Eduard Fraenkel

FRIEDRICH RITSCHL'S

KLEINE

PHILOLOGISCHE SCHRIFTEN.

ZWEITER BAND:

ZU PLAUTUS UND LATEINISCHER SPRACHKUNDE.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1868.

FRIDERICI RITSCHELII

OPVSCVLA PHILOLOGICA.

VOLVMEN II:

AD PLAVTVM ET GRAMMATICAM LATINAM SPECTANTIA.

LIPSIAE
IN AEDIBVS B. G. TEVBNERI.
MDCCCLXVIII.

LIPSIAE: FORMIS B. G. TEVBNERI.

VIRO · PLAVTINISSIMO

ALFREDO · FLECKEISENO

AMICO · VNICO

SACRVM

In zwei Stücken ist die Fortsetzung der gegenwärtigen Sammlung von dem ursprünglichen Plane etwas abgewichen. Einmal äusserlich, indem sich im Verlauf des Drucks ergab, dass der auf die römische Litteratur (mit Ausschluss der Inschriften) bezügliche Stoff, den nach anfänglicher Berechnung der zweite Band ganz aufnehmen sollte, über die Grenzen eines handlichen Buches weit hinaus reichte, ein solches vielmehr durch die den éinen Plautus betreffenden Arbeiten vollständig gefüllt werde. Stand nun auch das Auskunftsmittel zu Gebote, diese Plautina als erste, die übrigen der römischen Litteratur angehörigen Abhandlungen als zweite Abtheilung desselben Bandes zu bezeichnen, so musste es doch mit Rücksicht auf die Unbequemlichkeit aller Unterabtheilungen und die leichten Irrungen ihres Citirens praktischer erscheinen, eine kleine Inconsequenz nicht zu scheuen und lieber gleich Band II und III fortzuzählen, so dass dann die Epigraphica als vierter folgen.

Die andere Abweichung besteht darin, dass der Verfasser häufiger und ausführlicher, als es im ersten Bande geschehen und nach den in der Vorrede aufgestellten Redactionsgrundsätzen geboten war, sich gestattete die frühern Arbeiten durch neue Zusätze zu erweitern: was ja wohl der Sammlung nicht zum Schaden, also auch ihm nicht zu sonderlichem Vorwurf gereichen wird. Der Antrieb dazu lag in der nähern persönlichen Stellung, die er gerade zu den Plautinischen Fragen einnahm: worüber hier einige Worte der Verständigung nicht am unrechten Orte stehen werden.

Es sind jetzt zwei Decennien, dass ich mit einem jugendlichen Muthe, welchen höhere Jahre vermuthlich nur allzusehr gedämpft hätten, den — ich gestehe es — kühnen Wurf wagte, die Gesetze der Plautinischen Kritik überhaupt und ihres dornigsten Feldes, des metrischen, insbesondere, wie ich sie nach nicht viel weniger langen Vorarbeiten erkannt zu haben glaubte, zum erstenmal in einem geschlossenen Zusammenhange darzulegen. Ich war mir dabei sehr wohl bewusst, zwar einen haltbaren Grund gelegt, auf diesem aber erst ein vorläufiges Gerüst aufgeschlagen zu haben, welches nur durch einen Verein vieler Kräfte nach allen Seiten hin zum fertigen Hause auszubauen wäre. Solche Kräfte liessen auch nicht auf sich warten, mehrten sich vielmehr nach Verlauf einiger Zeit dergestalt, dass, während noch in den Prolegomena (p. LVII) sich nur drei oder vier Namen mit verdienten Ehren nennen liessen, der heutige Tag bereits ein paar Dutzend wetteifernd thätiger Plautusarbeiter zählt; wie viele freilich in demselben Sinne 'mit Ehren', ist eine spätere Frage. Mindestens ist es aber doch die gute Hälfte, deren so verständnissvolle wie erfolgreiche Betheiligung einen gesunden Weiterbau wesentlich gefördert hat, während die andern, mehr θυρσοφόροι als Βάκχοι, auch mehr Rückschritt als Fortschritt wo nicht bewirkt, doch sehr aufrichtig angestrebt haben. Kein Wunder fürwahr, dass den Bemühungen der erstern Klasse auch ich selbst mich nach Kräften anschloss; oder wäre es nicht die grausamste Unbilligkeit gewesen, wenn zwar jedem dritten das Recht zugestanden hätte, auf meinen Grundlagen fortzubauen, nur mir selbst deren Benutzung und Verwerthung für den gleichen Zweck verwehrt, ich allein, gleichwie zur Strafe dafür, dass ich nicht hatte auf einmal alles leisten können, von der Wohlthat fortschreitender Einsicht ausgeschlossen sein sollte? Und so darf ich wohl sagen, dass durch unsere vereinten, zugleich gleichartigen und selb-

ständigen Bestrebungen allmählich gar manche Lehre der 'Prolegomena' in durchaus erfreulicher Weise modificirt und berichtigt, erweitert oder eingeschränkt, feiner ausgebildet oder schärfer gefasst, unter neuen Gesichtspunkt gestellt oder in andern Zusammenhang gebracht worden ist, ohne dass der gemeinsame Boden verloren ging. Aber allerdings, indem so die Forschung zwar in einen lebendigen und gedeihlichen Fluss, jedoch der Natur der Sache nach noch nicht sogleich zu einem reinen Abschluss kam, musste über manchen Punkt, zumal für exoterische Kreise, das Urtheil ins Schwanken gerathen und ein gewisses Gefühl der Unsicherheit um sich greifen, dessen Beseitigung erst von einer erneuerten Zusammenfassung der langsam und zerstreut gewonnenen Ergebnisse zu erwarten stand. Aber keinen verständigen Grund gab dies doch zu der Annahme, die ich auch von sonst verständigen Leuten wiederholt habe lesen oder hören müssen, dass ich überhaupt an den Resultaten der Prolegomena im Laufe der Jahre irre geworden sei und sie nicht mehr aufrecht halte: als wenn eine Verbesserung — Reinigung, Klärung, Vertiefung — von Ansichten gleich wäre mit ihrer Aufgebung! Ganz im Gegentheil: an den Grundanschauungen und Fundamentalsätzen halte ich fest wie vor zwanzig Jahren, mit einer einzigen Ausnahme. Und zu dieser führte mich ein Weg, dem ich auch im übrigen die gereiftere Einsicht grösstentheils verdanke und den ich meines Wissens nicht auf fremde Anregung eingeschlagen habe. Es war dies die sorgfältigere und tiefere Erforschung der lateinischen Sprachgeschichte und ihrer wechselnden, aber nach innern Gesetzen wechselnden Erscheinungen und Entwickelungsstufen, wie sie vorzugsweise durch ein methodisches Studium der Inschriften erreichbar und, so viel ich sehen kann, auch zu einem guten Theile erreicht wurde. Sie leitete zu der folgenreichen Erkenntniss, dass, was man

in Plautinischer Verskunst als subjective Willkür des Individuums, somit als Gesetzlosigkeit anzusehen sich gewöhnt hatte, wesentlich vielmehr die objective Gestalt der sich frei bildenden Sprache selbst war, welche der Dichter einfach als den im wirklichen Leben des Volkes vorgefundenen Stoff aufnahm und für seine Verskunst zur Verwendung brachte. Es war die Lehre von der sogenannten Ekthlipsis der Vocale (sofern durch sie die Grenzen der normalen Synkope überschritten wurden), die sich auf solchem Wege als eine Täuschung erwies, wenn auch eine entschuldbare, da sie aus der unabweislichen Nöthigung hervorging, für eine Masse von befremdenden und unverstandenen Erscheinungen nur überhaupt einmal irgend eine durchgreifende Erklärung zu gewinnen. Jene vermeintliche 'Ekthlipsis' wurde entbehrlich, als auf dem Boden der inschriftlichen Ueberlieferung ein ganz anderer Schlüssel des Verständnisses gefunden ward, und ergab sich als irrthümlich, weil eben dieser nicht blos hypothetisch war, sondern die feste historische Beglaubigung der Sprachgeschichte für sich hatte. Zwei neue Einsichten traten uns damit entgegen: es wurden erstens die Abstossung der consonantischen Auslaute, und zweitens die Abschwächung der auslautenden Vocale in einem Umfange erkannt, dass sie zu zwei Grundpfeilern der Plautinischen (und damit überhaupt altrömischen) Prosodik wurden; während zugleich, als Kehrseite des zweiten Punktes, die Existenz ehemaliger Urlängen, welche die jüngere Sprache nur noch als Kürzen kannte, in ein überraschend helles Licht trat. Waren es auch weniger Ausführungen als Andeutungen, mit denen diese Gesichtspunkte namentlich in dem fünften der 'Epigraphischen Briefe' (Rhein. Museum f. Phil. XIV, 1859, p. 394 ff.) dargelegt wurden, so genügten sie doch, um deren Tragweite jeden mit den Plautinischen Fragen und Aufgaben wirklich vertrauten hinlänglich erkennen und fruchtbar verwerthen

zu lassen. Gleichwohl scheint diese Abhandlung, weil eine 'epigraphische', von unsern jüngsten Plautinern wie etwas, das sie gar nichts angehe, bei Seite gelassen zu werden, vielleicht nicht einmal in ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden zu sein.

Dies also die oben bezeichnete 'Ausnahme': auf deren Rechnung sonach zwei allerdings nicht unerhebliche Modificationen der Prosodik kommen, die eine im Kapitel von der consonantischen 'Position', die andere in dem von der Quantität der Vocale. Von allen übrigen Grundbestimmungen habe ich — immer abgesehen von feinerm Ausbau oder berichtigender Ergänzung — nichts zurückgenommen und nichts zurückzunehmen, sei es dass die Gegenstände in das Gebiet der Prosodik fallen, wie Synizesis, Uebergang des vocalischen und consonantischen Lautes, Wirkung von Muta und Liquida, oder in das der Metrik (im engern Sinne), wie Versfüsse, Cäsuren, Hiatus, oder in das der Rhythmik, wie vor allem Einfluss des Accents, dieses mächtigen und ideellsten Factors der Plautinischen Verskunst, wo er ist wie 'der Geist, der über den Wassern schwebt'. Und gerade in dieser letzten Beziehung lag zu einer Palinodie am allerwenigsten Grund vor: wie denn das in der That der Cardinalpunkt ist zur Erfassung des innersten Wesens der altrömischen Verskunst, darum auch die Art seiner Würdigung das sicherste Kriterium zur Scheidung der Berufenen und Unberufenen unter den heutigen Plautinern. Zwar sind die letztern halb unzurechnungsfähig, da ihr Miserfolg auf einen Naturfehler zurückgeht, aber doch nur halb, weil von dem Manne die Selbsterkenntniss gefordert wird, der Grenzen seiner Befähigung inne zu werden und seine Hände von dem zu lassen, wozu ihn die Natur nicht geschaffen und ausgerüstet hat. Wie es Individuen gibt, denen der Farbensinn mangelt und die roth grün blau nicht unterscheiden, aber eben darum

auch keine Maler werden; andere, deren Ohr nicht wahrzunehmen vermag, ob ein Ton höher oder tiefer ist als ein anderer, die sich aber auch nicht als Musiker geben: so zeigt uns die tägliche Erfahrung auch solche, denen das Gefühl für Rhythmus versagt ist und die eben so wenig, wie sie Takt halten können in Spiel oder Tanz, im Stande sind die rhythmische Bewegung wohlgebauter Verse zu empfinden, weil sie kein Organ dafür haben, die aber — als Plautinische Metriker demohngeachtet sehr getrosten Muthes auftreten. Ohne ihre Schuld stumpfen Sinnes für die rhythmischen Motive, welche gleich einem pulsirenden Geäder oder einem vibrirenden Nervengeflecht den metrischen Körper belebend durchdringen, negiren sie eben schlechthin alles was nicht greifbar, messbar, zählbar ist, wenig eingedenk des Horazischen 'digitis callemus et aure', dagegen eine vortreffliche Illustration darbietend zu dem 'pedes digitis numerare', von dem G. Hermann in der Vorrede zu den Elementa doctrinae metricae (p. XIII) eine so anschauliche Schilderung gegeben. Aber was ist ihnen ein Hermann! was ein Bentley! die uns andern erst den Blick geöffnet haben in die Geheimnisse der 'harmonischen Disharmonie' von Vers- und Wortaccent, auf welcher der Reiz der antiken, in besonders eigenthümlicher Mischung aber der römischen Verskunst zu einem so wesentlichen Theile beruht. Denn es ist ja hier nur eine verschiedene Stellung der beiden Elemente (Consonanz und Dissonanz), wenn der daktylische Hexameter vom Widerspiel zwischen Vers- und Wortaccent in der ersten Vershälfte übergeht zur Lösung des Zwiespaltes in der zweiten, und wenn anderseits der dramatische Vers das Widerspiel am Anfang und Ende, dort gestattete, hier mit Wohlgefallen suchte, die Verschmelzung dagegen mit so merkwürdiger Consequenz des rhythmischen Gefühls in die Mitte des Verses, zu beiden Seiten der Cäsur, verlegte. 'Hic Rho-

dus, hic salta' darf man jedem Plautuskritiker zurufen; die Verkennung oder Misachtung der angedeuteten Verhältnisse ist es — nicht sie allein, aber sie vorzugsweise —, die uns so viele verrenkte, gliederlahme, schwerfällig einherkeuchende Krüppel von Versen geschaffen hat und noch täglich schafft: Krüppel, die sich eben so ihrer Väter, wie vor ihren normalen Genossen zu schämen haben, wenn ihnen an diesen das Bild einer in geschmeidiger Harmonie der Glieder mit elastischem Schritt auftretenden Gesundheit vor Augen tritt. Es thut mir leid als denjenigen, der, selbst ohne Empfänglichkeit für die 'Musik des Rhythmus', sich zum ausgesprochensten Anwalt einer rein mechanischen Auffassung gemacht hat, einen Mann von den Verdiensten W. Corssen's nennen zu müssen. Wenn er vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, dem nacktesten Gegensatze des Bentley-Hermann'schen Standpunktes Anhänger und Parteigänger unter dem jüngern Geschlecht zuzuführen, so ist doch sehr gewiss, dass gerade das Kapitel seines Buches 'über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache', worin der angebliche Beweis geführt wird, dass 'der Wortton auf den Bau des altrömischen Verses gar keinen Einfluss gehabt' habe (II p. 470), in der Wissenschaft das kurzlebigste von allen sein wird. Denn 'er hält die Theile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band'.

Aber was will diese Anfechtung des éinen Punktes besagen gegenüber einer so maszlosen Verneinungssucht, wie sie in demjenigen Kreise herrscht, den ich oben als den der θυρσοφόροι bezeichnete! Hier heisst man die ganze 'Wissenschaft umkehren' und hat in den letzten Jahren angefangen so ziemlich gegen alles, was wir andern als Fortschritt der Erkenntniss werth zu halten gelernt haben, eine förmliche Reaction zu proclamiren. Indem man sich an die äusserliche Ueberlieferung, deren Anblick wie mit einem

unentrinnbaren Zauber, einem bethörenden Bann auf diese Gemüther wirkt, mit einem fast krampfhaften Fanatismus, man könnte auch sagen Fatalismus, anklammert und sich ihr gleichsam auf Leben und Sterben gefangen gibt, und durchaus vergisst, dass 'der Buchstabe tödtet, aber der Geist lebendig macht': kömmt man mit jedem Tage dem Ziele näher, wo Gesetz und Regel ganz aufhört d. h. die Barbarei beginnt. Oder übertreibe ich etwa? So höre man doch — um den ersten besten Beleg herauszugreifen —, wie sich einer der Wortführer und Vorkämpfer in den Reihen der Reaction, der von gleichgesinnten Genossen oft genug als Autorität citirt wird, Moritz Crain in seinen 'Plautinischen Studien' (Stralsund 1858, p. 1) mit naivster Unbefangenheit selbst ausspricht: 'Ich kann mich nicht enthalten, einige Worte J. B. Loman's anzuführen, die mir wie aus der Seele geschrieben sind: «non habuisse Plautum certum quod sequeretur systema, nullas certas sibi leges constituisse, a quibus discedere nefas duceret, sed unice eum naturam secutum esse et aures».' Der vage Nachsatz klingt zwar wie etwas, was den bösen Vordersatz wieder gut mache, bleibt aber wirkungslos, weil 'Natur und Ohr' ohne künstlerisches Bewusstsein eben gleich sind mit Uncultur, und weil die praktische Anwendung nur zu sehr zeigt, wie roh die Begriffe 'Natur' und 'Ohr' genommen werden. Nun finden zwar ohne Zweifel Abstufungen statt in jenem Kreise, und nicht alle gleichgestimmten Seelen sind von so erschrekkender Weitherzigkeit wie die eben citirte; aber den gleichen Zug, dieselbe Richtung nehmen sie doch alle: die Richtung auf die Regellosigkeit als mehr oder weniger bewusst gewordenes Princip. Und kein Wunder ist es, wenn es dieser Richtung nicht an Sympathien und an Proselyten fehlt, da die einschmeichelnden Doctrinen einer möglichst laxen Toleranz der angebornen Denkunlust mancher Naturen einen

so erwünschten Vorschub leisten. Ein gewisser mechanischer Conservativismus, der am einzelnen Falle kleben bleibt und sich nicht aufzuschwingen vermag zu der Anschauung eines Gesammtbildes, ist eben auch auf diesem Gebiete einmal epidemisch geworden; man muss die Krankheit austoben lassen, bis sie in sich selbst erlischt und allmählich auf ein nur sporadisches Vorkommen herabgedrückt wird. Aber aufhören darf man darum auf der andern Seite nicht, bei jedem gegebenen Anlass auf den strengen Forderungen selbstbewusster Wissenschaft unerbittlich zu beharren und dem falschen Bemühen, in dem auch bessere, ja vereinzelt sogar glänzende Kräfte sich selbst misbrauchen und erfolglos vergeuden, nachdrücklich entgegenzutreten. Und in diesem Sinne wünsche ich es aufgefasst zu sehen, wenn die neuen Zusätze des vorliegenden Bandes sich zuweilen auch mit Schärfe und einigem Unmuth gegen das Verfehlte der jüngsten Periode wenden. In einem gewissen Grade werden freilich die Gegensätze von Kritik und Unkritik, Methode und Methodenlosigkeit immer neben einander bestehen, wie sie zu jeder Zeit neben einander bestanden haben, und schliesslich kann man an den einzelnen nur den Mahnruf richten: 'sehe jeder wie er's treibe, sehe jeder wo er bleibe, und wer steht, dass er nicht falle.' Ins Plautinische übersetzt und an drei grosse und drei kleine Namen aus dem Todtenreiche angeknüpft: halten wir das von Bentley und Hermann erhobene, von Lachmann gebührend geehrte Banner mit ruhiger Ueberzeugungstreue aufrecht nach wie vor, und lassen die andern ihr naturwüchsiges, undisciplinirtes Spiel unter P. Burman's, F. Lindemann's und K. H. Weise's Fähnlein fort treiben, bis — ihm niemand mehr zusehen mag.

So weit sind wir aber doch seit dem letztgenannten — obgleich selbst er jetzt ein redivivus werden soll — in Deutschland Gottlob gekommen, dass, wenn auch die 'ratio von Gottes

Gnaden' noch nicht überall durchgedrungen ist zum gebührenden Siege über die Autorität der von Menschenhand geschriebenen Urkunden, wenigstens gegen diese nicht mehr die Instanz der gedruckten Ausgaben angerufen wird. Nicht so in den Nachbarländern. Man muss die Texte vier Plautinischer Komödien — Aulularia, Miles gloriosus, Trinumus (so!), Menaechmi —, welche der Turiner Professor Thomas Vallauri in den Jahren 1853—1859 (die erste und dritte 1865 sogar schon zum zweitenmal) in Turin herausgegeben hat, mit eigenen Augen sehen, um sich zu überzeugen, in welchem Grade die Worte des Titels 'ad recentiores editiones exegit' die grauenvollste Wahrheit enthalten; ohne Autopsie würde sich auch eine lebhafte Phantasie das unglaubliche kaum ausdenken. Es wäre unstreitig höchst weise von Herrn Vallauri gewesen, wenn er diese documenta eruditionis in Deutschland so unbekannt hätte bleiben lassen, wie sie es waren bis er im J. 1867 durch seine auch zu uns Hyperboreern versandten 'Animadversiones in dissertationem F. R. de Plauti poëtae nominibus' die Augen mit Gewalt auf sie hinzog. Wenn er in diesem Vortrag, durch den er seinen Eintritt in die mit ruhmreichen Namen geschmückte Turiner Akademie der Wissenschaften feierte, den Wiedererwecker des längst abgethanen und begrabenen 'M. Accius Plautus' zu spielen unternimmt, ohne übrigens dem verwesten Leichnam auch nur eine galvanische Zuckung abgewinnen zu können, so habe ich meinerseits wenig darauf zu erwidern. Und zwar um so weniger, als die gebührende Antwort bereits von Martin Hertz in seinem 'Dissertationis de Plauti poetae nominibus epimetrum' (Proömium des Breslauer Lectionsverzeichnisses für 1867—68) so schlagend wie erschöpfend gegeben ist, zugleich mit einer überaus duftigen und pikanten Blumenlese aus Herrn Vallauri's 'Historia critica litterarum Latinarum' (Aug. Taur. 1850), welche über dessen

Befähigung, in solchen Fragen mitzusprechen, nicht den geringsten Zweifel übrig lässt.*) Es gibt eben Dinge, die zu finden mehr Sache des guten Glücks als ein besonderes Verdienst ist, die zu sehen man im Grunde nur ein paar gesunde Augen im Kopfe zu haben braucht, die aber, wenn man zufällig auf sie stösst oder gestossen wird, nicht zu sehen von blinden oder blöden Sinnen zeugt: und von der Art ist es, dass unser Dichter 'T. Maccius' und nicht 'M. Accius' hiess. Herr Vallauri glaubt das nicht; warum? weil ihn ja doch die gedruckten Ausgaben seit dem 16ten (nicht einmal 15ten) Jahrhundert bis ins 19te hinein hartnäckig 'M. Accius' genannt haben! Man sagt ihm: aber in Mailand liege ein Palimpsest, der ein Jahrtausend älter sei, und da stehe klar und deutlich 'T · MACCI · PLAUTI' geschrieben. Er reist nach Mailand, findet allerdings klar und deutlich so geschrieben, aber zugleich, dass sehr viele andere Stellen in diesem Palimpsest so unklar und undeutlich seien, überhaupt die ganze Handschrift in einem so traurig zerstörten Zustande, dass man sich nicht genug verwundern könne, wie jemand auf ihr Zeugniss irgend ein Gewicht habe legen können! — Es bedarf nicht mehr. Was soll man dazu sagen, als dass man ein reines Kind vor sich hat, ein grosses zwar, das schon so und so viel hat drucken lassen, aber eines das doch nichts gelernt hat; ein Kind, von dem man nur zweifelhaft ist ob ihm mehr Mitleid oder Spott oder was sonst gebührt; ein Kind, das eines bessern zu be-

*) Unstreitig hätten noch eine reiche Nachlese Herrn Vallauri's übrige Werke geliefert, deren die Umschläge zu seinen Plautuseditionen nicht weniger als elf oder zwölf aufführen, darunter auch 'Curtii Rufi . . . libri superstites ex recensione C. H. Weise cum . . . adnotationibus Th. V.': wie denn diese 'recensio' in Turin recht beliebt zu sein scheint, da sie auch bei Sallustius, Plinius, Tacitus wiederkehrt.

lehren auch gar keine Hoffnung bleibt, da man weiss, welche Macht es ist, gegen die der Kampf selbst für Götter zu schwer ist. Doch dies alles möchte hingehen und könnte mit grossmüthigem Schweigen bedeckt werden. Aber dieses grosse Kind, das nichts gelernt hat, nimmt sich heraus unter Männern mitzureden, indem es sich zum internationalen Strafapostel aufwirft und, als Italianissimo am unrechtesten Orte, an seine Landsleute den Warnruf ergehen lässt: 'ut etiam atque etiam caveant a libidine illa, quae Germanos praesertim recentiores veluti tabes invasit, complura (man denke!) novandi in illis, quae pertinent ad archaeologiam, ad philologiam atque historiam'. Was dann mit einigen nichtssagenden Perorationen noch weiter ausgesponnen wird, um zuletzt in dem entrüstungsvollen Satze zu gipfeln: 'acerrime nonnullorum contentionem improbamus, qui non tam inquirendae veritatis gratia, quam gloriolae captandae studio, rebus novis inventis, multa ad arbitrium prorsus finxerunt': Worte, denen — damit ja kein Zweifel bleibe über die Adresse — die Nutzanwendung auf den vielgeliebten 'Marcus Accius Plautus' auf dem Fusse folgt. Abgesehen von der moralischen Unwürdigkeit, die in einer so ehrenrührigen Verdächtigung liegt, und die nur verräth, wessen deren Urheber fähig wäre, wenn er 'res novas' zu finden selbst vermöchte: welch grobes Geschütz überhaupt, das Herrn Vallauri's akademische Beredsamkeit spielen lässt! Wenn er von der Wirkung des 'didicisse fideliter artes' jemals etwas an sich empfunden und nur noch einen Rest davon übrig hat, wie beschämend muss ihm dann ein Vergleich mit der liebenswürdigen Courtoisie und graziösen Selbstbescheidung sein, mit der seine romanischen Nachbarn ihren nationalen Gefühlen auch in der Wissenschaft Ausdruck geben! Zum Beispiel, wenn Herr E. Benoist, auch ein Plautiner, in seinem 'Discours de réception', den er am

2. Juni 1867 in der 'Académie Imp. des sciences, belles-lettres et arts' zu Marseille hielt, die Nothwendigkeit, von den Arbeiten der deutschen Philologie eingehende Kenntniss zu nehmen, mit folgenden warmen Worten betont: 'Messieurs, je n'ai pas la manie du goût allemand. Il y a, ce me semble, bien des choses à délaisser dans la méthode et dans les jugements des savants germaniques. Mais ils ont au moins l'honneur d'avoir conservé la tradition des études où nous tenions le premier rang jadis. On ne peut donc rien faire d'utile sans les connaître et sans débattre leurs opinions. Nous n'en sommes pas aujourd'hui à rivaliser avec les Hermann, les Ritschl, les Corssen, les Bergk, les Mommsen, les Cobet; mais nous pouvons contrôler leurs travaux avec notre esprit et notre goût. Nous pouvons, sur les auteurs les plus connus, apporter à notre tour, à condition d'une attention sincère et d'une critique à la fois hardie et solide, notre contingent d'observations utiles. Rien n'est définitif tant que l'esprit français ne l'a pas jugé tel; mais il faut qu'il y regarde. C'est à nous qu'il appartient de vérifier et de classer enfin toutes les idées émises à côté de nous depuis cinquante ans par nos voisins.' Worauf denn der Präsident der Akademie, M. l'abbé Aout, in seiner 'Réponse au discours de M. B.' gleichsam das Siegel aufdrückt mit der nicht minder schmeichelhaften Anerkennung: 'Initié aux travaux philologiques que l'Allemagne poursuit avec autant de zèle que de persévérance, vous avez enrichi ces nouvelles publications des précieux résultats de ses élucubrations savantes, mais qui avaient besoin d'être épurées par le goût français.' In Absicht auf die französischen Tugenden der 'clarté' und 'netteté' lassen diese sämmtlichen Aeusserungen, wie man sieht, so wenig zu wünschen übrig, dass sie keines weitern Commentars bedürfen.

Um noch einmal auf Herrn Vallauri zurückzukommen: wer sich die — freilich undankbare — Mühe nehmen will ihn selbst nachzulesen, wird finden dass keines der gegen ihn gesagten Worte zu hart, jedes redlich verdient und durch eigenen thörichten Hochmuth provocirt ist. Dennoch sei ihm der Balsam gegönnt, den ihm die Kunde gewähren wird, dass er kürzlich auch in Deutschland einen neuen Gesinnungs- und Kampfesgenossen gewonnen hat an dem Verfasser einer in Leipzig 1865—1867 in fünf Bänden erschienenen 'Geschichte des Drama's', Herrn J. L. Klein. Für Philologen und solche, die auch nur eine Ahnung haben von philologischer oder überhaupt wissenschaftlicher Methode, ist das Buch freilich nicht geschrieben. Diese werden vielmehr urtheilen, dass alles, was dort im zweiten Bande über Plautus und Terenz (andere Partien gehen uns hier nichts an), insbesondere auch p. 480 ff. über Leben und Namen des erstern gedruckt steht, nichts ist als das leichtfertigste Machwerk eines die letzten Consequenzen seiner selbst ziehenden Dilettantismus; die flachste, kenntnissloseste Compilation, aufgeputzt mit einer inhaltsarmen Phraseologie und forcirten Spassmacherei, in der sich der Verfasser ersichtlich überaus geistreich vorkömmt; kenntnisslos bis zu dem Grade, dass man selbst die Fähigkeit, eine lateinisch geschriebene Abhandlung zu lesen und zu verstehen, mit Erstaunen vermisst. Aber das alles wird ja für Herrn Vallauri kein Hinderniss sein, in Herrn Klein freudig einen gläubigen Bruder 'in Marco Accio' zu begrüssen und ihm im Geiste dankbar die Hand zu drücken.

Das war es ungefähr, was ich auf Anlass meines persönlichen Verhältnisses zu den heutigen Plautusstudien für jetzt zu sagen hatte und zu sagen mir nicht erlassen durfte.

Verschiedene akademische Proömien oder Programme, in denen einzelne Scenen Plautinischer Komödien (Miles gloriosus, Trinummus, Mostellaria, Menaechmi, Poenulus) kritisch behandelt wurden, sind selbstverständlich in diese Sammlung darum nicht aufgenommen worden, weil ihr Inhalt schon in den Ausgaben der betreffenden Stücke zur Verwendung gekommen ist oder demnächst kommen wird. — 'Quaestiones onomatologicae Plautinae' sind, weil zu 'Q. o. comicae' erweitert, dem folgenden Bande vorbehalten worden, wo sie ihren Platz nach den Terenzischen Arbeiten einzunehmen haben.

Mir selbst wollte ich einen Dienst erweisen, und erweise ihn damit vermuthlich auch andern, wenn ich die dreifachen Register dieses Bandes dahin ausdehnte, dass sie sich zugleich über das 1845 erschienene 'Parergon Plautinorum Terentianorumque volumen I' erstreckten, da diesem ein volumen II, welches die Indices enthalten hätte, ohne meine Schuld nicht gefolgt ist. Trotz des verschiedenen Titels mag man jetzt den vorliegenden Band nebst dem ersten Theile des nächsten als abschliessende Ergänzung jener Parerga ansehen.

Leipzig, 6. April 1868.

INHALT.

I.

Ueber die Kritik des Plautus.[1])

Eine bibliographische Untersuchung.

I. Handschriften.*)

So gewiss es ist, dass alle vorhandenen Handschriften 153
des Plautus, mit Ausnahme des noch unerforschten Mailänder Palimpsestes, aus éiner Urquelle geflossen sind, so ist doch diese selbst jetzt keineswegs mehr nachzuweisen. Denn die entgegengesetzte Meinung Niebuhrs (Kleine hist. und phil.

---

1) [Aus Welcker's und Näke's Rheinischem Museum für Philologie Bd. IV (1835) p. 153—216. 485—570, nebst Nachtrag in Bd. V p. 153 f.] Die Veranlassung, auf welche der nachstehende Aufsatz in dieser Form und an diesem Orte erscheint, habe ich in der Vorrede zu der kürzlich herausgekommenen Ausgabe der Bacchides (Halle 1835) angegeben. Ebenda ist auch die Bestimmung des Aufsatzes ausgesprochen, wonach er ganz eigentlich als Ergänzung zu der gedachten Ausgabe und ihrer Vorrede zu betrachten ist. Auf sie beziehen sich auch alle Citate aus den Bacchides.

*) [So manches von den hier gegebenen Bestimmungen ich auch später zu berichtigen, einzuschränken, zu erweitern gefunden habe, so ruht doch in wesentlichen Hauptpunkten alles Spätere, wie es namentlich die Prolegomena zum Plautus in eine kurze Summe von Resultaten zusammengefasst haben, zu sehr auf dem Grunde der hiesigen Darstellung, als dass mir dieselbe für eine genauere Kenntniss des ganzen Sachverhältnisses schon entbehrlich schiene. Dennoch bekenne ich, dass es mich kaum bei irgend einer andern Arbeit so viel Ueberwindung gekostet hat, dem in der Vorrede zum ersten Bande ausgesprochenen Princip unveränderter Wiederholung treu zu bleiben, da eine fast aus-

Schriften I p. 163) war, wie andere unbegründete Annahmen derselben Abhandlung, nur möglich bei der grossen Unvollständigkeit äusserer Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen. Vielmehr finden wir, wenn wir in der Textesgeschichte der Plautinischen Komödien so weit als möglich hinaufgehen und nur das ganz Sichere festhalten, etwa vier oder fünf*) aus jener (blos in unserer Annahme vorhandenen) Urquelle abgeleitete Handschriften, welche auf gleicher Linie stehen und gegenseitig von einander unabhängig, dabei aber im ganzen sehr übereinstimmend sind. Aus der einen jener vier Originalhandschriften (denn das sind sie in relativem Sinne für uns allerdings) sind aber alle übrigen bekannten Handschriften des ganzen Plautus geflossen, jedoch durch das Mittelglied einer eigenmächtigen Recension und Interpolation, auf welcher auch die ältesten Drucke eines beträchtlichen Theiles der Plautinischen Komödien beruhen. Diese Sätze sollen ihren vollständigen Beweis in der folgenden rein historischen Darstellung finden.

154 Es ist als ausgemacht anzusehen, dass um die Zeit des

---

schliesslich nach gedruckten Quellen, vor der Ermittelung der handschriftlichen, unternommene Erörterung nothwendig unvollständig bleiben und theilweise irre gehen musste. Eben darum glaubte ich jetzt ein Recht zu haben, durch den Zusatz 'eine bibliographische Untersuchung' zu dem frühern einfachen Titel die Abhandlung als das zu charakterisiren, was sie wirklich war und bleibt. — In der Kürze waren übrigens die hier begründeten und weiter ausgeführten Hauptsätze schon vorher in einer Recension des Lindemann'schen Plautus in der Allg. (Hallischen) Literaturzeitung 1834 Aug. p. 529—542 aufgestellt.]

*) [Genau gezählt (sofern es sich um alle 20 Komödien, oder vielmehr die 12 neuen handelt) nur vier: eine verschollene französische, drei erhaltene aus Deutschland, worüber alles Nähere unten. — 'Auf gleicher Linie stehend' darf man sie nennen gegenüber einerseits dem Palimpsest, anderseits den interpolirten neuitaliänischen Handschriften: unbeschadet des engern Verhältnisses, vermöge dessen der Vetus und die 'membranae Turnebi' eine ältere, der Decurtatus und der Vaticanus (Ursinianus) die etwas jüngere Stufe einer in der Hauptsache gleichförmigen Ueberlieferung repräsentiren.]

Wiederauflebens der Wissenschaften nur die acht ersten Stücke des Plautus bekannt, die zwölf letzten gänzlich verschollen waren. Für Italien beweisen dies, ausser den alsbald näher zu betrachtenden Briefen des Poggio und mehrern unzweideutigen Bemerkungen der ältesten Herausgeber des Plautus, noch die Aeusserungen des Sicco Polentonus, der nach Mehus' praefatio ad Ambrosii Traversarii epistolas et orationes (Florenz 1759) p. XI in einem vor 1417 geschriebenen Buche 'Scriptorum illustrium Latinae linguae ad Polidorum filium' nur acht Stücke kennt*) und blos vermuthungsweise von mehrern spricht, die ehedem existirt hätten; für Deutschland das Zeugniss des Albert von Eyb (oder Eyben), welches gleichfalls weiter unten mitzutheilen ist. Auf diesem geschichtlichen Verhältnisse beruht nun zunächst der allgemeinste Unterschied, durch den die gesammten Plautinischen Komödien in zwei Hauptmassen zerfallen, deren jede von einer gewissen Zeit an ihre besondere Textesgeschichte, und für Ausübung der Kritik ihre besondern Grundlagen und Gesichtspunkte hat. Hierbei ist in Betreff der gegenwärtigen Erörterungen zu bemerken, dass dieselben auf die Verhältnisse der acht ersten Stücke, die nach dem Vorigen bei weitem länger und häufiger abgeschrieben worden sind, nur eine beiläufige Rücksicht nehmen werden, indem eine erschöpfende Behandlung, wie sie sowohl den zwölf letzten als auch den vollständigen Handschriften aller zwanzig Stücke hier nach Kräften zu Theil werden soll, einer spätern Gelegenheit vorbehalten bleiben muss.

Während also im Beginn des funfzehnten Jahrhunderts der grössere Theil des Plautus in Italien und Deutschland gleich unbekannt war, findet doch zwischen beiden Ländern in Beziehung auf jenen Schriftsteller der Unterschied statt, dass dort auch späterhin niemals eine Handschrift der letzten Stücke aufgefunden worden ist, dass dagegen in Deutschland sich deren wenigstens drei, oder wie ich glaube darthun zu

*) [Seine Worte s. Parerga Plaut. I p. 633, 31.]

155 können, vier erhalten hatten.*) Von diesen wurden zwei in dem vorhin genannten, zwei aber erst im sechzehnten Jahrhundert ans Licht gezogen. Jenen beiden, von denen sogleich die Rede sein wird, verdankt Italien die Kenntniss des Plautus; die letztern sind die beiden Handschriften des Camerarius, deren einer, der sogenannte Vetus codex, alle zwanzig Stücke enthält, der andere, der sogenannte Decurtatus, von nicht ganz gleichem Werthe, nur die zwölf letzten. Dies muss hier vorweg erwähnt werden, weil sie die einzigen von der nicht interpolirten Familie sind, welche von Anfang bis Ende verglichen sind und dadurch uns erst den Masstab geben, die andern hier als 'Originalhandschriften' bezeichneten, von denen wir nur eine sehr fragmentarische Kenntniss haben, überhaupt als verwandte und gleichartige im Gegensatz zu der abgeleiteten interpolirten Familie zu erkennen. Auch Frankreich aber ist in Erhaltung des Plautus glücklicher gewesen als Italien; denn dort wurde eine vorzügliche Handschrift[2]), die selbst den Vetus codex des Camerarius wenigstens beziehungsweise zu übertreffen scheint, von Turnebus benutzt, der davon in den Adversaria VIII, 11. X, 24. XI, 7. (XIV, 7). XV, 6. 7. XIX, 12. XX, 10. XXI, 12 namentlich zu Stellen der Asinaria, Casina, des Pseudolus, Poenulus, Rudens, (der Captivi), mit Ausdrücken dieser Art Meldung thut: 'aliquando in aliquot membranas pervetustas incidi', 'in schedis quibusdam vetustissimis reperi', 'in veteribus illis schedis', 'in antiquis membranis', 'in iisdem pergamenis', 'membranarum quarundam pervetustarum auctoritas', 'e veteri membrana', 'in antiquis voluminibus', 'in antiquis schedis', 'e vetusta charta'. Denn mehr als éine Handschrift mögen wir natürlich nicht ohne Noth annehmen.

In Italien aber war es Rom, wohin gegen Ende des

*) [Es waren nur drei, von denen nur eine (der Vaticanus) schon im 15ten Jahrhundert bekannt ward: s. u.]

2) Ueber sie s. unten Abschnitt II Nr. 37 [p. 529 ff.].

Jahres 1428 oder ganz im Anfange von 1429 die erste Kunde von der Existenz eines vollständigen Plautus gelangte. 156
Poggio meldet seinem Freunde Niccolo Niccoli in Florenz in einem Briefe vom 26 Februar 1429[3]) (III, 29 p. 267 in der Sammlung von Tonelli, Florenz 1832) die Handschriftenentdeckungen, von welchen er durch Nicolaus von Trier, den glücklichen Finder, brieflich benachrichtigt worden war. Dass diese Entdeckungen selbst in Deutschland gemacht waren, und dass Nicolaus mit diesem Geschäfte für Rechnung der römischen Curie beauftragt war, geht aus andern Briefen genugsam hervor. Nach Erwähnung des Cicero, Cyprianus, Gellius und Curtius fährt nun Poggio fort: 'Sed hoc parum est. Habet volumen aliud, in quo sunt XX Comoediae Plauti: hoc ingens est lucrum, neque parvo aestimandum. Nomina autem Comoediarum sunt haec cum principiis, si tamen ipse non erravit; ita enim transcripsi ex sua epistola: Plauti in Amphitruone; alia cui deest nomen; in Aulularia; in Euclione; in Captivis; in Bacchidibus; in Mustellaria; in Menaechmis; in Milite; in Mercatore; in Pseudolo; in Poenulo; in Persa; in Rudente; in Sticho; in Truculento; in Trinummo. incipit:

Dum bellum gereret amanti argento filio etc.

Ponit harum comoediarum principia, quae omitto, quia non satis diu possum scribere propter lippitudinem oculorum, qui ab scribendo me impediunt.' Weiterhin heisst es p. 268: 'Verum, quod me torquet, hic [d. i. Nicolaus] non est nunc venturus ad Italiam, et interim multa possent accidere impedimenta. Dixi Cardinali, ut aliquem mitteret aptum ad portandum hos libros, cum non esset expectandus adventus illius; et nisi ita fiat, actum est. Ideo concalefacias tuis litteris Cardinalem de Vrsinis, et ego quoque eum stimulabo. Difficultas sola erit pecuniaria; nam hic homines multifariam frigent; propterea loquaris, quibuscum tibi videtur. Si pe-

---

3) Ueber das Datum s. Tonelli's Anmerkung p. 268, wodurch Mehus a. a. O. p. XLI berichtigt wird.

157 cuniae adessent, modus esset ad mittendum aliquem non insulsum, qui sciret convenire hominem, et libros deferre. Tu modo ut placet.' Man sieht, was sich auch später ganz klar ergibt, die Handschrift enthielt sechzehn Komödien, nämlich die zwölf letzten vollständig, bei deren Aufzählung der Truculentus nur durch ein zufälliges Versehen dem Trinummus vorangestellt ist, von den acht übrigen aber nur die erste Hälfte: so dass also vier aus der Mitte heraus fehlten. Denn die 'cui deest nomen' ist die Asinaria, wie auch aus den mitgetheilten Anfangsworten des dem Stücke vorangehenden Argumentum: *amanti argento filio* hervorgeht, die mit denen des Arg. Amphitr. in Eins zusammengeschrieben sind. Euclio ist nicht, wie Tonelli sagt, 'nobis ignota', sondern offenbar der einer Scene der Aulularia übergeschriebene Personenname, der für den Titel eines neuen Stückes genommen wurde. — Um die Mitte des Jahres 1429 war in der Angelegenheit noch nichts geschehen; denn unter dem 23 Juli schreibt Poggio (III, 39 p. 288) an denselben Niccoli: 'De Plauto, et reliquis auctoribus, qui sunt relegati apud Alemannos, non est tempus agendi aut loquendi, nam sumus sparsi omnes variis in locis. Cum Pontifice paucissimi, et alii prohibentur huc accedere: itaque vivimus quodammodo solitarii. Spero tamen, ut percepi ex litteris Nicolai Trevirensis, ipsum venturum ad Vrbem cum libris, circa Kalendas Novembris, et ea fuit causa, cur Cardinalis non miserit eo unum ex suis, prout decreverat. Ego autem non solum fui sollicitus, sed importunus, ut ipse quemdam destinaret pro libris: sed nosti mores nostros, omnium rerum incuria est in nobis, ambitione et cupiditate exceptis.' Erst ganz am Ende des Jahres, VI Kalendas Ianuarii 1430[4]), kann Poggio (IV, 4 p. 304) die Ankunft der Handschrift verkünden: 'Nicolaus
158 Trevirensis huc venit afferens secum sexdecim Plauti comoedias in uno volumine, in quibus quatuor sunt ex iis, quas

4) '1429' ist ein offenbarer Schreibfehler Poggio's, worüber weder Mehus noch Tonelli etwas bemerkt.

habemus; scilicet Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi; duodecim autem ex lucro; hae sunt: Bacchides, Mustellaria, Menaechmi, Miles Gloriosus, Mercator, Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus. Has nondum aliquis transcripsit, neque enim earum copiam nobis facit Cardinalis: tamen adhuc nullus praeter me petiit. Liber est illis litteris antiquis corruptis, quales sunt Quintiliani, et multa in multis desunt. Non faciam transcribi, nisi prius illas legero, atque emendavero: nam nisi viri eruditi manu scribantur, inutilis erit labor. Verum decrevi expectare paulum, antequam amplius de his loquar Cardinali; cum enim instigatur, tumescit; silentio res vilescet apud eum.' Poggio's Wünsche sollten aber noch länger getäuscht werden, und wir können uns um so weniger von der vollständigen Mittheilung seiner darauf bezüglichen Klagen entbinden, als manche Aeusserungen auf Verhältnisse, die für unsern Zweck beachtenswerth sind, ein erwünschtes Licht werfen. In einem vom 3 September (1430) datirten Briefe (IV, 11 p. 320) schreibt er: 'De Plauto nihil egi quod cuperem: antequam Cardinalis discederet, rogavi, ut dimitteret librum; noluit: non intelligo hominem; videtur sibi rem magnam fecisse, cum tamen nihil operis sui attulerit ad eius inventionem, sed id agit, ut per alium repertus occultetur ab eo: dixi et sibi et suis, me nunquam amplius librum petiturum ab eo; et ita fiet: malo dediscere, quod didici, quam per eius libros aliquid discere.' Endlich unter dem 6 Januar 1431 (IV, 17 p. 339): 'Plautum hactenus non potui habere; nunc si possem, nollem; polliceorque tibi me nunquam amplius petiturum a Cardinali, neque lecturum istis tribus annis, etiam si ultro concederetur. Transcribitur modo, donoque mittetur Duci
Mediolani[5]), qui eum per litteras postulavit. Marchio item 159
Ferrariensis[6]) petiit: dabitur illis, sed ita corruptus, ut vere

---

5) 'Philippo Mariae' Tonelli.

6) 'Leonellus Estensis' Tonelli. Nach Mehus steckte Guarini von Verona dahinter. — Eine von diesen, oder eine ganz ähnliche Ab-

a barbaris redire postliminio videatur. Cupit homo noster tanquam triumphi honorem ex hoc libro, ac si ipse illum suo studio aut impensa reperisset. Rogavit Antonium Luscum, ut in principio adderet aliquid, quo constaret tanta rei fama. Itaque fecit quosdam iambicos, quos tanquam pro argumento addidit operi: sed si quando illum transcribi fecero, abiiciam haec nova, et veterem Plautum amplectar. Nullus, mihi crede, Plautum bene transcribet, nisi is sit doctissimus: est eis litteris, quibus multi libri ex antiquis, quos a mulieribus conscriptos arbitror, nulla verborum distinctione, ut persaepe divinandum sit. Quaeritent caeteri, ut libet, ego hoc toto triennio Plautum non legam: etiamsi quae scio dediscenda essent.' Spätere Briefe Poggio's, die leicht eine recht erhebliche Aufklärung namentlich über seine wirklich erfolgte Beschäftigung mit Plautus geben könnten, sind leider bis jetzt nicht gedruckt.

Obgleich nun, wie wir aus dem letzten Briefe sehen, durch besondere Vergünstigung einige Abschriften der aus Deutschland gebrachten Handschrift gestattet wurden, so kann diese dennoch nicht als die eigentliche Quelle, durch welche die Kenntniss des Plautus in Italien verbreitet und namentlich die Vervielfältigung durch den Druck vermittelt wurde, angesehen werden*), sondern sie scheint bei der hart-

---

schrift erkenne ich zuversichtlich wieder in Bandini's Beschreibung (Catal. cod. lat. bibl. Medic. IV p. 6 f.) eines Manuscripts in Florenz: 'Bibl. Gadd. (plut. LXXXXI) cod. XI membranac. fol. saec. XV nitidissimus, cum scholiis aliquot marginalibus' etc., welches enthält Amphitruo bis Captivi III, 2, 4, und mit Auslassung der vier folgenden Stücke wieder Bacchides bis Truculentus. Wenn der in dieser sonst nirgends wieder vorkommenden Weise bestimmte Inhalt kaum einem Zweifel an der Richtigkeit der ausgesprochenen Vermuthung Raum lässt, so darf doch natürlich an den Originalcodex des Cardinals wegen der Prädicate 'saec. XV' und 'nitidissimus' nicht gedacht werden. [Es ist der praef. Bacch. (1849) p. V f. unter *O* aufgeführte und zur ersten Scene dieses Stücks verglichene Codex.]

*) [Dass hiervon das Gegentheil wahr ist, wissen wir jetzt alle. Es bedurfte eben nur der Wiederauffindung des von Nicolaus Treviren-

näckigen Engherzigkeit' des Cardinal Giordano Orsini 160
noch weiterhin als todter Schatz im Verschluss gehalten worden zu sein. Es gelang endlich, wie Mehus a. a. O. p. XLIII erzählt, auch dem Niccolo Niccoli, sich im Jahre 1431 durch seinen Gönner Lorenzo de' Medici das zu verschaffen, was Poggio weder für sich noch für ihn hatte durchsetzen können; er erhielt die Handschrift nach Florenz, und schrieb sie sich hier selbst ab. Diese eigenhändige Abschrift Niccoli's fand Mehus in der St. Marcusbibliothek zu Florenz[7]) (welche bekanntlich aus Niccoli's Büchernachlass

---

sis entdeckten, vom Cardinal Orsini besessenen, von Poggio besprochenen Codex in der heutigen Vaticana, um diesen als die ausschliessliche Quelle aller jüngern in und ausser Italien vorhandenen Handschriften an den schlagendsten und untrüglichsten Kriterien zu erkennen. In Folge dessen sind denn auch die im obigen Text bis p. 169 ehemals ausgesponnenen Vermuthungen und überfeinen Distinctionen sämmtlich hinfällig geworden. Wenn sie jetzt dennoch stehen geblieben sind, so ist dies nicht nur, um ein belehrendes Beispiel zu geben, wie weit auf diesem Gebiete die vermeintlich noch so umsichtige und überlegte Combination hinter der autoptischen Ermittelung des Factischen zurücksteht, sondern hauptsächlich darum, weil in die versuchte Beweisführung eine Anzahl historischer Notizen verflochten ist, die zwar nach der jetzt gewonnenen Einsicht in einer andern Richtung zu verwenden waren, aber an sich wissens- und berücksichtigenswerth bleiben.]

7) Es ist mehr wahrscheinlich als möglich, dass in Florenz noch heutiges Tages dieses Exemplar Niccoli's, oder wenigstens eine weitere Abschrift desselben vorhanden ist. Wir meinen denjenigen Codex, der allein von zwölf Plautushandschriften der Laurentiana blos die zwölf letzten Stücke enthält, plut. XXXVI cod. 46, von Bandini Catal. cod. lat. bibl. Medic. II p. 245 näher bezeichnet als 'chartaceus saec. XV optime exaratus: adsunt variae lectiones et correctiones'. Ob der Codex im Truculentus vollständig sei (wovon sogleich), bemerkt Bandini nicht. [Einen näheren Anhalt für diese Vermuthung hat der Codex (praef. Mil. glor. p. XIV mit *P* bezeichnet und zur ersten Scene desselben Stücks verglichen) nicht dargeboten, wie er sich ja auch keineswegs als blosse Abschrift des Stammcodex (dergleichen doch dem Niccoli allein zuzutrauen) erwiesen hat, sondern vielmehr die interpolirte Recension theilt. Vgl. Proleg. p. XLVI. — In den heutigen Resten der Florentiner Marciana befindet sich nur éine Handschrift der ersten

gestiftet wurde), und beschreibt sie folgendermassen: 'In altero (vorher ist vom Tertullian die Rede) codice pariter chartaceo (in fol.) eiusdem bibliothecae manu Niccoli exarato, et tam in principio[8]), quam ad calcem mutilo ac semilacero leguntur duodecim Plauti comoediae noviter repertae hoc ordine. Prima, quae acephala est[8]), incipit: Baccides. Quid si hoc potis est: ut taceas, ego loquar; lepide licet etc. II. Plauti Mostellaria incipit feliciter. Argumentum. Manumisit emptos suos amores Philolaches etc. III. Argumentum in Menechmos Plauti. Mercator siculus, cui erant gemini filii etc. IV. Plauti Miles gloriosus incipit feliciter. Meretricem Athenis Ephesum miles avehit etc. V. Plauti Mercator incipit feliciter: Missus mercatum ab suo adolescens patre etc. VI. Plauti Poetae Psedolus incipit feliciter. Prologus. Praesentis numerat quindecim miles minas etc. VII. Plauti argumentum in Penulum incipit fel. Puer septicennis
161 subripitur Chartaginem etc. VIII. Plauti Persa incipit feliciter. Argumentum: Profecto domino suos amores Toxilus etc. IX. Incipit Rudentis argumentum. Reti piscator de Mari extraxit vidulum etc. X. Inc. Pl. Stichus fel. Argumentum. Senex castigat filias, quod hae viros etc. XI. Plauti Trinummus inc. fel.: Tensaurum abstrusum abiens peregre Charmides etc. XII. Eiusdem Plauti Truculentus incipit fel. Argumentum. Tres unam pereunt adolescentes mulierem etc. Haec ad calcem mutila est, explicitque: Eum esse apud me: minime: iam abio: Quid opus! Iure mea triduum hoc etc.' Diese immerhin dürftigen Mittheilungen sind gleichwohl hinreichend, um mit Sicherheit die Verwandtschaft der Handschrift mit denen des Camerarius erkennen zu lassen: wenn wir auch nicht später noch unzweifelhaftere Belege beibringen

---

acht Stücke: s. H. Keil im Philologus I p. 182 (wo aber '*saec. XI*' blos Druckfehler für '*saec. XV*' ist, wie schon Proleg. p. XLI Anm. bemerkt wurde).]

8) Hierüber habe ich anderwärts gesprochen ['de Plauti Bacchidibus' in Parerga I p. 394 ff.]. Niccoli schrieb natürlich die vier ersten allgemein bekannten Stücke nicht mit ab.

könnten. Worauf es uns aber hier zunächst ankömmt, ist dies, dass die Handschrift mit Truc. IV, 4, 20. 21 schloss, folglich schon deshalb nicht die Quelle der ältesten Drucke gewesen sein kann, die den Truculentus vollständig haben. Freilich aber könnte auch nur die Abschrift in der Marciana am Schluss zufällig verstümmelt gewesen sein; darum also mögen stärkere Beweise folgen. Georg Merula, der erste Herausgeber, nennt in der 1472 geschriebenen Vorrede die zwölf letzten Komödien 'quadraginta abhinc annis repertas', also um vier bis fünf Jahre später, als wir in Poggio's Briefen lesen. Zwar könnte man darin ungenaue Rede und nur ungefähre Zeitbestimmung finden wollen, um so mehr als Merula selbst weiterhin beklagt, 'unum tantum fuisse librum, a quo velut archetypo omnia deducta sunt quae habentur exempla.' Aber grosses Gewicht erhält jene Jahresangabe zuvörderst durch die Vorrede eines andern Herausgebers, Ugoletus, welcher im Jahre 1510 schreibt: 'et Asinium quoque (nämlich appellatum fuisse Plautum), si codici meo fides adhibenda Basileae escripto LXXVII abhinc anno: ex eo exemplari e quo XII ultimae comoediae Plautinae emanasse dicuntur.' Diese Rechnung, wonach wir, wie bei 162
Merula, auf das Jahr 1433 oder 1432 geführt werden, erhält endlich abermals eine weitere Bestätigung durch das wichtige Zeugniss des Albert von Eyb, welches Pareus in seiner zweiten Ausgabe, p. 122 der Variantensammlung, so mittheilt: 'Id quoque vidit Germanicus Interpres Bacchidum Albertus ab Eyben: Iurisconsultus Augustanus. qui Anno Christi ∞DXIIX sic vernaculo sermone scripsit: „Diese hernach zwölff geschriebene Comoedien seint lange zeit wol bey fünffhundert Jahren, oder mehr, verlohren[9]) vnd verborgen

9) Dies bedarf in sofern einer Modification wenigstens für Deutschland, als der Decurtatus gewiss, der Vetus Camerarii wahrscheinlich nicht bis ins zehnte Jahrhundert hinaufreichen. Der erstere ist wohl kaum vor dem Ende des elften oder Anfang des zwölften Jahrhunderts geschrieben.

gewesen: vnd newlich in Concilio zu Basel wider gefunden worden: also dass die Matery wider new ist: vnd darumb desto gierlicher vnd lustiger zu lesen».'[10]) Das Baseler Concil begann aber erst im Jahre 1431; folglich ist nicht daran zu zweifeln, dass hier von einer ganz andern Handschrift die Rede ist, als von der durch Nicolaus Trevirensis gebrachten. Auffallend ist es freilich, dass weder Merula noch Ugoletus von dem schon vor der Baseler Entdeckung gemachten Funde etwas zu wissen scheinen; indess ist denn doch die Sache denkbar, wenn man die eifersüchtige Bewachung, die Poggio schildert, in Anschlag bringt, und hinzunimmt dass das Ereigniss in Merula's früheste Kindheit fiel, und dass der jedenfalls noch viel jüngere Ugoletus einen grossen Theil
163 seines Lebens gar nicht einmal in seinem Vaterlande, sondern beim König Matthias Corvinus zubrachte.

Wenn nun die in Basel entdeckte Handschrift, aus der die alten Herausgeber die damals gangbaren Codices des Plautus, so wie ihre Drucke, selbst herleiten, die von dem Cardinal Orsini erworbene nicht war, so fragt sich, ob sie vielleicht identisch ist mit einer der beiden durch Camerarius im folgenden Jahrhundert ans Licht gezogenen. Denn dass sie im Original nach Italien gekommen sei, sagt weder noch leugnet es jemand, und Ugoletus spricht ausdrücklich von einer in Basel genommenen Abschrift. Niebuhr a. a. O.

---

10) Auf diese Entdeckung gründet derselbe Albert von Eyb seine Eintheilung der Plautinischen Komödien in 'usitatae', 'inusitatae' und 'extraordinariae', unter welchen Rubriken er in der Margarita poetica Part. II Tractatus I ziemlich reichhaltige Auszüge aus Plautus liefert, die aber nicht die geringste kritische Ausbeute geben. Die 'usitatae' sind die von jeher bekannten acht, die 'inusitatae' die neuen zwölf, die 'extraordinariae' die modernen Machwerke eines Carolus Aretinus, Mercurius Roncius Vercellensis und Ugolinus Parmensis (denen Mehus p. XLIII den Leo Baptista Albertus hinzufügt) unter den Titeln Philodoxios, Falsus hypocrita, Philogenia u. dgl. ['Albrecht von Eybe' heisst er übrigens in seiner zu Augsburg 1518 herausgekommenen Verdeutschung der Menaechmi und Bacchides, deren genauern Titel Schweiger's Handbuch der classischen Bibliographie II p. 775 gibt.]

p. 163 glaubte sie, ohne jedoch die nöthige Uebersicht über die sämmtlichen hier in Betracht kommenden Verhältnisse zu haben, ohne weiteres in dem Decurtatus wiederzuerkennen. Hierin liegt insofern etwas Wahres (was jedoch Niebuhr nicht wissen konnte), dass sie jedenfalls in einem nähern Verwandtschaftsverhältniss zum Decurtatus stand, als zu dem Vetus und dem Orsinischen Codex*), die sich zwar keineswegs ohne Ausnahme, aber doch im ganzen als vorzüglicher empfehlen; aber dieselbe war es nicht; noch weniger freilich etwa der Vetus selbst. Erstlich führt Ugoletus ausdrücklich den Beinamen unsers Dichters *Asinius* daraus an; dieser findet sich aber im Decurtatus vom Anfang bis zum Ende nirgends, und kömmt überhaupt, so viel mir bekannt, nur in den (oft überschätzten) drei Langeschen Handschriften der ersten acht Stücke und dem Palatinus I desselben Umfanges vor.**) Doch ist dies nicht ganz entscheidend, weil man einwenden könnte, dass auch der Decurtatus ursprünglich alle zwanzig Stücke enthalten haben und nur zufällig auf die zweite grössere Hälfte reducirt sein möchte: so dass jener Name mit dem Anfange zugleich weggefallen wäre. Jene Vermuthung beruht nämlich auf keiner blossen Möglichkeit, sondern ist völlig gewiss. Es geht dies deutlich hervor aus den am untern Rande jedes achten Blattes bemerkten Signaturen der Lagen, deren jetzt dreissig (weniger zwei Blätter) 164
sind. Früher aber standen überall höhere Zahlen als Signaturen, die nachher ausgekratzt worden sind, von denen sich jedoch manche, namentlich XX auf der 4ten, XXX auf der 14ten, XXXV auf der 19ten, XXXXV auf der 29sten Lage, noch so deutlich erkennen lassen, dass es keinem Zweifel unterliegt, es bestand die Handschrift ursprünglich aus sechsundvierzig Quaternionen (weniger zwei Blätter), von denen

*) [Sehr im Gegentheil hat sich bekanntlich der letztere nicht nur im Wesentlichen, sondern selbst in fast allem Unwesentlichen als durchaus conform mit dem Decurtatus herausgestellt.]

**) [Wo noch sonst, ist aus Parerga I p. 3 zu ersehen.]

die ersten sechzehn weggefallen sind. Das ist aber gerade das Verhältniss des äussern Umfangs der acht ersten Stücke, die theils kürzer theils lückenhaft sind, zu den fast doppelt so starken zwölf letzten. Dennoch aber kann von jener Identität nicht die Rede sein, deshalb weil in denjenigen Stücken, welche Merula aus einer nichtinterpolirten Abschrift des Basileensis herausgab (wovon das Nähere unten), der Charakter der Lesarten selbst unwidersprechlich auf Verschiedenheit hinweist: denn der Decurtatus zeigt sich hier oft viel corrupter d. h. nachlässiger geschrieben als die Princeps.

Folglich ist die beim Baseler Concil entdeckte Handschrift (von der es selbst ungewiss ist, ob sie zwölf, oder wie mir wahrscheinlicher ist, zwanzig Stücke enthielt) entweder späterhin in Deutschland oder der Schweiz untergegangen, oder, was ich als Vermuthung dahingestellt sein lassen muss, sie ist ebenfalls noch von einem italiänischen Grossen oder sonstigen Bücherfreunde und Sammler erworben worden und in eine dortige Bibliothek gewandert, und dann wahrscheinlich in die Vaticana. Als Justus Lipsius zwischen 1565 und 1572 Italien bereiste, fand er in der Vaticana drei Handschriften des Plautus, aus denen er später eine Anzahl von Lesarten (am reichsten zu Miles und Truculentus, weniger zu Asinaria, Casina und Pseudolus, ganz unbedeutend zu Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Poenulus) in den 'Antiquae lectiones' mittheilte, und die er in der Vorrede so beschreibt: 'Tria (Plauti exemplaria) Romae in Vaticano sunt: e quibus duo in primore bibliotheca inter libros, ut sic
165 dicam, proletarios habentur, tertium optimae notae servatur in bibliotheca interiore'. Es ist sehr zu bedauern, dass Lipsius bei Anführung seiner Varianten nach der Sitte jener Zeit die einzelnen Handschriften fast gar nicht bezeichnet hat. Grösstentheils heisst es nur *Vaticani*, auch *Vat.* oder *Vatic.* oder *Vatt.*, zuweilen *optimus Vat.*, *Vatic. duo*, *Vat. unus*, *alter;* sehr selten werden ausdrücklich alle drei genannt, aber selbst dann niemals jeder einzeln, z. B. Ant. lect. I, 15 zu Truc.

prol. 3 und I, 1, 34, oder IV, 6 zu Truc. II, 2, 55. Wenngleich demnach aus diesen und andern Stellen die grosse Verwandtschaft der von Lipsius benutzten Vaticanischen Handschriften überhaupt mit denen des Camerarius, denen jedoch jene an mehr als éiner Stelle durch Güte der Lesarten den Rang abgewinnen, zur Genüge hervorgeht, so ist es mir doch bei der sorgfältigsten Zusammenstellung und Vergleichung sämmtlicher in den Antiquae lectiones mitgetheilten Lesarten nicht möglich gewesen, zu einem bestimmten Urtheile über die einzelnen zu kommen. Doch lässt sich annäherungsweise folgendes bestimmen. Dass einer der von Lipsius verglichenen Codices, und zwar muthmasslich der als 'optimus' bezeichnete, kein anderer als der von Nicolaus Trevirensis aus Deutschland gebrachte sei, scheint mir kaum zu bezweifeln. Denn dafür, dass die Büchersammlung des Cardinal Orsini nicht in Rom geblieben, sondern nach Perugia gekommen sei (vgl. Blume Iter Ital. III p. 207 mit II p. 207), finde ich doch kein beweisendes Zeugniss.[11] Und obgleich Lipsius auch aus der Casina Lesarten anführt, welche im Orsinischen Codex nicht enthalten war, so nennt er doch gerade hier weder den 'optimus Vaticanus' noch jemals alle drei zusammen. S. Ant. lect. II, 11. V, 1. 11. Nun können aber ferner die beiden von Lipsius als geringer bezeichneten Codices keineswegs auf gleicher Linie des 166
Werthes stehen, sondern der eine dieser 'proletarii' muss dem Range des 'optimus' viel näher gekommen sein als der andere. Denn zu Truc. I, 1, 34 führt Lipsius an 'duo Vaticani optimi *lectus laptilis*, tertius *leptilis*.' Wenn ich nun diesen zweiten optimus (da sich von einem anderweitig aufgefundenen oder nach Italien gebrachten Exemplar des Plautus nicht die geringste Spur findet) als den Basileensis in Anspruch nehme, oder wenn nicht dies, doch als eine Abschrift desselben, so wird die Combination, die mich auf diesen Schluss

---

11) Der in Blume's Bibl. libr. mss. Ital. p. 123 verzeichnete Codex membr. des Plautus in Perugia ist ein junger.

leitet, wenigstens nicht dadurch erschüttert, dass in jenem Verse des Truculentus die Editio princeps weder *laptilis,* was auch in beiden codices Camerarii steht, noch *leptilis*, sondern *dapsilis* hat. Denn wenngleich der Truculentus zu denjenigen Stücken gehört, welche in die Princeps aus dem Basileensis geflossen sind, so ist doch einestheils diese Ableitung keine unmittelbare gewesen, sondern durch Mittelstufen bedingt, die wir nicht kennen; und anderntheils hat der erste Herausgeber unleugbar daneben auch eine Handschrift der interpolirten Familie gebraucht, aus welcher jenes *dapsilis* wie unzähliges andere geflossen ist. Hiernächst glaube ich nun den an Werth (und sicherlich auch Alter) geringsten der drei codices Vaticani wiederzuerkennen in den Erwähnungen eines codex Romanus, den Gibertus Longolius schon um das Jahr 1530, in dem seine erste Ausgabe des Plautus erschien, benutzte. In den Anmerkungen zu Capt. IV, 2, 36 bemerkt er: 'mire variant hic codices; Romanus quem omnes castigatissimum sequuntur, habet *surculis,* vulgati *syrpulis* et *surpiculis.*' Unverkennbar denselben (den er ja auch ausserdem noch oft als 'codex Romanus' ohne weitern Zusatz anführt) meint er zu Amph. I, 1, 273: '*Cirneam impleui*] Sic Nonius, sic Hermolaus legunt, non *hirneam.* Codex Romae Langobardicis literis descriptus *cyrrum* sed mendose legit.' So wenig ich nun verstehe, wie ein Codex im funfzehnten Jahrhundert zu
167 Rom soll in langobardischer Schrift abgeschrieben worden sein, so fest glaube ich doch daran halten zu müssen, dass Longolius von einem in Rom abgeschriebenen, also einem neuern spricht, und nicht von einem Originalcodex. Dafür ist ein schlagender Beweis die merkwürdige Thatsache, dass Longolius zu dem vorletzten Verse des elenden Machwerkes, womit der Prolog des Pseudolus hat ergänzt werden sollen, aus dem codex Romanus die Variante *naulum* statt *malum* anführt. Es ist dies die einzige Spur von einem handschriftlichen Exemplar, in welchem irgend eine der sogenannten scenae suppositae sich vorfindet, zu denen ich mit unerschütterlicher Ueberzeugung alles rechne bis auf die

Schlussscene des Poenulus. Demnach möchte man viel geneigter sein, bei Longolius nachlässige Rede zu vermuthen, die er sich auch sonst in einer nicht unwichtigen Sache hat zu Schulden kommen lassen, und aus seinen unklaren Worten den Sinn zu entnehmen, dass von einem in 'langobardischer' Schrift geschriebenen Codex in Rom eine Abschrift genommen worden. Welches ist aber dieses Original? Ich vermuthe nicht ohne einige Zuversicht: der Hauptsache nach der Orsinische Codex selbst. Darauf führt die Beschaffenheit der aus dem codex Romanus mitgetheilten Lesarten, welche bei gänzlicher Entfernung von der interpolirten Familie doch zum grössten Theile durchaus singulär sind, und weder mit den codd. Cam. genau stimmen[12]), noch sich in der aus dem Basileensis gezogenen Princeps wiederfinden. Und doch müsste letzteres wenigstens einigermassen der Fall sein, wenn man den Romanus als Abschrift des Basileensis betrachten wollte. Aber z. B. *uerueceam statuam* in Pseud. IV, 1, 7, *fucari* Poen. I, 2, 10, *lyco* statt *lupo* ebend. III, 5, 31 sind 168
ganz vereinzelte Varianten. Nun wird aber der cod. Rom. auch zu Curculio (I, 1, 17 *ferntis*), Casina (II, 3, 22 *calex;* II, 6, 2 *menam*; II, 8, 57 *lopadas*), Cistellaria (I, 2, 12 *adperit*; II, 1, 43 *me Iuno et Saturnus rex*), Epidicus (zu zehn Stellen) angeführt, welche Stücke doch im Orsinischen Codex fehlten. Aber diese vier Stücke konnten eben von demjenigen, der den Plan hatte eine vollständige Handschrift des ganzen Plautus herzustellen, aus dem Basileensis ergänzt werden. Aus diesem, sage ich lieber, als aus irgend einem andern Codex der acht ersten Stücke, weil die angeführten Lesarten ganz denselben Charakter haben, der vorher angedeutet worden; in der Princeps aber können auch sie sich

12) Dahin gehören *gesta, calidis, cana, luctent* aus Bacch. II, 3, 44. IV, 4, 4. V, 1, 15. V, 2, 17. Warum wir diese Lesarten nur für die Vergleichung der codd. Cam., aber nicht der Ed. princ. brauchen können, wird sich später zeigen. Zu Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus hat des Longolius erste Ausgabe gar keine Anmerkungen, und die zweite keine Codexangaben.

nicht finden, weil diese die acht ersten Stücke gar nicht aus
dem Basileensis entnommen hat. Es erscheint aber als et-
was sehr natürliches, dass man den Besitz wie den Gebrauch
einer durch ihr Alter gleich kostbaren, wie wegen der Schrift-
züge schwer zu lesenden Handschrift (der Orsinischen) durch
eine Abschrift zu sichern suchte, sei es vor oder nach dem
Tode (1439) des Cardinals, z. B. etwa unter dem trefflichen
Nicolaus V, der, wie wir sehen werden, auch für den Plautus
ausdrücklich Sorge getragen haben soll. Auch Bessarion
pflegte von einer besonders alten oder werthvollen Hand-
schrift, die er erwarb, sogleich eine Copie anfertigen und
neben jener aufbewahren zu lassen. In langobardischer Schrift
ist nun zwar wohl der Orsinische Codex nach der Beschrei-
bung, die Poggio davon macht, gewiss nicht geschrieben
gewesen, sondern ganz einfach in der groben, steifen, un-
zierlichen deutschen Mönchsschrift, wie sie ums zehnte Jahr-
hundert und später vorkömmt, und auch in den codd. Cam.
(über die ich nach dem Decurtatus urtheile) sich findet; aber
man wird auch wohl den Ausdruck des Longolius, der nur
den Abstand der rohen transalpinischen Schriftzüge von der
Zierlichkeit der damaligen italiänischen Abschreiberhände im
169 Auge zu haben brauchte, nicht mit so strengem Masstabe zu
messen berechtigt sein. Spricht doch selbst Pareus sogar von
der 'scriptura Longobardica' der codices Camerarii!! S. die
Addenda zu Bacch. II, 3, 74 und unten Abschnitt II Nr. 33
Anm. 53 [p. 511 ff.]. Dass sich aber der Ruf der Orsini-
schen Handschrift, obgleich Merula und Ugoletus nichts
von ihr zu wissen scheinen, so verbreiten konnte, dass Lon-
golius von der Abschrift, die ihre Vorzüge ohne ihre Mängel
theilte, sagen durfte: 'quem omnes castigatissimum sequun-
tur', wird man ebenfalls begreiflich finden. Nur kann mit
dem 'sequuntur' nicht ein wirkliches Folgeleisten der Heraus-
geber gemeint sein, weder der ältern noch der mit Lon-
golius gleichzeitigen (denn von diesen wäre es eine entschie-
dene Unwahrheit), sondern lediglich eine allgemeine Anerken-
nung.

Ich verkenne nicht die Unsicherheit eines Theiles dieser Combinationen; aber entweder muss man ganz darauf verzichten, hier irgend etwas glaublich zu finden und alles für gleich möglich halten, oder man kann, so viel ich sehe, nur den betretenen Weg einschlagen.*) So viel aber ist ohne Widerrede einleuchtend, dass die Vaticanischen Handschriften von grosser Bedeutung für die Einsicht in die Plautinische

*) [So stand es allerdings, so lange man auf die dürftigen und zusammenhanglosen Notizen beschränkt war, die dem obigen Hypothesenbau zur nur allzu trügerischen Grundlage dienten, und noch nicht die italiänischen Bibliotheken auf die Plautushandschriften untersucht hatte. Die erste Ansicht des codex Vaticanus 3870 lehrte unwidersprechlich, dass dies die einst von Nicolaus in Deutschland aufgefundene, an den Cardinal Orsini gelangte, von Poggio lange vergeblich zu freier Benutzung ersehnte Handschrift selbst ist; weitere Prüfung zeigte, dass aus ihr, und nur aus ihr, alle sonst noch vorhandenen jüngern Handschriften der zwölf letzten Stücke, mögen sie Namen haben wie sie wollen, unmittelbar oder mittelbar, in reiner Abschrift oder in interpolirter Recension, geflossen sind. Keine andere meinte Merula, wenn er in runder Zahl von 40 Jahren spricht; keine andere Quelle als eben Merula's (misverstandene) Aeusserung hatte Ugoletus; erst dieser in ziemlich unklarer, in scheinbar bestimmterer Weise nach ihm Albrecht von Eybe mischen aus traditioneller, schon halb mythenhaft gewordener Erinnerung an eine berühmte Thatsache das Baseler Concil ein, welches dem Entdeckungsjahre zwar benachbart, aber doch um ein paar Jahre später war. Dabei verwechseln sie offenbar das Baseler mit dem frühern Costnitzer Concil (1414—1418), an das doch wiederum wegen der Poggio'schen Briefe gar nicht gedacht werden kann. Weil es aber in Wahrheit schon das letztere war, das den Anlass zu den vielberufenen Autorenfunden gab, wurde mit gleich unkritischem Leichtsinn, wie von den genannten nach Basel, so von andern wirklich nach Costnitz die Entdeckung des ganzen Plautus gesetzt. Wenigstens scheint dies, nach dem ganzen Zusammenhange seines überschwänglichen, mehrfach über die Wahrheit entschieden hinausgehenden Panegyricus auf Poggio's Verdienste, die Meinung des Florentiners Vespasiano zu sein, dessen Worte praef. Mil. glor. p. XVI f. aus Mai's Spicilegium Romanum t. I mitgetheilt sind. — Also einen codex Basileensis des Plautus hat es niemals gegeben: und danach ist das ganze, nunmehr sehr einfache Sachverhältniss dargestellt worden in den Prolegomena p. XLIII f.]

Textesgeschichte, und ihre gründliche Erforschung, wenn sie sich noch in der Vaticana befinden, vom höchsten Werthe für die Plautinische Kritik sein müssen.*) Ihre Vorzüglichkeit kann man durch eine einfache Vergleichung der Angaben in den Antiquae lectiones mit den entsprechenden Lesarten der codd. Cam. bei Pareus und selbst bei Gruter mit Leichtigkeit erproben; man erstaunt, dass selbst unter so wenigen Stellen, als Lipsius überhaupt excerpirt hat, oft genug ein Vorzug vor den codd. Cam. unbestreitbar in die Augen fällt.[13] Ueber zwei andere Handschriften des Lipsius, den codex Roverianus und den Cassinas, wage ich bei den unzureichenden
170 Mittheilungen, die er daraus in denselben Antiq. lect. macht (aus dem zweiten nur IV, 22 und V, 5), kein bestimmtes Urtheil. Die Recension der interpolirten Familie theilen sie nicht, so viel ich sehen kann; doch scheinen sie auch weder mit den codd. Cam. noch mit den Vatt. genau zu stimmen.[14]

---

*) [Auch dieses hat sich als Täuschung erwiesen: eine Täuschung, die sich theils aus des Lipsius ungemeiner Flüchtigkeit und Ungenauigkeit, theils aus der Mangelhaftigkeit der frühern Collationen der Palatini, theils endlich daraus erklärt, dass die eine der von Lipsius eingesehenen Handschriften der Vaticana in der That der Orsinische Codex selbst war. Die zwei andern sind praef. Mil. glor. p. XV näher bestimmt und Proleg. p. XXXIV f. beschrieben, und zwar die mit *G* bezeichnete als des Poggio eigene aufgezeigt worden. Sowohl diese zwei Vaticani des Lipsius, als auch noch ein vierter Vaticanischer Codex (*K*) sind unzweifelhafte Abkömmlinge des Orsinischen, also für den Text des Plautus ohne jeglichen Werth: abgesehen nur von allen zufällig gelungenen Conjecturen. — Sicherlich verhält es sich ganz ähnlich auch mit dem 'codex Romanus' des Longolius, wenn auch mit irgend einer Modification, die sich nur in Ermangelung anderweitiger Anhaltspunkte jetzt nicht näher nachweisen lässt, deren Nachweisung sich aber auch kaum der Mühe verlohnen würde. Vgl. Parerga I p. 404 Anm.]

13) Bothe's Urtheil Ed. II p. XXVI Anm. 2 darf nicht irre machen. [Er hatte doch Recht.]

14) Um nichts, was vielleicht später noch einmal Aufklärung herbeiführen könnte, zu übergehen, setze ich des Lipsius äusserliche Angaben aus der Vorrede her: 'Quartum bona fortuna in Rauracis mihi obtulit, cum ad Sequanos iens illac transirem. communicavit id mihi

Handschriften des Camerarius aber kann erst ... rlicher die Rede sein, da wo sie in die Textes- ... des Plautus der chronologischen Ordnung nach

---

... wir jetzt der Zeit der ersten Drucke näher kom- ... man doch durchaus die Vorstellung fern halten, ... bis dahin seit der Entdeckung der Mehrzahl Plau- ... Komödien für diese nichts Wesentliches gethan ... Vielmehr hatten dieselben eine recht eigentlich ... sche Thätigkeit schon in mehr als éiner Weise er- ... wodurch die ältesten Ausgaben vielfach bedingt ... Das eine, was für uns von Wichtigkeit, ist dass ... innerhalb jenes Zeitraumes Gegenstand der Erklärung 171
... ntlichen Vorlesungen der damaligen Lehrer der Bildung

... bilis Antonius Roverius civis Ro. Laudo interdum et codicem ... tem, sed, nequid fallam, fide aliena. Nam ab amicissimo Fulvio ... Plauti exemplar accepi, quod vir eruditus Benedictus Hegius ... cum illo codice studiose composuerat, et suapte manu varietatem ... num adnotarat.' [Keine Frage, dass es sich auch hier um junge ... ndschriften handelt, auf die uns, auch wenn wir sie kännten, gar ... hts ankäme.] — Wenn übrigens Pareus einigemal (z. B. zu Bacch. ... 2, 79) Vaticanische Handschriften anführt an Stellen, über die ... psius in den Ant. lect. gar nicht spricht, so gestehe ich nicht zu ... ssen, woher er diese Kunde hat; es müsste mir denn in den übri- ... gen kritischen Schriften des Lipsius (z. B. in den Epistolicae quaestio- ... nes) etwas entgangen sein. Dass bei Pareus Irrthümer in den Namen von Handschriften vorkommen, beweist die auf Gott weiss welchem Versehen beruhende Anführung der 'codd. Langiani' zu Mil. IV, 4, 16, und in seiner ersten Ausgabe die von fünf Palatini (ausser denen des Camerarius) zu Men. V, 5, 54 und ähnlich zu Mil. II, 2, 14, sowie in der dritten eines 'MS. Barthii' zu Truc. IV, 1, 9, während doch Barth Advers. V, 9 ausdrücklich sagt, dass er nur von den acht ersten Stücken einen 'vetus codex' besitze. (Doch kann ich die bei Pareus citirte Stelle Advers. XVI, 15 jetzt nicht nachschlagen.) Auf die Anführungen der ersten Ausgabe kann man sich am allerwenigsten verlassen; der Irrthum mag zum Theil durch die Abkürzung 'Pal.' d. i. Palmerius (wie Mil. II, 2, 38. IV, 7, 6) veranlasst worden sein.

in den Städten Italiens wurde; das andere, dass man geflissentlich darauf Bedacht nahm, den in den alten Originalhandschriften oft bis zur Unverständlichkeit entstellten Text überhaupt lesbar zu machen, und in solcher für einen bequemen Gebrauch berechneten Gestalt in Umlauf zu setzen. Beides bezeugt sehr ausführlich und misgünstig die Vorrede der Editio princeps, das erstere besonders wo die Rede ist von den 'argutulorum grammaticulorum interpretatiunculis, qui discipulos inter vera et falsa ducunt; — — in pravitatem multa alioquin recta et emendatissima deducentes, mentes studiosorum iuvenum vel falsa doctrina imbuunt, vel eos halucinantes reddunt: adeo turpissimo et manifestario errato numquam defuit assertor. Verumtamen numerosa haec et impudens grammaticorum turba — — vera ratione et multiplici veterum auctorum testimonio absterrebitur, immo fugabitur atque perteretur.' In Venedig namentlich erklärte später Georgius Valla den Plautus öffentlich, und der Sohn Joh. Petrus, der des Vaters Commentar (in der Ausgabe Venedig 1499) bekannt machte, klagt in der Einleitung darüber, dass dessen Erklärungen theils durch schlecht nachgeschriebene, theils durch unbefugt mitgetheilte Hefte beeinträchtigt worden seien. Und so zweifle ich namentlich auch von Merula und Beroaldus nicht, dass sie, die öffentliche Lehrer von Profession waren, über den Schriftsteller Vorträge hielten, als dessen Herausgeber sie aufgetreten sind. Auf solchen Wegen mochte eine ziemliche Summe von Interpretationen*), Lesarten, Emendationen in Umlauf gekommen sein; und in der Beziehung auf sie finden so manche Aeusserungen der ältesten Herausgeber, besonders des Pius, ihre einzige Erklärung, z. B. 'alii legunt, in aliis legitur, aliis placet' u. dgl., von Dingen gesagt, die sich durchaus in keinem gedruckten Exemplare finden. Damit hängt zusam-

*) [Hierher gehört, was von jetzt noch in italiänischen Handschriften vorhandenen modernen Scholien und Commentaren zusammengestellt worden im Eingange des Proömiums 'de glossario Plautino' (Nr. IV dieses Bandes). Vgl. Parerga I p. 386 f.]

men, dass — hauptsächlich jedoch erst, seit Pomponius Lätus 172
gegen Ende des Jahrhunderts Plautinische Komödien in den Palästen römischer Prälaten zur Aufführung brachte und darin anderwärts Nachfolge fand — Ergänzungen grösserer Lücken, in denen ganze Scenen mehrerer Stücke ausgefallen waren, von verschiedenen Seiten versucht wurden, in handschriftlichen Exemplaren noch lange nach Erscheinung der ersten Ausgaben cursirten, und so zerstreut und zufällig zur Kenntniss des einen oder andern Herausgebers kamen, deshalb auch einzeln und successiv in der Folge der alten Texte auftreten. Die Hauptsache aber bleiben die Bemühungen, einen dem damaligen Bedürfniss entsprechenden, bequem lesbaren [richtiger: nur überhaupt verständlichen, d. h. construir- und übersetzbaren] Text des ganzen Plautus herzurichten. Eine solche Textesrevision ist denn auch wirklich, und zwar noch in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, zu Stande gekommen, und hat, in zahlreichen Exemplaren verbreitet, die Gültigkeit einer allgemein angenommenen Norm erhalten. Können wir auch nicht mit Bestimmtheit nachweisen, wo und durch welchen italiänischen Gelehrten sie gemacht worden ist, so kennen wir doch ihren Charakter im ganzen und einzelnen genau, und sind im Stande die Handschriften aufzuzählen, in denen sie befolgt ist. Die Gewissheit dieses Verhältnisses hatte sich mir ergeben, ehe ich auf eines der historischen Zeugnisse gestossen war, wodurch es ausser allen Zweifel gesetzt wird. Ich fand, dass die Leipziger Handschrift[15]) des Plautus, die von Hermann

---

15) Sie ist in kleinem Folio, hat 314 schöne Pergamentblätter (von denen das letzte nur auf der ersten Seite beschrieben ist), und 29 Zeilen auf der Seite. Alle Ueberschriften und Personenzeichen sind roth geschrieben, die Anfangsbuchstaben der Scenen gemalt. Die Verse sind, ausser hie und da durch Zufall, nicht abgetheilt. Die Handschrift ist sehr gleichmässig und zierlich, aber natürlich nicht älter als das funfzehnte Jahrhundert. Die frühern Schicksale des Codex hat Christ in dem der Dresdener Bibliothek gehörigen Exemplar einer Ausgabe des Camerarius, auf dessen Rändern er eine (nicht erschöpfende) Collation

173 in den Elementa doctrinae metricae häufig angezogen, dann von Lindemann, grösstentheils nach einer ältern Collation Christ's, zu mehrern Stücken unvollständig benutzt und unter dem Namen 'codex Suritanus' angeführt worden war, den Plautinischen Text in einer auf unzähligen Conjecturen und Interpolationen beruhenden Recension gebe. Ich fand, indem ich anderseits von den beiden Handschriften des Camerarius ausging, dass jene eigenmächtigen Veränderungen durch keinen andern Grund, als die Unleserlichkeit und Verderbtheit*) eines den genannten beiden Handschriften nahe verwandten Originals hervorgerufen worden seien, in dessen oft sinnlose oder nicht einmal lateinische Worte gebende Lesarten man nur irgend einen Sinn oder Gedanken zu bringen versuchte; und legte alles Gewicht auf die Unterscheidung dieser durch subjective Willkür absichtlich herbeigeführten, und jener durch blosse Nachlässigkeit und Ungunst äussern Zufalls entstandenen Entstellung. Von der Wahrheit dieser Behauptungen kann sich nunmehr jedermann durch Vergleichung der zu den Bacchides [1835] vollständig mitgetheilten**) Varianten überzeugen. Dass ich aber jetzt die Entstehung jener, durch ihre glatte Aussenseite den oberflächlichen Betrachter leicht täuschenden Recension in die Jugendzeit der italiänischen Philologie selbst setzen kann, beruht auf folgenden Beweisen. Dass schon Poggio sehr lebhaft mit dem Plane umging, einen lesbaren Plautus herzustellen, zeigen die mitgetheilten Aus-

des Codex gemacht hat, und daraus Schneider praef. Rud. p. V und ausführlicher Lindemann praef. Mil. glor. p. II mitgetheilt. Vgl. noch Fabricius Bibl. lat. I p. 27 Ern. Die Schätzung Christ's: 'vix quadringentos natum annos iudico' (von 1740 an gerechnet) ist um ein ganzes Jahrhundert zu freigebig. [Jetzt s. Naumann's Catal. libr. mss. bibliothecae senatoriae Lips. (Grimae 1838) p. 11, wo übrigens nur Hermann's sehr irrthümliche Beurtheilung aus Elem. doctr. metr. praef. p. XIX wiederholt ist. Genauere Daten über ihn wurden Proleg. p. XXXIV gegeben.]

*) [Nur Verderbtheit, mit nichten Unleserlichkeit.]

**) [Nur für die Palatini nichts weniger als vollständigen, weil blos aus Pareus geschöpften, aber auch so für den Zweck ausreichenden.]

züge aus seinen Briefen. Ob dieser Plan je zur Ausführung gekommen ist, muss dahingestellt bleiben [s. u. p. 30]. So möglich es an sich wäre, so muss ich doch bezweifeln, dass die in einer festen, im ganzen unveränderten Gestalt bestehende und vervielfältigte Recension, von der hier die Rede ist, von ihm herrühre, weil er wahrscheinlich den ihm wohlbekannten Orsinischen Codex zu Grunde gelegt haben 174
würde*), von dessen Lesarten, so weit sie uns bekannt, sich doch keine glaubhafte Spur in der Recension wiederfindet, nicht aber den [oben beseitigten] Basileensis, aus dem doch namentlich Merula alle übrigen Exemplare ableitet. Schon Merula selbst kannte den eigentlichen Urheber der interpolirten Recension nicht, die er aber sehr ausdrücklich von unverfälschten Exemplaren unterscheidet. Ausser Ausdrücken, wie 'litteratorum negligenti arrogantia et librariorum inscitia depravatae', und 'simplices et intactae a censoribus, quanquam mendosae', gehören zwei Hauptstellen der Vorrede hieher: 'praesertim cum viderem multorum damnandas esse opiniones, et eorum in primis, qui sive mandante Nicolao Quinto Romano Pont. sive Alfonso Rege Apuliae, qui auctores et Di salutis bonarum litterarum fuerunt, tam temere et barbare tum Plautinos sensus invertissent tum sales venustos et subtiles, insipidos et absurdos reddidissent' —; alsdann wo er von seiner Masshaltung spricht, mit der er nur in unzweifelhaften Fällen sich eigene Veränderungen erlaubt, sonst alles unangetastet gelassen habe: 'quam modestiam si publici quondam censores servassent, haud ita multa elegantissimi poetae facete dicta perversa fuissent. Quale illud est, quod pro *madulsam habeo, probe mulsaui,* pro *manta, mane* posuerunt, et ignorantes quid significet in proverbio Rom. *ue uictis, ue mihi* dixerunt, et ubi *scriblitae* legebatur, *sub lite* factum est, et pro *sartis tectis, sancta* leguntur, et pro *numero, nunc* Grammatici sane semidocti, ne dicam deridiculi, qui item *oues Tarentinas*, sic enim deprehendimus

*) [Dass er gerade das that, liegt jetzt sonnenklar zu Tage.]

scripsisse Plautum, in *frumentum* mutaverunt.' Die hier angeführten Lesarten geben den schlagendsten Beweis, dass wir uns in den aufgestellten Behauptungen auf keine Weise irren können. Denn alle von Merula als eigenmächtige Correcturen bezeichneten Lesarten finden sich in der Leipziger Handschrift, alle nach seiner Angabe auf alter Ueberlieferung beruhenden in denen des Camerarius. So das eingeschwärzte
175 *frumentum* in Truc. III, 1, 5, *nunc* statt *numero* Poen. V, 4, 102, *sancta* statt *sarta tecta* Trin. II, 2, 36, *ue mihi* statt *uae uictis* Pseud. V, 2, 19, *mane* statt *manta* Pseud. I, 3, 23 und Rud. II, 4, 26; statt *probe habeo madulsam* (Lesart der codices Camerarii in Pseud. V, 1, 7) hat der Lipsiensis *probe mulsam*, welches sich von *mulsaui* nach einer sehr häufig zu machenden Erfahrung kaum unterscheiden lässt; endlich in Poen. prol. 43 hat zwar Lips. auch *scriblite*, doch konnte hier sehr leicht Merula's interpolirte Handschrift durch Zufall noch um eine Stufe weiter verderbt sein.

Für eine der ältesten Handschriften dieser neuen Recension (welche, beiläufig zu bemerken, sich nicht blos über die zwölf letzten, sondern in durchgängiger Gleichmässigkeit über alle zwanzig Stücke erstreckte) halte ich die Wiener Nr. CXI (Salisb. 4).*) Dass sie die interpolirte Recension enthält, ist nach den von Schneider zum Rudens mitgetheilten, mit denen des Lipsiensis sehr zusammenstimmenden Varianten, so wie nach einer durch Herrn Director Linge's

*) [Dieser vermeintliche Vorzug beruhte auf einem Vorurtheil, das durch nichts zu begründen ist und wohl hauptsächlich durch die confusen Berichte über die Wiener Plautushandschriften und die angebliche Datirung der einen hervorgerufen oder begünstigt ward. So viele Handschriften der interpolirten Familie ich auch gesehen habe: als — wo nicht vorzüglichster, doch vollkommen ausreichender Repräsentant der neuitaliänischen Recension gilt mir nach allen gemachten Erfahrungen noch immer der Lipsiensis, namentlich wenn zur Ergänzung die Princeps zugezogen wird. — Ueber die zwei Wiener Codices, die für die letzten Stücke überhaupt in Betracht kommen, ist das Richtige kurz und bündig gesagt praef. Mil. glor. p. XIII f., auch ihre Lesarten zur ersten Scene des Stückes mitgetheilt.]

Güte in meinen Händen befindlichen Collation der Aulularia ganz unzweifelhaft; selbst aus den Anführungen des 'vetus codex' in der Ausgabe des Sambucus [16]) (Antverp. ex offic. Plantini 1566), welcher kein anderer zu sein scheint, liess sich dasselbe schliessen. Diese Handschrift nun hat am Ende die Jahreszahl M.CC. XLIII. 'Sed tertium C videtur erasum', sagt Schneider praef. p. IV. 'Es ist zwischen den zwei C eine ziemliche Lücke, und man sieht dass etwas ausgekratzt ist; die Züge eines C schimmern durch': heisst es in Linge's Collation. Es kann aber nach allem Bisherigen keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass nicht éin, sondern zwei C ausgekratzt sein müssen, und dass die Handschrift 1443 geschrieben worden. Und eine ganz kurze Mittheilung des Herrn Dr. M. Haupt, die übrigens auf jene Jahreszahl keine Rücksicht nimmt, hat mir den Codex nach Autopsie ohne weite- 176
res durch 'membr. sec. XV' bezeichnet. Wenn also Merula den Ursprung der italiänischen Recension nicht blos nach ganz ungefährer Muthmassung von Nicolaus V oder Alfonso I abgeleitet hat, so hätten wir vielmehr den Urheber derselben nicht in Rom, sondern in Neapel zu suchen; denn Nicolaus wurde erst 1447 Pabst, Alfons kam schon 1435 zur Regierung. Wir hätten also nicht etwa an Pomponius Lätus zu denken, obwohl in des Cardinal Quirini Buch 'de Brixiana literatura renatarum literarum aetate' (oder 'Specimen variae literaturae quae in urbe Brixia etc. florebat' auf dem zweiten Titel) p. 44 (Brixiae 1739. 4) sogar zu lesen ist: 'Plauto illustrando etiam operam navasse Pomponium Laetum constat ex editione Plauti, quae citatur in Bibl. Lat. Fabricii', wovon ich aber kein Wort bei Fabricius oder sonst irgendwo finden kann; sondern eher an Laurentius Valla, auf den nur gar keine weitere Spur führt. Am liebsten würde ich eben wegen solcher Spuren den (Jovianus) Pontanus [17])

---

16) Vgl. unten Abschnitt II Nr. 35 [p. 524 ff.].

17) In dessen Besitz ist nämlich die Wiener Handschrift selbst gewesen nach Schneider's Angabe a. a. O. S. unten II Nr. 35 Anm. 61. Eben

177 annehmen, der bekanntlich am Neapolitanischen Hofe lebte und in der von Alfons gegründeten gelehrten Akademie eine grosse Rolle spielte, wenn er nicht, erst 1426 geboren, zu

---

dahin würde also der in des Pareus Variantensammlung hin und wieder erwähnte 'codex Ioviani' zu ziehen sein, da dies bekanntlich der von Pontanus nach der Sitte jener Zeit angenommene Name ist. Wir sind zur Annahme dieser Identität um so mehr berechtigt, als Pareus an den zwei Orten, an denen er ein genaues Verzeichniss aller von ihm benutzten Manuscripte liefert, sowohl im Vorworte zu den Anmerkungen seiner dritten Ausgabe p. 4 (auch vor den Vorreden der zweiten von 1619) als im Anhange zu den Analecta Plautina, zwar die 'MSS. Sambuci', aber nicht ein 'MS. Ioviani' besonders aufführt. Und wenn er in der Variantensammlung der zweiten Ausgabe zuweilen 'MSS. Ioviani ac Sambuci' erwähnt, z. B. zu Most. IV, 1, 28. IV, 2, 1, so dürfte dies dennoch nicht befremden, indem eben mit dem ersten Namen der vetus codex Sambuci, mit dem zweiten die übrigen codd. Sambuci gemeint wären, mit welcher Erklärung sehr wohl zusammenstimmt die Citationsweise zu Most. III, 1, 71: 'quibus apprime consentit Vetus Codex Ms. Ioviani et Sambuci'. — Indess darf ich ein anderes Bedenken nicht verschweigen, welches durch einen Widerspruch der Schneider'schen Angabe und der Linge'schen Collation in Betreff der Wiener Handschrift veranlasst wird. Denn dass derselbe Codex, den Schneider 'chartaceus' nennt, von Haupt durch 'membr.' bezeichnet wird, scheint darin seine Erledigung zu finden, dass die Linge'sche Collation ihn als chartaceus beschreibt, dessen zwei erste Blätter jedoch von Pergament seien. Aber worüber ich nicht hinwegkommen kann, ist dies, dass dieselbe dem Anscheine nach sorgfältige Collation die Angabe der Besitzer, deren Namen Schneider mittheilt, gar nicht aus dem alle zwanzig Stücke enthaltenden chartaceus, von dem hier die Rede ist, anführt, sondern aus einem zweiten Codex derselben Wiener Bibliothek, welcher nur die acht ersten Stücke enthält und, auch nach Haupt's Angabe, 'membranaceus' ist. Auf dem ersten Blatte dieses Codex soll stehen: 'Ex bibliotheca Pontani, Ant: Epicurus. diem functo Epicuro dono datus mihi Antonio Feltrio': dann von der Hand des Sambucus: 'Finivi collationem exemplarium ego Ioan: Sambucus Viennae ad Editionem Plantini 24. August. 1565. cuv θεω.' Wenn hierüber nur nochmalige Einsicht beider Handschriften entscheiden kann, so wird bei dieser Gelegenheit auch Haupt's Notiz, dass die vollständige Wiener Handschrift des ganzen Plautus ehemals dem König Matthias Corvinus gehört habe, zu berücksichtigen sein, da sich dieser Besitz mit den von Schneider bezeugten anderweitigen nicht ohne einige chronolo-

jung wäre; und so werde ich fast unwillkürlich auf des Pontanus ältern Freund und Gönner, auch Vorgänger sowohl im Präsidium jener Akademie als im königlichen geheimen

gische Schwierigkeiten vereinigen lässt. — Uebrigens wird es kaum der Erinnerung bedürfen, dass unser Pontanus nicht mit Johann Isaak Pontanus aus dem 17ten Jahrhundert zu verwechseln ist, welcher sich theils in seinen Anmerkungen zum Macrobius und seinen Analecta mit Plautinischen Stellen beschäftigt, theils in seiner Ausgabe des Plautus (Amsterdam 1630. 12) einige wenige Varianten eines 'cod. Anglicus' oder 'Anglicanus' mitgetheilt hat, den er während seines Aufenthalts in Oxford und Cambridge eingesehen, der aber nur die ersten acht Stücke enthält. [Zu dieser Note und dem zugehörigen Texte ward in Welcker's und Näke's Rhein. Museum f. Phil. Bd. V p. 153 f. eine Berichtigung gegeben, deren Wiederholung hier nicht zu umgehen ist:]

'Die in Anm. 17 angeregten Bedenklichkeiten beruhen lediglich auf zwei durch die dort genannten Gewährsmänner veranlassten Irrthümern, und erledigen sich nach deren Entdeckung vollständig. Erstlich nämlich sprechen alle drei Gewährsmänner nur von zwei Codices des Plautus, einem der ersten acht Stücke und einem vollständigen, ohne Angabe der Bibliothekssignaturen; die Wiener Bibliothek enthält aber deren drei, wie jetzt aus Endlicher's Catal. cod. philol. lat. bibl. Pal. Vindob. (Vind. 1836) klärlich zu ersehen ist: einen der ersten 8 Stücke (110/91), einen sämmtlicher 20 Stücke (3168/90), und einen desgleichen aus Salzburg (111/S. 4). Den dritten und ersten sah Haupt, der zweite und erste dagegen sind von Schneider und in der Linge'schen Collation gemeint. Von dem Salzburger also gelten die wenigen Notizen, die nach Haupt's Mittheilungen gegeben worden sind d. i. die Bestimmung 'membr. sec. XV', welche von Endlicher bestätigt wird, und der Besitz des Matthias Corvinus; im übrigen ist die innere Beschaffenheit dieser Handschrift uns annoch unbekannt, nur dass jene historische Notiz nach Analogie anderer Corvinischer Manuscripte auf Abstammung aus der damaligen Florentinischen Abschreibefabrik schliessen lässt, und dadurch wiederum mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die neuitaliänische Textesrecension. — Dagegen ist der von uns als Hauptrepräsentant der eben gedachten Recension behandelte Wiener Codex der mit 3168/90 bezeichnete. Endlicher's nähere Bestimmung 'chartaceus saeculi XV' kann unsere Combination in Betreff der Jahreszahl 1443 nur bestätigen. Zwar macht er den Zusatz 'exeuntis'; aber wer wollte bei Schätzungen dieser Art auf 20, 30 Jahre Gewicht legen? Immerhin aber möchte selbst jene ganze Jahresangabe am Schluss des Codex unbeachtenswerth erscheinen, wie sie denn von Endlicher einer 'manus

Secretariat, den Antonius Panormita geführt, um so mehr als dessen Plautinisches Studium bei Tiraboschi Storia della letter. Ital. VI, 2 p. 691 (lib. III c. 1 § 57 f.) bezeugt wird, und als ich ihn anderwärts ['de Bacchidibus', Parerga I p. 402 f.] als den Verfasser gewisser scenae suppositae nachgewiesen habe, die freilich einen schwachen Kenner der lateinischen Sprache verrathen. [Dass gelegentlich von Verschiedenen und in verschiedener Weise an dem überlieferten Texte herumgebessert worden, ist so natürlich, dass das Gegentheil zu verwundern wäre. Aber die eigentliche Bahn gebrochen und die durchgreifende Hauptarbeit vollführt muss doch éiner haben, und das war schwerlich ein anderer als Poggio selbst, wie denn dies auch einfach angenommen worden Proleg. p. XLVII. Nähern Aufschluss würde gewiss die Fortsetzung seiner Correspondenz geben, die jetzt leider mit dem allein erschienenen ersten Bande der Tonelli'schen Publication abbricht. Ausdrücklich als emendator Plauti nennt ihn Vespasiano (in Mai's Spicilegium Romanum I p. 548, wiederholt praef. Mil. glor. p. XVII). Wenn es daselbst heisst: 'e messer Gregorio Corero Viniziano e messer Poggio ed altri

---

recentior' zugeschrieben wird; der Codex selbst muss früher als am Ende des Jahrhunderts geschrieben sein, schon wegen der Reihe seiner Besitzer. Denn der zweite oben angedeutete Irrthum ist der der Linge'schen Collation, dass die Namen der ehemaligen Eigenthümer Pontanus, Feltrius und Sambucus in einem andern als dem hier in Rede stehenden vollständigen Codex aller 20 Stücke verzeichnet seien. Seltsam ist es aber, dass in derselben Collation sowohl als auch bei Schneider ein vierter Name fehlt, der aus Endlicher's Beschreibung hinzukommt: 'Possessores codicis thecae nomina sua adscripserunt *Iovianus Pontanus, Antonius Panormitanus, Antonius Feltrius* et *Ioannes Sambucus*', wogegen freilich, eben so seltsam, in dieser allzukurzen Notiz wiederum der dort genannte Epicurus fehlt. Beruhe dies auf sich. Da jedoch irgend wie und wo Antonius Panormita seinen von Endlicher gelesenen Namen eingeschrieben haben muss, so finden wir hierin ein überraschendes und sehr erwünschtes Moment mehr für die Glaubhaftigkeit der p. 177 vorgetragenen Vermuthung, auf welche uns, ohne das geringste directe Zeugniss, wir möchten sagen eine innere Nothwendigkeit geführt hatte.' [Vgl. die vorige Note p. 26 a. E.]

l'emendarono', so bestätigt dies nur das oben Gesagte; ein besonderes Gewicht ist auf diese vage Erwähnung des Corero sowohl als der 'Andern' schwerlich zu legen. — Dass die nur in Poggio's Besitz gewesene, jetzt Vaticanische Handschrift *G*, von der s. o. p. 20 Anm., keinen Theil hat an der interpolirten Recension, ist Proleg. p. XXXVII. XLV f. erörtert, indem sie sowohl wie die Laurentianische *O* nur unveränderte Copien des Stammcodex sind. Eher wäre an die Vaticani *H* und *K* zu denken, obwohl auch dies seine Bedenken hat. Möglicher Weise könnten schon die zahlreichen Correcturen zweiter oder dritter Hand, welche durch den ganzen Orsinischen Codex durchgehen und sichtbarlich der neuen Recension überall zur Grundlage gedient haben, von Poggio selbst sein.]

Ich habe diese Muthmassungen nicht unterdrücken wollen, weil sie leicht einen Glücklichern auf die Entdeckung der Wahrheit selbst führen können. — Ausser der Wiener und Leipziger Handschrift gehören nun noch folgende zu der interpolirten Familie.*) Erstlich von den fünf Leidener 178
Plautusmanuscripten dasjenige, welches allein alle zwanzig Stücke enthaltend, von Gronov (s. dessen praef. p. XVI Ern.) in äusserst spärlichen Anführungen 'Leidensis academicus', von Bosscha in seiner Ausgabe der Captivi (s. praef. p. XV) 'Leidensis B' genannt wird. Sorgfältige Collationsproben aus den zwölf letzten Stücken verdanke ich Herrn Comthur Hermann's sehr gefälliger Mittheilung, und aus dieser Quelle sind die Varianten zu Bacch. V, 2, 1—25 in meiner [ältern] Ausgabe geflossen.**) Ferner ist eben dahin zu zählen von allen zehn oder elf Pariser Codices des Plautus der ebenfalls einzige, welcher ausser den ersten acht auch die zwölf letzten

*) [Ueber sie, sowie über andere, s. die Vorreden zu Trinummus, Miles glor., Bacchides, und die zu diesen Stücken gegebenen Proben.]

**) [In einer Leidener Doctordissertation vom J. 1847 hat sich deren Verfasser, Petrus Oosterbaan, die undankbare Mühe gegeben, den Codex durch die ganze Mostellaria mit der Bipontina genau zu collationiren.]

Stücke enthält, ein membran. Nr. 7889 (früher Nr. 5073 *a*), wie ich aus einer Collationsprobe zum Amphitruo ersehe, die mein verehrter College Herr Prof. Schneider besitzt. [Dass dem durchaus also ist, der Codex demnach eine weitere Vergleichung mit nichten verdiente, davon habe ich mich später durch Autopsie überzeugt.] Nicht minder die Handschrift des Plautus in zwei Bänden, welche als im Kloster San Daniele del Friuli bei Udine befindlich kürzlich in Blume's Bibl. libr. mss. Ital. p. 232 verzeichnet worden ist, in Betreff deren ich mich auf einige von Herrn Prof. Witte mir freundlich mitgetheilte Varianten zu Amph. und Rud. stütze.[18]) Endlich zwei 'codices Bartholomaei Schobingeri Icti', und ein sehr selten (z. B. zu Bacch. III, 6, 13) erwähntes 'MS. Pauli Stephani', deren Varianten dem Pareus zu Gebote standen, so wie die codices Sambuci, die am Rande seiner schon erwähnten Ausgabe ausser dem vetus in ziemlich dürftigen Angaben, aber nicht blos in den acht ersten Stücken, vorkommen; um diejenigen zu übergehen, welche von ältern Herausgebern (namentlich Pius, Pylades, Lambinus) namenlos angeführt werden. Sie alle müssen im funfzehnten Jahrhundert geschrieben sein
179 (wenn nicht etwa gar eine oder die andere nicht näher bekannte in den Anfang des sechzehnten fällt); die verhältnissmässig correctesten von den einigermassen genauer bekannten sind unbezweifelt der Vindobonensis und der Lipsiensis; einen mittlern Rang nimmt der Leidensis ein; gleichsam in zweiter Potenz interpolirt sind zuweilen die cod. Sambuci ausser seinem vetus, und besonders oft der oder die cod. Schobingeri (denn Pareus citirt bald einen bald zwei), wie man schon erkennen kann aus den Varianten zu Bacch. I, 2, 53. III, 6, 39. IV, 9, 37 in Beziehung auf cod. Samb., zu III, 1, 6. 4, 24. IV, 6, 16 (vgl. Addenda). 9, 5. V, 1, 1 in Beziehung

18) Der eine Band, Nr. 59 Pergam. Folio, worin Bacchides bis Truculentus, ist nach Witte's handschriftlichen Notizen sehr schön geschrieben ('per me Nicolaum de collibus Prampergi'), und älter als der andere, Nr. 60 Pap. Quart, worin Amphitruo bis Epidicus.

auf cod. Schob. Den schlechtesten von allen, wiewohl gerade nicht durch gesteigerte Interpolation, werden wir bei der Princeps kennen lernen.[19])

Fasst man alle bisherigen Nachweisungen zu einem allgemeinen Bilde zusammen, so kann wenigstens dies nicht in Abrede gestellt werden, dass gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts schon eine solche Anzahl von handschriftlichen Exemplaren des Plautus, sowohl nach der alten Ueberlieferung als besonders nach der interpolirten Recension, in Umlauf gesetzt war, dass Erwähnungen namenloser Handschriften bei den alten Herausgebern auch in den zwölf letzten Stücken (denn für die acht ersten ist die Zahl der Manuscripte Legion) durchaus nichts Befremdliches haben und keinen Verdacht gegen ihre fides begründen können. Dies muss ausdrücklich hervorgehoben werden, damit niemanden eine seltsam übertriebene Aeusserung des Ugoletus
irre mache: 'Illud non queo satis mirari, unde hic (d. i. Py- 180
lades) et plerique alii tot antiqua Plauti exemplaria habuerint, testimonio quorum emendationes suas confirmant: cum mihi non solum Italiae, sed fere totius Europae bibliothecas excutienti vix unum aut alterum hactenus videre contigerit' (Vorrede zur Ausgabe von 1510). Im übrigen Europa war freilich nicht viel zu suchen; in Italien aber, wohin Ugoletus nach langem Aufenthalt in der Fremde erst spät zurückkehrte und den Rest seines Lebens in kümmerlicher Abgeschiedenheit verlebte, konnte zwar auch Merula eine vollständige

19) Von den codd. Sambuci, Schobingeri, Stephani s. u. Abschnitt II Nr. 35. 41 [p. 526. 545 f.]. — Ohne nähere Kenntniss zu haben, trage ich doch kein Bedenken, zu der interpolirten Familie auch die fünf Handschriften der Laurentiana (plut. XXXVI cod. 36. 37. 38. 39. 41) zu rechnen, welche Bandini Catal. cod. lat. bibl. Medic. II p. 242 ff. sämmtlich durch 'saec. XV, nitidissimus, ornatissimus' oder 'elegantissimus' bezeichnet. So wie sich bei ihm die Bestimmung 'saec. XV ineuntis' oder 'saec. XIV' findet, sind es immer gleich nur die acht ersten Komödien: cod. 40. 42. 43. 44. 45. [Hat sich alles vollkommen bestätigt.]

Handschrift der guten Familie nicht erhalten; doch hatte eine solche, ausser den schon früher einzeln namhaft gemachten Abschriften, z. B. Politianus, wie aus seinen Miscellanea cap. 66 hervorgeht, wo er in Mostell. III, 2, 144 f. *coagmenta — coniuent* corrigirt, was in codd. Cam. steht, während die interpolirte Familie *ornamenta — conuenit* hat; und auf ähnliche Weise Mil. glor. II, 3, 50. Vgl. desselben Briefsammlung XI, 10. VI, 1.

II. Ausgaben.*)

1. Einige und vierzig Jahre waren seit der Entdeckung der zwölf Plautinischen Komödien vergangen, als Georgius Merula aus Alessandria ['Alexandrinus'] im Jahre 1472 zu Venedig den ersten Druck des vollständigen Plautus durch die beiden deutschen Drucker Ioannes von Cöln und Vindelinus von Speier erscheinen liess. Des vollständigen Plautus: denn von den acht ersten Stücken existirt eine, ohne Zweifel etwas frühere Ausgabe s. l. et a., von der Niebuhr (Kl. hist. und phil. Schr. I p. 176 f.) nach einer Mit-

*) [Nachdem die obige Untersuchung geführt worden, ist es freilich leicht zu sagen, dass ihr Endresultat ein wesentlich negatives geblieben sei d. h. dass für urkundliche Förderung der Plautinischen Texteskritik aus sämmtlichen alten Drucken, auch die Princeps nicht ausgeschlossen, nichts herauskömmt, sie uns also neben den jetzt ans Licht gezogenen handschriftlichen Quellen in objectiver Beziehung durchaus entbehrlich sind, und nur in subjectiver durch etwa brauchbaren Emendationen ihrer Herausgeber den secundären Werth von Hülfsmitteln behaupten. Aber um diese Erkenntniss zu erlangen, musste doch eben jene Untersuchung irgend einmal von irgendwem gemacht werden. Jedenfalls darf sie das litterarhistorische Interesse in Anspruch nehmen, eine zusammenhängende Geschichte des Plautinischen Textes und der Plautinischen Studien während der neuern Jahrhunderte zu geben: sicherlich eine vollständigere, exactere und einigermassen verständnissvollere, als sie aus den an Aeusserlichkeiten hängenden Verzeichnissen unserer namhaften Bibliographen zu schöpfen ist.]

theilung Morelli's die erste Kunde zu geben glaubte, die aber aus derselben Quelle längst vorher Harles verzeichnet hatte in den Supplem. ad brev. notit. litt. Rom. II p. 483. Denn dass diese Ausgabe, von der vielleicht das einzige Exemplar 181
in Venedig übrig ist, erschienen sein sollte, als man schon alle zwanzig Stücke in gedruckten Exemplaren besass, wäre gegen alle typographische Analogie; und Vindelin druckte schon seit 1469 in Venedig. Ueber Merula's Ausgabe[20]) aber, die gewöhnlich schlechthin als princeps bezeichnet wird, gibt die dankenswerthesten Aufschlüsse die bisher ganz unbeachtet gebliebene Vorrede. In dieser klagt er zuerst über die ungemeinen Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellten, der da wolle den Plautus 'recognoscere et corrigere, immo abdita et pluribus ignorata aperire', und fährt dann fort: 'Nam ut de octo prioribus taceam, quis duodecim Comoedias quadraginta abhinc annis repertas lectionis tum confusae tum falsae, duodecim Herculis aerumnis apud poetas famigeratis iure non comparaverit? in quibus corrigendis operam atque studium insumere velle, monstra persequi atque debellare quodammodo est.' In der geschmacklosen Durchführung seines Vergleiches kömmt dann vor: 'Porro cum nec tantum dictiones examinandae, sed *litterae atque syllabae* pensitandae fuerint atque enumerandae, ut *ex earum positu vel figura aliquid vel verum vel vero proximum aucuparemur*, quo deprehenso undique multa erumperent vel magis aperienda vel plane confutanda' u. s. w. Die Hauptstelle aber ist diese: 'His omnibus accedit unum tantum fuisse librum, a quo velut archetypo omnia deducta sunt quae habentur exempla; qui si in manus nostras aliqua via venire potuisset, Bacchides, Mustelaria, Menaechini, Miles atque Mercator emendatiores sane haberentur. Nanque in his recognoscendis libros

20) Völlig aus der Luft gegriffen erscheint die Behauptung bei Fabricius Bibl. lat. I p. 15 Ern., das sie aus einem Florentiner Manuscript abgedruckt sei. [Vermuthlich ein Misverständniss, auf dessen wahrscheinlichen Anlass Proleg. p. XLVI hingewiesen worden.]

contulimus de corruptis exemplaribus factos. At septem ultimae, ut in eas incidimus, quae simplices et intactae a censoribus fuerant, quanquam mendosae forent, multo veriores
182 erunt; sed quales legebantur octo illae priores, in quibus pro quorundam negligentia, quam pro eruditione et docta diligentia plurima in perversum mutata et inter se oppugnantia offendimus.' Construction und Sinn dieses letzten Satzes mag sein welcher er wolle, das Resultat, welches sich in Uebereinstimmung mit Merula's eigenem Zeugniss auch durch Untersuchung der einzelnen Lesarten mit Sicherheit herausstellt, ist im allgemeinen dieses: dass Merula die sieben letzten Stücke, Pseudolus bis Truculentus, aus einer nicht interpolirten, wahrscheinlich jedoch nicht unmittelbaren, Abschrift des Originalcodex entnahm, dass er aber die fünf vorhergehenden, Bacchides bis Mercator, nur in einem Exemplar der neuitaliänischen Recension hatte. Hiernach erklären sich widersprechende Urtheile über den Werth der Princeps ohne weiteres; z. B. im Gegensatz zu andern das Taubmann'sche: 'optimo illi MS. Cam. passim alludens a Grutero etiam deprehensa est' (praef. ed. II p. 4).[21] Im besondern sind die Bestimmungen hinzuzufügen, dass dieses letztere Exemplar, wie die Varianten zu den Bacchides bei Vergleichung des Lipsiensis sattsam beweisen, durch Liederlichkeit des Abschreibers bis zum äussersten Extrem verderbt war, so dass wir ein gleich corruptes Manuscript der interpolirten Familie gar nicht kennen; und dass anderseits Merula seine gute Handschrift der sieben letzten Stücke, welche, so wie demzufolge hier die Princeps selbst, im allgemeinen den codices Camerarii an Werth zur Seite steht, ja dieselben zuweilen übertrifft*), nicht unverändert abdrucken liess, sondern an

21) Freilich ist auf ein Urtheil kein grosses Gewicht zu legen, welchem auch die Lesart *portae Scaeae* statt *portae Phrygiae* in Bacch. IV, 9, 31 als ein Beweis ächterer Ueberlieferung gilt. Von andern Uebertreibungen leidenschaftlicher Befangenheit Gruter's s. u. Nr. 33 Anm. 53 [p. 511 f.] und Nr. 44 [p. 555 ff.].

*) [Nur dem Decurtatus und Vaticanus kann sie, sofern sie aus

verzweifelten Stellen seine Zuflucht nicht selten gerade zu den Lesarten der interpolirten Recension nahm, in der er offenbar alle zwölf Stücke besass. Denn die Meinung Hermann's Vorr. z. Trin. p. V (wenn dieser anders den Merula 183
besonders im Sinne hatte), und Schneider's Vorr. z. Rudens p. VI, als wenn Merula's eigene Thätigkeit sich lediglich auf Verbesserung der unbedeutendsten Schreibfehler beschränkt hätte, kann ich durchaus nicht theilen. Thatsächlich sollen dies, wie ich hoffe, die Varianten zu den letzten sieben Stücken beweisen [was doch nur in **sehr** bedingtem Masze eingetroffen ist]; aber schon Merula's eigene Aeusserungen lassen doch kaum zweifeln, dass er die entschiedene Absicht hatte, den Text nach Kräften durch Conjectur herzustellen. Ausser den schon mitgetheilten Worten, die gerade dasjenige Verfahren genau bezeichnen, welches bei der Beschaffenheit der Plautinischen Originalhandschriften allein zum Ziele führt, gehört hieher noch Folgendes aus der Vorrede, was sich an das zuletzt abgeschriebene anschliesst: 'Hanc ego tam arduam et tam immensi laboris rem veritus — — pene ab emendatione huiusmodi sum deterritus; nisi me potissimum hortati fuissent — — Hieronymus Baduarius et Franciscus Minius, quibus cum multa perversa et falsa corrigi et in veram lectionem redigi posse dicerem, — — me ut hoc gravissimum et formidandum onus susciperem perpulerunt, continenter instantes, ut quoad possem — — viginti Comoedias emendarem, ut aliquando legentibus voluptati, non fastidio forent. Sed neque is sum, qui omnia me emendasse dicam, aut amissa acquisivisse, aut defecta supplevisse, aut numeros ad certam regulam et libram, ut examussim quadrarent, redegisse; immo qui vel in me ipso plurima desiderans, multa ita ut inveni reliquerim. Illa enim tantisper a nobis vel demutata vel emendata fuerunt, tum sic esse ex diligenti et multa lectione

---

letzterm mittelbar geflossen ist, überhaupt zur Seite stehen, einen Vorzug vor ihnen (und **dann** möglicher Weise ebensowohl auch vor dem Vetus) **nur** vereinzelt durch etwaige gute Emendationen behaupten.]

comperimus, quae aut fallor, aut veriora veris sunt; reliqua iis relinquimus cognoscenda et corrigenda, quibus maior eruditio maiusque supererit otium.' Dann, nachdem er noch einmal 'emendationem hanc nostram' gesagt, gegen Ende: 'Atque ita leges, ut si quicquam te offenderit vel eorum quae nos mutavimus, vel eorum quae infirmitatem ingenii nostri
184 excedentia, ut inventa sunt, ita manent, notabis et corriges'
u. s. w.[22]) Die hier, neben dem Plane möglichster Verbesserung, zugleich kundgegebene Resignation bezieht sich aber ganz vorzugsweise gerade auf die fünf Stücke von den Bacchides an, an deren Herstellung Merula bei seinem Mangel guten handschriftlichen Anhalts in den meisten Stellen ganz verzweifelt zu haben scheint. Gleichwohl finden sich aber selbst hier einzelne unverkennbare Spuren seiner combinatorischen und conjecturalen Selbstthätigkeit, z. B. Bacch. I, 1, 39 *pro equo*; II, 1, 2 *ephesum*; III, 3, 18 *hoc annis*; III, 6, 13 *sublesta*; V, 1, 13 *peracescit* u. dgl. mehr; wohin ich auch II, 3, 117 *opefacerem*; II, 3, 41 *aurilego* (dies aus besonderm Grunde, s. u.); III, 1, 10 *affectas* (wohl aus Nonius); IV, 9, 31 *Scaeae* u. a. rechnen möchte. Zu dieser Annahme nöthigt das sonst ganz durchgängige Verhältniss des Lipsiensis zur Princeps; denn während jener, wie aus dem Obigen folgt, in den letzten sieben Stücken viel schlechter, in den fünf vorhergehenden viel besser als die Princeps ist, lässt sich in diesen zugleich die Entstehung aller einzelnen Princepslesarten aus denen des Lipsiensis mit der augenscheinlichsten Gewissheit bis gerade auf solche Ausnahmen verfolgen, von denen eben Proben gegeben wurden.*) — Was nun die acht

22) Merula behielt sich vor, die bessernde Kritik des Plautus in besondern Quaestiones oder Commentarii Plautini fortzusetzen, welche aber nach den gründlichen Nachweisungen in der Brixia litterata p. 14f. nie erschienen sind.

*) [Dies konnte beweisend scheinen, so lange man die interpolirte Recension in einer gewissen Continuität nur aus dem éinen Lipsiensis kannte. Seitdem eine Mehrzahl anderer Codices derselben Familie verglichen worden, ist es kaum zweifelhaft dass sich alle oder die

ersten Komödien betrifft, so wage ich in Betreff ihrer über Merula's Verfahren um so weniger ein Urtheil, je wahrscheinlicher es ist, dass er für sie gar nicht ein Manuscript, sondern die schon vorhandene gedruckte Ausgabe zu Grunde legte. Wann hätte man in jenen Zeiten ein solches Hülfsmittel ungleich grösserer Bequemlichkeit verschmäht, wenn es sich schon vorfand? Deshalb macht auch bis zur Einsicht und Vergleichung jener eigentlichen Princeps eine nicht einmal ganz sichere Beobachtung keinen weitern Anspruch: 185
wonach der Charakter der Lesarten bei Merula in den vier vordern und den vier folgenden (genauer, eigentlich schon von Capt. III, 1 an) ein verschiedener zu sein scheint.*) — Was sonst noch von Merula's Princeps wissenswerth ist, wird füglicher sich an des Scutarius Ausgabe anknüpfen lassen.

---

meisten derartigen Correcturen da oder dort schon vor Merula in handschriftlichen Exemplaren vorfinden werden, diesem selbst also wohl wenig eigenes Verdienst bleibt. Die Grade solches etwaigen Verdienstes genauer zu bemessen und individuellere Grenzen zwischen den kleinen Nuancen einer mehr oder weniger vorgeschrittenen Correctur zu ziehen wäre zwar nach dem jetzt vorliegenden Variantenapparat leicht ausführbar, aber zugleich ohne allen wesentlichen Gewinn. Für die Praxis genügt durchaus die Gewissheit, dass der Lipsiensis und die Princeps in Verbindung mit einander uns die mehrfachen subjectiven Bemühungen zur Herstellung eines lesbaren Textes, die wir trotz untergeordneter Verschiedenheiten in den allgemeinen Begriff und Namen der 'recensio Itala' zusammenfassen dürfen, in ausreichender Weise vor Augen stellen. — Da, was hier von Merula gesagt ist, mehr oder weniger auch von den Besorgern anderer ältester Drucke gilt, von denen weiterhin die Rede ist, so darf ich mich in Beziehung auf sie ähnlicher Berichtigungen im einzelnen ein für allemal überhoben halten.]

*) [Das Zusammentreffen dieser früher gemachten Beobachtung mit der Beschaffenheit des später aufgefundenen Vaticanischen Stammcodex, der ja ausser den zwölf letzten Stücken auch noch Amphitruo, Asinaria, Aulularia und Captivi bis zu III, 2, 4 enthält (s. Proleg. p. XXXII, wo II, 3, 4 nur verdruckt ist) — ist zu auffallend, als dass man nicht geneigt sein sollte beide Umstände in einen innern Zusammenhang zu setzen. Darauf wird seiner Zeit bei den acht ersten Stücken zurückzukommen sein. — Vgl. oben p. 8 Anm. 6.]

Bei der Durchmusterung der nachfolgenden Ausgaben halte ich mich insofern an das Verzeichniss in Ebert's bibliographischem Lexikon, als hier eine gute Anzahl von Ausgaben, deren Titel in den unkritischen Verzeichnissen bei Fabricius, bei den Zweibrücker Herausgebern und bei Bothe paradiren, die aber niemals existirt haben, schon ausgemerzt ist. Diese übergehe ich ganz mit Stillschweigen. In der Beurtheilung der einzelnen ist Ebert von den mannigfaltigen Irrthümern nicht frei, die, jetzt gäng und gäbe, fast sammt und sonders von Ernesti's Vorrede zu dem Leipziger Abdruck der Gronov'schen Ausgabe ausgegangen sind. Denn diese Vorrede schrieb Ernesti, ohne irgend in der Sache orientirt zu sein, blos nach oberflächlicher Einsicht einiger in der Eile zusammengerafften Exemplare. — Wegen der streng bibliographischen Notizen, wohin auch die genauen Titelangaben gehören, kann ich mit geringen Ausnahmen ganz auf Ebert verweisen.

2. Merula's Ausgabe wurde zuerst 1482 zu Treviso wiederholt. Dieser Nachdruck unterscheidet sich nach einigen Anführungen des 'codex Tarvisinus' (was nichts anderes als unsere Ausgabe ist) bei Meursius Exercit. crit. p. 210. 225 (= Curae Plaut. in Poen. c. 5, in Rud. c. 2) so wie nach der in der Brixia litterata p. 4 ff. aus ihr wieder abgedruckten Vorrede Merula's nur durch Hinzufügung neuer, nach Ebert auch durch Verbesserung alter Druckfehler.

3. Viel mehr geschah durch Merula's Schüler Eusebius Scutarius Vercellensis, der, während Merula seinen Wohnort Venedig mit Mailand vertauscht hatte, in dessen
186 Auftrag eine Recognition und neue Auflage der Princeps, Mailand 1490, besorgte. Voran geht Merula's alte Vorrede, angehängt ist Scutarii epistola an denselben. Was er in dieser von seinen Leistungen rühmt, bestätigt sich bei genauerer Untersuchung durchaus. Sein Hauptaugenmerk ist nämlich darauf gerichtet gewesen, die zahlreichen Druckfehler, die durch reine Fahrlässigkeit der ersten Setzer in Merula's Ausgabe gekommen waren, zu tilgen, und zwar nicht nur

solche, die einzelne Buchstaben und Silben betreffen (wie Bacch. I, 1, 7. 12. 37. 54. 65. 72. 74. II, 2, 21. 23 u. s. w.), sondern auch die Versetzung einer ganzen Seite des Stichus (von II, 2, 26 an) in den Persa (nach I, 1, 40), so wie vier scheinbare Lücken, welche durch völlig leer gelassene ganze und halbe Seiten entstanden waren nach Pseud. III, 2; Persa IV, 9; Rud. III, 4; Stich. II, 2, 68: welche gröbere Versehen schon von Harles Suppl. ad brev. notit. litt. Rom. II p. 484 genau vermerkt sind. Ein Theil solcher Verbesserungen ist aber von der Art, dass Scutarius, was auch seine eigenen Worte anzudeuten scheinen, nothwendig muss das Manuscript selbst, aus welchem die Princeps Veneta abgedruckt worden, vor Augen gehabt und nochmals sorgfältig controlirt haben. Dahin rechne ich z. B. die Einsetzung eines oder mehrerer ausgefallenen Worte Bacch. II, 3, 69; V, 2, 108, oder Umstellungen wie V, 2, 105 vergl. mit 73, aber selbst auch Lesarten, die er auf demselben Wege wie Merula, aber glücklicher, durch Enträthselung verderbter Schriftzüge des Originals gewann, und mit denen er zum Theil wirklich das Wahre getroffen hat, z. B. *autolico* statt *aurilego* Bacch. II, 3, 41; *copem* ib. 117. Wenn nun hiernach des Scutarius Ausgabe in dem Werthe einer rectificirenden Ergänzung für die quellenmässige Gewähr der Princeps, und zur richtigen Benutzung dieser selbst unentbehrlich erscheint, so ist freilich anderseits zu bedauern, dass sich die Grenze nicht bestimmen lässt, bis wie weit des Scutarius Aenderungen sich auf die nochmalige Einsicht des Manuscripts, und nicht auf 187
eigenmächtige Conjectur stützen. Dies letztere ist nämlich gerade das zweite Verdienst, auf welches er selbst Anspruch macht: 'Nos praeter correcta impressorum errata addidimus corollarium, quo nixi magnis auctoribus loca nonnulla castigavimus.' Damit sind zunächst Citate der lateinischen Grammatiker, vor andern des Nonius, gemeint, aus dem z. B. Bacch. III, 1, 9 *dispoliabula* eingesetzt ist. Hieran schliessen sich einzelne Conjecturen an, die von andern Gelehrten damaliger Zeit angenommen worden, z. B. die beiden oben er-

wähnten Verbesserungen aus Politian's Miscell. in Mil. II, 3, 50 und Most. III, 2, 144.[23]) Aber auch an falschen Aenderungen, die Scutarius ganz auf eigene Hand macht, fehlt es nicht, wie Bacch. I, 1, 62 *efferre*; II, 2, 1 die Auslassung des *me*; IV, 9, 24 *obsideri*. Hierin aber sowohl als in einigen neuerdings hinzugekommenen Druckfehlern (I, 1, 72. 2, 35. II, 1, 7 u. s. w.) sind ihm von den zunächst erschienenen Ausgaben namentlich die Veneta 1495 und die Mailänder des Pius blindlings gefolgt.

4. Der Text des Scutarius wurde unverändert wieder abgedruckt in der Venedig 1495 erschienenen Quartausgabe, die nicht mit Linge de hiatu p. 6 Anm. *g* als die von Scutarius 'iussu magistri e principe excusa sublatis quibusdam typographorum vitiis' anzusehen ist. Den Urheber dieses Urtheils, der die ächte Scutariana nicht kannte, führte die Wiederholung von dessen Epistola am Ende der Ausgabe irre. Ein zufälliger Druckfehler ist es (wie deren sich in dieser Veneta mehrere finden, Bacch. I, 2, 51. II, 2, 37. 38 u. s. w.), wenn z. B. ib. I, 1, 66 wegen *sino* die Princeps selbst zu Grunde zu liegen scheinen könnte; die Veneta theilt vielmehr
188 sonst durchgängig das dem Scutarius Eigenthümliche, wie ib. I, 1, 72. 2, 35. II, 1, 7 u. a. So würde denn von dieser Ausgabe nicht weiter zu reden sein, wenn sie nicht éine merkwürdige Zugabe enthielte. In ihr erscheinen nämlich zu allererst*) die scenae suppositae des Amphitruo, und zwar in einer Textesgestalt oder Recension, die von der aller spätern Ausgaben, in denen sich dieselben Stücke finden, beträchtlich abweicht. Ich muss hier nochmals die schon oben [p. 167] ausgesprochene Ueberzeugung wiederholen, der zufolge ich mit der grössten Entschiedenheit alle sogenannten

---

23) Eine dritte aus dessen Briefen (XI, 10), *amussitata* für *emusitata* in Mil. III, 1, 38 konnte Scutarius daher nicht nehmen, weil der Brief später geschrieben ist; aber aus Nonius hätte er sie nehmen können.

*) [Wofern nicht doch, wie wahrscheinlich, die unter Nr. 5 besprochene Ausgabe s. l. et a. dieser Veneta noch vorausging.]

scenae suppositae, deren einige Niebuhr dem Plautus oder doch guter alter Zeit zu vindiciren unternommen hat, für wirklich unächt und erst um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts untergeschoben erklären muss, mit alleiniger Ausnahme des Stückes im Poenulus (das überhaupt erst seit Camerarius unter die supposita gekommen ist), des einzigen, welches auch die Handschriften und die gedruckten Bücher vor unserer Veneta haben.*) Die Absicht, diese Ueberzeugung ausführlich zu begründen, habe ich wieder aufgegeben, weil hier bei einigermassen tieferm Eingehen und gehöriger Sachkenntniss jeder Gegner Niebuhr's ein so leicht gewonnenes Spiel hat, dass sich eine umständliche Widerlegung wahrlich nicht der Mühe verlohnt, auch Ehre nur insofern bringen könnte, als eine weniger schwache Kenntniss und weniger barocke Ansicht von altlateinischer Metrik zu zeigen wäre. Was aber die äussern Gründe betrifft, so ist ein Theil der Niebuhr'schen Schlüsse auf unrichtige Ueberlieferung oder Annahme historischer Thatsachen in Betreff der alten Drucke gebaut. Wenngleich diese ihre Berichtigung in den nachfolgenden Angaben mit Sicherheit finden werden, wodurch allein schon Hauptstützen der Niebuhr'schen Behauptungen fallen, so bin ich doch in mehrern Fällen nicht im Stande, über den negativen Beweis hinauszugehen und das positiv Wahre selbst hinzustellen; hauptsächlich wegen der Unsicherheit, in die ich durch den Mangel der nächstfolgenden Aus- 189
gabe versetzt bin, von der in Deutschland schwerlich ein Exemplar existirt. Daher ich mich denn darauf beschränken werde, bei jeder einzelnen Ausgabe in Betreff jener Scenen nur das Thatsächliche anzugeben; der Combinationen aus diesen Thatsachen, um über das Wie, Wann, durch Wen des Ursprungs positive Bestimmungen zu finden, enthalte ich mich deshalb, weil wiederholte und länger fortgesetzte Versuche nie ein anderes Resultat gaben, als dass sich der einen Wahrscheinlichkeit eine andere als gleichberechtigt zur Seite

---

*) [S. Parerga I p. 398 f.; vgl. p. 399 ff.]

stellte. Sollte jemand nach gewissenhafter Untersuchung hierüber, oder gar über die Aechtheit der Scenen selbst, anderer Meinung sein, so will ich weitern Erörterungen keinesweges aus dem Wege gehen.

5. Um dieselbe Zeit, jedenfalls zwischen 1494 und 1499, setze ich die einzige wichtige Ausgabe des Plautus, welche ich lebhaft bedauere nicht haben benutzen zu können, zugleich die erste mit Anmerkungen, nämlich die bei Ebert Nr. 17160 so verzeichnete: 'Plautus cum correctione et interpretatione Hermolai, Merulae, Politiani et Beroaldi et cum multis additionibus. s. l. et a.' Sie befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Neapel, und aus der Beschreibung des dortigen Exemplars im Catal. cod. saec. XV impress. Reg. bibl. Borbon. II p. 319*) entnehme ich folgende nähere Angaben: 'cum brevibus explicationibus ad oras paginarum, excepta prima comoedia, scil. Amphitryone, quae habet prolixiora commentaria in marginibus.' Und: 'ad calcem Comoediarum, post verbum Finis, haec habentur: Plautinas uiginti com[oedias] Georgius Merula Alexā. uir docti[ti]ss. in lucem primus eduxit: et semel atque iterum correxit. Nūc uero nuper studio et diligentia Sebastiani Ducii et Georgii Galbiati pristinā quasi imaginem ipse plautus resumpsit: ueram resumpturus quādo unus uel alter tātum addiderit quātum hi duo collatis exēplaribus Merulae et Policiani addidere. Multa quoque huic nouissimae īpressioni ex testimonio Varronis Festi
190 Nonii Diomedis Velii Longii et Prisciani restituerunt: et quicquid nouicii interpretes obseruauere annotarunt. [Quae uel diligens lepidissimi poetae lector frequenti lectione facile poterit cognoscere.'] Hieraus sieht man so viel, dass von den beiden Herausgebern Ducius und Galbiatus[24]) die Princeps

*) [Genauer ist sie jetzt beschrieben in Schweiger's Handbuch der classischen Bibliographie II p. 759.]

24) Von ihnen kann ich nicht die geringste anderweitige Notiz auftreiben, als dass von der Hand des Sebastianus Ducius im J. 1512 derjenige Pariser Codex des Thomas Magister geschrieben ist, welcher den Text in einer auf bedeutenden Interpolationen beruhenden Recen-

des Merula (vielleicht mit dessen Nachträgen) und ein in des Politianus Besitz gewesenes Exemplar wahrscheinlich derselben Princeps zu Grunde gelegt wurden. Dass sich Politianus, der ja selbst eine unverfälschte Handschrift besass, mit Berichtigung des Plautus beschäftigte, haben uns seine Miscellanea wie seine Briefe schon gezeigt. Dass er darin etwas Zusammenhängendes und Umfassenderes zu leisten beabsichtigte, lehrt namentlich der Brief an Merula XI, 10 (in welchem er mit diesem, nach vorangegangenen Spannungen, ziemlich bricht): 'Sed erit operae precium, credo, aliquando etiam in emendationes Plautinas, in quibus Herculem te facis, inquirere .... Verum de hoc, et item de rusticis autoribus alias prolixius.' Das Jahr 1494 war aber nicht nur des Politianus, sondern auch des Merula und des Hermolaus Barbarus Todesjahr. Ob nun Politianus, der mit Hermolaus sowohl als mit Beroaldus in der freundlichsten Correspondenz stand, von diesen Bemerkungen und Emendationen zum Plautus erhielt, die er nebst den eigenen seinem Exemplare beischrieb, oder woher sonst die Herausgeber der letztern beiden Beiträge erhielten, darüber lässt sich nichts sagen. Beroaldus thut in seiner eigenen Ausgabe von 1500 früherer Leistungen von sich zum Plautus gar keine Erwähnung. Von Hermolaus aber muss wohl das Wesentlichste herrühren; wenigstens kömmt sein Name bei spätern Herausgebern öfter, der des Politianus — seltsam genug — meines Wissens niemals vor. So sprechen, ausser der schon angeführten Erwähnung bei Longolius zu Amph. I, 1, 273, über Hermolaus Conjecturen 191
zu Epid. III, 1, 12 (*murcide*) und Menaechm. II, 3, 58 f. (*iterum Pythia*, *tertium Olympia*) Pius, Pylades, Lambinus, obwohl Pylades allem Anschein nach nur erst aus Pius' Commentar schöpfte. Wenn nun aber laut der aus dem Catal. bibl. Borb. mitgetheilten Beschreibung von allen Stücken der

---

sion enthält: s. dort Proleg. p. XXIV ff. [Ueber Georgius Galbiatus s. Weiteres z. B. in Eichenfeld's und Endlicher's Analecta grammatica p. XIII f.]

Amphitruo mit besonders ausführlichem Commentar bedacht war, so stehe ich nicht an vorzugsweise von demselben auch die 'multas additiones' zu verstehen, die auf dem Titel gerühmt werden. Es würde dies keinem Zweifel unterliegen, wenn es wirklich wahr wäre, was als ein unantastbares Resultat der Niebuhr'schen Abhandlung (p. 177) von manchem wiederholt worden ist, dass sich Hermolaus Barbarus in einem Briefe selbst als den Verfasser der falschen Scenen im Amphitruo bekenne. Aber das muss man zwischen den Zeilen gelesen haben; in ihnen steht wenigstens in der Ausgabe der Politianischen Briefe, die mir zur Hand ist, kein Wort vom Amphitruo, sondern nichts weiter, als dass Hermolaus für irgend eines der lückenhaften Stücke des Plautus eine
192 metrische Ergänzung geschrieben.[25]) Für den Amphitruo

---

25) Damit ein jeder selbst urtheilen könne, setze ich den ganzen Brief XII, 25 aus Ang. Politiani Opera, Lugduni ap. Seb. Gryphium 1536, t. I p. 419 hierher: 'Hermolaus Barbarus M. L. Phosphoro Episcopo Signino S. Quod tu Octonariolos meos probes, amicitiae est, quod alii, felicitatis: quod ad eos populi concursus fiat, partim laetor, partim doleo: alterum, ut adeuntes aemulatio exacuat: alterum, quia fore video ut multi me rideant, quasi aut cum Plauto certare salibus et eloquentia voluerim, aut rem Latinam supposititio quodam partu velut auctario iuvare cogitaverim, ceu non multo melius sit, comoedias eius poetae ambustas et mutilatas circumferri, quam reconcinnatas interpolatasque de meo, non secus Hercule, quam qui statuas antiqui operis sine capite aut pedibus inventas reficiunt ferruminantque, neque vident multo minus sic integras placere quam truncas. At enim, inquies, Plauti gloria ex comparatione crescet. Id curat scilicet eminentissimus poeta, qui tot seculis in supremo stetit, in comparationem modo veniat, in ordinem se cogi et vulgari sentiat. Alioqui stultitiae proximum est, ut alienae famae consulam, meo ipsius nomini officere. Sed si hoc videbam, cur non temperavi a scribendo? Ingenium (ut fit) exercui. Nec in eam rem (ita mihi manes Plautini non irascantur) amplius sesquihora impensum est, sed nec edendum id putavi, nec editum volo, tu me invito reclamitanteque subinvolasti. Vitium non est scribere, quae scripta non placent, sed emittere: nec fama scribentis agitur in eo quod scribit, sed in eo quod probat: scripsi fateor, non probavi: tu probasti, non scripsisti: tua res agitur non mea: si fabulam edi voles, penes te ius et potestas eius rei tota esto. Itaque iam non

selbst spricht also nichts, als dass wirklich die Supposita dieses Stückes um jene Zeit herum, wie die Veneta von 1495 beweist, zuerst erschienen. Ob sie vielleicht in die Veneta erst aus unserer Ausgabe übergingen (denn das Umgekehrte ist noch unwahrscheinlicher), oder ob für jene eine der gewiss in Mehrzahl besonders cursirenden Abschriften benutzt wurde; ob ferner die Ausgabe Hermolai etc. etwa noch ein oder das andere Stück der übrigen Supposita enthalten haben möge, was nicht unmöglich, aber doch wegen gewisser anderer Rücksichten auch nicht glaublich ist: muss durchaus dahingestellt bleiben. [Dass mir, seit Obiges geschrieben ward, nicht weniger als drei Exemplare dieses seltenen Drucks bekannt geworden, sagte ich schon Parerga I p. 403 Anm. Das mir gegenwärtig vorliegende, Herrn Prof. H. Sauppe in Göttingen gehörige lehrt, dass mit fortlaufendem, an den Rand gesetzten Commentar nur die zwei ersten Stücke, Amphitruo und Asinaria, versehen sind: einem, wie zu erwarten, meist auf Wort- und Phrasenerklärung gerichteten Commentar, in dem ich nichts Bemerkenswerthes gefunden habe. In den übrigen Stücken sind fast nur Lemmata für ähnliche Erläuterungen, die aber selbst fehlen, am Rande verzeichnet; nur sehr vereinzelt finden sich wirklich ausgeführte, und dann meist historisch-sachliche Erklärungen, am öftersten mit dem vorangestellten Namen 'Hermolaus', weniger häufig mit 'Beroaldus' oder 'Philippus Beroaldus', am seltensten mit 'Merula'. Alles macht den Eindruck, dass keiner von diesen Interpreten als Herausgeber spricht, sondern dass es nur ihre zufällig zu Gebote stehenden, irgendwoher geschöpften Bemerkungen waren, die hier typographisch zusammengestellt worden, und zwar wahrscheinlich bald nach dem Tode

doleo, mecum bellissime deciditur. Labor meus est, periculum tuum. Quid si laus aliqua sequatur, utrius futura est? tua qui probaveris, an mea qui condiderim? Dubium non est quin mea; vide quem in locum rationes tuas conieceris: si laudatur, aliud agis: si damnatur, male agis: si nec recipitur nec exploditur, nihil agis. Vale. Pridie Nonas Decemb.'

der beiden ersten (1494). So erklärt sich auch, dass der Text selbst ganz mit dem des Scutarius und der Veneta von 1495 stimmt. — Was die scenae suppositae betrifft, so war es eine richtige Vermuthung, dass schon in dieser Ausgabe die modernen Ergänzungen des Amphitruo erscheinen, und zwar in derselben Fassung wie in dem Druck von 1495 (in den sie doch wohl erst von hier übergegangen sind), nicht in der mehrfach abweichenden Gestalt, in der sie wenige Jahre später von Pius gebracht und seit Pius durch alle Ausgaben fortgepflanzt worden sind: übrigens ohne jede Andeutung über die Quelle, und ohne dass hier die Ränder auch nur ein einziges Erklärungslemma, geschweige eine Erklärung selbst gäben. Aber ausserdem enthält die Ausgabe auch noch, unter ganz gleichen Umständen, den ergänzten Prolog des Pseudolus, für den ich im obigen Text, aus Mangel an Hülfmitteln, glaubte eine etwas spätere Entstehung annehmen zu müssen. — Welche an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit es bei der ganzen Sachlage nunmehr gewinnt, dass wirklich Hermolaus der Verfasser der Amphitruoscenen war, leuchtet von selbst ein.]

6. Es folgt zunächst die Veneta von 1499, datirt XV Cal. Oct., deren Bestand und Einrichtung diese ist, dass nach einer Vorrede von J. Peter Valla auf der Rückseite des Titels, desselben Commentar über alle zwanzig Stücke auf $90^1/_2$ Folioblättern folgt, hierauf nach einer Vorrede des eigentlichen Herausgebers Bernardus Saracenus (nicht Sarracenus) der Text mit dessen bald dürftigen, bald reichlichern Randerklärungen. Der erste Commentar besteht im wesentlichen, wie Valla selbst im Eingange und in der Vorrede erklärt, aus den vom Sohne nachgeschriebenen Vorlesungen des Georg Valla, zum Behuf dieser Veröffentlichung von Joh. Peter in grosser Eile zusammengestellt und ausgearbeitet 'trimestri spatio'. Das nennt er 'nostrarum frugum primitiae', und behält sich 'uberiora commentaria' zu schreiben vor, die nie erschienen sind. Dass für gesunde
193 und eindringliche Erklärung des Plautus aus den oft in ganz

barbarischem Latein geschriebenen Anmerkungen des Valla wie des Saracenus, die im Grunde von sehr dürftiger Belesenheit zeugen, heutigen Tages wenig zu gewinnen ist, wird man im voraus geneigt sein glaublich zu finden; die Niebuhr'schen Prädicate (p. 165 f.): 'der überhaupt gar nicht untüchtige Commentator (Saracenus)' und 'Valla's nichts weniger als verächtliche Scholien', so vorsichtig sie auch in ihrer negativen Form auftreten, möchten doch, selbst relativ gefasst, erheblicher Ermäszigung bedürfen, wenn anders nicht viel ausgezeichnetern Männern jenes Jahrhunderts Unrecht geschehen soll. Kritik aber wird in Valla's Commentar nicht gehandhabt; jedoch werden gar nicht selten Lesarten als Lemmata gesetzt und erklärt, die sich in den gedruckten Ausgaben nicht finden. Für diese den Gebrauch einer Handschrift anzunehmen (ich spreche von den zwölf letzten Stücken) habe ich keinen zwingenden Grund gefunden; denn wenn sie auch einige Male mit den Handschriften zusammenstimmen, z. B. Bacch. II, 1, 7 *quem ad epistolam*; II, 3, 13 *asperxisti*; IV, 7, 34 *tres unos*, so ist doch das mittelste so gewiss Druckfehler wie III, 3, 4. 28 *scaeuiunt* und *cinticulo*, und die beiden andern eigene Conjectur so gut wie I, 2, 50 *ueri perdidit compendium*; II, 1, 4 *uenerorque*; 3, 21 *Luna, Dis*; IV, 6, 22. 23 *transenna* und *tenum*; V, 1, 2 *blemii*; 2, 12 *tineaminae*. Dazu kömmt, dass einige vortreffliche Emendationen sich in gar keiner Handschrift gefunden haben, z. B. *nubunt liberi* Trin. Arg. ult. für *nubuntur heri*. Nur Grammatiker sind, obwohl selten, benutzt, namentlich der saubere Fulgentius, wie IV, 8, 46 (*ueruina*). — Planmässiger hat Saracenus die Kritik des Plautus zu fördern beabsichtigt, und gibt darüber in der Vorrede einige Rechenschaft. Um die Uebersicht über die im Texte vorgenommenen Aenderungen zu erleichtern, stellt er ihm auf elf Seiten ein Verzeichniss derselben, vielleicht jedoch nur der nach seiner Meinung unzweifelhaften, nach den einzelnen Stücken geordnet unter der Ueberschrift 194
voran: 'Bernardi Saraceni Veneti emendationes in singulas Plautinas comoedias, quae septingentae ferme sunt: in qui-

bus etiam castigati sunt errores interlocutorum ferme quadringenti.' Denn eine vorzügliche Sorgfalt hat er durchgängig auf angemessenere Vertheilung des Dialogs unter die sprechenden Personen verwendet, deren Bezeichnung in den Handschriften und ältern Ausgaben so sehr häufig falsch ist oder ganz fehlt: und in dieser Beziehung hat er viel Richtiges zuerst eingesetzt, auch in den Ueberschriften der Scenen oft einen Personennamen gestrichen oder hinzugefügt. Vgl. Bacch. I, 1, 23. 24. 64. 69. 71. II, 2, 9 u. s. w. Was aber die anderweitigen Conjecturen betrifft, die er übrigens nur ausnahmsweise in den erklärenden Anmerkungen wieder bespricht, z. B. II, 3, 40 *trinae — erunt*, oder modificirt wie II, 2, 37 *pellor* statt *apellor*, so ist erstlich zu bemerken, dass das vorangeschickte Verzeichniss derselben keinesweges vollständig, sondern ausserdem noch gar manches im Texte stillschweigend geändert ist. So II, 2, 37 *nullam*; II, 3, 14 *usque*; II, 3, 61 *uobis* und vieles andere. Ein Theil nun seiner angezeigten sowohl als der nicht angezeigten neuen Lesarten ist so unbezweifelt richtig, dass sie bis auf den heutigen Tag ihren Platz im Texte behauptet und durch die Handschriften selbst sichere Bestätigung gefunden haben, wie ausser den eben angeführten z. B. I, 2, 15 *es barbaro* für *est barbare*; ib. 18 *apparauit* für *aparuit* u. a. Aber einestheils liegen solche Berichtigungen so nahe, anderntheils hat er auch so unnöthige (wie II, 2, 1 *quaerere*), ja ganz verkehrte und, wegen Mangels an Sprach- und Verskenntniss, völlig monströse Veränderungen gemacht (z. B. I, 2, 15 *putito ex se* aus *polio* statt *Poticio*; II, 2, 37 *si agitur* [oder *agit* im Sinne von *agitur*], *apellor* statt *si agit Pellio*, die er jedoch, wie noch manche andere, glücklicher, aber inconsequenter Weise
195 wieder nicht in den Text gesetzt hat), dass an die Benutzung handschriftlicher Mittel nicht zu denken wäre, auch wenn uns darüber nicht seine eigene Versicherung Gewissheit gäbe. Denn er würde, wie er in der Vorrede sagt, wohl manches noch entwirrt haben, 'si vel in aliquem emendatum codicem incidissemus, vel nisi tumultuario magis quam accurato studio

editiones nostras modo ob nostrum hinc propediem discessum ad Orientis partes maturaremus.'[26]) Dagegen ist ein Theil seiner guten wie schlechten Aenderungen aus einer andern Quelle geflossen, nämlich von Georg Valla selbst, wie Saracenus auch gar nicht verhehlt, sondern mit grossen Lobsprüchen des Mannes in der Vorrede dankbar anerkennt. So erklärt sich also eine öfter bemerkliche Uebereinstimmung des Textes (wie IV, 6, 23) oder auch des Conjecturenverzeichnisses (I, 2, 50. II, 1, 4. 7. II, 3, 21) mit den oben excerpirten Lemmata des Valla'schen Commentars. Nicht als wenn er die Arbeit des Sohnes vor Augen gehabt zu haben brauchte, denn diese mag, wie die Drucksignaturen zeigen, die bei dem Antheil des Saracenus an der Ausgabe wieder von vorn zu zählen anfangen, gleichzeitig mit der des Saracenus gedruckt worden sein; sondern er wird des Vaters Zuhörer und Joh. Peters Mitschüler gewesen sein. — Obgleich wir nach dieser Darlegung einiges Löbliche an der Ausgabe des Saracenus anzuerkennen haben, so fürchten wir uns doch vor seiner Protestation gegen misgünstige Kritiker, die mit den Worten schliesst: 'haec autem si tui (eines Pontifex Tragurinus) acerrimi iudicii stabunt incudi, nullius formidabo Rhinocerotis nasum', nicht so sehr, um mit dem Endurtheile zurückzuhalten, dass alles Geleistete im Verhältniss zum ganzen Plautus und seiner damaligen Gestalt doch immer herz- 196
lich wenig ist.

Endlich ist rücksichtlich der scenae suppositae zu bemerken, dass der Text gar kein Stück derselben hat (das im Poenulus rechne ich nie mit), dass aber Valla sowohl als Saracenus von denen des Amphitruo und von einer der bei-

26) Ich spreche auch hier wieder nur von den zwölf letzten Stücken, wie denn auch Saracenus selbst mit dem 'aliquis emendatus codex' einen des ganzen Plautus meint. Denn in der Asinaria z. B. hat er die bis dahin in den Ausgaben ganz fehlenden Verse V, 2, 46—56 zuerst eingesetzt 'ex vetusto codice', dem er die Ausgaben als 'neoterici codices' entgegenstellt. Indess werden, auch diese Verse schon in Valla's Commentar erklärt.

den verschiedenen Ergänzungen der Aulularia, Saracenus ausserdem vom Prolog des Pseudolus Kenntniss hat. Zu Amph. IV, 3, 1 bemerkt Valla: 'Inter superiorem scenam et hanc deest ut amphitryo et iupiter se invicem pro moechis habent, utque blepharo adhibitus arbiter. quanquam nonnulli nimium impudenter et inepte commenticios ausi sunt sermones inserere, non saltem versus, sed nequidem etiam latinam orationem pro plautina. redundant enim viciis barbarismis et soloecismis'; und Saracenus: 'Non inficior quin inter hanc et scenam superiorem alia fuerit quoque scena, in qua iovis et amphitryonis contentio propaletur; sed quia indignum arbitror advenas et peregrinos pro civibus reputari, iccirco versus complures, quos ante aeditionem nostram pro Plautinis insertos hoc loco vidimus, tanquam adulterinos et subditicios censuimus non esse admittendos in plautinam familiam: sicuti nonnullos alios additos in fine aululariae et in principio pseudoli comoediarum.' Zum Schluss der Aulularia heisst es bei Valla: 'Imperfecta fabula est; ut vero perfecta videretur, nonnulli quisquilias et praestigias quasdam subiecerunt, quae non modo a Plauto longe absunt, sed et ab illa erudita vetustate tam aliena sunt omnia quam fieri possit'; bei Saracenus zu Aul. V, 1: 'Strophylus et Lyconides in hac scena comoediae finem faciunt, quia imperfecta fabula est; nec sunt admittenda carmina quae circumferuntur veluti plautina ad supplementum fabulae; propterea extra plautinam decuriam manere ea iussimus, ne ordinem potius interturbent quam impleant.' Ob hier die Scenen des Codrus oder das vor-
197 hergehende Stück gemeint sei, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; eben so wenig, ob Saracenus das Supplement der Aulularia handschriftlich oder gedruckt (dann nur aus der editio Hermolai*) kannte; während es beim Amphitruo seine Worte wohl nicht zweifelhaft lassen, dass er wissentlich ein schon gedrucktes Stück in seiner Ausgabe wegliess.

*) [Dass diese sogenannte editio Hermolai nur die Supplemente zu Amphitruo und Pseudolus enthält, ist oben p. 48 gesagt.]

7. Um wenige Monate später, vom 18 Januar 1500, ist die Mailänder Ausgabe des Joh. Baptista Pius von Bologna datirt, eines Schülers des ältern Ph. Beroaldus, von dem auch eine Art Einführung der Vorrede des Pius vorangeht.[27]) Das Wesentliche dieser Ausgabe ist ein, nicht selten ziemlich weitschichtiger, für jene Zeit nicht ungelehrter, mit Citaten griechischer und lateinischer Schriftsteller und Erwähnung vieler handschriftlicher Lesarten derselben[28]) gefüllter, jedoch nach Inhalt und Form gleich geschmackloser, häufig bis zur Unverständlichkeit barbarischer Commentar, den Pius (oder wie Pylades einmal sagt 'Ioannes baptista plodius pii sibi nomen uti videlicet honestius arrogans') in seinem vierundzwanzigsten Jahre innerhalb eines Jahres aus- 198

27) Auf dem Titel stehen, ausser einem Epigramm des Sebastianus Ducius, nur die Worte: 'Plautus integer cum interpretatione Ioannis baptistae pii.' Auf der Rückseite folgt die ganz kurze, nichtssagende Vorrede des Beroaldus: dann die des Pius: ohne Angabe von Ort und Jahr, die erst am Ende des Buches vermerkt sind. Daraus erklärt sich die Entstehung des Titels einer Ausgabe, die sicherlich nicht existirt, aber auch bei Ebert Nr. 17159 so verzeichnet ist: 'Plautus integer cum interpr. I. B. Pii ac eiusdem et Ph. Beroaldi praefationibus. s. l. et a.', indem der Anfertiger eines Bibliothekskatalogs es versäumte auch hinten nachzusehen. [Dass diese Ausgabe doch existirt, indem ich sie in der Leidener Universitätsbibliothek selbst gesehen, ward Parerga I p. 403 bemerkt. Nähere Notizen über sie habe ich mir entweder nicht gemacht oder sie wieder verloren: womit jedenfalls für den Plautus nichts Wesentliches verloren ist.] Gerade so ist die Angabe einer von der Veneta a. 1499 verschiedenen Veneta s. a. durch Verkennung jener entstanden, wie Linge richtig bemerkt de hiatu p. 6 Anm. *g*. — Hiernach ist eine Anmerkung zu Bacch. II, 3, 41 zu berichtigen, woselbst Pius unter 'codicibus primae impressionis' nur die Exemplare des ersten Drucks (von Merula) versteht, also kürzer gesagt nur die Princeps selbst. Das zeigt der Zusammenhang seiner eigenen Worte, denn er fährt unmittelbar fort 'ubi si mendo caret is codex' —. — Dass Pius Bologneser war, bezeugt er auf der zweiten Seite der Aulularia: 'has vernacula lingua nos hodie bononienses *tegana* vocamus.'

28) Ueber die behandelten Stellen und Sachen geht ein nach den einzelnen Komödien geordnetes Register dem Texte voraus. — Vgl. z. B. über Fulgentius zu Bacch. IV, 8, 47.

gearbeitet zu haben versichert (Vorr. zu Plautus, und zu seiner Ausgabe des Lucretius). Ist nun schon die Erklärung des Dichters nur insofern weitergebracht, als zuweilen mit grosser Belesenheit die rechten Parallelstellen namentlich für historische Dinge zusammengetragen sind, so lässt sich von der Kritik trotz aller gemachten Anstrengungen noch weniger Gutes rühmen. Da Pius selbst über seinen Plan sich nirgends erklärt, so müssen wir die Thatsachen zusammenstellen. Durch den ganzen Commentar ist eine unzählbare Menge von Conjecturen zerstreut, welche noch vermehrt und häufig berichtigt oder modificirt werden an drei Orten, an denen er Nachträge zu seinem Commentar geliefert hat: in den 'Retractata recognitaque' am Ende der Ausgabe, in den 'Castigationes in Plautum', die dem Commentar zum Lucretius (Bononiae 1511. Parisiis 1514) angehängt sind, und in den 'Annotationes posteriores', abgedruckt in Gruter's Thesaurus criticus vol. I, bes. p. 392 ff. und 576 ff. Vgl. auch die 'Annot. priores' ebend. p. 359. Von diesem Conjecturenreichthum ist aber ganz und gar unabhängig die Textesgestaltung; keine einzige ist in den Text selbst aufgenommen, sondern dieser völlig unverändert aus der Ausgabe des Scutarius abgedruckt. Dass diese, nicht etwa die Veneta von 1495, zu Grunde liegt, beweisen Stellen wie Bacch. I, 1, 66 u. dgl. Ehe aber des Pius Conjecturalkritik gewürdigt wird, ist von seinen handschriftlichen Mitteln zu reden; denn bei Pius ist die Benutzung solcher nicht abzuleugnen. Nur muss man sich an vielen Stellen hüten an Handschriften des Plautus zu denken, wo er in seiner unbündigen und verworrenen Darstellung mit 'codices antiqui' vielmehr die von Grammatikern oder andern Schriftstellern meint, die er eben citirt. Abgesehen davon aber könnte zwar auf manche Ausdrücke wie 'sunt qui legunt' (z. B. Bacch. III, 1, 10, obwohl gerade hier wenigstens jene 'legentes' selbst das *afflictas* aus Codices genommen haben
199 dürften) eine schon oben angedeutete Erklärung angewendet, auch in Fällen wie II, 3, 122, wo das 'alibi scriptum *relinquet*' sich in Beroaldus Texte später wiederfindet, an dessen

mündliche Lehre gedacht werden; eben so stände nichts im Wege II, 1, 4 (*ueneroque*) unter den 'prisci codices', vielleicht auch II, 3, 117 bei 'sunt qui legunt *opem*' nur die Princeps zu verstehen, die er wirklich einmal mit 'tritus codex' bezeichnet. Allein damit reicht man bei weitem nicht aus; denn die grosse Mehrzahl der Lesarten steht entweder ganz vereinzelt, wie II, 2, 7 *uenisse*; 3, 40 *trina*; III, 3, 26 *excudebant*; 55 *mori*; 84 *illi*; IV, 2, 3 *alieni iuris tu — hostium*; 9 *ilecia*[29]); 3, 11 *dignust*; 4, 90 *tene*; 9, 27 *id similiter*; 126 *quin ergo*; V, 2, 93 *facile*; oder findet sich doch gerade nur in den Handschriften wieder, sei es in der interpolirten Recension, wie II, 3, 117 *compotem*; IV, 9, 2 *maenitum*, oder auch in der guten Familie, wie III, 3, 73 *creduas*; 78 *tetulit*; IV, 3, 4 *nolo*. Aus blos éinem Manuscript können diese so ungleichen Varianten unmöglich gezogen sein; aber über Zahl und Beschaffenheit der verschiedenen irgend etwas Näheres bestimmen zu wollen, darauf muss man völlig verzichten. Selbst wenn die Lesarten an sich einen Schluss zuliessen, so würde doch die Unbestimmtheit und der willkürlichste Wechsel in den Bezeichnungen, die Pius gebraucht, das Vorhaben vereiteln, wie ein kleines Verzeichniss aus den obigen Stellen beweisen kann: 'prisca lectio', 'in aliis codicibus', 'alibi codicum', 'legitur alibi', 'in priscis exemplaribus' (dies besonders häufig), 'codices antiquiores', 'vetus lectio', 'codex vetustissimus', 'codices antiqui', 'scriptum est' u. s. w. — Zu den Codiceslesarten verhält sich aber wie zwanzig zu eins die Zahl der von Pius nach Conjectur vorgeschlagenen Textesänderungen, von denen freilich ein sehr grosser Theil ent- 200
weder so unnütz oder so schülerhaft und selbst unsinnig ist, dass sich von der überwiegenden Mehrzahl die Urtheilslosigkeit und Sprachunkunde behaupten lässt, die bei Saracenus

29) Für *Elatiam*. Solche doch offenbar durch Abschreiber, nicht durch Kritiker entstandene Lesarten hindern, etwa an Entlehnung aus der von Pius allerdings gekannten editio Hermolai zu denken, was an sich, in Ermangelung näherer Kunde, niemand gewehrt werden kann. [Sie hat mit allen frühern *in elatium*.]

doch nur von der Minderzahl galt. Indessen hat er, vielleicht freilich mit Hülfe seiner Handschriften, unter einer solchen Masse allerdings auch einige gute gemacht, z. B. Bacch. III, 1, 3 *esse* statt *ex se*; 6, 3 *ueniam* statt *conueniam*; V, 2, 17 *sine* statt *sines* und andere. Doch kömmt nicht alles auf seine eigene Rechnung; denn in zu vielen Fällen ist Uebereinstimmung mit Saracenus oder Valla vorhanden, als dass er nicht, wenigstens schon von den Bacchides an, deren Ausgabe vor Augen gehabt haben müsste, trotz des geringen Abstandes im Datum beider. Um vielfältige Berichtigungen der Personenabtheilung zu übergehen, sehe man nur z. B. I, 2, 13 *o Lyde* für *olide*; II, 2, 37 *nullam*; II, 3, 120 *ibit aurum* u. a. der Art. — Ueber des Pius Verdienst um die Abtheilung der Plautinischen Komödien nach Acten, die sich von ihm herschreibt, s. zu Bacch. p. 9. [Vgl. Rhein. Museum N. F. IV p. 597 (Nr. VI dieses Bandes).]

Von besonderer Wichtigkeit ist des Pius Ausgabe für die Geschichte der untergeschobenen Scenen. Denn ausser denen des Amphitruo erscheinen in ihr zum ersten Male die der Aulularia (aber nicht die Ergänzung des Codrus Urceus), des Mercator und des Pseudolus. [Der Prolog des Pseudolus doch schon zum zweiten Male, wie oben gezeigt.] Und zwar lassen sich sogleich die allgemeinen Bestimmungen hinzufügen: 1) dass Pius wenigstens selbst glaubte — gleichgültig ob mit Recht oder Unrecht — die Stücke der Aulularia und des Mercator, höchst wahrscheinlich auch das des Pseudolus zuerst hinzuzufügen, folglich sie nicht aus einer gedruckten Ausgabe genommen hat; 2) dass er sie (die des Amphitruo mit eingeschlossen) auch nicht selbst gemacht hat, sondern für ächt Plautinisch hielt: was mit seinem sonstigen Mangel an Urtheil wohl zusammenstimmt. Hätte er sie für neu gehalten, würde er sie überhaupt gar
201 nicht aufgenommen haben; denn den falschen Anfang der Bacchides kennt er ebenfalls, lässt ihn aber weg, weil er den gleichzeitigen Verfasser weiss. Dass er es mit Plautus selbst zu thun zu haben meint, beweist seine Anmerkung

zu V. 52 in der letzten der Amphitruoscenen: 'caeterum satis
innotescit ex verbis plautinis, quinam hic fuerit deioneus.'
Deshalb gibt er sich auch um die Berichtigung des Textes
Mühe, und schlägt ebendaselbst V. 58 *fite* zu lesen vor statt
fitote, und V. 1 der ersten Scene *perduint* für *perdiunt*; des-
gleichen in dem Stück der Aulularia V. 12 *confitentem* für *con-
fidentem*, und V. 20 f. *cotyto non uidere quem batuat* für
cocytis non uidere quod batuat; ebenso bemerkt er zum An-
fang der Mercatorscenen: 'nihil, quod equidem noverim,
significat *astarte*. Crediderim mendosum esse codicem, et ita
corriges, *diua arete*: qua voce virtus apud graecos enotatur';
und corrigirt in der zweiten V. 8 *haec quidem* für *nec quidem*,
32 *adducet* für *adducetur*, macht auch in dem dritten Stück
V. 7 eine andere Personenabtheilung. Obgleich hier der Aus-
druck 'codicem', und gleichermassen der zu Pseud. Prol. 8
('*qui rite successit bonis*] ordo et textus codicis'), und zur
dritten Amphitruoscene V. 12 ('in tritis codicibus et proletariis
deerat id carmen') an Ausgaben zu denken erlauben würde
(vgl. oben, und Addenda zu Bacch. III, 4, 15), so wäre dies
dennoch höchstens nur auf die Amphitruoscenen anwendbar.
Und zwar könnte auch hier von der Veneta von 1495 keine
Rede sein, da diese hier, wie schon bemerkt worden, einen
von Pius sehr verschiedenen Text hat; eher dürfte man wa-
gen, bei der Bemerkung zu V. 19 der zweiten Scene: '*an-
guntur*] sunt qui scribunt *aguntur*', wo die genannte Veneta
nichts anderes als *anguntur* hat, vermuthungsweise die editio
Hermolai zu Hülfe zu nehmen. [Sie hat ebenfalls *anguntur*.]
Aber dass in den andern Stücken Pius die Ergänzungen zuerst
hinzuzufügen sich bewusst war, zeigen seine Worte unwider-
sprechlich, zu Aulul. V, 22 '*Numquam hinc feres a me*] et
haec carmina istis versibus adglutina, *Non feram* et reliqua';
zu Merc. IV, 6, 1: 'hic ista, quae subiunximus, omnia de- 202
sunt, nec separanda sunt haec membra omnia ab inferioribus,
sed iunctim legenda'; zu Pseud. init., nachdem er das argu-
mentum fabulae auf seine eigene Hand erzählt hat: 'aliud
argumentum Pseudoli ita comperio.' Hätte er in aller Be-

quemlichkeit eine gedruckte Ausgabe vor Augen gehabt, so würde er auch wohl nicht bei Einfügung der neuen Scenen seine Noten zu diesen und zu den alten in Aulularia und Mercator so unordentlich untereinandergeworfen, noch weniger aber im Texte der Mercatorscenen selbst solche Verwirrung gemacht haben. Denn hier ist zwischen die Scene *Syra non redit* und IV, 6 eingeschoben das Stück, welches bei Gronov vor V, 3 steht, und unmittelbar damit verbunden der erste Vers von V, 3 selbst, mit dem dann aber später diese Scene auch wieder beginnt. Nach allem diesem bleibt also nichts übrig, als dass Pius wenigstens die Mehrzahl seiner neuen Ergänzungen (denn vom Amphitruo muss es dahin gestellt bleiben) aus schriftlichen, nicht gedruckten Quellen schöpfte. Dabei braucht man aber gar nicht sogleich an Handschriften des Plautus selbst zu denken: es müsste denn eine erst um jene Zeit zusammengeschriebene sein: sondern an einzeln in Umlauf gekommene Abschriften der von damaligen Gelehrten verfertigten Scenen. Wie käme es anders auch, dass Pius, der sonst überall seine 'prisca exemplaria' anführt, gerade nur zu diesen sämmtlichen Scenen nirgends ihrer Erwähnung thut? Hier könnte nun zwar ein sorgfältig nachsuchender uns Lügen strafen, und gegen uns anführen, dass ja Pius zu V. 20 der zweiten Amphitruoscene die Worte *Fata istaec — impatibiles* ausdrücklich versichert 'in priscis exemplaribus' gefunden zu haben, desgleichen den 57 Vers *Quid minitabas — fores* 'ex priscis exemplaribus' hinzufügt, und die 'tritos et proletarios codices' anklagt, dass sie in der dritten Scene V. 12 f. *immo ego hunc — impediuit* auslassen. Aber ein noch sorgfältiger prüfender würde auch finden, dass mit allen diesen 'prisca
203 exemplaria' nichts anderes als Nonius gemeint ist, aus welchem Pius stillschweigend auch V. 2 f. der ersten Scene (*At ego certe cruce — foras mastigia*) eingesetzt, und ausserdem gleich zu Anfange zwei Verse einzusetzen mit diesen Worten anräth: 'Desunt hic ut video circumferri versus II *Optimo iure infringetur aula cineris in caput Ne tu postules ma-*

tellam unam tibi aquae infundi in caput', die aber nicht im Texte stehen. Auf denselben Nonius bezieht sich seine Note zum letzten ächten Verse der Aulularia: '*Nunquam hinc feres a me*] in codicibus antiquis huic hemistichio additur et hoc: *hic quondam peruicus totidem addit.*' (Denn das moderne Supplement beginnt eigentlich erst mit Vers 2 bei Gronov.) So hat auch Amph. II, 2, 193. 194 Pius zuerst aus Nonius zwar nicht in den Text gebracht, aber doch im Commentar so aufgeführt: 'post hoc carmen reperio in codice reverendae fidei hos tres versus.'[30]) Die sämmtlichen aufgezählten Zusätze fehlen natürlich in der Veneta von 1495 gänzlich [und ebenso auch in der sogenannten Hermolaischen].

Auf unrichtige Angaben vor und seit Niebuhr brauchen wir uns zwar nicht weiter einzulassen; indess muss doch hier schon vorläufig das Argument für das Alterthum der Aululariascenen berührt werden, welches Niebuhr p. 173 von der Handschrift des Meursius hernahm, worin sie sich gefunden haben sollen. Wir verlangen nicht, dass der angebliche 'vetus codex Meursii' zum Behuf einer beiläufigen Abhandlung so erschöpfend hätte untersucht werden sollen, um das Resultat zu finden, welches wir unten bei der Juntina mittheilen werden: wonach mit jenem 'vetus codex' gerade in Beziehung auf die gedachten Scenen, wo nicht die Ausgabe des Pius selbst, doch eine unmittelbar aus ihr abgeleitete gemeint ist; aber ein einfaches Nachschlagen derselben Curae criticae des Meursius hätte wenigstens lehren können, dass aus demselben 'vetus codex' auch die sämmtlichen Mer- 204
catorscenen, ja was noch viel mehr sagen will, selbst des Codrus Supplement zur Aulularia (p. 51) angeführt wird. [Vgl. unten Nr. 15 p. 498 ff.]

8. Am Ende desselben Jahres 1500, tertio Cal. Dec.[31]),

30) Von drei Versen spricht er, weil er in greulicher Gedankenlosigkeit mit den Amphitruoversen das folgende Citat seines corrupten Nonius verschmolzen hat: 'Qui testes — — nisi seruus africanus. In actione adest si hunc absentem inuenerit puer.'

31) Die erst von Ebert berichtigte irrige Angabe '1503', die sich

erschien zu Bologna der 'Plautus diligenter recognitus per Ph. Beroaldum'. Die Vorrede gibt keinen andern Aufschluss, als dass es eine ziemlich perfunctorische Arbeit ist. Er deprecirt zu strenge Ansprüche; berichtet, wie er sich nach dem Beispiel des alten Valerius Probus zur Aufgabe gemacht, die Texte der classischen Schriftsteller zu reinigen, und fährt fort: 'Quod cum in plerisque aliis iampridem, tum nuper in Plauto feci, cuius cum fabulas hoc est latinae linguae delicias enarrarem, operam dedi et quidem operosam, ut ab impressore nostro Benedicto formatus veniret in manus studiosorum emaculatior sinceriorque, quam antehac alibi sit formis excusus.' So auch später noch einmal: 'Plautum mea castigatione minus insinceram.' Aber kein Wort weder von frühern Arbeiten über Plautus, worauf der Titel der [sogenannten] editio Hermolai hindeutet, noch von seinem Vorgänger Pius, dem er so viel verdankt. Da er nun in dem Vorworte, mit dem er dessen Ausgabe einführt, noch nicht im geringsten die Absicht durchblicken lässt, sich selbst am Plautus zu versuchen oder gar als Herausgeber aufzutreten, wohl aber dem Pius ein hie und da etwas zweideutiges Lob spendet, so glauben wir kaum zu irren, wenn wir in einer Art Eifersucht auf den Schüler die Haupttriebfeder der so
205 raschen Nachfolge finden. Möglich freilich, dass Pius aus der mündlichen 'enarratio' des Lehrers mehr entlehnt hatte, als diesem in Ermangelung irgend einer namentlichen Anerkennung erträglich schien. — Obgleich aber Beroaldus alle Vorgänger mit Stillschweigen übergeht, so hat er doch seinen Text lediglich durch ein eklektisches Verfahren gebildet. Im ganzen liegt zwar die Vulgate seit Scutarius zu Grunde; doch kehrt er auch zur Lesart der Princeps, die jener verlassen hatte, zurück wo es ihm wohlgethan scheint, wie

---

schon Quirini in der Brixia litterata p. 43 hat zu Schulden kommen lassen, rührt von dem falschen Lesen folgender Unterschrift am Ende her:

Anno Salutis. M. D. tertio.
Cal. Decēbr.

Bacch. II, 3, 41. 110. Dem Saracenus folgt er z. B. I, 1, 23. 36. 64. I, 2, 15. 18. II, 2, 1. II, 3, 14, selbst in Druckfehlern wie I, 1, 70; dem Pius I, 1, 63. I, 2, 29. II, 2, 15. II, 3, 35. III, 6, 3; beiden I, 2, 13. II, 2, 37. Ausserdem aber nimmt er eine nicht ganz kleine Zahl eigener Conjecturen in den Text, theils falscher wie I, 1, 69. II, 2, 19 (*quod — attulisset*), II, 3, 46, theils richtiger, die später handschriftliche Bestätigung erhalten haben, wie I, 2, 31 *uidetur*; II, 2, 39 *essem*; II, 3, 57 *gereretur*: wodurch er seinem nächsten Nachfolger gut vorarbeitete. Auf den Gebrauch eines Manuscripts führen jedoch diese Verbesserungen nicht, da sie alle sehr nahe liegen und von einem Herausgeber, der wirklich einiges kritische Talent hatte, bei einiger Aufmerksamkeit gefunden werden mussten.

Alle untergeschobenen Scenen hat Beroaldus stillschweigend wieder ausgemerzt; am Schluss der Aulularia steht wieder 'Imperfecta fabula'. Dagegen aber lässt er am Ende der ganzen Ausgabe, nach dem Truculentus, zuerst unter der Ueberschrift 'In Amphitryone et Aulularia desunt quaedam genuina Plautina, pro quibus haec substituta sunt, quae etsi notha sunt minimeque Plautinos sales redolentia, tamen non repudianda: Lector id quoque translege' die Amphitruoscenen folgen, aber wohlzumerken mit Auslassung sämmtlicher von Pius aus Nonius gemachten Zusätze[32]), übrigens nach dessen Text; dann aber unter der zweiten 206
Ueberschrift 'Aululariae finis a Codro Vrceo editus' die bisher, so viel wir wissen, noch nicht gedruckte zweite Ergänzung dieses Stückes. Dass diese schon bei Beroaldus zu finden ist, wusste weder Quirini in der Brixia litterata p. 47 noch selbst Tiraboschi Biblioteca Modenese t. V p. 405 und VI p. 208, wo er die zehn Jahre später erschienene Einzelausgabe der Aulularia, Coloniae ap. Quentell. (1510), für die Princeps der Supplemente des Codrus hält.

32) Natürlich hat er auch dessen Zusatz Amph. II, 2, 193 nicht aufgenommen.

[8ª. Von einem um diese Zeit fallenden, vermuthlich Mailänder Druck s. l. et a. siehe oben p. 53 Anm.]

---

9. Die bisher aufgezählten Ausgaben des Plautus weichen, wenn man den Text im ganzen und grossen betrachtet, nur in Einzelheiten von der Princeps ab; aber eine völlig und durchgreifend verschiedene Gestalt erhielt er in der jetzt folgenden Ausgabe des Pylades Buccardus Brixianus, wie sich der Herausgeber selbst nennt, die Brescia 1506 erschien, und allen neuern Bearbeitern des Plautus nur vom Hörensagen bekannt zu sein scheint, so einstimmig und herzhaft sie auch in dem Verdammungsurtheile über sie sind. Von ihr beginnt entschieden eine zweite Periode in der Textesgeschichte der Plautinischen Ausgaben, indem die Herrschaft dieser Textesconstitution sich unangefochten und ungeschmälert durch eine lange Reihe von Drucken bis auf Camerarius erhielt, zwar mit einigen Modificationen, die aber eben so unwesentlich und untergeordnet sind, wie die des Principstextes bei Merula's unmittelbaren Nachfolgern. Nur drei an ihrem Orte zu bezeichnende Herausgeber machen Ausnahmen, und wiederholen auch nach Pylades noch den vor ihm gangbaren alten Text. — Pylades starb aber über der Arbeit, deren Druck und Herausgabe sodann von Joh. Britannicus besorgt wurde. Doch geht der Vorrede des letztern ein noch von ersterm handschriftlich hinterlassener Dedicationsbrief voraus. Aus beiden entnehmen wir zunächst folgende Angaben über den Plan des Ganzen. Pylades, eben so unzufrieden mit der halben Leistung des Merula, von der
207 dieser ihm allzu unbescheiden zu sprechen scheint, als entrüstet über die 'ineptias et futiles commentationes'[33]) des Pius und des Saracenus, welche ('ad tria errorum millia de-

33) Noch stärker heisst es weiterhin: 'Pii ineptias vanasque commentationes et damnabilissimas castigationes, immo verius corruptiones, pueriles praeterea et omni levitate et falsitate redundantes Saraceni emendationes et interpretamenta.'

bacchati') den schon kranken Schriftsteller vollends zu Tode curirt hätten, beschliesst diese Sünden wieder auszutreiben, dem Texte mit Hülfe handschriftlicher Mittel und eigener Emendation seine von keinem auch nur entfernt beachtete metrische Form zurückzugeben, und ihn mit einem vollständigen Commentar zu begleiten. Er nennt sein Werk 'quinquennii assiduos labores', und ist der Meinung, dass ihm die Herstellung mit Ausnahme von sehr wenigem durchaus gelungen sei, womit er 'tum vitio temporum tum vero codicum fragmentis' nicht habe fertig werden können. — Theils die Vorrede des Britannicus, theils die Untersuchung der Ausgabe selbst ergibt nun folgendes Verhältniss der Wirklichkeit zu des Pylades Aussagen. Vom Commentar ist nur ein kleiner Theil fertig geworden, welcher sich erstreckt über vier ganze Stücke, nämlich Amphitruo, Asinaria, Captivi und Mostellaria, ferner über den Anfang der Aulularia bis in die zweite Scene des zweiten Acts hinein[34]), und über einen Theil der ersten Scene des Curculio. Zu allen übrigen, jedoch mit Ausnahme des ganzen Trinummus und Truculentus, sind nur hie und da einzelne, ziemlich kurze Anmerkungen von Pylades vorhanden, worin meist Lesarten besprochen oder aus Handschriften beigebracht, und Abfertigungen des Saracenus und Pius enthalten sind: Anmerkungen, die offenbar als Andeutungen für den später auszuarbeitenden Commentar dienen sollten. Die neue Textesconstitution selbst aber reicht gleichmässig über die ersten achtzehn Stücke; Trinummus und 208
Truculentus, an die er nur sehr wenig Hand angelegt hat, haben bei Pylades und allen seinen Nachfolgern bis auf Camerarius ziemlich dieselbe Gestalt wie seit Merula und Scutarius.[35]) Auf Aeusserlichkeiten reducirt sich endlich noch

34) Nicht über die ganze Aulularia, wie schon Britannicus falsch angibt. Auch des Ugoletus (in seiner praefatio) und aller neuern Litterarhistoriker Berichte sind ungenau.

35) Deswegen scheint ihnen Scaliger eine besondere Berücksichtigung zugewendet zu haben. Eine Pariser Handschrift nämlich, Nr. 8185 im alten Katalog, enthält nach einer Notiz, die mir vor mehrern

das Lob des Britannicus, dass Pylades 'huc atque illuc falso translata in ordinem retulerit suum'; und etwas später: 'in Persa etiam mediam paginam offendimus, quae, ut ipse transtulit, in Stichum transferenda fuit.' Dieses Versehen aber hatte längst schon Scutarius verbessert. Dagegen hat Pylades nach Pseud. III, 2 zwei ganze, und nach Rud. III, 4 zwei halbe Seiten leer gelassen, wie Merula. Es beruht dies offenbar darauf, dass er bei seinem Verbesserungsgeschäfte i ch der Princeps, und nicht der Ausgabe des Scutarius besdiente, und dass ein von ihm durchcorrigirtes Exemplar von jener dem neuen Drucke zu Grunde gelegt wurde. Darauf führen auch einzelne Lesarten, z. B. Bacch. I, 1, 74 *quid turbare est*; III, 3, 39 *deffensare*; V, 2, 36 *adhuc*, die Pylades gewiss nicht absichtlich stehen liess. — Von ganz anderer Art und ein wirkliches Verdienst ist es, dass er den ersten Versuch machte, die in allen Handschriften und frühern Ausgaben gänzlich durcheinander geworfenen Scenen der Mostellaria, die wir jetzt vom dritten Act an ganz und gar nach des Camerarius Zurechtstellung lesen, in Ordnung zu bringen.[36])

Jahren Herr Dr. Dübner zu geben die Güte hatte, 'notas Scaligeri' zu allen Komödien, aber für die achtzehn ersten nur Erklärungen, und zwar sehr kurze, ohne Ausführungen, dagegen für den Trinummus und den Truculentus eine Reihenfolge von Conjecturen, welche sich auf den Text des Gryphius beziehen. [Leider habe ich es in Paris versäumt diesen Scaligerana näher nachzugehen; doch werden wohl die von mir benutzten Marginalien mehrerer Leidener Druckexemplare (Proleg. p. LIV) im wesentlichen dasselbe geben.]

36) Die überlieferte Ordnung ist, nach der Gronov'schen Abtheilung ausgedrückt, diese, dass den jetzigen sieben Scenen acht entsprechen, deren erste besteht aus III, 1, 1—70. 156—159; die zweite aus III, 2, 1—95; die dritte aus III, 2, 96—114. 156—170; die vierte aus IV, 1. III, 2, 115—155. IV, 2, 1. 2. III, 1, 72—113. IV, 2, 3—23; die fünfte aus III, 3; die sechste aus IV, 2, 24—75; die siebente aus IV, 3; die achte aus V, 1, 1—17. III, 1, 114—155. V, 1, 18–72. Zu dieser Anordnung oder vielmehr Unordnung ist später nur Pareus wieder zurückgekehrt. Dass hier eine arge Verwirrung stattfinde, bemerkten schon alle ältern Commentatoren; Pylades suchte sie zuerst so zu heben,

Fragen wir nun zunächst nach den Handschriften des 209
Pylades, so lassen zwar seine wie des Britannicus Aeusserungen auf den Gebrauch von mehr als éiner schliessen. Letzterer rühmt ausdrücklich: 'tanta diligentia accersitis undique quamplurimis tum veteribus tum novis exemplaribus' u. s. w. Pylades spricht z. B. zum Eingange der Mostellaria von den 'plurimi defectus, quos pro virili supplere curavimus, adhibitis non paucis exemplaribus antiquis manu scriptis', und bedient sich zu hundert Malen der stehenden Formeln am Rande der Ausgabe: 'sic ex codicibus antiquis et metri ratione (necessitate)' oder 'et sententiae concinnitate (congruitate'[37]). Aber nichts desto weniger haben alle diese Anführungen für uns im allgemeinen nur die Geltung einer einzigen Handschrift, weil an keiner Stelle jemals verschiedene Zeugnisse verschiedener Codices, sondern immer nur éine Lesart angeführt wird. Das Resultat einer Untersuchung der einzelnen Lesarten ist nun dieses, dass Pylades, wenigstens in den Bacchides und den verwandten Stücken, keine Handschrift gebraucht zu haben scheint, welche nicht zu der interpolirten Familie gehörte. Und zwar lassen sich selbst die verschiedenen Abstufungen dieser Recension, wie sie früher nachgewiesen wurden, in den Codicesangaben des Pylades wiederfinden. In der weit überwiegenden Anzahl von Beispielen stimmen sie mit der Leipziger Handschrift
vollkommen überein, wofür Belege fast überflüssig sind 210
(Bacch. I, 1, 8. 2, 15. II, 2, 13. 17. V, 2, 54 u. s. w.); auch solche Stellen wie III, 2, 19 oder I, 1, 69 sind dahin zu rechnen, sobald man bedenkt, dass es hier nur auf die

---

dass wenigstens Einiges von seiner Abtheilung auch bei Camerarius Aufnahme fand. Er macht neun Scenen: 1) III, 1, 1—70. 2) IV, 1. 3) III, 2, 115. IV, 2, 1. 2. III, 1, 72—155. IV, 2, 3—23. III, 1, 156—159. 4) III, 2, 1-95. 5) III, 2, 96—114. 156. 116 (hier erst die ersten, dann die zweiten Hälften beider Verse zusammengeschmolzen). 117—143. 157—170. 144—155. 6) III, 3. 7) IV, 2, 24—75. 8) IV, 3. 9) V, 1, 1—72.

37) Aber zu Bacch. I, 1, 9 bedeuten 'codices omnes' nur die ältern Ausgaben.

Worte *utut eris* und *meo animo* ankömmt. Wie nun aber der interpolirte Text sich in einigen Handschriften auf zweiter Stufe corrumpirt zeigte, namentlich in den Schobinger'schen und denen des Sambucus, so treffen gerade mit den aus ihnen zufällig mitgetheilten Angaben andere Lesarten bei Pylades genau zusammen, z. B. III, 1, 6 *omnium*; IV, 6, 16 *qualis sit et ubi sit* (s. Addenda); V, 1, 1 *ubiubi*; III, 4, 16 *uiuere.* Von demselben Schlage ist II, 3, 117 *compotem,* wenn er dies anders nicht aus Pius' Note nahm; s. Add. Ausserdem ist nun zwar noch eine Anzahl von Lesarten übrig, welche nicht mit der Leipziger Handschrift, sondern wirklich mit denen des Camerarius stimmen. Aber hier kann zufällig des Pylades Manuscript der italiänischen Recension um einen Grad weniger verderbt gewesen sein als gerade unser Lipsiensis (wie sich denn auch ein kleiner Vorzug des Vindobonensis vor jenem*) in Absicht auf Correctheit ergeben dürfte); und dahin wäre jedenfalls zu ziehen das III, 6, 40 eingesetzte *sorores,* was im Lips. aus Versehen ausgefallen ist; sehr möglicher Weise aber auch manche der sogleich folgenden Beispiele, für die sich noch ein zweiter Gesichtspunkt fassen lässt. Denn anderseits ist nicht zu vergessen, dass unter vielen Hunderten von Conjecturen auch ein Dutzend sein konnte, mit dem Pylades wirklich die wahre, von den besten Quellen überlieferte Lesart traf. Wer einigermassen nähere Notiz von Pylades' Kritik genommen hat, wird nicht anstehen ihm die Fähigkeit zu solchen Emendationen zuzutrauen, wie I, 1, 14 *ibi* aus *hic* zu machen, I, 2, 46 *ualens* aus *calens,* II, 3, 106 *te morabitur* aus *remorabitur,* IV, 7, 20 *hunc* aus *nunc,* I, 1, 44 *quid eo* aus *quidem*; oder I, 2, 44. IV, 4, 75. III, 1, 16 *quenquam, corbibus, demolibor*
211 aus *quenque, cor bus, demo ibo,* zumal wenn ihn hier die Lesarten (des Lips.) *quanquam, cornibus, demo libet* auf die Spur des Richtigen leiteten; Veranlassung aber zu mehrern dieser Aenderungen gab ihm schon die Mangelhaftigkeit des

---

*) [Dieses mit nichten, wie aus dem oben p. 26 Anm. Gesagten erhellt.]

Metrums, wie er sicher deshalb, nicht weil er es in guten Codices so gefunden, in denen es allerdings steht, II, 2, 49 *dicito* schrieb für *dicito nunc.* Zu der Annahme, dass dem Pylades wirklich eine gute Handschrift der alten unverfälschten Familie zu Gebote gestanden habe, kann ich mich aus dem Hauptgrunde nicht entschliessen, weil sich dann doch deren Benutzung in einer nur einigermassen grösseren Zahl von Stellen und in bei weitem wesentlichern Dingen zeigen würde, theils in der Aufnahme von Lesarten, die mit éinem Schlage den ganzen Gedanken verändern, theils in der Ausfüllung von Lücken. Aber z. B. der Vers V, 2, 89 fehlt bei Pylades so gut wie vor ihm.

Es sind zu dieser Erörterung schon solche Beispiele mit benutzt worden, in welchen der Gebrauch seiner Handschriften nicht ausdrücklich von Pylades bezeugt wird. Hier ist nämlich das wichtige Verhältniss zu betrachten, dass ungleich häufiger stillschweigend als mit der Randnote 'ex codd. antiq.' diejenigen Lesarten in den Text genommen worden sind, die wir im Lipsiensis wiederfinden. Man sehe nur beispielsweise von vorn herein Bacch. I, 1, 30. 42. 43. 56. 70. I, 2, 3. 13. 15. 29. 31. II, 2, 1. 7. 22. 26. 31. 44 u. s. w. Hiernach stellt sich das erste Hauptverdienst des Pylades so fest, dass er der erste war, der seit Merula eine durchgreifende Benutzung handschriftlicher Quellen eintreten liess. Obgleich diese nur von der interpolirten Familie waren, als deren Repräsentant uns der Lipsiensis gelten kann, so braucht man sich doch nur zu erinnern, dass Merula die ersten fünf Stücke der zweiten Hälfte aus einem äusserst corrupten Exemplar des Lipsiensistextes abdrucken liess, und dass er zu diesem auch in den sieben folgenden da, wo ihn seine unver- 212
fälschte Handschrift in Verlegenheit setzte, seine Zuflucht nahm, um mit einem Blicke zu ermessen, welchen bedeutenden Schritt vorwärts die Textesgestaltung des Pylades gethan. Und dieser Vorzug kann natürlich dadurch nicht aufgehoben werden, dass er sich zuweilen auch zur Aufnahme falscher Lesarten des Lipsiensistextes verleiten liess, wie

III, 1, 11 *appellare;* oder dass er gute ebendaher nicht aufnahm, weil sie ihm gerade nicht einleuchteten, wie II, 2, 20. 31. 46 und sonst. Beide Fälle bilden aber entschieden die Minderzahl im Vergleich mit den aus derselben Quelle genommenen wahrhaften Verbesserungen.

Zweitens war aber Pylades auch der erste Herausgeber, der durch [ein nicht verächtliches Masz von] Sprachkenntniss, Scharfsinn und Geschick das Zeug hatte, eine durchgreifende Conjecturalkritik zu üben. Die Gerechtigkeit erfordert, dass dieses Verdienstliche getrennt werde von den heillosen Uebertreibungen auf demselben Gebiete, die unter einen andern Gesichtspunkt fallen. Wir legen aber hier Gewicht auf so unfehlbar richtige Verbesserungen, dass sie seit Pylades in allen Texten ihren Platz behauptet haben, wie III, 2, 19 *celabis*; V, 2, 69 *ibi,* oder auf die jedenfalls sehr eleganten, wie IV, 8, 11 *nuptan est illa*; II, 3, 98 *qui soccis habeat auro*: deren beider Zahl, wie ein genaueres Studium zeigen kann, gar nicht unbedeutend ist. Ehrlich freilich ist Pylades nicht gewesen; denn er, der auf die schwachen, aber wohlmeinenden Vorgänger Saracenus und Pius ohne Unterlass loshackt, hat, was er irgend von ihren oder des Beroaldus Conjecturen brauchen konnte, ohne alles Bedenken in seinen Text genommen, obgleich er sie in diesem Falle niemals anführt. S. z. B. I, 1, 69. 2, 29. 44. II, 2, 1. 15. 39. 3, 14. 17. 20. 24. 35. 40. 53. 57. 58. 59. 61. 65. 74. 75. 76 u. s. w. Vgl. die Addenda meiner Ausgabe. So hat er sich gar kein Gewissen daraus gemacht, von Pius mannigfaltige Lückenausfüllungen, wie in Cistell. IV, 2, regelmässig aufzunehmen.

213 Hätte sich nun Pylades innerhalb der bis hieher beschriebenen Grenzen gehalten, so würde seine Leistung, trotz mancher Unvollkommenheiten, mit grösster Auszeichnung zu nennen und als ein reiner Gewinn für den Plautus zu betrachten sein; es wäre alsdann zu sagen, dass ein an hundert und aber hundert Stellen gar nicht zu verstehender Schriftsteller durch ihn doch überhaupt lesbar geworden sei. Und diese

ausdrücklich anzuerkennende Seite der Bemühungen des Pylades ist es, die bei der gewöhnlichen Beurtheilung der Brixiana gänzlich pflegt übersehen zu werden, weil man nicht weiss, wie vieles in unserer lesbaren Vulgate gar nicht erst von Camerarius herrührt, sondern von diesem nur aus Pylades beibehalten wurde. Leider hat sich aber (und dies ist der dritte Punkt) Pylades sein wohlverdientes Lob selbst beeinträchtigt dadurch, dass er sich zum Wiederhersteller des Metrums berufen glaubte.[38]) Und gleichwohl ist doch die Einsicht von der Nothwendigkeit dieses Gesichtspunktes, die sich vor ihm keiner zu ordentlichem Bewusstsein gebracht hatte, im allgemeinen auch wieder nur als ein Verdienst anzusehen. Das Verfehlte beruht auf mangelhafter Kenntniss und Anwendung der metrischen und prosodischen Gesetze im einzelnen. Wie mag man auch Einsicht in das Wesen der Plautinischen Prosodie, die noch im vorigen Jahrhundert äusserst wenige hatten, und die selbst heutzutage noch so schwankend und unvollständig ist, von einem Gelehrten aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erwarten? Weniger zu entschuldigen ist freilich, dass er nicht einmal die gewöhnliche Silbenquantität mit Sicherheit inne hatte, wie hinlängliche Stellen zur Genüge beweisen. Nichts desto weniger darf ihm selbst in der Veränderung des Tex- 214
tes vom Standpunkte der Metrik aus éin Lob nicht vorenthalten werden. Dieses bezieht sich auf die Abtheilung der Verse, welche in allen frühern Ausgaben so gedruckt waren, wie sie sich in den Handschriften*) finden, das heisst wie

---

38) Seine Worte in der Vorrede sind: 'qui demum versus poetae ad certam regulam et libram a nullo unquam tentatam redegimus: quandoquidem ea omissa nihil firmum aut solidum vel dici vel intelligi posset.' Von der 'observata omnium carminum modulatio' spricht Britannicus: dessen Vorrede ich übrigens zum Theil nach dem Abdruck in der Brixia litterata p. 27 ff. citiren muss, da das Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek, welches ich habe benutzen können, vorn defect ist.

*) [Nämlich in dem Vaticanischen Stammcodex und allen daraus abgeleiteten; auch im Decurtatus; nicht ebenso im Vetus Camerarii.]

Prosa in éinem fortlaufend, so dass die einzelnen Verse entweder gar nicht, oder doch nur ganz zufällig hie und da, aber auch das selten, abgesetzt sind. Pylades hat sie, mit Ausnahme der zwei letzten Stücke, durchgängig abgetheilt, und dadurch unterscheiden sich seine und seiner Nachfolger Ausgaben von den ältern, wie nicht minder in der Art der Abtheilung von allen spätern seit Camerarius, schon für den äusserlichen Anblick sehr bestimmt. Der Erfolg ist je nach den verschiedenen Versgattungen ein sehr verschiedener gewesen. Die Senare*) sind meistens richtig abgetheilt, und liessen dem Camerarius in dieser Beziehung wenig zu thun übrig. Von allen Arten der Septenare und Octonare dagegen, so wie von den übrigen Metren verstand Pylades gar nichts. Da er sie aber demungeachtet nach eingebildeten Gesetzen, über die es sich natürlich nicht lohnen kann nur ein Wort zu verlieren, zurechtzustellen unternahm, so ist theils nach dieser Seite hin, theils auch innerhalb der Senare, sobald er bei seiner gänzlichen Unkenntniss der eigenthümlichen Freiheiten Plautinischer Prosodie nicht zwölf Silben nach der ordinären Dichterquantität an den Fingern abzählen konnte, seine Willkür unermesslich gewesen. Fast jede Seite unserer Bacchides kann Zeugniss ablegen, wie ihm kein Wegschneiden, kein Zusetzen, kein Umstellen zu kühn war, sondern er unangefochten, und ohne je an sich irre zu werden, mit den gewaltsamsten Operationen vom ersten Verse des Amphitruo bis zum letzten des Stichus in den überlieferten Text hineinwüthete. Für *fores* V, 1, 33 *hoc ostium*, oder für *callidum senem — compuli* IV, 4, 4 zu setzen *ut ego hodie callidum senem — compuli,* ist ihm Kleinigkeit. So ist denn
215 allerdings ein Text entstanden, um dessentwillen Pylades den Namen eines 'depravator Plauti' im vollsten Masze verdient; ein Text, der unter Recensionen lateinischer Schriftsteller seines gleichen suchend, seinen verderblichen Einfluss nicht

*) [Diese aber zum Theil schon nach dem Vorgange der Handschriften.]

nur bis auf Camerarius, sondern bis auf die heutige Vulgate erstreckt hat.

In der Aufnahme oder Weglassung der Supposita lässt sich irgend eine Consequenz bei Pylades nicht entdecken, wovon der Grund wohl darin liegt, dass er seine Ausgabe nicht selbst vollenden konnte. Weggelassen hat er das zuerst bei Pius erscheinende Supplement der Aulularia, an deren Schluss wieder steht 'Imperfecta fabula' (von dem des Codrus ist natürlich eben so wenig Notiz genommen); weggelassen auch die Scenen des Mercator, nur dass vor die dritte Scene des fünften Acts die elf Verse gestellt sind, welche Pius zugleich mit Anhängung des ersten ächten Verses der gedachten Scene vor IV, 6 gesetzt hatte: wozu den Pylades offenbar eben diese Verschmelzung von Altem und Neuem, und die Wiederholung desselben Verses an zwei Stellen verleitete. Dagegen aufgenommen hat Pylades den Prolog des Pseudolus, ohne alle Bemerkung, jedoch mit Veränderungen des Textes, als wenn er es mit Plautus selbst zu thun hätte; aufgenommen auch die falschen Scenen des Amphitruo, mit eben solchen Veränderungen und mit ausdrücklicher Vertheidigung ihrer Aechtheit im Commentar.[39]) Hier hat ihm aber seine Leidenschaft einen argen Streich gespielt, 216
wodurch eben so seine Gesinnung wie sein Urtheil blossgestellt worden. Denn mit keinem Worte erwähnt er den Pius,

---

39) Seine Note zu den Anfangsworten 'Tun me mactes carnifex' lautet so: 'Hoc reliquum scenae huius et duarum insequentium scenarum in plaerisque tum antiquis tum novis codicibus deficiebat: quod quanquam Sarracenus a se animadversum dicat tanquam adulterinum et subditicium non censuisse se admittendum in plautinam familiam, nos omnino contraria sententia admittendum censuimus uti nativum, proprium, consanguineum et legitimum; quandoquidem et sententia absolutissima cum superioribus convenit, et versus hi plautinam olent lepiditatem, et Nonius eorum aliquot pro plautinis citat, quemadmodum in verbo *exanclarem* et in verbo *minitabas* et in verbo *impedunt* (l. *impediuit*) infra dicemus.' Andeutungsweise auch am Schluss der dritten unächten Scene, die er übrigens mit IV, 3 zu éiner verbindet.

gegen den er sonst jede Gelegenheit zum Schimpfen mit Haaren herbeizieht; und doch hat er lediglich aus dessen Ausgabe diese ganzen Scenen genommen, wie schon das glaublich macht, dass er zwar unmittelbar vorher und nachher, aber nicht ein einziges Mal innerhalb dieser Scenen selbst seine 'codices antiqui' anführt, unwidersprechlich aber die Aufnahme der sämmtlichen Noniusverse beweist, die erst Pius in den Text gesetzt hatte.[40]) Er verstand aber dessen (oben mitgetheilte) Anmerkungen nicht einmal, sondern liess sich von dem Ausdruck 'prisca exemplaria' (nämlich des Nonius) irre führen, an Codices des Plautus zu denken. Daher also, bei gänzlicher Verschweigung seiner Quelle, der Eifer in der Vertheidigung! Sonst wäre auch die Niederträchtigkeit zu gross, mit der er zu V. 13 der dritten Scene erst dessen Aechtheit durch das Zeugniss des Nonius beweist, und dann fortfährt: 'et Sarracenus interpres neque hoc loco adduci potuit, ut hos versus in familiam Plautinam recipiendos censeret.'

485 10. Die 1508 erschienene Argentinensis, besorgt von I. Adelphus Mulingus, ist die erste nach Pylades, die ihrer inneren Beschaffenheit nach noch der ersten Periode zugehört. Denn Gruter (Vorrede zu Taubmann's ed. III) rechnet sie zu den Ausgaben, die den Vulgattext des Scutarius haben 'admissis praeterea nimis frequenter deliramentis Pii et coniecturis nihilo felicioribus Bernardi Sarraceni'. Wenn mich mein Gedächtniss nicht täuscht, so führt sie Meursius

40) Das wusste nur vier Jahre später selbst Ugoletus nicht, der in der Vorrede mit überflüssiger Gründlichkeit den Pylades rücksichtlich der Aechtheit der Amphitruoscenen zu widerlegen unternimmt, und ihn dabei unter andern des Betrugs beschuldigt, vier Stellen des Nonius wissentlich als Plautinische eingeschwärzt zu haben! — Sein übriges Urtheil ist indess einer Wiederholung werth: 'Hactenus Pylades, a quo tantum dissentio, quantum Sarraceno assentior scribenti Pythio vera magis tripode, praesertim cum nisi (l. non nisi) in impressis codicibus reperiantur. Si in aliis extarent, iam diu vulgata essent ab his qui erroris sui inanias veterum codicum testimonio probare solent.'

einmal als codex Argentinensis an; doch kann ich die Stelle im Augenblick nicht wiederfinden. Auch Pareus kannte sie, und führt Einzelnes daraus an, desgleichen Taubmann und Gruter. Ich habe sie nicht selbst benutzen können, was mich wenig schmerzt. [Da ich die Ausgabe als werthes Geschenk eines frühern Zuhörers, des Herrn Dr. Weinkauff in Köln, jetzt selbst besitze, so kann ich die obige Beurtheilung nur bestätigen. Dass der Strassburger Herausgeber den Beroaldus vor sich hatte, ist daraus abzunehmen, dass er am Ende der Aulularia das Supplement des Urceus gibt ('Fabula Aulularia Plauti incompleta per Anthonium Codrum urceum Scholasticum Bononieñ. perfecta'), während alle sonstigen Supplemente fehlen. Dass er den Saracenus kennt (und wohl hauptsächlich zu Grunde legt), verräth er schon dadurch, dass er aus dessen Vorrede ein paar, noch dazu sehr prägnante Sätze in sein eigenes 'Anteloquium', d. i. eine Dedicationsepistel, wörtlich eingewebt hat (z. B. das oben p. 51 citirte 'nullius formidabo Rhinocerotis nasum'; dann aber auch dadurch, dass er seltsamer Weise am Ende des Buches die Lobdistichen des 'Dominicus Palladius Soranus ad Bernardum Saracenum Venetum Plauti interpretem peritissimum' aus des Saracenus Ausgabe wörtlich wiederholt.]

11. Ein blosser Abdruck aus Pylades dagegen ist der Text der von Thadaeus Ugoletus, Parma 1510, besorgten Ausgabe. Der Herausgeber spricht zwar in einer schon oben benutzten Stelle von einer in Basel abgeschriebenen Handschrift, die er selbst besitze*); aber Gebrauch hat er von ihr auch nicht im allermindesten gemacht, sagt dies auch so wenig, dass vielmehr aus seinen anderweitigen Aeusserungen das Gegentheil folgt. Denn er erzählt, wie er selbst den Plan gehabt, sich an die Emendation des Plautus zu machen, dessen er nun aber durch des Pylades 'lucubrationes' überhoben worden; weiterhin aber: 'notavi praeter haec alia

*) [Dieses ganze Gerede von einem codex Basileensis ist bereits oben p. 19 erledigt worden.]

plurima, quae olim publicabuntur'[41]) etc. 'Leges interea Plau-
486 tum studio diligentiaque Pyladae Buccardi correctum' etc. Und so unterscheidet sich denn auch wirklich dieser Nachdruck nur durch Druckfehler von der Brixiana, z. B. Bacch. I, 1, 13. 54. 56. 74. 75. II, 2, 42, wohin ich auch I, 2, 44 *quenque* statt *quenq̃* (d. i. *quenquam*) zu rechnen trotz der zufälligen Uebereinstimmung mit der Princeps und ihren Nachfolgern nicht anstehe. Quirini aber war der erste, der aus der harmlosen Erwähnung der Baseler Abschrift die Angabe machte (Brixia litterata p. 30): 'usus est Vgoletus praesertim codice Basileae exscripto' etc., was er p. 38 noch weiter ausmalt. Daraus ist denn endlich Ebert's Urtheil entstanden: 'meist Pyladis Text, doch hat Ugoletus in den letzten 12 Stücken manches aus einem Ms. verbessert': woran kein wahres Wort ist. So hat man denn auch des Pylades sämmtliche Anmerkungen bei Ugoletus unverkürzt, und ausserdem noch folgende Zugaben: 1) einige wenige, dürftige Zusätze zu Pylades' Commentar von dem Herausgeber, blos erklärenden Inhalts; 2) sehr unbedeutende Scholien Francisci Marii Grapaldi, und Georgii Anselmi 'Epiphyllides' zu den vier letzten Komödien; 3) unter der besondern Ueberschrift: 'Sequuntur carmina XCVI addita a Pio', nach Act. IV Sc. 5 im Mercator die untergeschobenen Ergänzungen, die Pylades weggelassen hatte. Da aber das kleine Stück von 11 Versen, welches bei diesem vor V, 3 stehen geblieben war, nicht getilgt ist, so liest man dasselbe zweimal. — Uebrigens ist Ugoletus (von dem auch Politian sehr anerkennend spricht Miscell. V, 23) derjenige, der, obgleich Schüler Merula's, von allen das verständigste und unbefangenste Urtheil über Pylades' Leistung gefällt hat; was wir uns nicht versagen können in der Anmerkung mitzutheilen, zumal da zugleich daraus hervorgeht, welche bedeutende Autorität der Plautus von Brescia schon von Anfang an erlangte.[42])

---

41) Daraus ist natürlich nichts geworden.

42) 'Ego quoque non invitus ad emendandum Plautum me adcin-

12. Die zweite Ausgabe, die auf Pylades Text gar keine 487 Rücksicht genommen, ist die Veneta von 1511. Ein Herausgeber ist nirgends genannt, weil sie lediglich ein Buchhändlerunternehmen zu sein scheint, und nicht anders denn als ein Nachdruck der Veneta von 1499 anzusehen ist. Sie theilt deren Druckfehler, die sie selten, wie I, 1, 70, verbessert, fügt manche neue hinzu, z. B. I, 1, 25. II, 3, 112 vgl. I, 2, 18, wohin ich auch sehr vereinzelte Abweichungen, wie *nunc his* I, 1, 13, zu rechnen geneigt bin; wiederholt übrigens Valla's und Saracenus' Commentar vollständig. Daher ist der Titel, den manche Exemplare nach Ebert Nr. 17166 haben: 'recens ex collatione multorum codicum, qui tum calamo scripti tum formulis excusi habebantur, singulari diligentia recognitae', lauter Lug und Trug; dagegen es auf einem zweiten Titel anderer Exemplare, von denen ich eines benutzte, mit vollem Rechte heisst: 'ex emendationibus adque commentariis B. Saraceni, I. P. Vallae — singulari diligentia formulis excusae.' Was aber den Zusatz betrifft: 'nec desunt quoque observationes quaepiam Pii Bononiensis sparsim collocatae', so bezieht sich dies blos auf Pius' Noten zu den in diese Ausgabe aufgenommenen falschen Scenen des Amphitruo und des Mercator; der Prolog des Pseudolus ist zwar auch aufgenommen, aber ohne Anmerkungen. Die Mercatorscenen sind gerade so gedruckt wie bei Ugoletus, nach dessen Vorgange überhaupt die Auswahl

---

xeram, — — sed Pyladae Brixiani lucubrationes me hoc onere levarunt, tantum nominis et auctoritatis adeptae apud grammaticos semitarios omnia quasi per nebulam cernentes, ut solus hic Plautinos sales et numeros ab inferis revocasse putetur. Sunt tamen, si verum fateri voluerimus, non indignae cognitione, utpote quinquennio elaboratae necdum absolutae. In his tamen multa sunt quae probes, multa quae damnes ac reiicias, dubitesque utrum vitia an virtutes maiores. Nam nisi me gustus fallit, dum codicis temporum iniuria labefacti et plerisque in locis exesi numeros supplere ac in pristinum nitorem restituere, sensusque pro libidine elicere conatur usque ad vitium diligens, multa addit, multa invertit ac delet, maiorem proculdubio illi laudem conciliatura, si uti erant intacta reliquisset.'

488 der neuhinzugekommenen Stücke gemacht ist (darum fehlen auch die am Schluss der Aulularia); wobei nur zu verwundern ist, dass man sich die Mühe gegeben hat, ausser den Amphitruostücken auch im Prolog des Pseudolus den Text nicht nach der Parmenser Ausgabe, sondern nach der des Pius abzudrucken. — Dass diese Veneta die erste Ausgabe ist, in welcher (aber unter dem Namen von 'actus') die einzelnen Scenen gezählt werden, ist zu Bacch. p. 9 bemerkt.

13. 14. Ganz unabhängig von Pylades' Textesgestaltung sind endlich auch noch die beiden seltenen Ausgaben des Simon Charpentarius, deren erstere, in éinem Bande, mit der Jahrzahl 1513 und dem Datum 'pridie nonas apriles' am Schluss, von Ebert nach Ernesti's Vorgange (praef. p. IV) wohl mit Recht als ein Lyoner Druck bezeichnet, ich aus der kön. Bibliothek zu Dresden in dem Exemplare gebraucht habe, welches einst in Taubmann's Besitz, von ihm mit den (durch Gruter erhaltenen) Varianten der codd. Camerarii beschrieben ist. Vgl. über dieses Exemplar Götze Merkwürdigkeiten der k. Bibl. zu Dresden I p. 95. Die andere ist zu Paris und später erschienen, in zwei Bänden, und mir durch Herrn Prof. Hermann's Güte aus seiner Privatbibliothek mitgetheilt worden. Da ihr Titel von dem bei Ebert allein angegebenen der ersten Ausgabe ganz verschieden ist, so mag er hier stehen: 'M. Plauti Comici Clarissi. Comoediae luculentissimae ac facetissimae: accuratissime nuper recognitae a disertissimo viro Symone charpentario ac pene infinitis mendis tersae: nunquam antea cis alpes impressae. Cum eiusdem familiaribus in unamquamque fabulam argumentis nominumque aethimologiis. Iam apud parrhisios ipsius Charpentarii Cura in lucem editae sunt: duasque in partes distinctae. In hac autem prima parte heae continentur Amphitryo ...... Mostellaria. Veneunt via Iacobea apud Dionysium Roce sub divi Martini signo.' Der zweite Theil, der 'Menechmus' bis Truculentus enthält, hat zwar einen veränderten und kür-
489 zern, aber im wesentlichen dasselbe sagenden Titel. Gemeinsam ist beiden Ausgaben eine briefliche Vorrede des Heraus-

gebers; für sich besonders enthält die zweite vor dem zweiten Theile eine 'Parrhisiis quarto idus Maias'[43]) datirte Epistel: 'Egidius Delphus Guilielmo basileiensi medicorum eruditissimo', deren Anlass, Zweck und Beziehung mir eben so dunkel, als ihr Inhalt unbedeutend ist; am Ende desselben zweiten Theiles aber ein Schlusswort des 'Dionysius rocius Bibliopola ad lectores', woraus noch klarer als aus dem Titel hervorgeht, dass die Pariser Ausgabe die spätere ist. Nachdem nämlich Charpentier auf den Truculentus den ersten Versuch einer Fragmentensammlung für die verlorenen Stücke auf zwei Seiten, und hierauf eine Anmerkung des Petrus Crinitus über den *Achilles Aristarchi* im Prolog des Poenulus hat folgen lassen (beide Zugaben übrigens auch schon in der ersten Ausgabe), verspricht er in einem Nachwort, die etwaigen Rückstände in nächstens zu beginnenden öffentlichen Vorlesungen über Plautus zu erledigen[44]), und hieran schliessen sich unmittelbar des Verlegers Worte an: 'Quae vero prius erant corruptae poenitus ac inemendatae, nec cis alpes impressae, eas Symon charpentarius vir eruditissimus in lucem hic apud nos educi primus curavit, et semel atque iterum correxit: faciens fidem ex doctissimorum virorum huius seculi luminum Hermolai barbari, Iohãnis baptistae pii, Petri vallae placentini, Bernardi saraceni, Merulae, Politiani et Beroaldi emendationibus recollectis. Adde quod et multa ex Varronis, Festi pompeii, Nonii marcelli, Diomedis, Velii longi et Prisciani restituit, et quicquid novicii interpretes observavere. etc. Nunc vero nuper eiusdem industria et dili- 490
gentia nostrisque impensis easdem Plautinas comoedias Ita-

43) Natürlich wohl nicht vor 1514, aber auch nicht später, wie aus einer unten nachzuweisenden Benutzung der Juntina desselben Jahres hervorgeht.

44) 'Si qua alia sint annotanda, quae hic praetermiserimus, annuente altissimo ea aperiemus in lectura nostra his fores pulsantibus diebus: cum Plautinas ipsas Comoedias publice profiteri aggrediemur, ut iam a multis mensibus apud nos decretum est, maxime ut nonnullorum familiarium nostrorum desiderio satisfaciamus.'

lico charactere imprimi apud Guillelmum le rouge nobis persuasit, ne vel vos studiosi huiuscemodi linguae latinae thesauro frustraremini, utque ipse vobis quod iam diu desideravit publice explanaret.' etc. Ausser dem Bedürfniss seiner Vorlesungen hatte aber Charpentier augenscheinlich noch einen dringendern Anlass zu der neuen Ausgabe, nämlich die ungemeine Fehlerhaftigkeit des ersten Drucks. Ohne uns bei zahlreichen Kleinigkeiten aufzuhalten, wie Bacch. I, 1, 13. 20. 28. 40. 53. 63. 2, 10 u. dergl., mögen dafür gleich ein paar schlagende Beweise sprechen. So IV, 8, 35 die aus einer ganz andern Scene hereingeworfenen Worte; oder noch viel merkwürdiger die schmähliche Zerreissung einer ganzen Scene im Pseudolus, der fünften des ersten Acts. Von dieser stehen nämlich nur die ersten 27 Verse, und an sie unmittelbar sich anschliessend der Schluss von V. 139 an, an ihrer richtigen Stelle; von dem ganzen in der Mitte liegenden Stücke aber ist die erste Hälfte, V. 28—84, mitten in I, 3, 150 eingeschoben, die zweite, V. 85—139, mitten in II, 2, 5. Alle diese reinen Druckirrungen sind in der zweiten Ausgabe berichtigt[45]); denn dass hier die fünfte Scene des ersten Acts mit der ersten des zweiten in éine zusammengezogen ist, das hat Charpentier mit seinen Vorgängern gemein.

Anlangend nun die innere Beschaffenheit des Charpentier'schen Textes, so spricht der Herausgeber in der Vorrede allerdings so von seinen Leistungen, dass man in des Buchhändlers Nachwort eine summarische Zusammenfassung und

---

45) Diese Druckirrungen und -berichtigungen, z. B. des *balistem* oder *ab* IV, 4, 72. 77, haben in den Noten zu den Bacchides in der Regel nicht vermerkt werden können, da mir nicht beide Ausgaben zu gleicher Zeit zu Gebote standen. Einige durch den letztern Umstand hervorgerufene Ungenauigkeiten in der Variantenangabe verlohnt sich nicht der Mühe nachträglich zu verbessern: so durchaus unwichtig sind diese Dinge. — Uebrigens ist noch ein merkwürdiger Druckfehler, dass es am Schluss des Truculentus heisst: 'Finis plautinarum quattuor et Viginti Comoediarum.'

namentliche Aufführung von sorgfältig benutzten Vorarbeiten 491
zu finden geneigt sein muss.[46]) Und doch wäre dies eine grosse Täuschung, da Charpentier trotz aller prahlerischen Ankündigungen so weit entfernt gewesen ist den Valla oder Saracenus oder Merula oder Beroaldus zu benutzen, dass vielmehr fast sein ganzer Text auf einer einzigen Vorarbeit beruht: auf der Ausgabe des Pius. Dass von dieser selbst ein Exemplar in der Druckerei zu Grunde gelegt wurde, zeigen häufige Uebereinstimmungen von der Art wie Bacch. IV, 9, 7 *fili*. Die Eigenthümlichkeit des Charpentier'schen Textes besteht aber darin, dass die überaus zahlreichen Conjecturen des Pius, die bei diesem nur in den Noten stehen,

---

46) Die bemerkenswerthesten Aeusserungen der sehr breiten Vorrede sind folgende. Ganz zufällig verfiel er auf die Beschäftigung mit Plautus; denn 'die quadam' sagt er 'inter versandum nonnullos vetustos penitusque pulverulentos codices (quos apud me habens a diuturno tempore non versaveram) forte fortuna Comoediae Plautinae antiquo charactere impraessae et quasi vetustate ipsa pereuntes in manus inciderunt.' Zufällig aufschlagend habe er solches Gefallen an dem Dichter gefunden, dass er sich augenblicklich vorgenommen, ihn zum Gegenstande einer kritischen Behandlung zu machen. Welchen verwahrlosten Zustand aber der Text des Plautus mit allen übrigen lateinischen Schriftstellern theile, könne er jetzt bezeugen: 'quia decem mensibus cum Plautinas Comoedias (quae iam tot virorum etiam eruditorum manibus pertractatae sunt) et diurna versarem manu, versarem et nocturna, contractis multis exemplaribus inveni sane multa esse addita, mutila, contortuplicata, dissona, quamplurima adulterina et praepostere commutata' etc. Er habe Mitleid mit dem Gemishandelten gefühlt: 'summoque ac diuturno labore illustrium virorum (qui huic operi emendando egregiam navarant operam) recognitiones copulans, futilibus reiectis melioribusque receptis, id ipsum opus studiosis lectoribus emendatum curavi restitui. Quantum autem laboris sumpserim, quantum in ea re sudaverim, testes erunt antiqui codices, ii praesertim qui tum Mediolani tum Venetiis his modo elapsis annis impressi fuere: quos eo a nostris discrepare noscet candidus lector, quo unius astri lumen a solis splendore discrepat.' Solche Marktschreierei hat sich kaum ein zweiter Herausgeber des Plautus zu Schulden kommen lassen [so Starkes, wie wir gesehen haben, sie auch in diesem Stücke leisteten].

mit fast durchgängiger Consequenz in den neuen Text selbst
eingesetzt worden sind. Dieses Verhältniss, welches Her-
mann Vorrede zu Trin. p. V entging, ist schon bemerkt
worden von J. R. A. Heinecke in der Allg. Schulzeitung 1829
Abth. II p. 611, und später von Dübner in Jahn's N. Jahrb. f.
492 Philol. und Pädag. 1832 Bd. IV p. 308. Wenn jedoch der
erstere sagt: 'textum Saraceni et Pii repetendum curavit
Charpentarius', so ist dies unrichtig; Pius und Saracenus
haben nach dem früher Erörterten gar nicht denselben Text,
und wenn — was allerdings nicht gar selten vorkömmt —
Lesarten oder Emendationen des Saracenus im Charpentier'-
schen Texte stehen, so treffen sie allemal zusammen mit den
(nicht ohne ihre Benutzung gemachten) Conjecturen des Pius,
und Charpentier hat sie alsdann immer aus dessen, nicht
aber aus jenes Ausgabe genommen. Davon ist mir keine
Ausnahme vorgekommen. Und gerade eben so verhält es
sich mit scheinbarer Entlehnung aus Pylades (z. B. I, 1, 10
vgl. Add.), von dessen Ausgabe auch nicht der mindeste Ein-
fluss auf den Text der Carpentariana nachweisbar ist. Diese
ganze bequeme Art von Bearbeitung nun scheint der Her-
ausgeber so vollständig haben durchführen zu wollen (s. nur
Bacch. I, 1, 9. 10. 62. 63. 66. 69. 72. 2, 13. 15. 29. 31.
II, 1, 7. 2, 15. 17. 19. 44 und so fort, und vgl. die Addenda
unserer Ausgabe), dass die Uebergehung einzelner Conjecturen
von Pius, die sich nicht in Charpentier's Texte finden, wohl
weit weniger wählendem Urtheil als zufälliger Vernachlässi-
gung zuzuschreiben ist, wie II, 2, 28. 3, 6. III, 2, 14. 6, 42.
Ja Charpentier geht sogar so weit, Lesarten, die Pius nur
anführt und bespricht, aber gar nicht empfiehlt, ohne wei-
teres aufzunehmen, z. B. II, 3, 40 und anderwärts, und kaum
wird es noch irgend eines Beleges für unsere Behauptungen
bedürfen, wenn man das kleine [vielmehr recht grosse] Un-
geheuer von Lesart näher angesehen hat, mit dem er IV, 8,
72 in ungeschickter Dummdreistigkeit und blinder Anhäng-
lichkeit an Pius' Commentar seinen Text geschmückt hat.
Unter solchen Umständen werden wir uns denn auch hüten

ein Verdienst daraus zu machen, wenn die blinde Henne einmal ein gutes Korn findet, wie V, 2, 17. Wenn aber ausserdem allerdings noch einige, jedoch ganz wenige und nicht der mindesten Beachtung werthe Lesarten sich vorfinden,
die sich auf Pius' Commentar nicht zurückführen lassen, so 493
beruhen sie, wofern es nicht Druckfehler sind, auf einzelnen Grammatikercitaten, oder auf des Pius eigenen an mehrern Orten (s. o. p. 198 [54]) mitgetheilten Nachträgen, was ich bei der Unerheblichkeit des Gegenstandes nicht weiter habe erforschen mögen, vielleicht auch, was wir eben so wenig leugnen als behaupten können, auf Benutzung der editio Argentina, oder der editio Hermolai, aus deren Schlusswort die Namen der angeblich benutzten Grammatiker abgeschrieben scheinen, so nahe auch auf der andern Seite die Annahme liegt, dass Denis Roce den Mund etwas voll genommen und, ohne sich um das eigentliche Sachverhältniss zu bekümmern, alle Herausgeber, deren Namen ihm historisch bekannt waren, unter ihnen auch Hermolaus und Politianus, der Reihe nach hergezählt habe. — In Ansehung der Supposita ist bei Charpentier alles wie bei Pius. Ohne Consequenz ist jedoch am Anfang der Aululariascenen das Citat des Nonius aus Pius' Commentar in den Text genommen, das am Anfang der Amphitruoscenen aber, so wie Amph. I, 2, 193 f. ebendaher nicht aufgenommen. — So sind also die zwei angeblichen Vorzüge der Carpentariana, dass sie aus Handschriften geflossen, und dass sie zuerst das Supplement der Aulularia gebe, in ihrer Nichtigkeit gezeigt; nicht besser verhält es sich mit dem dritten oft wiederholten, dass sie zuerst richtigere Versabtheilung habe. Diese Behauptung ist aus blossem Misverständniss des Fabricius entstanden, der Bibl. lat. I p. 17 Ern. sagt: 'Carpentarius versus melius ordinavit quam Angelius, qui interdum duos in unum contrahit aut dimidiatos ponit pro integris.' Damit ist aber vielmehr ein Tadel des Herausgebers der Juntina (der darin freilich ganz von Pylades abhängt) als ein Lob Charpentier's ausgesprochen, dessen Ausgabe völlig dieselbe Versabtheilung

hat wie Pius, oder, was dasselbe ist, wie alle frühern seit Merula. Zweideutig äussert sich Ernesti praef. Plauti Gronov. p. VII, dem Fabricius folgend.

494 15. Es folgte im J. 1514 zu Florenz die erste Juntina*), besorgt von Nicolaus Angelius (Bucinensis), über deren Werth die verschiedensten Urtheile gefällt worden sind. Ernesti war so wenig mit dem Stande der Sache vertraut, dass er sich, zum Theil nach Fabricius' Vorgange, beigehen lassen konnte, von ihr und der (obendrein so ganz und gar verschiedenen) Charpentier'schen Ausgabe eine neue Periode des Plautinischen Textes zu datiren, in der man zuerst wieder angefangen habe, mit Ausmerzung willkürlicher, besonders des Metrums wegen gemachter Aenderungen zur Ueberlieferung zurückzukehren; von wem er sich jene Aenderungen ausgegangen dachte, erfährt man nicht, begreift es auch um so weniger, als er den Pylades gar nicht kennt. Diese ganze Einbildung ist lediglich aus den allzugläubig aufgenommenen Versicherungen der Vorrede geschöpft, und namentlich die p. VII gegebene Charakteristik der Juntina nichts als eine Wiederholung der eigenen Worte des Angelius, der sich auf eine — wenn man die Wahrheit untersucht hat — wirklich unverschämte Weise so vernehmen lässt: 'Recognoscendas suscepimus viginti Plauti, quae supersunt reliquae, comoedias, eloquii candorisque latini delitias. Id negocii quanto mihi fuerit labori, sunt testes conatus aliquot doctissimorum aetatis nostrae hominum, qui in iis emendandis difficultate operis victi multa ad tenuem ex litterarum vicinitate coniecturam, plura pro captu et ex commodo suo ad implendos pedum numeros inserere coacti sunt. Istiusmodi autem versuum tibicines et ociosas voces, quae mihi ad iambi numerum subdititiae viderentur, aegre quidem admisi;

*) [Nicht weniger als zwanzig Jahre habe ich auf sie in Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, Holland Jagd gemacht, ehe es mir gelungen ist sie zu eigenem Besitz zu erlangen; sie muss also doch wohl ziemlich selten sein, seltener als Herr T. O. Weigel gewusst hat.]

malò enim aliquot in toto carmine claudicent metra, quam ingenuo candori, qui fluit ex ore huius poetae foelicissimus, aliqua adulterini verbi macula assuatur. Quod si quaedam adhuc desiderari in hoc poemate et nonnulla ibidem adulterina pro ingenuis recaepta dicas, nulli certe industriae nostrae tenuitate praereptus est restituendi, siqua desunt, aut meliora reponendi (si fuerint inventa) locus. Qua in re nunc illud 495
de his comoediis pleno ore affirmaverim, multo omnium esse emendatissimas, quae ad hanc diem impressae circumferuntur, quod cuique planum fuerit, qui hanc nostram emendationem cum caeteris quandocunque contulerit.' Der den 'aliquot doctissimis aetatis nostrae hominibus' gemachte Vorwurf kann hauptsächlich nur den Pylades treffen; wer mag aber wohl nach solchen Groszsprechereien auf das Ergebniss rathen, dass alle andern Eigenschaften der Juntina völlig untergeordnet sind dem durchgreifenden allgemeinen Verhältnisse, wonach im wesentlichen nur der Text der Brixiana mit fast allen Conjecturen des Pylades wiederholt ist, folglich gerade von denselben dem Metrum zu Liebe gemachten Ausfüllseln, Umkehrungen, Streichungen strotzt, gegen die sich Angelius so gewissenhaft verwahrt! Wenn also Bothe unzählige Male den Angelius belobt wegen geschickter oder gar geistreicher Textesverbesserungen, wenn er zu Aulul. 781 ff. p. 119 ed. I die Juntina zu den 'probatae fidei libri' rechnet, so wären vor allen Dingen wenigstens die Namen des Pylades und der Brixiana zu substituiren gewesen. So findet er die Juntina und Aldina besonders preiswürdig wegen mancher Lückenausfüllung, z. B. Cistell. II, 3, 14. 15; aber diese Ausfüllung ist, wie nicht minder IV, 2, 45. 90—92, ein auf Conjectur beruhender Vorschlag des Pius, und aus dessen Commentar übergegangen in Pylades' Text (der nur zuweilen noch auf eigene Hand daran nachbessert), zum Theil auch in die Carpentariana; die kleine Ausfüllung in IV, 2, 12 ist ganz von Pylades. — Die Abweichungen der Juntina von Pylades reduciren sich aber auf folgende Punkte, deren zwei der Herausgeber selbst anzurühmen nicht unterlässt: 'Hoc de plurimis

vere licet gloriari, quod nos omnium primi quos legerimus prologum bacchidibus Dimidiatis et primi actus initium diligentia nostra repertum restituimus, Mostellariae vero scaenas utique perturbatas et earum membra disiecta et confusa in
496 ordinem suum redegimus.'

Ueber die in der Juntina zuerst vorkommenden Supposita habe ich in einer ihrem Erscheinen entgegensehenden Disputatio de Plauti Bacchidibus [Parerga I p. 397] des weitern gehandelt. In Betreff der übrigen Supposita ist die Aufnahme oder Weglassung ganz von der Parmenser Ausgabe des Ugoletus abhängig; es sind also der Prolog zum Pseudolus und die Amphitruostücke nach Pylades' (nicht etwa Pius') Text wiederholt, die letzteren jedoch mit Aufnahme mancher Lesarten aus der Veneta a. 1495, die weder früher noch später wieder von einem Herausgeber des Plautus benutzt worden ist; die Mercatorscenen sind natürlich aus der Parmenser (also nach Pius' Text) abgedruckt, jedoch ist das schon bei Pylades stehen gebliebene und bei Ugoletus zweimal gesetzte Stückchen von elf Versen das einemal, und zwar an der ersten Stelle, zugleich mit dem dort angehängten ersten Verse von V, 3 gestrichen. Dagegen steht über der Schluszscene des Poenulus in der Juntina zum ersten Male eine verdächtigende Andeutung: 'Scena supervacanea parumque sibi constans.' — In der Anordnung der Mostellaria hat Angelius abermals einen Schritt weiter zu der später von Camerarius fixirten Gestalt gethan, indem er acht Scenen macht, von denen die erste besteht aus der combinirten ersten und dritten des Pylades, und zwar in dieser Folge: III, 1, 1—32. III, 2, 115. IV, 2, 1. 2. III, 1, 33—70. 74—86. IV, 2, 3—18. III, 1, 87—155. IV, 2, 18—23. III, 1, 156—159; die zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte aber entsprechen der vierten, fünften, sechsten, zweiten, siebenten, achten, neunten des Pylades: wodurch die erste Scene des vierten Actes zuerst ihre Stelle zwischen III, 3 und IV, 2, 24 ff. erhielt.

Im einzelnen ist Angelius von Pylades abgegangen erstlich in der ziemlich durchgängigen Einführung einer dem

Plautinischen Texte bis dahin grossentheils fremden archai-
stischen Orthographie. Dahin gehören die Formen *aequom,*
propinquos, quom (wofür jedoch zuweilen, wie Bacch. I, 1,
24. 43, *cum* stehen geblieben ist, während die Princeps meist 497
cum, Pylades meist *quum* geben); *seruos, Volcanos, aduorsa*;
maxumus, damnosissumis, daneben bemerkenswerth genug auch
exumiis IV, 9, 3; *intellego*; *di, dis* für das vorher übliche
dii, diis; *omneis* und dergleichen Plurale für *omnes* oder das
nicht allzuhäufige *omnis*; *istuc, istanc* sehr oft für *istud, istam,*
z. B. I, 1, 42, was also nur für orthographische Verschieden-
heit genommen wurde; *homost, mentest* (I, 1, 13. 2, 22) und
alles Aehnliche, für *homo est, mente est,* womit zuweilen das
allein Richtige zufällig getroffen wird, wie IV, 9, 13 *Sinost*;
statt *-um est* wird aber nicht *-umst,* sondern *-ust* gesetzt,
welche Form man damals (wie auch eine mir nicht gleich
gegenwärtige Stelle des Politianus bezeugt) durch die sehr
häufige Schreibung der Handschriften verführt für die alte
Zusammenziehung von *-um est* hielt: also I, 1, 53 *perdundust*;
I, 2, 18 *paratust*; I, 2, 35. II, 2, 1 u. s. w. — Zweitens aber
ist allerdings auch in gar manchen Nicht-Orthographicis die
Lesart der Brixiana verlassen worden; nur dass sich diese
Fälle zum Gegentheil verhalten wie Ausnahmen zur Regel.
Und zwar ist Angelius, wo ihm Pylades' Lesart misfiel, theils
zur alten zurückgekehrt, wie I, 1, 10. 16. 54. 74. IV, 4, 16.
5, 5 u. s. w., hie und da mit einiger Modification wie I, 1,
20; theils sucht er manche übermäszige Kühnheit des Vor-
gängers, die ihm — man weiss nicht warum — schwerer zu
verdauen war als hundert andere eben so verwegene, auf
einem etwas gelindern Wege zu mildern und zu ermäszigen;
theils versucht er auch durch neue Conjecturen, die gewöhn-
lich nichts taugen, für Stellen, die Pylades unangetastet ge-
lassen, Hülfe zu schaffen, wobei er auch Vorschläge des Pius
zu benutzen nicht verschmäht. Vgl. I, 1, 15, 72. 2, 15. 46.
48. II, 2, 28. 3, 115. 125. III, 2, 19. IV, 7, 2. Aber wich-
tiger als alles dies ist, dass ein Theil seiner Aenderungen
auf Handschriften beruht, und zwar auf einer Handschrift

der unverfälschten Familie. Den vielfältig geäusserten Zweifel
498 in Betreff dieses Punktes, den man seit Fabricius immer nur durch schwankendes Meinen, nie durch sichere Belege, für das augenblickliche Bedürfniss geschlichtet hat, beseitigen schlagende Stellen der Bacchides allein. Natürlich legen wir kein Gewicht auf Uebereinstimmung der Juntina mit den codd. Camerarii in Dingen wie *quoi*, *quoiquam, cautiost* statt *cui*, *cuiquam, cautio est* (I, 2, 18. II, 2, 47. IV, 2, 15), oder in so leichten Herstellungen wie III, 6, 42 *ibo* statt *ibi*, I, 1, 71 *hic* statt *hinc*, selbst nicht einmal in Lesarten, welche mit jenen codd. die der verfälschten Familie, wie der Lipsiensis, theilen, z. B. I, 1, 36. 2, 44. II, 3, 122. IV, 3, 18. 4, 65; wohl aber darauf, dass I, 2, 40 *magisterio* für *magistratu*; IV, 3, 27 *deus* für das Glossem *deus secundus*; V, 2, 1 *ac tumultu tanto* für *tumultuanti* geschrieben ist, vor allem aber dass V, 2, 108 die Worte *it dies* richtig umgestellt, und dass V, 2, 89 ein ganzer Vers, den auch der Lipsiensis auslässt, in den Text gesetzt ist. So sicher hiernach die Benutzung eines guten Manuscripts ist, so unerheblich ist freilich im ganzen der daraus gezogene Gewinn; und als Resultat lässt sich mit einem Rückblick auf Pylades aussprechen, dass Angelius gute Handschriften schlecht, Pylades schlechtere besser benutzte. — Endlich hat Angelius zuerst die schon von Pius im Commentar angegebene Abtheilung nach Acten in seiner Ausgabe zur Anwendung gebracht, aber eine besondere Zählung der einzelnen Scenen, etwa nach dem Vorgange der Veneta a. 1511, nicht eingeführt. S. zu Bacch. p. 9 und Addenda.

Ehe wir die Juntina verlassen, ist noch von einer besondern Anwendung zu sprechen, die Meursius von ihr gemacht hat. Es ist schon oben bei Pius' Ausgabe [p. 59] von dem 'vetus codex' die Rede gewesen, aus welchem Meursius in den 'Exercitationes criticae' (Lugd. Bat. 1599), deren erste Abtheilung 'Curarum Plautinarum commentarium' enthält, eine sehr beträchtliche Anzahl von Lesarten, und selbst drei Stücke der scenae suppositae mittheilt. Dass jener
499 Codex nicht viel werth und nicht vor dem funfzehnten Jahr-

hundert geschrieben, vielleicht selbst nur eine Abschrift der Juntina sein möge, vermuthete Bothe zu Aulul. 781 p. 119 ed. Berol. Man kann aber getrost noch weiter gehen und mit Zuversicht leugnen, dass mit jener Bezeichnung überhaupt ein handschriftliches Exemplar im Gegensatz gedruckter Ausgaben gemeint sei. Erstlich wird 'Meursii vetus codex' in beiden Plautinischen Handschriftenverzeichnissen [47]) des Pareus durchaus mit Stillschweigen übergangen. Ja, wenn Meursius zu Bacch. IV, 7, 34 aus dem 'vet. cod.' anführt *treunos*, so wiederholt dies Pareus Analecta p. 338 mit den Worten: 'Meursius e vetustis edd. legit *treunos*', und interpretirt desgleichen in seiner ersten Ausgabe z. B. zu Pseud. I, 1, 104 den 'vetus codex' durch 'e codice Brix.' Ferner ist wohl zu beachten, dass neben dem Singular häufig der Plural 'veteres codices' von Meursius gebraucht wird, wie selbst in den Bacchides einmal II, 3, 55, wo ganz augenscheinlich die Gesammtheit der alten Ausgaben damit bezeichnet ist. Noch mehr: während in den frühern Stücken die Ausdrücke 'veteres libri', 'veteres codices', 'veteres mei', 'codices omnes' (dies Poen. I, 2, 185) nur vereinzelt vorkommen (zu Aul. I, 1, 11. 2, 40. III, 6, 11. IV, 4, 11. Most. II, 2, 81. Mil. IV, 6, 5. Merc. IV, 5, 15—17), werden sie von Pseud. I, 3, 148 an so vorherrschend, dass von hier bis zum Ende des Truculentus der Singular nur neunmal sich findet (Pseud. I, 3, 159. IV, 6, 8. Poen, I, 2, 33. V, 5, 1. Rud. V, 2, 27. Trin. II, 4, 138. Truc. II, 2, 20. 6, 27. IV, 1, 14). Zugleich wird manchmal mitten unter den 'veteres libri' die 'editio Basileensis' oder 'Coloniensis' auch namentlich erwähnt, wie zu Poen. II, 1, 5. Die Hauptsache ist indess, dass die aus den 'vett. codd.' angeführten Lesarten wirklich immer in den alten Ausgaben stehen. Unter diesen aber ist keine, die so überwiegend durch den Singular 'vet. cod.' bezeichnet wäre, als gerade die Juntina, wie allein in den 500
Bacchides in der grossen Mehrzahl der Stellen: I, 1, 60. 74.

---

47) S. oben Anm. 17 [p. 28].

2, 5. 47. 53.[48]) II, 1, 2. 3, 22. III, 3, 32, 4, 16. IV, 2, 1. 3, 4. 4, 58. 87. 9, 27. Gleichwohl ist sie nicht immer gemeint, sondern z. B. IV, 9, 33 die Aldina, I, 2, 40 und IV, 8, 24 irgend eine (nicht näher bestimmbare) der ältern, womit vgl. das oben bei der Tarvisina [p. 40] Bemerkte, und die Anführungen zu Stich. V, 2, 18. Truc. III, 2, 18 'in vetere quodam codice' und 'in veteribus duobus'. Geht nun aus dieser Zusammenstellung hervor, dass Meursius eine Mehrzahl alter Drucke vor sich hatte, die er ohne Planmäszigkeit bald insgemein bald einzeln einsah und bezeichnete, so kann es nicht weiter verwundern, wenn er die falschen Ergänzungen des Mercator p. 176 ff. 183 ff. aus der Juntina, das Schluszstück der Aulularia p. 49 ff. aus Pius mit Benutzung der beiden Carpentarianae oder auch unmittelbar aus diesen entnahm, und für beide derselben Bezeichnung durch 'vetus codex' sich bediente. In den Ausgaben zur Zeit des Meursius fehlten sie aber allerdings. — Man sieht ohne Erinnerung, von welchem verkehrten Standpunkte aus Meursius verfuhr, der den Plautinischen Text wahrscheinlich in der ganz auf Camerarius gebauten recensio Dousica vor Augen habend, sich doch nichts träumen liess von Camerarius' Verdienst in Ausmistung des alten Unraths, sondern Wunder was gethan zu haben meinte, indem er die kaum verdrängten alten Princeps- und Pyladeslesarten wieder hervorkramte.

16. 17. Gegen die Jahresfolge reihen wir hier sogleich die Wiederholungen der Juntina an, wovon die erste die Florenz 1522 'per heredes Philippi Iuntae' erschienene ist. Sie unterscheidet sich nur durch Aufnahme der Charpentier'schen Argumenta, und durch Druckfehler, die
501 in der Ausgabe der Bacchides von vorn herein einige Scenen hindurch angegeben sind, wie I, 1, 13 (wo die Uebereinstimmung mit Ugoletus zufällig ist und sich nicht verfolgen

48) Zu diesem Verse ist selbst in den Addenda die Berichtigung vergessen worden, wonach es statt '*in mentem ΔKψω. in mente ΘpΞΩ—π*' heissen muss '*in mentem ΔKζηκλμ. in mente ΘpΞΩ—ϛϑιξπ*'.

lässt). 43. 48. 51. II, 1, 8. 2, 2. 44, oder durch Berichtigung von Druckfehlern der ersten Juntina I, 2, 23. 33. Auch die Umstellung II, 3, 35 kann nicht für absichtlich gelten. Nicht aus der ersten, sondern aus der zweiten Juntina ist die Florentina a. 1554[49]) abgedruckt, welche Ausgabe mir Herr Prof. Hermann mitzutheilen die Güte gehabt hat, der sie praef. Trinummi p. VI also beurtheilte: 'in qua praeter antiquiorem scribendi rationem perpaucis in locis criticorum vestigia apparent.' Dies ist nur richtig vom Trinummus und Truculentus. Denn da diese beiden Stücke schon von Pylades unangetastet gelassen waren, so konnten sie auch durch Angelius, der sich überall auf im ganzen geringe Modificationen des Textes der Brixiana beschränkte, keine von dem Princepstexte sehr verschiedene Gestalt erhalten. Uebrigens ist in diesem Florentiner Druck die Vorrede des Angelius an Lorenzo de' Medici weggelassen und durch 'Plauti Vita ex P. Crinito de poetis latinis' ersetzt; dagegen der 'Index omnium quae sunt notatu dignissima' (oder 'verborum quibus paulo abstrusioribus Plautus utitur', wie es bei Aldus heisst) beibehalten.

18. Im Jahre 1518 besorgte Lucas Olchinensis Canonicus, Schüler Georg Valla's, zu Venedig die erste Ausgabe 'cum notis variorum', zugleich (wie auch schon die Veneta a. 1511 und die Argentinensis) mit Holzschnitten: deren Titel vollständiger als Ebert, Schneider praef. Rud. p. VII gibt. Die Verheissungen des prahlhaften Titels: 'novissime ex collatione Florentinae fidelioris impressionis et aliorum omnium, quae inveniri potuerunt, affatim recognitae' werden in der Vorrede wiederholt: 'Ego — — ex collatione omnium exemplarium, quae invenire potui, pro captu meo multa re- 502
stitui, distinxi, annotavi, ut — — author emendatissimus haberetur.' Dass er eine Mehrzahl von Exemplaren zusam-

49) 'her. Bern. Iunt.' nach Ebert Nr. 17181, was ich wohl blos deswegen in dem von mir benutzten Exemplare nicht finde, weil hier am Ende ein Blatt zu fehlen scheint.

mengebracht und benutzt, ist gerade nicht unwahr, bedarf
aber richtiger Interpretation. Zur Textesgestaltung hat er
sie mit nichten benutzt, sondern seinen Text durchaus nach
Angelius abdrucken lassen, dessen Druckfehler er theilt (wie
I, 2, 33), eigene hinzufügend (II, 3, 18. 44) oder aus der
Venediger Ausgabe von 151 durch ein Versehen aufneh-
mend, welches sich aus dem von ihr anderweitig gemachten
Gebrauche leicht erklärt (I, 1, 33. 35). So ist er auch in
Betreff der Supposita der Juntina gefolgt. Indem er aber
im Mercator die elf Verse, welche bei Ugoletus doppelt stan-
den und von Angelius an der ersten Stelle, wo sie vorkamen,
getilgt waren, richtiger dort stehen liess und an der zweiten
streichen wollte, widerfuhr es ihm, dass er hier nunmehr zu-
gleich die mit ihnen verbundene dritte Scene des fünften
Acts ganz ausliess. Umgekehrt hat er in der Mostellaria
zwar übrigens Angelius' verbesserte Anordnung; aber weil
dieser die erste und dritte Scene des Pylades verschmolzen
hatte, so vermischte nun der gedankenlose Herausgeber eine
Scene mit dem Anfange der dritten bei Pylades, schob also
diese ganze Scene, von der er doch alle einzelnen Stücke
schon aus der Juntina hatte abdrucken lassen, noch einmal
in der Gestalt, wie sie die Parmensis bot, zwischen die sie-
bente und achte des Angelius (also zwischen IV, 3 und V, 1)
ein. — Die von letzterm hinzugefügte Ergänzung der Bac-
chides aber nahm er zwar auf, liess sie jedoch mit anderer
Schrift drucken, und auf sie beziehen sich ohne Zweifel die
Worte der Vorrede: 'Non tamen eo inficias — — nonnulla
adulterina et subditicia pro ingenuis in Plautinam familiam
esse recepta: quae nihilominus consulto violare nolui, ne
mihi studentium utilitati ac commodo consulenti vitio verte-
retur, sed ut unusquisque pro libito sententiam ferret, incon-
503 cussa reliqui.' — Dagegen hat Lucas ältere Ausgaben aller-
dings zu Grunde gelegt für den Abdruck der Commentare.
Jedoch darf man auch in dieser Rücksicht den Versicherun-
gen des Titels und der Vorrede, wonach die sämmtlichen
Anmerkungen des Valla, Saracenus, Pylades, Pius, Ugoletus,

Grapaldus und Anselmus in ein vollständiges Corpus vereinigt sein sollen, nicht unbedingt glauben, sondern das wahre Sachverhältniss ist vielmehr dieses. Er nahm nur zwei Ausgaben als eigentliche Grundlagen, aus denen er alle Erklärungen zu jeder einzelnen Scene nach einander abdrucken liess, nämlich die Veneta a. 1511 und die Parmensis. Aus jener sind Valla's, Saracenus' und Pius' Commentare, aus dieser das übrige. Folglich ist der des Pius auch nichts weniger als vollständig wiederholt, sondern nur das was sich schon dort vorfand, d. i. namentlich zu den Supposita des Amphitruo und des Mercator, und sonst noch hie und da, wo gerade Platz übrig war, jedoch dies sehr selten. Aber auch die Parmenser Ausgabe wird durch unsere Venetianische keineswegs entbehrlich gemacht, weil aus einem ganz gedankenlosen Misverständniss und mit unverantwortlicher Liederlichkeit in den ganzen fünf ersten Stücken d. i. vom Amphitruo bis zur Casina, alle Bemerkungen ohne Ausnahme mit dem Namen 'Pylades', in den sämmtlichen funfzehn übrigen ebenso regelmässig alle mit dem Lemma 'Vgoletus et Grapaldus' bezeichnet sind: was nach den früheren Auseinandersetzungen alles grundfalsch ist.

19. In demselben Jahre mit der zweiten Juntina, 1522, aber vier Monate später, erschien zu Venedig die Aldina mit vorangeschickter Dedicationsepistel von Franc. Asulanus, eine Ausgabe von sehr gefälligem Aeussern. Mit welchem Rechte Linge de hiatu praef. p. V und Bothe ed. Halberst. I p. XXV von Aldinischen Ausgaben sprechen, deren erste nach Bothe die von 1522 sein soll, weiss ich gar nicht; meines Wissens ist dieses die einzige Aldina, die existirt. — Ihre Charakteristik ist leicht gegeben. Asulanus selbst berichtet in der Vorrede: 'quanta diligentia fieri 504
potuit Aldus noster, et Erasmus Roterodamus illas olim castigarunt, quorum exemplar nos librariis nostris proponentes has XX describendas curavimus.' Dies leugnet nun Ernesti praef. p. VIII so ganz und gar, dass er sagt: 'id aut totum falsum est, aut ad vitia operarum manifesta pertinet'; was

obendrein dem Fabricius Bibl. lat. I p. 17 nachgeschrieben ist. Vielmehr aber war zwar das von Aldus und Erasmus (der sich bekanntlich eine Zeitlang bei Aldus aufhielt und ihm bei seinen Druckunternehmungen behülflich war) durchcorrigirte Exemplar eine Juntina a. 1514, daher allerdings deren Text im wesentlichen durchaus zu Grunde liegt, auch in der Ordnung der Mostellaria und der untergeschobenen Scenen im Mercator; nur die Ergänzungen der Bacchides sind ganz weggelassen. Die gemachten Correcturen dagegen beschränken sich keinesweges auf Tilgung von Druckfehlern, wie Bacch. I, 2, 23 (wogegen indess andere, z. B. I, 2, 33, und zwar meistentheils unberichtigt blieben, selbst neue hinzukamen I, 1, 37. 2, 50. II, 2, 56 und wohl auch II, 3, 44); sondern beruhen entweder auf Conjecturen, theils falschen und unnöthigen, wie I, 1, 70 *ibi* statt *tibi* (wenn dies nicht etwa Druckversehen ist); I, 2, 46 *nunc iam* st. *nunc*; II, 3, 97 *illic* st. *istic*; IV, 3, 18 *acra* statt des freilich noch falschern *acri*; IV, 9, 33 *Priamo* st. *primo*; theils guten und manchmal durch Camerarius' Bücher bestätigten, wie II, 3, 35 *habetin'* st. *habetne*; III, 2, 13 *hunc* st. *hoc*; oder es wird mit Fug und Recht die meist erst durch Pylades verdrängte richtige Lesart der frühern Ausgaben erneuert, was nur öfter hätte geschehen sollen als etwa II, 3, 41. 117. III, 1, 9. IV, 3, 13 bei *autolico, copem, dispoliabula, sumne ego* für *aurilego, compotem, despoliabula, ne ego sum*. Mit Unrecht indess wird II, 3, 34 *exteris* für *ceteris* aus der Princeps wieder hervorgeholt. Aber freilich kömmt die Zahl solcher Aenderungen
505 des Juntinatextes, im Verhältniss zu dem Umfange des Plautus, noch viel weniger in Betracht, als schon die Abweichungen der Juntina vom Pyladestexte. Wie sehr, im ganzen und grossen angesehen, die Brixiana, Parmensis, Juntina, Veneta a. 1518, Aldina éine conforme Familie bilden, kann der flüchtigste Blick an den auf jeder Seite unserer Bacchides in dieser Verbindung wiederkehrenden Zeichen ζηκλμ erkennen. — Wenn nun dies die Beschaffenheit der Aldina ist, dass sie im wesentlichen den unbarmherzig interpolirten

und verstümmelten Text des Pylades enthält, so erklärt sich daraus, warum ein so ausgezeichnetes kritisches Talent wie Valens Acidalius in seinen 'Divinationes et interpretationes' (Frankfurt 1607, genau übereinstimmend mit dem Abdruck in Gruter's Thesaurus criticus VI) im ganzen die Plautinische Kritik nur wenig*) gefördert hat; denn da er, ohne von der historischen Entstehung der damaligen Vulgate die geringste Notiz zu nehmen, hauptsächlich nur die Aldina brauchte, so musste eine grosze Zahl der auf so unzuverlässigen Grund gebauten Emendationen nothwendig unhaltbar sein.[50])

Mit der Aldina macht die Textesgestaltung einen langen Stillstand. Die Aldina (nicht die Juntina) ist nun bis auf Camerarius die fixirte Vulgate geworden; alle dazwischen liegenden Ausgaben wiederholen, wenn auch mittelbar, ihren Text und haben so gut wie gar keine Abweichungen. Daher es auch reine Papierverschwendung gewesen wäre, in der neulichen Ausgabe des Bacchides [1835] diese sämmtlichen Drucke bei Anführung der Varianten zu berücksichtigen. Grossentheils wiederholen sie, einzeln oder combinirt, die vielversprechenden Titel der Carpentariana ('ex antiquis recentioribusque exemplaribus invicem collatis diligentissime emendatae' oder 'recognitae') und der Aldina selbst: 'quarum carmina magna ex parte in mensum suum restituta sunt.' 506
Von diesem letztern angeblichen Vorzuge habe ich so wenig in der Aldina als in den daraus abgeleiteten die geringste

*) [Richtiger: 'doch nur mäszig gefördert hat', im Verhältniss zu seiner divinatorischen Kraft und zu der Zahl der von ihm behandelten Stellen. Vgl. Proleg. p. LIII.]

50) Dass Acidalius keine Handschrift benutzte, ist zu Bacch. IV, 7, 13 bemerkt. Seine 'veteres, vetusti, antiqui' (z. B. Pseud. I, 3, 158. 5, 38. Rud. III, 4, 72 p. 349 ff. 441), die er der Vulgate vorzieht, sind eben die Ausgaben seit Pylades, denen er den Camerarischen Text nachsetzt. Darum sie auch von Pareus (ed. I) ohne weiteres durch 'vett. edd.' interpretirt werden, z. B. zu Most. V, 1, 26. Pseud. II, 3, 26 (vgl. Acidalius p. 264. 354).

Spur, sei es in den Lesarten oder in der Versabtheilung, entdecken können, auch nicht etwa in Trinummus oder Truculentus, oder — woran man ebenfalls denken könnte — in der Mostellaria.

20. Die älteste Wiederholung des Aldinatextes gibt die von Andreas Cratander besorgte Baseler Ausgabe vom J. 1523. In der Vorrede spricht zwar der Herausgeber von 'variis invicem collatis exemplaribus tam antiquis quam recentioribus'; das bezieht sich aber nicht auf den Text im einzelnen, und Cratander erklärt auch gleich selbst: 'inter caetera plurimum nos iuvit codex ille Plautinus in Aldi officina iam novissime excusus.' Als Kriterien bei der Vergleichung dieser und der folgenden Ausgaben mit Aldus können immer die oben verzeichneten Eigenthümlichkeiten des letztern dienen, die ohne Ausnahme überall wiederkehren. — Aber die Cratandria ist die erste Ausgabe, in welcher alle untergeschobenen Scenen zusammen erscheinen, die der Bacchides jedoch nur unter den dem Texte des Plautus vorangeschickten prosaischen Argumenta aller zwanzig Komödien. Der kürzere Schluss der Aulularia ist aus der Carpentariana hinzugefügt, die Ergänzung des Urceus aber nicht nach Beroaldus, sondern nach einer der damals schon seit einer Reihe von Jahren erschienenen Einzelausgaben eines oder mehrerer ausgewählter Stücke, z. B. um nur die zu nennen welche ich selbst vor Augen habe, aus der Strassburger der Aulularia von 1511, oder der Strassburger 1511, worin Amphitruo, Aulularia, Captivi, Menaechmi enthalten sind, oder der ebenda 1514 herausgekommenen, worin Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, Curculio: sämmtlich in Quart und mit einer Auswahl von Noten aus Pylades' Commentar. Denn der Leipziger Druck der Aulularia von 1508, in Folio, mit sogen. gothischen Lettern,
507 wiederholt die Scenen des Urceus noch ganz nach Beroaldus. — Aeltere Ausgaben hat nun zwar Cratander nicht für den Text benutzt, wohl aber einige sehr wenige Lesarten und Conjecturen aus ihnen, namentlich aus der Venediger Com-

mentariensammlung von 1518, als Varianten an den Rand gesetzt. So z. B. Trucul. init. ist *architectis* die erst von Scutarius aus Priscian eingeführte Lesart, das am Rande stehende *arcus peltis* die Ueberlieferung der Princeps.

21. Ein Abdruck der Baseler Ausgabe, ohne Zuthat und ohne Auslassung, ist die Pariser Ausgabe des Rob. Stephanus vom J. 1530. Dass an Benutzung von Handschriften gar nicht zu denken, sah auch Heinecke Allg. Schulzeitung 1829 Abth. II p. 613. Von der Existenz einer frühern a. 1529, die zwar nicht bei Ebert, aber in Fabricii Bibl. lat. I p. 17 und bei Bothe ed. II p. XXV erwähnt wird, weiss ich nichts zu sagen; zweifle aber daran. Sie ist offenbar von Ernesti p. IX gemeint, wo 1535 nur ein Druckfehler sein kann.

22. 23. Ganz eben so wie mit der Pariser von 1530 verhält es sich mit dem Texte der beiden Cölner Ausgaben des Gibertus Longolius aus den Jahren 1530 und 1538, nur dass die unächten Scenen des Bacchides wieder in Reihe und Glied zu Anfange des Stückes selbst stehen. Von dem einzigen sonst Bemerkenswerthen, den Anmerkungen des Longolius mit den Anführungen des 'codex Romanus', ist schon bei den Handschriften gesprochen [s. o. p. 16 f.]: auf den Text hat der Gebrauch des letztern gar keinen Einfluss gehabt. Einen Beleg für die Behauptung des Titels: 'restituta in mensum suum haud pauca carmina a nemine hactenus animadversa' ist mir zu finden nicht gelungen.

24. 25. 26. Auch die drei Lyoner Drucke des Sebastianus Gryphius, aus den Jahren 1535. 1537. 1540, geben keineswegs Charpentier's Text, wie Ebert sagt, sondern gehören durchaus in éine Reihe mit den vorigen, wie schon Fabricius und Ernesti richtig bemerkt haben.

27. 28. Eine etwas verschiedene, und überhaupt nicht 508 unwichtige Bewandtniss hat es mit der Basileensis ex offic. Ioan. Hervagii a. 1535 (von der, nach dem Titel zu schliessen, die Basil. ap. Hervag. a. 1550 eine Wiederholung wäre[51]).

51) Indess werden in dem Titel dieser spätern die Worte: 'quod

In siebzehn Stücken ist sie völlig aus der Baseler apud Cratandrum abgedruckt, mit denselben Randlesarten, die nur sowohl im Buche selbst als auch in einem ganz kurzen Anhange unter der Ueberschrift 'Quarundam alia lectio' mit einigen andern derselben Art vermehrt sind; auch ist der falsche Anfang der Bacchides mit in die Reihe aufgenommen. Sonst habe ich mich vergeblich nach irgend einer Verschiedenheit umgesehen, und wenn Osann Analecta critica p. 165 aus ihr zu Bacch. II, 3, 44 die Lesart *forte ego ut in stega consederam* anführt, so kann ich weiter nichts thun als versichern, dass in dem der Breslauer Universitätsbibliothek gehörigen Exemplar der Basileensis a. 1535 *nicht* so, sondern, wie es in *allen* übrigen Ausgaben heisst, *forte ut adsedi in stega* deutlich zu lesen ist. — Drei Stücke aber, Mostellaria, Menaechmi und Trinummus, haben nichts weniger als den Aldinischen Text, sondern, merkwürdig genug, die Recension des Camerarius, wie sie theils durch dessen Conjectur, theils durch den Gebrauch des Vetus codex hervorgegangen ist; und darauf beziehen sich die Worte des Titels: 'diligentissime a mendis repurgatae et in mensum suum genuinum, quod Menaechmei, Mostellaria et Trinummus docent, restitutae.' Am schlagendsten beweist dies die Anordnung der *Mostellaria*, welche fast ganz die spätere Camerarische d. i. unsere jetzt gangbare ist, mit den zwei kleinen Ausnahmen, dass die zwei Anfangsverse von IV, 2 noch in III, 1 zwischen Vers 70 und 72 ihren Platz haben, und dass
509 IV, 1 vor statt nach III, 3 steht. — Da der Verleger derselbe ist, bei dem Camerarius später seinen vollständigen Plautus erscheinen liess, so scheint an eine Bekanntmachung der Recension des Camerarius ohne dessen Wissen und Willen nicht zu denken zu sein, und unsere Baseler vielmehr in éine Reihe zu treten mit den zwei bekannten Ausgaben

---

Menaechmei, Mostellaria et Trinummus docent', wenigstens bei Schweiger Handbuch der class. Bibliogr. II p. 762, nicht mit aufgeführt. S. unten Nr. 31. 32.

ausgewählter Plautinischer Komödien, mit denen Camerarius sich auf die umfassende Arbeit vorbereitete.

29. 30. Diese sind: 'Plauti comoediae V (Amphitruo, Asinaria, Curculio, Casina, Cistellaria) magna cum cura emendatae a Ioachimo Camerario etc. Lipsiae 1545', von der später mehr (s. Nr. 33), und 'comoediae VI (Epidicus, Bacchides, Mercator, Pseudolus, Rudens, Persa) magna etc. Lipsiae 1549.' In der letztern beklagt sich Camerarius nach Schweiger p. 769 (denn ich selbst habe sie mir leider von dem überaus gefälligen Bibliothekar zu Wolfenbüttel zu erbitten versäumt) darüber, dass wenige Jahre zuvor sechs Stücke mit seinen Verbesserungen, aber ohne sein Wissen gedruckt seien. Damit kann wiederum nur

31. 32. eine der beiden zu Magdeburg 1536 und 1542 erschienenen Ausgaben gemeint sein, welche Schweiger kurz vorher genau verzeichnet, und von denen die spätere nach Ebert Nr. 17222 gewöhnlich dem Camerarius beigelegt wird. Beide enthalten aber die nämlichen sechs Stücke, und zwar ausser Captivi, Aulularia, Miles gerade die drei schon in der Basileensis a. 1535 nach Camerarius' Recension gedruckten: Menaechmi, Mostellaria, Trinummus. Da nun als Herausgeber oder Vorredner beider Magdeburger Drucke derselbe Georgius Maior[52]) genannt wird, folglich keine von beiden

52) Unklar bleibt mir jedoch, worauf eine seltsame Verschiedenheit der Titel beider Drucke abzielt. Denn im ersten heisst es: 'comoediae sex emendatae et numeris restitutae'; im zweiten: 'comoediae V a mendis purgatae ac numeris suis, quoad eius fieri potuit, restitutae, quibus addidimus Trinummum' (welcher doch unter den sechs Stücken des frühern Drucks schon begriffen war). Hierüber wird nur Autopsie Aufklärung geben können. [Das jetzt in meinem Besitz befindliche Exemplar der Ausgabe von 1536 hat mit nichten den von Schweiger angegebenen Titel, sondern ganz normal diesen: 'M. Accii Plavti Comoediae sex, a mendis purgatae, ac numeris suis, quo ad eius fieri potuit, restitutae. CAPTEIVEI. AVLVLARIA. MILES. MENAECHMI. MOSTELLARIA. TRINVMMVS. ANNO. M. D. XXX. VI.', am Ende aber 'EXCVSVM

510 etwa von Camerarius selbst besorgt sein kann, was auch sonst gar nicht wahrscheinlich ist, so folgt, dass der Magdeburger Herausgeber nur zu dreien seiner Stücke die Recension des Camerarius aus einem gedruckten Exemplar entnehmen konnte, zu den drei übrigen sie sich auf irgend einem andern Wege verschafft haben muss. Wenigstens ist uns von einer Specialausgabe der Aulularia, Captivi, Miles, durch

---

MAGDEBVRGI PER MICHAELEM LOTTERVM.' (nicht 'Lotherum') 'ANNO. MDXXXVI.' Dass hier eine fremde Leistung vorliegt, mit deren Benutzung es keine ganz ehrliche Bewandtniss hat, lassen die wenn auch noch so verhüllenden Aeusserungen der Vorrede mit hinlänglicher Deutlichkeit erkennen. 'Quantum autem in hoc autore recognoscendo praestiterit is, qui nuper Mostellariam et Menaechmos [?], et hoc tempore has quatuor Plauti Comoedias suis restituit numeris, et illis maculas abstersit, nemo intelliget, nisi qui cum veteribus hoc exemplar contulerit.' Weiterhin: 'Neque vero hae sex tantum, sed et caeterae omnes Plauti fabulae, quas quidem invidiosa vetustas nobis fecit reliquas, a suis sunt repurgatae mendis, quarum editionem, cum longius, quam ex re est studiosorum, differri viderem, curavi interim, dum totus tandem nitidus et tersus prodiret Plautus, aliquot selectas in nostrae scholae et aliorum studiosorum commodum ex eius recognitione per virum optimum ac utriusque nostrum studiosissimum Vuolffgangum Iacobum transcribi. Quanquam autem in privatum solum usum vir doctissimus sui exemplaris, neque in publicum edendi, nobis copiam fecerit, tamen in tam incerta hominis valetudine, et tot occupationibus, veritus sum, ne huius pulcherrimi laboris fructu diutius nobis carendum foret.' — Dass hier überall als Hauptperson der nicht genannte Camerarius zu denken, zeigen drei eigenthümliche, von diesem herrührende Zuthaten der Ausgabe, die ich nirgends weiter gefunden habe. Nämlich 1) nach den prosaischen Argumenta der sechs Stücke, also vor den Captivi, ein 'Prologus in Aulularium autore Ioachimo Camerario' in 40 Senaren, mit dem Anfang 'Salvere spectatores iubeo plurimum' und dem Schluss 'Sic vos Deus speratis augeat bonis'; 2) nach dem Supplementum des Codrus Urceus am Ende der Aulularia ein neues von 48 Versen unter der Ueberschrift 'Quae sequuntur ad complendam fabulam sunt addita a Ioachimo Camerario pro illis quae addidit Codrus': Anfang 'Ain vero scelerum caput', Schluss 'fabulam || Placuisse vobis ut sciamus, plaudite'; 3) vor der Mostellaria ein vollständiger 'Prologus autore Ioachimo Camerario' in 112 Senaren: Anfang 'Qui tot novas res auditis cotidie', Schluss 'Quid Mostellaria sibi velit, cognoscite'.]

Camerarius besorgt, bisher schlechterdings nichts bekannt. Alsdann aber liegt wiederum die Vermuthung nahe, dass die Baseler Hervagiana von 1550 auch in diesen drei Stücken die Recension des Camerarius mit dessen Bewilligung und wohl selbst Mitwirkung gegeben haben werde, nicht blos in den dreien, in denen sie dieselbe aus ihrer Vorgängerin von 1535 wiederholen konnte, und dass deshalb eben auf dem Titel die namentliche Aufführung dieser letztern drei, wie sie die frühere Hervagiana hatte, wegfiel. So hätte denn Camerarius in verschiedenen Absätzen die Bearbeitung von siebzehn Komödien in dem Zeitraume von siebzehn Jahren vollendet gehabt, ehe er die Gesammtausgabe erscheinen liess, und sich diese dergestalt erleichtert, dass ihm nur noch Poenulus (den er wohl wegen der punischen Stellen zurückstellte), Stichus und Truculentus (mit dem er eigentlich nie fertig geworden ist) zu emendiren übrig blieben.

---

33. Hiermit sind wir denn schon in der dritten Periode der Plautinischen Ausgabengeschichte angelangt, welche (wie die erste und zweite von den beiden Familienführern Merula und Pylades) von Joachim Camerarius datirt. Dessen vollständige Ausgabe erschien nach einem von Schweiger p. 762 geltend gemachten entscheidenden Grunde im Jahre 1552, Basileae per Ioan. Hervagium, also zwei Jahre später als die vorher besprochene zweite Hervagiana. Voran geht 'de editione et emendatione fabularum Plautinarum —— Ioachimi Camerarii Pabepergensis ad inclitum puerum — Georgium Fridericum Marchionem Brandenburg. etc. prooemium' und nach diesem von p. 16 an 511
eine 'Epistola nuncupatoria ad illustriss. pueros Franc. Othonem et Fridericum fratres, Ernesti FF. Principes Brunsvic. et Luneburg.' Letztere ist aber unverändert wiederholt aus der früheren Ausgabe fünf einzelner Stücke (Nr. 29). Darin berichtet er zunächst folgendes äusserlich Geschichtliche über

seine Hülfsmittel*), was wir, so lang es ist, hier nicht vorenthalten dürfen, und sogleich in Anmerkungen und Zusätzen aus anderweitigen Zeugnissen ergänzen wollen, p. 16: 'Anni iam sunt XX' (also seit 1525) 'cum nactus fui exemplum Plautinum scriptum, sane vetus, sed non exaratum tamen vel erudito saeculo vel ab homine docto. Id repertum fuit in patria mea inter libros clarissimi et virtute ac sapientia praestantis viri Viti Verleri Franci, unde exemtum propinquus ipsius, amicitiae sanctiss. vinculo et max. familiaritatis usu mihi coniunctus Micaelus Rotingus, vir opt. atque doctissimus, qui tum forte nobiscum esset, mihi utendum dedit, et ipse dominus libri postea ut uterer benigne permisit.[53]) Ego

*) [In Betreff dieser Hülfsmittel d. h. der beiden Pfälzer Handschriften (codex 'vetus' und codex 'decurtatus', von welchem letztern schon im ersten Abschnitt wiederholt gesprochen worden) genügt es jetzt ein für allemal auf die zusammenhängende Darstellung in den Prolegomena p. XXVII ff. zu verweisen, wodurch wir der lästigen Mühe überhoben sind, die im folgenden aus sehr zerstreuten Notizen gemachte Zusammenstellung im einzelnen zu berichtigen oder zu vervollständigen.]

53) Noch genauere Auskunft gibt Pareus in der Vorrede zu seiner zweiten, und mit einigen Veränderungen also zur dritten Ausgabe: 'Inter — codices palmam obtinet is, quo in Europa antiquiorem nullum exstare consentiens semper doctorum fuit opinio, quemque omni suo merito ipsis Pandectis Florentinis aequipararunt viri doctissimi. Descriptus ille fuit in veteri membrana, integer quidem, sed, ut apparebat e vestibulo, octo duntaxat primores fabulas initio habuit, donec a scriba, imperito illo licet atque indocto rupicone clostrario, aliae duodecim Plauti, una cum hypobolimaea Aulularia, sive Querolo Gildae Sapientis Britanni, prorso et clodo pede scripta, ac Plautinis Comoediis inibi praemissa, deinceps adiectae fuerunt. Expertus quoque erat liber is manum recensoris non omnino ineruditi: cuius proinde emendationibus saepenumero admodum adiuti fuimus in investiganda vera ac genuina lectione. Ad calcem libri observare erat, eundem anno 1512 ab Doctore Martino Polichio Mellerstadio [Mellerstatensi Franco *ed. II*], primo Academiae Wittenbergensis Rectore, et Pauli Melissi Schedii, Germaniae nostrae Phoebi, quondam populari, dono datum fuisse Vito Verlero, bonarum litterarum in Academia Lipsiensi professori. E cuius loculamentis librariis depromptum hunc codicem Micaelus Rotingius

vero qui et puer audivissem Lipsiae Vitum Verlerum explican- 512
tem comoedias Plautinas' etc. Weiterhin: 'dolore saepenumero me affecit — —, cum cernerem optimum autorem tam 513

---

mancupio illum dederat magno Germaniae φωϲτῆρι Ioachimo Camerario, Plauti sospitatori principi et unice unico.' (Die spätern Schicksale
s. u. Anm. 70.) — — 'Non obscure etiam apparuit descriptum illum fuisse 512
ex antigrapho quodam, qui sequutus fuerat scripturam manuariam veteris protographi libri maiusculis litteris more Romano exarati.' — Den in jener Zeit beliebten Vergleich mit den Florentiner Pandecten hatte, mit Gruter's Worten, schon Taubmann ed. I praef. p. VII gemacht, und zur ed. II wiederholt. Vgl. Pareus Analecta praef. p. 77. In der 'Provocatio ad Senatum criticum' p. 28 f. macht Pareus sogar eine Zusammenstellung der in beiden Handschriften gleichmäszigen Orthographica und Wortformen. Ohne Rücksicht auf solche Vergleichung gibt ein anderes Verzeichniss der Orthographica aus Gruter's Papieren Taubmann ed. I praef. p. VII. — Von dem fast ohne Vergleich hohen Alter und Werth des Vetus sind alle die genannten fest überzeugt, und sprechen diese Ueberzeugung sehr vielfältig mit allen möglichen Variationen aus. Einige Testimonia dafür stellt Pareus zusammen am Schluss der Vorrede zu ed. II. Ausgegangen war diese hohe Schätzung von Gruter, der z. B. auch zu Asinaria III, 3, 85 (bei Taubmann) gesagt hatte: 'fere dicere ausim, Veterem codicem esse archetypum omnium aliorum MSS., qui hodie supersunt: certe nullum eo antiquiorem.' Vgl. zu Amph. Prol. 14, Aulul. IV, 1, 15. Später freilich hob Gruter aus Widerspruchsgeist gegen Pareus mehr die andere Seite nach Camerarius' Vorgang hervor, in der Vorrede zu Taubmann's ed. III p. V ('sed quorum veterrimus nec eruditum resiperet saeculum, nec hominem doctum'), desgleichen zu Amph. I, 1, 192 (wo er im schreiendsten Widerspruche mit sich selbst steht und sich nicht schämt zu sagen, die ed. princeps sei 'melior fere ubique quam liber ille calamo exaratus' und 'Camerario loco manuscripti' gewesen), oder zu Asin. I, 3, 22. Bothe ist unbesonnen genug, ihm zu Asin. 632 (III, 3, 66) nachzusprechen: 'V. C. editioni principi fere ubique posthabendus.' Vgl. Pareus Anal. p. 77. — Was den ursprünglichen Umfang des Codex betrifft, so hat genauere Angaben Pareus in den Noten zu Bacch. init. (sowohl in seiner zweiten als) in der dritten Ausgabe p. (122 und) 35 f.: 'Hucusque in conferendis fabulis Plautinis usi sumus — libris, e quibus κατ' ἐξοχὴν venerandae antiquitatis primarium integrum volumen membranaceum indigetavimus Veterem Codicem: qui, ne et hoc praeteream, in frontispicio Amphitruonis prae se fert, octo duntaxat priores comoedias initio exarandas fuisse a scriba: sed cum postmodum omnes XX de-

foede lacerum et truncum circumferri, atque eundem medicatione indies magis affligi atque laedi. Si enim ullum cuius-

---

scriptas contineret, in vestibulo codicis integer numerus sic fuit annotatus, quasi XXI fabulae essent huius authoris. nam primo loco collocavit Querolum cum hac epigraphe: *In hoc volumine continentur Comoediae Plauti XXI.*' Hierzu kann ich folgende mir aus Rom gewordene Berichtigung und Ergänzung geben: 'Auf fol. 9[b] steht vor dem Amphitruo ausgekratzt: «In hoc uolumine continentur comediae plauti numero .....» und dann folgen 8 Zeilen, welche die Namen der Stücke mit Nummern enthielten, aber ganz ausgekratzt und unleserlich sind. Auf dem ersten Blatte des Codex hingegen steht unter dem Zeichen $\frac{C}{1213}$: «In hoc uolumine continentur comediae plauti
513 numero XXII» und dann unter einander gesetzt: «Querulus I. Amphitruo II. Asinaria III. Aulularia IIII. Captiui V. Curculio VI. Casina VII. Cistellaria VIII. Epidicus VIIII.», dann eine leergelassene Linie, und weiter: «Bachides X. Mustellaria XI. Menechmi XII. Miles glosus XIII. Mercator XIIII. Pseudolus XV. Penulus XVI. Persa XVII. Rudens XVIII. Stichus XIX. Trinummus XX. Truculentus XXI.» Die Nummer dieses Codex ist 1615 der Palatinischen Bibliothek. Er ist sehr alt, wohl in Deutschland geschrieben und dann wohl aus dem XIII [?] Jahrhundert, vielleicht sogar aus dem Anfang desselben. Er scheint von kritischer Hand geschrieben und von selbiger durchcorrigirt, denn die Correcturen weisen selten auf spätere Hände hin, mit Ausnahme mehrerer flüchtiger aber unverständlicher Zeichen.' (Von diesen Correcturen, so wie von allem übrigen, was zur innern Beschaffenheit gehört, wird im dritten Abschnitt die Rede sein: [s. praef. Mil. glor. p. XVIII ff.]) Als zwei und zwanzigste Komödie ist aber gerechnet die Vidularia, was Pareus gar nicht gemerkt hat, obgleich er (wie schon Gruter) zu Truc. V, 1, 75 anführt, dass nach diesem Stücke im Codex folgt: INCIPIT VIDVLARIA. Freilich hält er auch diesen Titel nur für eine synonyme Bezeichnung des Rudens! — Mit dem 'mos Romanus' sowohl als auch seltsamer Weise mit den bald darauf erwähnten 'Longobardicis chirographis' (vgl. Add. zu Bacch. II, 3, 75) meint Pareus nichts anderes als Uncialhandschriften. Und auf seine Vorstellung, dass aus einer solchen nicht nur der Vetus, sondern auch der zweite codex Camerarii geflossen sei, beziehen sich manche Aeusserungen in den kritischen Noten, wenn er z. B. zu Pseud. I, 5, 146. II, 1, 6 die Schreibungen *flat, malorum* für *fiat, maiorum* ableitet 'ex ratione et consuetudine illorum Codd., qui, ut saepe commonefeci, ex Apographo Romano fuerunt descripti.'

quam opus miserabiliter depravatum et corruptum scelerate fuit, hoc profecto fuit opt. et praestantiss. Plautinarum comoediarum.' (p. 17) 'Correctiones autem comprobaverunt proverbium vetus et ipsae, multorum medicorum curationibus aegrotos plerunque perdi. Cum igitur illum librum veterem primum vidissem, incredibili gaudio affectus fui, quod sperarem beneficio huius tam turpiter contaminatas et mendis scatentes fabulas Plautinas repurgari atque integritati suae restitui posse. Cum autem intueri illum attentius, et rem gerere accuratius coepissem, non quidem ut aiunt ἄνθρακεϲ ὁ θηϲαυρόϲ, sed multo certe minus quam speraveramus, in illo libro opis et copiae reperimus. Primum enim statim depraehendimus, librarium fuisse imperitum litterarum La- 514
tinarum, unum, ut apparet, ex illorum genere, qui in coenobiis ad alias quasvis occupationes sese dare quondam consuevissent, quam incumbere studio bonarum litterarum atque artium: rectene an secus, nunc non quaeram. Sed neque librum ἀρχέτυπον, unde hic descriptus fuit, integrum et emendatum ubique fuisse, facile potuit animadverti.' In der andern (neuen) Vorrede aber heisst es p. 11: 'Adminicula quaedam habuimus duorum librorum, veterum quidem illorum, sed quos librariorum inscitia et futilitas foede depravasset. Horum alterum nacti fuimus de bibliotheca praestantis dignitate et doctrina viri Viti Werleri Franci, cui pleraque debemus eorum quae a nobis fuerunt correcta. Georgii autem Fabricii candor eximius et benevolentia summa erga nos, de incredibili studio diligentiae suae, communicavit nobiscum nuper suum quoque librum, in quem congesserat, quicquid perquirere legendo potuit, quod ad Plautinarum fabularum tam emendationem quam explicationem aliquid momenti haberet. Caetera sunt considerationis et curae ac studii nostri.' Unter dem 'liber G. Fabricii' kann unmöglich etwas anderes als ein gedrucktes Handexemplar des letztern gemeint sein. Folglich beschränkt sich Camerarius darauf, von der besten seiner beiden Handschriften eine nähere Notiz zu geben, von der zweiten aber gar nichts weiter zu sagen. Keinem Zweifel

jedoch unterliegt es, dass diese der sogenannte 'codex decurtatus' sei, welcher wunderliche Name jedoch erst von Pa-
515 reus herrührt[54]), während Camerarius (dem darin Gruter und

54) Pareus Vorrede zu ed. II und III: 'Dehinc veteri illi Codici accessit alius membranaceus, quem eapropter Decurtati nomine insignivimus, quod duodecim duntaxat posteriores contineret fabulas. Optimae quidem ille notae, et Veteri Codici plane suppar, quin immo melior interdum ac praestabilior: eiusdem quoque Camerarii custodia posteritati reservatus.' — Wenngleich überall ein im ganzen geringeres Gewicht auf den Decurtatus als auf den Vetus gelegt wird, so werden doch manche der über den letztern mitgetheilten Encomia auch beiden gemeinschaftlich ertheilt, z. B. von Taubmann praef. ed. II (auch schon
515 ed. I) nach Gruter: 'antiquitate caeteros omnes in Germania praestare, tantumque fidei eorum in plerisque tribui, quantum fere Pandectis Florentinis soleat a Iurisconsultis.' — Das Urtheil, er übertreffe zuweilen selbst den Vetus an Werth, wiederholt Pareus öfter in den kritischen Noten, wie zu Merc. V, 1, 12 'certe MS. Dec. multis nominibus passim censeo praeferendum V. C., quod me rēs ipsa docuit.' Ausgegangen ist es aber ebenfalls schon von Gruter, z. B. zu Merc. II, 3, 81; wiederholt öfter von Bothe, wie zu Asin. 632 (III, 3, 66), Bacch. 1054 (V, 1, 11), womit freilich in merkwürdigem Widerspruche steht seine Bemerkung ed. II p. XXV Anm., dass er fast übereinstimme mit der Veneta a. 1499 und besonders mit der Mediolanensis a. 1500!! Wir werden im dritten Abschnitt Veranlassung haben auf dieses Verhältniss zurückzukommen. — Seine Herkunft ist daraus zu ermitteln, dass auf der ersten Seite der Bacchides geschrieben steht 'lib̄. iste ē scē marie. & scīcorb̄i frisīg.' Ueber diese auf allen Handschriften der Büchersammlung des heil. Corbinian (später der Dombibliothek) zu Freisingen befindliche Aufschrift s. von Aretin's Beiträge zur Geschichte u. Litteratur Bd. I p. 55 und Docen ebend. VII p. 229, der auch Andeutungen über die Sorglosigkeit gibt, durch welche im XIV und XV Jahrhundert viele jener Manuscripte verloren gingen oder zerstreut wurden. Unser Decurtatus war also, ehe er in Camerarius' Hände kam, ein Genosse der von Docen p. 225 ff. 509 ff. beschriebenen, jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Codices. — Seine Nummer (in der Palatinischen Bibliothek) ist nicht, wie Wilken Gesch. der Heidelberger Büchersammlung p. 299 angibt, 1616, sondern 1613. Von seinem ursprünglichen Umfange ist schon gelegentlich, bei den Handschriften, die Rede gewesen [s. oben p. 13 f.]. Eine äusserliche Beschreibung gibt Bothe ed. Halberst. I p. XI f. XXV Anm., nicht ohne einige Ungenauigkeit. Er besteht ohne das erste Blatt, welches auf der ersten

Taubmann gefolgt sind) ihn als 'alter liber' nicht selten an-
führt. Ob er ihn zu seiner zweiten kleinern Ausgabe aus- 516
gewählter (6) Stücke von 1549 schon benutzt und erwähnt
hat, wissen wir nicht anzugeben. [Allerdings.]

Fragen wir jetzt nach dem Gebrauche, den Camerarius von seinen Hülfsmitteln zur Herstellung eines Textes gemacht, dessen schwache Seiten er, wie wir sehen, vollkommen kannte[55]), so wird es wiederum zweckdienlich sein, ihn selbst über seine Grundsätze und Leistungen zu vernehmen: zumal ja unsere heutige Vulgate fast ganz auf Camerarius gebaut ist. In der Epist. nuncup. p. 17 sagt er: 'Sed nos-

---

Seite die Namen der 12 Komödien unter einander geschrieben enthält, aus 237 (nicht 273, wie Wilken hat) Pergamentblättern in Grossquart von sehr verschiedener Qualität, worunter das 143ste, was in den Lagensignaturen nicht mitzählt, nur mit vier Versen (im Miles) auf der ersten Seite oben beschrieben, der übrige Theil desselben abgeschnitten ist. Das bald dicke bald dünne, bald weisse bald unreine Pergament hat oft Löcher, die durch vorheriges Abputzen entstanden und, wenn in der Mitte des Textes, mit diesem umschrieben sind; eben so fehlen oft die Ecken oder sonst Stücke in den Rändern der Blätter. Geschrieben ist er nicht von éiner, sondern von mehrern sicherlich gleichzeitigen Händen, nach Wilken im XI, nach Bothe im XI oder XII Jahrhundert; das letztere wird wohl richtiger sein. Die Seite hat in der Regel 26 Zeilen, keine Versabtheilung ausser manchmal im Anfange der Stücke bei iambischen Senaren, und nur éinmal, auf dem 516
zweiten Blatt des Mercator, gespaltene Columnen. Ueberschriften der Seiten und Scenen fehlen in den ersten 10 Stücken grösztentheils, so wie hier auch der leergelassene Raum für die groszen Anfangsbuchstaben nicht ausgefüllt ist; im Trinummus dagegen bis gegen das Ende des Truculentus ist all dergleichen roth gemalt zu schauen. — Die spätern Schicksale der Handschrift s. ebenfalls unten Anm. 70.

55) Vgl. Epist. nuncup. p. 18: 'Adiumenti vero quid fuit? praeter nostrum veterem codicem, non raro frustrantem et spem et vestigationem meam, et destituentem conatus. Nam interpretes novi usque adeo nihil subsidii auxiliive nobis tulerunt, ut aliquantum etiam nocuerint, audacissime mutantes et vertentes et torquentes omnia, suaque commenta ad veterum codicum fidem referentes.' (Dass die Angaben der letztern Art nicht geradezu aus der Luft gegriffen sind, hat sich freilich hinlänglich gezeigt.)

tra diligentia et industria etiam quadam permulta de nostro illo veteri libro in Plautinis comoediis restituta sibi fuerunt, tam in verbis quam numeris versuum, de quorum integritate nihil etiam dubii iam nobis relinquitur. Ac possem annumerare non δεκάδαϲ neque ἑκατοντάδαϲ, sed plane χιλιάδαϲ, si ostentare operam nostram vellemus: sed pauperis est numerare pecus. Non pauca autem confido nos, si non emendasse, at non edidisse deterius neque perversius quam priores. Quae vero corrupta et falsa esse plane cernerem, ea indicare studui: indignum ratus, lectorem securo animo errare perpeti.' Desgleichen im Prooemium p. 9: 'Ad nostram autem operam diligentiae quidem illius summae valde laboriosam, sed et industriae non contemnendae, ut speramus, quam in Plautinis fabulis emendandis posuimus, quod attinet, de eo neque hoc
517 loco multum verborum faciendum est: et editae relataeque sunt rationes nostrae, quibus quae non continentur, ea erunt eiusmodi, ut plerumque in certa persuasione correctionis simpliciter veterem scripturam exprimi curaverimus. Non tamen nunquam in quadam ambiguitate ea retinuimus, quae in exemplis vulgatis reperissemus; sed haec multa non erunt. Illa sunt paene innumerabilia, ut vere possim gloriari de hac etiam editione, idem quod ante annos XVII fecimus, cum a nobis recognitum mitteremus Hervagio nostro Macrobium[56a]), de cuius officina ille exiret in publicum, non tam castigatus quam novus, si cum aliis editionibus conferretur . . . . . Idem inquam et de nostro opere Plautino non laudatorie, sed vere ac simpliciter affirmare possum, vix ullum versum, de quo non aliquid, certe paginam nullam esse, de qua non plurimum mendorum sublatum sit.' Dann erklärt er sich aufs entschiedenste gegen das selbstsüchtige Losziehen auf die Schwächen der Vorgänger, die er, auch bei offenbaren Irrthümern, in der Regel nicht einmal namentlich erwähnt

56a) Dieser erschien 1535, und deswegen ist der Plautus sicher aus 1552 oder vielleicht 1551, auf keinen Fall aus 1538. (Vgl. Ebert Nr. 17180.)

habe, und gibt endlich den letzten Aufschluss über sein Verfahren im Eingange der Noten zum Amphitruo[56b]) p. 111: 'Annotabuntur a me non omnia quidem illa quae in nostra editione aliter quam in ante evulgatis libris leguntur: nam quis esset modus harum annotationum futurus? Sed ea duntaxat notabimus, in quibus aut mutationem aliquam nostram, aut temeritatem aliorum indicandam, aut explicatiunculam adhibendam, aut de scriptura veteri disputandum putaverimus: in reliquis, quemadmodum et prius, ita nunc petimus nostrae fidei credi, devinctae illi quidem ad exemplum nostrum vetus, ita ut cum hoc illam periclitari necesse sit.'

Wenn wir nun in einer unbefangenen Würdigung die 518
Licht- und die Schattenseiten der Camerarischen Bearbeitung hervortreten lassen wollen, so dürfen uns weder die herkömmlichen Präconien[57]) bestechen, noch werden wir unbillig genug sein, die sehr offenherzigen Entschuldigungen nicht zu respectiren, mit denen der Herausgeber in Ausdrücken der liebenswürdigsten Bescheidenheit und der neidlosesten Selbstentäusserung (Prooem. p. 10. 11. Epist. p. 18) allzustrengen Ansprüchen im voraus zu begegnen sucht. Aber wissen müssen wir doch, woran wir überhaupt sind mit seinem Texte. Und wenn sich selbst ergäbe, dass die ganze Bearbeitung nach heutigen Anforderungen mit manchem harten Tadel gescholten werden müsste, so darf doch nicht vergessen werden, dass der damalige Standpunkt ein ganz anderer war und dass guter ehrlicher Wille und treuliche Anstrengung bei Camerarius nicht zu verkennen sind, wenn auch ein planmäsziges Verfahren mit Energie durchzuführen der durch

---

56b) Die Anmerkungen folgen unmittelbar hinter jedem einzelnen Stücke. Die zu den fünf schon vorher herausgegebenen Komödien sind in der neuen Ausgabe nur mit geringen Zusätzen und wenigen neuen Noten vermehrt, so wie auch der Text selbst fast unverändert ist.

57) 'Vnicus Plauti Aesculapius popularis tuus Ioachimus Camerarius, qui puro et emendato proximum nobis edidit' — schreibt Scaliger an Taubmann ed. II p. 1314. Dazu Aussprüche Muret's Var. Lect. XIV, 19. 17. IX, 3 (s. Taubm. ebend. praef. p. 2); Ernesti's Vorrede p. IX u. a.

die verschiedenartigste Thätigkeit in Anspruch genommene Mann selbst durch den Mangel an hinreichender Geisteskraft gehemmt wurde. Im allgemeinen kann die Behauptung nicht für unwahr gelten, dass Plautus in der Ausgabe des Camerarius fast wie ein neuer Schriftsteller aussieht, und dass von der vorgenommenen Umgestaltung oft jeder Vers ein, immer jede Seite die zahlreichsten Zeugnisse gibt. Dass aber das Neue im allgemeinen auch gut ist, folgt schon aus dem Verhältniss der von Camerarius und der von seinen Vorgängern benutzten Handschriften, wie es im ersten Abschnitte dargelegt worden; nicht minder aus einer entschieden tüchtigern Sprachkenntniss des Camerarius, als wir sie bei allen frühern Herausgebern, selbst Pylades nicht ausgenommen,
519 antrafen. Es lassen sich aber die Eigenthümlichkeiten des neuen Textes am füglichsten zur Uebersicht bringen, wenn die sämmtlichen Lesarten eingetheilt werden in solche, die aus den beiden Codices, und solche, die nicht aus ihnen genommen sind. Um das numerische Verhältniss einigermaszen klar zu machen, mögen die weitern Classificationen mit Beispielen aus den ersten Scenen der Bacchides belegt werden, wobei es auf ein paar bei flüchtiger Zählung vielleicht ausgelassene nicht ankommen wird. Aus seinen beiden Handschriften setzt Camerarius das Richtige überhaupt zuerst ein I, 1, 2. 6. 10. 15. 28. 36. 41 (*do*). 54. 69. 2, 11. 28. 47. 52. II, 2, 14; oder er setzt es daraus ein in Uebereinstimmung mit den alten (wenigstens mit alten) Ausgaben, deren Lesart erst durch Pylades wider Gebühr verdrängt worden war, I, 1, 4. 7. 8. 15. 20. 23. 33. 49. 50. 54. 57. 58 bis. 59. 60. 64. 65. 71. 2, 3. 4. 6. 18. 32 (*accubet*). 45. II, 1, 7. 2, 14. 16. 22; oder endlich er setzt es ein in Uebereinstimmung mit Pylades oder Angelius, aber gegen die in solchen Fällen schon vorher (in der mittleren Periode) verbesserten ältesten Ausgaben, I, 1, 7. 36. 42. 43. 45. 48. Alle gegen die Ueberlieferung seiner Handschriften aufgenommenen Lesarten sind entweder richtige oder falsche. Richtige dieser Art sind zum Theil aus den alten Ausgaben

erneuert, wie I, 1, 9, theils aus Pylades' und Angelius' Texten beibehalten, wie I, 1, 3. 4. 70, theils durch eigenes Verdienst gefunden, wie I, 1, 23. 62. 75. 2, 26. Die Aufnahme der falschen beruht entweder darauf, dass er zu der schon seit Pylades mit Recht verlassenen Lesart der alten Ausgaben (d. i. des Textes der Princeps) zurückkehrt, z. B. I, 1, 14. 60. 2, 3; oder dass er, sei es aus sämmtlichen Ausgaben, sei es aus der damaligen von Pylades herrührenden Vulgate die gewöhnliche Lesart arglos fortpflanzte, wenn auch hie und da mit einiger Modification, z. B. I, 1, 42. 59. 61. 2, 32. II, 2, 6. 37. 40. 51. 3, 6. 27. 45; oder endlich dass er eine unnöthige, zweifelhafte, nicht selten auch entschieden unrichtige Conjectur auf eigene Hand machte, in 520
Folge deren das Falsche durch ihn zuerst in den Text kam, vgl. I, 1, 12. 46. 48. 63. 64. 74. 2, 2. 5. 15. 32. 43. II, 2, 19. Der vorletzte Fall ist von allen der befremdlichste, und er hat, wie er denn gegen Erwarten häufig wiederkehrt, gewöhnlich éine oder zwei Veranlassungen. Gerade nämlich da, wo das Wahre nicht unmittelbar und klar in den Manuscripten offen dalag, aber diese selbst in ihrer verderbten Gestalt die Haltlosigkeit und Willkür der herkömmlichen Vulgate laut und unwidersprechlich bezeugten, wo es also galt, aus verwischten Spuren mittels scharfsinniger Divination das Ursprüngliche wenigstens annäherungsweise zu entziffern, gerade da beruhigt sich Camerarius nur allzuoft bei der Lesart der Aldina (die im ganzen als gangbarste Repräsentantin der damaligen Vulgate gelten kann). Wenn man aber hier billig sein und die Schwierigkeit der Aufgabe in Anschlag bringen muss, so darf doch eine schärfere Rüge über die andere Art von Fällen ausgesprochen werden, in welchen ebenfalls Aldus' Text fortgepflanzt[58]), und die treff-

58) Und doch kann Bothe ed. II p. XXV sagen: 'His libris (mss.) adhibitis, quibus unice meritoque confidebat, contemtis incertae fidei exemplaribus impressis.' Indess gehört ihm freilich die Aldina selbst zu den 'probatae fidei libris'.

lichsten Ueberlieferungen der Handschriften ganz unberücksichtigt gelassen wurden blos aus dem Grunde, weil Camerarius nicht Kenner genug war, um ihren Vorzug zu würdigen und für die Textesgestaltung zu benutzen. Ganz besonders gilt dies von allem, was mit Plautinischer Prosodie und Metrik zusammenhängt. Nichts desto weniger verstand Camerarius davon ohne Vergleich mehr als Pylades; und dieser Kenntniss verdanken wir die im ganzen so verständige Versabtheilung*), welche Camerarius, nach nur sehr partiellem Vorgange des Pylades, ein- und durchgeführt hat, und an der die schwachen Metriker Gruter, Taubmann, Pareus und Gronov wenig haben bessern können. Endlich
521 steht Camerarius rücksichtlich der Textesconstitution noch dem dritten Tadel blos, dass er mit einer Unachtsamkeit, die durch die zerstreute Art seiner Studien sich zwar erklärt, die aber heut zu Tage mit dem Namen eines liederlichen Verfahrens bezeichnet werden würde, eine ziemliche Anzahl von einzelnen Versen gänzlich ausliess, die entweder schon in allen frühern Texten standen, oder aus seinen beiden trefflichen Handschriften hätten eingesetzt werden können und sollen; wovon mehrfache Belege unten bei Würdigung der Nachfolger, denen er solche Sünden gutzumachen überliess. Vgl. Nr. 35. 36. 37. 40.

Die bisherigen Vorwürfe sind aber noch nicht die stärksten. Jene Mängel des Textes, könnte man wähnen, würden doch wieder aufgewogen durch die Sorgfalt, mit der er seine Abweichungen von der Ueberlieferung der Handschriften genau in den Anmerkungen zu verzeichnen verspricht, und zwar mit Betheuerungen verspricht, die fast vermessen klingen. Wer möchte es demnach einem neuern Heraus-

*) [Dieses Lob verbleibt zwar der Ausgabe des Camerarius ungeschmälert, ist aber ihm selbst zum grössten Theile zu entziehen, weil der Vorzug richtiger Versabtheilung einfach auf den von Camerarius zuerst gebrauchten Vetus zurückgeht, während dieselbe im Decurtatus und in dem (allen frühern Ausgaben zu Grunde liegenden) Vaticanus Ursinianus fast ganz verwischt war.]

geber[59]) verargen, dass er aus moralischen Gründen den
Worten des Camerarius den unbeschränktesten Glauben bei-
messen zu müssen glaubte? Gleichwohl ist dies die aller-
schwächste Seite der Camerarischen Leistung; ein Blick auf
jede beliebige Seite unserer Bacchides, Taubmanns oder Gru-
ters, und Pareus' Noten zu jeder beliebigen Scene der zwan-
zig Plautinischen Komödien können lehren, dass Camerarius
nicht des hundertsten [ja tausendsten] Theiles seiner Hand-
schriftenvarianten Erwähnung thut, dass nach seinem Still-
schweigen zu schliessen oft die wunderbarste Uebereinstim-
mung zwischen diesen Handschriften und Pylades' thörichten
Correcturen stattfinden müsste, dass endlich unter dem Ueber- 522
gangenen sich gleichmäszig die allerwichtigsten, wie zahl-
lose untergeordnete Dinge befinden.[60]) In Betreff dieses

---

59) Schneider Vorrede zu Rudens p. IX: 'Priorem (codicem) utpote praestantiorem Camerarius ducem secutus est, idque summa eum cum fide fecisse, facile ipsius verbis credet quicumque mores huius viri cognoverit'; — p. X: 'Itaque factum est, ut excussis quam diligentissime codicibus Palatinis nonnulla a Camerario vel consulto vel casu omissa apparerent, quae tantum abest ut fidem eius minuant, ut potius quia pauca et levia sunt, in comparatione negligentiae, qua illis temporibus codices tractari solebant, Camerarii diligentiam commendent.'

60) Sehr mild ist es also ausgedrückt, wenn (vgl. Taubmann ed. I. ed. II Vorrede) 'Hadr. Turnebus (*Adv. II*, 29), Luc. Fruterius (*Veris. II, 20, Epist. ad Lamb.*), aliique eorundem studiorum Professores (*Gruteri praef. in Senecam, cf. Parei ed. II praef.*) serio optarunt, Camerarium MSS. suorum vitiosas saltem scripturas saepius repraesentasse'; oder wenn Bothe a. a. O. von Camerarius urtheilt: 'sed in eo erravit, quod neque ubique, neque satis diligenter, quid quoque poetae loco paulo difficiliore in membranis suis repererit, annotavit'; dagegen dieser mit vollem Rechte hinzufügt: 'et depravata sibi visa, praesertim in canticis, pro lubitu supplere atque reformare quam intacta relinquere et insequentium temporum studiis reservare maluit, superiorum editorum prava ambitione etiam ipse nonnihil affectus.' Ausser den Cantica gilt dies besonders noch von Stücken wie Cistellaria und Casina, worin er durch Wegputzen vieler Reste von Versen, die sich nur sehr lückenhaft erhalten haben, den trügerischen Schein glatter Vollständigkeit gewann. Sein Hauptaugenmerk war doch im wesent-

Punktes dürfte es nicht möglich sein, für Camerarius' unverantwortliche Nachlässigkeit, wo nicht des Verfahrens selbst, doch seiner Ausdrucksweise, eine triftige Entschuldigung zu finden, so entfernt wir auch sind seiner Absicht und Gesinnung etwas zur Last zu legen.

Die verdienstliche Seite der Camerarischen Bearbeitung tritt uns am deutlichsten entgegen im Trinummus, der im wesentlichen seit Merula unverändert geblieben war und seine jetzige Gestalt fast ganz der Emendation des Camerarius verdankt. Eine etwas verschiedene Bewandtniss, die man aus dessen Worten p. 898 nicht klar erkennt, hat es mit dem Truculentus, der in der damaligen Vulgate ganz die Beschaffenheit des Trinummus theilte. Der Hauptsache nach rührt auch in diesem Stück der heutige Text von Camerarius her, besonders so weit er ohne weiteres aus seinen beiden Handschriften zu entnehmen war. Aber während er in den übrigen Stücken (wenn auch nicht überall mit Consequenz
523 und ausreichender Kraft) den Plan verfolgte, aus den corrupten Spuren das Wahre durch Conjectur zu finden, beruhigte er sich im Truculentus, wenn es nicht ganz nahe lag und wie von selbst entgegensprang, gewöhnlich dabei, jene Verderbnisse selbst getreulich im Texte zu wiederholen und ein Sternchen davor zu setzen. Davon sind die nicht éinmal, sondern wiederholt gesetzten Sternchen in den andern Stücken und auch im Truculentus verschieden, womit nur Lücken angedeutet werden. — Dass Camerarius die Mostellaria in die jetzige Ordnung brachte, indem er nach der Anordnung der Hervagiana a. 1535 (Nr. 27) noch einen letzten Schritt weiter that, ist schon früher bemerkt worden [s. oben p. 96]. — Alle unächten Scenen sind wieder weggelassen mit Ausnahme des Prologs zum Pseu-

lichen dasselbe, wie jedes Herausgebers der damaligen Zeit, für behaglichen Genuss einen Text zu bereiten, der sich mit so wenig Anstoss als möglich lesen liesse, nicht, ein sicheres Fundament für wissenschaftliche Forschung zu legen.

dolus, 'quem tamen antiquum esse apparet'!! Doch sind die Amphitruoscenen, über deren Aechtheit er seltsamer Weise nicht zu entscheiden wagt, in den Anmerkungen zum Stücke abgedruckt. Dagegen hat es Camerarius auf seinem Gewissen, dass die Schluszscene des Poenulus in éine Masse mit den übrigen Machwerken geworfen worden ist, indem er sie, die nur seit der Juntina die Ueberschrift führte: 'Scena supervacanea parumque sibi constans', ganz wegstrich, und ihr nicht nur nicht ein ähnliches Plätzchen wie den Amphitruoscenen gönnte, sondern auch nicht einmal in den Anmerkungen ihrer mit einem einzigen Worte Erwähnung thut, wodurch die falsche Meinung entstehen musste, als fehle sie in seinen alten Büchern. Freilich wohl kann nicht diese Scene zugleich mit der vorhergehenden ursprünglich zum Stücke gehört haben; aber dass sie alt ist, zeigt vor allem das, dass sie die einzige von allen 'Supposita' ist, die wirkliches und gutes Metrum hat. Wir würden uns zwar in grosser Verlegenheit befinden, wenn wir genöthigt wären die 'langen' Kretiker (?), die selbst zu Rom in den spätern Jahrhunderten kein Grammatiker zu machen verstanden', nachzuweisen, welche Niebuhr p. 174 darin fand; indess wenn wir von Vers 1—17 mit 27 iambischen Senaren, 524
und von Vers 17—37 mit 25 trochaischen Septenaren auskommen können, so wird man, denken wir, auch ohne lange Kretiker allenfalls zufrieden sein.

34. Nicht wesentlich verschieden von der vorigen ist die von Camerarius' Schüler Georg Fabricius 1558 besorgte Ausgabe, 'Basileae per Ioannem Hervagium et Bernhardum Brand.' Doch ist sie vermehrt mit des Herausgebers Plautinischer Fragmentensammlung, die ohne Vergleich reicher ist als Charpentier's sehr dürftiger Anfang dazu. Fabricius hatte sie laut des vorangeschickten Briefes schon 1550 an Camerarius gesendet, dieser aber, warum wissen wir nicht, keinen Gebrauch davon gemacht. Abgesehen von dieser Zugabe hat zwar die Ausgabe gerade so viele Seitenzahlen, und auf jeder Seite so viele Zeilen, wie die des

Camerarius, aber doch ist es ein neuer Druck, der zuweilen die Versehen der ersten Ausgabe berichtigt, wie Bacch. II, 2, 21. 3, 48, häufiger neue hinzufügt, wie I, 1, 12. 48. II, 2, 10. 14. III, 5, 2. IV, 9, 131, worunter sehr sinnentstellende (z. B. *medicum* statt *mecum*), die dann, weil den folgenden Ausgaben der Fabricische und nicht der eigentliche Camerarische Text zu Grunde gelegt wurde, weiter fortgepflanzt worden sind.

35. Die erste Wiederholung des Camerarius-Fabricischen Textes ist die Ausgabe des Io. Sambucus, Antverpiae ex offic. Christoph. Plantini 1566. 12. Der Text ist im einzelnen gar nicht geändert, wohl aber vermehrt; wie schon der Titel besagt: 'nunc vero plus quam CC versibus, qui passim desiderabantur, ex VV. CC. additis.' Darüber spricht sich Sambucus in dem Vorwort an Plantinus weiter aus: 'Mitto — — observationes quasdam et varias in Plautum de chirographis vetustissimis et praecipue meo illo quo Iovianus Pontanus est usus, collectas scripturas, adeoque etiam ultra omnes aliorum editiones ad trecentos paene versus desideratos, quos meo et publico meliore fato reperi.'[61]) Nach
525 genauer Zählung hat Sambucus aus dem Codex, von welchem

61) Er fährt fort: 'Quae in marginibus adieci, lectori quod probius videbitur et ad numeros aptius, deliget, iudicium cohibere ipse volui. Ceteros vero quibus passim lacunas et vacua notataque asterisco loca supplevi, uti inveni scriptos, ita edo, multa sine ratione numerorum Plauto usitatorum: quod vitium librariorum negligentia huic et aliis accidit scriptoribus: qui poetas solutae orationis ac perpetuae in modum describebant. Ac quidem ita edere malui, ut quisque in numeros ipse cogat, quam ut ulla a me vis vel fraus propter numeros auctoris verbis et sententiae ea solicitudine fieret. Ac fortassis quaedam conatus fuissem coniecturis etiam et ex ingenio restituere, nisi tu editionem ursisses, atque ego in tot occupationibus nudius tertius — — de patris mei obitu nuncium accepissem.' Der Schluss ist: 'Satis est me adhuc asteriscis tantum notata verbis Plauti propriis loca supplevisse, et trecentas paene lineas ex vetustissimis ac dignis fide codicibus produxisse. etc. 10. Kalend. Septemb. MDLXV. Vienna', mit welchem Datum das oben [p. 28] über die Wiener Handschrift beigebrachte zu vergleichen ist.

schon im ersten Abschnitt [p. 27] gesprochen worden, 86 zum Theil unvollständige Verse eingesetzt, oder (wie er denn selbst später den Ausdruck 'lineas' braucht) 149 Zeilen nach seiner Ausgabe; alles übrige ist dazugelogen. Nämlich 1) die von Camerarius gestrichene Schluszscene des Poenulus, 37 Verse; 2) Poenulus III, 1, 72—74, bei Camerarius wohl nur durch Versehen ausgefallen; 3) Pseudolus IV, 7, 85, von Camerarius wahrscheinlich wegen der Obscönität ausgelassen; 4) 5) Mercator Argum. II, 16, und 44 Verse an verschiedenen Stellen der Casina, sämmtlich nur in so verstümmelter, trümmerhafter Gestalt erhalten, dass sie ebendeshalb Camerarius, der einen glatten, lesbaren Text geben wollte, nicht einmal mit Lückenzeichen, deren er sich doch sonst bedient, aufnahm. Diese sämmtlichen Zusätze finden sich natürlich auch im codex Lipsiensis und, was sich von selbst versteht, in den Camerarischen Handschriften. Wie gar viel aber Sambucus in dieser Beziehung noch hätte thun können bei sorgfältigerer Benutzung seiner Handschrift, wird sich später zeigen: s. Nr. 36. 40. — Die übrigen Zugaben der Ausgabe bestehen in Varianten, die an den Rand gesetzt sind, über welche Plantinus in einem Vorworte Auskunft gibt: 'Sambucus —
— Plauti postremam editionem ex vetustorum codicum fide, 526
quos ille magno precio comparaverat, maxima diligentia et labore recognitam benigne nobis transmisit: deinde Carolus Langius vir — — liberaliter etiam sui Plauti, cuius priores comoedias cum tribus manuscriptis codicibus contulerat, nobis copiam fecit, ut quicquid ex eo ad hunc expoliendum et Sambuci lectiones suorum librorum fide et auctoritate confirmandas depromi posset, margini adscriberemus.' Der Werth der Handschriften des Sambucus ist oben [p. 32] gewürdigt worden. Die Einrichtung ist diese, dass die Varianten aus den schlechtern, von denen man nichts weiter erfährt, mit dem Zeichen *S.*, die aus seiner besten mit *S. v. c.* (vetus codex) an den Rand gesetzt werden; wo nun damit in den ersten acht Stücken die Lange'schen Lesarten zusammen treffen, wird ein *L.* hinzugefügt, die abweichenden aber werden am Ende

der Ausgabe p. 807 ff. besonders verzeichnet, so dass also dieses letztere Verzeichniss stets aus den Randnoten zu ergänzen ist. Das muss man wissen, weil, so oft auch die Varianten der drei Lange'schen Manuscripte in spätern Ausgaben wiederholt worden sind, doch nur die des Sambucus als ursprüngliche und zuverlässige Quelle zu betrachten ist.[62]) — Angehängt sind noch auf Plautinische Kritik bezügliche Excerpte aus Camerarius' Anmerkungen, aus Turnebus' Adversarien, und unbedeutende Observationes des Hadr. Junius über Amphitruo, Asinaria, Aulularia und Miles. — Sambucus' Ausgabe ist auch in spätern Drucken wiederholt worden, z. B. Francofurti 1593 ap. Io. Wechel.

36. Aus derselben Officin wie die Camerarische Ausgabe (Hervagius in Basel), gingen 1568 hervor 'Plauti comoediae post I. Sambuci diligentiam collatae, repurgatae et suppletae' durch Caelius Secundus Curio; wozu ein zweiter Band von demselben Jahre und Druckorte gehört: 'Eru-
527 ditorum aliquot virorum de comoedia et comicis versibus commentationes itemque in Plautum annotationes', der ausser den Anhängen der Sambucischen Ausgabe J. C. Scaliger's 'de comoediae origine et de comicis versibus liber', Andr. Alciatus 'de Plautinorum carminum ratione', Camerarius 'de versibus comicis' enthält. — Die Verheissungen des Titels sind nicht grundlos. Zu verschiedenen Malen führt Curio Verse, die vor Camerarius in allen Ausgaben standen und auch von Sambucus übersehen waren, wieder zurück, z. B. Most. III, 1, 45. Ausserdem aber kehrte Curio, gerade als ständen die codd. Camerarii und die Aldina dergestalt auf éiner Linie, dass man zwischen ihren Lesarten die freie Wahl hätte, so häufig zu der Vulgate zurück, dass ein wahrer Mischtext[63])

---

62) Unzulänglich und verwirrt ist darüber Schweiger Handbuch der classischen Bibliographie II p. 762.

63) Einzelne Belege habe ich zufällig nicht notirt, und die Ausgabe selbst nicht mehr in Händen; auf die Randbemerkungen aber in Pareus' ed. I mag ich mich nicht so verlassen, dass ich ihnen nachzu-

entstand, der wieder nach Analogie der frühern Textesfortpflanzung hätte in eine Reihe abgeleiteter Ausgaben übergehen können, wenn nicht zum Glück Camerarius bald Nachfolger gefunden hätte, die seine Principien zu würdigen und consequenter, als von ihm selbst geschehen, durchzuführen verstanden. Ausserdem fehlt es nicht an höchst unverständigen Conjecturen in Curio's Texte, z. B. Mil. II, 1, 25: *Magna reipublicae namque hic in gratia est.*

37. Unter dieser Nummer fassen wir die ganze Zahl von Ausgaben zusammen, die Lambin's Namen tragen. Denn so oft auch seit 1576 bis 1622 Lambin's Text mit oder ohne Commentar wiederholt worden ist (s. Ebert Nr. 17184 ff.), mit so unerheblichen Veränderungen ist dies doch geschehen. Denn wenn auch 'der grosse Mann immer von neuem schuf', wie Niebuhr p. 175 hervorhebt, so dürfte dies doch beim Plautus gleichgültig sein, da er schon vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe todt war. Er hatte seinen Commentar nur in sehr lückenhafter, ungleicher Gestalt und in kurzer Zeit rasch aufs Papier geworfen hinterlassen, ausgeführt nur bis zum Mercator, zu den übrigen Stücken in oft unverständ- 528
lichen, oft unleserlichen Andeutungen. Dies wird des weitern berichtet in der Vorrede des Jacob Helias, der es übernahm durch Ergänzung und Ausarbeitung der Lambin'schen Adversarien (denn mehr solche, als eigentliche Commentarien, waren es nach seinem Ausdrucke) das Manuscript druckfertig zu machen: wonach es denn an Irrthümern und Mängeln mancher Art nicht fehlen kann. Den exegetischen Theil der Arbeit lassen wir hier, unserm Zwecke gemäss, unbeurtheilt; nicht ohne Wahrheit hat ihn Taubmann gewürdigt, Vorrede zu ed. I p. II f. Es scheint aber glaublich, dass einen nach seiner Ansicht constituirten Text Lambin gar nicht hinterlassen hatte, sondern dass, wenigstens zum Theil, erst Helias die in Lambin's Commentar empfohlenen Lesarten

---

citiren wagte. [Sie liegt mir zwar jetzt in einem eigenen Exemplar vor, doch finde ich es darum nicht nöthiger Belege auszuziehen.]

in den Text setzte. Und so erklärt sich die Entstehung einiger kleinen Abweichungen der verschiedenen Ausgaben von selbst, so wie auch mancher zurückgebliebenen Widersprüche und Inconsequenzen zwischen Text und Noten. Zugleich erkennt man, wie unpassend es ist von einer Lambin'schen Textesrecension zu sprechen; es ist der Text des Camerarius, oder wenn man lieber will, des Sambucus (denn dessen Vermehrungen sind, die Schluszscene des Poenulus abgerechnet, meist aufgenommen), modificirt durch eine sehr mäszige Anzahl eigenmächtiger Veränderungen aus Conjectur, deren Werth grösstentheils gering oder gar keiner ist.[64]) Man sehe ausser andern Bacch. II, 3, 71. III, 2, 8. 14. III, 6, 36. 41. IV, 2, 3. 6, 15. 9, 114. V, 2, 90. Manches verdankte Lambin auch der Mittheilung anderer Gelehrten, die Helias nament-
529 lich anführt, darunter den 'Germanus' Valens (Acidalius).

Aber wichtiger ist, dass Lambin Handschriften benutzt haben will oder soll.[65]) Denn schon von früh an ist seine Glaubwürdigkeit in diesem Punkte verdächtigt und bezweifelt worden, wovon Belege genug in Acidalius', Dousa's, Taubmann's Plautinis zu finden. Vgl. Bothe zu Amph. prol. 19 ed. I, und ed. II p. XXVI. Ihr Spott über die Lambin'schen Bücher wäre ihnen weniger zu verargen, wenn es mit denselben überall die Bewandtniss hätte wie Rud. II, 1, 6. Denn da hier Camerarius zur Ausfüllung der auch in seinen alten Handschriften befindlichen Lücke dasselbe *coti-*

64) Dieses Verhältnisses wegen ist auch in der annotatio critica zu den Bacchides die Lambin'sche Ausgabe regelmäszig nur in den beiden ersten Acten mit aufgeführt, von III, 1 an sind nur die wirklichen Aenderungen des Textes mit Lambin's Namen vermerkt. Von hier an bedeutet also die compendiarische Bezeichnung ξ — ω nicht mehr ξπψω, sondern genau genommen nur ξψω, obgleich der Sache nach beides meist auf eins hinausläuft.

65) Darauf deuten die Worte der Vorrede: 'quantum enim subierit laboris in conquirendis undique comparandisque vetustis libris, quorum magna est penuria, bonorum praesertim, quantum operae in his uno tempore non modo perlegendis, sed etiam inter se conferendis consumserit, intelligere vix poteris' etc.

die vorgeschlagen hatte, welches hinterher dem Lambin 'diserte nostri libri veteres' dargeboten haben sollen, so ist dies allerdings ein so seltenes, wenn auch nicht unmögliches Zusammentreffen, dass Gruter's Argwohn 'Lambinum hominibus fucum facere cum MSS. suis' nahe genug lag. Aber das ist auch nur éine Stelle unter vielen sehr verschiedenen. — '*MSS. octo Dionysii Lambini*' führt aber Pareus im Handschriftenverzeichniss seiner dritten Ausgabe an, für welche Zahlenangabe ich die Quelle noch nicht gefunden habe: wie ich denn überhaupt bedauere gerade für diese ganze Frage zufällig nicht ganz vollständig gesammelt zu haben. Indess habe ich nicht nur keine Veranlassung von Schneider's Urtheil abzuweichen: 'neque caussam inveni, cur de Lambini fide dubitarem' (Vorrede zu Rudens p. XII), sondern kann die Entscheidung nach der positiven Seite hin noch einen beträchtlichen Schritt weiter fördern, so höchst unbestimmt auch Lambin's Erwähnungen gefasst zu sein pflegen. Zwar die Bacchides geben nur einen sehr unsichern Anhalt. Nur *tetuli* IV, 7, 13 weist ziemlich entschieden auf eine gute, der besten Camerarischen verwandte Handschrift hin. Lesarten wie I, 1, 28 *opstipuisti*[66]), IV, 4, 98 *defrudauerim*, V, 530
2, 12 *chimiamae*, III, 3, 67 *at quae* entscheiden gar nichts. Dagegen führt III, 4, 1 *in uitio*, übereinstimmend mit cod. Lips., unverkennbar auf zwei Handschriften der verfälschten Recension; wie sich denn überhaupt bemerken lässt, dass häufiger als andere Anführungsweisen die gemeinsame Erwähnung zweier Manuscripte wiederkehrt. Wahrscheinlich irren wir auch nicht, wenn wir die Namen dieses Handschriftenpaares aus der Anmerkung zu Mercator I, 1, 104 glauben entnehmen zu können, wo statt *munem*, was die alte

66) Den hierüber in der Ausgabe ausgesprochenen Zweifel, veranlasst durch Charpentier's unabsichtliche Lesart *obsticuisti*, wodurch Lambin allerdings leicht hätte auf *obstipuisti* kommen können, nehme ich jetzt zurück. Letzteres findet sich auch sonst bei Plautus als Variante für *obticuisti*.

Ueberlieferung ist, *memorem*, was Fälschung auch des Lips. ist, vorgebracht wird aus 'duobus codicibus manuscriptis, Clericano et Pithaeano'. Da nun IV, 3, 14 Lambin einen nichtswürdigen Zusatz von einigen Worten 'adscriptum ad oram libri N. Clerici' fand, so wäre es wohl möglich, dass dieser Clericanus in éine Reihe mit den in zweiter Potenz interpolirten Schobinger'schen und schlechtern Sambucischen Handschriften gehörte, denen, wie oben [p. 32 f.] gezeigt, solche Einschiebsel eigenthümlich sind. Eben darauf weist die Bemerkung zu Mil. II, 2, 14 hin: 'Sic hunc versum expletum reperi in uno codice manuscripto, quanquam nequid dissimulem, aliena manu, ut suspicari possit aliquis, hoc totum *collaturus pedem* non esse γνήσιον.' Indem wir diesen schlechtern Theil der handschriftlichen Hülfsmittel Lambin's, deren weitere Verfolgung keinen reellen Gewinn bringen kann, fallen lassen, wollen wir über den bessern das Resultat, dessen erschöpfende Begründung einem andern Orte um so mehr vorbehalten bleiben mag, als dabei die acht ersten Stücke eine besondere Berücksichtigung erfahren müssen, zugleich mit einigen Hauptbeweisstellen mittheilen.

Dass dem Lambinus handschriftliche Quellen der guten
531 Familie zugänglich waren, zeigen nicht nur einzelne Lesarten, wie das angeführte *tetuli* und andere mit den codd. Cam. stimmende, z. B. Rud. II, 6, 25 *anteposita est et Tereo* für *apposita est et Atreo*, ib. IV, 5, 14, wo *paene* sogar im Decurtatus fehlt (wie denn auch *tetuli* nur im Vetus Cam. steht), Persa V, 1, 15 *parem quem* für *partem quam* u. a. m., sondern weit überzeugender ganze und halbe Verse, die er auf handschriftliche Autorität zuerst eingesetzt hat. Und wenn statt dieser Verse selbst die Camerarischen Handschriften gar nichts oder Lücken bieten, so folgt unweigerlich, dass Lambin aus einer selbst jene an Werth übertreffenden Quelle schöpfte. (Auf den Plural 'veteres nostri', 'vetusti libri', selbst mit dem Zusatz 'omnes', legen wir dabei um so weniger Gewicht, je nachlässiger bei Lambin, wie überhaupt bei seinen Zeitgenossen, die Ausdrucksweise in An-

führung von Handschriften [und 'libri' oder 'codices' für Ausgaben] zu sein pflegt.) Wir zweifeln kaum, dass mancher, von der herkömmlichen Skepsis rücksichtlich der Lambin'schen fides befangen, über dieses Resultat ungläubig den Kopf schütteln werde; dennoch müssen wir es nach bester Ueberzeugung festhalten, und noch durch eine Combination erweitern, die sich uns völlig ungesucht aufgedrängt hat. Ganz überraschend ist nämlich in solchen Fällen häufig die Uebereinstimmung der Lambin'schen Handschriften mit den 'schedae vetustissimae' (oder 'membranae pervetustae' u. s. w.) des Adr. Turnebus, in welchen wir gleich im Eingange dieses Aufsatzes [p. 4] eine mit den codd. Camerarii und den beiden im XV Jahrhundert nach Italien gebrachten Büchern [vielmehr dem éinen Ursinianus] auf gleicher Linie stehende, unverfälschte Originalhandschrift des Plautus mit Bestimmtheit erkennen zu müssen glaubten. Um es kurz zu sagen, wir sind, wie man es bei Dingen, die in das Gebiet der bloszen Probabilität fallen, nur sein kann, überzeugt davon, dass jene Pariser membranae nach Turnebus' im Jahre 1565 erfolgtem Tode in fremde Hände übergingen und zwischen jenem Jahre und 1576 in Lambin's Besitz [oder wenigstens zu seiner Benutzung] kamen.*) Denn eine Mehrzahl guter

*) [Ob diese Combination und die ganze oben versuchte Ehrenrettung des Lambin (oder vielmehr eines Theiles seiner 'codices') eine gelungene sei, erscheint mir jetzt mehr als fraglich. Glücklicher Weise kömmt aber auch darauf sehr wenig an, da die Thatsache, dass in Turnebus' Händen eine alte, dem Vetus parallel stehende Handschrift befindlich war, feststeht und von Lambin's Verhältniss dazu ganz unabhängig ist. Am schlagendsten beweist es vor allem die auserlesene Ausfüllung des Verses Poen. V, 2, 17 *Punicast, guggast homo* dadurch, dass sie auch der Palimpsest erhalten hat. Hingegen dass von Turnebus unabhängig Lambin eine einzige werthvolle Lesart oder Ergänzung gäbe, dafür fehlt jeder Beweis. Denn wie wenig das (offenbar ganz junge) Supplement im Persa IV, 6, 18 dafür gelten könne, habe ich in der Ausgabe dieses Stücks p. 94 gezeigt; es steht ganz auf éiner Linie mit so nichtswürdigen Zuthaten wie in Mil. II, 2, 14. Die Berufung Lambin's auf 'libri veteres' u. dgl.

532 Handschriften anzunehmen wäre zwar bequem, aber bei der grossen Seltenheit, in der überall alte Exemplare des vollständigen Plautus sich erhalten haben, gar wenig glaublich. Einige schlagende Beweise mögen genügen. Um blosze Lesarten, in denen Lambin's 'codd. vett.' mit Turnebus' 'schedae' zusammentreffen, zu übergehen (wie Pseud. III, 2, 103 vgl. mit Turnebus Adv. III, 21), so hat in Pseud. IV, 4 den trefflichen Schlussvers *Ite hac triumphi ad cantharum recta uia,* der in allen Ausgaben wie Handschriften, mit Ausnahme des einzigen Vetus Camerarii, fehlt, 'e libris veteribus' Lambin, aus seinen 'antiquis membranis' Turnebus XX, 10 zurückgeführt; so Poen. V, 2, 17 zu den Worten *Facies quidem edepol* beide (Turn. X, 24) die andere Vershälfte *Punicast, guggast homo*; so Rud. III, 1, 21 zu *Sed quid hic in Veneris fano* beide (Turn. XXI, 12) die Ergänzung *meae uiciniae,* die Gronov, so gut wie die vorige, getrost hätte aufnehmen sollen; ib. III, 4, 19 beide den Versanfang *Non licet: ita*: wozu Lambin ausdrücklich bemerkt 'sic habent libri nostri veteres, idque ego liquido iurare possum, nequis coniecturam esse dicat.' Alle diese Ausfüllungen fehlen in den Camerarischen Handschriften; und wenn die letzte im Vetus, nach Gruter's und Pareus' Zeugniss, von Camerarius eigener Hand mit rother Dinte beigeschrieben ist, so hat er sie eben aus Turnebus' 1564 zuerst erschienenen Adversarien genommen. Damit nun aber nicht etwa jemand gar dem Verdachte Raum gebe, als könne ja Lambin seine angeblichen Codiceslesarten nur erst aus denselben Adversarien geholt haben, so wollen wir wenigstens éinen von ihm 'ex auctoritate unius veteris codicis' eingesetzten Vers anführen, den

will doch gar wenig besagen, wenn man theils die allgemeine Sorglosigkeit jener Zeiten in Erwähnung von Handschriften, theils den besondern Umstand erwägt, dass wir es ja im Grunde nur mit unredigirten Notizen Lambin'scher Adversarien zu thun haben; wobei nicht einmal ausgeschlossen ist, dass Lambin irgend eine junge Handschrift (selbst Ausgabe) brauchen konnte, in welche aus Turnebus solche Ergänzungen eingetragen waren.]

weder die codd. Cam. noch Turnebus haben, Persa IV, 6, 18 *Sed scire uelimus, quod tibi nomen siet.*[67]) Dies wird hinlänglich sein, um Lambin's guten Namen zu retten; der auch 533
gewiss nicht, wenn er hätte täuschen wollen, zu Pseud. IV, 4, 13 selbst hinzugesetzt hätte: 'quem et Adr. Turnebus se item in iis, quos vidit, reperisse testatur'; so wie ja auch mit solcher Absicht die mitgetheilten, augenscheinlich offenen und ehrlichen Bemerkungen zu Mil. II, 2, 14 und Rud. III, 4, 19 im Widerspruche ständen. Und welcher Abstand findet statt zwischen jenen und den Ergänzungen, die Lambin wirklich auf sein eigenes Risico unternimmt, welche in der Regel so ungeschickt als möglich ausfallen. Vgl. Rud. V, 3, 43 *commodas*; ib. IV, 4, 21 *Veneris e* || *Fano*, wovon Gruter sehr richtig sagt: 'ex mera libidine: nam nullos laudat codices, nec potest, quippe ubi nihil est'; oder Pseud. I, 3, 62, wo derselbe Gruter mit dem grössten Unrecht behauptet, dass Lambin seine Ausfüllung durch handschriftliche Autorität schütze; denn dessen Worte sind: 'libri vulgati habent *saturi poti*, quas voces item reperiri in suis codicibus antiquis testantur quidam, ego autem reperi *saturi et uuidi*, vel *distenta cute.*' Dieses 'reperi' ist entschieden so viel wie 'excogitavi, coniectura repperi' [was doch sehr fraglich sein dürfte]. — Nach all diesem sieht man leicht, wie schwierig in einzelnen Fällen die Entscheidung werden kann, ob Lambin'sche Lesarten aus Büchern der guten oder der schlechten (besonders nach Art der Schobingeriani auf zweiter Stufe interpolirten) Familie herrühren, z. B. Rud. II, 5, 26. Beide Familien lassen sich deutlich unterscheiden ib. V, 2, 39: '*linguam frigefactas.* sic habent

---

67) Es scheint fast, als wenn die von Turnebus und Lambinus benutzte Quelle sich nur über die 7 spätern Stücke von den 12 letzten erstreckt habe; wenigstens erinnere ich mich keiner solchen glaubhaften Ergänzung aus Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Miles und Mercator. Ob dieser Umstand in irgend einem Zusammenhange stehe mit dem gleichen Umfange der von Merula gebrauchten guten Handschrift, muss in Ermangelung jedes weitern Anhalts gänzlich dahingestellt bleiben.

nostri libri veteres, quos sequi maluimus quam aut vulgatos, in quibus impressum est *nunc git frigefactus*, aut editionem Camerarii *nunc id frigidefactas*: quanquam (nequid dissimulem) etiam in nonnullis ex nostris hanc eandem scripturam reperi.'
534 Hier haben codd. Cam. und ed. princeps *nungit* oder *numgit*, Lips. *linguam*. — Uebrigens bedarf es nach dem, was oben über den Text der Lambin'schen Ausgabe im allgemeinen gesagt ist, kaum einer Erwähnung, dass man sich sehr irren würde, wenn man eine durchgreifende Benutzung seiner Handschriften voraussetzte; wir haben hier sehr vereinzelte Angaben mühsam zusammengesucht, und es ist ja auch nicht einmal alles, was Lambin im Commentar anführt, in den Text gesetzt, z. B. Rud. II, 5, 26.

Eine Reihe von Ausgaben seit 1581 (s. Ebert Nr. 17186 ff.) wiederholt nur Lambin's Text ohne den Commentar, aber mit excerpirten kurzen Randnoten, Lesarten, Emendationen Lambin's und anderer.

38. Diese Klasse von Ausgaben bildet die Grundlage der sogenannten recensio Dousica, mit welchem Aushängeschilde sich seit 1589 ein langer Zug von Duodezdrucken brüstet. S. Ebert Nr. 17187. Schon zwei Jahre früher hatte Janus Dousa, der Sohn, seines gleichnamigen Vaters 'Centurionatus sive Plautinarum Explanationum libri IV' herausgegeben, die sehr häufig seinem eigenen Texte angehängt sind. Wie nun dieser zu dem Namen und der Geltung einer neuen Recension gekommen, wäre schwer einzusehen, wenn der Herausgeber nicht selbst 'ex recensione Dousica' etwas keck auf den Titel gesetzt hätte. Das von Taubmann (Vorrede zu edd. I. II) gespendete Lob, wonach von allem, was seit Camerarius bis 1612 für Plautus geschehen, Dousa's Ausgabe allein als eine anerkennenswerthe Leistung hervorgehoben wird, ist sehr unverdient. Dousa hat die winzigen Marginalien der vorher bezeichneten Ausgaben beibehalten, andere von gleichem Umfang und Gehalt, darunter Conjecturen von sich und seinem Vater, Verweisungen auf dessen Centurionatus, auch manches Exegetische, aber

in derselben andeutenden Kürze, hinzugefügt, nicht minder auch im Texte hie und da Correcturen von sich und andern angebracht, die bisher ziemlich vernachlässigte Interpunction oft gebessert, oft auch nicht: das ist alles. Angehängt sind 535
seine eigenen 'Animadversiones', fast in derselben aphoristischen Manier wie die Randnoten. — Wie oft theils mit, theils ohne diese Zugaben der Dousische Text abgedruckt worden, kann man aus den bibliographischen Handbüchern ersehen; Plautus hat in Absicht auf Kritik durch die schlaffe Behandlung seit Camerarius wenig gewonnen. Aber bald sollte dies anders werden.

39. Die beiden Handschriften des Camerarius waren nach dessen Tode (1574) in den Händen seiner Söhne geblieben. Hier befanden sie sich noch im Anfange der neunziger Jahre, um welche Zeit wenigstens den Vetus codex Gruter von ihnen aus Nürnberg geliehen erhielt. Denn er schreibt in einem der Rittershusischen Ausgabe des Querolus (Heidelbergae ex typogr. H. Commelini, 1595)[68]) angehängten Briefe p. 100 an Rittershusius: 'si quando Nori-

68) Es ist dies überhaupt die zweite Ausgabe des Querolus, der zum ersten Male 'a Petro Daniele luce donata et illustrata' zu Paris 1564 erschienen war. Rittershusius schreibt in der von 1593 datirten Vorrede: 'Cum in feriis nostris aestivis anno abhinc tertio contigisset mihi hanc Comoediam videre manuscriptam in pulcerrimo illo et antiquissimo codice membranaceo Cl. V., D. Ioachimi Camerarii, in quo et Plautinae Comoediae manu descriptae sunt non paucis locis emendatiores et auctiores, quam sint editiones vulgo vulgatae: ut ipse quoque conferendo experieris, quando tibi eius copiam factam esse audio: tum igitur' etc. Der Querolus nahm im Vetus Codex die erste Stelle ein; s. oben [p. 102] und vgl. Pareus' edd. I. II. III in der Vorrede zum angehängten Querolus. Wenn es in dieser schon von 1609 datirten Vorrede (die nur in der ed. III von 1641 gar kein Datum hat!) p. 860 ed. I heisst: 'ante annos vero decem ac septem Germanis nostris legendam et aestimandam praebuerunt duo Germaniae sidera clarissima, Cunr. Rittershusius et Ianus Gruterus', so scheint eben auf das Datum der Rittershusischen Vorrede Rücksicht genommen zu sein. Vgl. auch unten [p. 128], wo eine ähnliche Rechnungsnachlässigkeit wahrscheinlich wird.

bergam, insusurres viris summis D. Ioachimo, D. Philippo Camerariis, frustra esse quod hoc anno suum sibi sperent reducem Plautum, si eius usum mihi esse volunt, ut vo-
536 lunt, utibilem.'[69]) In den 1591 erschienenen 'Suspicionum libri IX' kennt Gruter die Camerarischen Handschriften noch gar nicht. Jetzt aber bei der eigenen Collation hatte er volle Gelegenheit ihren hohen Werth einzusehen; und auf seinen Betrieb geschah es, dass sie beide zwischen 1593 und 1605, wahrscheinlich aber erst seit 1602, in welchem Jahre Gruter Bibliothekar der Kurpfälzischen Bibliothek zu Heidelberg wurde, dieser Sammlung durch Ankauf des Kurfürsten Friedrich IV einverleibt wurden.[70]) Das Verdienst nun, auf die

69) Vergleiche die Vorrede zur dritten Taubmanniana von 1621: 'codices Pall. ante XXVIII annos impetratos sibi Norimberga ab optimi parentis minime degeneri prole, Ioachimo et Philippo Camerariis' etc.

70) Taubmann in praef. ed. I von 1605 p. VI: 'Gruterus enim est, qui MSS. illos Camerarii, quos Sereniss. Elector Palatinus Fridericus IV ab haeredibus nuper redemtos suae illi Bibliothecae et nunc — regno Gruteriano adiecit.' — Pareus praef. ed. I: . . . 'qui olim Ioach. Camerarii, nunc vero in Bibliothecam plane regiam Serenissimi Electoris Palatini redemti . . . .' — Derselbe ebendaselbst in der Vorrede zum Querolus p. 860: 'adiuti ope elegantissimi et antiquissimi codicis MS. qui olim Ioach. Camerario in edendis et castigandis Plauti Comoediis non parum attulit subsidii et adiumenti, nunc vero doctorum usibus patet in celeberrima et optimorum librorum feracissima Bibliotheca (Archi-)Palatina Serenissimi Electoris, Domini nostri clementissimi' ('cuius pretiosum atque aeternum factus est peculium': Zusatz in ed. II). — Taubmann praef. ed. II: 'qui in bibliothecam Palat. et nunc regnum Gruterianum translati coloniam et nomen mutarunt.' Und so fernerhin in ähnlichen Aeusserungen, z. B. Pareus ed. II praef.: 'ab huius tandem haeredibus Regiae plane Bibliothecae Palatinae velut Ἑρμαθήνη quaedam et aeternum ἀνάθημα consecratum dicatumque est'; vgl. ed. III praef., aber auch, damit man nicht an ein freiwilliges Geschenk denke, ed. III Animadv. p. 4: 'ab haeredibus olim Ioach. Camerarii Bibliothecae Archi-Palatinae certo aere vendicati.' Mit der Ewigkeit dieses Besitzes sollte es jedoch nicht lange dauern; denn als 1622 das Unglücksjahr über Heidelberg hereinbrach, wurden die beiden Handschriften des Plautus zugleich mit allen übrigen Schätzen der

Wichtigkeit der nunmehr Pfälzer Handschriften ('a quibus', 537
wie Pareus im Anhang der Analecta sich ausdrückt, 'sola, unica et aeterna salus Plauto) von neuem hingewiesen, sie für die nothwendige Grundlage aller Plautinischen Kritik erklärt, und sie zum ersten Male mit einiger Genauigkeit, die wir bei Camerarius nur zu sehr vermissten, verglichen zu haben, dieses unbestrittene Verdienst hat Janus Gruter, und erhält deshalb hier eine besondere Stelle. Denn so umfassende Vorarbeiten er auch gemacht hatte, so kam er doch damals selbst nicht zur Ausführung, förderte aber nichtsdestoweniger die Plautinische Kritik durch Mittheilung seiner offenbar reichhaltigen Papiere an zwei andere Herausgeber, an Taubmann, und an seinen Schüler Philipp Pareus. Während jedoch der erstere die Pfälzer Manuscripte nie mit Augen gesehen hat, war Pareus nur in seiner ersten Ausgabe von Gruter's Excerpten abhängig, trat aber alsdann mit einer selbständigen und autoptischen Benutzung jener alten Bücher auf; und dadurch erst fand sich jetzt Gruter

---

dortigen Bibliothek (worunter auch noch andere Exemplare des Plautus selbst, s. u. Nr. 40) nach Rom geschleppt und der Vaticana einverleibt. Das beklagt Pareus ed. III praef., und ib. praef. Queroli p. 5, vom Vetus sprechend: 'is tamen liber, qui in — — Bibl. Archi-Palatina aliquandiu pretiosum fuit Palladium, sub direptionem urbis Heidelbergae Anno 1622 in spolium cessit Bavarico Toparchae, qui sibi Romanum Pontificem (Gregor XV) eo nomine plurimum demeruit.' Dass er sich noch heute daselbst befindet, wusste zwar Bothe ed. II p. XXV Anm. nicht, wir wissen es aber nicht nur aus Avellino's praef. Captiv. p. XIV und Krarup's Bericht in Ebert's Ueberlieferungen I, 2 p. 29 (vgl. Blume's Iter Ital. III p. 94), sondern jetzt auch durch eine unmittelbare Mittheilung aus Rom, die schon oben [p. 102 Anm.] erwähnt worden. Wilken hat ihn bei seiner Durchmusterung der Palatino-Vaticana übersehen. Der Decurtatus dagegen ist 1797 von den Franzosen, die sich schlecht genug auf ihren Vortheil verstanden, ohne den Vetus, in die Bibliothèque Nationale verpflanzt, von da aber nach der Einnahme von Paris durch die Verbündeten 1815 der Heidelberger Universitätsbibliothek wieder zurückgestellt worden. Welch günstiges Geschick hätten wir zu preisen, wenn uns jetzt auch der Vetus durch Herrn Professor Bähr's freundliche Liberalität zugänglich wäre!

spät genug bewogen, in einer dritten Wiederholung der Taubmann'schen Ausgabe selbst als Mitsprecher öffentlich zu erscheinen. — Es wird zwar in den meisten Litterarnotizen nach Fabricius Bibl. lat. I p. 19 Ern. wie ed. Bipont. I p. XXVII ausdrücklich eine Gruter'sche Ausgabe vom J. 1592 aufgeführt, und von ihr selbst Verschiedenes ausgesagt, was Bothe ed. II p. XXVI Anm. 2 sogar weiter ausführt; ich werde aber an die Existenz dieser Ausgabe nicht eher glauben, als bis ich sie gesehen habe.*) Ob sie aus einer Verwechselung mit der Rittershusius-Gruter'schen Aus-
538 gabe (denn beide Namen stehen auf dem Titel) entstanden ist, oder aus trügerischer Berechnung, weil Pareus in ed. I a. 1610 von Manuscripten spricht, 'qui — collati a Grutero sunt ante annos praeterpropter XV, in gratiam Hieronymi Commelini Typographi'[71]), oder weil Gruter in der von 1620 datirten Vorrede zu der Taubm. ed. III a. 1621 selbst sagt: 'ante triginta quidem annos non indiligens fueram in huius fabulis, multaque minime protrita ad eas annotaveram ex MSS. ex Edd. Vett. ex ceimeliis benevolentium', in welchem Falle man freilich immer eher auf 1590 oder 1591 hätte kommen müssen: das mag um so mehr auf sich beruhen, je gleichgültiger es im Grunde ist. So viel aber kann ich versichern, dass nicht nur in allen sechs Pareischen und Taubmann'schen Vorreden und andern gleichzeitigen Plautinis von einer eigenen Gruter'schen Ausgabe nirgends die Rede ist, so naheliegend, ja unvermeidlich auch deren Erwähnung sein musste, sondern dass vielmehr ebendaselbst mehrere Stellen ausdrücklich gegen die Existenz einer solchen sprechen. So gleich, was an obige Worte Gruter's sich an-

---

*) [Vgl. unten Nr. 44 Anm. 97.]

71) Worauf sich dies überhaupt bezieht, da Pareus von den übrigen Palatini spricht, in denen der Querolus nicht steht, und von einem Commelin'schen Drucke anderer Komödien nichts bekannt ist, vermag ich nicht zu errathen. Pareus wird sich wohl schief ausgedrückt und auf alle Manuscripte übergetragen haben, was nur von den sogen. 'Excerpta membranacea Palatina' gilt, von denen s. u. Anm. 73.

schliesst: 'sed ita ut in publicum produci non paterer etc. Quare etiam nunc araneis Schidae illae meae circumvolverentur, nisi earum usum a me volente nolente impetrasset Taubmannus p. m. et inde alius.' Desgleichen schon in Taubmann's Vorrede zu ed. I p. VI: 'atque utinam vel Excerpta illa sua doctis et curiosis ederet Gruterus! sed, quod in hac barbarie operarum inprimis necessarium, se correctore'; und zu ed. II: 'nihil mihi magis visum est ridiculum, quam quod deficiente Scaligero, renuente tantum pondus Grutero, ipse [Pareus] se tertium putabat, qui caelum illud scenicum digne fulciret.' In gleichem Sinne Pareus Vorrede zu ed. I:
dass nach Scaliger's Tode aller Augen auf Gruter gerichtet 539
gewesen seien, der aber die Hoffnung auf eine zeitgemäsze Bearbeitung des Plautus ebenfalls wieder getäuscht und 'die ganze Kritik abgeschworen' (?) habe.

40. Friedrich Taubmann's erste Ausgabe erschien zu Wittenberg 1605, nachdem sie schon 1600 öffentlich angekündigt worden (s. Pareus ed. I praef.). In dieser Ausgabe war sein Hauptaugenmerk gar nicht auf Kritik, sondern auf die Erklärung gerichtet. Acht- bis neunjährige Vorlesungen über Plautus machten ihm das Bedürfniss fühlbar, aus dem unendlichen Stoffe, der seit Lambin in fast dreissig Jahren für Erklärung des Plautus an unzähligen Orten zerstreut beigebracht war, die Quintessenz zu ziehen und in bequemer Form zweckmäszig und übersichtlich zusammenzufassen; ein Plan, den schon Dousa (vgl. Pareus ed. I praef.) und Ulricus Pistoris gefasst hatten, von denen der letztere seine darauf abzielenden Sammlungen an Taubmann abtrat. Dieser verzichtet ausdrücklich auf 'nova inventa', selbst auf Entscheidung streitender Meinungen[72]), macht nur Anspruch auf den Namen eines 'fidelis Eclogarius',

72) Sehr naiv ist die Erklärung p. VI der Vorrede, wo er nach Aufzählung von neun verschiedenen Conjecturen über Cistell. I, 1, 42 fortfährt: 'et unaquaeque lectio suis auctoribus ita placet, ut quem illorum cunque audias, iures ipsius unam probam esse, caeterorum omnes reiculas.' [Ein heiteres Beispiel s. Parerga I p. 202.]

und bezeichnet sich ganz bescheiden als gerade passend für eine solche untergeordnete, wenn auch immer sehr mühsame Arbeit, wie dieser 'commentarius meus non-meus' sei. — Für die Kritik aber fehlte es ihm keinesweges an Hülfsmitteln: er machte nur wenig Gebrauch davon. Es standen ihm zu Gebote Gruter's 'Notae et Excerpta Palatina, quae ille flagitio meo quasi coactus subito calore effuderat.' Denn Gruter habe, abgesehen von den codd. Cam., 'sex septem Palatinos — — labore et studio — incredibili' verglichen und ihm 'cum notis aliis in hunc Comicum et plurimis et palmariis' überschickt; wo also die MSS. Cam. und Palat.
540 ohne weitern Zusatz genannt seien, da würden sie fide Gruteri citirt. Denn ausserdem sei ihm auch noch eine Vergleichung der erstern (d. i. der codd. Cam.) von Rittershusius zur Hand gewesen, die er aber mit dessen Namen anführe. Jene sechs bis sieben Handschriften, die sich ausser den codd. Cam. in der Pfälzer Bibliothek befanden, gehen uns hier grösstentheils nichts an, da sie nur die acht ersten Stücke (eine, die fünfte, sogar nur die ersten vier) enthalten; die eine aber, die über alle zwanzig Stücke geht, ist gar keine vollständige Handschrift, sondern nur in alter Zeit gemachte Excerpte aus den Plautinischen Komödien, und je nachdem diese mitgezählt oder nicht mitgezählt werden, finden wir bald sechs, bald sieben Palatini ausser den beiden Camerarischen angegeben.[73]) Sie werden nirgends genau beschrieben, aber besonders in Pareus' zweiter Ausgabe unter

73) Sechs bis sieben geben auch Taubmann und Gruter praeff. edd. II. III an. Sieben zählt Pareus praef. ed. I, desgleichen auch mit sehr deutlicher Unterscheidung der zwei codd. Cam., der sechs Palatini und der Excerpta Palatina in praeff. edd. II. III. Demgemäsz verhält sich also die Totalsumme von 'MSS. Codices novem Archi-Palatinae Bibliothecae' im Anhange seiner Analecta vollkommen richtig. Blos von sechs Palatini spricht Gronov Vorrede p. XIV Ernesti. — Demnach ist es eine Ungenauigkeit, wenn Pareus ed. III Animadv. p. 4 erst 'MSS. Palatini septem, partim in membrana, partim in papyro exarati' aufführt, und dann noch besonders folgen lässt 'Excerpta in

dem Namen 'Excerpta Pal.' mit Beibringung guter Lesarten
nicht ganz selten erwähnt; so dass man sich also zu hüten
hat, mit dieser Bezeichnung nicht Gruter's Excerpta aus
sämmtlichen Palatini, jene alten Excerpta in speciellem
Sinne mit eingeschlossen, zu verwechseln. Die letztern cha-
rakterisirt kurz Pareus praeff. edd. II. III: 'his omnibus
adnumero Excerpta in membranis medius fidius optima: modo
plura ἀποσπασμάτια e fabulis repraesentassent.' Die Plau-
tinische Handschrift, aus welcher die Excerpte gemacht wor-
den, muss viel Aehnlichkeit mit dem Vetus codex Cam. ge-
habt haben. Wie hier, machte in den Excerpta den Anfang
der Querolus, den Beschluss die Worte *Incipit Vidularia*; s.
Pareus zu Bacch. init. und Trucul. fin. in edd. II. III. 541
Mit dem Vetus stimmen sie auch in Bacch. V, 1, 3. 5. —
In welcher Art nun Taubmann die Gruter'schen Papiere für
seinen Commentar benutzt habe, würde man aus seinen eige-
nen widersprechenden Aeusserungen[74]) schwer entnehmen,

---

membrana e Bibl. Pal.' [Welche von diesen Palatinischen Handschriften ich in der Vaticana wieder aufgefunden, habe ich in dem Prooemium 'de glossario Plautino' (Nr. IV dieses Bandes) p. V berichtet. — In Betreff der 'Excerpta' setzt mich A. Wilmanns' freundliche Mittheilung jetzt in den Stand die Gewissheit zu geben, dass sie nicht nur aus einem dem Vetus sehr ähnlichen Codex, sondern geradezu aus dem Vetus selbst gemacht sind, also für die Kritik des Plautus, obgleich im zwölften Jahrhundert geschrieben, gar keinen selbständigen Werth haben. Damit sich jeder selbst überzeuge, gebe ich im 'Anhang' zur vorliegenden Abhandlung als Probe die Excerpte aus dem Trinummus.]

74) Pag. III f. verwahrt er sich feierlich, dass er an Gruter's Bemerkungen, trotz dessen inständiger Bitten 'ut confusa illa et festinata Venerem aliquam ab ore meo acciperent', nichts geändert habe: 'ne dedecus pro laude inveniret mea culpa: sed lectori sic nudas prostitui.' Bald darauf jedoch gesteht er: 'alicubi tamen (cur negem?) dedita quasi opera mitioris et iucundioris lectionis voluptate minutas istas Criticorum notatiunculas et verba Librorum Vett. fracta aut tertiata, ad quae nostri facile nauseant, temperavi.' Uebereinstimmend damit p. VI: 'Lectiones etiam variantes, quas Critici annotarant, non ubique omnes repraesentavi, sed illas duntaxat, quae evidentiores visae'; und

wenn uns nicht schon die zweite Taubmann'sche Ausgabe augenscheinlich zeigte, auf welchen auffallend kleinen Theil sich die dürftigen Mittheilungen der ersten beschränkten; wie er sie aber für den Text benutzte, dafür wird man weitere Nachweisungen nicht begehren, wenn man hört, dass er selbst nicht einmal die neuen Verse, die, durch Camerarius' Nachlässigkeit entweder ausgefallen oder in den Handschriften übersehen, Gruter (einigemale auch Rittershusius) aus diesen hervorgezogen hatte, immer der Aufnahme in den Text gewürdigt hat, sondern häufig in den Noten anzuführen sich begnügt. So hat er zwar die in allen Ausgaben vor Camerarius stehenden Most. IV, 2, 13 und 14. Merc. II, 3, 116. Pseud. I, 3, 79 und 80 auf Gruter's Antrieb im Texte, desgleichen die erst im Vetus gefundenen Pseud. I, 3, 75. Trin. IV, 2, 59; aber die eben so guten desselben Vetus Menaechm. V, 5, 56. Poen. I, 2, 176. Trin. II, 2, 40 nur im Commentar. — In der Hauptsache ist Taubmann's Text die recensio Camerario-Dousica, wie er selbst bekennt Vorrede p. VII. — Ganz so kleinlaut, wie er ist, hätte
542 übrigens Taubmann rücksichtlich seiner Befähigung zur Kritik nicht zu sein brauchen. Mehrere Aeusserungen zeigen, dass er wohl im Stande war das ins Auge zu fassen, worauf es ankam, z. B. wo er (p. VI) die unverkürzte Herausgabe der vollständigen Gruter'schen Excerpte wünscht: 'Scio, riderent istas minutias multi, sed nempe multi, quibus ista etiam non ederentur etc. Mihi certe nullum fit dubium, quin ex isto seminio et quasi farragine homines acuti et industrii grana lecturi sint, unde mola Pistoris nostri pro furfure mundissimum pollinem haud raro suffectura esset.'

41. Gerade umgekehrt wie bei Taubmann ist in Pareus' erster Ausgabe, Francofurti 1610. 8, die Kritik Hauptsache, ganz untergeordnet die Erklärung, wie man schon

---

noch deutlicher ebenda: 'quas quidem Lectiones (d. i. die Excerpta Gruteriana) si annotare omnes aut plerasque saltem voluissem, ingentem profecto librum dedissem.'

daraus abnehmen kann, dass, wie jene am innern Rande des Textes abgemacht wird, so auch diese nur in kurzen Randnoten auf der äussern Seite besteht. In der unglaublich geschmacklos geschriebenen Vorrede berichtet Pareus, wie er die seit Scaliger und Dousa mehrmals vereitelte Erledigung des grossen Plautuswerkes nunmehr von Taubmann sicher erwartet habe. Dessen Commentar sei nun zwar auch vortrefflich; den Text aber habe Taubmann fast unberührt gelassen, obwohl alle Mittel zu seiner Herstellung im Commentare niedergelegt, wie er auch sonst zur Ausführung selbst vollkommen befähigt gewesen. Diese Lücke also auszufüllen, und einen reinen, dem Standpunkte und Bedürfnisse der Zeit entsprechenden Text zu geben, ist der eigentliche Plan des Pareischen Unternehmens. Hätte er nur das wahre Bedürfniss richtiger zu würdigen gewusst! Wie aber Sammlung des Zerstreuten zum Behuf der Erklärung Taubmann's Ziel gewesen war, so hielt es Pareus für die Aufgabe der Plautinischen Kritik auf ihrem damaligen Standpunkte, die hundertfältig vereinzelten Verbesserungsversuche der Gelehrten[75])
sammt den Lesarten der Bücher zu sichten und aus ihnen 543
die Quintessenz für Herstellung des Textes zu nutzen; womit er eigentlich einen Gedanken von Scaliger wieder aufnahm. Dabei steht ihm aber jede Conjectur mit jeder Lesart jeder Handschrift oder Ausgabe auf etwa gleicher Linie, und sein Text ist daher ein eben solcher und im Grunde noch ärgerlicherer Mischtext geworden, wie der des Curio

75) Aus den damaligen 'Variae lectiones, Suspectae, Novae, Antiquae lectiones, Coniecturae, Adversaria, Verisimilia, Suspiciones, Divinationes, Quaestiones, Spicilegia, Racemationes, Decimationes, Praemessa, Praecidanea, Electa, Analecta, Epistolica, Miscellanea, Exercitationes, Curae criticae' u. s. w., in denen sich eine Zeit gefiel, die noch der kritischen Journale entbehrte. — Sehr richtig ist Taubmann's Urtheil praef. ed. II: 'qui idem [Pareus] etiam doctorum hominum divinatiunculas et opiniones saepe dicis caussa et exercendae aliorum industriae (ut ipsi ultro professi sunt) propositas in textum ipsum, tanquam germanum Plauti, recepit.'

war. Freilich hat er auch aus den codd. Cam. viel Gutes, und mehr als Taubmann, aufgenommen, z. B. die bei diesem nur in den Anmerkungen zu findenden neuen Verse des Vetus; aber das ist ziemlich zufällig, und wird durch eine Ueberzahl unnützer und von gar keinem festen Princip geregelter Aenderungen in den Schatten gestellt. — Ueber seine Hülfsmittel spricht er in der Vorrede: 'Ad eam rem congessi undique inprimis codices veteres mss. quotquot benignitate virorum doctorum nancisci potui, quotquot itidem Clariss. Taubmannus iam ante usurpaverat. Atque hic operam suam copiose mihi elocavit Thales meus Ianus Gruterus etc. Is, cum iam bonam partem in Plauto absolvissem et ad praelum descripsissem, communicavit mihi ἀντίγραφον utriusque Codicis manu casca exarati, qui olim Ioach. Camerarii etc. Hos redintegrato meo labore accurate inspexi et omnia diligenter examinavi, ac siquae ad germanam Plautinitatem mihi essent, uti plaeraque omnia, in textum recepi, semper tamen authoritate ea, quam probarem, fideliter indicata etc. Multis quoque versibus auctiorem feci; atque insuper hoc deprehendi, quam non sine vanitate multi Codices hos saepius laudarint
544 — —: multa enim secus ibi scripta esse atque ab aliis[76]),

---

76) Damit ist unstreitig besonders Scioppius gemeint, dessen 1597 zu Nürnberg herausgekommene 'Suspectarum lectionum libri V' Anführungen der codd. Cam. nach eigener Collation (bevor sie aus den Händen der Camerarischen Erben in die Heidelberger Bibliothek kamen) in beträchtlicher Menge enthalten. Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzt das Handexemplar (eine editio Dousica, Lugd. Bat. 1589 ap. Raphelengium, in zwei mit weiszen Blättern durchschossenen Duodezbänden), dessen sich Scioppius für die Anfertigung seiner Collation bedient hat. S. Ebert's Ueberlieferungen I, 2 p. 27, dessen Bibl. Guelferb. Codd. nr. 687, Schweiger's Handbuch der classischen Bibliographie II p. 763, Lindemann's Vorrede zu Miles glor. p. II f. Ich habe schon in der Allgem. Litteratur-Zeitung von 1834 Nr. 144 p. 538 f. diese Collation als eine im höchsten Grade unzuverlässige charakterisirt, weil sie Vetus und Decurtatus nicht nur nicht gehörig bezeichne, sondern gewöhnlich gar nicht unterscheide, weil sie viele auf Flüchtigkeit und Versehen beruhende ganz falsche Angaben habe,

qui forte ne per transennam quidem illos inspexerant, citata prius fuerunt, ipse oculis meis recte usurpavi.' Dies klingt nun allerdings so, als habe er jene Handschriften selbst vor Augen und in Händen gehabt, und musste von jedem so verstanden werden; gleichwohl meint er immer nur die Gruter'schen Excerpte, und auch nicht etwa eine Abschrift der Codices. So interpretirt Pareus selbst seine Worte[77]), nachdem ihm in der Vorrede zu Gruter's ed. Taubm. III vorgeworfen war: 'eo etiam prorupit superciliosa eius bilinguitas, ut asseveraret usum se ad eam rem MSS. Camerario- 545
Palatinis; quos semel tantum[78]) uno oculo tetigerat, nunquam digito, certe nunquam manu.' — Pareus fährt alsdann in dem Bericht über seine Hülfsmittel so fort: 'Praeter haec ab eodem accepi Excerpta variantiarum septem codicum veteri manu descriptorum, qui in eadem Bibl. Pal. collati ab eo sunt ante annos praeterpropter quindecim etc. Deinde

und weil sie überhaupt einen im Verhältniss zum Ganzen nur äusserst kleinen Theil der Varianten mittheile, auch wahrscheinlich von Anfang an gar nicht auf Vollständigkeit angelegt gewesen sei. Diese Collation ist es aber, aus welcher Scioppius in den Susp. lect. die Camerarischen Handschriften anführt, aber nun natürlich hier eben so unzuverlässig wie dort, ja nicht selten sogar durch neue Irrthümer im zweiten Grade entstellt. Weshalb man also in dieser Beziehung dem Zeugniss der Susp. lect. allein nicht im geringsten trauen darf. Hinreichende Belege dafür geben unsere Anmerkungen zu Bacch. I, 1, 60. 2, 15. 53. II, 3, 70. 72. III, 2, 14. IV, 2, 24. Selten ist er so genau wie V, 2, 21; selten lässt er sich so vertheidigen wie V, 2, 40, wo sowohl Gruter als Pareus Unrecht gegen ihn haben.

77) Provocatio ad Senatum crit. p. 20 f.: '*Hos MSS. Camerario-Palatinos* (hoc est, Variantium lectionum Excerpta, a Grutero ad oram sui libri descripta et mihi communicata) *redintegrato meo labore accurate inspexi* etc. — Ipsis Msstorum apographis me tum usum, numquam affirmavi' etc. Noch ausführlicher Analecta praef. p. 35. 37.

78) Das muss sich auf einen flüchtigen Besuch in Heidelberg beziehen, und wird auch von Pareus in der Vorrede zum angeführten Querolus p. 860 angedeutet: 'Ex illo igitur codice [Vetere], in quo fabulam hanc [Querolum] primum locum tenere ipse adeo nuper inspexi, copiam eius benigne mihi faciente Grutero Bibliothecario' etc.

in eodem genere non defuit mihi Clariss. Melior Goldastus — —. Praeter enim variantes lectiones Codd. Mss. Camer. a Cunrado Rittershusio[79]) — collatorum addidit quoque alias ex Eystadiensi[80]), tribus Caroli Langii, Pyrckhaymeriano, Sambuci uno, duobus Barth. Schobingeri a Iohanne Grotheno comparatis, uno denique Pauli Stephani Henr. Filii'; ausserdem gedruckte Ausgaben, von denen aber nicht einmal die des Pylades dem Pareus zu Gebote stand. Ueber die ganze Schaar dieser von Goldast dürftig excerpirten oder von Pareus dürftig benutzten Codices ist nach dem, was über einen Theil derselben schon früher bemerkt wurde, nichts mehr hinzuzusetzen; die meisten enthielten nur die acht ersten Stücke.[81])
546 Dies gilt auch von einigen, die, ohne in der Vorrede erwähnt zu sein, in den Anmerkungen vorkommen, z. B. einem MS. Frisingensis[82]), einem MS. Heraldi. Von wem er diese

---

79) Das ist also dieselbe Rittershusische Collation, die auch Taubmann zu seiner ersten Ausgabe benutzte. Daher es denn kömmt, dass zuweilen die codd. Cam. für éine und dieselbe Lesart nach dreifacher Quelle von Pareus citirt werden, nach Gruter, Scioppius und Rittershusius.

80) Dessen Collation (zu den acht ersten Stücken) enthält auch das vorhin besprochene Dousische Exemplar von Scioppius' Hand.

81) In dem Handschriftenverzeichnisse vor seiner zweiten Ausgabe a. 1619, wiederholt im Anhange der Analecta, führt er von ihnen wieder auf 'MS. codex Ioh. Sambuci: non postremae notae. MS. Pauli Stephani: a Viro Nobili Goldasto comparatus cum primoribus aliquot fabulis. MSSti Bartholomaei Schobingeri: a Meliore Goldasto collati.' Dagegen ist das Verzeichniss der dritten Ausgabe (Animadv. p. 4) vollständiger, und zählt auf: 'MSS. Ioh. Sambuci. MS. Pauli Stephani Henr. F. a Melchiore Goldasto collatus' (also nicht blos die ersten acht Komödien enthaltend, wie denn auch im ersten Abschnitt [p. 32] eine Lesart in Bacch. III, 6, 13 erwähnt worden ist). 'MS. Eystadiensis: Conr. Rittershusius contulit' (also nicht Goldast selbst). 'MS. Noricus Pirckhaymeri: a Cunr. Rittershusio' (also auch dies nicht von Goldast selbst) 'collatus. MSS. duo Bartholomaei Schobingeri IC. a Melchiore Goldasto comparati.'

82) Z. B. zu Capt. IV, 2, 87 und sonst nicht selten. Auf dieselbe Handschrift bezieht sich ein Brief des Velserus in Taubmann's ed. II

Varianten erhielt, wissen wir zwar nicht genau; aber die Zahl derer, die ihm schriftliche Mittheilungen machten, und deren Conjecturen oder Lesarten er am Rande anführt, muss sehr gross gewesen sein, und es kommen Namen darin vor, die man sonst in der Litterargeschichte der Philologie nicht leicht wieder hört.[83]) Aber hüten muss man sich, den 'codex Parisinus, Basileensis, Brixianus, vetus Coloniensis' z. B. zu Bacch. IV, 7, 5. Mil. IV, 9, 15. Pseud. I, 1, 104, für etwas anderes als die gleichnamigen Ausgaben zu nehmen[84]), die auch oft genug als solche angeführt werden.

42. Durch Wetteifer mit Pareus angespornt liess Taubmann 1612, nur ein paar Jahre vor seinem Tode, seine 547 zweite Ausgabe erscheinen, die nach Titel und Vorrede eine gänzlich umgearbeitete und der ersten kaum mehr ähnlich sehende sein soll. Und dem ist auch so, inwiefern nämlich Taubmann durch Pareus' Vorgang unterdess zu der

---

p. 1316 'Plautinarum Lectionum schedas ante aliquot menses recte accepi a Rittershusio missas. At tu eas cavesis Sambuci codici tribuere: sunt enim e Frisingensi MSto ad Sambuci edit. collato.' (Geschrieben 1602.) In Pareus' älterm Handschriftenverzeichniss heisst es: 'ab Modio et Rittershusio VV. CL. κατ' ἰδίαν cum octo anterioribus Comoediis collatus.' Die Rittershusische Collation scheint die von Taubmann, die Modius'sche die von Pareus benutzte zu sein. Darum dieser auch in dem spätern Verzeichniss nur sagt: 'MSS. (vielmehr MS.) Frisingensis: a Francisco Modio collatus cum octo prioribus fabulis.'

83) Z. B. Guldinus, Herroldus, Schegkius, Rhumelius, Stuckius, Thomson, Bryardus, Cloccius, Bucretius, Bigotius, Salmuthius, Colvius, Colerus, Zeznerus. Wenigstens in der Plautinischen Litteratur kommen sonst nicht wieder vor Pighius, Putschius, Pflugius, und drei andere, von denen umfangreichere Beiträge in der Vorrede erwähnt werden, Passeratius, Ludw. Odebertus, Mor. Sydelius. Doch kennt des Passeratius Noten zum Pseudolus auch Taubmann, und theilt sie mit am Schluss seiner zweiten Ausgabe.

84) Auch Taubmann sagt am Schluss der Vorrede zu ed. I: 'meas etiam Editiones sive Codices interdum laudo.' So sind denn auch zu Bacch. V, 2, 49 mit 'in omnibus meis' nur Ausgaben gemeint. Vgl. oben bei Meursius [p. 87 f.], bei Acidalius [p. 93 Anm. 50].

Einsicht gekommen war, dass weder ein erklärender Commentar ohne erneuerten Text, noch die Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit der codd. Cam. ohne die praktische Anwendung davon genüge. Daher er sich denn jetzt als Aufgabe stellte, die Rolle des blossen Eclogarius mit der des Criticus zu vertauschen, und zwar 'fidem et auctoritatem MSStorum Camerarii et editionis ipsius potissimum et religiosa quidem cura sequi, — — nisi ubi manifesta ratio et auctoritas aliud suadebant.' Die letzten Worte deuten schon an, dass, wenn gleich diese zweite Taubmanniana den bis dahin besten Text von allen gibt, doch das Verfahren kein durchgreifendes war. Es konnte dies auch schon deswegen nicht sein, weil seine Kenntniss der codd. Cam. noch immer eine allzu unvollständige war: wenn auch nicht überhaupt der Begriff eines so streng durchgeführten Festhaltens an der besten Quelle, wie ihn unsere Zeit durch sehr langsame Erfahrung allmählich gelernt hat, und die Befähigung dazu durch umfassende Sprachkenntniss damals gefehlt hätte, und unserm Herausgeber um so mehr fehlen musste, als er auf Conjecturalkritik von Haus aus nicht zugekommen war. Dazu kömmt, dass nach Gruter's eigener Aussage[85]) seine handschriftlichen Excerpte sowohl von Taubmann als von Pareus häufig misverstanden waren. Denn dass auch für die zweite Ausgabe Taubmann die codd. Cam. nicht selbst verglichen hatte, wissen wir nun schon; obwohl, wenn wir
518 es nicht wüssten, Taubmann's Worte wieder eher auf das Gegentheil schliessen liessen.[86]) — Was aber den kritischen Apparat im Commentare betrifft, so erklärt er selbst, dass

85) Ed. III Dedic. c. fin.: 'cum non pauca ex iisdem [schidis] citarint praeter animi mei sententiam, minus scilicet assecuti characteres chirographi nostri confuse exarati, et in quo multa inerant deleta, inducta, superscripta.'

86) 'Ego certe, dum Codices illos recensui, in fugitivis et perplexis litterarum notis reprehendendis et explicandis ita saepe elangui et nauseavi, ut vix mecum fuerim nec oculis amplius nec iudicio sincere satis uti posse visus sim.'

er die Gruter'schen Varianten der übrigen ('sex septem') Pfälzer Manuscripte nur 'parva et restricta manu' gegeben habe; bei denen der codd. Cam. dagegen scheint er es allerdings auf Vollständigkeit, so weit diese von Gruter's Papieren ausgesagt werden kann, abgesehen zu haben, und meint dadurch die Lücke auszufüllen, die an Camerarius' Ausgabe so oft bedauert worden sei.[87]) Aber in wie beschränktem Sinne dies für uns gilt, lehren die beiden folgenden Ausgaben. Doch ist so viel richtig, dass an Codicesangaben die Taubmanniana II zu der Taubm. I ein reicheres Material hinzuthat, als der erstern später Gruter noch zufügte. — Alles Uebrige der nicht uninteressanten Vorrede ist schon gelegentlich berührt worden.[88])

43. Die Einsicht, dass nur durch das engste Anschliessen an die codd. Cam. und durch ihre ausschliessliche Bevorzugung die Herstellung des Plautinischen Textes zu bewirken sei, hatte jetzt theils durch Taubmann, theils durch den glücklichen Umstand, dass er diese selbst in seine Hände 549
bekommen, auch Pareus gewonnen, und beeiferte sich sie in einer zweiten Ausgabe zur Anwendung zu bringen,

---

87) 'Quod quidem ego nunc feci: et passim (!) in locis male affectis aut desperatis etiam fracta illa et mutilata verba, immo rudera, ut sic dicam, litterarum perscribendo deformavi: ut esset, quo se homines εὔστοχοι et divini exercerent. Nam crede hoc mihi, si unquam quicquam est quod credidisti: nullam vocem, nullam syllabam aut litteram in istis esse Codd., quam ego post Gruterum, qui eos labore incredibili et industria plane superstitiosa contulit, non excusserim et in omnes vultus versaverim.' Diese Alten hatten eben einen ganz andern Maszstab für den Begriff Vollständigkeit, und sind nur halb zurechnungsfähig, wenn sie in grösster Arglosigkeit sich um Seele und Leben schwören.

88) Die Lesarten der codd. Cam. wird niemand mehr aus Taubmann's erster Ausgabe schöpfen wollen; sonst wäre noch zu bemerken, dass er in der Vorrede zur zweiten die in der Vorrede zur ersten gerade verkehrt gegebene Erklärung, als wenn 'MS. Cam. prim.' den Decurtatus, 'MS. sec.' den Vetus in Gruter's Papieren und seinen Noten bezeichne, berichtigt hat.

welche Neapoli Nemetum 1619 in Quart erschien.[89]) Trotzdem aber, dass ihm jetzt ein viel reicheres Material aus jenen Manuscripten zu Gebote stand, und dass er den besten Willen hatte und die schönsten Vorsätze ausspricht[90]), durchaus nach ihnen den Text zu gestalten, ist er doch hinter dem, was man danach erwarten sollte, zurückgeblieben. Denn indem er offenbar den schlechten Mischtext seiner ersten Ausgabe wieder zu Grunde legte, beschränkte er die hier herrschende Willkür bei weitem nicht genug, und liess

89) Der vollständige Titel dieses wichtigen Hülfsmittels für die Kritik des Plautus ist: 'M. AccI Plauti Sarsinatis Vmbri Comoediae XX superstites. Ex solis MSStis Codd. Palatinae Bibliothecae pristinae Antiquitati suae fideliter restitutae: ac Notis tam practicis, quam criticis, sedulo illustratae et confirmatae: adiectis insuper Fragmentis, multo quam antehac nitidioribus: nec non Pseudo-Plauti Querolo: atque Indice Elegantiarum locupletissimo. Curis secundis Ioh. Philippi Parei. Cum Christianissimi Regis Galliarum Privilegio ad Sexennium.' (Dann als Wappen ein Kranz und Kreuz haltender gekrönter Löwe mit der Umschrift: 'Vicit Leo De Tribu Iuda.') 'Neapoli Nemetum Impensis Haeredum Iacobi Fischeri Excudebat Henricus Starckius. Anno ∞IↃCXIX.'

90) Er spricht selbst misbilligend über seine erste Ausgabe, und will 'ad obrussam solius Antiquitatis, quam praepostere multi e Censorum turba insuper habere consueverunt, omnem suam curam componere; — — sedulo id agens, ne quid ὑποβολιμαῖον adscititiumve in textum irreperet, quod non consensu venerandae Antiquitatis probe munitum corroboratumque esset; eoque litteras, syllabas, dictiones et fortean integros etiam versus, si abnuerent Chirographi, non quidem plane eieci, sed diverso charactere expressi' (auch darauf kann man sich nicht immer verlassen); 'duplici motus ratione: vel quod hucusque individua annorum serie in plaerasque Editiones ista omnia pertinaciter essent recepta (ein schöner Grund!) vel quod absque ipsius sensus detrimento expungi haud facile quirent.' Und so lautet der erste Artikel in seinen geschmacklosen 'Edicta Patrum Senatus Critici', die auf die Vorrede folgen: 'In restituendis utriusque linguae auctoribus unica ac paene solitaria norma sunto libri manu casca scripti. Contra quos nihil temere audento, nihil transponunto. Hariolationibus, coniecturis sobrie utuntor.' Er ist überzeugt, 'mille amplius locis Accium nostrum a me redditum meliorem, integriorem ac nervosiorem: idque e solis libris manu casca exaratis.'

eine ziemliche Anzahl unnützer Conjecturen und schlechter 550
Vulgat-Lesarten der Aldina, grossentheils wohl gegen seine Absicht, im Texte zurück, die nun den trügerischen Anschein geben, als befänden sie sich in den codd. Cam. Ganz durchgehends ist dies aber in allem Orthographischen der Fall. — Die 'Notae practicae' des Titels sind nichts anderes als kurze exegetische Randbemerkungen neben dem Texte, ganz nach der Art der ersten Ausgabe. — Nichts desto weniger hat sich jedoch Pareus in dieser Ausgabe ein groszes, unschätzbares Verdienst erworben durch den 301 enggedruckte Quartseiten füllenden Anhang: 'Notae criticae: sive Emendationum rationes, et Lectionum Variantiae: in omnes M. AccI Plauti Sarsinatis Vmbri Comoedias. Ex solis MSStis Codd. Archi-Palatinae Bibliothecae religiosa fide, aerumnabilique labore erutae per I. Ph. P.' Diese Variantensammlung hat an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit in jener Zeit schwerlich ihres gleichen, und muss heutzutage, bevor nicht neue Schritte geschehen sind, als die Grundlage jeder kritischen Arbeit über Plautus betrachtet und behandelt werden. Hätte man sie gekannt[91]), so würde überhaupt Pareus nicht in den Ruf der mala oder dubia fides gekommen sein[92]); so aber glaubte man blindlings Gruter's leidenschaftlichen Anschuldigungen, weil allerdings weder die erste noch die dritte Pareische Ausgabe die Mittel zu ihrer Widerlegung an die Hand gibt. Mit dieser Anerkennung der Pareischen Leistung verträgt sich sehr wohl das Zugeständniss, dass

---

91) Nur Bothe, von allen neuern Herausgebern, hat sie gebraucht in seiner ersten (Berliner) Ausgabe. Sie muss frühzeitig selten geworden sein; auch Ernesti kann sie gar nicht gekannt haben, sonst würde er doch wahrhaftig nicht in der Vorrede zur Wiederholung der Gronov'schen Ausgabe, wo er eine Uebersicht über die Textesgeschichte geben will, den Pareus ganz und gar mit Stillschweigen übergehen! An diese oberflächliche Vorrede haben sich aber die meisten gehalten, die seit 70 Jahren über die Plautinischen Hülfsmittel berichtet haben.

92) Siehe z. B. ausser vielen andern Linge de hiatu praef. p. VI, Schneider praef. Rud. p. X, Ebert bibliograph. Lex. Nr. 17192.

551 — er mag selbst von sich rühmen was er wolle[93]) — auch seine Collation weder durchaus vollständig noch überall richtig ist, wovon Näheres bei der Gruter'schen Ausgabe; aber es ist doch die ohne allen Vergleich beste, die wir haben. Ein Theil ihrer Mängel ist durch die inconsequente Textesgestaltung bedingt; daher es ein Glück ist, dass uns ihre grosse Reichhaltigkeit[94]) der Nothwendigkeit überhebt, allzu oft der Hauptvorschrift eingedenk zu sein, dass aus dem Stillschweigen der Notae criticae nicht sofort auf Uebereinstimmung mit den Codd. zu schliessen ist. Das gilt nirgends so durchgehend wie in allem Orthographischen, was von Pareus nach einer festen, selbstgemachten Norm im Texte behandelt, und nicht mit der Genauigkeit, die nichts zu wünschen übrig liesse, in der Variantensammlung berücksichtigt wird. *Aequom, uolgo, quom, dis, tristis* statt *tristes, haut,* immer z. B. *scriptumst* für *scriptum est* (besonders deutlich aus Bacch. IV, 4, 101), *nullust* (auch wo es metrisch falsch, wie Bacch. IV, 3, 11) und dergl. schreibt er regelmäszig, ohne in den Noten allemal zu bemerken, dass die Codd. keineswegs regelmäszig so haben. Andere Gebrauchsanweisungen für die Pareischen

---

93) — 'novum mihi laborem ipse imposui, sane plus quam Herculeum. Nam omnes huius Poetae Fabulas superstites ad novem alia Exemplaria partim in Membranis, partim in Charta antiquitus manu descripta, anquisite, immo superstitiose comparavi: adeo ut ne syllabam quidem aut litterulam vel minimissimam visum meum passus fuerim effugere aut elabi, quam non enotarim adnotarimque: erronea ea fuerit an recta et vera, nihil pensi habens. — — Rationem Emendationum singularum reddidi in Notis Criticis: ubi Variantias e Membranis Palatinis summa religione ac fide a me erutas κατὰ πόδας protuli.' Uebereinstimmend damit das zweite Edictum Patrum sen. cr.: 'Correctores e vetustis Membranis minuta quaeque vera falsa hisque similia enotanto: puncta, apices, chasmata observanto: absque dolo exscribunto.'

94) Diese beruht insonderheit auf der immerhin umständlichen Methode, wonach nicht nur die Abweichungen der Manuscripte vom recipirten Texte, sondern auch ihre übereinstimmenden Lesarten an allen Stellen verzeichnet werden, wo es überhaupt Abweichungen vom recipirten Texte gibt.

Varianten sind in der Vorrede zu den Bacchides gegeben. Von der Beobachtung, dass der Vetus noch genauer und sorgfälti- 552
ger als der Decurtatus verglichen ist, und dass wegen seines überwiegenden Werthes öfter nur er berücksichtigt wird, auch wo die zur Gewohnheit gewordene Formel *Mss.* gebraucht wird, können zahlreiche Beispiele, selbst orthographischer Art, überzeugen, wie Bacch. I, 2, 43. II, 2, 16. 3, 20. 23. IV, 4, 115. 9, 93. 98. V, 1, 9 (woraus zugleich hervorgeht, dass ganz demselben Vorwurfe auch Gruter bisweilen blossteht). Wenn sich also gerade in Beziehung auf den Decurtatus einige Unachtsamkeit des Pareus herausstellt, so berechtigt dies zu nichts weniger als zu der raschen Annahme, dass, was von jenem gewiss sei, sich beim Vetus von selbst verstehe.

Diese ganze Leistung war dem Pareus möglich geworden durch das Glück, dass er im J. 1618 durch specielle Vergünstigung des Kurfürsten Friedrich V die sämmtlichen Plautinischen Handschriften der Pfälzer Bibliothek (denn auch die übrigen 7 Palatini ausser den codd. Cam. sind mit gleichem Eifer verglichen) zu einer gründlichen Benutzung erhielt.[95]) Durch diese neue Vergleichung waren aber nun 553

95) In der Dedication von 1619 (die auch der dritten Ausgabe von 1641, aber nicht der von 1623, ziemlich unverändert vorgedruckt ist) heisst es: 'Nimirum anno iam factum est, cum ex Illustri Bibliotheca Archi-Palatina nactus antiquissimos eosque optimos Codd. MSS., labore sane ineffabili integrum hunc Auctorem serio cum iisdem denuo comparavi, innumerabilesque locos pristinae Antiquitati iure quasi postliminii restitui: maculas reliquas, quibus forte deturpatus fuit, sinceritate Membranarum Veterum detersi. In qua quidem industria mea summa fide ac religione versatus sum, operamque adeo dedi, ut nihil huic Auctori accederet, quod non de consensu sacrosanctae Antiquitatis probum ac verum planissime iudicarem.' Noch genauer in der Vorrede: 'In eo quidem studio conferendi Codices pluteарios non adhibui alienos oculos, quibus numquam tuto creditur, sed hos ipsos gemellos meos, quos in lacunis istis Veterum Chirographorum perscrutandis mirum quantum ad ipsam saepe lippitudinem misere defatigavi. Libros vero illos MSS., quibus usus sum, ex Illustri sua Bibl. Pal. Sereniss.

die Excerpte der Gruter'schen Papiere weit überboten, und ihre Anführungen in Taubmann's zweiter Ausgabe vielfältig berichtigt worden. Dies vertrug Gruter nicht, obgleich bis dahin mit grosser Schonung von Pareus behandelt. Gereizt hatte ihn dieser nur durch eine sehr indirect auf Gruter gehende Aeusserung in der Vorrede zu dem 1614 erschienenen 'Lexicon Plautinum', wo er von Taubmann's zweiter Bearbeitung sagt, 'supra trecenta millia locorum indidem legi, quae e mea editione [I] expressa sunt.' Abgesehen von der Uebertreibung, die nicht erst der Widerlegung bedurfte, dass der ganze Plautus nur 200000 Worte enthalte, hatte Gruter um so weniger Ursache, Taubmann's Sache mit solcher Heftigkeit zu seiner eigenen zu machen, je mehr dieser in der That nach Pareus' Vorgange aus den codd. Cam. in seine zweite Ausgabe hinübergenommen hatte, und je unsäuberlicher er zugleich in der Vorrede mit Pareus verfahren war. Aber Gruter nahm die Sache von vorn herein gleich sehr persönlich, und liess zunächst auf Veranlassung der von Pareus 1617 herausgegebenen 'Electa Plautina', was ein unschuldiges Florilegium aus dem ganzen Plautus, nach Rubriken geordnet, ist, 1619 eine pseudonyme Schmähschrift drucken unter dem Titel: 'Asini Cumani fraterculus e Plauti Electis electus per Eustathium Su(artium) P.', im Jahre darauf aber gegen Pareus' zweite Ausgabe eine neue ebenfalls pseudonyme: 'Christophori Pflugii ('Typographei Schureriani', wo Taubmann's Ausgaben gedruckt waren, 'prae-

Princeps Elector Fridericus Quintus pro innata in Viros doctos litterasque adeo universas clementia prompte nobis suppeditavit: parario ad eam rem accedente summo Litteratorum Maecenate, Viro Nobiliss. Georgio Michaele Lingelshemio' etc. — Es drängt sich wiederholt die Bemerkung auf, wie doch die alten Editoren so schnell mit ihren Ausgaben fertig wurden! Erst 1618 erhielt Pareus die Pfälzer Handschriften, und schon 1619 hat er nicht allein die ungeheure Arbeit der Collation von neun Handschriften zu acht Stücken, und von [zwei oder, wenn man will,] drei zu den zwölf letzten, sondern auch den Text und die Noten und den Druck des Ganzen fertig!

fecti') Epistola monitoria — in qua fatuitas apologiae I. Ph. Parei contra I. Gruterum detegitur. Wittenbergae.' Mit dieser Apologie ist gemeint des Pareus 1620 herausgekommene 'ad Senatum criticum adversus personatos quosdam Pareomastigas 554
provocatio pro Plauto et Electis Plautinis a I. Ph. Pareo nupere evulgatis. Francofurti.' [96]) Aber noch nicht zufrieden mit dem was er gethan, liess Gruter des falschen Pflugius Epi-

96) Welche Bewandtniss es ausserdem mit folgenden, in den gewöhnlichen Litterarnotizen übergangenen, angeblichen Pareischen Schriften in Gruter's Vorrede zur Taubmanniana III habe, vermag ich nicht genau anzugeben: 'Verum ut idem ante annum (das wäre 1619) laudationem sui solennem emisit sub nomine Advocati Parisiensis *Fr. Sar*: sequenti vero semestri scurrilissimum procudit libellum titulo *Apologiae*, directe in ipsummet Gruterum' etc. Und später: 'Idem Pareus, nullo adhuc viso Plauti huius nostri specimine, insidiose tamen pretium ei suum auferre conatus —; prorumpere ausus ad eas impudentiae incitas, ut in *Calligraphiae* suae praefatione huius anni CIↃIↃCXX asseveraret, Plauti sui secundam Editionem cum optimis Europae MSS. libris post Ianum Gruterum fide antiqua et religiosa, certe longe meliori quam ab ipso factum, diligentissime imo superstitiosissime a se comparatam.' Mit dem Namen 'Apologia' bezeichnet Pareus selbst die 'Provocatio ad Sen. crit.' in dieser p. 95, und spricht praef. zu den Analecta p. 68 von seiner 'Apologia in Provocatione ad Sen. crit.', p. 65 aber von seiner 'Apologia ad Cl. Virum Petrum Puteanum', dessen Name in der Provocatio nicht vorkömmt. Ebendaselbst p. 71 ff. theilt er zwei von 1619 aus Paris datirte Briefe von 'Fr. Sar IC.' an sich mit. Die 'Calligraphiae praefatio Editionis ultimae anni 1620' erwähnt er eben so unklar, wie Gruter, ebenda p. 75. Die ganze Vorrede zu den Analecta (von denen nachher) ist datirt 'a. d. III Non. Oct. 1621.' In ihr kömmt endlich auch noch, wie es scheint, eine Gruter'sche Streitschrift unter dem Titel 'ἀντίληψις Erfordiana' oder einem ähnlichen vor, z. B. p. 44. — Ich entsinne mich nicht, dass Ebert im Leben Taubmann's p. 114 ff. Aufschluss über diese Verhältnisse gäbe, wohl aber, dass sich die ganze dortige Darstellung der zwischen Gruter und Pareus geführten Streitigkeiten auf sehr äusserliche statistische Notizen beschränkt. Die Hauptsache, die wir festzuhalten haben, ist, dass nicht Pareus, sondern Gruter der leidenschaftliche Herausforderer war; was gewöhnlich gerade umgekehrt dargestellt wird, weil man über Gruter's Vorrede zur Taubmanniana III nicht hinauszugehen pflegt.

stola monitoria wieder abdrucken vor einer neuen Auflage der Taubmann'schen Ausgabe, die er selbst nur deshalb unternahm, um darin seinen Schüler recht von Grund aus zu vernichten.

44. Dies ist die sogenannte *dritte* Taubmann'sche Ausgabe von 1621, die aber den Titel führt: 'M. Acci Plauti Comoediae, ex recognitione *Iani Gruteri*, qui bona fide contulit cum MSS. Palatinis. Accedunt Commentarii Fride-
555 rici Taubmanni auctiores' etc. (Wittenbergae.) Was den Text dieser Ausgabe anlangt, so ist er richtig durch die Worte 'ex recognitione Gruteri' charakterisirt; es ist im wesentlichen der der zweiten Taubmann'schen, in einer mäszigen Anzahl von Stellen oberflächlich modificirt. — Die Zusätze in den Noten aber sind ausschliesslich kritischen Inhalts, fast immer gegen Pareus gerichtet, für uns aber, seien sie auch durch Gift und Galle, die sie speien, noch so widerlich, kein unwesentlicher Gewinn, weil sie die Pareischen Anführungen aus den codd. Cam. berichtigen und ergänzen. Als solche Ergänzung zu der Pareischen Variantensammlung muss die Gruter'sche Ausgabe von jedem gebraucht werden, dem es um eine — nach Verhältniss der Sachlage — genaue und erschöpfende Kenntniss der (von Gruter zum Behuf seiner Zusätze *von neuem* eingesehenen[97]) codd. Cam. zu thun ist. Wie eine günstige Schickung erscheint es, dass diese unmittelbar vor ihrer Wegschleppung aus Deutschland noch mit so angestrengtem Eifer ausgenutzt wurden. Da nun Gruter auch seine eigenen frühern Angaben (in der Taubm. II) nicht selten verbessert, von Taubmann's Commentar aber,

97) 'Codices Palatinos ante XXVIII annos impetratos sibi Norimbergâ ab optimi parentis minime degeneri prole, Ioachimo ac Philippo Camerariis, religiose *iterum consuluit* in Bibliotheca Palatina, contulitque cum editionibus Parei.' Dies ist auch, wie ich eben bemerke, sicherlich das Datum, von welchem die unbegründete Annahme einer Gruter'schen Ausgabe von 1592 [s. o. p. 128] ausgegangen ist. Denn jene Worte stehen in der vorangeschickten Epistola Pflugii, die ja schon 1620 zuerst erschien.

mit ganz unerheblichen Ausnahmen, nichts weglässt, so liegt
es auf der Hand, dass durch die Taubm. III die Taubm. I
und II ganz entbehrlich werden, eben so wie durch die Pa-
reana II die Par. I und III (s. u.). Dies wegen Ebert's (Nr.
17191. 17195) und anderer Urtheil, dass die Ausgabe von
1612 diejenige sei, welche Taubmann's eigene Arbeit am
besten und vollständigsten enthalte. Das ist wohl richtig,
aber wem kann etwas daran liegen, Taubmann's eigene Ar- 556
beit in aller Reinheit zu haben, da durch sie die Gruter'sche
Bearbeitung mit nichten ersetzt wird?

Haben wir in dieser Weise den Werth der Gruter'schen Bemühungen anerkannt, so sind wir doch sehr weit entfernt, in dessen Anschuldigungen gegen Pareus einzustimmen, sondern erklären, wie schon früher, nicht nur die Ausfälle im Commentar, sondern vorzüglich den ganzen Inhalt der unter der Ueberschrift 'Pflugii Praefatio ad Lectorem' vorgesetzten 'Epistola monitoria' für ein schmachvolles Beispiel einer leidenschaftlichen, gehässigen und unredlichen Polemik. Dass Pareus sich öfter geirrt und Gruter richtiger gelesen oder mitgetheilt hat[98]), wer wird dies leugnen? Aber anderemale hat wieder Gruter gegen Pareus Unrecht[99]), obgleich er der spätere war und, die Codices in der Hand, Pareus' Ausgabe und Angaben controliren konnte. Darum hat auch Pareus später nicht unterlassen Gruter'n dieselben Beschuldigungen zurückzugeben, wie dass er 'vix quartam partem' der sämmtlichen Varianten mitgetheilt (Anal. p. 78), und schon in der Provoc. ad Sen. crit. p. 31 eine specielle Nachweisung der irrthümlichen Variantenangaben Gruter's drucken

98) Siehe Bacch. I, 1, 73. 2, 59. II, 3, 15. IV, 2, 20. 4, 88. V, 1, 11. 32 und sonst. Ueber die alten Ausgaben berichtet er falsch in ed. III zu I, 2, 60.

99) So I, 1, 6 (vgl. Add.). 40. II, 2, 11. Sehr unverständlich sind seine Codicesangaben z. B. IV, 7, 22. 10, 9. Zuweilen sind sie beide ungenau, wie IV, 3, 8. 4, 118 und p. 140, oder gar Scioppius noch dazu, wie IV, 9, 107, so dass man ohne den Compass des Decurtatus auf allen Seiten auf Klippen und Untiefen stossen würde.

lassen. Hat man die genau verzeichneten Lesarten des Decurtatus zur Vergleichung, so ist daraus in den allermeisten Fällen auch eine sichere Entscheidung der Widersprüche in Ansehung des Vetus möglich und leicht. Der Hauptgrund aber, weshalb Gruter's Zeugnisse gegen die Pareischen im ganzen an Werth weit zurücktreten, bleibt dieser, dass Pareus allermindestens viermal so viele Lesarten mittheilt als Gruter. Durch je längere Erfahrung wir uns hiervon überzeugt haben, und je
557 leichter jetzt dieselbe von jedermann an den Bacchides gemacht werden kann, desto weniger können wir Lust haben, auf eine genauere Analyse der Gruter'schen Beschuldigungen einzugehen; daher für deren Beurtheilung nur einige Hauptgesichtspunkte angegeben werden mögen.

Die Behauptungen, die Gruter jetzt, sehr im Widerspruche mit seinen frühern Ansichten, aufstellt, dass Camerarius 'omnia e MSS. suis eruerat, quae ad Plauti salutem decusque proprie spectarent', und dass er selbst aus diesem Grunde mit einer eigenen Bearbeitung früherhin nicht hervorgetreten sei; so wie die andere, dass in der Ed. princeps 'plurimae comparebant voculae, quarum ne apex quidem exstaret in membranis Cam.', vernichten sich durch ihre Uebertreibung selbst, und sind zu sichtlich von Widerspruchsgeist und Verkleinerungssucht gegen Pareus eingegeben, als dass wir dabei zu verweilen nöthig hätten. — Gruter's Hauptkniff ist, dass er auf eine wahrhaft verächtliche Weise ganz andere Dinge behauptet als er beweist, und beweist als er behauptet, wenigstens an dem Orte behauptet, wo er den Beweis führt. Namentlich wird immer untereinandergemengt die Behauptung, dass Pareus' Variantensammlung unendlich weit entfernt sei von Richtigkeit oder von Vollständigkeit, und der Beweis, dass sein Text ein äusserst kläglicher sei[100]), oder

100) Die Pareische Versicherung: 'Plauti sui secundam Editionem cum optimis Europae MSS. libris — fide antiqua et religiosa — diligentissime imo superstitiosissime a se comparatam' erklärt er für ein 'mendacium'; was folgt aber später nach dieser Erklärung? eine neue

auch, dass er die Lesarten der codd. Cam. nicht in den Text aufgenommen habe.[101]) Die Mangelhaftigkeit der Textesgestaltung beweist er aber wiederum mit nichts an- 558
derm, als dass die von Pareus eingeführte Orthographie eine 'rancida' und 'obsoleta' sei. Auf die Herstellung der 'prisca et Romana ratio scribendi loquendique' bezieht sich das dritte und letzte Grundgesetz der Pareischen 'Edicta Patrum Senatus critici'. Nun ist dies zwar allerdings Pareus' sehr schwache Seite, und nichts kann lächerlicher sein, als wenn er mit der ernsthaftesten Miene von der Welt *cabillatio, connibet, prouauerit, uaiolat* (*baiulat*) und solche Raritäten, von denen Gruter auf dem dritten und vierten Blatte der Praefatio ein lustiges Verzeichniss gibt, wegen der Codicesautorität in Schutz nimmt, und dabei häufig von umbrischem oder oscischem Dialekt träumt; aber auch in diesen untergeordneten Dingen überhaupt auf die Ueberlieferung zu achten und ihr

---

dieses Inhalts: 'nactus rudis tyro tales MSS. quicquid in eis occurreret, quod ieiuno palato, quod stomacho latranti videbatur delicatum (videbantur autem omnia): factum est, ut dum id totum avide nimis devoras et parum deinde percoquis, exhibueris Plauti comoedias vere percacatas' u. s. w.

101) 'Iam saltem arbitraris, Lector, nihil huic putidae diligentiae addi posse, nihilque praeterea extare orthographiae Italicae recentioris, quod non optima fide intulerit editionis suae foricae Pareus? Contra est. Plures adhuc eiusmodi pronunciationis putredines neglexit quam congessit.' Nun folgt auf dem vierten und fünften Blatte eine lange (an sich recht lehrreiche) Liste von orthographischen Varianten der codd. Cam. (überwiegend jedoch des Vetus), die aber — was man kaum glaubt — sammt und sonders aufs fleiszigste von Pareus notirt und in den Notae criticae mitgetheilt sind, und lediglich nicht in seinem Texte stehen. Und doch heisst es danach: 'Haec omnia in transcursu enotarat Gruterus, omissa — Pareo.' Welchen Anspruch auf Vertrauen will aber Gruter selbst machen mit so vagen Grundsätzen wie der gleich folgende: 'Horum maximam partem quidem' (also doch nicht alles) 'Gruterus ducebat manasse vel a librariorum Latinas literas ignorantium exerratione, vel a pronunciatione nationis Italicae corrupta.' — Kurz, die ganze Vorrede enthält auch nicht éine Nachweisung falscher Angaben des Pareus.

ein gewisses Gewicht einzuräumen, ist doch wahrlich hundertmal dankenswerther als, wie Gruter, alle solche Spuren alterthümlicher Schreibart stillschweigend mit der glatten Eleganz moderner Convenienz zu verwischen; jedenfalls aber hat es gar nichts gemein mit dem Vorwurf der Nachlässigkeit und Lüge. — Éine Gattung von Vorwürfen in der Gruter'schen Vorrede können wir uns nicht versagen hier wörtlich mitzutheilen, weil er damit gegen seinen Willen dem Pareus den gröszten Lobspruch ertheilt. Was erstlich anlange die scriptura der sex septem Palatini, 'aliquot quidem
559 paginas excussit Gruterus, sed id unum deprehendit, nihil te fecisse operae pretium, occupatum fuisse magis in parergo quam in ergo. Integra quidem variantium lectionum plaustra cumulasti, sed circa ea loca, quae nemo unquam vocavit in controversiam. — — Quare incubuit magis Camerarianis eiusdem librariae civibus, in quibus tamen aeque (?) te ridiculum praebuisti, miser Ardelio. certe nihil pravi restituisti, nihil aegri persanavisti, nihil luxati composuisti, nihil debile supplevisti, nihil falsi notavisti, quod non' (man wird nicht rathen was kommt) 'antea et pueri noverant. Quid ergo praestitisti? quid? nunc pronomen, nunc adverbium, nunc enclyticam Plauto redonavisti, quibus versus quidem perverteretur' (das konnte Gruter so wenig beurtheilen wie Pareus), 'nihil autem accederet sensui aut gratiae aut veneris. Deinde potissimus fuisti in enotandis vocibus, ubi *ae* exhibebatur sine diphthongo, aut non; ubi aspiratio *h* aut auferebatur verbo aut accedebat praeter rationem scribendi communem; ubi denique orthographia aevi illius demigrabat ab hodierna. Vnde semper aut frequentissime oggessisti ea nobis, quae lectorem morentur potius quam expediant' u. s. w. — Endlich ist nicht zu übersehen, dass ein Theil der Irrthümer des Pareus auf Schreib- und Druckfehlern[102]) beruht, die er theils in den Errata am Schluss der Ausgabe, besonders aber in den

102) Siehe z. B. zu Bacch. II, 1, 4. III, 6, 10. IV, 2, 21. 3, 15. 4, 20. 30. 88. 9, 5. V, 2, 19. 99. 101. 113, und vgl. die Addenda.

Analecta gelegentlich vermerkt hat, die man aber an manchen Stellen auch ohne Bemerkung leicht berichtigen kann.

45. Gegen Gruter's Invectiven liess nämlich Pareus unter dem Titel 'Analecta Plautina' zu Frankfurt 1632 ein Buch erscheinen, welches ausser verschiedenen Anhängen 811 Seiten stark ist. Von p. 97 bis zu Ende werden hier alle 20 Stücke der Reihe nach durchgegangen, und Vers für Vers Gruter's Beschuldigungen beleuchtet und hauptsächlich die Lesarten der codd. Camerarii festgestellt. Gleichwohl ist das dicke Buch, abgesehen von der darin gegebenen Berich- 560
tigung mancher Druckversehen der Pareana II, völlig entbehrlich. Wenigstens die Hälfte aller Pareischen Erörterungen beschäftigt sich, thöricht genug, mit Nachweisung der Inconsequenzen Gruter's in der Textesgestaltung der Taubmanniana II und der Taubm. III. Denn da Gruter sich der erstern wie seiner Arbeit angenommen hatte, behandelte sie nun ebenso auch Pareus. Alles aber, was von den codd. Cam. ausgesagt wird, ist nichts als eine unendlich breitgetretene Wiederholung dessen, was schon in den Notae criticae der zweiten Ausgabe stand; hat er sich hier geirrt, so wird derselbe, unterdess von Gruter gerügte, Irrthum mit den vermessensten Betheuerungen der Richtigkeit seiner Angabe immer von neuem aufgetischt; denn die abermalige Einsicht der Handschriften war ja seit 1622 nicht mehr möglich. Vergleiche Addenda zu Bacch. IV, 9, 22. Angehängt sind ausser den Varianten der Lange'schen Handschriften Joh. Brant's 'Breves notae' und Georg Reuter's 'Censura in aliquot loca Plauti', nach denen jetzt wohl niemand mehr Verlangen tragen wird, die übrigens auch, nebst Pareus' Analecta, im siebenten Bande von Gruter's Thesaurus criticus wieder abgedruckt sind.

Ebenfalls durch die Gruter'sche Polemik hervorgerufen ist aber auch eine von Pareus selbst ausgegangene Wiederholung seiner zweiten Ausgabe, mit dem Titel: 'M. Acci Plauti Sars. Vmbri Com. XX superstites. Ex solis MSS. Codd. Archi-Palatinae Bibl. pristinae Antiquitati restitutae: ac

Notis tam practicis quam criticis sedulo illustratae. Opera
et industria Ioh. Philippi Parei. Eiusdem Analecta Plautina,
quibus haec cummaxime Editio a virulentis Iani Gruteri
cavillationibus ac strophis rite vindicatur, seorsim exstant.'
Dann das lorbeerbekränzte Brustbild des Dichters mit unter-
geschriebenem Namen. 'Francofurti apud haeredes Iacobi
Fischeri. Anno ∞IↃCXXIII. Cum Christianissimi Regis
Galliarum Privilegio ad Sexennium.' Als eine besondere
561 Pareische Ausgabe kann sie aber deshalb nicht zählen, weil
es gar kein neuer Druck ist. Pareus liess nur die noch
übrigen Exemplare der (Bairisch-)Neustadter Ausgabe mit
neuem Titel versehen und einige Blätter der Vorrede (De-
dication und Testimonia enthaltend) umdrucken.[103])

46. Von Pontanus' Ausgabe, Amsterdam 1630, ist schon gesprochen im ersten Abschnitt Anm. 17 [p. 29].

47. 48. Ueber Buchner's und Boxhorn's Ausgaben (Wittenberg 1640. 1652. 1659 und Leiden 1645. 1662) ist von Gronov (praef. p. XIV f. Ern.) und von Ernesti (praef. p. V f.) geurtheilt worden. Einige ungedruckte Bemerkungen von Salmasius sind das beste daran. Einen codex MS. als sein Eigenthum erwähnt Salmasius zu Truc. I, 1, 27.

49. Entbehrlich für Kritik ist Pareus' dritte Ausgabe, auf dem doppelten Titel als 'absolutissima' und 'tertium recensita ac notis perpetuis illustrata' bezeichnet, Francofurti imp. Phil. Iac. Fischeri, a. 1641. 8. Das Wesentliche der frühern Vorrede ist wiederholt, auch der schon in der ersten und zweiten Ausgabe enthaltene Querolus; zu der ausgeführten 'Dissertatio de vita, obitu et scriptis Plauti' ist eine 'Commentatio methodica de metris comicis ac praecipue Plau-

103) Darauf scheint auch die Beschaffenheit des von mir gebrauchten Exemplars der Universitätsbibliothek zu Halle zu deuten, worin Blätter der Neustadter und der Frankfurter Ausgabe durcheinander stehen, und zwar so, dass man nicht einsicht, wie der neue Umdruck und der alte Druck zusammenpassen konnten. Defect gerade in diesen Blättern ist das der Königl. Bibliothek zu Berlin gehörige Exemplar der Frankfurter Ausgabe.

tinis' (nach Schweiger p. 780 schon 1638 einzeln erschienen), so wie eine 'Diatribe de iocis ac salibus Plautinis' und eine Zusammenstellung der 'Imitatio Plautina' (wie die Par. II eine 'Imitatio Terentiana' in Beziehung auf Plautus enthält) hinzugekommen. Der Text unterscheidet sich in Absicht auf den für uns daraus zu schöpfenden Nutzen zu seinem Nachtheil von dem der zweiten Ausgabe, weil er nicht mehr so streng an der Ueberlieferung der codd. Cam. festhält, auch hie und da durch Conjecturen im Sinne der Pa- 562
reana I verschlechtert ist.[104]) Wodurch aber die frühere Ausgabe für uns ihren grossen Werth erhielt, die reiche Variantensammlung ist ganz weggelassen, und an ihre Stelle mit besonderm Titel getreten: 'In Plauti Com. Animadversionum ablegmina: quibus ad compendifaciendam libri molem loci cummaxime controversi cascorum MSS. codd. authoritate, et doctorum virorum iudicio ac consensu, ex Philippi Parei iusto et amplo Animadversionum volumine excutiuntur, fulciuntur, defenduntur.[105]) Anno 1641.' Wenn wir hinzu-

104) Er sagt selbst in der Vorrede, sehr im Widerspruch mit den Grundsätzen seiner zweiten Ausgabe: 'Multum quoque adiuvit nos diligentia Aldi, itidemque Adolphi Mulingi, et Simonis Charpentarii Parisiensis: nec non Nicolai Angelii Bucinensis Florentini: a quorum editionibus haud paenitendam opem sensit Plautus. — — Postremo adiutabilem atque allaudabilem quoque operam nobis accommodarunt suam celebrioris famae atque doctrinae Critici: quorum emendationes sobrias ac vero consentaneas identidem Vmbro nostro utibiles esse voluimus.' — Dabei bildet er sich allen Ernstes ein 'tertiam hanc nostram editionem absolutissimam, perfectissimam omnibusque virtutibus suis ornatissimam deinceps fore, meritoque sic appellandam', und dass von nun an die Bearbeitung des Plautus eigentlich für immer fertig sei.

105) Von diesem Animadversionum volumen heisst es in der Vorrede: 'quod ornatissimo et prudentissimo Viro Dn. Philippo Iacobo Fischero, Senatori et librario solertissimo, amico meo singulari, tamquam pretiosissimum κειμήλιον et amicitiae nostrae aeternum μνημόσυνον lubens-volens dono dedi: ea etiam fini, ut industriae nostrae cuicuimodi in hoc Comico exanclatae etiam post fata mea manifestissimum esse posset ἔνδειγμα et testimonium.' Den eigentlichen Grund, warum er es nicht wiederdrucken liess, und was später damit geworden, siehe

fügen, dass von den ganzen Bacchides nur 40 Verse darin besprochen werden (vgl. Add. ad Bacch.), so ist dieser Anhang hinlänglich charakterisirt. Neu hinzugekommen sind nur einige Anführungen der schlechten codd. Schobingeri und verunglückter Emendationen. — Ein Vorzug der Ausgabe ist die, deshalb auch auf dem Titel erwähnte Fragmentensammlung, die nicht nur vollständiger als in der Pareana I und II, sondern als irgendwo sonst ist.

,563 50. Wenigstens eine Erwähnung verdient der Text 'ex recognitione Francisci Guieti', mit der französischen Uebersetzung des Michael de Marolles, Paris 1658. 4 Bde. 8. Es ist merkwürdig, wie nicht nur einzelne Conjecturen, sondern auch die ganze Art der Textesbehandlung mit der spätern Bothe'schen übereinstimmt.[106])

---

unten [p. 156]. Er selbst deutet ihn an: 'caeterum quominus magnum Animadversionum volumen, de quo dixi, ipsi Authori nostro nunc iam adnecterem, libri moles absterruit.'

106) Die erste Scene der Bacchides mag Zeugniss geben: V. 1 *Quid sid hoc* — 3 *maye* — *defuat ne* — 4 *Pol ego meluo* — *defuat ne* — 6 *consilio* — *bene. PI. pol haud* — 8 *reperiam, ab* — 9 *Istoc milite: ut ubi* — 10 *ted* — *istuc* — 11 *dederit* — 12 *haec sid* — 14 *ibi sedens operibere* — 16 *uestra est blanditia* — 17 *Vnum duae* — *perii, arundo uerberat* — 18 *facinus, mulier* — 20 *quod metuis* — 24 *cum* — 25 *cum* — *huicque mihique aut* — 27 *Et is aduenicns* — 28 *obticuisti? PI. istaec quia memoratui lepida sunt* — 30 *destimulant* — 32 *Et quid* — *rogitas? adolescentulus* || *Penetrem* — 36 *imponat* — 39 *equo pro* — 41 *pretiosa* — 42 *ego ioco assimulem istuc* — 43 *meliust* — 44 *opus est* — *ille ut* — 46 *eueniat de subito* — 48 *accubem* — 50 *esse uoles* — *rosa, tu mihi* — 53 *aliquid fluuium perdundum est* — 54 *Da manum et sequere. PI. minime* — *quia illecebrosius* — 55 *adolescentulo* — 56 *nihil hic facio* — 57 *abducet. nullus affueris* — 59 *nihil est. nunc ego, mulier* — 60 *lepidus.* — 61 *dare* — 62 *Ergo* — *iubebo* — *efferri* — 63 *obsonatum nobis* — *obsonium* — 64 *Opsonabo ego* — *sit meum* — 68 *med* — 71 *quidem est* — 72 *Hic accipias potius aurum ut, quam* — 73 *Vt nam naui* — 74 *hinc nescio qui turbat, qui huc it. decedamus hinc.* Diese nach unserer Ausgabe ausgezogenen Varianten werden genügen, um von dem Guyet'schen Texte, den wir früher übersehen haben, ein Bild zu geben. Es ist nicht zu verkennen, dass unter Hunderten von Aenderungen, die mit maszloser

51. Die jetzt als solche recipirte Vulgate ist bekanntlich von J. F. Gronov fixirt (Leiden 1664. 1669. 1684), am zugänglichsten in dem von Ernesti veranstalteten Leipziger Abdruck von 1760. Gronov's Ausgabe ist aber weit überschätzt worden. Um von der ganz planlosen Auswahl dürftiger Anmerkungen zu schweigen, so ist die Grundlage des Textes die Gruter'sche, also die modificirte zweite Taubmann'sche Recension. Aber von Gruter's Verdienst denkt Gronov praef. p. XIV viel zu hoch, wenn er ihn als denjenigen bezeichnet, durch dessen durchgreifendes Ver-
fahren (strenue) die unzähligen Einschiebsel und Aenderun- 564
gen, die sich die Willkür der ältern Editoren erlaubt, mit sicherer Hand aus dem Texte ausgeworfen worden seien. Das haben aber andere dem Gronov geglaubt, namentlich Ernesti, der p. X gar so weit geht, Camerarius, Gruter und Gronov für die drei grossen Deutschen zu erklären, denen Plautus verdanke 'quicquid boni habet in libris editis', den Pareus aber, dessen zweite Ausgabe auch Gronov kaum gekannt haben kann, mit keiner Silbe zu erwähnen ungerecht genug ist. So erklärt sich nun wiederum das grosse Vertrauen, welches man seit Fabricius (Bibl. lat. I p. 21) übertriebenem Urtheil zu dem Gronov'schen Texte hegte. Man muss der Wahrheit die Ehre geben, dass ein besserer bis jetzt in der That nicht existirt; aber wie sehr man im Irrthume ist, wenn man ihn für den hält, der frei sei von den eigenmächtigen, besonders des Metrums wegen gemachten Conjecturen, die sich seit Pylades unvertilgbar festgenistet hatten, das kann ausser unsern Bacchides ein lehrreiches Verzeichniss von Heinecke in der Allg. Schulzeitung 1829 Abth. II p. 613 ff. zeigen. Wenn Fabricius sagt: 'e sex Codd.

Willkür gemacht sind, einige geschickte Gedanken und brauchbare Einfälle unterlaufen, die wenigstens, näher geprüft und weiter verfolgt, auf die Spur des Wahren leiten können. [Dass von Guyet, trotz seiner Schwächen, doch mit etwas mehr Anerkennung zu sprechen war, hat sich bei vorurtheilsloserer Auffassung der Plautinischen Kritik mehr und mehr herausgestellt. Vgl. Proleg. p. LV f.]

MSS. atque ex sagaci ingenio non paucis Plauti locis correctiorem textum fecit', so dürfte sich von letzterm kaum irgend eine Spur nachweisen lassen; wie armselig aber die Mittheilungen aus den Handschriften sind, zeigt der flüchtigste Blick auf die Ausgabe selbst, in der man lange genug herumsuchen muss, um nur einige Lesarten der codd. Leidenses zusammenzubringen, über deren Werth Gronov natürlich auch ganz im unklaren ist. Dass er mit der äussersten Flüchtigkeit den drängenden Druckern in die Hände arbeiten musste, erzählt er selbst p. XVII; wie sollte man also ein consequentes Verfahren in der Textesgestaltung erwarten? Gronov hatte den Gruter vor sich, daneben hatte er die vorhin erwähnten 'excerpta Palatinorum codicum, quae Philippus Pareus paraverat quidem ut publicaret, sed quum ob molem voluminis
565 nihil praeter varias lectiones continentis non reperiret, qui sumptum et officinam praestaret, supremo iudicio mihi reliquit' (p. XVI). Beiläufiger und fast zufälliger Einsicht dieses Apparates verdankt Gronov hie und da eine in aller Eile aufgenommene Verbesserung des Gruter'schen Textes, z. B. Bacch. II, 2, 42. IV, 5, 9. V, 1, 1, und weiss überhaupt, ohne sich's durch tiefere Untersuchung und durch genauere Erforschung des diplomatischen Sachverhältnisses an jeder einzelnen Stelle jemals sauer werden zu lassen, mit einem gewissen natürlichen Takte hübsch mitten durch zu segeln, ohne auf der einen oder der andern Seite gar zu häufig oder auffallend anzustossen. Verstösse dieser Art aber sind, verwunderlich genug, öfter gemacht durch Aufnahme Gruter'scher Conjecturen, die dieser selbst nicht einmal gewagt hatte in den Text zu setzen, z. B. I, 1, 25. 2, 13. V, 2, 46: vgl. IV, 4, 76. — Uebrigens sind bei Gronov, besonders aber im Ernesti'schen Abdruck, manchmal einzelne Worte wohl mehr ausgefallen als absichtlich ausgelassen, z. B. III, 1, 12. V, 1, 9. Ueber die nicht kleine Zahl der Druckfehler (wie IV, 4, 72) klagt schon Heinecke p. 616 mit Recht; mehr als sonstwo finden sie sich gerade in den Codicesangaben an der Randseite des Textes.

52. Die grundlos gerühmte Bipontina altera, von Brunck 1788 besorgt, ist längst richtiger gewürdigt worden von Heinecke ebendaselbst und von Linge de hiatu praef. p. VI f.

53. 54. Die Benutzung von Wiener Handschriften in der Ausgabe von Martin Span, Wien 1792. 93 (Schweiger p. 768) ist gar nicht der Rede werth; und eben so wird es sich sicherlich mit den Pariser Handschriften in der von Joseph Naudet (Paris 1830) angefangenen Ausgabe verhalten. [So ist es.]

---

55. 56. So ist uns denn, weil im grössten Theile des siebzehnten, und im achtzehnten Jahrhundert das Studium des Plautus einen langen Todtenschlaf gehalten hat, nur noch unser thätiger Landsmann F. H. Bothe übrig, der bekanntlich zuerst 1809—11 in Berlin den Plautus 'in usum elegantiorum hominum' herausgab in vier Bänden (deren 566
letzter auf 872 enggedruckten Seiten blos Anmerkungen enthält), dann im ersten und zweiten Bande der Poetae scenici Latinorum, Halberstadt 1821. (Eine Wiederholung der letztern ist die zu Stuttgart 1829 begonnene*) Ausgabe.) Beide Ausgaben unterscheiden sich in der Gestaltung des Textes dadurch, dass Bothe erst inmitten der ersten Bearbeitung auf die Entdeckung der neuen metrischen Grundsätze verfiel (s. praef. vol. IV p. V ff.), nach denen er sodann in der zweiten Ausgabe den Text des Dichters planmäszig

*) [Bis 1839 zum 5ten Bändchen fortgeführt, jedes 3 Stücke — das dritte deren 4 — enthaltend: übrigens keine blosze Wiederholung der Halberstädter, sondern mehrfach verändert. Als Ergänzung kam hinzu eine exegetische Einzelausgabe von Pseudolus, Rudens, Truculentus, Lipsiae 1840: so dass nur der Trinummus keine dritte Bearbeitung Bothe's erfahren hat. — Von den hiesigen Erörterungen und Ermittelungen, wie auch von spätern, ist dem Herausgeber 'ad lacum Brigantinum', von wo die letzte Vorrede datirt ist, nicht das mindeste bekannt geworden.]

behandelte. Sofern diese Principien im allgemeinen dieselben sind, lässt sich über beide Bearbeitungen ein gemeinschaftliches Urtheil fällen, obgleich der Text in beiden oft sehr verschieden ist. Bothe ist allein von allen neuern Herausgebern durch den Besitz der rechten Hülfsmittel in den Stand gesetzt gewesen, den wahren geschichtlichen Gesichtspunkt, von dem alle Plautinische Kritik ausgehen muss, zu fassen, und besitzt die glückliche Divinationsgabe, die zur Verfolgung dieses Gesichtspunktes nöthig ist. Denn er konnte zu seiner ersten Bearbeitung die zweite Pareana, zu der spätern den Decurtatus selbst benutzen, auf den er sich früher, als der Codex in Paris war (ed. I praef. p. XI), vergeblich Hoffnung gemacht hatte. Hieraus erklärt sich die Entstehung mancher scharfsinnigen, mancher gefälligen Emendation, die wir Bothe verdanken. Aber zu vollkommen klarem Bewusstsein hat er sich jenen Gesichtspunkt nicht gebracht, und darum ist auch das Verfahren im einzelnen ein auszerordentlich ungleiches. Theils absichtlich, theils unabsichtlich hat er die einzig sichere Grundlage der ältesten Ueberlieferung in zahllosen Stellen hintangesetzt. Das erstere ist der Fall, wo er seinen metrischen Einbildungen und seinem Streben nach Eleganz zu Liebe den Palatinischen Lesarten gegen alle Gebühr vorzieht entweder die Gronov'sche Vulgate, oder, was viel häufiger, die willkürlichen Fälschungen der Juntina und Aldina (d. i. des Pylades), über
567 welche Bücher er niemals recht ins klare gekommen ist, indem er in der Stille des Herzens immer an Gott weiss welchen heimlich versteckten Werth derselben glaubte. Es ist, als wenn sie mit einer Art von magischem Zauber auf ihn gewirkt hätten; denn auch wo seine metrisch-prosodischen Ansichten und Grundsätze gar nicht in Collision kommen, sondern mit ihnen sich die Palatinischen Lesarten gerade eben so gut vertragen, behält er dennoch überaus oft die Interpolationen und besonders Umstellungen des Pylades (dessen Ausgabe selbst jedoch ihm nicht zu Gebote stand) bei. Diese Fälle halten wir für unbeabsichtigt, und wissen sie nur auf Rech-

nung grosser Sorglosigkeit zu setzen, die es verschmähte über den Ursprung der einzelnen Vulgatlesarten durch fleissiges Nachschlagen derjenigen Hülfsmittel sich zu vergewissern, die ihm doch zu Gebote standen und darüber Auskunft gegeben hätten. Die zweite Pareana hat er zu der spätern Bearbeitung leider entweder nicht mehr benutzen können, oder sie sehr mit Unrecht jetzt für überflüssig gehalten. Fast müssen wir das letztere glauben, und dass er auch den früher gewonnenen Gesichtspunkt halb und halb wieder aus den Augen verloren habe. Denn sonst würde er von dem Decurtatus einen bei weitem durchgreifendern Gebrauch gemacht haben[107]), während er ihn im Grunde nur wie eine Quelle unter und neben, nicht wie eine über den andern behandelt.

Was nun aber Bothe's metrische Grundsätze betrifft, in welcher Beziehung er allein von den Herausgebern des ganzen Plautus in éine Reihe mit Pylades und Camerarius zu stehen kömmt, so wollen wir ganz abstrahiren von den in der That sehr schwierigen Plautinischen Cantica. Wer wollte es ihm hier, wie überhaupt, verübeln, wenn er von dem Grundsatze ausging, mit keiner vorgefassten Meinung zu ihnen heranzukommen, sondern aus der treubewahr- 568
ten Ueberlieferung (die er nur freilich erst ordentlich kennen zu lernen sich hätte die Mühe nehmen sollen) die Plautinischen Versformen sich gleichsam von selbst ergeben zu lassen? Dass man indess denselben Grundsatz festhalten und noch consequenter festhalten könne, ohne zu einem solchen Mischmasch von Rhythmen zu gelangen, mögen die Beispiele der Bacchides beweisen, welche auf jenem Wege, ohne dass doch durchgreifende metrische Herstellung diesmal in unserm Plane lag, wenigstens theilweise eine gewisse Einheit der Rhythmen und metrischen Formen erhalten haben, von denen

107) Nicht einmal überall richtig, geschweige denn dass sie auch nur den entferntesten Anspruch auf Vollständigkeit hätten, sind Bothe's Angaben über die Lesarten des Decurtatus, z. B. Bacch. IV, 4, 83.

bei Bothe kaum eine Spur zu finden. Aber wie geht es doch zu, dass Bothe denselben wundersamen Wechsel der Rhythmen sowohl wie der metrischen Versformen, der in der antiken Metrik sonst gar keine Analogie hat, in denjenigen Scenen findet, in denen wir, die wir doch ganz den Grundsatz des rein objectiven Verfahrens theilen, nach und mit allen andern die vollkommenste Gleichförmigkeit einfacher trochaischer oder iambischer oder anapästischer Verse finden? Es handelt sich hier gar nicht mehr um den zugestandenen obersten Grundsatz; es handelt sich nicht zunächst um die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit so ungebräuchlicher und absonderlicher Versformen, wie sie Bothe meist durch den bequemen Kunstgriff asynartetischer Composition vor seinen Ausgaben in schematische Uebersichten gebracht hat; denn so unglaublich diese an sich sind, so würden wir doch den Weg, auf dem sie gefunden worden, nicht tadeln, wenn bei stetem Festhalten des Urkundlichen eine innere Nothwendigkeit auf dieses Resultat geführt hätte; sondern jene Versformen sind selbst nur erst die Folge eines tiefer liegenden Grundes. Dieser aber besteht darin, dass Bothe die allerersten Elemente der Plautinisch-Terenzischen P r o s o d i e, die in allen Darstellungen der letztern als ganz unbezweifelt mit vollkommener Uebereinstimmung von jeher angenommen worden sind, geradezu ignorirt. Wir sagen nicht, dass er
569 sie nicht kenne; wiewohl, wer das ihm vorwürfe, sich darauf stützen könnte, was auch immer überaus seltsam bleibt, dass Bothe in seinen vielfachen und umfangreichen Arbeiten über die lateinischen Komiker unsers Wissens nirgends auch nur die geringste Erklärung über diese seine der gewöhnlichen Meinung und allgemeinen Ueberzeugung schnurstracks zuwiderlaufende Ansicht zu geben für gut befunden hat. Einen überzeugenden Beleg gibt gleich die erste Scene der Bacchides, die in den reinsten trochaischen Septenaren von Anfang bis zu Ende geschrieben ist, bei Bothe aber in ununterbrochenem Wechsel untermischt ist mit iambischen Octonaren, und mit Asynarteten, die aus einem trochaischen und einem

bald akatalektischen, bald katalektischen iambischen Dimeter zusammengesetzt sind. Einige wenige Beispiele aus dem Anfange mögen zeigen, was ihn eigentlich vermocht hat, in folgenden untadelichen Trochaicis:

9 áb istoc mílite, út ubi eméritum síbi sit, sé reuehát domum.
10 íd, amabó te, huic cáueas:: quíd isti cáueam:: ut réuehatúr domum.
20 quíd est quod métuis? né tibi léctus málitiam ápud me suádeat?
23 égomet, ápud me sí quid stúlte fácere cúpias, próhibeam —

iambische Verse, im zweiten noch dazu einen recht schlechten, in folgenden aber Asynarteten zu erkennen:

7 míseriús nihil ést quam múlier:: quíd esse dícis dígnius?
13 úbi nunc ís homo est:: iam híc credo áderit; séd hoc idem ápud nos réctius.

Nichts anderes, als dass er an der Correption der ersten Silbe von *istoc*, *isti*, *esse*, des Wörtleins *est*, und der letzten Silbe von *apud* (wie man das gewöhnlich ansieht) anstiess, welche Licenzen doch wahrlich, wie wir uns vorher ausdrückten, zu den allerersten Elementen der Prosodik der altlateinischen Komiker gehören. Wo sich nun in solchen Fällen gar keine passlichen Versformen darboten, da blieb 570
nichts übrig als zu emendiren, und diese Emendationen machen die Summe der Bothe'schen Willkür voll. — Doch dies führt uns schon in den folgenden Abschnitt hinüber, der aus den bisherigen Grundlagen die Resultate ziehen, und sowohl die anderweitigen Grundsätze für die Emendation des Plautus im einzelnen ausführen, als auch einen wenigstens vorläufigen Umriss der metrisch-prosodischen Hauptgesetze, die wir gefunden zu haben glauben, geben soll. [Dieses Vorhaben scheiterte, und damals wohl nur zum Vortheil der Sache, an der kurz darauf unternommenen italiänischen Reise.]

Anhang.

[Der p. 130 f. nebst Anm. 73 p. 131 besprochene Excerpten-Codex ist *codex Palat. 1042 membr. saec. XII.* Auf den ersten 67 Blättern enthält er 'Colloquium de physica', ohne Ueberschrift, mit dem Anfang: *Queris uenerande dux normannorum et comes andegauensium cur magistris nostri temporis minus creditur quam antiquis* —, und dem Schluss: *extincto uero naturali calore desinit homo uiuere*, worauf noch der metrische Stoszseufzer folgt:

Vt gaudere solet fessus iam nauta labore
Desiderata diu littora nota uidens
Haut aliter scriptor optato fine libelli
Exultat uiso lassus et ipse quidem.

Auf Blatt 68 bis 93 stehen sodann die 'Excerpta ex Plauto', mit dem Anfang: *Plaut' in Querolo* (diese Worte roth als Lemma). *LAR ad querolũ. Qͥd de adul̃tio dicis? Querolus. attat n͠ hoc crimen ñest. Lar. Q͠ndo au͠ licitũ ẽe cepit?* u. s. w., und mit folgendem Schluss: *Explicit Truculentus. Incip̃ Vidularia.* und mit neuem Absatz: *In hoc uolumine continentur comędię plauti numero XXI. Querolus .I. Amphitrio .II. Asinaria .III. Aulularia .IIII. Captiui .V. Curculio .VI. Casina .VII. Cistellaria .VIII. Epidicus .VIIII. Bacchides .X. Mustellaria .XI. Menechmi .XII. Miles gtosus .XIII. Mercator .XIIII. Pseudolus .XV. Penulus .XVI. Persa .XVII. Rudens .XVIII. Stichus .XVIIII. Trinummus .XX. Truculentus .XXI.*

Auf Blatt 90ʳ beginnen mit dem Rubrum *Plaut' in tͥnũmo* die nachstehenden Excerpte aus diesem Stück.

[39] *Larem corona nr͡m decorali* (dieses Wort auf Rasurstelle) *uolo. Vxor uenerare. ut nobis haec habitacio. Bona fausta felix fortunataq; eueniat. Teq; ut quam primũ possim uideã emortuã. Hic ille ẽ senecta etate qͥ factus ẽ puer. qui admisit in se culpã castigabilẽ. Adgrediar hominẽ. cuia uox*

prope me sonat. Tui bñ uolntis. si ita es ut ego uolo. Sin aliter es. inimici atq; irati t. [53] *Crede hercle te gaudere. siq m mali ẽ. Omnibus amicis quod michist cupio esse idẽ. Eho tua uxor quid agit? immortalis ẽ. uiuit uictura ẽ. Bñ hercle nuncias. Deosq; oro ut uitę tuę superstes suppetat. Dũ quidem hercle tecũ nupta sit. sane uelĩ. Vinc̃mutem'? tuã ego ducã & tu meã. faxo haut tantillũ dederis uerbꝫ m.* [67] *Quid uenis? Malis te ut uerbis multis multum obiurgẽ.* [78] *Qa omis bonos bonasq; adcurare addecet. Suspitionẽ & culpã ut apste segregent. Ñ poĩ utrũq; fieri. Quapropter? Rogas? Ne admittã culpã. ego meo sũ ꝓmus pectori. Suspicio est in pectore alieno sita.* [87] *Qui tu id ꝓhibere me potes ne* (dies Wort in Rasur) *suspicer.* [91] *Sunt quos scio ee amicos ŝ quos suspicor. Sunt quorum ingenia atq; animos ñ possũ noscere. Ad amici partẽ an ad inimici ꝑueniat.* [99] *Maledictitatur t uolgo in sermonib; Turpi lucri cupidũ te uocant ciues tui. Tu au st alii qui te uulturiũm uocant.* [145] *Michi quod credideris sumes ubi posueris.* [148] *Ausculto si quid dicas. Si taceas loquar.* [160] *P dii immortales uerbis paucis quam cito alium fecisti me. alius a te uenerã.* [169] *adesuriuit magis et inhiauit acrius. Lupus obseruauit dũ dormitarent canes. Gregẽ uniuersũ uoluit totũ auortere. Fecisset edepol. n hęc* (dies Wort in Rasur) *ꝑsensisset canes.* [199] *Nic̃ ẽ ꝑfecto stulticius. neq; stolidius. Neq; mendaciloquius. neq; argutũ magis. Neq; confidentiloquius. neq; periurius quam urbani adsidui ciues. quos scurras uocant.* [205] *Qui omnia se simulant scire. nequicquam sciunt. Qđ quisq; in animo habet aut habitur' hi sciunt. Sciunt id quod in aurem rex regine dixerit. Sciunt qđ* (corrigirt aus *qd*) *iuno fabulata sit cum ioue. Quae neq; futura neq; facta sunt. tam̃ illi* (dies Wort in Rasur) *sciunt.*

[236] *Amoris artis eloquar. quem ad modum expediant. Numquam 'amor q̄q̄ n cupidũ hominem Postulat se in plagas conicere. eos cupit. eos consectatur. Subdole blanditur. ob re* (vor der Rasur *rẽ*) *consulit. Blandiloquentil' harpago mendax.*

Cuppes auarus. eligans despoliator Latebricolarum hominū corruptor. blandus inops. celatū indagator. [259] *Quamquam illud est dulce. esse & bibere. amor amara dat tibi satis quod egre sit.* [264] *Mille modis amor ignorandū est. Procul adhibendus est. atque aptinendus. Nam qui in amorem praecipitauit. peius perit quam si saxo saliat. Apace sis amor. tuas res tibi habe. Amor mi amicus ne fuas unquam. Sunt tñ quos miseros maleq̃ habeas. Quos tibi obnoxios fecisti.* [281] *Nolo ego cū imꝓbis te uiris gnate mi. Neq; in uia neq; in foro ullū sermonem exsequi. Noui ego hoc sctm morib; quib; sit. Malus bonū malū esse uolt. ut sit sui similis.* [287] *Hęc dies noctesq; canto* (dies Wort in Rasur) *ti ut caueas. Quod manu non queunt tangere. tantū fas hñt quo manus aptineant* (*ap* in Rasur).

[310] *Tu si animū uicisti poci' quam animus te. ē qd gaudeas. Nimio satius tui opus st te ita esse quam ut animo iubere. Qui animū uinc̃t quam quos animus semp ꝓbiores cluentis.* [320] *Benefacta benefactis aliis ptegito ne ppluant.* [322] *Qui ipsus se contempnit. ī eost indoles industrię.* [339] *De mendico male meretur qui ei dat quod edit aut quod bibat. Nā et illud quod dat pdit et illi pducit uitam ad miseriā.* [343] *Vt ita te aliorū miseres cane* (*cane* in Rasur) *tui ali' misereat. Deserere illum & deiuuare in rebus aduorsis pudeat. Pol pudere quam pigere p̃stat totidem literis.* [347] *Bene si amico feceris. Ne pigeat fecisse. ut pocius pudeat si non feceris.* [388] *Grauius erit tuū unū uerbū ad eam rem. quam centum mea.* [446] *Bonis tuis rebus meas res inrides malas.*

[478] *Verecundari neminē ap̃t mensam decet. Nam ibi de diuinis atq; humanis cernitur.* [490] *Dei diuites sunt. deos decet opulentię.* [518] *Archono ti ego hoc dico. ne ille ex te sciat. Neue aliusquisquam.* [620] *Nimiū difficilest reperiri inimicū. ita ut nom̃ cluet. Quoi tuam cum rem crederis. sine omni cura dormias.* [632] *Quid facceres si quis docuisset te. ut sic odio esses mi. Qui bñ cū simulas facere mi te. male facis male consulis.* [638] *Nullum bñficium ee duco id. quod*

coi facias non placet. [670] *Min' placet magis quod suadetur. quod dissuadetur placet.* [697] *Is ē honos homini pudico meminisse officiū suū.* [800] *Vxorē ꝗq; ipsā hc rē. ut celes face. Nam pol tacere numquam quicquamst quod queat.* [830] *Tractare homines dis hoc dignumst. semper mendicis modesti sint.* [843] *Huic ego diei nom̄ trinūmo faciā. nā ego operam meā. Trib; nūmis hodie locaui ad artis nugatorias. Aduenio ex seleucia macedonia asia atq; arabia. Quas ego neq; oculis neq; pedib; nūquam usurpauimus.* [861] *Quam magis specto minus placet. m homines facies. mira sunt. Nillinc homost au dormitator aut sector zonarius. Loca contemplat circumspectat. si se atq; edis noscitat. Credo edepol q mox furatū ueniat speculator loca.* [878] *Quid eos quaeris. au quis es. aut unde es au un aduenīs.* [880] *Multa simul rogitas. nesciam ꝗd expediam potissimū.* [886] *Concubiū fit noctis. priusquam ad postremū pueneris.* [914] *Quod in manu teneas atq; oculis uideas. id desideres.* [929] *Qui hō me ē insipientior. qui ipse egomet usim q̄rite.* [1154] *Hc piorē equ st me habere. Tunica propior palliost.* [1167] *Sed sine me hoc abste impetrare quod uolo. Siquid stulte fec ut ea. missā facias oia.* [1176] *Quis hō tā tumultuoso sonitu me exciuit subito foras? Bn̄uolens tuus atq; amicus.* [1185] *Miseria uni quidem hoi stat fati. Immo huic parū ē. Nā ꝓ peccatis centū ducat uxoris parū ē.*]

II.

Ueber den Mailänder Palimpsest des Plautus.*)

Zuschrift an Gottfried Hermann.

---

737 In der Hoffnung, dass Sie mir das gütige Wohlwollen, dessen ich mich seit Jahren in Deutschland zu erfreuen gehabt habe, auch während meines schon fast einjährigen Umherschweifens in den schönen Gefilden Italiens erhalten haben, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen noch vor meiner Rückkehr über einen Theil meiner hiesigen Nachsuchungen, Studien und Erfahrungen, für den ich Ihr besonderes Interesse voraussetzen darf, einen vorläufigen Bericht zu erstatten. Mir selbst ist dies nicht nur insofern wünschenswerth, als ich so einen Anlass erhalte, aus frischem Gedächtniss und lebendiger Anschauung über verschiedene, mehr äusserliche Dinge zu reden, zu deren specieller Aufzeichnung ich ausserdem schwerlich Musse und Neigung fände, und die, ohne gerade ausführlicher Publication werth zu sein, doch nicht unwissenswürdig sind; sondern auch, und hauptsächlich, weil ich das lebhafteste Bedürfniss fühle, Ihrer unübertroffenen Meisterschaft im Gebiete philologischer Kritik den freien Tribut einer anerkennenden Verehrung darzubringen, die, im Gange meiner bisherigen Studien vielleicht ein und das

*) [Aus der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1837 Nr. 91 bis 93 p. 737—758. Die schöne Zugabe, mit welcher G. Hermann p. 758—760 diesen Brief veröffentlichte, hier zu wiederholen habe ich für so erlaubt wie angemessen gehalten.]

anderemal durch den gerade gewonnenen Standpunkt einigermaszen bedingt, in Folge meiner jetzigen Erfahrungen desto unbeschränkter und fesselloser hervorbricht. Sie werden die Aufrichtigkeit dieser Aeusserungen gewiss eben so unbefangen würdigen, als leicht errathen, dass ich von meinen auf die römischen Komiker gerichteten Forschungen spreche. Da ich indess den mir zu Gebote stehenden Stoff in einer gelegentlichen Reiseepistel ohne strenge Beschränkung und Maszhaltung unmöglich bewältigen und zu einiger Uebersicht bringen kann, so will ich gleich von vorn herein den Terenz gänzlich ausschliessen. Auch von den sämmtlichen Handschriften des Plautus zu sprechen, die ich bis jetzt in den verschiedenen Bibliotheken Italiens aufgefunden, untersucht und, so weit es förderlich, verglichen habe, muss ich mir jetzt um so mehr versagen, als ihre Zahl sich schon auf achtzig beläuft, und ich über sie nur im Zusammenhange mit den schon früher gegebenen Resultaten handeln kann. Nur so viel hier, dass ich diese letztern, wie bei einem rein auf historischen Beweisen beruhenden Verfahren zu erwarten war, zwar vielfach zu erweitern, aber in keiner Hauptsache zu berichtigen Gelegenheit gefunden habe; dass sich selbst vermuthungsweise geäusserte Meinungen, wie die über die wahrscheinliche Existenz der im Anfange des XV Jahrhunderts aus Deutschland an den Cardinal Orsini gekommenen 738
Urhandschrift in einer der heutigen Bibliotheken Roms, vollkommen bestätigt haben; und dass es überhaupt wenige Schriftsteller geben wird, bei denen die historischen Verhältnisse der Fortpflanzung des Textes mit so befriedigender Vollständigkeit und Sicherheit nachgewiesen wären, als sie mir vom Plautus vorliegen: dem Schriftsteller, dessen Manuscripte als Beispiel einer nicht nach Familien zu scheidenden Textesüberlieferung angeführt worden sind. Interessant vor anderm dürfte die Entdeckung sein, dass wir auch den Text des Plautus, wie den des Terenz, aus der Recension des Calliopius haben. Wenn ich aber diesmal nur das, was von primärer Wichtigkeit ist, herausheben will, so heisst dies,

wie Sie selbst leicht ermessen werden, so viel wie eine Beschränkung auf die Ausbeute des seit nunmehr 22 Jahren vielbesprochenen und weniggekannten Mailänder Palimpsestes, auf dessen Entzifferung ich zwei Monate des vorigen und fast eben so viele des laufenden Jahres verwendet habe: allerdings das mühseligste und angreifendste Geschäft, welches ich, Geduld fordernder Arbeiten nicht ganz ungewohnt, in meinem Leben ausgeführt zu haben mich erinnere. Erlauben Sie mir zunächst hierüber einige Details, und sodann die Andeutung der Hauptgesichtspunkte, die sich für die künftige Kritik des Plautus herausstellen.

Ein so gar kleiner Theil des Plautus, als man nach Mai's dürftigen Mittheilungen geneigt gewesen ist anzunehmen, ist es denn doch nicht, den die 236 erhaltenen Pergamentblätter in Grossquart enthalten. Abgesehen von sieben Komödien, von denen gar nichts oder wenig mehr als nichts übrig ist, lässt sich das, was von den vierzehn übrigen erhalten ist, genau auf die Hälfte derselben berechnen, so jedoch, dass es sich — keinesweges zu unserm Schaden — sehr ungleich auf sie vertheilt, indem an zwei Stücken nur sehr wenig fehlt, zwei mit mehr als der Hälfte, drei ungefähr zur Hälfte, sieben mit weniger als der Hälfte erhalten sind. Von dieser Gesammtzahl muss freilich noch die nicht ganz kleine Zahl von Blättern in Abzug kommen, deren Inhalt zwar im allgemeinen bestimmbar, auf denen aber im einzelnen wenig oder so gut wie gar nichts zu lesen ist. Denn so ungleich die Vertheilung, so ungleich oder eigentlich noch viel ungleicher ist die Beschaffenheit der einzelnen Blätter: auch ungerechnet die natürlich bedingte Verschiedenheit glatter und rauher Pergamentseiten, flacherer oder tieferer Abschabung der alten, schwächerer oder stärkerer Auftragung der neuen Schrift. Ich muss hier sogleich die erste und in gewissem Betracht schwerste Anklage gegen Angelo Mai erheben. Wenn jemand nicht Lust hat die Varianten einer gewöhnlichen Handschrift vollständig zu geben, sondern nur
739 einzelne Proben mitzutheilen vorzieht, so kann dies sehr

unzweckmäszig sein, ist ihm aber nicht gerade zu einem moralischen Vorwurfe zu machen. Anderseits, dass der Bereicherung der alten Litteratur zu Liebe ein Palimpsest, wie des Cicero oder des Gaius, mittels chemischer Reagentien ganz oder fast zu Grunde gerichtet werde, das mag für manchen Cisalpiner, der an der glatten Unversehrtheit eines todten Schatzes seine Freude hat, Grund zu engherziger Wehklage sein; wir werden ohne Zweifel es sehr leicht zu vergeben geneigt sein. Aber wer beides zusammen thut, der versündigt sich an der Wissenschaft. Mai hat manches lesen können, was jetzt auf den durch seine Reagentien mit allen Schattirungen von gelb, braun und schwarz gefärbten Blättern, die namentlich in der Cistellaria einen wahrhaft abschreckenden Anblick darbieten, schlechterdings nicht mehr zu erkennen ist oder nur durch einen unbestimmten Schimmer sein vormaliges Dasein bezeugt; er hatte die Verpflichtung, entweder keine chemischen Mittel zu brauchen, oder mit ihrer Hülfe die Ausbeutung des Palimpsestes zu erschöpfen, was er jetzt durch sein Verfahren für alle Zeit unmöglich gemacht hat. Denn es ist mir so wenig, als dem jüngsten Untersucher und glücklichen Vermehrer der Theodosianischen Fragmente zu Turin, gelungen ein Präparat ausfindig zu machen, welches auf der schon einmal chemisch getränkten Fläche noch Wirkung thäte; während auf noch freien Stellen, die sich nur leider auf Ränder, auf zufällig übergangene Flecke und Streifen, und auf eine Anzahl ganz vernachlässigter Blätterfragmente reduciren, zwar Galläpfeltinctur und das von Peyron und Blume angewendete Giobert'sche Reagens gar keinen, dagegen aber die ganz diabolisch riechende flüssige Schwefelleber (Ammonium hydrosulphuratum) einen alle Erwartung übersteigenden Erfolg gehabt, und die alten Schriftzüge — obendrein ohne allen Nachtheil für das Pergament — mit einer Deutlichkeit hat hervortreten lassen, welche die Wirkung des Mai'schen Mittels bei weitem übertrifft.

Aber allerdings ist Mai's Schuld an dem übeln Zustande

der Palimpsestblätter die geringere in Vergleich mit dem,
was sie durch den frommen Schreiber der Vulgate des alten
Testaments gelitten haben. Erstlich sind leider die neuen
Zeilen nicht quer über die alten hingeschrieben, wie in
manchem andern Palimpsest, auch nicht etwa in derselben
Richtung zwischen sie hinein, sondern decken sie ganz und
gar. Dazu sind es aber ungewöhnlich dicke, fette, grobe,
rohe, ungeschlachte Buchstaben, die auf die alte Schrift mit
einem Nachdruck aufgetragen worden, dass das durch vor-
hergegangenes Abschaben und Abwaschen schon verdünnte
Pergament, in einer grossen Anzahl von Blättern von der
ätzenden Kraft der neuen Dinte gänzlich durchfressen, jetzt
völlig das Ansehen eines Siebtuches hat. Diese Zerstörung,
in einem Theile der Handschrift unter starker Mitwirkung
des Moders, hat ferner häufig nicht nur das Herausfallen
ganzer Zeilen, Viertel- und halber Seiten veranlasst, sondern
manche Blätter geradezu auf die vier Ränder reducirt, die
wie der Rahmen zu einem verlorenen Bilde aussehen; oder
wo die Mittelstücke nicht verschwunden sind, sind sie ver-
möge der klebrigen zweiten Dinte, in Verbindung mit der
740 Feuchtigkeit und den Mai'schen Reagentien, zu einem förm-
lichen Klumpen zusammengebacken. Bei solchen schon
bei der Berührung auseinanderfallenden und zerbröckelnden
Blätterbruchstücken kann natürlich von einer eigentlichen
Vergleichung nicht die Rede sein; gleichwohl ist es mir,
wenn nur noch einige Anfangs- oder Schlussbuchstaben ein-
zelner Verse vorhanden waren, mit äusserst wenigen Aus-
nahmen gelungen, den besondern Inhalt aller 472 Seiten
sicher zu bestimmen: was bei der Regelmäszigkeit der äusser-
lichen Einrichtung, die der alte Codex hatte, und der da-
durch bedingten Möglichkeit, Berechnung der Verszahlen dar-
auf zu gründen, nicht so unwichtig ist als es aussieht. Frei-
lich muss ich bekennen, dass bei diesen, wie bei den voll-
kommen erhaltenen Blättern, gerade die Mühe, aus den
ohne grosse Schwierigkeit lesbaren Silben oder Wörtern das
Stück des Plautinischen Textes, zu dem sie gehören, aufzu-

finden, die allerermüdendste und zeitraubendste zu sein pflegte; — bei Mai hat sich wenigstens sein Nachfolger für keine Erleichterung in dieser Beziehung zu bedanken.

Aber auch bei den vollkommen zusammenhängenden Blättern, mögen sie nun netzartig durchlöchert sein oder nicht, ist ein eigentliches vom Blatt weg lesen der alten Schrift im ganzen nur selten vergönnt. Leicht wird dies erst mit Hülfe des aufgefundenen gedruckten Textes, so lange der Codex mit ihm übereinstimmt; sobald dieser aber abweicht, da ist zwar in der Regel mit Sicherheit zu sagen, was nicht dasteht, aber oft gar nicht, oft sehr schwer zu bestimmen, was dasteht. Zwar thut die Uebung sehr viel, um denjenigen, der sich die durchaus constanten Formen des gebrauchten Alphabets so eingeprägt hat, dass sie ihm stets lebhaft und getreu vor Augen stehen, diese auch in halben Strichen, in so oder anders gestellten Punkten und Häkchen wiedererkennen, und ihn da ganze Zeilen lesen zu lassen, wo der Neuling in diesem Geschäft kein einziges Wort zusammenbrächte; aber Zufall und Glück spielen dennoch dabei eine grosse Rolle. Um nicht von dem Einflusse des Lichtes zu reden, der so bedeutend ist, dass ich an trüben Tagen manche Seite als unlesbar aufgegeben hatte, die später bei hellem Himmel in der wünschenswerthesten Klarheit heraustrat; so ist die Hauptsache diese, dass das allein zum Ziele führende Verfahren auf einem unaufhörlich fortgesetzten Conjecturiren beruht. Es gilt hierbei, mit dem Schriftsteller wohlvertraut zu sein, und mit einiger Beweglichkeit der Combination fortwährend zu erwägen, was wohl dagestanden haben könne; sowie dieses Durchrathen der Möglichkeiten auf das Richtige geführt hat, springt es auch aus den fragmentarischen Buchstabenresten unverzüglich und mit unwidersprechlicher Evidenz in die Augen. Hieraus geht freilich hervor, dass, genau genommen, die Entzifferung des Palimpsestes niemals zu völligem Abschluss gebracht werden kann; denn so gut, wie ich manche Lesart erst nach 3, 4, 6maliger zu verschiedenen Zeiten vorgenommener Be-

schauung und Meditation enträthselt habe, könnte dies mit mancher andern, die ich aufgeben musste, beim zehnten oder zwanzigsten Male gelingen.*) Indessen irgend eine Grenze musste ich mir begreiflicher Weise setzen, und was in dem Vermögen eines Einzelnen stand, dem es an Eifer, Ausdauer, und glücklicher Weise auch an intensiver
741 Kraft des Auges nicht fehlte, das denke ich so redlich geleistet zu haben, wie es irgendwer vermocht hätte. Eine gleichzeitig mit der Emendation des Textes jahrelang fortgesetzte Zuziehung des Originals, die natürlich das wünschenswertheste wäre und unstreitig noch manchen Schritt weiter fördern würde, ist einmal ausserhalb der Mauern der Ambrosiana eine Unmöglichkeit; und so muss denn schon für die Fälle der eben bezeichneten Art die Nachzeichnung der fragmentirten, und die Zahlangabe der ganz verschwundenen Buchstaben als Ersatz genügen, so schwer mittheilbar auch die erstere, und so unsicher namentlich die letztere bei dem höchst ungleichen Umfange verschiedener Buchstaben und der bald engern, bald weitläufigern Schrift ist. Denn die da von der Nothwendigkeit eines vollständigen und genauen Abdrucks sprechen, würden sich durch Autopsie in wenigen Minuten überzeugen, welches Ding der Unmöglichkeit sie verlangen; bei den mit Worten nicht zu ermessenden Abstufungen von deutlich und undeutlich, wahrscheinlich und zweifelhaft, bei den in tausendfältigen geometrischen Figuren zerfressenen Linien und Blättern, bei dem oft ununterscheidbaren Zusammenfliessen alter und neuer Dinte und Mai'scher Reagentienfärbung, würde nur ein Facsimile, und nur ein colorirtes, der Absicht entsprechen; ein Facsimile,

*) [Dieses ist der grosse Vorzug, dessen sich Herr Dr. Studemund erfreute, indem es ihm vergönnt war mehr Monate auf die Untersuchung und Entzifferung verwenden zu können, als ich Wochen dazu gehabt. Aus seinen Mittheilungen über den Trinummus im Rhein. Mus. XXI p. 574 ff. ist übrigens hinlänglich ersichtlich, wie wenig ich die Schwierigkeiten der Ausbeutung dieses Palimpsestes oben übertrieben hatte: was, wie ich weiss, mehr als éinem so vorgekommen ist.]

welches, um ein treues Bild des Originals zu geben, ein wahres Meisterstück der Kupferstecherkunst sein müsste. So fein und unscheinbar sind oft die Spuren, auf die es ankömmt, dass selbst das zarteste römische Durchzeichnungspapier den Dienst versagte. Zur Kenntniss der einzelnen Buchstabenformen aber ist die schon von Mai gegebene Copie der einzigen von zweiter Schrift nicht bedeckten Stelle vollkommen ausreichend, nur nicht in der rohen Wiederho- 742
lung des Tauchnitzer Abdrucks.

Lassen Sie mich, ehe ich weiter gehe, das Gesagte mit einigen Belegen veranschaulichen, wie sie sich unter hunderten bei augenblicklichem Blättern zuerst darbieten. In Mil. 2, 3, 3 gibt die Handschrift SIBI . A . . M . . MQUAERERE, in Pseud. 1, 2, 86 FACIS . FF . . . A QUAELOQUOR, in Most. 3, 2, 104. 105 KAUDF . . . UFACILEST und ILLICS . . . TU . AUPOTUI. Weil mir während des Lesens die allerdings nicht fern liegenden Vermuthungen einfielen, dass das *sibi malam rem quaerere, facis effecta quae loquor, haud factu facilest, illic simitu hau potui* statt der Vulgatlesarten *sibi alium quaerere, facis scelesta haec uti loquor, haud facile est, illic simul haud potui* heissen könne, kann ich jetzt die Gewissheit geben, dass es wirklich so heisst. Oft genug wird freilich die äussere Gewissheit durch die innere entbehrlich gemacht; oder wer wollte zweifeln, dass z. B. Mil. 4, 4, 23 NUNC . . B . . . N . , Pseud. 1, 5, 7 SUB . L . B . T , 2, 2, 49 BALLIONIAR . . . . . . CREDAM, 2, 4, 9 MORTALISSC . . US , Stich. 4, 2, 50 MIKIFI . . . . . CATAGELASIMUM, die ganz fehlenden Buchstaben mit *tibi hanc, subolebat, argentum, scitus, fieri te* richtig ergänzt werden? In weiterer Ausdehnung fortgesetzt hat dieses Verfahren ganze Verse unter anderm in der Vidularia gewonnen. Wo z. B. Mai nur las:

Nequ . . . non . . . o domum
. . . sororem gorginem
Vicinus igitur est . . .
. . . arcam . . . probe
Nisi quod ego meis . . .

da ergab sich mit einiger Geduld:

NEQ·CENAM — NONCENAbis — IMMOIBODOMUM
UBIKABITAS — KICAPUD . . . . OREMGORGINEM
UICINUSIGITURESMIKIUTTUPRAEDICAS
ATEGOUIDULUMINTROCONDAMINARCAMATQ·OCCLUDAMPROBE
NISIQUIDEGOMETSIMILEALIQUIDCONTRACONSILIUM . . . .

741 eine Lesung, die hoffentlich (vorausgesetzt die nothwendige Umstellung *Nisi quidem egomet aliquid simile*) ihre Rechtfertigung in sich selbst trägt.

Wenn diese letztern Beispiele nicht gerade geeignet sind, zu Monsig^r Mai's Dechiffrirungstalent grosses Zutrauen zu erwecken, so erkenne ich zwar zu seinem Ruhme gern an, dass er hie und da allerdings bewundernswürdig geschickt und überraschend glücklich gelesen hat, kann aber auch nicht umhin mein Urtheil über seine Arbeit im ganzen in die Worte zusammenzufassen: dass, wenn er sich die Aufgabe gestellt oder irgend eine Rücksicht gehabt hätte, aus seinem Funde den möglichst geringen Gewinn zu ziehen und einem Nachfolger die möglichst reiche Nachlese übrig zu lassen, er solcher Aufgabe oder Verpflichtung kaum befriedigender entsprechen konnte als durch die Art, wie er seine an sich so überaus verdienstliche und dankenswerthe Entdeckung wirklich benutzt hat. Denn die Erkenntniss, dass in unserm Texte eine Anzahl Verse ausgefallen seien, ist doch so ziemlich die einzige Hauptsache, die wir durch ihn gelernt haben. Hätten wir nicht Grund anzunehmen,
742 dass er bei andern von ihm zum ersten Male herausgegebenen Autoren gewissenhafter zu Werke gegangen, so stände es schlimm um diesen Theil der alten Litteratur; die Controle einiger seiner andern Arbeiten, wie des Homer, des Virgil, lässt mich aber allerdings glauben, dass der Plautus, wie eine der frühesten, so vielleicht die allerschwächste ist. Denn die Entschuldigung, dass der Plautinische Palimpsest ohne Frage der am übelsten erhaltene und am schwersten zu lesende von allen Palimpsesten ist, so viel ich deren in

Italien gesehen, kann ihm jetzt wohl kaum mehr zu gute
kommen. Ich rede hier noch gar nicht von dem, was er
nicht gethan, sondern was er nachlässig, unrichtig und un-
zweckmäszig gethan. Es wird wohl kein Stück des Plautus
sein, zu dem er nicht Lesarten der Handschrift falsch an-
gäbe. So heisst es Mil. 2, 2, 26 ISTOSIUBEKUCTRANSIRE statt
Hos iube transire; ebend. vor 2, 6, 74 UIDISTI — UIDICUR-
NEGEMQUODUIDERIM statt *Video ut videtur negem quo*; so —
um mich auf das weite Feld der Lücken in Casina und Cis-
tellaria, oder auf die punischen Stellen nicht einzulassen —
steht Poen. 5, 7, 3 nicht *meas aures,* sondern ganz richtig *aures*
meas, und eben so wenig fehlt im folgenden Verse *nunc perii*; so 743
gehört im Persa 3, 3 der ausgefallene Vers nicht nach V. 9, son-
dern 10, und der: *Tunc quando abiero* etc. nicht ans Ende der ach-
ten, sondern der siebenten Scene des 4ten Acts; so lauten Stich.
1, 3, 1. 3 nicht *fuisse suspicor* und *matri meae retuli,* sondern,
wenn auch nicht ganz richtig, *ego suspicor fuisse* und *meae matri*
refero; V. 12 *nequeo,* nicht *nescio;* 1, 3, 77 *robiginosam,* nicht
ac riginosam; Truc. 2, 4 nach 32 *primumdum cum tu es,* und
vor 34 *superstes,* statt *primum cum tuis es* und *supersus* u. d.
m.: fast alles zu gleicher Zeit Entstellungen der Wahrheit,
des Palimpsestes und des Plautus. Anderwärts, wo auch 744
meine Anstrengung zu keiner Entzifferung geführt hat, kann
ich wenigstens behaupten, dass er ganz willkürlich gele-
sen hat, und dadurch den Kritiker, dem er eine falsche
Grundlage, weil eine Möglichkeit für eine Gewissheit gibt,
nothwendig irre führt. — Aber ganz unbegrenzt ist das Feld,
wenn man den Blick auf die Unterlassungen richtet. Nicht
nur hat er noch eine Menge in der Vulgate ausgefallener
Verse übersehen, und darunter theils lückenhafte, aber leicht
ergänzbare, wie etwa Stich. 4, 1, 16:

UTCUIQ·KOMINIRESPARATAEST, itidem AMICISUNTUolup;
si reS Firma est, Firmi amici sunt: si res LAXELABAT,
ITIDEMAMICICONLABASCUNT u. s. w.,

theils unversehrte und völlig lesbare, wie nach Persa 4, 4, 743

57 *Curato ut praedati pulchre ad castra convertamini*, nach Trin. 3, 3, 39 *Mendacilocum aliquem.* — *Quid is scit facere postea?* —; nicht nur hat er ferner, wo er unlesbare fand, überall versäumt die für die Kritik so wichtige Angabe zu machen, wo sie ausgefallen sind: was z. B. in den Menaechmi auf nur 5 Seiten mit 8 Versen sechsmal möglich war; sondern, als wenn es nicht eben so wichtig zu wissen wäre, was eine so alte Quelle weniger, als was sie mehr gibt, hat er die Auslassungen des Palimpsestes von Anfang bis zu Ende gänzlich ausser Acht gelassen. Zwar sind deren einige augenscheinlich nur durch Unachtsamkeit des Schreibers veranlasst; aber eben so entschieden geben uns andere die Gewissheit bedeutender Interpolation. Wer möchte Trin. 1, 2, 34

Nam si in te aegrotant artes antiquae tuae,
Sive immutare vis ingenium moribus,
Aut si demutant mores ingenium tuum —

den mittlern Vers noch vertheidigen, oder in Pseud. 2, 4, 3

Commemini omnia: id tu modo, me quid vis facere, fac sciam.
— Cum haec tibi alia sum elocutus, ut scires, si scis de symbolo.
— Omnia, inquam, tu modo quid me facere vis fac ut sciam —

aus den zwei letztern noch etwas gesundes zu machen suchen, wenn er weiss, dass sie im Palimpsest nicht stehen? So hat sich denn auch in Bacch. 3, 4, 21 ff. genau die Anordnung bestätigt, die ich in einem Programm (das ich Ihnen ja wohl zugeschickt zu haben denke?) für nothwendig erklärte, nämlich die Folge der Verse: *Quam si ad sepulchrum* — *Profecto stabilest* mit gänzlicher Tilgung der drei mittlern. Ein noch bedeutenderes, und in Verbindung mit ungewöhnlichen Umstellungen (von denen wir durch Mai auch nie etwas erfahren) noch folgenreicheres Beispiel liesse sich aus dem Stichus anführen.

Gleich an die Spitze hätte ich aber wohl die Beschwerde stellen sollen, dass Mai auch nicht die geringste Notiz genommen hat von dem ursprünglichen Umfange, der ganzen äusserlichen Einrichtung des Palimpsestes, deren Erforschung

zu wesentlichen Ergebnissen führt. Zum Glück hat er die Blätter nach der Ordnung, in welcher sie den Codex der Bibelvulgate bildeten, paginirt, wiewohl auch dies nicht ohne einige offenbare Versehen; dadurch ist es wenigstens möglich gewesen, auseinandergerissene Blätterpaare wieder zusammenzufinden, ohne sich der entsetzlichen Mühe des Durchlesens und Vergleichens der zweiten Schrift zu unterziehen. Mein chemisches Präparat hat 26 verschiedene Lagensignaturen, von denen vorher keine Spur zu sehen war, zum Vorschein gebracht: wonach die Berechnung und Vertheilung des ganzen ursprünglichen Codex auf 88 regelmäszige Quaternionen, aus denen der zweite Schreiber 30 unregelmäszige Ternionen, Quaternionen und Quinternionen gemacht, eben so einfach als sicher war. Die Ermittelung der Reihenfolge der Komödien, die von der jetzigen, wahrscheinlich von Calliopius herrührenden, verschieden ist*), hat zwar die anfängliche Hoffnung einer chronologischen Anordnung nicht bestätigt; wohl aber sichert sie die von mir schon früher behauptete ehemalige Folge der Bacchides nach der Aulularia. Wichtiger ist die nunmehr urkundliche Anordnung der vom dritten Act an so wild durcheinandergeworfenen Scenen der Mostellaria, von der gerade nothdürftig so viele Blätter erhalten sind, als zur Erzielung eines bestimmten Resultates erforderlich waren. Hatten auch Hr. Professor Lachmann und ich selbst, unabhängig von einander, mit unsern Versuchen schon so ziemlich das Richtige getroffen, so lag doch die Annahme mehrerer beträchtlicher Lücken in unserer Vulgate, von denen uns jetzt der Palimpsest die Gewissheit gibt, bisher ausser der Berechtigung des Kritikers. — Eben dahin gehört die Bestimmung des Hauptsitzes der grossen Lücken in der Cistellaria, den man verfehlter Weise gegen das Ende des Stücks gesucht hat. Aber die Verkehrtheit, mit welcher Mai die unedirten Verse der Cistellaria und Vidularia mitgetheilt hat, übersteigt auch allen Glauben. Weder wie die

*) [S. Prolegomena p. XXXIX f. und Nr. IV dieses Bandes.]

Blätter zusammenhängen, noch wo die Seiten anfangen und aufhören, noch in welchen Zwischenräumen die lesbaren Verse und Buchstaben folgen, hat er anzugeben für nöthig erachtet: so dass dieser Theil seiner Arbeit als völlig un-
745 brauchbar bezeichnet werden muss. — Endlich hat sich auf diesem Wege auch das Plautinische Stück ergeben, zu welchem die von Mai dem Terentius zugewiesene Didaskalie gehört: wenn auch die Schwierigkeit der Erklärung dadurch noch um so weniger gehoben ist, als der Codex ganz unzweideutig ADELPKOE, mit nichten das vermuthete ADELPKAE gibt.*) Dass zu dem Palimpsest irgend etwas von einem dem Plautinischen ähnlichen Terenzcodex verwendet worden sei, ist ein gänzlicher Irrthum Mai's; dagegen aber sind 5 Blätter darunter, die von Mai blos mit der Aufschrift *Spetta al Plauto* bezeichnet, sich mir als Theile eines ebenfalls in Uncialen geschriebenen Codex der Tragödien des Seneca ausgewiesen haben.**)

Alles Bisherige — wozu sich anderes, wie Abweichungen der Scenenabtheilung, der Personennamen, leicht hinzufügen liesse — erschöpft aber die Beurtheilung des Mai'schen Verfahrens noch eben so wenig, als es nach meinem Dafürhalten den eigentlichen Hauptwerth des Palimpsestes begründet. Aus Mai's kärglichen Excerpten war die Beschaffenheit des Plautinischen Textes im einzelnen so wenig zu erkennen, dass er sich ein weit solideres Verdienst erworben hätte, wenn er auf den kleinen Ruhm einiger neuentdeckten Verse verzichtet, und dafür uns lieber ein einziges Stück in vollständiger Vergleichung gegeben hätte. Alsdann könnten wir seit Jahrzehnten einen mächtigen Schritt vorwärts gethan haben in der Kritik des Plautus, während jetzt sein ganz zufälliges Herausgreifen vereinzelter Varianten der Meinung Raum geben musste, als möge doch wohl die Textesgestalt des Palimpsestes von der sonst überlieferten sich

*) [S. Parerga I p. 261.]

**) [S. Parerga I p. 305 f.]

nicht eben allzu wesentlich entfernen. Soll nun aber ich jetzt dessen Stellung näher bezeichnen, so muss ich die von mir früherhin festgesetzte Scheidung weniger Originalhandschriften und einer zahlreichen interpolirten Handschriftenfamilie als unumstöszliche Thatsache voraussetzen. Ich würde dies stillschweigend thun, wenn nicht Unverstand selbst ein so sonnenklares Resultat angetastet hätte, gegen welches zu opponiren nicht viel anders ist, als zu leugnen dass zweimal zwei 4 macht, oder treffender, dass 2mal Null Null bleibt. Gott sei Dank, dass gerade hier ein vollständiger historischer Beweis vergönnt war, der den Verständigen vorliegt; denn wenn solche Dinge verdächtigt werden, deren Annahme gefordert werden kann, zu deren Einsicht man fast nur zwei gesunde Augen im Kopfe zu haben braucht, was soll dann vollends aus alle dem werden, was wirklich nur auf Induction oder Combination beruht? Indem ich mich also auf die unge- 746
spornten Vulgatenritter und die Götzendiener des codex Suritanus und der Ehren-Princeps nicht weiter einlasse, da sie es nicht besser machen als der Geograph, der die Bewässerungsgräben der Mailänder Campagna unter den Flüssen der Lombardei aufzählen wollte, oder als der Sklav im Miles, dem die Rede gilt: *Mirumst lolio victitare te tam vili tritico* —, so will ich gleich in der kürzesten Fassung sagen: der Palimpsest des Plautus verhält sich zu der Recension des Calliopius, von der die Palatinischen Handschriften nebst der Orsini'schen die älteste Quelle sind, wie der codex Vaticanus des Virgilius zu dem Mediceischen, oder wie der Bembinus des Terentius zu dem Basilicanus, dem Ambrosianus, dem Römischen Miniaturencodex. So wenig die Virgilische Kritik mit der Befolgung des Mediceus ohne Zuziehung der vor-Asterischen Recension abgeschlossen ist, so wenig würden wir uns beim Plautus mit der Recension des Calliopius, die für uns doch immer nur die Geltung eines subjectiven Standpunktes hat, beruhigen dürfen, selbst wenn wir sie in solcher Integrität und vermöge einer so alten Quelle hätten und kännten, wie die Virgilische des Asterius. Um wie viel muss

also unsere Palimpsestrecension im Werthe steigen, in Betracht, dass über des Calliopius Arbeit die Verderbnisse von 6 bis 8 Jahrhunderten hingegangen waren, ehe sie den Urkunden anvertraut wurde, die unsere Zeit erreichen sollten; ein Unterschied, durch welchen praktisch und im allgemeinen das Verhältniss beider Quellen gerade das umgekehrte wird, als es bei glücklicherer Erhaltung der jüngern wahrscheinlich der Fall sein würde. Ich sage 'im allgemeinen'; denn es fehlt anderseits keineswegs an Beispielen, die noch jetzt einen unleugbaren Vorzug der Palatini begründen, wie wenn diese in Pseud. 1, 4, 4: *Quoi neque paratumst quicquam certi consili* — für *quicquam* das gewählte *gutta* geben, oder häufig archaistische Formen erhalten, die im Palimpsest auffallender Weise ziemlich verwischt sind. Denn mit Ausnahme des EI für langes I, welches besonders in gewissen Stücken häufig wiederkehrt, nähert sich die Orthographie des Palimpsestes in mancher Rücksicht der gemeinen viel mehr als man erwarten sollte; so dass z. B. das durch die Palatini hinlänglich beglaubigte *med, ted* aus ihm, so viel ich mich jetzt entsinne, nur durch Casina I, 2 zu belegen ist; während auf der andern Seite der Fall freilich häufiger ist, dass seltene Formen oder verdächtige Constructionen, die man bisher aus den Palatini schöpfte, auf blosze Schreibfehler hinauslaufen. Die sanguinische Hoffnung oder den naiven Köhlerglauben, in irgend einem Palimpsest die ursprüngliche Hand eines alten Schriftstellers zu finden, theilen wohl nur noch wenige Harmlose. Und so wird denn auch mein ungefährer Ueberschlag nicht überraschen, dass
747 von den Verderbnissen des Plautinischen Textes, wie er uns in den Palatinischen Handschriften vorliegt, etwa die Hälfte durch die Lesarten des Palimpsestes (natürlich so weit er erhalten) gehoben wird, die andere Hälfte aber noch über seine Zeit hinauf geht. Zugleich ist hierbei zu bemerken, dass die Berichtigungen des Palimpsestes nichts weniger als gleichmäszig vertheilt sind; der Zufall hat hier ein wunderliches Spiel getrieben, so dass stellenweise der Text fast ganz

rein, und dann wieder stellenweise von dem der Palatini wenig verschieden ist. Jene Berichtigungen sind nun freilich zum Theil so glänzender Art, dass kein menschlicher Scharfsinn auf sie verfallen, oder wenn ja, ohne urkundlichen Anhalt keine besonnene Kritik sie annehmbar finden konnte. Ich meine damit keinesweges Ausfüllungen von Lücken, für welche ja die Conjecturalkritik fast nie eine Garantie leisten kann: wie häufig bei ausgefallenen Anfängen oder Schlüssen, z. B. Persa 4, 4, 69 ff.

Servitus mea mi interdixit, ne quid meum mirer malum.
— NOLIFLERE — At di istam perdant: ita catast et callida.
— UTSAPIENS habet cor! quam dicit quod opust etc.

(umzustellen *Vt habet sapiens cor*); am wenigsten wo solche Ausfälle durch ganze Scenen durchgehen, wie in Epidicus, Casina, Cistellaria und dem durch dichtgesäete Corruptelen aller Art unglaublich entstellten Truculentus: wovon ich mir hier der Kürze wegen Beispiele versagen muss. Sondern ich spreche nur von ursprünglichen Lesarten, mit denen die jetzigen keine entfernte Aehnlichkeit mehr aufweisen. Oder wer wollte Mil. 3, 1, 133 aus *Sicut merci pretium statui, pro virtute ut veneat* auf

Sicut merci pretium statuit, qui est probus agoranomus

(AGORAXOM.[s]) schliessen? oder Pseud. 2, 4, 19 aus *spemne ans matrem* (so!) auf

Dic utrum Spemne an Salutem te salutem, Pseudule;

oder Cist. 2, 1, 44 aus *Iuno et Saturnus* auf

Itaque me Iuno, itaque Ianus, ita quid dicam nescio —?

Und wenn in andern Stellen die Möglichkeit, aus den verderbten Spuren das Wahre zu finden, näher zu liegen scheint, so lehrt doch die Erfahrung, dass es eben nicht gefunden worden, z. B. etwa Mil. 2, 2, 9 *legi fraudem faciant aleariae* aus *talariae*; Cas. 4, 3, 4 *esurio hercle atq. adeo haud saturio* (vgl. Persa 1, 2, 23) aus *haud sitio*; Pseud. 1, 3, 77 *ubi lenoni*

supplicat aus *lenoni placet*; Trin. 1, 2, 55 *atq. animos nequeo* (ANİMOSQ·O) *noscere* aus *non possum noscere.*

Wenn solche Abstände nur zu sehr geeignet sind, Hoffnung und Muth des Kritikers in Absicht auf Herstellung eines ächten Plautustextes zu dämpfen, so halten doch dieser Niedergeschlagenheit zwei tröstliche Betrachtungen das Gegengewicht. Erstlich, dass wir mit gutem Fug annehmen dürfen, das Verderbniss von der Zeit des Plautus bis auf die des Palimpsestes sei, namentlich in Beziehung auf so durchgreifende und grossartige Abweichungen, bei weitem nicht so bedeutend gewesen als das zwischen der Zeit des Palimpsestes und der Palatini liegende; und zweitens, dass uns — dies jedoch mehr für das Detail des Textes — die erhaltenen Stücke des Palimpsestes eine allgemeine Richtschnur für die Kritik auch der verlorenen geben. Und die Feststellung dieser Richtschnur stehe ich nicht an unbedingt für
748 den belohnendsten Gewinn zu erklären, der aus der sorgfältigen Erforschung des Mailänder Palimpsestes hervorgegangen ist. Es sieht dürftig und unscheinbar aus, wenn im allgemeinen als Hauptresultat die Gewissheit gegeben wird, dass es Auslassungen, Umstellungen, Vertauschungen und Zusätze im kleinen sind, auf denen das gemeinste und durchgehendste Verderbniss des Textes beruht: eine Gattung von Veränderungen, deren Grund in der Regel nicht tiefer zu suchen ist als in der Natur der Plautinischen Umgangssprache selbst. Denn wenn diese einerseits in ihrer legèren, behaglichen, an Füll- und Flickwörtern reichen Breite Verkürzung und Umstellung neben gleichgültiger Vertauschung eben so leicht veranlasste, als ohne wesentlichen Eintrag des Sinnes, wie jede Rede des gewöhnlichen Lebens, vertrug: so war es anderseits die mit jenen Eigenschaften nicht in Widerspruch stehende eigenthümliche Gemessenheit, Körnigkeit und (für die Folgezeit) Seltenheit der altrömischen Ausdrucksweise, so wie hie und da die Lebhaftigkeit eines mehr sprung- als schrittweise durchgeführten Dialogs, wodurch neben Vertauschungen anderer Art frühzeitig erklä-

rende Zusätze hervorgerufen wurden. Aber jenes unscheinbare Resultat erscheint noch in einem ganz andern Lichte, sobald es in Beziehung gesetzt wird zu der Plautinischen Metrik und vorzugsweise Rhythmik; und hiermit bin ich auf den eigentlichen Lebenspunkt meiner Mailänder Arbeiten gekommen, und zugleich auf das Hauptmotiv, welches mich veranlasst hat diese Mittheilungen gerade an Sie zu richten. Erlauben Sie mir, einen Blick auf den bisherigen Stand der Sache zu werfen, mich dabei so unbefangen auszusprechen, wie ich es privatim und öffentlich liebe und gewohnt bin, und meinen eigenen Antheil als den einer dritten Person zu behandeln.

Bentley's genialen Spuren folgend waren Sie es, der von jeher theoretisch und praktisch eine Gesetzmäszigkeit des Versbaus der altrömischen Komödie behauptete, die nicht nur innerhalb ihrer eigenen Grenzen einer ähnlichen Regelstrenge unterworfen sei wie die der griechischen Dichter oder des Augusteischen Zeitalters, sondern selbst qualitativ den Principien des letztern näher stehe, als die Beschaffenheit des überlieferten Textes unmittelbar erkennen lasse. Das erstere ist wohl nur deswegen nicht ausdrücklich in Abrede gestellt worden, weil es nicht immer in seiner ganzen Bedeutung begriffen und von dem zweiten Satze geschieden wurde. Desto stärkern Bedenken schien das letztere zu unterliegen, und vermochte um so weniger zu allgemeiner Ueberzeugung durchzudringen, je mehr die Fortschritte der Philologie subjective Willkür zu verbannen anfingen, die objectiven Grundlagen zu respectiren lehrten, und für die Wortkritik vor allem den streng historischen Gesichtspunkt als eben so unerlässliche Forderung stellten, wie er für andere Gebiete, deren Object auf urkundlicher Ueberlieferung beruht, längst gegolten hatte: eine Richtung, die auch durch keinen einseitigen Misbrauch, durch keine einzelne Täuschung um das Verdienst der segensreichsten Wirkungen gebracht werden kann. Es handelte sich beim Plautus darum, die metrische Norm zu entdecken für einen Theil der alten Lit-

teratur, für den es weder vorher noch gleichzeitig ein Ana-
749 logon gab; für den zugleich in jedem Falle ein gewisses Masz von Eigenthümlichkeiten, Freiheiten, Härten allgemein zugestanden wurde. Was Wunder, wenn man es als eine petitio principii ansah, die Feinheit und Eleganz eines gereiftern Zeitalters, dessen Sprache sich übrigens durch eine förmliche Revolution von der der Vorzeit losgerissen hatte, a priori auf jene unbekannte Region überzutragen; wenn man es für besonnener hielt, die Grenzen jener unleugbaren Licenzen und Eigenthümlichkeiten in Uebereinstimmung mit dem einzigen historischen Anhalt, den handschriftlichen Zeugnissen, im allgemeinen vielmehr so zu bestimmen, dass die Entwickelung des formellen Theiles der lateinischen Poesie einen Stufengang aufzeigte von der Roheit Saturnischen Versbaus durch eine mittlere Periode des Ringens, welche eben die Plautinische wäre, bis zu der durchgebildeten Reife der gräcisirenden Blütezeit. — Wie fielen nun die Bestrebungen im einzelnen aus, die bewusst oder unbewusst unter der Herrschaft dieser Ansicht standen? So viel ich sehe, theilen sie sich nur in gewissenhaft und methodisch unternommene, und in nachlässig, gedankenlos und ohne Principien gemachte. Zu der ersten Klasse bin ich ohne Umstände so frei Hrn. Linge's und meine Arbeiten zu rechnen. Linge that nichts anderes, als dieselbe Methode, die für griechische Dichter längst geübt und anerkannt war, auf einen Punkt der Plautinischen Metrik anzuwenden, und mit sorgfältiger Unterscheidung der Fälle, nicht ohne Beachtung des Handschriftlichen, an die Stelle einer ungemessenen Willkür ein mäszig beschränkendes Regelsystem zu setzen. Und gleichwohl hat demselben, für rhythmische Zierlichkeit gar wohl empfänglichen Gelehrten die noch genauer bekannt gewordene Beschaffenheit der Handschriften dergestalt imponirt, dass er auf Veranlassung der Kampmann'schen Schrift über den Rudens sich hat entschliessen können, in einem neuerdings erschienenen Programm über die Asinaria seine frühern Bestimmungen selbst zurückzunehmen und (wenn

ich mich anders recht erinnere) die Freiheit des Hiatus ohne oder fast ohne Beschränkung zu behaupten. Dem verwirrenden Schwanken über Handschriften und Ausgaben ein Ende, und die Berufung auf sie in der Plautinischen Kritik zu mehr als einer hohlen Redensart und einem blos äusserlichen Beiwerk zu machen, unternahm ich zunächst die weder kleine noch eben genussreiche Mühe, deren Resultate in dem Aufsatze des Rhein. Museums über die Kritik des Plautus und der ihn ergänzenden und belegenden Variantenzusammenstellung zu den Bacchides vorliegen. Dass in Betreff der gedruckten Bücher die Ausbeute grösstentheils eine negative ist, darüber durfte man ein geringschätziges Urtheil ordentlicher Weise nur von dem erwarten, der statt des Begriffs historischer Forschung ein Vacuum in seinem Gedankenkreise hatte; ich meine, dass vor jener Untersuchung überhaupt weder ein positives noch negatives Ergebniss vorhanden war, und bin insonderheit sehr geneigt die Beseitigung der bis dahin gangbaren vorurtheilsvollen Hochschätzung der alten Editionen für nichts ganz Unverdienstliches zu halten, sondern für etwas was irgendeinmal von irgendwem geleistet werden musste. Sodann versuchte ich, was Linge für éinen Punkt gethan, auf die gesammte Plautinische Prosodie auszudehnen; und warum soll ich nicht sagen, dass es mir gelang, ganz 750
von dem Standpunkte der oben bezeichneten obersten Ansicht aus, ein recht wohl zusammengehendes System zu entwerfen, welches, ohne geradezu Unglaubliches zu vertheidigen, doch nicht in offenem und feindseligem Widerspruch mit den Handschriften stand. Zufällige, rein persönliche Umstände haben während meiner Anwesenheit in Deutschland den Druck verzögert; meine Zuhörer kennen es in seinem ganzen Zusammenhange; wer es freilich unmittelbar aus dem Texte der Bacchides abstrahiren wollte, welcher laut ausdrücklichster Erklärung nach einem ganz andern Plane gegeben wurde, der that eben etwas, wozu er doch wahrhaftig dadurch, dass jene zufälligen Umstände eintraten, kein Recht erhielt. Dieses System möchte nun selbst von Anfang bis zu Ende falsch

sein, was es nicht ist: so würde dadurch der Weg, auf dem es gewonnen worden, nicht aufhören ein methodischer und rationeller zu sein.

Was thaten aber andere, um die Plautinische Kritik zu fördern? Der eine — es ist derselbe, der nicht einsieht, dass zweimal Null Null bleibt —, ein noch etwas unerzogener Gesell, liess ein Pamphlet ausgehen, von dem ich mich unglücklicher oder glücklicher Weise gar nichts mehr erinnere, als dass es eben so roh wie geschmacklos war, und dass es unter vielem ähnlichen behauptete, der Accusativ *alas* sei einsilbig zu lesen. Aber ist nicht das letztere auch vollkommen hinreichend, um uns andere einsehen zu lassen, dass der Autor geradezu noch einmal von vorn anfangen und wieder umlernen, dass er sich gleich dem schwachen Pelias umkochen lassen müsste, um ein Wort über Plautinische Metrik mitsprechen zu dürfen? Darauf kann er sich also verlassen, dass er der letzte wäre, auf dessen Polemik, die mir etwas zu sehr nach schlechter Gesellschaft schmeckt, ich zu antworten nicht unter meiner Würde fände — ohne Hochmuth sei es gesagt. Also schnell 'vorbei! vorbei!'

Es thut mir leid Hrn. Lindemann in solcher Gesellschaft nennen zu müssen. Hr. Lindemann wird natürlich *alas* nicht einsilbig machen, und hat diese und jene Stelle im Plautus recht artig behandelt. Aber Hr. Lindemann hat zwei Fehler: erstlich dass er die Tugend der Akribie nur vom Hörensagen kennt, und zweitens dass er beim Plautus nicht weiss was er will. Oder wo hätte er jemals über einen Punkt der Plautinischen Kritik im Zusammenhange, und nicht blos nach schwankender Eingebung des Augenblicks geurtheilt? Es müsste lustig sein, nur etwa die Stellen zu sammeln, in denen sein Helfer aus aller Noth, der sogenannte 'hiatus legitimus', figurirt, eine gar geheimnissvolle Person, deren Schleier zu lüften er noch niemals für gut befunden, die indess ihre anarchische Herrschaft so auszudehnen gewusst hat, dass ihr Gegenfüssler, der hiatus illegitimus, kaum noch irgendwo aufduckt. Soll ich noch von dem undurch-

dringlichen Nebelmeere sprechen, in dem bei ihm wie verlo-
rene Wanderer die luftigen Truggestalten der codices Pala-
tini, Camerarii, Gruteri, Taubmanni, Bothii u. s. w. durch-
einanderschwanken, und auf dessen Grunde die trübe Hefe
des Suritanus, der editiones Venetae und Mediolanenses, der
'editores Parmenses' und dergleichen Unrath mehr brodelt?
Ich hatte das alles, im Interesse der Sache, Hrn. Lindemann 751
öffentlich gesagt, und hatte es mit so viel Schonung gesagt,
als mir bei einem Manne billig schien und natürlich war,
gegen den ich sonst trotz des Corpus grammaticorum eine
gewisse Hochachtung fühlte. Gar viele Blöszen, die er sich
im einzelnen gegeben, zu deren Aufdeckung auch, wenn sie
ihm gar zu begehrenswerth sein sollte, bei der künftigen
Bearbeitung des Trinummus, Miles, Amphitruo und der Cap-
tivi noch immer Zeit wäre, hatte ich für schicklich gehalten
mit Stillschweigen zu übergehen. Es scheint kaum, dass er
diese Schonung zu würdigen gewusst. Wie ich höre, hat er
mich neuerlich hart angebellt. Ich weiss gar nicht, *was* er
vorgebracht haben mag; es ist mir auch im Grunde einerlei;
gewiss ist, dass *seine* Ausgaben dadurch nicht aufhören
werden liederlich gemacht zu sein, und was auf *meinem*
Wege für den Plautus zu gewinnen ist, wird sich ja wohl
noch zeigen, auch ohne dass ich mir Zeit und Laune mit
Repliken verdürbe, denen ich im litterarischen Leben noch
keine erfreulichere Seite habe abgewinnen können als dem
Gezänk im täglichen Umgang. Denken kann ich mir allen-
falls — obwohl mir's seinetwegen leid thun sollte — dass
er nicht ermangelt haben wird von der Tapferkeit und Stra-
tegie seines Vorkämpfers zu profitiren, und dass das grosse
Vernichtungsmanoeuvre auf demselben Coup beruhen wird, die
Ausgabe der Bacchides, die sich als eine Vorarbeit ankün-
digt, als ein Resultat zu behandeln. Hierüber (denn ich
möchte wetten, dass es sich so verhält) könnte ich mich bei-
nahe ereifern, nicht weil es plump ist, sondern weil es un-
redlich scheint. Möglich, dass jene Vorarbeit nicht *nö-
thig* war, und dass der Textesemendation, ohne so umständ-

liche Vorbereitung, unmittelbarer zu Leibe gegangen werden konnte (eine Einsicht, die *jetzt* freilich weniger schwer wäre); bei andern Schriftstellern hat man in ähnlichen Fällen anders geurtheilt, und Hr. v. Orelli, der treffliche, hat, wenn ich nicht irre, mehr als éinmal speciell für Plautus die Forderung urkundlicher Abdrücke gestellt; ich zweifle auch gar nicht, dass künftig andere aufstehen werden, die auf Anlass eines nach den Normen des Palimpsestes *emendirten* Textes wiederum eine urkundengläubige Wehklage erheben werden. Wer wollte sich durch solche widersprechende Stimmen der Gegenwart irre machen lassen? Genug, ich bin in der besten Stimmung (denn wer könnte in diesen milden Lüften, unter diesem gewölklosen Himmel Groll hegen?) selbst jene Unredlichkeit, wenn sie wirklich stattfindet, von Herzen zu vergeben, und zwar in dem Betracht, dass sie weniger eine prämeditirte, als nur Folge gekränkter Eigenliebe sein wird, gegen die man ja um so nachsichtiger wird, je mehr man mit den verständigern Jahren sich selbst über diese Armseligkeiten hinweggehoben fühlt. Aber hat sich freilich Hr. Lindemann einmal in solche Gesellschaft begeben, so muss er sich nun auch als milde Abfertigung wenigstens die Erklärung gefallen lassen, dass er der *vorletzte* wäre, dem ich eine andere Erwiderung als ein einfaches 'transeat' zu geben wohlanständig fände. Ich sage 'die Erklärung', weil mir während des Schreibens der Gedanke gekommen ist, Ihnen anheimzustellen, ob Sie diese Mittheilun-
752 gen über den Mailänder Palimpsest, die unvermerkt so viel ausführlicher ausgefallen sind als ich anfangs beabsichtigte, vielleicht weiterer Kenntnissnahme werth genug finden, um diesen ganzen Brief, wie er ist, in einer Zeitschrift abdrucken zu lassen. Für Ihre Meinung gibt ja das, was nur an Sie adressirt ist, kein Präjudiz, und was mich betrifft, so finde ich nach kurzem Bedenken auch keine Veranlassung zu Milderung meiner Ausdrücke, da es im Grunde den Herren, die gegen mich kein Blatt vor den Mund genommen haben, nichts schaden kann, einmal ihr eigenes Conterfei in dem

wenigstens aufrichtigen Spiegel meiner Ueberzeugung zu erblicken. Die Aussicht auf die Veröffentlichung dieser Blätter soll mich nicht im mindesten abhalten, das, was ich über den Palimpsest noch hinzuzufügen habe, mit derjenigen Selbsterkenntniss und Wahrheitsliebe auszusprechen, die in einigermaszen vergleichbarem Falle Hrn. Lindemann sicherlich weit besser angestanden hätte, als die hartnäckige Verstockung, mit der er nach dem, was ich nur im allgemeinen vernehme, jetzt seinen Irrthümern ein klägliches Dasein zu fristen sich abmüht.

Ich habe den Gegensatz der Principien angedeutet, 753
zwischen denen eine gedeihliche Kritik des Plautus bisher schwankte. Vernehmen Sie jetzt, wie der Erfolg in letzter Instanz gerichtet hat; vernehmen Sie, dass wir (ich meine z. B. Herr Linge und ich, denn die da nur mit Zahlpfennigen eingesetzt haben, können weder verlieren noch gewinnen), dass wir mit all unserer rationellen Berechnung und methodischen Combination unser Spiel verloren haben, und Sie den glänzendsten Triumph feiern, den eine über alle historischen Bedingungen erhabene, eingeboren-geniale Divinationsgabe davon tragen kann. Mochten wir bedingungsweise noch so viel Recht haben, uns Ihrer überaus freien und anscheinend oft bis zur Willkür kühnen Behandlung des Plautus nicht anzuschliessen: es war eben nur ein relativer Standpunkt, auf dem wir uns niedergelassen hatten, während Sie mit Adlerfluge über ihm schwebten, und mit einer durch Zeit und Raum nicht gehemmten unmittelbaren Anschauung und Nachschöpfung den Typus der altrömischen Komödie in sich trugen. Ohne Selbstvorwurf also, aber mit freudiger Bewunderung Ihrer hochbegabten Natur, bekenne ich meine Ueberzeugung, dass Bentley und Sie die einzigen gewesen sind, deren durchdringender Blick unter dem entstellenden Schmutz der Jahrhunderte die harmonische Gesetzmäszigkeit Plautinischen Versbaus erkannt und in ursprünglicher Reinheit wieder ins Leben zu rufen gewusst haben; dass namentlich Ihr Trinummus, seit 37 Jahren insofern

verkannt, als Ihnen auf Ihren scheinbar allzu wenig gerechtfertigten Bahnen niemand nachzufolgen das Herz hatte, als einziges Beispiel eines in allem Wesentlichen richtigen Verfahrens, und die Vorrede dazu als kurze, aber lehrreiche Anleitung zu der allein wahren Behandlungsweise dasteht, möge auch im einzelnen noch so viel Abweichung verstattet sein und gewiss von Ihnen selbst verstattet werden. Plautus steht auf solcher Höhe rhythmischer Durchbildung, dass er, weit entfernt der Nothbehelfe und unserer Nachsicht zu bedürfen, die freieste Herrschaft über seinen Stoff übt; und wenn dies unbedingt gilt von allen geläufigern Versmaszen im Dialog sowohl *als den Canticis*, so ist es eine sehr mäszige Summe von wirklichen Härten und Unvollkommenheiten, die für einige ganz bestimmte Versmasze, wie namentlich etwa anapästische Tetrameter, übrig bleiben.*) Es wird vielleicht andern, aber schwerlich Ihnen paradox erscheinen, wenn ich ihn sogar einen entschieden genialern und strengern Versküustler nenne als *Terentius*, dessen gangbare
754 Bevorzugung doch wahrhaftig darin, dass er sich einer Anzahl von Versmaszen ganz enthält, eine sehr schwache Stütze findet, dagegen man es selbst seinen Trimetern, im Vergleich mit dem geschmeidigen Fluss der Plautinischen, häufig anmerkt, wie er sie im Schweiss seines *Angesichts* gezimmert. Grössere *Strenge* hat ja auch die Rhythmik des Aeschylus vor der des Sophokles voraus: den ich übrigens, wie sich wohl von selbst versteht, keineswegs gemeint bin mit Terentius zusammenzustellen.

Nun wäre es freilich eine Täuschung, wenn man dieses grosse Resultat aus dem Palimpsest, dem es verdankt wird, *unmittelbar* in seiner ganzen Ausdehnung entnehmen zu

*) [Und dass diese Mängel durchaus keine metrischen und rhythmischen sind, sondern dass sie lediglich in der prosodischen Beschaffenheit der Sprache selbst, wie sie der Dichter als lebendiges Material vorfand, zu suchen sind, das ist der weitere grosse Fortschritt der Erkenntniss, welcher sich mir späterhin aus zusammenhängenden sprachgeschichtlichen, namentlich auf Epigraphik gegründeten Studien ergab.]

können glaubte. Aber wenn irgendwo das Verfahren der Induction eine der beglaubigten Gewissheit nichts nachgebende Ueberzeugung zu gewähren vermag, so ist es hier. Wenn die Hälfte oder mehr als die Hälfte der Verse, die bisher dazu dienen mussten, Gesetzlosigkeiten der Plautinischen Metrik zu beweisen, in ihrer durch den Palimpsest erhaltenen Gestalt gerade die entgegengesetzte Kraft hat, so wird sich jetzt auch die andere Hälfte, eingedenk ihrer gleichen Schicksale im Mittelalter, nicht mehr zu solchem Beweise hergeben; und wir werden das Recht und die Pflicht haben, diesen Versen ihre vorauszusetzende ehemalige Concinnität durch Rückanwendung derselben Veränderungen zurückzugeben, durch die ihre glücklichern Geschwister zu gleicher Entstellung in den Palatinischen Handschriften herabgekommen sind, d. h. vorzugsweise durch Ergänzung des Ausgefallenen, Umstellung des Versetzten, Vertauschung des Eingeschlichenen und Wegschneiden des Hinzugefügten. Diesen Operationen möge denn, ganz im Vorbeigehen, hier noch der Grundsatz für die Behandlung des Reinsprachlichen hinzugefügt werden, der sich mir jetzt durch Erfahrung als besonders fruchtbar empfohlen hat: so viel als möglich nach dem Schlichten und Einfachen zu streben, und dem Dichter so wenig als möglich Gesuchtes, Schwerfälliges, Ungelenkes, Entlegenes, der Erklärung und Rechtfertigung Bedürftiges zuzutrauen: worin unter anderm im Miles über die Maszen oft gefehlt worden.*) — Alles dieses lässt sich freilich begreiflicher Weise ohne einen grossen Apparat von Stellen nicht näher darlegen. Rücksichtlich der Gesetze, die als positives Ergebniss sich herausstellen, genüge es im allgemeinen zu bemerken, dass namentlich für Cäsuren, für Wortaccent, für Position, für Hiatus sich im ganzen durchaus die von Ihnen stets befolgten Grundsätze bestätigen, wenn

*) [Vgl. die praefatio zu diesem Stück p. XXI f., woselbst vier praktische Hauptregeln für die Plautinische Kritik aufgestellt sind, an denen ich noch heute festhalte.]

diese auch — wie ja von Ihnen selbst nie in Abrede gestellt worden — im besondern noch mancher genauern Bestimmung, mancher Einschränkung oder Erweiterung, mancher Begründung und Erklärung fähig sind; dass ferner den Ek-
755 thlipsen und Synizesen, deren erstern ich früher eine zu weite Ausdehnung gegeben, Sie selbst vielleicht eine zu geringe zugestehen, nur ein sehr mässiger Spielraum bleibt. Mir ist überhaupt, indem ich dies schreibe, keine Lehre gegenwärtig, in der ich mich von Ihrer Ansicht gänzlich trennen müsste, als die über die unerlaubte Elision des Schluss-*s* in der vorletzten Silbe des Verses: eine Lehre, für die ich jetzt so wenig als früher irgend eine Bestätigung gefunden habe. Wohl aber rechtfertigt sich eine Vorsicht, die von Ihnen, wenn vielleicht theoretisch nicht ausdrücklich hervorgehoben, doch praktisch immer festgehalten worden ist: diejenigen Licenzen, die im allgemeinen unleugbar gestattet sind, nicht ohne reiflichste Erwägung, nicht ohne ein stetes mistrauisches Bedenken in dem jedesmaligen einzelnen Falle zur Anwendung zu bringen, und besonders nicht mit Häufung derselben Misbrauch zu treiben. Was kann erlaubter sein als z. B. Hiatus beim Personenwechsel? Demohngeachtet wird derselbe durch die Lesarten des Palimpsestes zu oft beseitigt, als dass sich nicht die Kritik daraus eine Lehre nehmen sollte, wenn auch die Praxis hierbei immer mehr Sache eines natürlichen Taktes und gebildeten Gefühls als streng begrenzender Regeln sein wird. — Alle diese Gegenstände muss ich späterer Ausführung vorbehalten; aber Sie werden mir nachfühlen, welche Lust und Freude es ist, mit solchen Gewissheiten den Text des Plautus zu emendiren, nachdem ein Absolutes, nämlich die durch alle übrigen Denkmale der antiken Poesie durchgehende Schönheit und Gesetzmäszigkeit des Rhythmus als Ziel des Strebens vorliegt: während das Suchen eines Relativen, nämlich der zufälligen Begrenzung jenes Ideals, die nur von mehr oder minder zureichender Kraft des dichtenden Invividuums abhinge, einmal keine andere als eine historische

Genugthuung gewähren konnte, und ausserdem bei der Durchführung selbst in den peinlichsten Zustand eines steten Schwankens zwischen gleich berechtigten Möglichkeiten setzen musste.

Ich denke wohl keine Hauptsache unberührt gelassen zu haben, mit Ausnahme etwa der von Ihnen öfter ausgesprochenen Ansicht, dass das oder doch ein Hauptverderbniss des Plautus sich aus metrischer Correctur herschreibe. Ich habe schon früher geleugnet, dass dies der Fall sei in der jüngsten, interpolirten Handschriftenfamilie, deren Verderbnisse zwar auf eigenmächtige, aber lediglich in der Absicht gemachte Aenderungen zurückgehen, um ein oft bis zur Sinnlosigkeit entstelltes Original überhaupt lesbar zu machen und Gedanken irgend einer Art hineinzubringen. Wir kennen dieses Original, sofern es im wesentlichen durchaus identisch ist mit den Palatinischen, oder noch genauer, mit der Heidelberger und der Orsini'schen Handschrift. Aber auch in diesen habe ich nirgend eine Spur metrischer Aenderungen angetroffen; vielmehr erklärt sich die Gestalt des Textes auf dieser mittlern Stufe — neben dem schon oben angedeuteten — einerseits aus dem Umschreiben der Uncial- in die Cursivschrift, anderntheils aus dem materiellen Zustande eines sei es verlöschten oder zerrissenen, kurz eines häufig unleserlichen und dabei lückenhaften Originals, welches die Recension des Calliopius enthielt, aber nur fahrlässig und kenntnisslos, nicht mit bewusster Willkür copirt
und weiterhin vervielfältigt wurde. Die Verderbnisse endlich 756
des Palimpsestes sind ebenfalls auf die zufälligen Veranlassungen, die in der Beschaffenheit der Plautinischen Sprache selbst liegen, zurückzuführen. Alle diese Verderbnisse sind zwar durch Unkunde des Metrums indirect befördert worden, aber nicht direct aus ihr und einer eingebildeten Kenntniss desselben hervorgegangen. *) Auch musste es bedenklich

*) [Dass ich hier in der Verneinung jeder recensirenden Thätigkeit, die, mit Bewusstsein und Absicht geübt, gelegentlich sich auch auf das

scheinen, in grösserer Ausdehnung Correcturen zur Herstellung des Metrums anzunehmen, die doch dasselbe fast überall und ohne Ausnahme gröblich verderben, die dabei auch gar nicht etwa von irgend einer gleichmäszigen Beschaffenheit sind, welche auf das Vorherrschen bewusster und bestimmter, wenn auch falscher, Ansichten schliessen liesse, wie sich dies etwa beim Triclinius verfolgen lässt. Demohngeachtet darf ich éinen Umstand nicht verschweigen, der wenigstens in gewisser Weise Ihre in Rede stehende Meinung zu bestätigen scheint. Es sind nämlich in dem Palimpsest die Cantica, und überhaupt die Scenen, die nicht aus den gewöhnlichen Trimetern und Tetrametern bestehen, mit einer so wunderlichen und befremdlichen Versabtheilung geschrieben, dass ich, nach vergeblicher Bemühung darin Spuren alter Ueberlieferung zu finden, nur einen Versuch darin sehen kann, mit mangelhafter Kenntniss und nach oberflächlichen Aehnlichkeiten ein wohl oder übel gerathenes Surrogat der schon verlorenen Anordnung des Dichters zu geben. Dabei hat sich zwar, so viel ich bis jetzt gesehen, der Urheber jener Abtheilung wirkliche Aenderungen des Textes, auch nur in der Wortstellung, vielleicht nicht erlaubt; indess verdient die Sache doch weitere Beachtung und erheischt ein vorsichtiges Urtheil. Um mich deutlich zu machen, will ich den Anfang des Stichus als Beispiel mittheilen. Derselbe scheint in éinem Zuge, von Anfang bis zu Ende nur baccheischen Rhythmus zu haben, und dürfte, so weit ich hier fern von jedem Hülfsmittel ausser den Varianten der ältesten italiänischen Codices urtheilen kann, ungefähr so gelautet haben:

Credo égo fuisse míseram Penélopam, sorór, suo
Ex ánimo, quae tám diu viró vidua cáruit.
    Nam nós eius ánimum
De nóstris factís noscimus, quárum hinc viri ábsunt,

Metrische erstrecken musste, doch zu weit gegangen war, konnte mir später bei der kritischen Bearbeitung der einzelnen Stücke nicht verborgen bleiben, wo Beispiele genug ans Licht getreten sind.]

Quorúm nos negótiis abséntum, ita ut est aéquom,
Sollícitae, sorór, noctis ét dies sumus sémper.
Nostrum ófficium nós facere aequómst, neque id mage fácimus,
Quam píetas monét nos. Sed híc, soror, assísdum:
Voló multa técum loquí de virúm re.
Salvín sunt amábo? Spero équidem et voló. Sed
Hoc crúcior patrém tuum meumque ádeo, unicé qui
Vnús civibus éx omnibús probus perhibétur,
Eum núnc improbí, sóror, offício viri úti:
Abséntibus qui tántas
Viris nostris íniuriás facit immérito,
Nosque ábducere ab ís volt. Haec rés vitae mé meae,
Sorór, saturant, haéc mihi divídiae et senió sunt.
Ne lácruma, sorór, neu tu id ánimo tuó fac,
Quod tíbi tuus patér facere [núnc mali] minátur.
Spes ést melius fácturum eúm: novi ego íllum:
Istaéc ioculo dícit: neque ílle sibi méreat
Persárum montís, qui aurei ésse perhibéntur,
Vt istúc faciat, quód tu. metuís. Tamen si fáciat,
Minumé decet irásci: neque id ímmerito evéniet. 757
Nam nóstri ut domo ábierunt, híc tertius ánnust.
Ita út memoras. Quom ípsi intereá vivant, váleant,
Vbi sínt, quid agant, écquid agant, néc participánt nos,
Nec rédeunt. An, sóror, id dolés, quia illi officium
Suúm non colúnt, quom tuúm tu facis? 'Ita pol.
Tace sís: cave sis aúdiam ego istúc posthac éx te.
Nam quíd iam? Quia édepol, sorór, meo animo ómnis
Sapiéntis suum ófficium aequómst colere et fácere.
Quamobrém, soror, ego hóc te, tametsi és maior, móneo,
Vt tuúm memineris ófficium: etsi ílli improbí sint,
Atque áliter nos fáciant, quam est aéquom: tamén pol
Ne quí nunc magís simus óbnoxiae, ópibus
Omníbus nostrum offícium decét nos meminísse.
Placét, mea sorór: taceo. At fácito memíneris.

Den Positionsfehler gegen Ende des 7ten Verses weiss ich im Augenblick nicht wegzuschaffen. — Im Palimpsest ist dies gerade eine von den Stellen, deren Verderbnisse sich schon von früher her datiren, daher die Abweichung von der Vulgate gering. Die ersten Verse sind nun dort so geschrieben:

Credo egó miseram
Fuisse Pénelopam,
Soror, suo éx animo,

Quae tam diú vidua
Viro suó caruit.
Nam nos éius animum —

d. h. offenbar als Choriamben mit zweisilbiger Basis, wie ich dies durch die Ictus angedeutet. Ein anderer hätte vielleicht Glyconeen daraus gemacht:

Credo ego miseram, soror,
Fuisse Penelopam suo
Ex animo, quae tam diu
Vidua suo caruit viro.

Dann folgen im Palimpsest drei Verse mit der monströsen Zusammensetzung aus sechs Iamben und einem Spondeus:

De nóstris factis nóscimus, quarúm viri hinc | absunt,
Quorúmque nos negótiis abséntium, ita ut | aequomst,
Sollícitae nocteis ét dies, sorór, sumus | semper.

Die nächsten Verse wurden sichtbarlich für anapästische Monometri genommen:

Nostrum ófficium
Nos fácere aequomst,
Neque id mágis facimus —

und in anapästische Dimetri ist alles abgetheilt von V. 20 an:

Spes ést eum melius fácturum

bis V. 28:

Neque párticipant nos néque redeunt:

eine Abtheilung, welche sich gerade so im Palatinus Vetus erhalten hat und aus ihm in unsere Vulgate übergegangen ist. Diesen regellosen Mischmasch von Versmaszen, dessen Mittheilung vielleicht manchem sehr erwünschte Waffen zur Vertheidigung Bothe'scher Versabtheilung in die Hände gibt, hat offenbar Angelo Mai im Sinne gehabt, als er schrieb: 'Illud generatim moneo, saepe versus in codice ad alias, quam in editionibus usuvenit, leges metricas exigi.'

Ich wiederhole schliesslich meinen schon oben ausgesprochenen Wunsch, und erlaube mir, wenn Sie Anstand

nehmen sollten, der Veröffentlicher des Ihre eigene Person 758
betreffenden zu sein, zu bemerken, dass ich zwar diese Rücksicht geziemend ehren würde, aber doch die Sache objectiver gefasst zu sehen wünschte; und dass ich in jenem Falle und unter diesem Gesichtspunkte nun, nachdem ich einmal gegen meinen anfänglichen Vorsatz diese ganze Materie in eine leidliche Uebersicht gebracht habe, mir wenigstens diese Blätter nach meiner Heimkehr von Ihnen wieder auszubitten so frei sein, und dann doch nicht anstehen würde, das, was einmal meine Ueberzeugung ist, in unveränderter Fassung zum Druck zu bringen. Es ist vielleicht auch im Interesse deutscher Gelehrten besser, dass das über den italiänischen Vorgänger gesagte, was einmal zur Steuer der Wahrheit nicht verschwiegen werden durfte, in einer Form erscheine, in der es die Alpen wahrscheinlich nie übersteigen wird, als etwa in der Vorrede zu einer Ausgabe, die denn doch den Weg nach Rom und vermöge der Sprache in die Herzen finden könnte. Sollten Sie mich mit einer gütigen Erwiderung erfreuen wollen, so füge ich die Notiz hinzu, dass jeder unter meiner gewöhnlichen Adresse nach Breslau geschickte Brief unfehlbar in meine Hände kömmt, wo ich auch immer zwischen grauen Palimpsesten oder grünen Pinien stecken mag.

Genehmigen Sie die nochmalige Versicherung meiner Verehrung, an deren Aufrichtigkeit Sie weniger als jemals zweifeln werden, und gestatten dass ich mich nenne

Ihren

wahrhaft ergebenen

Mailand, Ende Juni 1837. FRIEDRICH RITSCHL.

Der vorstehende Brief des Hrn. Professor R. an mich ist zu interessant und inhaltreich, als dass ich der darin ausgesprochenen Aufforderung denselben bekannt zu machen aus Befürchtung einer üblen Deutung nicht hätte nachkommen sollen. Gegen eine solche Deutung bin ich bei denen,

die mich kennen, gesichert, und von denen, die sie etwa machen sollten, würde sie mir gleichgültig sein. Mit Vergnügen sehe ich, dass Hr. Professor R. die von mir einmal aufgestellte Behauptung, das Schluss-*s* werde in dem letzten Fusse der akatalektischen Iamben und katalektischen Trochäen nach einem kurzen Vocale nicht abgeworfen, verwirft. Das Irrige dieser Behauptung hatte ich bereits selbst erkannt. Zugleich aber erlaube ich mir noch über den Anfang des Stichus einige Bemerkungen, welche dazu dienen können, noch mehr auf den Mailänder Palimpsest aufmerksam zu machen, indem derselbe die Vermuthung des Hrn. Prof. R., dass jene Scene in baccheischem Metrum geschrieben sei, nicht bestätigt, sondern vielmehr, ausser der seltsamen Versabtheilung im Anfange, das meiste in anapästischen Versen gibt. Da die Baccheen des Plautus meistens ziemlich rein sind, und daher seltener in ihnen Auflösungen der langen Silben, zweisilbige Anakrusen, Vernachlässigungen der Cäsur gefunden werden, so würden hier alle diese Dinge so sehr gehäuft sein, dass man den baccheischen Rhythmus nicht ohne ziemliche Schwierigkeit darin wahrnähme. Zugleich erregt auch theils die Trennung zusammengehöriger Wörter, wie V. 1 *suo Ex animo,* V. 10 *sed Hoc crucior,* V. 31
759 *omnis Sapientis,* V. 36 *opibus Omnibus,* theils die anstössige oder auch falsche Wortstellung, wie V. 8 *monet nos* und V. 1 *fuisse miseram,* theils die schwerlich zu duldende Betonung V. 38 *memineris* starken Verdacht gegen das baccheische Metrum.*) Es scheinen nun zwar allerdings einige Verse dieses Metrum zu haben, wie denn die Cantica des Plautus meistens verschiedenartige Rhythmen enthalten: aber im ganzen liegt doch der iambische und anapästische Rhythmus hier fast unverkennbar da. Ich habe eine Herstellung dieser Scene in den Elementis doctrinae metricae p. 457 f. und

---

*) [Wie sehr in diesem und anderm Hermann Recht hatte, habe ich bald genug eingesehen und dieser Einsicht gemäsz die ganze Scene in der Ausgabe des Stücks (1850) behandelt.]

391 f. versucht, indem ich vom Anfang herein, wiewohl mit Widerstreben, Sotadische Verse annahm. Allein später habe ich bei anderer Gelegenheit erklärt, dass dieses der scenischen Poesie ganz fremde Metrum auch im Plautus nicht zu dulden sei. Vielmehr dürfte F. W. Reiz Recht haben, der in der Aulularia II, 1, 30—38. III, 2, 1—32 wie im Stichus I, 1, 3—6 ein eigenes Metrum annahm, das aus einem iambischen Dimeter und einem hyperkatalektischen Monometer bestände:

⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – | ⏑ –́ ⏑ – ⏑

Auf diese Weise erscheint das, was Hr. Prof. R., weil er er das Ende des Verses für antispastisch hielt, eine monströse Zusammensetzung aus sechs Iamben und einem Spondeus nennt, als ein richtiges, nicht zu verwerfendes Versmasz. Nur ist es seltsam, dass Plautus sich auch in dem vorletzten Iamben den Anapäst erlaubt hat. Uebrigens spricht für die Richtigkeit der Reizischen Annahme die strenge Beobachtung der Cäsur am Ende des vierten Iamben. Reiz, der die Verse nach der Theorie der Grammatiker zu messen gewohnt war, schrieb die ersten Verse so:

Credo égo miseram fuísse Penelopám, soror,
Suo éx animo, quae tám diu
Vidúa caruit viró suo. nam nós eius animum
De nóstris factis nóscimus, quarum hínc viri absunt,
Quorúmque nos negótiis abséntum, ut aequum est,
Sollícitae noctes ét dies, sorór, sumu' semper.

Weiter hat er zu dieser Scene nichts angemerkt. Da nun aber die drei ersten Verse auf diese Weise weder richtig gemessen sind, noch überhaupt es wahrscheinlich ist, dass sie ein anderes Masz als die folgenden haben sollten, so scheinen sie vielmehr verdorben zu sein, vielleicht aus Veranlassung der Aufnahme des *fuisse* aus einer Erklärung. In dem Anfange nicht blos einer Scene, sondern der ganzen Komödie, konnte es nicht auffallen, sondern musste vielmehr natürlich scheinen, wenn das kräftig ausgesprochene *Credo ego* keine Elision hatte, sondern mit kurzem *o Credó ego* aus-

gesprochen wurde. Wenn ferner in den unrhythmischen Worten *multa volo tecum loqui de re viri* die Glosseme beseitigt werden, so kann das ganze Canticum mit sehr geringen Veränderungen so geschrieben werden, dass es theils aus jenem von Reiz entdeckten Metrum, theils aus vierfüszigen Iamben, theils aus Baccheen, theils aus anapästischen Versen besteht, und würde demnach etwa so lauten:

PA. Credó ego Penelopám, soror, miserám suo ex animo,
Quae támdiu vidua suó viro caruít: nam eius animum
De nóstris factis nóscimus, quarúm viri hinc absunt,
Quorúmque nos negótiis abséntum ita, ut aequum est,
Sollícitae noctes ét dies, sorór, sumu' semper.
PI. Nostrum ófficium aequum est fácere nos, neque íd magi' facimus,
Quam nós monet pietás. Sed hic, mea sóror, assisdum.
Voló tecum de ré viri. PA. Salvaéne, amabo?
PI. Speró quidem et voló: sed hoc,
Sorór, crucior, patrém tuum
Meúmque adeo, unus qui únice
Civíbus ex omnibús probus
Perhibétur, eum nunc ímprobi
Viri ófficio uti, quí viris
Tantás absentibús facit
Nostrís immerito iniúrias,
Nosque áb iis vult abdúcere.
Hae rés vitae me, sóror, saturant;
Hae míhi dividiae et sénio sunt.
PA. Ne lácruma, soror, neu tuo ánimo id fac,
Quod tíbi tuus pater faceré minatur.
Spes ést eum melius fácturum.
Novi égo illum: istaec ioculó dicit:
Neque illé sibi mereat Pérsarum
Montés, qui esse aurei pérhibentur,
Vt istúc faciat, quod tú metuis.
Tamen sí faciat, minume írasci
Decet: néque id immerito evéniet.
Nam víri nostri domo ut ábierunt,
Hic tértius annus. PI. Ita út memoras.
PA. Quum ipsi íntereа vivánt, valeant;
Vbi sínt, quid agant, ecquíd agant, neque
Partícipant nos, neque rédeunt.
PI. An íd condolét, soror, officium quia ílli
Suúm non colúnt, quum tuúm facis. PA. ita ést pol.
PI. Tace sís: cave sis audíam ego istuc,

Cave, pósthac ex te. PA. Nám quid iam?
PI. Quia pól meo animo omnes sápientes
Suum officium colere et fácere aequum est.
Quamobrem égo te hoc, soror, tametsi és maior,
Moneo, út tuum memineris ófficium,
Et si ílli improbí sint atque áliter nos fáciant
Quam aequúm sit, tamén pol ne quíd magis siémus.
Omníbus obnixe opibús nostrum
Nos ófficium meminísse decet.
PA. Placet: táceo. PI. At memineris fácito.

Nach dieser Anordnung, die ziemlich genau mit der urkundlichen Abtheilung und Lesart übereinstimmt, haben die ersten 8 Verse das von Reiz entdeckte Metrum. V. 9—17 sind iambische Dimeter. Hierauf folgen zwei anapästische Systeme V. 18—28. 29—33, jedes mit einem Paroemiacus schliessend. Zwischen dem letztern dieser Systeme und dem dritten sind V. 34. 35 Baccheen, worauf das dritte anapästische System, das ebenfalls mit einem Paroemiacus beschlossen wird, folgt V. 36—46, aber durch zwei baccheische Verse 42. 43 unterbrochen wird.

GOTTFRIED HERMANN.

III.

Ueber die jüngsten Plautinischen Studien.*)

An Professor **Schneidewin** in Göttingen.

128 Deine theilnehmenden Fragen und wohlmeinenden Mahnungen in Betreff meiner Plautinischen Arbeiten war ich eben im Begriff Dir, l. Fr., ganz guten Muthes zu beantworten, als mir die beifolgende mehrfach interessante Zuschrift des Herrn Professor Geppert zuging.**) Die Le-

*) [Aus dem Rheinischen Museum für Philologie N. F. Bd. V (1846) p. 128—150. — Da die Stimmung, aus der dieser Brief seiner Zeit hervorging, nach 21 Jahren natürlich nicht mehr dieselbe ist, so hätte ich ihn jetzt wohl lieber unterdrückt, wenn nicht doch der leitende Gesichtspunkt dieser Sammlung, 'Actenstücke zur Geschichte einzelner Fragen der Wissenschaft' zu geben, seine Aufnahme darum zu fordern schiene, weil Acten ohne Vollständigkeit ihres Hauptwerthes entbehren. Abgesehen von der Form aber, die ich heutzutage vermuthlich anders wählen würde, finde ich die obige Charakteristik der 'jüngsten Plautinischen Studien' jetzt noch eben so zutreffend wie damals.]

**) Da ohne sie das Folgende zum Theil unverständlich bliebe, auch leicht der Vermuthung Raum liesse, dass Herrn G. in einem oder dem andern Punkte Unrecht geschähe, so wird es das überwiegend sachliche und ganz untergeordnet persönliche Interesse, das sie hat, wohl gestatten, sie eben so der hier gedruckten brieflichen Mittheilung als Beilage anzuschliessen, wie sie es der geschriebenen war. Hier ist sie:

'H. H. P.! Sie werden wahrscheinlich bei Ihrer Rückkehr von der vorjährigen Badereise eine Karte von mir in Ihrer Wohnung zu Bonn gefunden haben, welche ich zu Anfang des Augustmonates dort abge-

sung des charakteristischen Briefes wird Dir wahrscheinlich dieselbe Empfindung erwecken wie mir beim Empfang: dass ich mich jetzt, solchen Verheissungen gegenüber, mit meinen 129

---

geben habe. Ich befand mich nämlich damals auf dem Wege nach Mailand und hatte diesen Umweg über Bonn gemacht, um mit Ihnen mancherlei über Plautus zu verhandeln, was zum Schreiben zu weitläufig und zeitraubend ist; auch versprach ich mir von Ihrer Freundschaft einige Verhaltungsmaszregeln für meinen Aufenthalt in Italien, wo Sie bereits sieben Jahre vorher ähnliche Zwecke verfolgt hatten. Dieser Versuch mislang, weil Sie schon seit einigen Tagen Bonn verlassen hatten, und es blieb mir nichts übrig, als ohne alle weitere Anweisung meinen Weg zu verfolgen. Ich langte gegen Mitte September am Ort meiner Bestimmung an, man nahm mich mit grosser Zuvorkommenheit auf und ich arbeitete täglich 5 Stunden, von 10—3 Uhr, auf der Ambrosiana in dem codex palimpsestus, den Sie ebenfalls untersucht haben. Das beständigste Wetter, ein fast immer wolkenloser Himmel, die Frische und Lebendigkeit des italiänischen Treibens, das alle Mühe und Arbeit erleichtert, unterstützten mich und am 7. November befand ich mich, beinahe zu eigner Ueberraschung, im Besitz einer vollständigen Collation, so weit die Beschaffenheit des codex eine solche gestattet. Ich war an dem Ziel von Wünschen, die mich Jahre lang 129
beunruhigt hatten, und kehrte lebhaft befriedigt von dem, was ich gefunden hatte, nach Berlin zurück. — Für den jetzigen Winter beabsichtigte ich eine Aufführung des Rudens, die freilich unvorhergesehener Weise auf das Frühjahr verschoben ist. Zu diesem Zweck veranstaltete ich eine Ausgabe des Stückes, die Ihnen, sobald es buchhändlerische Langsamkeit erlaubt, zugehen wird. Wenn schon ich hierbei meine Collationen benutzte, so waren sie doch von geringerem Belang, und eine Ausgabe, die zum Zweck einer Aufführung gemacht ist, verlangt immer einen andern Standpunkt als eine rein kritische. Ich würde mir bei einer rein kritischen Ausgabe nicht erlauben, Conjecturen in den Text zu bringen, ohne zugleich die Lesart der Manuscripte mitzutheilen, ich würde die Lücken, die ich zu entdecken glaube, gewissenhaft anzeigen, die fremden Einschiebungen näher bezeichnen, aber die Bühne erträgt ebenso wenig, wie die Uebersetzung, zweifelhaftes, geschweige denn Lücken im Text oder sonstige Mängel; durchgehende Verständlichkeit und Rundung sind die wesentlichsten Bedürfnisse. Ich hatte mir daher vorgenommen, diejenigen Stücke des Dichters, die sich zu Aufführungen nicht eignen und dabei durch den codex palimpsestus am meisten gewinnen, wie den Miles, den Pseudolus, die

130 Plautusstudien füglich zur Ruhe begeben und nichts besseres thun könnte als einem so rührigen Bewerber das Feld zu räumen. Denn an einen sehr beschleunigten Lauf seiner Thätigkeit sind wir nachgerade hinlänglich gewöhnt, um der Hoffnung keinen Raum zu geben, dass ihm der Vorsprung der Zeit abzugewinnen wäre: ein Wunsch, zu dem man sich durch lange und eifrige Vorbereitungen sonst wohl einige Berechtigung erwirbt. Der Vorsprung der Hülfsmittel aber fiele ja, diesen neuesten Berliner Mittheilungen zufolge,

---

Casina, den Persa, den Poenulus, den Truculentus, den Stichus und vielleicht noch einige andere in Einzelausgaben successive erscheinen zu lassen, ohne Uebersetzung, aber mit kritischem Apparat versehen. Möglich sogar, dass sich ihnen zum Schluss eine Gesammtausgabe des Dichters anreihte. Ob dies nun freilich und in welcher Weise es zur Ausführung kommen soll, hierüber möchte ich nicht eher entscheiden, als ich von Ihnen erfahren habe, was wir in Bezug auf den Plautus von Ihnen zu erwarten haben. Ist es so, wie es die gelehrte Welt wünscht und hofft, dass Sie uns binnen Kurzem mit einer Gesammtausgabe des Dichters beschenken werden? Wird dieselbe von bedeutendem Umfang und mit grossem kritischen Apparat versehen sein? Haben Sie den Druck schon begonnen oder steht der Termin fest, an dem Sie es thun wollen? — Dies alles sind Fragen, deren Beantwortung mir für meine Pläne höchst wünschenswerth, ja nothwendig ist, denn ich möchte nicht, dass das Gute, was Sie uns zugedacht haben, durch mich auf irgend eine Weise beeinträchtigt würde. — Wenn Sie die Güte haben wollen, mich hierüber mit zwei Worten ins Klare zu setzen, so erfahre ich vielleicht auch von Ihnen, ob Sie noch jetzt so vollständig von den kritischen Ueberzeugungen in Beziehung auf Plautus durchdrungen sind, die Sie in Ihrem denkwürdigen Schreiben an Hermann aussprachen, ob Ihnen auch jetzt noch die von Bentley durchgeführte Correctheit in prosodischer Hinsicht das Ideal ist, nach dem die Kritik bei Plautus zu streben hat. Ich muss Ihnen gestehen, dass mich meine Studien gerade zu dem entgegengesetzten Resultat geführt haben, wie ich dies auch in der Vorrede zum Rudens vorläufig ausgesprochen habe. Doch dies, wie andere Dinge, die sich auf die Kritik beziehen, werden vielleicht von selbst ihre Erledigung finden, wenn Sie die Gefälligkeit haben, mich von dem Stande der Angelegenheiten, von denen ich oben sprach, zu unterrichten. — Erfreuen Sie mich recht bald mit einer Antwort und genehmigen Sie' etc.

Berlin, 19. Febr. 1846.

nun auch weg: nicht ganz zwar, aber doch zu seinem brillantern Theile. Herr G. muss es wohl besser wissen als wir andern, dass man zur Wiedergewinnung der relativ ältesten Textesgestalt des Plautus nicht bis Rom vorzudringen braucht, um den vollständigen Vetus codex Camerarii aller zwanzig Stücke von Anfang bis Ende auszubeuten, sondern dass es genügt in Mailand einige Wochen auf die weniger umfangreichen Fragmente des freilich um sechs bis sieben Jahrhunderte ältern Palimpsestes zu verwenden. Das Uebrige werden denn schon bei ihm zwei glückliche Ueberzeugungen thun, die bis jetzt sein, bald vielleicht allgemeines Eigenthum sind: für die im Palimpsest fehlenden Stücke, wie ich mir denke, die nagelneue Entdeckung, dass die Plautinischen Verse nicht am Kopf, sondern auf den Schwänzen der Dipodien zu accentuiren sind; für die übrigen die einleuchtende Gewissheit, dass zwar vom 5ten bis zum 12ten Jahrhundert n. Chr. auffallende Verderbnisse in den Text gekommen sind, die der Palimpsest hebt, aber bei Leibe keine vom 3ten und 2ten Jahrhundert vor Chr. bis zum 5ten nach Chr. Denn darauf kömmt ja doch der Beweis dafür hinaus, dass mit nichten Gesetz und prosodische Correctheit, wie Bentley und Hermann und mit ihnen allmählich mancher andere gewähnt, sondern im Gegentheil Gesetzlosigkeit und Incorrectheit das Princip des Plautinischen (und Terenzischen) Versbaus sei. — So, meinte ich, würde man es denn ruhig geschehen lassen, durch eine rasche 'Folgenreihe von Einzelausgaben, ohne Uebersetzung, aber mit kritischem Apparat versehen', überflügelt zu werden, denen sich dann 'möglicher Weise zum Schluss eine Gesammtausgabe des Dichters anreihte'; denn wenn die Sache nur gemacht wird, ist es ja gleichgültig von
wem. Freilich erinnerten solche Worte leicht an den Begriff 131
des 'aus dem Aermel schüttelns'; indessen éin Maszstab gilt auch nicht für alle. Die grössere Energie des Herrn G. geht ja schon daraus hervor, dass er mit demselben Palimpsest, zu dessen Entzifferung ich fast vier Monate bei sechs täglichen Stunden gebraucht habe, 'beinahe zu seiner eigenen

Ueberraschung' in sieben Wochen bei fünf Tagesstunden fertig geworden ist.

Dies ungefähr war ich im Begriff Dir auf Deine Fragen zu antworten, als mich gestern eine abermalige Zusendung von Herrn G. aufs neue verpflichtete: seine schnell gezeitigte Ausgabe des Rudens [Berlin 1846], mit einem Vorwort, worin die Ankündigungen des Briefes schon zum Theil wahr gemacht werden und anschaulicher hervortreten, zugleich aber auch sich herausstellt, dass ich die Hülfsmittel des Herrn G. zu gering angeschlagen hatte, wenn ich sie im wesentlichen auf die Varianten des Palimpsestes, sowie auf die Dehnbarkeit einer lässlichen Verstheorie und die Eigenthümlichkeit seiner historischen Anschauung beschränkt glaubte. Unverholen genug wird jetzt uns übrigen zu verstehen gegeben, wie wenig wir Stubengelehrten eigentlich befähigt seien die schöne Incorrectheit Plautinischer Verse aufzufassen, wie sehr es dazu des Schauspielers und Regisseurs bedürfe; denn, heisst es p. IV, 'man muss die Verse des Plautus, die für die Bühne und nicht für das Studirzimmer bestimmt sind, selbst gesprochen und oftmals gehört haben, um zu bemerken, wie sehr der Dialog durch diesen Mangel an Correctheit dafür an Lebendigkeit, Energie und Deutlichkeit gewinnt.' Und p. V: 'um in diesen, oft nicht leicht zu entscheidenden Fällen der Plautinischen Sprache ihren eigenthümlichen Klang abzulauschen, bedarf es eines oftmaligen und gewissenhaften Anhörens der Verse.' Es muss zum Erstaunen sein, was so eine praktische Bühnenroutine für grammatische und metrische Wunder bewirkt, und nicht nur möglich, nein schön macht, was wir bisher im Studirzimmer für pure Unmöglichkeit und Abscheulichkeit gehalten haben. Ich sehe wohl, wir müssen uns in der Provinz ganz bescheiden ein Urtheil über Verse zu haben, von denen wir ja gar nicht ahnen können, welchen Wohlklang sie unter Herrn G.'s Leitung und aus seinem und seiner jungen Histrionen Munde auf einem Hoftheater ent-
132 falten. Ich will nur eine kleine Reihe solcher kleiner und grosser Ungeheuer (nämlich für die Studirstube Ungeheuer)

aus dem Geppert'schen Rudens hersetzen, zugleich mit ihren Schwanzaccenten, ohne die, wie Herr G. auch hier wieder hervorhebt, freilich die Erkenntniss der rhythmischen Schönheit gar nicht möglich ist; auf gutes Glück greife ich ohne vieles Suchen heraus V. 145. 280. 335. 338. 488. 588. 627. 629. 645. 662. 746. 835. 837. 841. 845. 973. 1063. 1097. 1115. 1144. 1188. 1195. 1289. 1299:

Nunc deín vitae haud párco: perdidi spém, qua me oblectábam.
Nec ted aleátor ullus ést sapientiór profecto.
Ego sum. Hém quid hoc boni ést? heu! edepol spécie bona muliér!
Ita ut adféctas: nam profécto nunc nil ést qui te maneám.
Tegillum éccillud mihi únicum arescít: id si vis, dabó.
Heus Palaéstra. Qui vocat? Heús! Ampelisca. Obsecro quis ést?
Nive te in cárcerem compíngi est aequom aétatemque ibí.
Non ego hodie ísti rei auspicávi, ut cum furcífero fabulér.
Vi agis mécum. Etiam vim oppróbras, flagití flagrantiá?
Nam huic álterae quae pátria sit, profécto nesció.
Nunc accedam. Pótius illic ádstato illicó!
Nam ego núnc mihi, qui impigér fui, reperi, ut píger, si velím, sim.
Hic ego inésse reor, nec cónscius est mihi úllus homo. nunc tíbi haec.
Iam ubi líber ero, igitur démum instruam ágrum, aedes, mancípia.
Oppidum mágnum communíbo: ei urbi egó Gripo indam nómen.
Haud pudet. Níl ago tecum. Ergo ábi hinc sis. Quaeso résponde senéx.
Hoc habét: solutust. Ah périi! video cístellam. Haeccine ést? 133
Cape, quantúm potest, fer íntro vidulum hunc, áge Trachalió.
Ego hodie, qui néque speravi néque credidí.
Iam hic eró. tu interibi adórna ceterum, quód opus est. Licét.
Et populáris est? Opínor. Et mihi nuptúra est? Suspicór.
Etiamne eam ádveniens salútem? Censeo. Etiámne eius patrém?
Imo tú quidem hercle véro. Heus tu iámne habes vidulúm?
In potéstatem eius rédegissem, iúratust daré.

Die kleine Sammlung liesse sich eben so leicht verdoppeln und verzehnfachen, und wird denjenigen, die nicht schon auf Herrn G's. Standpunkte stehen, gewiss den Eindruck einer Art von Sündenregister machen, indem allerdings Quantitätsbestimmungen wie *pīger, ăleator, nēque, rēdegissem,* die in allen Lexicis fehlen, und selbst ein *opprōbras* und *ăgrum* in der altlateinischen Poesie, oder ein zweisilbiges *deīn* bisher zu den groben Unwissenheitssünden gerechnet wurden. Besondere Auszeichnung verdient in dieser Beziehung auch das neue Deponens *operior* V. 249. 1271. Aber eingreifender ist doch noch die aus obigen Beispielen zu abstrahirende metrische Theorie, wonach so ziemlich jeder Fuss für jeden Fuss stehen zu können scheint, namentlich wenigstens der Creticus und Baccheus für den Trochäus, der Molossus für den Trochäus sowohl als für den Iambus, auch der erste Päon für den Trochäus und hiernach höchst analog der vierte Päon für den Iambus; wiederum selbst der Iambus für den Trochäus, und für den Iambus auch am Schluss des Verses der Anapäst. Wie macht nun das nur Herr G., dass diese Vertauschungen, bei denen uns im Studirzimmer die Haare zu Berge stehen, sich im Theater so schön ausnehmen? Die treffendste Antwort ist in der That das bekannte 'keine Hexerei, meine Herren, nichts als die pure Geschwindigkeit.'
134 An éinem Beispiele verräth er uns in der Vorrede das ganze Kunststückchen. Es ist Vers 486 seines Rudens, II, 7, 16 des bisherigen;

Recipe me in tectum, da mihi vestimenti aliquid aridi.

Herr G. nimmt hier Anstoss an dem falschen Accent nicht nur bei *in tectum,* sondern wunderbarer Weise auch in *vestimenti.* Er muss den ersten Vers der Andria nicht bis zu Ende gelesen, er muss Dutzende von Versen aus seinem eigenen Rudens und viele Hunderte aus andern Stücken völlig vergessen haben, wie Rud. prol. 51. 53:

Is illius *laudare* infit formam virginis.
Infit lenoni *suadere,* ut secum simul.

Wir waren gewohnt es zu den ersten Elementen zu rechnen, dass bei Elision der Accent um eine Silbe zurückgehe: und das weiss ein kritischer Bearbeiter des Plautus nicht? Doch sei es, dass ihm hier etwas menschliches begegnete; was weiter? 'Der codex Ambrosianus ('dieses merkwürdige Manuscript') dagegen gibt folgende Wortfolge:

Recipe me in téctum, da mihi áliquid vestiménti aridí.

Man sieht hieraus, dass der Dichter *recipe*, ohne Zweifel der Sprache des gewöhnlichen Lebens gemäsz, zweisilbig sprechen, liess und den Hiatus zwischen *vestimenti* und *aridi* nicht scheute, wenn der Versaccent sonst mit dem Wortaccent in Uebereinstimmung war.' Das also war des Pudels Kern? Nein, wenn Herr G. aus dem Palimpsest nichts besseres zu holen wusste, so mochte er ruhig zu Hause bleiben; das war die Reise nach Mailand nicht werth. Denn: um eine rein eingebildete Härte, und eine andere, wie er deren selbst hundert ähnliche hat stehen lassen, wegzuschaffen, wird auf eine kleine Umstellung des Palimpsestes hin, wodurch die letzte Härte bleibt und die eingebildete mit einem mindestens sehr precären Hiatus vertauscht wird, nicht nur dieser Hiatus eingeführt, den Herr G. für eine Schönheit hält, sondern zugleich eine völlig unerhörte, auf gar keiner Analogie beruhende, mit keinem Beispiel bewiesene Verkürzung eines dreisilbigen Wortes zu einem zweisilbigen behauptet: das ist die Logik von der Sache. Und wie leicht war noch dazu jene Accenthärte, wenn es denn sein musste, ohne halsbrechende 135
Sprünge dieser Art, und zwar mit Benutzung der Palimpsestspuren, so zu beseitigen:

Récipe med in téctum, da aliquid míhi vestimenti áridi. —

Natürlich nun, wenn 'der Dichter' *recipe* als Pyrrhichius 'sprechen liess', wie wird da nicht Herr G. in Betreff der obigen kleinen und grossen Bestien dem Beispiele seines Dichters folgen, um wohlgezogene, liebliche Hausthiere aus ihnen zu machen? Nichts einfacher als das: Herr G. braucht ja nur seine jungen Schauspieler (wir haben freilich in der

Provinz so gelehrige Schüler nicht) *accedam* als Anapäst sprechen zu lassen, und *oppidum* als Trochäus, und *vidulum hunc* als Tribrachys, und *solutust ah* als vierten Päon, desgleichen *ceterum* zweisilbig, *habes* und *censeo* einsilbig u. s. f., und anzunehmen, dass das alles ohne Zweifel der Sprache des gewöhnlichen Lebens gemäsz sei: und alle und jede Noth der obigen Verse ist gehoben. Ist's nicht buchstäblich wahr, was ich vorhin sagte: 'alles die pure Geschwindigkeit'? Zu verwundern ist nur das éine, dass dieselben Taschenspielerstückchen schon vor Herrn G. ein reiner Stubengelehrter producirt hat, der also durch bloszen Instinct fand, was Herrn G. erst die Bühne und eigene Bühnenthätigkeit lehrte. Denn wen Herr G. eigentlich zu Ehren bringt, ohne es zu sagen, das ist Herr Weise und seine verrottete Plautusausgabe. Oder was ist es denn anders als dieselbe 'pure Geschwindigkeit', wenn dieser berufene Kritikus (der freilich, gleichsam zur Ausgleichung, anderwärts auch wieder die würdevollsten Verlängerungen, wie *lŏquere* oder *relĭquum*, einführt) Worte wie *servos, istos, si quid* für Pyrrhichien erklärt, oder *abire, ab oculis, quod a me, quod antehac* für Trochäen, oder *odio*, ja *Philippeum* für Spondeen, oder endlich *ni quidem illa* und *iam quidem hercle* für Iamben: und wenn er ferner nicht nur *maximo, pessume* zweisilbig zu sprechen lehrt, sondern namentlich für fast jede Art von Worten und Formen einsilbige Aussprache behauptet, wie für *sibi, ubi, potest, sedens, nates, quive, mitte, nullus, quidni, illaec, istas* und sogar — man denke — *Philippis*. Ich kann
136 in der That zwischen Herrn Geppert und Herrn Weise keinen Unterschied finden. Eines nur begreift man nicht, warum sich diese Herren bei einer so grossartigen Weitherzigkeit ihres metrischen Gewissens überhaupt noch irgend einen Zwang anthun, warum sie noch an irgend eine Beschränkung glauben und an irgend einer Freiheit Anstoss nehmen, statt für jegliche Silbenmenge eine beliebige Fussbenennung zu setzen, mit Berufung auf die Aussprache des gewöhnlichen Lebens die niemand kennt, und die Plautinische Prosodie in

ähnlicher Weise zu definiren, wie neuerlich der Saturnische Vers definirt worden ist als der Vers, dessen Gesetz darin bestehe, kein Gesetz zu haben und eine beliebige Zahl von Silben nach Gefallen lang oder kurz zu brauchen. Indessen kömmt es öfter vor, dass eine junge Theorie die Ausdehnung ihrer Grenzen selbst noch nicht erkennt, und so erleben wir es wohl noch, dass nicht nur *vicissitudinibus* für einsilbig, sondern vielleicht auch *est* für einen Proceleusmaticus erklärt wird.

Ich habe in die obige kleine Sammlung keine Verse aufgenommen, welche uns Befangenen mit dem bösen Geschwür des Hiatus behaftet scheinen. Denn dass diese vermeintlichen Geschwüre vielmehr die Blüte der Gesundheit seien, das ist der eigentliche Herzpunkt der 'metrischen Entdeckungen' des Herrn G. 'Ich spreche' heisst es im Vorwort 'zunächst nur von dem Streitpunkt, der sämmtliche Herausgeber des Dichters bis jetzt in Bewegung gesetzt hat: von der prosodischen Gestalt dieser Gedichte, oder um es mit éinem Wort zu benennen, vom Hiatus.' Wunderliche Begriffsbestimmung zwar, nach welcher prosodische Gestalt und (der éine) Hiatus identisch sind. Fast scheint es hiernach, dass wir Herrn G. doch sehr Unrecht thaten, wenn wir ihm zutrauten *accedam* als Anapäst und *solutust ah* als Päon zu nehmen; dass er vielmehr hierin nicht prosodische, sondern metrische Eigenthümlichkeit findet, und ein ideales Versschema im Kopfe hat, in welchem geradezu z. B. der Molossus legitimer Vertreter des Trochäus ist: wenn nur nicht wiederum, alsdann sehr zur Unzeit, gerade dort von der Aussprache des gewöhnlichen Lebens und von der Kunst bühnengemäszer Recitation so viel die Rede wäre. Verzichten wir also für den Augenblick darauf, den logischen Faden in diesem Gewirr zu fin- 137
den, und halten uns an das Gebotene, den vielbelobten Hiatus, durch den 'der Dialog so viel an Lebendigkeit, Energie und Deutlichkeit gewinnt'. In dessen Behandlung ist Herr G., wie er uns erzählt, 'dem Wege gefolgt, welchen Kampmann in seinen Annotationes in Plauti Rudentem (1830)

gegen die Ausgabe des Stückes von Reiz eingeschlagen hat.' Ein böses Omen das; Herr G. hätte in der Wahl seines Führers nicht unglücklicher sein können, und niemand wird heutzutage gegen den Einfall, die genannten 'Annotationes' zur maszgebenden Autorität zu machen, entschiedener protestiren als ihr Verfasser selbst. Dagegen hätte Herr G. auch hier dem die Ehre geben sollen, dem sie wirklich gebührt: denn wiederum ist es vor andern Herr Weise, und noch dazu in der guten Gesellschaft der Herren Bothe und Lindemann, der oder die ihm das ganze Verdienst seiner Glorification des Hiatus vorweggenommen haben. Die allzu lebhafte Bühnenthätigkeit des Herrn G. mag Ursache sein, dass er, wie sein ganzer Rudens zeigt, in einer fast absoluten Unbekanntschaft mit allem, was in neuer und neuester Zeit über Plautus geschrieben worden, geblieben ist. Sonst würde er wissen, dass Kampmann den in jener frühesten Schrift eingeschlagenen Weg längst verlassen, und sich in zwei neuern inhaltreichen Abhandlungen *) durchaus zu der freilich sehr rationalistischen Ansicht bekannt hat, dass vernünftiges Gesetz über unvernünftige Tradition gehe, und dass einem klassischen Dichter nach aller Analogie vielmehr maszhaltende Regel als schlaffe Zuchtlosigkeit zuzutrauen sei. Und zwar beruht diese Bekehrung wesentlich darauf, dass Kampmann die ächten Quellen des Textes, die Ueberlieferung der alten Handschriften kennen lernte, die er bei der Abfassung der 'Annotationes' zum Rudens noch nicht kannte. Aber wie? gerade das Kennenlernen des Palimpsestes ist ja das Hauptmotiv für Herrn G.'s ganze Hiatuslehre geworden? Ich will darauf alsbald zurückkommen, und nur erst von seinen innern Gründen ein Wort sagen. Hier aber wird es mir schwer höflich im Ausdruck zu bleiben: denn in der That, ein nichtssagen-

*) ['Res militares Plauti'. Vratislaviae 1839. — 'De AB praepositionis usu Plautino'. ib. 1842. — Eine gleichartige dritte 'De IN praep. usu Pl.' ib. 1845, muss wohl damals noch nicht in meinen Händen gewesen sein.]

deres und confuseres Geschwätz kann man nicht lesen. Er
lässt sich nämlich p. IV des Vorworts also vernehmen: 'Denn
es ist von vorne herein klar' (das heisst von vorn herein 138
einschüchtern!) 'dass ein Dichter, der seine Verse nach einem
vorher bestimmten' (welcher Dichter thut das nicht?) 'ihm
von den Griechen überlieferten' (auch vor ihm in Rom noch
von keinem Menschen geübten?) 'Tacte sprechen lässt, und
im übrigen keine Sorgfalt auf die Reinhaltung des metrischen
Schemas verwendet' (eine schöne petitio principii!), 'jedes
Mittel ergreifen wird, um denselben durch Haupt- und Ne-
benabschnitte' (die, denken wir, eben das Wesen des Verses
bilden?) 'ein mehr (?) geregeltes Ansehen zu geben' (was
doch, sollte man meinen, am besten eben durch Sorge für
die Reinhaltung des metrischen Schemas geschehen wäre), 'und
diese Abschnitte treten am deutlichsten hervor, wenn das
Coalesciren der Vocale vermieden wird, wodurch der Hiatus
entsteht.' Gut gebrüllt, Löwe. Wenigstens ist doch hier
nur von Deutlichkeit die Rede; erst im Verlauf echauffirt sich
das Pathos bis zur 'Lebendigkeit und Energie': Begriffe, die
hier ganz ohne Sinn sind.

Man begreift, wie ein moderner Litterat eine so rohe Vorstellung von antikem Versbau fassen kann, aber man begreift nicht, wie er sie festhalten kann, wenn er auch nur zwanzig Seiten in den Plautus oder Terenz, und wäre es selbst in einer Geppert'schen Ausgabe, hineingelesen hat. Vollends nun, wer drei oder vier Stücke selbst edirt, also auch ganz gelesen, ja sogar gesprochen, eingeübt, memorirt, in Scene gesetzt und öffentlich recitirt hat! Zähle doch Herr G. alle die Fälle jener Art, für die er sich auf die schätzbaren Nachweisungen der Linge'schen Schrift beruft, zusammen, und vergleiche die mäszige Summe mit der ungeheuern Zahl derjenigen Verse, in welchen die Haupt- und Nebenabschnitte nicht nur durch keinen Hiatus geschieden und verdeutlicht, sondern im Gegentheil durch Coalesciren der Vocale verschmolzen und (von seinem Standpunkte aus) auf das äusserste verdunkelt sind. Das wäre mir ein schönes Prin-

cip, welches in ein paar hundert Stellen befolgt und aus ihnen allein zu entnehmen wäre, in vielen tausenden dagegen jede Spur seiner Existenz verleugnete und sich selbst aufs grausamste ins Gesicht schlüge. Oder denkt Herr G. so gering von seinem Dichter, dass er ihn nur für zu schwach und ungeschickt hält, um ein sich selbst gesetztes Princip
139 auch wirklich durchzuführen? Ei, ich sollte doch meinen, das leichtere und bequemere und weniger Geschick erfordernde sei vielmehr Verse mit als ohne Hiatus zu machen, und möchte glauben dass die Herren Geppert und Weise und Lindemann dafür den besten Beweis abgäben. Ich wollte wohl wetten, dass es ihnen viel saurer ankommen würde, so abscheulich 'undeutliche, unlebendige und energielose' Verse zu machen, wie es z. B. diese Plautinischen sind:

Argéntum amanti homini ádulescenti, animi ímpoti,
Qui exaédificaret suam incohatam ignáviam,

als etwa diese, für deren Normalbau sich Herr G. begeistert:

Argéntum hómini ádulescénti ímpotí,
Qui aédificáret hánc suám ignáviám:

sehr vergleichbar z. B. seinem Rudensverse:

Ego hunc sceléstum in ius rápiam exsulém.

Schwer, sehr schwer wird sich's aber Herr G. vergeben, wenn er erfährt, wie er sich in unbegreiflicher Verblendung eine Menge der allerschönsten Gelegenheiten hat entgehen lassen, seinen Plautus mit 'Lebendigkeit, Energie und Deutlichkeit' auszustatten, oder vielmehr ihm diejenige zu lassen, die er schon hatte. Man sehe nur diese Verse seines Rudens an (99. 280. 358. 630. 694. 919. 1072):

Si apud *med* esúru's, mihimet dári operam voló.
Nec *ted* aleátor ullus ést sapientiór profecto.
Dabitur tíbi aqua, ne necquídquam *med* ames, cédo mi ur-
nam. Capé.
Ted ego appéllo. Cum istoc prímum, qui te nóvit, disputá.
Meas quidem, *ted* invito et Venere ét summo Iové.
Tu hercle opínor *ted* in vídulum convórtes, nisi cavés.
Ius bonum óras. Edepol haúd *ted* orat, nám tu iniuriú's.

Was in aller Welt hat Herrn G. angefochten, durch diese
Einführung der geschwänzten Pronomina, die in keiner Hand-
schrift stehen, seiner eigenen Lehre also Hohn zu sprechen?
Ist er selbst wieder an ihr irre geworden? Oder hatte er
den Verkürzungen *ăleator, amĕs, ăppello* durch 'oftmaliges und
gewissenhaftes Anhören' einen so lieblichen 'Klang abzu- 140
lauschen' gewusst, dass sie seinem Herzen noch theurer wa-
ren, als selbst die energische Lebendigkeit der klaffendsten
Hiate? Ich weiss es nicht, und er selbst wahrscheinlich
auch nicht. Wir kehren zu dem zurück, was er weiss und
sagt: zu dem vorher erörterten Normalbau der Plautinischen
Verse.

Diesen Normalbau beweist also der Palimpsest. Herr G. sagt's freilich, und ich 'gehe seines Erachtens viel zu weit, wenn ich behaupte, die Hälfte der mit einer solchen Gesetzlosigkeit' (dem Hiatus) 'behafteten Verse würde durch den codex Ambrosianus widerlegt' (Verse widerlegt? das ist nicht meine Ausdrucksweise); 'es finden sich sogar noch mehre Verse, bei denen ihn dieser Codex erst einführt und das mit einer so grossen Evidenz, dass es vergeblich wäre, an eine Aenderung zu denken.' Also sogar mehrere Verse? Das ist ja ein erstaunliches Argument. Und noch dazu mit so unüberwindlicher Evidenz? Was heisst denn das eigentlich? Etwa dass es deutlich und unzweideutig dasteht? Das ist doch mit jeder Corruptel der Fall. Oder dass sonst nichts Verdächtiges darum herum sich befindet? Aber es ist ja genug, dass eben die éine Stelle verdächtig ist, die den Hiatus hat, und zum Begriff einer einfachen Corruptel gehört nicht ein zwiefacher Anstoss. Oder soll es heissen, dass kein Versuch, den Hiatus zu heben, durchführbar ist? Dann hätte uns Herr G. gefälligst solche Beispiele vorführen sollen; denn wer von seiner Fähigkeit, geschickte Conjecturalkritik zu üben, so wenig Proben gegeben hat wie Herr G., kann unmöglich verlangen, dass man ihm eine Behauptung dieser Art aufs Wort glaube. Ueberhaupt aber, welch kindliche Vorstellungen von Kritik verräth Herr G. fast in jedem sei-

ner Worte! Damit also ist die Sache abgemacht, dass eine Anzahl von Hiaten, welche die andern Handschriften entstellen, im Palimpsest auch stehen, und gelegentlich auch wohl noch einer und der andere dazu? Wiegt sich denn Herr G. in dem süssen Glauben, dass es von irgend einem Texte irgend eine Handschrift ohne Fehler gebe? und gilt nicht von allen, wenn auch in verschiedenen Graden, das Scaliger'sche Wort: 'vetusta manuscripta sterquilinia sunt, e quibus elici potest aurum'? Bildet sich etwa Herr G. ein, die
141 Gesetze des griechischen Versbaus, der Tragödie, der Komödie, des Epos, Gesetze deren Wahrheit heutigen Tages über jedem Zweifel steht und deren Nichtkenntniss einen Schüler schändet, hätten in offener, klarer und unverfälschter Ueberlieferung der Manuscripte nur so oben auf gelegen, dass man sie in bequemer Vulgatenreiterei eben blos von der Oberfläche abzuschöpfen brauchte? Weiss er so gar nichts von dem kunstreichen Process eines inductorischen, combinatorischen, kurz kritischen Verfahrens, durch den sie von Bentley, Dawes, Porson, Hermann u. a. gewonnen werden mussten, ehe sie Gemeingut wurden? und hat er wohl eine Vorstellung davon, in welch abscheulicher Gestalt uns z. B. die Aristophanischen Verse, diese Muster von Strenge und Zierlichkeit, vorliegen würden, wenn man über den vortrefflichen codex Ravennas nicht hinausgegangen wäre? Gibt es denn selbst ausserhalb der Verskunst, im ganzen grammatischen Gebiete leicht irgend eine Thatsache oder Regel, welche, wenn jedwedes Zeugniss der Handschriften mit blindem Respect behandelt werden müsste, nicht ebensogut in ihrer Gültigkeit angefochten, ins Wanken und Schwanken oder gar zu Falle gebracht werden würde? Und der Plautinische Text, die Plautinische Verskunst sollten allein eine Ausnahme von diesem grossen und allgemeinen Erfahrungssatze bilden? Wenn z. B. in dem kurzen Prolog des Trinummus die Vulgate vier Verse mit Hiatus hat, die Herrn Lindemann alle vier sehr ans Herz gewachsen sind:

Nunc primum igitur, quae ego sim et quae illaec siet.
Tum hanc mihi gnatam esse voluit Inopiam.
Dedi meam gnatam, quicum aetatem exigat.
Huic nomen graece est Thesauro fabulae:

von ihnen aber zwei der Palimpsest mit beseitigtem Hiatus gibt (*Nunc igitur primum — Huic graece nomen*): so soll uns das kein Fingerzeig sein und uns nicht berechtigen auf demselben Wege weiter zu schreiten, um auch die andern zwei Entstellungen zu heben? Was heisst denn sonst Kritik und wozu dient sie? Hat etwa der Palimpsest übrigens keine Corruptelen? keine falschen Auslassungen, keine falschen Umstellungen? Oder hat denn Herr G. selbst im Rudens II, 6, 53 mit dem Palimpsest die Worte

Iure optimo me lavisse arbitror 142

als einen richtigen Senar anerkannt und so scandirt: *Iuré optimo mé lavisse árbitrór*? wird er mit demselben Manuscript in II, 7, 15 diese Wortstellung gelten lassen:

At vides me ut ornatus sim vestimentis aridis —?

Ist es aber nicht vollkommen widersinnig anzunehmen, dass derselbe Zufall, der ausserhalb der Hiatusfrage in so manchem Beispiele unleugbar gewaltet hat, nur überall da niemals vorgekommen sei, wo seine Wirkung das Eintreten eines Hiatus wäre?

Eine lange Reihe von Fragen; aber ehe sie nicht Herr G. allesammt mit einem herzhaften Ja oder Nein zu seinem Vortheil zu beantworten wagt, muss er in seinen eigenen Augen das Recht verloren haben, seine kecken Lehrsätze nur noch ein einziges Mal zu wiederholen. — Es gibt ein Wort, worin der Inbegriff aller philologischen Kunst und Wissenschaft liegt, das aber Herr G. nur vom Hörensagen kennt. Herr G. hat keinen Begriff von M e t h o d e. Das ist der Schlüssel zum Verständniss seiner ganzen Thorheiten.

Aber wir sind noch nicht am Ende. Wenn ich seines Erachtens viel zu weit gehe, indem ich behaupte, die Hälfte der mit einer solchen Gesetzlosigkeit behafteten Verse würde

durch den codex Ambrosianus widerlegt', so heisst das doch mit andern Worten, dass ich nicht die Wahrheit berichtet. Warum aber alsdann 'seines Erachtens'? Eine einfache Thatsache muss ja zu constatiren sein, und diese durch Zählen; zählen aber kann ja jeder, folglich auch Herr G., wenigstens wo es nicht auf Verssilben ankömmt. Darauf kömmt es nun zwar hier auch an, aber dennoch ist es wohl nicht dieses, was sich Herr G. nicht recht zutraut, sondern unstreitig steckt in jenem 'seines Erachtens' noch eine ganz andere Bescheidenheit. Je mehr sich Herr G. durch seine Bühnenroutine überlegen fühlt, desto weniger macht er natürlich Anspruch auf die Tugenden des Studirzimmers, wie das wohl schon die bisherige Erörterung so ziemlich ins Licht stellt. Nun lernt sich aber das Handschriften lesen und vergleichen offenbar besser im Studirzimmer als im Theater, und so wage ich die Conjectur, dass jenes 'Erachten' seine Ent-
143 stehung dem Gefühle verdanken möge, dass Herr G. sich auf seine eigene Vergleichung des Mailänder Palimpsestes weniger verlassen könne, als etwa ich mich auf die meinige. Wäre die Conjectur falsch, so würde ich zu sagen haben, dass, nach dieser Rudensprobe zu schliessen, seinem Selbstvertrauen nichts gleich kömmt als die geniale Leichtfertigkeit, mit der er in sieben Wochen 'zu seiner eigenen Ueberraschung' 'dieses merkwürdige Manuscript' durchverglichen und vermeintlich ausgebeutet hat. Im Punkte der Lesung von Handschriften und der Uebung im Collationiren bedarf ich ja wohl, Herrn G. gegenüber, nicht erst der Legitimation, und denke für *mein* Zeugniss den Glauben zu finden, welcher der mit Sachkenntniss und hingebendem Fleisse verbundenen Wahrheitsliebe nicht entzogen zu werden pflegt. Zum Ueberfluss will ich aber noch ausdrücklich meinen ganzen guten Namen zum Pfande einsetzen für die Richtigkeit meiner Angaben. Das Manuscript liegt in Mailand zu jedermanns Einsicht offen: überführe mich also, wer es kann.

Eben so dilettantisch wie unvollständig und theilweise falsch ist schon der Bericht über die Zahl der im Palimpsest

erhaltenen Blätter des Rudens. Es sollen im ganzen sieben Blätter sein; aber wie sie zusammenhängen oder zu verbinden sind und die alten Quaternionen gebildet haben, ja selbst welche Stücke der Komödie auf denjenigen enthalten waren, die jetzt nicht mehr lesbar sind, davon sagt Herr G. kein Wort, weil er natürlich keine Ahnung davon hat, wozu das dem Kritiker nützen kann. Nicht wenig wird sich aber Herr G. wundern jetzt von mir zu hören, was er in Mailand zu sehen nicht vermochte, dass mit nichten sieben, sondern im ganzen elf Blätter des Rudens vorhanden sind; zwar die vier von ihm vernachlässigten eben so zerfressen und unlesbar wie drei der seinigen, aber begreiflicher Weise eben so gut zu erwähnen wie diese. Unter den seinigen aber wird ferner fälschlich p. 375. 76 aufgeführt, ein Blatt welches gar nichts vom Plautus enthält, sondern ein Stück aus Seneca; dagegen ausgelassen p. 377. 78. Endlich ist es nicht wahr, dass auf p. 112 nur der grössere Theil, auf p. 111 und 373 zusammenhängende Verse gar nicht lesbar seien; vielmehr ist auf p. 111 und 112 alles, auf p. 373 ziemlich alles zu lesen, für den nämlich der lesen kann oder sich, 144
wenn er es noch nicht kann, redliche Mühe gibt es zu lernen, und sich nicht so hastet, dass er in sieben Wochen zu seiner eigenen Ueberraschung fertig ist.

Nach diesen Prämissen wird man wenig Vertrauen haben zu einer auch nur mäszigen Akribie im einzelnen: und der Befund rechtfertigt dieses Mistrauen nur zu sehr. Die Hälfte der Varianten ist übergangen, die Hälfte ist falsch: das ist das Verhältniss, welches überall durchgeht. Ich will es vollständig nur an éiner Seite nachweisen, gleich an der ersten*); Kleines und Grosses kömmt natürlich dabei gleich-

*) [Wenn Herr G. sich nach diesen Nachweisungen nochmals nach Mailand begab und nun genauer zusah was eigentlich im Palimpsest stände, so hörte doch dadurch seine frühere Vergleichung nicht auf so ungenau und mangelhaft zu sein, wie ich sie oben nachgewiesen hatte. Den grössten Theil dieser Nachweisungen nunmehr (1847) selbst als richtig zugebend, widersprach er allerdings in andern Punkten, auf

mäszig in Betracht, zumal da, was den Grundsatz betrifft, Herr G. selbst mit allem Rechte auch auf Kleinigkeiten solches Gewicht legt, dass er zu V. 440 die Variante *quom* statt *cum* sogar mit der lehrreichen Beobachtung erwähnt: 'eine Verwechselung von *qu* und *c*, die in diesem Codex öfters vorkommt.' Fragte man ihn aufs Gewissen, gewiss er würde bekennen, dass der Mailänder Palimpsest der erste codex manuscriptus ist, den er in Händen gehabt hat. Doch zur Sache. Ausgelassen sind zunächst in den nur 13 Versen, die auf p. 404 stehen, folgende Varianten: I, 3, 35 LEIBERA für *libera*, in der Ueberschrift AMPELICA für *Ampelisca*, I, 4, 1 MELIUST für *melius est*, V. 3 KAU für *haud*, V. 4 OMNIBUSLATEBRIS, das unzweifelhaft richtige für *omnibus in latebris*, V. 5 OCULISQ· für *oculis*, V. 6 CONSULTUMEST

Grund seiner neuen thatsächlichen Ermittelungen wie er behauptete. Möglich, dass er in einigen Recht hatte (wie etwa mit dem *se habent* I, 4, 3); gewiss ist nur, dass seine Bürgschaft dafür keine Gewähr gibt, wir vielmehr erst werden Herrn Studemund's entscheidendes oder der Entscheidung näher führendes Zeugniss abzuwarten haben, durch welches ja schon jetzt merkwürdige Proben von Herrn G.'s vermeintlicher Glaubwürdigkeit an den Tag gekommen sind. — Was den übrigen, theoretischen Theil seiner damaligen Polemik betrifft, der sich wesentlich auf Prosodie, Metrum, Rhythmus bezog, so wird wohl an diesem Orte niemand eine Entgegnung erwarten, deren ich mich ein paar Jahrzehnte grundsätzlich enthalten habe, gemäsz meiner Ueberzeugung, dass jeder Streit über so principielle Gegensätze, wie es die von Methode und Unmethode sind, ein unfruchtbarer bleibt, die Wahrheit sich schliesslich nur durch ihre innere Kraft durchsetzt. Zwischen den zwei getrennten Lagern von der laxen und der stricten Observanz, welche im gegebenen Falle keinen relativen, sondern einen absoluten Gegensatz bilden, gibt es nun einmal keine Versöhnung, und als letzten Richter nur die Zeit. Sie wird auch hier ihres Amtes warten, und hat es zum Theil schon gethan, so gut wie sie über Peter Burman's Unmündigkeiten zur Tagesordnung übergegangen ist. An 'Zeichen der Zeit' fehlt es auch nicht; eines der schlimmsten für Herrn G. und seine Plautusstudien ist unstreitig, dass er sich erst kürzlich von einem Manne wie Herr Thomas Vallauri in Turin hat müssen den Titel eines 'vir excellentis ingenii et doctrinae' gefallen lassen, und dieses zwar im Gegensatz zu K. Lachmann und M. Hertz.]

für *consultumst*; falsch angeführt V. 9 *vivam unquam* statt UIUAUMQUAM, V. 6 *quo quaeram* statt QUAQUAERAM, mit der naiven Bemerkung: 'wodurch die sonderbare Abwechselung von *quo* und *qua* vermieden wird.' Die Worte heissen nämlich *neque quo eam, neque qua* (*conservam*) *quaeram, consultum est,* und die Bemerkung gewährt, wie der geneigte Leser seinerseits bemerken wird, einen recht unterrichtenden Blick in die grammatische Schulbildung dieses Herausgebers des Plautus.

Mit diesen Sünden wäre es eigentlich schon genug; man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glaubte, Herr G. hätte es bei ihnen bewenden lassen. Es geht kein Vers leer aus, und alles, was nicht ganz auf flacher Hand liegt, sondern einigen Witz verlangt, ist völlig verhunzt. 'In V. 144' 145
(d. i. I, 4, 2) sagt Herr G. 'ist die Zeile bei *eduxerunt* gebrochen und zu Ende der folgenden unterscheidet man ein *les,* doch ist die vorhergehende Lücke zu gross, als dass man annehmen könnte, das Wort *exanimales* habe darin gestanden.' Nun rathe einmal einer, was also da gestanden hat! zumal da ein *eduxerunt* in dem Verse, ja in der ganzen Scene gar nicht vorkömmt, sondern nur am Ende der vorigen stand. Statt aller der unnützen Worte war zu sehen und zu sagen, dass der Palimpsest EXANIMABILES gibt statt *exanimales.* — Ferner: 'Der erste Theil von V. 145 muss von der jetzigen Gestalt, die, wie bekannt, auch nur zum Theil durch Conjectur entstanden ist, vollständig abweichend gewesen sein. Der Vers sieht folgendergestalt aus:

. i : . viss . . si . . . parco perdidi spem qua me oblectabam.'

Nein, nicht so sieht er aus, sondern so:

ITARESS . . . INIUITAEKAUPARCO u. s. w.

Und da er in den Palatini, mit einer Lücke im Anfang, so lautet: . . . . . . *dent uitae,* so war bei einigem Scharfsinn, wie dessen ein Kritiker des Plautus nicht entrathen kann, leicht zu finden, dass seine unverstümmelte Gestalt diese war:

'Ita male vivo atque íta mihi multae in péctore sunt curae éxanimales:
'Ita res sordent: vítae hau(d) parco u. s. w. —

Weiter: 'V. 150 (I, 4, 8) gibt zum Schluss freilich die von Reiz geänderte Wortfolge *loca atque hae regiones,* aber zwischen *quam* und *loca* findet man eine so grosse Lücke, dass hier nothwendig mehr als *haec* gestanden haben muss.' Ich will Herrn G. verrathen, was da — nicht gestanden hat, sondern noch steht: KAECSUNT, und da derselbe Palimpsest mit den besten andern Büchern nach *solae terrae* noch einmal SOLAE gibt, so wird Herr G. hoffentlich nichts dawider haben, dass der ganze Vers nicht so wie er ihn schrieb, sondern (mit Verkürzung des *atque*: s. Parerga I p. 545) so lautete:

146 Néc magis solae térrae solae súnt quam haec sunt loca atque haé regiones. —

Endlich V. 7, über den Herr G. gar nichts zu sagen hat, lässt von seinem Schlusse zwar nur dies erkennen: QUEMQUAMINTEREA . O . . . . . etc.; das ist aber genug um daraus zu lernen, dass zwischen *interea* und *invenio* ein Wort stand, dessen zweiter Buchstab *o* ist: vermuthlich nichts anderes als KOMINEM, so dass der ganze Vers mit Hinzufügung eines *hic* so herzustellen sein wird:

Néque quem rogitem résponsorem, quémquam interea hic hóminem invenio.

Das wären denn zugleich ein paar Proben für Herrn G., was es eigentlich heisst einen Codex benutzen, und noch dazu einen so alten, den er zwar, wie andere vor ihm, ein wichtiges und merkwürdiges Manuscript nennt, von dem er aber dennoch in Beziehung auf den Rudens sich zu dem Bekenntniss gedrängt sieht: 'Um schliesslich noch im speciellen von den Abweichungen des codex Ambrosianus .... zu sprechen, so darf man hier keine grossen Erwartungen hegen.' Es kömmt nur darauf an, was für Erwartungen man hegt; die gebratenen Tauben fliegen einem freilich hier nicht

in den Mund, und weil Herr G. das geglaubt haben mag und keinerlei Zuthat von sich selbst mitgebracht hat, so ist es ein so hungriges Mahl geworden, mit dem er sich und uns abspeist.

Eine schöne Reihe von Nachträgen und Berichtigungen zu nur — 13, sage dreizehn Versen! Und unter den sämmtlichen Mittheilungen des Herrn G. nur 2, buchstäblich zwei richtige Angaben: nämlich dass der Palimpsest in I, 3, 36 von der Lesart aller übrigen Handschriften *fui* nicht abweiche, und dass er in I, 4, 1 vor *secludam* ein *ut* gebe. Ich kann unmöglich meine Zeit damit verderben, dieselbe Fahrlässigkeit oder Unfähigkeit (das ist die einzige Wahl, die Herr G. hat) für die übrigen Rudensblätter nachzuweisen, darf mich aber durch die gegebenen Beweise zu der einfachen Versicherung berechtigt halten, dass der Befund überall durchaus derselbe ist. Um von den zahllosen Verschweigungs- und Unterlassungssünden ganz zu schweigen, so ist es z. B. nicht wahr, dass der Palimpsest V. 446 *exissem*, nicht wahr, dass er V. 697 *ambo*, nicht wahr, dass er 147
V. 488 *eccillum mihi unicum arescit* habe, wofür vielmehr ECILLUMMIKIUNUMARET zu lesen ist. Eben so wenig wahr ist es, dass V. 430 nicht *hince* (KINCEIS für *hinc is*), V. 441 nicht *thermipolium*, V. 450 nicht QUI QUIAUDEREM, V. 458 nicht *conpactum*, V. 467 nicht *arrabone* stehe, wie das alles vollkommen der Wahrheit gemäsz Angelo Mai behauptet hatte. Denn das ist das Unbegreiflichste an Herrn G., mit welcher Stirn er sogar da, wo dieser Vorgänger das Richtige wirklich gesehen und bezeugt hat, in ausdrücklichem Widerspruch dagegen seinerseits das Falsche zu behaupten wagt. Man konnte es Herrn G. vergeben, wenn er, dieser Art von Arbeiten allzu ungewohnt, übersah, dass in III, 5 nach dem 12ten Verse (*Si te non ludos*) noch einmal der 10te (*Verum senex*) wiederholt wird; man kann es ihm aber nicht mehr vergeben, dass er, nachdem jene Wiederholung von Mai angemerkt worden, alle fides so unverantwortlich mit Füssen tritt, dass er auf p. VI seines Vorworts hindrucken lässt:

'auch wird nach V. 702 nicht 700 wiederholt.' Ich will ihn sogar selbst dazu bringen, einzusehen dass er falsch Zeugniss abgelegt. Der erste Vers auf p. 112 ist III, 5, 1, der letzte III, 5, 18 (*Tangam hercle*), die Verse aber sind Senare, die wegen ihrer Kürze nicht gebrochen sind; das wären also nur 18 Zeilen, während der Palimpsest ganz regelmäszig deren 19 hat. — Eben so richtig hatte Mai gesagt, nach III, 4, 73 folge im Codex ein versus ineditus. Herr G. aber weiss das besser und belehrt uns: 'In der Lücke dagegen, welche diesem Codex zufolge zwischen V. 690 und 691 stattfindet, haben zwei Verse gestanden, von denen der erste die vierte Scene beschloss, der andere die fünfte begann. Mai theilt nur von dem ersten einige Fragmente mit, hat es aber leider durch den unvorsichtigen Gebrauch chemischer Mittel seinen Nachfolgern unmöglich gemacht, jetzt noch irgend etwas zu erkennen.' Das glaube ich gern, dass Herr G. da nichts erkennen konnte, wo nie etwas gestanden hat. Wer sieben Wochen den Palimpsest täglich unter Händen gehabt hat, sollte doch allmählich dahintergekommen sein, dass nach jeder Scene zwei Zeilen folgen, von denen die erste leer ist,
148 die zweite die Personennamen der folgenden Scene enthält oder wenigstens dafür bestimmt ist; und auch ohne Autopsie konnte dies wissen, wer nur in gedruckten Büchern sich etwas mehr als Herr G. umgesehen. Nun beginnt aber p. 111 des Palimpsestes mit III, 4, 58; V. 62 ist gebrochen; der unedirte Schlussvers der Scene (74) füllt also die achtzehnte Zeile: ganz natürlich ist sonach die letzte leer gelassen, und die Ausnahme von der sonstigen Gewohnheit ist nur die, dass nicht noch auf der folgenden Seite die erste Zeile leer blieb, sondern die neue Scene sogleich mit der vollen Seite begonnen wurde. Erst nachträglich ist zwischen den Schlussvers und die leere Zeile mit kleinerer Schrift (derselben, mit der das von Mai edirte Argumentum des Pseudulus geschrieben ist) die Scenenüberschrift eingetragen:

DAEMONES LAB PALAESTRA AMPELISCA

In dem Schlussverse selbst aber soll es Mai 'seinen Nachfolgern' unmöglich gemacht haben, jetzt noch irgend etwas zu erkennen? Wir bitten Herrn G., im Gebrauch des Pluralis vorsichtiger zu sein; mir ist es, sei es weil ich mich etwas mehr Mühe nicht verdriessen liess, oder weil ich etwas mehr von der Sache verstand, möglich gewesen gerade genug zu erkennen, um daraus nicht nur den Sinn, sondern annäherungsweise selbst die buchstäbliche Gestalt des ausgefallenen Verses zu ermitteln; nämlich dies:

ABIMODOEGODUM . . . . UTABEA . . . . . . A . . . .G . . .
UENERO

Es ist einleuchtend, dass die erste Hälfte des Verses den Gedanken des Daemones enthielt: 'ich werde in deiner Abwesenheit den hier schon bewachen', und die zweite Hälfte die Versicherung des Trachalio, dass er bald zurück sein werde. Kann Herr G. diese Gedanken in einen Vers bringen, welcher auf die obigen Spuren noch buchstäblicher zutrifft als der nachstehende, so wollen wir ihm gern den Preis zuerkennen: (nur verbitten wir uns höflichst alle Hiaten, molossiche Trochäen und ähnliche Beförderer der Deutlichkeit, Energie und Lebendigkeit;) wir lassen uns einstweilen an diesem Versuche genügen, der indess gewisse andere Möglichkeiten nicht ausschliesst:

[DA.] ʹAbi modo: ego, dum [abés,] ut abea[t nón sinam. 149
TR. huc re]vénero.

Alles was ich bisher von Thatsachen gegen Herrn G. behauptet habe, habe ich mit der Zuversicht und Bestimmtheit behauptet, zu der ich das Recht darum habe, weil keine meiner Angaben über die Lesarten des Palimpsestes darauf beruht, dass ich in dem zur Collation benutzten Texte nichts von Abweichung angemerkt, sondern alle auf ausdrücklicher Bezeugung dessen, was im Codex stehe. Ein einziger Punkt macht davon eine Ausnahme: in V. 456 (II, 6, 60) soll nach Herrn G. der Palimpsest 'das ungleich kräftigere *devoraturam* statt *devoraturum*' geben. Ich bin zwar weit entfernt das

darum zu glauben weil es Herr G. sagt; (nach den bisherigen Nachweisungen wäre es sogar offenbar consequenter, es eben darum nicht zu glauben;) ich habe anderseits gar keine Ursache der Genauigkeit meines Lesens zu mistrauen: aber dennoch will ich, um Herrn G. zu zeigen was Gewissenhaftigkeit in diesen Dingen heisst, die Möglichkeit, dass er hier Recht habe, gelten lassen, einzig darum weil ich weder Abweichung noch Uebereinstimmung des Palimpsestes mit der Vulgate ausdrücklich bemerkt habe; zweifle übrigens gar nicht, dass Herr G. diese Art von Gewissenhaftigkeit sehr pedantisch und nur eines Stubengelehrten würdig finden werde. Zum Glück kommt auf die ganze Sache herzlich wenig an; denn wer von Grammatik und Sprachgebrauch nur eine mäszige Kenntniss hat, sieht auf den ersten Blick, dass in den an den leno gerichteten Versen:

Iam postulabas te, impurata belua,
Totam Siciliam devoraturum insulam

das 'ungleich kräftigere' *devoraturam*, wenn es auch im Palimpsest stünde, nichts als ein zufälliger Schreibfehler sein würde.

Jetzt bin ich wirklich am Ende, d. h. mit demjenigen was ich mir vorgesetzt hatte zu berühren. Denn erstlich habe ich mich dabei auf die nur 4 Seiten lange Vorrede des Herrn G. beschränkt, und den 159 Seiten langen Text nebst Uebersetzung nur insoweit in einigen Beispielen berücksichtigt, als die Vorrede dazu Veranlassung gab; da drinnen aber
544 ist's fürchterlich. Zweitens aber habe ich nur éine Palimpsestseite vollständig durchgenommen, und von den übrigen Blättern nur die positiven Behauptungen des Herrn G. herausgehoben, mit denen er der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Die Aufzählung und Erörterung dessen, was er nicht gesehen, würde zwei- und dreimal so viel Raum einnehmen. Ich behalte mir diesen Nachtrag für eine andere Gelegenheit vor, und denke es überhaupt so zu halten, dass ich mich zunächst den kritischen Einzelausgaben des Herrn G., die wir

in der raschesten Folge erwarten dürfen, als treuen Begleiter und stetigen, wenn auch freilich nachhinkenden Mitarbeiter in der Art anschliesse, dass ich zu jedem Stücke unmittelbar nach dem Erscheinen eine ähnliche Ergänzung gebe wie hier zum Rudens. Gerade die Stücke, deren Bearbeitung sich Herr G. zuvörderst vorgenommen hat, werden es dazu an Stoff und Gelegenheit nicht fehlen lassen, der Miles, der Pseudulus, die Casina, der Persa, der Poenulus, der Truculentus, der Stichus. Und wenn anderseits die Mittheilungen des Herrn G. mehr solche Ergänzungen meiner Collation geben wie das obige *devoraturam*, und diese zugleich von einleuchtenderer Natur und schätzbarerer Beschaffenheit, so kann es meiner Gesammtausgabe nur zum Vortheil gereichen, wenn die seinige, wie nicht zu zweifeln, früher gezeitigt wird. Darin läge denn zugleich die Antwort auf die brieflichen Fragen des Herrn G., und Du wirst mir denk' ich beistimmen, l. Fr., dass sie, auch abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse das ich ja diesen meinen Beiträgen zur Kritik des Rudens wohl beilegen darf, passender in dieser als in einer andern Form gegeben wird. *)

Bonn, im Mai 1846.

---

*) [Den obigen Herzensergiessungen wüsste ich heute nichts hinzuzufügen, als etwa dass mir ihr Wiederdruck immer aufs neue das Goethe'sche Wort (XXXII, 405 der Ausg. in 40 Bdn.) ins Gedächtniss gerufen hat, 'dass auch das glücklichste Talent des Einwirkens einer gründlichen Schule nicht entrathen kann' (was von philologischer Kunst so gut gilt wie von der dort zunächst gemeinten musikalischen). Um wie viel weniger also ein unglückliches!]

IV.

Glossarium Plautinum.*)

III Cum Plauti caussa Italicarum copias bibliothecarum pervestigaremus, illud facile intelleximus, eius studii quod in interpretandis fabulis Plautinis ipsa antiquitas posuisset**) nihil aetatem tulisse: id quod ne speraveramus quidem. Sed in manus tamen per eam opportunitatem venerunt codices quidam mss. sat vel amplos vel memorabiles commentarios complexi, quos doctam antiquitatem imitata recentior aetas peperit. De quo genere universo paucis exposuimus in prooemio eius libri, quo ad Homerica studia Pisistrati Alexandrinasque bibliothecas spectans *scholium Plautinum* enarravimus [Opusc. vol. I p. 6 sqq.]. Et hoc quidem ipsum qui codex tenet Collegii Romani 4. C. 39, satis potest illic esse descriptus videri. Ab eo autem genere aliquantum discrepant qui non ut legerentur, sed ut audirentur compositi sunt commentarii doctorum (pro illa aetate) magistrorum Plautinas fabulas Italis adulescentibus interpretantium. Ex huius modi

---

*) [Prooemium Indicis scholarum aestivarum Bonnensium anni CIƆIƆCCCXLVI.]

**) [Veterum, quorum quidem certa memoria, interpretum i. e. Cornelii Sisennae et Terentii Scauri nominibus sat probabili coniectura A. Schottmuellerus Symbolae philol. Bonn. p. 823 sqq. 831 addidit nuper duorum commentariorum Plautinorum vestigia in Nonii farragine a se detecta: quorum alter ad tredecim fabulas pertinuisse, alter in Amphitruone substitisse videtur.]

scholis publicis ille prodiit Georgii Vallae commentarius, quem calamo a se exceptum Ioannes Petrus filius iunxit Bernardi Saraceni editioni a nobis descriptae Musei philol. Rhen. [ab Welckero Naekioque editi] t. IV p. 192 [supra p. 22. 48]. Nec Io. Baptistam Pium non suspicor partem certe eorum, quibus haud indoctum commentarium suum contexuit, simili praeceptoris interpretationi Philippi Beroaldi acceptam referre: de quo ibidem dictum p. 197 [53] sq. Ex talium numero magistrorum fuit etiam Guarinus Veronensis, cuius item continuus in Plautum commentarius exstat in recentissimo codice Vaticano n. 1631 octo fabularum priorum*), et IV
ut ex Hildyardi praef. in Aulul. p. XIV sq. perspicimus, in Harleiano H. 2454. Praeterea ἀνωνύμων quorundam vel continuos commentarios vel certe ampliores adnotationes in aliquot codicibus repperimus, e quibus notabilior ceteris Vrbinas membr. 362, cuius initio haec leguntur: *In hoc codice continetur commentum in Terentium erutum ex uetustissimo codice. item aliud in nonnullas Plauti Comoedias.* Et de hoc quidem, quod incipit f. 86, recte A. Maius adscripta adnotatione sic iudicavit: *Est italus recens quidam interpres*: nam adeo lingua Itala utitur f. 135[b]; Terentiano autem *commento* etsi subscriptum est SERVIVS nomen, tamen *vetustatis* quidem commendationem is codex, e quo transcriptum fuit, habuisse vix potest: tam hic futtilia et plane inutilia traduntur.**) —

---

*) Bombycinus est formae maximae, 112 schedarum, Aululariam postponens Epidico. Praemittitur *Vita Plauti per Guarinum Veronensem.* Post Amph. IV, 2 aliquid intercidisse duabus rationibus arguitur, quarum '*secunda quod Guarinus se habere aliquot uersus ablatos in amphitrione, quos in tota comoedia abesse constat.*'

**) SERVIVS nominis quae sit ratio, ex eis conici poterit, quae sunt apud Suringarum Hist. schol. lat. I p. 111. — Initio codex hoc est: *Auctor iste Affricanus legitur fuisse quem destructa carthagine Scipio Affricanus inter alios captiuos Romam adduxit. sed recognita sapientia eius habitus est in maxima reuerentia apud Romanos faciendi Comoedias et tragedias. Querens occasionem qua populo Rom. placere uoluit facere comedias quae et maiorem utilitatem conferebant te maiorem delectationem faciebant.* — P. 2 haec leguntur: *Sciendum*

Item recentissimum eundemque ineptissimum cum in Plauti octo fabulas priores tum in Persium commentarium, sine ipsorum verbis poetarum, servat Vaticanae Palatinus 2711 saec. XV (in quo Aulularia sequitur Curculionem).

Scholia rectius quam commentarium dixeris quae octo illis fabulis in marginibus adscripta tenet codex Coll. Rom. 4. C. 41 chart. formae max., unde nonnulla Antonius Benedictus excerpsit in editione Aululariae a. 1754 Romae emissa; vel quae eisdem fabulis, cum nona Menaechmis, Vrbinas 655 membr. saec. XV f. max. fol. 132, profecta ea ab Mutinens homine: quippe '*nos mutinenses*' dicit alicubi; vel quae duodecim posterioribus in Mediceo XXXVI, 46: alia aliis ieiuniora. — A commentariorum ubertate per variam scholiorum mediocritatem descendimus ad glossarum (quas quidem hodie
V vocant) etiam exiliorem brevitatem, verbis Plautinis in multis codicibus promiscue adspersarum eum in modum, cuius exemplo Terentius esse Halensis potest a Brunsio typis exscribi iussus litterarum quidem commodo nullo. Eminent inter eos codices Palatinus 1618 et praeter ceteros Palatinus 1614, qui Pareo sunt Pal. IV et III, nec diligenter ab illo nec plene excussi*): id quod ne dolendum quidem.

---

est tamen quod omnis comedia in quinque actiones diuiditur id est in quinque partes. Voluerunt enim poetae sicut in metris mensuram habent ita et in materia modum obseruare. Vide omnes poetas et inuenies per aequales distinctiones et moderatas eorum libros compositos et distinctiones fere eiusdem mensurae e. q. s., aliquanto post autem ipse commemoratur Donatus. Non hercle maior laus eorum quae de *nomine, vita et doctrina Plauti poetae* traduntur f. 86, e quibus speciminis caussa tralaticia haec excerpsimus: . . . *ex umbria prouincia quae est circa urbinum ex ciuitate quae dicitur sursinum . . . . de doctrina autem eius dicit macrobius etiam. primo animaduerto duos quos eloquentissimos antiqua aetas protulit Comicum Plautum et Oratorem Tulium eos ambos etiam ad Iocorum uenustatem ceteris praestitisse* e. q. s. — Ceterum codex est saeculi XV, formae maximae, foliorum 138, ipsas fabulas poetae non continens: pertinet autem commentarius ab Amphitruone ad Epidicum.

*) Pareus cum praeter Veterem (Pal. 1615) et Decurtatum (Pal.

Longo autem ab his omnibus intervallo Mediceus quidam codex distat XXXVI, 36 membr. f. 421 f. max. saec. XV scriptus, praestantissimus ille in parum fructuoso genere. Huius enim libri margines cum oppleti sint et uberrimis adnotationibus et longe doctissimis, tamen cum primo sperassemus fore ut quaedam inessent ex aliis fontibus ducta quam qui hodie superstites essent, ea quidem spes eventum non habuit. Sed tamen ut cognoscatis, quanto studio iam illa aetate in veterum scriptorum cum aliorum tum grammaticorum lectione eruditiores homines versati sint, placet exempla quaedam oculis vestris infra subicere.*) Habetis igitur sum-

1613) sex codicibus Palatinis usus sit fabulas octo priores complexis, nos horum quinque inter Palatinos libros Vaticanae bibliothecae indagavimus. Est enim Parei I = Pal. 1616 membr. f. 99 f. max. scriptus a. 1420; Parei II = Pal. 1617 bomb. f. 116 f. max.; Parei III = Pal. 1614 membr. f. 109 f. med.; Parei IV = Pal. 1618 chart. f. 103 f. med.; Parei V = Pal. 1612 membr. f. 84 f. med. Quorum nullus vel saeculo XV antiquior est vel aliqua bonitate praestat. [Cf. supra p. 130 sq. exposita. — 'Palatinum VI' Parei indagavit mihi nuper Augustus Wilmanns. Est is chartaceus foliorum 131, scriptus anno 1496, numerum gerens 1619, Aululariam collocans pone Epidicum. Memorabilem in fine subscriptionem hanc habet: *Explicit Aularia comedia plauti comici . . . & correcta diligentissime ōnibonū Leoicenus* (sic), quae verba etiam Cistellariae exitui manus alia subiecit. De hac subscriptione spero me alibi pluribus dicturum.]

*) Sic Amphitruonis (omnes enim fabulas XX complectitur) paginae sextae adscripta haec sunt: *Schema: uestis seruilis. Plautus ipse in Persa θeatrum lepidu condecorat schema: schemata sunt q̄i cultus et ornamenta Orationis in Rhetore. Schema feminino genere esse protulit pomponius prostibulo: Si ualebit plus in Bucchū uetet si dictm schema et neutro genere neuius in licūgo Porgite . . . . . Lucilius L° XXXIX in Gymnasio . . . . . Plinius sermonis dubii III de Varrone qui maxime uicina greco grece dixit ut nec schematis quidem dicat sed schemasin. Cecilius ait utinam te scioli schema sine cruribus uideam. Probus ait Plautum cum schema dixisse . . . . . in II° Hist. Sallusti.* — Epidici scaenae V, 1 haec: *Dii duodecim praeerant rei rusticae: Iupiter et Tellus Sol et Luna Ceres et Liber Rubigo et Flora Minerua et Venus Limpho et bonus euentus: erant et alii dii duodecim sex mares et totidem femine quorum imagines ad forum*

VI mam sine antiquitate ubertatem: cui multum praestare coniunctam cum antiquitate brevitatem summam eo quod solum iam restat exemplo intellegetis. Atque eius quidem ipsius caussa haec omnia prolusimus, quae satis perspicimus verum usum non habere; prolusimus autem, quia, quid tandem in hoc genere ἐξηγητικῷ etiam nunc conditum in bibliothecarum latebris exstaret sciscitantibus hoc deberi videbatur, ut uno

---

Romanum stabant aurate. — Varro L° ultimo Rerum humanarum diuinarumque ait Deos Selectos esse Ianum Iouem Saturnum Genium Mercurium Apollinem Martem Vulcanum Neptunum Solem Orcum: Liberum patrem Tellurem Cererem Iunonem Lunam Dianam Mineruam Venerem Vestam: In quibus omnibus XX duodecim mares octoque femine sunt Hique selecti dii dicebantur. — Duodecim dii erant Iupiter Iuno Neptunus Minerua Mars Venus Apollo Diana Vulcanus Vesta Mercurius Ceres hisque Plauti aetate Populus R. post acceptam cladem ad Lacum Trasimenum cesumque exercitum cum Flaminio duce curatum lectisternium et per Triduum habitum et puluinaria in conspectu fuere supplicatumque cum coniugibus et liberis non ab urbana multitudine tantum sed et agresti quos in aliqua sua fortuna publica quoque coniungebat. — Haec quemadmodum ex Nonio, Charisio, Prisciano, Varrone, Augustino, Livio congesta sunt, ita quae per proximas Amphitruonis paginas sparsa sunt testimonia, ad Pausaniam, Strabonem, Aristotelem, D. Hieronymum (in Esaiam), Suetonium, Columellam, Vitruvium, Plinii N. H., Donatum aliosque spectant numero plurimos. — Vnum in tanta multitudine scholium offendimus, quod unde ductum sit indagare non potuerimus, adscriptum Bacch. I, 1, 36: *Cestrum erat tele genus bello persico inuentum. Celsus libros suos a uarietate rerum cestos uocauit.* [Vide praefationem Bacchidum (a. 1849) p. VI adn.] — Ad Bacchidum initium de luscinia exponens deque loco perpetrati a Tereo facinoris discrepantia veterum testimonia componens etiam suae aetatis scriptorem novicius ille scholiasta commemorat his verbis: *Domitius dum Straboni adstipulatur qui uidetur taxare Tucydidem aliterque legendum censet nescio q̄uo ad eius sensum possit uerba detorquere.* — Ceterum etiam discrepantis scripturae notationes non paucas huius codicis margines tenent, adscriptis plerumque his verbis *in alio codice* vel *in antiquo codice:* unde apparet duos librarium codices usurpasse, quorum alter interpolatam Plauti recensionem exhiberet, alter ab his interpolationibus paullo liberior propius accederet ad Palatinorum integritatem.

aliquo in loco id genus omne quantumvis exigui pretii paucis comprehensum intueri possent.

In instrumentis autem interpretationis praeter adnotationes merito habentur **glossaria** seorsum perscripta. Eius modi Virgilianum nequaquam indoctum edidit Barthius Advers. XXXVII, 5, simile autem Terentianum ibidem XXXVIII, 14. Nullis scriptorum testimoniis instructum, sed explicationibus tantum valde tenuibus, alterum est Terentianum *ex veteri codice* ab Westerhovio vulgatum vol. II p. 99 ed. mai. Brevius etiam, sed multo idem utilius, nunc vobis proponimus ad Plautum pertinens. Continet id explicationes quidem propemodum nullas, sed solas voces Plautinas, easque unius tantum generis, quod est ἐπιρρηματικόν: similiter atque in eodem genere*) longe doctior se Iulii Romani opera continuit apud Charisium l. II a p. 175 ad 198 P. [194—224 K., itemque Nonii caput XI integrum quod est *de indiscretis adverbiis*]: verum criticum usum habet non spernendum. Eis enim temporibus, quae nostris quidem libris Plautinis (praeter unum Ambrosianum) aliquot saeculis antiquiora fuere, aliquis sive librarius sive grammaticus id egit, ut in perlegendis fabulis Plautinis secundum versuum ordinem**) singula **adverbia** enotaret, quotcumque aliquid ei memorabile habere viderentur. Id autem glossarium tamquam appendicis loco codices quidam Prisciani tenent, modo XIV modo XVI libro subiectum***): illo quidem loco Halberstadiensis et Caro-

---

*) [Notabile est, quod ad idem genus ἐπιρρηματικόν (in quo sane prisci sermonis proprietas insigniorem in modum enitet) ex antiquissimi interpretis Plautini L. Cornelii Sisennae quattuor, quas Charisio debemus, observationibus tres pertinent quae sunt de *examussim tuatim tractim* adverbiis: cuius rei testimonia perscripta sunt Parergon vol. I p. 385. (Ceterum de *tractim* quae Charisius p. 196 (221 K.) addit ad Maronis Georgica spectantia, sua sponte apparet ab ipsius Sisennae mentione prorsus seiungenda esse.)]

**) [Eundem ordinem in eo, qui tredecim ut videtur fabulas complectebatur, commentario vetere Schottmuellerus l. s. s. observavit p. 823.]

***) Fluctuanti item sede illud de pronomine fragmentum, unde in-

liruhensis 223 membr. saec. IX, posteriore Darmstadinus 2190 olim Coloniensis membr. saec. XI. Horum nos codicum plenissimam notitiam amicae benevolentiae Martini Hertzii debemus, et Halberstadiensis quidem haud paullo accuratiorem quam quae vel nobiscum communicata erat ab Hertzbergio (v. Mus. Rhen. nov. I p. 315 sq.) vel publicata ab eodem
VII in Iahnii Annal. philol. et paed. Suppl. t. VII p. 275 sq.
En igitur ipsum glossarium a nobis emendatum, subiecta codicum discrepantia, quorum Halberstadiensis nobis est *A*, Darmstadinus *B*, Caroliruhensis *C*. [Et in horum quidem trium codicum scriptura afferenda nunc pressius secuti sumus ipsius Hertzii in Prisciani sui vol. II p. 58 sq. exemplum. Eodem autem auctore addidimus libri cuiusdam Heidelbergensis (*D*) testimonia, quem a Lindemanno olim tractatum, frustra iam ab Hertzio (praef. p. XX sq. adn. 88) quaesitum, ne ego quidem aut amici vel Heidelbergae vel alibi indagavimus. Praeterea quintus accessit codex aliquis Scaligeranus (*E*), e quo eadem exscripta repperi in scheda ultima exempli Basiliensis Hervagiani a. 1558 quod bibliotheca Leidensis servat signatum XIII. O. 244, commemoratum iam Proleg. p. LIV, his quidem verbis praemissis: *Adverbia, quae in Plauto reperiuntur, notata a veteri Critico.*]

Paulisper. tantisper. In asinaria. blanditer. In aulularia. donicum pro donec. noenum pro non. aliouorsum. In bacchidibus. noenum pro non. In captiuis. donicum. citissime. utroqueuorsum. In casina. efflictim. aliquouorsum.

---

1 *assinaria* BC *auaria* BC 2 *noenim* D *aliouorsum. In* E. *alio uersum. In* AC. *aliuersum In* D. *Alio uersum in* B 3 *bachidibus* ABC *No enim* D 4 *utroque uorsum* ABCD *cassina* B *efflictum* C. *afflictum* B. *Afflictim* E *alicouorsum* E. *aliquo*

---

signi additamento Bacchidum initium hodie deperditum locupletavimus Musei Rh. novi t. I p. 316, plerique codices post librum XI perscriptum habent, post XVI autem Darmstadinus et nono saeculo scriptus Bambergensis, de quo nuper diximus eiusdem Musei t. IV p. 579. [Vide Diss. VI huius voluminis eiusque dissertationis appendicem.]

ampliter. altrouorsum. protinam. saepiuscule. In cistellaria. nudiussextus. summatim. benigniter. In curculione. dextrouorsum. ductim. ἀπνευστί. auariter. nudiusquartus. protinam. frustillatim. mordicus. In epidico. neuis pro non uis. pausillatim. largiter. In menaechmis. longule. assulatim. derepente. In mustellaria. pollucibiliter. donicum. eatenus. fartim. largiter. usquin. In truculento. offatim. largiter. In trinummo. neuis. neuult. nudiussextus. usque modo. saeuiter. pax. In poenulo. uicissatim. efflictim. saeuiter. In uidularia. donicum pro donec. In rudente. here. altrinsecus. In milite glorioso. altrinsecus. compsissime. cordate. In mercatore. ampliter. neuis. guttatim. efflictim. dissimulanter. altrinsecus. In pseudulo. manipulatim. alicunde. bombax. temperi. cupienter. nitidiuscule. altrinsecus. extrauersus. simitu. quotumo. rursus. saeuiter. blanditer. afflicter. fanus. In

---

uorsum AB. *aliquo uorsu* C 5 *alterouorsum* E. *altero uorsum* AB. *altero uersum* D. *altero* C *prota* C *sepiuscule* C. *sepiusculae* B 6 *nudius sextus* C. *nudus sextus* A. *nudus sextus* B *summatum* BC *dextrouorsum* E. *dextrouersum* D. *dextro uersum* ABC 7 *ductium* C ΑΠΝΕΙCΤΙ BD. ΠΡΕΥΤΙ C *auarius* B *nudius quartus* ABC *potinam* B 8 *frustillam* B *Mordecus in epideco* B *epidico ne uis pro non uis* C. *epidecone uis pronouis* B *nonuis* E 9 *Paussillatim* D. *pussillatim* C *Largiter in* B *menechmis* AB. *mechinis* C *longule assalatim* A m. pr. *longule asaulatim* C. *longuleas sulatim* B 11 *offatim* 'vel ex *affatim* vel in *affatim* mutatum' A. *Affatim* E. *affatim* D 12 *in trinum moneuisne uult* B *nudius sextus.* '*usque modo* AB et, nisi quod *usquemodo*, E. "*usque modo* "*nudius sextus* C *seuiter* BD 13 *poenolo* E. *paenulo* AB. *penulo* CD *incissatim* C *afflictim* BE *seuiter* BD *In uidularia*] *inuidus* B 14 *here alter insecus* B. *habere alter insecus* A 15 *In milite glorioso. altrinsecus* om. C *alter insecus* B *Consipsime* E. *comsissime* D. *cõsisime* C. *cumissime* B. *cõsisse* A 16 *ne uis* C. om. B *gutatim* C *afflictim* BE 17 *alter insecus* B *psedulo* AB 18 *cupit* D *nitidiusculae* C *extrauersus* BDE. *ex. extrauersus* A. *IN. x. extrauersus* C 19 *sumitu* A *quotum orursus* B *seuiter* BD *efflictim* D *fanus* BDE. om. AC. Superscriptum est in

persa. quadriduo. here. temperi. amiciter. tuttax. frugaliter. compluriens. contemptim. prognariter. interibi. protinam. prorsus pro continuo. In sticho. perplexim. perplexabiliter. disertim. propudiose. interibi. simitu. uicissatim. ampliter. utrubi. postidea loci. antidhac. temperi. In amphitrione. nequiter. efflictim. tuatim. somniculose. simitu. [ex]amussim. susque deque. clandestino. perniciter.

D *religiose* IN *persa* B 20 *quatriduo* solus E *tuttax* AD. *tutax* CE. om. B. Superscriptum est in D *gratulantis aduerb. dicitur esse,* in E *gratulantis uox* *fugaliter* B *frugaliter* —. *interibi* hoc loco omissa infra v. 23 post *disertim* inserit D 21 *conpluriens* B *contemtim* E. *contemptum* C *proni nariter,* sed superscripto *t pro gnariter,* B. *scienter* addit D *proorsus* BC 22 *continuo. Nam quidem in sticho* B *perplexim,* superscripto *inuolute,* D. *perflexim* B *perplexibiliter* BDE *dissertim* B. *desertim* AC 23 *propudiose interibi* om. D *propudiosae* A. *propudiosse* C *semitu* C *uicissitatim* E *utrubique* E 24 *postideuloci* E. *postideam loci* C. *postea id loci* D *antidhac temperi* om. C *anod. hac* B. *Alid. Hac* E 25 *afflictim* B *tuatim* om. DE *somniaculose* A. *somniculo* B *amussim. Susque deque* DE. *amussim. usque deque* A. *amusim usque deque* C. *amussimus deque* B 26 *clandistino* C *peniciter* A *In Pseudulo, malai* litteris minoribus (qualibus supra *gratulantis uox* scriptum) addit E

VIII Omnium primum apparet ordine valde diverso ab eo, qui nunc obtinet, in suo codice fabulas Plautinas hunc grammaticum legisse. Quod ne prorsus singulare habeatur, hac opportunitate utar ut locum illum omnem paucis persequar. Et octo quidem fabulae priores triplici potissimum ordine collocatae habentur:

I	II	III
Amphitruo	Amphitruo	Amphitruo
Asinaria	Asinaria	Asinaria
Aulularia	Captivi	Captivi
Captivi	Curculio	Curculio
Curculio	Casina	Aulularia
Casina	Cistellaria	Casina
Cistellaria	Epidicus	Cistellaria
Epidicus	Aulularia	Epidicus

Horum longe usitatissimus primus: alterum in libris circiter triginta repperi, tertium in Vaticanis 2830. 3871, Ottoboniano 2005, Laurentianis XXXVI, 42. 45 unoque Vindobonensi. Huius autem discrepantiae caussam perspicitur solam Aululariam fuisse, casu aliquo de tertio loco motam, repositam autem modo ultimo, modo quinto loco. Idque magis etiam hinc apparet, quod non semel octavum locum tenens ea fabula sic inscripta est: *incipit Aulularia comoedia tertia*, ut in Harleiano 2704. Singularia autem haec sunt, quod et Aululariam post Epidicum, et Cistellariam ante Captivos collocatas Marcianus XII, 31 tenet, Harleianus autem 2454 Aululariam post Captivos, Curculionem post Epidicum.

Ad posteriores autem XII fabulas quod attinet, nunc usitatus ordo, qui ex solarum initialium ordine litterarum pendet, vix potest mutatus dici in Vaticano 1633, in quo Pseudolum . . . Truculentum excipiunt Bacchides . . . Mercator: quae simplex inversio est dimidiarum partium. Singularia praebent Ottobonianus 2028 et codex Coll. Rom. 4. C. 39: quorum ille eum ordinem sequitur, quem infra posuimus V, hic eum quem IV.*) Sed antiquiore aetate unam fabulam, Bacchides, constat omnino non fuisse in posteriorum numero, verum ut erat consentaneum suam sedem servasse post fabulas ab *A* littera incipientes: de quo satis dic- IX
tum Parergon vol. I p. 391 sq. Eiusque ordinis Ambrosiano παλιμψήϲτῳ nunc alter testis accedit glossarii illius scriptor**), in aliis non mediocriter discrepans ab Ambrosiani

*) Priorum octo fabularum ordo in neutro codice discrepat a vulgari: posteriorum plures quam quas infra scripsimus neuter continet. — Persam autem pone Epidicum tenuit etiam alius codex, cuius hodie tria tantum schedarum paria supersunt, conglutinata ea a bibliopego involucris duorum codicum Terentianorum bibliothecae Ambrosianae (II, 75 inf. et II, 25 inf.) Quarum schedarum una cum fine Epidici ipsum initium Persae exhibet.

**) [Quartum nunc habes eius commentarii scriptorem, quem in Nonii copiis indagasse Schottmuellerum supra dixi. Vbi hoc sese ordine tredecim fabulae Plautinae, quarum quidem ibi mentio fit, exce-

ordine omninoque sat mire Plautinas fabulas disponens: id quod e subiecta tabula commode quale sit patefiet.

I	II	III	IV	V
Gloss.	*Ambr.*	*Pal.*	*Coll. Rom.*	*Ottob.*
		Amphitruo		
Asinaria		Asinaria		
Aulularia	Bacchides	Aulularia		
Bacchides	Captivi {	Captivi		
Captivi		Curculio		
Casina	Casina	Casina		
Cistellaria	Cistellaria	Cistellaria		
Curculio	Epidicus	Epidicus	Epidicus	Epidicus
Epidicus	Mercator	Bacchides	Persa	Pseudolus
Menaechmi	Mostellaria	Mostellaria	Menaechmi	Menaechmi
Mostellaria	Miles	Menaechmi	Pseudolus	Miles
Truculentus	Menaechmi	Miles	Poenulus	Mercator
Trinummus	Trinummus	Mercator	Mostellaria	Mostellaria
Poenulus	Truculentus	Pseudolus	Mercator	Rudens
Vidularia	Vidularia	Poenulus	Miles	
Rudens	Poenulus	Persa		
Miles	Persa	Rudens		
Mercator	Pseudulus	Stichus		
Pseudulus	Rudens	Trinummus		
Persa	Stichus	Truculentus		
Stichus		Vidularia (Pal. Vet.)		
Amphitruo				

Facile intellegitur singulari tantum casu aliquo in Ambrosiano codice tres fabulas Trinummum Truculentum Vidulariam superiorem in locum irrepsisse: quibus in fine repositis vix dubitandum est quin pristinum ordinem recuperemus e litterarum ordine aptum, siquidem prima quaeque littera singulorum nominum spectatur sola. Sed tamen eius

---

perunt: Asinaria, Aulularia, Bacchides, Casina, Captivi, Curculio, Epidicus, Miles, Persa, Pseudulus, Poenulus, Trinummus, Truculentus.]

modi error si serperet longius, paullatim potuit in XII
posterioribus tantas turbas procreare, quantas cum ordo
IV et V testantur tum ipsum glossarium nostrum. In
quo quod Epidicum excipit Menaechmi, id ipsum nequaquam
solitarium est, sed exempla habet trium codicum novem tan-
tum fabulas complectentium h. e. octo prioribus Menaechmos
iungentium: Vrbinatis 655 supra iam commemorati, Ottobo- X
niani 1697 et Perusini. — Reliquas autem fabulas, quae sunt
priores, apparet sat recte in eodem illo glossario esse dispo-
sitas: quando Amphitruo simili casu, atque in Ambrosiano
accidit et Vaticano 1633, potuit a principio divulsa ipsi fini
adhaerescere. Nam etsi praeterea in ipso initio glossarii ali-
quid sane turbatum est, tamen id ad ordinem fabularum nihil
pertinet, sed ad glossarum potius et nominum mutuum inter
sese ordinem. Apparet enim, qui haec adverbia excerperet,
ita rem instituisse, ut ipsis exemplis praemitteret fabularum
nomina: eamque rationem praeter unum initium constanter
servatam videmus. Hic enim aut ipse aut aliquis postmodo
librarius animum induxit contrarium ordinem sequi, sed in
eo consilio non persistens statim ad alterum rediit. Pertinent
enim *paulisper tantisper* glossae ad Asinariam: quamquam in-
vertendi ordinis consilium illud simul hoc effecit, ut non eo
qui in ipsius fabulae continuitatem convenit ordine sese exci-
piant *paulisper tantisper blanditer*, quae sic potius collocan-
dae erant: *blanditer* (I, 3, 69), *tantisper* (III, 3, 96), *paulisper*
(V, 2, 30). Nam etiam qui longius petita coniectura *paulis-
per tantisper* voces huc inrepsisse e v. 3 suspicetur, ubi potu-
erint allatae esse e Bacchidibus, rectiorem ordinem non nan-
ciscatur, cum in hac fabula *paulisper* legatur III, 3, 12 et
82, *tantisper* II, 3, 106. Nisi forte ad deperditum fabulae
initium illud *paulisper* itidem referas, ut non potest non in-
didem excerptum esse *noenum pro non*. Nam huc ut tandem
deveniam, antiquitatem Plautini glossarii maxime hoc testa-
tur, quod non tantum Vidulariam illius scriptor legit, sed
etiam Amphitruonem, Bacchides (cum Aulularia, etsi casu
factum ut ex eius exitu nunc deperdito nihil expromptum sit)

et Cistellariam tractavit integras. Ad deperditas enim scaenas Amphitruonis *clandestino* spectat, ad Cistellariae deperditas omnes tres quae in glossarium transierunt voces *nudiussextus summatim benigniter*. Et Cistellariam quidem, ac fortasse Amphitruonem, etsi Priscianus quoque integras usurpavit, tamen Aululariam et Bacchides idem mutilas ut nos hodie habuit: quod genus nuper accuratius persecuti sumus Musei Rhen. novi t. IV p. 568 sqq. [infra Diss. VI]. Ex quo efficitur antiquiore quam Priscianea aetate Plautinum glossarium conscriptum esse.

Atque nunc demum licebit ad ipsam enarrationem singularum glossarum accedere, qua speramus fore ut aliquam multis versibus Plautinis aliquantum vel lucis vel salutis afferatur. Sed hanc operae nostrae partem cum non capiant hae pagellae, curabimus ut quod restat proxima prooemiandi et vos compellandi opportunitate vobiscum communicetur. [Id consilium quoniam tum muneris academici occupationes praeverterunt, nunc eam partem putavimus ex adversariis nostris, in quibus illa per quattuor lustrorum diuturnitatem delituit, promendam eoque quod subsequitur auctario quanta fieri brevitate potuit exsequendam: mutatis tamen additisve quae post tot annorum spatium esse mutanda vel addenda intelleximus. Simul autem hinc veniam paratam fore speramus, si quid forte eorum, quae ex illo tempore utiliter disputata sunt ab aliis, studia nostra fugerit. Quamquam sunt etiam quae sciens neglexerim vel silentio praeterierim.]

Auctarium.

[Turbatum in libris glossarii initium hoc olim ordine fuisse videri: *In Amphitrione . . . . . In Asinaria: blanditer. tantisper. paulisper*, supra significatum est.

1 *paulisper*: Asinariae V, 2, 30 (880 exempli Fleckeiseniani) *paulisper mane*.

2 *tantisper*: eiusdem III, 3, 96 (686) *Nunc istanc tantispér iube* [*sis*] *petere átque orare mécum.*

In Asinaria. 3 *blanditer*: eiusdem fabulae I, 3, 69 (222) *cómpellando blánditer.* Eandem formam infra § 75 glossographus excerpsit e Pseuduli V, 2, 3 (1290) *saéviter blánditerne ádloquar.* Ceteris exemplis Plautus constanter *blande* forma usus.

In Aulularia. 4 *donicum*: Aul. I, 1, 19 *dónicum ego te iússero.* Redit eadem glossa § 8 e Captivis II, 2, 89 (340) excerpta *dónicum ille huc rédierit*; § 35 e Mostellaria I, 2, 35 (116) *dónicum Párietes ruúnt*; § 51 e Vidularia, cuius verba Priscianus VI p. 692 (224 H.) et XIII p. 959 (7) servavit, sic potius nisi fallor constituenda: *Dónicum haec diiúdicata rés erit* — quam hoc ordine verborum *Dónicum diiúdicata haec rés erit*: quando dispari testimonio ipse grammaticus priore loco *donicum res iudicata erit haec* testatur, posteriore *donicum res diiudicata sit.* Lex enim haec esse Plautinae linguae videtur, ut ante vocalem soli *donicum* formae locus sit, soli *donec* ante consonantem. Sic enim, praeter duo illa quae supra scripta sunt exempla, Pseuduli IV, 7, 72 (1168) proditum est *donicum ipsus,* Truculenti I, 1, 18 *donicum eduxit,* Plauti fragm. apud Charisium II p. 178 (197 K.) *donicum ego revenero.* Accedit, nisi fallit coniectura, ignoti poetae fragmentum ex eiusdem Charisii verbis p. 198, 16 K., ubi Naevii in Corollaria versibus *nolo ego Hanc adeo efflictim amare* e. q. s. haec subiunguntur *ubi Probus*: '*usque donicum effligatur*', quae aegre adducor ut ipsius grammatici verba esse credam. Hinc igitur est cur trisyllabam formam Plauto reddendam putem Bacchidum IV, 4, 106 (757) *donicum á me erit signúm datum,* et Mercatoris I, 2, 82 (194) *dónicum in navím subit,* quibus locis usitatum sibi *donec* consignarunt librarii: similiter atque mea sententia *face* (non item *dice duce*) scribendum est ante vocalem, non *fac.* — Contra ante consonantes constanter *donec* habes, ut *donec Sosia* Amph. II, 1, 51 (598), *donec se* Cistell. II, 3, 40, *donec persecutus* Mil. II, 2, 114 (269), *donec totum* Rud. III, 4, 11 (716),

donec qua ib. III, 5, 32 (812), eiusdemque generis Terentii, *donicum* formae omnino ignari, exempla sunt omnia: *donec perpulit, d. redierit, d. iam, d. perfecero, d. tibi*: quo adde *donec persenserint, donec tetulisti* apud Accium v. 26. 116 Ribb. Semel tantum trisyllabam formam Plautus ante consonantem admisit, sed in versus exitu, cui alia esse singularia (e. c. *poculum periculum* formas) concessa constat, Mostellariae v. s. s. *dónicum Párietes.* Quamquam et ante Plautum *donicum videbis* Livius dixit apud Charisium p. 197 K. et praeter poesim utrumque licuit: Plautino usui convenienter *donicum ille* apud Catonem eiusdem Charisii et *donicum in semen* de re rust. c. 161, 3, solitarioque exemplo in Nepotis Hamilcare 1, 4 *donicum aut*: sed in eodem Catonis libro *donicum solutum* c. 146, 2, *donicum pecuniam* 149, 2. — Tertiae *donique* formae (h. e. mediae e temporum ratione, quantum intellego) Lucretio ab Lachmanno restitutae II, 1116 *Donique ad extremum,* V, 708 *Donique eum,* 723 *Donique eam,* 997 *Donique eos,* restituendae haud dubie etiam II, 1130 *Donec alescendi,* V, 687 *Donec ad id,* 877 *Donec ad interitum,* nullum in comicorum libris vestigium.

5 *noenum*: Aulularize I, 1, 28 *Noenúm mecastor quid ego ero* (sic, non *hero ego,* Vetus) *dicám meo Malaé rei evenisse quamve insániam, Queo cómminisci.* Vbi Vetus codex Camerarii *Noe* [*p non*] *nunc* (nihil aliud) habet, deteriores *ne nunc, nec nunc, non nunc, nec nũm, nec numen,* quidam nisi fallor etiam *non enim.* A Vetere igitur profectus Scioppius Susp. lect. V, 17 *nenum* (sic) primus restituebat duce Nonio p. 143 sq. — Eadem *noenum* glossa cum § 7 redit e Bacchidibus excerpta, multo mihi probabilius est spectare id ad deperditum caput eius fabulae quam, quo Lachmannus in Lucr. p. 150 referebat, ad IV, 4, 84 (736): ubi aut commodius aut non minus commode *quia nón te defraudáverim* Camerarii suasu fit e *quia non te fraudaverim,* quam Lachmanno auctore *quia noénum te fraudáverim.* — Ceterum post huius doctam disputationem tria nova exempla *noenum noenu* formarum videmur felici, quamquam ex parte dubia coniectura Ioannis

Vahleni, Ottonis Ribbeckii, Hugonis Ilbergii nacti esse: Ennii Ann. v. 411 *Noenum sperando cupide rem prodere summam* (ubi *non in* proditum), Afranii v. 371 *Qui própositis noenúm potest, quin mĕo sit nixus nómine* (ubi nihil nisi *nc̃* codex), Ennii Ann. v. 161 *Somnia vera aliquot, verum omnia noenu necessest* (ubi *non* est in libris). [Etiam luculentiorem materiam Francisci Buecheleri acumen praebuit in Fleckeiseni Ann. t. 87 (a. 1863) p. 774.]

6 *aliovorsum* (vel fortasse rectius *alio vorsum*, item ut infra § 10 *utroque vorsum**), 12 *aliquo vorsum:* quamquam ad eandem normam vix audebis etiam *altrovorsum* § 14, *dextrovorsum* 20, vel adeo *altrinsecus* 53. 54. 62. 64 accommodare): Aulularíae II, 4, 8 *Atque égo illud, Anthrax, áliovorsum dixeram.*

In Bacchidibus. 7 *noenum*: vide ad § 5.

In Captivis. 8 *donicum*: II, 2, 89 (340): vide ad § 4.

9 *citissime*: Capt. II, 2, 102 (352) *Quám citissimé potest, tam hoc cédere ad factúm volo.*

10 *utroquevorsum*: ibidem II, 3, 8 (368) *Vtróquevorsum réctum est ingeniúm meum*: quo versu Priscianus usus XV p. 1013 (76 H.).

In Casina. 11 *efflictim*: Cas. prol. 49, qui versus ita scribendi videntur: *Postquam éa adolevit ád eam aetatem, utí viris Placére posset, ĕam puellam illic senex Amávit efflictim, ét item contra fílius.***) Eadem glossa redit § 49 petita e Poenuli prol. 96 *Earum hic adulescens álteram efflictim perit*; § 60 e Mercatoris II, 3, 107 (444) *efflictim perit 'Eius amore*; § 103 ex Amphitruonis I, 3, 19 (517) *Sic efflictim amáre, proinde ut hic te efflictim déperit.* Quibus locis non rarum *afflictim* vitium librariorum, ut in hoc ipso glos-

---

*) Cf. Mus. Rh. VII p. 582, ubi disputatis habeo tamen nunc quae addam.

**) Versu 1 *ea* accessit ex Ambrosiano: *ut* pro *uti* idem servat cum Vetere. V. 2 *eam* Ambr., *at eum* Vetus: *hic* pro *illic* uterque. V. 3 *Amat* uterque. Simili discrepantia prologi v. 55. 62 *allegavit* et *ablegavit* est in Vetere, *adlegat* et *ablegat* in Ambrosiano. Ceterum huius prologi inscitiae aliquantum condonandum est. [Cf. tamen Parergon t. I p. 236 sq.]

sario. Ceterum praeter *amandi* (*pereundi*) notionem, quo etiam Nonii p. 104 exempla spectant, nullus fuit huius adverbii usus.

12 *aliquovorsum* (vel exquisitiore, quam Scaligeranus servavit, forma *alicovorsum*): Casinae II, 4, 18 '*Ego pol istum iam áliquovorsum trágulam decidero.*

13 *ampliter*: eiusdem II, 8, 65 *opsonato ámpliter.* Item infra § 57 e Merc. prol. 99 *accéptus hilare atque ámpliter*; § 97 e Stichi V, 4, 10 (692) *modeste fácere sumptum quam ámpliter.* Alia exempla cum ipse Plautus praebet tum Nonius cum Charisio. Breviorem *ample* formam non magis vel Plautus vel antiquitas latina novit quam *saeve amice* pro *saeviter amiciter* et id genus alia: id quod item valere in contrariam partem solet.

14 *altrovorsum*: Casinae III, 2, 25 *Vérum autem altrovórsum cum eam mécum rationém puto.*

15 *protinam*: eiusdem V, 3, 16, quos versus haud scio an probabiliter sic restituas: *Tam etsi malum merui. hác dabo protinám me. OL. heus sta ilico amátor. ST. Perii, óccidi: revocór. quasi non aúdiam, iam abibo.**) Eadem glossa redit § 25 e Curculionis II, 3, 84 (363) '*Ostium ubi conspéxi* (*prospexi* Nonius), *exinde me ilico protinám dedi*; § 88 e Persae IV, 5, 8 (680) *At né cum argento prótinam perbitás domum.* — Alteram *protinus* formam raro antiquiores poetae admiserunt, nec nisi ubi trisyllabo vocabulo opus erat ante vocalem, ut Capt. III, 2, 9 (510) *Eo prótinus ad fratrém, mei ubi súnt alii captivi,* et Pseud. II, 1, 13 (587) *Prótinus ádducam* et quae ibi secuntur pro virili parte reconcinnata a me in editione eius fabulae. Quo accedit coniectura nostra repositum Mostellariae I, 2, 50 (131) *Prótenus abeunt á fabris.* Nam Militis IV, 4, 56 (1193) *Prórsum Athenas prótinam abibo técum* a librariis demum suae aetatis consuetudinem sequen-

*) Priore versu *Tam etsi* scripsi pro *Tamen etsi* et *protinam me* pro *protinam et fugiam,* quae non dubito ex interpretatione repetere, quamquam ea iam in Ambrosiano recepta. *sta ilico* idem Ambrosianus praebuit pro *Stalino*: ubi *stalicio* Vetus. Versu altero et *Perii* et *iam* praeter libros addidi ad supplendos numeros.

tibus peccatum esse *protinus* ipsi numeri clamant. — Ceterum antiquiorem *) *protenam* (*protenus*) scripturam, cuius praeter Mostellariae locum s. s. nullum in Plautinis libris vestigium relictum, Nonius p. 376 servavit cum in Curculione tum tertiam *protenis* formam testans in Afranii ex Epistula versu, cuius verba leniter transposita me suasore sic dimetiere: ⏑́ ⏑ *comissátum protenis digredimur rectá via,* non sic dispesces cum Ribbeckio meo (v. 107): ⏑ *cómissatum prótenis rectá via Digrédimur.* Nam etsi dactylicam mensuram *protenus* vocabuli dactylici post Lucretium**) poetae perpetuarunt sane, tamen scaenicos nequaquam credibile est aliter *protinus* atque *protinam* extulisse: hoc autem quam constanter antepaenultimam corripiat, praeter ea quae s. s. s. cetera exempla haec testantur: Bacch. III, 1, 7 (374) *mé continuo cónluli protinam in pedes*; in Astraba apud Nonium ⏑́ ⏑ – *dare pédibus protinam sése ab his regiónibus*; in Colace Naevii (v. 35 R.) apud eundem *Vbi vidi, exanimabiliter timidis pédibus protinam mé dedi*; Terentii Phorm. I, 4, 13 (190) *atque hinc me prótinam conicerem in pedes.* Hunc enim quem ultimo loco posui versum dubitari nequit quin rectissime ita Bentleius restituerit Festo Donatoque ducibus, quibus nunc teste Keilio Charisii codex accedit *protinum* exhibens p. 211 (188 P.) pro eo quod vulgabatur *protinus*, id quod non in Nonii tantum libros, sed in Bembinum adeo Vaticanumque ipsius poetae inrepsit. Neque illud non laudandum, quod Festi testimonio (epitomae p. 226) firmatum ordinem verborum *prótinam cónicerem* Bentleius revocavit pro *conicerem protinam*; nam in Bacchidibus cur non item *prótinam contuli in pedes* Plauto placuerit, vel in Curculione *prótinam me ilicó dedi,* caussa minime fugit numerorum peritos.

16 *saepiuscule*: aut ex deperditis in fine Casinae par-

---

*) Ad eandem antiquitatis rationem, alia plurima ut nunc omittam, pertinere potest, siquando *antedhac* scriptum est pro *antidhac*, ut Bacch. III, 6, 10 (539) et, ut quidem visum est, Pseud. II, 2, 26 (620): item *antedeo* Bacch. V, 1, 3 (1089).

**) Cf. Lucianum Muellerum de re metrica poet. lat. p. 405 sq.

tibus excerptum est aut, turbato quidem versuum ordine, ad III, 5, 59 spectat, quem locum impeditiorem audeo (nam aliquid audendum est sane) sic redintegrare coniectando:

Negát ponere álio modo úllo proféeto,
Ni sése sciát vilicó non datum íri.
ST. Atqui íngratiís, quoi non vólt, nubet hódie.
Nam cúr non ego íd perpetrém, quod [ego oc]cépi,
Vt núbat mihi? íllud quidém nolebam: [ímmo]
Nostró vilico [út nubat.] PA. saépicule péccas.
ST. Timór praepedít verba, vérum obsecró dic —*)

Quodsi de numeris bacchiacis vix posse dubitari apparet, consequitur refragantem ei metro *saepiuscule* formam e corrupto exemplari hausisse glossographum: nec hunc tantum, sed etiam Priscianum III p. 611 (104 H.) indidem haec proferentem: *ut nubat mihi: illud quidem volebam nostro vilico. saepiuscule peccas.* Exquisitiorem *saepicule* formam etiam Appulei imitatio commendat.

In Cistellaria. 17 ***nudiussextus*** (quod rectius *nudius sextus* scribes duce Plauto Mostell. IV, 2, 40 sq. (956 sq.) *nám heri et nudius tértius, Quártus, quintus, séxtus usque*) non exstat in eis quae aetatem tulerunt Cistellariae partibus. — Ad idem genus pertinent § 24 *nudius quartus* Curc. I, 3, 50 (206) *parasitum misi núdius quartus Cáriam*; § 44 *nudius sextus* Trinummi III, 2, 101 (727) *núdius sextus quoi talentum mútuom Dedi.* Alia exempla Epidicus, Curculio, Truculentus praebent. Formam grammaticam tetigi Mus. Rheu. VII p. 599 sq.

18 ***summatim***, item 19 ***benigniter*** pariter ad Cistellariae aut laceras scaenas aut deperditas pertinent.

In Curculione. 20 ***dextrovorsum***: Curc. I, 1, 70 (70) *Si déos salutas, déxtrovorsum cénseo.*

*) Versu 2 *sese* pro *se* Ambrosianus 3 *atque ingratis* Vetus *qu* . . . cum rasura Vetus: *quia* m. sec. 4 *quod coepi* Vetus 5 *quidem uolebam non sed nostro vilico. PA. Sepicule peccas* Vetus. Deteriorum codicum mentionem sciens omisi; in Ambrosiano autem ultra v. 3, in quem desinit pagina, legi nihil potuit. [Sero recordatus sum hos versus aliter ac fortasse rectius a Fleckeiseno tractari Misc. crit. p. 10. A quo cum *saepicule* forma commode componitur Andriae v. 814 restitutum *grandicula* (ut *grandiculos* Poenuli II, 35), quod librarii cum eisque Cledonius in *grandiuscula* perverterunt.]

21. 22 *ductim* et *ἀπνευστί* dubitare noli quin ad unum eundemque locum spectent Curculionis I, 2, 13 (109): *ipsum éxpeto Tángere, invérgere in mé liquorés tuos, Síne, ductím. sed hac ábiit, hac pérsequar.* Vbi cum Camerarius 'adverbium hoc' inquit 'et Priscianus annotavit et interpretatus fuit ἀπνευστί, quod significavit in bibendo aviditatem et copiam', haud dubie ipsum hoc glossarium in mente habuit in aliquo Prisciani codice sibi lectum. Nam apud Priscianum XV p. 1013 (75 H.) nihil exstat praeter haec: *a ductu 'ductim'. Plautus in Curculione: 'sine ductim, sed haec abiit, hac persequar.'* Cum hoc igitur *ductim* adverbio vetus Plauti interpres non indoctus composuit graecum ἀπνευστὶ πίνειν, cuius locutionis exempla L. Dindorfius praebet Thesauri I, 2 p. 1351. Parum enim sapiat me iudice, qui a Plauto profectum esse *Síne, ἀπνευστί. sed hac ábiit* sibi persuadeat: quando et nimis exquisitum ipsum illud *ductim* adverbium est quam quod interpreti tribuas, et sordidam de plebe anum vix decet graece loqui. — Ceterum et Vetus Plauti et Prisciani plerique *sino* prodidere, correctum id quidem iam a Dousa; mox autem idem ille *haec abiit* a m. pr. Sola masculina forma *sinus* et Plautus usus est alibi, Curc. I, 1, 82, Rud. V, 2, 32 (1319), et Atta v. 10 p. 138 R.: unde de accusativo *sinum* Curc. I, 1, 75 existimare licet.

23 *avariter*: Curculionis I, 2, 35 (126) *Hoc vide, ut ingurgitat impura haec merum avárīter haustibus plénis*: quem versum anapaesticum descripsi, quamquam fateor de *haustibus* (cf. Ovid. Fast. III, 274) non omnes mihi scrupulos exemptos esse. *faucibus* enim sciendum est omnibus litteris in rasura scriptum exhibere Veterem. Praeterea *haec* posui pro *in se,* quae interpreti deberi suspicor.

24 *nudiusquartus*: Curc. I, 3, 50 (206): vide ad § 17.

25 *protinam*: ib. II, 3, 84 (336): vide ad § 15.

26 *frustillatim*: Curc. IV, 4, 20 (576) *Iam égo te faciam ut hic formicae frústillatim dífferant.*

27 *mordicus*: ibidem V, 1, 7 (597) *Négo me dicere, út*

eum eriperet, mánum ea arripuit mórdicus: ubi *ea* inserui de meo. Certus eidem adverbio locus est Capt. III, 4, 73 (605) *ós denasabit tibi Mórdicus* et Men. I, 3, 12 (195) *iám oportebat násum abreptum mórdicus:* paullo minus certus Aul. II, 2, 57, ubi dubitari potest utrum rectius secundum Veterem (in quo est *me mordicus*) *'Asini mordicús me scindant, bóves incursent córnibus* mecum (Proleg. p. CLI) teneas an Nonii p. 139 fide poetam credas per iocum ficto vocabulo potuisse *'Asini me mordícibus scindant* dicere, h. e. dentibus. De mero enim grammatici commento ne cogites, admonet Appulei imitatio, quem Metamorphoseon III, 26 p. 222 sic scripsisse *nequissimam facinorosissimamque feminam spissis calcibus feriens et mordicibus appetens,* codex archetypus Florentinus testatur. Ceterum *mordicitus* forma, quae quibusdam placuit, nec testem nec rationem habet idoneam. [Haec scripseram, cum de Florentino fidem habui Hildebrandi testimonio: nunc postquam Henrici Keilii litteris certior factus sum illic non magis quam in Vetere Plauti *mordicibus,* sed *mordicus* scriptum esse planissime, non dubito sane miram Nonii memoriam ex argutuli sive critici sive grammatici artificio repetere.]

In Epidico. 28 *nevis*: in Epidici principio hodie non exstat. Fieri potest ut glossographo vitium scripturae fraudi fuerit in I, 2, 11 *Quid tibi me vis fácere?* vel ib. v. 40 *Díc modo unde auférre me vis*: cuius quidem permutationis exempla infra posui.*) Nisi forte miscuit *nevis* et *nevolt,* quando ib. I, 1, 40 *Patrem videre se nevolt* e librorum scriptura *senem non uult* verissime eruit Hermannus Elem. doctr. metr. p. 161.

---

*) Sic Poenuli V, 2, 119 *Et té moneri núm nevis* in Decurtato scriptum est *num me uis.* Item Truculenti II, 6, 65, ubi recte Bothius *Vérum adibo. quíd ais nunc tu? núm me vis, voluptás mea, Quó vocatus sum íre ad cenam?* in eodem codice est *num neuis me,* in Vetere *nunē uis mea.* Vbi cave de aliqua *numne* (ut *anne, utrumne*) forma cogites cum lexicographis nostris: quam iuncturam ignorat latinitas, quamquam *numnam* (ut Cist. IV, 1, 6 coll. Truc. II, 4, 1 et II, 7, 42, item quinque exemplis Terentianis) eadem probavit.

Eandem ille *nevis* glossam iuxta *nevolt* excerpsit § 42. 43 e Trinummi II, 2, 47 (328) *si tu non nevis,* atque aut e II, 2, 82 (361) *multa homini evéniunt, quae volt, quaé nevolt,* aut e v. 85 (364) *Eo non multa, quaé nevolt, evéniunt.* Quorum versuum primus ostendit non Ambrosiani (in quo est *nisi tu non uis*), sed Palatinorum simili recensione*) usum esse glossographum. — Praeterea *nevis* infra redit § 58 e Mercatoris I, 2, 39 (150) *Vín tu te mi esse óbsequentem án nevis?* — Ceterum *nevis nevolt* quoniam non sunt adverbia, glossographum apparet eas formas praeter rationem accepisse pro *ne vis, ne volt:* qui praeterea multo plura e Plauto exempla enotare poterat. Neque adeo incredibile est aliquot locis breviorem formam obscuratam esse in libris mss., ut factum esse Epidici I, 1, 40 paullo ante vidimus. Quamquam enim fatendum est certam caussam vel aliquam argumentandi necessitatem in promptu non esse, cur vel Aulularìae II, 1, 39 *Núm nevis me intérrogare te* — scribatur pro *Num non vis*; vel Epidici IV, 2, 15 *Si nevolt. equidem hác invita* — pro *Si non volt* (ubi tamen Bothianae mutationi favet proximi versus exitus *si nevolt*); vel *quoi nevolt* Casinae versu III, 5, 56 supra tractato § 16; vel Men. V, 2, 37 (788) *Nisi nevis*; vel Mil. III, 1, 88 (682) *Quór nevis*: tamen ita plerumque paullo vel molliores vel concinniores fieri numeros concedimus. Verum longe a vero nostra sententia aberrarunt, qui etiam Epidici I, 1, 67 *nevolt* substituerunt pro *non volt*, ubi legitimos septenarios tales recuperabis: *Éo venturust ipsus. EP. ipsus? quid ita? TH. dicam: quia patrem Prius se convenire non volt néque eum conspicárier, Quám id argentum, quód debetur pró illa, dinumeráverit.***) — Praeterea tertiam praeter *nevis nevolt* formam

---

*) *nisi non vis* habes Men. V, 2, 37 (788), *nisi forte ipse non vis* Capt. II, 2, 59 (309); *nisi nevis* Curc. I, 1, 82, *nisi tu nevis* Most. III, 2, 75 (762) et Trin. V, 2, 32 (1156).

**) *uenturus est ipsus. EP. quid ita* Vetus: mox *neque conspicari* idem: quas ego lacunulas aliqua coniectura explevi. Potui etiam *Éo venturus ipsus est. EP. nam quid ita?* vel *venturust ipsus. EP. itane? quid ita?* alia ut omittam.

exstare sive *nevolo* sive *nevelle* nec demonstrari potest nec suapte natura veri simile est. Vt non mihi persuaserit Guilelmus Wagnerus Aululariae editor (Cantabrigiae a. 1866) in II, 4, 7 probans Goelleri inventum *Pol sí quis vellet te, haút nevelles dívidi*: ubi etsi minime placet quod est in codicibus *haud non velles*, tamen quem ad modum Casinae III, 5, 59 (supra § 16) *nolebam* transiit in *volebam non*, ita hic nescio an praestet *Post sí quis vellet téd, haud nolles dívidi*: plane ut est Trinummi V, 2, 33 (1157) *immo haud nolo.*

29 *pausillatim*: Epidici II, 2, 63, quos versus multimodis affectos, ex parte iam Proleg. p. LXXXVII tractatos, duce Ambrosiano codice sic fere emendare licebit:

'Quám facile et quam fórtunate evénit ílli, te óbsecro,
Múlieri, quam líberare vólt amator.' 'quísnam is est?'
'Inquit altera ílli. ibi illa nóminat Strathíppoclem
Périphanai fílium. PE. hercle périi: quid ego ex te aúdio?
EP. Hóc quod actumst. égomet postquam id íllas audiví loqui,
Coépi rursum vórsum ad illas paúsillatim accédere,
Quási retruderét med hominum vís invitum. PE. intéllego.*)

Emollitas adscita *s* littera formas (similiter atque in *sescenti* aliisque Mus. Rhen. X p. 455 disceptatis) libri Plautini non raro servarunt: *pausillum* (vel *pausillulum* potius, ut mihi visum est) Bacch. IV, 7, 35 (833), *pausillo* Most. IV, 1, 8 (865), Stichi I, 3, 21 (175), *pausillulum* Rud. III, 4, 24 (729), Stichi I, 3, 9 (163), Truc. V, 48, *pausillisper* Truc. V, 21. Ceteris exemplis, si recte numeravi undecim, in his *pauxillatim* Rud. IV, 2, 24 (929), usitatam *x* litteram substituerunt librarii.

---

*) Distribuendorum versuum, quos valde turbatos Vetus exhibet, normam praebuit Ambrosianus. V. 1 *te* addidi V. 2 *Mulieri quam liberare uolt* Ambr. *mulieri liberare* (sed eam vocem m. sec. additam) *Quam uult* Vetus V. 3 *illa* Ambr., om. Vetus *strathippoclem* Ambr. *stratippoclen* Vetus V. 4 *Perifani* Ambr. *periphanae* Vetus *perii* *hercle* uterque V. 5 *quod actum est* Ambr. *quoactum* Vetus pr., *quoactum* sec. *postquam id* Ambr. *post ibi* Vetus V. 6 *uersum* Ambr. *pausillatim* Ambr. *pauxillatim* Vetus V. 7 *hominum me* uterque

30 *largiter*: Epidici III, 4, 49, quorum versuum sat graves turbae et lacunae, quales Vetus habet*), rursus Ambrosiani beneficio sic removentur felicissime:

Equidem hércle argentum pro hác dedi. Mɪ. stulté datum
Reór, peccatum lárgiter. Pᴇ. immo haéc east.
Nam sérvom misi, qui íllum sectarí solet,
Meum gnátum: is ipse hanc déstinavit fídicinam.
Mɪ. Em istíc homo te articulátim concidít, senex,
Tuos sérvos. Pᴇ. qui concídit? Mɪ. sic suspítiost:
Nam pró fidicina haec cérva suppositást tibi.**)

Eadem glossa infra redit § 38 e Mostellariae II, 2, 8 (438) *Edepól, Neptune, péccavisti lárgiter,* atque § 41 e Truculenti V, 11 versu sic nisi fallor restituendo *'Opust nutrici actútum ut habeat véteris vini lárgiter****): quo quidem constructionis genere etiam Rud. IV, 4, 144 (1188) *Crédo edepol ego illic inesse auri átque* (non *et*) *argenti lárgiter,* ibidemque V, 2, 28 (1315) *lárgiter mercédis indipiscar* usus est poeta. Brevioris, quam postera aetas prope solam probavit, *large* formae unum apud eundem exemplum est Aul. II, 2, 19 *Némini credó qui large blándust dives paúperi.*

---

*) Earum ibi haec species est (unius tamen versus continuitate comprehensis verbis *Equidem — largiter*):

Equidem hercle argentum pro hac dedi. M. stulte datum reor et peccatum largiter.
P. Immo haec east nam seruum misi qui sectari solet
Meum gnatum ipse hanc fidicinam emit fidicinam
M. Hem istic homo te articulatim concidit senex tuus seruus.
P. Quid concidit. Mɪʟ. sic suspiciost.
Nam pro fidicina haec subposita est /// tibi.

Quorum versuum primo in *dedi* e correctura est *i* littera; tertio *emit* non est a prima manu scriptum, quamquam ne a novicia quidem additum.

**) A palimpsesti fide nulla littera recessi, nisi quod *servom, tuos servos, suspitiost* scripsi pro *servum, tuus servus, suspiciost,* sprevi autem *articulatum.* Ceterum *cervam* apparet tamquam aliquam Aulidensem intellegi.

***) *Opus nutrici actute habeat ueteris uinil agiter* est in Decurtato, *O. n. attulabeat ueterisui nil agiter* in Vetere: in Principe demum ex interpolatione *Opus nutrici utrem habeat.* [*O. nutrici, lacte ut habeat* ingeniose nuper O. Seyffertus Philologi XXV p. 470.]

In Menaechmis. 31 *longule*: Men. prol. 64 *ab urbe hau lóngule*: similiter atque Rud. I, 5, 8 (266) *'Ilico hinc ímus hau lóngule ex hóc loco*, vel Ter. Haut. II, 2, 10 (239) *hinc longule*. A qualibus profectus est Appuleius.

32 *assulatim*: Men. V, 2, 106 (859) versu impeditiore, cuius emendandi si modo probabilem viam inii in editione (de quo nunc valde dubito), debui saltem [*et concidam*] *ássulatim ei viscera*. Iterum poeta Capt. IV, 2, 52 (832) *Prius quam pultando ássulatim fóribus exitiúm dabo*.

33 *derepente*: Men. V, 2, 121 (874) *Ei dérepente tántus morbus incidit*. Idem adverbium glossographus potuit e Most. II, 2, 57 (488) notare.

In Mostellaria. 34 *pollucibiliter*: Most. I, 1, 23 *Diés noctisque bíbite, pergraecámini: Amícas emite, líberate: páscite Parasítos: obsonáte pollucíbiliter*. Vnde suum illud *bíbite, pergraecamini pollucibiliter* sumptum Fulgentius Myth. I, 2 errore ad Epidicum rettulit: id quod minime perspexerunt lexicographi nostri.

35 *donicum*: Most. I, 2, 35 (116): vide ad § 4.

36 *eatenus* glossographus excerpsit e Mostellariae I, 2, 50 (131), ubi idem nos hodie in Palatinis legimus, nisi quod levi vestigio aliquam corruptelam Vetus prodit *a* litteram e correctura habens. Atenim nec notionem illam fert sententia, nec omnino vel *eatenus* vel *hactenus* vel *quatenus* vocabula Plautina lingua novit.*) Quae cum etiam simplicem *tenus* formam ignoret, ratio patet cur supra (ad § 32) adhibitam olim Menaechmorum versu 859 emendationem nunc non tuear. In Mostellaria igitur non sum veritus *protenus* reponere, de qua forma dictum est ad § 15.

37 *fartim*. Hic quoque glossographum fefellit codicis scriptura sui, quae eadem est atque in Palatinis nostris. Nam ab ipso poeta certo certius est profectum esse Mostell. I, 3, 13 (169) *Non véstem amantes múlieris amánt, sed vestis fártum*.

---

*) Vnum *istactenus* sero memini semel apud Plautum exstare Bacch. I, 2, 60 (168) *Istác tenus tibi, Lýde, libertás datast Orátionis*.

38 *largiter*: Most. II, 2, 8 (438): vide ad § 30.

39 *usquin*: Most. II, 2, 19 (499) *Vsquin valuisti?* Quocum contendendum Merc. II, 3, 53 (373) *Vsquene* (pro quo item *Vsquin* scribendum) *valuisti?* Rationem eius scripturae explicavi Musei Rhenani t. VII p. 577.

In Truculento. 40 *offatim*: ter redit in eadem scaena Truculenti II, 7 v. 52. 60 et 64: *Vérbum unum adde istóc: iam hercle ego ted hic hac offatim conficiam**): — *'Etiam scelus viri minitare, quem égo iam offatim cóncipilabo***): — *Iam égo te hic offatim conficiam* e. q. s. Quibus locis omnibus *offatim* solus servavit Vetus, *affatim* peccant Decurtatus et Vaticanus cum libris traducibus.

41 *largiter*: Truc. V, 11: vide ad § 30.

In Trinummo. 42. 43 *nevis, nevult*: II, 2, 47 (328) et II, 2, 82 (361) vel 85 (364): vide ad § 28.

44 *nudius sextus*: Trin. III, 2, 101 (727); vide ad § 17.

45 *usque modo* (sive *usquemodo* voluit glossographus): Trinummi IV, 1, 8 (827) *Nám pol placidum te ét clementem eo usqué modo ut volui usús sum in alto.* Vbi si ille in codice suo idem, quod nos nunc legimus in Palatinis, invenit *placido te et clementi meo usque modo,* caussa patet cur de *usquemodo* adverbio cogitare inconsultius potuerit.

46 *saeviter*: Trinummi IV, 3, 53 (1060) *a, nimium Stasime saéviter.* Eadem glossa infra redit § 50 e Poenuli I, 2, 122 (337) *a, tam saéviter*; item § 74 e Pseuduli V, 2, 3 (1290) *saéviter blánditerne ádloquar.* — Ceterum quoniam ad v. 827 spectat quae praecedit *usquemodo* glossa, ad v. 891 quae insequitur *pax,* aut aliquid turbatum est in ordine glossarum, aut *saeviter* non e v. 1060 excerptum, sed ex eis versibus quos post 879 intercidisse suspicatus sum Proleg. p. XXI.

---

*) Nisi sic potius transponendum est: *Vérbum adde istoc únum: iam hercle ego te hic hac offatim conficiam.* Vbi *officiam,* quod est in Palatinis, correctum est e v. 64.

**) In eisdem libris est *quem ego offatim* (*affatim* Dec.) *iam iam iam concipilabo.*

47 *pax*: Trinummi IV, 2, 49 (891) *Quási dicas, si quid crediderim tibi, 'pax' periisse ílico.* Singularis est et, quantum video, prorsus solitaria haec notio *pax* interiectionis: ut non mehercule nimis temerarius videatur, si quis de inveterato mendo suspicetur ipsumque Plautum aliud (e. c. *tax*) posuisse sibi persuadeat. Nam cetera exempla. omnia aut requirunt aut patiuntur eam notionem, quae coniuncta est cum *pacis* cogitatione. Ita Militis III, 1, 213 (808) *pax, abi* nihil aliud sibi vult nisi 'satis est' vel παῦcαι. Item Stichi V, 7, 3 (771) *Fac tu hóc modo. ST. at tu hóc modo. SA. babaé. ST. tatae. SA. papaé. ST. pax.* Nec aliam significationem agnosco in Terentii Hautontimorumeno IV, 3, 39 (717) *'Vnus est diés, dum argentum erípio. pax, nihil ámplius:* vel ibidem II, 3, 50 (290) *Capillus passus prólixe et circúm caput Reiéctus neglegénter. CL. pax. Syre mi, óbsecro —.* Prorsus diversum est *prox* Pseuduli V, 1, 33 (1279) *'Itaque dum enitór, prox, iam paene inquinavi pállium,* ubi vulgabatur *pax* ex editione principe propagatum praeter codices. Longius etiam distat *tax* vel item per impressa exempla propagatum *taxtax* Persae II, 3, 12 (265), ubi a vera *tuxtax* scriptura prope abest glossographus infra § 82.

In Poenulo. 48 *vicissatim*: Poen. prol. 46 *Ad árgumentum núnc vicissatim volo Remigráre.* Redit eadem glossa infra § 96 excerpta e Stichi IV, 1, 27 (532) *Nósmet potius nós vicissatim óneremus voluptátibus:* si modo recte numeros ita restitui in editione. Eandem formam coniectando intulerunt in Trin. I, 2, 136 (173), ubi rectissime se habet *vicissim,* qua forma cum alibi Plautus tum Terentius usi.

49 *efflictim*: Poen. prol. 96: vide ad § 11.

50 *saeviter*: ib. I, 2, 122 (337): vide ad § 46.

In Vidularia. 51 *donicum*: vide ad § 4.

In Rudente. 52 *here*: in Rudente ter (ante *altrinsecus* proximum) exstat, sed constanter *heri* scriptum: I, 2, 42 et 63 (130 et 151) *hodie aút heri* et *laverúnt heri* in fine versuum, IV, 3, 3 (940) *turbida heri tempestás fuit:* nisi quidem ibi cum codicibus tutabere *turbida tempestas héri fuit.* Nam quod

quidam sibi persuaserunt iambicae mensurae servire *heri* formam, solam *here* pyrrhichiacae, discrimen commenti sunt a vetere arte prorsus alienum. Nec enim quicquam impediebat quo minus Hecyrae III, 1, 49 (329) et III, 5, 16 (466) Terentius *Heri némo voluit* et *Héri Philumenam ád se arcessi* poneret in versuum initiis licentia usus iambicorum vocabulorum omnium communi: ad idemque genus nunc non dubito et Stichi IV, 1, 12 (516) referre *Át apud me peréndie: nam ille héri me iam vocáverat*, et Pseuduli I, 2, 15 (148) *Atque héri iam edixeram ómnibus dederámque suas provincias*: item ut Curculionis I, 1, 17 *Caruitne febris ted héri vel nudius tértius?* vel Amphitruonis I, 3, 16 (514) *Héri venisti média nocte* —.*) Sciendum est autem paucissima omnino certa testimonia *here* formae exstare in libris Plautinis Terentianisque. Scriptum sane fuerat in Bembino Hautontimorumeni III, 3, 7 (568) HERE, sed E inductae superscriptum est I. Bis in tanta exemplorum multitudine apud Plautum *here* legitur: Persae I, 3, 28 (108) *séd ecquid meministine, here Qua dé re ego tecum méntionem féceram*, e quo loco memorabile est hunc glossographum quoque infra § 79 eandem formam excerpsisse, et Militis I, 1, 59 *quaé here pállio Me réprehenderunt***) (nam proximo versu dubitari prorsus nequit quin vere *quid eae* correxerim pro *quid here* vel potius *quid ere*): in reliquis omnibus, quae video circiter triginta esse, constans est *heri* scriptura. Illa igitur forte relicta sunt antiquioris aetatis vestigia *e* vocalem in longe plurimis servantis, in quibus insecuta aetas aut EI aut *i* substituebat: sed *here* illud non

---

*) Addere Caecilium licet v. 197 Ribb. *Heri véro prospexisse eum se ex tégulis*; item Afranium v. 71 *quod héri valetudo óbstetit*, et v. 163 *Septémbris heri kaléndae, hodiest atér dies*, ubi praeter necessitatem *here* Lachmannus in Lucr. p. 388 substituit.

**) Hic quem ad modum vera *here* scriptura, quam ipse testatur Ambrosianus, in *hercle* transiit in Palatinis, ita *hercle* (quod non raro *ercle* scribitur) reponendum esse pro *ere* videtur Truculenti II, 6, 28 *Hércle nudius quintus natus ille quidemst.* ST. *quid póstea?* ubi libri *quidem ille est.*

minus iambum aequabat quam substitutum in eius locum *heri*. Posterae demum aetati placuit ita has formas distinguere, ut, ubi pyrrhichio opus esset, *here* probaret, *heri* servaret iambico numero: quo sane viam paraverat corripiendae in scaenica poesi sive *heri* sive *here* formae venia. — Ceterum in comicorum usu explorando consulto nunc substitimus, praetermissis parum fructuosis veterum magistrorum praeceptis, quae composita habes in Handii Tursellino t. III p. 62 sq.

53 *altrinsecus*: Rudentis IV, 4, 114 (1158) *Póst altrinsecúst securicula áncipes, itidem aúrea:* sic enim duce Prisciano VI p. 725 (281 H.) scribendum. Eadem glossa infra excerpta est § 54 e Milite glor. II, 5, 36 (446) *quin retines altrinsecus,* § 62 e Mercatore V, 4, 16 (977) *ego ádsistam hinc altrinsecus,* § 69 e Pseudulo III, 2, 73 (862) *tú teneto altrinsecus.* Vt non possit non gravi offensioni esse eiusdem Pseuduli versui I, 3, 123 (357) adhibitus hic accentus *Pseúdule, adsiste áltrimsécus atque ónera hunc maledictis. PS. licet*: quando vix licebit de diremptis *altrim secus* vocabulis cogitare. Huic igitur incommodo qua mederi coniectura ausus sim, vide Musei Rhenani t. VII p. 476 significatum.

In Milite glorioso. 54 *altrinsecus*: II, 5, 36 (446): vide ad § 53.

55 *compsissime* probabili nisi fallor coniectura e librorum vestigiis Martinus Hertzius eruit, h. e. superlativum tamquam a κομψῶς factum (ut praeter alia in hac ipsa fabula *dulice* et *comoedice* graecissat poeta), cum ego *comptissume* scripsissem Militis III, 3, 66 (941), ubi et vulgabatur *Lepidissime et comissime confido confutúrum,* et idem sane in Palatinorum memoria latet.

56 *cordate*: Mil. IV, 2, 96 (1088) *Atque ádeo, audin? dicito docte et cordáte. MI. ut cor ei sáliat.* Similiter *sapienter, dócte et cordate ét cate* sociata sunt Poenuli I, 1, 3.

In Mercatore. 57 *ampliter*: prologi 99: vide ad § 13.

58 *nevis*: ib. I, 2, 39 (150): vide ad § 28.

59 *guttatim*: Merc. I, 2, 92 (205) *Quód guttatim cóntabescit, quási in aquam indideris salem.*

60 *efflictim*: ib. II, 3, 107 (444): vide ad § 11.

61 *dissimulanter*: ad deperditum principium scaenae tertiae actus quinti Mercatoris rettuli in praefatione eius fabulae p. X.

62 *altrinsecus*: ib. V, 4, 16 (977): vide ad § 53.

In Pseudulo. 63 *manipulatim*: Pseud. I, 2, 48 (181) *Mánipulatim múnerigeruli fácile ante aedis iám mi hic adsint.*

64 *alicunde*: Pseuduli I, 3, 83 (317) *Aút terra aut mari álicunde aliqua evólvam id argentúm tibi:* ubi *aliqua* addidi ad exemplum Epidici III, 1, 10 sq., qui versus tales vulgantur: *Si hercle habeam, pollicear lubens: verum aliquid aliqua aliquo modo Alicunde ab aliqui aliqua tibi spes est fore mecum fortunam.* Quos tamen, ut et numeris et constructioni satisfiat, haud scio an probabiliter sic conformem: *Si hercle hábeam, polliceár lubens: verum áliquam tibi aliquó modo Alicúnde aliquando ab áliqui spes est fóre mecum fortúnam* (vel fortasse *est mécum fore fortúnam* aliquanto suavius). *aliquid* enim illud interpolatum esse ex eis quae paullo post secuntur videtur: *Quíppe tú mi aliquid aliquó modó alicúnde ab aliquibús blatis.* — Ceterum praeter Epidicum idem adverbium glossographus potuit e Persa et Trinummo excerpere.

65 *bombax*: Pseud. I, 3, 131 (365) *Fúr :: babae :: fugitive :: bombax :: fraús popli :: planissume.*

66 *temperi*: Pseud. I, 3, 153 (387) *témperi ego faxó scies.* Eadem glossa infra § 80 redit e Persae II, 2, 47 (229) *Témperi hanc vigiláre oportet*; item § 101 e Stichi V, 2, 6 (654) *ut cénam coqueret témperi.* De forma ipsa ad vitam Terentii, p. 507 sqq. in Suetonianis Reifferscheidii, tam accurate egi (volui saltem agere), ut non habeam nunc quod addam.

67 *cupienter*: Pseud. II, 3, 17 (683) *quóm quid cupientér dari Pétimus nobis.* Eodem et Ennius usus trag. v. 337 V. *stultust, qui cupita cúpiens cupientér cupit,* et Accius v. 543 R. *tua Cupiénter malis mémbra discerpát suis.*

68 *nitidiuscule*: Pseud. III, 1, 8 (774) *ut curer tándem nitidiúscule.* Ipsum adiectivum *nitidiusculum caput* (sociatum

cum *pulmento unctiusculo*) habes ibidem I, 2, 84 (220), ubi *nitidissimum* substitutum est in Palatinis.

69 *altrinsecus*: ib. III, 2, 73 (862): vide ad § 53.

70 *extraversus* dubitari nequit quin e vera scriptura *transversus*, quam satis firmat Varronis testimonium, et eius interpretamento *ex transverso*, quod Palatini produnt, conflatum sit Pseuduli versu IV, 1, 45 (955) *Nón prorsus, verúm transvorsus cédit, quasi cancér solet:* quae adverbia cave pro nominativis habeas. Pluribus de eo versu dictum in editione eius fabulae. Nisi quidem Varronis verbis in hanc partem utere, ut Plautum scripsisse *Út transvorsus, nón provorsus, cédit, quasi cancér solet* ratiocinere: me quidem non probante.

71 *simitu*: Pseud. IV, 2, 55 (1012) *Et cum èo simitu múlierem mitti volo:* ubi solus Vetus *simit* servavit, ceteri *simul* substituerunt. Item infra § 95 e Stichi II, 2, 66 (394) *'Immo venisse èum simitu aiebant illi: ego húc citus:* ubi praeter unum Ambrosianum libri omnes *simul.* Tertium exemplum excerptum est § 106 ex Amphitruonis II, 1, 84 (631) *Nón ego cum vinó simitu ébibi imperiúm tuum.* Quotiens hanc formam, de cuius mensura bacchiaca diu est ex quo constat Kampmanni disputatione, libri Plautini servaverint, dixi in Prolegomenis p. CXLIII; quibus locis de restituenda rariore *simitur* forma non inepte cogitetur, significavi in Anthologiae lat. corollario epigraphico Bonnae edito a. 1853 p. XII: quo ipse ille Amphitruonis versus pertinet, fortasse etiam e Sticho prolatus, si modo ibi *simitur aibant* praetuleris. Certiorem emendationem Mostellariae versui III, 2, 105 (792) adhibitam *Ego hic esse et illi simitur hau pótui* Fleckeiseno probavi, in vitiosas *potivi institivi* formas merita severitate animadvertenti Musei Rh. t. XIV p. 623. Vbi quod nuper propositum vidi, *simitu una hau potui,* in promptu esse puto cur non possit non displicere. — Ceterum Pseuduli III, 1, 2 (767) quod *simitu quom* posui, id neminem fugiet exemplo tantum me voluisse eorum esse, quae turpi interpretamento cessisse intellexissem. Aliquanto plus fidei, nisi fallor, repositum in Mostellaria III, 2, 43 (733) *simitu* habet, si modo recte bacchiacus versus describitur

Nunc nóbis simitu omnia haéc excidérunt: ubi *nobis communia haec* libri. [Adde Buecheleri in Mus. Rh. XV p. 430 disputationem.]

72 *quotumo*: Pseud. IV, 7, 77 (1173) *quotumó die 'Ex Sicuone huc pérvenisti?* inter adverbia positum a glossographo non minus pingui errore quam quo supra § 45 *usque modo.*

73 *rursus* cum inter versus 1173 et 1290 non exstet in Pseudulo, de lacuna aliqua eius fabulae suspicatus sum praef. p. XI. Nisi de traiecta per errorem glossa cogitabis, quae excerpta sit e versu III, 2, 82 (870) *Quem* (Peliam Medea) *médicamento et súis venenis dícitur Fecisse rursus éx sene adulescéntulum:* ubi *rursus* unus servavit Ambrosianus pro eo quod in Palatinos inrepsit *rursum.* Nec enim de nihilo est quod in tanta frequentia *rursum* (vel *russum, rusum**) formae ipsam *rursus* dignam habuit glossographus quam excerperet omnino. Nam praeter illum Pseuduli versum unum tantum**) eius formae ante vocalem admissae exemplum prorsus certum per Plautinas fabulas viginti exstat: Persae I, 2, 19 (71) *Tantídem ille illi rúrsus iniciát manum*: cuius versus scriptura, communis ea librorum omnium, non video quibus artibus sollicitari possit. — Ante consonantem autem cum *rursus* forma in ipsis libris sit rarissima, tum nescio an a poeta prorsus sit abiudicanda. Quod ut suspicer, primum multi-

*) De hac pronuntiandi scribendique varietate, quae etiam ad affinia cetera pertinet (nisi quod tamen *vosus vosum advosus advosum* cum parilibus nusquam scriptum vidi), dictum est Proleg. p. CIV, ubi Plautinorum librorum exempla composui omnia: quo adde Mus. Rhen. VIII p. 156 adn. Tetigit illam etiam Lachmannus in Lucr. p. 144.

**) Nam Amphitruonis versus II, 2, 165 (797) etsi sic sane scriptus est in Vaticano Vrsiniano *Huíc dedisti, pósthac rursus óbsignasti clánculum,* tamen, cum Vetus *rursum* teneat, dubitari vix potest quin recte *rursum obsignavisti clánculum* correctum sit. In Aululariae autem IV, 4, 22 *Nóvi sucophántias: age rúrsum ostende húc manum* (sic enim libri) cave ne de substituendo *rursus* cogites: quando ipsorum librorum ope *rúrsum ostende huc déxteram* sat certa Brixii coniectura repositum est. — Ex eis autem, quae supra posita sunt, intellegis quam recte *rursus* formam Lingius de hiatu p. 41 Plautinam esse omnino negaverit: quod ei credens Reisigius Schol. gramm. p. 211 etiam inconsultius *prorsus* Plauto recentiorem dixit.

tudo me eorum exemplorum movet, quae *rursum* servant in libris aut omnibus aut optimis: quorum numerum habes circiter tricenarium (praeter ea in quibus *rursum* monosyllabum fit ante vocalem). In quo numero etiam haec habenda sunt, in quibus *rursus* diu propagatum nunc cessit meliorum fidei librorum: — Militis II, 6, 109 (592) *Redeo in senatum rúsum: nam Palaéstrio*: sic enim ibi Ambrosianus, ubi ipsos Palatinos vitiosa *rursus* scriptura occupavit; — Mil. III, 1, 107 (701) *Di tibi propitii sunt hercle: si istam semel amiseris Libertatem, hau fácile te in eum rúsum restitués locum* secundum Ambrosianum et Palatinos, ubi unus Merula cum Italis *rursus*; — Trucul. V, 73 *Mĕamque ut rem bene géstam* [*video*], *vóstram rursum béne geram*, ubi Camerarius demum *rursus* invexit, non alia puto caussa motus nisi quod in Vetere non est *rursum* ut in ceteris scriptum, sed immemorabili discrepantia *rursu bene gera*. Tantae igitur exemplorum multitudini tria tantum exstant quae quis opponat, eaque e talibus fabularum Plautinarum partibus petita omnia, in quibus Ambrosiani codicis testimoniis destituimur. Et horum quidem unum, quod est Poenuli prol. 79 *Revórtor rursus dénuo Carthágin̆em*, quis vel tantisper tuebitur comparato Cas. prol. 33 *póstid rursum dénuo*? Ergo ne duo quidem quae supersunt: Merc. V, 4, 41 (1001) *Cónsuetudine ánimus rursus te húc inducet*:: *óbsecro*, et Poen. V, 2, 40 *Salúta hunc rursus púnice verbis meis*, multum dubitabis revocata *rursum* forma ad reliquorum similitudinem accommodare. Etsi enim non me fugit Naevianum e Tarentilla exemplum, quod non sine magna probabilitate sic redintegravit H. Keilius ad Charisium p. 217: *quá pro confidéntia Rúsus verbum cúm eo facerem*, tamen et seorsum quaerendum est Plauto quid placuerit, et is ut sibi ipse constet curandum praeter cetera. Ne quis autem ratiocinandi inconstantiam mihi obiciat, qui ante consonantem positae *rursus* formae duo (vel tria) exempla sollicitem, bis vocali praemissam tutatus sim supra: reputandum est in hoc genere aliquantum valuisse metri invitamentum, quod nullum in illo fuit. Itaque etiam post Plautum *rursus inferis*

Accius Prisciani v. 57 Ribb. sociavit, quamquam ibi quoque *rursum* codex Sangallensis exhibet, et *rúrsus ac prorsús meant* Varro Nonii in Saturis p. 101 editionis Riesianae. Accedit autem cognatae *prorsus* formae similitudo: cuius non minus certum ante vocalem exemplum Plautinum habes Asinariae IV, 1, 3 (748) *Nam tú poeta es prórsus ad eam rem únicus,* Terentiana autem adeo quinque: *prorsus illam* Andr. II, 2, 34 (371), *prorsus atqui* ib. II, 6, 4 (435), *prorsus a me* ib. III, 2, 30 (510), *prorsus ergo* Ad. III, 2, 26 (324), *prorsus omnia* ib. V, 9, 33 (990); item comici anonymi *prorsus aequom est* apud Ribbeckium p. 105. Quamquam altera ex parte fatendum est sane a consonantis propinquitate minime tam severa lege seiunctum *prorsus* quam *rursus* esse. Nam apud Plautum quidem quater habes sane *prosum perit, prorsum quid, prosum credebam, prorsum parcunt,* sed quinquiens*) *prorsus quam, prorsus perii, prosus commodis, prosus quin* Asin. I, 3, 83 (236), Aul. II, 8, 27, Most. I, 3, 149 (307), Trin. III, 3, 2 (730), et *non prorsus verum transvorsus cedit* Pseud. IV, 1, 45 (955), de quo versu dictum est ad § 70. Haud paullo dispar proportionis ratio quinto ferme post Plautum lustro in Terentiana exempla cadit, in quorum tribus est *prorsum non, prorsum nihil, prorsum Chreme* (sic enim Haut. V, 1, 21 (894) Bembinus), sed septiens *prorsus neque* (id quod Eun. V, 8, 52 (1082) cum Bembino participat Basilicanus), *prorsus nil* Haut. I, 1, 88 (140), *prorsus: quid* Ad. III, 2, 26 (324), *prorsus se* ib. IV, 2, 11 (550), *prorsus non* ib. IV, 7, 44 (762), *prorsus nescio* Hec. III, 4, 30 (444), *prorsus iam* ib. IV, 4, 51 (673). Bentlei enim in hac caussa iudicio noli nimium, vel ut rectius dicam, quicquam tribuere: qui nescio qua sonorum suavitate auribus gratificaturus *pror-*

---

*) Nam Epidici III, 3, 31 quod vulgatur exemplum *ut ille fidicinam Fecit nescire prórsus, se esse emptám tibi* cave huc referas, quod nullum est. E solis enim Langianis libris addita *prorsus se* vocabula, quae a ceteris absunt omnibus, dubium non est quin novicii hominis commentum sint. Commodius mutilum versum, ut exemplo utar, sic supplebis: *Fecit nescire lepide, se esse e. t.*

sus non scripsit Eun. II, 3, 41 (332), *prorsus nihil* Haut. IV, 5, 28 (776), quamquam utroque loco *prorsum* formam tuente Bembino; contra eundem autem *prorsum* pro *prorsus* Eun. V, 8, 52 (1082) *melius prorsus neque prolixius.* Nec maiore iure eiusdem libri auctoritate posthabita *prorsus nesciam* pro *nesciam prorsum* substituit in Phormionis V, 8, 87 (980) hoc versu *Vt quid agam cum illo nésciam prorsum:: égo scio,* ubi in thesi positum *prorsum* nescio quid scrupuli ei iniecit praeter rationem. Praeterea autem adn. ad Andr. I, 5, 29 (264) et Adelph. IV, 2, 36 (575) huius generis universi tam promiscuum usum animo informavit, quasi nihil umquam discriminis vel aetas vel consuetudo linguae statuerit. Et tamen, qui similium omnium multitudinem diligenter perlustraverit, dubitare non poterit quin antiquior lingua eam terminationem, quae fit in *um,* ut plurimum probaverit, ad eam autem, quae est *us,* citius in aliis, in aliis lentius progressa sit, in quibusdam Plautina saltem aetate vix umquam transierit. Nam si modo aliquam fidem veterum librorum memoria habet, omnium primum *prorsus* et *advorsus* *) invaluisse pro *prorsum advorsum* credendum est: diutius *um* terminatio haesit in *rursum:* prope constans eadem mansit in *vorsum* (*aliovorsum aliorsum, aliquovorsum, altrovorsum, dextrovorsum, retrovorsum, utroquevorsum* cum finitimis), *quorsum, horsum, istorsum, deorsum, seorsum sorsum, sursum.* A Bentleio demum Adelph. IV, 2, 35 (574) invectum *sursus* merito sprevit Fleckeisenus; Andriae I, 5, 29 (264), quo idem ille *quorsus* intulit praeter libros, leniter transponendum est nisi fallor *Incértumst quid agam:: misera timeo, incértum quorsum hoc áccidat.* **) Etiam magis miramur *deorsum vorsus* placere Bentleio potuisse adn. ad Ad. IV, 2, 36 (575): in talibus enim exaequatarum terminationum concinnitatem res ipsa flagitat, ut aut *rursum prorsum* aut *rursus prorsus* dictum sit eis exemplis quae ad

*) Vtriusque formae etiam in Catonis fragmentis certa esse vestigia relicta video.

**) Nisi praestat, quod Antonius Klettius meus proposuit Musei Rhen. t. XIV p. 467, *incertum st hoc quorsum accidat.*

§ 89 composui; item *rursum vorsum* Amph. V, 1, 60 (1112) et Epid. II, 2, 63, *sursum vorsum* Capt. III, 4, 124 (656), *sursum deorsum* Eun. II, 2, 47 (278): quibus adde Quadrigarium Gellii IX, 1, 1.*) Valde singulare est nec nihil dubitationis movens, quod Rudentis V, 2, 27 (1314) communi librorum consensu scriptum est *sorsus*, idque in fine et versus et sententiae, ubi nec necessitatis nec a similium comparatione commendationis quicquam ea forma habet. Contra ad *prorsum prorsus* formarum condicionem proxime accedunt *advorsum advorsus* eademque fere, qua illae, frequentiae ratione reguntur: ut non modo *advorsus octo, advorsus exordire*, sed etiam *advorsus dicat, a. faciam, a. tuam, a. populi, a. venerit* sociaverit Plautus, quamquam Terentius quidem nec *advorsus* ac ne *rursus* quidem novit. Itaque non est mirum ADVORSVS (ipsumque adeo VORSVS) iam in tabula Bantina inque lege repetundarum legi, tametsi aliquot post annis DEORSVM, SVRSVM, SVSVM, SVRSVMVORSVM, SVSO VORSVM formas solas constanter sententia Minuciorum tenuit. Sed *exadvorsus* pro *exadvorsum* nec Plautus nec Terentius admisere. — Nunc autem ut ad glossographum nostrum redeamus, aliqua saltem ex parte iam intellegi putamus, quo ille tamquam sensu veritatis quodam ad excerpendum *rursus* adverbium ductus sit. Qui ei sensus cum ipsis veteribus grammaticis communis fuit, e quorum uberioribus disputationibus relicta frustula quaedam planius nunc, quo spectent et quid tandem sibi velint, perspicies. Nimium est sane quod Charisius II p. 193 P. (216 K.) prodidit: '*rursus* negant dici debere, sed *rursum*, ut *iterum*': sed ut tamen partem vel saltem particulam veri subesse sentias, quae ex observatione antiqui sermonis manaverit. Idem quod p. 189 (211 sq.) *prorsus* formae Sallustii et Ciceronis testimonia adhibet, *prorsum* autem e Plauto et Catone profert, non potest aliam vim habere, nisi ut posterioris aevi licentiae prioris usum praecipuum opponat.

*) Quamquam praeter poetas, syllabarum congruentiam et tamquam concentum dedita opera sectantes, non nescio *deorsum versus* apud Catonem de re rustica, Columellam, Gellium legi.

74. 75 *saeviter*: *blanditer*: Pseuduli V, 2, 3 (1290): vide ad § 3. 46.

76 *afflicter*: haud dubie sumptum e Pseuduli V, 2, 6 (1295), sed ut rursus aliquid humani glossographo acciderit. Nam quocumque modo versus ille reconcinnabitur, quem vereor ut recte tractaverim in editione*), hoc quidem dubitatione vacat, verbi formam illum sat incogitanter pro adverbio habuisse. Qua in re mirationem hoc auget, quod in eis codicibus, quorum similis ei in manibus fuit, h. e. cum in Palatinis tum in Ambrosiano, ne exstat quidem *afflicter*, sed *afflictor* vel *adflictor*, *afflicter* autem in parte eorum legitur, qui Italorum curis interpolati multorum saeculorum intervallo a glossographi aetate distant.

77 *fanus* quid sibi velit, non magis nunc expedio quam olim in praefatione Pseuduli p. XI, ubi indicio illud esse dixi plura in male habitis canticis illis, in quae desinit fabula, intercidisse quam nunc assequi coniectura liceat. Vbi tamen in eo erratum est, quod in Scaligerano codice adscriptam esse *gratulantis uox* interpretationem dixi: quam ad *tux tax* glossam (§ 82) pertinere certissime intellexi, postquam a viro humanissimo W. N. du Rieu rogatu meo hoc nuper exemplum accurate transcriptum accepi illius glossarii particulae:

+
Sæuiter. Blanditer. Afflicter. Fanus.
In Persa. *gratulantis uox.*
Quatriduo. Here. Temperi. Amiciter. Tutax.

Vt nulla iam inter Scaligeranum Heidelbergensemque dissensio sit. Ipsum autem *fanus* quod idem Heidelbergensis *religiose* interpretatur, non minus obscurum est quo spectet, quam id cui interpretando adscriptum est.

---

*) Propius saltem ad fidem librorum accedes sic periclitando: *Ps. Cur égomet adflictór? Si. quid ita, malum, érgo in os ructás mihi?* eiecto interpretis additamento *ebrius*. Atque *ructare in os*, non *inructare*, habes v. 1300.

In Persa. 78 *quadriduo*: Persae I, 1, 38 (37) *Quós continuo tibi reponam in hoc triduo aut quadriduo.* Sic enim scribendum cum libris quamvis asperiore correptione, ut in numeris liberioribus, non legitimis continuisque septenariis. Quippe constans est in hoc genere *in* praepositionis accessio, ut Asinariae IV, 1, 19 (764) *ni in quadriduo Abálienarit,* ubi *in* Vetus tuetur; item Pseuduli I, 3, 82 (316) *ego in hoc triduo . . . evólvam id argentúm tibi.* — Vitiosam *quatriduo* scripturam Fleckeisenus explosit in 'Fünfzig Artikel' p. 25 sq.: quocum cf. praefationem in Persam nostram p. X.

79 *here*: Persae I, 3, 28 (108): vide ad § 52.

80 *temperi*: ib. II, 2, 47 (228): vide ad § 66.

81 *amiciter*: ib. II, 3, 3 (255) *Quoniám meo amico amiciter hanc cómmoditatis cópiam Danúnt.*

82 *tuttax*, si Prisciani libris fides, glossographus legit in codice suo Persae II, 3, 12 (265), ubi *tuxtax* vel *tux tax* cum Ambrosiano Vrsinianus, *tuxcax* Palatini: *Díu quo bene erat, die úno absolvam: túx tax tergo erit mèo: non curo.* Ea autem forma qua certa ratione commendetur prae ea quae vulgatur *tax tax*, subtiliter Fridericus Diezius aperuit in Hoeferi 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache' vol. III p. 400, de variata in talibus singularum syllabarum vocali agens comparansque *butu-batta* Naevianum teste Festo Pauli p. 36, 6 M., Plautinum Charisio auctore p. 242 K. — Ceterum quo sive consilio sive casu et errore in huius glossae societatem venerit ea interpretatio quae a *gratulandi* notione ducta est, fateor me ignorare iuxta cum ignarissumo: tam illa a Persae versu longe planissimo abhorret. Et tamen eandem cum Scaligerano itemque Heidelbergensi codice communem habent Excerpta e Cominiano (vel Iulio Romano potius, ut facile apparet) *de interiectione,* quae e codicibus Valentiano et Vossiano*) petita Charisio suo H. Keilius p. 238

*) Eum codicem (*Voss. Lat. Q. 33*), descriptum ab Henrico Keilio praef. ad Gramm. lat. t. III p. 389 sqq. coll. praef. ad t. I p. XIX sq. (quo adde Lucianum Muellerum Mus. Rhen. XX p. 357 sqq.), quoniam

subiecit, in quibus est *tux pax gratulantis*: id quod indidem iam Bondamus protulerat Var. lect. p. 239.

83 *frugaliter*: Persae IV, 1, 1 (449) *Si quám rem accures sóbrie aut frugáliter*; item v. 6 (454) *Sin aútem frugist, éveniunt frugáliter*: si modo hunc versúm legit glossographus.

84 *compluriens*: ib. IV, 3, 65 (534) *sénsi ego iam complúriens.*

85 *contemptim*: ib. IV, 3, 77 (547) *út contemptim cárnufex.*

86 *prognariter*: ib. IV, 4, 39 (588) *age indica prognáriter.* Scripturam firmat Nonius p. 150 et 154, allato etiam Ennii ex Annalibus versu (215 V.), contra Acidalium cui *praegnariter* placebat, Lambinumque et Muellerum (ad Festum p. 95) qui *prognaviter* suadebant.

87 *interibi* e Persa excerptum vix posse dubitari videtur quin aliquo loco interciderit inter v. 588 et 677 eius fabulae, id quod conieci praef. p. X: quando parum credibile est spectare illud, versuum ordine prorsus inverso vel neglecto, ad I, 3, 85 (165), ubi felici sane acumine *interibi* e librorum corruptelis eruit Acidalius. Eadem glossa infra § 94 redit e Stichi II, 2, 47 (371) *'Interibi Epignomúm conspicio,* ubi in libros omnes *interim* inrepsit, ut in deteriores aliquotiens alibi.*) Eadem forma haud scio an sui vestigium

nunc ipsum in manibus habeo, liceat levidensia quaedam corrigere a Keilio praetermissa. In Excerptis enim e Cominiano illis non est *mutmut*
corripi tata
conripiéntis in Leidensi scriptum, sed *mut · mut,* inter ea autem, quae sunt *buta · buta · dispicientis* et *pop · stupentis*, insertum *oche ostendentis.*

*) Sic *interim* pro *interibi* Lipsiensis eiusque affines substituunt Poenuli III, 3, 3; in *interim tibi* idem in eisdem transiit Rudentis IV, 6, 20 (1224), in *intro abi* Asinariae V, 2, 41 (891), atque adeo in Vetere in *inter ibo* Capt. V, 1, 31 (951): quod contra non potui sane quin *ire .. intro iam* pro *ire .. interim* reponerem Menaechm. II, 2, 54 (329). Graviore corruptela in ipsis Palatinis *curam metibi* scriptum est pro *cura interibi* Persae l. s. s.; leviore *interiuit* et m. sec. *interī iuit* vel *interī ut* ex *interibi* factum Militis II, 1, 24 (104).

reliquerit in corrupto versu Bacchidum I, 1, 14 (48) *séd hoc idem apud nos réctius Póteris agere: atque is dum veniat, sedens ibi opperibere:* sic enim, *ibi,* non *hic* cum ceteris, Vetus habet. Vbi *sedens* nec pro pyrrhichio esse nec a sententia stare potest; quo enim Pistoclerus *sedeat* potissimum? pro quo saltem *accubandi* notionem exspectamus. Illud igitur dubitare noli quin ludibunda scioli manu adscriptum sit, pepulerit autem quod Plautus posuerat. Id, ut exemplo utar, potuit tale esse *atque is dum veniat, plácide ibi opperibere*; haud paullo tamen probabilius manum poetae sic recuperare videbimur: *atque is dum veniat, interibi opperibere.* Eandem et constructionem et collocationem habes Trinummi III, 3, 28 (757) *Dum occásio ei rei réperiatur, interim Ab amico alicunde mútuom argentúm rogem.* Item ea significatione *dum* particulae, qua aequat nostram *während*, Men. I, 3, 31 (214) *dúm coquetur, interim potábimus*; Mil. IV, 6, 56 (1271) *Dum te óbtuetur, interim linguam óculi praeecidérunt*; Trin. I, 1, 8 (30) *Sed dum illi aegrotant, interim morés mali . . . . succrevere.* Et paullum variato collocandi ordine Rud. prol. 37 *Sed dum álios servat, se impedivit interim*; Stichi II, 2, 43 (367) *Dúm percontor pórtitores . . ., cónspicatus sum interim Cércurum*; Truc. IV, 2, 5 *Ego hic interim restitrix praesidébo, Istic dum sic fáciat domum ád te exagógam*: recte enim ita haec Bothius constituit. Nam ne quid erres, origine sua non differre *interibi* et *interim* formas satis hodie intellectum est: cf. Mus. Rhen. VIII p. 488 coll. p. 157 sq. adn. 2. Prioris autem post Plautum (et Afranium v. 138 R.) nullus usus fuit nisi apud exoletorum novatores Gellium Appuleiumque. — Ceterum et de his formis et de *interea* et *interdum* satis mira atque adeo veritati prorsus contraria obscurius quam curiosius commentando Doederlinus Synon. et etym. IV p. 271 sqq. docet. Velut nusquam apud Plautum *interim* aequat *interdum* notionem, quod unus suadere Truculenti versus IV, 4, 29 videri potuit, sed is et certo corruptus et Festo duce (epitomae p. 111) non minus certo sic restituendus: *'Id quoque etiam intérduatim nómen commemorábitur*: quam quidem emen-

dationem ex parte iam Scioppius praeivit; in libris enim veteribus est *id quoque interim futatim.*

88 *protinam*: Persae IV, 5, 8 (680): vide ad § 15. Leviculo errore haec glossa proximam antecedit, cui postponenda erat.

89 *prorsus pro continuo*: ib. IV, 5, 5 (677) *Simuláto quasi eas prórsum in navem. SA. né doce,* ubi veram scripturam Decurtatus cum Vaticano servarunt, cum in Vetere, cuius simili codice glossographus usus, scriptum sit *prorsus.* Id enim etsi non ita repudiant numeri quin de monosyllabo *navem* vocabulo cogitare liceat, tamen, nisi qui artificii quam simplicitatis studiosior exstiterit, posthabere non dubitabit. Ceterum de gemina *prorsus* et *prorsum* forma vide quae ad § 73 commentati sumus; ad notionem autem quod attinet, non est in Persa *prorsum* illud pro *continuo,* ut glossographus ait, sed pro eo potius quod est *recta* vel *recta via* (nobis *geradewegs, gradezu*), pariter atque Mil. IV, 4, 56 (1193) *Prórsum Athenas prótinam abibo,* ubi loci significationem *prorsum,* temporis *protinam* habet, haut aliter atque in Afranii versu ad § 15 allato *protenis recta via digredimur* iuncta sunt; — item in Adelphis IV, 2, 11 (550) *vide ne ille huc prorsus se inruat.* Eodem tamen non satis recte Handius Tursellini t. IV p. 617 rettulit etiam Cist. IV, 2, 32 *Néque prorsum iit: hic stetit: hinc illuc éxiit**), ubi *prorsum* simplicem *vorwärts* notionem aequat, ut in *rursum prorsum* apud Terentium Hec. III, 1, 35 (315), *rusus prosus* in Ennii Andromeda v. 104 R., *rursus ac prorsus* in Varronis versu apud Nonium p. 384, *non prorsus verum transvorsus* Pseuduli IV, 1, 45 (955). Ad consimilem temporis notionem, ut sit *hinfort* nostrum, semel tantum translatum vidi, Mostellariae I, 3, 149 (307) *Qui invident, numquam eorum quisquam invideat prosus cómmodis.*

---

*) Creticos enim describendos putavi, in quo numero pergitur *Hic concilium fuit, ád duos áttinet.* In Vetere scriptum fuit a prima manu *Neque prossumiit hac. hic stetit,* sed ut a secunda suffectum sit *prorsum iit.* Additum est *hac* ab eo qui propriam *prorsum* vocabuli vim non perspiceret.

In Sticho. 90 *perplexim*: I, 2, 18 (76) *'Vtrum ego perplexim lacessam orátione ad húnc modum.* Ex eodem Stichi versu eandem formam et Charisius p. 213 K. et Nonius p. 515 proferunt, quorum hic Cassium Heminam addit. *perplexe* Terentius dixit cum ceteris.

91 *perplexabiliter*: ibid. I, 2, 28 (85) *Pérplexabilitér earum hodie pérpavefaciam péctora.* Nobis ἅπαξ εἰρημένον.

92 *disertim*: ibid. I, 3, 87 (241) *CR. Certó mecastor id fuit nomén tibi. GE. Fuít disertim, vérum id usu pérdidi.* 'Pro *diserte* dixisse antiquos' Festus Pauli p. 72, 17 M. testatur, exemplis docet Nonius p. 509. Ipse Plautus alibi *diserte* forma utitur, Amph. II, 1, 31 (579) *Sátin' hoc plane, sátin diserte, ére, nunc videor tibi locutus?* sic enim haec dimetienda esse L. Spengelius vidit Philologi t. XVII p. 564.

93 *propudiose*: Stichi II, 2, 10 (334) *Mèin fastidis, própudiose?* Vocativum glossographus oscitanter accepit pro adverbio.

94 *interibi*: ib. II, 2, 47 (371): vide ad § 87.

95 *simitu*: ib. II, 2, 66 (394): vide ad § 71.

96 *vicissatim* : ib. IV, 1, 27 (532): vide ad § 48.

97 *ampliter*: ib. V, 4, 10 (692): vide ad § 13.

98 *utrubi*: Stichi V, 4, 14 (700) *'Vter amicam utrubi áccumbamus*: item V, 5, 9 (750) *'Vtrubi ego áccumbo? SA. útrubi tu vis?*

99 *postidea loci*: Stichi V, 5, 17 (758) *postideá loci, Si hóc eduxeris, proinde ut consuétu's antehac, céleriter Lépidam et suavem cántionem aliquam óccipito cinaédicam.* Semel praeterea Plautus *póstideá loci Quí deliquit, vápulabit: qui non deliquit, bibet* in exitu Casinae. Cui locutioni prorsus cognatum est *interea loci* Men. III, 1, 1 (446), Pseud. I, 3, 32 (266), Truc. I, 1, 11, duobus Terentii exemplis Pacuviique v. 76 R., affine autem *postid locorum* item ter rediens apud Plautum: Casinae I, 32 *Postid locorum, quándo ad villam véneris* —, Poenuli I, 1, 16 *Postid locorum tú mi amanti ignóscito,* Truculenti III, 1, 16 *Erádicare cértumst cum primis patrem, Postid locorum mátrem.* Nam *postid* illud ne vel *post*

id scribas cum editoribus*) vel ex *post-id* natum arbitrere, quod potius *posti-d* (h. e. *pos-te-d*) fuit antiquitus, satis ea disputatione cautum est quam Musei Rhenani t. VIII p. 156 sqq. coll. VII p. 574 sqq. pertexui: quae quidem disputatio etiam ad proximam *antidhac* glossam pertinet.

100 *antidhac* formae mirum est unum hoc exemplum a glossographo notari, ut quae noviens apud Plautum redeat**): magis mirum quod in tota Sticho fabula illa quidem nusquam legitur, sed semel *antehac*, idque eo ipso loco quem modo perscripsimus § 99: ubi ad numeros ne potest quidem *antidhac* accommodari nisi et pinguius et cum elegantiae detrimento sic transpositum *Si hóc eduxis, proínde ut antidhác consuetu's, céleriter* —. Vt illud non esse e codice sumptum, sed ex intempestiva recordatione aliorum locorum per imprudentiam natum videatur. — Ceterum memorabile est, quam miro temperamento et tamquam quadam inconstantiae pervicacia sermo Plautinus probet *antidhac postidea* formas, ignoret pari prorsus analogia fultas *postidhac antidea*; probet *postid postibi postilla postillac*, ignoret *antid antibi antilla antillac*. Quid? quod ne *antea* quidem adscitum est, nec ipsum *antequam* (pro quo constanter *priusquam* dicitur), idque

---

*) Praeter ea quae supra posita habes exempla *postid* scriptura restituenda Aulul. IV, 10, 19 *Póstid si deprénsi simus, éxcusemus ébrios* — ex Guilelmi Wagneri emendatione (in ed. Cantabrigiensi anni 1866); Cas. prol. 33 *Diphilus Hanc graéce scripsit, póstid rursum dénuo Latine Plautus* —; Cas. I, 42 *Postid cum lassus fúeris et famélicus* —; Stichi I, 2, 29 (86) *Póstid igitur deinde, ut animus méus erit, faciám palam* —; Trin. II, 4, 128 (529) *Postid, frumenti quom álibi messis máxumast* —; Truc. II, 4, 67 *Postid ego tecum, méa voluptas, úsque ero* — ex Bothii emendatione; ib. IV, 2, 52 *Póstid ego manúm te iniciam quádrupuli, venéfica*, ut rectissime Fleckeisenus correxit Misc. crit. p. 36. Vsitatam ei sedem vides in principio versus esse: contra atque *postea*, si non semper, at fere semper ultimum versus locum occupat, paenultimum plerumque *postidea, interea*.

**) Tam autem ea insolens Italis criticis fuit, ut novem locis singulis Lipsiensis, quinque etiam editio princeps *antehac* substituerint. Palatinorum scripturam primus Camerarius ubique recepit.

in tanta frequentia *postea postquam* (*posquam*) formarum: nec *posteaquam* *) antiquitati magis placuit quam *anteaquam* ulli aetati. Vt aequo momento tantum *posthac antehac* censeantur. Quod genus universum longum est hoc loco persequi uberius: quamquam potiorem partem iam tractavimus vel saltem tetigimus Musei Rhenani t. VII p. 567 sqq. — Post Plautinam autem aetatem tam cito rariores ex illis formas usus abolevit, ut praeter *antehac*, *posthac* et *postilla* Terentius nullam noverit. Id non satis reputans Lachmannus in Lucr. p. 116 Andriae versui V, 4, 33 (936) *postibi* obtrudebat praeter rationem: quod cum non ex *post* et *ibi* compositum sit, sed prorsus factum ut *interibi*, ne tollit quidem, cui vitando inventum est, uno vocabulo comprehensum dactylum. **) Numerorum igitur integritati non video qui lenius quam sic consulas: *Tum eam véritust hic relínquere; postilla nunc primum aúdio*: quando parum placet anapaestus *Tum illam hic veritust relinquere.*

101 *temperi*: Stichi V, 2, 6 (654): vide ad § 66.

In Amphitruone. 102 *nequiter*: I, 1, 159 (315) *nequitér ferire málam male discit manus,* ut quidem codices exhibent (cum Vetere etiam Vaticanus Vrsinianus).

---

*) In epistula ad Atticum XIII, 47, 1 prorsus incertum est utrum veteris poetae an ipsius Ciceronis sit *posteaquam* vocabulum: cf. Ribbeckii Trag. p. 202. *antequam* non vidi ante Novium Nonii p. 39 (v. 19 Ribb.) dictum.

**) In eadem caussa, ut hoc tamquam praeteriens commemorem, aliquid humani eidem Lachmanno accidit ad Trinummi versum V, 2, 3 (1127) spectans, quem ille voluit sine caesura claudicare *Nam éx his aedibús me exaedificásset, apsque té foret,* tu ad numerorum elegantiam sic transponendo revocabis *Nam éxaedificavisset me, apsque té foret, ex his aédibus.* — Nec in Adelphon IV, 7, 40 (758) *hosne* reponenti opera successit: quam formam nego latinam esse. — Nec *scruplus* concedo Terentianum esse Andr. V, 4, 37 (940), ubi transponendum *At scrúpulus mi etiam únus restat.* — Ceterum non rectius, quam vel *post ibi* vel *post id*, pro *postilla* in Ennii versu (sive is alius tragici est) 67 V., p. 201, 15 R. editur *post illa.* An umquam fuit qui *post ea* scribere pro *postea* etiam metro non refragante animum induceret?

103 *efflictim*: Amph. I, 3, 19 (517): vide ad § 11.

104 *tuatim*: ib. II, 1, 4 (554) *Míhi praedicás. SO. eccere, iam tuátim Fácis.* Non sibi intellectum Plautini librarii in *tu autem* mutarunt; servarunt Nonius p. 179 et Charisius II p. 196 P. (221 K.), quo teste iam Sisenna illud designaverat, '*ut nostratim*' factum dicens. Cum *meatim* cum alii grammatici (Donatus, Sergius sive Servius, Cledonius, Augustinus, Pompeius) contendunt, tum Priscianus XII p. 949 P. (594 H.), cuius verba *ut 'meatim facis' et 'facitis'* haud scio an sic emendanda sint: *ut 'meatim facio' et 'tuatim facis'*.

105 *somniculose*: Amph. II, 1, 75 (622) *Nón soleo ego somniculose eri mei imperia pérsequi*: nisi ibi *erilia imperia éxsequi* praeferes ut usitatius genus loquendi, quando *mei* a libris scriptis abest. Semel praeterea eo adverbio Plautus usus Capt. II, 1, 31 (227) *Tanta incepta rés est, hau sómniculóse hoc Agúndumst.*

106 *simitu*: Amph. II, 1, 84 (631): vide ad § 71.

107 *examussim* (pro quo peccatum *amussim*): Amph. II, 2, 213 (843) *Ne ista edepol, si haec véra loquitur, éxamussim est óptuma.* Redit in Menaechmis, in Mostellaria, apud antiquarium Appuleium. Fieri tamen potest, ut in suo codice glossographus ipsum *amussim* illud legerit, cum idem etiam Nonius testetur p. 9, et sic quidem verbis transpositis ad legitimum septenarium explendum: *si véra loquitur haéc, amussim est óptima.* Accedit quod ipsum *amussim* adverbium etiam Festus Pauli p. 6, 9 testatur: unde illud Lucretio I, 657 Bernaysius restituens Musei Rhen. t. VIII p. 160* cedet hódie nisi fallor H. Munroni *contraria nasci* emendanti pro *contraria muse.* — Ceterum *examussim*, idque in Amphitruone sibi lectum, iam Sisennae dignum visum esse quod explanaret, Charisius docet II p. 178 (198 K.): cf. Parergon vol. I p. 385. — Vberius et *examussim* et *ad amussim* Bentleius tractavit ad Hecyrae I, 2, 88.

108 *susque deque*: Amph. III, 2, 5 (886) *Atque id me susque déque esse habiturám putat.* De Gellii XVI, 9 deque Festi p. 290 enarratione eius locutionis satis constat.

Non recte nostrum *drunter und drüber* fuerunt qui compararent.

109 *clandestino* ex eis scaenis excerptum est, quae interciderunt in actu IV Amphitruonis. Semel praeterea apud Plautum illud exstat Mil. IV, 1, 10 (958) *Nam hóc negoti cl**á**ndestino ut ágerem, mandatúmst mihi:* quem ad modum semel idem *repentino* dixit Pseud. I, 1, 37.

110 *perniciter:* Amph. V, 1, 64 (1116) *'Alterum alterá prehendit ĕos manu perníciter.*

In fine quod *malai* e Pseudulo·Scaligeranus addit, a genere ἐπιρρηματικῷ alienissimum sane, id unde fluxisse et quo spectare videatur, cognosci e Parergon Plautinorum vol. I p. 375 potest.]

V.

Parallelstellen im Plautus als Ursache von Glossemen.*)

300 Dass Parallelstellen an den Rand eines Textes beigeschrieben worden, ist eine Entstehungsart von Interpolationen, die von Kritikern häufiger als allgemeine Möglichkeit angenommen als in factischen Belegen nachgewiesen ist. Einige unzweifelhafte bieten die Handschriften des Plautus, wie Parerga I p. 525 angedeutet wurde.

Im Curculio sind den Versen II, 1, 7. 8

> Nil metuo nisi ne medius disrumpar miser.
> PA. Si recte facias, Phaedrome, auscultes mihi

im alten Codex des Camerarius, und zwar von gleich alter, wenn auch roherer Hand auf dem Rande in zwei Zeilen beigeschrieben die Worte

> solent tibi oculi duri fieri
> censesne locustam esse

und ebenso den Versen 26. 27

> Perdura, dum intestina exputescunt tibi
> Nunc dum salsura sat bonast. si id feceris

die Worte

> album atrum vinum potas
> quid tibi quesito opus est.

Beide Beischriften sind verstümmelte Reste einer von einem

*) [Aus Schneidewin's Philologus Bd. I (1846) p. 300—314.]

alten Leser des Plautus verglichenen Scene eines ganz andern Stückes, nämlich Menaechmi V, 5. In beiden Scenen handelt es sich um bedenkliche Krankheitssymptome, und wenngleich es ganz verschiedene Krankheiten sind, 'insania' in den Menaechmen, 'morbus hepatarius' (Vers 24) im Curculio; so wollte doch der Urheber der Randbemerkungen bei dieser an jene erinnern, und hatte den unmittelbaren Anlass dazu an Vers 16 der Curculioscene:

qui hic est homo 301
Cum collativo ventre atque oculis herbeis?

Denn dieser Vers ist es unstreitig, zu dem die (später von dem ursprünglichen Sitze nur zufällig verschlagene) erste Parallelstelle aus den Menaechmen Vers 24. 25 gehörte:

MED. Dic mihi hoc: solentne tibi oculi umquam duri fieri?
MEN. Quid? tun me locustam censes esse, homo ignavissume?

Hier *tun* aus dem überlieferten *tu* zu machen berechtigt das *censesne* der Beischrift statt des gewöhnlichen *censes*; *solentne tibi oculi umquam* für *solent tibi umquam oculi* wird sich selbst empfehlen.*) Einen gleich bestimmten Anknüpfungspunkt für die zweite Beischrift nachzuweisen will nicht gelingen; wohl aber bietet sie der Kritik einen weiter greifenden Nutzen. Sie geht in der Scene der Menaechmen der ersten um einige Verse voraus, und lautet hier von Vers 16 an vollständig so:

Sed quid ais, Menaechme? MEN. quid vis? MED. dic mihi hoc, quod te rogo:
Album an atrum vinum potas? MEN. quin tu is in malam crucem?
SEN. Iam hercle occeptat insanire primulum. MEN. quin me rogas,**)

*) [In der Ausgabe des Stücks Vers 923 habe ich mich doch zu *solént tibi úmquam-óculi* zurückzukehren entschlossen, um nicht den Hauptbegriff *oculi* in der Thesis verschwinden zu lassen.]

**) Die Bücher: *quin tu me interrogas*. Das gewählte *primulum*

Purpureum panem an puniceum soleam ego esse an luteum?
Soleamne esse avis squamosas, piscis pennatos? SEN.
papae,
Audin tu ut deliramenta loquitur?

Man sieht, der Randbemerker las hier in seiner Handschrift nach *Album an atrum vinum potas* vielmehr die Worte *quid tibi quaesitost opus*; aber ob statt der jetzt gelesenen *quin tu is in malam crucem*, dürfte sehr die Frage sein. An sich wäre jene Antwort des Menaechmus viel zu schwach, als dass darin vernünftiger Weise ein Zeichen ausbrechender insania erblickt werden könnte; zumal da er etwas viel stärkeres schon vorher geantwortet hatte mit dem *quin tu te suspendis*
302 Vers 14. Wenn dieser Anstoss bei der Vulgate *quin tu is in malam crucem* wegfällt, so erscheint demohngeachtet, nach einer andern Seite hin, auch mit ihr der Zusammenhang noch keinesweges gehörig motivirt. *Album* und *atrum vinum* sind (neben *candidum* und *nigrum*) ganz richtige technische Ausdrücke für einen wirklichen Sachunterschied; was findet also Menaechmus darin lächerliches, dass er sie mit verkehrten Unterscheidungen, wie *purpureus* und *puniceus panis*, persiflirt, die keinem wirklichen Sachverhältniss entsprechen? Es fehlt uns ein vermittelnder Begriff, durch den die spöttische Antwort hervorgerufen werde. Wenn aber hier etwas fehlt, und dort in der handschriftlichen Dittographie etwas zu viel ist, so liegt die Ausgleichung nahe genug in der Vermuthung, dass zwei ganze Vershälften ausgefallen, von denen sich die eine in dem zufälligen Randcitat des Vetus codex glücklich erhalten hat. Etwa so:

---

durfte nicht durch die flache Aenderung *primum: quin me interrogas* verwischt werden. Ganz ähnlich Terenz Adelph. III, 1, 2: *modo dolores, mea tu, occipiunt primulum.* Sicher steht es noch in Mil. IV, 2, 13: *adlubescit primulum,* und Men. V, 9, 57: *dentes mihi cadebant primulum*; unsicher im Fragment der Frivolaria bei Festus p. 297 M. nach Ursinus' Ergänzung. Ohne Zweifel dagegen ist Scaliger's Herstellung des adjectivischen *primulo crepusculo* im Fragment des Parasitus piger bei Varro de l. lat. VII, 77 p. 356 Sp., ganz nach Amph. II, 2, 105: *primulo diluculo.*

Album an atrum vinum potas? MEN. quid tibi quaesitost opus?
[MED. Magni refert qui colos sit.] MEN. quin tu is in malam crucem?

Wenn der Medicus mit einigem feierlichen Pathos den Begriff der Farbe so stark hervorhob, obgleich freilich in seinem Sinne nur speciell vom Weine, so konnte dies für den Menaechmus Veranlassung genug sein, um jenes Pathos mit lächerlichen Farbenbeispielen zu verhöhnen, daran aber dann weiter andere verkehrte Zusammenstellungen (*avis squamosas, piscis pennatos*) anzuknüpfen, die mit dem Begriff der Farbe nichts mehr gemein haben.

Reiner Zufall ist es, wenn in diesem Falle die beigeschriebenen Parallelen von fernern Abschreibern nicht in den Text hereingenommen wurden und hier Verwirrung stifteten. Anderwärts ist es geschehen, in einem besonders einleuchtenden Beispiele Menaechmi V, 6. In diesem Monolog eines Sklaven wie er sein soll, ehrlich und in der Furcht des Herrn, heisst es Vers 16 ff., mit Verbesserungen die grösstentheils von Hermann im Anschluss an die handschriftliche Ueberlieferung gemacht sind:

Propterea eri imperium exsequor: bene et sedate servo id.
Atque id mihi prodest. alii ita sint, esse ut in rem ducunt:
Ego ita ero, ut me esse oportet. id si adhibeam, culpam abstineam,
Ero meo ut omnibus in locis sim praesto, metuam haud multum.

Oder vielmehr: so muss es heissen. Denn in den Hand- 303
schriften stehen zwischen *praesto*, womit ein Vers schliesst, und *metuam*, womit einer anfängt, noch zwei Verse:

Servi qui culpa carent et metuunt, hi solent esse eris utibiles.
Nam illi qui nihil metuunt, postquam malum promeritumque ei metuunt.

So zum Theil nach Correcturen zweiter Hand der Vetus. Es grenzt ans Unglaubliche, dass alle Herausgeber diese Worte

hier haben stehen lassen, auch nachdem Hermann Elem. doctr. metr. p. 310 sie als den Anfang der Scene Mostellaria IV, 1 nachgewiesen, welcher, einen ganz gleichartigen Sklavenmonolog enthaltend, wegen der sehr nahen Verwandtschaft der Gedanken, und zwar passend genug, zur Vergleichung an den Rand geschrieben und später irrthümlich in den Text genommen sei. Trotzdem dass auch diese Beischrift zum Theil ungenau und nachlässig gemacht war, hat auch sie Spuren des Wahren erhalten, das sich im Texte der Mostellaria selbst verloren: vgl. Hermann p. 312 f. Jedenfalls in dem Compositum für das Simplex *meriti:* vielleicht in noch mehr. Mit den geringsten Veränderungen kämen wir aus, wenn der Anfang der Scene von katalektischen zu akatalektischen Baccheen überginge:

Serví qui, quom cúlpa carínt, tamen malúm
Metuúnt, hi solént esse utíbiles erís.
Nam illí, qui nil métuunt, postquám sunt malúm
Promériti, tum stúlta expetúnt sibi consília:
Exércent sese [áctutum] ad cúrsuram, fúgiunt.*)

Oder, wenn die Beischrift mit der Pointe des wiederholten *metuunt* Recht hätte, so:

Promériti, tum métuunt: sibi stúlta expetúnt
Consília: exercént sese ad cúrsuram, fúgiunt.

Und wenn zugleich mit der variirten Construction im Zwischensatze, dann kaum weniger leicht so:

Nam illí, qui nil métuunt, postquám malum proméritumst,
Tum métuunt ac stúlta expetúnt sibi consília:
Exércent u. s. w.

Die Form *carint* übrigens wage ich darum noch nicht anzu-

*) [Diese Anordnung erschien mir auch noch in der Ausgabe (Vers 858 ff.) — abgesehen von kleinen Modificationen — als die probabelste. Wie es sich aber auch damit verhalte, jedenfalls muss ich bekennen für Versgestaltungen, wie die von Oscar Seyffert 'de bacchiacorum versuum usu Plautino' (Berolini 1864) p. 38 empfohlene oder die von A. Lorenz (1866) aufgenommene, kein Verständniss zu haben, und dieses zwar aus den bestimmtesten Gründen.]

tasten, weil sie das einzige Beispiel der zweiten Conjugation ist; aber einigermaszen [vielmehr gründlich] unsicher wird sie 304
allerdings durch das *carent* der Menaechmenbeischrift.

Keinen wesentlichen Unterschied macht es natürlich, ob die Parallelstelle aus einem andern oder auch aus demselben Stücke ist. Die Verse des Pseudulus II, 1, 9 ff. lauten im Vetus codex (denn die gewöhnliche Abtheilung ist ganz verkehrt) so:

> Nunc inimicum ego hunc communem meum atque vostr[or]um omnium
> Ballionem exballistabo lepide. date operam modo.
> Hoc ego oppidum admoenire, ut hoc die capiatur, volo:
> Atque ut hoc meas legiones adducam. si hoc expugno,
> Facilem ego hanc rem meis civibus faciam.
> Post ad oppidum hoc vetus continuo mecum exercitum Protinus obducam.

Um von allem übrigen abzusehen: kein Sinn und Menschenverstand ist doch hier überhaupt in der Unterscheidung eines zwiefachen Angriffs, und zwar eines ersten, mittels dessen er heute *hoc oppidum* einnehmen und gegen dasselbe seine Legionen führen will, und eines spätern *(post)*, mittels dessen er auf der Stelle *(continuo — protinus)* gegen *hoc vetus oppidum* sein Heer führen will. Die greulichen Wirrsale dieser Stelle (der sich übrigens aus Plautus leicht ein Dutzend ähnlicher Weichselzöpfe von Verderbnissen zur Seite stellen liesse) haben zwei Quellen: die eine ist eine ganze Kette von ursprüglich nur übergeschriebenen Interpretamenten, die andere ganz augenscheinlich eine nebengeschriebene Parallelstelle aus demselben Stück, I, 3, 150, worin dieselbe bildliche Ausdrucksweise vorkam:

> Sed nunc, Calidore, operam mihi te volo dare. CA. ecquid imperas?
> Ps. Hoc ego oppidum admoenire, ut hodie capiatur, volo.*)
> Ad eam rem usust hominem astutum, doctum, scitum et callidum u. s. w.

---

*) [Gegen eine Polemik, nach welcher an der Wiederholung desselben Verses in demselben Stück 'nicht Anstoss genommen werden

Der Kürze wegen setze ich sogleich die Verse so her, wie sie nach meiner Meinung der Dichter schrieb und Erklärer entstellten, um dann, durch naturgemäsze Herleitung der Verderbnisse aus dieser ursprünglichen Gestaltung, die Probe für ihre Richtigkeit zu machen:

meum exercitum
Namque ad oppidum hoc ego vetus continuo legiones meas
Protinus si hoc expugno, facilem ego hanc rem meis
Protinam adducam: hoc si expugnaro, facilem civibus
civibus faciam.
rem faciam.

Von dieser Herstellung möchte ich ziemlich*) jedes Wort verbürgen. Indem die Glosseme *meum exercitum protinus* in den Text genommen wurden, entstand unter Zutritt kleinerer Verderbnisse der Vers *ad oppidum hoc vetus continuo mecum exercitum protinus obducam.* Dass *protinus* am Anfang eines Verses stand, beweist noch der grosse Anfangsbuchstab im Vetus: vgl. Parerga I p. 439. 489. Indem aber zweitens der zur Vergleichung beigeschriebene Vers in den Text eindrang, wurden ihm angehängt die durch jene Glosseme verdrängten ächten Theile, mit Weglassung des eben dagewesenen *oppidum* und, um die Verbindungslosigkeit aufzuheben, Aenderung des *Namque* in *Atque: Atque ad hoc meas legiones adducam.* Nunmehr glaubte man zwei beabsichtigte Angriffe auf das *oppidum* erwähnt zu finden, und suchte dies durch ein vor dem zweiten eingeschobenes *Post* deutlich zu machen. So haben hier, wie oft, Zufall und Absicht durch und mit einander gespielt. — Der Wechsel von Septenaren und Octonaren ist in dieser Scene ganz am Orte.

Im Pseudulus scheint das Gedächtniss der Herausgeber nicht aus dem ersten Act in den zweiten gereicht zu ha-

---

darf' (A. Spengel 'T. Maccius Plautus', Göttingen 1865, p. 35) gestehe ich keine Waffen zu haben; anderes zu geschweigen, worauf bei anderer Gelegenheit zurückzukommen sein wird.]

*) [Dieses 'ziemlich' hat mir den Weg offen gelassen zu ein paar geringen Modificationen, die ich in der Ausgabe vorgenommen.]

ben. Glücklicher war es im Stichus, wo man sich bei V, 6, 6:

Quid igitur, quamquam gravatus, non nocuit tamen

erinnerte denselben Vers schon V, 4, 40 gelesen zu haben, und ihn deshalb einklammerte, statt ihn auszuwerfen; *fuisti* nach *gravatus* fiel (wenn nicht aus blossem Zufall) fort um den trochaischen Tetrameter den Senaren der sechsten Scene vermeintlich zu assimiliren. Aber nicht auf Abschreiberirrthum geht die Wiederholung zurück, sondern offenbar dem zweiten Verse

Nunc minus gravate iam accipit . . . . .

war der frühere als erklärende Parallele beigeschrieben.

Nichts aber hat mit diesem und dem vorigen Falle die zahlreiche Klasse von gleichen Versen innerhalb desselben Stücks gemein, die in viel kleinern Zwischenräumen, meist in derselben Scene wiederkehren durch reinen Irrthum der Abschreiber: indem entweder durch ähnliche Versschlüsse oder Anfänge die Wiederholung veranlasst wurde, oder durch zufällige Auslassung von Versen, die dann am Rande nach- 306
getragen zugleich an unrichtiger und an richtiger Stelle wieder in den Text kamen, oder auch durch Umstellungen aus augenblicklichem Versehen, das man nachher durch Herstellung der richtigen Ordnung gutzumachen oft mit neuen Versehen bemüht war. Vorläufige Beispiele geben die Parerga Plautina Bd. I in Diss. VIII und IX, wie p. 477. 478, vgl. 420. 480.

Die Thatsache, die sich an den vier behandelten Beispielen herausgestellt hat, bietet nun einen Anhaltspunkt für die Beurtheilung derjenigen einzelnen Verse, die, in verschiedenen Stücken wiederkehrend, an sich dem jedesmaligen Zusammenhange in keinem fremd oder unpassend zu sein scheinen. Zwar ist hier nicht alles mit éinem Masze zu messen. Wenn Epidicus im gleichnamigen Stück I, 1, 47 sagt:

Vtcumque in alto ventust, Epidice, exim velum vortitur,

und im Poenulus III, 5, 8 der Kuppler:

Tranquillitas evenit, quasi navi in mari:
Vtcumque est ventus, exim velum vortitur,

so träte doch die von einer sprichwörtlichen Redensart hergenommene Entschuldigung dem Dichter nicht zu nahe, dessen Art es sonst allerdings nicht ist sich wörtlich zu wiederholen. Wenigstens im Epidicus kann der Vers weder fehlen noch eingeschoben sein, wenngleich dort mehreres noch nicht in Ordnung ist; und im Poenulus passt er jedenfalls vortrefflich auf die Anrede des Agorastocles: *Magis me benigne nunc salutas quam antidhac.* Oder will der Zweifel bis zu der Spitzfindigkeit gehen, dass nach eingetretener Windstille überhaupt gar keine Segel mehr gerichtet werden? Wie dem auch sei, jedenfalls macht sich für den Poenulus noch der besondere Gesichtspunkt geltend, in welcher Art und Ausdehnung Nachahmung anderer Plautinischer Komödien darin anzunehmen sei; wofür ja gleich aus dem nächstfolgenden das *calidum prandisti prandium — os nunc frigefactas* (Vers 15) anzuführen ist, verglichen mit Rud. V, 2, 39 *os calet tibi, nunc id frigefactas.* — Da derselbe Gesichtspunkt auch für den Mercator in Betracht kömmt, so mag auch dies zuzugeben sein, dass die Wiederholung des Verses

Miris modis di ludos faciunt hominibus,

als Scenenanfanges von Mercator II, 1 sowohl als auch Rudens III, 1, sowie des daran angeschlossenen Ueberganges
307 *Velut ego hac nocte* u. s. w., nicht von Schuld der Abschreiber herzuleiten ist; wobei es dahingestellt bleibe, wie viel oder wenig verwandt man diese allgemeine Sentenz, die an manchen Ort passte, mit einer sprichwörtlich fixirten Redeweise finden wolle. Aber nur um so leichter hing sich dann dem gleichen Anfange etwas ungehöriges auch von der Fortsetzung an, was ursprünglich nur zur Vergleichung beigeschrieben war. Denn wenn im Mercator so fortgefahren wird:

Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
Velut ego nocte hac quae praeteriit proxuma
In somnis egi satis et fui homo exercitus —,

im Rudens dagegen so:

Mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
Ne dormientis quidem sinunt quiescere.
Velut ego hac nocte quae praecessit proxuma
Mirum atque inscitum somniavi somnium —,

so ist zwar in der ersten Stelle der Vers *Mirisque exemplis* u. s. w. ganz an seinem Orte, mit nichten aber im Rudens, wo ja sein ganzer Inhalt in dem nachfolgenden *Mirum atque inscitum somniavi somnium* liegt, zur Fortleitung des Anfangs aber seine Wirkung eben durch das *Ne dormientis quidem* u. s. w. vertreten wird. Keine Frage also, dass der Dichter die Rudensscene nur so beginnen liess:

Miris modis di ludos faciunt hominibus:
Ne dormientis quidem sinunt quiescere.
Velut ego u. s. w.,

und dass der tautologische, die Concinnität des Gedankenfortganges durchaus störende zweite Vers nur aus dem Mercator zugesetzt ist.

Ein anderer Vers:

Ego virtute deum et maiorum nostrum dives sum satis

wird sowohl Aulularia II, 1, 44 als Captivi II, 2, 74 gelesen, beidemale als Einleitung und Motiv einer nachfolgenden Ablehnung von Gewinn an äussern Gütern. Unentbehrlich ist er an keiner Stelle; passender kann er dem ersten Blick in der zweiten scheinen, weil hier im reinen Gegensatz zu *dives* wirklich nur von Geldgewinn (durch die Auslösung eines Gefangenen) die Rede ist, in der (übrigens ohne Zweifel sehr unvollständigen) Scene der Aulularia dagegen nicht nur vielerlei anderes erwähnt wird, sondern als 308
Hauptbeweggrund der Ablehnung das hinzukömmt, dass Megadorus an diesen Dingen keinen Geschmack findet:

Istas magnas factiones, animos, dotes dapsiles,
Clamores, eburata vehicla, imperia, pallas, purpuram
Nil moror, quae in servitutem sumptibus redigunt viros.

Indessen sind allerdings *divitiae* doch die Quelle aller dieser Herrlichkeiten, die dem Megadorus eben nur in Folge der vorher (Vers 36) erwähnten *maxuma dos* zufallen würden, worauf sich ja der Vers *Ego virtute deum* u. s. w. unmittelbar beziehen kann. Und dass dies die wahre Bewandtniss ist, hinzugesetzt also der Vers vielmehr aus der Aulularia in den Captivi wurde, das verräth sich eben an der letztern Stelle in einer unscheinbaren, aber entscheidenden Kleinigkeit. Megadorus, mit seiner Schwester sprechend, kann sehr wohl sagen *virtute maiorum* *nostrorum*; Hegio, zu zwei fremden Kriegsgefangenen redend, musste *meorum* sagen. Und so thut es selbst Saturio im Persa III, 1, 62, wo er doch mit seiner Tochter spricht: *Pol deum virtute dico* (so der Palimpsest) *et maiorum meum;* zum Beweis, dass das *nostrorum* nicht etwa typischer Ausdruck in jener Verbindung ist.

Complicirter ist der Fall mit einem Verse, der für diesmal die Reihe schliessen mag:

Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt

in Mostellaria I, 3, 133 und Poenulus I, 2, 93. Die erste flüchtige Betrachtung stellt hier sogleich das Verhältniss heraus, dass im Poenulus der Vers gar nicht zu entbehren ist, während für die Mostellariascene vorläufig die doppelte Möglichkeit offen bleibt, dass sie entweder durch die Parallele aus dem Poenulus erweitert worden oder für diese Stelle, einer obigen Andeutung gemäsz, selbst erst als Vorbild gedient habe. Für die Beurtheilung dieser beiden Stellen tritt aber durch ein merkwürdiges Zusammentreffen der gemeinsame Umstand hinzu, dass sie mit Erledigung jener éinen Frage noch bei weitem nicht ins reine gebracht sind, sondern in andern ihrer Theile theils gleichartige theils ver-

wandte Erscheinungen und Probleme darbieten. In den Versen des Poenulus:

> Invidia in me numquam ignatast neque malitia, mea soror.
> Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo. *)
> Aurum in fortuna invenitur, natura ingenium bonum. 309
> Bonam ego quam beatam me esse nimio dici mavolo.
> Meretricem pudorem gerere magis decet quam purpuram,
> Magisque meretricem pudorem quam aurum gerere condecet.
> Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt:
> Lepidi mores turpem ornatum facile factis comprobant:

in diesen Versen gibt sich der vorletzte als durchaus nothwendige gegensätzliche Ergänzung des letzten auf den ersten Blick kund. Aber welcher haarsträubende Buchstabenglaube gehörte dazu, die vorangehenden Verse 91. 92 ganz gemüthlich neben einander stehen zu lassen und nicht einmal den leisesten Verdacht zu äussern! Wenn es noch wenigstens hiesse *Magisque meretricem, quam aurum, gerere pudorem decet.* Doch auch diese kleine logische Verbesserung hilft nicht über die Albernheit einer so mattherzig ausspinnenden Wiederholung hinweg. Eine augenfälligere Dittographie gibt es nicht im Plautus, obwohl nicht wenige gleich augenfällige (z. B. die Parerga I p. 536 ff. besprochene). Zum Ueberfluss tritt ein äusserer Umstand hinzu, der so oft der Verräther von Glossemen ist (vgl. a. a. O. p. 529): die wechselnde Stellung in der Aufeinanderfolge der Verse; denn im Palimpsest steht Vers 92 vor 91. Da nun aber *Magisque* (wofür die Palatini *Magis quit* oder *quid* haben, die schlechten Bücher *magis quidem*) keine richtige Verbindung mit dem vorhergehenden gibt, so ist dieser Vers trotz seines guten metrischen Baues (vgl. ebend. p. 525. 521) für den unächten um so mehr zu halten, als der ganze Entstehungsgrund des Zu-

*) *me esse ingenio* der Palimpsest, *me ingenio esse* der Vetus, *ingenio me esse* die übrigen [mit ihnen Lachmann zu Lucr. p. 200]. Im Verse vorher gibt für *innatast* der Palimpsest *gnatast* (wie Mil. IV, 2, 71 der Vetus falsch *natast* für *innatast*). Das Compositum *ignatast* fordert der Sprachgebrauch; die Form ist wie *ignarus, ignotus.*

satzes offenbar darin zu suchen ist, dass, weil vorher immer *aurum* gesagt war, dieses nun dem *purpuram* beigeschrieben wurde, womit doch dem Dichter wahrlich freistand den erstern Begriff zu variiren. Möglich indessen, da sowohl *condecet* als die Auslassung von *magis* oder *potius* gewählter ist als *decet* und der Zusatz des Comparativs (s. Reisig und Haase p. 401), dass das ursprüngliche vielmehr war:

magis decet aurum
Meretricem pudorem gerere condecet quam purpuram.*)

310 Verlassen wir für jetzt den Poenulus, um uns dem Zusammenhange der Verse in der Mostellaria zuzuwenden. Philematium und ihre alte Scapha führen das Gespräch:

PH. Agedum contempla aurum et pallam, satin haec me deceat, Scapha.
SC. Non me istuc curare oportet. PH. quem, obsecro, igitur? SC. eloquar:
Philolachem, is ne quid emat, nisi quod tibi placere censeat.
Nam amator meretricis mores sibi emit auro et purpura.
Quid opus est, quod suum esse nolit, id ei ultro ostentarier?**)
Purpura aetas occultandast; aurum turpe mulieri.
Pulcra mulier nuda erit quam purpurata pulcrior.
Poste nequiquam exornatast bene, si moratast male.
Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt.
Nam si pulcrast, nimis ornatast. PHILOL. nimis diu abstineo manum.

---

*) In solchen Fällen die ächten Theile sich promiscue von beiden Seiten zusammenzusuchen ist oft geboten, wo Interpolation und Interpolirtes nicht rein neben einander steht, sondern die wunderlichsten Mischungen erfahren hat. So oben im Pseudulus; so in der Mostellaria Parerga I p. 477; so in den Bacchides III, 4 nach Hermann's jetziger Herstellung, durch welche die meinige, a. a. O. p. 422 aufgestellte unzweifelhaft berichtigt wird, trotz der Autorität des Palimpsestes. Welche Grenzen diese habe, ist ebendaselbst p. 464. 512 f. 521 genugsam angedeutet.

**) *nolli te ultro* der Vetus, *nolli te* der Decurtatus. — V. 126 *me curare istuc* die Handschriften und Ausgaben.

Dass hier zunächst nicht V. 133. 134 auf einander folgen
können, beweist der gänzlich mangelnde Zusammenhang, die
völlige Beziehungslosigkeit des *nam*; ein *denique* oder *postremo*
liesse man sich gefallen; aber *nam* scheint sich doch nur an
V. 131 anschliessen zu können. Die Unterbrechung dieser
natürlichen Gedankenverbindung durch die zwei Verse 132.
133 ist aber doppelt störend, weil nicht nur der letztere im
wesentlichen ganz dasselbe aussagt wie der erstere, sondern
auch die ganze Wendung des Satzes, dass die Schönheit
nicht des Schmuckes bedürfe, zu der moralischen Nutzan-
wendung, dass äusserer Schmuck ohne den innern guter Sit-
ten keinen Werth habe, seitab führt und der Situation fern
liegt. Nur sehr oberflächliche Ansicht könnte meinen, die-
ser Seitenweg sei durch die Erwähnung der *mores* in V. 128
herbeigeführt und gerechtfertigt. Denn theils hat *mores* hier
einen sehr verschiedenen Begriff, theils steht auch dieser 311
Vers unmöglich an seinem Platze, weder wenn man ihn mit
dem folgenden, noch wenn man ihn mit dem vorhergehen-
den zusammenhält. Um das letztere zu beweisen, ist auf V.
126. 127 zurückzugehen. Das Mädchen hatte gefragt, ob
ihr der Schmuck gut stehe. Das sei nicht ihre Sache zu
beurtheilen, antwortet die Alte, sondern Sache des Liebha-
bers; den gehe das an, der habe dafür zu sorgen, ihr nichts
zu schenken, als was nach seiner Meinung — ihr gut stehe,
erwartet man doch, liest aber dafür — ihr gefalle. Mit
nichten: nicht was ihr, sondern was ihm gefalle, darum han-
delt es sich, darauf kömmt es nach der Meinung der Scapha
an, und danach hatte Philematium gefragt. Also gleich hier ein
erster Anstoss, über den wir doch ja nicht hinwegschlüpfen
wollen, statt ihn glaubhaft zu beseitigen, wozu die einfache
Veränderung des *tibi placere* in *te decere,* obgleich dem Ge-
danken genügend, unstreitig ein schlechtes Mittel wäre. Es
scheint mir unzweifelhaft, dass etwas ausgefallen, und zwar
wohl, indem wir die gewöhnlichste Ursache von Auslassun-
gen, das Ueberspringen des Auges zu einem nachfolgenden
gleichen Versschluss, voraussetzen, ungefähr dieses:

Philolachem, is ne quid emat, nisi [quod te decere censeat.
Quod illi placeat, cura, quam] quod tibi placere censeat.

An diesen Gedanken scheint sich nun der von Vers 128 sehr passend anzuschliessen; aber er scheint es auch nur. Wenn es einfach hiesse: 'denn der Liebhaber erkauft sich mit dem Mädchen zugleich ihre Neigungen und Gewohnheiten, die sie nämlich ihm zum Opfer bringen, weil den seinigen anpassen muss', so wäre nichts einzuwenden. Aber dann müsste auch blos *emit*, oder wenn es eines Zusatzes bedurfte, *emit sua pecunia* statt *auro et purpura* gesagt sein. Denn da eben Philolaches Gold und Purpur an der Geliebten nicht leiden mag, wie er alsbald selbst erklärt, und auch die Scapha theils diesen seinen Sinn kennt theils an sich solchen Schmuck ihr nicht vortheilhaft findet, und im Folgenden geflissentlich gegen die Anlegung von Gold und Purpur eifert, so wäre es vollkommen ungeschickt, gerade jenen variirten Ausdruck für *argento* oder *pecunia* zu brauchen, wodurch etwas durchaus Schiefes und Verwirrendes in den Gedankengang käme.*) Von der andern Seite schliesst sich an das
312 obige . . . *quam quod tibi placere censeat* der Vers 129 *Quid* (d. i. *Quid igitur*) *opus est, quod suum esse nolit, id ei ultro ostentarier* so vortrefflich und in engster Beziehung an, dass auch unter diesem Gesichtspunkte ein dazwischengeschobener nur stören kann. Haben somit an dieser Region die beiden vorletzten Verse (132. 133) keinerlei Motiv und Anhaltspunkt, so erscheint ihr Inhalt vollends wie hereingeschneit. So richtig er an sich ist, so geht er doch die Philematium kaum irgend etwas an, und ist durch deren wahrhaftiges Verhältniss zum Philolaches für die Scapha nichts weniger als veranlasst. Hierzu nun noch das Gewicht des *Nam* in V. 134 gerechnet, so kann nicht wohl ein Zweifel bleiben, dass etwas wirklich innerlich Zusammenhängendes und folgerecht Fortschreitendes

*) [Was sich Lorenz p. 247 seiner Ausgabe als Widerlegung dieser Argumentation gedacht hat, lässt sich aus dem was er sagt ('R.'s Verdacht gegen diesen Vers kann ich nicht theilen') nicht errathen.]

aus den vorliegenden Elementen nur durch diese Anordnung zu gewinnen ist:

Philolachem, is ne quid emat, nisi quod te decere censeat.
Quod illi placeat, cura, quam quod tibi placere censeat.
Quid opus est, quod suum esse nolit, id ei ultro ostentarier?
Purpura aetas occultandast: aurum turpest mulieri;
Pulcra mulier nuda erit, quam purpurata, pulcrior.
Nam si pulcrast, nimis ornatast.

Was aber wird aus den zwei überschüssigen Versen? Könnten sie etwa zugleich mit dem dritten aus dem Poenulus herübergenommen und nur zufällig hier ausgefallen sein? Beim besten Willen sind wir zu dieser Combination ausser Stand gesetzt durch die nicht weniger lästige Ueberfüllung mit Sentenzen, woran diese Scene schon für sich allein leidet. Wenn also kein anderer Rath bleibt, wird es noch für Vermessenheit gelten, eine Thatsache, die wir schon in so erheblichem Umfange erkannt haben, auf eine Stelle mehr auszudehnen und die zwei widerhaarigen Verse für beigeschriebene Parallelstellen eines andern Stückes zu erklären? Dass wir sie nicht mehr nachweisen können, sei es dass sie in einem der erhaltenen Stücke standen, die so vielfach lückenhaft sind, oder dass wir das ganze Stück nicht mehr haben, das ändert doch an dem innern Sachverhältniss nichts. In wie alte Zeit viele falsche Zusätze zurückgehen, lehrt uns der mit ihnen behaftete Palimpsest: derselbe Palimpsest, dessen Zeugniss auf der andern Seite den Plautinischen Text von so manchem in den Palatini erscheinenden Einschiebsel befreit. Und wenn die Kenntniss und Benutzung anderer Stücke des Plautus, als der sogenannten Var- 313
ronischen, für eine Zeit, der die Entstehung jener Zusätze mit Wahrscheinlichkeit beizumessen sei, in Zweifel gezogen wird: so bleibt immer noch die Berufung auf die Vidularia offen, die erst lange nach dem Palimpsest verloren gegangen ist.

Lässt sich aber gegen diese Argumentationen mit Fug nichts einwenden, so wird auch deren schliessliche Anwen-

dung auf die so verwandte Scene des Poenulus, zu der wir jetzt noch einmal zurückkehren, keinem gegründeten Bedenken unterliegen, sondern, da bewusste Methode vor keiner Consequenz zaghaft zurückschreckt, nur folgerecht erscheinen, wofern anders die Gründe gleich zwingend und berechtigend sind. Und das sind sie in der That. Mit der Ausmerzung des dittographischen *Magisque meretricem* u. s. w. ist der geringste Theil der dortigen Ungehörigkeiten beseitigt. Denn was erstlich bringt der Vers *Bonam ego quam beatam me esse nimio dici mavolo* wohl neues nach dem vorangegangenen *Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo,* mit dem er sich fast Wort für Wort deckt? Und zweitens, welche in der Situation begründete oder durch die übrige Rede der Adelphasium vermittelte Gedankenverbindung wäre es denn wohl, die uns den seltsamen Vers brächte, der dazwischen steht: *Aurum in fortuna invenitur, natura ingenium bonum*? Offenbar haben dieser und der obige in einem ganz andern Zusammenhange gestanden und sich auf den Gegensatz von innerm Verdienst und ohne Verdienst zugefallenem Reichthum bezogen. Von Reichthum ist aber hier keine Rede, sondern nur von Schmuck (darum sehr wohl angebracht *bono ingenio ornatam*), auf den doch das *beatam* nicht füglich gehen kann. In ähnlicher Weise wird der Mostellariavers *Nam amator meretricis mores sibi emit auro et purpura* an seinem ursprünglichen Sitze eine wesentlich verschiedene Beziehung gehabt haben, muthmaszlich diese, dass sittsame Bedenklichkeiten einer amica, Rücksicht auf Ruf, Herzensneigung für einen andern oder dergleichen damit beschwichtigt und zurückgedrängt wurden. Im Poenulus aber kömmt uns sogar eine verrätherische Spur der äussern Ueberlieferung zu statten. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass in dem meist so strenge Versabtheilung bewahrenden Vetus Vers 89 mit *ingenium* schliesst und der folgende mit *Bonum bonam ego* anfängt: obgleich gerade bei der Aufnahme von Glossemen dergleichen zu geschehen
314 pflegt. Aber was soll uns die Präposition in *Aurum in for-*

tuna invenitur? Man hatte es leicht die Construction zu bessern, indem man *in* auswarf: wenn nur nicht der Palimpsest an der Stelle des *N* die Züge eines *D* durchschimmern liesse, welcher Buchstab mit jenem in der Schrift des Palimpsestes gar nicht zu verwechseln ist. Also *Aurum id fortuna invenitur* hiess es ursprünglich, und dieses *id* scheint aus dem besondern Zusammenhange der zur Vergleichung herbeigezogenen Stelle, wo von bestimmtem Golde vorher die Rede sein mochte, sich erhalten zu haben. Dies also ist, so viel ich sehen kann, die wahre Continuität der ächten Verse im Poenulus:

Bono med esse ingenio ornatam quam auro multo mavolo.
Meretricem pudorem gerere magis decet quam purpuram.
Pulcrum ornatum turpes mores peius caeno collinunt:
Lepidi mores turpem ornatum facile factis comprobant.

Alles der Lage und Sinnesweise der Adelphasium durchaus angemessen. Die beseitigten Verse sind aber hier, wie in der Mostellaria, viel zu gut in Sprache und Metrik, als dass sie für ordinäre Abschreiberglosseme gelten könnten.

Bonn, Januar 1846.

VI.

Die ursprüngliche Gestalt der Plautinischen Bacchides.*)

354 Der Versuch die ursprüngliche Gestalt der Plautinischen Bacchides zu ermitteln, wozu die Diss. de Plauti Bacchidibus [Parerga I p. 389—430] als historische Einleitung gelten kann, hat zuvörderst von der Nachweisung auszugehen, dass *weder das eigentliche Sachverhältniss des ganzen Stückes*, wie dieses jetzt vorliegt, *noch insbesondere die Anfangsscene desselben durch sich selbst hinlänglich klar und verständlich ist.* Verbinden wir sehr zerstreute Andeutungen, um uns daraus die Grundlage, auf der sich im Verlauf des Stückes die Handlung selbst abspinnt, zusammenzusetzen, so ergibt sich folgender Zusammenhang.

Mnesilochus, ein junger Athener, von seinem Vater Nicobulus zur Eintreibung einer Geldschuld nach Ephesus

---

*) [Aus dem Rheinischen Museum für Philologie N. F. Bd. IV (1845—46) p. 354—376. 567—610.] Geschrieben [mit Ausnahme des fünften Abschnitts] im Jahre 1838. Die Verse sind nach der Halleschen Ausgabe von 1835 citirt [vollkommen übereinstimmend mit der Vulgate. — Beachtenswerthe Bemerkungen über die dramatische Anlage des ganzen Stücks (wie gewöhnlich auf die Annahme einer Contamination zweier griechischer Originale hinauslaufend), in Folge deren sich leicht einiges von meinen Ausführungen etwas anders gestalten mag, hat mit gewohntem Feinsinn Th. Ladewig im Philologus XVII (1860) p. 261 ff. (vgl. ebenda II (1847) p. 361) gegeben.]

geschickt (II, 3, 15 ff. II, 2, 53), hatte von dort aus seinem Jugendgenossen in der Heimat, Pistoclerus, Philoxenus' Sohne, brieflichen Auftrag gegeben, ihm seine Geliebte, die Samierin Bacchis, ausfindig zu machen (II, 2, 18. 19. 22. III, 2, 5. III, 6, 32). Pistoclerus hat sie, und mit ihr zugleich eine gleichnamige Zwillingsschwester, glücklich in Athen aufgefunden (I, 1. II, 2, 22 ff. III, 2, 5. III, 6, 33. 39) und zwar ganz nahe der eigenen Wohnung (II, 2, 26 f. III, 3, 68). Er findet sie aber durch Vertrag an den Miles Cleomachus gebunden, der sie eben von Samos nach Athen geführt hat (IV, 1, 2) und jetzt nur gegen eine Baarzahlung von zweihundert Philippi ihrer Verpflichtung zu entbinden
bereit ist: (wofür die Belegstellen später in Betracht kom- 355
men). Zwei Jahre sind verflossen, seit Mnesilochus in Begleitung des Sklaven Chrysalus Athen verlassen (II, 1, 1. III, 2, 4). Alles übrige entwickelt sich hiernächst vor den Augen der Zuschauer selbst.

Aber wir haben uns diesen Zusammenhang von Umständen aus dem ganzen Stück herausgelesen und in éins gesammelt; der Zuschauer kann doch nicht die Kenntniss des Thatbestandes, die er zum Verständniss früherer Scenen braucht, aus spätern Theilen des Stücks vorwegnehmen, kann am wenigsten für den Beginn der Handlung, die auf geschichtlichen Voraussetzungen beruht, ohne irgend eine Vorbereitung gehörig orientirt sein. Allein die Sache steht noch weit misslicher; selbst unter Voraussetzung der Bekanntschaft mit den vorher zusammengestellten Einzelheiten muss die Verständlichkeit der ersten Scene der Bacchides geleugnet werden.

Zu diesem Zweck ist jene Scene im einzelnen durchzugehen. Von ihr ist aber überhaupt kein irgend sicherer Gebrauch zu machen, bevor nicht Schwierigkeiten der Auffassung gehoben sind, die mit der Darlegung des dem Stück zu Grunde liegenden Sachverhältnisses unmittelbar nichts zu schaffen haben: Schwierigkeiten, die nur für uns vorhanden sind, auf der Bühne wegfielen. Sie betreffen die Verthei-

lung der Personen, namentlich der beiden Schwestern, deren Gleichnamigkeit einer deutlichen Scheidung der von jeder gesprochenen Worte sehr entgegengestanden hat.

I.

Die Ausgaben leisten für die Personenvertheilung in der ersten Scene gar nichts, mit Ausnahme der Botheschen nicht einmal so viel wie in der letzten Scene des Stückes, wo doch seit Camerarius BACCHIS und SOROR unterschieden wird. Eben so wenig Hülfe gewähren die gewöhnlichen Handschriften, s. zu Bacch. I, 1, 1. 24. 28; dagegen gibt der jetzt in der Vaticana befindliche Vetus codex des Camerarius einen Anhalt, den keiner seiner Benutzer, weder Camerarius selbst, noch Gruter, noch Pareus, auch nur mit einem Worte anzudeuten der Mühe werth gefunden. Er bedient sich sehr regelmäszig zur Bezeichnung der beiden
356 Bacchides der Buchstaben *E* und *A*, zur Bezeichnung des Pistoclerus eines *G* — natürlich alles von alter Hand — und vertheilt das Ganze also. Von Vers 1 bis 4 wechseln *E* und *A*, so dass jene anfängt; von 5—31 ebenso *G* und *A*; die ersten Worte von Vers 32 spricht *E*; dann wechseln abermals *G* und *A* bis Vers 58, so dass sich Vers 41 an den letzten Theil von 40 ohne Abtheilung anschliesst; V. 59 spricht *E* (wobei es etwas für unsern Zweck gleichgültiges ist, dass die Worte *nihil est* irrthümlich noch derselben Person beigelegt werden, gerade wie Vers 6 *pol* noch zu *bene* gezogen ist); von der zweiten Hälfte des 59 Verses nehmen wieder *G* und *A* abwechselnd das Wort, und desgleichen *E* und *A* von Vers 68 bis 75. Im übrigen stimmt in Betreff der Abtheilung alles mit dem Text der Halleschen Ausgabe von 1835 überein, was namentlich wegen Vers 23, der noch dem Pistoclerus in den Mund gelegt wird, und wegen Vers 66 zu bemerken.

Von dieser ganzen Bezeichnungsweise sind in andere Handschriften nur zufällig und ohne Absicht, vielmehr durch reines Misverständniss der Abschreiber, vereinzelte Spuren

übergegangen, aus denen sich die Entstehung wunderlicher Lesarten erklärt. Der dem Heidelberger Decurtatus an Alter gleichstehende, bis auf die Zeilenzahl mit ihm stimmende Orsinische Codex der Vaticana gibt Vers 10 *caueam* $\overset{A}{\textit{ut}}$ *reuehatur*, und Vers 24 *prohibeam.* $\overset{A}{\textit{Sed.}}$ Hieraus ist in einem Florentiner, der eine schöne Abschrift des gedachten Vaticanus ist, *prohibeam.a.sed* geworden, und dasselbe stand vor der Rasur in einer in meinem Besitz befindlichen Abschrift jenes Florentinus; und auf gleiche Weise ist im ersten Verse das *caueam aut reuehatur*, was mit den beiden zuletzt genannten Manuscripten der Decurtatus selbst theilt, entstanden. Aber auch das *Et quid* in Vers 32, was nur der Vetus gibt, ist wahrscheinlich blos aus dem jenem *Quid* vorgesetzten Personenzeichen *E* hervorgegangen.

Dass die auf den ersten Anblick befremdliche Anwendung von Buchstaben zur Bezeichnung der sprechenden Personen keinesweges eine vereinzelte Erscheinung ist, sondern eine weitgreifende Analogie und sogar tiefere Bedeutung hat, auch wahrscheinlich auf alter Ueberlieferung beruht, wird an 357
einem andern Orte dargethan werden. So ist denn auch die Vertheilung unseres Dialogs, wie sie der Vetus überliefert, in gewissen Hauptpartien unleugbar richtig. Ist sie es gleichwohl nicht ganz, wie aus der Erwägung dessen, was der Zusammenhang mit Nothwendigkeit erfordert, alsbald erhellen wird, so ist nur eben diese Ueberlieferung theilweise verfälscht, wie so manche andere auch. Um diese Verfälschung näher zu ermitteln, unterscheiden wir das Schwesternpaar mit Rücksicht auf ihr Liebesverhältniss, und nennen der Kürze halber die Geliebte des Mnesilochus Bacchis I, die andere dagegen, die schon in der ersten Scene den Pistoclerus ködert, Bacchis II.

Die Betrachtung beginnt am zweckmäszigsten beim Ende der Scene. Die Bacchis, die Vers 70 sagt: *tibi nunc operam dabo de Mnesilocho, soror, Vt hic accipias potius aurum, quam hinc eas cum milite*, ist natürlich die des Pistoclerus. Hier-

nach bestimmt sich sogleich mit Sicherheit das übrige bis zum Schluss als einfach fortschreitende Wechselrede. Folglich ist laut Vers 73, dessen Anfang Bacchis II spricht, die eben erst in Athen angekommene Schwester die Bacchis I; diese spricht also auch die Worte *Bene me accepisti advenientem, mea soror* in Vers 68, so wie den 69 Vers. Aus demselben Grunde ist aber im Gegentheil Vers 61 *Ego sorori meae cenam hodie dare volo viaticam* der Bacchis II zuzutheilen, so dass sie es ist, die von V. 60 bis 67 ununterbrochen das Gespräch mit Pistoclerus führt. Dass nun dieselbe die eben so eng verbundenen Verse 56—60 spreche, lässt sich mit gleichem Erfolg von Vers 60 rückwärts, wie von Vers 56 aus vorwärts schliessen; denn *ille quidem hanc abducet* bezieht sich ja auf die Geliebte des Mnesilochus. Ein gleich enger, keine Unterbrechung duldender Zusammenhang findet ferner auch zwischen Vers 56 und allen vorhergehenden bis 42 incl. statt; auch sie gehören daher der Bacchis II.

Gehen wir jetzt mit einem Sprunge bis Vers 32 zurück, so ist wiederum unzweifelhaft, dass die Worte *quid ab hac metuis?* der Bacchis I gehören; denn nicht die Geliebte des Mnesilochus ist es, sondern ihre Schwester, die den Pistoclerus zu gewinnen sucht und deren Verführung dieser fürchtet. Die
358 nächstfolgenden kurzen Antworten, mit denen die Bedenklichkeiten des Pistoclerus beschwichtigt werden sollen, passen nun an sich für die eine Schwester so gut wie für die andere; undenkbar wäre es nicht, dass mit *lepide memoras,* oder doch wenig später mit *a nimium ferus es* Bacchis II wieder einfiele. Allein, alles überlegt, muss es seltsam erscheinen, wenn Bacchis I, nachdem sie einmal das Wort genommen, mit einer einzigen Frage, an die sich gar kein Erfolg knüpft, in das Gespräch eingriffe, den Versuch auf Pistoclerus einzuwirken augenblicklich wieder fallen liesse, und nach ein paar Zwischenworten der Schwester nur abermals den Satz *equidem tibi do hanc operam* (41) dazwischenwürfe. Denn dieser Satz wenigstens — mag immerhin für *a nimium ferus es* und *malacissandus es* die Vertheilung einigermaszen streitig

bleiben — hat nur im Munde der Bacchis I wahrhafte Beziehung. Dass die Bacchis II den Pistoclerus für sich zu gewinnen sucht, ihrer selbst wegen sich um ihn bemüht, das ist nicht nur längst klar, sondern ist ja gerade das, was er fürchtet. Diese Furcht zu verscheuchen sagt eben die andere, das *equidem* mit starkem Gegensatz hervorhebend: 'nicht der Schwester wegen sollst du uns hinein folgen, sondern mir zu Gefallen, um mich, die Geliebte deines Freundes, zu schützen.' Hängt diese Rede, wie allerdings wahrscheinlich, mit *malacissandus es* im Munde derselben Person zusammen, so ist dies eine einfache und natürliche Gedankenverbindung.

Dass übrigens hier der in den Handschriften doppelt vorkommende Vers *Apage a me* u. s. w. nothwendig sei, nicht nach V. 30, durfte von Osann Anal. crit. p. 200 nicht bezweifelt werden: [wie anderseits Ladewig im Rhein. Mus. N. F. III (1843) p. 524 f. den Vers nicht durfte an beiden Stellen festhalten wollen]. Erstlich scheint die darin liegende Steigerung des Widerstrebens des Pistoclerus dem spätern Momente angemessener als dem frühern; erst als er sich die Gefahr V. 35—39 recht ausgemalt hat, wird es ihm ganz klar, dass er sich zusammenraffen und mit herzhaftem Entschluss die Versuchung von sich weisen müsse. Zweitens wäre aber auch die Zweideutigkeit allzu gross, wenn den letzten Worten des Pistoclerus *scortum pro scuto accubet* sich unmittelbar anschlösse die Rede der Bacchis: *equidem tibi do hanc operam*, während durch ein vorausgegangenes *a nimium ferus es* und *malacissandus es* ein ganz anderes Gedanken- 359
verhältniss vermittelt wird. An der frühern Stelle endlich ist der fragliche Vers in keiner Weise nöthig; nachdem Pistoclerus V. 28 ff. bildlich gesprochen und seine Bedenken nur mit einer allgemeinen Andeutung der Gefahr motivirt hat (*istaec* 28), fragt Bacchis I sogleich: *quid ab hac metuis?* in dem Sinne: 'was ist es denn eigentlich speciell, was du dabei fürchtest?' und in diesem Sinne antwortet Pistoclerus auch.

Wenden wir uns zuletzt zum ersten Theil der Scene, so ist ohne weiteres einleuchtend, dass von Vers 7 bis 20 ausschliesslich Bacchis II den Dialog mit Pistoclerus führt, womit sie ihn bereitwillig zu machen sucht, der Schwester gegen den Miles beizustehen. Auch Vers 23 muss ihr noch angehören, weil er mit *apud me* die unmittelbare Erwiderung auf *inlectum tuom metuo* gibt. Zweifelhafter dagegen ist das Urtheil über die Verse 24—28. Es scheint sehr nahe zu liegen, ein *sed ego*, welches auf das *egomet* eines voranstehenden Satzes folgt, im Gegensatze zum vorigen Subject zu fassen, also der Bacchis I beizulegen. Auch ist es gewiss diese Rücksicht auf den Sinn der Entgegnung, den man in *sed* fand, gewesen, die in den Handschriften das Personenzeichen BACCHIS vor dem 24 Verse hervorrief. Gleichwohl haben der alte Saracenus, der kein unerhebliches Verdienst um richtigere Abtheilung hat, und Beroaldus Recht, wenn sie die Verse *Egomet* — und *Sed ego* — einer und derselben Person zuwiesen. Denn zuerst gibt schon die Stellung *huic mihique hau faciet quisquam iniuriam* einen Fingerzeig, dass Bacchis II spricht, weil es natürlich ist, dass die Hauptsache voransteht, in Absicht der vom Miles zu erwartenden rohen Behandlung aber Bacchis I die Hauptperson ist, also selbst hätte *mihi huicque* sagen müssen, ihre Schwester dagegen durchaus untergeordnet erscheint. Eben so gewiss kann aber Vers 27 *Et ille adveniens tuam med esse amicam suspicabitur* kein Gedanke sein, den die Geliebte des Mnesilochus ausspricht. In ihre Schwester vielmehr soll Pistoclerus sich verliebt stellen nach Vers 42: *simulato me amare,* sie soll er umarmen nach Vers 43: *miles quom huc adveniat, te volo me amplexari.* Auch trifft später mit nichten den Pistoclerus, sondern ganz richtig den Mnesilochus der Arg-
360 wohn des Cleomachus, IV, 8, 1: *Meamne hic Mnesilochus Nicobuli filius Per vim ut retineat mulierem?* Hiernach hat also *sed ego* im Munde der Bacchis II eine ganz andere Beziehung, und der Zusammenhang ist, vollständig ergänzt, dieser: 'dafür will ich schon sorgen, dass du dir keine Unziemlich-

keit bei mir erlaubst; ganz und gar nicht habe ich die von dir gemuthmaszte Absicht auf dich, sondern deshalb wünschte ich dich bei mir zu haben, damit' u. s. w.

Die Vertheilung der Anfangsverse unserer Scene ergibt sich nun von selbst. Im Interesse der Bacchis I soll Pistoclerus gewonnen werden. Die Verhandlung mit ihm führt, wie wir gesehen haben, fast allein Bacchis II. Trefflich stimmt hierzu der erste Vers, wenn ihn Bacchis II spricht: *Quid, si hoc potis est ut tu taceas, ego loquar?* Dass jemand seine eigene Sache durchficht, ist in der Ordnung und gar nichts besonderes; 'aber wie wär' es', sagt eben die andere Schwester, 'kämen wir nicht vielleicht besser zum Ziel, wenn du mir jetzt die Führung deiner Angelegenheit überliessest und dich selbst leidend dabei verhieltest?' Wenn sie gleichwohl hinzufügt: 'sollte mir ja die Erfindung ausgehen zur Ueberredung des Pistoclerus, so springe du mir bei' —, so entspricht auch dieser, wenngleich von Bacchis I abgelehnten, Aufforderung die Anlage der nun folgenden Unterredung, in der wirklich ein einziges Mal (V. 32) Bacchis I das Wort ergreift und eine kleine Strecke fortführt. Kaum der Erwähnung bedarf es, dass nach dem Auftreten des Pistoclerus nun auch in Gemäszheit der vorausgegangenen Verabredung Bacchis II mit *bene* und *miserius nihil est quam mulier* das Gespräch anhebt, nicht erst mit V. 8.

Die Bezeichnung des Vetus codex hat also ganz Recht in vier wesentlichen Punkten: dass sie die Bacchis II (= *A*) die Hauptrolle in der ganzen Scene spielen, dass sie V. 32 die Bacchis I (= *E*) eintreten lässt, dass sie V. 40 und 41 nicht trennt, und dass sie den Schluss, nachdem Pistoclerus schon abgetreten, richtig zwischen *E* und *A* vertheilt. Dagegen Unrecht hat sie in vier andern Punkten: in dem nicht unmöglichen, aber ganz unmotivirten Eintreten der Bacchis I mit V. 59: *quid est quod metuas?* wozu wahrscheinlich die Vergleichung mit V. 32: *quid ab hac metuis?* verführt hat; 361
sodann in der Vertauschung von *E* und *A* im Anfange der Scene, was eine reine Verwechselung aus Versehen sein

mag; weiter darin, dass *E* nach V. 32 sogleich wieder der *A* Platz macht und nicht bis V. 41 fortfährt; endlich, was im Grunde damit zusammenfällt, dass sie es überhaupt für möglich hält, in V. 41 und 42 könne dieselbe Bacchis sprechen. Hierüber noch ein paar Worte. Von dem Gewicht des *equidem* ist schon gesprochen; dass aber, trotz einiger scheinbaren Abgebrochenheit, mit den Worten *simulato me amare* Bacchis II einfällt, erhellt schon daraus, dass im entgegengesetzten Falle gar nicht abzusehen wäre, wo Bacchis II schicklicher Weise wieder an die Reihe kommen sollte. Sie ist es doch, die mit fortgesetzten Lockungen den Jüngling so lange beschmeichelt, bis er V. 59 sich ergibt. Und kann es denn der Bacchis I, die zugleich in einem freiwilligen Verhältniss zum Mnesilochus und einem gezwungenen zum Cleomachus steht, im Ernst in den Sinn kommen, den Pistoclerus zur Umarmung aufzufordern, damit sie der Soldat erblicke (43)? Das ist vielmehr die Absicht der Bacchis II nach V. 27. Ausserdem müsste es, wenn V. 42 eine Fortsetzung von 41 wäre, nothwendig heissen *me amare simulato,* im Gegensatz zu *si sororem non vis.* Aber *simulato me amare* sagt Bacchis II nach dem scheinbar fruchtlosen Zureden ihrer Schwester in dem Sinne: 'nun wenn du durchaus nicht mein Liebhaber sein willst, so stelle dich wenigstens so.'

Es scheint nicht überflüssig, die Resultate dieser Untersuchung durch Mittheilung der ganzen Scene zu verdeutlichen, zugleich mit Aufnahme derjenigen Verbesserungen im einzelnen, die ein kritischer Anhang zu rechtfertigen suchen wird. *)

---

*) [Da diese kritische Rechtfertigung damals unterblieben und an ihrer Statt nur eine mehrfach modificirte Gestaltung der Plautinischen Scene in der Ausgabe von 1849 gegeben ist, so habe ich jetzt vorgezogen denjenigen Text zu substituiren, der mir heutigen Tages als der wahrscheinlichste erscheint. Doch gebe ich in Anmerkungen die Varianten des ehedem (1845) in diesem Aufsatze gedruckten, weil auf diesen (schon 1838 niedergeschriebenen, also von Hermann's Recen-

BACCHIS II.

Quíd si hoc potis est, út tu taceas, égo loquar?

BACCHIS I.

Lepidé, licet.

BACCHIS II.

'Vbi me fugiet mémoria, ibi tu fácito ut subveniás, soror.

BACCHIS I.

3 Pól magis metuo, lúsciniolae né defuerit cántio. 362

BACCHIS II.

5 Séquere hac.

PISTOCLERVS.

Quid agunt duaé germanae méretrices cognómines?

BACCHIS II.

Míserius nihil ést quam mulier.

PISTOCLERVS.

Quíd esse dicis dígnius?

Quíd in consilio cónsuluistis?

BACCHIS II.

Béne.

PISTOCLERVS.

Pol hau meretríciumst.

BACCHIS II.

Haéc ita me orat, síbi qui caveat, áliquem ut hominem réperiam,

'Ab istoc milite: út, ubi emeritum síbi sit, se revehát domum.

10 'Id, amabo te, huic cáveas.

PISTOCLERVS.

Quid isti cáveam?

BACCHIS II.

Vt revehatúr domum,

'Vbi ei dederit óperas: ne hanc ille hábeat pro ancillá sibi.

---

sion unabhängigen) die adnotatio critica der Ausgabe von 1849 mehrfach Bezug nimmt.]

[Vers 3. 4 früher: *Pol magis metuo, mi in monendo ne defuerit monitio.* || BACCHIS II. *Pol quin metuo, lusciniolae ne defuerit cantio.* — Da die Handschriften geben *Pol magis metuo mihi in monendo ne defuerit oratio. E. Pol quoque* (nur zum Theil *Pol ego quoque*) *metuo, lusciniolae ne defuerit cantio*, so zweifle ich jetzt nicht, dass nur ein erklärendes Glossem die scheinbare Doppelrede hervorgerufen hat.

7 *concilio* *haut* (so immer) 9 *se ut revehat*

Nám si haec habeat aúrum, quod illi rénumeret, faciát lubens.

PISTOCLERVS.

'Vbi nunc is homost?

BACCHIS II.

Iam híc, credo, aderit. séd hoc idem apud nos réctius
Póteris agere: atque íbi sedens, dum is véniat, opperíbere:
Eádem biberis, eádem dedero tíbi, ubi biberis, sávium.

PISTOCLERVS.

Víscus merus vostrást blanditia.

363 BACCHIS II.

Quíd iam?

PISTOCLERVS.

Quia enim intéllego:
Dúae unum expetitís palumbem: própe harundo alas vérberat.

---

13 *set* und *apud* (so immer)

14 Ein anderer Weg der Emendation wurde oben p. 267 der Erwägung anheimgegeben. — Dass der harte Bissen eines pyrrhichischen *sedens (sédĕns ibi ópperibere)*, und zwar nicht etwa in anapästischem Metrum, sondern im trochaischen Septenar, dem Straussenmagen der neuern Plautus-Kritiker keine Verdauungsbeschwerde macht, lässt sich erwarten. Wenn aber M. Crain bei der Besprechung dieses Verses in der (Berliner) Zeitschr. f. Gymn.wesen XX (1866) p. 472 den beliebigen Wechsel zwischen *ŏpperiri* und *ŏperiri* mit dem Casina-Vers *aúdio óperiri fores* zu beweisen unternimmt, so muss man allerdings erstaunen, dass ein Plautinischer Kritiker zwischen *ŏperire* d. h. 'zudecken, zuschliessen' und dem Deponens *ŏpperiri* d. h. 'warten, abwarten' nicht zu unterscheiden gelernt hat. Oder wird er auch *appe-rire*=*aperire* annehmen? oder *ŏpportet* und *ŏportunus* für gleich schöne und usuelle Formen halten? Und dies alles etwa der vagen Allgemeinheit zu Liebe, dass, wie nicht unbekannt, die altlateinische Schrift der Consonantenverdoppelung entbehrte?

17 *Duaé iam unum arundo* Gegen Fleckeisen's Vermuthung (s. praef. Bacch p. XII) *perii: harundo alas vibrat* glaubte ich im Rhein. Mus. XII p. 457 (wo Ribbeck *pertica alas verberat* vorschlug) nachstehenden Einwand geltend machen zu müssen: 'So viel sehe ich indess, dass der Vorschlag nicht Stich hält. Hauptsächlich darum, weil überhaupt, so weit sich urtheilen lässt, *vibrare* nicht in den Sprachkreis gehört, in dem sich Plautus und Terenz mit ihren Genossen bewegen. Ich finde das Wort nicht vor Lucrez, Catull, Varro; Plautus hätte, glaub'

Nón ego istuc mihi fácinus, mulier, cónducibile esse árbitror.

BACCHIS II.

Quí amabo?

PISTOCLERVS.

Quia, Bácchis, Bacchas métuo et bacchanál tuom.

BACCHIS II.

Quíd est, quod metuis? né tibi lectus málitiam apud me suádeat?

PISTOCLERVS.

Mágis inlectum tuóm quam lectum métuo: mala tu's béstia.
Nam huíc aetati nón conducit, múlier, latebrosús locus.

BACCHIS II.

'Egomet, apud me sí quid stulte fácere cupias, próhibeam.
Séd ego apud me te ésse ob eam rem, míles quom veniát, volo,
Quía, quom tu aderis, huíc mihique hau fáciet quisquam iniúriam.
Tú prohibebis, ét eadem opera tuó sodali operám dabis,
'Et ille adveniens tuám med esse amícam suspicábitur.
Quíd, amabo, opticuísti?

PISTOCLERVS.

Quia istaec lépida sunt memorátui:
'Eadem in usu atque úbi periclum fácias, aculeáta sunt,
'Animum fodicant, bóna distimulant, fácta et famam saúciant.

---

ich, den Begriff mit *quatit* oder *quassat* ausgedrückt. Wenn man ihm aber auch ein so vereinzeltes, einmaliges *vibrare* zutrauen möchte, so wäre doch ein *avis alas vibrat*, parallel dem *miles hastam vibrat* und ähnlichem, noch immer etwas ganz anderes als dieses *harundo mihi alas vibrat*, was, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, mit einem gar fremdartig zierlichen Ton in die Plautinische Körnigkeit hineinklingt. Gewiss ist, dass man nicht vorsichtig genug sein kann in der römischen Komödie mit der Unterscheidung solcher feiner Sprachschattirungen und mit der Fernhaltung alles dessen, was erst im Laufe des siebenten Jahrhunderts auf dem langsamen Wege zur eleganten Dichtersprache der Augusteischen Periode Eingang gefunden hat.' — Worin die 'lascive Nebenbedeutung' liegen soll, die nach A. Spengel ('T. Maccius Plautus' u. s. w. p. 208) Guyet's Schreibung *perii: arundo verberat* (mit Streichung des *alas*) empfehle, ist mir unerfindbar.

18 *mi istuc* 23 So ansprechend Fleckeisens (Jahrb. Bd. 60 (1850) p. 253 Anm.) Conjectur ist: *Egomet, apud me ne quid stulte facere occupias, prohibeam,* so wenig wird man sie doch zwingend finden. 25 *huice*

BACCHIS I.

Quíd ab hac metuis?

PISTOCLERVS.

Quíd ego metuam, rógitas? adulescéns homo
364 Pénetrare huius modi ín palaestram, ubi dámnis desudáscitur.

BACCHIS I.

Lépide memoras.

PISTOCLERVS.

'Vbi ego capiam pró machaera túrturem,
'Vbique inponat ín manum alius míhi pro cestu cántharum:
Pró galea scaphiúm, pro insigni sít corolla pléctilis,
Pro hásta talus: pró lorica málacum capiam pállium:
'Vbi mi pro equo léctus detur, scórtum pro scuto áccubet.
'Apage a me, apage.

BACCHIS I.

A nímium ferus es.

PISTOCLERVS.

Míhi sum.

BACCHIS I.

Malacissándus es:
'Equidem tibi do hanc óperam.

PISTOCLERVS.

At nimium prétiosa's operária.

BACCHIS II.

Símulato me amáre.

PISTOCLERVS.

Vtrum ego istuc iócon' adsimulem an sério?

BACCHIS II.

Héia, hoc agere méliust: miles quom húc adveniat, té volo
Me ámplexari.

PISTOCLERVS.

Quíd eo mi opus est?

BACCHIS II.

'Vt ille te videát, volo.
Scío ego quid ago.

PISTOCLERVS.

Et égo pol scio quid métuo. sed quid aís?

BACCHIS II.

Quid est?

PISTOCLERVS.

Quíd? si apud te eveniát desubito prándium aut potátio

Zwischen 33 und 35 der Vers *Vbi pro disco damnum capiam, pro cursura dedecus*: als Glossem erkannt von Ribbeck (s. praef. Stichi p. XVIII), vergebens vertheidigt und wenig ansprechend emendirt von Schneidewin Philol. V p. 376 39 *Vbique pro* 40. 54 *Ah* 42 *ego iocon' id simulem* 43 *Eia* 46 *evenat*

Fórte aut cena, ut sólet in istis fíeri conciliábulis,
'Vbi ego tum accubem?

BACCHIS II.

'Apud me, mi anime, ut lépidus cum lepida áccubet.
Lócus hic apud nos, quámvis subíto vénias, semper líber est.
'Vbi voles tu tíbi esse lepide, méa rosa, mihi dícito:
Dáto qui bene sit: égo, bene ubi sit, tíbi locum lepidúm dabo.

PISTOCLERVS.

Rápidus fluvius ést hic, non hac témere transirí potest.

BACCHIS II.

'Atque ecastor ápud hunc fluvium áliquid perdundúmst tibi.
Mánum da et sequere.

PISTOCLERVS.

A mínume.

BACCHIS II.

Quid ita?

PISTOCLERVS.

Quía istoc inlecebrósius
Fíeri nil potést: nox mulier vínum, homini adulescéntulo.

BACCHIS II.

'Age igitur: equidém pol nihili fácio nisi causá tua.
'Ille quidem hanc abdúcet: nullus tu ádfueris, si nón lubet.

PISTOCLERVS.

Súmne autem nihilí, qui nequeam ingénio moderarí meo?

BACCHIS II.

Quíd est quod metuas?

PISTOCLERVS.

Níhil est: nugae. múlier, tibi me emáncupo:
Túos sum, tibi dedo óperam.

BACCHIS II.

Lepidu's. núnc ego te facere hóc volo.
'Ego sorori meaé cenam hodie dáre volo viáticam. 366
Eó tibi argentúm iubebo iam íntus ecferrí foras:
Tú facito opsonátum nobis sít opulentum opsónium.

PISTOCLERVS.

'Ego opsonabo: nam íd flagitium sít, mea te grátia
'Et operam dare mi ét ad eam operam fácere sumptum dé tuo.

---

50 *esse tibi* 51 *Da qui bene sit: ego ubi bene sit* 53 *fluviumst aliquid perdundum tibi* 62 *Ergo argentum tibi* 64 *Opsonabo ego flagitium meum sit*

BACCHIS II.
'At ego nolo dáre te quicquam.
PISTOCLERVS.
Síne.
BACCHIS II.
Sino equidem, sí lubet.
Própera, amabo.
PISTOCLERVS.
Príus hic adero, quám te amare désinam.
BACCHIS I.
Béne me accepisti ádvenientem, méa soror.
BACCHIS II.
Quid ita, ópsecro?
BACCHIS I.
Quía piscatus meó quidem animo tíbi hodie evenít bonus.
BACCHIS II.
Méus ille quidemst. tíbi nunc operam dábo de Mnesilochó, soror,
'Vt hic accipias pótius aurum, quam hínc eas cum mílite.
BACCHIS I.
Cúpio.
BACCHIS II.
Dabitur ópera. aqua calet: eámus hinc intro, út laves.
Nám ut in navi vécta's, credo tímida's.
BACCHIS I.
Aliquantúm, soror.
[Simul huic nescio quid turbarumst, qui huc it. decedamus hinc.]
367 BACCHIS II.
Séquere hac igitur me íntro lotum, ut sédes lassitúdinem.

II.

Indem wir zur Durchführung der im Eingange ausgesprochenen Behauptung übergehen, fassen wir zunächst einen

68 *med accipis.* G. Roeper's höchst unglückliche Conjecturen (Philol. XVIII p. 240) bedürfen der Berücksichtigung um so weniger, als er doch schliesslich der Hermann'schen Emendation beitritt. Nur der absolute Mangel an jedem rhythmischen Gefühl und allem Sinn für Eleganz, den er leider mit so vielen heutigen Plautinern theilt, konnte dergleichen Versuche überhaupt entstehen lassen. 71 *Hic ut potius aurum accipias* 74 s. unten p. 601 Anm. 75 *me igitur* aus Versehen.]

Hauptknoten der dramatischen Entwickelung ins Auge: das tief eingreifende und doch, wie sich zeigen wird, so unbestimmt gehaltene Verhältniss der Bacchis I zum Miles Cleomachus. Der Vertrag, der zwischen beiden besteht, ist am vollständigsten zu entnehmen aus den Worten des Nicobulus V, 1, 10 ff.

Ita míles memorat méretricem, quam ille úxorem esse aiébat:
Omníaque, ut quidque actúmst, memorat: sibi eam húnc annum condúctam;
Relicúom id auri factúm, quod ego ei stultíssumus homo promíssem.*)

Von welcher Art der Dienst war, zu dem sie Cleomachus gemiethet, ist schon hiernach nicht zweifelhaft; auch III, 6, 34 sagt Mnesilochus: *tibi non erat meretricum aliarum Athenis copia, Quibuscum haberes rem?* Sonst wäre ja auch die Angst des alten Nicobulus ganz unverständlich, als ihn IV, 8, 10 ff. Chrysalus glauben macht, sie sei des Soldaten Ehefrau; und das unzweideutigste Licht über ihren selbstgewählten Beruf spendet vollends die Schluszscene des Stücks. Den einzigen bescheidenen Anspruch macht Cleomachus an sie, die er IV, 8, 1 *meam mulierem* nennt, dass sie nicht thue, was er ihr V. 22 zur Last legt: *quae corpus publicat volgo suom:* zu welchem *volgus* er sich, den einzelnen, in Gegensatz stellt. Unklar aber ohne Erklärung bleibt *reli-*

*) Die Vulgate *meretricem esse quam* — *quidquid actum est memoravit eam sibi* — *promisissem,* meist von Hermann verbessert. *esse* gibt als Glossem noch deutlicher die von den ältesten Kritikern nicht angemerkte Erweiterung im Vetus codex zu erkennen: *esse eam quam.* Vers 11 hat dieselbe Handschrift *Omnia ut quidque* (nicht *quidquid*), und nur von neuerer Hand ein *q* zwischen die beiden ersten Worte übergeschrieben. Katalektische Verse sind mir wahrscheinlicher als gemischte. [Auf veränderte Versgestaltungen, wie sie später in der Ausgabe von 1849, nicht überall zu meiner jetzigen Befriedigung, vorgenommen, oder auch seitdem anderwärts, meist von grundverschiedenen metrisch-prosodischen Anschauungen aus, empfohlen worden sind, kann ich hier ohne grosse Weitläufigkeit nicht näher eingehen.]

368 *cuom.* Die Forderung des Miles, die so oft im Stücke wiederholt wird, besteht in der Alternative, dass Bacchis entweder zweihundert Philippi zahle, oder noch heutigen Tages ihn nach Elatia begleite. IV, 2, 7:

> Vel ut ducentos Philippos reddat aureos,
> Vel ut hinc in Elatiam hodie eat secum semul.

IV, 1, 4:

> Vtrum aurum reddat anne eat secum semul.

I, 1, 71:

> Vt hic accipias potius aurum, quam hinc eas cum milite.

Vgl. für die Drohung der Wegführung I, 1, 57: *ille quidem hanc abducet*, und eben so IV, 3, 23; für die *ducenti Philippi* IV, 4, 69, und von da an öfter. Wie es nun dort nicht *dare*, sondern reddere heisst, so auch IV, 2, 27:

> Neque nummus ullust, qui reddatur militi —,

IV, 8, 27:

> Nunc nisi ducenti Philippi redduntur mihi —,

und gleichermaszen I, 1, 12:

> Nam si haec habeat aurum, quod illi renumeret —.

Es hat also Cleomachus — wie viel, wird uns nicht ge-
369 sagt*) — für das ganze Jahr vorausbezahlt; das Jahr ist

*) Jedenfalls ist es eine verhältnissmäszig sehr beträchtliche Summe. In der Asinaria bekömmt Argyrippus (und eben so nach dem nicht zur Ausführung kommenden Contract Diabolus) die Philaenium auf ein ganzes Jahr für zwanzig Minen, das ist, die Mine zu fünf Philippi gerechnet (s. Böckh Staatshaush. I p. 23 [p. 32 der 2. Ausg.]), einhundert Philippi. Nicht in Betracht kommen können die dreihundert Philippi für die Adelphasium im Poenulus, die sogar auf ganz unbestimmte Zeit gezahlt werden; denn mit diesem Handel ist es ja nicht Ernst, der Fremde (Collabiscus) wird zugleich als Verschwender geschildert, und ausser dem Umgange mit dem Mädchen ist auch die luxuriöseste Beköstigung mit inbegriffen. Dass 200 Philippi (40 Minen), noch dazu als der Rest einer grösseren Summe, ein ganz ungewöhnlich hoher Preis ist, geht auch daraus hervor, dass selbst der übliche Kaufpreis

noch nicht abgelaufen; folglich ist ein Theil des Dienstes der Bacchis rückständig. Dieser Rest ihrer Verbindlichkeit verhält sich zu dem einjährigen Dienste wie 200 Philippi zu der erhaltenen Totalsumme; sie sind somit der noch nicht abgediente Theil des Geldes, den sie zurückzahlen soll: und vermöge der correlativen Beziehung der Begriffe Dienst und Lohn drückt sich eben Nicobulus kurz und nicht gerade

---

für ein Mädchen geringer zu sein pflegt. Zwar kommen im Epidicus 40, 50 und 60 Minen als Kaufpreise vor; zwar wird im Persa die Lucris für 100 Minen angeboten und für 60 verkauft, (denn dass der Kuppler in seiner Herzensfreude sie IV, 4, 118 sogar 300 Minen werth nennt, kann von keinem Gewicht sein;) aber eben so gewiss ist, dass der Durchschnittspreis nur 20 oder 30 Minen beträgt. Zwanzig Minen kostet die Phoenicium im Pseudulus, die Psaltria in den Adelphi, und auch die Pasicompsa im Mercator wird mit 20 angeboten, wenn auch hernach von Vater und Sohn bis zu 50 gesteigert; 30 dagegen ist der Preis für die Planesium im Curculio, die Philematium in der Mostellaria, die Palaestra im Rudens, die Citharistria im Phormio. Der Spott über die Aethioperin für drei Minen im Eunuchus III, 2, 18 (vgl. I, 2, 89) lässt kaum eine Folgerung zu, ausser dass äthiopische Sklaven überhaupt nicht zu den gesuchten gehörten. An den obigen Preisen hat man zugleich einen Anhalt zur Beurtheilung der *sescenti nummi* im Pers. I, 1, 38. III, 3, 33 (vgl. V, 2, 70), welches eben so wenig *nummi aurei* (*Philippei*), als Drachmen sein können, weil im ersten Falle 120 Minen viel zu viel (zumal für den Toxilus), im zweiten 6 Minen zu wenig sein würden. Wiewohl allerdings auch 12 Minen noch ein auffallend geringer Preis sind, wenn *nummi* mit Turnebus Advers. XXIV, 17 (vgl. Gronov de pecunia vetere III, 2, Böckh Metrol. Unters. p. 458) für Didrachmen genommen werden. [Vgl. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens p. 198. — Aus obigen Daten hätten sich Böckh's Angaben in Staatsh. der Ath. I p. 77 (p. 99 der 2. Ausg. 1851) vervollständigen oder schärfer präcisiren lassen.] — Ob übrigens der Vertrag der Bacchis rechtskräftig war oder nicht (vom römischen Recht ist das letztere bekannt, vom griechischen s. Meier Att. Process p. 536), das ist eine ziemlich überflüssige Frage. Denn z. B. im Miles gloriosus hat Pyrgopolinices kein vertragsmässiges Recht auf die Philocomasium, die er vielmehr mit Gewalt entführt hat, und dennoch fürchten sich sie selbst und Pleusicles und Periplecomenus dergestalt vor ihm, dass sie, weit entfernt gerichtlichen Schutz zu suchen, sich lediglich auf Ueberlistung beschränken.

nach gangbarem Sprachgebrauche so aus: das Geld, welches er dem Miles zu zahlen versprochen, sei der Rest des Lohnes, statt zu sagen: der Lohn für den (annoch zu fordernden) Rest des Dienstes. Denn die Construction, um auch dies noch hinzuzufügen, ist diese: *quod ego militi promisissem, id reliquum factum esse auri,* nämlich 'eius auri, quo meretricem ille conduxisset'.

Ist nun schon dem Zuschauer nicht zuzumuthen, im Anfange des Stücks ein Sachverhältniss richtig aufzufassen, dessen wesentliche Grundzüge erst im vierten und fünften Act zum Vorschein kommen, so muss er vollends der entschiedensten Verwirrung anheimfallen, wenn er, ohne durch irgend eine Belehrung auf den wahren Standpunkt versetzt zu werden, gleich von vorn herein eine mit den spätern Andeutungen ganz unvereinbare Darstellung desselben Verhältnisses findet. Und dies ist hier der Fall. Die Bacchis I will, wie der ganze Verfolg des Stückes zeigt, Geld haben,
370 was sie dem Miles herauszahle, um sich von ihm loszukaufen. Aber wie gänzlich verschieden ist das, was dafür in der ersten Scene substituirt wird! Vers 8 heisst es im Munde der Bacchis II:

> Haec ita me orat, sibi qui caveat, aliquem ut hominem reperiam,
> Ab istoc milite: ut, ubi emeritum sibi sit, se revehat domum.

Und Vers 10:

> ut revehatur domum,
> Vbi ei dederit operas: ne hanc ille habeat pro ancilla sibi.
> Nam si haec habeat aurum, quod illi renumeret, faciat lubens.

Hier ist keine Rede von einer Loskaufung vor abgelaufener Dienstzeit, vor welcher der Soldat im Rechte, das Mädchen im Unrechte wäre; etwas ganz anderes wird hier als Gegenstand der Furcht bezeichnet, dass nämlich nach abgelaufener Dienstzeit Cleomachus sie widerrechtlicher Weise bei sich werde behalten wollen, statt sie wieder in lie Heimat ziehen zu lassen. Wie soll aber der Zuschauer, der sich beim Be-

ginn des Stücks diese Vorstellung angeeignet hat, späterhin sich auf einmal in die andere finden? Können doch selbst wir, bei vorgängiger Kenntniss dieser andern, und bei gemächlicher Musse zum Meditiren, es kaum durch Combination, und auch so nur annäherungsweise.

Offenbar nämlich, müssen wir schliessen, liegt es in der Absicht der Schwestern, dem Pistoclerus, den sie in ihr Garn ziehen wollen, die Wahrheit anfangs zu verheimlichen, und die Sache in solchem Lichte darzustellen, dass seine Theilnahme für Bacchis I als eine bedrängte Unschuld rege werde. Dass es die nichtigsten Vorwände sind, mit denen sie auf ihn zu wirken suchen, geht aus vielem hervor, und sie fangen sich sogar mit ihren eigenen Worten: Pistoclerus merkt's nur nicht in seiner anfänglichen Unbefangenheit und nachfolgenden Befangenheit. Der Miles, heisst es Vers 13, werde gleich da sein, und bis zu seiner Ankunft möge doch Pistoclerus bei ihnen drin warten, um sie dann gegen des Cleomachus etwaige Ungebühr (*iniuria* Vers 25) in Schutz 371
zu nehmen. Nun hatten sie aber vorher den Pistoclerus um Beistand gebeten für den Fall, dass nach abgelaufener Dienstzeit (*ubi emeritum sibi sit, ubi ei dederit operas*) Cleomachus sie nicht würde frei lassen wollen. Diese Zeit ist ja aber noch nicht da, und von einer Gefahr in jenem Sinne sonach noch gar keine Rede: was soll also jetzt Pistoclerus drin, und welche *iniuria* ist denkbar? Auch entschlüpft ihnen eine Andeutung der wahren Bewandtniss schon mit den Worten Vers 57: *ille quidem hanc abducet*; am verrätherischsten aber dafür, dass es ihnen mit dem angegebenen Grunde nicht Ernst ist, ist der letzte Vers: *Nam si haec habeat aurum* u. s. w. Erst ist es nur die angebliche Abwehr einer Widerrechtlichkeit, die sie wünschen; dieser Wunsch selbst ist Vers 8 und 9 so verschränkt ausgedrückt, dass Pistoclerus fragen muss, was sie eigentlich wollen; Bacchis II wiederholt es deutlicher, und wirft wie im Vorbeigehen, aber wie etwas, woran leider gar nicht zu denken sei, den Stoszseufzer hin: 'freilich wenn sie Geld hätte,

möchte sie noch lieber sich gleich jetzt und ganz von dem Soldaten losmachen.' Um Geld vom Pistoclerus ist's ihnen aber gerade zu thun. — Später, sobald die Schwestern wieder unter sich sind, erwähnen sie denn auch das Verhältniss zum Cleomachus ganz in Uebereinstimmung mit der wahren Sachlage: Vers 71. Wenn aber Pistoclerus II, 2, 45 mit den Worten *qui de amittenda Bacchide aurum hic exigit* ebenfalls den richtigen Gesichtspunkt inne hat, so hat er eben die Wahrheit unterdess drin bei den Schwestern erfahren.

Nichts desto weniger lässt aber auch diese Ausgleichung befremdlicher Widersprüche noch manche Unklarheit übrig. Denn welchen Grund haben überhaupt die Bacchides, den Pistoclerus zu täuschen? Man darf sich schon darüber wundern, dass sie ihn täuschen können, dass er nicht bekannter mit den wirklichen Verhältnissen der Geliebten seines Freundes ist; aber auch seine Unkenntniss angenommen, begreift man nicht, warum sie nicht mehr Vertrauen zu dem Vertrauten des Mnesilochus haben und ihn mit allerlei Winkelzügen der Verstellung irre leiten, statt durch die weit bewegendere Kraft der reinen, unverhehlten Wahrheit das
372 Freundesinteresse zu thätiger Hülfe aufzufordern. Zeigen sie doch nachher, dass sie dieses Interesse allerdings voraussetzen und darauf rechnen: Vers 26 *et eadem opera tuo sodali operam dabis*, und Vers 56 *equidem pol nihili facio nisi causa tua*. Eine fehltreffende Vermuthung, obwohl wenigstens dem Zuschauer nicht gar ferne liegend, wäre es, den Grund der Verheimlichung etwa darin zu suchen, dass Mnesilochus von dem Verhältniss zum Miles nichts wisse und die Bacchis für den Fall der Entdeckung seinen Zorn fürchte. Denn wie jenes Verhältniss in II, 2, 44 ff. dem eben ankommenden Chrysalus offenbar vollkommen bekannt ist (sonst würde er doch weiter fragen), so setzen es die Worte des Mnesilochus in III, 2, 8 f. stillschweigend voraus, und hier so wenig als IV, 4, 55 (*Militi nummis ducentis iam usus est pro Bacchide*) äussert er die mindeste Ueberraschung oder Unzufriedenheit.

Mit dem Verhältniss der Bacchis zum Miles ist das zum Mnesilochus, wie das zur Schwester so vielfach verknüpft, dass sich in allen diesen Beziehungen gleichmäszig die empfindlichsten Mängel der Exposition herausstellen. Es häufen sich hier die Fragen, auf die dem Zuschauer die Antwort fehlt. Wo und wann*) lernte Mnesilochus die Bacchis kennen? auf Samos? in Ephesus? Und war sie zu der Zeit schon im Dienste des Cleomachus? oder, wenn nicht, was nöthigte sie dazu, und warum hinderte es Mnesilochus nicht, dem ja das Geld des Ephesischen Schuldners, des Archidemides, zu Gebote stand? Wusste Cleomachus um die Leidenschaft des Mnesilochus? Warum eigentlich führte er sie von Ephesus fort? Wie erfuhr Mnesilochus, dass er sie nach Athen gebracht? Dergleichen Umstände zur übersichtlichen Kenntniss der Zuschauer zu bringen ist 373
Plautus sonst wahrhaftig nicht wortkarg. Aber sei er es, ganz gegen seine Art, diesmal gewesen; habe er sich über das Bedürfniss der schaulustigen Menge und deren billige Ansprüche kecken Sinnes hinweggesetzt: zwei Hauptanstösse bleiben auch so noch, die, weil in das Getriebe der dramatischen Entwickelung unmittelbar eingreifend, selbst der willigsten Nachsicht zu stark sind. Mögen vielleicht die aufgeworfenen Fragen allenfalls auf sich beruhen können, als über den Anfangspunkt der Handlung hinausliegend; zu nahe verknüpft mit dem, was vor den Augen der Zuschauer vorgeht, als dass die darauf gerichtete Wissbegier und Er-

---

*) Die Stelle III, 2, 4 ff.:

Nam ut in Ephesum hinc abii (hoc factumst ferme abhinc biennium),
Ex Epheso huc ad Pistoclerum meum sodalem litteras
Misi, amicam ut mi inveniret Bacchidem —

enthält begreiflicher Weise, da das *ut* einem *postquam* gleichsteht, eine so weite Zeitbestimmung, dass alle Möglichkeiten hineinpassen. So viel ist gewiss, dass das Abschicken des Briefes noch nicht ein Jahr her sein kann; denn so lange ist die Bacchis noch nicht im Dienste des Miles, und erst als dieser sie mit sich nach Athen nimmt, ohne dass es Mnesilochus zu hindern weiss, hat letzterer Anlass zu dem Auftrag an Pistoclerus.

wartung unbefriedigt bleiben dürfte, ist in doppelter Beziehung das Zusammenwohnen der beiden Bacchides. Beschwichtigen wir auch die Neugierde, wie es denn eigentlich zugehe, dass wir die Bacchis II, Samierin*) wie ihre Schwester, in Athen finden, so lässt sich doch das Verlangen nicht abweisen, unterrichtet zu sein, wie und unter welchen Umständen die eben erst angekommene Geliebte des Mnesilochus sich sogleich zu ihr gefunden. Am wenigsten aber — und dies ist das zweite — lassen wir es uns gefallen, auf jegliches eigene Nachdenken darüber verzichten zu sollen, dass die angekommene Bacchis, vom Cleomachus so eben nach Athen geführt, in vertragsmäszigem Dienstverhältniss zu ihm stehend, nicht bei ihm wohnt —, die Rücksicht oder Verkettung von Umständen nicht kennen zu sollen, um derentwillen er ihrer Laune oder welcher Nothwendigkeit sonst nachgab, und sie, die in seiner Gewalt war, der Freiheit schwesterlicher Gastlichkeit überliess. Dass aber der Miles wirklich anderswo wohnt, geht zum Ueberfluss aus
374 den Worten des Parasiten IV, 1, 3.**) IV, 2, 7 (*paucis me misit miles ad eam Cleomachus*) hervor.

---

*) Lydus, der eifernde gestrenge Pädagog, so gut er III, 1 Namen, Stand und Wohnung der beiden Schwestern kennt, so ausdrücklich gibt er auch III, 3, 68 die Samische Herkunft der Bacchis II an. Wenn demzufolge der Beiname *Samia* nicht zur Unterscheidung der Bacchis I von der andern dienen kann, so kann auch Pistoclerus auf die Frage des Chrysalus II, 2, 22: *Eho, an invenisti Bacchidem?* nicht antworten: *Samiam quidem*. Denn dieses *quidem* deutet auf einen (wenigstens gedachten) Gegensatz von *Samiam*, dergleichen nicht existirt. Es wird heissen müssen: *Et Samiam quidem*, was die Kraft hat, den fragenden Satz nicht blos im allgemeinen, sondern im einzelnen zu bejahen: 'und zwar, genau übereinstimmend mit dem Auftrage des Mnesilochus, die Bacchis von Samos.' ET fiel nach EM leicht genug aus.

**) Diese kurze Scene hat in zwei aufeinanderfolgenden Versen noch zwei Dunkelheiten. Der Parasit, vom Cleomachus an die Bacchis abgeschickt, sagt zu dem ihn begleitenden Knaben:

Tu dudum, puere, cum illac usque isti semul:
Quae harum sunt aedes, pulta, adi actutum ad fores.

Es wurde schon aufmerksam gemacht auf das wunderliche Benehmen des Pistoclerus in der Angelegenheit seines Freundes, die ihm fast unbekannt zu sein, auch wenig am Herzen zu liegen scheint. Und doch muss er die Bacchis schon gefunden, selbst gesprochen haben. Wenn irgend etwas klar ist, so ist es dies, dass wir hier in die Mitte einer Scene hineinversetzt werden. Gleich die ersten Worte der Bacchis II (*Quid si hoc potis est ut tu taceas, ego loquar?*) sind unverkennbar eine Fortsetzung; niemand weiss, weder wovon sie sprechen, noch warum gerade sie sprechen will. Man vergegenwärtige sich ferner die Situation, in welcher die agirenden Personen bei Eröffnung des Stücks zu denken wären. Entweder erblicken wir gleich zu Anfang drei Personen, von denen aber zwei für sich allein sprechen, die

---

Daraus, dass der Parasit voraussetzt, der Knabe, als steter Begleiter der Bacchis seit längerer Zeit (*dudum*), müsse ihre Wohnung in Athen kennen, läge es nahe zu schliessen, Bacchis I verweile schon länger in Athen. Da das nun aber allen bisherigen Ermittelungen direct widerspricht, so wird die Interpretation eintreten müssen, dass der Parasit mit Ueberspringung eines Gedankens meine: 'du, schon in Samos ihr als Begleiter beigegeben — somit bei ihrer Ankunft zu Athen in ihrer unmittelbaren Nähe — musst ja wissen, wo sie eingekehrt ist.' Ihr Leibdiener, der hier offenbar mit dem Parasiten ankömmt, war also von ihr fortgeschickt oder ihr vom Miles genommen worden, als sie sich zur Schwester begab; der Parasit aber bei ihrer Ankunft nicht zugegen gewesen. Gleichwohl kennt dieser die Verhältnisse, denn er sagt *harum aedes*. Ist dem aber also, warum verleugnet er dies IV, 2, 6 und antwortet dem Pistoclerus auf die Frage *utram ergo?* mit *nil scio nisi Bacchidem* —, statt etwa zu sagen *quae hodie advenit ex Samo,* ähnlich seinen eigenen Worten IV, 1, 2? Die Annahme, dass es aus Trotz geschehe, um dem Pistoclerus nicht weiter Rede zu stehen, will nicht recht ausreichen. — Es sei hier, um die Beweisführung des Textes nicht zu unterbrechen, noch ein anderer Anstoss aus dieser Gegend des Stückes erwähnt. In IV, 2, 11 eröffnet zwar Pistoclerus dem Parasiten: *alium illa amat, non illum,* nennt jedoch den Namen des Mnesilochus nicht. Woher weiss ihn denn also IV, 8, 1 (19. 28. 58) Cleomachus? Dergleichen pflegt unser Dichter sonst sehr wohl für die Zuschauer zu motiviren.

dritte (Pistoclerus) abgesondert wie ein verlorener Posten steht, weder spricht noch hört, und völlig unbetheiligt ist.
375 Denn erst mit Vers 4 (*sequere hac*) treten die Bacchides, die in diesem Falle, nach nothwendiger Voraussetzung, zu einem geheimen Gespräch zur Seite getreten sein müssten, wieder zum Pistoclerus heran und nimmt er Theil an der Handlung. Wer aber wird ein Stück also beginnen lassen? Wer auch nur eine Scene? — wenn es nicht etwa ein Sklav ist, oder die Absicht einer Behorchung stattfindet und vorher angedeutet war. Oder aber: man erblickt nur die beiden Bacchides auf der Bühne; sie halten ein Gespräch von vier Versen über einen Gegenstand, von dem man nichts weiss; Bacchis sagt zur Schwester *sequere hac*, ohne dass man sieht wohin; auf einmal ist Pistoclerus da und spricht mit; sie haben ihn nicht ankommen sehen, er redet sie gegen alle Sitte ohne die mindeste Begrüssung an — doch nein! dieser Fall, diese Ungeschicktheit des Dichters ist gar zu undenkbar, trotz der scheinbaren Allgemeinheit der Frage *quid agunt duae germanae meretrices cognomines?* wofür man, wenn Pistoclerus nur auf einen Augenblick von den seitwärts tretenden Schwestern verlassen worden wäre, und jetzt eine frühere Unterredung wieder anknüpfte, vielmehr erwarten würde: *quid egistis?* — Und so geht es weiterhin fort, mit lauter Voraussetzungen, durch die das Fassungsvermögen und die Geduld des Zuschauers zur Verzweiflung gebracht werden müssen. *Ab istoc milite* sagt Bacchis Vers 9; es ist also schon von ihm die Rede gewesen, Pistoclerus kennt ihn schon, oder es ist unbegreiflich, dass er nicht fragt, *quis istic est?* sondern nur *quid isti caveam?* und *ubi nunc is homost?*

Das also wäre die dramaturgische Feinheit ('artificium'), die wir am Anfange der Plautinischen Bacchides mit F. W. E. Rost (s. Diss. de Bacch. § 6 [Parerga I p. 412 ff.] zu bewundern hätten —, das also hiesse den Zuschauer in mediam rem führen! Wie im Traume vielmehr muss ihm zu Muthe sein, wie einem, der mit verbundenen Augen in eine Gesell-

schaft geführt würde, von der ihm Ort, Personen, Zweck und Anlass fremd wären. Und eben so, wie in unserm Stück, soll es Plautus in der Asinaria, der Casina, der Cistellaria gemacht haben? Man weise uns doch in den Eingangsscenen dieser Stücke eine einzige Stelle nach, deren sachliche Beziehung nicht durch sich selbst klar wäre oder 376
es durch die Entfaltung des Dialogs augenblicklich würde. Und wenn wirklich in Casina und Cistellaria das Gegentheil der Fall wäre, kommt nicht dem ersten Stück ein stattlicher Prolog, dem andern die redselige Exposition der 'Lena' und des 'Auxilium' zu statten? Am allerwenigsten aber darf man geneigt sein, bei einem in Absicht der dramatischen Entwickelung vorzüglichen Stücke, wie gerade die Bacchides sind, dem Dichter einen so nachlässigen und verfehlten Anfang zuzutrauen. Wenn Bernhardy Grundriss der Röm. Litt. p. 192 [erster Ausg.] in einer auffallenden Klassification und Abschätzung der Plautinischen Komödien die Bacchides zu denen rechnet, die 'niedrig in der Anlage' seien, so mag unter dem engen Gesichtspunkte der Ehrbarkeit diesem Urtheile seine schwer zu verkennende Wahrheit ungeschmälert bleiben; rücksichtlich der künstlerischen Anlage gehören die Bacchides zu den am feinsten berechneten und mittels trefflich in einander greifender Scenen am glücklichsten ausgeführten Stücken des Dichters. Denselben Eindruck, der sich unschwer rechtfertigen liesse, scheint W. A. Becker Quaest. de com. Rom. fab. p. 95 empfunden zu haben, und zwar, was uns Wunder nehmen muss, ohne an der mangelhaften Anfangsscene einen Anstoss zu finden, die sogar p. 88 nicht undeutlich gelobt wird.

III.

Die combinatorische Gewissheit, dass wir den Anfang 567
der Plautinischen Bacchides verloren haben, wird zur historischen, sobald wir die schon in der Diss. de Bacchidibus § 7 [Parerga I p. 416 ff.] berührte Menge und Beschaffenheit alter Citate aus diesem Stück beachten, die innerhalb des-

selben sich heutzutage nirgends finden. Wie ungenügend die Auskunft sei, dass dergleichen Verse im jetzigen Texte ausgefallen seien, oder auch auf Gedächtnissirrthümer und sonstige Verwechselungen im Namen des citirten Stückes zurückgehen, leuchtet bei geringem Nachdenken ein.*) Wir wollen es glauben, sobald uns von einem einzigen andern Stücke eine gleich grosse Anzahl solcher nicht zutreffender Citate der Grammatiker aufgewiesen sein wird; man wird dabei über je einen oder zwei Verse nicht hinauskommen. Nur führe man uns nicht etwa den Amphitruo, die Aularia, die Cistellaria**) an: drei Stücke, in denen ausgemachter Weise ganze Scenen ausgefallen sind, auf die sich eine Zahl von Citaten bezieht, die zur Zahl der Citate aus den erhaltenen Theilen der gedachten Stücke im richtigsten
568 Verhältniss steht. Freilich ist der unerlässliche Versuch, diese Verse nach Wahrscheinlichkeit zu ordnen und unterzubringen, und nach Anleitung derselben den Gang der Handlung in den verlorenen Theilen zu errathen, bei den genannten Komödien bis jetzt eben so wenig unternommen worden, wie bei den Bacchides selbst.***) Den Gedanken an Gedächtnissfehler der citirenden Schriftsteller weist auch der glückliche Zufall ab, dass von den Fragmenten der Bacchides fünf bis sechs durch doppeltes oder gar dreifaches Zeugniss mehrerer Grammatiker gesichert sind.

Die Mehrzahl dieser Fragmente verdanken wir Charisius und Nonius, einige dem Festus, Servius, Donatus, keines dem Varro und Priscian. Bei Varro ist dies um so mehr Zufall, als er überhaupt [in den erhaltenen Büchern!] aus

---

*) Noch eine andere Vorstellung ist Parerga I p. 162 beseitigt.

**) Von dieser s. ebend. p. 238.

***) [Seitdem sind Amphitruo und Aulularia unter diesem Gesichtspunkte behandelt worden: ersterer von E. Hoffmann 'De Plautinae Amphitruonis exemplari et fragmentis', Vratislaviae 1848; die andere von W. Wagner 'De Plauti Aulularia', Bonnae 1863. Für die Cistellaria einiges bei Ladewig Rhein. Mus. N. F. Bd. III p. 520 ff.]

den Bacchides nichts citirt, so wenig wie aus Rudens, Stichus, Captivi, Vidularia. Von Priscian aber lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass er unser Stück schon gar nicht mehr vollständig hatte, was nicht minder vom Amphitruo und der Aulularia gilt. Man vergleiche nur, um sich davon zu überzeugen, die Menge seiner Citate aus der Vidularia, die ihm offenbar noch vorlag*), und aus den jetzt verlorenen Scenen der Cistellaria. Die zwei Anführungen, die wirklich auf die ausgefallenen Scenen des Amphitruo zurückgehen, lassen sich unbedenklich für entlehnt aus älterer grammatischer Quelle ansehen, so gut wie die ganz vereinzelten Anführungen fünf oder sechs längst untergegangener Komödien (Carbonaria, Frivolaria u. s. w.), deren autoptische Kenntniss dem Priscian zuzutrauen niemand einfällt. Aehnlich verhält es sich mit Nonius insofern, als auch seine Sammlungen unmittelbar nur aus den 21 Komödien, mit Einschluss der Vidularia, geschöpft, die vereinzelten Erwähnungen anderer Plautinischer Stücke aber, selbst die Cornicularia schwerlich ausgenommen, auf mittelbare Entlehnung zurückzuführen sind; unähnlich insofern, als die Bacchides, Amphitruo, Aulularia noch in unverstümmelter Gestalt benutzt sind. Derselbe Fall ist es beim Servius (wenngleich für die éine Aulularia aus keinem Citat, das auf den verlorenen Schluss zurückginge, zu beweisen); nur dass er, wie 569
auch Donatus, die Vidularia nicht mehr gekannt zu haben scheint. Freilich lässt die verhältnissmäszig geringere Zahl Plautinischer Citate bei Donatus keinen vollkommen sichern Schluss zu, und überdies finden sich bei beiden Grammatikern auch Cistellaria und Stichus nicht erwähnt, was man trotz des eigenen Zusammentreffens doch nur wird für Zufall zu nehmen haben. Weniger gelesen und abgeschrieben, als die übrigen zwanzig Stücke, mag vielleicht schon frühzeitig die Vidularia sein, da sie auch bei Charisius (freilich wieder zugleich mit Asinaria, Casina und Epidicus) und selbst bei

---

*) S. Parerga I p. 73.

Festus (zugleich mit Captivi) nicht vorkömmt: bis sie, wie Nonius und Priscian zeigen, Jahrhunderte später in neue Aufnahme und Verbreitung kam. — Hiervon abgesehen beschränkt sich der Commentar des Donatus so sehr auf nachweisbare Anführungen aus den bekannten zwanzig Stücken und, mit ausdrücklicher Nennung der Bacchides, aus dem verlorenen Anfange dieses Stücks, dass wenigstens der bescheidene Versuch nicht unberechtigt erscheinen wird, einige wenige ganz unbestimmte Plautinische Citate ebendahin zu ziehen, zumal da beim Donatus auch nicht einmal auf die ausgefallenen Scenen des Amphitruo und der Aulularia irgend eine Spur führt. Mit Charisius endlich hat es erstens die Bewandtniss, dass der bei weitem grösste Theil der reichen Citate aus Plautus nachweisbar aus C. Julius Romanus geschöpft ist.*) Insonderheit gilt dies auch von den zwei Komödien, die ausser unsern bekannten auffallender Weise allein noch benutzt worden sind, dem Caecus und der Frivolaria, von denen wenigstens die erste dem Grammatiker noch vorgelegen haben muss**): worin indess schwerlich eine Andeutung zu suchen, dass verschiedentliche Zusammenstellungen Plautinischer Stücke in wechselnder Auswahl existirten. Auf Julius Romanus gehen ferner auch alle Anführungen der Bacchides selbst zurück, und zwar beträgt deren Zahl mehr als die Hälfte aller Plautinischen Citate aus unsern erhaltenen Komödien: ein Verhältniss, wo-
570 für sich kein erklärender Grund darbieten will. Aus Amphitruo und Aulularia führt Charisius nichts an, was sich in unserm Text nicht fände.

Fassen wir hiernach, mit Uebergehung des ferner liegenden, das zusammen, was die Bacchides angeht, so erhellt, dass der Verlust, der uns um den Anfang des Stücks gebracht hat, zwischen das vierte und sechste Jahrhundert (nach Donat und Servius, vor Priscian) fällt, die grammati-

---

*) S. Parerga I p. 365.

**) Ebend. p. 157.

schen Vorräthe also, die dem Nonius zu Grunde liegen, wie freilich auch anderweitig klar, jedenfalls älter sind. Wenn nun nach sehr glaublicher Vermuthung der Ausfall des Schlusses der Aulularia mit dem des Anfanges der nach alphabetischer Reihenfolge zunächst folgenden Bacchides in Verbindung stand, so dass beides eigentlich nur éin Verlust ist, so folgt, dass die in Diss. de Bacch. p. 4 [Parerga I p. 394] besprochene Umstellung der Bacchides nach dem Epidicus ebenfalls erst dem fünften Jahrhundert angehören kann, wie sie denn auch der nach meiner Meinung im vierten geschriebene Mailänder Palimpsest noch nicht hat. Warum Priscian die jetzige Folge der Stücke eingeführt haben soll, ist nicht einzusehen; mit mindestens gleichem Rechte ist Ztschr. f. Alterth.wiss. 1837 p. 744 [oben p. 177] Calliopius vermuthet worden. Und so haben wir unvermuthet einen ziemlich festen Anhaltspunkt dafür gewonnen, was in den obigen Anführungen der Grammatiker in Beziehung auf die Aulularia für Zufall zu achten, was nicht. Zufall ist es, dass aus dem Schlusse dieses Stücks nichts citirt ist von Charisius (d. i. Julius Romanus), Servius, Donatus, die es konnten; nicht Zufall bei Priscian, der es nicht konnte.

Wir lassen jetzt die Fragmente selbst folgen, indem wir das metrisch gleichartige, so weit es thunlich, zusammenstellen und mit den Senaren beginnen.*)

1.

Charisius II p. 181, 7 [201, 17 K.]: 'Ilico pro in loco. 571
Plautus in Bacchidibus:

---

*) Die (wie schon oben p. 354 [292] bemerkt) vom J. 1838 datirende Abfassung der folgenden Partie hat gegenwärtig aus mehrern in die Zwischenzeit fallenden Publicationen einige Zusätze und Umgestaltungen erhalten; wogegen sowohl kritische Ausführungen zu den Fragmenten weggeschnitten worden sind, als auch der p. 361 [300] erwähnte Anhang lieber einem andern Orte vorbehalten bleibt, da von beiderlei Excursen die obige Untersuchung selbst unabhängig ist.

Vlixem audivi fuisse aerumnosissimum,
Qui annis viginti errans a patria afuit:
Verum hic adulescens multo Vlixem anteit,
Qui ilico errat intra muros civicos.'

Die nöthigen Umstellungen *viginti annis* und *Vlixem multo adulescens*, so wie *antidit* für *anteit*, sind Bothe nicht entgangen, wenngleich er sie theilweise wieder zurückgenommen hat; aber statt seines ganz unpassenden *quia illico* wird das einfachste sein *qui hic ilico* zu schreiben, wie dieses *ilico* mit Ortsadverbien in andern Beispielen bei Hand Turs. III p. 208 verbunden ist. [Der Umstellung in Vers 3 wären wir überhoben durch Aufnahme der von Bücheler (Rhein. Museum XV p. 438 f.) empfohlenen Form *Vlixeum*, wogegen vielleicht auch H. Keil sein *Vlixem iam antidit* nicht festhalten wird. Doch darf man sich nicht verhehlen, dass sowohl die Wortstellung *Verum hic Vlixem multo adulescens antidit* weit ausdrucks- und wirkungsvoller ist, als auch der schnelle Wechsel von *Vlixem* und *Vlixeum* auffallend wäre.— Gegen die frühere Schreibung *abfuit* s. Fleckeisen Philol. IV p. 322.] — Der 'adulescens' kann natürlich nur Pistoclerus sein, dessen rastloser Eifer im Aufsuchen der Geliebten seines Freundes gepriesen wird. — Wenn Charisius unmittelbar fortfährt: 'Idem: *insta ilico*' [d. i. *sta ilico* nach Lachmann zu Lucr. p. 231], so ist weder eine Nöthigung vorhanden diese Worte in demselben Stück zu suchen, noch die Möglichkeit sie mit Lindemann da zu finden, wo sie eben nicht stehen: nämlich in II, 3, 69 *tristes ilico*. [Sie stehen vielmehr Trin. 627, auch Cas. V, 3, 16.]

2.

Charisius II p. 180, 5 [200, 7 K.]: 'Gratiis. Plautus in Bacchidibus:

Sin lenocinium forte collibitum est tibi,
Videas mercedis quid tibi est aecum dari,
Ne istac aetate me sectere gratiis.'

Offenbar Rede des Cleomachus an die Bacchis I; kein anderer Zusammenhang ist irgend denkbar. Aber richtig können eben darum die Worte unmöglich sein; denn sie könnten ja

nur von einem der Bacchis erst zu gebenden Lohne und von einer ihrerseits erst zu übernehmenden Verpflichtung verstanden werden: Vertrag und Zahlung haben aber längst statt- 572
gefunden. Wollte man auch die p. 367 [307] ff. entwickelte Interpretation nicht gelten lassen, wonach im Stücke selbst (V, 1, 12) der schon abgediente Lohn von dem noch nicht abgedienten unterschieden wird, sondern dort einfacher construiren: *id auri* (d. i. *id aurum*) *relicuum factum esse* (d. i. sei sie ihm schuldig), und die 200 Philippi, statt nur als Rest, vielmehr für die ganze Lohnsumme nehmen; demohngeachtet muss das Dienstjahr schon früher begonnen haben und kann der Vertrag nicht erst im Laufe des Stückes abgeschlossen werden. Denn es wäre ja sonst gar nicht abzusehen, warum nicht Bacchis, um vom Miles wieder loszukommen, das einfachste Mittel ergriffe, ihm eben, wie er verlangt, sein Geld ohne weiteres zurückzuzahlen. Wo hätte sie es denn seit dem Anfang des Stückes, wenn sie es erst da empfangen hätte, bis zu I, 1 gelassen, wo sie schon keines mehr hat? Oder soll sie sich etwa nur gegen Pistoclerus so stellen, um diesem die gleiche Summe abzulocken und die schon empfangene für sich zu behalten? An sich nicht undenkbar; aber dann schon dies ungeschickt und ganz unplautinisch, dass diese List im ganzen Verlauf des Stückes nicht wieder zum Vorschein und keiner der betheiligten Personen zur Kenntniss käme; geradezu unmöglich aber, weil sich doch dann die Schwestern unter einander selbst nicht die wahre Bewandtniss verhehlen würden, wie mit I, 1, 71 geschähe: *tibi nunc operam dabo de Mnesilocho, soror, Vt hic accipias potius aurum, quam hinc eas cum milite.* — Um also den Anstoss, der vornehmlich in dem Begriff des *aequom est* liegt, zu entfernen, wird es wenig mehr als den Zusatz eines einzigen Buchstaben zu *aecum* (so die Hs.) bedürfen:

Videás, mercedis quid tibist pactúm dari,
Ne isléc me aetate séctarere grátiis.

d. h. 'so bedenke, dass du eben dafür bezahlt wurdest, um mich (als mir allein angehörig) zu begleiten', oder wörtlich:

'so sieh nur auf den grossen Lohn hin, über dessen Zahlung wir vertragsmäszig übereinkamen, damit du' u. s. w. *Lenocinium* ist hier nicht, wie Epid. IV, 2, 71 und Merc. II, 3, 76, Verkuppelung anderer, sondern Kuppelei mit sich selber.

3. 4.

573 Nonius p. 333, 31: 'Limari, exquirere et delinire, secundum consuetudinem, a lima dictum. Plautus Menaechmis: *anum lima proterunt.* Idem Bacchidibus: *limaces viri,* quod atterant et consumant. Limare etiam dicitur coniungere. Plautus Bacchidibus:

Ne a quoquam acciperes alio mercedem annuam
Nisi ab se, nec cum quiquam limares caput.'

So nach Mercier's schöner Herstellung für *necum quoquam acceperis alio m. a. missi ab sese* (oder *abesse*) *nec* . . . [wenn man nicht etwa lieber will *nec a quoquam alio acciperes m. a.*]. Angeredet wird wieder Bacchis I und *se* ist der Miles. Den Gebrauch des *caput limare* konnte Nonius ausser seinen vier weitern Beispielen noch mit Poen. I, 2, 79 (*at vide sis, cum illac numquam limavi caput*) und Merc. III, 1, 40 (*neuter stupri causa caput limaret*) belegen. — Aber der Anfang des Artikels ist, sei es durch Schuld der Abschreiber oder des Grammatikers, so verwirrt und unverständlich (die Verwechselung des *limare* mit *rimari* bemerkte Mercier), dass dadurch auch das *limaces viri* um so unsicherer wird, als das Prädicat seiner Natur nach vielmehr Weibern zuzukommen scheint (wie im Cistellariaverse *Non quasi nunc hic sunt haec limaces, lividae, Diobolares, schoeniculae, miraculae* bei Varro de l. l. VII, 65) und mit *viri* verbunden kaum einen genügenden Begriff gibt. Darum es sehr die Frage ist, ob nicht *viri* vielmehr der Genitiv ist, wenn anders *limax* als Verbaladjectiv von *limare* betrachtet werden darf, statt als metaphorisches Substantivum.

5.

Charisius II p. 194 f. [219, 16 K.]: 'Strenue. Plautus in Caeco vel in Praedonibus:

Si non strenue fatetur, ubi sit aurum [*conditum,*]
Membra [*ei*] *exsecemus serra.*

Idem in Bacchidibus:

Converrite [*aedis*] *scopis, agite strenue.*'

So werden sich diese Verse am einleuchtendsten ergänzen lassen. Vgl. Merc. II, 3, 63: *Lignum caedat, pensum faciat, aedis verrat, vapulet.* — Die Beziehung lässt sich 574
sehr deutlich machen, besonders mit Hinzunahme des folgenden Bruchstücks:

6.

Festus p. 169 M.: 'Nassiterna est genus vasi aquari[i] ansati et patentis, quale est quo equi perfundi solent. Plautus in Bacchidibus:

ecquis (*haec quis* cod.) *evocat*
Cum nassiterna et cum aqua istum inpurissimum?

et in Nervolaria:

Ecquis (*Equis* cod.) *huc effert nassiternam cum aqua sine suffragio?*'

Aus diesen beiden Stellen hat der Betrüger Fulgentius sein Citat zusammengesetzt in dem abgeschmackten Artikel p. 563 M. XVI L.: *Nasiternam* (*Mnasiternam* hier und weiterhin die Hss.) *dicunt aquae urnam id est urceum. Vnde et Calfurnius in Fronesi comoedia ait: 'ubi tu nasiterna aquam petas', et Plautus in Bacchide ait: 'effer nasiternam cum aqua foras.'* Bei Festus ist entweder 'Nervolaria' ein Gedächtnissirrthum, wie Osann Anal. crit. p. 193 annahm, oder, was glaublicher, nach diesem Namen das Citat aus der Nervolaria ausgefallen, zugleich mit dem zum folgenden Citat gehörenden Komödiennamen 'Stichus': denn hieraus ist der Vers, dessen Zusammenhang in der ganzen dortigen Scene II, 2 sehr geeignet ist die Situation, in welche Fr. 5 und 6 gehören, erkennen zu lassen:

23 Pi. Múnditias volo fieri. ecferte huc scópas: simul harúndinem,

'Vt operam omnem aráneárum pérdam et texturam ínprobam . . . .
Cápe illas scopas. Ge. cápiam. Pi. hoc egomet, tu hóc converre. Ge. ecfécero.
Pi. 'Ecquis huc ecfert nássiternam cúm aqua? Ge. sine suffrágio
Pópuli tamen aedílitatem hic quídem gerit. Pi. age tu ócius
Térge humum, conspérge ante aedis . . . . . .
Ge. 'Edepol rem negótiosam. Ph. quíd sit, nil etiám scio:
Nísi forte hospités venturi núnc sunt.

Und 51: Ge. Hércle vero cápiam scopas átque hoc convorrám lubens.*)

Wenngleich auch für andere festliche Gelegenheiten Haus und Vorplatz gekehrt und geputzt werden, z. B. im Pseudulus für den Geburtstag des Ballio, so ist doch der gewöhnliche Anlass ein erwarteter Besuch. So auch in den Plautinischen Versen bei Gellius XVIII, 12:

'Exi, Dave, age spárge: mundum hoc ésse vestibulúm volo.
Vénus venturast nóstra: nolo hoc púlveret.**)

Doch hier ist nur vom Sprengen gegen den Staub die Rede: mit dem *verrere* ist das *spargere* auch im Verse des Titinius bei Charisius p. 183 [p. 130 Ribb.] verbunden:

Vérrite aedis, spárgite, munde fácite in suo quiqué loco ut sita sint —.***)

---

*) Die Vulgate V. 23 *simulque*, 24 *improbem*, 27 *fecero*, 30 *Pinge*, 33 *venturi sunt.*

**) Die Vulgate *Exi tu Dave — esse hoc* und eine Versabtheilung, die keine ist. [Das *tu* in Vers 1 lässt sich halten, wenn mit Fleckeisen 'Altlat. Dichterfragm. bei Gellius' p. 45 (von dem auch *nolo* für *non* herrührt) statt trochaischer Septenare iambische Octonare (sowie demnächst vielleicht ein iambischer Senar) angenommen werden. *quique* für *quaeque* nach Lachmann zu Lucr. p. 94. — Wegen der Aehnlichkeit der Gedanken vermuthet Ladewig Philol. XVII p. 268 geradezu, dass die bei Gellius ohne Namen des Stücks angeführten beiden Verse den Bacchides angehörten und auf Fr. 5. 6 (s. u. p. 592) folgten.]

***) Nicht *spargite munde, facite* u. s. w., wie selbst Neukirch p. 134 verbindet: weil *munde spargere* keinen richtigen Begriff gibt. Sehr bestätigend ist Poen. V, 4, 5: *in suo quique loco sita munde.*

Und so standen auch in den Bacchides Fr. 5 und 6 gewiss in naher, vielleicht nächster Beziehung, z. B. so:

Convórrite aedis scópis, agite strénue,
Mundítias facite, spárgite. ecquis évocat
Cum nássiterna et cúm aqua istum inpurissumum?

Gesprochen, wie nicht zu zweifeln, von Bacchis II zu ihren Sklaven, da nur sie es sein kann, welche die Einkehr eines Fremdenbesuches bei sich erwartet, nämlich der in Athen ankommenden Schwester. 'iste inpurissumus' ist der Sklav, der die niedrigsten und schmutzigsten Hausdienste zu verrichten hat.

7.

Servius zu Virg. Aen. VI, 383: 'gaudet cognomine terra] nominis sui similitudine. Facit autem *hic* et *haec cognominis.* Nam in Plauto lectum est, cum una de Bacchidibus diceret: 576

(⏑ – ⏑) *illa mei cognominis fuit.'*

Viel wahrscheinlicher spricht die Worte Bacchis II als I, und zwar bevor sie die Schwester wiedergefunden hat. Uebrigens führt Servius das erste Beispiel an, das sich im Stücke darbot, und das zugleich durch die Nominativform des Singular viel gewählter ist als I, 1, 5 *duae germanae meretrices cognomines.* — Dass die Worte auch den Schluss eines trochaischen Tetrameters bilden können, bedarf kaum der besondern Bemerkung.

8.

Dieselbe metrische Unsicherheit findet statt für Nonius p. 421, 13: 'Cupido et amor idem significare videntur, [s]et est diversitas. Cupido enim inconsideratae est necessitatis, amor iudicii. Plautus Bacchidibus:

(– ⏑ – ⏑ ⏑́) *cupidon té confecit ánne amor?*

Idem in Curculione (I, 1, 3) discrevit et vim eiusdem diversitatis expressit dicens: *Quod Venus Cupidoque imperat sua-*

detque Amor. Afranius in Omine: *amabit sapiens, cupient ceteri.*' Hiernach hat man sich irgendwie die Verwirrung zurechtzustellen, die in fast dieselben Erklärungen und Belegstellen bei Servius zu Aen. IV, 194 gekommen ist (vgl. Neukirch de fabula togata p. 230 f.): 'Cupidinem veteres immoderatum amorem dicebant. Afranius neraria: alius est amor, alius cupido; *amant sapientes, cupiunt ceteri.* Plautus cum distinctione posuit: *cupidon te conficit anne amor?* quod intellegitur vehementer illam amare vel impatienter. Ipse alibi: *Quem Venus Cupidoque imperat, suadet Amor*, dicendo *imperat* violentiam ostendit, *suadet* addendo moderati-
577 onem significat.'*) Für diese 'moderatio', oder das 'iudicium' wie Nonius sagt, ist nun eben der Ausdruck *tecum saevit*, worauf bei Nonius die Lesarten der Bücher *tecum seuis* und (bei Pareus zu Plautus ed. III p. 824) *te consenis* zunächst hinzuführen schienen, offenbar viel zu stark, auch abgesehen von der bedenklichen Construction *saevire cum aliquo*; darum mit Beseitigung eines unstatthaften *confidit* (Gothofredus) oder *configit* (Bothe) nach Anleitung des Servianischen *conficit* corrigirt worden ist was dem Verse genügt. Denn an ein zweites Verbum nach *amor* zu denken verbietet die Erwägung, dass ja gerade dessen Weglassung bei dem Zwecke dieser synonymischen Ausführungen unglaublich ist. — Dass die Worte an die Bacchis I gerichtet sind, zeigt das *illam* bei Servius; ohne Zweifel von der Schwester.

*) Klar ist, dass in unmittelbarer Verbindung standen *Afranius: amant — ceteri*; sehr wahrscheinlich, dass in *neraria* steckt *contraria*; fraglich, ob nicht Zusätze vom Rande als Einschiebsel in den Text kamen. War dies nicht der Fall, so wäre ein guter Zusammenhang so gewonnen: *Cupidinem .... dicebant: nam alius est amor, alius cupido. Afranius enim contraria* (*ñ c̃traria*) *posuit* '*amant sapientes, capiunt ceteri*'. *et Plautus* u. s. w. [Anders Ribbeck, der Com. reliq. p. 144. 163 mit G. Hermann Opusc. V p. 278 des Vossius Verbesserung *Cinerario* annehmend zwei Citate aus Afranius also vereinigt: 'Afranius Cinerario: *alius est Amor, alius Cupido.* Idem in Omine: *amabit sapiens, cupient ceteri.*']

9.

Viel wahrscheinlicher trochaisch als iambisch ist das Bruchstück bei Nonius p. 102, 7: 'Excantare significat excludere. Plautus Bacchidibus: *nam credo cuivis excantare cor potest*', vollständiger bei Servius zu Bucol. VIII, 71: 'Sane veteres cantare de magico carmine dicebant, unde et excantare est magicis carminibus obligare. Plautus in Bacchidibus: *nam tu quidem cuivis excantare cor facile potes.*' Zusammen also wohl so:

Nám tu quidem, credo, éxcantare cuivis facile cór potes:

obgleich an sich *nam tú quidem* || *Cuivis credo exc. f. c. p.* nicht unmöglich wäre. Auch mit diesen Worten wird ersichtlich eine der Schwestern angeredet. — Für *excludere* bei Nonius muss es heissen *excutere*; jenes kam wohl aus dem zunächst vorangehenden Artikel *Evallaro: excludam* herein.

10.

Einen akatalektischen Tetrameter bieten die combinirten Citate des Charisius p. 184 f. [206, 11 K.]: 'Modice: ... Plautus in B[acchidibus]*): *ingenium in animo utibile et modicum est*', und des Nonius p. 342, 17: 'Modicum veteres moderatum et cum modo dici volunt. Plautus in Bacchidibus: *quibus ignes in animo utibile est modicum et sine vernilitate.*' **) Zu schreiben: 578

Quibus ingenium in ánimo utibilest, módicum et sine vernilitate.

Durchaus Unbrauchbares bringen Gulielmius Quaest. Plaut. p. 149 und Acidalius Divin. p. 220 vor. *Vtibile* ist 'frugi ingenium'. *Verniliter* führt Nonius p. 42, 26 aus Caecilius in der Bedeutung von 'adulatorie' an; hier scheint *sine vernili-*

---

*) [Früher hier nach Lindemann's falschem Zeugniss 'Plautus in **', ähnlich wie p. 176, 12 (195, 12), worüber Parerga I p. 416 Anm. Aber nach Keil hat die Hs. 'plāū in b '.]

**) Bei beiden Grammatikern schliesst sich als weitere Belegstelle dasselbe Citat aus Persa III, 1, 18 an: über welcherlei Uebereinstimmung s. Parerga I p. 385.

tate mehr in dem Sinne von 'sine procacitate, impudentia, lascivia' gesagt zu sein, im Gegensatz zur *modestia*. Dass dem 'animus' *ingenium* d. i. 'indoles' beigelegt wird, ist nicht auffallender als die Verbindung *mentem animi* in Cist. II, 1, 5. Epid. IV, 1, 4; die Präposition *in* hier doch gewiss nicht anstössiger als z. B. *in animo cogitat* bei Terenz Ad. I, 1, 5. — Der Inhalt des Verses ermangelt einer bestimmten persönlichen Beziehung, sieht aber sehr nach einem Monolog aus.

11.

Offenbar trochaisch auf den ersten Anschein, doch dass gleichwohl die Möglichkeit baccheischer Messung offen zu halten, ist ein unzweideutig auf die beiden Schwestern sich beziehendes Bruchstück bei Pompejus Comm. Don. p. 233 [199 K.] (auch A. Mai Class. Aut. e Vat. cod. t. V p. 152), in einer Erörterung über die richtige Nominativform von *lactis*, ob *lac* oder *lact*: 'Superest ut sequamur regulam Plauti, *lacte* ut dicamus. habemus in Bacchidibus:

sicut lacte lacti simile.'

Ohne Namen des Stückes auch bei Probus Inst. gramm. II
579 p. 1445 P. [IV p. 7 K.]: 'Plautus *hoc lacte* declinavit ubique: *sicut lacte lacti simile est*'; noch abgekürzter bei Cledonius p. 1904, 46 P.: 'quia volunt dicere, quod *lacte* dicitur in nominativo singulari, iuxta Plautum' (das Folgende verderbt). Die Sache selbst, ohne Plautinische Belegstelle, auch bei Charisius p. 78 f. [102 K.], Nonius p. 483, Priscian VII p. 756 [326 H.], Flavius Caper de orthogr. p. 2241, 11; mit Menaechm. V, 9, 30 (*Nec aqua aquae nec lacte lacti, mihi crede, usquam similiust*) belegt bei Priscian VI p. 686 [212 H.]. Dieselbe Vergleichung hat Plautus ausserdem noch zweimal, Amph. II, 1, 54: *Neque lac lacti magis est simile quam ille ego similis est mei*, und Mil. II, 2, 85: *Tam similem quam lacte lacti est*. Also war die Construction in den Bacchides wahrscheinlicher von dieser Art: *haec quidem Bacchidi sicut lacte lacti similist*, als so: *haec similis illi est sicut lacte lacti*

similest. Wie genau übrigens die Worte citirt, wie verbürgt namentlich die unmittelbare Folge des Begriffs *similis* sein möge, steht bei so untergeordneten Quellen sehr dahin; darum eben baccheische Messung *sicút lacte lácti* sehr wohl möglich. [Ueber die Formen *lac lacte* ist eingehender und nach Möglichkeit abschliessend gehandelt worden im Rhein. Museum VII p. 584—587 und 606—610; über die für die alte Latinität ausschliessliche Genitivconstruction von *similis* ebend. (p. 584 ff. und) VIII p. 159 ff. — Unhaltbar aber ist die am ersten Orte p. 606 getroffene Entscheidung, dass die angebliche Neutralform *simile est* = *similis est* auf ein misverstandenes *similist* zurückgehe; das Richtige ist ohne Zweifel, dass *simil* eben so abgekürzte Form von *similis* war wie *facul difficul volup**) von *faculis difficulis volupis*, daher für jedes Genus galt: wie dies O. Ribbeck zwar wohl nirgends erörtert, aber meines Wissens zuerst geschrieben, also erkannt und in seinen Comici stillschweigend eingeführt hat. — Da nun ferner a. a. O. VII p. 599 ff. der Zutritt eines *est* auch in derartigen Vergleichungssätzen als usuell und darum unentbehrlich nachgewiesen worden, so ergibt sich als richtige Schreibung *sicut lacte lactis simil est*. Mit diesem Hemistichium habe ich aber in der Ausgabe (1849) ein anderes bei Servius zu Virgils Aen. X, 493 verbinden zu dürfen geglaubt, welches Ladewig Philol. II p. 361 nachtrug, zugleich mit Veränderung des überlieferten *sibi* in *tibi*:

Sícut lacte láctis simil est: quídquid est nomén tibi.]

12.

Entschieden baccheisch ist das schöne Bruchstück, welches aus Nonius p. 474, 32, den Commentatoren des Virgil zu Georg. IV, 171 und einem anonymen grammatischen Stück mehrerer Priscianhandschriften **) zusammengesetzt

*) [Analoge Erscheinungen, wie *famul debil* u. a., bespricht Bergk in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 83 (1861) p. 503 f.]

**) Es findet sich auch in der dem 9ten Jahrhundert angehörigen

worden ist in diesem Museum I p. 315 ff. und IV p. 148 ff.*) Mit Aufnahme der trefflichen Verbesserung Hermann's *halitant* für *habeant* ist es so zu schreiben und muthmaszlich zu ergänzen:

580 *A. Sció spiritum éius maiórem esse múlto,*
Quam fólles taurini halitánt, quom liquéscunt
Petraé, ferrum ubi fit. B. cuiátis [*tibi visust?*]
A. Praenéstinum opíno esse: ita erát gloriósus.

Dass der Miles Cleomachus gemeint ist, der jetzt nur im letzten Theile des Stückes auftritt, sieht jeder; schwerer zu sagen, als man wohl meint, ist, wem die Worte angehören. Die Bacchides können es nicht sein, wie man auch die Verse zwischen sie vertheile und das fragende *cuiatis* ergänze (z. B. *dic cuiatis est is?*). Denn gesetzt, Bacchis I beginnt, so passt zwar für die andere die Frage *cuiatis*, aber nicht für die erste die Antwort *Praenestinum . . . . gloriosus.* Sie, schon von Samos her und längere Zeit mit ihm bekannt, wird wohl wissen wo er her war; und wenn sie mit dem *Praenestinum opino esse* mehr einen Spott als eine ernstliche Auskunft beabsichtigt, so erheischt doch eben eine solche die im Ernst gethane Frage der Schwester; und wenn man selbst alles dies auf sich beruhen lässt, so erwartet man wenigstens von

---

Bamberger Handschrift des Priscian mit den Varianten *quę* für *quam*, und *erit*, und zwar nach dem 16ten Buche. Das Vorangehende ist in der Handschrift so geschrieben: 'Pronomina primitiua sunt VIII. deriuatiua VII. ego tu sui sibi se a se. ille ipse iste hic is. meus tuus suus noster uester nostras uestras nostratis uestratis ΟΝΜΕΛΛΙΤΟCCΥΜΕΔΑΠΟC quis ΟΥCΙΑC ΚΕΡWΤΗΜΑΤΙΚΟΝ qui ΔΟΡΙCΤΟΝ qualis ΙΤΟΙΟΤΗΤΟC talis ΑΝΤΑΙΔΟΤΙΚΟΝ quantus ΠΟCΟΤΙΤΟC tantus quod ΑΡΙΕΜΟΙ tot quotus OCCΑΤΙΟC quotus uenit ΑΝΑΠΟΟΤΟC totus ΤΑΙΤΑΠΝΕCΑΝΤΟΝΙΜΙΑC ЄΝΟΜΙCΑΝ ЄΙΝΑΙ ЄΙCΙΝΑЄΟΝΟΜΑΤΑ cuius cuia cuium ΠΟΙΟΚΤΗΤΟC ΚΑΙΠΟΙΟΚΤΙΤΟΝ' —. Der Anfang des Griechischen ist zu schreiben ὁ ἡμεδαπός ὁ ὑμεδαπός: die früher vorgeschlagene Schreibung des Uebrigen wird durch die Bamberger Handschrift nur bestätigt. [Das ganze Stück, mit wohlgeordnetem Variantenapparat, s. jetzt in M. Hertz's Priscian I p. 575 f.]

*) [Wiederholt im Anhang zu dieser Abhandlung.]

Bacchis I *ita est gloriosus,* nicht *erat,* da ihre Kenntniss seines Wesens sich ja auf viel mehr stützt als auf einen einzelnen Fall von Prahlerei, dessen Zeuge sie so eben gewesen wäre. Vortrefflich allerdings würde dagegen dieser letzte Vers der Bacchis II zukommen; aber dann tritt die noch viel grössere Unmöglichkeit ein, dass im Verse vorher des Miles eigene amica eine Frage über dessen Herkunft an ihre mit ihm bis dahin ganz unbekannte Schwester richte. Und hiermit sind noch nicht einmal die Schwierigkeiten alle erschöpft.

13.

Servius zu Aen. XII, 7: '. . . latrones vocantur conducti milites. . . . Plautus in Pyrgopolinice aperte ostendit quid sint latrones, dicens *Me rex Seleucus misit ad conducendos latrones.* Idem in Bacchidibus exsecutus est, militem *latronem* dicens *suam qui auro vitam venditat.'* Die Sache ist be- 581
kannt genug und oft genug bemerkt; vollständig sind die Belegstellen für *latro* (ausser jenen des Servius) diese: Mil. I, 1, 74. IV, 1, 3. Poen. III, 3, 50. Stich. I, 2, 78, und sehr zweifelhaft (s. Parerga I p. 381 f.) Curc. IV, 3, 16; ohne Citat Festus und Paulus p. 314 f. und der letztere p. 118 M.; für *latrocinari* Mil. II, 6, 19. Poen. III, 3, 91. Trin. II, 4, 198 nebst Beispielen bei Varro de l. l. VII, 52 und Nonius p. 134. — Die Ungenauigkeit, mit der Servius die Verse des Miles glor. I, 1, 75 f.: *Nam rex Seleucus me opere oravit maxumo, Vt sibi latrones cogerem et conscriberem,* vielleicht in dunkler Erinnerung an IV, 1, 3 (*Nam ego hodie ad Seleucum regem misi parasitum meum, Vt latrones quos conduxi hinc ad Seleucum duceret*), mehr dem Sinne als den Worten nach wiedergibt, bringt auch in die Beurtheilung des Bacchidesfragments einige Unsicherheit, bewirkt aber wenigstens die Ueberzeugung leicht, dass der nahe liegende Schein eines iambischen Trimeters: *Latrónem, qui suam aúro vitam vénditat,* gewiss trügerisch ist. Folgten die Worte wirklich ganz so auf einander, wie sie der Grammatiker an-

führt*), so ist ein baccheischer Tetrameter

Latrónem, suam qui aúro vitám vendítát

schwerlich zu verkennen, sei es dass er katalektisch war, oder dass vielmehr eine andere Person mit einem noch zu diesem Verse gehörigen Ausruf, wie *Vah,* einfiel. — Die Beziehung auf den Cleomachus ist von selbst klar.

14.

Noch für ein anderes Bruchstück ist der iambische Schein eine Täuschung. Donatus zu Ter. Andr. I, 2, 34 bei Lindenbruch: '*Neque tu haut dicas tibi non praedictum*] Duae negativae faciunt unam affirmativam: tres negativae pro una negativa accipiuntur, ut hic *neque haud non.* Sallustius: *Haud impigre, neque inultus occiditur.* Vera ergo lectio est *neque tu haut dicas,* quod plurimi non intelligentes *hoc dicas* legunt.' Und noch einmal: '*Neque haut tu dicas tibi non praedictum*] Vera lectio *neque haut dicas.* est enim quintum παρέλκον. Plautus in Bacchidibus: *neque haud*
532 *subditiva gloria oppidum arbitror.*' **) So, *subditiva,* die alten

*) [Was diesen so wenig verhehlten Zweifelhaftigkeiten gegenüber, welche die Natur der Sache selbst mit sich bringt, durch A. Spengel's (de vers. cret. p. 13) überaus nahe liegende Gegenbemerkung, dass die Worte *suam qui auro vitam venditat* ohne *latronem* Theil eines iambischen oder trochaischen Verses sein können, eigentlich gefördert werde, ist nicht wohl abzusehen.]

**) [In der ed. princeps des Donatus lauten die Worte: 'Neq; tu hoc dicas tibi nō p̄dictū. due negatiue faciūt unā consentiuā: tres negatiue pro una negatiua' [vielmehr doch 'pro una affirmatiua' oder 'consentiua'] 'accipiūt: ut hic neq; haud nō. Salu. haud impigre neq; ĩultus occidit. Vera ergo lectio ē neq; haud tu dicas ꝙ plurimū nō intelligit. hoc dicas. legunt neq; haud tu dicas tibi non predictū uera lectio: neq; haud dicas ē quītū παρέλκον. Plautus ĩ bacchidibus: neq; hoc subditiua gloria oppidū arbitror.' — Leider muss ja noch immer, so lange nicht Schopen seine Schätze aufgethan, bei Donatus auch auf die Princeps zurückgegangen werden, da Lindenbruch keinerlei Quellenangaben hat, die beiden von R. Klotz (Lipsiae 1838. 39) excerpirten alten Ausgaben aber nur ein unzuverlässiges Surrogat für die wahre

Ausgaben; wofür das *subdititia* neuerer vielleicht nur aus dem Druckfehler *subdittiva* bei Lindenbruch entstanden ist. Nichts scheint näher zu liegen als die Abtheilung

neque
Haud subditiva gloria oppidum arbitror.

Allein erstlich ist *neque* als Versschluss unstatthaft; das einzige Beispiel der ältern Ausgaben, Merc. II, 3, 81, ist in neuern durch richtigere Versabtheilung längst beseitigt. Zweitens ist die Kürze dieser Ablativconstruction nicht Plautinisch: der Plautinische Sprachgebrauch erfordert ein *esse* dazu. Drittens endlich ist zwar die Verbindung von *neque haud*, so dass nicht eine Negation die andere aufhebt, nicht zu bezweifeln, wohl aber erscheint sie in allen Beispielen dadurch gemildert, dass die beiden Partikeln nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern durch einen dazwischenstehenden Begriff getrennt sind. Das von Bentley beigebrachte Beispiel aus Andr. III, 3, 31: *At ego non posse arbitror, Neque illum hanc perpetuo habere neque me perpeti*, muss nun gleich von vorn herein jeder als ganz unpassend erkennen; zugleich passend und sicher sind aber folgende Plautinische: Bacch. IV, 9, 114. Epid. V, 1, 57. Menaechm. II, 3, 20. Persa IV, 3, 66:

Neque ego haúd committam, ut si quid peccatum siet —.
Nón fugio: domi adesse certumst: neque ille haud obiciet mihi
Pédibus sese provocatum. —
Vénus me voluit magnificare, neque id haud inmerito tuo. —
Néque mi haud inperito eveniet, tali ut in luto haeream.*)

Princeps geben: über welche letztere vgl. das in Reifferscheid's Suetoniana p. 483 bemerkte.]

*) Vergleichbar, wennschon nicht ganz gleichartig, sind diese Fälle Epid. IV, 1, 6. Curc. IV, 4, 23:

Ita gnata mea hostium est potita, neque ubi nunc sit nescio. —
Vt ego tua magnifica verba, neque istas tuas magnas minas
Non pluris facio quam ancillam meam quae latrinam lavat: —

woran sich wieder anreihen lässt Mil. V, 18:

Iura te non nociturum esse homini de hac re nemini.

Allen Bedenken auf einmal würde die Gestaltung der Worte zu diesem Septenar ein Ende machen:

Néque [*ego*] *haud subditiva gloria óppidum* [*hoc esse*] *ár-bitror.*

583 Wenn indess Gründe anderer Art auf baccheischen Rhythmus hindrängten, so würde es wohl wenig Ueberwindung kosten anzunehmen, dass Donatus, wie anderwärts, so hier nicht wörtlich genau citirte, sondern das Subject 'oppidum' aus einem unmittelbar vorangehenden Verse wiederholte:

. . . . *oppidúm* . . . .
Neque id haúd subditíva arbitrór gloria ésse.

Ein nöthigender Grund dazu wird aber wohl darin liegen, dass ein Zusammenhang dieser Worte mit der in Fr. 12 vorkommenden Erwähnung der *gloriosi Praenestini* schwer zu verkennen ist.*)

*) [Alle derartigen Ueberlegungen werden freilich vollkommen überflüssig bei einer Methode, welche so ziemlich in jeder beliebigen Folge von langen und kurzen Silben eine erlesene Plautinische Versform findet und so in wahrhaft kaleidoskopischem Wechsel eine bunte Reihe von Versformen sowohl als Verszusammenstellungen bewirkt, die sich von den berufenen Bothe'schen 'Asynarteten' durch nichts als die Vermeidung des Namens unterscheiden. Da es für jede Verbindung von Längen und Kürzen besondere Versfuss-Namen gibt, die wiederum zur Bezeichnung verschiedener Metra dienen, so ist es nicht zu viel behauptet, dass sich mittels jener mechanischen Methode und solcher gehäuften Nothtaufen fast jedes Prosastück zu einem Plautinischen Canticum gestalten lasse. Kein anderer Standpunkt aber ist es doch, von dem Studemund, wie überhaupt in seiner Schrift 'de canticis Plautinis', so p. 39 ausgeht, wenn er dem obigen Fragment baccheisch-trochaische Messung also angedeihen lässt: *Neque haú subditíva* || *Glória óppidum árbitror*, ohne nach dem fehlenden *esse*, ohne nach der (ungetrennten) Stellung der beiden Negationen auch nur zu fragen. Von der Krankheit eines übertriebenen Conservatismus, der solchem Verfahren zu Grunde liegt, kann am besten die Vergleichung derjenigen Citate heilen, deren fides sich am erhaltenen Texte controliren lässt. Man braucht nicht über die Bacchides und nicht über den Donatus selbst hinauszugehen, um sich von der Unstatthaftigkeit eines so unlebendigen Buchstabenglaubens zu überzeugen, wie ihn mit Studemund

15.

Unzweifelhaft kretisches Masz ist bei Nonius p. 173, 1: 'Suavitudo pro suavitas. Plautus Bacchidibus:

cór meum, spés mea,
Mél meum, suávitudó, cibus, gaúdium.'

Kommen auch dergleichen Liebkosungen der Natur der Sache nach vorzugsweise in eigentlichen Liebesverhältnissen vor, wie Asin. III, 3, 103. Curc. I, 2, 6. Poen. I, 2, 152 (eine Stelle, über die viel zu sagen wäre), Stich. V, 5, 16 (wo

---

auch A. Spengel, M. Crain und andere Plautiner der jüngsten Zeit, nicht zu ihrem Vortheil, theilen. Wäre uns der Vers Bacch. 455 *Fortunatum Nicobulum, qui illum produxit sibi* nicht als normalster Septenar erhalten, so würden die genannten Kritiker in dem Citat des Donatus ohne Zweifel trochaisch-kretische Composition gesehen haben: *fórtunatum* || *qui íllum eduxít sibi.* Desgleichen Vers 106 einen katalektischen Dimeter in *nam éx mari timida écce ego,* statt dessen Plautus vielmehr geschrieben hatte *nám ut in navi vécta's, credo, tímida's* u. s. w. Aehnlich verhält sich's Vers 65 mit dem Citat *abstine a palaestra ubi demens desudascitur* statt *Pénetrare huius modi in palaestram, ubi dámnis desudáscitur;* — Vers 87 f. mit *quid hoc illecebrosius fieri potest nox mulier vinum hominibus: quid hoc illecebrosius homini adulescentulo* statt *quía istoc inlecebrósius Fíeri nil potést, nox mulier vínum, homini adulescéntulo;* — u. s. w. u. s. w. Oder, um nur noch éin Beispiel aus einem in besserer Ueberlieferung auf uns gekommenen Grammatiker hinzuzufügen: wenn das Citat des Charisius *eadem bibes, eadem tibi dedero savium* aus einem verlorenen Stück wäre, würde es nicht Bothe ohne weiteres als 'versus asynartetus compositus e duobus dimetris bacchiacis catalecticis et dimetro trochaico hypercatalecto' (oder 'et tripodia trochaica catalectica') bezeichnet und Studemund wenigstens factisch ebenso in drei metrische Glieder *eádem bibés* || *eádem tibí* || *dédero saviúm* zerhackt haben? Und doch sind es Reste des zierlichsten Septenars Vers 49 *Eadem biberis, eadem dedero tibi, ubi biberis, savium.* Obwohl jene metrischen Verbindungen wenigstens an sich möglich wären, im Gegensatz zu zahlreichen andern singulärster, zum Theil wundersamster Art. — Angesichts solcher Erfahrungen aber sollen wir die Gültigkeit eines praeceptum anerkennen, wie es Studemund a. a. O. in die Worte fasst 'neque quidquam in eiusmodi fragmentis novandum'? ein Machtspruch, der unter εὐστοχώτεροι schwerlich viel Propaganda machen wird.]

ebenfalls *suavitudo*), so gilt dies doch nicht ausschliesslich; im Rudens I, 4, 27 wird die gerettete Freundin von der Freundin mit *obsecro amplectere, Spes mea* u. s. w. begrüsst, im Stichus IV, 2, 5 der heimkehrende Patronus von seinem Parasiten mit *o sperate Pamphile, o salus mea, O mea vita, o mea voluptas, salve.* Warum also nicht auch in den Bacchides ganz ähnlich die wiedergefundene und eben ankommende Schwester von der Schwester? Denn welche wirkliche Liebessituation wäre denn für den Anfang des Stückes denkbar? Für Ausrufungen aber der Bacchis I an den abwesenden Mnesilochus, von dessen dauernder Treue und baldiger Ankunft sie etwa eben Kunde erhalten hätte, wäre doch wohl der Ausdruck zu leidenschaftlich.

16.

Unmittelbar vorher geht bei Nonius p. 172, 31: 'Saevitudo pro saevitia. Plautus Bacchidibus:

584 *Víncla, virgaé, molae: saévitudó mala*
Fit péior.'

Wenn die letzten Worte genau citirt sind, so standen die Verse in einem Canticum, in dessen wechselnden Rhythmen auch der Uebergang von Kretikern zu iambischen Tetrametern, oder auch zu dem so verwandten baccheischen Masze vorkam, wie häufig. Unüberlegt wollte Bothe *servitudo* (was selbst nicht weiter vorkömmt) für *saevitudo*, trotz der bei Nonius gleich folgenden Glossen *severitudo, sorditudo, sanctitudo*, da doch vielmehr der Begriff der *servitus* hier eben durch Aufzählung ihrer einzelnen Attribute gegeben werden soll, ähnlich wie Menaechmi V, 6, 9 durch *verbera, compedes, molae, lassitudo, fames, frigus durum.* Auch an *mala saevitudo* ist kein Anstoss zu nehmen, so wenig wie an *mala maestitia* Aul. IV, 9, 11 (*mala malitia* das. II, 2, 38); zumal in der Steigerung *mala fit peior.* Eine Schilderung des wirklichen Sklavenlooses kann aber im Eingange der Bacchides schwerlich Platz gefunden haben (wer könnte der Sklav sein, dem sie in den Mund gelegt würde?), wird daher wohl in figürli-

chem Sinne zu nehmen sein und, wie ich glaube, in einer Vergleichung gestanden haben.

17.

Nonius p. 6, 1: 'Exercitum dicitur fatigatum, dictum ab exercitio. . . . . Plautus Bacchidibus:

Quaé sodalem átque me exércitos habet.'

Ebenso Charisius p. 204, 3 [229, 26 K.]: *Atque pro et* . . . . *Plautus in Bacchidibus* u. s. w. Wenn nichts fehlt, so ist es dasselbe Metrum wie Bacch. IV, 4, 24 ff. Ein vor *habet* eingeschobenes *sic* würde den Vers zu einem regelmäszigen kretischen Tetrameter machen; und vielleicht ist davon die Spur in dem *exercitis* der Charisischen Handschrift erhalten. Sprechen kann die Worte nur Pistoclerus mit Beziehung auf Bacchis I, deren Auffindung ihm selbst wie dem Mnesilochus solche Mühe mache.

18.

Charisius I p. 98 f. [123, 8 K.]: 'Arabis. Maro: *Hyrcanisque Arabisque parant.* Ubi Plinius: *es* numero plurali finita nomina dativo *bus* recipiunt, idque commentatores iubent. 585
Quid ergo, si sic declinavit ut Plautus in Bacchidibus et in Poenulo *Arabus myrrinus odor Arabus.'* Im Poenulus heisst es jetzt V, 4, 6 *Arabius murrinusque omnis odor complebat,* muss es aber heissen *'Arabus murrinus ómnia odor complébat,* zumal da *que,* wie sich noch erkennen lässt, im Palimpsest fehlt; *murrinus odor* ist éin Begriff. Folglich hatte G. Fabricius Recht, das zweite *Arabus* als Citat aus den Bacchides zu erkennen und vor *et in Poenulo* zu stellen; aber es wird nur ein Rest des ganzen Citats sein. Wenn *Arabus,* wie wohl wahrscheinlicher, als Adjectivum stand, so wird ein *Arabus odor* nicht sowohl dem Zwecke gedient haben, wie in Men. II, 3, 3, wo *odores* unter den 'illecebrae amantum' vorkommen (denn in so naher Aussicht steht doch im Eingange der Bacchides keine Liebeszusammenkunft), als vielmehr einem Dankopfer für glückliche Ankunft der Schwester, wie

ähnlich im Stichus II, 2, 71, oder noch näher Mil. II, 5, 1 ff.: *Inde ignem in aram, ut Ephesiae Dianae laeta laudes Gratesque agam eique ut Arabio fumificem odore amoene: Quae me in locis Neptuniis templisque turbulentis Servavit, saevis fluctibus ubi sum afflictata multum.* Sollte dagegen *Arabus* Substantivum sein, so würde die Erwähnung entfernter Völkerschaften ganz gut in die Prahlereien des Miles gloriosus passen. [Vgl. Keil zu Charisius p. 123.]

19. 20. 21.

Wenn wirklich die drei einzigen Plautinischen Citate des Donatus, die sich in unsern Stücken nicht finden, auf den verlorenen Anfang der Bacchides zurückgehen, so setzt uns wenigstens ihr Inhalt ganz und gar nicht in Verlegenheit. Zu Eun. IV, 2, 13 heisst es: 'Amare modo frui amore dicit. Plautus in Bacchidibus (I, 2, 67) *Prius hic adero quam te amare desinam.* Et:

Sine te amem.'*)

Die Nothwendigkeit, diese Worte auf dasselbe Stück zu beziehen, liegt der Form nach allerdings nicht vor; die Möglichkeit, dass sie Bacchis zum Pistoclerus sprach, ist einleuchtend. — Zur Hecyra III, 1, 33: '. . . Plautus:

586 *Fortasse te[d] amare suspicarier.*

nam veteres infinitivo modo adiungebant *fortasse.*'**) Vgl. Bentley.***) Der Senar konnte in einem Gespräch der Bacchis

---

*) [*Prius adde per quā te amare desinam* Ed. princ.]

**) [*Fortasse te amare suspicauere* Ed. princ. Ebenso auch Lindenbruch.]

***) [Bentley wollte *tete* für *te*, was ja an sich möglich. Wie gesucht dagegen die Künstelei von F. Umpfenbach in 'Meletemata Plautina' (Gissis 1860) p. 24, die Worte zwischen zwei iambische Septenare zu theilen: *fortásse* || *Te amáre suspicárier* —! Und warum? Weil der Verfasser von p. 1 bis 47 zu beweisen sucht, dass *med* und *ted* niemals als Accusative gebraucht worden seien. Und dies solchen Thatsachen gegenüber, wie dass auf dem Deckel der Pränestinischen Cista geschrie-

II mit Bacchis I vorkommen und sich auf einen möglichen Verdacht des Miles beziehen — entweder in Beziehung auf den Mnesilochus, oder auch auf den Wunsch der Bacchis I bei der Schwester zu wohnen, oder etwas ähnliches. — Zu Phormio IV, 3, 30: '. . . Plautus:

Argentum hinc facite.'

Wofern es nur kein übermäsziges Wagniss ist, *facite* in *facito* zu ändern, konnte die Worte sehr gut dieselbe Bacchis II zur Schwester sprechen (allenfalls auch umgekehrt), so dass *hinc* auf den Pistoclerus ging: in bester Uebereinstimmung mit der in der ersten erhaltenen Scene des Stücks zu Tage tretenden Absicht.

Kein Citat dagegen aus den verlorenen Scenen, wie Gulielmius Quaest. Pl. p. 149 meinte, ist in dem Scholion zu Hec. III, 1, 41 enthalten: '. . . Plautus in Bacchidibus: Nam et ex mari timida ecce ego pavitare, aegrotare, quia sic horruisse ac palpitare venis.' Die wahre Bewandtniss erkannte zum Theil Scioppius Susp. lect. I, 17, zum Theil Westerhov: aber beide mit falschen Beimischungen. Plauti-

---

ben steht MED·ROMAI·FECID, im SC. de Bacch. zweimal INTER·SED, auf der Bantinischen Tafel APVD·SED·IOVRARINT (was reine Irrthümer oder Nachlässigkeiten des Graveurs sein sollen!), dass Charisius und Diomedes im Anfangsverse des Curculio ausdrücklich lasen *Quo ted hoc noctis dicam proficisci foras*, dass in einer guten Anzahl von Stellen (wie gleich Bacch. 61 *tuam med esse amicam suspicabitur*) unsere Quellenhandschriften selbst das *d* bewahrt haben! Ich liebe es nicht, ohne Noth zu verletzen; aber wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, so muss ich sagen, dass mir in der Plautinischen Litteratur des letzten Jahrzehnts wenig methodisch so grundverkehrtes vorgekommen ist als der meines Erachtens gänzlich verunglückte Versuch der obigen Beweisführung. — Hiernach brauche ich kaum zu sagen, was ich von A. Spengel's ('T. Maccius Plautus' p. 229) überaus zarter Beurtheilung der Umpfenbach'schen Schrift halte: 'Ausserdem ist aber trotz U.'s eingehender und kenntnissreicher Untersuchung immer noch nicht völlig erwiesen, dass die Accusativformen *med* und *ted* ganz unplautinisch sind.']

nisches Citat aus Bacch. I, 1, 73 (*Nam ut in navi vecta es, credo, timida es*) sind nur die ersten Worte *Nam — ecce ego,* worin als Lesart des Donatus *Nam ut ex mari timida es credo* liegt; denn *ex mari* kehrt in zwei anderen Anführungen derselben Stelle wieder, zu Phormio II, 1, 54 *nam ut ex mari timida es**), und mit neuer Corruptel zu Eun. IV, 2, 14 *manum ex mari timida.***) Das sodann Folgende ist wieder Erklärung des Donatus: 'pavitare, aegrotare, quia sic horruisse visa ac palpitare venis.'

Griechische Citate aus dem Δὶς ἐξαπατῶν, die sich auf den verlorenen Anfang der Bacchides beziehen liessen, gibt es nicht. Ein einziges könnte überhaupt in Betracht kommen, insofern es keiner Stelle des erhaltenen Stückes zu entsprechen scheint, das bei Fulgentius Mythol. III, 1 stehende: 'Bellerophonta posuerunt quasi βουληφοροῦντα, quod
587 nos latine sapientiae consiliatorem dicimus. sicut Homerus ait οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα, id est, non decet tota nocte dormire consiliatorem virum. Nam et Menander similiter in Disexapatonti' (*disexapoto, disexapaton* die Hss.) 'comoedia ait

βουληφόρως
τὴν ἡμετέραν, ὦ Δημέα, προκατέλαβες
ὅρασιν'

(so Bentley) 'id est, consiliarie nostram, Demea, praeoccupavisti visionem.' Denn davon kann ich mich in keiner Weise überzeugen, dass dafür der entsprechende Platz im lateinischen Stück vielleicht IV, 7, 12 sei, wo Chrysalus als Ueberbringer eines Uriasbriefes zum Nicobulus sagt:

A, Bellerophontem tuos me fecit filius.***)

---

*) [In Ed. princ. ohne *ut*.]

**) [*timide* Lindenbruch; *manum timule* und nichts weiter Ed. pr.]

***) [Dass und warum ich hier nach den Spuren des Vetus *Bellerophantam* (in der Schreibung der Plautinischen Zeit BELEROPANTAM, entsprechend der alten Spiegelaufschrift MELERPANTA) für die Plautinische Form halte (s. P. L. M. E. enarr. p. 16) — wenn sie nicht vielmehr

Mit dieser Anwendung des Namens *Bellerophon* hat doch seine Ableitung von βουληφόροc gar nichts gemein, so wenig wie der ganze Vers irgend etwas mit dem Gedanken des griechischen. Nicht seine Etymologie will der scharfsinnige Bischof mit den Citaten aus Homer und Menander beweisen, sondern nur die zu jener Etymologie angewandte Bedeutung des griechischen Wortes.*) Auf diese Anwendbarkeit brachte ihn aber nicht etwa, wie man supponiren könnte, eine in der Nähe jener Menandrischen Stelle vorgefundene Erwähnung des Bellerophon, sondern die Uebereinstimmung der sonst vorkommenden Prädicate desselben: 'Homerus in fabula eiusdem Bellerophontis ita ait: ἀγαθὰ φρονέοντα δαΐφρονα Βελλεροφόντην, id est, bona cogitantem sapientissimum consil[iar]ium.' — Wäre nun auch in unsern Bacchides für das griechische Bruchstück eine Stelle nicht nachweisbar, so passt es doch darum noch nicht in den verlorenen Eingang. Und zwar deswegen nicht, weil Demeas nach dem conventionellen Gebrauch der Komödie der Name eines 'senex' zu sein pflegt; dass aber ein solcher schon in den ersten Sce- 588
nen des Stückes auftrat, dafür spricht nicht die mindeste Andeutung, entschieden dagegen, wie man sich zu sehr fester Ueberzeugung bringen kann, die ganze Anlage der Komödie. Eine bescheidene Vermuthung übrigens, in welchem Zusammenhange den Gedanken das griechische Stück haben konnte, lässt sich dennoch aufstellen. In II, 3 gibt Chrysalus von den Nachstellungen Bericht, denen er und Mnesilochus bei der Abfahrt im Hafen von Ephesus ausgesetzt gewesen. Als er Vers 62 zu dem Punkte gekommen ist, wo die Spitzbuben *revorsionem ad terram faciunt vesperi*, fällt

---

Bellorophantam lautete —, erörtert mit Genauigkeit Fleckeisen in den Jahrb. f. class. Philol. Bd. 93 (1866) p. 8.]

*) So heisst es gleich III, 5: 'Matrem deum in modum potentiae voluerunt poni, unde Cybele dicitur quasi κῦδοc βέβαιον, id est gloriae firmitas. unde et Homerus ait ᾧ κεν (*sic*) Ζεὺc κῦδοc ὀπάζει, cui Iuppiter gloriam donaverat': ein Citat von eben so mittelbarem und secundärem Zweck.

Nicobulus, das Weitere divinirend, ihm mit den Worten in die Rede: *Aurum hercle auferre voluere, ei rei operam dabant*; worauf Chrysalus einfach fortfährt: *Non me fefellit, sensi* u. s. w. Das brauchte nur wenig ausgeführter im Original so gestaltet zu sein, dass Chrysalus die Vermuthung des Alten ausdrücklich bestätigte, dieser aber sich auf seine Voraussicht selbstvergnügt etwas zu gute that: und sehr passend konnte Chrysalus, dem Alten schmeichelnd, antworten: βουληφόρως τὴν ἡμετέραν ὅρασιν προκατέλαβες. Nicobulus wäre es hiernach gewesen, der im griechischen Stücke Δημέας hiess: s. Diss. de Bacch. § 5 [Parerga I p. 411 f.]

IV.

Wenn schon ein Blick auf die mannigfaltigen Metra dieser Fragmente die Ueberzeugung begründet, dass es nicht wenig war, was im Anfange unserer Bacchides verloren gegangen, so muss sich dieselbe zu der bestimmten Annahme mehrerer Scenen steigern, sobald sich mit der Erwägung dessen, was das heutige Stück vermissen lässt, die Betrachtung der so verschiedenartigen Situationen verbindet, auf die uns der Inhalt der Bruchstücke hinführt. Mochte die Exposition und Entwickelung der Handlung in diesem Theile des Stückes noch so kurz gefasst, straff gehalten und rasch verlaufend sein (und warum sollte sie es in höherm Grade gewesen sein als in den übrigen Theilen?), unter ein paar hundert Versen werden wir nicht durchkommen. Auf ein
589 solches Masz führt schon eine allgemeine Wahrscheinlichkeitsberechnung, wenn sie die Zahl von ungefähr 20 Citaten mit der Citatenzahl aus erhaltenen Stücken vergleicht. Die Personen, die darin spielen, sowie die Hauptsituationen, welche dargestellt waren, sind ziemlich leicht zu erkennen; mit weit geringerer Sicherheit die Folge und Verknüpfung der Scenen, ihr motivirtes Ineinandergreifen. Indessen sind hier doch der Möglichkeiten nicht so viele, als es der ersten flüchtigen Betrachtung scheinen mag; wer mit Leichtigkeit

Versuch neben Versuch stellen zu können meint, ist billig vor den 'ignes suppositi cineri doloso' zu warnen, die hier bei jedem Schritte lauern.

Ausgeschlossen von den Personen der Anfangsscenen sind natürlich Chrysalus und Mnesilochus; keine Spur und keine Wahrscheinlichkeit führt auf eine Theilnahme des Nicobulus, des Philoxenus, des Lydus. Es bleiben also übrig Pistoclerus, die Bacchides und Cleomachus. Erwünscht wäre uns noch die Person des Parasiten, die wir sehr gut verwenden könnten; es ist aber unmöglich, dass derjenige schon früher aufgetreten sei, der sich IV, 1 mit den Worten ankündigt *Parasitus hominis ego sum nequam atque inprobi, Militis.* Wir werden also vielmehr nach der untergeordneten Person eines Sklaven zu greifen haben, falls uns noch eine fehlt.

Im Gespräch mit einander finden wir in den Fragmenten Pistoclerus mit Bacchis II, Cleomachus mit Bacchis I, und die beiden Bacchides unter sich. Das entspricht vollkommen der Nothwendigkeit dreier Hauptsituationen, die sich aus der Beschaffenheit des erhaltenen Stückes ableiten lässt: Bacchis I muss in Athen ankommen; es müssen sich die beiden Schwestern finden; Pistoclerus muss die Bacchis II und mit ihr die gesuchte Schwester finden. In der ersten und zweiten dieser Scenen muss das Verhältniss von Bacchis I und Cleomachus klar werden nebst der Art und dem Anlass ihrer Fortführung von Athen; in Gesprächen der Bacchides auch ihre Absichten in Beziehung auf Pistoclerus; in der zweiten und (oder) dritten die frühern Schicksale der Bacchis II, so weit sie zum Verständniss des Stückes zu wissen nöthig sind, vornehmlich aber das Verhältniss zwischen Bacchis I und Mnesilochus nebst der frühern Geschichte dieses 590
Verhältnisses. Die einzelnen historischen Thatsachen, durch deren Erwähnung die dem Stücke zunächst vorausgehenden Lebensschicksale der einen und der andern Bacchis zu übersichtlicher Kenntniss gebracht werden, lassen sich natürlich nicht errathen; aber so viel erkennt man, wie sie nicht

beschaffen sein konnten, um als Motive zu dienen für die Anlage der Handlung und die Verkettung ihrer Theile; nicht minder auch, was von den verschiedenen Schicksalen den betheiligten Personen gegenseitig bekannt, was unbekannt war. Bedachtsame Ueberlegung darf sich berechtigt halten, über den Gang des Stückes und die Anordnung der Scenen folgende Vorstellung zu fassen, wofür als Wahlspruch galt: geschickt, aber einfach, als Hauptforderung Plautinischer Kunst, der nichts fremder ist als eine allzu peinliche Berechnung des Grades von Wahrscheinlichkeit, den ein ungewöhnliches glückliches Zusammentreffen von an sich gewöhnlichen Hergängen nach dem Maszstabe der alltäglichen Wirklichkeit hat.

1. Die Zuschauer erblicken bei Eröffnung des Stückes die Bacchis II, etwa in Begleitung einer vertrauten Sklavin; sie drückt ihren Kummer aus, nichts vom Schicksale der Schwester zu wissen, von der sie — wir wissen nicht wie — getrennt worden, und ihre Sehnsucht nach ihr. Vielleicht schon hier eine Andeutung, wie sie selbst nach Athen gekommen. Nicht unpassend wäre hier Fr. 7, wenn es nicht noch passender für einen andern Ort wäre. Auf einmal wird ihre Aufmerksamkeit durch die Ankunft eines jungen Mannes in Anspruch genommen, der von innerer und äusserer Bewegung erschöpft scheint, und dessen aufgeregtes Selbstgespräch und Beginnen sie unbemerkt zu beobachten beschliesst.

2. Pistoclerus tritt auf und spricht einen Monolog, der den vorliegenden Andeutungen zufolge viel Aehnlichkeit mit dem des Lesbonicus am Anfang des zweiten Acts des Trinummus mag gehabt haben. Da im Verlauf des Stückes die Umwandelung des Pistoclerus mit feinster psychologischer Motivirung unter den Augen der Zuschauer vor sich geht, indem er, den Lockungen der Bacchis anfänglich widerstehend, allmählich in ihr Netz fällt und bis zur offenen

Widersetzlichkeit gegen den Pädagogus fortschreitet: so wird es eine vortrefflich contrastirende Wirkung gethan haben, 591
wenn er im Eingange des Stückes noch in Zucht und Ehrbarkeit und Gehorsam geschildert wurde. Drei Bruchstücke bezeichnen mit drei Hauptgedanken den Gang, den sein Monolog genommen haben mag. Von dem Standpunkte des 'homo frugi' und seiner Empfehlung geht er aus mit der allgemeinen Sentenz Fr. 10:

> Quibus ingenium in animo utibilest, modicum et sine vernilitate —.

Diesem setzt er entgegen die Misslichkeiten der auf Lust und Vergnügen gerichteten Sinnesart und hebt dabei, wie natürlich, hervor die Gefahren und Qualen der Liebe; indem er sie als eine Sklaverei fasst und mit dem wirklichen Sklavenleben vergleicht, findet hier Fr. 16 seinen Platz, womit schon zu kretischem Masz übergegangen ist:

> Vincla, virgae, molae; saevitudo mala
> Fit peior . . .

Es folgte jetzt die Anwendung auf (oder die Exemplification durch) den speciellen Fall des Mnesilochus, der die ganze Expectoration veranlasst hat; die Erwähnung des von diesem erhaltenen Auftrags; die Schilderung seines eigenen mühseligen Umherlaufens und fruchtlosen Aufsuchens der vom Miles entführten Freundesfreundin,

> Quae sodalem atque me exercitos [sic] habet. (Fr. 17.)

3. **Bacchis II**, die ungesehene Zeugin dieses Gesprächs, drückt ihre Verwunderung über so hingebende Aufopferung im Dienste der Freundschaft mit den für sich gesprochenen Worten aus (Fr. 1):

> Vlixem audivi fuisse aerumnosissumum,
> Qui viginti annis errans a patria afuit:
> Verum hic Vlixem multo adulescens antidit,
> Qui hic ilico errat intra muros civicos.

Neugierig geworden auf die nähere Bewandtniss des Gehörten,

vielleicht auch um einen Fang zu thun, tritt sie an ihn heran (oder wird auch möglicher Weise von ihm zuerst erblickt und angeredet), bietet in dem sich anknüpfenden Gespräch ihre
592 Hülfe an oder wird vom Pistoclerus darum angesprochen, fragt nach dem Namen der Gesuchten, wird durch Nennung ihres eigenen überrascht und verhehlt dies nicht. Pistoclerus glaubt einen Augenblick, am Ziele zu sein; ihr aber dämmert ein Licht auf über den wahren Zusammenhang, sie forscht weiter, combinirt die vorhandenen Spuren zu der Vermuthung, die bald Gewissheit wird, dass die Geliebte des Mnesilochus niemand anders sei als die verlorene Schwester, und löst das zweifelnde Erstaunen des Pistoclerus durch die Erklärung (Fr. 7):

> ... illa mei cognominis fuit.

In ihrer Herzensfreude, oder auch die Aufregung des Moments zu einem ersten Versuch auf ihn benutzend, könnte sie zum Pistoclerus hier das

> ... sine te amem ...

(Fr. 19) sagen, worin nichts weiter als 'küssen' zu liegen braucht. Daraus aber, dass Mnesilochus den Freund angewiesen hat ihm seine Geliebte in Athen ausfindig zu machen, combiniren sie mit Recht, dass dieselbe, wenn noch nicht angekommen, jede Stunde zu erwarten sei, und darum gibt Bacchis, während etwa Pistoclerus sich erbietet nochmals auf Kundschaft nach dem Hafen zu gehen, ihrer Dienerschaft schleunige Befehle, durch Kehren und Putzen alles in Stand zu setzen zu schicklicher Aufnahme des bevorstehenden Besuchs (Fr. 5, 6):

> Converrite [aedis] scopis, agite strenue
> . . . . . ecquis evocat
> Cum nassiterna et cum aqua istum inpurissumum?

Sie selbst geht hinein, um drinnen für Ordnung zu sorgen, während der herausgerufene 'inpurissumus' das befohlene Geschäft verrichtet und während der folgenden Vor-

gänge auf der Bühne bleibt, vielleicht auch eines noch mehr verbindenden Ueberganges halber einige Verse (z. B. über sein Loos brummend*) spricht.

4. Es treten in der jetzt folgenden Scene, die iambisch 593
ist wie die letzte, Cleomachus und Bacchis I auf, diese mit dem zu ihrem Dienst bestimmten puer, der in IV, 1 wieder erscheint, auch wohl der Soldat in Begleitung eines eigenen Sklaven, doch beide Sklaven nur als stumme Personen. Cleomachus muss das anschauliche Bild eines ächten Miles gloriosus gewähren durch Prahlereien, über deren vornehmlichen Platz in der Scene (ob mehr zu Anfang oder mehr zu Ende) sich darum nichts bestimmen lässt, weil von ihnen nicht ein Wort erhalten ist (wenn nicht das geringfügige Fr. 18 hierher gehört). An sich eignet sich gerade zur Eröffnung der Scene sehr wohl eine Anrede des Cleomachus an die Bacchis, etwa dieses Inhalts: 'So sind wir denn in Athen angekommen; ich habe deinen Bitten die Gunst gewährt, dich hier deine Schwester aufsuchen und bei ihr abtreten zu lassen, obwohl ich eigentlich klüger thäte dich nicht aus den Augen zu lassen': denn so viel, wenn auch nicht mehr, muss Bacchis I vom Schicksale der Schwester wissen, dass sie eben in Athen lebt. Er fährt fort (Fr. 2):

Sin lenocinium forte conlubitumst tibi,
Videas mercedis quid tibist pactum dari,
Ne istac me aetate sectarere gratiis.

Darauf werden durch eine kurze Erinnerung an die Vertragsbedingungen die Zuschauer von dem ganzen Verhältniss in Kenntniss gesetzt, diese Erinnerung aber etwa in folgende

*) Wer aber etwa meint hier Fr. 16 unterbringen zu können, der bedenke, dass sich der Sklav eines gestrengen Herrn, der Haus und Hof besitzt, wohl vor *vincla*, *virgae*, *molae* zu fürchten hat, nicht wohl aber der einer Bacchis; so wenig, wie es glaublich ist, dass dieser Ursache habe über zunehmende Grausamkeit der Behandlung zu klagen: *saevitudo mala fit peior*. [Wegen eines möglicher Weise noch hieher gehörigen Fragments bei Gellius s. o. p. 326 Anm.]

Form eingekleidet, wobei man sich das 'syngraphum' des Diabolus in der Asinaria vergegenwärtige: 'Denn gedenke des schriftlichen Contractes, worin mit klaren Worten geschrieben steht, dass dich der Miles Cleomachus in Dienst genommen und dir dafür die Summe von so und so viel Philippi baar gezahlt, du aber dafür dich verpflichtet hast

> Ne a quoquam acciperes alio mercedem annuam
> Nisi ab se, nec cum quiquam limares caput.'*)

594 (Fr. 4.) Ob etwa im Anschluss an dieses *limare* ein Wortspiel mit *limaces viri* (Fr. 3) vorkam, steht ganz dahin. Der Miles erklärt die Bacchis jetzt verlassen zu müssen, vermuthlich um im Auftrag eines Königs Seleucus oder Attalus wer weiss welches wichtige Geschäft auf dem Forum zu besorgen (wobei ein vorzüglich geeigneter Platz für das Anbringen der schönsten Groszsprechereien); da solle ihn ihr puer aufsuchen, wenn sie die gesuchte Schwester gefunden haben werde, um ihm zu melden, wo er sie selbst nach Vollbringung seines Geschäfts aufzusuchen habe. Bacchis bleibt zurück, rathlos wie sie die Wohnung der Schwester erkunden soll.

5. Pistoclerus kehrt unverrichteter Sache zurück, sieht das Mädchen da stehen, und ist frappirt von ihrer Aehnlichkeit mit Bacchis II, die ihm so gross erscheint

> . . sicut lacte lacti[s] simil est.

(Fr. 11.) Nicht ohne Aufregung (darum nicht in Iamben,

---

*) Es wird schwerlich gelingen eine passende Scene auszudenken, in der mit diesen Worten vom Cleomachus in der dritten Person zur Bacchis gesprochen würde; das ist einer der Fälle, in denen eine Reihe ganz allgemeiner Möglichkeiten nicht eine einzige durchführbare Wahrscheinlichkeit in sich schliesst. Dagegen vergleiche man nur die Worte des schriftlichen Contracts in Asinaria IV, 1, 6 ff.:

> Diabolus Glauci filius Cleaeretae
> Lenae dedit dono argenti viginti minas,
> Philaenium ut secum esset noctis et dies
> Hunc annum totum . . neque cum quiquam alio quidem u. s. w.

sondern in baccheischem Masz) wendet er sich an den 'servus inpurissumus', der fortwährend mit Sprengen und Kehren beschäftigt gewesen ist, und fragt wo und wie das Mädchen hergekommen. Dieser berichtet, wie sie ein Begleiter hergebracht habe, den er nach seinem ganzen Aussehen halten müsse für einen

Latronem, suam qui auro vitam venditat

(Fr. 13), und schildert ihn auf weiteres Befragen des Pistoclerus mit den Versen des Fr. 12:

Scio spiritum eius maiorem esse multo,
Quam folles taurini halitant, quom liquescunt
Petrae, ferrum ubi fit:

worauf Pistoclerus, weil von der wahren Herkunft des Miles 595
wahrscheinlich durch den Brief des Mnesilochus unterrichtet, fragt

Cuiatis tibi visust?

und die Antwort erhält

Praenestinum opino esse: ita erat gloriosus.

An diesen Spott über die Pränestiner knüpfte sich offenbar eine Erwiderung mehr im Sinne des Dichters als aus der Situation der sprechenden Personen heraus: eine Erwiderung, die er dem gewissenhaften Pistoclerus in den Mund legt, und die, wie es scheint, eine Milderung des Sklavenspottes durch Hervorhebung des wirklichen Verdienstes der Pränestiner beabsichtigte (Fr. 14):

. . . . oppidum . . . .
Neque id hau subditiva arbitror gloria esse.

Diese Aeusserungen über Werth oder Unwerth der mit Rom eng verbundenen Stadt schicken sich wenig für meretrices oder überhaupt Weiber; sie kommen Männern zu. Pistoclerus, ziemlich vergewissert über die Identität der Person, redet die Bacchis I jetzt an: alles klärt sich auf: die Geliebte des Mnesilochus ist gefunden, die Schwester der Bacchis II ist gefunden und findet ihrerseits die gesuchte

Schwester, die nun herausgerufen wird und nach der Erkennungsscene ihrer Freude mit den Zärtlichkeiten Worte gibt (Fr. 15)

cor meum, spes mea,
Mel meum, suavitudo, cibus, gaudium:

welcher Wendung der Dinge der Wechsel des (jedoch verwandten) Metrums entspricht. (Dass die Worte auch der Bacchis I zugetheilt werden können, bedarf kaum der Erinnerung.) Es entspinnt sich natürlich ein Zwiegespräch der beiden Schwestern, in dem sie sich (und dadurch die Zuschauer) über alles etwa noch nicht hinlänglich aufgeklärte verständigen. Dahin gehört die Frage der Bacchis II an die Bacchis I über die Art ihrer Liebschaft mit Mnesilochus (Fr. 8):

. . . . . cupidon te confecit anne amor?

Dahin könnte auch die oben verwendete Lobrede auf die Freundestreue des Pistoclerus (Fr. 1) gehören, wenn es nicht
596 wahrscheinlich wäre, dass das gegenwärtige Gespräch sich ohne Unterbrechung an den jetzigen Anfang des Stückes anschloss, folglich in trochaischen Tetrametern verfasst war. Zwar ist auch Fr. 20, welches nur in diesem Zusammenhange scheint seine Stelle einnehmen zu können, ein offenbarer Trimeter:

Fortasse ted amare suspicarier,

und könnte wohl die Meinung begünstigen, dass von Kretikern durch Senare zu Tetrametern fortgeschritten würde: wenn nur dafür, dass der Vers wirklich unserm Stück angehört, eine grössere Garantie vorhanden wäre. Die zwei andern anonymen Citate des Donatus, von denen das schon oben untergebrachte Fr. 19 *sine te amem* auch hier nicht unpassend wäre (sei es im Munde der Bacchis II oder auch der von Dankbarkeit durchdrungenen Bacchis I), das andere (Fr. 21 *argentum hinc facito*) sogar sehr einleuchtend passt, sind trochaischem Metrum eben so gerecht wie iambischem. Wie unsicher auch hierüber die Entscheidung ist und in

Ermangelung geretteter Bruchstücke jede nähere Vermuthung über den Gang des Gesprächs: so viel ist gewiss, dass die Schwestern zu einer Berathung zur Seite treten, dass der Bacchis I die Theilnahme der andern behülflich sein will zu Mitteln und Wegen um vom Cleomachus loszukommen, dass sie beschliessen den Pistoclerus in ihr Garn zu locken, um von ihm das nöthige Geld zu erhalten: denn Pistoclerus, der ja den Soldaten nicht einmal gesehen*), weiss nichts von der eigentlichen Natur des Verhältnisses, in dem die Freundin des Mnesilochus zu jenem steht, wie das die heutige Anfangsscene deutlich wahrnehmen lässt, sondern nur, dass Cleomachus eine irgendwie begründete factische Gewalt über sie hat, und die Mädchen hüten sich wohl, das unschuldige junge Blut, das in dem Verhältniss einen Verrath des Mnesilochus sehen könnte, früher aufzuklären als bis sie es verführt haben. Jener Berathung gehört das allein noch übrige Fr. 9 an:

Nam tu quidem, credo, excantare cuivis facile cor potes, 597

so dass es dem jetzigen Anfangsverse des Stückes sehr nahe voranging, gesprochen von Bacchis II in diesem Zusammenhange: 'du musst suchen dir hier vom Freunde deines Geliebten das Geld zu verschaffen (*argentum hinc facito*), und das wird dir gewiss nicht schwer werden, die du ja durch deine Reize und Künste dir zutrauen darfst jeden zu berücken.' Die Schwester jedoch traut sich das in ihrer Erwiderung nicht zu, sondern antwortet kleinmüthig und ablehnend; daran aber schliesst sich nun an wie angegossen der Vorschlag der Bacchis II:

Quid, si hoc potis est, ut tu taceas, ego loquar?

---

*) Wäre dies der Fall, so würde es sich doch in IV, 1, 2, wo Cleomachus der Gegenstand des zwischen seinem Parasiten und dem Pistoclerus geführten Gesprächs ist, in irgend einer Andeutung verrathen. Das *nequam esse oportet, cui tu integumentum inprobu's* (IV, 2, 20) sieht doch ganz aus wie von einem Unbekannten gesagt.

ein Vorschlag, der mit *lepide, licet* angenommen und mit dem glücklichsten Erfolg durchgeführt wird.

V.*)

Wem etwa durch diese Anordnung der Umfang des ersten Actes zu einem ungebührlichen Masze ausgedehnt erscheint, dem wäre zunächst der Ausspruch des Varro entgegen zu halten, bei Donatus arg. Hecyrae: 'Docet autem Varro neque in hac fabula neque in aliis esse mirandum, quod actus impares scaenarum paginarumque sint numero, cum haec distributio in rerum descriptione, non in numero versuum constituta sit, non apud Latinos modo, verum etiam apud Graecos ipsos.' Aber es wird sich dafür der erste Act auch wieder eine Verengung seiner jetzigen Grenzen müssen gefallen lassen. Denn nicht nur hier, sondern im ganzen Stücke ist die seit J. B. Pius und der Iuntina herkömmliche *Abtheilung der Acte***), an der niemand zu rütteln gewagt hat, eine grundverkehrte. Ich will dem Beispiele der *alten* Grammatiker folgen und diesen Punkt schliesslich erörtern. Mit der misverstandenen Regel von der 'scaena ab omnibus personis vacua' kömmt man freilich nicht weit; sie hat nur negative und bedingte Kraft; wer ihr positive bei-
598 legt, kann für manches Stück leicht zehn Acte herausbringen; und wer sie zum ausschliesslichen Kriterium macht, muss die grössten Widersinnigkeiten zulassen, wie das auch bei den Bacchides geschehen ist. Die entscheidenden Gründe liegen in den Sachverhältnissen, in dem Fortschreiten der Handlung, in den Gesetzen der Nachahmung zur Bewirkung der Illusion, d. h. in der Erwägung dessen, was die Bedingungen des wirklichen Lebens, oder auch der psychologischen Motivirung, nothwendig machen oder ausschliessen, wenigstens als überwiegend wahrscheinlich oder unwahr-

---

*) Neuer Zusatz [vom J. 1846].

**) [Hierüber die Dissertation von *Gustav Schmitz* 'de actuum in Plautinis fabulis descriptione', Bonnae 1852. — Vgl. oben p. 56. 86.]

scheinlich erkennen lassen. Es sind meist sehr einfache Ueberlegungen, die zum Ziele führen; nur dürfen sie keinen noch so geringen Umstand, keine noch so beiläufige Andeutung des Stückes selbst übersehen oder obenhin behandeln, und müssen sich jede Situation aus den gesprochenen Worten und der Natur der Sache bis ins kleinste Detail veranschaulichen.

Wechsel der Personen, so dass die Bühne leer ist, kömmt in unserm Stück nicht weniger als neunmal vor: beim Uebergang von I, 1 zu I, 2, von I, 2 zu II, 1, von II, 3 zu III, 1, von III, 1 zu III, 2, von III, 4 zu III, 5, von III, 6 zu IV, 1, von IV, 8 zu IV, 9, von IV, 9 zu IV, 10, von IV, 10 zu V, 1. Hierin liegt an sich nur die Möglichkeit eines Actschlusses; zur Nothwendigkeit wird dieselbe erst, wenn entweder innere Gründe zu jener äussern Bedingung hinzukommen, oder wenn diese selbst von besonderer Beschaffenheit ist. Sehr zu unterscheiden ist nämlich zwischen einem völligen Leersein der Bühne, welches eine Weile andauern müsste, und dem augenblicklichen Leerwerden, wenn unmittelbar hinter einander, ja *fast gleichzeitig* die eine Person abtritt und die andere — von einer andern Seite her — auftritt, wohlverstanden ohne dass sie sich begegnen oder auch nur sehen. Der erste Fall würde allerdings die Fortdauer desselben Actes ausschliessen, so müssige Pausen hat man nicht gestattet; der andere Fall dagegen steht solcher Fortdauer nicht im mindesten im Wege. So ist es durchaus ohne Anstoss, wenn bei I, 2. II, 1 Pistoclerus und Lydus ins Haus gehen und den Moment darauf Chrysalus aus der Fremde ankömmt; wenn bei II, 3. III, 1 Chrysalus nach dem Forum abgeht, Lydus von der Bacchis heraustritt; bei III, 6. IV, 1 Pistoclerus und Mnesilochus ebenda hineingehen, der 599
Parasit (vom Forum kommend) auftritt; bei IV, 10. V, 1 Philoxenus zum Nicobulus hineingeht, dieser selbst (vom Forum her) ankömmt. Man sieht, auf welchen Unwesentlichkeiten unsere jetzige Abtheilung beruht. Alle solche Gelegenheiten (nur die letzte ist auszunehmen) hätten zu

Actschlüssen benutzt werden können, vorausgesetzt nämlich, dass die Situation jenen raschen und unmittelbaren Wechsel der Personen nur gestatte, nicht fordere; sie müssten es nur dann, wenn die übrigen fünf Stellen des Stücks, in denen gleicher Personenwechsel vorkömmt, die Annahme eines Stillstands nicht zuliessen. Wenn nun im Gegentheil gerade sie von der Art sind, dass ihrer vier aus zwingenden innern Gründen die Fortsetzung desselben Actes ausschliessen, während die fünfte (III, 1 zu III, 2) zweideutiger Natur ist, so kann doch wohl kein Zweifel sein, dass von ihnen die Entscheidung ausgehen muss, und dass die andern als irrelevant zurücktreten, so dass bei ihnen der Wechsel der Personen als reine Zufälligkeit erscheint. Die nachfolgende Erörterung wird dies nachzuweisen versuchen.

Mit I, 1, 67 verlässt Pistoclerus die Schwestern, um 'opsonium' einzukaufen; schon nach acht Versen soll er in der unmittelbar folgenden Scene wieder da sein, das Eingekaufte in der Hand (Vers 2. 6. 17 ff. 23). Solche Zumuthungen sind es eben, die Plautus dem Illusionsvermögen der Zuschauer nicht macht, auch nicht in unwesentlichen Dingen; er und (dürfen wir hinzusetzen) die gesammte neue Komödie suchen eben, als Ersatz für andere Einbussen, ihre Stärke unter anderm auch in der strengen Bewahrung der äussern Wahrscheinlichkeit. Also muss mit I, 1 der Act schliessen, damit die nöthige Zwischenzeit zur Besorgung des Geschäfts verläuft. Diese Erwägung muss die maszgebende sein, wie auch Zweifel untergeordneter Art zu lösen seien. Solche stellt uns allerdings in reichem Masze der vorletzte Vers der ersten Scene entgegen, nach der Vulgate *Simul hinc nescio qui turbat, qui huc it* (die Hermann mit Veränderung des *hinc* in *hic nunc* beibehalten hat), nach den Spuren der guten Handschriften vielmehr so, wie es schien: *Simul huic nescio quid turbarum est qui huc it.* Diese
600 Worte konnte man nicht anders als darauf beziehen, dass die Schwestern den mit Pistoclerus ankommenden Lydus schon sich nähern sähen: und das ist es unstreitig gewesen,

warum man das nun folgende Gespräch nur als neue Scene überschrieb, und in der vorbereitenden Hindeutung auf die folgende Situation eben die Kunst des Dichters zu erblicken meinte, mit der er die Scenen zu verknüpfen pflegt und in einander greifen lässt. Wenn sich aber durch eine eindringliche Interpretation die Gewissheit herausstellt, dass an und für sich, ohne Rücksicht auf Acteintheilung, keine Beziehung der obigen Worte auf irgend welche Person einem denkbaren Sachverhältniss entspricht, dass auch keine Vertauschung der Formen *hic huc huic hinc* ein solches herstellt: so schwindet eben darum auch alle Beweiskraft des fraglichen Verses gegen einen nach I, 1 anzunehmenden Actschluss, und ist zugleich das Unternehmen berechtigt, den Worten durch kritische Umgestaltung jede Beziehung auf die folgende Scene zu nehmen.*)

---

*) Der Beweis für die Unerklärbarkeit der in Rede stehenden Worte ist leicht, wenn auch nicht kurz zu führen. Das Subject von *qui huc it* ist entweder Lydus oder Pistoclerus oder keiner von beiden. Lydus folgt dem Pistoclerus, wie I, 2, 1 *te sequor* zeigt; wie können sie also den Lydus sehen und den Pistoclerus nicht sehen? oder, wenn sie diesen auch sehen, wie unnatürlich, ihn, den sie gerade erwarten und den sie vorzugsweise erwähnen müssten, nicht einmal mit zu erwähnen? Wäre aber Pistoclerus gemeint, wie viel unnatürlicher noch, ihn, den sie doch wahrlich kennen, wie einen Fremden mit dem unbestimmten Ausdruck *qui huc it* zu umschreiben, statt ihn geradezu zu nennen. Vollends *turbae* können keinem von beiden beigelegt werden; denn *iam dudum*, sagt Lydus, *tacitus te sequor*, und die *turbae* entwickeln sich erst in der folgenden Scene vor den Augen der Zuschauer. Sollen endlich die Bacchides überhaupt nur irgend wen kommen sehen, vor dem sie sich zurückziehen, so wäre das eine gar armselige Erfindung, um — was denn zu erreichen? um ein vollkommen unnöthiges und nach der schon erwähnten Reiseermüdung durchaus überflüssiges Motiv für das Hineingehen zu gewinnen; man müsste wirklich einen, der *aliquid turbarum* entweder veranlasste oder erführe, auf der Bühne sehen, der zu nichts weiter diente und nicht wieder vorkäme; die Neugierde der Zuschauer würde gespannt und durch keine Aufklärung befriedigt; es wäre mit éinem Worte kein Sinn und Verstand in der ganzen Veranstaltung, durchaus unwürdig

601 Mit I, 2 einen Act zu schliessen ist nicht nur gar kein Grund vorhanden (denn Pistoclerus, am Ende der Scene zu den Bacchides hineingegangen, kömmt nach den zehn Versen

---

eines Dichters, bei dem nichts ohne kunstreiche Absicht, bestimmte Beziehung und gegenseitige Berechnung steht. Es ist also klar, die Bacchides können keinen ankommen sehen. Eben so wenig aber einen fortgehen. Man könnte an *qui hinc it* denken und dies auf Pistoclerus beziehen wollen (wofür freilich *iit* fast nothwendig). Aber was kann Pistoclerus allein für *turbae* haben oder machen? Oder soll Lydus eben aus dem Nachbarhause herausgetreten sein? Dann bleiben ja alle die schon entwickelten Uebelstände und Unverträglichkeiten, zum Theil in erhöhtem Masze, in Kraft, namentlich der Widerspruch mit I, 2, 1, und die vorübergehende und unverstandene Erscheinung des Lydus wäre eine nicht minder beispiellose Ungeschicktheit wie die eines unbekannten Fremden; abgesehen davon, dass das Fortgehensehen von irgend jemand kein Grund für die Bacchides sein kann, sich zu fürchten und sich lieber zurückzuziehen. Nicht weiter würde man mit *qui hic it* kommen. — Was jedem Erklärungsversuch widersteht, muss verderbt sein. Ich halte die Worte *qui huc it* für einen erklärenden Zusatz, der ein anderes Wort verdrängte. Was für eines, ergibt sich aus der mangelhaften Construction des Uebrigbleibenden, wenn wir uns an die buchstäbliche Ueberlieferung der Palatini (auch des Orsinischen Codex der Vaticana) halten: *Simul hic nescio qui turbare* . . . Es fehlt nichts als das verbum finitum, und der ganze Vers wird kaum anders als so gelautet haben:

Simul hic nescio qui turbare coepit. decedamus hinc.

Bacchis II hatte gemeint, die Schwester würde der Ruhe bedürfen, weil angegriffen von der Reise. Bacchis I gibt es zu mit dem Beifügen: 'auch hat mich doch der hier (Pistoclerus) einigermaszen aufgeregt'; d. h. wenn wir den Gedanken anatomiren wollen, 'trotz meiner Routine in diesen Dingen und trotzdem dass ich ihn nicht für mich, sondern nur in deinem Interesse zu gewinnen suchte, hat mich doch die eben mit ihm gehabte Scene (in der ein so hartnäckiger Widerstand zu überwinden war) und die Aussicht auf das neue Liebesverhältniss, ich weiss selbst nicht wie, in eine gewisse Unruhe oder Spannung zu versetzen angefangen.' *Turbare* für innere Bewegung ist zwar nicht die gewöhnlichere Bedeutung bei Plautus; doch steht es z. B. Epid. II, 3, 7 nicht anders: *sed me una res ratioque turbat.* Das misverstand aber ein gelehrter Leser, glaubte es auf die 'turbae' des fol-

des eben in Athen eingetroffenen Chrysalus offenbar nur, um noch irgend etwas zu besorgen, schnell noch einmal heraus II, 2, 1):*) sondern es ist sogar eine Unmöglichkeit. 602
Lydus ist trotz seines Widerstrebens vom Pistoclerus gezwungen worden, mit zu den Bacchides hineinzugehen. Soll er also etwa in der ganzen Zwischenzeit zwischen den beiden Acten, und ferner noch während des ganzen zweiten Actes ruhig und willig drin bleiben? er, den wir in solcher Entrüstung wieder herausstürzen sehen mit den Worten *Pandite atque aperite propere ianuam hanc Orci, obsecro* u. s. w. und der von sich selbst aussagt *Quae ut aspexi, me continuo*

---

genden Zwiegesprächs beziehen zu müssen, und schrieb in diesem Sinne *qui huc it* zu *hic . . . coepit.* — Am Schluss des Verses hat *quin hinc decedimus* gar keine Gewähr statt des blossen *decedamus* der ächten Ueberlieferung. Wie Endworte ausfielen, zeigt zwei Verse vorher der Orsinische Codex, verglichen mit einer schönen Abschrift desselben in Florenz. Dort war wegen Kürze der Zeile *laues* ans Ende der vorangehenden Zeile (wie immer) gesetzt; hier ist es ausgelassen. *hinc* als Vers- und Satzschluss hat man in der ähnlichen Verbindung *cur non imus hinc* bei Ter. Eun. III, 2, 12. [Gegen Schneidewin's schneidende Verurtheilung des ganzen Verses, als eines aus erläuternder Beischrift entstandenen Zusatzes (Philol. V p. 375 f.), ist wenigstens Ladewig's Vertheidigung (ebend. XVII p. 268), der ihn nach dem jetzigen Schlussvers der Scene versetzen will, schwerlich überzeugend.]

*) Darum weiss auch Pistoclerus in dem Gespräch mit Chrysalus (II, 2) von dem Verhältniss der Bacchis I zu Mnesilochus und anderseits zu Cleomachus nur das ganz allgemeine, was er schon im Eingange des Stücks erfahren hat. Die genauere Kenntniss namentlich des zweiten Verhältnisses wird ihm erst, während er von II, 2, 51 an zum zweitenmal drin ist und offenbar bis III, 5, 1 ununterbrochen drin bleibt. Damit stimmt wieder vortrefflich, dass Chrysalus, weil er eben vom Pistoclerus nur erst vorläufig von den Hauptsachen unterrichtet war und die bestimmte Summe, die dem Miles zurückzuzahlen ist, nicht erfahren hat, in der folgenden Scene (II, 3, 82 ff.) offenbar nicht weiss, wie viel er eigentlich von dem in Ephesus eincassirten Gelde braucht und unterschlagen soll, und darum vorzieht jede nähere Kenntniss von dem Betrage der wirklich mitgebrachten Summe zu verleugnen. Dass es 200 Philippi sind, erfährt er erst IV, 4, 69 aus dem Munde des Mnesilochus.

contuli protinam in pedes? Aber wie? eben diese Worte, stehen sie denn nicht schon in der ersten Scene des dritten Actes, und verweilte demzufolge Lydus nicht sogar noch den ganzen Zwischenraum zwischen Act II und III bei den Bacchides? Das ist eben die zweite Unmöglichkeit der hergebrachten Abtheilung. Lydus geht vielmehr innerhalb eines und desselben Actes hinein und wieder heraus, und in diesen zweiten Act muss alles fallen von I, 2 bis III, 1 incl. So viel von den Liebkosungen des Pistoclerus mit Bacchis II zu sehen, wie er III, 3, 73 ff. erzählt, hat er vollauf Zeit gehabt von II, 2, 50 an, wo Pistoclerus vom Chrysalus wieder hineingeschickt wird, bis zum Schluss von II, 3.

In III, 1 erklärt Lydus seinen Entschluss dem Philoxenus alles zu eröffnen, in III, 3 führt er diesen selbst herbei. Dies ist der oben als zweifelhaft bezeichnete Punkt. An sich möchte man wohl geneigt sein, hier den Zwischenraum einer Actpause zu wünschen, damit selbst ohne den Schein einer Ueberhastung die Entwickelung der Handlung den natürlichsten Verlauf erhielte. Bedenkt man indess, dass
603 Lydus dem Philoxenus das meiste erst in der letztern Scene selbst mittheilt, so scheint doch anderseits die Zwischenscene III, 2 mit den zwanzig Versen des Mnesilochus Zeit genug zum blossen Herbeiholen des Alten zu gewähren, zumal ein sehr hastiger Eifer des Pädagogus ganz an seinem Orte ist. So wird wenigstens urtheilen müssen, wer nicht sechs Acte statt fünf haben will.

Dagegen rein unmöglich ist es, dass am Ende von III, 4 Mnesilochus mit der Absicht fortgeht, dem Vater seine und des Chrysalus ganze Schuld zu bekennen und ihm das in Ephesus eincassirte Geld einzuhändigen, und dass er doch nach nur vier Versen, die der von der Bacchis heraustretende Pistoclerus spricht, mit III, 6, 1 nach schon vollständig ausgeführter Absicht wieder da ist. Und auch dem Chrysalus hat er in derselben Unterredung die Verzeihung des Alten erwirkt, und sagt davon IV, 4, 54 *atque aegre impetravi*. Kein Zweifel, dass mit III, 4 ein Act schliesst.

Hinwiederum ist gar kein Grund, am Ende vom III, 6 einen Actschluss anzunehmen. Pistoclerus ist so eben mit Mnesilochus hineingegangen, als der Parasit ankömmt und während zehn Versen so heftig an die Thür klopft, dass eben dadurch Pistoclerus ganz natürlich veranlasst ist sogleich (IV, 2, 1) wieder herauszukommen, um zu sehen was es gibt. Die folgenden Scenen schliessen sich in festem und ununterbrochenem Zusammenhange an bis IV, 8 incl.

Die zwei aufeinanderfolgenden Scenen IV, 8 und 9 werden zwar von ganz denselben Personen, Chrysalus und Nicobulus, gespielt, müssen aber dennoch durch eine Pause getrennt sein. Mit IV, 8, 71 ist Chrysalus zu Mnesilochus d. h. ins Haus der Bacchis (wo ja Mnesilochus seit IV, 4, 122 ist) hineingegangen; Nicobulus spricht noch zwölf Verse für sich, und entfernt sich dann ebenfalls, um den empfangenen Brief noch einmal durchzulesen: wohin, wird nicht ausdrücklich gesagt, aber doch wahrscheinlich in sein Haus, gewiss wenigstens dahin, wenn sich die folgende Scene unmittelbar anschliessen soll, in der Chrysalus Vers 8 vom Nicobulus sagt: *dum exeat.* Wenn nun Chrysalus mit dem unmittelbar auf das letzte Wort des Nicobulus folgenden Verse wieder heraustritt und bis IV, 9, 54 allein spricht, ehe der ebenfalls wieder auftretende Nicobulus ihn wahrnimmt: so 604
wären die 66 Verse, die seit des Chrysalus Fortgehen und Wiederkommen vergangen sind, zwar vielleicht hinreichend, den Nicobulus glauben zu lassen, dass Chrysalus dem Mnesilochus die versprochene Strafpredigt gehalten habe (IV, 9, 56 vgl. mit IV, 8, 66); aber nicht sind die zwölf Verse des Nicobulus hinreichend, um die Zuschauer begreifen zu lassen, wann denn Chrysalus mit Mnesilochus und Pistoclerus (IV, 9, 13) die neue List verabredet und den zweiten Brief geschmiedet haben soll, den er IV, 9, 11 schon in Händen hat und Vers 66 übergibt. Also beginnt Chrysalus, von den Bacchides heraustretend, mit IV, 9 einen neuen Act, und dazu passt vortrefflich der ganze Ton der schönen Scene, womit sehr fühlbar wie von neuem angehoben und zugleich

alles bis dahin in wechselnden und sich durchkreuzenden Situationen vollbrachte oder geschehene recapitulirt und zur Uebersicht zusammengefasst wird.

Recht verkehrt wiederum ist die letzte Actabtheilung zwischen IV, 10 und V, 1, wodurch der augenfälligste Zusammenhang zerrissen wird. Philoxenus sagt ja IV, 10, 9 ff., er wolle zum Mnesilochus hineingehen, um zu sehen, ob dieser das III, 3, 90 versprochene ausgeführt habe. Das thut er also, und nun tritt Nicobulus auf und spricht siebzehn Verse, auf welche unmittelbar die Worte des Philoxenus folgen *Certo hic prope me mihi nescio quis loqui visust. sed quem video? Hic quidem pater Mnesilochist.* Folglich ist während der letzten Worte des Nicobulus Philoxenus wieder herausgetreten. Warum das nicht mit ausdrücklichen Worten motivirt ist, davon liegt der Grund auf der Hand: er hat eben den Mnesilochus nicht zu Hause getroffen, und das konnte sich jeder Zuschauer schon im voraus denken, indem niemand den Mnesilochus anderswo als bei der Bacchis vermuthete; man erwartet also sein baldigstes Wiedererscheinen. Finge mit V, 1 ein Act an, so begriffe man erstlich nicht, wie so Philoxenus auf einmal dawäre und wie er sagen sollte 'da höre ich ja jemand sprechen', statt dass vielmehr der schon anwesende von dem erst hinzukommenden zu sagen hätte 'doch wen sehe ich da kommen?' ganz in Plautinischer,
605 weil in der Natur der Sache begründeter Weise. Zweitens stände auch die an sich so inhaltarme Scene IV, 10 mit ihrer sehr unwesentlichen Situation am Ende des Actes wie ein verlorener Posten, ein recht müssiges Anhängsel, womit nichts weiter motivirt würde: während im entgegengesetzten Falle eben das Zusammentreffen mit Nicobulus natürlich herbeigeführt werden soll.

So ist nur noch das Verhältniss festzustellen, in welchem die beiden als zusammengehörig erkannten Scenen IV, 10. V, 1 zu der vorangehenden IV, 9 stehen. Kaum werden wir über ein sachliches Bedenken hinwegkommen, welches sich einem unmittelbaren Anschluss, unüberwindlich wie es

scheint, entgegenstellt. Mit IV, 9, 143 hatte Nicobulus, im besten Vernehmen mit Chrysalus und im festen Vertrauen auf seine Treue und des Mnesilochus Aufrichtigkeit, sich entfernt; mit V, 1, 1 ist er wieder da und — ist von dem ganzen Verrath, der ihm gespielt worden, vollständig unterrichtet. Nun ist es wahr, er sagt es selbst Vers 10 ff., woher er ihn erfahren, nämlich vom Cleomachus, den er also unterdess gesprochen; und dazu stimmt ganz wohl, dass er IV, 9, 143 den Chrysalus mit den Worten verlassen hatte *iam huc revenero*: nicht ins Haus ging er, sondern offenbar auf das Forum, wo wir uns den Miles zu denken haben. Aber soll dieses Fortgehen, Finden, Sprechen (was doch hier nicht kurze Erläuterungen in sich fasst), Zurückkommen, alles in die kurze Dauer der neun Verse des Chrysalus und der elf des Philoxenus fallen, die zwischen IV, 9, 143 und V, 1, 1 allein in der Mitte liegen? Wenn Analogien etwas gelten sollen, gewiss nicht; was das ganze übrige Stück hindurch mit so viel Sorgfalt und Feinheit vermieden ist, Verletzung der natürlichen Wahrscheinlichkeit, damit kann sich ein verständiger Dichter nicht auf einmal selbst ins Gesicht schlagen. Entweder gibt es in diesen Dingen keine Absicht, oder sie muss durchgeführt sein; entweder muss man das gefundene Gesetz bei IV, 9 in Anwendung bringen und hier einen Act schliessen, oder man muss die Willkür und Gedankenlosigkeit zum Gesetz machen. Ich denke die Wahl wird nicht zweifelhaft sein, selbst wenn der ganze Act aus einer einzigen Scene bestände; in Uebereinstimmung mit allem sonst befolgten Verfahren musste man sie übrigens, durch die vor 606
Vers 55 zu setzende neue Ueberschrift NICOBVLVS · CHRYSALVS, in zwei Scenen theilen. Allerdings wird dadurch der Act nicht länger; aber gegen den von der Ungleichheit des Umfangs hergenommenen Einwurf schützt uns ja schon die Autorität des Varro.

Das Maszverhältniss der fünf Acte der Bacchides würde sich nämlich nach diesen Ermittelungen so stellen:

Act I	=	. . . . . I, 1	= . . . +	73	Verse
II	=	I, 2. II, 1—3. III, 1—4	=	416	„
III	=	III, 5. 6. IV, 1—8	=	392	„
IV	=	IV, 9	=	151	„
V	=	IV, 10. V, 1. 2	=	136	„*)

Von diesen Abschnitten, so viel ist gewiss, ist keiner zu entbehren, und mit ihnen kann die Aufführung des Stückes bestehen. Wer etwa den zweiten Act**) für ein zusammengewürfeltes Allerlei von verschiedenartigen Situationen zu halten versucht wäre, wolle sich nur die in der That kunstreiche Verschränkung der Scenen anschaulich machen. Das Bindeglied ist die Person des Lydus, dessen dreimaliges Auftreten in einer zusammenhängenden Stufenfolge motivirt ist: wie er erfahren muss, dass Pistoclerus seiner Zucht entwachsen ist, und von ihm in das 'damni conciliabulum' mit hineingeschleppt wird; wie er in der höchsten Entrüstung über das, wovon er hat Augenzeuge sein müssen, mit Gewalt wieder herausstürzt und den Vater zu holen beschliesst; wie er mit diesem ankömmt, um ihn vom Verderben des Sohnes zu überzeugen. In den Zwischenraum zwischen dem ersten und dem zweiten Auftreten fällt die Ankunft des Chrysalus und dessen Verhandlungen einerseits mit Pistoclerus, anderseits mit Nicobulus; in den Zwischenraum zwischen dem
607 zweiten und dritten das Auftreten des Mnesilochus, welches sich sodann mit dem des Lydus und Philoxenus zu einem

*) Uebrigens gibt das Verhältniss der Acte nach der gewöhnlichen Abtheilung nicht etwa eine grössere Gleichmäszigkeit mit den Verszahlen 134, 197, 205, 506, 126. (Die Summirung ist nach Hermann's Text gemacht.)

**) An sich möchte man vielleicht eine Theilung dieses Actes in I, 2 — III, 1 = 275 Verse und III, 2—4 = 141 Verse nicht unschicklich finden. Allein man hätte dann sechs Acte; über die etwaige Statthaftigkeit einer Sechszahl von Acten aber ist entweder sehr viel oder lieber gar nichts zu sagen. [In der Ausgabe (1849) habe ich mich in der That verleiten lassen das Stück in sechs Acte zu theilen, was ich jetzt gründlich bereue.]

gemeinschaftlichen Zusammensein verknüpft. Chrysalus und Mnesilochus sind miteinander in Athen angekommen, und haben dasselbe Ziel, nämlich das Haus des Herrn und Vaters Nicobulus; sie langen aber hier nicht zusammen an, sondern Chrysalus vor Mnesilochus, weil letzterer erst noch auf das Forum gegangen ist (II, 3, 113); das Haus der Bacchis, wo sowohl Lydus als Pistoclerus ein- und ausgehen, ist ein Nachbarhaus des Nicobulus. Jene Partie des Chrysalus von der einen Seite, und diese des Mnesilochus von der andern, legen den Grund zu den spätern Verwickelungen, jene durch die Belügung des Nicobulus, diese durch das Misverständniss über des Pistoclerus Verhältniss zur Bacchis; beide Partien ergänzen sich nothwendig und geben erst in ihrer Zusammenfassung die Bedingung der folgenden Spannungen und Lösungen. So ist denn die eigentliche Aufgabe des zweiten Actes die Schürzung des Knotens, während der erste die Bestimmung hatte, die Exposition zu geben. Die Hindernisse, welche die betheiligten Personen (Mnesilochus und Chrysalus) der Erreichung ihres Zieles, ohne es zu wollen und zu wissen, im zweiten Acte selbst in den Weg gelegt haben, indem jeder den Plan des andern durchkreuzt, diese Hindernisse werden im Folgenden successiv überwunden, durch den ersten gelingenden Betrug des Nicobulus im dritten Act, durch den zweiten Betrug desselben (Δὶς ἐξαπατῶν) im vierten Act. So wird die Spannung lebendig erhalten und gesteigert bis zum letzten Act, der die Lösung aller Räthsel gibt und mit einer Versöhnung schliesst, deren moralisches Motiv wir freilich nicht loben können, die aber doch dramatisch nichts ungelöst lässt. — Man versuche es nun, eine solche Gliederung der Handlung in der gewöhnlichen Acteintheilung zu finden!

Schliesslich sei es mir erlaubt noch einige Bemerkungen über die Scenenabtheilung zu machen, nicht um den Gegenstand zu erschöpfen, sondern nur einmal auf die unglaublichen Inconsequenzen der herkömmlichen Abtheilung

hinzuweisen, die freilich nicht, wie bei der Acteintheilung, der Klügelei eines Neuern ihren Ursprung verdanken. An
608 sich ist alle Scenenabtheilung etwas sehr untergeordnetes und für die Sache selbst gleichgültiges. Wesentlich und für das Verständniss wichtig ist nur die Eintheilung nach Acten, dagegen wir gar nichts verlieren würden, wenn — wie in der Shakespeare'schen Zeit — innerhalb eines Actes alles in éinem fortliefe und nur das Auf- und Abtreten der Personen bezeichnet wäre. Um so merkwürdiger ist es dem ersten Anscheine nach, dass, während von Actabtheilungen auch die ältesten Handschriften des Plautus und Terenz keine Spur enthalten und selbst im Alterthum offenbar nicht enthalten haben (denn woher sonst die Discussionen der Grammatiker?), die Scenenabtheilung in allen Handschriften durchgeht und regelmäszig ist. Indessen erklärt sich dieser Umstand, wie mir scheint, auf sehr einfache Weise. Sowohl die Abschreiber, als vor ihnen die Schauspieler konnten Namenüberschriften der sprechenden und handelnden Personen nicht entbehren: jene bedurften ihrer, um im Context zur Bezeichnung der Personen Abkürzungen (meist, nicht immer, die Anfangsbuchstaben) gebrauchen zu können, deren Bedeutung doch einmal angegeben werden musste; diese, weil natürlich unter sie, zum Behuf des Memorirens, geschriebene Einzelrollen zu vertheilen waren, die also doch die Namen derer, denen sie zukamen, an der Stirn tragen mussten. Hingegen die Eintheilung in Acte brauchte blos ein einziger zu wissen, blos der Schauspieldirector und Regisseur d. i. der 'dominus gregis'. Mehr als das gesagte bedeuteten aber auch gewiss die in die Exemplare übergegangenen Namenüberschriften nicht; die Neuern haben ihnen zu viel Gewicht beigelegt, wenn sie darauf eine numerirte Scenenabtheilung gründeten und scharf abgegrenzte Abschnitte darin sahen, die auf eine wohlerwogene Berechnung des Dichters zurückgingen. Nun hat diese Bezeichnungsweise allerdings ihr gutes und dient der Uebersichtlichkeit auf mehr als éine Weise; aber man wende sie nur eben mit

einer gewissen Consequenz, nach irgend einem Princip, und weder so willkürlich noch so unnöthig an, wie es zu geschehen pflegt; am wenigsten lege man einer Ueberlieferung, die grossentheils einen sehr zufälligen Ursprung haben musste, die Kraft einer bindenden Autorität bei.

Im allgemeinen (denn besondere Fälle können besondere
Modificationen erheischen) ist ein vernünftiges Princip offen- 609
bar dieses, dass neue Namenüberschriften da gemacht werden, wo neue Personen auftreten, wenn auch vorige zurückbleiben, dagegen keine, wo nur welche abtreten, aber zurückbleibende (oder ein zurückbleibender) zu sprechen fortfahren. Das erstere hat zur Bezeichnung neuer Scenen bestimmt bei II, 2. II, 3. III, 3. III, 6. IV, 2. IV, 3. IV, 4. IV, 6. IV, 8. V, 2. Warum also dann nicht auch bei IV, 9, 55? denn man kann doch kaum geglaubt haben, dass Nicobulus während des ganzen langen Monologs des Chrysalus auf der Bühne gestanden und an dem Briefe gelesen habe. Warum ferner nicht bei V, 1, 18? Umgekehrt hat man die Consequenz offenbar zu weit getrieben, wenn man aus III, 5 eine eigene Scene vor III, 6 machte, éine Scene von vier Versen! Sie ist unbedenklich mit der folgenden zu éiner zu verschmelzen; dass Pistóclerus, ohne den Mnesilochus zu erblicken, die paar Verse zu Anfang noch in das Haus hineinspricht, ist ja nicht anders als im Anfang von II, 2. II, 3. IV, 6 (und vollends ohne Vergleich unerheblicher als III, 3. IV, 3. IV, 4. IV, 8), an welchen Stellen man mit gleichem Rechte eine ganz kleine Vorscene, einen Einleitungsmonolog von ein paar Versen annehmen könnte. Die starre Consequenz, die jede Accommodation ausschliesst, führt immer zum abgeschmackten. So wäre es aus einem andern Grunde unstreitig auch gerathener gewesen, IV, 1 und IV, 2 zu verbinden (wie Hermann gethan), um nicht durch Scenenwechsel einen Vers in der Mitte zu zerreissen. — Im zweiten Falle, wenn éine Person allein zurückbleibt und einen Monolog spricht, hat man keine neue Scene angenommen bei I, 1, 68. II, 2, 51. II, 3, 115. IV, 6, 25. IV, 8, 72. IV, 9, 144. Warum also

eine neue für den zurückbleibenden Mnesilochus III, 4? Etwa weil es hier elf Verse mehr sind als in II, 3? Warum aber dann auch für die im ganzen nur neun Verse des Chrysalus IV, 5? — — Dass aber, wo die Personen ganz und gar wechseln, immer, wo sie ganz dieselben bleiben, niemals eine neue Scene beginne, sollte man doch für völlig ausgemacht halten. Das reine Gegentheil ist nun auch wohl nicht angenommen worden; aber viel anders ist es doch nicht, wenn
610 IV, 6, 24 Nicobulus den Chrysalus auf wenige Augenblicke verlässt, um seine Sklaven aus dem Hause zu holen, nach Verlauf von nur vier Versen wieder da ist, und nun die Verhandlung mit Chrysalus — in einer neuen Scene fortsetzt! zwar jetzt in Gegenwart von Sklaven, die aber stumme Personen sind. Warum dann nicht auch IV, 4, 88, wo Pistoclerus zu Mnesilochus und Chrysalus, die er Vers 78 verlassen hatte, wieder hinzutritt, ebenfalls eine neue Scene? Warum nicht auch IV, 9, 136, wo Nicobulus, nachdem er den Chrysalus sechs Verse hindurch allein gelassen, wieder herauskömmt? — Welches nun nach meinem Dafürhalten die richtige Scenenabtheilung in den Bacchides sei, wird man aus diesen Andeutungen leicht abnehmen können.

A n h a n g.

Zu p. 332.

315 *) Eine durch Herrn Dr. H e r t z b e r g's Güte seit Jahren in meinen Händen befindliche Collation der Halberstädter Handschrift des P r i s c i a n u s gibt, wie sich erwarten lässt, auffallende Beweise von der nachlässigen Benutzung jener
316 Handschrift durch den neuesten Herausgeber. Vor anderm bemerkenswerth sind gewisse Zusätze oder Anhänge, welche sich am Schluss des fünften, des elften und des vierzehnten Buches finden. Von diesen wird der letztere, ein kurzes

---

*) [Rhein. Museum f. Philol. N. F. Bd. I (1841) p. 315—320.]

Plautinisches Glossarium, welches erst durch eine förmliche Bearbeitung Werth und Interesse gewinnt, an einem andern Orte mitgetheilt werden [s. oben p. 228 ff.].

Ueber den ersten Anhang bemerkt die Collation: 'Sequitur hic in codice Halberstadiensi pagina ex variis ut videtur argumentis corrasa, quibus suum cuique locum tribuere usque adeo non potui. Adest eadem in editionè Brylingiana (Basil. 1554), quam comparavi. Krehlius nihil adnotat. Ex Plauto hos locos citatos ibi inveni . . .' (es sind die beiden bei Priscian VI p. 699 P. [235 H.] stehenden Stellen aus Vidularia und Rudens). — Ueber den Zusatz nach dem elften Buche theilt dieselbe Collation Folgendes mit: 'Ad calcem huius libri codex Halb. adnexa quaedam habet nescio quo e grammatico excerpta de pronomine. Extrema huius assuti panni verba, quae de particula *equidem* agunt, fere concinunt cum iis quae Priscianus in fine novissimi libri pertractat, quamvis hic sit paullo prolixior. Loci, qui ex scenicis latinis proferuntur, hi sunt: *Terent. in eunucho. Quid virgo cuia est. — Plautus. hic cuias. huius cuiatis. declinavit in bachidib. Scio spiritum eius maiorem esse multo quam folles taurini habeant. praenestinum opinor esse ita erat gloriosus.'* — Zwei Wiener Handschriften des Priscian, die ich einsah, Nr. 347 und 348 des Endlicher'schen Katalogs, boten hier keinerlei Zusatz; dagegen fand sich in Nr. 349 das nachstehende Stück:

Primitiua ſunt pronoīa . octo · diriuatiua ſeptē · Ego · tu · ſui ·
ille · ipſe · iſte · hic · iſ · meuſ · tuuſ · ſuuſ . n̄r · ūr · n̄raſ · ūraſ ·
ΟΝ ΜΕΛΛΑΠΟCΟΥ ΜΕ ΛΑΠΟC · qſ · ΟΙCΥΑCΚΟΕΡω ſΗΕΜΑΤΙΚΟΝ · qui · aopic ·
ΤΟΝ · qͧliſ · ΠΟΤΟ ΠΝ ΤΟC · ΤΑLIſ · ΑΝΤΑΤΙω · ΑΟΤΟΝΟΝ · quantuſ · ΠΟCΟ
ΤΝ ΤΟC · Tantuſ · quot · ΛΡΙΕΜΟΥΤΟΤ · Quotuſ · occaΠΟC · quotuſ · uenit ·
ΛΝΛΠΟC ΤΟC · Totuſ · ΤΑΙΤΛ ΤΙΝΕCΑΝ Τω ΝΥΜΙΑ CΕΝΟΜΙCΛΝ · ei · ΝΛΙ · ΕΙ . CΛΝΕ 317
ΟΝΟΜΑΤΑ · cuiuſ · cuia · cuiūΠΟΙΟΚΤΝΤΟC ΚΛ ΠΑΟΚ ΙΝΤΟΝ · Uirgī · cuiū
pecuſ · Terentius ineunucho · Quid uirgo cuia ē · plautuſ · hic cuiaſ ·
huiuſ cuiatiſ declinauit inbachidibuſ ſcio ſpiritū eiuſ maiorē · ee · multa
quā folleſ taurini habeant p̄neſtinū opinor · ee · ita erit gloſuſ · Eqdē
coniunctio · ē · et non compoſita ab eo qđ · ē · Ego quidem · quamuiſ
ita eſſe quidam putauerunt · ſed male · Nam equidem facio · equidem

facit · equidem facit dicimuſ · Ego autem faciſ et ego facit nemo dicit · Sed ad primã ꝑſonã tantũ refertur · ego facio · Et equidem ſimplex eſſe etiam Saluſtiuſ oſtendit in catilinario · Equidem ego ſic exiſtimo patreſ conſcripti · Quid ſi erunt compoſitum equidem ab eo qd · ē · ego quidem · poſtquã equidē dixiſſet · ego non adderet ·

Der Anfang dieses Stücks wird wohl so zu lesen sein:

'Primitiva sunt pronomina octo, derivativa septem. Ego tu sui ille ipse iste hic is. Meus tuus suus noster vester, nostras vestras, ἡμεδαπός ὑμεδαπός. — Quis, οὐσίας, καὶ ἐστὶν ἐρωτηματικόν. qui, ἀόριστον. Qualis, ποιότητος. talis, ἀνταποδοτικόν. Quantus, ποσότητος. tantus. Quot, ἀριθμοῦ. tot. Quotus, τάξεως. quotus venit? ἀνα[νταπόδοτον τὸ] πόστος. totus. ταῦτά τινες ἀντωνυμίας ἐνόμισαν εἶναι, εἰσὶ δὲ ὀνόματα. Cuius cuia cuium, ποιόκτητος καὶ ποιόκτητον.'

Aus Κ zu machen καὶ, wofür später ΚΛ steht, und das nur éinmal vorkommende ϵ als misverstandene Abbreviatur für ἐστὶ zu nehmen, scheint nicht eben gewagter als etwa τὸ zu setzen; etwas einleuchtenderes will sich nicht darbieten. Nach *quotus* kann dem Sinne und der Analogie der übrigen griechischen Zusätze nach nichts passender sein als τάξεως; dieses jedoch in den handschriftlichen Zügen CAΠOC oder CATIOC mit einiger Befriedigung wiederzufinden dürfte schwer sein;
318 und was würde alsdann aus dem vorhergehenden OC? Anderseits, was sollte ὁσαπός oder ὁσάτιος sein? Der dies schrieb, verstand doch offenbar Griechisch und wird weder die eine Form so ungeschickt erfunden, noch die andere aus Homer (ὁσσάτιος) mit *quotus* gleichgestellt haben. Selbst wenn man auf das thematische ὁσαχός oder vielmehr ποσαχός verfiele, so würde dies eher zu *quotuplex* als zu *quotus* gehören. Ueberhaupt aber wird ja im Vorigen nirgend die Uebersetzung der lateinischen Pronominalformen gegeben, sondern die kurze Begriffsbestimmung. Eben darum aber wird man auch im Nächstfolgenden nicht die Uebersetzung des lateinischen Beispiels *quotus venit* zu suchen haben; abgesehen davon, dass dann auch πόστος nicht nachstehen würde, möchte es zugleich sehr vergeblich sein, sich nach

einer den Buchstaben ΛΝΛ irgend nahe kommenden Verbalform der dritten Person umzusehen, obwohl sonst *venit* und ἦλθεν nicht selten in selbstgemachten Beispielen gebraucht werden (z. B. bei Priscian XVII öfter). Deshalb glaube ich, der Grammatiker machte hier eine Bemerkung über das Fehlen der correlativen Form zu πόστος im Griechischen; denn während bei den vorher erwähnten Pronomina die Reihe vollzählig ist im Griechischen wie im Lateinischen (*quantus* πόσος oder ὅσος, *tantus* τόσος u. s. w.), entspricht dem *quotus* wenigstens der Form nach *totus*, dem πόστος aber kein τόστος. Selbstgemacht ist zuletzt die Uebertragung des *cuius* durch ποιόκτητος.

Bis hierher nun, sieht man, bietet das Wiener Fragment nichts, was nicht allenfalls auch hätte können unedirt bleiben; die darauf aus Virgil und Terenz für *cuius* beigebrachten Citate stehen eben so bei Cledonius p. 1907. Aber von Werth ist uns die Erweiterung eines Plautinischen Bruchstücks, von welchem bisher nur die Worte *Praenestinum opino esse, ita erat gloriosus* aus Nonius p. 474, 32 bekannt waren. Unverkennbar sind drei baccheische Tetrameter, deren zweitem am Ende einige Silben fehlen. Dass aber etwas ausgefallen, ist ja anderseits daraus klar, dass das ganze Citat, wie es jetzt steht, nicht das mindeste dafür beweist, wofür es angeführt wird. Ohne Zweifel sprechen zwei Personen, und die Lücke scheint auf das einfachste so auszufüllen:

A. sció spiritum éius maiórem esse múlto, 319
quam fólles tauríni habeant. B. cúiatis ést is?
A. Praenéstinum opíno esse, ita erát gloriósus.*)

Reines Misverständniss des Grammatikers ist es, wenn er in dem Beispiel einen Beleg für die Declination *cuias cuiatis* zu finden meint (denn *hic, huius* ist natürlich nur Ca-

*) [Nur diese drei Verse nahm G. Hermann als Rest des verlorenen Anfangs der Bacchides in seine Ausgabe (1845) auf, indem er den mittlern ergänzte *Quam fólles tauríni halitánt* : : *Quist? cuiátis?*]

susbezeichnung und Surrogat für den Artikel); es ist vielmehr derselbe Fall, den Priscian XVII p. 1047 P. [122 H.] bespricht: '*cuias*, cuius nominativum etiam *cuiatis* communi genere proferebant antiqui. Plautus in Poenulo (V, 2, 33. 34) *Quid sit, cuiatis, unde sit, ne parseris. Quid est? cuiates estis aut quo ex oppido?* (vgl. XII, 6, 29 p. 950 [595].) Idem in Menaechmis (II, 2, 66): *Rogitant cuiatis sit.*' Ein viertes Beispiel ist Curculio III, 37. — Die Ruhmredigkeit der Pränestiner, die Plautus sonst wegen ihres sprachverderbenden Dialektes ansticht, vermöge dessen sie z. B. *tammodo* für *modo*, und *conia* für *ciconia* sagten (Trin. III, 1, 8. Truc. III, 2, 23*), scheint sich von ihrer heldenmüthigen Tapferkeit im Anfang des zweiten punischen Krieges herzuschreiben, wovon Livius XXIII, 17 ff. Ein italiänischer Geschichtschreiber von Präneste, Leonardo Cecconi, vescovo di Montalto, in seiner Storia di Palestrina città del prisco Lazio (Ascoli 1756. 4) I, 3 p. 22 führt das Prädicat, vielleicht allzu beschränkt, auf folgenden bestimmten Zug zurück: 'Ci lasciò pur anche il giocondissimo Plauto accennato il carattere e costume de' Prenestini in quel verso, ove dice *lo credo Prenestino, tanto era borioso*; lo che mi imagino avesse origine dal fasto mostrato da' soldati Prenestini, i quali essendo stati pel valore usato in Casilino onorati circa quei tempi della cittadinanza Romana, non vollero diporre la propia.' Vgl. Livius XXIII, 20, 2: 'Praenestinis militibus senatus Romanus duplex stipendium et quinquennii militiae vacationem decrevit. civitate cum donarentur ob virtutem, non mutaverunt.' — Was endlich das Citat *in Bacchidibus* betrifft, so leidet es keinen Zweifel, dass sich dies auf den verlorenen Anfang des Stückes bezieht. Wir lernen daraus, dass Cleomachus, eine Art von miles gloriosus, der jetzt nur im spä-
320 tern Theile des Stücks auftritt, schon im Anfang vorkam; die Worte spricht jemand, der von den Prahlereien desselben so eben Zeuge gewesen und von ihnen wenigstens scheinbar

---

*) [Vgl. Parerga I p. 196. Rhein. Mus. XVI p. 601.]

erschreckt worden war. Vermuthungen über die Gestaltung der Handlung in jenem Theile des Stücks sind einer zusammenhängenden Darstellung vorbehalten. — Uebrigens stosse ich bei jedem Ueberlesen des Fragments an dem Conjunctivus *habeant* an; vermuthlich stand *quam folles taurini halant. folles taurini* hat auch Virgil Georg. IV, 171.

---

*) Das aus Nonius p. 474, 32 bekannte Fragment des 148
verlorenen Anfanges der Bacchides

Praenestinum opino esse, ita erat gloriosus

wurde im ersten Bande des Rhein. Museums p. 315 ff. aus einem grammatischen Ineditum des Halberstädter und eines Wiener Priscianecodex durch die zwei vorangehenden Verse ergänzt:

Scio spiritum eius maiorem esse multo,
Quam folles taurini habeant . . . . . .

Zugleich wurde die Verbindung *folles taurini* aus Virgil's Georg. IV, 171 nachgewiesen, aber übersehen, dass eben zu deren Erläuterung die Virgilischen Scholien dasselbe Plautinische Fragment beibringen, und zwar wiederum vollständiger als jene Priscianhandschriften. Denn so lautet dasselbe
bei Philargyrius: 'Taurinis follibus] Plautus: quam folles tau- 149
rini habent, cum liquescunt petrae, ferrum ubi fit.' Womit die Burman'schen Anführungen zu Servius (p. 294 Lion) bis auf *ibi* statt *ubi* übereinstimmen. So gewinnen wir eine zusammenhängende Reihe von vier Versen, mit einer Lücke im dritten, in der gerade die Wortform muss gestanden haben, um derentwillen der Anonymus der Priscianhandschriften den Plautus citirt, nämlich *cuias cuiatis*, oder wahrscheinlicher *cuiatis cuiatis*. Also etwa so:

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. N. F. Bd. IV (1845) p. 148 f.]

A. Sció spiritum éius maiórem esse múlto,
Quam fólles taurini halánt, quom liquéscunt
Petraé, ferrum ubi fit. [B. dic, cúiatis ést is?]
A. Praenéstinum opíno esse, ita erát gloriósus.

Petrae müssen wohl in technischem Gebrauch die eisenhaltigen Steine sein, durch deren Schmelzung das Eisen gewonnen wird. Den Hiatus zwischen dem zweiten und dritten Creticus im zweiten Verse wird man müssen passiren lassen, und wohl nicht an *taurini halant quando liquescunt* denken dürfen. [Dass vielmehr Hermann mit *halitant* für *habeant* 'das Richtige traf, wurde oben p. 332 anerkannt: woselbst auch in der Anmerkung die Ueberlieferung der Bamberger Priscianhandschrift (nach Autopsie) nachgetragen werden konnte, durch welche sich die p. 370 f. gegebene Herstellung des vorangehenden griechisch-lateinischen Stücks im wesentlichen bestätigt fand.]

VII.

Quaestionum topographicarum Plautinarum capita duo.

Caput I.

De porta Metia quae fertur urbis Romae.*)

Norunt qui in explorandis Vrbis antiquitatibus operam III
collocarunt suam, quam sit non una de caussa difficile quarundam portarum vel nomina expedire vel situs definire. Itaque cum de aliis multum in diversas partes disputatum sit, tum vetus est de Metia porta controversia. Cuius mentionem, quantum e Bartholomaei Marliani silentio colligimus, ex astygraphis primus Georgius Fabricius nostras fecit 'Romae' suae capite quarto (Thesauri Graeviani t. III p. 471) eumque secutus Onuphrius Panvinius in 'Antiquae Vrbis imagine' p. 316 Graev., uterque Plauti testimonio usus Casinae II, 6 initio, ubi sic sciscitanti Cleostratae

Fáce, Chaline, certiorem me, quid meus me vir velit

(ita enim haec scribenda) haec respondet Chalinus:

Ille edepol videre ardentem te extra portam Metiam.

Quocum iam antiquissimi interpretes ut Bernardus Saracenus (puto etiam Petrus Valla) composuerunt Pseuduli versus I, 3, 96 [330] sqq.

---

*) [Prooemium Indicis scholarum aestivarum Bonnensium anni CIↃIↃCCCXLII. — De medio sublatam a nobis *portam Metiam* consentaneum erat ilico missam fieri in G. A. Beckeri Enchiridio antiq. Rom. vol. I p. 178.]

CALIDORVS. Própera: quid stas? arcesse agnos. audin quid ait Iuppiter?
PSEVDVLVS. Iam hic ero: verum extra portam Metiam currendumst prius.
CAL. Quid eo? PSEVD. lanios inde arcessam duos cum tintinnabulis.

Eiusdemque portae quamquam non nominatae tertium quoddam apud eundem poetam exemplum exstare visum est Militis gloriosi II, 4, 6 [359], ubi haec sunt Palaestrionis ad Sceledrum verba:

Credo égo istoc exemplo tibi esse eundum actutum extra portam,
Dispessis manibus patibulum cum habebis.

IV Sic enim haec vulgantur. Atque his tribus testimoniis etsi omnis Metiae portae et memoria et fides continetur, tamen mirari licet, quod cum priores Vrbis enarratores Guido Pancirollus et Olaus Borrichius apud Graevium, Lucius Faunus et Iulius Minutulus apud Sallengerum et fortasse alii prorsus illam silentio praetermiserunt, tum eorum quidam, qui hac aetate Romanae antiquitatis imaginem singulari studio expresserunt, ne verbo quidem, cur illorum exemplum sibi imitandum sumpsissent, significarunt. Sed ut mittamus qui tacuerunt: post Io. Baptistam Pium Plauti interpretem, qui aut e *Naevia* aut adeo e *Maenia* quadam (huc enim valet quod illo nolente expressum est *meuia*) corruptam *Metia* scripturam putabat et cum columna Maenia, *ad quam fures et servi nequam a IIIviris capitalibus puniri soliti*, temere Maeniam portam conferebat, de ipsa forma *Metia* nominis non fere dubitatum est, nisi quod non nulli *Meciam* potius vel *Maeciam* scribi voluerunt: qualis sane non frequens est, sed constans librorum mss. discrepantia. Nam cum a Metio*) Fuffetio, Tulli Hostilii aequali, Servianae portae nomen satis

*) Immo Mettio. Quo spectare videtur, quod fortasse *Mettiam* potius quam *Metiam* appellatam esse Pareus adnotavit. [Non ullo modo reiectaneam videri *Metius* formam ex eis intellegetur quae ad Quintilianum nuper commentati sumus Musei Rhen. t. XXII p. 602.]

inepte alii, a Metio nescio quo *Asthemio* Gisbertus Longolius repetiisset adnotatione in Casinam (ed. Colon. 1530 et 1538), ad tribus potius Maeciae similitudinem dictam esse Saracenus et sibi et aliis persuasit, ut Iacobo Gutherio 'de iure Manium' I, 19 (p. 1132 in Thesauri Graeviani t. XII). Nec de Metia porta dubitabat, quem honoris caussa commemoro, Muretus Var. lect. IX, 13. Qui quidem, ubi tandem illam fuisse diceret, non magis habuit quam cum Saraceno, Pio, Gutherio Nardinus 'Romae antiquae' I, 9 p. 44 (ed. Rom. a. 1666). Atqui habuerant longe hoc priores Fabricius et Panvinius, qui haud cunctanter alio nomine Metiam vocatam esse portam Esquilinam pronuntiarant: falsum est enim, quod Alexander Donatus 'Romae veteris ac recentis' I, 21 p. 56 (ed. Amst. a. 1695) ait eandem Panvinio Metiam videri atque Naeviam. Nam cum extra Esquilinam et suppliciorum locum cum carnificum vespillonumque et coriariorum habitatione et misellae plebeculae viliumque mancipiorum sepulturam fuisse ex eis veterum scriptorum testimoniis intellectum esset, quae congesta habes Lipsii ad Taciti Annal. II, 32 excursu et interpretum in Horatii Epod. 5, 100 et Serm. I, 8, 7 sqq. commentariis: adeo huc convenire Plautini versus visi sunt, ut propemodum nullus dubitationi locus relictus esset. Itaque ista opinio Lambino placuit cum aliis Plauti interpretibus, placuit (testante Lipsio) Octavio Pantagatho, placuit ipsi Lipsio, item Burtono 'Rom und Latium' I p. 88 (ed. Sickleri vernac.), extra controversiam autem posita esse Adlero visa est in Descriptione urbis Romae p. 22. Exstitit tamen qui identidem eam impugnaret, Antonius Nibbyus, clarus inter populares suos περιηγητής, tribus in hoc genere libris editis: quorum uno repetiit anno 1820 Nardini descriptionem Vrbis suis disputationibus locupletatam (quo tamen nobis carendum fuit), alterum *le mura di Roma* inscriptum uno post anno vulgavit, tertium *Roma nell' anno MDCCCXXXVIII* inscripsit. Is igitur hic quidem p. 107 sq., illic p. 167 sqq. hoc uno usus argumento, ut praeter portam Esquilinam alios quoque et sepulturae et suppliciorum locos fuisse di-

ceret*), Metiam sive potius Maeciam (nam a tribu ducit) statuit ab Esquilina plane diversam et inter hanc Querquetulanamque posuit mediam. Cuius instituti non adsequimur sanam rationem. Nam ut aliud quiddam nunc mittam, nec per se habet illud argumentum vim ullam, cum, quod etiam alibi interdum fieret, tamen de more potuerit Esquilini campi proprium esse: nec si haberet, alio valeret, nisi ut non necessario eandem esse Metiam atque Esquilinam credendam, sed posse utramque diversam haberi appareret. Quid autem illud tandem esse dicamus, quod ab isto quidem argumento profectus ipsi Esquilinae proximam posuit? Quam si quis mediam fecerit inter Collinam et Salutarem, vel inter Capenam Caelimontanamque, vel a laeva saltem parte Esquilinae inter hanc et Viminalem: ei quid tandem Nibbyus responsurus fuerit? Atque instituit eius modi quiddam alius scriptor, Stephanus Piale dissertatione *delle porte del recinto di Servio Tullio nella parte orientale di Roma* a. 1833 edita p. 21 sq., ubi inde a Collina hoc sese ordine singulas portas excepisse finxit: Collinam, Catulariam, Viminalem, Collatinam, Maeciam (*Mecia* scribit pro *Mezia*, quamquam a Metio dictam putans), Esquilinam. Nolo nunc reliqua impugnare nomina: contra quae ea dici possunt, quae difficile fuerit repellere: in ipsa Metia disputationem contineo. Itaque hic scriptor cur iuxta Esquilinam, quamquam ad laevam potius quam cum Nibbyo ad dextram, locum Metiae portae adsignarit, intellegi certe potest; quippe non dubitabat, quin de more suppliciis sepulturaeque campus Esquilinus inservierit, id quod negaverat Nibbyus. Accedebat, quod duarum portarum

---

*) '*Questi due passi (di Plauto) fecero ad alcuni moderni confondere la porta Mezia colla Esquilina, perchè nel primo si parla di un rogo, nel secondo di un supplizio, come soliti farsi fuori della porta Mezia. Ma quanto al primo non era privativa della porta Esquilina sola l'aver fuori sepolcri, e perciò parlandosi di un rogo non ne segue che la Mezia fosse una stessa porta colla Esquilina: quanto poi al supplizio ancora questo non si eseguiva solo fuori della porta Esquilina, ma pure in altri luoghi, e dentro la città ancora.*'

in unum Esquilinum campum ducentium manifestum sibi vestigium visus erat in Porphyrionis ad Horatii Epod. verbis indagare: *in regione aggeris, quae est extra portas Esquilinas, solita fuisse pauperum corpora vel comburi vel proici.* Quam VI
tamen scripturam unde petierit nescio, cum in ea, quae nobis in promptu est, scholiorum editione rectius, ut in reliquis horum scholiastarum locis omnibus, singulari numero legatur *portam Esquilinam.* [*portas Esquilinas* video tamen nunc ab Hauthalio editum e codicibus.] Contra miro modo securus idem ille Pialis de gravissimo quodam argumento fuit, quo adversus eos, qui non differre ab Esquilina Plautinam portam existimaverant, iam Nardinus usus erat, commode autem uti Nibbyus potuit. Qui cum unius Esquilinae portae propria fuisse sepulcra negaret, negabat quod nec contenderat quisquam' nec potuit contendere in tanta exemplorum multitudine: pauperculis enim sepeliendis et infimo loco natis destinatum campum Esquilinum dixerant. Et tamen ea ipsa quam impugnabat sententia adeo eius menti inhaesisse videtur, ut hanc potissimum ob caussam (quam enim habuerit aliam?) non auderet, quam ab Esquilina ipsa discernebat, eandem portam Metiam etiam a vicinia Esquilinae segregare. Nihil tamen horum omnium doctissimo Furlanetto suboluit, qui additamentis ad Forcellini Lexicon *Metiam* dixit *Romae portam inter Esquilinam et Querquetulanam* sitam, idque Nibbyum demonstrasse: ut iam verendum sit ne latius error serpat. Contra Pialem autem quod diximus Nardini*) argumentum valere, id ad Cleostratam Plautinam spectat, cuius ille negavit eam condicionem fuisse, ut cum pauperibus et servis

---

*) *La Metia,* ait, *di cui disse Plauto nella Casina: Illum edepol* e. q. s., *da che argomenta il Panvinio esser stata la medesima con l'Esquilina; ma Cleostrata non era povera, & era cosa usata l'abbrugiare i cadaveri più fuori dell' altre porte, che dell' Esquilina, dove solo gettavansi nelle Puticule.* Ac de puticulis quidem mire eum fefellit opinio: quod non est huius loci ulterius persequi. Quod autem de cremandis cadaveribus dicit, de eo prorsus non constat.

ceret*), Metiam sive potius Maeciam (nam a tribu ducit) statuit ab Esquilina plane diversam et inter hanc Querquetulanamque posuit mediam. Cuius instituti non adsequimur sanam rationem. Nam ut aliud quiddam nunc mittam, nec per se habet illud argumentum vim ullam, cum, quod etiam alibi interdum fieret, tamen de more potuerit Esquilini campi proprium esse: nec si haberet, alio valeret, nisi ut non necessario eandem esse Metiam atque Esquilinam credendam, sed posse utramque diversam haberi appareret. Quid autem illud tandem esse dicamus, quod ab isto quidem argumento profectus ipsi Esquilinae proximam posuit? Quam si quis mediam fecerit inter Collinam et Salutarem, vel inter Capenam Caelimontanamque, vel a laeva saltem parte Esquilinae inter hanc et Viminalem: ei quid tandem Nibbyus responsurus fuerit? Atque instituit eius modi quiddam alius scriptor, Stephanus Piale dissertatione *delle porte del recinto di Servio Tullio nella parte orientale di Roma* a. 1833 edita p. 21 sq., ubi inde a Collina hoc sese ordine singulas portas excepisse finxit: Collinam, Catulariam, Viminalem, Collatinam, Maeciam (*Mecia* scribit pro *Mezia*, quamquam a Metio dictam putans), Esquilinam. Nolo nunc reliqua impugnare nomina: contra quae ea dici possunt, quae difficile fuerit repellere: in ipsa Metia disputationem contineo. Itaque hic scriptor cur iuxta Esquilinam, quamquam ad laevam potius quam cum Nibbyo ad dextram, locum Metiae portae adsignarit, intellegi certe potest; quippe non dubitabat, quin de more suppliciis sepulturaeque campus Esquilinus inservierit, id quod negaverat Nibbyus. Accedebat, quod duarum portarum

*) '*Questi due passi (di Plauto) fecero ad alcuni moderni confondere la porta Mezia colla Esquilina, perchè nel primo si parla di un rogo, nel secondo di un supplizio, come soliti farsi fuori della porta Mezia. Ma quanto al primo non era privativa della porta Esquilina sola l'aver fuori sepolcri, e perciò parlandosi di un rogo non ne segue che la Mezia fosse una stessa porta colla Esquilina: quanto poi al supplizio ancora questo non si eseguiva solo fuori della porta Esquilina, ma pure in altri luoghi, e dentro la città ancora.*'

in unum Esquilinum campum ducentium manifestum sibi vestigium visus erat in Porphyrionis ad Horatii Epod. verbis indagare: *in regione aggeris, quae est extra portas Esquilinas, solita fuisse pauperum corpora vel comburi vel proici.* Quam VI tamen scripturam unde petierit nescio, cum in ea, quae nobis in promptu est, scholiorum editione rectius, ut in reliquis horum scholiastarum locis omnibus, singulari numero legatur *portam Esquilinam.* [*portas Esquilinas* video tamen nunc ab Hauthalio editum e codicibus.] Contra miro modo securus idem ille Pialis de gravissimo quodam argumento fuit, quo adversus eos, qui non differre ab Esquilina Plautinam portam existimaverant, iam Nardinus usus erat, commode autem uti Nibbyus potuit. Qui cum unius Esquilinae portae propria fuisse sepulcra negaret, negabat quod nec contenderat quisquam' nec potuit contendere in tanta exemplorum multitudine: pauperculis enim sepeliendis et infimo loco natis destinatum campum Esquilinum dixerant. Et tamen ea ipsa quam impugnabat sententia adeo eius menti inhaesisse videtur, ut hanc potissimum ob caussam (quam enim habuerit aliam?) non auderet, quam ab Esquilina ipsa discernebat, eandem portam Metiam etiam a vicinia Esquilinae segregare. Nihil tamen horum omnium doctissimo Furlanetto suboluit, qui additamentis ad Forcellini Lexicon *Metiam* dixit *Romae portam inter Esquilinam et Querquetulanam* sitam, idque Nibbyum demonstrasse: ut iam verendum sit ne latius error serpat. Contra Pialem autem quod diximus Nardini*) argumentum valere, id ad Cleostratam Plautinam spectat, cuius ille negavit eam condicionem fuisse, ut cum pauperibus et servis

*) *La Metia,* ait, *di cui disse Plauto nella Casina: Illum edepol* e. q. s., *da che argomenta il Panvinio esser stata la medesima con l'Esquilina; ma Cleostrata non era povera, & era cosa usata l'abbrugiare i cadaveri più fuori dell' altre porte, che dell' Esquilina, dove solo gettavansi nelle Puticule.* Ac de puticulis quidem mire eum fefellit opinio: quod non est huius loci ulterius persequi. Quod autem de cremandis cadaveribus dicit, de eo prorsus non constat.

ei communicandus sepulturae locus esset. Quod cum ita sane
sese habeat, consectarium esse videtur, ut parum considerate
Metiam portam Pialis dixerit in eam regionem ducere, a qua
ipsa beatiorum quidem arcebatur sepultura. Quid autem
(audire enim adversantes videor), si ne verum quidem sit,
solis pauperibus fuisse Esquilinum campum destinatum? Quod
ego quidem suaserim ut sic saltem dicatur: non sine excep-
tione verum esse. Nam et alios dubitasse sane scio et Cice-
ronis testimonium video in Creuzeri Antiq. Rom. p. 457 ed. alt.
e Philippicarum IX, 7, 17 a Baehrio allatum, quo honoris
caussa potuisse in campo Esquilino sepulcrum decerni intel-
legitur. Hoc igitur ut ita sit: ergo generatim loquenti nihilo
minus tenere licebit, quod Horatianis potissimum scholiastis
suasoribus creditum est, praecipue pauperes illo sepulturae
loco usos esse. Volumus autem (possumus enim) liberalius
etiam agere cum adversariis atque plus largiri quam conce-
VII dimus. Sit ita, ut quidam suspicati sunt: fuerit Esquilinus
campus pauperum et locupletium communis: tantum dubita-
tione prorsus vacat, non solum fuisse, quo divites quidem
uterentur, sepeliendi locum. Quos quis ignorat extra alias
portas non paucas cum alibi tum in viis publicis suo aere
exstructos tumulos et monumenta habuisse? His igitur si
porta Metia non praeter alias de certa consuetudine, sed
tantum inter alias patuit, sive ea vicina Esquilinae fuit sive
ab hac ne diversa quidem sive longissime distans, quid a
Plauto institui ineptius potuit quam omnino unam certam
portam commemorari significandae mortis caussa, nec gene-
ratim *extra portam* dici? Itaque cum nec si dives nec si e
pauperibus Cleostrata fuerit, defendi Metiae portae in Casina
mentio queat, non magis hoc ea via efficies quam iniit Lip-
sius. Is enim non sepulturam tantum Cleostratae, id est
simplex mortis genus, sed supplicii infamiam a marito optari
existimavit satis mirabiliter. Nam suppliciorum quidem, nec
servilium tantum, quod conicere quispiam e Taciti verbis
Ann. XV, 60 possit, tralaticium locum et praecipuum extra
portam Esquilinam fuisse certum est. At tamen in Stalinonem

[immo nihili nomine barbaro liberatum *Lysidamum* potius] Cleostratae maritum quis tandem sibi persuadeat istius modi atrocitatem cadere? Servis talia eri imprecantur irati vel conservi et lenones, ut in ipsis Pseuduli Militisque versibus, vel in Casina II, 4, 21: *ut quidem pol pereas cruciatu malo,* et quae alibi sunt similia sescenta: maritorum est optare in comoedia, ut morte uxorum matrimonii molestia leventur. Recte hoc Gruterus perspexit, cui incredibile visum ita Stalinonem odisse uxorem (extimescit potius quam odit), ut etiam cum suamet ignominia excruciatam vellet. Excruciatam vero? immo combustam, miro etiam supplicii genere. Nam (ne quis erret) mortuam quidem non minus commode poterat combustam (h. e. *ardentem extra portam*) quam sepultam vel humatam Chalinus dicere: quode vide Beckeri disputationem Galli t. II p. 291 sqq. [III p. 368 sqq. ed. tert.] coll. eiusdem Charicle t. II p. 181 sqq. [III p. 97 sqq. ed. alt.]. Idem autem ille Stalino cum in Cleostratam haec dicit II, 5, 18: *edepol ne ego illam mediam diruptam velim,* ne hic quidem quicquam exoptat praeter solam mortem, atrocioribus verbis usus propter praegressum Olympionis sermonem: *nunc in fermento totast, ita turget mihi.* Nisi praestat iocari magis eum credere quam serio loqui.

Eo pervenimus ratiocinando ut, cum nullam esse idoneam rationem intellexerimus, qua portae Metiae in Casina mentio expediatur, de ea omnino dubitare incipiamus. Et praeivit eam dubitationem diligens scriptor Sachsius in Hist. et descr. urbis Romae I p. 194 sq. 221. Qui cum de nominis ratione deque situ omnia esse incerta, immo incertissima iure suo dixerit, non debebat tamen ullo modo de graeco exemplo fabulae Plautinae cogitare, quod etiam in eo latinus poeta expressisset, ut graeco nomine graecae urbis portam appellaret.
Nam habet profecto Graecorum illa imitatio suos fines eosque VIII
sat certos; ac pervellem indicasset ille eam portam Athenarum, cuius nomen a Plauto servatum nugatur. Prorsus omiserunt Metiam portam, qui post Sachsium antiquae Vrbis imaginem pictis tabulis repraesentarunt, cum alii tum ut audio

Canina: item omisit illustris Vrbis enarrator Bunsenus Eq. in Descr. Romae I p. 640, Strabonis*) potissimum, ut videtur, auctoritate confisus, qui V, 7 p. 234 Cas. continuo ordine has se tres portas aggeris Serviani excepisse testatur: Collinam, Viminalem, Esquilinam. Factum laudo: sed quid iam Metia illa Plautina fiat? de qua unde tandem, quo quaerenti satis fiat, petas, si uberrima Descriptione destituare?

Itaque ut radicitus Metium illud commentum et e topographia Vrbis et e Plautinis fabulis evellamus: qui tandem tot doctos in suo genere homines fugere potuit, non posse, quae in Pseudulo Mĕtia esset, Mētiam esse in Casina? multo autem minus *Macciae* alicui locum in Pseuduli versu esse? Haecine susque deque habentur impune? At, inquit, si suspecta est in Casina Metiae portae commemoratio, qui eam expellere e Pseudulo animum inducas? Vnde si removeri non potuerit, quippe quae nihil quicquam ibi offensionis habeat, qui eam omnino e portarum numero tolles? — Itane vero? Quae vero vos mala crux egit, ut ne Parei quidem copiis inspectis *metiam* opinaremini librorum sive omnium sive quorundam sive optimorum scripturam esse, quae mera antiquissimorum coniectura editorum**) prodiit? Nullus est enim ms. liber quantumvis malus vel interpolatus, quin plane et perspicue scriptum *mietiam* praebeat: nec discrepat princeps editio. Ecquid autem displicet in hoc versu Pseuduli:

Iam hic ero: verum extra portam mi etiam currendumst prius.

Quo nihil in Plautinum sermonem esse convenientius potest. Actum est igitur de eo exemplo quod suspitione vacabat:

---

*) διόπερ τάφρον βαθεῖαν ὀρύξαντες εἰς τὸ ἐντὸς ἐδέξαντο τὴν γῆν καὶ ἐξέτειναν ὅσον ἑξαστάδιον χῶμα ἐπὶ τῇ ἐντὸς ὀφρύι τῆς τάφρου καὶ ἐπέβαλον τεῖ[illegible]c καὶ πύργους ἀπὸ τῆς Κολλίνας πύλης μέχρι τῆς Ἠσκυλίνας· ὑπὸ μέσῳ δὲ τῷ χώματι τρίτη ἐστὶ πύλη ὁμώνυμος τῷ Οὐιμεναλίῳ λόφῳ. Quod quidem testimonium non miror Pialem (et cum illo ex Italis archaeologis fortasse alios bene multos) in eam partem vertisse, ut non excludi aliarum portarum accessionem diceret.

**) Saraceni, ut videtur: nisi forte Vallae, cuius nunc non est ad manus commentarius.

restat quod per se erat suspectissimum. Ergo postquam ista suppliciorum porta supplicium ipsa subiit, numquid dubitabimus funerare etiam funebrem? Et ecce rursum ipsi libri adsunt et graviter auxiliantur. Nam hic quoque *Metiam* soli debetur Saraceno: in editione principe est *uictuam,* in codice Etrusco *nictuam*, quod in *nyctuam* conversum Pius quidem interpretabatur *nocturnam*, suscepit in Brixianam Pylades, IX *menam* Longolio praebuit Romanus codex, Palatinorum autem communis *metuam* scriptura est. [E tribus Vindobonensibus enotavi *metuam, nituam, nyctuam.*] In quibus vestigiis satis apparet adiectivum latere, quod non est cur ad portam potius quam ad Cleostratam uxorem spectare arbitremur. Nec videtur, quid poeta scripserit, longe petendum. Nam cum frequens Plauto illud genus sit ut, quod iocandi caussa primum ambigue persona quaeque dixerat, subiecta interpretatione mox ipsa, quam in partem valere velit, declaret: quoniam in ambigua aliquantulum notione *ardentem* ante luserat Chalinus, in fine versus, ne quid vel Cleostrata vel spectatores haesitarent, commode addere *mortuam* potuit. Quod velut sic scriptum *mo*^{r}*tuam* facillime in *metuam* transibat: ab hac enim Veteris codicis memoria proficiscendum est. Plautus autem quantum illi mori, quo spectatorum intellectui consuleret, indulserit (nec enim ei auscultasse Athenienses reputandum est), singulae fabulae testantur, adeo ut nec desint sane, quae paullum langueant. Eodemque pertinent Militis verba ab initio allata. Quae cum non ad poenam, qua vitae parceretur, rettulerunt, sed ad supplicium de capite sumptum, in verum praeter rationem inciderunt. Nos enim, ut ita interpretemur, codex demum Ambrosianus movet, cuius fide pristinam scripturam hanc pridem [in prooemio Indicis schol. aest. Vratisl. a. 1839] commendavimus:

Credo égo istoc exemplo tibi esse pereundum extra portam,
Dispessis manibus patibulum cum habebis.

Nam vulgata quidem scriptura *tibi esse eundum actutum extra portam* plus profecto molestiae creat quam perspectum est ab

ceret*), Metiam sive potius Maeciam (nam a tribu ducit) statuit ab Esquilina plane diversam et inter hanc Querquetulanamque posuit mediam. Cuius instituti non adsequimur sanam rationem. Nam ut aliud quiddam nunc mittam, nec per se habet illud argumentum vim ullam, cum, quod etiam alibi interdum fieret, tamen de more potuerit Esquilini campi proprium esse: nec si haberet, alio valeret, nisi ut non necessario eandem esse Metiam atque Esquilinam credendam, sed posse utramque diversam haberi appareret. Quid autem illud tandem esse dicamus, quod ab isto quidem argumento profectus ipsi Esquilinae proximam posuit? Quam si quis mediam fecerit inter Collinam et Salutarem, vel inter Capenam Caelimontanamque, vel a laeva saltem parte Esquilinae inter hanc et Viminalem: ei quid tandem Nibbyus responsurus fuerit? Atque instituit eius modi quiddam alius scriptor, Stephanus Piale dissertatione *delle porte del recinto di Servio Tullio nella parte orientale di Roma* a. 1833 edita p. 21 sq., ubi inde a Collina hoc sese ordine singulas portas excepisse finxit: Collinam, Catulariam, Viminalem, Collatinam, Maeciam (*Mecia* scribit pro *Mezia*, quamquam a Metio dictam putans), Esquilinam. Nolo nunc reliqua impugnare nomina: contra quae ea dici possunt, quae difficile fuerit repellere: in ipsa Metia disputationem contineo. Itaque hic scriptor cur iuxta Esquilinam, quamquam ad laevam potius quam cum Nibbyo ad dextram, locum Metiae portae adsignarit, intellegi certe potest; quippe non dubitabat, quin de more suppliciis sepulturaeque campus Esquilinus inservierit, id quod negaverat Nibbyus. Accedebat, quod duarum portarum

*) '*Questi due passi (di Plauto) fecero ad alcuni moderni confondere la porta Mezia colla Esquilina, perchè nel primo si parla di un rogo, nel secondo di un supplizio, come soliti farsi fuori della porta Mezia. Ma quanto al primo non era privativa della porta Esquilina sola l'aver fuori sepolcri, e perciò parlandosi di un rogo non ne segue che la Mezia fosse una stessa porta colla Esquilina: quanto poi al supplizio ancora questo non si eseguiva solo fuori della porta Esquilina, ma pure in altri luoghi, e dentro la città ancora.*'

in unum Esquilinum campum ducentium manifestum sibi vestigium visus erat in Porphyrionis ad Horatii Epod. verbis indagare: *in regione aggeris, quae est extra portas Esquilinas, solita fuisse pauperum corpora vel comburi vel proici.* Quam VI
tamen scripturam unde petierit nescio, cum in ea, quae nobis in promptu est, scholiorum editione rectius, ut in reliquis horum scholiastarum locis omnibus, singulari numero legatur *portam Esquilinam.* [*portas Esquilinas* video tamen nunc ab Hauthalio editum e codicibus.] Contra miro modo securus idem ille Pialis de gravissimo quodam argumento fuit, quo adversus eos, qui non differre ab Esquilina Plautinam portam existimaverant, iam Nardinus usus erat, commode autem uti Nibbyus potuit. Qui cum unius Esquilinae portae propria fuisse sepulcra negaret, negabat quod nec contenderat quisquam nec potuit contendere in tanta exemplorum multitudine: pauperculis enim sepeliendis et infimo loco natis destinatum campum Esquilinum dixerant. Et tamen ea ipsa quam impugnabat sententia adeo eius menti inhaesisse videtur, ut hanc potissimum ob caussam (quam enim habuerit aliam?) non auderet, quam ab Esquilina ipsa discernebat, eandem portam Metiam etiam a vicinia Esquilinae segregare. Nihil tamen horum omnium doctissimo Furlanetto suboluit, qui additamentis ad Forcellini Lexicon *Metiam* dixit *Romae portam inter Esquilinam et Querquetulanam* sitam, idque Nibbyum demonstrasse: ut iam verendum sit ne latius error serpat. Contra Pialem autem quod diximus Nardini*) argumentum valere, id ad Cleostratam Plautinam spectat, cuius ille negavit eam condicionem fuisse, ut cum pauperibus et servis

*) *La Metia*, ait, *di cui disse Plauto nella Casina: Illum edepol* e. q. s., *da che argomenta il Panvinio esser stata la medesima con l'Esquilina; ma Cleostrata non era povera, & era cosa usata l'abbrugiare i cadaveri più fuori dell' altre porte, che dell' Esquilina, dove solo gettavansi nelle Puticule.* Ac de puticulis quidem mire eum fefellit opinio: quod non est huius loci ulterius persequi. Quod autem de cremandis cadaveribus dicit, de eo prorsus non constat.

ceret*), Metiam sive potius Maeciam (nam a tribu ducit) statuit ab Esquilina plane diversam et inter hanc Querquetulanamque posuit mediam. Cuius instituti non adsequimur sanam rationem. Nam ut aliud quiddam nunc mittam, nec per se habet illud argumentum vim ullam, cum, quod etiam alibi interdum fieret, tamen de more potuerit Esquilini campi proprium esse: nec si haberet, alio valeret, nisi ut non necessario eandem esse Metiam atque Esquilinam credendam, sed posse utramque diversam haberi appareret. Quid autem illud tandem esse dicamus, quod ab isto quidem argumento profectus ipsi Esquilinae proximam posuit? Quam si quis mediam fecerit inter Collinam et Salutarem, vel inter Capenam Caelimontanamque, vel a laeva saltem parte Esquilinae inter hanc et Viminalem: ei quid tandem Nibbyus responsurus fuerit? Atque instituit eius modi quiddam alius scriptor, Stephanus Piale dissertatione *delle porte del recinto di Servio Tullio nella parte orientale di Roma* a. 1833 edita p. 21 sq., ubi inde a Collina hoc sese ordine singulas portas excepisse finxit: Collinam, Catulariam, Viminalem, Collatinam, Maeciam (*Mecia* scribit pro *Mezia*, quamquam a Metio dictam putans), Esquilinam. Nolo nunc reliqua impugnare nomina: contra quae ea dici possunt, quae difficile fuerit repellere: in ipsa Metia disputationem contineo. Itaque hic scriptor cur iuxta Esquilinam, quamquam ad laevam potius quam cum Nibbyo ad dextram, locum Metiae portae adsignarit, intellegi certe potest; quippe non dubitabat, quin de more suppliciis sepulturaeque campus Esquilinus inservierit, id quod negaverat Nibbyus. Accedebat, quod duarum portarum

---

*) '*Questi due passi (di Plauto) fecero ad alcuni moderni confondere la porta Mezia colla Esquilina, perchè nel primo si parla di un rogo, nel secondo di un supplizio, come soliti farsi fuori della porta Mezia. Ma quanto al primo non era privativa della porta Esquilina sola l'aver fuori sepolcri, e perciò parlandosi di un rogo non ne segue che la Mezia fosse una stessa porta colla Esquilina: quanto poi al supplizio ancora questo non si eseguiva solo fuori della porta Esquilina, ma pure in altri luoghi, e dentro la città ancora.*'

in unum Esquilinum campum ducentium manifestum sibi vestigium visus erat in Porphyrionis ad Horatii Epod. verbis indagare: *in regione aggeris, quae est extra portas Esquilinas, solita fuisse pauperum corpora vel comburi vel proici.* Quam VI tamen scripturam unde petierit nescio, cum in ea, quae nobis in promptu est, scholiorum editione rectius, ut in reliquis horum scholiastarum locis omnibus, singulari numero legatur *portam Esquilinam.* [*portas Esquilinas* video tamen nunc ab Hauthalio editum e codicibus.] Contra miro modo securus idem ille Pialis de gravissimo quodam argumento fuit, quo adversus eos, qui non differre ab Esquilina Plautinam portam existimaverant, iam Nardinus usus erat, commode autem uti Nibbyus potuit. Qui cum unius Esquilinae portae propria fuisse sepulcra negaret, negabat quod nec contenderat quisquam' nec potuit contendere in tanta exemplorum multitudine: pauperculis enim sepeliendis et infimo loco natis destinatum campum Esquilinum dixerant. Et tamen ea ipsa quam impugnabat sententia adeo eius menti inhaesisse videtur, ut hanc potissimum ob caussam (quam enim habuerit aliam?) non auderet, quam ab Esquilina ipsa discernebat, eandem portam Metiam etiam a vicinia Esquilinae segregare. Nihil tamen horum omnium doctissimo Furlanetto suboluit, qui additamentis ad Forcellini Lexicon *Metiam* dixit *Romae portam inter Esquilinam et Querquetulanam* sitam, idque Nibbyum demonstrasse: ut iam verendum sit ne latius error serpat. Contra Pialem autem quod diximus Nardini*) argumentum valere, id ad Cleostratam Plautinam spectat, cuius ille negavit eam condicionem fuisse, ut cum pauperibus et servis

---

*) *La Metia,* ait, *di cui disse Plauto nella Casina: Illum edepol* e. q. s., *da che argomenta il Panvinio esser stata la medesima con l'Esquilina; ma Cleostrata non era povera, & era cosa usata l'abbrugiare i cadaveri più fuori dell' altre porte, che dell' Esquilina, dove solo gettavansi nelle Puticule.* Ac de puticulis quidem mire eum fefellit opinio: quod non est huius loci ulterius persequi. Quod autem de cremandis cadaveribus dicit, de eo prorsus non constat.

fori partem spectare grave Varronis testimonium, e libro II de vita populi Romani excitatum a Nonio p. 532: *hoc intervallo primum forensis dignitas crevit atque ex tabernis lanienis argentariae factae.* Ea igitur mutatio quaeritur quando facta sit. Quinto saeculo Bunsenus tribuit Descr. urbis Romae III, 2 p. 25, ratiocinatione satis subtili hac usus, quod ad idem tempus alia pertineant eodem libro II a Varrone tractata. Verum est temporum potissimum ordine res Varronem disposuisse quattuor de vita P. R. libris*): facile enim fragmenta docent, nec quicquam falsius, quam quod menti suae Popma informavit, primo libro egisse illum *de re familiari a patribus, secundo de victuis consuetudine primigenia, tertio de disciplinis priscis necessariis vitae*: quibus argumentis (Nonii p. 494 testimonio proditis) capita tantum primi libri destinata fuere. Itaque cum illud certissimum sit, secundo libro Varronem quintum saeculum non egressum esse: cui rei firmissimum argumentum petitur e tertii libri apud Nonium p. 552 his verbis: *nam postea C. Lutatio consuli ad Aegatis insulas, cum ipse catapulta ictus esset,* quando ad Aegates Lutatio cos. pugnatum est a. 512: tamen altera ex parte dubitari nequit quin idem ille liber II etiam res quinto saeculo priores complexus sit. Nam ut hoc unum afferamus, ad captam (a. 364) a Gallis Vrbem fragmentum pertinet ex eo libro allatum a Nonio p. 498.**) Verique simile est omnino, quod in trans-
VI cursu significare liceat, primo libro regum tempora tractata esse, Punica tempora tertio comprehensa. Ex his efficitur, contra atque statuit Bunsenus, non impedire Varronis tes-

---

*) [Accuratius, quae partitio et dispositio horum librorum fuerit, post nos quaesivit Georgius Thilo in dissertatione Bonnensi anni 1853, quae est 'de Varrone Plutarchi Quaestionum Romanarum auctore praecipuo', p. 4 sqq. Adde nostra Musei Rhenani novi t. VI (a. 1848) p. 512.]

**) Ad eandem expugnationem Gallicam cum probabiliter post alios Drakenborchius in Liv. V, 48 et Boeckhius Quaest. metrolog. p. 438 rettulerint alterum fragmentum quoddam, quod a Nonio p. 228 affertur e libro I, rectius hoc eidem videtur libro II tribui.

timonium, quominus iam quarto saeculo e lanienis factae esse argentariae credantur. Tantum exploratum est, fuisse argentarias iam a. 444, quo anno Livius IX, 40 scribit Samnitium *aurata scuta dominis argentariarum ad forum ornandum divisa esse*. Nimirum ad ornandum ab utraque parte: eamque notionem apertius etiam idem Livius XXVI, 11 his verbis extulit: *ut extemplo vocato praecone tabernas argentarias, quae circa forum Romanum essent, iusserit venire* (Hannibal a. 543 h. e. uno ante combustas anno).

Revertimur ad Livii XXVI, 27 verba, a Dukero quoque perperam, ut nunc satis apparere putamus, ita explicata, ut *septem tabernas* aperte distingui ab *argentariis* dicat. Immo in eandem illa partem valent, ac si omni amota ambiguitate sic scriptor locutus esset: *eodem tempore argentariae, et eae quae a numero peculiare septem tabernarum nomen invenerunt, et eae quae nunc novae appellantur, arsere.* Vt breviter dicamus, *argentariae* positum est pro *eae argentariae*, vel *argentariae quae* positum pro *quae argentariae* vel pro *quae tabernae*, eam ipsam ob caussam quod omnes ibi tabernae argentariae. Potuerat profecto si vellet, ut has novarum, ita illas veterum posteriore appellatione et simplicius definire et concinnius: noluisse vel ex eo apparet, quod XXVII, 11 refectas esse item *septem tabernas* illas dixit. Quas quidem in priore loco ipsas veteres ab uno quoque sua sponte intellegi oportuit ex novarum oppositione. Exstitit tamen qui illud *veterum* nomen inferre in ipsa verba scriptoris conaretur. Nam cum apud Livium haec exstent: *septem tabernae quae postea quinque, et argentariae . . .*, Muretus Var. lect. XVI, 8 in antiquo libro scriptum fuisse suspicatus est *quae postea vet. et arg.*, librarios autem deletis duabus litteris, quas frustra geminatas putarent, illud *V* notam esse quinarii numeri credidisse. De qua coniectura clementius iudicavit, qui hunc de tabernis locum universum diligenter exposuit, Beckerus Antiq. Rom. I p. 297. Mirum sane videri potest, quod et refectae esse septem, non quinque, libro XXVII dicuntur, nec omnino quinque tabernarum usquam praeterea ulla mentio fit: nam hinc alienum

Iuvenalis versum esse 1, 105 vere Beckerus perspexit. At vero non minus profecto solitariam septem esse tabernarum mentionem recordandum est: quas cum *saepe* cum *novis* una memorari Visseringus dixit, id quo sponsore dixerit ipse viderit. Hoc igitur si Livio credimus, cur non illud quoque,
VII aliquo post instauratas septem tempore imminutum aliquo casu numerum in caussa fuisse mutatae appellationis? Quam ut hic commemoraret scriptor, eo ipso motus est, quod australis partis tabernas a numero ducto nomine *septem*, quam a tempore ducto *veteres* dicere maluerat, in eoque quem semel instituerat cursu pergere satius duxit. Nisi forte pars tantum veterum septem tabernae fuerunt, et ad has solas, non ad veteres universas incendium pertinebat: quae Beckeri esse sententia videtur. Sed ne per se quidem artificiosius illud Mureti commentum probari potest. Nam primum in antiquo libro *vet.* vel *VET.* potius scriptum fuisse pro *veteres,* id minime credibile est, sed quod sciamus prorsus praeter exemplum. De eo enim fallitur Beckerus*), quod tamquam Mureti verba haec posuit: *habet enim antiquus liber,* qua in re fraudi ei fuit Drakenborchianae editionis vitium: nam ab ipso Mureto scriptum est *habebat,* nec is de certo libro, in quo illud re vera exstiterit, ullo modo cogitavit. Sed hoc ut demus: illud fieri potuisse pertinaciter negamus, ut sic variaretur, nullo quidem sententiae discrimine, oratio: *quae postea veteres, — quae nunc novae appellantur.* Nisi forte elegantiae est, variandae orationis caussa evertere rectam et simplicem cogitandi rationem. Quam quidem aut *nunc* aut *postea* utroque loco requirere fatebitur, qui noluisse Livium aliquod temporis intervallum dedita opera significare concesserit: concedet

*) Idem quae subiecit adnot. p. 297: *dass sie* (septem tabernae) *aber auf der Seite der Novae gelegen haben sollten, ist durch nichts erwiesen, ja nicht einmal wahrscheinlich* e. q. s., haec quo tandem spectare voluerit, prorsus nos fugere fatemur. Nam illud, quod deinceps pluribus impugnat, nec Muretus statuit nec quantum scimus quisquam alius.

autem hoc, qui rationem omnino nullam talis consilii posse cogitari reputaverit.

Sequitur ut, quando invaluerit veterum novarumque appellatio, indagetur. De quo perversissime Nardinus iudicabat, iam a Drakenborchio ob id reprehensus, nihil dicit Beckerus, Bunsenus autem p. 27 aliquid decrevit quod et in coniectura positum est totum et ea ne per se quidem apposita ad persuadendum. Quippe novarum nomen inditum esse septentrionalibus tabernis, quod hae, cum ad amoliendas lanienas accederetur, prius essent in argentarias mutatae quam australes: ut per aliquod temporis spatium, Bunsenum si sequamur, argentarias partis sinistrae ut novas opposuerint lanienis dextrae partis ut veteribus, eam autem appellandi consuetudinem servarint etiam post has veteres argentarias factas, quibus e rei veritate novarum nomen nunc quidem ipsis competeret. Praeteriit Bunsenum, hoc si ita se haberet, non sic locuturum fuisse Livium: *quae nunc novae appellantur*: siquidem iam tunc eadem obtineret appellatio. Nec praesidium illi opinioni e Varronis de lingua lat. VI § 59 p. 237 Sp. accedit: ubi etsi *pervetustum* dicitur novarum nomen, tamen VIII
hoc et per se non minus recte in unius quam in duorum triumve saeculorum spatium cadit, et ita dicitur, ut non longitudo potissimum temporis spectetur, sed contraria vis ipsius *novus* notionis: *Sub novis dicta pars in foro aedificiorum, quod vocabulum ei pervetustum, ut Novae viae, quae via iam diu vetus.* Vbi vix plus valet *pervetustum*, quam si dixisset *quae pars iam diu vetus.* — Quodsi circumspicimus tempus, quo non utraeque simul tabernae exstarent, ita ut aliquanto post iure possent alterae alteris recentiores dici: satis indicio esse ipsa Livii memoria videtur, quid sit non mediocri cum probabilitate amplectendum. Etenim ille cum XXVII, 11 planissimis verbis narret a. 545 *septem tabernas*, non *tabernas* superioris anni incendio haustas refecisse censores, consequitur profecto septentrionalis partis tabernas posterius demum restitutas esse, nec quicquam magis esse consentaneum potest, quam ab hoc inde tempore novarum nomine, quae re vera

novae essent, a veteribus illis (i. e. *septem*) distingui coeptas esse. Id autem factum sit oportet ante a. 570: eo enim anno teste Livio XXXIX, 44 M. Cato ad aedificandam basilicam suam *quattuor tabernas* emit, quas e novis fuisse inde intellegitur, quod in septentrionali parte fori fuit basilica Porcia.*) Quocum convenit, quod paucis post annis (575) iuxta Porciam basilica Aemilia conditur *post argentarias novas*, ut ait Livius XL, 51: quas quidem simplici nomine aut novas aut argentarias dixisset, si vera esset Osanni interpretatio. Contra a. 585 Ti. Sempronius in opposita fori parte suam basilicam fecit *pone veteres*, ut est apud eundem Livium XLV, 16, coemitque ad eam rem *lanienas et tabernas*: quibus verbis rursum docemur, quae simpliciter *tabernae* vocarentur in foro collocatae, lanienas esse desiisse.

Quid autem? lanienaene, quales hic commemorantur, in foro etiam tum exstabant omnino? an in argentarias pridem omnes conversae erant? Nempe non amplius erant in foro, sed ad forum erant, in vicinos viculos angiportusque repressae, ex quo tempore ipsum forum argentariae occuparant**): id quod probabiliter ut arbitramur Bunsenus p. 25 sq. coniecit. Et hoc cum in australem fori partem cadere Semproniae illud basilicae exemplum doceat, circa septentrionalem collocatarum lanienarum mentio faciliorem etiam habet et certiorem explicatum. Ibi enim situm erat *forum piscatorium*: de quo vide Beckerum commode disputantem p. 267. Id anni 544 incendio una periisse Livius testis est his verbis XXVI, 27: *eodem tempore septem tabernae . . . . . arsere. comprehensa postea privata aedificia: neque enim tum basilicae erant: comprehensae lautumiae forumque piscatorium et atrium regium.*
IX Quibus iam contendas eiusdem scriptoris de reparatis pro-

---

*) [Hanc argumentationem L. Vrlichsius Musei Rhenani novi t. V p. 157 firmavit Festi p. 230 M. testimonio, unde anno a. u. c. 561 *novas tabernas* esse conditas effecit.]

**) Curculionis IV, 1 versu 22 [483] poeta quaeri iubet

In Velabro vel pistorem vel lanium vel haruspicem.

ximo anno aedificiis narrationem XXVII, 11: *locaverunt inde reficienda quae circa forum incendio consumpta erant, septem tabernas, macellum, atrium regium.* Satis concinna est tabernarum atriique in utroque testimonio mutua relatio: cui autem loco incendio absumpto respondere *macellum* dicamus? Permira Dukeri mens fuit, *pro argentariis macellum dici* adnotantis. Non videtur dubitari posse, quin recte Beckerus p. 503 significarit pro foro piscatorio in ipsoque eius loco paratum macellum esse. In quo si lanii venditabant, habes profecto in foro lanienas. Et apprime illuc convenit, quod in Plautinis fabulis pisces ab opsonaturis re vera emuntur in macello, velut Aululariae II, 8, 3:

> Venio ád macellum, rogito piscis. indicant
> Caros: agninam caram, caram bubulam:
> Vitulinam, cetum, porcinam, cara omnia.

Item Pseuduli I, 2, 36 [169]:

> Ego eo ín macellum, ut piscium quicquid ibi est pretio praestinem:

in *forum* autem se iturum dixerat Ballio v. 31. — Nec obstat, quod *basilicam post argentarias novas et forum piscatorium circumdatis tabernis* Livius XL, 51 tradit M. Fulvium Nobiliorem, M. Aemilii Lepidi in censura collegam, locasse a. 575: cogitandus est enim hac demum opera in pristinam fori dignitatem ille, in quo interim macellum tantum paratum erat, locus rediisse. Nec enim de novo aliquo foro piscatorio loqui Livius credi potest: cuius quidem verbis ob ipsam locorum vicinitatem comprehendi basilicam post argentarias novas et forum illud tabernis circumdatum appareat. Quae tabernae, quas Fulvium dicit *vendidisse in privatum,* quidni potuerunt, ex parte certe, lanienae esse? Has igitur spectare Varro potuit, cuius huc e satura fragmentum pertinet a Nonio p. 104 servatum [p. 207 apud Riesium]: *purgatum scito, quom videbis Romae in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere.*

Noluimus autem in hac caussa eo *macello* uti, quod ab eisdem illis censoribus Aemilio et Fulvio exstructum Varro testatus

est Rerum humanarum libris apud Donatum in Eunuchi II, 2, 25, et ex eo ut videtur Paullus Festi breviator p. 125 Muell., commemoratum illud etiam de lingua lat. V § 147 p. 148 Sp. Id enim cum in Aemilii Fulviique operibus non recenseat Livius, ab ipso Fulviano foro piscatorio fortasse non diversum esse Beckerus p. 503 dubitanter coniecit contra Bunsenum Descr. Vrbis III, 1 p. 467, qui *macellum magnum* in monte Caelio conditum interpretatus erat. Sed et perdubia illa est coniectura, nec ea opus habemus ut omnino piscatorum laniorumque atque adeo alia fora non fuisse vel vitae usu vel denominandi consuetudine severius discreta no-
X bis persuadeamus. Docet hoc praeter ea quae supra attulimus vel Festus p. 238, ubi *piscatorum Tiberinorum quaestum* ait *non in macellum pervenire, sed fere in aream Volcani* (qua quidem area Volcani, de qua uberius Beckerus p. 286 dixit, ipsum forum piscatorium significari Vrlichsius noster vidit Descr. Vrbis III, 3 p. 14). Luculentius idem e Curculionis hac, a qua exorsi sumus, scaena cognoscitur, cuius v. 13 memorantur *symbolarum conlatores apud forum piscarium.* Id quidem forum a foro piscatorio prorsus diversum esse Varro de lingua lat. V § 146 p. 147 eo docet, quod *secundum Tiberim* fuisse scribit: id quod rectissime idem ille Vrlichsius perspexit, nisi quod praeter verum, ut putamus, cum editoribus pro Plautino fragmento habuit quae subicit Varro: *ideo ait Plautus: 'apud piscarium, Vbi variae res.'* Ipsum Curculionis versum a Varrone spectari Osannus intellexit Anal. p. 186: addita autem *ubi variae res* verba Varronis sunt, non Plauti nec poetae, eodem ea modo addita quo paullo ante: *forum olitorium: . . . ubi olerum copia.* Quodsi variae res, non pisces tantum in piscario foro venibant. Quid? quod *macelli* quidem tam late notio patuit, ut vel de olitorio illo Varro *hoc erat antiquom macellum* dixerit, idemque paucis interpositis haec continuet: *haec omnia* (fora) *posteaquam contracta in unum locum quae ad victum pertinebant, et aedificatus locus, appellatum macellum.*

VIII.

Emendationes Mercatoris Plautinae.*)

Prooemiandi quoniam officium instat, deest otium, non III
ambitiosius anquisito floridiore commentandi argumento aliquid ex eis litteris delibamus, in quibus cum maxime studia nostra fervent. Fervent autem ut solent (diutinus enim labor) in una Plautinarum fabularum ita instauranda pro virili parte, ut et commode legi et aliquanto rectius quam adhuc intellegi possit. Quae est Mercator, minore illa quidem, si cum aliis confertur, admiratione digna, non minorem quam pleraeque artis curam flagitans: tantam tamque variam haec quoque cum iniquitate temporum tum hominum mixta libidini inertia labem traxit. E qua vitiorum vulnerumque multitudine cum alia perplexiores rationes habeant uberioremque disputationem requirant, alia pari simplicitati brevitate expediri posse videantur, huius nos generis, unde etiam qui in philologicis litteris non habitant facile aliquid voluptatis capiant, quamvis pusillam particulam strictim persequemur.

Ac statim in limine, hoc est in Argumentorum fabulae praemissorum eo quod non acrostichum est, ipse primus versus facit ut haereamus. Vbi quod vulgatur

*) [Prooemium Indicis scholarum aestivarum Bonnensium anni CIↃIↃCCCLIV. — Editum etiam in 'Prooemiorum Bonnensium Decade' quae prodiit Berolini apud I. Guttentagium a. CIↃIↃCCCLXI.]

Mercatum a se dum filium extrudit pater,
Is peregre unius redimit ancillam hospitis
Amore captus:

qui potest sanum esse, quando non profecto dum extruditur, sed diu post quam extrusus est, ancillam illam emit filius? Quod perspiciens corrector Italus *dum* particulam delebat: nec convenienter arti et cum ruina numerorum. His igitur ut succurreret, *Mercatum ab sese filium e. p.* Iosephus Scaliger commendabat, ignarus ille quid tandem vetusti libri prodidissent. E quibus soli Decurtatus Vaticanusque *a se dum* illud tenent, longe aliud Vetus servat: *Mercatum adsotium filium.*
IV In quo *ad socium* latere Camerario visum, quod ne intellegi quidem potest: *adsiduum* Bothio olim, quod est prorsus incogitanter excogitatum. Quid enim? adsiduus ut is dicatur, quem tam perditum dissolutumque fabulae prologus describat, ut non alia nisi eius ipsius nequitiae prodigentiaeque caussa mercatum pater extruserit? Contrarium dicendum erat dictumque est haud dubie ab horum scriptore versuum:

Mercátum asotum filium extrudít pater.

Graeci vocabuli usum, etiam si exempla non essent, ne in Plauto quidem mirarer: [atque satis nota est *Asotus* fabula Caecilii Statii:] multo minus in Sulpicio Apollinare (si modo ad hunc probabiliter haec argumenta rettuli) ea vox quicquam offensionis habet, quam iam Ciceronis aetate tamquam in civitatem esse receptam constet. Qui *posse enim asotos ex Aristippi, acerbos e Zenonis schola exire* scripsit libro III de deorum natura 31, 77; item II de finibus 7, 22 *reperiemus asotos primum ita non religiosos, ut edint de patella*; ibidemque § 23: *nolim enim mihi fingere asotos, ut soletis, qui in mensam vomant et [qui] de conviviis auferantur crudique postridie se rursus ingurgitent; qui solem ut aiunt nec occidentem umquam viderint nec orientem; qui consumptis patrimoniis egeant. nemo nostrum istius generis asotos iucunde putat vivere: mundos, elegantis, optimis cocis, pistoribus, piscatu, aucupio, venatione, his omnibus exquisitis* et quae sequuntur in Charini personam indolemque congruentia ut quod maxime. Praeter

adiectivum bis usus Gellius *asotia* substantivo: XIX, 9, 8 *in tali asotia atque nequitia*; iterum X, 17, 3 *est enim persona, quae hoc apud Laberium dicit, divitis avari et parci, sumptum plurimum asotiamque adulescentis viri deplorantis.* Vbi quod in nitidissimo philologorumque desideriis exoptatissimo exemplari Martini Hertzii positum est *asoticonque*, id etsi credendum erit non sine libris novatum esse, tamen tam ab analogia suspectum est ut, si modo fides nulla substantivi, multum praestare *asotumque* videatur. — Ceterum insequenti apud Plautum vérsu cum nec *unus* hospes ille Camerarii quid sibi velit appareat, nec *peregre* quo referatur habeat, ex *milis*, quod in libris est, uno verbo monemus cum Beroaldo efficiendum esse *Is peregre missus redimit ancillam hospitis.*

Ipsius fabulae scaena II actus primi hoc exordio est, quo currendo exanimati servi festinatio tamquam ante oculos ponitur:

Ex súmmis opibus víribusque usque éxperire: nítere,
Erus út minor operá tua servétur. agedum, Acánthio,
Abige ábs te lassitúdinem: cave praévortare pígritiae.
Simul aútem *plenissume eos*, qui advórsum eunt, aspéllito,
Detrúde, deturba ín viam. haec hic dísciplina*) péssumast:
Cúrrenti, properánti hau quisquam dígnum habet decédere.
'Ita tres res simítu agendae súnt, quando unam occéperis:
'Et currendumst ét pugnandum et iúrigandum autem ín via.

In his versibus longum est explicare cur *praevortare pigritiae* scripserimus pro *pigritiae praevorteris* vel *praevortier*: trochaicum fecerimus paenultimum, qui iambicus est vulgo hoc initio *Ita trés simitu rés*: sic uti s. s. e. ultimum exhibuerimus, in quo pristina *iurigandum* forma Veteri codici debetur**): interpositum denique in libris inter tertium et

*) [Vel *discipulina* potius ut videtur: quodo vide Fleckeisenum disputantem in 'Miscellis criticis' (anno 1864 edito amicitiae munere et elegantissimo et benevolentissimo) p. 33 sq. — Ceterum A. Spengelio non miror collocationem verborum *haec disciplina hic* placuisse Philologi t. XXIII p. 671.]

**) [Horum rationes iudiciorum video nec Studemundum 'de canticis' p. 76 ac ne Buechelerum quidem Musei Rhen. t. XV p. 442

quartum hunc versum *Simul énicat suspiritus, vix suffero hercle anhelitum* (sic enim ille scribendus) hinc demptum traiciamus post v. 14 [123], non post 13 cum Scaligero vel cum Scriverio post 15. Vnum illud nunc quaerimus, qualem poeta quartum dederit, in quo nihili esse quod inde a Pylade Brixiensi propagatur *plenissume eos*, facile est ad intellegendum. Quid enim locutionis illud est tandem *plenissime aspellere* aliquem vel *detrudere, deturbare in viam*? Nec magis profecto apte aut usitate vel *planissime* vel *penitissime* vel adeo *paenissime* aspelli adversum euntes dicentur: de quibus vocibus Lambino duce alii cogitarunt. Quo accedit quod ne numeri quidem horum quicquam patiuntur: quibus cum transpositione verborum *eos paenissume, eos plenissume* satis fieri Bothius cum Guyeto voluerunt, a librorum memoria prorsus desciverunt. Sic enim sciendum est in optimis scriptum esse: *Simul autem plenissimetis qui*: quod in una principe editione transiit in *plenissime iis qui*. Vnde suam Plauto elegantiam recte dispestis syllabis sic reddes:

Simul aútem, plenis sémitis qui advórsum eunt, aspéllito,
Detrúde, deturba ín viam:

h. e. ultro citroque commeantium concursu crebris, frequentibus semitis, similiter atque Caesar *simul* inquit *animadvertit multa undique portari atque agi plenissimis viis, quae repentini tumultus timore ex agris in urbem conferantur* de bello civili II, 25. Recte autem et e rei veritate adversum euntes de semita deici in viam dici, Curculionis scaena testatur longe simillima II, 3:

Dáte viam mihi noti ignoti, dum ego hic officium meum
Facio: fugite omnes, abite et de via decedite,
Ne quem in cursu capite aut cubito aut pectore offendam aut genu:
Ita nunc subito propere et celere obiectumst mihi negotium.

---

satis vel assecutos esse vel pensitasse. Quas aliqua ex parte explicavi in huius voluminis dissertatione X p. V sq. Quamquam sero video etiam considerati virum iudicii Brixium mihi adversari Philologi t. XII p. 650.]

Nec quisquamst tam pol opulentus, qui mi obsistat in via,
Nec strategus nec turannus quisquam nec agoranomus
Nec demarchus nec comarchus nec cum tanta gloria,
Quin cadat, quin capite sistat in via de semita.

Vnde etiam in contrariam partem *sciens de via in semitam* VI
degredere dici potuit Casinae III, 5, 40. Iuxta posita habes Trinummi 481 *Decédam ego illi de via, de semita,* Rudentis I, 3, 30 *qui mihi ex his locis Aut viam aut semitam monstret.* [Apertissime eam differentiam Ennius declarat in Telamone v. 274 Ribb.: *Qui sibi semitam non sapiunt, alteri monstrant viam.*]

Scaena III actus II hi sunt Demiphonis et Charini sermones v. 50 [387]:

DEM. Quín ego hunc adgrédior de illa? CHA. quín ego hinc me amólior?
Éo ego ut, quae mandáta, amicus amícis tradam. DEM. immó mane.

Quid autem? *tradere* mandata quis umquam eum dixit qui efficit vel exsequitur? Deinde quae tandem in negotio obeundo amicitiae partes? quod negotium quam ab amicitiae affectu seiunctum fuerit, satis illa docent quibus eorundem mentio mandatorum facta est v. 40 [376]:

DEM. 'Ergo edepol palles: si sapias, eas ac decumbas domi.
CHA. Otium non est: mandatis rebus praevorti volo.
DEM. Cras agito, perendie agito. CHA. saepe ex te audivi, pater:
Rei mandatae omnis sapientis primum praevorti decet;

item infra v. 125 [463]:

Méliust te, quae sunt mandatae res tibi, [is] praevortier.

Atque ut hoc versu *quae sunt mandatae* dictum est, ita in eo qui s. s. e. prorsus necessarium erat *quae sunt mandata,* non *quae mandata,* quod genus a Plautino sermone alienissimum est. His quarta accedit metrica labes: nam nec per se proba est ista dactyli incisio ⏑́ ⏑ | ⏑ ⏑́ ⏑ in *amicus amicis,* nec ullo modo tolerabilis in caesura versus. Tot autem tamque gravi-

bus offensionibus, quae tamen nullae editoribus interpretibusque fuerunt, etsi e discrepantia scripturae nihil auxilii paratum est (nisi quod *amicū* Vetus pro *amicus* praebet): at in scriptura ipsa verum ita delitescit, ut recte cum sociatis tum dissociatis syllabis tamquam sua sponte prodeat. Quod quidem hoc exemplo declarare licet:

EOEGOUTQUAEMANDATAAMICUMAMICISTRADAMIMMOMANE
EO EGO UT QUAE MANDATA MI SUNT ADMINISTRE ·DEM· IMMO MANE

Nec enim suasoribus nobis dubitabis quin haec ipsa poetae manus sit:

> Éo ego ut, quae mandáta mihi sunt, ádministrem. Dem. immó mane:

qua recuperata nihil illorum omnium, quae tam esse intolerabilia supra vidimus, relictum est. Ac simillimo verbi usu (alia ne cumulemus) in Adelphis V, 1, 2 Terentius *Lauteque munus administrasti tuom.*

Volueramus in triade emendationum subsistere: ea autem ut tota Plautina sit (quando non ad ipsum Plautum prima
VII spectabat), ex eadem scaena aliam addimus tam nostra sententia lenem et simplicem quam certam et necessariam. Flagitant eam Demiphonis inde a v. 62 [396] haec verba:

> Níhil opust nobis ancilla nisi quae texat, quae molat,
> Lignum caedat, pensum faciat, aedis vorrat, vapulet,
> Quae habeat cottidianum familiae coctum cibum.

Vbi non modo concinnitatem conformandae orationis perire denuo invecto *Quae* pronomine senties, sed etiam *cibum coctum familiae habere* quid sit nobiscum ignorabis: nec Pyladis mutatione *Quaeque habeat* quicquam nos proficere perspicies. Ne multa, scripsit poeta:

> Praéhibeat cottídianum fámiliae coctúm cibum.

Exemplis si opus est, affatim Plautus praehibet: Epidici V, 2, 62 *Nóvo liberto opus est quod pappet. Per. dabitur: praebebo cibum.* Persae v. 132 *Me ut quisquam norit, nisi ille qui praebet cibum?* Et in simillimo genere Rudentis II, 6, 29

Piscibus in alto credo praebent pabulum. Menaechmon v. 90 *Dum tu illi quod edit et quod potet praebeas Suo árbitratu usque adfatim cottidie.* Rud. II, 6, 46 *Ita sálsam praehibet potionem et frigidam.* Persae 429 *Eodém mihi pretio sal praehibetur quo tibi.* Item Menaechmon 801 *ancillás, penum Récte praehibet.* — Ceterum *praehibere* forma constanter usum esse Plautum multa faciunt ut credamus: quando et *dehibere* aliquotiens servatum est pro *debere,* et ipsum *praehibere* non raro in vulgaris formae locum libri meliores substituunt, et productiorem formam e tot exemplis nullum respuit praeter unum idque specie fallens. Nam sane Poenuli V, 2, 93 metrum non fert dactyli cum anapaesto consociationem

Ergo híc apud me hospítium tibi praehibébitur.

Verum ibi cum *tibi* pronomen ab Ambrosiano codice prorsus absit, quando transpositionis indicio saepe est omissio vocabuli, non profecto audaculum fuerit, praesertim in tam male habita scaena, de tali versu suspicari:

Ergó tibi apud me hic hóspitium praehibébitur.

[Accessit in huius voluminis Diss. X p. V haec adnotatio: 'Omisi Mercatoris versum V, 4, 63 [1022] sic proditum in libris: *Si quis prohibuerit plus perdet clam si prohibuerit palam.* In qua scriptura cum vix aliud nisi hoc lateat sublatis mendis manifestis:

Sí prohibuerit, clám plus perdet quám si praehibuerít palam,

relicta est tamen proceleusmatici pravitas pro trochaeo positi. Itaque nisi substituere *praebuerit* voles: quando exitus ille fabulae haud scio an post Plautum demum accesserit: una salus est in *praehibessit* forma, ad cuius tamen exemplum etiam initium versus conformandum fuerit *Si prohibessit.* Et in legem quidem, qualis illic fertur, hoc declinandi genus fatendum est inprimis conveniens esse.']

Quodsi vix satis dignam, quae superioribus societur, tam proclivem coniecturam dixeris, en aliam habeto quam in

illius locum substituas, non eam quidem abstrusiorem violentioremve, quod genus nullae nobis in promptu sunt, sed aliquanto tamen reconditiorem, lenitate autem parem. Anum enim Lysimachi uxorem conspiciens in actus IV scaena quarta cocus, pro qua amicam meretriculam exspectaverat, in haec verba v. 15 [755] erumpit cavillabundus:

Satis scitum filum mulieris: uirum hercle auet.

Sic enim, *filum*, rectissime Io. Baptista Pius pro *filium*: feli-
VIII cior ille coniector Iano Gulielmio, cui reliqua *uirum hercle avet* debentur, e principis exemplaris scriptura *uerum hercle auet* effecta: sententia mehercule frigidissima, vocabulo ne Plautino quidem. Nec plus praestiterunt ceteri nimirum διορθωταὶ Plauti: immo alia aliis ineptiora Aldus, Meursius, Palmerius, Colvius, Gruterus commenti, quorum honorificae mentioni consultum est in Taubmanniana. Quid autem non boni critici, sed libri boni? Enimvero *uerum hercle amet* Vetus codex, *uerum hercle an et* Decurtatus cum Vaticano. Scriptos codices qui legere didicerit, non dubitabit de verbo: nec magis, qui sententiae concinnitatem observare, de epitheto *filum* nominis. Certum est scripsisse Plautum

Satis spíssum filum mulieris: verum hercle anet:

quem ad modum *tunicam spissam* idem dixit Epidici II, 2, 46. Inrepsit enim *scitum* illud ex eis quae subsequuntur *scitam hercle* [*opinor*] *sane concubinam hanc.* — At, inquit, ignorant vel *anere* vel *anescere* verbum, pro quo *anilitari* Appuleius, doctores scilicet linguae lexicographi. At quid illi non aut ignorant pauperculi aut nimis liberales norunt? Non e lexicographis scriptores pendent, sed e scriptoribus scriptorumque scriptis codicibus pendere lexicographos decet. Velut ut exemplo utar quod commodum in mentem venit, nullum a lexicis praesidium invenit quod Stichi v. 733 reposuimus *nolo óbtaedescat: alium ludum nunc volo*: firmissimam cum a libris fidem habet, *nolo obtaedes* (vel *opcedes*) *catali ut ludum* prodentibus, tum ab analogia commendationem, quae et *tae-*

descit admisit et magno numero composita probavit *obardescere obarescere obatrescere obbrutescere occallescere obdormiscere obdurescere obhaerescere oblanguescere oblitescere oblivisci obmarcescere obmutescere oppallescere obrigescere obsolescere obsordescere obstupescere obsurdescere obtorpescere obturgescere.* Quodsi qui aut obdurescere atque adeo occallescere ad rationem, cui *anere anescere* non magis quam *senere senescere* repugnant, aut ad coniectaria quamvis timido pede obhaerescere consueverint, esto: pax nobis vel cum istis erit: auctoritati certe non obsurdescent, sed obmutescent planissimo testimonio quod est in glossis Philoxeni: 'anet γηρᾷ.' [His in Diss. X p. V addidi quae sequuntur: 'In lexicographos nescio quo errore iniquior fui de *anere* verbo disputans. Cui illi praeter glossaria etiam grammaticos testes asciverunt, Flavium Caprum p. 2240 cum *sordet acet anet floret tabet squalet splendet viget aret perfectis inceptiva* componentem *sordescit acescit anescit florescit* [*tabescit*] *squalescit splendescit vigescit arescit*; item Pompeium commenti p. 283 [222 K.] *aneo* cum *seneo* et *quieo* sociantem.]

IX.

De argumento acrosticho Militis gloriosi.*)

III Digna est profecto, quae post leviorem virorum doctorum operam subtilius pertractetur, neutiquam exilis quaestio illa, quae est de argumentorum Plautinis fabulis praemissorum aetate et origine.**) Quae fuerunt qui vel ipsi Plauto vel Varroni vel si cui alii ex antiquioribus non sine

*) [Prooemium Indicis scholarum hibernarum Bonnensium ann. CIƆIƆCCCXLI et XLII.]

**) [Eius quaestionis, ad quam hoc ipso prooemio volui viam muniri, summa capita paucis complexus sum Prolegomenon p. CCCXVI sqq., ubi et acrosticha argumenta et non acrosticha Antoninorum aetati tribui nec improbabili ut puto coniectura posterius genus ad Sulpicium Apollinarem rettuli. Ac de his quidem nemo quod sciam contra sensit; acrostichorum autem non aetatem tantum longe antiquiorem probare, sed ipsum scriptorem monstrare posse Aurelium illum Opillium (quem suo invento *Aurellium* scribit) Osannus sibi visus est in Diurnis antiq. stud. a. 1849 p. 193 sqq.: cuius iudicii priori saltem parti cum alii accesserunt tum Fleckeisenus meus Annalium suorum t. 93 (a. 1866) p. 9. Meam autem disputationem illam cum hodie intellegam sane non ita satis facere, quin novis curis retexenda videatur et tamquam de integro instituenda (id quod per huius loci angustias fieri non posse apparet), tamen Osannus quidem incredibile dictu est quantam et in metrico genere universo sive imperitiam sive ignaviam et in antiquitate linguae iudicanda ignorantiam et in singulis discutiendis incogitantiam prodiderit: e cuius exemplo vel illi discere multa multumque poterunt, qui cuiusvis licentiae exosculandae, cuiusvis adeo scabritie palpandae hodie suasores exstiterunt ducesque et magistros sese haberi student. Velut quis non demiretur *Pseudolus* formam pro ea quae esset *Pseudu*-

confidentia tribuerent. Non exstitit autem, qui ad eam quaestionem viam esse muniendam curiosa singulorum verborum pervestigatione intellegeret. Ecquis autem recte existimare de eorum versuum sive bonitate sive mediocritate poterit, quos non ante explorarit quales tandem quisquis fuit scriptos reliquerit? Atqui facile, qui accuratius inspexerit, fateatur gravissimae illius, qua ipsae fabulae laborant, depravationis contagionem etiam ad Argumenta pertinuisse. Cuius rei cum insignia documenta aliae fabulae suppeditant, tum unum nunc lubet proponere. Etenim duorum, quae ad Militem gloriosum spectant, argumentorum alterum, quod est acrostichum, sic scriptum vulgatur:

Meretricem Athenis Ephesum miles avehit.
Id hero dum amanti servos nunciare volt
Legato peregre, captust ipsus in mari,
Et illi eidem militi dono datust.
Suum arcessit herum Athenis, et forat
Geminis communem clam parietem in aedibus,
Licere ut quiret convenire amantibus.
Obhaerentes custos hos vidit de tegulis.
Ridiculus autem, quasi sit alia, luditur.
Itemque impellit militem Palaestrio,
Omissam faciat concubinam, quando ei
Senis vicini cupiat uxor nubere:
Vltro abeat orat, donat multa. ipse in domo
Senis prehensus poenas pro moecho luit.

Atqui horum nec quae sana videntur, sic scripta libri prodiderunt omnia, nec quae e libris manarunt, ullo pacto IV
esse sana possunt. Nam ut a gravissimis ordiar, foede depravatos esse versus 5 et 8 metrum clamat in hoc redundans, mancum in illo. Nec tamen maior est eorum integritas, qui

---

lus defendi p. 216 adscitis *Nervolaria Frivolaria* nominibus, substitutis (ut quidem illi visum) in locum *Nervularia Frivularia* formarum? Vel argumenti acrostichi primae fabulae versum postremum deleta *Omnem* voce sic scilicet emendari p. 205 *Rem gnoscunt: geminos Alcumena exneititur,* unde AMPHITRVR nomen emergit, comparandum illud ioculari Lindemanni invento quo MILEA GLORIOSVS prodiit p. LVI ed. a. 1844. Sed taedet in his frivolis haerere diutius, quae dies die abolenda tradit.]

inter illos medii habentur, specie tantum incorrupti. Neque enim latine dici *parietem in duabus aedibus communem* pridem perspexerat Scioppius Susp. lect. V, 7, quin iam sensisse Pylades videtur, qui veteres inde a principe editiones itemque novicios codices secutus, in quibus est *communem suam parietem in*, hunc versum effinxit: *Geminis communem parietem suam aedibus.* Cum Scioppio hiatum in sinu foventes Bothius et Paenultimus editor*) deleta praepositione latinitati certe consuluerunt, ille quidem in nuperrima editione sic verbis temere transpositis *aedibus clam parietem.* Vltimus autem, quotquot fuerunt, editorum**) quid mirum si talia, qualia sunt praepositionis vel omissio vel positio et id genus aliae minutiae, minime ad se attinere arbitratus tralaticias sordes studiose dicam an segniter propagavit? Versu autem proximo quid tandem esse *licere ut quiret* dicamus? *Notanda*, ait Bothius, *phrasis 'licere ut quiret': nam horum alterutro defungi scriptor poterat.* Ac notanda illa est sane, sed ut perversa et e qua sanam notionem nullo interpretandi artificio eruas. Offendit in ea etiam Acidalius Divin. in Mil. c. 1, qui a librorum scriptura *liceret* profectus, quam non codices tantum sed etiam editiones ante Pyladis Brixianam omnes tenent, in *licere* autem mutari primus iusserat Pius, proposuit *liceret ut qui convenire amantibus.* At tamen *qui* illud nescio an huc nullo modo quadret, propterea quidem quod alicui conveniendi rationi illa ipsa repugnat certissima perforati parietis via. Pinguius etiam Bothii inventum est *liceret qua re convenire amantibus.* Sedes autem corruptelae quo in loco sit quaerenda, Vetus codex Camerarii monstrat, in quo supra *quiret* scriptum est non recenti manu *coire*: quo adde quod noster quidam liber ms. in Etruria emptus item supra scriptum tenet *inde a domo*, in margine autem positum *coire et.* Non potest nostra sententia dubium esse, quin *quiret* illud natum sit ex hac versus illius specie: *liceret ut coire et con-*

---

*) [Vide supra p. 188.]
**) [Vide supra p. 186.]

venire amantibus. Apparet aut *coire* aut *convenire* e glossemate ortum. Et *coire* quidem omnino parum usitatum Plauto vocabulum est: ad Plautini autem sermonis similitudinem horum auctorem argumentorum dedita opera sese composuisse, id certe extra controversiam positum est. Semel tantum ille usurpavit Mostell. I, 4, 14:

> cáve modo, né prius ín via accúmbas,
> quam ílli, ubi léctus est strátus, nos coímus:

cf. Hermanni Elementa p. 213: nam Men. V, 9, 46:

> póssum: sed nunc ágite uterque id, quód rogabo, dícite

quod vulgatur *coite* pro *agite*, id e solo Vetere codice Gruteri suasu receptum est eo perversius, quod a prima manu fuit *cogite*, natum illud e proximo *nunc*. Accedit quod ipsius Militis II, 1, 61 legitur

> qui amántis una intér se facerem cónvenas.

Itaque si *coire* potius quam *convenire* insiticium sit, circumspiciendum aliquid quo unius syllabae lacuna expleatur. Coniunctum autem hoc esse cum eorum qui antecedunt versuum corruptela ita videtur, ut communis membranarum labes quaedam ad unam eandemque partem trium versuum continuorum pertinuerit, h. e. ad medios fere versus:

> suum arcéssit – ⏑ ⏊ Athenis ét forat
> geminís communem ⏊ ⏑ parietem aédibus,
> licéret ut ⏑ cónvenire amántibus.

Horum enim primo qui nihil peccatum eo loco, quo nunc *herum* legitur, crediderunt, non potuerunt quin aut pessimum in ultima syllaba *arcessit* verbi accentum tolerarent et simul aliis machinis uterentur sat improbabilibus: quo pertinet Scioppianum commentum

> suum árcessít herum Athénis átqüe écforat,

pro quo *atque inde afforat* Pylades, *atque perforat* Lambinus posuit: aut suavissimos hercle hiatus cumularent, ut Paenultimus, qui his auriculas blanditiis demulsit:

> suum arcéssit hérum Athénis átque éfforat.

Ac de *efforat* voce ne verbum quidem ille: quam sane et margo Etrusci nostri tenet et minime se videre Scioppius dixerat cur veteres non aeque ac *perforare inforare* usurpare potuissent. Nimirum hac ratione etiam inaudita *afforat* formae patrocinere, quam e principis editionis suorumque codicum scriptura *afferat* Pylades effecit, vel (quidni enim?) *conforare, deforare* fingas arbitratu tuo. Quamquam ut verum fateamur, exstat unum verbi illius compositi exemplum apud Columellam IX, 1, 3: *sive teres arboris truncus sive . . . fissilis stipes compluribus locis per latus efforatur.* Sed quid eo opus est omnino, quando nihil offensionis simplex *forat* forma habet? quam iam Saracenus commendabat praeter *perforat* scripturam. Nam et *plumbeos canales a lateribus per spatia palmaria modicis forari cavis* idem ille Columella VIII, 3, 9 iussit, et *forata cornua* dixit VII, 3, 6, *perticas foratas* VIII, 12, 4, atque adeo *foratos parietes* VIII, 3, 7, non *perforatos,* qualem parietem in Militis argumento Saracenus et Lambinus expetebant et ante eos is, qui in margine Etrusci codicis praeter *efforat* posuit etiam *perforat*: unde de *codice antiquo* iudicare licet, in quo idem legi Pius testatur. Decepit autem praeter Bothium omnes Scioppii de utroque Camerarii codice Palatino mendax testimonium: non magis enim illi quam alius liber ullus habent *atque,* sed planissime exaratum *athenis et forat,* quod *et ferat* scriptum in Etrusco transiit deinde in id, quod cum Lipsiensi Vindobonensis tenet, *efferat.* Nec satis esse caussae videtur, cur non potuisse addi, qua sane careamus sine molestia, *et* particula putetur: qua quidem multo etiam molestius alibi usus est horum h. e. acrostichorum scriptor argumentorum, ut Capt. 8 *et is reduxit captum et fugitivom simul:* Men. 5 *et is germanum, postquam adolevit, quaeritat.* Omitti ea particula etiam Capt. 5 potuerat: *pater captivos commercatur Alios, tantum studens ut natum recuperet suum: et in ibus emit olim amissum filium*: cf. argum. Mil. 4. Most. 5. Poen. 3. Truc. 7. Quibus exemplis omnibus negotium scriptori facessivit versuum ab *E* littera ordiendorum necessitas: atque longe in hoc genere elegantius argumenta

non acrosticha facta sunt, constantissime illa per ἀσύνδετα incedentia. Itaque *et* particulam Bothius quoque olim tenuit, sic versui consulere sibi visus:

servús suum arcessít herum Athenis ét forat,

nec accentuum pravitate vitata et inficetissime praemisso *servus*. Quod quidem sentiens, ut videtur, licentius etiam libidini nuper indulsit, ne monito quidem lectore sic omnibus transpositis et perversis:

sed súum herum Athenis sérvus arcessít, forat —.

Multo autem nos et simplicius et probabilius ita redintegrare posse luxata codicum verba nobis videmur, ut revocatis, quae evanuerint, litteris quibusdam pristinam scripturam hanc ponamus: [*s*]*er*[*vus domin*]*um*: unde tamquam necessitate quadam, perperam quidem coniunctis quae solae residuae essent litteris, *erum* fieret. Hanc enim formam, non *herus*, boni libri Plautini solam norunt.

Quodsi ad proximos versus progredimur, hoc quidem facile sentimus, non tam exspectari illud, ut clam perfossus esse paries dicatur, quo convenire amantibus liceret, quam hoc potius, ut illum audiamus perforatum esse, quo clam convenire possent. Atque ita cum in altero argumento est: VI

medium párietem
perfódit servus, cómmeatus clánculum
qua fóret amantum:

tum in ipsa fabula II, 1, 65:

in eó conclavi - égo perfodi párietem,*)
qua cómmeatus clam ésset hinc huc múlieri.

Huc iam accedit quod *clam* particula v. 6 in solo Vetere exstat, id autem quod reliqui libri praebent, non ita comparatum est, ut ex illa possit ortum videri. Sat enim notabile est in Decurtato pro *clam* legi *sciem* [a], in Etrusco *sciam* [suum]: atque hinc**)

*) [immo sine hiatu *in eó conclavi ego pérfodivi párietem.*]

**) [h. e. ex Vrsini potius codice, in quo item scriptum est *sciam*. Omninoque, quoniam casu factum est ut in editione Militis gloriosi ipsa

demum repetendam esse apparet vulgatam *suam* scripturam, cuius iam supra mentio fiebat. Itaque ut breviter dicam: quoniam bisyllaba voce opus habemus in sexto, monosyllaba autem in septimo versu: utramque putamus in unam *sciem* (a) formam, postquam turbae huc invaserunt, coaluisse, atque sic scriptos hos cum superiore versus olim exstitisse:

suum arcéssit servos dóminum Athenis, ét forat
geminís communem scíte parietem aédibus,
licéret ut clam cónvenire amántibus.

Pergimus ad *obhaerentes* versu 8 amantes. Atque *obherentis* codices exhibent omnes, *obhęrentis* princeps editio: in cuius locum *osculantis* Camerarius substituit eiusque commenti laudatores Lambinum Taubmannumque invenit: credo quod tribus hoc syllabis efferri posse sibi persuaserant. Quid autem? quod Vltimus ille solita ignavia servatum *obhaerentes* et *amplectentes se invicem* explicatum (quam quidem explicationem Pius praeiverat: *adhaese, pressim et adglutinatim complexos*) sic scilicet conciliare cum numerorum rationibus non erubuit:

obhaérentes custós hos videt de tégulis.

Mirificum hercle inventum ac dignum quo lexica propere locupletentur, quae etsi *obhaerentem in medio flumine equum* norunt, vel *navem vado, laciniam consurgenti obhaerentem*, tamen *obhaerentes amantes*, omisso adeo *sibi* pronomine, adhuc ignorarunt. Sed tamen — taedet enim hoc persequi longius — haud scio an ne *obhaerens custos* quidem, quem sustentandi versus caussa haudquaquam inepte Bothius induxit, sat commode usitateque dicatur. Ea enim voce ut infestae cuiusdam custodiae pertinacia declaretur, *ob* praepositio autem in eandem partem atque *occubare* valeat, quod hac significatione

---

Argumenta non sint cum Vrsiniano illo conlata, huius a Decurtato discrepantiam infra posui: v. 3 *ipsius* ante rasuram *capsust*, sed quarta littera e correctura primae manus; *captust* mrg. m. sec. 8 *uidit* 12 *cupiat uxor* 13 *habeat* 14 *p moecho luit* uterque.]

vulgo non cognitum ex libris *omnibus* restitue Mil. II, 2, 57:

> quoí bini custódes semper tótis horis óccubant:

tamen non videtur rationi consentaneum illud, ut, qui sane ceteroqui obhaeserit, obhaerens custos eo tempore dicatur, quo nequaquam occubabat custoditis, sed aliquantisper derelicta custodia in vicinas tegulas exspatiatus erat simiae sectandae caussa, per eamque ipsam occasionem osculantes et amplexantes Philocomasium et hospitem viderat: cf. Mil. II, 2, 19. 22. II, 3 init. 13. 16 sq. Itaque non *obhaerens* potius quam *oberrans* illud vidit. Ceterum non est silentio praetermittendum in Etrusco codice duas litteras extremas *obhaerentis* scripturae e correctura esse. — Eodem autem Argumenti versu quod ex uno Decurtato suscipiendum Bothius
intellexit *videt*, exhibet etiam Vetus. Repugnat Paenultimus VII
pari inscitiae neglegentia, qui praeteritum tempus offensioni fuisse Bothio dicat: quem sola movit numerorum ratio. Tam enim importunum illo quidem loco spondiacum vocabulum est, ut sano exemplo nullo defendatur.

Nono quoque versu verum, quamquam dubitantius, Bothius vidit pro *ridiculus* commendans *ridiculis*, quod ipsum ignorabat in utroque Palatino esse itemque in Etrusco nostro a prima manu. Prorsus abhorret a Plautina certe simplicitate talis constructio *ridiculus luditur*: praesertim cum usu satis constanti *ridiculus* Plauto non sit is qui risum movet invitus, sed qui iocis et facetiis risum dedita opera captat: cf. Capt. III, 1, 10. 17. Men. II, 2, 43. Stichi I, 3, 17. 21. 23. 64. II, 2, 58. 64. IV, 2, 54. Comparat Bothius fabulae II, 1, 69: *ei nos facetis fabricis et doctis dolis glaucomam ob oculos obiciemus*: non cogitavit de Stichi III, 2, 2:

> tám confido, quám potest,
> me meum óptenturum régem ridiculís meis:*)

---

*) [Immo *meum me óptenturum* transponendum esse, nisi qui ad metrorum elegantiam consuetudinemque Plautinam prorsus occalluerit, haud cunctanter concesserit. — Ceterum in ipso quod tractamus Militis

quae quidem *ridicula* alibi poeta *ridicularia* dixit Asin. II, 2, 64. Trin. I, 2, 28. Truc. III, 2, 17. Illud enim exemplum imitari certe Argumenti scriptor potuit: nec enim celandum est in Ambrosiano codice palimpsesto *logis* exstare pro *meis*, ut in eadem fabula I, 3, 68. II, 2, 59. 68.

Versu undecimo *ei* in uno Vetere est et a secunda mànu quidem, pro eo quod reliqui omnes habent sat memorabiliter, *celi* (vel *caeli*). Illud e 'codicibus antiquis' iam Pylades restituit, postquam *quando caelibis* scripsit Saracenus, *quam illi* Pius suasit, inepte uterque. Mira sane est *ei* vocis in *celi* depravatio, quam non habeo quo modo accidisse probabiliter demonstrem. [E vetere scriptura quae fuit EEI non improbabiliter repetiit Buechelerus de decl. lat. p. 61.] Quodsi artificiorum machinis quibusdam indulgere liceret, cogitari de glossemate posset et velut hoc proponi:

omíssam faciat múlierem, quom caélibi
senís vicini cúpiat uxor núbere:

nam non raro et *quando quoniam quom* esse permutata constat et in ipso versuum exitu aliquam vel syllabam vel voculam excidisse. Sed tamen, cum *caelibi* non possit aliter dictum esse nisi ut valeat *quippe qui caelebs sit*, hoc ipsum prorsus non intellegimus cur tandem addatur, quando nihil est cur uxorem habuisse potius quam non habuisse militem suspicemur. Nihil autem offensionis apud Plautum quidem in ipso fine versus positum *ei* habet, quando non dativo tantum casu dixit Mil. IV, 5, 5:

vérum postremo ímpetravi ut vólui, donavíque ei:*)

---

argumento pro *Ridiculis autem* video ab O. Seyfferto Philologi t. XXV p. 439 commendari *Ridicule is autem* —: non inepte id quidem per se, sed tali argumentatione fultum, quam satis admirari nequeam. Illud enim *ridiculis*, Seyffertum si audimus, 'lässt sich nur durch Ergänzung von *modis* oder dergleichen erklären': id quod tam insolenter fieri, ut argumenti scriptori tribui nequeat. Ergone *ridicularia* sunt 'ridicularii modi'? An cum 'vera falsis' misceri dicimus, de 'veris modis' cogitamus qui 'falsis modis' opponantur?]

*) [Ibi quoniam in libris valde corrupte est *donaui dere* vel *dona*

sed nominativo quoque Merc. V, 2, 28:

> nón amittunt hí [*immo* his] me comites quí tenent. — Qui súnt ei?

(nam Truc. I, 2, 5 pro *quin ei Vt simitu adveniant* e Palatinorum scriptura *quinei Aut senec* felicissime C. E. Ch. Schneiderus*) restituit *quinei aut senei* h. e. *quini aut seni*): similiterque in exitu versus collocatum *eis* habes Epid. III, 4, 83:

> me inpúne inrisum esse hábitum depeculátum eis**);

Rud. prol. 73:

> sedént eiecti, návis confractást eis [*vel* iis],

ubi praeter librorum fidem Camerarius *ibus* scripsit; [Stichi enim versus I, 2, 14 hinc segregandus, ubi pro eo quod erat *cum eis* repositum est auctore Lomanno *cum meis*;] itemque *eae* Men. I, 1, 10. [Poen. I, 2, 109]:

> aut lápide excutiunt clávom: nugae súnt eae. VIII
> [sácruficare: nám vigulante Vénere si veniánt eae.]

E solo item Vetere codice v. 9 *luditur* pro *deluditur* Camerarius demum reposuit.

Sed iam revertendum est ad initium Argumenti, nondum illud persanatum. Et altero quidem versu *dum ero* restituere nemo dubitaverit, qui hoc illa ordine in scriptis libris omni-

---

uidere, cogitari posse de *eae* forma Buechelerus de decl. lat. p. 60 significat, quamquam ipse improbans. — Ceterum cum vix placere *que* illud in *donavique* possit, nescio an alia potius vocula exciderit, sic: *donavi ultro ei* —. Vbi qui *eae* praetulerit (quippe facillime in ERE transibat EAE), proximo quoque versu scribere *te quoque eae dono dedi* pro *quoque* vel *quodque* debebit.]

*) [in praefatione 'Truculenti e codice Heidelbergensi expressae' (Vratisl. a. 1834): id quod fugit Brixium (disciplinae Vratislaviensis alumnum) in Fleckeiseni Annal. phil. t. 91 (a. 1865) p. 62.]

**) [Hunc versum ut e reliquorum societate eximendum esse intellegamus, effecit Buecheleri emendatio de decl. lat. p. 56:

> pérdam potius quám sinam
> Me inpúne inrisum esse, hábitum depeculátui.
> Mei síc data esse vérba praesentí palam!]

bus legi audierit. Quem primum sic pervertit Pylades: *id dum servus hero amanti*, ita autem ut nunc vulgatur Camerarius constituit. — Tertio versu cum in reliquis libris scriptum sit *ipsus captus*, in Vetere autem, quamquam e correctura, *ipsus captust*, quo Decurtati quoque scriptura spectat *ipsus capstst*, inverso ordine *captus ipsust* invexit Pylades, quem Bothius sequitur, *captus ipsus* placuit post Camerarium Vltimo, *captust ipsus* vulgatum est inde a Grutero. Et quod ad *est* voculae positionem attinet, Plautinum morem parum vel ei perspexerunt, qui a participio suo diremptam cum *ipsus* iunxerunt, vel qui *datus* participio iunctam posse etiam ad *captus* pertinere statuerunt: quod ut in adiectiva sane cadat, non cadit in eas verborum formas periphrasticas, pro quibus h. l. commode dici etiam *capitur* et *datur* potuerat. Non solet in talibus *est* omitti a Plauto, nec convenit ea omissio in sermonem vitae cotidianae. Quod quidem genus universum dici nequit quam et late pateat et ignoretur ab editoribus et turbatum sit in deterioribus codicibus.*) — Impeditior est de hiatu quaestio. Non dicam autem contra eos, qui quovis et loco et modo admissum hiatum concocunt concoctisque bonos versus concacant: quis enim lavare laterem animum inducat? Verum qui in ipsa caesura senariorum admissum tutantur atque defensitant, eos certe aliqua ratione agere concedendum est. Nec ego hoc numquam factum contendam: sed tamen ut vel id genus longe artioribus, quam vulgo creditur, finibus esse circumscriptum putem. Et tantum quidem non potest non haberi certissimum, non elegantiam quandam interpretandum omnem hiatum esse, quam sint sectati poetae, sed licentiam potius quam sibi indulserint. Quod si ita est, quid tandem caussae fuisse putemus, cur licenter facere poeta eos versus mallet, quos quidem nullo negotio, non adscitis aliis vocibus, non mutata integri enuntiati conformatione, legitime et eleganter posset? cur *ipsus captust* mallet quam *captust ipsus* scribere? At, inquit, ἃ γέγραπται, γέγραπται. Nolo huius

*) [Vide Proleg. p. CIX sq. et Mus. Rhen. VII p. 599 sq.]

argumenti futtilitatem repetere altius, atque omnem disputationem in eo in quo versamur genere contineo. Itaque illud quam sit vere miserum argumentum, apertissime ea exempla monstrant quae, nisi posthabita librorum fide voces iuxta positas transposueris, aut nullos omnino versus praebent vel plane horridos, ut arg. Cas. 3. Epid. 8. Pers. 4. Rud. 4:

sors senem adiuvat, verum decipitur dolis:
sed inventa gnata servolum emittit manu:
subornata suadet sui parasiti filia[m]:
ea in clientelam suipte inprudens patris:

aut tales hiatus, quos praeter Vltimum et Paenultimum nemo ferendos dixerit*), ut Amph. 2. Cas. 1. Men. 8:

mutávit sese in fórmam eius cóniugis:
consérvam uxorem duó conservi éxpetunt:**)
Menaéchmum omnes cívem credunt ádvenam:

ut nec cumulem exempla nec e sententiarum linguaeque rationibus nunc argumenta petam. Ergo igitur, quo corruptelae genere nulla pars senariorum non affecta est, eone unum illum locum immunem dicamus, in quo solet caesura esse? Aut hoc absurdum aut nihil. Et quid est tandem cur, qui talibus delectantur, quale est *péregre ípsus*, non suscipiant IX
tamen et teneant quae arg. Poen. 2 libri prodiderunt:

osor mulierum emptum adoptat hunc senex,

---

*) [At quantum ea spes fefellit! Ea enim aetate vivimus, qua non tantum defendendo, sicubi occurrit, hiatui omni virium contentione incumbitur exemplo Weisiano atque Lindemanniano, verum ad id genus deliciarum dedita opera sectandum aucupandumque undique convolatur et certatim elaboratur, plane ut iam inhiari hiatui dicas. Quam rem video tersissimo aurium iudicio K. Lehrsii ita displicuisse, ut in Aristarchi sui editione altera p. 486 haec poneret ad hiatum in caesura scilicet admissum a Plauto spectantia: 'Nunc tamen cum inveniantur qui in re, quae anceps et dubitabilis esse debet, tanquam re bene gesta licenter exsultent, id mihi notum esse monendum duxi: ut et alios rhythmos Plautinos nuper vidi, qui si sunt Plautini, sane Plautus fecit barbare.' Et haec quidem, quae postrema dixit, aut fallor aut ad talia pertinent, qualia supra p. 220. 278. 302. 306 sq. 336 sq. 404 perstrinxi.]

**) [h. e. *conservi expetunt duo.*]

sed transposito *emptum* in concinnos elegantesque numeros convertant? Haecine inconstantia est prorsus cárens ratione? A simplicioribus autem quem ad modum in uno quoque genere ad maiora et impeditiora fit progressus quidam et vero est factus, ita quid mirum si nos quoque non tantum paullo pluribus transpositis arg. Merc. 1 sic restituendum dixerimus

missús adulescens áb suo mercatúm patre

pro eo quod est in libris *mercatum ab suo adulescens,* verum etiam, sicubi nihil auxilii e transpositione peti possit, aliis emendandi artibus utamur eis, quae in certa corruptelarum genera conveniant? Velut elapsis librariorum incuria singulis vel syllabis vel voculis nemo est profecto quin plurimos versus turpiter esse corruptos concedat, in quibus nullus sit hiatus factus. Quales in his Argumentis praeter alios hos habes Asin. 3. Capt. 4. Cist. 10. Epid. 2. Merc. 6:

numerari iussit servo Leonidae:
tantum studens ut natum recuperet:
itaque lege et rite civem cognitam:
persuasu servi atque conductam:
tradit vicino. eum putat uxor sibi:

sic enim hi scripti sunt in codicibus. Hiscine igitur versibus ut supplendis lacunis succurrendum sit necessario, non liceat de lacuna ulla cogitare, sicubi vel in reliquis sedibus hient et fatiscant et dilabantur versiculi, ut Amph. 3. Aul. 7. Curc. 1. 2. Epid. 5. Merc. 7. Poen. 6:

pro patria Amphitruo dum cernit cum hostibus:
re omni inspecta compressoris servolus:
Curculio missus Phaedromi it Cariam:
ut petat argentum. ibi eludit anulo:
inprudens iuvenis compressae ac militis:
obduxe scortum. tum Charinum ex fuga:
lenoni obtrudit. ita eum furto alligat:

vel in ipso pede tertio his exemplis, quae statim quo modo redintegranda putem significo:

et inde pridem [esse] émigratum. intérvenit:
ei súrrepto [illorum] áltero mors óptigit:

nomén surrepti [púeri] illi indit quí domist:
thesaúrum [clam] abstrusum ábiens peregre Chármides:
aúlam repertam plénam auri Euclió [senex]:

Most. 5. Men. 2. 3. Trin. 1. Aul. 1 *), quorum extremo simul transponenda *auri plenam* fuerunt. Omitto nunc alia, de quibus propter certam caussam ambiguum est iudicium: tantum spero vel sic satis intellegi, etsi tolerari fortasse talia possint:

et fácit heredem. éius cognataé duae:
captúst in pugna Hégionis fílius:

Poen. 3. Capt. 1, ut quae excusationem vel a fine sententiae et fortiore interpunctione vel a nomine proprio habeant: tamen nihil excusationis paratum esse illi, a quo proficiscebamur, versui: *legato peregre, ipsus captust in mari.* Quem si quis est qui etiam nunc cum Paenultimo defendat, *me sibi habeto, ego me ei* meumque iudicium *mancupio dabo* hac quidem condicione, idem ut etiam illorum monstrorum patronus exsistat, quae supra posuimus *Numerari iussit* e. q. s. et *Pro patria Amphitruo* e. q. s. cum sociis suis: quibus quam in promptu medicinam habemus, explicare per aliam opportunitatem licebit. X

---

*) [Nihil ad rei summam refert, quod quidam ex his versiculi etiam aliter suppleri possunt, velut *nomén surrupti ibi indit illi quí domist,* vel *aulám repertam avárus plenam auri Eúclio.* Iulium autem Brixium mirari licet, quod uno contentus hiatu, quem esse in caesura voluit, non item alterum amplexatus in codicibus proditum duplici suavitate Menaechmorum versum impertivit: *eí surrúpto illi indit qui domist.* Nam a codicum quidem quae iactatur auctoritate non profecto minus vel firmamenti vel probabilitatis quivis alius hiatus quam is habet qui fit in caesura: id quod ita esse non puto praeteriturum erat Brixium praef. Menaechmon p. 9 sq., si vel ea quae hoc prooemio ratiocinati sumus vel supra p. 211. 216 sq. explicata aut legisset aut satis pensitasset. Praeterea idem miris modis ratione excidit, cum eum hiatum, qui fit in caesura senarii iambici, animum induxit eorum multitudine defendere, qui admissi sunt in mediis vel octonariis vel septenariis trochaicis, iambicis, anapaesticis et id genus aliis: qualem argumentationem non sane ab alio exspectaveris, nisi cui de eo, quod inter caesuram et diaeresim interest, discrimine numquam quicquam innotuerit.]

Restat solus quartus versus, in quo quod nunc legitur *illi eidem*, editores ad unum omnes neglexerunt soli Pyladi deberi nec in ullo codice vel vetustissimarum editionum ulla exstare, in quibus inverso ordine est *eidem illi*. Quod quid esse dicamus cur non ambabus amplexa sit venustula ista Vltimorum Paenultimorumque cohors? quid enim magis dignum Plautinis scilicet versibus, quam comptissima hercle hiatus species illa? Sed ut cum ἐνδόξοις potius quam cum ἀδόξοις agamus: etsi excusabili sane conatu videmur binas posse voculas transponere, tamen dubitationem movet usitatus comicis mos loquendi, qui praemittere *idem* cum pronomine demonstrativo iunctum solent, non postponere. Documento haec sunto exempla: *eadem illa* Rud. II, 6, 63, *lubido eadem haec manet* Ter. Phorm. IV, 5, 4, *eandem illam* Cas. prol. 61, *eandem illam rationem* Adelphon V, 3, 26, *ad eundem istunc modum* ibid. III, 3, 70, *eadem haec* Andr. III, 3, 46, *eadem istaec verba* Bacch. IV, 9, 95, *idem hoc argentum* Phorm. V, 6, 48 (= 7, 5), *idem hoc* Mil. III, 1, 160. Trin. V, 2, 39. Eunuchi IV, 7, 13, *idem istuc* Haut. V, 1, 15. Cist. I, 1, 29. Persae II, 2, 57 et, quibus praeter necessitatem Bothius *item* posuit, Men. I, 3, 2. Mil. IV, 2, 49. IV, 6, 58. Huc adde interiecto alio pronomine dirempta *idem* et *istuc*, ut *idem ego istuc* Curc. IV, 3, 9. Stichi III, 2, 20. Truc. IV, 3, 37. A quibus differunt vere iuncta *idem ego, idem tu* Capt. IV, 2, 84. Merc. V, 2, 12. Pauca exstant contrarii generis exempla, eaque ex parte certe haud scio an non incorrupta: *istaec eadem* Adelphon IV, 3, 8, *illum eundem* Cist. I, 3, 35, qui versus non minus commode fert transpositionem quam Most. V, 1, 38 *istuc idem*. *Istuc item* recte scripsisse Mil. III, 1, 181 Bothius videtur.*) Casinae versui V, 2, 52 (*hoc eo-*

*) [nisi praestat a Bergkio Ind. schol. Hal. hib. a. 1858 et 59 p. XIII commendatum *istuc quidem*.] Recte idem Bothius Merc. prol. 71 *tibi item metes* pro eo quod est in libris *tibi eidem metis*. Sed in eodem ille genere nimium sibi aliquotiens indulsit, ut Trin. I, 2, 16 *omnibus amicis, quod mihist, cupio esse idem*. [Vbi *idem*, sic quidem colloca-

dem poclo) parum tribui potest, ut qui sit e scaena lacera miserequo depravata. Contra in Bacch. I, 1, 13 *hoc idem* non magis inter se constructa sunt quam *idem hoc* Amph. I, 1, 11, *tu idem* Asin. II, 1, 8. Rud. IV, 4, 30, *idem ego* Aul. II, 1, 20. 53. Men. III, 2, 19. Mil. II, 1, 10. Stichi V, 1, 4, *ego idem* Men. V, 9, 35. Nec pertinet huc Stichi I, 3, 106 *haec eadem* (h. e. lingua) *dicit tibi*. Haec igitur cum illorum ratio sit, et vulgatum ordinem tenebimus et certissima via biatus offensioni occurremus. Mirum est enim de sat usitata *ei* formae productione neminem cogitasse, qua hanc versus mensuram nanciscamur:

et éidem illi míliti donó datust.

Quod genus etsi non ignoratur (tractarunt illud dedita opera, quamquam breviter, iam Vossius Artis gramm. I c. 22 et Wasius Senarii c. 11, parum autem confidenter C. L. Schneiderus tetigit Gramm. lat. I p. 100): tamen ut plenius, quam late pateat, perspiciatur, exempla promam non omnia quidem (sunt enim quae uberiorem disputationem postulent), at quantum satis sit.

Aulul. prol. 13:	agrí reliquit éi non magnúm modum.
Ibid. II, 4, 37:	pulméntum pridem éripuit ei míluos.
Curc. I, 1, 43:	sed íta ut occepi dícere, ei ancíllulast. XI
Ibid. IV, 3, 12:	ís Summanum sé vocari díxit: ei réddidi.
Ibid. V, 2, 5:	máter ei uténdum dederat. Túus pater rusúm mihi.
Cas. pol. 35:	senex híc maritus hábitat. ei est fílius.
Ibid. 37:	est éi quidam sérvos, qui in morbó cubat.
Ibid. 66:	pontem ínterrupit, quí erat ei in ítinere.
Cist. I, 2, 19:	feci éius ei, quód me oravit, cópiam.
Ibid. II, 3, 7:	dico éi quo pacto éam ab hippodromo víderim.
Epid. I, 1, 34:	síne perdat: alia ádportabunt éi Nérei fíliae.
Bacch. III, 6, 25:	nám ni ita esset, técum orarem ut éi quod possés mali.*)
Most. IV, 2, 32:	púere, nimium es délicatus. Éi advorsum vénimus.

tum, post intellexi ferri prorsus non posse.] Contra recte scriptum Bacch. IV, 9, 25 *illi itidem pro illic eidem.*

*) [quamquam ibi licet sane *orárem út ei quod* pronuntiare.]

Pseud. II, 4, 29:	tuám qui amicam hinc árcessebat, éi os sublevi modo.*)
Rud. prol. 68:	tetuli éi auxilium et lénoni exitiúm simul.**)
Andr. II, 6, 12:	laudó. Dum licitumst éi dumque aetás tulit.
Haut. III, 1, 46:	sensí: nam unam ei cénam atque eius cómitibus.
Ibid. IV, 4, 25:	ne ille haúscit, hoc paullúm lucri quantúm éi damnum adpórtet.
Ibid. IV, 5, 29:	fortásse. Argentum dábitur ei ad núptias.
Hec. IV, 1, 58:	neque détractum ei quícquamst, qui post pósset nosci quí siet.
Phorm. V, 7 (8), 79:	quin nóvo modo ei fáceres contuméliam.
Ibid. V, 8 (9), 41:	hábet haec ei quód, dum vivat, úsque ad aurem oggánniat.

His adde Lucretianos versus II, 1136. III, 556. V, 284. 300. 754. VI, 710. 795, quibus veterem prosodiam eo temperamento poeta adhibuit, ut in ipso tantum exitu hexametrorum *ei* collocaret:

> nec facile in venas cibus omnis diditur ei.
> sive aliud quid vis potius coniunctius ei.
> nam primum quidquid fulgoris disperit ei.
> usque adeo properanter ab omnibus ignibus ei.
> lumine et a terris altum caput obstruere ei.
> verum aliquid genere esse ex hoc, quod contigit ei.
> et manibus nitidum teneris opus effluit ei.

E multis autem, quae ad idem genus falso rettulerunt, haec commemoro, quorum ubi veram mensuram notavero, satis, cur aliena dicam, apparebit.

Cas. prol. 53:	sibi istánc uxorem. is spérat, sí ei sít data.
Bacch. IV, 9, 99:	ut té ei habere grátiam aequom sít bonam:

(nisi quidem hic transponendum est [ut est sane] *èi te.*)

Most. I, 3, 129:	quíd opus est, quod súum esse nolit, íd ei ultro ostentárier.
Mil. II, 3, 27:	íterum sí id est vérum, tú ei cústos additus périeris.***)

---

*) [nisi ibi *éi ego os* scribendum.]

**) [Ibi tamen quoniam *et* proditum est, non *ei*, utraque vocula iuncta *tetuli ét ei auxilium* reposuit Fleckeisenus.]

***) [Dactylus ne dactylico vocabulo fiat, aut sic transponendum *'Iterum, si id est vérum, custos áddìtus tu ei périeris*, aut fortasse

Ibid. II, 2, 101: cito domum transíre atque haec ei béne praemonstra: praécipe.*)

Sic enim hos tres postremos emendandos putamus, ducibus ex parte optimis libris. Dubium est in Most. IV, 2, 70 exemplum, ubi quamquam defendi potest *fácta ita, amburét ei misere,* tamen praestiterit *fácta ita, éi misere amburet* [nisi cum Fleckeiseno praetuleris *fácta ita esse, ei misere amburet.*]

[Ceterum cum *ei* formam spondiacam Lachmannus in Lucr. p. 152 ad pristinam EIEI scripturam, quam identidem servavit lex repetundarum, ita revocat, illam ut pro *eji* accipiat h. e. pro dativo ad genetivi *ejus* similitudinem proxime accedente, concedendum est sane eam in partem posse EIEI illud valere ut sit pro *ejei*: sed necessitatem tamen talis ratiocinatio non habet. Altera enim praesto est interpretatio haec, ut EIEI aequet *īei* syllabas: IEI autem non potuit tantum scribi casu tertio, sed ita ter scriptum est reapse in lege Rubria, prorsus ut pluralis numeri casu recto IEIS et IEI, dativo et ablativo IEIS (praeter eas formas quae sunt EIS — EEIS). In his autem quo argumento negabis primam *i* litteram antiquitus fuisse longam ut in centenis aliis temporis demum decursu ad brevitatem attenuatis? An alia ratione regitur EIS scriptura nominativi singularis in SC. de Bacchanalibus? vel EISDEM pro *isdem* (i. e. *idem*) frequentatum in titulis? vel EIDEM neutri generis in lege Antonia? Idemque in *ieis* vel *eeis* cadere certo adeo documento SC. de Tiburtibus testatur bis scriptum exhibens EIEIS, quod nemo facile animum inducet ut *ejeis* interpretetur. Nihil igitur impedit quominus ab antiquissima forma *ēi* transitum esse per $\overline{ei}$ et $\overline{eiei}$ ad *īei* (h. e. *ii*), praeterea autem ab *ē* et *ī* ad *ĕ* et *ĭ*, eo certius nobis persuadea-

'*Iterum, si id verúmst, ei custos ádditus tu périeris.* Argutiore sententia O. Ribbeckius Musei Rhen. t. XII p. 595 '*Iterum, si id verúmst, tu ei custos ádditus bis périeris.*]

*) [*atque haece béne ei monstra* ut in editione scriberemus, Ambrosiani memoria suadebat, in quo visum est KAECEBENEMONSTRA exstare. Quamquam habet saue quo commendetur compositum *praemonstra* verbum. Ceterum cf. praef. Stichi p. XVII.]

mus, quo latius illa ipsa analogia per antiquitatem linguae patet: quod genus alio nuper exemplo illustravimus Musei Rhenani t. XXII p. 607. 613. Quae cum ita sint, quidni simplicem *ĕi* scripturam apud Plautum servemus, in cuius codicibus alicuius *eii* formae ne tenuissimum quidem vestigium exstet? — Quamquam consimilem QVOIEI formam fatendum est sane aliam interpretationem non admittere nisi ut valeat *quojei.*]

XII Superest ut, postquam permensi sumus praestitutum campum, summam eorum quae videmur explorasse, sic breviter comprehendamus:

Meretrícem Athenis Éphesum miles ávehit.
Id dúm ero amanti sérvos nuntiáre volt
Legáto peregre, cáptust ipsus ín mari
Et éidem illi míliti donó datust.
Suum arcéssit servos dóminum Athenis ét forat
Geminís communem scíte parietem aédibus,
Licéret ut clam cónvenire amántibus.
Obérrans custos hós videt de tégulis,
Ridículis autem, quási sit alia, lúditur.
Itémque impellit mílitem Palaéstrio,
Omíssam faciat cóncubinam, quándo ei
Senís vicini cúpiat uxor núbere.
Vltro ábeat orat, dónat multa. ipse ín domo
Senís prehensus poénas pro moechó luit.

X.

Veriloquia quaedam Plautina.*)

Nugae quae essent et quid *nugari*, non nescire se multi III suomet exemplo comprobarunt: nullo insigniore quam cum scire se, unde vocabula illa dicta essent, professi sunt. Velut non G. I. Vossio tantum Etymologici p. 347, sed etiam Iosepho Scaligero Coniect. in Varronem p. 152 sq. (ed. Steph. a. 1573) divus Hieronymus comm. in Sophon. III, 18 auctor fuit ut ex hebraica voce נוגי ducerent: 'ut nosse possimus' (verba sunt Hieronymi) 'linguam hebraicam omnium linguarum esse matricem'. Castigatque Scaliger grammaticos qui phrygium potius esse vocabulum putaverint. Contra graecae speculator originis Doederlinus Synon. VI p. 293 eiusdem nimirum cum νωχελής νοχαλός stirpis esse sibi persuasit: nisi multum fallimur, sibi soli. Ἰνδογενὲς epoptarum arbitrium omnituens omniparens numquid in hac caussa decreverit, incompertum nobis: ad latinam linguam rediisse Pottium video, raro acuminis exemplo *nugas* interpretantem tamquam *ne-usi-igas* h. e. non usum agentes h. e. si latine quam barbare loqui malumus, usum non ferentes, Quaestionum etym. II p. 282. Quo multo simplicius, non verius, olim alii in *ne* et *agere* verbis substiterant. Quid igitur? fidesne nobis habebitur, si non aliunde nisi e *nauco* repetere *nugas* h. e. *naugas* animum

---

*) [Prooemium Iudicis scholarum hibernarum Bonnensium ann. CIↃIↃCCCLIV et LV: iterum in publicum emissum in 'Prooemiorum Bonnensium decade' (Berolini a. CIↃIↃCCCLXI) n. II.]

induxerimus? eadem prorsus vocalium mutatione qua e *caussa claudus claudere fraudare* facta sunt *accussare cludus cludere defrudare frustra*. Nec mirum, cum prisca aetate et *nauci* et *naucae* scriberetur, mansisse duriorem sonum in altero, in altero cessisse molliori, quando et *centum ducenti viceni triciens* et tamen *quadringenti nongenti viginti triginta* cum similibus probavit consuetudo, parilisque inconstantia in eisdem adeo vocabulorum formis duravit ut *curculio gurgulio, Cermalus Germalus, neclego neglego*: (nam quae alia apud Festum potissimum exstant, commemorata a Muellero p. 23, ut
IV *cluma gluma*, *clucidare glucidare*, quo *quincentum* accedit e p. 254, 20, ipso aetatis intervallo discreta esse videntur). *Naucum* autem pro *re nihili* dici extra controversiam est, sive ab oleae nucisve iuglandis interiore dissaepimento membranaceo sive a simili particula fabae grano inhaerescente sive a quarumlibet rerum putamine profecta est vocis notio: nam de hoc controversas sane grammaticorum sententias apud Festum p. 166 compositas habes, suamque dubitationem iam Plautinus servolus significaverat grammaticum agens Mostellariae v. 1041: *Qui homo timidus erit in rebus dubiis, nauci non erit: Atque equidem quid id esse dicam verbum 'nauci' nescio*. Affinitatem autem utriusque et vocabuli et notionis plane testatur Ennianus apud Festum senarius: *Illic est nugator nihili, non naucist homo*: ubi servandum prius *est* illud duximus, quod induxit Ioannes Vahlenus noster p. 154. Ac sensit eam affinitatem etiam Atteius Philologus, *naucum* dicens *poni pro nugis*, nihil tamen de vera cognatione suspicatus ut videtur.

Haec autem, quantumvis fortasse probabiliter disputata, numquam, credite, vobiscum communicanda putassemus — nimis enim vel facili vel levi coniectura nimis multa in hoc genere nimis lubrico luduntur, quae dies diei abolenda tradat — nisi non posse tantum ita esse, sed esse reapse sat certo videretur demonstrari posse. In promptu enim sunt, quibus parum tribuere multiscii etymologistae nostri solent, testimonia: pauca fateor, sed tamen quantum satis. Testatur autem

pristinam *nugae* vocis formam primum Decurtatus codex Plauti, plane atque liquido scriptum prodens *quin tu istas omittis naugas* Mercatoris V, 2, 201 [942]. Accedit vetustior etiam diphthongi testis Ambrosianus liber, cuius in Trinummi v. 844 memoria parum olim nobis intellecta, ADARTISNAULATORIAS*), ubi *ad artis nugatorias* ceteri, nunc prorsus non dubitamus quin ad *naugatorias* formam spectet. Incertius est, sed tamen non praetermittendum indiciorum illud genus, quod e librariorum erroribus petas nimis miris pro usitatae vocis simplicitate. Tale est eiusdem Trinummi v. 900 positum in Vetere et Vaticano *nuguratur,* in Decurtato *nugaratur*: cuius corruptelae etsi via et progressus certo explicari nequit, origo tamen nisi fallimur ex eadem illa *naugatur* forma repetenda est. Eodemque pertinet fortasse, quod in Menaechmis v. 86 *nu·gae* in Vetere exstat cum unius litterae non sane ante, sed post *u* litura. Verum gravius testimonium restat, idque et apertum et imprimis adpositum ad persuasionem. Nam Trinummi v. 856 quod idem codex nec *nugas* nec *naugas,* sed *nogas* praestat, utrum casu peccatum putabimus an ad illorum rationem revocabimus quae sunt *aulla* et *olla, ausculari* et *osculari, plaudo* et *plodo, plaustrum* et *plostrum, plautus Plautius* et *plotus Plotius*? Vt triplici se vicissitudine *naugae nogae nugae* formae exceperint, plane ut a *claudus Claudius claudere* per *clodus Clodius clodere* (item *clodicare*) formas transitum est ad *cludus Cludius cludere.* Vel a *raudus Rauduscula*(*na*) per *rodus Rodusculana* ad *rudus Rudusculana*: de quibus adeundus Festus p. 265. 275 cum interpretibus. [Alia similia eaque ex parte exquisitiora vide apud Ribbeckium Fleckeisenumque in huius Annal. phil. t. 77 (a. 1858) p. 182.]

---

*) [Non sic, sed NAUIGATORIAS potius illic scriptum esse Studemundus narrat Musei Rhen. t. XXI p. 616. Qui cum Brixii ad Trin. v. 396 adnotationem laudat, etsi nequaquam habeo quod in illa vituperem, tamen praeter ea ipsa, quae decennio ante ego docuissem, ne nauci quidem quod esset ibi prolatum inveni.]

Intermortuam memoriam verborum antiquitatis ut saepe libri Plautini, ita alibi Plautini versus redintegrant h. e. observata lex numerorum. Quibus ubi vis et ratio analogiae accedit, longe evidentissima evadere solet demonstratio. Documento esto, quam in nupero prooemio*) tetigimus [supra p. 397] *iurigandum* forma in Vetere codice servata Mercatoris versu I, 2, 9 [118], qui vulgo talis est:

Et currendum et pugnandum et autem iurgandum est in via.

Qui si iambicus est ut plerique versus illius scaenae, quadrisyllabam formam sibi postulat *Et cúrrendum et pugnándum et autem iúrigandumst in via*: si trochaicus cum duobus qui praecedunt versibus, videri sane potest trisyllabam sic recipere *'Et currendumst ét pugnandum et aútem iurgandum in via.* Ac fatendum est multo probabilius trochaicos numeros per hos versus tres continuari communi sententiae vinculo nexos indignabundique servi orationem apte et concinne terminantes:

Cúrrenti properanti hau quisquam dignum habet decedere.
'Ita tres res simitu agendae sunt, quando unam occeperis:
'Et currendumst e. q. s.

Sed nihilo tamen magis vel hunc versum vel iambicum illum concedimus Plautinum esse, communi argumento hoc usi, quod *et autem* particulae nisi interposito vocabulo non sunt sociari solitae: id quod ex illis quae Handius Tursellini t. I p. 584 exempla composuit, satis perspicitur: *abite tu domum et tu*
VI *autem domum: si et illa volt et ille autem cupit: nam et hoc nocte consulendum et illud autem inserviendumst: et quod inane autem est.* Vt unum quod adversatur exemplum, Poenuli IV, 2, 19 *'Et adire lubet hominem et autem nimis eum ausculto lubens*, haud haesitanter et hac stribligine et pravi in *adiré* accentus vitio sic liberandum sit *'Et adire hominem lúbet et nimis autem ĕum nunc auscultŏ lubens.* Vnde consequens est ut in Mercatoris versu quadrisyllabam formam non probabilitas tantum commendet, sed exigat necessitas:

*) [Hic quae olim adnotavimus, supra posita sunt p. 401 et 403.]

'Et currendumst ét pugnandum et iúrigandum autem ín via.

Nec enim dubium esse potest quin pristina *iurigare* forma, unde contractione demum *iurgare* natum ut *purgare* ex *purigare*, illorum societate latius patente comprehendendum sit quae sunt *clarigare gnarigare fumigare fustigare levigare litigare mitigare navigare remigare inumigare variegare*, maximam partem a G. I. Vossio de arte gramm. V, 46 et Lachmanno in Lucr. p. 321 commemorata. Quae hodie quidem a plerisque omnibus concedi putamus non composita esse, sed derivata a nominibus simplicibus. Nam si aliquo modo animo informari potest 'fumum vel navem vel remum *agendi*' notio, nec veteribus talem notationem displicuisse cum Eutychius p. 2161 docet tum *iurgationem* interpretans *iuris actionem* Festus epitomae p. 103 (nihil enim eius modi Varro de l. lat. VII, 93 significat): tamen quid esse 'clarum agere' dices vel 'gnarum mitem purum varium agere'? et sic in ceteris quae ad 'agendi' verbum cum alii rettulerunt tum nostra memoria Pottius l. s. s. I p. 132. 182.*) Deinde etsi *lite agere* semel nisi fallimur dictum est a Quinctiliano Inst. VI, 1, 50, ubi etiam *litigare* potuerat: (quamquam ne id quidem simpliciter, sed verborum complexione tali usus *pecuniaria lite adversus fratrem eius Aenobarbum ageret*:) tamen nec *iure agere* lingua probavit ut constanti usu frequentatum *lege agere*, nec magis quam *rixari altercari* verba ipsum *iurgare* umquam est ad rem iudiciariam accommodatum: in quali sententia miramur cum aliis iuris doctoribus G. F. Puchtam esse Institutionum t. II p. 65 ed. tert.

Nec tamen in simplici tantum, sed etiam in composito *obiurgare* verbo productiorem formam antiquitas servavit. Ec-

*) [Tenuit eum errorem idem Pottius in libro novissimo quem 'Wurzel-Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen' inscripsit, vol. I p. 1230. Eumque errorem miror aliqua ex parte ab eo viro defendi, cuius et doctrinam et iudicium et propensum in me animum magni facere soleam, H. Schweizero Sidlero in Kuhnii Diariis grammaticae comparativae t. XII p. 229. Quem tamen laetor de *nugae* et *nugari* vocibus prorsus mihi assentiri ib. t. VII p. 152 et XI p. 73.]

quis est enim qui, postquam de *iurigare* satis constat, aliam in partem interpretetur Ambrosiani codicis in Trinummi versu 70 memoriam OBIVR · · EM, nisi ut duas, quarum spatia observata sunt, litteras fuisse IG concedat:*)

Nemóst. Quid tu igitur rógitas, tene obiúrigem?

Vbi insolentioris formae ignoratio similes librariorum turbas creavit atque in *naugatur* illo factum esse supra vidimus:
VII quando *obiurgentem* Vetus habet, *obiugitem* Vaticanus m. pr., *obuirgitem* Decurtatus: unde in promptu erat ad consuetam scilicet iterativorum analogiam revocatum verbum procudere *obiurgitem*. Rursus autem, si hoc versu *obiurigem* scripsit Plautus, eundemne vel potuisse *obiurgitem* ponere duobus versibus ante credemus in tanta sententiarum invicem sibi relatarum propinquitate:

CAL. Quid venis?
MEG. Malis te ut verbis multis multum o b i u r g i t e m.
CAL. Men? MEG. numquis est hic alius praeter me atque te?
CAL. Nemost. MEG. quid tu igitur rogitas, tene o b i u r i g e m?

Atque ne exstat quidem hic in Palatinis libris Vaticanoque quadrisyllabum vocabulum, quod Camerarius demum invexit, sed ad veritatem propius accedens ipsum simplex *obiurgem* (vel *obuirgem*) verbum. Quodsi iterativam formam ibi visi sumus in Ambrosiano legere, aut aliter peccavit hic librarius, aut aliquid peccavimus ipsi, recte quattuor pro tribus syllabis expiscati, non recte illas OBIVRGITEM pro OBIVRIGEM interpretati.

Iactis fundamentis superstruere licet quae eandem in partem valens sine testimoniis ratiocinatio addat. Duo enim versus sunt, misere claudi vulgo, qui una inserta *i* littera talo stabunt rectissimo, Bacchidum 1020 et Mercatoris 46:

Me obiúrigavit plúrumis verbís malis.
Obiúrigare páter haec noctes ét dies.

---

*) [Eas litteras ipsas sibi apparuisse Studemundus testatur l. s. s. p. 585.]

Quorum priore iam intellegitur nec fulcro 'paragogicae' *d* litterae opus esse nec praemissa ab Hermanno *iam* particula: nec magis *me* pronomine in posteriore, quod et praeter fidem librorum et ne loco quidem suo additum est a Camerario.

Et haec quidem quinque exempla certa esse pronuntiamus. Ad quorum similitudinem fortasse licebit de quinto suspicari, si modo non nimium videbitur Amphitruonis II, 2, 74 [706] verba *at pol quin certa res Hanc est obiurgare quae me hodie advenientem domum Noluerit salutare* vel ad hanc speciem revocare:

at pol quin cérta rest
Hánc obiurigare, quae med hodie advenientem domum —:

vel etiam simplicius ad hanc: *certa res Hanc obiurigarest quae med* e. q. s.*) Memoratu saltem non indignum est quod ne hic quidem planum et simplex verbum plane et simpliciter scriptum Vetus codex exhibet, sed correctura demum manus secundae aut ex *oburare* aut ex *obugare* effectum. De quo tamen ut cum dubitatione existimemus, illud nos movet quod eundem Plautum, contra atque in similibus evenire solet, certum est non constitisse sibi unius formae usu, sed promiscue utramque posuisse. Nec enim ullo pacto dubia sunt VIII
contractae exempla, nisi quod nos fugit, item quinque Curculionis I, 3, 15 [171], Mercatoris II, 2, 49. 50 [321. 322], Trinummi 680. 96:

Récte obiurgat: sáne haud quicquamst, mágis quod cupiam iám diu.
Ne sís me obiurga: hoc nón voluntas me inpulit.
Quin nón obiurgo. At né deteriorém tamen —.
Séd tu obiurgans me á peccatis rápis deteriorem ín viam.
Si id nón me accusas, túte obiurgandú's. Scio.

Nam horum ultimum quantumvis proclive fuerit sic terminare *tute* (vel *tu ipse*) *obiurigandus es,* tamen *Scio* voce in proximi

*) [Hos versus nunc vix dubito quin rectius Fleckeisenus tractarit in Miscellis criticis (Lipsiae editis a. 1864) p. 32, ubi tales constituit:

at pol qui cérta res
Hánc est obiurgáre, quae me hocédie advenientém domum —.]

versus initium traiecta hunc ipsum vix ullis machinis expedias, qui nunc se habet rectissime*):

Et si ália huc causa ad te ádveni, aequom póstulas.

Nec mirum iam Plautina aetate contrahi eam vocem coeptam esse, quam non nisi contractam Terentius novit, ter ille *iurgare* verbo usus, sexiens composito. Itemque ante Terentium Ennius in Iphigenia [v. 193 R. 264 V.]: *Ménelaus me obiúrgat: id meis rébus regimen réstitat.* Vt nihil dicam de dactylico carminum genere, ad quod Varronis in Ὄνου λύρᾳ illa apud Nonium p. 182 et 230 pertinent, duobus hexametris talibus fere concludenda:

Iurgare *oc*cepit dicens: quae *iam* facis? *et quor*
In volgum volgas artemque expromis inertem?**)

Simillima ratio et condicio est *purgare* verbi cum suis compositis et derivatis. Nisi quod et servatae *i* litterae exemplum, quale e Varronis Rerum rust. II, 4, 14 Lachmannus protulit, in libris Plautinis hodie nullum superest, et extritae

---

*) Non recte enim hunc versum Schneidewinus tractavit Philologi t. V p. 376 sq. Vbi perversissimam dicens hanc sententiam: 'bin ich aus anderer veranlassung zu dir gekommen, so ist doch dein verlangen, dass ich tadel verdiene, gerecht', suo iure utitur: non utitur, cum sic ut fecit convertit verba satis plana. Neque enim concessiva est *si* particula tamquam pro *etsi* posita, sed condicionalis simpliciter: 'si alia nisi te obiurgandi caussa huc adveni, aequom postulas' (h. e. 'iure tuo uteris'): quo id ipsum, quod expetit Schneidewinus, dicit Callicles, non alia se caussa advenisse. ['Trinummi versum 96 ne nunc quidem mihi persuadeo ad talem speciem revocandum esse, qualem cum Fritzschius in prooemio schol. Rostoch. hibern. a. 1849 p. 4 tum Fleckeisenus epistulae de vet. poet. lat. fragm. Gell. p. 21 sq. commendarunt.' (*E praef. Decadis.*) — Ceterum de hoc alibi agendi locus erit.]

**) [Seiungenda a poetae verbis et ipsi Varroni tribuenda *iurgare coepit dicens* cum Vahleno visa sunt in Coniectaneis in Varr. saturas p. 12 tum Luciano Muellero de re metrica p. 86: quorum huic versus anapaesticus talis placuit

Quae scís, age quei in vulgúm vulgas artémque expromis inértem?

id quod ab Al. Riesio susceptum est p. 182.]

vix unum atque alterum ratiocinatio nostra reliquum faciet. Quam exordiri ab *expurigatio* substantivo volumus, qua forma adscita duobus Amph. III, 3, 10 [965] et Merc. V, 3, 4 [960] versibus concinnitas numerorum nullo vel negotio vel artificio redditur, quam ut redipiscerentur, illic *at* particulam IX
praemiserunt, hic *at* in *ast* formam mutarunt alienam a Plauto:

Hábui expurigátionem: fácta pax est. 'Optumest.
'At ego expurigátionem habébo, ut ne suscénseat.

Non minus evidentiae *expurigare* verbi exempla duo habent quae sunt in Milite glorioso v. 497 et 517. Et posterioris quidem simplex restitutio est:

Me expúrigare haec tíbi videtur aéquius:

ubi *Med expurgare* Bothius. In priore autem, qui hic est in libris: *SCE. Expurgare volo me. PER. tune te expurges mihi,* cum vitiosa oxytonesis primi vocabuli violentiorem transpositionem *Volo me expurgare* requirere visa esset, nunc sua sponte apparet non mutato ordine verborum sanum et salvum senarii principium prodire *Expúrigare vólo me.* Vnde consequens est profecto ut eiusdem notionis eadem forma Sceledri verbis respondens Periplecomenus utatur *tun te expuriges?* quo fit ut redundet *mihi* pronomen. Atque id ipsum Plautina exaequandorum responsorum concinnitas (quando non dixerat Sceledrus *expurigare me tibi volo*) ita respuit, ut non possit non insiticium videri, quippe tum demum adiectum resarciendorum videlicet numerorum caussa, cum iam inrepsissent *expurgare* et *expurges* formae. Certum esse putamus scripsisse Plautum

SCE. Expúrigare vólo me. PER. tun te expúriges?

Quintum his exemplum accedit e Captivorum versu III, 4, 88 [620], sic scripto in Vetere et ceteris plerisque *Sed hoc primum me expurgare tibi volo, me insaniam* e. q. s., sic confidenter scribendo reiecta novicia *med* forma:

Séd primum hoc me expúrigare tíbi volo, me insániam —.

[Huc nunc addendum *perpurigare* verbum Fleckeiseni acumine recuperatum (Musei Rhen. t. XIV p. 633) Militis glor. v. 774:

Quam ínstiti. Pe. perpúrigatis dámus tibi ambo operam aúribus.]

Transeundum est ad simplex *purigare* verbum. Id primum non dubitabis Mercatoris versui IV, 3, 37 [738] reddere:

Lys. Nihil hércle istius quícquamst. Dor. numero púrigas:

ubi *purgitas* editoribus debetur, *purgas* librarii prodiderunt, quos ad inferendam potius quam ad obscurandam iterativam formam propensos cognovimus. Porro Amphitruonis III, 2, 64 [945] cum pessimos numeros *Verum eadem si isdem purgas, mihi patiunda sunt* non mehercule meliores fecerint qui transpositione usi spondiaca voce quartum pedem onerarunt *Verum eadem si idem mihi purgas, patiunda sunt,* quis non hic quoque expulso adventicio pronomine sic arti consulat:

Verum éadem si isdem púrigas, patiúnda sunt:

servàta quidem, quae non intellecta est, prisca in *isdem* latinitate.*) Nec eiusdem scaenae versus 28 [909] non aliquanto suavius sic fluet:

X Et id húc revorti ut púrigarem mé tibi,

quam *uti me purgarem* substituto praeter codices, in quibus *ut me purgarem* est. Nimis ambiguum est de lacerae scaenae Casinae V, 3 versu 5 iudicium, qui cum nunc nullos numeros habeat, non incommode iambicos nanciscatur tales:

Nec quíbus modis me púrigem sció meae [miser] uxóri.

Contra bonos per se numeros constans memoria librorum praestat Aulul. IV, 10, 61:

Quín pudeat, quin púrget sese. núnc te obtestor, Eúclio.

Vbi etsi potest sane idem illud accidisse ut, cum pristina *puriget se* scriptura in *purget se* transiisset, fulciretur versus geminato *se,* tamen et *obiurgare* formae comparatio monet ut ne calidius statuamus et gravius etiam ea quae subiecimus exempla. Nec enim Terentius tantum productiorem formam

---

*) [Dixi de hac in prooemio Bonnensi hiberno ann. CIϽIϽCCCLV et LVI p. VI (iterato in Decade prooemiorum n. IV).]

prorsus ignorat, apud quem noviens *purgare* exstat, semel *purgatio*, ter *expurgare*: quo accedit quod eandem circa idem tempus (si recte coniecimus Musei nostri t. IX p. 160) factum senati consultum de Tiburtibus servat, in quo scriptum est QVIBVSQVE·DE·REBVS·VOS·PVRGAVISTIS et DE·EIEIS·REBVS·SENATVEI·PVRGATI·ESTIS: sed apud ipsum Plautum unum certe contractionis exemplum plane non controversum illud est Stichi v. 359:

'Alii piscis dépurgate, quós piscator áttulit.

Superest autem ut de uno qui reliquus est versu Plautino quaeratur, Aulularíae IV, 10, 23:

Nón mi homines placént qui, quando mále fecerunt, púrgitant.

Ita enim scriptum habet sane cum ceteris Vetus codex, sed ut fidem tamen vix inveniat. Non nitimur mutationis facilitate, qua *purigant* fiat prorsus ad similitudinem illius in Mercatore exempli *numero purigas,* ubi item absolute positum est *purgare* pro *purgare aliquid* vel *se purgare*: sed paullo et reconditiore et graviore argumentatione utimur ex ipsa analogia linguae petita.*) Enimvero postquam *obiurgitare* verbi exempla evanuerunt omnia, omnino hoc in quo versamur unum solum relictum est iterativae in eo genere universo formationis testimonium: nisi quod e deperditis partibus Cistellariae haec *Quae quasi carnificis angiporta purgitans* (vel *purgitaris* secundum Leidensem codicem) Nonius p. 190 protulit, quorum ut fides ita existimatio nimis incerta est. Lex est autem linguae, ut e verbis derivativis, quae una syllaba auctiora sunt primitivis, non umquam nova derivatione verba iterativa fiant. Licuerat, si placuisset, e *purare iurare narrare* derivare *puritare iuritare narritare* formas ut *clamitare quaeritare* e *clamare quaerere* atque adeo *cantitare cursitare* e *cantare cursare*: non magis licebat vel *pur-ig-itare iur-ig-itare* vel *nav-ig-itare lit-*

*) [Nihil tamen horum, quibus *purigant* formam vindicavimus, nupero Aululariae editori Cantabrigiensi (a. 1866) Guilelmo Wagnero innotuisse videtur.]

ig-itare gnar-ig-itare fingere quam umquam ficta sunt *claud-*
XI *ic-itare dest-in-itare ratio-cin-itari amb-ul-itare sorb-ill-itare es-ur-itare ferv-esc-itare ingem-isc-itare lac-ess-itare patr-iss-itare.* Vnum regulae repugnabat nimis diu propagatum in prologo Menaechmorum *sicelissitat* vel adeo *sicelicissitat*: repugnare desiit, ex quo veram *sicelissat* formam ipsius Festi auctoritate revocavimus.

Haec igitur si ita sunt, et liberanda esse lexica *purgitare obiurgitare* vocibus apparet, et multo magis cavendum ne novo *clarigitare* formae commento interpolentur, quod Lucretii versui V, 947 Lachmannus adhibuit:

Vt nunc montibus e magnis decursus aquai
Clarigitat late sitientia saecla ferarum.

Quod ne per se quidem, etiam si grammatica ratio non adversaretur, placere posset: tam non modo mira iuris publici ad communem usum translatio esset, verum etiam a propria vi clarigationis secus detorta: ut qua non res quaelibet quolibet modo repetantur simpliciter, sed raptae vel per vim retentae atque debitae sollemniter exposcantur. Quam in partem cum alii, ut Servius in Aeneidos IX, 53. X, 14, tum praeter ceteros planissimis verbis Plinius interpretatus est Nat. hist. XXII § 5: *e legatis, cum ad hostis clarigatumque mitterentur, id est res raptas clare repetitum.* Eius igitur notionis severitas et prope dixerim atrocitas qui cadere posse in fluminis solacia credetur sitientium greges ferarum repetentis, blando aquarum invitamento ad se revocantis?*) Nec non nimius idem Lachmannus fuit in Forbigerum invehendo, quod is *Claru' citat* poetae tribuens dupliciter peccasset: quippe decursum aquae nec *citare* feras h. e. 'aut ad cursum instigare aut nomine appellare', nec recte *clarum* dici tamquam qui clare audiretur. Et hoc quidem ille verissime: non tam

*) [Recte igitur acris iudicii vir Hugo Munro praefationis suae (ed. Cantabr. a. 1860) p. XXX 'Lachmannus' ait '*clarigitat*, quod nec dicitur Latine nec dici potest nec, si diceretur, quod ille voluit significare posset.' Quamquam de Forbigeri coniectura longe idem quam par erat clementius.]

propterea quod 'vix audiri possit' *magnis e montibus* decurrens aqua, quam quod non ea est decurrendi notio, quae suapte natura cum auditione coniuncta sit, ut cum *vox clara* vel *tuba* dicitur vel *clarus clamor plangor sonor plausus.* Verum de *citare* verbo, si fas est verum dicere, argutiae sunt: nam et adventicia prorsus est nominatim appellandi notio, nec ullo modo hinc aliena ad cursum instigandi: quando, qui ad se invitat, advocat, arcessit feras, easdem ut ad se currant instigat profecto. Nec minus commode *feras citare aquae* dicuntur quam *primores Argivorum ad sese Troia ciere viros* apud Catullum et si quae similia probarunt poetae. Scripseritne, quod eum potuisse scribere contendimus, Lucretius, maiori esse dubitationi obnoxium sentimus. Quamquam a librorum vestigiis CLARICITATIATE prope unius tantum litterae transpositione LARGUCITATLATE distat h. e.

Largu' citat late sitientia saecla ferarum:

quem ad modum, si opus est exemplis, *largus liquidi fons luminis* eidem Lucretio dictus est eiusdem libri v. 281, *largis avidum mare fluminis undis integrans amnis* I, 1031, *aquam largis imbribus augens montibus ex altis magnus decursus aquai* I, 282, item *largi haustus de fontibus magnis* v. 412, atque in simili sitientibus esurientium pecudum condicione *larga* XII
suo sine pabula parta labore V, 869. [Adsentientes vidi cum Ed. Goebelium 'Quaest. Lucr. crit.' (ed. Salisburgi a. 1857) p. 26 tum Frid. Pollium in valde probabili commentatione 'de artis vocabulis quibusdam Lucretianis' (ed. Dresdae a. 1866) p. 42.]

XI.

Plautinische Excurse.

[Unter obigem Titel wurde in den Jahren 1849 bis 1857 im Rheinischen Museum für Philologie eine Reihe von Erörterungen über Plautinische Sprache und überhaupt ältere Latinität veröffentlicht, die nicht nur jedes systematischen Bandes, sondern mitunter auch einer abschliessenden Entscheidung entbehrten. Vermöge ihrer ganz gelegentlichen, immer nur auf augenblicklicher Anregung beruhenden Entstehung waren sie vielmehr so sporadisch im Inhalt und rhapsodisch in der Folge, wie heuristisch, selbst erotematisch in Form und Methode: was ich übrigens keinesweges gemeint bin schlechthin als einen Mangel oder Schaden anzusehen. Je mehr sie jedoch den Verfasser als Lernenden und Weiterschreitenden erscheinen lassen, desto näher lag ihm begreiflicher Weise jetzt die Versuchung, mit den Mitteln gereifterer Einsicht die bereits überwundenen Vorstufen einer unvollkommnern Erkenntniss dem heutigen Leser aus den Augen zu rücken, auch vereinzelte Ergebnisse in den mittlerweile gefundenen Zusammenhang eines geschlossenen Ganzen einzufügen. Aber gerade dieser Verlockung, die, wenn man ihr nachgab, sehr weit geführt hätte, ernsthaft zu widerstehen musste ihn das bisher streng festgehaltene Princip dieser Sammlung mahnen; und so hat er sich nur kurze, meist auf spätere Besprechungen desselben Gegenstandes bezügliche Zusätze gestattet, ausserdem aber durch eine veränderte

Ordnung der alten Excurse (deren Nummern den jetzigen in Klammern beigesetzt sind) für möglichste Zusammenrückung des Gleichartigen zu sorgen gesucht. Das dagegen war freilich nicht zu ermöglichen, dass die mit diesen Excursen sich vielfach berührenden und durchkreuzenden Epigraphica, die dem letzten Bande der gegenwärtigen Sammlung vorbehalten sind, ebenfalls in solchen Zusammenhang aufgenommen würden: wofür ja wohl in anderer Form, wenn der Himmel Leben und Frieden schenkt, die Zeit auch noch kommen wird. Als Ersatz für das, worauf hier verzichtet werden musste, durften dagegen, im Einverständniss mit ihrem Verfasser, die werthvollen Ausführungen und Erweiterungen hinzugefügt werden, welche einem Theile der nachstehenden Erörterungen von Otto Ribbeck in Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie Bd. 77 (1858) p. 177—199 gegeben worden sind und mit jenen gewissermaszen éin Ganzes bilden.]

I.

*femur femen feminur.**)

Dass die altlateinische Verskunst daktylische Wort- 312
formen, die es im Verse bleiben, nicht oxytonirte, wie Proleg. p. CCXXIX behauptet wurde, bestätigt sich bei kritischer Behandlung scheinbar widerstrebender Stellen immer aufs neue.**) Um so bedenklicher muss die Richtigkeit des Verses im Miles glor. 27 erscheinen:

Py. Quid, bráchium? Ar. illud díceré voluí, femur.

Er erregt aber ein zweites Bedenken von Seiten des Sprachgebrauchs, der in typisch gewordenen Phrasen unveränderlich zu sein pflegt bis auf die Wortstellung. Wie die Umgangssprache das 'wollt' ich sagen' auszudrücken sich ge-

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1849) p. 312—317.]

**) [Vgl. Usener in Fleckeisen's Jahrbüchern f. cl. Phil. Bd. 91 (1865) p. 254 und Bd. 95 (1867) p. 249 f.]

wöhnt hatte, zeigen die Beispiele Most. III, 2, 145. Pseud. II, 4, 21. III, 2, 55 (berichtigt aus dem Ambrosianus), Rud. II, 4, 9. [Miles glor. 819]:

Th. Dórmiunt? Tr. illúd quidem, ut coníveut, volui dícere. —
Ca. 'Attuli hunc. Ps. quid, áttulisti? Ca. addúxi volui dícere. —
Ba. Odós dimissis mánibus? Co. peccavi ínsciens.
Ba. Quidúm? Co. dimissis pédibus volui dícere. —
Súbvolturium: illúd quidem, subáquilum, volui dícere. —
[Pa. Quid, sórbet? Lv. illud, stértit, volui dícere.]

Ueberall steht der Begriff, mit dem der Redende sich selbst verbessert, wie billig voran, mag er mit einem *illud, illud quidem* eingeführt werden oder nicht; zugleich ist der bequeme Versschluss mit *volui dicere* Gewohnheitssache geworden, wie auch sonst zu ersehen, z. B. Amph. I, 1, 228 (nach Lachmann's Verbesserung), Cas. II, 6, 14:

Nam 'Amphitruonis Sósiai me ésse volui dicere.*) —
Cl. Tíbi daretur ílla? St. mihi enim? a, nón id volui dícere.

Aus diesem Grunde sind auch in dem Bruchstück der Frivolaria bei Festus p. 297 M. Scaliger's, Ursinus' und Müller's Ergänzungen gleich unstatthaft, und wenigstens der Wortstellung nach nur eine Ausfüllung wie etwa folgende annehmbar:

313 [Fratérculabant iam eí] papillae prí[mulum:]
[Illúd, sororiábant,] volui dícere:

wozu die Spatien der Handschrift vollkommen passen.**)

---

*) [Lachmann's Conjectur (zu Lucr. p. 159) hätte nicht belobt werden sollen. Sehr passend Fleckeisen: *Nám illud, Amphitruónis socium, me ésse volui dícere*: womit ein weiteres Beispiel für *illud* zu den obigen hinzutritt. Ein ferneres ist Casina III, 5, 58: . . . *ut nubát mihi? 'Illud quidem volébam, nostro vilico,* nach Fleckeisen's Herstellung in 'Kritische Miscellen' p. 10: vgl. oben p. 246.]

[**) Beiläufig: das *fraterculare*, von den weiblichen *papillae* gesagt, erläutert Jacob Grimm 'Kleinere Schriften' Bd. II p. 383 mit dem Beispiel der Cantica canticorum: 'duo ubera tua sicut duo hinnuli capreae gemelli, qui pascuntur in liliis, donec aspiret dies et inclinentur umbrae', und fügt hinzu: 'noch in unserm deutschen mittelalter hieszen die weiblichen brüste *buoben*, d.i. *gemelli.* Altswert 50, 30. 51, 2.']

So leitet denn alles auf eine ursprüngliche Gestalt des fraglichen Milesverses, wie diese wäre:

Quid bracchium? — Illud, femur, volui dicere,

wenn — uns *femur* statt eines Pyrrhichius einen Trochäus böte. Dennoch muss dieses *femur* der Sitz des Verderbnisses sein, und es wird sich verlohnen die Bildung des Wortes selbst schärfer ins Auge zu fassen, als wir ohne diese Veranlassung versucht sein möchten.

Zuvörderst drängt sich die Frage nach dem Verhältniss zweier so ganz parallel laufender Formen auf, wie es *femur femoris* und (*femen*) *feminis* sind: eine Frage, die doch wo möglich beantwortet sein will. Nächstdem suchen wir nach einem muthmaszlichen Grunde für den Umstand, dass es einen Nominativus *femen* in der lateinischen Sprache nicht gab. Denn dies, und dass ein solcher nur von den Grammatikern für die auf *femur* nicht zurückzuführenden Formen aufgestellt wurde, ist mit Sicherheit zu schliessen aus den bestimmten Zeugnissen des Servius zu Aen. X, 344: '*femur* dicimus quia lectum est ['quia legitur' Burman] et declinatur *huius femoris*. illius vero ablativi non invenitur nominativus: *laetus eripit a femine*; licet Caper in libris enucleati sermonis dicat *femen*; sed non ponit exemplum. ergo aut *hoc femur* aut *hoc femor**): nam *femus* non dicimus penitus'**); und noch unzwei-

*) So, *femor*, ist unstreitig zu verbessern für *femen*, was im vollkommenen Widerspruch zum unmittelbar vorhergehenden stände. Auf den Wechsel des *u* und *o* in *femur femoris* beziehen sich die Anfangsworte des Servius: und darauf kömmt er schliesslich zurück. — Auch *femor*, obgleich ohne Zweifel vor *femur* in der Sprache vorhanden, fanden doch die Grammatiker nicht mehr vor, sondern abstrahirten es nur aus dem Genitiv: worauf die Bemerkung des Phocas p. 1695 geht: '... et neutris his: hoc ador, hoc marmor, hoc aequor, hoc ebor, hoc robor: quidam et *hoc femor* rationabiliter annumerant.'

**) Und doch steht *femus* (wie *pectus*, *corpus*, *nemus*) zweimal bei Appulejus Metam. VIII, 31 p. 590. 591 durch die besten Bücher fest, und hat sich auch in den schon von Oudendorp angeführten Glossarien erhalten: μηρός *femus*: μεσομήριον *interfemus*: p. 118. 116

deutiger zu X, 788 [*laetus eripit a femine*]: 'ut etiam supra
314 diximus, secundum Caprum erit nominativus *hoc femen*, licet nusquam lectum sit, ut etiam ipse commemorat.' Erst hierdurch empfangen das rechte Licht die kurzen Angaben des Charisius, p. 17 [30, 14 K.]: '*hoc femur, femoris* et *feminis*'; p. 66 [87, 2]: '*hoc femur, huius femoris*; sed frequenter *huius feminis, huic femini* dictum est et pluraliter tam *femina* quam *femora*. ideoque et Tibullus hoc ipsum erudite custodit, cum dicit *inplicuitque femur femini*, et Virgilius *eripit a femine*'; — p. 105 [130 f.]: '*femini*. Tibullus: *inplicuit femur femini*, non *femori*, quasi sit *hoc femur, huius feminis*. *femen* enim nominativo ut *semen* necdum legimus a veteribus adsertum'; — ferner des Marius Victorinus p. 2464 P. (19 G.): '*hoc femur* cum nominativo per litteram *r* dicamus, tamen genetivo *feminis*, dativo *femini*, ablativo *femine* scribite'; — endlich des Priscian VI p. 701 [238, 15 H.], der, nachdem er von *femur femoris* gesprochen und aus dem Virgilischen Verse *eripit a femore* angeführt, fortfährt: 'dicitur tamen et *hoc femen feminis*, cuius nominativus raro in usu est', dieses *raro* offenbar willkürlicher Einbildung entnehmend. Auf welche Autorität die ausdrückliche Annahme eines Nominativus *femen* zurückgehen möge, lässt sich aus der Glosse des Paulus p. 92 vermuthen: '*femur femoris* et *femen feminis*.' — War es hiernach etwa Verrius Flaccus, der *femen* aufstellte, so führte doch auch er gewiss keinen historischen Beleg dafür an, weil diesen sonst ohne Zweifel Caper gekannt hätte.

Dringender noch fordert eine dritte Erscheinung Erklärung: die Quantität von *f̆eminis*, auffallend an sich, doppelt befremdlich neben *fēmina fēminae*, das für stammverwandt zu nehmen allerdings nahe genug lag. Als Verbalsubstantiv vom Stamme FEO, wie angenommen zu werden pflegt, steht

Labb. Lond. Ausg. [124. 122 ed. Par. — Dass hier nicht auch die entsprechenden lateinisch-griechischen Glossen citirt wurden, beruhte auf der Beachtung der im Rhein. Museum XVII p. 159 f. sehr nützlicher Weise erörterten Sachbewandtniss.]

ein FEMEN mit kurzer Pänultima ausserhalb aller Analogie des für diese Nomina geltenden Bildungsgesetzes. Ueberall ist es zwar der kurze Bindevocal, in älterer Gestalt *u*, in jüngerer *i*, mittels dessen der consonantische Stamm an die Endung *men* angeschlossen wird*): *teg- teg-ŭ-men, teg-ĭ-men:* 315
col- col-ŭ-men: reg- reg-ĭ-men: spec- spec-ĭ-men; aber während für die vocalischen Stämme die Bildung von ganz demselben Verfahren ausgeht, tritt hier auf zweiter Stufe eben so regelmäszig die im Conjugationsgebiet herrschende Zusammenziehung der beiden zusammenstossenden kurzen Vocale zu einer Länge ein: *stă-ĭ-men stāmen, nŏ-ĭ-men* (von NOO) *nōmen, nŭ-ĭ-men nūmen, nĕ-ĭ-men nēmen* (wie *sĕ-ĭ-men sēmen* von SEO), *lenĭ-ĭ-men lenīmen.***) Also *fĕ-ĭ-men fēmen*, in keiner Weise *fĕmen*. Wenn einzelne Stämme, die in der fertig gewordenen Sprache der E-Conjugation zugewiesen waren, in einer frühern Periode noch flüssiger Wandelbarkeit wie consonantische behandelt worden sind, wie *doc- doc-ŭ/ĭ-men, mon- mon-ŭ/ĭ-men*, so hätte zwar die Sprache auch ein *docĕ-ĭ-men docēmen, monĕ-ĭ-men monēmen* bilden können, wenn es ihr beliebt hätte, nimmermehr aber ein *docĕmen monĕmen*, so wenig wie *nĕmen* oder *sĕmen*. [D. h. vom Standpunkte der historisch constatirten Vocalisation aus; denn für eine Urzeit, in der überhaupt *e* noch ganz überwiegend war über *i*, hat auch ein *docĕmen* als ganz gleichstehend dem spätern *docĭmen* kein Bedenken.]

Ist also *femen* kein Verbalnomen wie die übrigen auf *men* — während *fēmina fēminae* mit Recht als unmittelbare Participialableitung aus *fĕ-ĭ-m$^{i}_{e}$nus* gefasst wird, wie *alumnus*

*) Oder genauer zu reden (worauf es uns hier nicht ankömmt): mittels dessen das alte Passiv- und Medialparticipium auf *menus* gebildet wurde, von dem die Verbalia auf *men* ausgingen: *teg- tegŭmenus* (noch ganz nahe stehend dem όμενος) *tegŭmen*: *tegĭmenus tegĭmen*: *leva-ĭ-menus levāmenus levāmen* u. s. w.: nach der schönen Herleitung von Bopp. [Vgl. Rhein. Museum XVI p. 305.]

**) [Vgl. was bei Gelegenheit des *Săĕturnus Sāturnus* beigebracht worden 'de fictilibus litteratis' (Bonnae 1853) p. 9 ff.]

al-ŭ-m$^{i}_{e}$nus —, so mag immerhin eine mittelbare, ursprüngliche Verwandtschaft mit dem Stamm FEO angenommen, oder aber auf eine nachweisbare Ableitung überhaupt verzichtet werden: jedenfalls sind wir berechtigt zwischen dem als ganz singulär stehend erkannten *fĕminis*, von dem ein Nominativ nicht im Gebrauch war, und dem damit parallel laufenden *femoris* einen nähern Zusammenhang aufzusuchen. Und dies wird, wenn mich nicht alles täuscht, auf folgendem Wege gelingen. Die lateinische Sprache bietet in mehrfachen Beispielen eine epenthetische Bildung mittels eines eingeschobenen *n* dar und zwar gleichmäszig im Verbal- und im Nominalgebiet. Dort in *danunt*, *nequinont*, *prodinunt*, *fruniscor*, *farcino* *), hier in *iter*, *it-in-er* und *iecur iec-in-oris*. Denn wenn auch in den uns vorliegenden Sprachdenkmälern
316 im Nominativ und Accusativ gerade die längere Form *itiner*, neben *iteris*, *itere*, als die ältere erscheint, während die Laune des jüngern Gebrauchs umgekehrt *iter itineris* eingeführt hat, so kann doch nicht wohl ein Zweifel sein, dass von *ire* die Sprache ursprünglich *iter iteris* bildete und dass erst hieraus *itiner itineris* hervorging. Die Annahme nun einer ähnlichen epenthetischen Form *fĕminur* (oder *feminor*, möglicher Weise selbst *feminus*) gibt uns den Einheitspunkt für *femur femoris* und *feminis*. Indem die Sprache, der ja so häufig das Bewusstsein der Genesis ihrer eigenen Bildungen abhanden gekommen ist, *feminur feminoris* als ursprüngliche Form behandelte, entstand durch Abwerfung der Endung *ur* das verkürzte [*femen*] *feminis*, woneben *femur femoris* im Gebrauche war wie *iter iteris* neben *itineris*. Eben so hätte sie *itinis* oder *iecinis* bilden können: sie hat es nicht gethan, weil sie keine Verpflichtung anerkennt alle Consequenzen ihrer Bildungsgesetze zu ziehen, sondern nach Zufall oder Eigensinn bald weiter vorgeht bald früher stehen bleibt und uns

*) [Weiter verfolgt in 'Monumenta epigraphica tria' ('de epigrammate Sorano'), Bonnae 1852, p. 17 f., womit vergl. H. Sauppe's 'Quaestiones Plautinae' (Gottingae 1858) p. 10 ff.]

überall nur weite Umrisse mit theilweise ausgefüllten Feldern zeigt. Wenn sie *feminur* machte wie *itiner,* so hat sie den gleichen Schritt zu dem Nominativ *iecinur* (oder *iecinus*) nicht gethan, wie sich aus ihren eigenen Lehrmeistern schliessen lässt*); wenn sie *iecinoris* einführte, so darum noch nicht nothwendig *feminoris*; wenn *feminis,* so deshalb nicht *femen.* Vollständig würde sich das Fachwerk der theils wirklichen theils nur möglichen Formen so ausnehmen:

iter	iecur	femur	317
iteris	iecoris	femoris	
itiner	[iecinur]	? feminur	
itineris	iecinoris	[feminoris]	
[iten]	[iecen]	[femen]	
[itinis]	[iecinis]	feminis	

Zum erwünschtesten Abschluss käme diese Zurechtstellung versprengter Trümmer, wenn es einem Sprachenvergleicher etwa gelänge *pectus* und *pecten* auf eine gemeinschaftliche Abstammung zurückzuführen und so *pectinis* in dasselbe Ver-

---

*) Dass auch ein dreisilbiger Nominativus neben *iecur* nur eine Abstraction analogisirender Grammatiker war, und dass Priscian a. a. O. ganz Recht hatte zu sagen: '*iecur iecoris* vel *iocineris*' (so die besten Bücher), 'qui genetivus videtur a nominativo *iocinus* venire, qui in usu non est', zeigen sehr deutlich die drei Stellen des Charisius, die auch von *femur* handeln: — p. 17 [30, 14]: '*iecur*, quod genetivum duplicem facit: nam et *iecoris* et *iocinoris*' (so die Hs.), wo also von einem besondern Nominativus zu der zweiten Genitivform gar nicht die Rede ist. Eben so wenig ist dies der Fall p. 66 [86, 16]: 'quidam (vocant) in quaestionem, quare *fur furis* et *iecur iocineris*, non cum ratione': (so ist zu verbinden, = παρ' ἀναλογίαν) 'et qui rationem servare volunt, *iecoris* declinaverunt.' Nur in der lückenhaften Stelle p. 34 [48, 20] kommen die theoretisirenden Erfinder eines Nominativs zur Erwähnung: '[qui]dam dicunt *hoc iocinus iocinoris.*' Auch Phocas p. 1695 kennt nur '*hoc iecur iecoris* vel *iecinoris*'. — Der Wechsel der Vocale in der viersilbigen Genitivform ist auf den hiesigen Fragepunkt ohne Einfluss; nur der Einfachheit wegen ist im Text die Form *iecinoris* gebraucht. [Ein paar unverschuldete (aber unwesentliche) Ungenauigkeiten in Angabe der Ueberlieferung sind jetzt aus Keil's Ausgabe zu berichtigen.]

hältniss zu *pectus* wie *feminis* zu *femus*, *femur* zu setzen. Unmöglich wäre es nicht dass, wie κτείς zur Bezeichnung des Kammes, der Hand mit ausgespreizten Fingern, der Schneidezähne, und selbst der Rückenseiten angewendet worden, so auf einer ähnlichen Vergleichung des Brustkastens und seines Rippenbaus mit den Zähnen des Kammes die Benennung *pectus* beruhte. Sei dem wie ihm wolle, einem aus innern Gründen sich als wahrscheinlich ergebenden *feminur* dient nun gewiss von aussen her zu nicht geringer Stütze die Schwierigkeit, dem metrisch und usuell fehlerhaften Verse des Miles, von dem diese Betrachtung ausging, auf eine leichtere, ja wohl überhaupt auf eine andere annehmbare Weise Hülfe zu bringen als so:

Quid, brácchium? — Illud, féminur, volui dícere.

[Beistimmend äusserte sich O. Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 77 (1858) p. 183. Dass die Sache problematisch sei, bemerkten Th. Bergk Zeitschr. f. Alterth.-wiss. 1852 p. 334 und M. Crain Philol. IX (1854) p. 671 mit unbestreitbarem Rechte und sagten dem Verf. damit nichts neues. Wenn aber Crain und mit noch stärkerer Betonung W. Wagner im Rhein. Mus. XXII p. 118 f. *dicere* gar nicht als daktylische Wortform, sondern als prosodischen Kretikus auffassen, so fällt dies in ein Gebiet, das sich zwar nicht im Vorübergehen erschöpfen lässt, über das aber doch ein principielles Wort hier erwartet werden kann. Dass die ältere Sprache Silben, namentlich Endsilben, welche die spätere Poesie nur als Kürzen gebrauchte, noch als lang kannte, habe ich meines Wissens zuerst ausgesprochen, anfänglich mit Schüchternheit an wenigen bestimmten Fällen theils des saturnischen, theils auch des Plautinischen Verses nachgewiesen, weiterhin als durchgreifenden Charakter des ältesten Latein wiederholt und nachdrücklich hervorgehoben. Sehr natürlich und berechtigt war es, dass andere diesen Gesichtspunkt weiter verfolgten und mit Glück auf neue Fälle ausdehnten. Aber dieser Nachweisungseifer hat sich allmählich

so fieberhaft gesteigert, dass Masz und Grenze ganz abhanden gekommen sind und man den heutigen Standpunkt dieser Uebereifrigen einfach als den bezeichnen kann, dass es eigentlich gar keine Endkürze gebe, die nicht ehedem lang gewesen sei. Es ist dies allerdings fast ganz und gar meine eigene Ueberzeugung (wenn sie sich auch nicht strict beweisen lässt), aber wohlzumerken für das älteste Latein, wie es sich noch vielfach forterhielt im saturnischen Vers: mit nichten darum auch für den Plautus, in dessen Verskunst ja vielmehr umgekehrt jener der Sprache des gemeinen Lebens gemäsze Verflüchtigungsprocess zu überwiegender Herrschaft gelangt war, vermöge dessen zahlreiche Längen, die es ursprünglich waren und auch später wieder ausnahmslos geworden sind, zu Kürzen abgeschwächt wurden: worüber in Kürze gesprochen ward im Rhein. Museum f. Phil. XIV p. 395 f. Dass man die Begriffe 'Altlatein' und 'Plautus' so ohne weiteres in der Vorstellung identificirte, war meines Erachtens nicht wohlgethan. Und wie verfuhr und verfährt man zum Erweise einer so schrankenlosen Gleichgültigkeit gegen die prosodische Beschaffenheit jeglicher Endsilbe? Wenn man in Hunderten von Beispielen die Nominativendung *a* oder *us* oder den neutralen Plural auf *a* in völliger Uebereinstimmung mit der im spätern Gebrauch feststehenden Prosodie fand, dagegen ein halbes oder ganzes Dutzend unter den weit über 20000 Plautinischen Versen so beschaffen sah, dass die handschriftliche Gestalt, in der sie zufällig auf uns gekommen sind, sich nur durch die Annahme eines *ā ūs ā* vertheidigen liess, so galt und gilt dies flugs als Beweis, dass die Plautinische Sprache *magnā* und *magnă*, *magnūs* und *magnŭs* neben einander hatte und nach völlig gesetzlosem Belieben das eine oder das andere im Verse zur Anwendung brachte. Als wenn uns des Dichters eigene Hand in Stein oder Erz gegraben überkommen wäre! als wenn die Ueberlieferung des Plautinischen Textes in den Palatinischen Handschriften, ja selbst im Ambrosianus, von der Art wäre, dass nicht — ganz abgesehen von jenem

Streitpunkte — hundert und aber hundert Dinge darin ständen, die noch kein Sterblicher sich hat beikommen lassen zu vertheidigen und für etwas anderes als Zeitschäden oder Abschreibersünden anzusehen! als wenn nicht immer neue und neue Entdeckungen verdunkelter oder verschollener Sprachformen gelehrt hätten, wie oft durch deren Aufnahme die ganze metrisch-prosodische Auffassung eines Verses mit éinem Schlage eine andere werde und scheinbare Gesetzlosigkeiten verschwinden! Und angesichts solcher Erfahrungen sollten wir z. B. an einen Plautinischen Senar wie diesen glauben *Scortá lenonesque ássident cottídie*, oder gar einen Terenzischen *Atque éx me hic natus nón est, sed ex fratr é meo*, oder so manchen ähnlichen? Wem so jede Kürze lang und jede Länge kurz werden kann, wer nach jedem augenblicklichen Bedürfniss abwechselnd bald die vorplautinische Urlänge, bald die Plautinische Abschwächung gleichwie mit einem 'berlicke — berlocke' aus der Tasche zieht, der hat freilich für die Praxis leichtes Spiel, dreht sich aber in einem Zirkel, der den Besonnenen schwindlich macht. — Um auf den gegebenen Fall, das kretische *dicere*, zurückzukommen, welches in der Urzeit gewiss diese Quantität hatte, womit beweist es denn Wagner für Plautus und — dieses um sehr vieles gewagter — selbst Terentius? So obenhin betrachtet allerdings mit nicht weniger als 15 Beispielen. Sieht man näher zu, so sind deren nicht weniger als 7 aus iambischen Tetrametern entnommen, für deren Diäresis doch ebenso syllaba anceps wie Hiatus als specifische Licenzen seit einem halben Jahrhundert erkannt und allgemein anerkannt sind, so dass jene vermeintlichen Belege rein gar nickts beweisen. Bleiben also 8 übrig. Von ihnen fallen abermals 3 weg, weil vor Personenwechsel eintretend, dem sehr naturgemäsz ganz dieselben Licenzen gestattet sind.*) Bleiben folglich 5. Eines

*) [Nur Lachmann ist es, der, wie seine Praxis zeigt, nicht einmal diese Freiheit zuliess. Diese Ueberstrenge, und anderseits seine übermäszige Nachsicht im Gebiete der Synizese ('nimis facilis admittenda synizesi' nennt ihn mit Recht L. Müller de re metr. poet. lat. p. 256),

dieser 5 Beispiele mit (wenigstens möglicher Weise) so starker Sinnpause, dass es der zuletzt erwähnten Kategorie fast ganz gleichartig ist: Miles glor. 848 *Numquam édepol vidi prómere. verum hóc erat* —; ein zweites aus dem höchst verdächtigen Verse der Asinaria II, 1, 2, wo jedenfalls einer von zwei Versen unächt ist, der falsche aber gerade um des zu beweisenden *fingerē* willen von Wagner vorgezogen wird. So sind wir auf 3, sage drei Belege aus 26 Komödien reducirt! Eines aus einem Terenzischen Prolog (Andria 23 *Male diceré, male fácta ne noscánt sua*), dem wir ja immerhin die ausnahmsweise Oxytonese eines daktylischen Wortes zugestehen möchten, ohne darum deren allgemeine Misfälligkeit zu beeinträchtigen, obwohl hier längst *dicere huic, male* vermuthet worden von Klette Rhein. Mus. XIV p. 466; zwei Plautinische, in deren einem (Pseūd. 355) Sauppe *hinc* ausgefallen glaubte: *'Ego scelestus núnc argentum prómere* [*hinc*] *possúm domo*, und in deren anderm (Poen. III, 3, 15) *eo* verloren gehen konnte: *Eum opórtet amnem quaérere* [*eo*] *comitém sibi.* [Anders freilich Bücheler Grundr. d. lat. Decl. p. 62 f.] Aber verhalte es sich mit diesen Auskünften wie es wolle (vielleicht fällt einem andern noch einmal etwas probableres ein): das also ist der ganze Kern und das ganze Fundament der neuen Theorie, dass auf Grund zweier oder dreier Beispiele aus dem ganzen Plautus und Terenz die Länge der activischen Infinitivendung als Plautinisch-Terenzische Thatsache proclamirt wird!]

II.

conectere und verwandtes.*)

Noch anstössiger als daktylische sind palimbakcheische 317
Wortfüsse mit dem Accent auf der Ultima. Als ein beson-

---

sind aber auch die zwei einzigen principiellen Punkte von wesentlicher Bedeutung, in denen ich meine Ansicht über die Metrik der altrömischen Dramatiker von der Lachmann'schen völlig scheiden muss.]

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1849) p. 317—319.]

ders schwer zu beseitigendes Beispiel konnte bisher das *praécinctús aliqui* im Miles glor. 1182 gelten. Aber die Stelle ist so offenbar unheil, dass es schon darum jede Beweiskraft verliert, wie man auch über die Herstellung selbst urtheilen möge. Denn wo wäre denn in den Worten

Id (palliolum) connexum in humero laevo expapillato brachio
Praecinctus aliqui adsimulato quasi gubernator sies

318 überhaupt irgend eine Construction? und wie in Bothe's Veränderung *Idque connexum humero in laevo,* was er von dem vorausgehenden *habeas* (schon an sich weder wahrscheinlich noch gefällig) abhängig macht, eine irgend erträgliche Verbindung? Ich kann nur wiederholen, dass an dem Ausfall eines Verses schwerlich zu zweifeln ist, und zwar eines Verses mit einem Nomen wozu *praecinctis* construirt war, so dass nach dem Verlust dieses Nomens der Uebergang des *praecinctis* in *praecinctus* nach dem auf diesem Gebiet üblichen Hergange fast nothwendig eintrat. Also beispielsweise, wie vorgeschlagen worden, etwa in diesem Sinne:

'Id conexum in úmero laevo, éxpapillato brácchio
[Cóniciens in cóllum, tum autem lúmbis subligáculo]
Praécinctís, aliqui ádsimulato *u. s. w.*

nach Capt. IV, 1, 12: *coniciam in collum pallium.* Das *aliqui* wird besser zu *adsimulato* gezogen als — ziemlich müssig und auch in dieser Form wenig glaublich — mit *subligaculo* verbunden. Es ist = *aliqua, aliquo modo,* 'so gut es gehen will'.

Uebrigens war *conexum* nach den deutlichen Spuren der guten Bücher zu schreiben, in Uebereinstimmung mit der ausdrücklichen Ueberlieferung des Gellius II, 17: wie auch *conisus* im Miles 29. Gleichmäszig bewahren das einfache *n* die Palatini in *conexae* Rud. IV, 4, 125, *conectite* Most. V, 1, 17, *conivent* ebd. III, 2, 145. Dagegen von der Schreibung *coligatus,* die Gellius mit *conexus* zusammenstellt, bieten dieselben Bücher, so viel mir jetzt erinnerlich, kein Beispiel dar; eben so wenig freilich eines von *coll-*, sondern ausschliesslich *conl-*. [*coiugatus* verbesserte Lachmann bei

Gellius für *colligatus*.] Noch weit bestätigender für die
Schreibung *con-* sind die (von Bernays verglichenen) guten
d. h. Leidener Handschriften des Lucrez, in denen beiden
conectere mit seinen Formen 16 mal regelmäszig mit éinem
n erscheint: I, 633. II, 160 (wo die Vulgate *connixa**).
251. 268. 478. 522. 700. 704. 712. 716. 726. 1020. III, 557 319
(denn im Verse vorher geben sie *coniunctius*). 691. 740. V, 441;
wenigstens in der ältern auch VI, 1010 *conexa*, wo nur die
jüngere *nn* hat; desgleichen in beiden *conibent* (für *conivent*)
V, 778, *conubia* III, 776 (denn V, 1011 Wak. ist aus der Fabrik
des Marullus oder Avantius). — Auch in den Formen mit
conl- stimmen dieselben Lucrezischen Handschriften mit der
Gewohnheit der Plautinischen überein: *conlabefactare, conlaxat, conloquium, conlucet, conlidi*, und machen nur (dies gegen den Gebrauch im Plautus, wie Trin. 791. Miles 250) die einzige auffallende Ausnahme, dass sie in allen Formen des Verbums *colligere* eben so constant Assimilation eintreten lassen: I, 723. III, 847. 925. VI, 326. 558. 571 (nur dass VI, 124 *concollecta* neben einander steht): wodurch das *conligat* der Handschriften in I, 1091 als Conjunctiv hinlänglich verdächtig wird.

[Nach Lachmann's (zu Lucr. p. 136) späterer kurzer Andeutung wurde von Fleckeisen im Rhein. Museum VIII p. 229 f. und 'Fünfzig Artikel' p. 14 nicht nur die Schreibung *conectere coniti conivere*, nebst *conubium*, als die allein beglaubigte nachgewiesen, sondern auch ihre auf den alten Anlaut *gn* zurückgehende ratio deutlich vor Augen gestellt: ein Anlaut, der sich nur dort eben so zufällig zu einfachem *n* abschliff, wie er sich in *cognosco cognatus ignosco ignatus* (neben *innatus*) *ignarus ignavus* in seiner Vollständigkeit erhielt. Hierdurch

*) Hier allein führt, eben wegen dieser Abweichung von der Vulgate, *conexa* auch aus dem Gottorp'schen Fragment Henrichsen 'de fragmento Gottorpiensi Lucretii' (Othiniae 1846) an; sicher erführen wir dasselbe auch von den übrigen in dieser Hs. erhaltenen Stellen, wenn es nicht dem Vergleicher sei es bequemer, sei es rationeller geschienen hätte den Grundsatz zu befolgen: 'orthographica raro attigi.'

ders schwer zu beseitigendes Beispiel konnte bisher das *praécinctús aliqui* im Miles glor. 1182 gelten. Aber die Stelle ist so offenbar unheil, dass es schon darum jede Beweiskraft verliert, wie man auch über die Herstellung selbst urtheilen möge. Denn wo wäre denn in den Worten

Id (palliolum) connexum in humero laevo expapillato brachio
Praecinctus aliqui adsimulato quasi gubernator sies

318 überhaupt irgend eine Construction? und wie in Bothe's Veränderung *Idque connexum humero in laevo,* was er von dem vorausgehenden *habeas* (schon an sich weder wahrscheinlich noch gefällig) abhängig macht, eine irgend erträgliche Verbindung? Ich kann nur wiederholen, dass an dem Ausfall eines Verses schwerlich zu zweifeln ist, und zwar eines Verses mit einem Nomen wozu *praecinctis* construirt war, so dass nach dem Verlust dieses Nomens der Uebergang des *praecinctis* in *praecinctus* nach dem auf diesem Gebiet üblichen Hergange fast nothwendig eintrat. Also beispielsweise, wie vorgeschlagen worden, etwa in diesem Sinne:

'Id conexum in úmero laevo, éxpapillato brácchio
[Cóniciens in cóllum, tum autem lúmbis subligáculo]
Praécinctís, aliqui ádsimulato *u. s. w.*

nach Capt. IV, 1, 12: *coniciam in collum pallium.* Das *aliqui* wird besser zu *adsimulato* gezogen als — ziemlich müssig und auch in dieser Form wenig glaublich — mit *subligaculo* verbunden. Es ist = *aliqua, aliquo modo,* 'so gut es gehen will'.

Uebrigens war *conexum* nach den deutlichen Spuren der guten Bücher zu schreiben, in Uebereinstimmung mit der ausdrücklichen Ueberlieferung des Gellius II, 17: wie auch *conisus* im Miles 29. Gleichmäszig bewahren das einfache *n* die Palatini in *conexae* Rud. IV, 4, 125, *conectite* Most. V, 1, 17, *conivent* ebd. III, 2, 145. Dagegen von der Schreibung *coligatus,* die Gellius mit *conexus* [illegible] stellt, bieten dieselben Bücher, so viel mir jetzt [illegible] in Beispiel dar; eben so wenig freilich eines [illegible] ausschliesslich *conl-.* [*coiugatus* verbesser [illegible]

Gellius für *colligatus.*] Noch weit bestätigender für die Schreibung *con-* sind die (von Bernays verglichenen) guten d. h. Leidener Handschriften des Lucrez, in denen beiden *conectere* mit seinen Formen 16 mal regelmäszig mit éinem *n* erscheint: I, 633. II, 160 (wo die Vulgate *connixa**).
251. 268. 478. 522. 700. 704. 712. 716. 726. 1020. III, 557 319
(denn im Verse vorher geben sie *coniunctius*). 691. 740. V, 441; wenigstens in der ältern auch VI, 1010 *conexa*, wo nur die jüngere *nn* hat; desgleichen in beiden *conibent* (für *conivent*) V, 778, *conubia* III, 776 (denn V, 1011 Wak. ist aus der Fabrik des Marullus oder Avantius). — Auch in den Formen mit *conl-* stimmen dieselben Lucrezischen Handschriften mit der Gewohnheit der Plautinischen überein: *conlabefactare, conlaxat, conloquium, conlucet, conlidi,* und machen nur (dies gegen den Gebrauch im Plautus, wie Trin. 791. Miles 250) die einzige auffallende Ausnahme, dass sie in allen Formen des Verbums *colligere* eben so constant Assimilation eintreten lassen: I, 723. III, 847. 925. VI, 326. 558. 571 (nur dass VI, 124 *concollecta* neben einander steht): wodurch das *conligat* der Handschriften in I, 1091 als Conjunctiv hinlänglich verdächtig wird.

[Nach Lachmann's (zu Lucr. p. 136) späterer kurzer Andeutung wurde von Fleckeisen im Rhein. Museum VIII p. 229 f. und 'Fünfzig Artikel' p. 14 nicht nur die Schreibung *conectere coniti conivere,* nebst *conubium,* als die allein beglaubigte nachgewiesen, sondern auch ihre auf den alten Anlaut *gn* zurückgehende ratio deutlich vor Augen gestellt: ein Anlaut, der sich nur dort eben so zufällig zu einfachem *n* abschliff, wie er sich in *cognosco cognatus ignosco ignatus* (neben *innatus*) *ignarus ignavus* in seiner Vollständigkeit erhielt. Hierdurch

*) Hier allein führt, eben wegen dieser Abweichung von der Vulgate, *conexa* auch aus dem Gottorp'schen Fragment Henrichsen 'de fragmento Gottorpiensi Lucretii' (Othiniae 1846) an; sicher erführen wir dasselbe auch von den übrigen in dieser Hs. erhaltenen Stellen, wenn nicht dem Vergleicher sei es bequemer, sei es rationeller geschie- Grundsatz zu befolgen: 'orthographica raro attigi.'

zwar stets mit der Schreibung UOLUPEST: und diese Schreibung ist auch in den übrigen Hss. so entschieden vorherrschend, dass ein *volupe est* nur Amph. III, 3, 3. Rud. IV, 4, 132 im Vetus und Rud. IV, 1, 1 im Decurtatus erscheint: Ausnahmen die natürlich gerade so wenig Beweiskraft haben wie *volupe* am Schluss des Verses. Auch bei Terenz, ausser Phormio noch Hecyra V, 4, 17, ist UOLUPEST, was der Bembinus bewahrt, falsch aufgelöst worden in *volupe est.* [Hinzuzufügen ist der Naevianische Vers bei Charisius p. 213 P. (239, 18 K.): *Vicistis. volop est. quó modo? dicám tibi,* wo *est* von Bothe herrührt, das ältere *o* noch im Codex erhalten ist.]

An sich hätte freilich *volupe* neben *volup* so gut fortexistiren können, wie bei den von Nonius p. 111 (in Uebereinstimmung mit Festus p. 87. 214) angeführten Dichtern ein *facile* und *difficile* neben *facul* und *difficul.* Aber ein solches Können gewährt uns keine Erkenntniss des Factischen. Brauchen können hätte auch Plautus die Form *facul*; er hat es nicht gethan, wenn wir mit einer, der obigen ganz analogen Argumentation aus der Sachlage, dass ein *facul* statt *facile* (*facul est, facilest*) zwar in manchen Stellen möglich, in keiner jedoch nothwendig, in nicht wenigen unmöglich ist, den Schluss ziehen, dass *facul* dem Dichter wirklich so fremd war wie seinen Handschriften.

IV.

illim istim exim und verwandtes.*)

472 Es ist eine Thatsache der lateinischen Sprache, die dadurch, dass wir ihre tiefere Bewandtniss nicht nachzuweisen

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 472—477: natürlich vor dem Erscheinen des Lachmann'schen Lucrez, wo sich dieselben Gegenstände p. 189 und 148 berührt finden. Vor mir und Lachmann, bemerkt mir Fleckeisen, habe über *illim* und *istim* in demselben Sinne Brix in 'Emendationes Plautinae', Brieg 1847, p. 3 gesprochen; ich kenne diese

vermögen, nicht beseitigt wird: dass in den Adverbialbildungen von Pronominalstämmen durch die Endung *im* die Richtung von einem Orte her ausgedrückt wird. Eine durchgreifende Analogie lehrt uns diese Thatsache: eine Analogie die, durch Aufstellung eines einheitlichen Gesichtspunktes für zerstreute Einzelheiten, zugleich zweifelhaftes zu sichern, dunkles aufzuklären, irriges zurückzuweisen geeignet ist.

Ein *illim* und *istim* würden wir in *illinc* und *istinc*, die aus *illim-ce istim-ce* gerade so hervorgegangen sind wie *illunc istunc* aus *illum-ce istum-ce*, zu suchen haben, auch wenn nicht die einfachen, uncomponirten Formen selbst noch in den unverwerflichsten Belegen vorlägen. Längst aufgenommen oder empfohlen bei und für Cicero von Victorius, Muretus, Lam- 473
binus (s. Hand's Nachweisungen Tursell. III p. 212. 463), bei Lucrez schon von Gifanius vermuthet in V, 571, wo die eine Leidener Handschrift *ilum*, die andere *illum* gibt, erst neuerlich auch III, 881 (*se dividit illim*) durch Madvig's Conjectur eingesetzt, die in der besten Leidener Hs. Bestätigung findet, ist ein *illim*, wie *istim*, nicht minder in einer Anzahl Plautinischer Verse festzuhalten oder herzustellen. Wollte man Merc. III, 1, 13 die Attraction

L. Qui? P. qŭía illim unde huc advécta sum, malís bene esse sólitumst

nicht gelten lassen und gegen die Bücher mit Bothe *illi* schreiben, so durfte doch für vollkommen gesichert Poen. V, 2, 27 gelten:

Qui illím sexennis périerim Carthágine,

wie mit dem Vetus der Palimpsest hat, das *illum* des Decurtatus andeutet. Alle drei Hss. bewahren es Poen. II, 7:

Quoniám litare néqueo, ábii illim ílico,

Schrift noch heute nicht, sondern nur Hirschberger 'Emendationes Plautinae' vom J. 1854.] Aus einer bei anderer Gelegenheit mitzutheilenden Untersuchung über die Bildungsgesetze des Pronomens *hic haec hoc*.

ders schwer zu beseitigendes Beispiel konnte bisher das *praécinctús aliqui* im Miles glor. 1182 gelten. Aber die Stelle ist so offenbar unheil, dass es schon darum jede Beweiskraft verliert, wie man auch über die Herstellung selbst urtheilen möge. Denn wo wäre denn in den Worten

Id (palliolum) connexum in humero laevo expapillato brachio
Praecinctus aliqui adsimulato quasi gubernator sies

318 überhaupt irgend eine Construction? und wie in Bothe's Veränderung *Idque connexum humero in laevo,* was er von dem vorausgehenden *habeas* (schon an sich weder wahrscheinlich noch gefällig) abhängig macht, eine irgend erträgliche Verbindung? Ich kann nur wiederholen, dass an dem Ausfall eines Verses schwerlich zu zweifeln ist, und zwar eines Verses mit einem Nomen wozu *praecinctis* construirt war, so dass nach dem Verlust dieses Nomens der Uebergang des *praecinctis* in *praecinctus* nach dem auf diesem Gebiet üblichen Hergange fast nothwendig eintrat. Also beispielsweise, wie vorgeschlagen worden, etwa in diesem Sinne:

'Id conexum in úmero laevo, éxpapillato brácchio
[Cóniciens in cóllum, tum autem lúmbis subligáculo]
Praécinctís, aliqui ádsimulato *u. s. w.*

nach Capt. IV, 1, 12: *coniciam in collum pallium.* Das *aliqui* wird besser zu *adsimulato* gezogen als — ziemlich müssig und auch in dieser Form wenig glaublich — mit *subligaculo* verbunden. Es ist = *aliqua, aliquo modo,* 'so gut es gehen will'.

Uebrigens war *conexum* nach den deutlichen Spuren der guten Bücher zu schreiben, in Uebereinstimmung mit der ausdrücklichen Ueberlieferung des Gellius II, 17: wie auch *conisus* im Miles 29. Gleichmäszig bewahren das einfache *n* die Palatini in *conexae* Rud. IV, 4, 125, *conectite* Most. V, 1, 17, *conivent* ebd. III, 2, 145. Dagegen von der Schreibung *coligatus,* die Gellius mit *conexus* zusammenstellt, bieten dieselben Bücher, so viel mir jetzt erinnerlich, kein Beispiel dar; eben so wenig freilich eines von *coll-*, sondern ausschliesslich *conl-*. [*coiugatus* verbesserte Lachmann bei

Gellius für *colligatus*.] Noch weit bestätigender für die Schreibung *con-* sind die (von Bernays verglichenen) guten d. h. Leidener Handschriften des Lucrez, in denen beiden *conectere* mit seinen Formen 16 mal regelmäszig mit éinem *n* erscheint: I, 633. II, 160 (wo die Vulgate *connixa**). 251. 268. 478. 522. 700. 704. 712. 716. 726. 1020. III, 557 319
(denn im Verse vorher geben sie *coniunctius*). 691. 740. V, 441; wenigstens in der ältern auch VI, 1010 *conexa*, wo nur die jüngere *nn* hat; desgleichen in beiden *conibent* (für *conivent*) V, 778, *conubia* III, 776 (denn V, 1011 Wak. ist aus der Fabrik des Marullus oder Avantius). — Auch in den Formen mit *conl-* stimmen dieselben Lucrezischen Handschriften mit der Gewohnheit der Plautinischen überein: *conlabefactare, conlaxat, conloquium, conlucet, conlidi*, und machen nur (dies gegen den Gebrauch im Plautus, wie Trin. 791. Miles 250) die einzige auffallende Ausnahme, dass sie in allen Formen des Verbums *colligere* eben so constant Assimilation eintreten lassen: I, 723. III, 847. 925. VI, 326. 558. 571 (nur dass VI, 124 *concollecta* neben einander steht): wodurch das *conligat* der Handschriften in I, 1091 als Conjunctiv hinlänglich verdächtig wird.

[Nach Lachmann's (zu Lucr. p. 136) späterer kurzer Andeutung wurde von Fleckeisen im Rhein. Museum VIII p. 229 f. und 'Fünfzig Artikel' p. 14 nicht nur die Schreibung *conectere coniti conivere*, nebst *conubium*, als die allein beglaubigte nachgewiesen, sondern auch ihre auf den alten Anlaut *gn* zurückgehende ratio deutlich vor Augen gestellt: ein Anlaut, der sich nur dort eben so zufällig zu einfachem *n* abschliff, wie er sich in *cognosco cognatus ignosco ignatus* (neben *innatus*) *ignarus ignavus* in seiner Vollständigkeit erhielt. Hierdurch

*) Hier allein führt, eben wegen dieser Abweichung von der Vulgate, *conexa* auch aus dem Gottorp'schen Fragment Henrichsen 'de fragmento Gottorpiensi Lucretii' (Othiniae 1846) an; sicher erführen wir dasselbe auch von den übrigen in dieser Hs. erhaltenen Stellen, wenn es nicht dem Vergleicher sei es bequemer, sei es rationeller geschienen hätte den Grundsatz zu befolgen: 'orthographica raro attigi.'

Beweis die durchaus verbürgte Schreibung *exim*, der es neben *exin*, je mehr an Anerkennung, desto weniger an Autorität fehlt. Ich überlasse es andern, Texte wie die des Cicero, des Livius darauf anzusehen, wie weit in ihnen die Ueberlieferung die genannte Form bestätigen möge, und begnüge mich an die Virgilischen Handschriften zu erinnern, aus denen die hieher gehörigen Thatsachen Wagner zusammenstellt zu Aen. VII, 341. XII, 92, so wie auf die der gebührenden Beachtung nicht gewürdigten handschriftlichen Beispiele des *exim* bei Tacitus aufmerksam zu machen, wie Ann. III, 36. XII, 22. XV, 12. 65 und vermuthlich noch in andern Stellen. Aufs deutlichste liegt dieselbe Schreibung in der Ueberlieferung der Leidener Hss. bei Lucrez III, 160: *Percussas texim* d. i. *Percussast exim*, wo schon Nonius und Priscian *exin* lasen, wenn deren Handschriften uns nicht täuschen.*) Geradezu bewahren das *exim* bei Plautus Poen. III, 5, 9 mit dem Ambrosianus beide Palatini, während in Most. I, 3, 70 die letztern allerdings in *exin* übereinstimmen. So, *exin*, hat zwar auch Epid. I, 1, 47 der Vetus: aber das wahre hat sich in das *eximo* sonstiger Hss. versteckt.

Aber nicht nur vorgesetzt wurde die Präposition der Bewegung der an sich schon das gleiche bedeutenden Adverbialbildung, sondern eben so gut trat sie auch hinten an: denn völlig parallel stehen *dein* und *inde*. Auch hiermit begnügte sich indess die Sprache noch nicht. Indem sich diese Entstehung der Form *inde* dem Bewusstsein entzogen,
476 auch die ursprüngliche Länge des *de* zu der Kürze einer Anhängesilbe abgeschwächt hatte, war es möglich den Begriff des Ausgehens von einem Punkte durch die neuen Bildungen *exin-de*, ja selbst *de-inde* hervorzuheben: Formen die so-

*) Nicht sie, sondern ihre Vergleicher werden zum Theil diesen Vorwurf verdienen. — Wenn in dem Lucrezischen Verse bei Priscian X, 3, 17 p. 886 P. die Halberstädter Hs. nach Hertzberg's Mittheilung *exico corpus* hat, aber die Buchstaben *ico* von zweiter Hand, so stand vor der Correctur vermuthlich nichts anderes als eben *exim*. [Und dieses hat jetzt aus der Bamberger Hs. Hertz aufgenommen I p. 510, 3.]

nach eigentlich bis composita sind gleich *proinde perinde subinde.*

Diesen festen und consequenten Herleitungen gegenüber werden alte und neue Irrthümer keiner besondern Widerlegung bedürfen. Wenn Cicero im Orator c. 45 *dein* und *exin* kurzweg für Abkürzungen von *deinde* und *exinde* nahm, Hand II p. 239 *deinde* in *deind* und dieses in *dein* übergehen liess, so würde auf demselben Wege auch *in* zu einer Abkürzung von *inde* werden.

Den aufgeführten Pronominalstämmen treten, zu weiterer Bestätigung der entwickelten Bildung, noch zur Seite *utrim, alterim altrim, intrim, extrim*: wenn auch ohne selbständige Existenz in der ausgebildeten Sprache, doch unzweifelhaft zu Tage liegend in *utrimque, altrinsecus, intrinsecus, extrinsecus.**) Sie bewahren ihren Ursprung zum Theil selbst in der Schreibung: immer *utrimque*, nicht *utrinque*, steht in den Palatini wie im Ambrosianus des Plautus, im letztern selbst ALTRIMSECUS Pseud. I, 3, 123. Oder genauer zu reden: es sind von diesem Worte die Buchstaben RIM deutlich erkennbar im Palimpsest, der Vers selbst aber muthmaszlich zu einer noch weiter greifenden Ermittelung zu verwenden. Denn so lange es einem andern nicht besser als mir gelingt, für die Paroxytonirung *altrimsécus* eine zureichende Rechtfertigung zu finden, kann der Vers in der überlieferten Gestalt:

Pseúdole, adsiste áltrinsecus atque ónera hunc maledictís. Licet:

nicht für Plautinisch gelten. Die Annahme, dass die dem Compositum zu Grunde liegende Pronominalform in Plautinischer Zeit noch nicht aus der Sprache verschwunden war, stellt den Rhythmus mit éinem Schlage her:

Pseúdule, adsiste álterim atque hunc ónera maledictís. Licet.

[*altrim secus* als zwei Worte zu schreiben, so bedenklich dies

*) Wozu vielleicht *insecus* aus den alten Glossen hinzuzufügen, erklärt durch εἰς, ἐγγύς.

Stücken, in deren Text alte Formen weit mehr verwischt sind als in den zwölf letzten, achtmal in diesen. Von diesen acht Stellen ist eine einzige (Most. I, 1, 16), in der das Wort ohne Variante erscheint. In zweien (Poen. IV, 2, 5. Persa III, 3, 15) gibt die älteste Pfälzer Handschrift *pristino, pristinorum,* und eben so, *pristino,* in Bacch. 781 wenigstens die alte Vaticanische von erster Hand. Auf den ersten Blick würde dies wohl jeder für Schreibfehler, bewirkt durch die Verwechselung mit *pristĭnus,* halten, wenn nicht der gewichtige Umstand hinzuträte, dass in den vier übrigen Beispielen, die sämmtlich dem éinen Pseudulus (I, 5, 78. 84. 85. IV, 5, 9) angehören, derselbe Vetus constant sogar *pristrino, pristrinum* darbietet. Hierin mehr als Zufall zu sehen, bestärkt uns das sonstige Vorkommen beider Schreibungen. So findet sich *pristino* im Fragment einer Varronischen Satire bei Nonius p. 152 [p. 225, 5 bei Riese], wenigstens in der neuesten Ausgabe (denn in Schneiders Text des Varro Rer. rust. I, 69 ist es nur Druckfehler): womit gleichartig, dass bei Terenz Adelphoe IV, 2, 45 der Basilicanus von erster Hand *pristilla* hat, woraus erst von zweiter *p^{r}ristilla* d. i. *pistrilla* gemacht worden; *pristrinum* aber bietet in einem Verse des Lucilius die Leidener Hs. des Nonius p. 217. [S. auch die Varianten zu Gellius III, 3 in Parerga I p. 87, und vergl. für das folgende *pristis pistris pistrix* Buttmann im Lexilogus I p. 108.]

Etymologische Rechtfertigung lässt sich allerdings hier nicht geben: aber für die Annahme einer rein phonetischen Veränderung fehlt es nicht an Analogie. Wie auf blosser Versetzung des *r* das Nebeneinanderbestehen der Formen
556 *pristis* (*pristix*?) und *pistris* (*pistrix*) beruht, so lässt sich umgekehrt neben *pistrinum* ein *pristinum* denken. Aber noch mehr: selbst für *pristrinum* ist ein Vergleichungspunkt gegeben. Denn es scheint kaum zu bezweifeln, dass neben *pistrix* und dem wenigstens nicht unbezeugten *pristix* auch noch die phonetische Verstärkung *pristrix* Eingang gefunden hatte. Als durchgehende Lesart seiner Virgilischen Handschriften führt dies Heinsius zu Aen. III,

427 an. Zwar vermuthet Wagner darin nur einen Schreibfehler des Heinsius; indessen fand doch dieselbe Form auch Salmasius in seinen alten Glossen, aus denen er zu Florus III, 5 die Mittheilung macht: '*Pristrix* bellua maris. Actius *pristices* dixit.'

Welche von beiden Formen, *pristinum* oder *pristrinum*, oder ob beide für Plautus anzuerkennen seien, ist leichter zu fragen als, wie die Sache liegt, zu entscheiden: obwohl ich mich auf die Seite des *pristrinum* neige.

[Zu einiger Bedeutung ist die vorstehende flüchtige Beobachtung erst gekommen durch O. Ribbeck's Bemerkungen in Fleckeisen's Jahrbüchern f. cl. Phil. Bd. 77 (1858) p. 190 f., die hier folgen: — 'R. ist geneigt die doppelte Einfügung des *r*, die sich hie und da, auch in Glossen findet, als älter und Plautinisch gelten zu lassen. Wenn aber Heinsius zu Verg. Aen. III, 427 sagt: «*pristrix* etiam codices nostri constanter», so hat er sich jedenfalls irgendwie versehen; denn erstens bezeugt er selbst zu V, 116 ganz anderes, und zweitens findet sich in denjenigen Hss. wenigstens, die mir zu Gebote stehen, nichts der Art. Die regelmäszige Schreibung derselben ist vielmehr *pristis*; nur von zwei untergeordneten, dem Regius und dem Parrhasianus, bezeugt Burman zu Aen. V, 156: «*pistris* semper»; so steht auch im Guelferbytanus des Seneca bei dem Citat von Aen. III, 427, und *pistrix* bei Nonius zu V, 154. Ein einziges mal an derselben Stelle gibt der Mediceus P^{R}ISTRIS. Von hier zu PRISTRIS war, wie man sieht, ein sehr naheliegender Schritt, der z. B. in *tronitru*, wie der Romanus V, 694 hat, seine Analogie fände, und so könnte auch *pristrinum* bei Plautus auf diesem Wege entstanden sein. Wenigstens hätten die mehrfach bezeugten Schreibungen [vgl. den Nachtrag zu Excurs XIII (früher XVII) = Rhein. Museum f. Phil. IX p. 478 f. 640] *cocodrillus* und *crocodrillus* neben *crocodilus* und *corcodilus* fast denselben Anspruch für ächt zu gelten. Wenn nun freilich der von Salmasius zu Florus III, 5 angeführte Glossator für 191
nöthig hielt zu bemerken: «Actius *pristices* dixit» [Trag. lat.

reliq. p. 193], so muss, weil ja Vergilius, wenn wir den besten Zeugen trauen dürfen, noch dieselbe Form gebraucht, vor ihm anders gesprochen worden sein, entweder *pristrix*, wie dasteht, oder *pistrix*. Und dass allerdings diese Verdoppelungen nicht blos zufällige Abschreibersünden sind, macht in ganz auffallender Weise die Ueberlieferung der Comparative *propior* und *propius* in den ältesten Hss. des Vergil anschaulich, die ohne ein *r* nach dem zweiten *p* nur ein einziges mal (Aen. XII, 218) erscheinen. Sonst findet man *proprior propriora proprioribus proprius* an allen übrigen sechzehn Stellen, und zwar constant im Palatinus und Gudianus, hie und da auch im Mediceus und Romanus; ja Aen. VIII, 78 bezeugt schon Servius die Variante *proprius*.' — Worauf eine ebenso lehrreiche Zusammenstellung der handschriftlichen Ueberlieferungen für *flagrare fraglare fragrare* folgt. Vgl. jetzt auch Ribbeck's Proleg. crit. ad Verg. p. 443. 420. — Anderweitige Metathesen, jedoch nicht so gleichartige um mit den vorstehenden nothwendig verbunden werden zu müssen, s. in Excurs XII. XIII (früher VIII. XVII) behandelt.]

VI.

sublimen sublimis. *)

556 Dass die beharrliche Wiederkehr scheinbarer Schreibfehler in alten Handschriften gewöhnlich auf eine verschollene sprachliche Thatsache hindeutet, bewährt sich vielleicht auch in folgendem Falle, so viel auch fehlt dass volle Ueberzeugung zu begründen wäre. Siebenmal liest man jetzt im Plautus das Adjectivum *sublimis*; aber mit Ausnahme der einzigen den acht ersten Stücken angehörigen Stelle Asin. V, 2, 18 findet sich in der alten Pfälzer Handschrift niemals *sublimem*, sondern *sublimen* geschrieben: denn nichts

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 556—558.]

anderes bedeutet auch das *sublim̃* Miles 1394. Ohne Gewicht ist, dass dieselbe Form mit der genannten Handschrift überall die neuitaliänische Recension des Lipsiensis theilt; nicht unerheblich dagegen, dass éinmal, Men. V, 7, 13, mit dem Vetus alle alten Handschriften, éinmal, ebd. 6, wenigstens der Decurtatus zusammengeht.

Ein Substantivum *sublimen*, was schon andere angenommen hatten bei Properz II, 25, 17 (19, 57), wollte Scaliger Coniectanea in Varr. de re rust. p. 235 in dem Ennianischen Verse [Trag. 302 Ribbeck, 402 Vahlen]

Aspice hoc sublimen candens, quem [in]vocant omnes Iovem

finden, weil so 'in veteribus libris' des Appulejus stehe, der den Vers anführt de mundo p. 363 Oud. Hier hat es sich nun zwar in guten Büchern nach ihm nicht vorgefunden; 557
Oudendorp bringt es aus einem seiner schlechtesten, und nur aus den Vossischen *sub lumine cadens* bei; nicht nur die Florentiner Handschrift, sondern auch die Ciceronischen in vier Stellen de deorum natura II, 2, 4. 25, 65. III, 4, 10. 16, 40 und ausserdem Probus zu Virg. Ecl. VI, 31 (p. 11 Keil) stimmen in *sublime candens* überein. Auch Festus p. 306 M.; obgleich gerade hier der Zusammenhang selbst Verdacht erweckt, indem die ganze Glosse so lautet: 'Sublimem est in altitudinem elatum, ut Ennius in Thyeste: *aspice hoc sublime candens quem vocant omnes Iovem.* Vergilius in Georgicis l. I: *hic vertex nobis semper sub'* (so). Wozu, wenn es um den Begriff von *sublimis* zu thun ist und Beispiele mit *sublime* und *sublimis* (denn so heisst es Georg. I, 242) folgen, wird das Wort im Accusativ *sublimem* vorangestellt? wozu überhaupt der hinlänglich geläufige Begriff eines so geläufigen Wortes erklärt? Hätte die unverderbte Glosse *Sublimen* gelautet und wäre dafür als Beleg *aspice hoc sublimen candens* aus Ennius angeführt worden, so erledigten sich wenigstens jene Bedenken augenblicklich, wenn auch die Erklärung 'in altitudinem elatum' in jedem Falle ungenau bliebe. Freilich auch bei Virgil an eine alte Lesart

sublimen zu glauben, wäre eine allzustarke Zumuthung; indessen könnte dieses Citat ein eingedrungener Zusatz sein.

Nur als Substantivum lässt sich *sublimen*, verglichen von Scaliger mit *superlimen* ὑπέρθυρον der alten Glossarien, auf keinen Fall halten; dass der Begriff für den Ennianischen Vers widerspreche, bemerkte Oudendorp. Vielmehr wäre es als adverbiales Compositum zu nehmen und in seiner Bedeutung auf eine bestimmte Situation des römischen Privatlebens zurückzuführen. Ich meine die, wie die Komödie lehrt, sehr gewöhnliche Sklavenstrafe des 'pendentem plecti, pendentem verberibus caedi', wie es z. B. bei Terenz Phormio I, 4, 43 und bei Plautus Most. V, 2, 45 heisst, oder kürzer *pendere* schlechtweg Asin. III, 3, 27. Eun. V, 7, 20: eine im Kreise römischer Vorstellungen so geläufige Situation, dass sie selbst zu metaphorischer Bezeichnung diente in dem *ibi illa pendentem ferit* des Trinummus V. 247, gesagt von der den Lieb-
558 haber peinigenden Geliebten. Fragt man, wo denn der in freier Luft hängende befestigt war, so bietet sich kaum ein näher liegender Ort dar als die obere Schwelle der ersten besten Thür, so dass, mit wem diese Execution vorgenommen werden sollte, ganz eigentlich *sub limen* hinaufgezogen wurde. Die buchstäbliche Beschreibung dieser Procedur hat man im Miles glor. 1394, sobald man aus *sublimen* mit getrennten Worten *sub limen* heraushört:

Ducite istum: si non sequitur, rapite sublimen foras:
Facite inter terram atque caelum uti siet: discindite.

So dass also der Epitomator des Festus ganz Recht hätte, zu '*Sublimem* est in altitudinem elatum' hinzuzusetzen: 'id autem dicitur a limine superiore, quia supra nos est', nach dem Vorgange des Festus selbst, der wörtlich dieselbe Erklärung für das Catonische '*sublimavit* (id est in altum extulit)' in Anwendung bringt. Hiervon konnte nun in dem adverbial gewordenen *sublimen* der allgemeine Begriff des 'in die Höhe gehoben' übrig bleiben, auch wo nicht mehr von Befestigung an der Thürschwelle die Rede ist, wie Asin. V,

2, 18 *rapere sublimen domum*, und in den vier Stellen der Menaechmi V, 7, 3. 6. 13. 8, 3 *sublimen raptum*, *sublimen ferre*, gesagt von dem vermeintlich rasenden, den handfeste Sklaven mit Gewalt ergreifen und in das Haus des Arztes schleppen sollen. Erst von diesem Compositum *sublimen* wäre dann, vermittelt durch die Zwischenstufe eines ursprünglichen *subliminis*, die hieraus verkürzte Adjectivbildung *sublimis* hervorgegangen. — Wenn etwas diesen Hergang glaublich zu machen geeignet ist, so ist es der nicht geringfügige Umstand, dass wir auf diesem Wege allein der peinlichen Nothwendigkeit enthoben sind, in dem ersten den vier Menächmenverse das im Vetus überlieferte *sublimen* nicht etwa nur, wie in den übrigen Stellen, in *sublimem* zu verändern, sondern, nach dem Vorgang der Herausgeber, plump genug geradezu mit *sublimis* zu vertauschen:

Facite illic homo iam in medicinam ablatus sublimen siet.

Wenn auch bei Ennius *sublimen* stand, so gibt dort *hoc* den Substantivbegriff, und *sublimen candens* ist Prädicat dazu.*)

[Hierzu nachstehend O. Ribbeck's erweiternde und näher begründende Ausführung in Fleckeisen's Jahrb. f. class. Phil. Bd. 77 (1858) p. 184 ff.: — 'Die Plautinischen 184
Ausdrücke *rapere, ferre, auferre sublimen* (nur diese kommen bei ihm vor) erläutern den ursprünglichen Gebrauch hinlänglich. In ähnlicher Verbindung steht es im Fleckeisenschen Texte des Terentius Ad. 316 (III, 2, 18) *sublimen medium arriperem et capite pronum in terram statuerem.***) Auch

*) [Hierzu als Nachtrag aus Excurs XIX (Rhein. Museum f. Phil. VIII p. 155) die Notiz:] 'Das Ζητεῖτε καὶ εὑρήσετε hat sich auch an dem p. 556 ff. besprochenen *sublimen* weiter bewährt. Einem jungen Freunde verdanke ich die Nachweisung, dass selbst bei Livius I, 16, 2 die alte Pariser Hs. von erster Hand *sublimen raptum procella* hat, erst von zweiter *sublime*: s. Alschefski I p. 613.'

**) ['Und zwar *sublimen* nicht etwa aus blosser Conjectur von mir in den Text gesetzt, sondern beglaubigt wenn auch nicht durch Handschriften des Terentius, so doch durch den Grammatiker Arusianus Messus p. 395 der Römischen Ausgabe des Fronto von A. Mai, welcher

in der nachgetragenen Stelle des Livius I, 16, 2 heisst es *sublimen raptum procella.* Den Richtungsbegriff behielt noch Nävius (Trag. 32) bei: *sublimen alios in saltus inlicite*; aber schon Ennius ging darüber hinaus in seinem *sublimen candens,* und seinem Vorbilde folgte, wenn die Spuren nicht täuschen, Vergilius. Zwar hält R. es noch für eine «allzu starke Zumuthung», auch bei ihm an eine «alte Lesart *sublimen*» zu glauben auf Grund folgender Glosse des Festus p. 306 M.: «*Sublimem* est in altitudinem elatum, ut Ennius in Thyeste: *aspice hoc sublime candens*» e. q. s. «Vergilius in Georgicis l. I: *hic vertex nobis semper sub*». Gemeint ist Ge. I, 242, und allerdings findet sich in dem Apparat, der mir für diese Stelle zu Gebote steht, nämlich Mediceus (M) Romanus (R) Palatinus (P) und Gudianus (γ), in MPγ geradezu *hic vertex nobis semper sublimis,* und SUBLIMES in R könnte zwar eine Spur des ursprünglichen SUBLIMĒ zu enthalten scheinen, woran die in den übrigen Hss. auftretende Variante wie in zahlreichen andern Fällen gewissermaszen angeklebt wäre; aber an sich bleibt das freilich nur eine vage Möglichkeit. Zwar jenes Citat bei Festus für einen eingedrungenen Zusatz zu erklären, wie R. vorschlägt, hat auch seine Bedenken,
185 da man nicht einmal das Motiv zu einer solchen Interpolation recht plausibel würde zu machen wissen: gesteht man aber gar zu, dass es echt ist, so steht es auch unzweifelhaft fest, dass Verrius Flaccus an jener Stelle des Vergil *sublimen* las, wo es jetzt zum bedeutsamen Fingerzeig für andere Fälle in unsern Quellen so ziemlich verwischt ist. Aber auch diesmal lassen sie uns doch nicht so ganz im Stich. Der Gudianus ist es, der die alte Schreibung gerade da bewahrt

---

letztere ausdrücklich anmerkt: «codices duo *sublimen.* Num pro *sub limen?*» Danach habe ich mich berechtigt erachtet, dasselbe *sublimen* an einer andern Terenzischen Stelle, Andria 861 (V, 2, 20), auch ohne alle äusserliche Gewähr herzustellen: *sublimen intro hunc rape, quantum potest.* Die in dieser letztern Stelle von der gewöhnlichen Wortstellung *hunc intro* abweichende *intro hunc* ist übrigens handschriftlich bezeugt.' — Anmerkung Fleckeisen's p. 184.]

hat, wo sie der Vertilgung durch einen vorwitzigen Abschreiber am meisten ausgesetzt war. Nämlich unter den fünf Beispielen, wo man statt des vulgären *sublimem* ein älteres *sublimen* erwarten könnte, gibt er eben dieses viermal in folgenden Versen: Aen. I, 259 *sublimenque feres ad sidera caeli | magnanimum Aenean* (hier hat auch der von mir eingesehene Laurentianus 45, 14 des Servius *sublimen*); ferner Aen. X, 144 *quem .. sublimen gloria tollit*; XI, 67 *hic iuvenem agresti sublimen stramine ponunt*; XI, 722 *consequitur pinnis sublimen [in] nube columbam,* wo das eingeklammerte *in* als Einschiebsel zu tilgen ist. Nur Aen. V, 255 steht auch in γ *quem . . sublimem pedibus rapuit Iovis armiger uncis*, wo ich um so geneigter bin *sublimen* herzustellen, als gerade hier die Plautinische Verbindung mit *rapere* das dazu gehörige Adverbium nahe legen musste; denn hier gebot ja Vers und Sinn keine Abweichung wie IV, 240, wo von den Schuhen des Mercurius, der vom Olymp zur Erde hinab fliegt, gesagt wird: *quae sublimem alis sive aequora supra | seu terram rapido pariter cum flamine portant.* — Hiermit sind die Beispiele für *sublimem* im Texte des Vergilius erschöpft. Wenn nun aber hierdurch das oben angeführte Citat des Festus als glaubhaft erwiesen und die Andeutung des Romanus in seinem SUBLIMES zu ihrem Rechte gekommen ist, so wird uns die Wiederkehr derselben Variante in demselben Romanus, und sogar in demselben Buche, nun wohl auch ohne weitern Anhalt den Gedanken an dieselbe Verderbniss nahelegen. Es ist Ge. I, 404, wo meine Quellen sich auf MRγ beschränken; Mγ *apparet liquido sublimis in aëre Nisus*, R dagegen SUBLIME·S, so dass der Zusatz als solcher sogar durch die Interpunction noch abgetrennt ist. Man wird also wohl auch hier *sublimen* als alte Lesart anerkennen müssen. Ob daher Aen. I, 415 unsere Ueberlieferung *ipsa Paphum sublimis abit,* und VI, 357 *prospexi Italiam summa sublimis ab unda* über allen Zweifel erhaben ist, kann fraglich erscheinen; denn dies sind die beiden einzigen noch übrigen Stellen, an denen das Adjectivum oder das Adverbium auf *e* nicht

durch den Vers geradezu geschützt oder durch den Sinn empfohlen ist, wie Ge. I, 320 *sublimem expulsam eruerent*; Aen. VII, 170 *tectum . . centum sublime columnis*; IX, 682 *sublimi vertice nutant*; Ge. III, 108 *elati sublime videntur*; Aen. X, 662 *sed sublime volans*, und Ecl. 9, 29 *nomen . . sublime ferent ad sidera cycni*. Hier aber stand in γ von erster Hand *sublimine*, woraus die zweite durch Rasur *sublim··e* gemacht hat, ähnlich wie zu Attius V. 563 der Gudianus von Cicero's Tusculanen *sublim·o* mit Rasur eines Buchstaben nach *m* (vielleicht *n*) gibt für *sublimo* (*vertice*). Denn so ist doch
186 wohl die Entstehung der Adjectiva *sublimus* und *sublimis* (was ja auch schon von Ennius Trag. 180 gebraucht zu sein scheint), des ebenfalls schon Ennianischen Adverbiums *sublimiter*, des schon von Cato gebrauchten *sublimare* u. s. w. zu erklären, dass aus dem Adverbium *sublimen* zunächst wurde *subliminus subliminis sublimino*, daraus durch Ausstossung des Bindevocals *sublimnus sublimnis sublimno*, wie *sollemnis*, und durch dieselbe Procedur wie bei *columen columna columella* (s. unten *Clytaemnestra*) endlich *sublimus* u. s. w. Dass aber in unsern ältesten Hss. des Vergilius das *sublimen* so fast spurlos verschwunden ist, verdanken wir gewiss dem durchgreifenden Einfluss alter Kritiker, welche die Form wegen ihres alterthümlichen Ansehens und vielleicht wegen ihrer profanen Abstammung aus dem täglichen Leben verdammen mochten. Dass Verrius Flaccus anderer Meinung war, lehrt Festus, und einen Vertreter seiner Ansicht müssen wir im Gudianus erkennen, während, wie es scheint, der Gewährsmann des Romanus den Kampf unentschieden lassen wollte. — Uebrigens kommt, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, *sublimen* sogar im Laurentianus der Tragödien des Seneca vor.' —

Anders freilich R. Klotz, der in einem besondern Excurs zu seiner Ausgabe der Andria des Terentius (Leipzig 1865) p. 197 ff. allerdings das mögliche geleistet hat, was sich in warmer Anhänglichkeit an das hergebrachte leisten lässt. Auf die wenig schmeichelhaften Prädicate, die er uns angedeihen lässt: 'alles Haltes entbehrend', 'auf einer ganz lee-

ren, aus der Luft gegriffenen Annahme beruhend', 'abenteuerlich', 'die Grenze einer besonnenen Kritik auf die maszloseste Weise überschreitend', 'ungezügelte Phantasie', 'in Vorurtheilen befangen', wohin auch der sublime Vergleich unserer Herleitung des *sublimis* mit dem bekannten '*lucus a non lucendo*' (man denke!) gehört: — auf diese Prädicate hat Ribbeck Proleg. ad Verg. p. 447 für gut befunden gar nichts zu antworten, und auch mir gestattet mein jetziges collegialisches und persönliches Verhältniss nur die Erwiderung, dass ich glaube sie richten sich selbst. Neu und ungeläufig ist mir allerdings vieles in den von ihm versuchten Beweisführungen, wie wenn p. 198 in allen den Fällen, in denen dem Vetus gegenüber etwa die Editio princeps, oder sie mit der zweiten Hand des Vaticanus, oder auch mit dessen erster, *em* statt *en* gibt, 'an volle Uebereinstimmung' und somit 'an eine diplomatisch fest begründete Lesart keineswegs zu denken' sein soll. Oder wenn in einem Dutzend von Beispielen die Abschreiber ein Compendium *ẽ* wunderlicher Weise immer und immer sollen als *en* misverstanden, niemals als *em* richtig verstanden haben. Oder wenn das Compendium *sublim̃* gerade eben so gut nicht nur *sublimem* wie *sublimen*, sondern auch *sublimis* bedeutet haben soll. U. s. w.]

VII.

*drachma drachuma.**)

Weder in dem Verse der Andria II, 6, 20: 559

Vix ínquit drachmis ést opsonatúm decem,

noch in dem des Hautontimorumenos III, 3, 40:

---

*) [Rhein. Museum für Phil. VII (1850) p. 559—561. — Zu sämmtlichen hier unter VII bis XI folgenden, die Vocaleinschaltung in griechischen Wörtern besprechenden fünf Excursen lasse ich die so eingehenden wie einsichtigen Bemerkungen O. Ribbeck's am Schlusse in ungetrenntem Zusammenhange nachfolgen.]

Váh, vide quod incéptet facinus. fúit quaedam anus Corínthia
Híc: huic drachmarum haéc argenti mílle dederat mútuom

nahm Bentley an der lang gebrauchten Pänultima von *drachma* Anstoss, weil er das Gesetz der altlateinischen Verskunst nicht erkannt hatte, dass muta cum liquida den kurzen Vocal unter keiner Bedingung lang macht. Dass er dagegen in der zweiten Stelle in seinen Handschriften die Wortstellung *argenti haec* fand, war ihm Grund genug, die durch Faernus' Stillschweigen allerdings nur zweifelhaft beglaubigte Folge *haec argenti* (die wirklich der Bembinus hat) aufzugeben und mit Aufnahme der dreisilbigen Form *drachuma* den Vers so zu gestalten:

Híc: huic drachumárum argenti haec mílle dederat mútuum.

Dass aus δρᾰχμή *drăchma* nicht, wie zu erwarten, *drăchuma*, sondern *drāchuma* geworden, hätte er wohl selbst schwerlich geglaubt, wenn nicht diese auffallende Quantität hinlänglich verbürgt geschienen hätte durch den Plautinischen Vers Trin. 425:

Trapezítae mille dráchumarum Olýmpicum.

Dennoch ist die Annahme eines daktylischen *drachuma* falsch, und *drachuma* hat sein *a* so gut kurz wie *drachma*. Die éine Trinummusstelle verschwindet gegen vier unzweifelhafte Beispiele zwar nicht der Ausgaben, wohl aber der Handschriften des Pseudulus I, 1, 84. 86. 89. 91:

Drachumám mihi unam dare, quam cras reddam tibi.
Sed quíd ea drachuma facere vis? — Restim volo —.
Quis mi ígitur drachumam reddet, si dederim tibi?
Vt mé defrudes drachuma, si dederim tibi.

Weder B noch C noch Da haben hier eine Spur der zweisilbigen Form, die nur in F und Z regelmäszig, ein paarmal auch als Correctur von jüngerer Hand in D erscheint. Und wenn wenige Verse später (98) allerdings *drachmis* in
560 CD, *dracmis* in B steht, so ist dies nur um so bestätigender, da hier, wie man längst gesehen, gar nicht von Drachmen die Rede sein kann, sondern die den Abschreibern ge-

läufige Form *drachmis* ihnen, die eben mehreremal hinter einander das Wort *drachuma* abgeschrieben hatten, unwillkürlich in die Feder kam für *lacrumis*:

Nisi tu ílli lacrumis fleveris argenteis.

Denn das *dacrumis* des Meursius, so einladend es von Seiten der Buchstabenähnlichkeit wäre, gehört zu den im Plautinischen Gebrauch schon verschollenen Sprachantiquitäten*), mit denen man, niemand aber mit geschmackloserer Uebertreibung als eben Meursius, im Texte des Dichters allzu freigebig gewesen ist. In dem Verse des Trinummus muss also ein Fehler stecken, zu dessen Hebung in der Vorrede zum Stichus p. XIX vorgeschlagen wurde

Trapezitae mille drachumarum, olim Olympico
Quas de ratione dehibuisti, redditae.**)

[Oder *Olympicho.*] Hiernach ist klar, dass auch die beiden Terenzischen Verse von ihrer falschen Prosodie durch Aufnahme der dreisilbigen Form zu befreien sind:

Vix ínquit drachumis ést opsonatúm decem.
Híc: huic drachumarum haéc argenti mílle dederat mútuom.***)

*) Wenn Paulus aus Festus p. 68 M. excerpirte '*dacrimas* pro *lacrimas* Livius saepe posuit', so liegt schon darin deutlich genug, dass es nicht Plautinisch war. Mit 'Livius' ist überdies gewiss der Epiker gemeint, der in seiner Odyssee manches alterthümliche bewahren mochte, was er dem der Sprache des Lebens sich anschliessenden Drama fernhielt. [Auch Ennius konnte es zu einer beabsichtigten Allitteration (*dacrumis decoret*) verwenden, wenn Bergk Philol. XIV p. 187 Recht hat.]

**) S. den folgenden [jetzt XIIten] Excurs [wo, mit Bewahrung des hier gesicherten *drachumarum*, für den Anfang des Verses ein neuer Gesichtspunkt gewonnen wurde durch die dortige Behandlung des *trapezita*. — Der oben gesetzte Dativ *Olympico*, die Emendation eines alten Italiäners (denn nichts anderes bedeuten des Pius 'codices antiqui'), war inzwischen von Bergk Zeitschr. f. Alt. wiss. 1848 p. 1146 und Fritzsche Index lect. Rost. 1849—50 p. 7 f. zu Ehren gebracht worden.]

***) Richtig ist zwar der zweite Vers auch so nicht ganz, aber das geht unsere Frage nichts weiter an. Schwerlich hat nämlich der Dichter die Rede so zerhackt, dass der Satz des vorhergehenden Verses mit

Kennt aber selbst Terenz die zweisilbige Form noch nicht, so wird sie um so weniger bei Plautus zu dulden sein, wo sie jetzt noch zweimal erscheint. Und zwar einmal, Merc. IV, 4, 37, im ersten Fusse des Senars, wo die Herstellung
561 von *drachumam* nach dem Muster des ersten Pseudulusverses einfach genug ist, so wenig einfach die sonstigen Verderbnisse der Stelle sind:

C. Nempe me hinc abire vis. L. volo inquam. C. abibitur:
Drachmam dato. L. dabitur. C. dari ergo sis iube.
Dari potest interea dum illi ponunt. L. quin abis?

Denn Plautinische Rede und richtigen Versbau werden wir erst durch Beseitigung falscher Einschiebsel etwa so gewinnen:

Drachumám dato modo. L. dábitur. C. ergo sís iube
Darí mi interea dum ílli ponunt. L. quín abis?*)

In der zweiten Stelle, Pseud. III, 2, 19:

Illí drachmis sunt míseri: me nemó potest
Minóris quisquam númmo, ut surgam, súbigere

liegt zwar wohl, wie Gulielmius richtig gesehen, unmittelbar nichts anderes als *drachmis sunt* in der Ueberlieferung des B *drahcmis sent* (wofür CD *drahcmis essent*): und *Illi drachumis sunt* gäbe hier einen unrhythmischen Anapästen. Dennoch dürfen wir unstreitig eine schon früher zufällig einge-

---

einem so unwesentlichen *hic* gerade nur bis in die erste Arsis des zweiten Verses fortgeführt würde. Viel natürlicher wäre *anus Corinthia hic* als Schluss des ersten. Da nun *Hic*, was freilich Faernus nicht sagt, im Bembinus ganz fehlt, so ergibt sich als Terenzisch durch Hinzufügung eines einzigen Buchstaben vielmehr dieses:

Huíce drachumarum haéc argenti mílle dederat mútuom.

[Und so liest man jetzt in Fleckeisen's Text.]

*) [Anders wurde die Stelle behandelt in der Ausgabe V. 777, vermuthlich auch noch nicht richtig. Ein späterer Gedanke, die Spatien des Ambrosianus etwa so auszufüllen:

Drachumám dato. L. dabitur. C. dárier ergo sís iube.
Potést interea dúm illi ponunt

(*dato* als Pyrrhichius wie Bacch. 84), hat ebenfalls seine Bedenken.]

schlichene Umstellung annehmen und als ursprüngliche Gestalt des Verses

Illí sunt drachumis míseri: me nemó potest

behaupten. Denn weder hat das *drachmissant* Lambinischer Bücher irgendwelche Glaubhaftigkeit, noch vertrüge sich mit der Sprachrichtigkeit der Conjunctiv des Plusquamperfects in Dousa's *drachma issent* oder Lambin's *issent drachmis*: um von Gronov's metrisch und grammatisch gleich falschem *drachmis issent* zu schweigen. [Der Anapäst im zweiten Fusse (nur nicht ein Spondeus) wird sich, wie ich jetzt glaube, doch halten lassen: *Illi drachumis sunt miseri.*]

[Hierzu der Nachtrag aus Rhein. Museum f. Phil. X (1855) p. 447 = Exc. IX (xxv):] Zu den Plautinischen und Terenzischen Beispielen für dreisilbiges *drachuma* ist aus Ennius Trag. 275 (Ribbeck) 359 (Vahlen) hinzuzufügen:

Quíbus divitias póllicentur, áb eis drachumam ipsí petunt,
De hís divitiis síbi deducant dráchumam, reddant cétera.

Von einer Spur in Cicero's Briefen s. u. p. 483.]

VIII. (xxi.)

*techna techina.**)

In dem Verse Poen. IV, 1, 1, der jetzt so gelesen wird: 475

Exspécto quo pactó meae technaé processuraé sient

gibt für *meae technae* der Vetus *mea et ethine*, der Decurtatus *meae tehine***), der Vaticanus *mea et ehine*. Was dies

*) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1852) p. 475—479.]

**) Wenn nicht vielmehr ebenfalls *mea et ehine* oder wie sonst die Buchstaben getrennt oder verbunden sind, was gerade in dieser Handschrift theils nicht immer mit Sicherheit erkennbar, theils nicht regelmäszig von mir bemerkt ist. [Da der Codex mir gerade vorliegt, so bezeuge ich hiermit, dass in ihm *mea &ehine* steht.] Das aber ist gewiss, dass weder *te hinc* im Decurtatus, noch *techine* im Vetus steht, wie Pareus sagt, dessen falsche Angaben anders als durch Hinstellung

476 bedeute, könnte man mit Sicherheit errathen, wenn es auch nicht die zwei erstgenannten Bücher selbst sagten in Most. III, 1, 23:

Metuó ne techinae mĕae perpetuo périerint:

denn so haben sie hier ganz unzweideutig. Es bedarf nur der Erinnerung an die gleichartigen Erscheinungen, um die Dehnung *techina* als die ächte altlateinische Umbildung von τέχνη zu erkennen. Dass die damalige Sprache Consonantenverbindungen wie κλ, κμ nicht liebte und durch Einsetzung eines *u* milderte, belegte schon Priscian I p. 555 P. [29 H.] mit den Formen *Hercules Aesculapius* als allgemeinen, und *Alcumena Alcumaeon* (vielmehr *Alcumaeo*) als alten. Mit gewähltern Angaben bezeugt es Marius Victorinus I p. 2456 P. 8 G.*), dessen bei Putschius überliefertem Texte ich den verbesserten, wie er mir richtig scheint, zur Rechten setze:

---

der wahren zu berichtigen mir sehr überflüssig geschienen hat und noch scheint. Ich muss das einmal erwähnen, damit niemand irre werde, wenn er Lachmann im Commentar zum Lucrez öfter auf Pareischen Variantenangaben fussen sieht, denen in bereits von mir herausgegebenen Stücken mein Zeugniss ausdrücklich oder stillschweigend widersprochen hatte. So z. B. wenn er p. 389 in Miles glor. 1341 auf Pareus' Angabe '*mi absenti*] Mss. *me absentit*' die Conjectur baut: *Béne quaeso inter vós dicatis [hánc] et me absentis tamen.* Aber *absentit* ist blosser Druck- oder Schreibfehler; die Hss. haben *absenti*, welches Pareus nur hinzufügte, um ausdrücklich zu bezeugen, dass wirklich Accusativ und Dativ so neben einander ständen. Abgesehen hiervon ist dort die Erwähnung der Philocomasium für den Zusammenhang und die Situation nicht passénd, die Accusativconstruction des *male dicere* aber, die wir freilich aus Petronius und Appulejus kennen, dem Plautus darum nicht zuzutrauen, weil er diesen ihm so geläufigen Begriff sonst ohne Ausnahme nur mit dem Dativ verbindet. Dass *et mihi absenti* richtig sei, will ich damit nicht sagen; es ist mir immer anstössig gewesen, und ich möchte jetzt andern Verbesserungen diese vorziehen: *Béne quaeso inter vós dicatis ét [a]mi[ce] absenti tamen.*

*) [Kürzer kömmt er p. 2457 P. (9 G.) auf denselben Gegenstand mit den Worten zurück '*Alcmenam* quam *Alcumenam, Alcmeonem* quam *Alcumeonem, Tecmessam* potius quam interposita *u Tecumessam* (scribamus)': auch hier mit *e* für *ae*, wovon Ribbeck (s. u.)]

Iuxta autem non ponebant cm. deinde nec Alcmenam dicebant, nec Tecmesam sed Alcumenam, inde Alcumeon et Alcumena, tragoediae, donec Iul. Caesar qui Vopiscus; et Strabo, qui et Sesquiculus dictus est, primus de Tecmesa scripsit tragoediam suam, et in scena pronunciari iussit.

Iuxta autem non ponebant *cm.* inde nec *Alcmenam* dicebant nec *Tecmessam*, sed *Alcumenam* et *Tecumessam.* inde *Alcumaeo**) et *Tecumessa* tragoediae: donec Iulius Caesar, qui et Vopiscus et Strabo et Sesquiculus dictus est, primus de *Tecmessa* scripsit tragoediam suam et in scaena pronuntiari iussit.

Auf *Alcumaeo* als ächten Titel der Tragödie des Accius weisen noch die Citate des Nonius hin mit *alcemeone* (*alce-* 477 *menone*), *alcimaeone alchimaeone alcimachone, solomeone*; kommen uns ähnliche Varianten für das gleichnamige Stück des Ennius nicht zu statten, so wäre doch für den ältern Dichter eine andere Form völlig unglaublich. Dass *Alcumena* die ausschliessliche Form bei Plautus ist, weiss jeder. Anders als *Aesculapius* ist unseres Wissens nie gesagt worden; *Hercles* für *Hercules* ein paarmal gesprochen, einmal auch geschrieben, habe ich kürzlich aus Inschriften anderwärts nachgewiesen**), während sonst solche Syncope nur in dem

*) Vielleicht liegt indess vielmehr *inde de Alcumaeone et — tragoediae* in der Ueberlieferung der Pariser Handschrift *inde alcumeneo et — tragoediae*, gerade wie es nachher *de Tecmessa scripsit tragoediam* heisst, obgleich doch niemand zweifelt, dass dies der wirkliche Titel war. — Dass nach *sed Alcumenam* das oben zugesetzte *et Tecumessam* ausgefallen, ist nothwendig; dass nach *inde Alcumaeo* die Worte *et Alcumena* nur aus dem Vorhergehenden irrthümlich einschlichen, höchst wahrscheinlich: nicht nur weil uns von gar keiner Tragödie dieses Titels das geringste bekannt ist, wie doch von einem Alkmäon sowohl des Ennius als auch des Accius, sondern hauptsächlich weil die ausdrückliche Entgegenstellung des Julius Vopiscus, als der zuerst *Tecmessa* als Tragödientitel gebraucht habe, auf einen ältern Tragödientitel *Tecumessa* fast zwingend hinweist. — Wollte aber auch jemand *Alcumena* als Tragödie dennoch festhalten, so weiss ich doch nicht wie man sie auf die Stelle des Victorinus hin dem Julius Strabo beilegen will mit Welcker Gr. Trag. III p. 1335. 1398; gerade ihn scheinen mir die Worte des Grammatikers vielmehr auszuschliessen.

**) [de titulo Mummiano p. II f., vgl. de titulo Aletrinate (Mon. epigr. tria) p. X.] Aber bei Plautus ein *Hercles* anzunehmen ist so

appellativisch gewordenen *hercle*, und zwar hier sehr frühzeitig, Platz griff. Mit der ganz gleichen Dehnung *Patricoles*, die bei Cicero Tusc. II, 16, 38 die Pariser Hs. mit metrischer Nothwendigkeit gibt, stellte schon Orelli das *a Patricole* bei Fronto p. 14 Mai ed. Rom. [19 Naber] zusammen. An *Tecumessa* lässt das bestimmte Zeugniss des Victorinus gar nicht zweifeln. Mit κμ auf einer Linie steht χμ in dem erst neulich [Excurs VII] für Plautus und Terenz festgestellten *drachuma*. Dem χμ schliesst sich χν an, nur dass hier der Einsatzvocal nicht in der ältern Gestalt *u*, sondern in der jüngern *i* erscheint und somit *techina* erzeugte. Hätten wir mehr Beispiele, so würde es sich vielleicht als Gesetz herausstellen, dass vor *m* ein *u*, vor *n* ein *i* die Latinisirung vermittelte. Wenigstens trifft das zu auf den noch übrigen Fall, der allein uns dieselbe Erweiterung auch für zwei liquidae, μν, darbietet: *mina* aus μνᾶ.

478 Der Zusammenhang dieser Analogien würde mir vollkommen genügen, um durch das handschriftliche Zeugniss auch nur zweier Stellen die Existenz eines *techina* durchaus gesichert zu finden, trotzdem dass die übrigen Plautinischen und Terenzischen Stellen keine Spur derselben Schreibung aufweisen. Noch mehr: nach Maszgabe zahlreicher analoger Erfahrungen müsste man es der allgemeinen Probabilität weit gemäszer finden, dieselbe Form auch da, wo äusserer Anhalt fehlt, als ursprünglich vorauszusetzen, als an das Nebeneinander von beiderlei Formen zu glauben. Glücklicher Weise lässt sich nach beiden Seiten hin die Wahrscheinlichlichkeit zur Gewissheit steigern. Zwei Verse des Plautus, Capt. III, 4, 109. Bacch. 392, und einer des Terenz, Eun. IV, 4, 50 sind entscheidend:

---

unthunlich wie ihm ein *hercule* statt *hercle* zuzutrauen. Man hat wohl daran gedacht jenes in Stichus 223 zu finden: *Herculés te amabit prandio? cena tibi?* aber zu übersetzen und dem Zusammenhange gerecht zu machen hat die Worte keiner gewusst. Ob ich das rechte getroffen, wenn ich HERCULESTI AMABIT aus HERCULEOSTABUNT entstehen liess, kömmt andern zu sehen zu.

Huíus scelesti téchnis, qui me ut lúbitumst ductavít dolis.
Cóndigne is quam téchnam de auro advórsum meum fecít patrem.
Pármenonis tám scio esse hanc téchnam quam me vívere.

Varianten sind keine ausser im ersten *thechnif* in B, im zweiten *tecnam* in BCD. Dass doch keinem von uns, die wir an der Unverbrüchlichkeit des Gesetzes festhalten, dass muta cum liquida den kurzen Vocal niemals verlängert, eingefallen sit, welch argen Verstoss dagegen ein *téchnis* mit sich bringt! Man sieht, es verhält sich damit genau wie mit dem im VIIten Excurs behandelten [*dráchma*] *dráchuma*; man hätte, wenn man eben umsichtig genug wäre an alles zu denken, auf die Nothwendigkeit eines *techunis techunam* oder *techinis techinam* in obigen drei Versen verfallen müssen auch ohne die Stütze der handschriftlichen Ueberlieferung in Poenulus und Mostellaria. — Niemand wird jetzt noch anstehen auch Hautont. III, 1, 62, wo es für die Metrik gleichgültig ist, dennoch

Techinís per servolum: étsi subsensi íd quoque

für das Terenzische zu halten. Und obwohl nicht die Unmöglichkeit zu behaupten ist, dass sich in einer weiteren Ableitung von *techina* die Syncope früher eingestellt habe, 479
so sehe ich doch keinen rationellen Grund lieber an ein *contechnari* als *contechinari* zu glauben in Pseud. 1096:

Vide módo ne illic sit contechinatus quippiam,

obwohl hier *contecnatus* B, *conthecnatus* CD geben.

IX. (XXV.)

*Cycnus cucinus. lychnus lucinus.**)

Die Selbstanklage in Bd. VIII p. 478 [s. kurz vorher], nicht 447
gleich auf den ersten Blick die prosodische Unmöglichkeit

*) [Rhein. Museum f. Phil. X (1855) p. 447—451.]

eines *drăchma**) oder *tĕchna* erkannt zu haben, liess sich weiter auch durch das verlängerte *Çycno* in dem Menächmenverse 854 begründen, mochte man nun von der interpolirten Gestalt ausgehen, in der ihn auf Grund der Plautushandschriften die Ausgaben fortpflanzten:

Bárbatum tremulúm Titanum, Cýcno prognatúm patre, -

oder auf das Zeugniss des Priscian [VI p. 688 P. 216 H.] gestützt das ächte so herzustellen meinen:

448 Bárbatum tremulúm Tithonum, Cýc̆no qui cluét patre.

Zwar scheint es nun leicht genug, den prosodischen Fehler durch sehr gelinde Umstellung zu beseitigen, und dies um so mehr als nur aus éiner der alten Priscianhandschriften die Wortfolge *cygno qui lucet* angeführt wird, éine *qui cygno lucet* gibt, die Mehrzahl wie es scheint in *qui lucet cygno* (oder *cigno*) zusammenstimmt [s. jetzt Hertz's Note und unten Excurs X]. Allein weder *quí Cycno cluét patre* noch *qụi cluet Cycnó patre* duldet die Plautinische Metrik, in der ein aus drei iambischen Wörtern gebildeter Versschluss unerhört ist. Auf die wahre Hülfe führt mich die Mittheilung eines strebsamen jungen Philologen, Hrn. Franz Bücheler aus Cleve, der in der vasta congeries, mit der uns kürzlich G. F. Hildebrand in seinem 'Glossarium latinum' beschenkt, nach brauchbaren Goldkörnern suchend sehr richtig erkannt hat, dass in den dortigen Glossen p. 52 *cicinus, ollo* und p. 227 *ollo, cicinus* nichts anderes stecke als die altlateinische Wortform für die griechische *cycnus*, erklärt durch *olor*, und umgekehrt: wie ja aufs deutlichste die schon von Du Cange beigebrachte Glosse des Papias *cicinus, olor id est cignus* bezeugt.

*) Zu den Plautinischen Beispielen für dreisilbiges *drachuma* ist das des Ennius hinzuzufügen, [welches bereits oben p. 374 nachgetragen wurde.] Natürlich schrieben Plautus und Ennius selbst *dracuma, tecina*, so gut wie *Titonum*, woraus eben in dem oben behandelten Verse der Menächmen das *Titanum* der Handschriften entstand, und schon so früh entstand, dass auch Priscian nichts anderes las.

Nur, da man in Plautinischer und überhaupt guter Zeit das griechische υ nicht durch *i*, sondern regelmäszig durch *u* wiedergegeben hat*), wird die sprachliche Thatsache, auf welche diese Glossen zurückgehen, nichts anderes als ein altes *cucinus* sein, und Plautus demnach ohne Zweifel geschrieben haben

Bárbatum tremulúm Titonum, quí cluet Cucinó patre.

Dass diese ursprüngliche Form weiterhin, wie so vieles der plebejen und provinciellen Sprache, in einem *cicinus* fortleben konnte, bleibt damit füglich bestehen.

Dieselbe Mittheilung hat mich auf einen nahe verwandten und höchst bestätigenden Fall aufmerksam gemacht, auf den dieselben Hildebrandschen Glossen p. 199 *lucernae, lychni* und p. 201 *lynchni, lucernae* hinführen, wenn wir sie mit den (von Hildebrand nicht verstandenen) parallelen Glossen anderer Sammlungen vergleichen. Nämlich bei Isidor 410
p. 20 Gothofr. und ebenso in den Excerpta Pithoeana ebend. p. 66: *licini, candelae, lucernae vel cicindilia;* ferner in denselben Excerpten p. 65: *licini, lucernae. ita semper, non lychni;* endlich in Mai's Class. auct. Vat. VI p. 532: *lucini, lucernae,* und einige Zeilen vorher *linicindelia, lucernae,* was in *licini, cicindelia* zu verbessern ist. Wer könnte zweifeln, dass wir in jenem *lucinus,* wozu sich *licinus* gerade verhält wie *cicinus* zu *cucinus,* wiederum ächtes altes Latein haben statt des jüngern *lychnus*? aus einer Zeit, in der es weder ein *y* noch eine Aspiration der Consonanten in der lateinischen Schrift gab. Dieser Zeit gehört Ennius an und ganz an: es ist also eine Nothwendigkeit, dass er im 9ten Buche der Annalen V. 328 (Vahlen)

lucinorum lumina bis sex

---

*) Dem sehr vereinzelten SISIPVS der Arpinatischen Inschrift bei Mommsen I. R. N. 4472, welches Mon. epigr. tria p. 26 angemerkt wurde, weiss ich auch jetzt noch kein gleichartiges Beispiel gleich alter Zeit hinzuzufügen. [Vgl. jetzt P. L. M. E. enarr. p. 124 und besonders 'Tesserae gladiatoriae' p. 334 f.]

schrieb, nicht *lychinorum* oder *lichinorum* oder *licinorum*, aber auch nicht *lucnorum*, obgleich im Text des Macrobius Saturn. VI, 4, 18, wo Belege für das frühe Eindringen des griechischen *lychnus* in die römische Litteratur zusammengestellt werden, der Schaltvocal nirgends bewahrt ist. Die älteste dieser Belegstellen nach der Ennianischen ist die des Lucilius aus dem ersten Buch:

> . . porro * clinopodas lychnosque
> Diximus cεμνῶc ante pedes lecti atque lucernas,

wie der jüngste Herausgeber mit möglichstem Anschluss an die Hss. geschrieben hat. Mit dem übrigen verhalte es sich hier wie es wolle: einen so lahmen Hexameterausgang wie jenes *clinopodas lychnosque* wird dem Dichter niemand zutrauen, vielmehr eben in ihm einen sichern Beweis der dreisilbigen Form von *lychnus* finden. Ob sie bei ihm noch *lucinos* oder schon *luchinos* lautete, ist mit Sicherheit nicht zu sagen, da zwar der eigentliche Zeitpunkt der allgemeiner werdenden Aspiration erst um 660 fällt, zwei Beispiele (ACHAIA und TRIVMPHANS) indess schon auf der Votivtafel des Mummius, ein drittes (CORINTHIORVM) in dem Ackergesetz vom J. 643 vorkömmt, möglicherweise also Lucilius selbst die Aspirationstheorie adoptirt haben kann. Vgl. de
450 tit. Mumm. p. V und Mon. epigr. tria p. 27 Anm. Ein *y* kannte auch Lucilius noch nicht.

Mit Ennius und Lucilius verbindet Macrobius den Lucretius in V, 295:

> Quin etiam nocturna tibi terrestria quae sunt
> Lumina, pendentes lychni —.

Aber nicht so haben die Quellenhandschriften, sondern *lyclini*, worin man freilich mehr als *lychni* zu suchen nicht gezwungen, aber nun doch wohl ein *lychini* zu vermuthen einigermaszen berechtigt ist, auch das *y* füglich zugeben kann, wenn sich Lucrez dem gegen das Ende seines Jahrhunderts überhand nehmenden Gebrauche dieses Schriftzeichens*) fügte.

*) In dieser Zeitbestimmung hat mich seit dem in Band IX dieses Museums p. 160 f. darüber gesagten keine entgegenstehende Thatsache

Ohne Dehnung hätte hiernach das Wort zuerst der von Macrobius an die Spitze gestellte Virgil Aen. I, 726 gebraucht:

. . dependent lychni laquearibus aureis.

Denn den alten Textesquellen gegenüber können hier allerdings die Varianten *lychyni* und *lichini* aus 'Mentelii prior' und 'Menagii prior' bei Burman kaum eine andere Bedeutung haben, als dass sie das Vorhandensein der gedehnten Form in der Vulgärsprache späterer Abschreiberzeiten bestätigen, welches durch die mittelalterlichen Formen *lichinus lychinus licinus licinius licinium lucinius lucinium* bei Du Cange sattsam feststeht.

Zu *cucinus* und *lucinus* kann endlich noch als neues Beispiel derselben Dehnung der dem *mina* für μνᾶ zunächst stehende Name *Himinis* = Ὑμνίϲ hinzugefügt werden, der auf einem der im J. 1732 bei S. Cesario ausgegrabenen, dem siebenten Jahrhundert Roms angehörigen, jetzt im Museo Kircheriano zu Rom befindlichen Aschentöpfe eingeritzt steht. Zwar in dem Facsimile bei Lupi Severae mart. epitaph. zu p. 89 n. 36 war er als solcher nicht zu erkennen; unzweideutig 451
zeigt ihn aber die neue Nachbildung von Garrucci im Bullettino archeol. Napol. nuovo ser. I tav. 12 n. 18, deren Richtigkeit überdies durch Henzen's Freundschaft für mich constatirt worden:

HIMINIS · TERE
A · D · XIII · K · MAIAS

[jetzt P. L. M. E. tab. XV n. 36, I. L. A. n. 982]. Hier ist allerdings das erste *i* der Ausdruck des griechischen υ;

---

irre gemacht. Am längsten bedenklich war mir die 'litteris antiquis et alte incisis' eingehauene Steinschrift bei Mommsen I. R. N. 2897 mit ihrem DIONYSI . .; die durch einen Papierabdruck vermittelte Autopsie hat auch dieses Bedenken verscheucht, da die scharf geschwungenen Spitzen der E und L unzweifelhaft auf das Ende des 7ten oder den Anfang des 8ten Jahrhunderts hinweisen. [Jetzt facsimilirt in P. L. M. E. tab. LXXVI A, in nicht-archaischer Schrift von Mommsen I. L. A. n. 1210 wiedergegeben. Vgl. dort Enarr. p. 69 und Rhein. Museum f. Phil. XIV p. 287.]

aber bei dieser Sorte flüchtig eingekratzter Aufschriften ungebildeter Leute sind auch dergleichen Incorrectheiten nicht zu verwundern: was doch wiederum nicht hindert, dass sie nicht manchen lehrreichen Wink gäben über die Sprache, wie sie in damaliger Zeit und wie sie im Munde des Volkes lautete.

X. (XXVII.)

Zusammenfassendes über Latinisirung griechischer Wörter durch Vocaleinschaltung.*)

99 Sind es auch Kleinigkeiten, immer ist es erfreulich, wenn dem durch ratiocinatio gefundenen die urkundliche Bestätigung nachfolgt. In Band X p. 448 [oben p. 479] wurde als nothwendig diese Gestalt des Plautinischen Menächmenverses 854 festgestellt: *Bárbatum tremulúm Tithonum qui cluet Cucinó patre.* Aus Hertz's Priscian erfahren wir jetzt, dass in dessen Citat dieser Stelle VI p. 216 die Bamberger Handschrift ·CYC·NO hat. Also noch ins neunte Jahrhundert hatte sich in der Ueberlieferung die dreisilbige Form erhalten; denn was sollte wohl vor der Rasur zwischen C und N anders gestanden haben als I?

Auch die Grenzen solcher Latinisirung erweitern sich durch fortgesetzte Beachtung inschriftlicher Belege und handschriftlicher Spuren mehr und mehr. Den früher beigebrachten fügt der bereits a. a. O. belobte fleissige Beobachter F. Bücheler jetzt die folgenden hinzu, die mich auf verschiedene Plautinische Anwendungen, und in deren Verfolgung auf einige weitergreifende sprachgeschichtliche Gesichtspunkte geführt haben.

Zunächst zu weiterer Bestätigung des zuletzt besprochenen *lychinus lycinus* aus der Inschrift bei Orelli 2931 (früher Donati II, 313) die neben einander stehenden Namen TYCNIA

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. XII (1857) p. 99—115.]

(verschrieben oder verlesen für LYCNIA d. i. *Lychnia*), LYCNIDI und LYCINIA; wozu vielleicht aus I. R. Neap. 2142 100
LYCINICE d. i. *Lychnice* hinzutritt, da man sich wohl zu einem Λυκονίκη nicht sehr gern entschliessen wird.

Ferner aus I. R. N. 2368 DAPHINE und 5996 DAPHINVS: so vereinzelt unter zahlreichen Beispielen von DAPHNE DAPHNIS DAPHNVS, dass man sich leicht versucht fühlen möchte an ein relativ höheres Alter jener beiden Grabschriften zu glauben, wenn nicht in vulgärem und in localem Latein so manches archaische auch in später Zeit nachklänge.

Drachuma aber für *drachma* hat selbst Cicero noch geschrieben, wenn uns der Mediceus etwas bedeutet, der in Epist. ad fam. II, 17, 4 *de drachum* CCCIƆƆƆ gibt, d. i. *drachumis* [vielmehr *drachumarum* oder *drachumum* nach Bücheler Rhein. Museum XI p. 515]. Schrieb er etwa so nur wo er sich in populärem Tone gehen liess? Denn pro Flacco 15, 34 steht allerdings zweimal *drachmarum* oder *drachmas* in allen Büchern.

Dass man in alter Zeit, wenn man ein griechisches σύμπλεγμα wiedergeben wollte, nicht anders als *sumpleguma* werde gebildet haben, ist glaublich genug; ob freilich noch bei Plinius N. H. XXXVI § 35 Sill. in dem *symplecama*, was der Bambergensis von erster Hand hat, etwas dergleichen zu suchen, lassen wir bescheiden dahingestellt.

Ganz parallel aber mit *mina, Hyminis* steht einleuchtender Weise ein *gyminasium* in Politians Büchern des Varro r. rust. I, 55, 4: wonach es unbedenklich erscheinen wird, auch das Citat des Bamberger Nonius p. 486, 31 'Neuius geminastico' (bei Ribbeck Com. p. 13) als *gyminastico* zu fassen. Wenn nichts hindert zu glauben, dass Nävius selbst sein Drama *Guminasticus* betitelte*), so kommen wir freilich, überraschender Weise, bei Plautus mit dieser Form nicht

*) Ob auch *Techinicus* (genauer *Tecinicus*) die Komödie, deren Namen man in dem Citat bei Varro de l. l. VII, 107 M. (*thechnico* Flor.) findet? Ich gestehe keinen Gegengrund zu sehen.

durch. Zwar in Epid. II, 2, 14. Bacch. 427. Most. 151. Rud. II, 1, 7 stände der Dehnung nichts im Wege:

Pér medicinas, pér tonstrinas, ín guminasio atque ín foro:
101 Gúminasi praefécto poenas haú mediocris pénderes:
'Arte guminástica:
Pro exércitu gumináslico et palaéstrico hoc habémus:

von welchen Beispielen übrigens das vorletzte gewiss nur ein unächtes Einschiebsel ist. Auch damit wäre die Sache noch nicht entschieden, dass umgekehrt ein blos viersilbiges *Gymnasium* fast durchgehends metrische Nothwendigkeit ist in der Cistellaria I, 1, 61. 73. 109. 114:

Mále ego excrucior, méa Gumnasium, mále mihist, male máceror:
'Ad istam faciem est mórbus qui me, méa Gumnasium, mácerat:
Fáciam. Facis bene ét benigne. Séd tu, Gumnasiúm mea:
'Ego volo ire. Vt mi éxcivisti lácrumas. Gumnasiúm mea:

während nur in dem bakcheischen Verse ebend. 2 allerdings auch *Guminasium* zulässig wäre:

Mea Gúmnasium et mátrem tuám, tum id mihi hódie.

Denn es liesse sich ja vielleicht denken, dass gerade nur in dem Eigennamen die Dehnung aus irgend einem Grunde nicht Platz gegriffen hätte.*) Wenn es nur nicht ausserdem noch

*) Wenn nicht etwa gar jemand daraus, dass bei Anführung des letzten Verses Priscian X p. 898 [529 H.] *mea Antiphila*, und kein *mea Gymnasium* gibt, den Muth schöpft, den ganzen Namen *Gymnasium* aus einer spätern Umarbeitung des Stückes herzuleiten, in dessen ursprünglicher Gestalt die meretrix vielmehr *Antiphila* geheissen habe: wie es ja allerdings ganz ähnlich im Stichus [auch in der Casina] wirklich geschehen ist. Indessen dürfte doch die wörtliche Gegenüberstellung des ganzen Citats und der vollständigen Plautusverse genügen, um das Bedenkliche einer solchen Combination an den Tag zu legen. *Cum ego antehac te amavi et mihi amicam esse crevi mea Gymnasium et matrem tuam* u. s. w. heisst es bei Plautus; *cum ego te amavi mea antiphila et mihi amicam esse crevi* bei Priscian. Anderes zu geschweigen. [Hierüber mehr in den 'Quaestiones onomatologicae comicae' des dritten Bandes dieser Sammlung.]

zwei Verse gäbe, die auch für das Appellativum keine andere als die gewöhnliche Wortform gestatten, Amph. IV, 1, 3 und Asin. II, 2, 31:

Nam ómnis plateas pérreptavi, gúmnasia et myropólia:
Gúmnasium flagrí, salveto. Quíd agis, custos cárceris:

denen sich wohl als dritter, wenn auch nicht ganz so zwingend, anschliesst der Octonar Aulul. III, 1, 5:

Tótus doleo atque óppido perii: íta iste me habuit sénex 102
gumnasium.

Werden wir also hiernach nicht ein Plautinisches *gymnasium* auch da anerkennen müssen, wo die gedehnte Form nicht ausgeschlossen ist durch das Metrum? In allen analogen Fällen wenigstens herrscht mit nichten schwankendes Belieben, sondern durchgehende Consequenz bei Plautus, der nicht éinmal *Alcumena drachuma techina*, und ein andermal wieder *Alcmena drachma techna* gesagt hat, sondern die gleichartigen Formen beständig braucht (Bd. VII p. 559 ff. VIII p. 475 ff. [oben p. 469. 473]). Um so weniger wird er also Capt. III, 4, 30. *Alcmaeo* geschrieben haben, als selbst noch Accius ausschliesslich die Form *Alcumaeo* kannte, wie die Schreibungen *alcemeone alcimaeone alchimaeone alcimachone alomeone solomeone* in den Anführungen seiner Tragödie bei Nonius bezeugen, und als laut der ausdrücklichen Angabe des Marius Victorinus (s. Bd. VIII p. 476 [oben p. 475]) ein *Tecmessa* an die Stelle von *Tecumessa* zu setzen eine Neuerung, um nicht zu sagen ein individuelles Wagstück war, wozu niemand vor C. Julius Cäsar Strabo (um die Mitte des siebenten Jahrhunderts) fortschritt. In jenem Septenar der Captivi

Et quidem Alcmaeo atque Orestes et Lycurgus postea
'Vna opera mihi súnt sodales

gibt nun zwar die alte Ueberlieferung nicht so, sondern *Alcmaeus* (genauer *alc meus* im Vetus); und an sich wäre eine solche Umbildung der Endung so denkbar wie bei *architectus* für ἀρχιτέκτων, *elephantus* für ἐλέφας, und im Gebiete

der Eigennamen nicht gerade anstössiger als (trotz der Verschiedenheit des Falles) *Titanus* für Τιτάν, *Adonëus* für Ἄδωνις und so manches andere [bei Bücheler Rhein. Museum XV p. 435 f.]. Aber abgesehen von der bedenklichen Härte des Verses, die durch *Alcmaeus* erst hereingebracht wird; abgesehen ferner davon, dass man ja auch dann vielmehr ein
103 mittels des Schaltvocals erweitertes *Alcumaeus* zu erwarten hätte: so gewährt uns doch eben der constante Gebrauch bei Accius die einleuchtende Gewissheit, dass den Amphiaraossohn Ἀλκμαίων die alte Latinität nicht auf *-us* umbildete. Also, mögen wir es bei jenem *alcmeus* mit einem Schreibfehler oder einer Schlimmbesserung zu thun haben, mit dem *atque* hat jedenfalls dem Verse aufgeholfen werden sollen, und Plautus hat, so viel ich sehen kann, nicht anders als so geschrieben:

'Et quidem Alcumaéo, Orestes ét Lucurgus póstea.

Wie soll man aber vollends glauben, dass Accius selbst in der 'Alphesiboea', d. h. noch dazu vermuthlich demselben Stück mit 'Alcumaeo', diesen Namen auch so geformt habe, wie ihn Ribbeck im 6ten Bruchstück V. 78 erscheinen lässt:

At véreor, cum te esse 'Alcumaonis frátrem factis dédicat —?

mit einer Prosodie (*Alcumăōnis*, denn so muss es doch gemeint sein), die ich mir vergeblich zu rechtfertigen suche. Irre ich nicht, so waren das vielmehr zwei Senare:

⏑ ⏊ at vereor, quóniam esse Alcumaéonis
Te frátrem factis dédicat —.

Wie fast ununterscheidbar in den Handschriften oft *quom* und *quoniam* sind, weiss jeder.

Wie hier die Dehnung in den Büchern des Nonius (*almeonis*) verwischt ist, so wird sie es, sollte man meinen, auch in dem Namen *Amyclas* bei Festus (*amycias*) sein in dem Bruchstück aus desselben Dichters Chrysippus, das Ribbeck V. 266 so herzustellen versucht:

⏊ ⏑ qui hinc superéscit, Spartam ei átque Amyclas trádo ego.

Hätte Ἄμυκλαι das ύ von Natur kurz, so wäre der prosodische Fehler ohne weiteres durch *Amyculas* zu beseitigen. Ehrlich gestanden weiss ich über die Quantität nichts sicheres, weil eine metrisch entscheidende Stelle fehlt oder mir fehlt. (Lykophron V. 559 ἄγαλμα πήλας τῶν Ἀμυκλαίων τάφων beweist nichts, weil dieser Dichter vor muta cum liquida überall ohne Bedenken verlängert.) Darf man indess 104
daraus, dass es in allen epischen wie lyrischen Beispielen, griechischen wie lateinischen, meines Wissens ohne Ausnahme *Amȳclae Amȳclaeus* heisst und auch nicht ein einziges Mal *Amў̆clae* vorkömmt, einen Wahrscheinlichkeitsschluss ziehen, so möchte wohl naturlanges υ anzunehmen und demgemäsz, wie es vorläufig scheinen muss, bei Accius zu schreiben sein

Quin si híc (*oder* Qui si huíc) superescit, Spártam ei atque Amýculas
Trado:

wofern man nicht, was eben so leicht, Septenare machen will. Oder für *Amyculas* vielmehr *Amuculas*, da es ja gerade von Accius ganz gewiss ist, dass er kein *y* schrieb. [Hierüber richtigeres am Schluss dieses Excurses.]

Ein prosodischer Fehler war es aber entschieden, wenn G. Hermann den Vers Rud. III, 1, 12, den in seiner überlieferten Gestalt *Natás ex Philomela átque ex Progne esse hirúndines* keine künstliche Entschuldigung zu einem erträglichen machen wird, so geschrieben wissen wollte:

Natás ex Philomela átque ex Procne hirúndines:

zugleich mit einem falschen Gräcismus (man könnte auch sagen Atticismus) in der Declination*) und einer für die

---

*) Auch dass Ennius V. 136 R. (191 V.) und Accius V. 55 *Oresten* gesagt hätten, halte ich für eine Unmöglichkeit: für eine genau so grosse, wie dass Plautus den Accusativ *Calchan* gebraucht habe nach der Hs. des Charisius p. 50 P. [66, 22 K.: vgl. Proleg. p. LXXXVII]. *Orestem* ist das wahre: nicht etwa *Orestam*, da auch Nominativ und Dativ bei ihnen nur *Orestes Oresti* lauten, gleichwie es nur *Duloreste* heisst in den Citaten aus Pacuvius. Dass gerade die Dramatiker die

Plautinische Sprache unzulässigen Ellipse des *esse*. Darüber ist mir kein Zweifel, dass Plautus nur *Procina* schrieb; auch darüber nicht, dass dieser Name nicht so in der Thesis verschwand wie bei Bothe: *Natás ex Philomela ác Procne esse hirúndines*, sondern dass vielmehr die falsche Wiederholung des *ex* eine Verwirrung der Wortfolge nach sich zog und das *esse* an unrichtige Stelle brachte. Ob aber der Dichter schrieb

Natás esse ex Philoméla ac Procina hirúndines,

oder

105 Natás ex Philomela ésse ac Procina hirúndines,

lasse ich für jetzt dahingestellt.

Zwar zu keinem prosodischen Fehler hat die Namensform *Agathocles* Anlass gegeben, da sie nicht als *Agathŏcles* vorkömmt; aber dass auch dieser Name, mit derselben Dehnung wie Πατροκλῆc zu *Patricoles*, zu *Agathocoles**) wurde, dafür scheint mir einen sehr bedeutsamen Fingerzeig der, wie man auch messe, fehlerhafte Hiatus in Pseud. 532 zu geben: *Virtute regi Agathocli antecesseris*, der durch Aufnahme jener Form ohne weiteres verschwindet:

Virtúte regi Agáthocoli antecésseris.

Freilich aber haben wir daneben die Verse Mostell. 775 und Menaechmi 410:

---

a-Formen nach der ersten Declination nicht haben, verdient mehr Beachtung als ihm bisher geworden ist.

*) So doch wohl lieber als *Agathicoles*, trotz dem *Patricoles*, da bei diesem die Declination des *pater* einwirken konnte. Sonst wäre gegen die Form an sich so wenig einzuwenden wie gegen *Demipho* neben Δημοφῶν, *Lemniselenis* neben Compositis mit Λημνο-, *thermipolium* neben θερμοπώλιον, und schon im Griechischen Διονυcικλῆc Διονυcίδωροc neben Διονυcοκλῆc Διονυcόδωροc u. dgl. m., zum Theil berührt im Prooem. schol. hib. Bonn. 1843 p. V [aber, wie vorstehend, zusammengestellt von Fleckeisen im Rhein. Museum f. Phil. VIII (1852) p. 228, den ich hier zu citiren vergessen haben muss].

Alexándrum magnum atque 'Agathoclem aiunt máxumas
Duo rés gessisse —:
'Vbi rex Agathoclés regnator fúit et iterum Píntia,
Tértium Liparó u. s. w.

Man hat bezweifelt, ob die ganze letztere Stelle, mit ihrer seltsamen Königsfolge, in ihrer jetzigen Fassung von Plautus selbst herrühre.*) Verzichten wir wie billig auf eine so missliche Aushülfe, so liegt allerdings die Umstellung *'Vbi Agathocoles réx regnator fúit* nahe; denn das Nebeneinander von *rex* und *regnator fuit* wird nicht mehr Anstoss geben als die fast gleiche Verbindung *Et ubi Pterela rex regnavit* im Amphitruo I, 1, 257, ja sogar sich als Plautinischer empfehlen. Aber was wird aus der ersten Stelle? Dürfen wir *magnum* für erklärenden Zusatz halten (obgleich er durch den Gegensatz des troischen *Alexander* in Bacch. 947. Mil. 777 begreiflich genug wird) und für den ursprünglichen Vers diesen:

Aléxandrum atque Agáthocolem aiunt máxumas —? 106

Ich wage keine Entscheidung und schiebe lieber die Frage andern ins Gewissen.

Aber sind wir nun etwa am Ende mit den in diese ganze Kategorie fallenden Beispielen? Ich sehe natürlich ab von Plautinischen Namen und Formen wie *Cleomachus Cleaereta Clinia Mnesilochus Cnidus chlamys glaucoma,* da die in Rede stehende Dehnung auf den Inlaut beschränkt sein konnte und sich auf den Anlaut um so weniger zu erstrecken brauchte, als in diesem wenigstens zwei jener Lautverbindungen, *cl gl* und *cn gn* (die ja wesentlich eins sind), der lateinische Sprachstamm selbst besass. Auch die Composita aus unverändert gebliebenen, deutlich unterscheidbaren Theilen wie *Pistoclerus Epiclerus Epignomus,* lasse ich bei Seite, da hier die zweite Hälfte wie das selbständige Wort behandelt sein konnte. Fordern wir demnach kein *Pistoculerus* wie *Aesculapius,* so lässt sich hingegen die Frage nicht abweisen,

*) [Vgl. darüber jetzt M. H. E. Meier's Opuscula academica Bd. II p. 335 f.]

warum Plautus nicht *Callicoles Agorastocoles* bildete wie *Patricoles* (und *Agathocoles*)? warum nicht *Stalagumus Menaechumus* wie *Tecumessa drachuma*? warum nicht *Leminiselenis* wie *mina*, *Paeginium* wie *Cucinus techina*?

Ein vergleichender Blick, zunächst auf die Eigennamen geworfen, unterscheidet leicht zwei Gruppen derselben: einerseits rein dem engen Kreise des Privatlebens angehörige und diesem zu augenblicklichem Gebrauch entnommene, anderseits solche, die eine längere Tradition in Mythus, Poesie, Geschichte mit einem dauernden Glanze umkleidet und zu einer allgemeinern Bedeutung erhoben hat. In jenen finden wir regelmäszig die griechische Form bewahrt, in diesen eben so regelmäszig die latinisirende Dehnung eingeführt. Ich denke es ist klar, dass die erstern unmittelbare Uebertragungen einer schon litterarischen, ihres Thuns sich bewussten Bildungsstufe sind, die letztern aus einer Zeit alten Verkehrs mit griechischen Stämmen herrühren, in der sich das latinische Ohr und Organ, ungebunden durch die schriftliche Fixirung für das Auge, die fremden Klänge mit der naivsten Willkür anbequemte. Muss es doch eine solche Zeit ge-
107 wesen sein, in der nicht nur Πολυδεύκης zu *Polluces*, sondern nach den bestimmtesten Zeugnissen auch Λαομέδων Γανυμήδης Νεῖλος ἀλκυών umgebildet wurden zu *Alumento Catamitus Melo alcedo* (Festus bei Paulus p. 7, 16. 18, 4. 44, 6. 124, 12), ἄφλαστον zu *aplustre* (ebend. p. 10, 2), Ἀπόλλων gar zu *Aperta* (p. 22, 15), um bei leichtern Uebergängen wie von Ἀχαιοί zu *Achivi*, von Θέτις νύμφη zu *Thetis lympha* (vielmehr *Telis lumpa**): s. Varro de l. l.

*) [Von *lympha* glaube ich jetzt gar nicht dass es aus dem griechischen νύμφη herzuleiten, sondern dass vielmehr *lumpa* altitalisches Stammgut war, welches nur mit νύμφη auf gemeinsame hellenisch-italische Wurzel zurückgeht. Der überzeugende Grund liegt darin, dass *lumpa* ein Adjectivum *lumpidus* oder, vermöge des normalen Ueberganges von *u* in *i*, *limpidus* aus sich erzeugte. Noch Pacuvius V. 244. 422 Ribb. konnte nicht anders schreiben als *lumpis* und *lumpata*. Erst das Eindringen griechischer Bildung brachte im siebenten Jahrhundert die

VII, 87, r. rust. III, 3, 19) oder von Ἀλέξανδρος Κασάνδρα zu *Alexanter Casantra*, nicht zu verweilen, von allen blos die Endung und Declination betreffenden Veränderungen aber (wie auch Ἀκράγας *Acrigentum*) hier ganz abzusehen.*) Wobei freilich das nicht aus Ὀδυσσεύς, sondern (nach Plutarch Marcellus c. 20) aus dem sicilischen Οὐλίξης entlehnte *Vlixes* mahnt, nicht ausser Acht zu lassen, wie nahe solcher Latinisirung in einzelnen Fällen eine schon im Griechischen vorhandene dialektische d. h. unteritalisch-sicilische Nebenform stehen konnte. In solcher Zeit also war es, dass sich der Latiner die ihm unbequemen Lautverbindungen κλ κμ κν sammt χλ χμ χν und γλ γμ γν**), sowie ausserdem μν,

Aspiration in Aufnahme, wofür den einleuchtenden Beweis die bilingue Inschrift P. L. M. E. tab. LXXII D, I. L. A. n. 1238 bietet, auf der sich LVMPHIEIS und ΝΥΜΦΑΙΣ entsprechen; bis dann endlich das ganz griechische *Nymphae* herübergenommen wurde, mit dem Grundbegriff von Quellgöttinnen.]

*) Wie leicht man es selbst noch in spätern Zeiten mit Endungen und ihrer freien Umwandelung nahm (wie wenig ängstlich demnach auch wir zu sein brauchen, z. B. bei Plautus ein *Rhadamam* neben *Rhadamantem* von Ῥαδάμανθυς anzunehmen und so manches andere), dafür liegt uns ein recht augenfälliger Beweis in der Lex de Thermensibus vor. Hier (d. h. also noch im Jahre 683) kam man nicht einmal mit dem Namen derjenigen, von denen die lex handelt und für die sie erlassen ist, so weit aufs reine, um ihn in éiner und derselben Form zu latinisiren; denn neben *Thermenses Termenses Thermeses, Thermensium Termensium Thermesium Thermesum* wird dort auch einmal frischweg *Thermensis maioribus* und einmal *Thermensorum maiorum* declinirt: das letzte zwar nicht in den gedruckten Copien, aber auf dem Original. [S. jetzt das Facsimile in P. L. M. E. tab. XXXI nebst Enarr. p. 27.]

**) Wie weit sich die gleiche Abneigung etwa auch auf den Zusammentritt von Labialen und Dentalen mit den Liquidae erstreckte, steht vorläufig dahin. Bis jetzt haben wir dafür den einzigen urkundlichen Anhaltspunkt an *Daphine Daphinus*. An sich sieht es glaublich genug aus, dass man Namen wie Θεράπναι Σίφνος Ἀριάδνη Κύδνος Ἄδμητος Ἰσθμός Ἄτλας lieber werde mit als ohne Schaltvocal latinisirt haben. — Die Vergleichung lateinischer Wortstämme einzumischen vermeide ich hier absichtlich. — Dass jemand die Erwähnung des ächt-

108 durch eine vergleichsweise so leise Wandelung, wie es die vocalische Einschaltung ist, mundgerecht machte, und dass sich demnach neben *Aperta Polluces Telis* die Formen der Gottheitsbegriffe *Aesculapius Hercules**) festsetzten, hauptsächlich aber im Gebiete des Heroenmythus, obenan des troiscken Sagenkreises, dieses alten Erbgutes auch der italischen Griechenstämme, neben *Achivi Alumento Catamitus Vlixes Alexanter Casantra* und dem aus Αἴας umgebildeten *Aiax* (doch wohl in Verbindung zu setzen mit der verlorenen Glosse

---

lateinischen *Proculus* vermissen werde, ist wohl nach Lobeck's Erinnerung Aglaoph. p. 115 nicht mehr zu besorgen; obwohl ein wirklich griechisches Πρόκλος Προκλῆς, wenn es in alten Zeiten wäre latinisirt worden, allerdings nicht anders als *Proculus Procules* würde gelautet haben.

*) Eigentlich *Heracules*; die nothwendige Zuthat des einen Vocals wurde gewissermaszen ausgeglichen durch die Auswerfung des nicht nothwendigen andern; denn gegen die Lautverbindung *rc* bestand eben keine Abneigung, so wenig wie gegen *lc* in 'Αλκμήνη 'Αλκμαίων. Späterhin nahm die Sprache auch das *a* auf, wenn sie den Männernamen *Heracla* bildete, der allein in den Neapolitanischen Inschriften 11mal vorkömmt; beides zugleich aber, *a* und *u*, kam wirklich zu seinem Rechte in der Form *Heracula*, die ebenda Nr. 632 steht. — Dass das lateinische *Hercules* ohne Einwirkung des griechischen Vorbildes 'Ηρακλῆς nur aus dem einheimischen Stamme *hercere* hervorgegangen sei, finde ich schwer zu glauben. — Darauf übrigens, dass als ältere Form *Hercoles* bestand, wie von Priscian I p. 554 P. [27 H.] bezeugt und noch jetzt mehrmals auf Inschriften zu lesen ist, ähnlich einem *Hecoba* vor *Hecuba* nach Quintilian I, 4, 16 und genau entsprechend dem *Patricoles* oder Wortformen wie *sorticola*, kömmt uns hier nichts an. Es ist nur der im Latein ganz gesetzmäszige Vocalübergang, wenn aus einem ältern *o* erst *u*, aus diesem dann *i* wurde, und ebenso füglich konnte vor *Aesculapius* u. s. w. ein *Aescolapios Tecomesa Alcomena dracoma* u. s. w. bestehen (gerade wie auch *maxomos* vor *maxumus*), wie vor *Cucinus* u. s. w. ein *Cucunus Procuna lucunus tecuna* u. s. w., oder wie anderseits *Patricoles* hätte zu *Patricules* werden dürfen. Die Dürftigkeit unserer Quellen für das Altlatein lehrt uns im besten Falle, was im ganzen Regel, im einzelnen nur was überall möglich, selten genug was factisch war. Scheinbare Einwände gegen die in Rede stehende Regel zu beseitigen ist hier nicht der Ort.

Αἴαξ ὄνομα κύριον bei Suidas und Zonaras) Namensformen wie *Patricoles Tecumesa Alcumena Alcumaeo Cucinus Procina* ihre feste Prägung empfingen und im nationalen Sprachbewusstsein dauernde Wurzel schlugen. Während einige von ihnen, festgehalten durch den Cultus oder durch die Lebendigkeit des überkommenen Sagenschatzes, sich für alle Zeit behaupteten, wie *Aesculapius Hercules* nebst *Polluces* = *Pollux*, *Achivi Vlixes Aiax*, ist die Mehrzahl der eindringenden griechischen Kunstbildung gewichen, manche offenbar sehr früh, wie *Aperta* dem *Apollo**), andere erst spät und allmählich,

*) Eine Vermittelung zwischen *Aperta* und *Apollo* liegt in der übrigens schon vom Dorismus dargebotenen Form *Apello* (Festus bei Paulus p. 22, 14), zu der man sich im nähern Anschluss an das bereits gewohnte früher entschloss, ehe der Einfluss des Gemeingriechischen zur Herrschaft kam und ein *Apollo* erzwang; und zwar dieses zuerst noch mit der nach einheimischer Analogie adoptirten Flexion APOLONES (auf der Münchener Votivtafel [P. L. M. E. tab. IIB, I. L. A. n. 187]), worauf erst APOLENEI (auf einem der Pisaurischen Dedicationssteine [P. L. M. E. tab. XLIIIG, I. L. A. n. 167]) und endlich *Apolinis Apollinis* folgte. Auf dem Wege eines innerhalb des lateinischen Sprachstammes selbst sich vollziehenden organischen Vocalwechsels konnte aus einem ältern *Apello* ein jüngeres *Apollo* mit nichten hervorgehen, weil die Sprache zwar von *o* zu *e* und *i* übergegangen ist, aber niemals umgekehrt. Die Formen *hemonem* und *hominem* in ihrer ersten Silbe widersprechen darum nicht, weil nicht schlechthin jene als die ältere, diese als die jüngere zu fassen ist, sondern das ursprüngliche ohne Zweifel *homonem* war, woraus nach einem und demselben Gesetz einerseits *hemonem*, anderseits *homenem hominem* wurde. Dass nicht jenes, sondern dieses sich behauptete, und dass nicht, wie vollkommen gestattet war, zu einem *heminem* fortgeschritten wurde, ist das Zufällige, oder mit andern und bessern Worten, darin besteht eben die individuelle Freiheit der Sprache innerhalb der sie bindenden Nothwendigkeit. — Genau wie mit *o* und *e*, ist es übrigens auch mit *o* und *u* zugegangen, wenn Formen wie Ἀχέρων Κολχίδες ἐπιστολή ursprünglich als *ācheruns Culchides* (Quintilian I, 4, 16) *epistula* aufgenommen, und erst in einer spätern Periode — nicht etwa einfach lateinisches *u* in lateinisches *o* überging, was unmöglich, sondern — zu dem reinen Griechisch mit *o* aufgestiegen wurde. — [Hierzu folgender Nachtrag aus Rhein. Museum f. Phil. XII (1857)

109 indem die Zähigkeit volksthümlicher Gewöhnung einen nur langsam zu überwindenden Widerstand entgegensetzte. Beim Beginn nun einer lateinischen Litteratur, lässt sich sagen,

---

p. 476 f.:] — 'Die obige Erwähnung der Genitivform APOLONES auf dem sehr alten Münchener Erztäfelchen [der seitdem noch ein APOLON*ei* des Prünestiner Steines, welcher in 'Priscae latinitatis epigr. supplementum II' (Bonnae 1863) p. V ff. behandelt ward (vgl. I. L. A. p. 28 und 554), sowie ferner ein APOLONE der ebend. suppl. III p. III mitgetheilten Calenischen Aufschrift zur Seite getreten sind] gab dem Verfasser der jüngst [1857] erschienenen Bonner Dissertation 'de Isidori Hispalensis de natura deorum libro', Gustav Becker, Anlass an das anderweitige Vorkommen derselben Declination zu erinnern, nicht nur
477 bei Fronto p. 102 Rom. [68 Naber] *de Apollonis bibliotheca* und im Puteaneus des Livius XXIX, 10, 6 *Pythio Apolloni,* sondern namentlich im Memmianus des Sueton, von dem schon Grävius zu Aug. 18 die Schreibung *in vetere Apollonis templo* mit dem Zusatz 'et sic semper' bezeugte, und eben so oder *Appollonis Appolloni* sowohl für jene Stelle wie für cap. 31 *sub Palatini Apollonis basi* und 52 *Apolloni Palatino* auch J. Gronov: Zeugnisse, deren Richtigkeit (nur dass *pp* constant ist) Becker durch die eigene Vergleichung des in Paris wieder aufgefundenen Codex constatiren konnte. Und kaum waren diese Beispiele zusammengestellt, als auch schon ein mitstrebender Genosse, Alfred Müller [jetzt Schottmüller] aus Berlin, aus Cicero de divin. I, 21, 42 den (doch wohl Ennianischen) Vers hinzufügte

Vt se édoceret óbsecrans Apóllonem.

So nämlich nach der Ueberlieferung der Erlanger Handschrift, deren fides für dergleichen Dinge in ein so günstiges Licht gestellt worden von Madvig in der Vorrede zu Cic. de fin. p. XVI. Der Vers zeigt dass, wenn auch vielleicht ursprünglich die griechische Formation als *Apolōnes* in das alte Latein aufgenommen und etwa eine Zeit lang festgehalten wurde wie *Castōrus Hectōris,* doch jedenfalls schon im sechsten Jahrhundert die Vocallänge abgeschwächt ward zu *Apollŏnis.* Dass nun Fronto die archaische Form wieder hervorholte, ist ganz in der Ordnung; aber schwer zu sagen finde ich, wie der gar nicht archaisirende Sueton zu ihr kam, fast eben so schwer indess, wie sie ohne Zuthun des Schriftstellers so regelmässig in seinem Texte Platz gegriffen.' — [*Apollonis* und *Apolloni* wies ich in P. L. M. E. enarr. p. 3 und 99 noch weiter nach aus Festus p. 153, 8, sowie aus alten Büchern des Livius IV, 25, 3 und V, 23, 8: wozu G. Becker in der Symbola philol. Bonn. p. 689 ein *Apollonis* aus guten Hss. des Priscian I p. 253,

waren die meisten noch so fest eingebürgertes Gemeingut, dass dieselben ersten Dichter, die im übrigen so ganz vom Quell griechischer Litteratur abhingen, den sie nach Latium herüberzuleiten sich zur Lebensaufgabe setzten, doch gerade in jener Richtung einen treuen Anschluss an das griechische Vorbild nicht oder nur schüchtern und versuchsweise wagen durften. Wie lange es dauerte, ehe ein *Tecmessa* durchgesetzt ward, sahen wir oben; bis tief in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts dichtete Accius. Noch nicht *Alcmena Cucnus Procna* sagte Plautus, noch nicht *Patroclus* oder *Patrocles* Ennius, noch nicht *Alcmaeo* Plautus und Accius; noch nicht *alcyo*, sondern *alcedo* wiederum Plautus Poen. I, 2, 143:

Quám mare olimst, quóm ibi alcedo púllos educít suos,

und danach der Verfasser des Prologs zur Casina V. 26:

Tranquíllumst: alcedónia sunt circúm forum; —

noch nicht *Ganymedes*, sondern *Catamitus* derselbe Plautus Menaechmi 144:

'Vbi aquila Catamítum raperet aút ubi Venus Adóneum:

und ebenso noch ein Jahrhundert später Varro, wenn er eine seiner Satiren *Catamitus* betitelte, was nach Rhein. Museum f. Phil. N. F. VI p. 555 wohl noch in seiner Jugendzeit geschehen sein wird.*) Ob Plautus noch *Alexan-*

---

23 H. fügte. Sei es nun, dass sich wirklich schon in alter Zeit eine griechische Declination *Apollōnis* neben *Apollĭnis* forterhielt, oder dass sie erst in Jahrhunderten des Mittelalters wieder in Umlauf kam: nur so viel scheint mir jetzt gewiss, dass Ennius bei Cicero nicht anders als *Apollinem* schrieb, weil so alle ältern Quellen (s. die Züricher Ausgabe) geben, gegen welche eine Handschrift des 15ten Jahrhunderts, wie die Erlanger, nicht aufkommen kann. Womit also ein *Apollŏnis* wegfällt und nur *Apollōnis* und *Apollĭnis* übrig bleiben.]

*) Dass ein Scholiast (Ribbeck Trag. p. 188) berichtet, nach Accius habe *Trous Assaracum et Ilum et Ganymedem, Laomedon Priamum et Anchisen* gezeugt, wird hoffentlich niemand zu dem Beweise misbrauchen, dass dies des Accius eigene Namensformen seien.

*trum**) sprach und schrieb oder schon *Alexandrum*, wie man jetzt liest, wer wollte darüber und über dergleichen die Entscheidung unserer handschriftlichen Ueberlieferung einräumen?

[Ganz diesen Gesichtspunkt theilend hat kürzlich die Verse des Accius O. Ribbeck in H. Hagen's 'Scholia Bernensia ad Vergilii Bucolica atque Georgica' (Supplementband IV zu Fleckeisen's Jahrb. f. cl. Phil.) p. 721 herzustellen versucht, wird aber wohl nichts dawider haben, dass der letzte nicht sowohl *Aluménto Priamum et* [*Cápis*] *Anchisen édídit*, als vielmehr *Aluménto Priamum, Cápus autem Anchisem edidit* gelautet habe: s. o. p. 487 Anm.] — Auch daraus, dass in der dreimaligen Anführung des Nonius ein anderer Satirentitel des oben erwähnten Varro als *Cycnus* erscheint, folgt mit nichten, dass nicht Varro selbst vielmehr *Cycinus* oder *Cucinus* schrieb. Und vielleicht ist sogar diese epenthetische Form noch erhalten in dem Citat des Priscian VIII p. 789 [376] *Varro in cynico* oder *cunico*, da eine solche Satire sonst nirgend weiter vorkömmt. Möglich daher, dass dieses Citat etwa so zurechtzustellen wäre mit Annahme von anderthalb Septenaren: 'Varro in *Cucino*:

*quód*si mehercle púr*i*gant,
*á*t deorum cúra non satis fácitur reí públicae:'

(oder auch *sal* für *satis*): eine Vermuthung, deren grosse Unsicherheit ich übrigens keineswegs zu verhehlen gemeint bin. [Anders L. Müller de re metr. p. 413, während Riese p. 115 Prosa annimmt.]

*) Welches die — nicht nur 'vetusta opera urbis nostrae', sondern noch mehr die 'celebria templa' waren, an denen noch Quintilian (I, 4, 16) *Alexanter* und *Casantra* las, wäre man übrigens aus mehr als éinem Grunde sehr begierig zu erfahren. Es ist aber schon viel, dass Quintilian es nicht verschmäht überhaupt aus den Monumenten etwas sprachliches zu erwähnen, d. h. aus einer Quelle, aus deren unvergleichlicher Fülle die alten Sprachmeister für hundert und aber hundert Erscheinungen des spätern Latein hätten das Verständniss schöpfen können das ihnen fehlt, und zugleich uns mit mässiger Bemühung ein unschätzbares Material überliefern, aus dem wir uns die ganze Sprachgeschichte reconstruirt hätten, die uns nun beinahe ein Buch mit sieben Siegeln ist: während sie jetzt im Gegentheil, mit einer fast aristokratischen Exclusivität nur auf die Ueberlieferungen der Litteratur erpicht, an jener lebensvollen Quelle mit einem kurzsichtigen Stumpfsinn vorübergehen, dass selbst die besten und für antiquarisches empfänglichsten wie Varro sich mit einigen verlorenen Seitenblicken in die nicht für fashionable geltende Region abfinden. — [Eine etwas gewagte Vermuthung Fleckeisen's in Jahrb. Bd. 93 (1866) p. 11 Anm.

Aber noch zwei Hauptträger des Troischen Mythus sind uns übrig, deren vielgepriesene Namen in ihrer griechischen Form, vermöge der Consonantenverbindung *mn*, dem altlatinischen Munde entschieden widerstreben mussten: *Agamemno* und *Clutaemnestra*.*) Wie werden auf Grund volksthümlicher Ueberlieferung die Dichter des sechsten Jahr- 111
hunders dafür gesagt haben? Möglich war und zufolge der dargelegten Analogie zunächst liegend ein fünfsilbiges *Agamemino* und *Clutaeminestra*. Aber wenigstens den letztern Namen scheint man nicht so gebildet, sondern hier vielmehr den andern Weg einer freiern Umgestaltung eingeschlagen zu haben, um das *mn* loszuwerden. Wenn nicht alles täuscht, machte man kurzweg *Clutĕmestra* daraus. Darauf führt erstens das durchgängige Fehlen des *n* in den Anführungen

---

scheint es mir zu sein, wenn er auf Grund der Beischrift des Berliner Spiegels ALIXENTROM (P. L. M. E. tab. I F, I. L. A. n. 59) und der einer Pränestinischen Cista ALIXENT*er* (neben CASENTER*a*, P. L. M. E. p. 98, I. L. A. n. 1501 p. 554) auch für Plautus Bacch. 947 und Miles glor. 777 uns die Schreibungen *Alixenter* und *Alixentri* zuzumuthen geneigt ist.]

*) Ob wohl der in gleichem Range stehende Name des Troerkönigs schon ursprünglich in der Form *Priamus* Aufnahme fand? 'Aeolisch' hiess er Πέρραμος oder Πέραμος (gewiss gleichberechtigte Nebenformen), wofür die Zeugnisse bei Ahrens de dial. Aeol. p. 55 f.: und solche dorisch-äolische Metathesis ist in einer Mehrzahl von Fällen zugleich für das Altlateinische nachgewiesen, wovon s. Rh. Museum VII p. 561 ff. VIII p. 150 ff. IX p. 478 ff. 640. X p. 398 [d. i. Excurs XII und XIII]. Wo bei den ältesten Dichtern *Priamus* steht, passt natürlich überall auch ein *Perumus* in den Vers. Da indess weder bei Plautus Bacch. 926. 933. 973. 976. 978, noch bei Ennius, Pacuvius, Accius die geringste Spur der Handschriften auf diese Form führt, so muss es völlig dahingestellt bleiben, ob nicht das gemeingriechische *Priamus* schon vor ihrer Epoche Eingang gefunden hatte, so gut wie *Apollo*. [Wie sehr allerdings in Bacch. 933 die Allitteration eine Versgestaltung wie diese *O Tróia, o patria, o Pérgamum: o Pérame, periisti senex* empfehle, hob mit Recht Fleckeisen Jahrb. Bd. 93 (1866) p. 8 Anm. hervor, nachdem er schon in 'Exercitationes Plautinae' (1842) p. 42 darauf aufmerksam gemacht.]

der Accianischen Tragödie bei Nonius und Servius: *clytemestra clytaemystra clytemetra tytesemestra* (Ribbeck p. 117 f.); dasselbe bestätigt aber noch viel stärker die Verkürzung der zweiten Silbe in dem Senar des Livius Vers 11 R.:

Clyteméstra iuxtim, tértias natae óccupant,

wo die Bücher des Nonius ebenfalls nur *clytemestra* geben. Und dazu kömmt endlich noch die ganz gleiche Messung bei Ausonius, der zwar die Prosodie mehrfach genothzüchtigt hat, aber zu der doppelten Unthat eines *Clytaĕmnestra* doch schwerlich fortschritt. In den 'Epitaphia heroum' macht er nämlich gleich zu Anfang den Pentameter:

Vindicem adulterii cum Clytemestra necet:

offenbar eine Reminiscenz aus weit zurückliegender Vorzeit und Litteratur, die sich, wie so vieles ähnliche, im Volksgebrauch bis in späte Jahrhunderte erhalten hatte. Auch beim auctor ad Herennium I, 16, 26 geben gute Bücher *Clytemestram*, und vielleicht noch sonst hie und da, wenn man erst darauf achten wird. [Vgl. ausser Ribbeck in den Zusätzen nach Excurs XI besonders Fleckeisen 'Fünfzig Artikel' p. 13, wo die Form *Clytemestra* vollkommen sicher gestellt ist.] — Von *Agamemno* dagegen weiss ich nichts zu sagen, als dass die durch den Schaltvocal erweiterte Form dem Metrum nicht im mindesten widerstreben würde bei Plautus Bacch. 946:

112 Milés Menelaust: égo Agamemino: ídem Vlixes Lártius:

wo *sum* kaum nöthig. [Oder vielmehr mit Bewahrung der handschriftlichen Ueberlieferung *Lertius*, worüber s. Fleckeisen in Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 93 (1866) p. 8 Anm. 5.]

Ziehen wir jetzt auch die Appellativa in den Kreis dieser Betrachtungen, so gewährt es einen kleinen, doch nicht uninteressanten Einblick in alte Culturverhältnisse, zu beachten, welcherlei Begriffe es waren, die, weil nach demselben Sprachgesetz behandelt, gleichzeitig mit jenen Cultus- und Mythusfiguren aus dem lebendigen Griechenverkehr in

das latinische Wesen müssen eingedrungen sein. Zunächst, als Grundbedingung alles praktischen und materiellen Verkehrs, ist es der nervus rerum, das Geld und was damit zusammenhängt, das uns entgegentritt in *mina drachuma* neben *talentum arrabo danista* u. a. und neben dem durch seine Form ebenfalls den alten Zusammenhang mit unteritalischem Hellenismus bezeugenden *tarpezita*, wie solches im Rhein. Museum f. Phil. VII p. 561 ff. VIII p. 150 ff. [unten Excurs XII und XIII] sichergestellt worden ist. Nächstdem weist auf Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens ein *luchinus* hin, gleich so manchem andern Namen von Geräthen und sonstigen Bequemlichkeitserfindungen. Schon in geistiges Gebiet schlagen die *techinae* ein d. h. δόλιαι καὶ κακαὶ τέχναι, wie das Wort bereits seit Homer im Gebrauch: wonach der *Technicus* des Nävius unstreitig als 'Schlaukopf' 'Pfiffikus', vielleicht 'Intrigant' zu fassen. Indessen verfolgen wir diesen Gesichtspunkt, so belehrend er durch eine erschöpfende Zusammenstellung werden wird, hier nicht weiter als die in Rede stehenden Sprachformen selbst einen festen Leitfaden bieten, und fragen nur billiger Weise, ob nun nicht auch der Begriff des γυμνάσιον, gleich παλαίστρα *palaestra*, ganz danach aussehe, demselben Kreise der aus unmittelbarem persönlichem Verkehr geschöpften Begriffe anzugehören? Warum also nicht auch hier *guminasium* mit constanter Epenthese? Vielleicht löst uns die folgende Erwägung das Räthsel.

Es kann gar keinen schärfern und offenbarern Gegen- 113
satz geben als den, welchen zu jenen Eigennamen, die aus mündlicher Tradition empfangen und gleichzeitig mit Freiheit umgebildet dieses Gepräge eines ehrwürdigen Alters ungestört verjährten bis in die Zeiten tagesheller Cultur hinein, die andere Klasse bildet: solche Personennamen des gemeinen Lebens nämlich, die erst in den letztern selbst entlehnt den modernen Ursprung auch in ihrer modernen Bildung nicht verleugnen. Als die ersten Dichter Roms die Erzeugnisse der attischen Komödie in lateinisches Gewand kleideten, war

man über die Zeit schon hinaus, in der jene alten Umbildungen noch als ein lebendiger Trieb der Sprache erscheinen: wenn auch vielleicht noch nicht länger als ein halbes Jahrhundert, wofern der Name des sicilischen Tyrannen *Agathocoles* einen annähernden Schluss gestattet. Dem jüngern Sprachgefühl widerstrebte es jetzt nicht mehr, was man schwarz auf weiss in griechischer Litteratur vor sich hatte, in unveränderter Gestalt herüberzunehmen, und so unbedenklich wie ausnahmlos sprachen und schrieben daher Nävius und Plautus ihren Mustern die griechischen Formen mit *cl cm* (*chm gm*) *cn* (*gn*) nach in *Callicles Agorastocles Sosicles Stratippocles Sophoclidisca Euclio Pistoclerus* (welches letztere denn doch bei Lichte besehen in keine wesentlich verschiedene Kategorie fällt) *Menaechmus Stalagmus Stigmatia Paegnium Lemniselenis* u. s. w. Also war es nur in der Ordnung, wenn auch der Frauenname Γυμνάσιον als *Gumnasium* blieb, ganz unbeschadet eines aus früherer Zeit stammenden Appellativum *guminasium* und dem dazu gehörigen *guminasticus.**) Gerade so würden wir, wenn aus der neuen Komödie etwa der Name Τέχνων entlehnt worden wäre, ihn ohne Zweifel als *Techno* wiederfinden trotz des daneben bestehenden *techina* (und *techinicus*). Aber das konnte nicht ausbleiben, dass gerade durch ein wiederkehrendes *Gumnasium* Ohr und Sinn allmählich auch an ein appellatives *gumnasium* gewöhnt wurde. Denn éinmal musste doch diese Form überhaupt eintreten; und wenn nach Varro de l. lat. VII, 88 schon Pacuvius es wagte *alcyonis* einzuführen für *alcedonis* (das einzige so alte Beispiel der Gräcisirung aus diesem Kreise), so kann wohl auch in éine und dieselbe Plautinische
114 Periode, d. i. in den Umfang eines vierzigjährigen Zeitraums

*) ['Es ist hier versäumt worden darauf aufmerksam zu machen, dass ein einleuchtender Beweis für eine schon aus älterer Zeit stammende Bekanntschaft mit dem Worte *gymnasium* in der metaphorischen Bedeutung liegt, in der es bei Plautus schon angewendet wird in den Stellen der Asinaria und Aulularia.' — *Zusatz aus Rhein. Mus. f. Phil. XII (1857) p. 160.*]

schon der Uebergang von *guminasium* zu *gumnasium* gefallen sein.

Nur éin Beispiel ist, das sich dem aufgefundenen Princip zu entziehen oder aber es zu gefährden scheint: der Name Λῆμνος. Zwar als Personenname in dem Komödientitel des Turpilius macht uns ein *Lemnia* keine Sorge. Aber auch *Lemnus Lemnius Lemniensis* heisst es in Cistellaria und Truculentus, *Lemnia litora* bei Accius: und an eine Dehnung *Leminus Leminius* zu denken leidet in der Mehrzahl der Stellen schon der Vers nicht. Und doch ist *Lemnus* sicherlich kein Name, von dem es denkbar wäre dass er den Römern erst im sechsten Jahrhundert auf litterarischem Wege bekannt geworden. Vollends entscheidend für den Nichteintritt der Epenthese ist aber der dreisilbige Gebrauch des appellativen *lemniscus* in dem bakcheischen Verse des Pseudulus 1265:

Vnguénta atque odóres, lemníscos, coróllas.

Werden wir demnach nicht so berechtigt wie genöthigt sein auf den Umstand Gewicht zu legen, dass es hier ein naturlanger Vocal ist, der dem *mn* vorangeht? Die Sprache ist ein eigensinniges Gewächs; wer steht uns dafür, dass nicht die altlateinische in diesem Falle eine Lautverbindung vertrug, der sie bei γυμνός ὕμνος geflissentlich auswich? Und dies führt vielleicht darauf, dieselbe Einschränkung für sämmtliche in Rede stehende Consonantenverbindungen überhaupt anzuerkennen. Denn in der That ist es ja kurzer Vocal, der in der weit überwiegenden Zahl der Beispiele klar zu Tage liegt: in Τέκμησσα Πατροκλῆς Ἀγαθοκλῆς Κύκνος Πρόκνη Δάφνη δραχμή τέχνη λύχνος Λυχνίς. Dass Ἡρακλῆς nicht mit η, sondern mit ἔ aufgenommen wurde in *Hercules*, lässt sich, wie ich glaube, auf einem andern Wege und in anderm Zusammenhange darthun. Dass das anlautende α in Ἀλκμήνη Ἀλκμαίων lang gewesen, hat kein Mensch das Recht zu behaupten; und ausserdem konnte hier das Vortreten eines dritten Consonanten überhaupt eine Modification bewirken, wie es eine solche in der That bewirkt hat wenn aus Ἀσκλα-

πιός (doch wohl mit kurzem A) ein *Aesculapius* wurde. War
115 dem aber also, so fallen nicht nur die oben mit aufgezählten Namensformen *Euclio Menaechmus Paegnium* schon an sich weg, sondern es würde auch das *Amyclas* bei Accius, wofern hier wirklich ῡ stattfand, nicht weiter anzufechten sein.

Ich schliesse hier für diesmal, obwohl der behandelte Gegenstand sich noch in einem viel weiter greifenden Zusammenhange verfolgen lässt und, um eine erschöpfende Erledigung zu finden, namentlich noch zwei Instanzen durchzumachen hat, zu denen der Zugang schwierig und vor denen die Verhandlung langwierig ist. Nur der Nachtrag zu der oben besprochenen Form *Clytemestra* sei noch gestattet, dass sie, wie ich eben finde, für den Pentameter des Ausonius schon von Scaliger zu Festus u. *Crustumina* anerkannt ward, unter gleichzeitiger Anführung der für solche Schreibung beachtenswerthen Angabe des Servius zu Aen. VII, 631: 'Cassius Hemina tradidit Siculum quendam nomine uxoris suae *Clytemestrae* condidisse *Clytemestrum*, mox corrupto nomine *Crustumerium* dictum.' Woraus ja wohl niemand eine altlatinische *Crustumeria* für Κλυταιμνήστρα herauslesen wird.

[Hierzu kam aus Rhein. Museum f. Phil. XII (1857) p. 159 f. folgender Zusatz:]

'Nachträglich fand sich für *Amyclae* doch noch eine erwünschte Dichterstelle, ein Senar des Afranius aus Probus zu Aen. X, 564, bei Ribbeck Com. lat. rel. Vers 275:

160 Delíberatum est nón tacere me ámplius:
Amýclas iam tacéndo periisse aúdio:

entscheidend für die Prosodie, wenn nicht — dies nur Ribbeck'sche Schreibung wäre. Gerade umgekehrt hielt Hermann Opusc. V p. 285 das *y* für kurz, wenn er anrieth *Amyclás enim tacéndo periisse aúdio.* Weder *iam* noch *enim* steht nämlich in der Handschrift; auch bekenne ich dem *iam* nicht viel Geschmack abzugewinnen, selbst der Stellung nach. Hier sieht allerdings, sollte man meinen, alles danach aus, als habe der Vers mit viersilbiger Form gelautet

Amy̆culas tacéndo periisse aúdio,

oder allenfalls *Nam Amyculas*. Aber dennoch, wenn jemand als seine ursprüngliche Gestalt vielmehr diese behauptete:

Etiam 'Amy̆culas tacéndo periisse aúdio,

wie wollte man ihn widerlegen? Und in der That, er wird Recht behalten aus einem früher übersehenen Grunde. Nicht Ἄμυκλαι nämlich, sondern Ἀμύκλαι ist die beglaubigte Accentuation, wie Θεράπναι Καλύδναι (vgl. Göttling Lehre vom Accent p. 111); folglich ist υ kurz, da es sonst Ἀμῦκλαι sein müsste, und die ausnahmlose Verlängerung bei Epikern und Lyrikern ist doch nur Zufall.'

[Die Einsicht, dass auch dies noch nicht für die endgültige Entscheidung zu halten sei, diese vielmehr wesentlich verschieden ausfallen müsse, verdanken wir der nicht nur für mich, sondern, wenn ich mich recht erinnere, auch für Ribbeck überzeugenden Erörterung von W. Hertzberg, die ich hier aus Rhein. Museum f. Phil. XIII (1858) p. 639 f. folgen lasse: — 'Die Sage von der durch Schweigsamkeit untergegangenen Stadt wird in den mir bekannten Stellen der Alten nur auf das latinische Amyclä bezogen. Erst Heyne (Excurs II zu Virgil's Aeneis X) hat, um den Widerspruch mit einer andern Sagen-Version zu beseitigen, die Meinung aufgestellt, dass Servius' Erzählung (zu Aen. X, 564) ursprünglich von dem lakonischen Amyclä gegolten habe und von ihm auf das italische übertragen sei — wie mir scheint, ohne alle Begründung. Der wahre Name jener latinischen Stadt aber war *Amunclae* (s. Solinus 2, 32 und jetzt auch Plinius VIII, 29 (43), 104 [auch XIV § 61] — wogegen III, 5 (9), 59 *Amyclae* stehen geblieben ist, und wohl mit Recht, da hier Plinius wahrscheinlich aus dem Gedächtniss referirt, während er in der zuerst erwähnten Stelle seinen Gewährsmann Varro, den er ausschrieb, vor Augen hatte). Erst gräcisirender Mythen-Pragmatismus veränderte den unscheinbaren Namen des latinischen Fleckens in den so ähnlich

klingenden classischen und erfand die Colonisations-Sage. Ist diese meine Ansicht die richtige, so wären die Verse des Afranius bei Probus ohne wesentliche Aenderung und Partikelflickerei zu lesen:

> Deliberatum est non tacere me amplius:
> Amunculas tacendo periisse audio

und bei Lucilius (Servius z. a. O.):

40 ⏑ – mihi loqui necesse est: nam scio
> Amunculas tacendo periisse – ⏑ –.

Ob man für die ältere und volksthümliche Latinisirung des griechischen Ortsnamens eine Rückwirkung des ähnlich klingenden lateinischen und eine Anlehnung an denselben voraussetzen dürfe, so dass in der Stelle des Attius bei Festus (Ribbeck V. 266) ebenfalls zu lesen wäre:

> Quin si hic superescit, Spartam ei atque Amunculas
> Trado —

darüber wage ich kein Urtheil auszusprechen. Moderne Sprachen sind an dergleichen Umdeutungen reich: Welsch-Bern (*Verona*), Welsch-Breisach (*Brescia*), Welsch-Leyden (*Lion*), Welsch-Cleve (*Chiavenna*), und anderseits *Vienne* (Wien), *Napoli di Romania* (Nauplia).']

[Nachträge zu diesem Excurs s. am Schluss des nächsten.]

XI. (XXVIII.)

Weiteres über Vocaleinschaltung.*)

473 Die Quellen für die noch nicht ans Licht gezogenen Thatsachen der lateinischen Sprache und Sprachgeschichte sind so zerstreut, weitschichtig und unerschöpflich, die Gesichtspunkte wie die Gewohnheit ihrer methodischen Ausbeutung noch so wenig Gemeingut, und darum der Reiz, zu dem auf diesem Terrain aufzuführenden Gebäude der Zukunft

*) [Rhein. Museum f. Phil. XII (1857) p. 473–476.]

Bausteine zusammenzutragen, so gross, dass sich immer aufs neue eine mitunter halbverdriessliche, im Grunde aber doch nur erfreuliche Erfahrung wiederholt. Es ist die, dass keine neue Seite der Sprachentwickelung in dergleichen Umrissen, wie sie das Rheinische Museum [seit acht Jahren] von Zeit zu Zeit zu bringen pflegt, vorgeführt werden kann, ohne dass sich in der kürzesten Frist, sei es durch fortgesetzte eigene Beobachtung, sei es durch Mittheilungen befreundeter Kräfte von nahe und fern, die sich von demselben Forschungskreise haben anziehen lassen, Nachträge, Zusätze, Berichtigungen ansammeln, die zwar nicht leicht das ermittelte Hauptergebniss in seinem wesentlichen Kern beeinträchtigen, aber doch den Abschluss nur als einen relativen erscheinen lassen. Je unbequemer und störender ein solcher Nachwuchs für ein Buch kommen würde, für um so erwünschter darf es gelten, wenn sich als stets bereites receptaculum dafür eine Zeitschrift findet, die in ihrer freieren Form auch dem Vereinzelten und Zerstreuten stets eine zugängliche Stätte bietet, von wo es jeder zu jeder Zeit für seinen Gebrauch aufnehmen und in den Zusammenhang des Ganzen einreihen kann.

So, was die Rhein. Museum XII p. 99 [oben p. 482] ff. besprochene vocalische Epenthese betrifft, fügt zu den dort beigebrachten Beispielen aus Inschriften Emil Hübner zunächst das PROCINE von einem Stein in Aquileja aus den 474
in der Vorrede zu Graevii Thesaurus Bd. II excerpirten Miscellanea des Petrus Servius (c. 5): welches ganz erwünscht kömmt für die p. 104 [487 f.] dem Plautus vindicirte Form *Procina*. Ferner, wie *dracuma drachuma*, so ein doch wohl auf ἀκμή zurückgehendes ACVME von drei Steinen*) bei Fabretti 625, 216, Muratori 1006, 6 und ebenda 1614, 7 (= Guasco Museo Capit. II n. 741, wo nur 'fälschlich' AGVME steht): woran sich denn als gleichartig auch ACVMIS anschliessen wird in I. R. Neap. 4914. Zu dem bisher ein-

*) ACVME auch auf einer unedirten Inschrift der Villa Altieri. (Nachträgliche Mittheilung Hübner's.)

zigen Beispiele einer Labialis in *Daphine Daphinus* (p. 100. 107 [483. 491] Anm.) kömmt jetzt AGRIPINVS hinzu aus Muratori 1824, 1, über dessen Zurückführung auf ἄγρυπνοc wohl keinen Zweifel lässt das AGRYPINVS bei Reinesius IX, 4. — In die Reihe der Formen *lucinus lychnus* u. s. w., mit und ohne Epenthese, tritt ausser dem p. 99 [482] f. angeführten auch der Eigenname LVCNIS bei Marini Arv. p. 186.

Manches zu denken geben weitere Nachträge aus Handschriften, die Otto Ribbeck mittheilt. Denn allerdings, wenn für *ex Hymnide* (Caecilii) in Ciceronischen Handschriften de fin. II, 7, 22 (Com. lat. p. 38) *exonimide* und *exenemide* steht, so sieht das doch ganz aus wie eine Hinweisung auf die gedehnte Form *Huminis*; und einen nicht minder verlockenden Schein für ein fünfsilbiges *Epistathmos* desselben Cäcilius geben die Priscianischen Varianten (Com. lat. p. 34) *episathomo, episathmo, episatkomos, epirathomo.* Ferner: in der Handschrift des Charisius p. 104, 1 (Keil) findet sich *thyrusion* für *Chrysion*, was doch wohl nur als *Chirusion* zu verstehen sein wird; desgleichen p. 145, 17 *mäenaechèmis,* 201, 5 *menechimis* bei Citirung des Plautinischen Stücks. Dass nun Plautus selbst kein anderes als ein dreisilbiges *Menaechmus* kennt, ist gewiss, und warum, p. 113 [500] zur Genüge nachgewiesen worden; und eben so ist ein unverändertes *Chrysis* schon durch das Metrum überall gesichert bei Plautus, Terenz, Trabea. Um wie viel mehr also muss es nach dem ganzen
175 Zusammenhange der dort gegebenen Entwickelung glaublich erscheinen, dass Cäcilius die Komödientitel Ὑμνίc Ἐπίcταθμοc nur in der reingriechischen Form herübergenommen habe! Woher nun aber, wenn dem so ist, doch jene Varianten? Ihre Bedeutung wird, denk' ich, keine andere sein, als dass sie uns auf handschriftlichem Gebiete dasselbe lehren, was auf dem inschriftlichen die obigen wie die früheren Belege klärlich bezeugen*), dass nämlich eine Nachwirkung der

*) Nur ACVMIS mag wirklich aus alter Zeit sein wegen der von Mommsen bezeugten 'litterae vetustae' des Steins von Telesia [jetzt

altlateinischen Neigung zur Epenthese sich forterhielt in der Vulgärsprache, wo sie in gewissen Zeiten oder Regionen oder Formen sich so festsetzen und überhand nehmen konnte, dass sie aus der Gewohnheit des täglichen Lebens auch in die Tradition älterer Schriftwerke eindrang.*) Und diese Zeiten mögen leicht noch recht späte gewesen sein, wie schon Band X p. 450 [oben p. 481] bemerkt ward. Nicht einfach 'Verschreibung', wie es Ribbeck bezeichnet, braucht daher auch das *Manasylos* im Veroneser Virgil Ecl. 6, 13 zu sein, sondern eben unwillkürlicher Einfluss der gleichzeitigen Gewohnheit auf den Abschreiber. — Auch das von Forcellini beigebrachte TRICHILINIVM in der Inschrift bei Guasco Museo Capit. II n. 405, worin das incorrecte *ch* auf späte Zeit oder niedern Lebenskreis hinweist, werden wir jetzt nicht mehr misverstehen, wenn auch über *triclinium biclinium* bei Nävius und Plautus das Urtheil unsicher bleibt. — Dass sich aber solcher Spätlingsgebrauch selbst über die ursprünglichen und legitimen Grenzen ausdehnen konnte, das scheint uns das angeführte *Chirusion* zu lehren, doppelt auffällig, weil ja die fragliche Epenthese, so viel bis jetzt zu ersehen war, im Altlatein sich weder auf den Wortanlaut noch auf die Consonantenverbindung *cr* oder *chr* oder überhaupt eine mit *r* erstreckte.**) Indessen — man kommt unversehens immer weiter in der Erkenntniss, Thatsache reiht sich an Thatsache und kann zu einem beim Beginn des Weges nicht geahnten Ziele führen. Und so will ich denn vorläufig wenigstens die

---

in I. L. A. n. 1219, wo dieselbe Form auch von einem Paduaner Stein nachgewiesen wird].

*) [Siehe jetzt die massenhafte Beispielsammlung bei H. Schuchardt 'der Vokalismus des Vulgärlateins' Bd. II p. 394 ff. Schade nur, dass sie Altes und Neues, Griechisches und Lateinisches, gut und schlecht bezeugtes ohne alle Scheidung durch einander mischt.]

**) [Doch gehört hieher das oben p. 497 erwähnte inschriftliche CASENTERa, welches Riese nicht ignoriren durfte, als er Rhein. Mus. XXI p. 470 auch bei Lucilius — mir wenig wahrscheinlich — ein *Cassanderum* vermuthete.]

Möglichkeit nicht bestreiten, dass auch einmal *psalteria* aus ψάλτρια habe umgebildet werden können, zumal da hier ein dritter Consonant voranging. Zwar bei Terenz heisst es nur
476 *psaltria* und kann da nur so heissen; aber vielleicht war es früher anders*) und blieb dieser ältern Sitte das antiquarische Gemüth des Varro treu. Bei diesem nämlich findet die gedehnte Form Ribbeck durch die Handschriften des Nonius p. 11, 10 indicirt in dem Bruchstück der Eumenides: *contra cum psaltepisia et cum flora lurcare at strepis,* das er zu einem im übrigen sehr wohlgefälligen Tetrameter also gestaltet:

Cóntra cum psaltériis iam et cum Flóra lurcare ác strepis,

zugleich mit Geltendmachung derselben Variante im Parisinus und Gemblacensis des Cicero pro Sestio 54, 116 *qui in coetum mulierum pro psalteria adducitur.* [Von Ribbeck selbst mit einer andern Schreibung (*psalte Pisia*) vertauscht Rhein. Mus. XIV p. 107.]

Auf die Seite der Ueberlieferung hat sich in dem p. 102 [485] f. besprochenen Verse der Plautinischen Captivi [562] Alfred Fleckeisen gestellt, indem er mit lebhafter Parteinahme für die Endung *us* in der latinisirten Form des Namens Ἀλκμαίων streitet. Was sich von Seiten der Analogie zur Vertheidigung eines *Alcumaeus* sagen lässt, habe ich selbst a. a. O. gesagt, und gebe zu dass es durch diese Gestaltung des Verses haltbar wird:

'Alcumaeus átque Orestes ét Lycurgus póstea:

nur dass dann doch der Ueberlieferung, die noch *Et quidem* vor *alc meus* hat, auf einer andern Seite wieder keine Rechnung getragen wird. Indessen wahr ist es, dass den Abschreibern immer noch eher der interpolirende Zusatz eines *Et quidem* als die Verwandelung des regelrechten und geläufigen *Alcmaeo* in *Alcmaeus* zuzutrauen ist.

---

*) Plautus lehrt uns darüber nichts, weil er überhaupt eine *psaltria* so wenig kennt wie eine *citharistria*, sondern dafür nur *fidicina* hat: was freilich für eine erst in nachplautinischer Zeit stattgehabte Aufnahme der griechischen Benennung zu sprechen scheint.

[Ein allen bisher behandelten Beispielen durchaus analoges hat Fleckeisen in 'Kritische Miscellen' (Leipz. 1864) p. 39 hinzugefügt: das *cochlea* in Capt. I, 1, 12 (80) *Quasi quóm caletur, cóchleae in occultó latent* (oder wie Plautus jedenfalls geschrieben hätte, *cocleae*). Zwar das Metrum thut hier keinen nöthigenden Einspruch, da gegen ein *cŏclĕae ĭn ōcculto* an sich nichts einzuwenden. Aber da erstens die Messung *ŏculto* als eine facultative unzweifelhaft ist, da zweitens die Latinisirung eines griechischen κοχλίας ohne vermittelnden Vocal zwischen χ und λ aus aller sonstigen Gewohnheit heraustrâte, und da drittens im Vetus weder *cochleae* noch *cocleae*, sondern *coccleae* geschrieben steht, so hat offenbar das von Fleckeisen angenommene viersilbige *coculeae* (*cóculeae in ŏcultó*) möglichst viel für sich. Dass man über die zweite Stelle, in der das Wort bei Plautus noch erscheint, Poen. III, 1, 29, verschieden urtheilen könne, hat derselbe richtig angedeutet.]

Nachträge zu Excurs X und XI.*)

An den p. 473 [oben p. 504] ff. von E. Hübner, O. Ribbeck, A. Fleckeisen gebrachten Beisteuern zu dem Kapitel von der Vocaleinschaltung in latinisirten Namen haben sich alsbald auch W. Schmitz und F. Bücheler weiter betheiligt. 639

Die p. 107 [491] Anm. geäusserte Vermuthung, auch eine Namensform wie Ἀριάδνη möge das alte Latein wohl lieber mittels Epenthese verlängert als den Zusammenstoss von *dn* geduldet haben, erhält zunächst vollkommene Bestätigung durch die von Schmitz nachgewiesene unteritalische Inschrift I. R. Neap. 5195, die, wenngleich nicht archaisch, doch neben MARSVA ein erwünschtes ARIADINE klärlich darbietet. (Das diesem Beleg hinzugefügte PRIVIGENVS aus Renier Inscr.

*) [Rhein. Museum f. Phil. XII (1857) p. 639 f.]

de l'Algérie n. 1699 gehört einem in den bisherigen Erörterungen einstweilen noch absichtlich übergangenen Kreise an.)

Bücheler's Mittheilung ferner wird verdankt: zu den zwei p. 100 [483] für DAPHINE DAPHINVS beigebrachten Belegen ein dritter aus demselben Renier n. 2605: DAPHINIDIS · F; — desgleichen zu dem p. 475 [507] besprochenen TRICHILINIVM das TRICHILINIV aus Fabretti 6, 59 nebst MENSAM · QVADRATAM · IN · TRICHIL bei Orelli 4517; — für das lange Fortleben dieser Erweiterung aber im sermo plebeius (vgl. ebenda) die nicht wenigen Beispiele des mittelalterlichen Lateins, welche jetzt aus der reichen Fundgrube des Diefenbach'schen 'Glossarium latino-germ. mediae et infimae aetatis' zu entnehmen sind, wie *adraginis* und *andradine* = ἀνδράχνη, *alesperima* = *agnisperma*, *arethimetica* u. a. m.; — endlich eine nützliche Anwendung dieser in so zersprengten Resten nachlebenden uralten Sprachneigung auf die Autorentexte der Litteratur: 'Bei Petronius 41, 12 [p. 46, 1 ed. Berol. a. 1862] spricht ein Gast des Trimalchio, ein Freigelassener «Damas» (wie § 10 mit Heinsius zu schreiben ist), *staminatas duxi.* So die Hdsch. und zwar richtig, abgeleitet
640 von σταμνός. Heinsius wollte *heminatas*, andere *stamniatas* (dies falsch); gerade solche griechisch-lateinische Wortbildung ziemt jenen campanischen Bauern.' —

Wir dürfen freilich kaum zweifeln, dass einem unserer verdienstvollsten Kritiker, dem Herrn J. N. Madvig, diese sämmtlichen Beobachtungen und Nutzanwendungen eben so 'unsicher' oder 'unbedeutend' oder 'sonderbar' vorkommen werden, wie die bei andern Gelegenheiten mitgetheilten analogen Erörterungen, die ihm in der Vorrede zur dritten Ausgabe seiner 'Lateinischen Sprachlehre für Schulen' p. VIII so gemischte Empfindungen verursacht haben. Es wird auch schwer halten ihm diese Stimmung zu läutern, wenigstens so lange er fortfährt klare Dinge so gründlich miszuverstehen wie das über *pōsi pŏsivi pŏsui* gesagte, oder uns über den Unterschied bedeutender und 'unbedeutender Inschriften' so räthselhafte Winke zu ertheilen wie in der Anm. **) geschieht,

oder blos eine 'zufällige und nachlässige Abweichung' zu erkennen in der Verzierung des Pluralnominativs auf *i* mittels des angehängten Schwänzchens eines *s* (*liberis* = *liberi*) 'und dergleichen'; ganz besonders aber wenn er fortfährt sich mit dem abgegriffenen Schilde der beliebten 'orthographischen Kleinigkeiten' zu decken, und zu vergessen dass die ganze lateinische Sprache und demnach auch seine eigene Grammatik derselben aus lauter solchen Kleinigkeiten besteht, die wir Laute nennen und in ihrer Erscheinung für das Auge Buchstaben. Wovon und worauf eine 'verbesserte Methode' in der Behandlung der lateinischen Sprache auszugehen habe, dafür gestehen wir in Deutschland den Maszstab allerdings durch keine Schulgrammatik, weder deutsche noch dänische, empfangen zu haben, haben indess auch umgekehrt an sie, die ja allesammt keinerlei Bedürfniss einer solchen Verbesserung empfinden, einen so unbilligen Anspruch niemals gemacht. Und darum sind wir auch gar nicht unglücklich darüber, wenn unsern bescheidenen Bemühungen zur allmählichen Beseitigung eines ererbten Schlendrians, deren erste Bedingung die klare Erkenntniss des bisherigen Nichtwissens ist, vom Standpunkte der Schulgrammatik aus 'ein ziemlich grosses Misverständniss ihrer Bedeutung' angedichtet und damit nach unserer Meinung nur ein Beweis geliefert wird, wie man sich auf gewissen Seiten auf die natürlichen Rechte der Sprache versteht.*) 'An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen': suchen wir also, unbekümmert um augenblickliche Gunst oder Ungunst, mit stillem Fleiss der Früchte nur recht viele zu sammeln auf unsern Wegen; vielleicht erleben wir es noch, dass sie dereinst, in vollerm Zusammenhange eindringlicher wirkend, auch vor der verdriesslichen Laune des Mannes Gnade finden, dessen sonstiger Urtheilskraft und Gelehrsamkeit wir unserseits so gern den Tribut neidlosester Anerkennung darbringen.

---

*) [Geschrieben unter dem Eindruck der dänisch-deutschen Verhältnisse des Jahres 1857.]

[Hiermit zu vergleichen O. Ribbeck in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 77 (1858) p. 178 ff.]

Bonn, Nov. 1857.

Zusätze zu Excurs VII—XI.

[Aus O. Ribbeck's kritischem Bericht in Fleckeisen's Jahrbüchern f. class. Philologie Bd. 77 (1858) p. 191—199.

191 ... 'Bekannt war die Verwandlung von 'Ηρακλῆς in *Hercules*, von 'Ασκλαπιός in *Aesculapius*, Πατροκλῆς in *Patricoles*, 'Αλκμήνη Τέκμησσα in *Alcumena Tecumessa*. Die ersten beiden Formen haben alle Zeit (bis auf den Uebergang
192 von *o* in *u*) unverändert fortbestanden, *Patricoles* kennen wir als die Schreibung von Ennius, *Alcumena* als die des Plautus, *Tecmessa* endlich statt *Tecumessa* wagte zuerst um die Mitte des 7ten Jahrh. C. Julius Caesar Strabo. Auch der Name des Alkmaeon wird an der hiervon handelnden und von R. (VIII, 476 [oben p. 475]) in Ordnung gebrachten Stelle des Marius Victorinus p. 2456 angeführt: *inde Alcumeon* (*alcumeneo* der Parisinus, wonach R. vermuthet: *de Alcumaeone*) *et Alcumena* (R. *Tecumessa*) *tragoediae*. Die Einschaltung des *u* ist auch hier nicht zweifelhaft, wohl aber meines Bedünkens, ob im übrigen die von R. als selbstverständlich vorausgesetzte Form *Alcumaeo* die richtige für Ennius und Attius ist. Die Schreibungen des Titels der Attianischen Tragödie bei Nonius *alcemeone alcimachone alcimaeone alchimaeone solomeone alcmenone alcmeone alomeone almeone alcmene alcmena* entscheiden nur für den Gebrauch der Epenthese im allgemeinen; der einzige Vers, in dem der Name in den Fragmenten vorkömmt (Attius 78), ist so überliefert: *ad vereor cum te esse almeonis fratrem factis dedicat.* Mir klang der Rhythmus eines vollständigen iambischen Septenars so aufdringlich in die Ohren, dass ich die herkömmliche Form des Namens demselben opfern zu müssen glaubte und schrieb: *at véreor, cum te esse Alcumăōnis fratrem f. d.*, eine Annahme für die ich die wirklich bezeugte dorische Nebenform 'Αλκμάων

und das Pindarische 'Αλκμάν (Pyth. VII a. A. VIII, 66) geltend machen konnte. R. (XII, 103 [p. 486]), von der Voraussetzung ausgehend, dass *Alcumaeo* der einmal recipirte Name gewesen sei, will nichts von dieser Prosodie wissen, und theilt mit nicht ganz unbedenklicher Verkürzung des *o* in der Genetivendung zwei Senare ab: ⏑ ⏑́ *at vereor, quóniam esse Alcumaeónis* | *te frátrem factis dédicat.* Aber gar kein Bedenken wird es haben die von Euripides und andern Tragikern sowohl als Komikern gebrauchte Kürzung 'Αλκμέων (s. A. Nauck Trag. graec. fragm. p. 302) dem römischen Drama ebenfalls zu vindiciren, und so wird denn auch bei Marius Victorinus*) das einfache *e* in *Alcumeo* stehen bleiben müssen, das selbst durch die Ciceronischen Hss. geschützt wird. Denn wie ich durch Halm's freundliche Mittheilung weiss, steht *alemeo* nicht nur in dem hierfür wenig bedeutenden jungen Palatinus 1525 de fin. IV, § 62 (*alemo* der Erlang.), sondern *alcmeo* auch im Leidensis Heinsianus de deor. nat. I, 11, 27 (im Vindob. und im alten Palatinus 1513 fehlt die Stelle), im Leidensis 84 Acad. II § 88. 89, *alcmeonis* in Leid. Voss. 84 und 86 Acad. II § 52. Nur éinmal findet Halm den Diphthong ausdrücklich angemerkt, nämlich im Leid. 84 zu de deor. nat. I § 27 *al*cmęo* mit Rasur eines Buchstaben vor *c*, worin ein verstelltes *u* aus *alcumęo* zu vermuthen andern überlassen bleibe. Ergänzt man nun in obigem Verse 193
die unentbehrliche Silbe zu dem überlieferten, so wird mein Septenar in folgender Gestalt doch noch zu Ehren kommen: *at véreor, cum te esse 'Alcumeonis frátrem factis dédicat* —. Aber werden wir nicht vielmehr durch den Umstand, dass unter jenen elf verschiedenen Anführungen des Titels bei Nonius der Vocal *u* kein einziges mal, dagegen dreimal *i* und éinmal *e* als Bindevocal erscheint, mit Recht auf die Ver-

*) Bei Priscian p. 555 P. steht zwar *Alcumaeon* ohne alle Variante in der Ausgabe von Hertz; aber selbst für den danebengesetzten griechischen Namen weisen die Handschriften zum Theil geradezu, zum Theil durch die Corruptel ΑΛΚΜΗωΝ u. dgl. auf die Form 'Αλκμέων hin.

muthung geführt, dass auch hier, wie im Lateinischen so unzähligemal (z. B. um nur einen ganz analogen Fall anzuführen: *tegumen, tegimen, tegmen*: vgl. R. de sepulcro Furiorum Tusc. p. V), ein Uebergang aus dem alten *u* in ein jüngeres *i* stattgefunden und Attius vielmehr *Alcimeo* geschrieben habe? Derselbe kurze Vocal wird übrigens auch dem Plautinischen Verse in den Captivi III, 4, 30 zu gute kommen, wo nun die Ueberlieferung vollständig gewahrt werden kann, wenn wir nur mit Einschiebung des Schaltvocals *u* lesen: *ét quidem Alcúmeus* (*alc meus* der Vetus) *átque Orestes ét Lycurgus póstea*, während R. und Fleckeisen (XII, 476 [p. 508]) gewaltsam ändern müssen, entweder: *ét quidem 'Alcumaeo, Orestes et L. p.* oder: *'Alcumaeus átque Orestes et L. p.*, Kühnheiten die von R. selbst nicht unbedenklich erachtet werden. Warum nun aber Plautus nicht lieber, noch dazu anscheinend metrisch gefälliger geschrieben hat: *ét quidem 'Alcŭmĕo atque Orestes et L. p.*, das kann nicht allein in der bei Plautus nicht einmal constanten Abneigung lateinischer Dichter gelegen haben, den langen Endvocal eines griechischen Wortes (und hier kämen freilich sogar drei Vocale *eoa* zusammen) zu elidiren, von der Lachmann zu Lucr. IV, 1169 handelt, sondern es muss gemäsz den Analogien, die R. selbst XII, 102. 107 Anm. [p. 485 f. 490 f.] andeutet, die Form auf *us* vielmehr die eigentlich populare gewesen sein, die erst in dem höhern Stil der Tragödie sich dem Original wieder mehr näherte, so dass *Alcumeus* der Sprache des Plautus, *Alcumeo* etwa dem Ennius, *Alcimeo* dem Attius, *Alcmeo* der spätern Zeit zugetheilt werden mag. Aehnlich näherte sich ja auch das (XII, 108 f. Anm. [p. 493 f.] besprochene) barbarische *Aperta* durch die Zwischenstufe eines *Apello* dem reingriechischen *Apollo*, das nun wieder in der Flexion denselben Weg vom Griechischen ins Lateinische zurückmachte, nämlich erst vermuthlich *Apolōnes*, dann *Apollŏnis*, wie kürzlich (XII, 477 [p. 494]) für Ennius und dessen Verehrer Fronto, ja unerklärterweise selbst aus Hss. des Livius und Suetonius nachgewiesen ist; später *Apollenis* und endlich *Apollinis*. Uebrigens

ist nicht zu übersehen, dass die Namen Ἀλκμάων Ἀλκιμάν Ἀλκμαῖος alle so gut wie Ἀλκμάν und Ἀλκμέων von ἄλκιμος abgeleitet auch im Griechischen existirten, wodurch Vertauschung und Wechsel der Formen bei den Römern sehr natürlich wird: vgl. Lobeck Path. elem. I p. 278 f.

Zu jenen überlieferten Beispielen der Vocaleinschaltung nun hat sich nach und nach eine überraschend reiche und immer noch zuströmende Lese verwandter Formen aus Manuscripten und Inschriften eingefunden, deren Zurückführung auf ein festes Bildungsgesetz Ritschl noch auf beachtenswerthe culturhistorische Betrachtungen geführt hat. Auch 194
hier gehen sorgfältige Beachtung der Ueberlieferung und consequente Verfolgung metrisch-prosodischer Principien Hand in Hand und belohnen sich nebenbei oft durch die schlagendste Verbesserung schadhafter Stellen. An die obigen Namen mit der Epenthesis bei κλ schliessen sich nämlich an: *Agathocoles*, aus metrischen Gründen als Plautinisch (Pseud. 532 *virtute regi Agathoc[o]li antecesseris*) empfohlen Rhein. Mus. XII, 105 [p. 488]; und *Amўculae* zur Vermeidung einer verpönten Position vor muta cum liquida bei Attius und Afranius (a. O. p. 103. 159 [486 f. 502 f.]: die Kürze des *y* wird durch die Accentuation Ἀμύκλαι bewiesen). Eben dieses Gesetz aber, dass muta cum liquida bei den scenischen Dichtern keine Position macht, findet auf den Plautinischen Vers im Curculio III, 23 Anwendung, wo es noch bei Fleckeisen heisst: *de cóclitum prosápia te esse árbitror*, während doch Ennius bei Varro de l. lat. VII, 71 (Enn. Sat. 43 V.) *coclites* mit kurzem *o* schreibt: – ⏑ ⏑ – ⏑ *decem coclites, queis montibu' summis | Ripaeis fodere.* Ich weiss nicht, ob R. gewichtige Gründe hat Scaliger's durch Servius (zur Aen. VIII, 649) fast bestätigte und neuerdings z. B. auch von Mommsen (röm. Gesch. I² p. 209) angenommene Herleitung der *coclites* von den κύκλωπες zu verwerfen. Wenigstens führt er sie in der Reihe der uralten Latinisirungen griechischer Wörter (XII, 107 [p. 490 f.]) nicht mit auf. Sonst sehe ich nicht, was im Wege stände der Plautinischen Prosodie durch *coculitum*

aufzuhelfen.*) Der *Cyclops* in unveränderter Gestalt kommt wohl unter den uns erhaltenen Resten zuerst bei Lucilius vor, und zwar am Anfang des Hexameters: *ducentos* | *Cyclops longu' pedes* (Nonius p. 533 u. *corbita*). Schade dass wir nicht die Stelle aus den Niptra des Pacuvius noch besitzen, wo das Abenteuer mit Polyphemus erzählt wurde (vgl. fr. VI, Quaest. scen. p. 286): wahrscheinlich brauchte doch wohl auch er schon die griechische Form.

Zwischen κμ und χμ findet sich der Vocal noch bei *Acume, Acumis* auf Inschriften (a. O. XII, 474 [p. 505]) und bei *drachuma,* was auf Grund zum Theil der Handschriften, zum Theil des angegebenen unverbrüchlichen prosodischen Gesetzes als constante Form bei Plautus Terentius Ennius (X, 447 Anm. [p. 473]) nachgewiesen (VII, 559 [p. 469] ff.) und noch im Mediceus der Ciceronischen Briefe ad familiares einmal erhalten ist (XII, 100 [p. 483]). Hieran schliessen sich die wiederum durch dieselben Argumente gestützten Fälle der Einschaltung eines *i* zwischen ν und einem Guttural: *techinae* für τέχναι bei Plautus und Terentius (VIII, 475 [p. 473] ff.), wonach vielleicht auch Nävius seine Komödie *Techinicus* betitelte (XII, 100 [p. 483]), *Procina* für *Procne* bei Plautus und auf einem Stein (XII, 104. 473 [p. 488. 505]), *cucinus* und *cicinus* für κύκνος aus Glossarien, und für Herstellung des Plautinischen Verses: *barbatum tremulum Titonum, qui cluet Cucino patre* in den Menächmen 854 verwandt (X, 447. XII, 99 [p. 478. 482]), vielleicht auch noch von dem Alterthümler Varro wie *Catamitus* als Satirentitel gebraucht (XII, 110 [p. 495 f.]), während Lucretius
195 schon *cycnus* sagt**); ferner *lucini* und *licini* = *lychni, lucernae,* ebenfalls aus Glossarien zunächst dem Ennius (*lucinorum lumina bis sex* Ann. 328) und dem Lucilius zugewiesen und bestätigt durch die inschriftliche Namensform *Lycinia*

*) [Genau entsprechend dem oben p. 509 aufgestellten *coculeae*.]

**) Denn dies, nicht *cygnus*, wird die frühere, dem *cucinus* zunächst stehende Form doch gewesen sein: vgl. Lachmann zu Lucr. p. 143.

neben *Lychnis Lucnis Lycnia* (XII, 99. 474 [p. 482 f. 506]). Aber auch für Lucretius V, 295 lassen handschriftliche Spuren die Möglichkeit eines *lychini* offen, und endlich geben sogar bei Vergilius Aen. I, 726 der Mentelianus prior und Menagianus prior die Varianten *lychyni* und *lychini*. [*lychini* der Bern. c von erster Hand, und *lichini* der auctor de gen. nom. p. 87, 4 H. sowohl im Lemma als im Text.] Diese zwar glaubt R. der Autorität der alten Textesquellen gegenüber nur auf die 'Vulgärsprache späterer Abschreiberzeiten' zurückführen zu dürfen, aber es wäre nicht das einzige mal, wo die Urkunden zweiten Ranges, und an deren Spitze stehen für Vergilius neben dem Gudianus jene genannten, die exquisitere Lesart gerettet hätten.

Dasselbe *i* tritt auch zwischen μ und ν, wie *mina* für μνᾶ beweist. Hierher gehören *Himinis* für Ὑμνίϲ auf einem Aschentopf des 7ten Jahrh. (X, 450 [p. 481] vgl. XII, 474 [p. 506]), *guminasium* noch bei Varro de re rust. I, 55, 4, während der Einführung dieser Form bei Plautus einige Verse merkwürdigerweise entschieden widerstreben, und die Komödie *Guminasticus* des Nävius (XII, 100 [p. 483]). Als möglich nennt R. auch *Agamemino*, obwohl bestimmte Spuren nicht vorhanden sind. — Neben dieser Vocaleinschaltung halfen sich aber die Römer noch durch ein anderes Mittel, um der Verbindung *mn* zu entgehen, nämlich die Ausstossung des *n*. Denn wie es im Griechischen z. B. Πολυμήϲτωρ neben Πολυμνήϲτωρ hiess (vgl. Lobeck Path. prol. p. 168 ff.), so schrieb, worauf nach Scaliger und Schneider p. 466 Ritschl XII, 111. 115 [p. 497 f. 502] wieder aufmerksam gemacht hat, *Clutĕmestra* Livius Andronicus, *Cloetemestra* Attius, *Clytĕmestra* noch Ausonius. Auch aus dem Auctor ad Herennium verzeichnet R. das Fehlen des *n*, und vielleicht ist es nie von einem römischen Schriftsteller gebraucht worden. Denn auch bei Cicero de off. I § 114 gibt Bambergensis saec. X und der Würzburger Codex (mit den zwei ältesten Bernenses so ziemlich auf gleicher Stufe stehend und derselben Recension angehörig, wie Halm, dem ich auch diese Notiz verdanke, an-

merkt) *clytemestram* [auch der Ambrosianus, und die beiden Bernenses a und b], der Bernensis c *clitimestram*. Ja sogar bei Juvenalis 6, 656, wo die zweite Silbe lang ist, steht im Pithoeanus: *mane Clytemestram nullus non vicus habebit*. Bei Propertius V (IV) 7, 57 ist zwar *Clytaemnestrae* überliefert, was aber eben so leicht ein Irrthum sein kann als ebd. V. 63 *Hypermestrae*, was im Groninganus, Guelferbytanus und in der ed. Regiensis steht, gewiss das richtige ist.*) — Beide Wege schlug man, wenn der Schein nicht täuscht, bei *Tmarus* und *Tmolus* ein. Die älteren Formen Τόμαροc und Τίμωλοc sind sowohl für das Griechische (Steph. Byz.) als für das Lateinische bezeugt. Plinius schreibt noch *Tomarus* (Nat. hist. IV praef. [jetzt *Talarus* bei Detlefsen nach seinen Hss. A C]) und sagt V, 30, 110: *Tmoli montis*, *qui antea Timolus appellabatur*; und noch Ovidius sagt Met. VI, 15 *deseruere sui nymphae vineta Timoli* neben Met. XI, 150 *Tmolus in ascensu* und Epist. ex Ponto IV, 15, 9 *quot Tmolia terra racemos*. Nun fügt es sich eigenthümlich, dass an allen Stellen bei Vergilius, wo diese bei-
196 den Namen vorkommen, im Mediceus und ausserdem in einer oder der andern unserer ältesten Quellen das *T* ausgefallen ist:

1) Ge. I, 56 *croceos ut Tmolus odores* (^{T}MOLVS M. [MOLVS die Berliner Blätter.] MOLOS P. *moles* γ. IMOLUS R. [*.mo.lus* Bern. c.]

2) Ge. II, 98 *Tmolius adsurgit quibus* (MOLIVS M m. 1. *mollius* γ m. 1. *molius* γ m. 2. *Timolius* Voss. pr. *Timolus* fragm. Morel.)

3) Ecl. 8, 44 *aut Tmaros aut Rhodope* (AUTMAROS M γ [Bern. a]. *audmaros* codex Probi inst. I, 4, 15.)

*) S. Servius zu Aen. VII, 631 [und Schol. zu Juvenal 1, 6]. — [Für das viersilbige *Clutemestra* (s. o. p. 497 f. 502) bringt W. Schmitz Symb. philol. Bonn. p. 552 passend auch die griechischen Schreibungen ΚΛΥΤΤΕΜΗCΤΡΑC und Κλυταιμηcτρα aus Inschriften bei, zugleich darauf hinweisend, dass die Notae Tironianae selbst für ein im Volksmunde existirendes fünfsilbiges *Cliteminestra* sprechen: vgl. Rhein. Mus. XVIII p. 146.]

4) Aen. IX, 685 *et praeceps animi Tmarus et Mavortius Haemon* (MARUS M).

Auch 5) Aen. V, 620 *fit Beroe, Tmarii coniunx longaeva Dorycli* (MARI[1] M. [*mari* Bern. b. *marii* Mentel pr. χ.] *Ismarii* Servius: vgl. Lachmann zu Lucr. p. 272).

Zwar bei Nr. 1 und 3 könnte der voraufgehende *T*-laut in *ut* und *aut* einen Abschreiber verleitet haben den folgenden auszulassen, wie z. B. ANIMOSIMUL Aen. II, 755 und FOROSIMUL Aen. VI, 412 statt *animos simul* und *foros simul* geschrieben ist; bei Nr. 2 könnte das *T* als Anfangsbuchstab des Verses weggefallen sein, aber Nr. 4 und 5 und die Consequenz des Fehlers bliebe immer unerklärt. Sehr möglich doch, dass in der Aussprache der Anfangsconsonant abgeworfen wurde, wie, um nur bekanntes anzuführen, *g* vor *l* und *n* (*lucuns notus*), *st* vor *l* (*stlocus*) und anderes, was genauerer Ausführung und Prüfung bedarf: vgl. Schneider p. 485 ff.

Warum geht aber die Anwendung der Epenthesis nicht durch alle griechischen Nomina, die im Inlaut einen Guttural mit λ μ ν oder μ ν nach einem kurzen Vocal (denn dies ist die sich ergebende Regel: Rhein. Museum XII, 114 [p. 501]) haben, hindurch? Diese Frage löst R. (XII, 106 [p. 489] ff.), indem er die Masse der latinisirten griechischen Wörter in zwei Klassen theilt, deren eine die umfasst, welche in vorlitterarischer Zeit, zum Theil aus uraltem Völkerverkehr, in den Gebrauch des latinischen Lebens und Organs übergegangen und gleichsam eingebürgert sind, während die andere momentane Entlehnungen einer 'schon litterarischen, ihres Thuns sich bewussten Bildungsstufe' umfasst. In die erste gehören jene naiven Umwandlungen *Polluces Alumento Catamitus alcedo* u. a., von denen selbst Plautus in seinen Uebertragungen griechischer Originale für die Volksbühne sich noch nicht lossagen konnte. Aus dieser Periode also muss auch jene Epenthesis stammen, die nun auch die Dichter, wo sie einmal im Munde des Volkes lebte, so lange respectiren mussten, als sie nicht für ein exclusives, griechisch

gebildetes Publicum schrieben; während sie bisher unbekannte Wörter und namentlich alle jene fingirten Personennamen der griechischen Bühne unbedenklich ohne alle Veränderung aus ihren Quellen herübernahmen. So waren es denn unter den Eigennamen zunächst die griechischen Götter und Heroen, deren Kunde früh von den Schiffern verbreitet wurde, dann sprichwörtlich gewordene Ortsnamen wie die *tacitae Amyclae*, und vielgenannte historische Persönlichkeiten,
197 wie der sicilische Agathokles, dessen Zeit (437—465) schon ziemlich nahe an die Anfänge der römischen Litteratur heranstreift. Unter den Appellativen aber brachen sich natürlich vor allem griechische Geldverhältnisse Bahn (*mina drachuma tarpezita*), dann Gegenstände des Marktes und des Luxus wie *lychni*, und zugleich die von allem Handel und Wandel so unzertrennlichen kleinen Spitzbübereien, die τέχναι. Und wenn im 5ten Jahrhundert bereits die griechische Tischsitte in Rom Eingang fand (Mommsen R. G. I^2 p. 424), so wird man damals wohl von *triculinia* gesprochen haben, wofür das inschriftliche *trichilinium* trotz seiner Aspirata doch eine ganz beachtenswerthe Bestätigung wenn auch aus späterer Zeit gibt (XII, 475 [p. 507]). Wie nämlich dieser Zug zur Vocaleinschaltung einmal in der Bequemlichkeit der Volksaussprache begründet war, so ist es auch nicht zu verwundern, erstens dass bei einzelnen Wörtern und ihren Ableitungen ein gewisses Schwanken stattfand, der Art dass z. B. der durch und durch populäre Nävius in seinem *Guminasticus* noch der Gewohnheit seines Publicums nachgab, während Plautus die rein griechische Form des längst im Umlauf befindlichen Wortes (XII, 160 [p. 500 Anm.]) bequemer und von den Gebildeten vielleicht bereits gebraucht fand. Denn dass erst durch das häufige Hören des unveränderten Eigennamens *Gumnasium* auf der Bühne auch die gleiche Formation des Appellativums ins Leben eingeführt sei, wie R. anzunehmen scheint (XII, 113 [p. 500]), kommt mir wenig glaubhaft vor; eher sollte man im Gegentheil meinen, die gangbare Aussprache des Appellativums, wenn sie wirklich constant war,

habe umgekehrt auf die Bildung des Eigennamens gewirkt und Plautus veranlassen müssen, in diesem einzelnen Beispiel von seiner bisherigen Methode eine Ausnahme zu machen. Indessen zu sicherer Beurtheilung solcher Einzelheiten fehlen uns die Anhaltspunkte gar sehr. Eine lohnende Aufgabe aber, z. B. zu einer Doctordissertation, wäre es gewiss, wenn jemand den ganzen Vorrath der griechischen Lehnwörter im Lateinischen, natürlich die Eigennamen mit, einmal sammelte, kritisch sichtete und die Geschichte der Uebersiedlung und der erfahrenen Umbildungen im einzelnen wie in ganzen Gruppen darstellte. Eine andere, aber damit zusammenhängende Aufgabe wäre eine combinirende Zusammenstellung alles dessen, was sich über plebejisches und locales Latein wissen lässt. Eben hierin scheint unsere Vocaleinschaltung eine bedeutende Rolle gespielt zu haben; denn jene Differenz zwischen Volksbrauch und correcter Aussprache der litterarisch Gebildeten, deren Eintreten an dem eben besprochenen Beispiele noch nachweisbar ist, wird sich bei vielen Wörtern herausgestellt haben und hat sich allem Anschein nach auch noch auf andere Consonantenverbindungen übertragen. So haben sich für die Trennung der Liquida von den Labialen zwei inschriftliche Beispiele gefunden: *Daphine Daphinus* und *Agrypinus Agripinus* = Ἄγρυππος (XII, 100. 107 Anm. 474 [p. 483. 491. 506]); auch bei den Dentalen hält R. dasselbe in Bezug auf gewisse vielgenannte Namen für möglich, wie er denn auch nicht in Abrede stellt, dass es demgemäsz einmal *psalteria* könne geheissen haben (XII, 475 f. [p. 508]). Jedenfalls verdienen alle urkundlich nachweisbaren Einschal- 108
tungen, auch wo sie dem bezüglichen Text ursprünglich fremd waren, als Belege unwillkürlicher plebejischer oder localer Gewohnheit gesammelt zu werden. Dahin zählt R. Corruptelen wie *menaechimi epistathomos*, und selbst im Anlaut *Chirusion* und *Manasylos* (XII, 474 [p. 506 f.]), wozu ich noch MITARA für *mitra* aus dem Palatinus zu Aen. IV, 216, *Cyrineas* für *Cyrneas* aus dem Mentelianus prior zu Ecl. 9, 30 und CANOSIA für *Cnosia* aus den Fragmenta Vaticana zu

Aen. III, 115 fügen kann. [Mehr in den Proleg. crit. p. 418.] Auch das von Mommsen Rhein. Museum IX p. 446 Anm. als die älteste und urkundlichste Schreibung anerkannte *Lugudunum* wie *Tarracina* neben Τραχίνη (ebd. IX p. 479 [unten p. 540]) gehören in dieses Kapitel. Dass indessen die ganze Untersuchung noch keinesweges erschöpft und abgeschlossen sei, gibt R. XII, 115 [p. 502] in den vielversprechenden Schlusszeilen zu verstehen. Wir müssen diesen Schleier einstweilen respectiren und wollen hier nur noch darauf aufmerksam machen, dass angesichts dieser von R. selbst in die älteste Culturperiode verlegten Neigung der römischen Zunge zur Vocaleinschaltung seine Auffassung (de tit. Aletr. p. IX ff.; vgl. de tit. Mumm. p. XIV, de sep. Fur. p. IV), welche im allgemeinen alle syncopirten Formen des Lateinischen für die ältesten hält, denn doch einigermaszen bedenklich erscheint.*) Wenn er a. a. O. selbst für *Hercoles Alcumena Tecumessa* als zugleich jüngere und ältere Bildungen *Hercles Alcmena Tecmessa* voraussetzt, so macht er diese Ansicht in den oben besprochenen Aufsätzen wenigstens nicht weiter geltend. Wie aber der Stoff für derartige Untersuchungen einmal liegt, so glauben wir überhaupt nicht, dass über das Alter der Syncope im Lateinischen durchgängig eine genügend beglaubigte Bestimmung zu treffen sei. Nach vereinzelten Resten und Zeugnissen, die uns

*) [Weitere Studien haben mir schon längst die Ueberzeugung gegeben, dass es auch hier, wie in so manchen analogen Fällen, nicht mit der einfachen Unterscheidung von 'älter' und 'jünger' gethan, sondern eine dreifache Stufenfolge anzuerkennen ist. Der ältesten Periode eigneten ohne Zweifel vollständige gegliederte Formen; in einer zweiten verhärtete sich die Sprache zu den syncopirten; in der dritten überwand sie dieses Interregnum wieder und eroberte sich die ursprüngliche Geschmeidigkeit zurück, jedoch nicht ohne manche Gestaltungen der zweiten theils im Leben festzuhalten, theils für die Zwecke der neuen poetischen Kunstart zu verwerthen. So innerhalb des einheimisch-lateinischen Sprachgutes; gewisse Modificationen machen sich geltend, sowie als neuer Factor die Aneignung des griechischen Sprachelements dazwischen tritt.]

vom alten Latein erhalten sind, gewinnt es allerdings den Anschein, als ob wie im Umbrischen (s. Aufrecht und Kirchhoff p. 66 ff.) die Ausstossung des Vocals demselben eigenthümlich gewesen sei. Dahin kann man Formen wie *dedrot cante* (im saliarischen Lied) *fect* (vgl. *fert volt*) *cette* ziehen; aber wer steht uns für die durchgängige Anwendung solcher Formen für die älteste Zeit, wer getraut sich hier locale und individuelle Nüancen des schwankenden Sprech- und Schreibgebrauchs in allgemeine Normen zu fassen? Wie leicht konnte gleichzeitig hier die Vorliebe des Umbrischen zur Syncope, dort die des Oskischen zur Vocaleinschiebung (Huschke p. 292 f.) auf Nachbarn latinischer Zunge bestimmend einwirken! In Rom selbst müssen wenigstens zu Plautus' Zeit beide Richtungen mit einander im Kampf gelegen haben, wie aus dem Factum erhellt, dass bei ihm *Hercules* neben *hercle*, *dextera* neben *dextrovorsum*, *altrius altrovorsus intro intra* neben *alterim interim*, *balineae* neben *balneator*, *piaclum periclum* u. dgl. neben dem freilich seltneren *piaculum* usw. 199
vorkommen. Und so hat sich auch die folgende Periode nicht ausschliesslich für das éine oder das andere entschieden. Man wird sich hier wohl darauf beschränken müssen, die einzelnen Thatsachen durch die Epochen der Sprachgeschichte zu verfolgen und ihre Wandlung chronologisch zu bestimmen, wie dies R. an einigen Beispielen wie *dextra supra* u. s. w. angedeutet hat. Weiter kömmt man selbst damit jedenfalls, als wenn man etwa mit Madvig lat. Sprachl. § 11 sich mit der curiosen Bemerkung begnügt, 'in der täglichen Rede werde hin und wieder in der Schrift ein Vocal ausgelassen, z. B. *dextra*', wofür dann seltsamerweise die Komiker angeführt werden, während doch gerade *dextera* ausschliesslich von Plautus gebraucht ist.']

XII. (VIII.)

*trapezita tarpezita.**)

561 An Herrn A. Fleckeisen. — Eine Erörterung, die man nicht mit einem gewissen Grade von Zuversicht zu einer Entscheidung abzuschliessen weiss, selbständig auftreten zu lassen hat keinen rechten Schick; in der Form einer persönlichen Besprechung und gleichsam gemeinschaftlichen Ueberlegung mag sie leidlicher erscheinen. Darum seien hier an Sie, l. Fr., die Bedenken gerichtet, die mir Ihre Behandlung des Plautinischen *trapezita* in Ihrem schönen Sendschreiben an mich [Plauti comoediae vol. I] p. XIII gelassen hat. Als ich, durch Hermann's Vorgang (wie öfter im Trinummus, wohl
562 nicht mehr in den Bacchides) allzu sicher gemacht, keinen Anstoss an dem Verse Trin. 425 nahm:

Trapezitae mille drachumarum Olympicum,

konnte ich für die Verkürzung der zweiten Silbe Bestätigung zu finden meinen in Versen wie Capt. 193. Curc. II, 3, 66. Epid. I, 2, 40:

Quantíllum argenti míhi apud trápezitám siet.
'Ibi 'dedistin tu árgentum' inquam. ímmo apud trápezitám situmst.**)
Díc modo unde auférre me vis. á quo trápezitá peto.

Mit vollem Rechte bemerken Sie dagegen, dass in den zwei ersten Versen zu solcher Messung keine Nöthigung vorliegt, da nichts im Wege steht *mi ápud trapézitam* und *inquam: immo ápud trapézitam* zu lesen. Und da es, wie Sie nicht minder richtig hinzusetzen, nahe genug liegt, den dritten mit der unerheblichsten Veränderung so zu schreiben:

Dic modo unde auférre vis me: a quó trapézitá peto:

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 561—566.]

**) [Den in den Hss. unvollständigen Vers, dem ich durch das vorgesetzte *Ibi* aufhalf, ergänzt Fleckeisen's Text durch ein eingeschobenes *inquit: 'Dédistin tu argentum, inquam. immo, inquit, ápud tarpessitám sitúmst.'*]

so muss ich zugeben, dass die überlieferte Gestalt des Trinummusverses, wie sie sich schon in *drachumarum* als verderbt zu erkennen gab, so auch im Versanfange ihren Schutz verliert. Aber mit eben so vollem Rechte werde ich die von Ihnen versuchte Umstellung anfechten:

Trapézitaé drachumárum mille Olúmpico.

Sie bedürfen, um die Plautinischen Beispiele dieses Wortes auf éine Messung zurückzuführen, des Mittels der Umstellung noch dreimal, indem Sie in Curc. III, 36. II, 3, 62. V, 3, 34 aus

Lyconem quaero trapezitam. Dic mihi.
Ecquem in Epidauro Lyconem trapezitam noverim.
Me ipso praesente et Lycone trapezita. Non taces?

diese Verse machen:

Trapéssitam Lucónem quaero. Díc mihi.
Écquem in Epidauró trapessitám Luconem nóverim.
Me ípso praesente ét trapessitá Lucone. Nón taces?

Ich möchte hier nicht mit Ihnen von 'lenibus transpositionibus' sprechen, weder was die Art noch was die Zahl derselben betrifft. Indessen das ist nicht die Hauptsache. Aber 563
Ihre Versgestaltungen selbst muss ich schlechthin für rhythmische Unmöglichkeiten erklären, ohne zuzugeben dass dabei noch etwas disputabel bleibe. Weder den Anfang des Senars kann ein Wort von dem Masz des Dispondeus oder ersten Epitritus bilden, noch kann ein solches (oder ein molossisches) über die regelmäszige Cäsurstelle hinweg die beiden Hälften des trochaischen Septenars verbinden: an beiden Stellen ist die Accentuation ⏑ –́ – –́ unerhört. Von dem einen Senar scheinen Sie dies selbst gefühlt zu haben, da Sie ihn nicht ganz so, wie ich ihn oben hingesetzt, sondern genauer also haben drucken lassen:

Trapéssitam [hic] Lucónem quaero. Díc mihi;

denn durch die Elision wäre allerdings die Proparoxytonirung gerechtfertigt.

So weit bin ich nicht zweifelhaft; desto stärkere Zweifel beginnen, wenn ich von der Negation zur Position übergehen soll. Den leitenden Gedanken habe ich wohl: aber über das Mittel ihn durchzusetzen bin ich sehr unsicher. Unbefangen betrachtet machen mir nämlich die Curculioverse mit dem solidarischen Gewicht, das sie in ihrer Dreizahl haben, einen Eindruck von Unversehrtheit, den ich mir durch keine Klügelei wegzuräsonniren vermag*); fast zur Ueberzeugung wird dieses Gefühl, wenn sich so gar keine Handhabe zu einem irgend schicklichen Veränderungsversuch darbieten will. Und selbst die unwahrscheinlichsten Veränderungen, die ich auszudenken wüsste, würden immer nur auf ein
564 ionisch gemessenes *trăpĕzitam,* nicht auf ein epitritisches *trăpēzitam* führen. Gestehen Sie, die Umstände können nicht geeigneter sein, um dem sich unabweisbar aufdrängenden Gedanken Eingang zu verschaffen, Plautus möge die erste Silbe des Wortes irgendwie als Länge gebraucht haben; eine Annahme, aus der mit éinem Schlage drei tadelloseste Verse hervorgehen:

---

*) Wie viel, einige Uebung in Kritik vorausgesetzt, auf einen solchen Eindruck zu geben, kann ich an einem andern Beispiele zeigen. So oft ich über das *honori posterorum tuorum ut vindex fieres* Trin. 644 nachdachte, hat mich das gleiche Gefühl unversehrter Ueberlieferung nicht verlassen. Ich hätte ihm nicht mistrauen und lieber stehen lassen sollen was ich nicht verstand, als ein verständliches *tu obex* [vielmehr *obiex*] einsetzen mit Aufopferung jenes Gefühls. Mit Recht gewann es in den Proleg. p. CCCXXIV neue Gewalt über mich und drängte mich zum Versuch einer Erklärung, die auf der erkannten Nothwendigkeit des Gedankens beruhte, ohne doch einen Haltpunkt in der mir und den Lexicis bekannten Latinität für sich zu haben. Ich kann sie jetzt, wo nicht streng beweisen, doch sehr wahrscheinlich machen, aufmerksam gemacht von Bernays auf Sallust Cat. 55, wo *vindices rerum capitalium laqueo gulam fregere* von den IIIviri rerum capitalium in ihrer Eigenschaft als Vollstrecker des Todesurtheils steht. Der Plautinische Ausdruck ist also ganz so deutlich und schön wie unser 'der Henker seiner eigenen Ehre'.

Lucónem quaero trápezítam. Díc mihi.
Écquem in Epidauró Luconem trápezítam nóverim.
Me ípso praesente ét Lucone trápezíta. Nón taces?

Oder was wäre an ihnen, abgesehen eben von dem Streitpunkte selbst, auszusetzen? Wenn freilich Kampmann solche Verlängerung kurzweg behauptete, ohne alle Motivirung oder Vermittelung, so ist damit kaum irgend etwas gewonnen; denn an sich und so ohne weiteres ist doch ein *trāpezitam* wie τρᾱπεζα schlechthin undenkbar. Ich sehe nur zwei Wege offen, um möglicher Weise zu einer Rechtfertigung dieser Quantität zu gelangen. Der eine ist, dass etwa τραπεζίτης im römischen Munde zu *trappezita* geworden wäre. Sollen wir es glauben? Allerdings haben wir *stupa* und *stuppa*, *marsupium* und *marsuppium* (wie ich nach den Spuren der guten Bücher überall in den Menächmen, Sie im Rudens hergestellt haben) neben einander. Allein erstlich existiren hier beide Formen, mit π und mit ππ, schon im Griechischen, dagegen kein τράππεζα; und zweitens, was die Hauptsache, ist dort bei einfachem Consonanten so gut wie bei verdoppeltem die Silbe lang, weil der vorhergehende Vocal eine Naturlänge ist, ganz auf gleiche Weise wie innerhalb des Lateinischen in *Iupiter* und *Iuppiter*. Als viel passender müsste die Vergleichung von τάπης *tapete* und *tappete* erscheinen, wenn nur die letztere Schreibung, die bei Festus p. 351 zweimal wiederkehrt, glaubhaft zu schützen wäre. Zwar hat es für den ersten Blick einen verlockenden Schein, dass bei Plautus Pseud. 147 die besten Bücher wirklich *tappetia* geben, aber es ist ein sehr trügerischer: denn dás Metrum beweist hier wie Stichus 378 gerade die ausschliessliche Nothwendigkeit der Schreibung *tăpetia*. Es hat demnach mit jenem *tappete* schwerlich eine andere Bewandtniss, als wenn sich bei demselben Festus p. 305 *suppremum*, in den Plautinischen Hss. (wie Stichus 62) und sonst *suppellex*, oder *dupplex* und ähnliches anderwärts geschrieben findet, 565 was so lange für geradezu fehlerhafte Abschreibergewohnheit gelten muss, als nicht ein *sūpellex* mit einer Dichterstelle

oder *dūplex sūpremus* mit einer aus der accentuirenden Poesie belegt werden kann. Eine bessere Analogie böte *creppos* = *lupercos* dar, wenn es wirklich nach der Angabe des Festus bei Paulus p. 57 *a crepitu* abzuleiten, was doch für ein verschollenes glossema dieser Art schwer zu verbürgen ist; und doch hätten wir auch damit noch keine Doppelformen wie *trappezita* neben *trapezita*. Dasselbe trifft auch das nur so geschriebene *stroppus* oder *struppus*, worin der *p*-laut überdies nicht auf ein π, sondern auf φ in στρόφιον zurückgeführt wird ebend. p. 313. 347.

Sie sehen, weiter als zu einer sehr bedingten Möglichkeit kommen wir auf diesem Wege nicht, wenn Sie nicht schlagendere Analogien aufzutreiben wissen. Leider will mir's auch auf dem zweiten Wege nur etwas besser gelingen: dem der Metathesis. So weit und bunt auch deren Gebiet im Lateinischen nicht minder als im Griechischen ist, so fehlt es mir doch für ein τάρπεζα an jeder Spur, für *tarpezita* an einem völlig homogenen Genossen. Denkbar ist jenes só gut wie θάρσος neben θράσος (wenn anders letzteres das ursprüngliche war), ἀταρπός neben ἀτραπός, oder wie das von Bergk [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1835 p. 322 f.] bei Aristophanes wiederentdeckte δαρχμή des Hesychius neben δραχμή. Aus dem Lateinischen habe ich zwar ein schönes Beispiel an dem durch Quintilian I, 5, 13 bezeugten *Tarsumenus* neben *Trasumenus**) (vgl. Polybius III, 82 τὴν Ταρσιμένην λίμνην); aber abgesehen davon, dass *Tars-* wohl nicht das spätere sondern das frühere war: wird uns ein Beispiel aus dem Kreise uralter und wandelbarer italischer Ortsnamen genügen, um über ein offenbar doch erst in heller historischer Zeit aus dem Griechischen herübergenommenes Wort kein Bedenken übrig zu lassen? Der Einwurf allerdings, der von dem Wechsel beider Formen bei demselben Autor hergenommen wäre, macht mir keine Sorge; erstlich nicht, weil

*) [Vielmehr *Tarsumennus Trasumennus* nach dem kürzlich im Rhein. Museum XXII p. 603 ff. erörterten.]

der Fall nicht schlimmer wäre als der Aristophanische Wechsel von δραχμή und δαρχμή; zweitens darum nicht, weil unter allen Plautinischen Stellen keine ist, in der das Metrum nicht eben so gut *tarpezita* (oder *trappezita*) wie *trapezita* vertrüge: und dass nicht blos in unsern drei, sondern ausserdem noch in elf andern Stellen die ursprüngliche Form 566
spurlos verschwunden wäre in den Handschriften, ist wenigstens um kein Haar schwerer zu glauben, als dass in allen vierzehn Stellen die ursprüngliche Form der **zweiten** Silbe, wie sie von Ihnen als einzig Plautinische angenommen wird, in der That spurlos verschwunden ist. Wiewohl mir Ihr *ss* für *z* noch Bedenken lässt, auf die ich diesmal nicht eingehen will. [Plautus selbst schrieb unzweifelhaft nur *s* für *ζ*.]

Gewiss ist, dass auf dem hiermit angedeuteten Wege, den ich Ihnen zu weiterer Prüfung empfehle, und wohl nur auf ihm, auch für den Trinummusvers, von dem ich ausging, eine einleuchtende Hülfe gefunden wäre, indem er post varios casus schliesslich entweder zu dieser Gestalt kommen würde:

Drachumárum mille tárpezitae Olúmpico,

oder zu dieser:

Millé drachumarum tárpezitae Olúmpico,

da die Oxytonirung *millé* hinlänglich gerechtfertigt ist Proleg. p. CCXXX f. [Das letztere empfiehlt sich vor dem erstern unstreitig durch die usuelle Voranstellung des Zahlworts.]

Möge es Ihnen gelingen, die ganze Frage zu einem bessern Schluss zu bringen als zu dem äussern, mit dem ich hier aufhöre.

XIII. (XVII.)

Weiteres über *tarpezita*: Metathesis und Hyperthesis.*)

An Herrn A. Fleckeisen. — Dass mein *tarpezita* so 150
gute Aufnahme bei Ihnen gefunden, freut mich, und dass Sie

*) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1851) p. 150—154.]

ihm seine Existenz weiter zu sichern mit bestem Erfolg bemüht sind, lässt es auch in meiner Schätzung steigen. Sie erinnern zuvörderst, ich hätte noch καρδία neben κραδίη, κάρτοϲ neben κράτοϲ anführen können. Ich war eigensinnig genug, zunächst mich auf Beispiele des mit dem ρ verbundenen *t*-lautes beschränken zu wollen, auch beweisende Belege für τραπεζίτηϲ *tarpezita* lieber aus dem gemeinsamen griechisch-lateinischen Sprachgebiete, als blos innerhalb des griechischen zu suchen. Aus diesem liess sich für den *t*-laut hinzufügen τέταρτοϲ τέτρατοϲ, τρίτοϲ und das äolische τέρτοϲ (Ahrens dial. aeol. p. 56), ταρϲόϲ ταρϲιά und τραϲιά nach Hesychius, Suidas, Etym. M., τέρχνοϲ und τρέχνοϲ aus Hesychius, δαρτόϲ δρατόϲ, ἔδαρθον ἔδραθον. Ueber den *t*-laut hinaus hatte ich mir noch angemerkt κίρκοϲ κρίκοϲ, Κάρπαθοϲ Κράπαθοϲ, Καρπαϲία Κραπάϲεια (s. Dindorf in Stephani Thes.), κόρτοϲ ὁ ἐν τοῖϲ κυϲὶ κρότων aus Hesychius, κόρταφοϲ für κρόταφοϲ aus Etym. Gud., κρέκειν und κερκίϲ κερκίζειν nebst dem Alkmanischen κερκολύρα: wozu des Stephanus Anführung κερκύδειλοϲ für κροκόδειλοϲ κρεκύδειλοϲ käme; neben προτί das kretische πορτί, wie πόρϲω neben πρόϲω, ähnlich auch Πέρραμοϲ neben Πρίαμοϲ; ferner πεφαργμένοϲ ἀντὶ τοῦ πεφραγμένοϲ καὶ ἐφάρξαντο ἀντὶ τοῦ ἐφράξαντο καὶ τὸ φαρκτόν φρακτόν aus Etym. M. 667, 22, was Bestätigung erhält durch das ναύφαρκτοϲ des Photius, wovon s. W. Dindorf zu Aristoph. Acharn. 95; desgleichen βάτραχοϲ βότραχοϲ und (äolisch wie Koen zu Greg. Cor. p. 455 annahm) βόρταχοϲ aus Hesychius; sehr vergleichbar auch noch βροτόϲ und μορτόϲ. Von etwas verschiedener Art ist die Metathesis oder
151 Hyperthesis [oder ὑπερβιβαϲμόϲ] in τάφροϲ τράφοϲ (Hes.), βάτραχοϲ βράταχοϲ und βότραχοϲ βρόταχοϲ, δίφροϲ δρίφοϲ, κρόταφοϲ und ἐγκότραφοϲ (Et. Gud.).*) Das passendste Beispiel

*) Von Freundes Seite werde ich auf die Sammlung in Meineke's Anal. Alex. p. 118 f. aufmerksam gemacht, wo ich einen Theil der obigen und ausserdem folgende Beispiele nachgewiesen finde: von der ersten Art πέρκνοϲ πρέκνοϲ, κροτεῖν κορτεῖν, von der zweiten θιδρακίνη

aber, an das ich nicht gedacht, fügen Sie hinzu: βραδύς βράδιστος und daneben βάρδιστος und *bardus*, womit wir schon in den Kreis griechisch-lateinischer Verwandtschaft eintreten. Indem Sie an Ahrens dial. dor. p. 113 erinnern (der sich doch auf sehr weniges beschränkt), äussern Sie zugleich, das als dorisch bezeichnete und ausser Homer allerdings nur bei Theokrit (der auch allein noch βαρδύτερος hat XXIX, 30) vorkommende βάρδιστος berechtige vielleicht zu der Annahme, dass das Wort *bardus*, gerade in dieser Form, über Unteritalien in die lateinische Sprache gekommen sei: und so könne es sich auch mit *tarpezita* verhalten. Natürlich geben Sie stillschweigend zu, dass $b^{ra}_{ar}d$ eben so wohl ursprüngliches Gemeingut des griechisch-italischen Sprachstammes gewesen sein kann, während allerdings für ein Wort von dem Begriff des *trapezita* solche rein äusserliche Verpflanzung Wahrscheinlichkeit genug hat. Jedenfalls liegt in einer ganzen Reihe hierher gehöriger Beispiele die Uebereinstimmung des Latein gerade mit der dorisch-äolischen Bildung deutlich zu Tage. Wo bei den griechischen Doppelformen der Dialekt erwähnt wird, finden wir als speciell dorisch oder äolisch diejenigen Bildungen angegeben, die den Doppelconsonanten aus dem Silbenanlaute verdrängt und das ρ dem Vocal nachgesetzt haben: so τέρτος κίρκος πορτί Πέρραμος, βάρδιστος selbst.*) Ganz

θίδραξ neben θριδακίνη θρίδαξ, von einer dritten στέρφος στέφρος, νάρθηξ νάθραξ, ἀγρυπνία ἀργυπνία, und danach vielleicht Δίρφυς Δίφρυς: um bei dem ρ stehen zu bleiben. Ebenda wird auf die frühere Besprechung des Gegenstandes von Valckenaer zu Theokrit's Adon. p. 318 hingewiesen, aus der ich noch die zur ersten Art gehörige alte Etymologie des Ἀπόλλων Κάρνειος entnehme, die Pausanias III, 13, 5 so überliefert: ὀνομάζουσι Κάρνειον ἀπὸ τῶν κρανειῶν, ὑπερθέντες τὸ ῥῶ κατὰ δή τι ἀρχαῖον.

*) Dagegen bei der zweiten Art der Metathesis als die dorischen Formen gerade τράφος δρίφος auftreten für τάφρος δίφρος. — ['Zu sämmtlichen obigen Zusammenstellungen konnte schon damals an Lobeck's kurze Andeutung im Ῥηματικόν p. 302 erinnert werden, noch nicht an das reiche Füllhorn, das er seitdem in den Pathologiae elementa I p. 489 ff. in dem Kapitel «de metathesi» ergossen.' (*Zusatz*

dieselbe Neigung kehrt im Latein wieder und hat sich hier zur Regel ausgebildet. Das beweisen ausser *bardus* und dem alten *Tarsumennus*, dem sich *Cortona* neben Κρότων (Κορθωνία nach Dionysius Arch. I, 26, Κυρτώνιον bei Polybius III, 82) trefflich zur Seite stellt, die Formen *cordis circus* (*circum circa*) *tertius mortis* [*farcio*] neben καρδ- κιρκ- τερτ- μορτ- [φράσσω]; gewissermaszen auch *porro* neben πόρσω πόρρω im Gegensatz zu πρόσω, wie wohl selbst *porrum* neben πράσον; ferner *cerno* neben κρίνω; vielleicht auch
152 (*s*)*cirpus* neben γρῖπος; desgleichen *cornus* neben dem griechischen Stamm κραν- in κράνος κρανέα κρανία κράνεια und κρανεία, wovon Lobeck Paralip. p. 339 mit Anführung des Hesychius, der auch hier die Metathesis bezeugt in κύρνα] κρανία.*) Und dieser Analogie schliesst sich ein *tarpezita*

---

aus Rh. Museum XII (1857) *p. 112 Anm.*) — 'Einen erwünschten Zuwachs zu den zahlreichen Beispielen, mit welchen die Thatsache einer Metathesis des ρ als einer dorisch-äolischen und darum altlateinischen Eigenthümlichkeit erwiesen wurde, gibt das Ἀφορδῖτα der kretischen Inschrift', [die u. a. von W. Vischer behandelt worden im Rhein. Museum X (1855) p. 393 ff. und von K. F. Hermann im Philologus IX p. 694 ff., welcher letztere das. p. 698 an Σωκάρτης bei Keil Inscr. Boeot. p. 181 erinnert.] (*Zusatz aus Rhein. Museum X p. 398.*) — [Uebrigens kehren dieselben Versetzungen auch im Gebiete der romanischen Sprachen wieder. So im Italiänischen, genau wie *tarpezita trapezita* z. B. (*furca*) *forca frugare,* (*frumentum*) *frumento formento,* (*phreneticus*) *frenetico farnetico, leggiadro leggiardo,* weniger einfach (*stuprum*) *stupro strupo, cancro granchio, dentro drento* u. a. m. bei Diez Grammatik der rom. Spr. I p. 208 f. (2. Ausg.) Wozu ich aus dem heutigen Volksmunde, nach eigener und Freundes Erinnerung, hinzufügen kann *capre crape,* und so auch *Carpi* und *monte Carpino, trumentare = tormentare; frebbe = febris, crapiccio = capriccio, interpetre = interprete, catredale = cattedrale; treato = teatro, crompare = comprare, grolioso = glorioso; telefrago* (auch *talefrico*) = *telegrafo,* wovon nicht weit abliegt *Galubarda = Garibaldi*: freilich grossentheils nur dialektisch. Eine weitere hieher gehörige Mittheilung s. unten im 'Nachtrag' zu Excurs XIII, p. 539 f.]

*) Dieselbe Umstellung des *r* unmittelbar nach dem Vocal, so dass es zum Silbenauslaut wird, machte sich auch geltend, wenn νεῦρον

vortrefflich an. Innerhalb des Lateinischen selbst haben wir ähnlichen Wechsel in *farnus* bei Vitruv VII, 1, Palladius I, 8 und *farneus* bei Apicius VII, 13 neben *fraxinus*: worüber vgl. Schneider zu Vitruv. [Hieher gehört auch *pergula* und das (placentinische) *precula* aus Quintilian I, 5, 12.]

Cύν τε δύ' ἐρχομένω — bewährt sich auch diesmal wieder, und diese Erfahrung sollten wir uns billig eine Aufforderung sein lassen, in fortgesetzter Besprechung, zu der das Rheinische Museum bequeme Gelegenheit bietet, solche Punkte gemeinsamen Interesses und gleicher Studien zu behandeln, die durch wechselseitige Belehrung und Berichtigung einer dauerhaften Entscheidung sicherer als durch einseitige Ueberlegung zugeführt werden. Stoff, meine ich, hätten wir auf einem Gebiete, auf dem nicht viel weniger als alles einem letzten Abschluss noch entgegensieht, für Jahre lang, ich wenigstens sehr viel mehr als, neben der ruhelos drängenden Aufgabe den Plautustext nur erst einmal aus dem Rohen herauszubringen, Musse zu seiner Verarbeitung. Sie werden mir nachfühlen, wie schwer hier oft die Pflicht einer Selbstverleugnung fällt, die dem auf Schritt und Tritt entgegentretenden Reiz der Begründung, Ausführung, Verwerthung beharrlich zu widerstehen hat. Diese Ueberwindung muss mir freilich noch ein paar Jahre im allgemeinen maszgebend bleiben; indessen eine und die andere Excursion, dergleichen der vorige Jahrgang des Museums brachte, wird sie als gelegentliche Erfrischung doch daneben um so eher gestatten, je dringender dazu auch von aussen her Einladung oder Aufforderung, ja selbst Nöthigung kömmt. Dass mir nichts mehr Anlass zu wiederholtem Nachdenken und neuer Einsicht gegeben hat, als Ihre eingehende Recension und Lachmann's Lucrez, können Sie sich selbst sagen. Wären alle an diesen beiden Orten behandelten oder berührten Punkte Plautinischer Sprach- und Versbildung bereits zum reinen

---

παθρος mit consonantischer Erweichung des υ zu *nervus parvus* umgebildet wurden.

Resultat abgeklärt, so würde nicht allzuviel mehr zu thun übrig sein. Dass es dahin mit der Zeit komme, dazu möchte ich gern durch eine zwanglose Reihe von Briefen an Sie mitwirken, auf die ich mir aber, wenn der Zweck erreicht werden soll, wirkliche Antworten ausbitte. Die leichtere Form wird es erlauben, manche Vermuthung fragweise zur Erwägung zu geben, die als fertiges Urtheil dem Publicum gegenüber zu treten billig Bedenken trüge, als Frage aber von dieser vielköpfigen Person lange auf Antwort warten
153 könnte, zumal auf eingehende. Anderseits kann rechtzeitige Erinnerung auf halbem Wege umkehren heissen, ohne dass ein Rückzug vom schon erreichten Ziele aus unternommen werden muss, was immer der Schwachen wegen unerwünscht ist, so wenig es der Starke an sich zu scheuen hat. Und endlich werden so auch kurz hingeworfene Ansichten und Auffassungen, ohne gleich von dem ganzen Tross der vollständigen Belege und dem Gefolge aller möglichen Anwendungen begleitet zu sein, doch auf das Verständniss des mit den Thatsachen vertrauten und die Consequenzen übersehenden rechnen dürfen, und so sich auch in wenig Zeit und auf wenig Raum vieles und vielleicht viel sagen lassen. Einzelnheiten, wie sie die letzten Excurse erörterten, möchte ich übrigens fürs erste aussetzen, und zunächst lieber einmal allgemeinere, weit reichende Gesichtspunkte zur Sprache bringen, die solcher Einzelnheiten zahlreiche unter sich begreifen und diese oft mit einem Worte anzudeuten erlauben.*) Es wird dies auf eine Revision der grossen Hauptfragen hinauskommen, auf deren richtiger Beantwortung die wesentlichen Grundlagen des Plautinischen Vers- und Sprachbaus, dieser beiden in innigster Wechselwirkung stehenden Erscheinungen, beruhen. Solche Grundlagen in mehr systematischem

*) [Es waren solche gemeint, wie sie später namentlich in einer Reihe von epigraphischen Abhandlungen niedergelegt wurden, in nächster Beziehung auf Plautus hauptsächlich in der über die altlateinischen 'sortes' im Rhein. Museum XIV (1859) p. 389—418.]

Zusammenhange, als es die Absicht der Prolegomena mit sich brachte, zwar nicht auszuführen, aber doch in Umrissen hinzustellen war ich veranlasst, als ich im Anfange dieses Winters, einem Verlegerwunsche nachgebend, für die den blossen Text enthaltende kleinere Ausgabe des Plautus 'Grundzüge der Plautinischen Prosodik' entwarf, denen ein Abriss der Plautinischen Stichopöie als Zugabe des zweiten Bandes nachfolgen soll. Sie werden, wenn diese Grundzüge demnächst in Ihre Hände kommen,*) leicht bemerken, dass die grössere Hälfte derselben vor dem Erscheinen des zweiten Theiles Ihrer Recension**) geschrieben war; wenn daher in einigen Punkten die weitere Verfolgung der in den Prolegomenen noch mit Schüchternheit betretenen Wege uns gleichzeitig zu gleichen Fortschritten geführt hat, so habe ich für andere, in Betreff deren Sie weiter als ich zu gehen mit glücklicher Kühnheit, wie ich glaube, gewagt haben, die Nichtkenntniss Ihrer Ermittelungen desto mehr zu bedauern. Wie es aber in diesen Dingen zu geschehen pflegt, hat mich die Erwägung Ihrer Argumentationen mehrfach abermals weiter, auch über Ihren Standpunkt hinaus geführt und mich, wenn ich nicht irre, Zusammenhänge entdecken lassen, die geeignet scheinen auf die geschichtliche Entwickelung des alten Latein mehr als éin Schlaglicht zu werfen. Darüber mit Ihnen eine freundschaftliche Verhandlung zu eröffnen, denke ich im nächsten Hefte den Anfang zu machen, und hoffe dabei von dem Vortheile nicht ausgeschlossen zu sein, der jedem andern zu gute kömmt, meinen eigenen Plautustext als den eines Dritten behandeln und den zu gemeinem Besten mitgetheilten Apparat zu freien Combinationen und, wenn es die Sache mit sich bringt, neuen Ergebnissen benutzen zu dürfen. Für 154
heute indess gestatten Sie mir dieser Vorrede nur einige

*) [Leider sind sie handschriftlich geblieben und, weil *dies diem docebat,* nicht zum Druck gekommen.]

**) [Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 61 (1851) p. 17—66, als Fortsetzung von Bd. 60 (1850) p. 234—263.]

Nachträge, berichtigende oder vertheidigende, zu den letzten Excursen folgen zu lassen. [Es folgten hier die Excurse XVIII. XIX. XX, jetzt = XXI. XVI. XIX.]

Nachtrag zu Excurs XIII.

*crocodilus corcodilus, Thrasymachus Tharsymachus.**)

478 Die oben besprochene Metathesis oder Hyperthesis, die sich als ein eigenthümlicher Besitz des Latein gegenüber dem Gemeingriechischen, in Uebereinstimmung dagegen mit dem Dorisch-äolischen, herausstellte, erkannte schon M. Gudius in seinen Notae zum Phädrus I, 25, und belegte sie mit einem gewählten Beispiele. Er erkannte sie vorerst als nothwendig für die zwei Verse des Phädrus selbst:

> A corcodilis ne rapiantur traditum est.
> Sic corcodilus: quamlibet lambe otio,

und fand sie hier durch Zeugnisse des codex Remensis (der *corcodill-* hat) und des Pithoeanus (in dem *corcodrill-* steht) bestätigt. Dann führt er fort: 'Testari possum in optimis et septingentorum et amplius annorum membranis, non tantum apud poetas iis in locis ubi metri ratio id postulat, sed etiam in prosa apud oratores et philosophos reperiri *corcodilus*', und führt demnächst aus dem 'bibliothecae Regiae Ciceronis Tusculanarum quaestionum codex vetustissimus et incomparabilis, per versus distinctus'**) die Stelle V, 27, 78 so an: *carnificinam prius subierint quam ibim aut aspidem aut felem aut canem aut corcodilum violarint,* wo diese aus den heutigen Ausgaben wieder verdrängte Form schon von Davisius aus Hss. aufgenommen war, für den Pariser Codex aber, wenn nicht buchstäblich eben so, doch als *corcodillum* bezeugt

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. IX (1854) p. 478—480.]

**) [S. diese Opuscula Bd. I p. 89. 94 f. 829.]

ist in der Krarup'schen Collation bei Tregder. 'Neque aliter' heisst es bei Gudius weiter 'Plin. lib. VIII Nat. Hist. 3 in vetustissimo codice Neapolitano bibliothecae Carbonariae. Neque dubito quin Cicero et Plinius et alii auctores passim ita scripserint: quod reperient, qui antiquae aetatis codices tractabunt.' In der That fand auch bei Cicero de deor. nat. II, 52, 129 derselbe Davisius in seinem Regius (Londinensis) *corcodilos* und empfahl es mit Bezugnahme auf Gudius der Beachtung; während ebend. 48, 124 und I, 29, 82 nur *cocodrilli, croco codillum* als vereinzelte Varianten der gewöhnlichen Schreibung erscheinen.*) Nur ähnliche nichts beweisende oder (wie das öfter wiederkehrende *cocodrill-*) nicht genug beweisende oder gar keine Varianten finde ich auch bei Seneca Nat. quaest. IV, 2, 14, Curtius VIII, 30, 9, Quintilian I, 10, 5, Appulejus de magia 8 p. 396, Palladius I, 35, 14, Ammian XXII, 15, 15, Solinus 32 p. 43 *g* und sonst. Aber wie oft werden auch neuere Handschriftenleser die Aufzeichnung eines vermeintlich so augenfälligen und gleichgültigen Schreibfehlers der Mühe werth gefunden ha-

*) 'Zum Beweise, wie wenig die trefflichen Erneuerer des Orellischen Cicero ihr handschriftlicher Apparat selbst für solche Kleinigkeiten im Stiche lässt, wie das oben besprochene *corcodilus* ist, mag die nachstehende Variantenmittheilung zu den betreffenden Ciceronischen Stellen dienen, die ich Halm's Freundlichkeit verdanke. «Tusc. V, 78: *corcodillum* auch der Gudianus 294 (von Moser nicht mitgetheilt, der eine Collation von Schneidewin hatte); — de deor. nat. I, 82: *crocodilum*, geändert von zweiter Hand in *corcodrillum*, der Leidener Vossianus 86; *crocodillum* der Erlanger: keine Variante aus Vossianus 84; die Stelle fehlt im Wiener 189 und im Palatinus 1519 (dem ältesten der Palatini); — ebend. II, 124: *corcodili* Voss. 84, Wiener, Erlanger; *cocodrilli* Pal. 1519; *crocodilli* Voss. 86; keine Variante aus Leid. 118; — ebend. II, 129: *concordilos* Voss. 84, Wiener; *corcodrillos* Pal.; *cocodrillus* Erl.; *croco·dilos* d. h. *cro* auf Rasur von zweiter Hand und vor *d* ein Buchstab radirt, Voss. 86; keine Variante zu Orelli aus Leid. 118; — ebend. III, 47: *corcodilos* der Pithoeanus, von dem nur Excerpte vorhanden; *corcodrillos* Pal.; *crocodillos* die drei Leidener, Erl., Wiener.» —' [*Nachträglicher Zusatz von p. 640 desselben Heftes.*]

ben!*) Selbst für Plinius lässt uns wenigstens der heu-
479 tige Apparat im Stich; für die unstreitig gemeinte Stelle VIII, 25 § 89—96 hat Sillig den codex 'Carbonarius s. Burbonicus' (der freilich nur aus dem 14ten Jahrhundert ist) nicht eingesehen, und diejenigen Hss., die er hier und VI § 75, X, 170. XX, 151. XXVI. 51. XXVII, 64. XXVIII, 107..108. XXXII, 46 eingesehen hat, zeigen nirgends eine Abweichung. Wogegen desto bemerkenswerther ist, dass, wo umgekehrt die gewöhnliche Form durch den Vers feststeht, bei Juvenal XV, 2, doch in geringern Hss. sich nicht nur *cocodrillon* und *crocodrillum*, sondern wirklich auch *corcodillon* findet. Indessen wir bedürfen der indirecten Indicienbeweise nicht; entscheidendes Zeugniss legt der von Gudius den zwei Phädrusversen hinzugefügte Vers des Martial III, 93, 7 ab:

Niliacus habeat corcodilus angusta,

'ut in veteri codice Regio' wie er sagt, während Schneidewin als Schreibung des Thuaneus *corcodrillus* anführt. Was Gudius zu weiterm Beweis aus Glossarien beibringt, ist wieder einmal recht geeignet, die noch immer ungestillte Sehnsucht nach einer vollständigen Sammlung der lateinischen Glossen zu erneuern; denn gedruckt ist davon nichts. 'Sic etiam antiquae Glossae Divionenses, septingentis annis vetustiores, apud Ampliss. Senatorem Philibertum de la Mare: *Corcodilus animal in Nilo.* nam sic legi ibi debere ostendit ordo literarum, cum sequatur *Corna, poma silvestria; Coragium, pars e ludis, quando Proverbia dicuntur; Cornicen, qui in cornu canit.* Nam si *Crocodilus* debuisset scribi, reiici debuisset ad vocabula quae a *Cro* incipiunt. Et similiter scriptum legi in alio vetustissimo glossario Longobardicis literis exarato, quem olim Clar. Iacobus Mentelius Medicus Parisiensis mecum communicavit.' Auch beurtheilt Gudius das historische Verhältniss beider Formen ziemlich richtig: 'Neque his obstabit,

*) [Kaum erhielten wir den ersten kritischen Apparat zum Solinus, als auch hier ein handschriftliches *corc-* in einer Reihe von Stellen zu Tage trat.]

quod belluae istius Niliacae nomen a Graecis Latini acceperint, qui κροκόδειλος*) scripserint: immo vero hoc ipso clarescet et illustrabitur magis. Sic enim saepe vocabula, quae a Graecis Latini habent, immutarunt. . . . . . Postea, urbe Graecis hominibus repleta, unice tandem obtinuit ut scriberetur *crocodilus.*' **) Was er zum Beleg jener lateini-

---

*) Zwar heisst es bei H. Stephanus im Thesaurus IV p. 1989 Par.: 'Ceterum pro κροκόδειλος, facta literarum enallage, dicitur etiam κρεκύδειλος, Etym. Item et κερκύδειλος in VV. LL. ex eod. Etym.' und die letztere Form wäre vollkommen möglich; indess findet sich von ihr weder bei Gaisford etwas, noch geben zum Stephanus die Leipziger Herausgeber eine Nachweisung.

**) [Das nach den obigen Variantenmittheilungen so häufig in die Handschriften der alten Autoren eingedrungene *cocodrillus* stellt Diez Grammatik der roman. Sprachen I p. 209 (2. Ausg.) geradezu als mittelalterlich-lateinische Form mit dem italiänischen *coccodrillo* und dem spanischen *cocodrilo* zusammen, und bemerkt mir dass er ein *crocodilo* im Italiänischen gar nirgends finde. — Welch bedeutende Rolle aber überhaupt in den Tochtersprachen des Latein und ihren Mundarten die altlateinische Metathesis, wenn auch mit mehrfachen Modificationen, gespielt hat, stellt eine sehr belehrende Beispielsammlung vor Augen, die ich meinem verehrten Collegen A. Ebert verdanke und die man, denke ich, nachstehend nicht ungern lesen wird: — 'Im Sicilischen ist Consonantenversetzung, namentlich des *r*, das hier öfter aus *l* entsprungen, häufig, z. B. *distrubbari* = *disturbare, frumaggiu* = *formaggio* (wie im Französ. *fromage*) = *formaticum, cattridu* = *cathedra, frevi* = *febris, Frivaru* = *Februar, furmentu* = *frumentum*; — *cravaccari* = *cavarcare* = *cavalcare* (neben *cravaccari* findet sich auch *carvaccari*), *pruvuli* = *pulvere.* — In den sardinischen Mundarten, die sich in einzelnen Beziehungen an die süditaliänischen anschliessen, scheint die Consonantenversetzung wenigstens nicht selten, z. B. im Dialekt von Cagliari *bremi* = *verme, preizza* = *pigrizia*; desgleichen in der die Worte sehr verstümmelnden Mundart von Bologna z. B. *cvrec* = *coperchio, ärv* = *aprite.* — Besonders häufig ist sie im Rhätoromanischen, namentlich im Rumonschen oder Oberländischen, z. B. *scartira* = *scriptura, cardienscha* = *credentia* (der Glaube), *parmavera* = *primavera, fravi* = *faber, arver* = *aperire, turb* = *trübe* u. s. w. — In manchen der Dialekte Nordfrankreichs ist ebenfalls die Consonantenversetzung, die auch hier ganz vorzugsweise die Liquidae trifft, häufig, am häufigsten wohl in

schen Abwandelung sonst noch beibringt, hat (bis etwa auf κρέας *caro*) für uns keinen Werth; *Tarracina* neben Τραχίνη (Strabo V, 6 p. 233, vgl. *Trachas* bei Ovid Metam. XV, 717) würde ein treffliches Seitenstück zu *Tarsumennus*
430 und *Cortona* abgeben, wenn es — *Tarcina* hiesse; als *Tarracina* tritt es vielmehr, vermöge Einschaltung eines Vocals zwischen *t* und *r*, in éine Reihe mit *Patricoles Hercoles Alcumena Alcumaeo Aesculapius Tecumessa drachuma techina mina* (wovon oben [p. 469 ff.]), nur dass der eingeschaltete Vocal weder als *o* noch *u* noch *i*, sondern in noch älterer Form als *a* erscheint. Wobei ich freilich die Verdoppelung des *r* unerklärt lassen muss; '*Tarracina* sive, ut Plinius scribit, *Taracina*' sagt zwar Gudius, ich finde aber weder bei Plinius III § 59, noch sonst irgendwo die geringste Spur der Schreibung mit einfachem *r*.

Ich wäre auf diesen Punkt der griechisch-lateinischen Pathologie kaum zurückgekommen, wenn sich mir nicht eine Anwendung davon aufgedrängt hätte, deren Probabilität andern anheimgegeben sei. Wenn nämlich die in Rede stehende Lautversetzung dem latinischen Stamme von Alters her gleichsam im Blute lag; wenn das Bewusstsein, oder doch

---

dem sogenannten Rouchi (Hennegau, Norden der Champagne und Lothringens), z. B. *ertonner* = *retourner*, *ervinque* = *revanche*, *fisque* = *fixe*; ferner im Lothringischen *permé* = *premier*, *pernez* = *prenez*, *persent* = *présent*, *permatte* = *promettre*, *ermercie* = *remercier*; auch im Burgundischen nicht gerade selten, z. B. *Bregogne* = *Bourgogne*, *fromer* = *fermer*, *prove* = *pauvre*, *j'arnie* = *je renie*. — Nachträglich finde ich noch eine Anzahl Beispiele in toscanischen Volksmundarten: das auch sonst vorkommende *dreto* = *dietro*, ferner *balire* = *barile*, *palora* = *parola*, *Dolovico* = *Lodovico*, *drottina* = *dottrina*, *grolia* = *gloria* (auch im Neapolitanischen), *grillanda* = *ghirlanda*, *treciolo* = *cetriolo*.' — In Betreff des Neapolitanischen verweist Ebert auf F. Wentrup's 'Beiträge zur Kenntniss der Neapolitanischen Mundart' (Wittenberger Programm von 1855), wo ich p. 11. 13, besonders aber p. 16. 17 eine Reihe interessanter Beispiele verzeichnet finde. Diesem Dialekt werden wohl auch die oben p. 532 am Schluss der Anmerkung erwähnten meistentheils angehören.]

das Gefühl ihrer Berechtigung zu allen Zeiten, zumal also in einer mit griechischer Bildung getränkten Zeit, wach erhalten werden musste durch die Geläufigkeit von Doppelformen wie nicht nur κράτοϲ und κάρτοϲ, κρατερόϲ und καρτερόϲ, sondern auch Κράτεροϲ und Κάρτεροϲ; wenn das römische Ohr an einen Wechsel wie Κρότων *Crotona* und *Cortona* vollkommen gewöhnt war; wenn man insonderheit nicht nur θράϲοϲ und θάρϲοϲ, θραϲύϲ und θαρϲύϲ, sondern auch einerseits Θραϲύβουλοϲ Θραϲύδαμοϲ Θράϲων u. dgl., anderseits Θαρϲαγόραϲ Θαρϲυδίκαϲ Θαρϲώ u. dgl. neben einander kannte und hörte, ja sogar in Θραϲέαϲ und Θαρϲέαϲ einen und denselben Namen in der Doppelform hatte: so möchte ich fragen, ob sich die Römer wohl eher werden eine so abnorme Quantität wie *Thrăsymachus*, als eine in weitreichender Analogie begründete Namensform *Tharsymachus* haben gefallen lassen, näher: ob Juvenal VII, 204 den Chalcedonischen Rhetor [oder wen er sonst dort meinte] wohl lieber in der hergebrachten Form oder vielmehr so in den Vers gebracht haben wird:

> Sicut Tharsymachi probat exitus atque Secundi
> Carrinatis —?

[Aufgenommen in Ribbeck's Text. — Hinzufügen lässt sich einerseits Θαρρύμαχοϲ aus Kirchhoff's Studien z. Gesch. d. griech. Alphabets p. 41 Anm. (2. Ausg.), anderseits ein *Tharsymedis* bei L. Müller in Fleckeisen's Jahrb. 1867 p. 787, wo sich auch weitere Beiträge für *corcodilus* finden.]

XIV. (IX.)

*pos poste post, an ante.**)

Um *ante* und *ea* zu éiner Wortform zu verbinden, schlug 566
die Sprache in ihrer Abneigung gegen den Hiatus entweder

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 566—576. — Ribbeck's Zusätze lasse ich nach Excurs XVI folgen, da XIV. XV. XVI éin Ganzes bilden.]

den Weg ein, den einen Vocal auszustossen und *antea* zu bilden, oder den, zwischen die beiden Vocale das hiatustilgende *d* einzuschieben*), welches in *anti-d-eo* wiederkehrt, und *anti-d-ea* zu machen: genau so wie sie *ante* und *hac* entweder zu dem (immer nur zweisilbigen) *antehac* oder zu *anti-d-hac* zusammensetzte. Während *antidhac* in einer Anzahl Plautinischer Stellen sicher steht, scheint wenigstens *antidea* Lipsius mit Recht in der Ueberlieferung *anteidea* bei Livius XXII, 10, 6 (nicht in dessen eigenen Worten, sondern in alterthümlichem Latein) erkannt zu haben. Ihm steht, ebenfalls in zweifellosen Plautinischen Beispielen, ein *postidea* zur Seite wie dem *antea* ein *postea*, dem *antehac* ein *posthac*; nur Laune der Sprache ist es, dass nicht als Seitenstück zu *antidhac* auch *postidhac* üblich wurde. [Vgl. oben p. 270.] Wenn aber *antidhac* sowohl als *antidea* ihre
567 Entstehung der Abneigung gegen den Hiatus verdanken, was für ein Grund und was für ein Recht lag vor, auch aus *post* und *ea* ein *postidea* zu machen? Soll hier blos eine falsche Analogie gewirkt haben? Es ist nicht unmöglich, da durch nur scheinbare Aehnlichkeit mehr als éine unorganische Misbildung in der Sprache hervorgerufen worden ist. Man wird sich indess zur Annahme solcher Misverständnisse nicht eher zu entschliessen haben, als die Mittel einer rationellen Auffassung erschöpft sind. Rationeller und durch inneres Zusammenstimmen empfohlen wäre aber offenbar, *postea* und *postidea* dergestalt mit *antea* und *antidea* zu parallelisiren, dass ihnen ein dem *ante* entsprechendes *poste* als ursprüngliche Form zu Grunde gelegt würde: wofern nur irgend Thatsachen einer solchen Annahme günstig wären. Und sie sind es: so entschieden wie ich meine, dass zu hoffen steht, die Lexica werden sich gegen die Aufnahme des *poste* hinfort nicht sträuben dürfen. Sie liegen zum Theil offen genug da: man hat sie nur nicht zu würdigen gewusst, sondern gedankenlos bei Seite geschoben.

---

*) [Diese antiquirte Vorstellung, die nie hätte gehegt werden sollen, wurde ausdrücklich zurückgenommen in Excurs XVI (xix) p. 564 f.]

Wenn bei Festus p. 356 M. geschrieben steht: '*Tonsam* Ennius significat remum quod quasi tondeatur ferro, cum ait l. VII [Vers 235]:

Poste recumbite vestraque pectora pellite tonsis':

was berechtigte denn die Herausgeber, dieses völlig anstosslose *poste* ohne weiteres mit *pone* zu vertauschen? [Auch Vers 298 derselbeu Annalen vermuthete jüngst in dem überlieferten *forte* W. Müller in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 93 (1866) p. 241 ein altes *poste.*] — Wie konnte man sich ferner bei Plautus Asin. V, 2, 65 mit einer aus den schlechten Büchern genommenen Lesart beruhigen, welche die verkehrteste Wortstellung gibt:

Póst eum demum huc crás adducam ad lénam, ut vigintí minas
Éi det:

statt die vortreffliche Ueberlieferung des Vetus, *Poste demum,* zu dieser Herstellung zu verwenden:

Póste demum hunc crás adducam —?

Diese beiden ganz unverfänglichen Belege geben genügenden Anhalt zu weiterer Verfolgung der Spur. Ich habe die Form *poste* ausserdem noch fünfmal (wenn mir nichts entgangen ist) in den guten Plautinischen Hss. gefunden; zwar an keiner Stelle in allen, sondern wechselnd bald in dieser bald in 586
jener: aber gerade das ist ein sicheres Zeichen, dass wir es mit einer nicht mehr verstandenen und darum im Verschwinden begriffenen Ueberlieferung zu thun haben. Als solche konnte sie sich übrigens im Kreise des Plautinischen Textes dergestalt erhalten, dass sie einzeln auch einmal irrthümlich Platz griff, wo sie nicht hingehörte: genau so wie es nachweislich ein paar mal mit *med ted* für *me te* geschehen ist. Dieser Fall liegt Bacch. 966 vor, wo weder CD mit *poste,* noch B mit *postea* Recht haben können, sondern nothwendig ist

Post cúm magnifico mílite, urbis vérbis qui inermús capit;

desgleichen Truc. V, 18, wo in dem *domnae manucistic poste parust* der Hss. einfach nur *postea* liegen wird:

Cédo, quamquam parúmst :: Addam unam mínam istuc posteá :: Parumst:

rhythmisch gefälliger aber wohl *postidea* geschrieben wird nach Stichus 648.

Aber anderer Art ist Merc. II, 3, 36

Póste hac nocte nón quievi sátis mea ex senténtia,

wie B hat, während CD *Postea hac*; ferner Stichus 383 in B

Póste unguenta múltigenerum múlta :: Non vendó logos,

wo A POSTEA, CD *Post hęc*; und ebend. 623

Deos salutabó modo, poste ad té continuo tránseo,

was hier umgekehrt in A erhalten ist, wogegen BCD *postea* geben. [Hiernach machte auch in Vers 568 desselben Stücks Fleckeisen in seiner Ausgabe *Poste ibo* aus dem falschen *Postea ibo* der Handschriften. Hinzu kam der Nachtrag aus Excurs XIX = Rhein. Museum f. Phil. VIII (1850) p. 155 f.:] 'Ein *poste* habe ich seitdem noch einmal bezeugt oder so gut wie bezeugt gefunden Menaechmi 839*), wo es in dem

155 *) 'In Vers 1006 derselben Menächmen wird es Sie [gerichtet an A. Fleckeisen: s. o. p. 524] freuen an dem *derupier* des B eine erwünschte Bestätigung für *surrupere* und das verwandte [Proleg. p. XCV, Rhein. Museum f. Phil. VIII p. 451. 494] zu finden: wie denn jedes
156 neue Stück neue Thatsachen oder neue Beweise für schon erkannte bringt, die der Verarbeitung harren. — Von andern Nachträgen, die sich unter der Hand fast täglich häufen, hebe ich hier im Vorbeigehen heraus, dass, so sprachgerecht auch die Formen *prosum rusum susum* sind (dergleichen jetzt auch aus den Lucrezischen Hss. Lachmann zu III, 44 nachweist), doch eben darauf die Proleg. p. CIV [vgl. oben p. 259] aufgeführten Schreibungen *prossum russum* nicht nothwendig zurückzuführen sind, sondern als regelrechte Bildungen neben jenen werden anzuerkennen sein. Sie verhalten sich zu ihnen wie *Sassina* zu *Sarsina, dossum* zu *dorsum*, welches letztere Velius Longus p. 2237 bezeugt und das Varronische *dossuarius*, sowie wohl auch *dossennus*, bestätigt. Zwar wissen wir nicht, ob in *Sarsina* und *dorsum* der Vocal an sich lang war, wie doch in den durch Contraction entstandenen

Post te autem der alten Bücher steckt, wofür seit Merula, weil *te* allerdings gar nicht zu brauchen, *Post autem* gedruckt worden:

> Póste autem illic hírcus alius, quí saepe aetate ín sua
> Pérdidit civem ínnocentem fálso testimónio.'

Bedürfniss zu der zweisilbigen Form ist in diesen drei [jetzt fünf] Stellen allerdings keines vorhanden, aber die Möglichkeit, dass *poste* auch vor Vocal blieb, ist so gut anzuerkennen wie *satine ut, potine ut* und *satin ut, potin ut* in der Tradition der Handschriften neben einander bestehen. Es wäre aber auch nicht einmal ein grosses Wagstück, einen Schritt weiter zu gehen und die Consequenz zu ziehen, dass der Autor selbst vor Vocal immer *poste* unverändert gelassen und nur vor Consonanten *post* geschrieben habe, wie z. B., wenn ich nicht irre, auch *fac* erst in letzterem Falle eingetreten, sonst *face* geblieben ist. Wenigstens wäre es eine mäszige Zahl von Beispielen, in denen unter dieser Voraussetzung ein stattgehabter Ausfall des Schluss-*e* anzunehmen wäre, wie in *post ob* Amph. I, 1, 104, *post igitur* III, 1, 16, *post hoc* Aul. III, 6, 40 u. s. w., von denen noch Verderb- 569
nisse wie *post illae, post illam* statt *postilla, postillac* Men. II, 2, 66. Capt. I, 2, 9, *post haec* statt *posthac* Capt. III, 5, 98. Bacch. 1087. Miles 572. Poen. III, 5, 2 abzurechnen wären. Sehr möglich auch, und fast scheint dem so, dass zur regelmäszigen Abwerfung des *e* die Präposition früher als das adverbiale *poste* kam.

Möge jedoch diese Consequenz auf sich beruhen, die sich an keine Spur der Ueberlieferung anlehnen kann. Wenn

---

Formen *prorsus rursus* u. s. w. jedenfalls. Aber es ist ja auch nicht blos *gero* in [*gersi*] *gessi* und nach gleicher Analogie *ĕdo* oder *divĭdo* in [*edsum*] *essum* und [*dividsi*] *divissi* (mit kurzem Vocal, der lang in *esum divisi* erst zum Ersatz für das ausgeworfene *s* = *d* wurde) übergegangen, sondern auch *ūro* in [*ūrsi*] *ūssi, audeo* in [*audsus*] *aussus* (Mar. Victor. p. 2456), wenn man *cēdo cēssi* ja nicht wollte gelten lassen (s. Schneider Elementarl. p. 436).' [*Anmerkung zum o. a. O.*]

aber in den drei [vier] obigen Stellen eine solche Spur für ein ursprüngliches *poste* sich in dem *postea* anderer Bücher erhalten hat, so erwächst uns das Recht, auch bei zufälligem Zusammenstimmen aller Bücher in einem unpassenden *postea* ein verstecktes *poste* zu suchen. Dergleichen Beispiele sind Most. I, 3, 132. Cist. II, 1, 49. Men. V, 9, 31. Stichus 380, in deren letztem zwar BCD nur *post*, POSTEA dagegen A gibt. Sie treten den vier obigen Plautinischen Versen, in welchen wir *poste* bezeugt fanden, in dieser muthmaszlichen Gestalt zur Seite:

Póste nequiquam éxornatast béne, si moratást male.
Póste autem cum prímo luci crás nisi ambo occídero.
Quam híc tuist tuque húius autem. póste eandem patriam ác patrem.
Póste ut occepí narrare, fídicinas, tibícinas.

Unpassend nenne ich hier *postea*, weil, wenn die Sprache eine zweisilbige und eine dreisilbige Wortform neben einander besitzt und zu freier Wahl darbietet, es keinen Sinn hat zu der Zweisilbigkeit, die dem Verse gerecht ist, erst auf dem Umwege einer Synizesis zu gelangen, statt geradezu zu gehen. Wäre dies schon vor folgendem Consonanten, wie im ersten jener Verse, eine ganz unnöthige Weitläufigkeit, so hat es vollends keine Vernunft, die erst durch Synizesis zweisilbig gemachte dreisilbige Form nun noch durch Elision einsilbig werden zu lassen, wie in den drei letzten Versen. Aber noch mehr: nicht nur unpassend ist hiernach *postea*, sondern es wird sogar falsch, wenn nicht bewiesen werden kann, dass *postea* überhaupt jemals Synizesis litt, so häufig diese auch sonst bei *ea* und allen ähnlichen Casus dieses Pronomens
570 selbst war. Und das kann in der That für *postea* so wenig wie für *antea* mit irgend einem zwingenden Beispiel bewiesen werden. Denn Epid. I, 1, 31 und Trin. 568:

Érit illi illa rés honori :: Quí? :: Quia antea aliís fuit:
Si antea voluisses, ésses: nunc seró cupis:

kann nicht nur beidemale ganz bequem *ante* geschrieben werden, sondern es muss es auch: im ersten Verse, weil

sonst nicht nur eben der erörterte verkehrte Umweg genommen würde, sondern auch weil der unmittelbar vorhergehende Vers mit *at iam ante alii fecerunt idem* schloss; in beiden, weil *antea* in keiner dritten Stelle vorkömmt, also, wie hieraus bei einem so geläufigen Begriff wohl klar genug hervorgeht, überhaupt kein Plautinisches Wort ist [s. o. p. 270 f.]. Ein zweisilbiges *postea* aber, und zwar nur in *posteaquam,* rührt fast immer erst von den Herausgebern her. So Cas. prol. 47, wo BFZ *Postquam adolevit,* A richtig *Postquam éa adolévit* [s. o. p. 243]. So Merc. I, 2, 107, wo die Vulgate

Posteaquam aspiciet te timidum esse atque exanimatum, ilico

von Camerarius ist, BC *postea* haben, FZ *postquam,* was des Sinnes wegen aufzunehmen und zu dieser Verbesserung zu verwenden ist:

Póstquam timidum te ésse aspiciet átque exanimatum ílico*):

zumal auch sonst der Schreibfehler *post* statt *postquam* wiederkehrt, wie Cist. I, 3, 28. Men. V, 6, 24. So ferner Bacch. 171. 277, wo ich selbst ein *posteaquam* irrthümlich eingesetzt oder empfohlen habe.**) Eine einzige Stelle meines Wissens

---

*) Mit Hiatus in der Cäsur

Póstquam aspiciet tímidum te esse átque exanimatum, ílico

(oder *te ésse timidum*) erhielte man eine weniger angemessene Wortstellung. [In der Ausgabe V. 220 glaubte ich vielmehr *Poste, quom te aspiciet timidum esse* — schreiben zu sollen. Brix im Philol. XII p. 652 hält den ganzen Vers für eine Interpolation.] *Posteaquam* aber etwa durch Aufnahme der Form *exanimem* zu schützen geht nicht an, da letzteres kein Plautinisches Wort ist. Ja dasselbe gilt höchst wahrscheinlich auch von *posteaquam* selbst [s. o. p. 271]. Wenigstens kommt es ausser der oben beseitigten Rudensstelle nur noch ein einziges mal vor Most. I, 2, 55, wo eben darum wohl *postea, quom* das wahre ist.

**) Im zweiten dieser Verse ist wohl die zu allernächst liegende Verbesserung diese:

Postquam aúrum abstulimus, pó s t in navem inscéndimus.

Vgl. Trin. 417. 975. 998:

571 ist übrig, in der ein dreisilbiges *posteaquam* wirklich BC geben, Rud. II, 6, 44: und gerade hier substituirt A POSTQUAM, woraus sich mit Hinzufügung eines *ego* ergibt:

Cum véstimentis póstquam abs te abii, ego álgeo:

[wo Fleckeisen *postquam a ted abii, algeo* geschrieben hat.]

Hatte aber die Sprache, wie jetzt wohl nicht mehr bezweifelt werden wird, als ältere Form *poste*, so ist man versucht zu fragen, warum sie nicht, wie *postidea*, so aus *poste* und *quam* auch *postiquam*, sondern dafür in hartem Zusammenstoss der Consonanten *postquam* bildete. Denn ein solches *postiquam* (*postequam*) etwa in dem oben behandelten Verse Merc. I, 2, 107 finden zu wollen, wäre doch in Ermangelung jedes weiteren Anhalts eine Kinderei. Indessen *postquam* wenigstens hat sie auch ursprünglich nicht gebildet, sondern, wie uns unzweideutige Reste einer sehr verdunkelten Tradition lehren, vielmehr *posquam*. Die häufige Wiederkehr eines *pos* für *post* in den Plautinischen Handschriften hatte mir längst die Ueberzeugung gegeben, dass es sich auch hierbei nicht um bedeutungslose Schreibfehler, sondern um eine sprachliche Thatsache handle, ehe ich auf das Zeugniss des Marius Victorinus p. 2467 P. (24 Gaisford) stiess, das bei aller Kürze keinem Zweifel Raum lässt: '*t* quoque ex consonantibus eliditur, ut *posquam res Asiae*' *): gesagt in

---

Postquám comedit rém, post rationém putat.
Póstquam ego me aurum férre dixi, póst tu factu's Chármides.
Postquam ílle hinc abiit, póst loquendi líbere u. s. w.

Hiernach wird vielleicht auch dem Verse Most. IV, 2, 55 durch Hinzufügung eines solchen *post* im Nachsatze zu helfen sein:

Quí postquam pater ád mercatum hinc ábiit, post tibícinam —.

*) 'Natürlich meint der Grammatiker den Anfangsvers des dritten Buchs der Aeneis *Postquam res Asiae Priamique evertere gentem,* wo jetzt — ein bedeutsamer Fingerzeig für ähnliche Fragen — keine Spur der Form *posquam* in so alten Büchern und einem mit so sorgfältiger Kritik behandelten Texte übrig ist.' [Aus Excurs XIX = Rhein. Museum VIII p. 156. — Die sonstigen Belege für *pos* aus Virgil s. in Ribbeck's Proleg. crit. p. 442 zusammengestellt.]

Vergleichung mit *men'* für *mene* und ähnlichem. Andere Belege bieten die Plautinischen Handschriften, ohne dass ich jedoch vollständige Sammlung verbürgen könnte. Zur Hand ist mir folgendes: *posquam* in CD*a* Miles 124, *p'quam* in B ebend. 121, *p'qui* (für das *postquam* der andern Hss.) in D*a* ebend. 1331, *postu* = *post tu* in BC Trin. 975, *p'id* in D ebend. 529, *postquam* so dass das *t* als Correctur erscheint in B Bacch. 277, *posridie* in B*a* (*pos*^{t}*ridie* B*b*) ebend. 300, *p' hunc* in C Men. I, 2, 3, *p.. illa* mit Rasur zweier Buchstaben in B*a* (*p' illa*^{c} B*b*) ebend. V, 9, 58, *Pquam* in C Pseud. 1269, *pesquam* in BCD Poen. prol. 104, *poshac* in BC ebend. I, 2, 66. Mit gutem Grunde, wie ich glaube, sind 572
in diese Zusammenstellung die Beispiele des *p'* aufgenommen, als einer Abkürzung nicht für *post*, sondern eben für *pos*, da wir uns nicht im Kreise juristischer Siglen befinden und sich ein so seltenes Vorkommen nicht auf éine Linie mit den zahllosen Fällen von *p̃ ꝑ ꝓ* in den Plautinischen Hss. stellen lässt. Indem jenes dem *p* beigefügte Häkchen (das im Pseudulus zufällig weggeblieben ist) nach sonst üblicher Geltung in *us* aufgelöst wurde, entstand das *pusmeridianae* des Mediceus in den Briefen ad Atticum XII, 53. Und dass Cicero selbst im Orator § 157 von sich ausgesagt hatte, er spreche lieber '*posmeridianas quadrigas* quam *postmeridianas*', nicht aber *pomeridianas quadrigas*, wird durch das Citat des Velius Longus de orthogr. p. 2237 P. so sehr bewiesen*), dass vielleicht auch bei Quintilian IX, 4, 39, der unmittelbar vorher die Ciceronische Schrift ausdrücklich erwähnte, vielmehr *pos meridiem* als *pomeridiem* (denn das *po' meridiem* der Ausgaben ist gar nichts) zu lesen und Quintilians Meinung nicht sowohl von einem ausgestossenen *st*, als nur von einem abgeworfenen *t* zu verstehen sein wird. Hierzu tritt endlich die Beglaubigung des *pos* durch Inschriften bei Marini Atti de' fr. Arv. p. 182 und 258, in denen sich *postemplum* und *pos-*

*) [In Betreff des Cicero s. jetzt die überzeugende Behandlung seiner Worte in Fleckeisen's 'Kritischen Miscellen' p. 48 f.]

colu(mnam) findet. [Im Rhein. Museum f. Phil. XIV (1859) p. 416 Anm. fügte ich, auf Anlass des POSTEMPVS auf einer der lateinischen Sortes (jetzt P. L. M. E. tab. II o, I. L. A. 1454), noch hinzu:] '*posquam* hat in Varronischen Worten auch der Nonius von Mercier p. 510, 27, wo sich bei Gerlach, vermuthlich weil er es für Druckfehler hielt, keine Spur davon findet. [Nach Riese Sat. p. 177, 4 hat *p'quam* der Leidensis.] Aus Inschriften möchte noch hervorzuheben sein, nächst dem POS·MVLTAS·INIVRIAS in der durch Niebuhr's Petronius-Abhandlung berühmt gewordenen Encolpus-Inschrift, das POS·AED*em*·CAST*oris* (also auch vor Vocal) bei Orelli 4195. Auffallend ist dieselbe, einem Fälscher doch nicht eben geläufige Form in der von Mommsen für unächt gehaltenen Inschrift I. R. N. 271*: POS'·DIES·XVIII, obgleich hier allerdings wieder das angehängte Häkchen befremdet.' — [Aus Nipperdey's Apparat zum Cäsar trug H. A. Koch im Rhein. Museum XI p. 639 f. noch nach bell. Gall. VII, 84 und 88 *postergum,* bell. civ. III, 31 *posse* für *post se.* Auf Bergk's Veranlassung (der schon in Zeitschr. f. d. Alterth. wiss. 1852 p. 348 ein paar Beispiele beibrachte) nahm bei Catull 11, 23 Rossbach das handschriftliche *posquam* in den Text; desgleichen in einem Citat aus Ovid bei Priscian Hertz I p. 254, 5. *Poscaenia* schrieb Lachmann bei Lucrez IV, 1186, während er zu Vers 1252 *pos sunt,* mit Vergleichung eines Lucilischen *pos sint,* nur im Commentar hervorhob. Auch in einer christlichen Inschrift bei Mommsen Rhein. Museum VIII p. 516 erscheint POS·MVLTVM.]

Am begreiflichsten ist, dass der Zusammenstoss von drei oder gar mehr Consonanten gern vermieden oder gemildert und darum lieber *posquam* als *postquam*, darum auch gewiss von Plautus vielmehr *posprincipia* und *pospartoribus* als *postprincipia* und *postpartoribus* gesagt wurde Persa IV, 1, 4. Truc. I, 1, 42. Auch *posridie* liesse sich auf diesen Grund zurückführen: obwohl allerdings von *posremus* keine Spur entweder übrig oder mir vorgekommen ist. Aber sollen wir darum die Form *pos* wirklich für nichts anderes als ein Er-

leichterungsmittel der Aussprache nehmen, die nur misbräuchlich sich auch da eingeschlichen hätte, wo es keinem Bedürfniss der Bequemlichkeit diente? Möglich an sich, aber wiederum nicht eher zugegeben, als bis sich einer organischen Auffassung jeder Weg verschlossen zeigt. Das ist er aber nicht. Zwar von den übrigen Plautinischen Belegen selbst haben nicht alle gleiche Beweiskraft; mit zweien, dem *p' hunc* der Menaechmi, das wir leicht fallen lassen, und dem 573
stärker bezeugten *poshac* des Poenulus, steht es darum mislich, weil beidemale die erste Silbe in die Arsis fällt, also Verlängerung des *os* (dem ja Omikron in Ποϲτούμιοϲ entspricht) als Fortwirkung der Positionskraft auch nach weggefallenem *t* angenommen werden müsste. Aber ausser dem vielleicht auch nicht schwer genug wiegenden *p' id* des Trinummus bleibt uns noch immer nicht nur ebenda *pos tu*, sondern auch noch *p..illa* in den Menächmen übrig, was doch vor der Rasur sicherlich nichts anderes war als *pos illa*.

Der Entscheidungsgrund liegt in einer andern Thatsache, die ein ursprüngliches *pos* anzunehmen nöthigt, auch wenn wir gar keinen Rest desselben in den Plautinischen Hss. hätten. Festus führte nach Paulus p. 248 M. *posimerium* (d. i. *posimoerium*) an als (alte) Form für *pomerium* (*pomoerium*). Bei der Erklärung *pro-murium* brauchen wir uns nicht aufzuhalten; *pomoerium* ist natürlich gesagt wie *pomeridianus*, also für *post-moerium*, wofür wir zum Ueberfluss die Autorität des Varro haben de l. lat. V § 143 [und Livius I, 44, 4]. Woher also hier die Bildung *posimoerium*, wenn *pos* nur die zufällige Verstümmelung von *post*, dieses nur eine Abkürzung von *poste* war? Ordentlicherweise konnte man nur entweder, wenn man von dieser letztern ausging, *postmoerium*, *posmoerium*, und wenn man wollte, weiter *pomoerium* machen, wie man gethan; oder aber man konnte *poste* zu Grunde legen und *postimoerium* bilden*); aus dieser Form jedoch das *t* auszustos-

*) [Kaum brauche ich wohl besonders zu bemerken, dass ich weiss wie constant die urkundliche Ueberlieferung für die Schreibung

sen lag so wenig vernünftiger oder usueller Grund vor, wie ein verstümmeltes d. h. unorganisches *pos* als ursprünglich zu behandeln und auf dem Wege organischer Bildung durch hinzutretenden Bindevocal in der Zusammensetzung zu *posi-* werden zu lassen. Folglich — denn die Folgerung ist unausweichlich — war eben *pos* nicht unorganisch verstümmelte, sondern ursprüngliche Form, und es kömmt nur darauf an, sie in ihr rechtes Verhältniss zu der andern zu setzen. Dies wird, täuscht mich nicht alles, gelingen, wenn wir das correlative Präpositionenpaar auf das gemeinschaftliche Bildungsgesetz zurückführen, wonach aus den Grundformen *pos* und *an* durch gleichmäszige Hinzufügung der Anhängesilbe *te*
574 (wohl derselben, die wir in *tute* und *iste* haben) auf zweiter Stufe *poste* und *ante*, hierauf auf dritter durch Abkürzung *post* und nur zufällig nicht auch *ant* geworden ist. Ob und in welchen Worten der fertig gewordenen Latinität das alte *an* = *ante* etwa noch erscheine, dies zu verfolgen werden Sprachvergleicher berechtigter sein. So viel ich sehen kann, darf hieher *antestari* gezogen werden, dessen Bedeutung ich nicht wüsste auf das andere *an* = *am* (*circum*, um) zurückzubringen, welches in mehrfachen und unzweideutigen Compositis, wie *anquiro, anfractus,* übrig ist. Vielleicht auch *antenna* von *an* und *tennere* = *tendere*. Wir dürfen vermuthen, dass gerade darum, weil der Uebergang jenes *am* in *an* sich frühzeitig geltend machte, die Sprache um so mehr das Bedürfniss fühlte, einen Formunterschied für *an* = vor (an) zu gewinnen, und demgemäsz für das letztere die verstärkende Erweiterung zu *ante* dauernder und ausschliesslicher eintreten liess, als sie nöthig gehabt hätte wenn sie sich gegen keine Begriffsvermischung zu schützen hatte; die Bewahrung des *an* in *antestari* (und *antenna*) mochte durch

---

pomerium als die recipirte spricht; aber das hindert natürlich nicht in ihr, nach ausreichenden Analogien, doch nur eine aus ursprünglichem *pomoerium* durch vulgäre Aussprache entstandene Form zu sehen.]

die phonetische Beschwerlichkeit eines *antetestari* (und *antetenna*) bewirkt werden. Das alte *pos* eben so radical verschwinden zu lassen lag ein gleicher Grund nicht vor, darum hat es sich länger erhalten; zur Alleinherrschaft ist die entsprechende Erweiterung *poste*, nur wieder abgestumpft zu *post*, erst durch den Einfluss des daneben hergehenden ausschliesslichen *ante* gekommen.

Da sich, wie ich hoffe, diese Darstellung durch ihren innern Zusammenhang selbst vertheidigen wird, so kann ich abweichende Meinungen, die ohne durchgeführte Entwickelung geäussert worden sind, kurz erledigen. Man hat *anti posti*, man hat auch *antid* und *postid* als Urformen aufgestellt, aus welchen letztern sich freilich *antidhac antidea postidea* ohne allen Umweg herleiten lassen. Ich wundere mich, dass man dafür nicht die Plautinische Verbindung *post id* (wie Aul. IV, 10, 19. Cas. prol. 33. I, 1, 42. Stich. 86. Trin. 529) benutzt und in dem zu éinem Wort verbundenen *postid* jene Urform selbst zu finden versucht hat; (denn dass Bothe gelegentlich einmal *anted* Amph. 546 drucken liess, hat bei ihm keine weitere Bedeutung, als wenn er auch *facered* oder *terraed* setzt;) man müsste denn wirklich eingesehen haben, 575
dass sich damit doch die Verbindung *postid locorum* (Cas. I, 1, 32. Poen. I, 1, 16. Truc. III, 1, 16) nicht wohl vertrüge, da der Genitiv einen Demonstrativbegriff verlangt, sei es in einem freistehenden Pronomen, sei es, wie bei *postidea loci* (Cist. grex 3. Stichus 758), innerhalb des Compositums.*) — Um es kurz zu machen: wer *antid postid* für ursprünglich nimmt, erklärt erstlich nicht, wie man, nachdem einmal *antidhac antidea postidea* da waren, naturgemäsz noch zu einem *antea postea* kommen konnte; denn da diese Formen ja nicht aus jenen hervorgehen konnten, so hätte man erst in einer

*) [Dass dieses Bedenken nicht durchschlagend, vielmehr wirklich *postid* zu schreiben und davon *postidea* ausgegangen ist, entwickelt der spätere Excurs XVI. Die Plautinischen Beispiele s. vollständiger oben p. 269 f. — Zwar nicht *postidea loci*, aber doch *postea loci* brauchte übrigens noch Sallust Jug. 102, 1.]

weiteren Periode, in der sich *antid postid* schon zu *ante poste* abgeschliffen hätten, diese secundären Formen wieder als primäre behandeln und, gleichsam wieder von vorn anfangend, mit ihnen die neuen Bildungen *antea postea* vornehmen müssen, um — auch nicht die geringste Bedeutungsnüance für die längst geläufigen Adverbialformen zu gewinnen. Das ist eben so sehr gegen den Sprachgeist, wie es in ihm liegt, gleichzeitig zwei verschiedene Bildungswege neben einander zu versuchen um zu einem gewissen Ziele zu gelangen: wie eben, wenn von einem und demselben Anfangspunkte, *poste,* aus gleichzeitig zu *poste-d-ea* und zu *post'-ea* fortgegangen wurde.*) Zweitens aber verfährt, wer *anti posti* oder *antid postid* als Grundformen setzt, darin unhistorisch, dass er sie muss in *ante poste* und damit *i* in *e* übergehen lassen, während es umgekehrt der Uebergang des *e* in *i* ist, der als das
576 sprachgemäsze anerkannt werden muss (denn der scheinbare Uebergang der Endung *is* in *mage pote, fateare* ist eben nur ein scheinbarer). Nicht nur dieser Neigung der Sprache entsprechend, sondern von einem bestimmten Sprachgesetz

*) Ein ähnliches, aber auch nur ein ähnliches Verhältniss ist es, wenn, nachdem man einmal *posquam* hatte, kein Bedürfniss vorhanden war von *poste* auch noch *postiquam* zu bilden. Fände sich dieses indess in glaubhaften Spuren, so würde es gleichwohl nichts gegen die obige Argumentation entscheiden. Denn gleich ist der Fall darum nicht, weil nicht in der nämlichen Weise, wie *postid* und *posti,* auch *pos* und *poste* als successive Erscheinungen entschieden getrennter Sprachstufen zu fassen wären, sondern offenbar — trotz der Abhängigkeit des *poste* von einem ursprünglichen *pos* — schon sehr frühzeitig beide neben einander bestanden, so gut wie *illice illic* neben *ille.* Dass dagegen in das vorhandene und ausreichende *posquam* ein *t* sich einschlich, war erst spätere misbräuchliche Rückwirkung der schon zur Herrschaft gekommenen jüngsten Form *post.* Früh genug muss allerdings sowohl *pos* als *poste* antiquirt worden sein, weil sich schon in den ältesten Gesetzinschriften des siebenten Jahrhunderts meines Wissens nur *post* findet; aber dass es in der Zeit des SC. de Bacanalibus schon verschwunden gewesen, darf man daraus, dass hierin POSTHAC vorkommt, keineswegen schliessen.

mit Nothwendigkeit gefordert ist dagegen der Uebergang des *ante poste* in *antideo* (*antidea*) *antidhac postidea*; dass *antedhac postedea* unrichtige Formen sind, soll der nächste Excurs zeigen. Diese Begründung hat meines Bedünkens so zwingende Kraft, dass ich die Vergleichung dieses *d* mit dem ursprünglichen in *red- prod- sed-*, woraus erst *re pro se* geworden, nicht kann dagegen aufkommen lassen. [Welche Modificationen die vorstehend dargelegten Ansichten durch weitere Erwägung erfuhren, lehrt Excurs XVI, dem nur der XVte darum vorangestellt werden musste, weil er inzwischen noch einen anderweitigen Anhaltspunkt für die dortigen Entscheidungen gegeben hatte.]

Zu nicht geringer Bestätigung des altlateinischen *pos* dient übrigens die im Umbrischen entsprechende Form *pus*: s. Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. I p. 155; während im Oscischen nur *pùst* erscheint, s. Mommsen Unterital. Dial. p. 292. Sehr erwünscht käme uns eine Zusammenstellung jenes *pus* mit der ebenfalls in den umbrischen Texten erscheinenden Präposition *pusti*; jedoch nehmen die genannten Ausleger für sie eine durchaus verschiedene Bedeutung an und trennen sie von *post* gänzlich. — [Obigem Wunsche wurde entsprochen durch die belehrende Erörterung von H. F. Zeyss im Rhein. Museum f. Phil. XX p. 303 f., der erstens die Identität der Bedeutung von *pus* und *pusti* nachzuweisen sucht, und zweitens ebensowohl diese Formen auf das umbrische *pustin*, wie osc. *pùst* (durch das Mittelglied eines *pùsti*) auf das oscische *pustin* zurückführt. Ist dies richtig, so hätten wir hier zunächst drei der lateinischen Reihe *pos poste post* genau entsprechende Glieder, dürfen aber wohl noch einen Schritt weiter gehen und in der Endung *in* von *pustin* und *pùstin* das lateinische *im* wiederfinden, das sich oben (Excurs IV) in *exim, olim* u. s. w. wirksam zeigte. Existirt auch zufällig kein *postim* im Latein, so doch ein damit der Bildung nach ganz parallel stehendes *postibi*: s. o. p. 459. — Die weitern Analogien bei Zeyss, wonach er die Präpositionen *dati* zu osc. *dat* und lat. *de*, *perti* zu osc. *pert*

und umbr. *per*, πορτί zu umbr. *pur* und lat. *por*, skr. *áti* zu lat. *at* werden lässt, habe ich Sprachvergleichern anheimzugeben. Weiter ausgeführt hat er dieselben in Kuhn's Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung XIV p. 405 ff. und hieran fernere Consequenzen geknüpft ebend. XVI p. 371 ff., hie und da mit Annahmen, gegen die ich allerdings von meinem innerhalb des Lateins gewonnenen Standpunkte entschieden Einspruch thun muss.]

XV. (x.)

Uebergang des *e* in *i* in Compositis.*)

576 Aus *iste ille* und *ce* wird nicht *istec*(*e*) *illec*(*e*), sondern *istic*(*e*) *illic*(*e*). Dieselbe Erscheinung setzt sich fort, wenn aus *istice illice* und *ne* weiter nicht *isticene illicene*, sondern *isticine illicine* wird: genau wie aus *hice hoce* nur *hicine hocine*, aus *nunce tunce sice* nur *nuncine*, *tuncine*, *sicine* (denn dass den Abkürzungen *nunc tunc sic* ein *num-ce tum-ce si-ce* gerade so zu Grunde liegt, wie dem *hunc illanc* ein *hum-ce illam-ce*, ist klar genug). Gemeinsam haben beide Fälle dies, dass das kurze Schluss-*e*, welches in *i* übergeht, sowohl selbst einem einsilbigen Sprachbestandtheil angehört, als auch von einem solchen gefolgt wird: denn wie *iste* aus *is* und *te* hervorgegangen, so dürfen wir *ille* auf *is* und *le* zurückführen. Beide Umstände treffen ebenso zusam-
577 men in *tu-te-ne*, das als *tutin'* erscheint in den Hss. des Miles glor. 290, als *tuten'* nur in den Ausgaben seit Merula. Desgleichen in *un-de-que undique*, in *in-de-dem***) *indidem*: denn natürlich ist *dem* hier dasselbe *dem* welches wir in *ĭ-dem ea-dem* haben, und die Ableitung von *inde* und *idem* eine Verkehrtheit. Hiernach müsste auch *usque* und *ne* zu

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 576—583.] Aus der p. 472 [453 Anm.] erwähnten Untersuchung.

**) S. oben p. 475 [455 f.].

usquine zusammentreten: und unzweideutig genug weist darauf die handschriftliche Ueberlieferung *usque invaluisti* Most. II, 2, 19 hin, worin nicht *usquene valuisti,* sondern eben *usquin valuisti* liegt, maszgebend für Merc. II, 3, 53, wo nur *usque valuisti* in B steht, *usquene* sich schon in CD eingeschlichen hat.

Wenn in allen diesen Beispielen beide Wortbestandtheile, in deren Mitte die Veränderung vor sich geht, einsilbige sind, und zwar enklitische Kürzen — *te le ce de que* einerseits, *ce ne que dem* anderseits —, so zeigt sich doch bald, dass dies keineswegs Bedingung, sondern die Sprache über solche Beschränkungen nach beiden Seiten hinausgegangen ist. Zunächst schon langen Vocal in der Schlusssilbe haben wir in *quip-pe-ni quippini:* denn dies ist die so regelmäszige Ueberlieferung im Plautus, dass nur in éiner Stelle ein *quippeni* auftaucht Bacch. 839, das denn Camerarius sehr richtig nach den dreizehn übrigen corrigirte. Vorausgesetzt ferner dass, wie der vorige Excurs darzuthun suchte, *ante* und *poste* aus *an-te pos-te* erwachsen sind, so tritt uns zwar bei gewissen Compositis von ihnen ebenfalls als Sitz der Vocalverwandlung ein enklitisches *te* entgegen wie in *iste* und *tute* (und wie das enklitische *pe* in *quippe*): aber als nachfolgenden Theil der Composition finden wir nicht nur ein *hac* in *antidhac*, sondern auch ein zweisilbiges *ea* in *postidea,* ja über das Gebiet der Pronominalstämme hinaus das Verbum *ire* in *antideo antidit* Cas. II, 3, 1. Cist. II, 1, 3. Persa V, 2, 2. Trin. 546. Denn wenn éinmal, Bacch. 1089, die alten Bücher allerdings in *antedeo* übereinstimmen, so hat dies nicht mehr Gewicht als das einmalige *quippeni,* oder als ein einmaliges *andedhac* (so) des éinen B in Bacch. 539 (denn Pseud. II, 2, 26 ist es vollends unsicher).*) — Aber freilich, im Verhältniss zu der Gesammt-

*) [Vgl. oben p. 245 Anm. — Um keinem Misverständniss Raum zu geben, sei hier ausdrücklich erklärt, dass, wenn Schreibungen wie *quippeni antedeo antedhac* als ‘falsche’ bezeichnet werden, dieses

578 masse der mit der Präposition *ante* componirten Worte würden diese paar Beispiele von *anti-* mehr nach Ausnahmen aussehen, die neben dem unverändert bleibenden *ante* nebenherlaufen, als nach Belegen, um den bisher vorgefundenen Uebergang des *e* in *i* als einen nothwendigen zu bestätigen. Wenn dieser auf einem Gesetz der Sprache beruhen soll, wofür die beigebrachten und noch beizubringenden Fälle sprechen, so muss folgerechter Weise als alte und ursprüngliche Bildung für alle mit *ante* zusammengesetzten Worte die Form *anti* angenommen, und deren Verdrängung dem sprachmeisternden Rationalismus einer Zeit zugeschrieben werden, der das lebendige Gefühl des zu Grunde liegenden Bildungsgesetzes schon entschwunden war und die scheinbar correcte, in Wahrheit flache Festhaltung des etymologisch-primitiven als Geschmackssache galt. Wird eine solche Annahme nicht zu keck sein? Ich denke nicht; zu entschiedene, ausserdem unerklärbare Spuren führen selbst jetzt noch, nachdem unstreitig Abschreiber und Herausgeber unzähliges verwischt haben, auf eine gewöhnlich nicht beachtete Ausdehnung der Umbildung des *ante* in *anti* hin; fortgesetzte Beobachtung, einmal auf diesen Punkt geleitet, wird ohne Zweifel das mir augenblicklich zu Gebote stehende Material noch vermehren. Vor allem treten uns die Worte entgegen, welche die Sprache unseres Wissens niemals in einer andern Form als mit *i* gekannt hat: *anticipare antistes antistita*, vermuthlich

---

(genau wie in einem obigen Falle p. 441) vom Standpunkte der historisch fixirten Vocalisation aus gemeint ist. Denn dass dort, so gut wie z. B. in *protenam protenus* und unzählbaren andern Fällen, vor *i* wirklich das ältere *e* existirte, ist keinem Zweifel unterworfen. Jene vereinzelten Schreibungen könnte nun leicht jemand als die zufällig erhaltenen Reste älterer Sprachbildung, welche nur in der Mehrzahl der Beispiele durch das Eindringen der neuern Formen verwischt worden wäre, ansehen wollen; aber auf den Plautinischen Text leidet dies darum kaum eine Anwendung, weil, als Plautus dichtete, ja schon als er zuerst auftrat, jener weitgreifende Uebergang des *e* in *i* sich bereits vollzogen hatte, so gut wie der von *o* in *u*. Nur äusserst vereinzelt zeigen die Inschriften seit dem Hannibalischen Kriege noch ein solches *e*.]

auch das alte *antigerio*, wenn dieses anders von *ante gerere* stammte und genau nicht sowohl *valde* bedeutete als vielmehr auf den Begriff von *praecipue* (*prae capere* [wie *vornehmlich*, *vorzüglich*]) hinauskam. Können wir darin, dass sich gerade hier, und nicht auch in *antecellere antecursor anteferre anteponere antesignanus* u. s. w. das *i* erhielt, kaum etwas anderes als das eigensinnige Spiel des Zufalls sehen, so wäre dessen Willkür noch grösser, wenn neben *antistes* und *antistita* doch das Verbum *antestare* gelautet hätte. Mit und neben *antistare* führen es allerdings die Lexica auf; so viel ich indess bei der Unzuverlässigkeit mancher Texte (wenigstens der mir gerade zugänglichen) habe nachkommen können, stellt sich *antistare* als fast allein beglaubigte Schreibung heraus. So bei Cato c. 156, Lucrez V, 22, Catull 9, 2, Cicero Rep. III, 18, Tacitus Ann. II, 33, Gellius IX, 13. 579
XII, 9, Appulejus u. a. bei Oudendorp I p. 253 und Hildebrand I p. 233. II, 316, Lactanz VII, 15, Fulgentius p. 563 M. Wenn de inventione II § 2 *antesteterunt* gedruckt zu werden pflegt, so wird dies dem *antisteterunt* um so mehr weichen müssen, als Baiter's Collation der Züricher Hs. aus dieser *astiterunt* als m. pr., *antisteterunt* als sec. anmerkt. Auch Cassiodor de orthogr. p. 2294 scheint nur *antistare* anzuerkennen. Von ältern Autoren weiss ich nur bei Nepos Arist. 1 *antestaret* durch die Hss. geschützt. — Im Wechsel der Ueberlieferung ist ferner das *i* erhalten in den Glossen p. 199 ed. Lond. [p. 14 Labb.]: *anticessor* προηγούμενος, *anticessum* πρόλημμα: so dass also das griechische ἀντικένσωρ ganz und gar nicht auf willkürlicher Substitution des nur klangähnlichen ἀντί für *ante* beruht. Hieher gehört des Salmasius Bemerkung zu Florus IV, 12, 24: '*in antecessum*] ut *antistare* pro *antestare* dixerunt veteres, ita *anticessum* semper exaratum reperimus in optimis et vetustissimis D. Nazarii membranis. sic et *anticessor* ἀρχαϊκῶς pro *antecessor*. unde et apud Hesychium ἀντικένσωρ pro eodem.' So hat z. B. auch bei Seneca Epist. 118 init. für *in antecessum* die alte Bamberger Hs. richtig *in anticessum*, und wer darauf achten

will, kann unschwer mehr finden. — Endlich zeugt für *anti* die von Paulus aus Festus p. 8 M. erhaltene Form *antipagmenta* statt des sonstigen d. h. der Doctrin zu Gefallen eingeführten *antepagmenta*. — Aus den Plautinischen Handschriften habe ich nichts hinzuzufügen als dass, wenn Merc. V, 2, 44 die gewöhnliche Lesart *in gaudia, antequam is. CH. eo* sicher wäre, aus den Spuren in CD *ingaudiantiq; ut sis* vielmehr die Form *antiquam* zu entnehmen wäre. Aber Plautus selbst wenigstens kennt weder die Verbindung *ante quam* noch ein Compositum aus beiden, sondern sagt dafür *priusquam* oder *prius quam*. Denn in den Bacchides (s. zu Vers 511) ist *antequam* nur Lesart der interpolirten Bücher, im Miles glor. 1424 nur verfehlte Conjectur von Camerarius. [Vgl. oben p. 270 f.]

Unsere Argumentation verliert aber auch für den nichts von ihrer Beweiskraft, der etwa nicht an die Zusammensetzung des *ante* und *post*(*e*) aus *an* und *te, pos* und *te* glau-
580 ben wollte. Denn wie es der Verwandlung des *e* in *i* nicht im Wege stand, wenn der darauf folgende Wortbestandtheil weder enklitisch noch selbst einsilbig war, so gilt, um es nun herauszusagen, auch für den Sitz der Verwandlung selbst gar keine Beschränkung solcher Art. Zwei unverwerfliche Belege aus Plautus beweisen es, zu denen sich wohl mit der Zeit noch andere hinzufinden werden. Aus *facile* und *ne* wird nicht *facilene,* sondern *faciline,* aus *servire* und *ne* nicht *servirene,* sondern *servirine* (oder, was vollkommen dasselbe ist und nicht den mindesten Unterschied begründet, *facilin'* und *servirin'*): in jenem stimmen die reinen Textesquellen zusammen Menaechmi V, 5, 29 *facilin tu dormis cubans?* in diesem ebend. V, 2, 44 *servirin tibi postulas viros?* Findet sich daneben ein vereinzeltes *benene* Bacch. 248. Epid. I, 2, 26, so ist es gewiss keine stärkere Zumuthung, ein ursprüngliches *benine* nur für verwischt durch Abschreiber zu halten, als in den oben besprochenen drei Stellen für *usquene antedeo quippeni* die unzweifelhaft ächten Formen mit *i* zurückzurufen.

Wir haben jetzt nur noch den kleinen Schritt zu thun
und, was sich einerseits und was sich anderseits fand, auch
in gleichzeitiger Combination anzuerkennen, um das allen
diesen Erscheinungen zu Grunde liegende gemeinsame Gesetz
in seiner wahren Ausdehnung zu übersehen. Es ist kein
anderes als dass, völlig abgesehen von jeder Beschränkung
auf Enklitika oder Monosyllaba, im alten lebendigen Latein
überhaupt jedes kurze Schluss-*e* in der Composition
mit einem consonantisch anlautenden Worte den
Umlaut in *i* erfuhr. Zu diesem Abschluss gelangt die
Untersuchung durch Betrachtung der mit *bene* und *male*
gemachten Zusammensetzungen. So lange man kein Princip
hatte, gehörte es zu den undankbarsten Erörterungen, ob
beneficus malevolus oder *benificus malivolus* vorzu-
ziehen sei, und ob man lieber *male dicere* oder *male-
dicere* schreiben solle. Für beide Fragen ist jetzt der Ent-
scheidungsgrund gefunden. Wo es nur wirkliche Composita
sein können, ist *i* als ächtere, durch die Analogie gerechtfer-
tigte Form anzuerkennen und bei Plautus, in dessen Hss.
jetzt allerdings schon vorherrschend das *e* ist, ursprünglich
gewiss auch geschrieben gewesen; wo dem Begriff nach so- 581
wohl getrennte als verbundene Schreibung möglich ist, haben
wir uns durch die nun leicht verständlichen Andeutungen der
handschriftlichen Ueberlieferung zu der einen oder andern
leiten zu lassen, in letzterm Falle nur *i* gutzuheissen, bei
Festhaltung des *e* nur getrennt zu schreiben. Zwar *beni-
ficium malificium* weiss ich im Plautus nicht nachzuwei-
sen, obwohl ersteres sogar gute epigraphische Bestätigung
hat durch die an bemerkenswerthen Alterthümlichkeiten reiche
Inschrift n. 4859 p. 349 Or. (sonst z. B. n. 3239. [So auch
BENIFICI I. L. A. 587, BENIVOLENTIAE BENIFICIQVE 589, ob-
wohl daneben BENEVOLEN*tiam* 1019, BENEVOLAE 1031.]) Aber
sogleich für die Adjectiva fehlt es nicht an Resten der hier
nothwendigen Schreibung mit *i*: *benivolum* Capt. II, 2, 100,
malivolus Stichus 208, *malivoli* ebd. 385, *malificos* Miles 191, *ma-
lificus* Pseud. 195. Von diesen Zeugnissen legt das letzte zu-

gleich indirect ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale: indem nämlich vorangeht *satin magnificus tibi videtur?* ist in der hierauf gegebenen Antwort *pol iste, atque etiam malificus* diese Form sehr fühlbar schon durch den Gleichklang geboten. Ohne Variante steht *maliloquax* in den Sprüchen des Syrus Vers 410 Bothe [624 Ribb.]. Folgerecht muss es auch *malifactorem* Bacch. 395 heissen, und *malivolentia* Merc. prol. 28 (wie nicht selten in Inschriften), desgleichen *malisuada* Most. I, 3, 156: obwohl gegen die Bücher. Ob man *benivolens malivolens* oder *bene volens, male volens* wie *bene merens*, und wie *bene velle*, sagte, kann zweifelhafter erscheinen, da die Hss. für die Bevorzugung des erstern ausser Cist. I, 1, 25 keinen hinlänglichen Anhalt bieten: *benivolenti* nur *Cb* Bacch. 475, *benivolentibus* nur Z Pseud. 1005, *benivolentis* nur G Trin. 46. Die Entscheidung möchte indess durch die Superlative *male-* und *benevolentissimus* (richtiger *mali- beni-*), so wie durch den Plautinischen Comparativ *maledicentiorem* Merc. I, 2, 31 (wo, wie in *maledicentes* ebd. II, 3, 75, das *i* auch schon verwischt ist) doch ziemlich sicher gestellt sein. Auf die hiermit aufgezählten Wortformen sind aber die Spuren des *i* durchaus beschränkt; in allen übrigen ist das *e* so regelmäszig und, wenn ich nicht irre, ohne die kleinste Ausnahme
582 bewahrt, dass wir eben darin den Beweis sehen dürfen, sie seien *nicht* als Composita behandelt worden. Also nicht allein *bene* oder *male facere* und *dicere* (wie ja auch wohl noch niemand *benevelle* geschrieben hat), sondern consequentermaszen auch *bene dicta, male dicta, bene facta, male facta,* so üblich auch gerade hier heutigen Tages die Zusammenfügung geworden ist. Daher auch schon alte Grammatiker, wo sie die Orthographie in Betreff des *e* oder *i* festzustellen beschäftigt sind, nur von den Adjectiven auf *-ficus* und *-volus* sprechen: Velius Longus p. 2235 und Beda p. 2331. Macht der letztere die ganz ungehörige Vergleichung mit *pacificus,* so lehrt das Zeugniss des erstern, dass es nicht an Einsichtigen fehlte, welche die Schreibung mit *i* als die richtige erkannten, ohne gegen die Macht einer Gewöhnung

etwas zu vermögen, die denselben Grund hatte wie die Verdrängung des *anti* in der Composition. 'Niso etiam placet' sagt Longus 'ut *benificus* per *i* scribatur, quomodo *malificus,* quod vides consuetudinem repudiasse': welche consuetudo er sodann durch ein sehr flaches Räsonnement zu vertheidigen unternimmt. Ueber Nisus, den A. Mai (mit ihm Osann Beitr. z. Litt.gesch. II p. 210) ohne Grund in dem Veroneser Interpreten des Virgil zu finden meinte, s. Suringar Hist. crit. schol. II p. 240 ff. [Vgl. Ribbeck Proleg. crit. ad Verg. p. 90 f.]

Es ist hiermit auch für andere Fälle der maszgebende Gesichtspunkt gewonnen. Man pflegt jetzt *agedum respicedum* zu schreiben. Das müsste nach dem aufgefundenen Gesetz *agidum respicidum* heissen, und wenn auf diese Formen handschriftliche Spuren hinführten, würde ihrer Anerkennung so wenig ein Bedenken entgegenstehen, wie in gleichem Falle den Formen *benifacta malidicta.* Da aber eben ein *i,* so viel ich weiss, dort nie vorkömmt*), so lernen wir daraus vielmehr, dass die Sprache diese Verbindungen nicht als Composita fasste, also *cape dum, sine dum, dice dum, tange dum, accipe dum, circumspice dum* bei Plautus zu schreiben ist. Desgleichen *age sis,* nicht *agesis*; *usque quaque,* nicht *usquequaque*; *utroque vorsum*; nicht *utroquevorsum*; *prope modum,* nicht *propemodum*: so weit sich bei nur wenigemale vorkommenden Formen mit einiger Zuversicht urtheilen lässt.

Wirkliche Ausnahmen von dem dargelegten Gesetze gibt 583
es meines Wissens nicht; scheinbare dienen nur zu seiner Bestätigung. Allerdings ist *re* nicht in *ri* übergegangen, wie später in der italiänischen Tochtersprache; aber das beruht klärlich darauf, dass eben nicht *re,* sondern *red* die ursprüngliche Form war: eine Einsicht, die jetzt wiederum an der Nichtverwandlung des *re* in *ri* auch ihrerseits eine neue Stütze findet. Ferner gehört zur Verwandlungsfähigkeit, dass die Kürze des Schluss-*e* eine ursprüngliche sei,

*) [Entgangen war mir doch, dass Trin. 369 der Vetus wirklich *agidum* gibt, worauf schon Bergk Zeitschr. f. Alterth. wiss. 1851 p. 216 Anm. aufmerksam gemacht hat.]

darum es nicht nur, wie sich auch anderweitig versteht, kein *vidĭn iubĭn* für *vidĕn iubĕn* gibt, sondern auch kein *califacere commonifacere madifacere patifacere**) u. s. w., weil hier überall Verbalstämme der zweiten Conjugation mit langem *e* zu Grunde liegen, das erst secundär Verkürzung erfuhr in *cale mone* u. s. w. Weil dagegen *pergĕre* der dritten angehört, so ist es eben darum möglich gewesen *expergificus* und *expergificare* zu bilden, wie man bei Gellius und Appulejus liest. Doch schlägt dies schon zu sehr in das Gebiet des Bindevocals hinüber, als dass es für hinlänglich gleichartig mit den oben behandelten Thatsachen gelten könnte.

XVI. (XIX.)

*posted postid postidea, antidhac antideo.***)

156 Was die Zusammensetzungen *postidea antidhac antideo* betrifft, so gestehe ich, dass mir die Annahme eines blos zur Tilgung des Hiatus eingeschobenen *d* allmählich immer bedenklicher geworden ist, und zwar aus dem éinen so einfachen wie durchgreifenden Grunde, dass ein solches *d* nirgend weiter in der Sprache erscheint, sondern seltsamer Weise geradezu auf jene drei (oder mit *antidea* vier) Formen beschränkt wäre. Führt mich diese Erwägung auf die (p. 576 [541 f.] abgelehnte) Vergleichung mit *prod red sed*, den volleren, erst zu *pro re se* abgestumpften Formen, zurück und somit allerdings auf die Wahrscheinlichkeit eines alten *posted anted****) hin, so sehe ich mich doch auf

*) [Die hier beigefügte Anmerkung s. u. zu Anfang von Excurs XXIII.]

**) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1851) p. 156—159 = Fortsetzung von Excurs XIV. — Die ersten Sätze dieses Excurses, welche Nachträge zu frühern Excursen enthielten, s. jetzt oben p. 465, unten in Anm. zu Excurs XX, oben p. 544.]

***) [Hinzu kömmt ein altes *praed* = *prae*, erhalten in *praedo[p]tiont* = *praeoptant* bei Festus p. 205. Vgl. Zeyss in der Zeitschrift f. vergl. Sprachf. XVI p. 373.]

der andern Seite ausser Stande den in die Augen springenden Parallelismus zwischen *pos-te* und *an-te* aufzugeben, und wüsste mir gleichwohl unter einem *ted* als zweitem Theil der Zusammensetzung nichts zu denken. Die Ausgleichung, die sich mir für diese anscheinenden Unverträglichkeiten dargeboten hat, kann ich Ihnen [d. i. A. Fleckeisen: s. o. 157
p. 524] hier nur mit wenigen Worten andeuten. Allerdings sind *re pro se ante poste* Abschleifungen von den in einer gewissen Periode der alten Sprache zur Herrschaft gelangten Formen *red prod sed anted posted* (wie dies für die drei ersten die bekannten Thatsachen, einerseits *reddo redivivus redeo prodeo seditio* u. s. w., anderseits das lange *rē*, beweisen): aber diese Formen selbst sind nicht die ursprünglichen, sondern ihrerseits auch wieder nur durch gleichmäszige Ansetzung eines und desselben *d* aus denjenigen Formen erwachsen, die somit zugleich die ältesten waren und die jüngsten geworden sind. Dieses *d* aber halte ich für nicht verschieden von dem ablativischen und führe beide auf die Präposition *de* zurück, deren Begriff im Ablativ und in *sed* immer lag, in den übrigen liegen konnte vermöge einer partiellen Auffassung, aus der sodann (in Analogie mit mehrfachen andern Fällen, wovon der nächste und zugleich auffallendste *med ted* als Accusativ) das *d*, das sich einmal festgesetzt hatte, in generelle Anwendung überging; *dē* wurde zunächst zu *dĕ* abgeschwächt, als welches es in *inde* und den übrigen p. 475 f. [oben p. 456] behandelten Compositis erscheint, dann das *ĕ* abgeworfen wie bei *ne* und bei *ce* in *hic illic istic nunc tunc sic.**)

---

*) Sie sehen ohne meine Erinnerung, wie wesentlich sich meine Auffassung von derjenigen unterscheidet, die Bergk in dem Programm über das Salierlied [Marburgi 1847] beiläufig geäussert hat, wonach das Casuszeichen *d*, anstatt zu seinem Nomen zu treten, mittels einer Umstellung an die zum Nomen gehörige Präposition angehängt wäre, ähnlich wie im Griechischen τοῖσδεσι für τοῖσδε (welche Vergleichung doch nicht recht passen will). Für *postidea* und *antidhac*, worin wir

War aber dieses der Hergang, so ist nun auch genauer überhaupt nicht von *posted anted* zu reden, sondern sogleich *postid antid* zu setzen*), da, wenn wir es hier mit Compositis zu thun haben, eben das Gesetz vom Uebergange des *e* in *i* in Wirkung trat, welches als ein so durchgehendes nachgewiesen worden ist und selbst in dem (nach *anticipare* gebildeten) spätlateinischen *posticipare* noch hervortritt. Von dem so gewonnenen Standpunkte aus wüsste ich nun aber auch in der That der Vermuthung, dass in den p. 574 [553] angeführten Plautinischen Stellen für *post id* vielmehr *postid* zu schreiben und dieses nur als ein modificirtes *post* anzuerkennen sei, nichts erhebliches mehr entgegenzusetzen; dieses *postid* würde fast auf éine Linie mit *olim* zu stehen kommen, sofern sowohl in dem *d* als (wie Excurs IV darthat) in der Endung *im* die Bezeichnung des Ausgangspunktes liegt. **)

158 Nur éine Thatsache, die diesem Zusammenhange noch entgegensteht, müssen Sie, l. Fr., mir jetzt erklären helfen. Warum ist in *red-* das *e* geblieben und nicht *rid-* gebildet worden, so gut wie *e* in *i* überging bei *ce ne te*? War etwa *re* ursprünglich lang wie *se*, welches deshalb auch nicht zu *sid* wurde, sondern *sĕd* blieb? Denn dass sich diese p. 583 [563 f.] von mir aufgestellte Einschränkung auch anderweit bestätigt, darauf haben Sie mich selbst aufmerksam gemacht. Unstreitig haben Sie Recht, dass *malĕ benĕ* mit dieser Quan-

---

hiernach nur Variationen für *postead* und *antehad* zu sehen hätten, wäre diese Erklärung an sich vielleicht annehmlich, wiewohl sie den Eintritt des *i* unerklärt lässt; aber schon für *antideo* würde sie kaum ausreichen, auf *red* gar keine Anwendung leiden. — Eine Einwendung gegen meine Auffassung wird mir von Seiten der Sprachenvergleicher bevorstehen: ich ziehe vor sie abzuwarten, statt ihr im voraus zu begegnen.

*) [Dies doch nur in dem oben p. 557 Anm. angegebenen, verschiedene Zeitstufen unterscheidenden Sinne.]

**) Noch näher würde *postibi* liegen, wenn [wie oben p. 459 ausdrücklich anerkannt wurde] die Endungen *ibi* und *im* eigentlich eins waren.

tität nicht die ursprünglichen Bildungen sind, sondern nur Abschwächungen aus den, mit allen ähnlichen Adverbialbildungen (*clarē lepidē*) auf gleicher Linie stehenden, schwerern Formen *malē* [*bonē*] *benē*, die nur zu *malĕ benĕ* wurden vermöge desselben Rechtes iambischer Wortformen, vermöge dessen Plautus auch einmal *probĕ* messen durfte statt *probē*. [Nicht éinmal, sondern sogar dreimal, wie Fleckeisen nachwies in 'Catonianae poesis reliquiae' (Lipsiae 1854) p. 12 f. nach Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 61 (1851) p. 43.] Da es aber die beiden einzigen derartigen Adverbia sind, in denen solche Verkürzung Gemeingut der Sprache wurde und zu ausschliesslicher Herrschaft gelangte, so konnte sich bei ihnen das Bewusstsein der ehemaligen Länge des Auslauts so weit verdunkeln, dass man auch sie, gleichwie ursprüngliche *malĕ benĕ*, der grossen Analogie folgen und in *mali-ficus beni-volus* übergehen zu lassen anfing, aber gleichwohl mit dieser Verwandelung, als einer im Grunde unberechtigten, auch wieder nicht völlig durchdrang: woraus sich denn sowohl das Schwanken der Schreibung in *ben*$\overset{i}{e}$*ficus* u. s. w., wie der Umstand erklärt, dass sich kein *benine* finden will. Dagegen wäre *tutimet* bei Lucrez IV, 915 aus der einen Leidener Hs. ohne Bedenken aufzunehmen gewesen, obgleich I, 102 die Form in beiden verwischt ist.

Aber fast scheint es, als wenn wir noch eine Einschränkung des in Rede stehenden Uebergangsgesetzes anzunehmen hätten. Das imperativische *ĕ* ist es, das sich in der Zusammensetzung mit *dum* der Regel nicht fügen will. In der
Zusammensetzung, sage ich: denn wenn ich p. 582 [563] 159
gerade aus der Stätigkeit, mit der hier *e* als Auslaut bewahrt ist, den an sich ganz berechtigten Schluss zog, dass *age dum, accipe dum* eben nicht als Composita zu fassen seien, so habe ich dabei doch nicht an alles gedacht. Sie werden glauben, ich meinte etwa das Lachmann'sche Verbot einer daktylischen Wortform für einen Trochäus, welches er zu Lucr. II, 719 ausführt und auf das Sie viel zu geben scheinen: ein Verbot, das in Stellen wie z. B.

Men. 386 allerdings für die verbundene Schreibung maszgebend sein würde:

'Accipedum hoc: iam scíbo utrum haec me máge amet an marsúppium.

Dass etwas wahres an der (bereits von G. Hermann gemachten und, wenngleich nicht durchgreifend, befolgten) Beobachtung ist, bin ich gar nicht in dem Falle zu leugnen, wie mir denn nach ihrer Anleitung z. B. der Vers Trin. 792 vortrefflich emendirt scheint; allein in der Fassung, in der sie dort auftritt und durchgeführt ist, muss ich sie für eine der am wenigsten glücklichen halten, auch abgesehen von einzelnen Unmöglichkeiten der Art wie das für Terenz Ad. IV, 7, 40 empfohlene *hosne* oder der cäsurlose Vers Trin. 1127 sind.*) Die Begründung meines Urtheils muss ich freilich für einen eigenen Excurs aufsparen und mich hier auf die Behauptung beschränken, dass in obigem Menächmenverse der Daktylus *áccipe* so wenig anstössiges hat als etwa *respice* Epid. I, 1, 3 und zahlreiche gleichartige Beispiele. Aber was allerdings entscheidend ist gegen getrennte Schreibung, das ist der Accent, der in Fällen wie *accipe dum* keinerlei Rechtfertigung haben würde. Solche Fälle sind aber Aul. IV, 4, 19. Most. II, 2, 41:

Níve adeo abstulisse vellem. ágedum, excútedum pállium.
Elóquere, quid ita? — Círcumspícedum, númquis est —;

denn nicht zwingend wäre *respice* im ersten Fusse Miles 361:

Respíce dum ad laevam: illaéc quis est muliér? — Pro di inmortáles.

Die Sprache mag also bei solchen Verbindungen geschwankt haben zwischen der Auffassung als *age dum* oder als *agedum*, und weil letzteres nicht als nothwendig gefühlt ward, auch kein *agidum* durchgesetzt haben. Denn dass es nicht als nothwendig gefühlt wurde, beweisen Stellen wie Men. 378 *sed sine me dum hanc compellare.* [Durchaus bestätigend

*) [Vgl. oben p. 271 und jetzt Fleckeisen in Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 95 (1867) p. 625 ff.]

tritt jetzt das wirklich einmal vorkommende *agidum* hinzu: s. o. p. 563 Anm.]

Zusätze zu Excurs XIV—XVI.

[Die nicht ohne einige Umwege in obigen drei Excursen gewonnenen Resultate fasst Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 77 (1858) p. 188 in eine sehr klare Uebersicht zusammen und fährt dann fort wie folgt:

'Uebrigens dürfte jenes *pos* noch zum Verständniss einer andern Partikel leiten. Denn es ist ja ganz derselbe Fall, wenn es bei Verg. Aen. X, 743 im Palatinus heisst: *as de me divom pater atque hominum rex | viderit,* und eben so in den Inschriften der Arvalbrüder (Marini tav. XXIV col. I p. CXXXII viermal Z. 8. 11. 15. 19) ASTV statt *ast de* und AST TV. Kommt diese Form nur das einzige mal in den Vergilischen Hss. vor, so ist zu bedenken, dass an allen übrigen Stellen ein vocalisch anlautendes Wort folgt, durch das der Wegfall des Schluss-*e* in *as-te* von selbst geboten war, ebenso wie nach Marius Victorinus p. 24 G. *hice* nie vor Vocalen stand und auch *poste* wohl nicht zuerst vor Consonanten, wie R. annimmt, in *post* verwandelt sein wird. Weitere Belege für jene Schreibung sind mir freilich noch nicht aufgestossen, und so will ich es denn auch einstweilen dahingestellt sein lassen, in welcher Beziehung hierzu Composita wie das *astulit* der 'veteres' bei Charisius p. 211 P. und *aspello asporto* standen. Denkbar wäre die Entstehung unserer theils abbrechenden theils nachdrücklich gegenüberstellenden Partikel aus der Präp. *abs*, deren Uebergänge in *ab* und *as* sich genau so in *subs* (*subscus*) *sub sus* (z. B. *sustuli*), in *obs* (*obstinet*) *ob* und *os* (z. B. *ostendo*), und ähnlic' in *trans tra tras* (z. B. *trasferantur* Fronto p. 326, *trastra* bei Vergilius) wiederholen. [Vgl. Proleg. crit. p. 389.] — Was aber die Präposition *am* betrifft, so will ich ihren etwaigen Zusammenhang mit *coram palam* (*clam*?), denen die Verbindung mit dem Begriff 'vor' ziemlich nahe liegt, ebenfalls nicht weiter untersuchen. Da-

gegen glaube ich an die Identität desjenigen *am*, welches *circum* bedeutet, und der unbestimmt fragenden Partikel *an* um so entschiedener, als das ursprüngliche *m* derselben sich nach den unzweideutigsten Spuren noch in den Compositis *forsam* und *forsitam* erhalten hat. So steht *forsam* bei Verg. Aen. I, 203 in R, IV, 19 in PR, *forsitam* Ecl. 6, 58 in PR, Ge. II, 288 in R, im codex des Charisius p. 181, 25 (Keil). 183, 4. 185, 16. 188, 27 und in einem Verse des Calvus ebd. p. 101, 13: *forsitam hoc etiam gaudeat ipse cinis*, wo der Hiatus durch das *m* ebenso legitimirt wird wie bei Verg. Ecl. 6, 58 *forsitam illum*, Ge. II, 288 *forsitam et* (wie auch Ge. IV, 118 und Aen. II, 506 herzustellen ist) und Aen. I, 203 *forsam et haec olim meminisse iuvabit.* Auch in den Eclogen des Calpurnius4, 3 und 1, 94. 4, 47. 5, 58. 71. 9, 70 geben die besten Hss. *forsam* sowohl als *forsitam.* Andere werden ohne Zweifel noch andere Zeugnisse beibringen können. [Vgl. Proleg. crit. p. 420.]' — [Gegen die naheliegenden Bedenken, die diesem *forsam* und *forsitam* entgegenstehen, wird Ribbeck sich seiner Zeit ohne Zweifel weiter aussprechen.]

XVII. (XI.)

lactis similis oder *lacti similis*?*)

Wenn man ehedem in alten Texten LACTIST fand, wie im Miles glor. 240 *tam similem quam lacte lactist*, so liess
581 sich dies eben so wohl in *lacti est* wie in *lactis est* auflösen. Das erstere darin zu erkennen und, wie dort von den Abschreibern geschehen, zu setzen lag um so näher, je überwiegender im Laufe der Zeit bei *similis* die Dativconstruction über die mit dem Genitiv wurde. Gesetzt daher, es habe das Bruchstück aus dem verlorenen Anfang der Bacchides (Vers 19 [oben p. 330 f.]), worin dieselbe Vergleichung wiederkehrt, nicht *sicut lacte lacti similest*, sondern

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 583—587.]

sicut lacte lactist simile oder selbst *sicut lacte lactis similest* gelautet, so wäre es doch weder zu verwundern noch von Erheblichkeit, wenn wir bei den Grammatikern, die diesen Vers in ihren Erörterungen über die Nominativform (ob *lac* oder *lact* oder *lacte*) beibringen, *sicut lacte lacti similest* geschrieben fänden. Und so steht es in der Wiener Handschrift des Probus bei Lindemann p. 105 und in einer Vaticanischen (aus Pompejus Comm. Don.) in Mai's Class. auct. V p. 152.*) Aber nicht einmal hier ist diese Schreibung sicher; Putsch p. 1445 liess aus seiner Quelle des Probus *lacte lactis* drucken [und so Keil Gramm. lat. IV p. 7], und dasselbe fand bei Pompejus p. 233 [V p. 199 Keil] Lindemann in der Leidener Handschrift. Nun liest man zwar auch in den Menächmen Vers 1089: *Neque aqua aquae neque lacte est lacti, crede mihi, usquam similius,* und so führt diesen Vers ein anderer Grammatiker an, Priscian VI p. 686 P. [212 Hertz]. Wer aber wollte glauben, dass nach einem solchen Dativ in dem unmittelbar folgenden Verse fortgefahren werden konnte mit diesen Genitiven: *Quam hic tui est tuque huius autem* —? Freilich ging auch unmittelbar vorher ein Dativ: *Nam ego hominem homini similiorem numquam vidi alterum*; indessen ob hier als ursprünglich *homini* oder *hominis* anzunehmen, dafür gibt, vor folgendem *s*, das Zeugniss der Hss. ein sehr geringes Gewicht. Dass *hominis* schon von Wesenberg Emend. Cic. Tusc. part. I (Viburgi 1841) p. 27 corrigirt worden, und nur dies, weiss ich durch Fleckeisen's zufällige Mittheilung. Die Verbesserung ist nothwendig, nicht nur weil, ganz abgesehen von *lacte lacti(s)*, schon das folgende *tui* und *huius* ein gleichförmiges *hominis* unweigerlich fordern, sondern auch weil, wie vermuthlich bereits von

*) [Hinzu tritt aus den Wiener 'Analecta grammatica' p. 47 f. das Zeugniss des Claudius Sacerdos, welches schon oben p. 330 hätte nachgetragen werden sollen: 'Plautus *hoc lacte* posuit: *sicut lacte lacti simile.* quidam putant *hoc lact* debere dici; sed errant: duabus enim mutis nullum nomen terminari potest.']

Wesenberg beobachtet worden, *similis* bei Plautus überhaupt nur mit dem Genitiv construirt wird. Im Poenulus
585 III, 2, 36 steht *similis maló est* in keiner Handschrift, sondern in B blos *similis est*, in C *similis malus est*. Im Truculentus II, 6, 24 kann *ecquid mihi similist? rogas* als zweite Hälfte des trochaischen Septenars schon wegen des Proceleusmaticus nicht richtig sein; *mi* in der Arsis wird wahrlich dadurch nicht für Plautus bewiesen, dass es bei Ennius und Lucilius vorkömmt*); *mei* für *mihi* ist, zumal in einem so überaus verderbten Stück, um so unbedenklicher zu schreiben, da diese Formen auch sonst unter den Händen der Abschreiber verwechselt sind, z. B. Stichus 334. In Most. I, 2, 21 ist *sibi* von Hermann Elem. d. m. p. 300 richtig mit *expetunt* construirt worden, [wenn nicht vielmehr, wie in der Ausgabe angenommen worden, dieser ganze Vers 104 eine jüngere Interpolation ist.] Gegen die Ueberzahl der Stellen, in denen *similis*, dem Begriffe nach auch auf das äusserlichste bezogen, beständig den Genitiv bei sich hat**), kömmt ein vereinzeltes *omnis inveniri similis tibi vis* Capt. III, 4, 50 nicht in Betracht, und mit Recht hat, wie ich eben sehe, Fleckeisen es hier in *tui* verwandelt. Und bei dieser Sachlage sollte überaus verwunderlicher Weise eben nur *lacte lacti* eine unbegreifliche Ausnahme bilden und ausser dem obigen Menächmenverse durch ein jetzt allein noch rückständiges Beispiel gehalten werden, welches mit jenem ganz denselben Anstoss gemein hat, dass aus éiner Construction

---

*) S. Excurs XII [jetzt XX].

**) S. Amph. I, 1, 111. 128. 286. II, 2, 226. Asin. I, 1, 53. 3, 63. 88. III, 3, 91. Aul. I, 2, 33. Cist. I, 1, 82. Bacch. 913. Most. I, 2, 6. 8. 10. Miles 291. 448. 519. 551. 698. 699. Pseud. 57. 403. Persa I, 1, 14. Rud. II, 6, 16. Trin. 284. Truc. I, 2, 68. II, 1, 16. Auch Terenz kennt nur den Genitiv bei *similis*, mit Ausnahme der einzigen Stelle Eun. III, 2, 15: *Perpulcra credo dona aut nostris similia*, wo eben darum *nostris* höchst wahrscheinlich nur Erklärung des ursprünglichen *nostrum* (= *nostrorum*) ist, [welches letztere denn auch Fleckeisen in den Text gesetzt hat. — Die genauere Ausführung s. in Excurs XIX.]

in die andere übergesprungen würde, nämlich Amph. II, 1, 54:

> Néque lac lacti mágis est simile quam ílle ego similis ést mei —?

Niemand wird, denke ich, mehr zweifeln [sehr mit Unrecht hat es L. Spengel Philol. XVII p. 565 gethan], dass, wie hier *lactis* zurückzurufen und im Fragment der Bacchides aufzunehmen ist, so in den Menächmen es heissen muss:

> Nám hominem hominis símiliorem númquam vidi ego álterum:
> Néque aqua aquae neque lácte lactis, míhi crede, usquam símiliust, 586
> Quam híc tuist tuque húius autem: —

(wo die Umstellung des *ego* von Bothe, die des *mihi* von Linge ist). Der Ueberlieferung näher und das Verderbniss erklärender wäre zwar im zweiten Verse *neque lactist lacte — similius*; aber diese Art kleinlicher Hülfen hat der Kritiker des Plautus zu verschmähen, dem es gilt das im individuellen Sprachgebrauch geläufige und darum gefälligere festzuhalten; der Sprachgebrauch aber empfiehlt so wenig das rhetorisch gesuchte *neque aqua aquae neque lacti est lacte similius*, als das ungelenke *neque aqua aquae neque lactest lacti similius*, ja bei einem dazwischengeschobenen *mihi crede* nicht einmal *lacte lactist similius*; und wie unstät ein logisch nicht an einen bestimmten Platz gebundenes *est* umherzuschweifen pflegt, lehren ja die Plautinischen Hss. in zahlreichen Beispielen.

Absichtlich habe ich übrigens im Eingange das Zeugniss eines dritten Grammatikers neben Probus und Pompejus übergangen, weil es, bei aller nicht zu verkennenden Verwandtschaft mit dem des Pompejus, so heillos zerrüttet und offenbar lückenhaft ist, dass es sich mit gar keiner Sicherheit zu irgend etwas gebrauchen lässt. Es ist das des Cledonius p. 1904 P.: 'Sex mutae. ideo sex, quia *f* excluditur, nullum autem nomen *f* litera terminatur. Vt *allec* vel *lac* vel *lacte*, quia volunt dicere quod *lacte* dicitur in nominativo singulari, iuxta Plautum. *lacte* ait Varro non dici. nunquam enim nomen ex duabus mutis terminatur aut currit, *hoc lact*. quod

dicit Plautus ut sit *lacte lacti*, non sic ut *lactis*. Auctoritas Virgilii tamen *lac* dixit. Ita ergo *allec* debemus dicere, non *allece* sicut *lac lactis*.' Möglich dass in den Worten, auf die es uns ankömmt, dasselbe Citat aus den Bacchides steckt und *ut sit lacte lacti* nur Verderbniss von *sicut lacte lacti* ist; eben so möglich, dass dort nur der Gegensatz 'ut sit *lacte lacti*[*s*], non sic ut [*lac*] *lactis*' gemacht wurde. Denn dass der Grammatiker an einen Genitiv *lacti* gedacht und *lacte lacti* einem [*lacte*] *lactis* entgegengestellt habe, wird
587 wohl niemand glauben: so erwünscht uns auch eine Genitivform *lacti* käme, um die Kritik der Plautinischen Stellen über jede Schwierigkeit mit Leichtigkeit hinweg zu heben. [Ueber die Stelle des Cledonius s. jetzt Keil Gramm. lat. V p. 48 und vor ihm A. Wilmanns 'de Varronis libris grammaticis' (Berolini 1864) p. 212.]

XVIII. (XIV.)

*lac lacte lactes.**)

606 Dass für *lac* die unverkürzte alte Form *lacte* war, darüber kann kein Streit sein.**) Mit Beispielen aus Cato,

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 606—610.]

**) Ueber den unerspriesslichen Streit, der darüber von den alten Grammatikern allerdings geführt wurde, sind die Acten die uns vorliegen keineswegs deutlich oder übereinstimmend. So viel sieht man wohl: man nahm Anstoss daran, dass von *lac* nicht *lacis*, sondern *lactis* kommen sollte; für *lactis*, sagten einige, müsse ein Nominativus *lact* angenommen werden; dies verwarfen andere, weil kein Wort im Lateinischen auf zwei Mutae ausgehe; zugleich wurde, sehr mit Recht, auf das 'Plautinische' *lacte* hingewiesen, durch dessen Zugrundelegung sich alles Bedenken löse. Aber mit den Autoritäten, auf die diese Behauptungen zurückgeführt werden, steht es mislich. Nach Pompejus p. 233 Lind. (p. 152 Mai [jetzt 199 Keil]) soll Varro *lact* aufgestellt, Cäsar (auf dessen Bücher 'de analogia' dies sehr wohl passt) es mit
607 dem angegebenen Grunde angefochten haben: die Entscheidung mit

Valgius, Verrius, Trogus belegt sie Charisius p. 79 [102 K.], 607 mit andern aus Ennius, Hemina, Cäcilius, Varro Nonius p. 483; dreimal lesen wir sie noch jetzt bei Plautus in den im Excurs XI [jetzt XVII] besprochenen Stellen des Miles, der Menächmen und der Bacchides, desgleichen bei Cato c. 86, bei Varro rer. rust. II, 1, 4. 8, 2. Ja als Bezeichnung eines gewissen Obstsaftes hatte sich *lacte* gerade nur in dieser Form erhalten, wie man aus Plinius N. H. XV, 15, 16 [§ 53] ersieht. Obgleich nun sowohl *lacte* als *lac* Neutra waren,

---

der Berufung auf *lacte* fügt der Grammatiker wie von sich selber hinzu. Bei Probus p. 1445 P. [p. 7 Keil] steht nur 'quidam putant *hoc lact* (Lindemann's p. 105 *hoc lacte* muss ja schon wegen des folgenden 'Plautus *hoc lacte* declinavit ubique' falsch sein) debere dici: sed non legi nisi in Varrone de lingua latina.' Widersprechend dagegen Cledonius (oben p. 586 [573 f.]): '*lact* (wie offenbar zu corrigiren für *lacte*) ait Varro non dici: nunquam enim nomen duabus mutis terminatur.' Dass den Varro erst andere hätten lehren müssen, *lactis* könne auf *lacte* zurückgeführt werden, welche Form er ja selbst brauchte, ist sehr schwer, dass er gar *lacte* gänzlich geleugnet hätte, wie die lückenhafte Stelle des Cledonius aussagt, gar nicht zu glauben. Sehr gut möglich dagegen wäre, dass er nur gesagt, *lactis* sei, im Gegensatz zu *lac*, wie von einem Nominativ *lact* gebildet, und dass dies die Spätern nur misverstanden, Cäsars Widerspruch aber ('sed dixit Caesar contra ipsum rem valentissimam') etwa nur dieser war, dass auch nicht einmal als Thema hätte *lact* aufgestellt werden dürfen. — Jedenfalls nimmt Pompejus auch den Mund zu voll, wenn er sagt 'lectum est hoc saepius apud Varronem': was sich in dem dortigen Zusammenhange nur auf die Analogisirung *lac lacis*, *lact lactis* beziehen kann. — Ohne Autoritäten erörtern oder berühren die Controverse Charisius p. 78 f. [102 K., auch Diomedes p. 303, 6], Caper p. 2241, Martianus Capella III, 81, Ausonius im Grammaticomastix (Eid. 12) Vers 12. — [Hierzu der Nachtrag aus Exc. XIX = Rhein. Museum VIII p. 159*:] 'Zu Obigem habe ich zu bemerken, dass der Zeitverhältnisse wegen eine in Varro's Büchern 'de lingua latina' aufgestellte Behauptung auf keine Weise konnte in Cäsar's Schrift 'de analogia' bestritten sein, deren Abfassung übrigens Nipperdey p. 752 schon in das Jahr 699 setzt. Soll also an dieser apokryphischen Geschichte doch etwas wahres sein, so müsste eine der andern auf lateinische Grammatik bezüglichen Schriften des Varro gemeint sein.'

hatte man doch daneben einen Plural *lactes*, mit der modificirten Bedeutung von 'intestina', wofür derselbe Nonius p. 331 Beispiele des Titinius und Plautus, Priscian VI, 5, 21 p. 686 [213 H.] dasselbe des Titinius und ein anderes aus Pomponius beibringt. Dass der von Priscian bei dieser Gelegenheit angeführte Flavius Caper 'de dubiis generibus' beide Formen völlig getrennt wissen will, kann uns nicht beirren. Er hat Recht und Unrecht, wenn er sagt: 'non habet plurale nec hoc (*allec*) neque *lac*. nam *hae lactes* partes sunt intestinorum a graeco γαλακτίδες dictae, et servaverunt apud nos quoque idem genus. cuius singulare *haec lactis* est.' Von dieser Argumentation ist für uns bindend nur dies, dass *lactes* nicht dasselbe bedeutete wie *lac*, dass man für 'Milch' niemals *lactes* sagte, und dass *lactes* nicht
608 eigentlich von dem Nominativus *lac* gebildet sein kann, sondern gleichwie von einem *haec lactis*, obgleich dieses historische Existenz nicht hatte; — aber weder folgt daraus die Nichtidentität des Wortes selbst, noch hat sie an sich die geringste Wahrscheinlichkeit. Was aber Lehre sowohl als Beispiele vollkommen sicher stellen, ist, dass *lactes* Femininum war: *agninas lactes* bei Titinius, *lactes tuas* bei Pomponius, und damit ganz in Uebereinstimmung *lactes in homine et ove, per quas labitur cibus* bei Plinius N. h. XI, 37, 79 [§ 200]. Es ist also baare Unwissenheit, wenn Probus p. 106 Lind. (1445 P. [7 K.]) sagt: 'quod Plautus posuit *lactes*, id non a nominativo *hoc lac* vel *hoc lacte*, sed *hi lactes* genere masculino, numero semper plurali.'

So weit die Alten. Erst die Neuern haben auch einen Singular *lactem* hinzugefügt, den kein alter Grammatiker kennt, und an den auch schwerlich zu glauben ist. Die Form findet sich allerdings einigemal in lateinischen Texten; es lässt sich aber, wie mir scheint, auf dem Wege der Induction zu hoher Wahrscheinlichkeit bringen, dass hier überall das alterthümliche *lacte* zu Grunde lag, welches von den Abschreibern nicht mehr verstanden, unter ihren Händen um so leichter in *lactem* überging, je mehr ihnen das wirklich

vorhandene *lactes* vorschweben konnte.*) Man führt Petronius, Gellius, Appulejus als Gewährsmänner für *lactem* an: alles Autoren, deren sprachlichem Charakter gerade die Aufnahme des archaistischen *lacte* vollkommen gemäsz war. Und so sagte Petronius c. 38 wirklich *lacte gallinaceum*. Was hier handschriftlich feststeht, wie leicht konnte es c. 71 durch das kleinste Versehen zu *lactē* werden! Und das Gegentheil einmal angenommen, wie würde denn hier Petronius den Gedanken 'sie haben eine und dieselbe Milch mit einander getrunken' wohl ausgedrückt haben, wenn er es mit *lactem* thun wollte und konnte? Doch wohl *aeque unam lactem biberunt*, sollte man erwarten. Aber was steht statt dessen? *unum lactem biberunt*. Also nicht genug, dass ein Neutrum *lacte* und ein Femininum *lactes* bestand und bezeugt ist: auch noch ein Masculinum *lactem*, was nicht bezeugt wird, soll bestanden haben? und auf eine Gewähr hin, deren ganze Glaubwürdigkeit sich möglicher Weise um ein über das *e* gesetztes oder nicht gesetztes - dreht? Glaube das wer mag mit unsern neuen Lexikographen; Vossius de anal. I, 23 hütete sich wohl das *lactem*, das ihm allerdings an sich keinen Verdacht einflösste, für etwas anderes zu nehmen als wofür er es nehmen musste, wenn er es einmal für richtig hielt: nämlich für das was auch *lactes* ist, d. h. für ein Femininum; nur dass er freilich für dieses Genus kein Beispiel hatte, und diejenigen Beispiele, die zu *lactem* ein masculinisches Prädicat geben würden, übersah. Ein zweites nämlich
von ganz derselben Beschaffenheit, das denn auch durch ganz 609
dieselbe Erwägung vernichtet wird, ist das des Gellius XII, 1, 17: *quam ad praebendum lactē adhibebitis*, wie die gute Pariser Hs. hat nach Gronov's ausdrücklicher Angabe zu XIX, 8, 13, der darüber sehr verständig urtheilt. Denn eben in dieser letztern Stelle gibt — um das Verhältniss zwischen Petronius und Gellius vollkommen gleich zu machen — die-

*) In der That hat sich so dieses *lactes* in einer Hs. für die Singularform eingeschlichen bei Appulejus Met. VIII p. 585 Oud.

selbe Pariser mit einer Leidener Hs. das der Sprache des Gellius zukommende *lacte non capiat* ganz sauber und unzweideutig. Schon sind wir hiermit auf den éinen Appulejus zurückgebracht, der den Neuern drei Belege für *lactem* beigesteuert hat, von denen indess zwei kaum mehr Gewicht als das eines einzigen haben, weil sie (durch nur drei Zeilen getrennt) in so unmittelbarer Nähe stehen, dass, den Fall eines Verderbnisses angenommen, dieses ein gleiches auch an der zweiten von selbst nach sich zog. So folgen sich aber Metam. VIII p. 584 und 585 Oud. die Worte *ut quorundam hominum lactem, sic illa sanguinem* und *et vini cadum et lactem et caseos*, beidemale zugleich in nächster Nachbarschaft mit andern Endungen auf *m*, die so leicht zur gleichen Endung auch da verführte wo sie falsch war: und sie hat dazu verführt in den Hss. die *caseum* haben. Wirklich aber gibt sogar das erstemal eine Ursinische Hs. (und vielleicht eine recht alte, s. Hildebrand Praef. p. LXXIII) nicht *lactem*, sondern geradezu das erwünschte *lacte*, so dass jedenfalls nur éin durch äussere Autorität einstimmig geschütztes Appulejisches Beispiel übrig bleibt. Denn das dritte ist vielmehr ein ganz zweifelloses für *lacte*, und zugleich so beschaffen, dass es jenes äusserlich geschützte in den grösstmöglichen Verdacht bringt, weil es den vorhin nur nach subjectiver Wahrscheinlichkeit angenommenen Hergang der handschriftlichen Tradition factisch beweist. In Met. VIII p. 559 nämlich haben die besten Hss. *haberetne venui lacte vel adhuc liquidum vel in caseum recentem incoactum*, ein Theil der übrigen dafür *lac* (wie dieses auch bei Gellius die geringern Bücher für *lacte* substituirt haben, gewiss auch bei Varro de re rust., wo jetzt *lac* steht), ein anderer Theil aber nichts anderes als eben *lactem*.*)

---

*) [Was bei Appulejus der Florentinus (der statt aller 'guten' oder 'schlechten' Handschriften zu nennen war) an den hier besprochenen Stellen gebe, werden wir — nach der oben p. 248 gemachten Erfahrung — mit Sicherheit erst durch H. Keil erfahren. (Noch in der Correctur kann ich nach dessen Mittheilung nachtragen, dass p. 584 und

So schwach bestellt ist es also mit der innern und äussern Beglaubigung der Form *lactem*, dass es uns wohl niemand verdenken wird, wenn wir ihr nicht als letztes Asyl den Plautinischen Vers Bacch. 1134 *Quae nec lactem nec lanam ullam habent* gelassen, sondern, nach Lambin's Vorgang in *lacte*, die reinsten Baccheen so hergestellt haben:

Quae néc lacte néc lanam habént: sic sine ádstent.

Und eine kleine Spur des Wahren liegt hier vielleicht selbst noch in der Schreibung des Decurtatus *lactẽ*. — Ob nun nur falsche Lesarten der Texte, oder ein wirklicher fehlerhafter
Sprachgebrauch, der in spätern Zeiten aufkam, Anlass zu 610
dem in den alten Glossarien (p. 269 Lond. [103 Labb.]) neben *lacte* γάλα [oder γάλα *lacte*] erscheinenden *lactem* γάλα gegeben hat, weiss ich vorläufig nicht zu sagen.

XIX. (xx.)

Construction von *similis*.*)

Bei der Behandlung der Construction von *similis* p. 584 159
[oben 570] ff. durfte mir vor allem Madvig's Anmerkung zu Cicero de fin. p. 632 f. nicht entgehen. Ich ersehe daraus, dass ich doch nicht richtig vermuthet hatte, in Wesenberg's (mir auch jetzt noch nicht zugänglicher) Schrift sei bereits die Alleinherrschaft der Genitivconstruction bei Plau-
tus erkannt worden, sondern dass er, so viel aus Madvig's 160
Beistimmung erhellt, nur ihr Uebergewicht bei Personenbezeichnungen behauptet, wo *similis* gleichsam substantivisch stehe, während Sachbezeichnungen auch den Dativ zulassen. Und mit dieser Bestimmung scheint Madvig in den Worten

---

585 Oud. wirklich *lactem* steht, dagegen p. 559 in Buchstaben allerdings nur *lacte*, jedoch oberhalb neben *e* mit einem Häkchen, 'von dem es bei der oft verwischten Schrift des Codex zweifelhaft ist ob es etwa ein *m* bedeutete'.)]

*) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1851) p. 159 ff.]

des Plautus Men. 1089 *neque aqua aquae neque lactest lacti similius quam hic tuist tuque huius* den Uebergang vom Dativ zum Genitiv gerechtfertigt zu finden, wenn er sagt: 'Plautus transit a rebus ad homines.' Dieser Wechsel bliebe aber immer eine auffallende Inconcinnität, wenn doch, wie Madvig's eigene Beispiele zeigen, der Genitiv auch bei *aqua* und *lac* keineswegs unzulässig, weil von Sachbezeichnungen nicht ausgeschlossen war; er bleibt kaum erträglich, wo ein Genitiv dem Dativ nicht nur folgt, sondern mit *hominem hominis similiorem* in demselben Satze auch vorausging. Für den Sprachgebrauch der Komödie reicht aber überhaupt jene Bestimmung nicht aus; sie trifft zu, wenn sie für Personen den Genitiv fordert, umfasst aber die ganze Wahrheit erst, wenn sie auch für Sachbezeichnungen jeglicher Art den Dativ bei Plautus ganz leugnet, und zwar aus dem überzeugenden Grunde, weil es für ihn, abgesehen von dem controversen *lacti* oder *lactis*, kein Beispiel gibt. Mag es eine Sache (1) oder eine Person (2) sein, womit eine Sache verglichen wird, immer steht erstere im Genitiv, so gut wie die Sache (3) oder die Person (4), mit der eine Person verglichen wird. Für den letzten Fall sind Belege überflüssig. Den dritten haben wir Cist. I, 1, 82 *meretrix fortunatist oppidi similluma,* Bacch. 913 *lippi illic oculi servos est simillumus,* Most. I, 2, 6. 8 *hominem quoius rei similem esse arbitrarer* und *novarum aedium esse arbitror similem ego hominem,* Truc. I, 2, 68 *amator similist oppidi hostilis,* II, 1, 16 *meretricem esse similem sentis condecet.* Zum zweiten gehören Asin. I, 3, 88 *portitorum simillumae sunt ianuae lenoniae,* Amph. 267 *facta moresque huius habere me similis.* Den ersten beweisen (abgesehen von *veri simile* Aul. I, 2, 33. Most. I, 2, 10. Miles 291. Pseud. 403) Asin. I, 3, 63 *hic noster quaestus aucupi simillumust,* Miles 698 *horum similia alia damna,* Pseud. 57 *eius similem sumbolum,* Ter. Eun. II, 3, 42 *nonne hoc monstri similest,* Phormio V, 8, 61 *monstri simile,* Ad. I, 2, 16 *nullum huius simile factum* [wonach natürlich auch Haut. II, 4, 2 *formae ut mores consimiles forent* der Genitiv ist.] Ja selbst bei generellem, durch ein

neutrales Pronomen ausgedrücktem Sachbegriff, wo Madvig nur *hoc simile illi, ei, superiori* scheint gelten lassen zu wollen, steht gleichermaszen der Genitiv Haut. III, 2, 40 *si quid huius simile forte aliquando evenerit.* Darum ist das völlig vereinzelte *dona nostris similia* Eun. III, 2, 15 so auffallend; denn wenn Ennius sogar *simia quam similis nobis* sagte, so wird dies, wenn man nach dem Gebrauch der Augusteischen Dichter schliessen darf, die nur den Dativ setzen, als das poetische zu fassen sein. Der Gegensatz zwischen dem in der Umgangssprache geläufigen und dem gewähltern des 159*
höhern Stils muss es auch sein, der bei Lucrez fast nur den Dativ erscheinen lässt, auch bei einem Personalbegriff wie *patribus* IV, 1211 (neben *matrum* ebend., *avorum* IV, 1218), jedoch mit stetiger Ausnahme von *sui similis* V, 830. VI, 542. 1124, was mit *veri simile* II, 1052 auf éiner Linie steht.

XX. (XII.)

Unterschiede der scenischen und der daktylischen Poesie.*)

Das *aqua aquae* der oben [p. 571 ff.] behandelten Me- 587
nächmenstelle Vers 1089 dient, wie jeder sieht, zu nicht geringer Bestätigung der Schreibung im Miles glor. 552:

> Nam ex uno puteo similior numquam potis
> Aqua aquai sumi quam haec est atque ista hospita:

wo das neuerlich von Th. Bergk [Zeitschr. f. d. Alterth.-wiss. 1850 p. 331] vorgeschlagene *Aqua aeque sumi* nicht nur den Begriff *aqua* fast unhörbar verschwinden lässt, sondern, so viel ich sehen kann, überhaupt keinen Gedanken gibt, weil gar keinen Vergleichungspunkt für *similior*. Noch weniger glücklich ist indess der gleichzeitig hingeworfene Gedanke, man könne *Aqua áqüae* (*ácuae*) *sumi* lesen und diese

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 587—599.]

'metrisch gefälligere' Messung durch ein Lucrezisches Beispiel begründen: ein Gedanke, den ich von einem Kritiker wie Bergk nicht gern auch nur als flüchtige Möglichkeit gefasst, geschweige im Ernst festgehalten sehe.*) Auf solchem Wege wäre man niemals zu einer Einsicht in die Plautinische Sprache gekommen und würde darin niemals weiter kommen: so wenig als wenn man den Dialog der griechischen Komödie nach den Gesetzen der tragischen oder lyrischen Poesie beurtheilte und behandelte. Die Scheidung der Gattungen, wenngleich nicht so durchgreifend wie im Griechischen, ist doch auch in der lateinischen Poesie wichtig genug, um es als eine der lohnendsten und förderlichsten Aufgaben erscheinen zu lassen, dass ein Befähigter es seiner Zeit gründlich darzustellen unternähme, wie und worin sich von der poetisirten Latinität eines Ennius, Lucilius, Lucretius die von Plautus und seinen Fachgenossen versificirte Umgangssprache des sechsten und folgenden Jahrhunderts einestheils unterscheidet, anderntheils mit ihr berührt**): worauf schon Proleg. p. CXLIII f. hingedeutet worden. Denn
588 'versificirte Umgangssprache' und nicht mehr ist es, gerade wie es im Aristophanischen Dialog nicht mehr ist, wenn der allgemeine Charakter festgestellt werden soll. Weiter als auf den Dialog erstreckt sich die Parallele nicht, weil in der römischen Komödie die Sprache der Cantica (soweit diese mit den Chorgesängen überhaupt vergleichbar) über die des Dialogs im wesentlichen sich nicht erhebt und durchaus keinen Gegensatz einer eigentlich poetischen Gestaltung zu blos versificirter Prosa bildet. Allerdings haben die Cantica, mit denen hierin die Octonarien ziemlich auf éiner Linie stehen,

---

*) [Vgl. unten p. 599 f. und die weitere Ausführung in Excurs XXI.]

**) J. R. Köne's bekanntes Buch ['Ueber die Sprache der röm. Epiker', Münster 1840], welches bei aller einseitigen Uebertreibung manches schätzbare Material für die poetische Sprachbildung enthält, leidet doch gerade an dem fühlbarsten Mangel einer fast unglaublichen Unbekanntschaft mit der Sprache der Komödie.

in gewissen Metris, nicht in allen *), einige prosodische Freiheiten mehr als die regelmäszigen Dialogversmasze; aber wohlzumerken, es sind dies nicht Freiheiten, wodurch das Schwache stark gemacht wird, sondern das Starke oder Harte schwach, z. B. wenn *atque* zu einem Pyrrhichius wird. Die künstlichen Stützen des Metrums dagegen, die ein Schwaches stark machen, gehören erst der Poesie an, die wir in formeller Beziehung als die gräcisirende in geraden Gegensatz zu der alten scenischen zu setzen das Recht haben: derjenigen, deren charakteristisches Merkmal, neben dem Aufgeben des accentuirenden Princips [als eines mitwirkenden], zunächst nicht sowohl die Bestimmtheit der Silbenquantität an sich war — denn diese hatte die scenische Poesie in ihrer Weise hinreichend — als vielmehr die quantitative Bestimmtheit der Thesen, die jetzt hinzutrat zu der längst uneingeschränkt herrschenden quantitativen Bestimmtheit der Arsen. **) Entwickeln und durchsetzen konnte

---

*) Z. B. nicht im baccheisch-kretischen, welches, wie Hermann mit seinem feinen rhythmischen Gefühl äusserst richtig bemerkt hat [beiläufig auch oben p. 198], von Plautus im ganzen mit grosser Strenge und Eleganz behandelt worden ist. Solche kretische Verse, wie sie Bergk im Trinummus [Index lect. hib. Marb. 1849—50 'de Plauti Trinummo' p. III. IV. VIII] gemacht hat [Vers 237 ff. 299 f.]:

> Quémquam nisi cúpidum hominem póstulat.
> Se ín plagas cónicere: eós petit — oder
> Cónicere se ín plagas: eós petit.
> 'Imperia, múlta bona capésses:

kann ich allerdings nicht für Plautinische halten [so häufig dergleichen auch heutzutage gemacht und empfohlen werden. Sie sind es, auf die das oben p. 415 Anm. erwähnte 'si fecit, fecit barbare' seine volle Anwendung findet.]

**) [Die Behandlung der Thesis ist es, die das durchgreifende Kriterium abgibt für eine dreifache Stufenfolge, in welcher die Entwickelung der römischen Metrik und sonach Poesie begriffen werden muss. Die erste Stufe ist diejenige, auf welcher das Masz der Thesis nicht nur vollkommen unbestimmt (⏑ oder – oder ⏑⏑), sondern diese bis zu dem Grade untergeordnet ist, dass sie überhaupt nicht zur Erscheinung zu kommen braucht = Saturnischer Vers. In der zweiten

sich dieses neue Princip eben nur an einem Metrum, welches, um in seinem specifischen Rhythmus überhaupt zur Erscheinung zu kommen, eine strenge Behandlung scharfgegliederter Thesen unweigerlich verlangte: und das war der Fall mit dem daktylischen im Gegensatz nicht nur zum trochaisch-iambischen, sondern im Grunde zu allen bisher geübten.
589 Analoge Forderungen wie der daktylische stellt der anapästische Rhythmus mit seiner ebenfalls nothwendigen thetischen Bestimmtheit, und seine Aufnahme und Behandlung in der scenischen Poesie kann in der That als eine vorbereitende Uebergangsstufe zu der Metrik des Ennianischen Hexameters gelten; aber eben weil hiermit gewissermaszen das Vorwegnehmen eines doch noch nicht in seiner ganzen Tragweite anerkannten und in geläufige Praxis getretenen Princips versucht wurde, hatte man mit dem spröden Sprachstoff mehr als bei den sonstigen Versmaszen zu ringen: und darauf beruht es, dass in den anapästischen Versen des Plautus eine Reihe von bestimmten Modificationen der für die gewöhnlichen Dialogversmasze geltenden Prosodiestrenge zugelassen wird: was kürzlich **Bergk** [a. a. O. p. 341] mit einem nicht wohl gewählten Ausdruck so bezeichnet hat, dass ich sie 'als einen Tummelplatz aller möglichen Freiheiten' betrachte. Wenn aber die thetische Bestimmtheit dasjenige war, was die Plautinische Behandlung des anapästischen Rhythmus mit der Ennianischen Behandlung des daktylischen Rhythmus gemein hatte, weil nach dem Begriff des Rhythmus selbst gemein haben musste, so ist dagegen jene von dieser noch wesentlich getrennt in dem fernern grossen und weitgreifenden Differenzpunkte alter und neuer Periode der Me-

Periode darf sie nur niemals mehr fehlen, hält aber die bisherige quantitative Unbestimmtheit noch durchaus fest = **scenische** Poesie. Erst in der **dritten** gewinnt sie die absolute Bestimmtheit, durch welche sich, im Gegensatz zu den frühern Formen, die **daktylische** Poesie kennzeichnet. Alles andere, was hinzukömmt, ist secundär gegen dieses in oberster Linie maszgebende Verhältniss, beziehentlich daraus abgeleitet.]

trik, welcher besteht in der Unauflösbarkeit der Arsis, die im Hexameter an die Stelle der frühern durchgängigen Auflösbarkeit trat.

Zu den Stützen des Metrums nun, mit deren Aufnahme erst die neue daktylische Kunst heraustrat aus den Normen der Sprache des Lebens, die für die bisherige Metrik maszgebend gewesen war, gehört obenan die Verlängerung des kurzen Vocals vor muta cum liquida, die dem Bau des Hexameters ebensowohl für die Arsis wie für die Thesis zu gute kam, und unmittelbar dem griechischen Vorbilde entnommen wurde. Darum ist es ein durchaus vergebliches Bemühen, wenn Bergk sein früheres Versehen*), *latēbrose* und *penētravit* zu messen (zwischen welchen beiden Fällen übrigens auch keinerlei Unterschied stattfindet), nachträglich zu legalisiren sucht und neulich [a. a. O. Anm.] durch die Bemerkung zu schützen meinte, aus dem Dialog sei 'noch kein zwingender Schluss für lyrische Partien' zu ziehen. Dergleichen allgemeine Wahrheiten helfen uns für den besondern Fall sehr wenig, der eben besonders unter- 590
sucht sein will. Das Gesetz, dass muta cum liquida keine Positionskraft hat, ist nun einmal eines von denen, die gleichmäszig und ohne Unterschied der Versarten durchgehen: oder aber man beweise das Gegentheil mit überzeugenden Beispielen. Der Erkenntniss der Thatsachen musste man sich fügen, auch wenn man sie in ihrem Grunde oder Zusammenhange nicht nachzuweisen vermochte; tritt eine solche Nachweisung hinzu, wie hier, wird man es desto beruhigter und überzeugter thun. Denken liesse sich die Verlängerung allenfalls in anapästischem Masze, gemäsz der angedeuteten Mittelstellung dieses Rhythmus; aber wie viel oder wenig eine Zwischenstufe mit dem einen oder mit dem andern Grenzgebiete gemein hat, ist a priore nie zu bestimmen; in diesem Punkte hat sich eben Plautus von der Norm der alten Metrik nicht losgesagt, der neuen Periode noch nicht

*) [de Plauti Trinummo p. VI.]

vorgegriffen; geschweige denn in baccheischem oder kretischem Metrum.

[Das Gesetz, dass im römischen Drama muta cum liquida keine Positionslänge bewirke, halte ich auch heute noch für unumstösslich. Dass dem Fleckeisen in 'Kritische Miscellen' (Leipzig 1864) p. 35 ff. völlig beistimmt, ist mir um so werthvoller, je öfter er mir sonst Gelegenheit gegeben hat, frühere Auffassungen in Folge seiner Bedenken oder Einwürfe aufzugeben oder zu modificiren. Durch Bergk's Entgegnung in Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1851 p. 229 f. kann ich an diesem Standpunkte nichts verändert finden. Fünf vermeintliche Beweisstellen, mit denen er seinen Widerspruch zu begründen sucht, würden mir schon der Zahl nach, gegenüber so vielen Hunderten vom Gegentheil, sehr ungenügend erscheinen um Ueberzeugung zu bewirken; sie haben aber auch an sich keine Beweiskraft. Die meisten darum nicht, weil bei ihrer Aufstellung der weitgreifende, für die Entwickelungsgeschichte des Latein hochwichtige Process verkannt ist, vermöge dessen die Sprache — wohlverstanden nicht in der Urperiode der aus Wurzeln herauswachsenden gegliederten Wortbildung, sondern nach dem Abschluss dieses Stadiums — in einem ununterbrochenen Fortschritt von schweren und langen Silben zu leichten und kurzen begriffen gewesen, niemals den naturwidrigen umgekehrten Weg gegangen ist: und zwar nicht nur in End-, sondern auch in Stammsilben. Ganz und gar nicht, weil *p* sich zu *b* erweichte und darum aus *pŏpulus* ein *pūblicus* geworden wäre, ist prosodische Länge an die Stelle einer ursprünglichen Kürze getreten, wie das Verhältniss nach K. L. Schneider Bergk auffasst, sondern vielmehr POVPOLOS POVPVLOS POVPLOS POVPLVCOS POVPLICOS mit langer Antepaenultima waren die ursprünglichen Formen, aus denen durch Ausstossung des v theils mit Ersatz *pōpl- pūpl-* und weiterhin *pūbl-*, theils ohne Ersatz *pŏpl- pŏpul-* wurde: worüber meines Erachtens nach dem in Mon. epigr. tria p. 3 ff. 33 f. und sonst entwickelten kein Bedenken bleibt. Unter den-

selben Gesichtspunkt fällt, wenn ein ursprüngliches *rūb-*, wie wir es Cas. II, 5, 2, Stichus 228 und zu jeder Zeit in *rūbidus*, desgleichen in dem Namen RVVBIVS (I. L. A. 1084) finden, später in *rŭber rŭbor rŭbere* überging: wonach also in dem Verse Truc. II, 2, 39 *Búccas rūbricá, creta omne córpus intinxti tibi* nur die alte Vocallänge bewahrt, mit nichten Silbenlänge blos durch Position bewirkt ist. (Vgl. Excurs XXIII = XV p. 610.) Warum sollte es sich also anders verhalten, wenn zwar die spätere Zeit nur *săcer săcrum* kannte, aber in bestimmten Verbindungen wie *porci sācres* (so Rud. IV, 5, 18) zugleich mit dieser alten Declination sich die alte Quantität forterhielt? Für einen nach seiner Vermuthung Saturnischen Vers des 7ten Jahrhunderts nahm Bücheler in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 77 (1858) p. 61 langes *a* selbst für die Form *sacrum* an. — Unter eine andere Kategorie fällt das vermeintliche *cōclites* in Curc. III, 23, von dem nach dem oben p. 515 f. erörterten doch schwerlich mehr zu zweifeln dass es Plautus vielmehr *cŏcŭlites* schrieb und masz. — Niemand wird uns jetzt zumuthen an das letzte der Bergk'schen Beispiele zu glauben: ein *manūbrio* in Aulul. III, 4, 12 *Si id palam fecisset. exemi éx manu manúbrium*, ein Vers, der nach Bergk 'jedes Versuches zu ändern spotten dürfte'. Die natürliche Kürze des *u* steht hier sowohl durch den aus dem Palimpsest ergänzten Senar Epid. III, 4, 88 *Sapiéntiorem vidi excusso mánubrio*, als durch die Analogie von *ludíbrium lŭbrum* fest: während dagegen die von Verbis auf *are* und *uere* abgeleiteten Nomina wie *delubrum pollubrum flabrum velabrum volutabrum*, auch *cribrum*, lange Paenultima haben. Aber der Vers ist schon darum schwerlich richtig, weil zu *manu* die Bezeichnung der Person fehlt, wenn die *manus* nicht als die des *eximens* selbst verstanden werden soll. Das fühlte W. Wagner, wenn er *exemi éx manu istis mánubrium* schrieb. Bergk wird vielleicht dagegen die Forderung der Allitteration geltend machen; aber so bindend ist doch diese nicht, dass sie durchaus das unmittelbare Nebeneinanderstehen der allitterirenden Wörter

verlangte. Sonst liesse sich eben so leicht auch *exemi istis manubrium éx manu* umstellen, ja sogar an die Möglichkeit von *exemi istis éx mănŭ mánubrium* denken. — Jedenfalls wären also durchgreifendere und unzweideutigere Belege für die Positionsverlängerung kurzer Vocale abzuwarten, um uns zum Aufgeben unserer Verneinung zu nöthigen.]

Dass die Sprache, soweit sie uns in Denkmälern vorliegt, die Formen *mihi* und *mi* immer neben einander gehabt, oder aber dass sie *mi* erst später entstehen lassen, oder in gewissen Fällen früher, in andern Fällen später zu *mi* fortgegangen, oder in verschiedenen Gattungen der Rede verschiedenes beliebt habe: von diesen Fällen ist an sich das eine gerade so gut möglich zu denken wie das andere, das wirkliche doch wirklich nur auf dem Wege empirischer Beobachtung zu finden, deren Ergebniss für glaublich zu halten, so lange es nicht durch innere Gründe verdächtig wird, für sicher und wahr, wenn ihm solche sogar zur Bekräftigung dienen. Auf solcher Beobachtung beruhte es, wenn Hermann den Gebrauch der Form *mi* vor Consonanten den alten Komikern und Tragikern absprach. Ich fand die Beobachtung, je aufmerksamer ich bei der Kritik des Plautus den Punkt ins Auge fasste, desto mehr im allgemeinen bestätigt: wenn Bestätigung heisst, dass fast alle Stellen dafür und wenige dagegen sprechen. Denn unmöglich ist das doch Sache des Zufalls, wenn eine Anzahl von Beispielen, die nicht viel unter zweitausend bleiben wird, fast durchgängig so beschaffen ist, dass, wo ein Consonant folgt, *mihi* nöthig oder möglich ist, wo *mi* nöthig ist, ein Vocal folgt: oder man höre auf überhaupt irgend etwas für
591 erforschbar zu halten und streiche den Weg der Induction aus den Mitteln zur Erkenntniss der Wahrheit. Ich sagte 'im allgemeinen' und 'fast': aber wer wird das anders erwarten, wer bei einer Textesgestalt, wie die des Plautus in unsern Handschriften ist, es auch nur denkbar finden, dass

nicht eine und die andere Stelle in der jetzigen Ueberlieferung neben dem gefundenen Gesetz herlaufe? und was beweist ein Dutzend oder auch ein paar Dutzend derartiger Stellen im Verhältniss zu einer solchen Gesammtzahl, zumal so manche darunter ist, die durch anderweitige Verdachtsgründe oder Unmöglichkeiten unsicher wird oder wegfällt? Der Kern der Hermann'schen Behauptung bleibt in Folge der für Fälle dieser Art entscheidenden Verhältnissrechnung unantastbar, mögen andere Dichter und Dichtungsarten es in dem Punkte gehalten haben wie sie wollen; beurtheilen wir diese nicht nach dem Maszstabe des Plautinischen Gebrauchs, wie kommen wir denn dazu, nach ihrem Gebrauch den Plautus und seine Gattung zu messen? — Untergeordnet und gegen jenen Kern Nebenpunkt ist, was ich der Hermannschen Beobachtung mit derjenigen Bescheidenheit des Urtheils, die in so häkligen Fragen wohl nicht unziemlich ist, hinzufügte. Während Hermann die vergleichsweise so sehr geringe Zahl widerstrebender Stellen durch Veränderung beseitigte, vielleicht sie auch als nur scheinbar widerstrebende entschuldigte, glaubte ich, ihrer unbefangenen Betrachtung mich hingebend, in ihnen ein Gemeinsames zu entdecken, was zu der Vermuthung berechtige, dass zwischen den ausschliessenden Gegensätzen: vor Consonant nur *mihi*, *mi* nur vor Vocal, ein drittes in der Mitte liege, nämlich: *mi* vor Consonanten nicht absolut ausgeschlossen, aber ausgeschlossen wo es als Abweichung von der Sprache des Lebens scharf ins Ohr fiel d. i. in der Arsis, zugelassen wo es als solche weniger hörbar fast verschwand d. i. in der Thesis: oder wohl noch richtiger ausgedrückt, wo es schon in der Sprache des Lebens selbst sich fast ununterscheidbar abzuschleifen angefangen hatte, während ebenda der accentuirte*) Begriff die volle Form *mihi* bewahrte. Kann man behutsamer

*) [d. h. der logisch accentuirte im Gegensatz zu einem enklitischen, keinesweges (wie Bergk a. a. O. p. 223 Anm. meinte) der 'unter die Arsis fallende'.]

verfahren, wenn man eben nicht der Sprache octroyiren will was sie nach einer vorgefassten Meinung thun musste, son-
592 dern ihr ablernen was sie gethan hat? So nahe hat es der Sprache keinesweges gelegen, *mihi* in das einsilbige *mi* übergehen zu lassen, um es unwahrscheinlich finden zu dürfen, dass sie eines gewissen Zeitraums bedurft habe, ehe sie mit einem allmählichen Uebergange von *mi* vor Vocalen, wo die Verschmelzung begreiflicher Weise am leichtesten vor sich ging, durch ein accentloses *mi* vor Consonanten endlich auch das accentuirte *mi* in der Poesie durchsetzte. Ihre Fähigkeit, ein zwischen zwei Vocalen stehendes *h* ausfallen und die Vocale in éine Silbe übergehen zu lassen, ist nicht zu bezweifeln; dass aber die Gewohnheit dieses Auswerfens erst von jüngerm Datum ist, beweisen die im Plautinischen Gebrauch fast allein herrschenden Formen *vehemens*, *prehendere* oder vielmehr *praehendere*, *praehibere* und vielleicht selbst *dehibere*, über die ich ein andermal sprechen will. Und speciell in *mihi* ist ja die Ausstossung des Hauchs sogar niemals zur Herrschaft durchgedrungen, so viel sich aus der Schrift schliessen lässt, sicher wenigstens nicht zur alleinigen. Für *nihil* allerdings war frühzeitig die Aussprache *nil* aufgekommen, was bei Plautus in der Arsis so gut wie in der Thesis steht; aber theils lag bei der consonantisch auslautenden Form solche Contraction näher als bei *mihi*, theils führte auch der Begriff des Wortes nicht auf einen solchen Unterschied tonloser und betonter Aussprache wie beim persönlichen Pronomen. — Nur bestätigt konnte mir diese Auffassung werden, wenn ich auf die Frage, wo und wann denn nun *mi* ohne Einschränkung zuerst auftrete, als ältesten Gewährsmann den Ennius fand und aus ihm, Lucilius und Catull die Beispiele des vor Consonanten auch in der Arsis zugelassenen *mi* in den Prolegomena p. CCXCI (mit p. CCCXLVII) zusammenstellte: zugleich mit Beispielen des thetischen *mi* vor Consonanten aus Catull, worin sich nach dem entwickelten Zusammenhange, als in einer Mittelstufe, mit der neuern Poesie die ältere schon berührte. So trat jenes *mi* auf éine

Linie mit den zahlreichen, an sich zum Theil unscheinbaren, aber in ihrem Gesammtgewicht folgenschweren Sprachneuerungen, durch welche, unter Aufgebung des bisherigen engen Kreises, eine neue weitere Bahn gebrochen wurde: fruchtbar anderseits gerade auch wieder durch die selbstaufgelegten Beschränkungen, über welche die ältere Metrik frei hinaus- 593
schweifte. Nichts ist einleuchtender, als wie dem Hexameter für seine unauflösbare Arsis die Form *mi* bequem sein musste, und wie anderseits die scenische Poesie kaum ein Bedürfniss dazu hatte, da ihr in der Regel gar nichts im Wege stand, die Arsis mit dem zweisilbigen *mihi* zu bilden.

Hätten so ausführlich die Motive für jeden einzelnen in den Prolegomena zum Plautus berührten Punkt dargelegt werden sollen*), so würde die mit diesen beabsichtigte vorläufige

*) Das gilt insbesondere auch von dem auf Orthographie bezüglichen. Manchmal weiss ich freilich auch nichts wesentliches hinzuzusetzen, oder wenigstens nichts was sich nicht jeder selbst sagen könnte: z. B. wenn Bergk [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 327] findet, dass das über *hau* für *haut* [vielmehr *haud*] bemerkte 'nicht ausreiche', weil ich nämlich Bacch. 864 *hau dicat* für *haud dicat* auch ohne handschriftliche Gewähr geschrieben. Die Hauptsache war, wie mir scheint, in den Prolegomena damit gethan, dass *hau* als alte Form und überhaupt als lateinisches Wort nachgewiesen war, nachgewiesen aus den Handschriften, einer Inschrift, und aus Grammatikern, aus letztern zugleich das natürliche Verhältniss beider Formen, wonach *hau* nur vor Consonanten, vor Vocalen nur *haud* stand. Ob anderseits vor Consonanten nur *hau,* war ein drittes, worüber sich bei dem sehr begreiflichen Schwanken der Hss. zweifeln lässt wie über zahlreiche andere Punkte der Orthographie, in Betreff deren eine zuversichtliche Entscheidung misslich, die Durchführung strenger Consequenz (mit der diese Dinge bei den Alten selbst nicht immer fixirt waren) bedenklich, ein einstweiliger Anschluss an die Hss. nicht unräthlich ist, sei es ein unbedingter oder ein durch gewisse Accommodationen beschränkter Anschluss. Dass, wer künftig einmal Consequenz der Orthographie durchführen wolle im Plautus, vor Consonanten immer werde *hau* zu setzen haben, habe ich in der Vorrede zum Stichus p. XVI selbst gesagt. Mittlerweile schien mir von allen dafür in Betracht kommenden Fällen der relativ unzweifelhafteste dieser, dass man nicht werde ohne alle Noth oder Verlockung gerade vor *d* und *t* ein *haut* oder *haud* dem

Grundlegung nicht minder lange auf sich haben warten lassen
594 müssen, als der Text selbst wenn er nicht ohne rechtfertigenden Commentar erscheinen durfte, den man jetzt vermisst. Die hier beispielsweise gegebene Entwickelung meiner Gründe mag mich gegen etwaige Misdeutung schützen, wenn ich

---

leichtern *hau*, da dieses überhaupt einmal zu Gebote stand, vorgezogen haben: daher ich mir diese Accommodation auch schon vor Durchführung völliger Gleichförmigkeit glaubte erlauben zu dürfen, und dies zu Bacch. 864, verständlich genug wie ich meinte, mit den Worten andeutete: '*hau*, ut soleo ante *d* et *t* litteras. cf. v. 506.' Hier (Vers 506) war nämlich in demselben Stück schon *hau dices* (aus A) vorhergegangen: gleichwie *hau diu, hau tollas* unzweideutig genug in den handschriftlichen Lesarten *au diu, aut ollas* Miles 97. 293 liegen. Sonst haben die Hss. die Form besonders häufig vor *m* erhalten, wie *hau male, hau magni* Stichus 118. Pseud. 221. 1078. 1084. 1094. 1305. Aber auch *hau liquet, hau bonum* im Trinummus, *hau falsum* Mil. 381, *hau secus, hau somnum* Pseud. 215, *hau postulo* Stichus 487, *hau placet* 297, wo schon der zwiefache Consonant das *hau* empfiehlt; vollends *haud scio* hat Plautus schwerlich jemals gesagt, sondern wohl nur *hau scio* oder dem *nescio* analog *hauscio*; noch weniger *haud sprevisti*, wofür das wahre in *hii spr.* des B liegt Miles 1072. Dass irgend ein Consonant vermöge seiner lautlichen Natur ausgenommen wäre, glaube ich nicht. [Dies war nämlich Fleckeisen's (Jahrb. f. Phil. Bd. 60, 1850, p. 253) Vermuthung rücksichtlich der Gutturalen; aber Beispiele wie Most. 434 *hau causast* zeigen sie als ungerechtfertigt. — Ungenau war übrigens die Ausdrucksweise der Prolegomena, als wenn *haud* eine Erweiterung von *hau* sei; vielmehr ist dieses erst durch Abstossung des consonantischen Auslautes eben so aus früherem *haud* hervorgegangen wie *re se pro* aus *red sed prod* und so vieles andere analoge: nur dass dadurch das alte *haud* nicht so unterdrückt wurde, um nicht, wie ebenfalls in vielen anderweitigen Analogien, später wieder zur Geltung zu kommen. — Zu den Beispielen für *hau* selbst kam im Rhein. Museum VIII p. 155 der Nachtrag:] 'Unerwartete Belege hat mir auch die Mediceische Handschrift der ersten sechs Bücher der Taciteischen Annalen (die übrigen bin ich nicht darauf durchgegangen) dargeboten. Und zwar überwiegend vor folgendem *d*: wodurch die oben erörterte Accommodation nicht eben misempfohlen wird. So II, 88 *haudubie*, VI, 23 *haudubium*, III, 36 *haudissimilia*, III, 73 *haudissimili*, VI, 45 *hau dedicavit*. Nicht minder vor Doppelconsonanten *hau sponte* VI, 30. Doch daneben allerdings auch *hau perpessus* VI, 38, *hau multum* VI, 20.'

dem, was mir hie und da entgegengestellt wird, nicht immer folgsame Rücksicht schenke. So kann ich z. B. allerdings nicht finden, dass wir in Betreff des *mihi* und *mi* gefördert würden durch Bergk's jüngste Aeusserungen darüber, der doch für feine Beobachtung feiner Unterschiede ein so feines Organ in den griechischen Dichtern hat, in denen er so sehr zu Hause ist: 'So z. B. kann ich keinen rechten Grund absehen, warum die Contraction von *mihi* in *mi* zwar in der Thesis, nicht aber in der Arsis iambischer und trochäischer Verse statthaft sei, während Ennius und Lucilius in ihren Hexametern ohne Unterschied diese Form angewendet haben' [Zeitschrift f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 329]. Die genügende Antwort ist so einfach wie vielsagend: weil Plautus nicht Ennius und nicht Lucilius ist. Und hiervon abgesehen ist mir auch formell der Weg der Argumentation gar nicht recht, der von dem Vorkommen des *mi* in der Thesis als einer ausgemachten Thatsache ausgeht, um mittels einer Folgerung daraus das gleiche Vorkommen in der Arsis herzuleiten. Umgekehrt: das Nichtvorkommen in der Arsis (vor Consonanten*) ist die Thatsache, von der auszugehen, und in Beziehung auf welche die Hermann'sche Beobachtung nicht wieder in Frage gestellt werden kann ohne Gegenbeweis; ob daneben, wie es scheint, eine Accommodation hergehe in Betreff der Thesis, ist Nebensache und durfte um so weniger als maszgebend an die Spitze gestellt werden, je weniger annoch d i e s e Beobachtung gesichert war; viel eher

*) Denn nur ein augenblickliches Misverständniss kann es sein, wenn Bergk in dem scharfsinnigen Programm über den Trinummus [p. III] den von ihm gebildeten Vers [235]

'Ita faciam: mi íta placet: ómnium primum

(in dem übrigens *mi* weder für den Gedanken irgend nothwendig ist, wie er sagt, noch vorangestellt auch nur möglich) mit dem Hexameter des Ennius *Nec mi aurum posco* u. s. w. vertheidigt, wonach auch Plautus 'in hoc praesertim numerorum genere', habe *mi* für *mihi* sagen können. Dass vor Vocalen, also in Elision, die einsilbige Form gebraucht worden, hatte niemals jemand bezweifelt und kann es auch nicht.

wäre die einschränkende Bestimmung des Hauptsatzes um dieses willen, als dieser um der Einschränkung willen preiszugeben. — Auch die weitere Bemerkung: dass 'man viel-
595 leicht nicht einmal *mi* zu schreiben nöthig habe, da solche Zusammenziehungen meist der Aussprache überlassen bleiben, und es doch nicht räthlich sei, gewaltsam überall Orthographie und Pronuntiation in Einklang zu setzen' trifft in ihrer Allgemeinheit meines Erachtens wenig zum Ziele. Niemand kann den nie ganz zu hebenden Conflict zwischen Laut und Schrift öfter und eindringlicher hervorgehoben und für die relative Ausgleichung dieser Incongruenz grössere Vorsicht empfohlen wie geübt haben, als ich beim Plautus; aber Grenzen, bis zu denen sich die Ausgleichung wirklich vollzogen hat, und jenseit deren erst das Schwanken anfängt oder auch die geschriebene Sprache der gesprochenen gar nicht nachgekommen ist, gibt es doch; dass das letztere 'meist' geschehen sei, ist mir neu. Dass man namentlich bei Zusammenziehungen der Aussprache, für welche die Schrift eine besondere Form einmal ausgeprägt hatte, dennoch auf diese verzichtet und die nicht congruente Schreibung vorgezogen, also z. B. das zweisilbige *poclum* oder *noris* oder *dites* vielmehr standhaft *poculum* und *noveris* und *divites* geschrieben hätte und so unzähliges andere, das entspricht doch in der That weder der ratio noch, so viel mir bekannt, dem heutigen Standpunkte unserer Erkenntniss in diesen Dingen und der darauf beruhenden Praxis, für die sich nachgerade ein stillschweigendes Einverständniss der ἔμπειροι gebildet hat, zu dem sich auch in den griechischen Dichtern Bergk selbst meines Wissens nicht in Widerspruch gesetzt hat. Was insbesondere das einsilbige *mi* für einen Beruf hätte, als solches nicht zur äussern Erscheinung zu kommen, wüsste ich wirklich so wenig zu sagen als worin das Gewaltsame liege, wenn man durch *mi* für *mihi* Orthographie und Pronuntiation in saubern Einklang setzt, statt die unnütze und schwerfällige Umständlichkeit rhythmusunkundiger Abschreiber zu verewigen.

[Bergk's sehr lebhafte Polemik (Zeitschr. f. d. Alterth.-wiss. 1851 p. 222 ff.) gegen diesen ganzen Abschnitt scheint mir, alles zusammengenommen, mehr auf einen relativen Unterschied als auf einen absoluten Gegensatz hinauszulaufen. Was ich hin und wieder leicht etwas zu scharf und exclusiv ausgesprochen haben mag, finde ich doch, sofern es auf Beobachtung des Thatsächlichen beruht, im wesentlichen als das im Gebrauche weitaus Ueberwiegende, somit als das eigentlich Normale so ziemlich anerkannt; namentlich die p. 226 empfohlene Fassung der Regel gibt, so viel ich sehe, im Grunde wenig mehr als eine Modification der Grenzbestimmungen. Um so weniger kann ich mich aber mit der theoretischen Begründung des dortigen Widerspruchs einverstanden erklären, wo dieser sich auf Vorstellungen von der geschichtlichen Entwickelung des Lateins gründet, von denen ich meine Ansichten entschieden trennen muss, z. B. in Betreff der Aspiration, oder wenn Plautus selbst weder MIHI noch MI, sondern 'in allen Fällen wahrscheinlich MIEI' geschrieben haben soll (p. 225), d. h. eine Form, die, weil in der ganzen römischen Epigraphik ohne Beispiel, eine reine Fiction ist. Doch gehen dergleichen Erörterungen über das Masz einer gelegentlichen Anmerkung viel zu weit hinaus, als dass sie sich hier erschöpfen liessen.]

Ebenfalls auf Beobachtung und zwar einer der sichersten beruht es, dass die Synizese eines zweisilbigen *otio* oder *filium* nur in den freiern Maszen, namentlich dem anapästischen zugelassen worden, den Senaren und Septenaren durchaus fern geblieben ist. Ich verstehe es schwer, wie man eine solche, mit zahlreichen analogen Erscheinungen in der trefflichsten Uebereinstimmung stehende Beobachtung, 596
gemacht an zwanzig mit Sorgfalt durchgegangenen Stücken, dargelegt (weil man doch nicht über alles gleich ganze Abhandlungen schreiben kann) an den vollständigen Beispielen zweier Stücke in Proleg. p. CLXI, wie man eine solche Beobachtung einer Thatsache als irrig anders darthun will, als

vor allem durch Aufstellung genügender Thatsachen die ihr entgegenstehen. Es thut mir leid, dass dieser Weg nicht von Bergk gewählt worden, damit ein Punkt, der, so geringfügig er an sich sei, durch seine häufige Wiederkehr einflussreich für die Kritik der Komiker wird, für immer erledigt wäre. Eine allgemeine ratiocinatio, die er vorgezogen, kann natürlich die Frage nicht in dem von ihm gewünschten Sinne zum Abschluss bringen, da sie im besten Falle nur eine Möglichkeit beweisen würde; sie kann es um so weniger, wenn sie in sich unzureichend ist. 'Die Verwandlung des Vocals *i* in einen Consonanten' sagt Bergk [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 341 Anm.], 'die in der römischen Lautlehre eine so bedeutende Rolle spielt, ist eine Freiheit, welche sich die Dichter in jedem Versmasze gestatten: aber eben weil es eine Freiheit ist, kommt sie in den gewöhnlichen Versmaszen des Dialogs der Komödie nur selten vor, häufiger in Anapästen, Octonaren u. s. w.' Das kömmt also im Resultat ungefähr auf dasselbe hinaus, als wenn z. B. Herr Weise zu Most. 1, 1, 20 uns belehrt: 'In v. *filium* quasi eliditur media *i*, aut tamquam *j* enunciatur, ut 1, 2, 41 *materiae*, et ib. v. 43 *expoliunt*, et Truc. 4, 2, 6 *faciat*, et Trin. 2, 2, 23 *imperia*, al.': eine Art von Belehrung, von der ich allerdings geglaubt hatte, sie würde nach den Ermittelungen der Prolegomena nicht wieder auftauchen. Im Grunde thun doch Bergk's Worte wirklich nichts, als dass sie eine einfache Affirmation an die Stelle meiner Negation setzen; was als Motiv hinzutritt, käme dem, was ich selbst affirmirt hatte, nicht minder zu gute wie seiner Affirmation, ohne doch im geringsten meine Negation entkräften zu müssen — wenn es überhaupt stichhaltig wäre. Ich weiss nicht, welche Erscheinungen der römischen Lautlehre Bergk eigentlich im Auge hatte: so viel sehe ich aber, dass es sich für unsere Frage ganz und gar nicht um die Fähigkeit des *i* handelt, in der Wortbildung in *j* überzugehen, sondern in fertig gebildeten Worten wie *j* gesprochen zu werden. Wo
597 wären denn nun die hierher passenden Dichterbeispiele dieser

Aussprache? Wir kennen *abjete abjetis parjetibus fluvjorum* und ähnliches. Aber woher denn? Aus Virgil, Ovid und andern — Epikern, die (ich kann es nur immer wiederholen, so allbekannt es ist und so unbezweifelt es sein sollte) in den Eigenthümlichkeiten, mit denen sie, aus dem sprachlichen Kreise des Lebens heraustretend, zugleich sich den Bau des Hexameters erleichterten und für denselben eine gewisse Feierlichkeit des Tones gewannen, schlechterdings keinen Maszstab abgeben für den Dialog der Komödie, so wenig wie im Griechischen das, was man Dichtersprache nennt, für den Dialog des Aristophanes, der nach dieser Seite hin so wenig 'Dichter' ist wie Plautus und Terenz. Und noch dazu sieht man ja, dass es sogar bei den wirklichen Dichtern meist die Noth war, die zu einem Versgebrauch führte, ohne den man auf gewisse Worte oder Wortformen ganz hätte verzichten müssen. Wenn nun Plautus in Anapästen zuliess was in regelrechten Iamben und Trochäen unmöglich war, so haben wir gesehen, warum er das konnte. Aber hat er denn hier das, was Bergk will, wirklich gethan? hat er *filjus* und *otjum* gesprochen? Ich glaube so wenig, dass diese Berufung auf die 'Dichter' doppelt unpassend erscheint. Es gehört ja gar nicht zum Wesen der Synizese, dass der eine Vocal consonantische Natur annehme, und Synizesen, bei denen das nicht einmal möglich ist, hat ja doch Plautus d. h. die Umgangssprache in Menge. Oder wird Bergk glauben, dass man das einsilbige *puer* wie *pver* gesprochen habe? und *tuam* wie *tvam*, oder gar *fuit* wie *fvit?* kann er auch nur glauben, dass in *meam deos* das *e* consonantisch gelautet habe? [Diesen Einwurf s. u. im Zusatz zu diesem Excurs erledigt.] Ist also wohl ein *scjo* oder *omnjum* (oder *vindemjator* bei Horaz) wahrscheinlich, geschweige denn irgend nöthig, weil allenfalls *filjus* möglich? — Es wird also vorläufig wohl dabei bleiben, dass *filiō* (nicht *filjo*) von den strengen Dialogversmaszen ausgeschlossen, im anapästischen zugelassen worden ist wie andere Freiheiten, von denen auch eine besonnene und methodische Kritik nicht zugibt, dass sie im Dialog

nur nicht häufig, aber doch gelegentlich ein oder das andremal vorkämen, z. B. ein, sei es einsilbiges, sei es mit Vernachlässigung der Position gebrauchtes *lubet**), oder die Folge
598 des anapästischen Fusses auf einen daktylischen oder tribrachischen u. s. w.: in welcherlei Dingen, wenn sie griechische Poesie betreffen, Bergk selbst seine strenge Schule nicht zu verleugnen pflegt. Mehr als anderes ist gerade der Gebrauch der Synizese in der römischen Komödie belehrend und warnend dafür, nicht ohne die vorsichtigste Individualisirung der Fälle vom allgemeinen aufs besondere oder auch vom besondern auf ein allgemeines zu schliessen, vielmehr alle Folgerungen aus gewissen Aehnlichkeiten, die wie ein zweischneidiges Schwert sind, von der nüchternsten Erforschung des Thatbestandes regieren zu lassen: was ich zwar alles schon öfter gesagt (wie Proleg. p. CXXI) und auch exemplificirt habe, aber doch noch nicht zu oft, wie ich sehe. Als z. B.: im Senar zwar wohl *puer*, aber darum nicht *puero*; zwar *dies*, aber darum nicht *prius*; *gaudium* zwar in Anapästen, aber nicht im Senar; zwar *gaudium* aber nicht *audiam*, ja nicht einmal *gaudia*, noch viel weniger etwa *mediis* oder *miserias*: eine Reihe von Thatsachen, woraus sich für den aufmerksamen Gesetz und Regel in scharfer Begrenzung mit Leichtigkeit ergibt.

Nicht anders als mit *j* für *i* verhält es sich mit *v* für *u*, und selbst umgekehrt mit *u* für *v*. Es würde ein so schwer zu entschuldigender wie leicht zu vermeidender Irrthum sein,

*) [Dass der Gedanke an ein einsilbiges *lubet* oder *decet* und ähnliches, mit éinem Worte die 'Ekthlipsis' von Vocalen zwischen zwei in unmittelbarer Folge unaussprechbaren Consonanten, unhaltbar, vielmehr ein durch Abstossung des consonantischen Auslauts zu *lube dece* gewordener Pyrrhichius anzunehmen sei, glaube ich im Rhein. Museum f. Phil. XIV (1859) p. 397 ff. dargethan und durch urkundliche Beglaubigung der Inschriften gegen die Möglichkeit des Zweifels geschützt zu haben. A. Spengel freilich 'T. Maccius Plautus' u. s. w. p. 101 ff. hat davon, bei der Behandlung derselben Frage, nicht einmal äusserliche Kenntniss genommen, wie ich sehe.]

entweder Verhärtungen wie *genva tenvia*, oder Diäresen wie *dissolŭo silŭae sŭavis sŭetus**) aus den daktylischen Dichtern auf den Plautus zu übertragen: denn dass die Plautinischen Formen *larŭa* und *milŭos milŭinus***) vielmehr die ursprünglichen sind, *larva* und *milvos* erst das spätere, leidet ja wohl keinen Zweifel. Mit *sŭemus sŭavis* ziemlich auf éiner Linie stände ein in *cŭ* übergegangenes *qu*, wie es Bergk meinen konnte dem Plautus zutrauen zu dürfen, indem er Miles glor. 552 *Aqúae ácuae sumi* nicht für unerhört und unmöglich, sondern für gefälliger als *Aqua aquái sumi* hielt. Ich denke nicht dass er etwa *relicuos* für sich anführen wird, worüber

*) [Im Poenulus I, 2, 33 *Sine ómni lepóre et siné süavitáte* zu messen war gewiss nicht wohlgethan von Lachmann zu Lucr. p. 91, so wenig wie man es loben kann wenn andere an die Möglichkeit eines dreisilbigen *duellum* in der scenischen Poesie glaubten, worüber derselbe Lachmann das richtige ebend. p. 112 andeutet.]

**) Beiläufig: wie *miluinam* Men. I, 3, 29 dazu kommen soll, den Heisshunger zu bedeuten, ist mir sehr wenig einleuchtend. Darin steckt gewiss etwas anderes, das zu finden mir indess noch nicht gelungen ist. Im Palimpsest steht MULUINAM dafür. [Hierzu der Nachtrag aus Rhein. Museum VII p. 612:] 'Die Hoffnung, dass der oben auf offenem Markte ausgesetzte Kranke einen glücklichen Arzt finden möchte, erfüllt sich schneller als ich dachte. Bernays ist es, der im Vorübergehen alsbald als das hier anzuwendende Specificum die Glosse des Festus erkannte p. 32 M. bei Paulus: *bulimam Graeci magnam famem dicunt* u. s. w.; es bedurfte nicht viel mehr als der Verschreibung des Anfangsbuchstaben, dass BULIMAM zu MULUINAM werden konnte. Wofern nicht zur Entstehung dieses Verderbnisses das *mihi* mitwirkte, welches ursprünglich diese Stellung gehabt haben wird: M[IHIB]ULIMAM. Denn dem überlieferten Menächmenverse:

Madida quae mihi adposita in mensam muluinam suggerant

ist, wenn ich nicht irre, nun seine metrische Gestalt so zurückzugeben:

Mádida quae *ante*pósita in mensa *mihi bulimam* súggerant.

(*anteposita* wie in demselben Stück II, 2, 2 *bonum anteponam prandium pransoribus* und sonst.) Nicht Schreibfehler, wie Scaliger glaubte, für *bulimum* wäre hiernach *bulimam* bei Paulus, sondern vielmehr archaistische Nebenform [wie schon K. O. Müller erkannte], deren Möglichkeit ich jetzt um so weniger leugnen möchte.'

nach Lachmann nichts mehr hinzuzusetzen ist. *Tarcüini* durfte Ennius sagen; *acuae* hätte Lucrez sagen können; auf den
599 sich Bergk beruft, obgleich er doch der scenischen Poesie so fern wie möglich steht; aber wenigstens in der dafür beigebrachten Stelle VI, 868 hat er es schwerlich gethan: *Quae calidum faciunt aqüae tactum atque saporem*, obgleich sie schon K. L. Schneider I p. 330 zu gleichem Zwecke anführt. Denn da hier *aquae* nur in dem Citat eines Grammatikers — und welches? — des Beda [de metris p. 2375] steht, die Handschriften aber *laticis* geben, so müssen wir entweder unsere Begriffe von der Entstehungsart von Glossemen geradezu auf den Kopf stellen, oder Lucrez schrieb *laticis*, und *aquae* war die Erklärung dafür, die in Beda's Exemplar in den Text selbst gerathen war. Jedenfalls mit besserm Grunde konnte VI, 551 [552 Lachm.] angeführt werden, wo wenigstens die Hss. wirklich ein dreisilbiges *aquae* begünstigen: *Fit quoque ubi in-magnas aquae vastasque lacunas*, die Umstellung *ubi magnas in aquae* erst von den Herausgebern ist. Aber dem Plautus *aqüa* in einem (unvollständigen) Tetrameter der Most. III, 2, 165 vindiciren zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen Schneider's. [S. den folgenden Excurs XXI.]

[Ich finde nicht, dass Bergk in seiner ausführlichen, die consonantische oder vocalische Natur des I und des V betreffenden Erwiderung (Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1851 p. 217—222) den oben p. 597 gemachten, von *dĕus mĕus* u.s.w. hergenommenen Einwurf auch nur mit éinem Worte berücksichtigt hätte. So will ich denn hier meinerseits erklären, wie mich fortgesetzte Studien über die geschichtlichen Veränderungen des alten Latein zu der Erkenntniss geführt haben, dass allerdings jener Einwand keine beweisende Kraft hat, und zwar darum nicht, weil überhaupt im alten Latein — natürlich abgesehen von der gräcisirenden Kunstpoesie — der ganze Begriff der sogenannten Synizese lediglich auf die ursprüngliche und noch lange nachwirkende Doppelnatur der zwei Laute I und V beschränkt ist. Weder auf vorlautendes *a* noch *o* erstreckt sie sich bekanntlich, noch auch, sobald nur

der richtige Gesichtspunkt gefasst wird, auf eigentliches *e*. Denn die Einsilbigkeit von *deus meus eo eam* (sowohl von *is* als von *ire*) u. s. w. stammt aus einer Periode, in der für das dort, d. h. in einer bestimmten Zahl von Wortstämmen, erscheinende E ein I zur Herrschaft gekommen war, wie es sich ja in manchen Formen jener Wörter sogar dauernd erhielt, wenngleich es in andern dem *e* wieder Platz machen musste. Dies näher auszuführen ist zwar hier nicht der Ort; doch darf ich bemerken, dass gewisse Elemente der angedeuteten Auffassung in der Abhandlung 'de declinatione quadam latina reconditiore' (Bonn 1861) zu finden sind. — Erkenne ich daher jetzt, auf Grund dieser Einsicht, die von Bergk behauptete Aussprache *filjo otjum dju djerum* u. s. w., so gut wie *tvos svam* u. s. w., da wo sie hingehört, ausdrücklich an, so doch ganz und gar nicht die Ausdehnung, die er ihr im Gegensatz zu meinen Beschränkungen zu geben fortfährt. Nur wo das I stammhaft ist (wenngleich zum Theil nur in einer gewissen Periode), wie in *dies scio mius dius* (= *meus deus* = *mis dis*), da tritt 'Synizese', richtiger consonantische Erweichung zu *j*, nach freiem Belieben überall ein, also auch im Senar und trochaischen Septenar: so gut wie bei *tuos suam* die Erweichung zu *v* (= *w*); wo nicht, wie in *filio otium*, ausschliesslich in den freiern Versmaszen, den Octonaren, vor allem dem anapästischen als dem freiesten. Dieser Satz, weil ein Resultat der Beobachtung des Thatsächlichen, wird durch generelle Reflexionen über lateinische Lautlehre oder unbedingte Dichterfreiheit, mit denen Bergk zu operiren pflegt, nimmermehr erschüttert, auch wenn man ihnen an sich so vorbehaltslos beistimmen könnte, wie man es meines Erachtens mit nichten kann. Er beruft sich mit Vorliebe auf die Etymologie*): mit welchem Glück, zeigt

*) [Am gefährlichsten und am wenigsten zum Ziele treffend ist diese Heranziehung der Etymologie, wenn sie, wie es von Bergk Ztschr. f. d. Alterth.wiss. 1848 p. 1127 und sonst geschieht, als hauptsächliches Erkenntnissmittel und schliesslich entscheidende Instanz für die Feststellung der lateinischen Orthographie in Anspruch genommen wird.

z. B. seine Ableitung des Namens *Saturnus* von einem *Diaturnus* (p. 221), worüber wir jetzt längst eines bessern belehrt sind. — Sehr unvorsichtig für denjenigen, der, wie er

Ganz umgekehrt: aus der 'Orthographie' (um diesen landläufigen, obwohl unpassenden Ausdruck beizubehalten) ist grossentheils erst die Etymologie, wie überhaupt die Lautlehre zu abstrahiren: wenigstens muss dies stets der von der Forschung principaliter einzuschlagende Weg sein. Selbst einer richtigen (manchmal freilich auch nur von vielen als richtig angenommenen) Etymologie entspricht ja nicht in allen Fällen die factische Schreibung (man denke, neben so manchem andern, z. B. an *cena* und *scaena*): und die Ermittelung des Factischen muss doch vor allem andern unser Ziel sein. Was hilft uns z. B. Bergk's (Zeitschrift f. d. Alterth.wiss. 1855 p. 300) Behauptung, die 'richtige Schreibung sei *precium*, nicht *pretium*, weil für jene der etymologische Zusammenhang mit '*preces* (*prox*) *procus procari procax*' entscheide, — wenn doch die Alten selbst das Wort nur als *pretium* kannten? Freilich erfahren wir dies nicht aus dem 'beständigen Schwanken der Handschriften zwischen *ci* und *ti*', wohl aber aus dem unveränderlichen Zeugniss der Inschriften, so gut wie erst diese uns die Gewissheit geben, dass umgekehrt — möge die Ableitung sein welche sie wolle — nur ein *condicio*, kein *conditio*, überhaupt existirte. Mit inschriftlichen Belegen sicherte das *pretium* schon Forcellini, zugleich unter Anführung der Varronischen Herleitung 'dictum a *peritis*' (de l. lat. V, 177), die, so thöricht sie an sich sei, doch für ein *precium* gar nicht denkbar war. — Hiermit verträgt sich sehr wohl, dass — für eine andere Kategorie von Fällen — der Forscher auf diesem Gebiete nichts ferner zu halten hat als die Vorstellung von éiner bestimmten, ausschliesslich richtigen Schreibweise: eine Vorstellung, die nur für den rein praktischen, uns aber für die wissenschaftliche Erkenntniss der lebendigen Sprache höchst gleichgültigen Standpunkt des spätern Schulmeisters ihre Berechtigung hat. Es kann nicht zu oft gesagt werden, dass wechselnde Schreibungen (wohlverstanden des Alterthums selbst) nur die Zeugen wechselnder Erscheinungen innerhalb des ewigen Flusses der sich fortbildenden Sprache als einer gesprochenen sind. Und dass wir solche Stufen des Fortschritts im Latein unendlich vollständiger verfolgen, gleichsam Schritt vor Schritt begleiten können, das ist eben der besondere Reiz, den diese lateinischen Studien vor den griechischen voraus haben, denen nur der Stoff ēines vergleichsweise viel weiter vorgerückten Stadiums der Sprachgestaltung vorliegt, für welches die (wenn auch noch so methodische und rationelle) Hypothese das Uebergewicht hat über das thatsächlich bezeugte.]

p. 220 ausdrücklich versichert, 'von seiner frühern Behauptung kein Wort zurücknimmt', ist namentlich p. 221 die Erwähnung der Contraction von *gratiis* zu *gratis* als einer in der lateinischen Lautlehre begründeten, womit also auch ein zweisilbiges *filiis* oder *proeliis* ganz parallel stehe. Ganz ununzweifelhaft finden, im allgemeinen gesprochen, solche Contractionen in der lateinischen Lautlehre ihre Berechtigung, wie ja der spätere Usus klärlich beweist; aber die Frage ist ja eben, wie sich der Plautinische Usus dazu verhielt, und für diesen kann kaum ein anderes Beispiel so belehrend sein als das obige *gratis*, welches nämlich, wie schon seit langem erkannt ist, Plautus in dieser Form niemals braucht, sondern immer und ohne Ausnahme nur dreisilbig *gratiis* und viersilbig *ingratiis*. — Noch weniger glücklich ist aber der Vertheidiger eines *otio* oder *filios* im Dialog, wo er positive Beweise aus bestimmten Stellen beizubringen unternimmt. Er führt deren a. a. O. zwei an: den Vers der Andria 814 *Grandíuscula iam profécta est illinc: clámitent*, und den des Eunuchus 265 *Viden ótium et cibus quid facit aliénus? Sed ego césso.* Aber bei dem ersten hätte schon der daktylische Wortausgang *-úscula* Bedenken erregen sollen, und in Fleckeisen's Text liest man unstreitig richtig *Grandicula*: eine Verbesserung, welcher der oben p. 246 besprochene Wechsel der Ueberlieferung zwischen *saepicule* und *saepiuscule* sehr einleuchtend zu statten kömmt. Der zweite Vers aber würde nur etwas beweisen, wenn *cibus* sein *i* lang hätte; es ist aber kurz.]

Noch zu manchem Excurs dieser Art wäre Stoff, und vielleicht einiger Anlass in der Befürchtung, dass wir ohne solche Auseinandersetzungen hinter bereits eroberte Positionen der Erkenntniss wieder weit zurückgeworfen werden könnten; ich will mich indess für diesmal mit nur noch éinem Punkte begnügen, weil über ihn gar zu unvorsichtig geurtheilt worden ist. [Diese Fortsetzung s. in Excurs XXII.]

XXI. (XVIII.)

*aqua aqüa.**)

154 Ein dreisilbiges ***aqua***, das p. 587. 598 f. [581. 599 f.] für Plautus geleugnet worden, hat zwar auch Lachmann zu Lucr. VI, 552 in einigen wenigen Beispielen zu finden gemeint, aber eben darum, weil es nur einige wenige sind, schwerlich begründet. Es lag wohl hier, wie in andern Fällen, mehr in seiner Absicht zur Forschung anzuregen und Wege, die im allgemeinen möglich wären, weiterer Erwägung zu empfehlen, als Endentscheidungen zu geben, die ihm selbst zweifellos gewesen wären; namentlich in Betreff des Plautus möchte sich manche seiner gelegentlichen Aeusserungen vom Standpunkte einer das gleichartige vollständig zusammenfassenden Untersuchung nicht bewähren. Dass unter hunderten von Beispielen solcher Wörter, wie *aqua equos loquor* u. s. w., in sechsundzwanzig Komödien zwei oder dreimal Diärese angewendet worden, ist und bleibt nicht zu glauben; in den natürlichen Bedingungen der Sprache des Lebens selbst liegt es, dass dergleichen vielmal oder keinmal geschehe. Zuvörderst aus Miles glor. 552 ist ein Beweis für *aqüae* doch gewiss nicht zu entnehmen, da aus dem ATQUAMAQUAE, was der Archetypus der Pfälzer Handschriften gehabt zu haben scheint, und dem AQUAAEQ· des Ambrosianus *aqua aquai* nicht schwerer hervorgeht als die Endung *ai* überall wo sie die Bücher zu *ae* verwischt haben. In dem Verse des Truculentus II, 7, 13 ferner:

Nísi derivetúr tamen, omnis éa aqüa abeat ín mare

ist die längst gefundene Verbesserung *éa aqua abitat* so wahrscheinlich, wie dasselbe *abitat* in Rud. 777 gewiss ist, wo die jungen Hss. auch *abeat* geben. Mehr Schein hat der Tra-

*) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1851) p. 154 f.]

gödienvers aus Cicero Tusc. I, 5, 10 [Trag. rel. ed. Ribb. p. 214]:

Mentó summam aqüam attíngens, enectús siti.

Hier fühle ich mich zwar keineswegés versucht, etwa zu dem vermeintlichen Septenar zurückzukehren: *Ménto summam aquam áttíngens siti énecatus Tántalus*, zumal da *enectus siti* durch die alte Pariser [und Wolfenbüttler] Hs. und durch Nonius p. 401 [wie durch Priscian IX p. 470 Hertz] gesichert, anderseits sehr richtig erkannt ist, dass in Cicero's Worten *dic quaeso num te illa terrent, triceps apud inferos Cerberus, Cocyti fremitus, travectio Acherontis, mento summam aquam attingens enectus siti Tantalus* der Name *Tantalus* seiner eigenen Rede, und nicht der zusammenhängenden Beschreibung angehört, aus der er nach Gewohnheit einen Vers einwebte. Aber wer verbürgt uns, dass die Anführung vollständig ist? Die Annahme, dass ein Wort ausgefallen, gibt uns ein regelrechtes *aquam*, am wahrscheinlichsten mit einem Prädicat zu *mento*, z. B.:

Ménto summam aquám *nitenti* attíngens, enectús siti. 155

Je misslicher es überhaupt ist, abnormes, das nicht durch den Gebrauch der vollständig erhaltenen Dichter feststeht, in Fragmente einzuführen oder durch Fragmente zu beweisen, um so geringern Anhalt hat im vorliegenden Falle das dreisilbige *aqua* an einem letzten von Lachmann herbeigezogenen Bruchstücke aus den Fullones des Titinius [Com. rel. ed. Ribb. p. 118], welches er im zweiten Verse sehr schön herstellt, im ersten aber so schreibt:

Térra haec est, non áqüa, ubi es tu sólitus argutárier.

Ich würde das nicht für richtig halten, selbst wenn es die Ueberlieferung für sich hätte: geschweige jetzt, da bei Nonius p. 245 nur *aqua ubi tu* steht. Hermann Opusc. V p. 267 schlug vor *áqua, quasi ubi tu;* das einfachste, mindestens doch eben so einfach wie die Hinzufügung von *es*, für dessen hier tonlosen Begriff ohnehin solche Voranstellung kaum motivirt wäre, ist der Zusatz eines *te* nach *tu*:

Térra haec est, non áqua, ubi tu*te* sólitu*'s* argutárier
Pédibus, cretam dúm compercis, véstimenta quí laves.

Bei Lucrez ist VI, 552 und 1072 gegen *aqüae* und *aqüai* nichts einzuwenden; dass es 868 auch Lachmann dem durch die Hss. beglaubigten *laticis* auf die geringfügige Autorität des Beda hin vorgezogen, wundert mich, überzeugen kann es nicht.

[Bergk in seiner gegen Excurs XX gerichteten Polemik in Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1851 p. 218*) hält mir zunächst 'Lachmann's gewichtvolle Autorität' entgegen, die er selbst doch sonst gar nicht gewohnt ist als eine absolut bindende zu behandeln, und schliesst seine Argumentation mit den Worten: 'Hrn. R.'s Tadel trifft also auch Lachmann in ganz gleichem Masze': was ich (obgleich eine abweichende Meinung noch kein Tadel ist) ruhig zugeben kann, ohne dadurch in der Sache etwas verändert zu finden. Wenn Bergk ferner seine Verwunderung darüber ausdrückt, dass ich zwar von *reliquus* sage, es sei 'darüber nach Lachmann nichts hinzuzusetzen' (womit Welcker's und Näke's Rhein. Museum VI p. 120 f. gemeint war), aber 'Lachmanns Ansicht über *aqua*, von dem es sich doch gerade handle, völlig ignorire', so ignorirt er selbst völlig, dass mein Excurs XX vor dem Erscheinen des Lachmann'schen Lucrez geschrieben war. — Wichtiger ist, dass er dem Zeugniss des Beda für *aquae* statt *laticis* das eines zweiten Grammatikers aus Sinner's Catalogus codicum mss. bibl. Bernensis I p. 623 hinzufügt, der, wie er sich zu erinnern glaubte, Priscian sei. Wäre er es, so fehlt es bekanntlich nicht an Beispielen, dass schon Priscian in seinen Handschriften Textescorruptelen oder Interpolationen vorfand, die er bona fide für die ächte Hand des Autors nahm (z. B. gleich oben p. 478). Nach Sinner wäre es aber ein viel geringerer als Priscian, nämlich der Maximus Victo-

*) [Diese Polemik und mein Excurs XXI sind offenbar 1851 gleichzeitig gedruckt, so dass keiner den andern berücksichtigen konnte.]

rinus*), von dem bei Putsch p. 1937 ff. (bei Lindemann I p. 271 ff.) drei kleine grammatisch-metrische Tractate von wenig Werth gedruckt stehen, deren jetzige, ganz verwirrte Anordnung schon L. Spengel Allg. Schulzeitung (II) 1832 p. 285 erkannte und auf eine Blätterumstellung zurückführte. Sie meinte Sinner in dem Berner Codex 336 'saec. IX' zu finden, nur eben in veränderter Ordnung und mit erheblichen Vermehrungen, von denen die hierher gehörige also lautet: '... aut correpta vocalis excipitur a littera quam necesse est ut consequatur littera *u*, quae cum altera vocali iuncta loco consonantis accipitur, ut apud Lucretium: *Quae calidum faciunt aquae tactum atque vaporem.*' Aber offenbar haben wir im Berner Codex und in dem gedruckten Victorinus zwei ziemlich verschiedene Verarbeitungen (mindestens Redactionen) desselben Stoffes aus derselben Quelle vor uns: worüber uns hoffentlich H. Keil mehr Licht geben wird, als wir aus Osann's breiten 'Beiträgen zur griech. und röm. Litteraturgeschichte' II p. 352 ff. empfangen. Ist ja doch vor allem schon der Titel des Werkchens im Berner Codex ein ganz anderer, der mit dem Namen 'Victorinus' gar nichts gemein hat: 'Incipit Audacis de Scauri et Palladii libris excerpta per interrogationem et responsionem.' Und erst mit diesen Worten werden wir, wofern doch aller Wahrscheinlichkeit nach an den alten Terentius Scaurus zu denken, in eine ganz andere Region versetzt und gewinnen ein ganz anders kräftiges Zeugniss für Lucrezisches *aqüae*, als wir bisher am Beda hatten. Wenn mir bei diesem früher *aquae* als Glossem galt für das gewähltere *laticis* der Handschriften, so entgegnet mir zwar Bergk p. 218: 'Hr. R. glaubt doch gewiss nicht, dass stets das leichter verständliche Wort (hier *aquae*) Glossem, das schwerere (*laticis*) das echte sei.' Allerdings, muss ich bekennen, glaube ich dies im allgemeinen ganz und gar; denn wenn ich jetzt, nachdem wir, wie es scheint,

---

*) ['Marii Victorini' bei Sinner p. 621 ist nur Druck- oder Schreibfehler.]

eine so gute Autorität gewonnen haben, einräume dass *laticis* Glossem für *aquae* sein könne, so geschieht es, weil ein dreisilbiges *aquae* für einen dieser metrischen Seltenheit unkundigen 'das schwerere' war, welches er durch das metrisch 'leichter verständliche' *laticis* ersetzte. — Plautus bleibt von dieser Controverse unberührt. Wenn ich im Miles glor. 552 fand, dass bei der Schreibung *Aqua aéque sumi* am Anfang des Verses 'der Begriff *aqua* fast unhörbar verschwinde' und auch darum *Aqua àquái sumi* vorzog, so verstehe ich nicht, wie Bergk p. 217 erwidern kann, dass das bei meiner Schreibung in erhöhtem Masze stattfinde; es ist doch etwas anderes, ob der Begriff des 'Wassers' in vier Silben und anderthalb Versfüssen zur deutlichen Erscheinung kömmt oder in einer einzigen thetischen, also accentlosen Silbe gegeben wird. Hiervon aber abgesehen: dass *aeque similior* zusammen verbunden werde (woran zuerst Fleckeisen in der Vorrede seines Plautus p. XXVI dachte), halte ich der Wortstellung wegen für unmöglich; in einer Folge wie diese, *ex uno puteo similior numquam potest aqua aeque sumi*, wäre *aeque* unweigerlich mit *sumi* zu verbinden, was ich mir logisch jetzt so wenig wie früher zu rechtfertigen weiss.]

XXII. (XIII.)

Ellipse der Copula *est*.*)

599 Was jeder finden konnte, der nur seine Aufmerksamkeit ernstlich darauf wenden wollte, hatte ich begreiflicher Weise auch gefunden: dass die Ellipse des Verbums *est* bei Plautus auf nicht nur 'ziemlich enge', sondern sehr enge Grenzen beschränkt sei. Meine Erörterung darüber mag Bergk zufällig mehr an- als durchgelesen haben: sonst sagte er wohl nicht [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 341], 'ich gehe nicht selten zu weit darin, indem ich überall bestrebt sei

*) [Rhein. Museum f. Phil. VII (1850) p. 599—606.]

dasselbe herzustellen.' Ausdrücklich nahm ich Proleg. p. CXI unter anderm gewisse stehende Sprachformeln aus, und zwar namentlich drei: erstlich *nudiussextus* 'cum similibus', zweitens *mirum ni* und *mirum quin*, drittens *potis* oder *pote* für *potest*: zu denen ich noch einiges wenige andere hätte hinzufügen können.*) Unter diesen Umständen kann mich die 600
Belehrung wohl überraschen, die Bergk ertheilt: 'In solchen formelhaften Wendungen wie *hic tertius annus* ist die Ellipse vollkommen gerechtfertigt; wenn Hr. R. Recht hätte, so müsste man auch *nudius tertius* und ähnliches corrigiren.' Ich würde mich etwas länger besinnen, ehe ich mit der Ausnahme, durch die eine Regel beschränkt wird, die Regel selbst anföchte, noch länger, ehe ich es in einer so sehr über das Ziel hinausschiessenden Weise thäte. Mit der ganz selbständig für sich bestehenden Compositionsbildung *nudiustertius*, die eben durch Abstumpfung und Abschleifung der zu Grunde liegenden Elemente zu Stande kam, den Wegfall des *est* für den Fall beweisen zu wollen, dass eben diese Elemente in ihrer ursprünglichen Getrenntheit auftreten, ist doch in der That kaum anders, als wenn man dasselbe *nudiustertius* zu dem Beweise misbrauchen wollte, dass aufgelöst auch *nu dius tertius* für *nunc dies tertius* gesagt worden sei. Wie vollkommen oder unvollkommen gerechtfertigt aber in *hic tertius annus* die Ellipse sei und ob wir

*) So die Formeln mit *quantum*: *mirum quantum, nimium — immane — incredibile quantum*: wovon Bentley zu Phormio IV, 3, 38. II, 1, 17. Ferner wie *potine ut* auch *satine ut*. Offenbar formelhaft ist auch das öfter wiederkehrende *tanto melior* u. dgl. wie Bacch. 211. Persa II, 5, 25. Truc. V, 61. Auch das *factum* Trin. 127. 429, verglichen mit *sapienter factum a vobis* Bacch. 295, *factum optume* Pseud. 361, *bene hercle factum* ebend. 1099 und ähnlichem, liesse sich hierher ziehen, wenn nicht die letztern Verbindungen noch einfacher unter den Begriff des Ausrufs gebracht, das blosse *factum* in rhetorischer Wirkung aufgefasst würde. Von selbst versteht sich natürlich die Ellipse in den zahllosen Fragen wie *quid hoc? quid ita? itane? quid nunc? quid illuc? quid istuc? quid iam? numquid aliud?* u. dgl.

es eben dabei mit einer Formel zu thun haben oder nicht, was doch keinesweges a priore feststeht, würde ich immer am liebsten suchen von Plautus selbst zu erfahren, der darauf z. B. Antwort gibt Men. II, 1, 9:

Hic annus sextust postquam ei rei operam damus,

denn *sextus est* haben hier alle Hss.; so gut wie er *iam bienniumst cum* — sagt Merc. III, 1, 35. 37. Indem ich also im Stichus Vers 30:

Hic tértiust annus. Ita út memoras

schrieb in einem anapästischen Dimeter, und dies für eine der zugleich geringfügigsten und nothwendigsten Verbesse-
601 rungen hielt, wie ich es noch thue, konnte ich am wenigsten erwarten, dass dies Bergk zu einem Verdrusse gereichen würde, wie ihn seine Worte ausdrücken: 'Hr. R. — scheint gerade die anapästischen Verse als einen Tummelplatz aller möglichen Freiheiten zu betrachten; dass in diesem Versmasze manches zulässig ist, was der Dichter sonst meidet, erkenne auch ich an, aber ich halte es nicht für gerathen ohne Noth und über Gebühr Licenzen zu häufen.' Ich auch nicht, wie ich wohl sonst zur Genüge gezeigt, zum Ueberfluss auch hie und da ausdrücklich gesagt habe, z. B. Proleg. p. CXXII am Anfang. Aber Noth war hier eben, wie gezeigt, und darum auch Gebühr; die Ereiferung über den 'Tummelplatz aller möglichen Freiheiten' ist gerade hier so sehr wie möglich am unrechten Orte angebracht. Ich wollte es gäbe keine andere Härten in den anapästischen Versen als die Synizese *tertiust*, für deren Leichtigkeit ich mich überdies auf eine Autorität berufen kann, die Bergk gewiss gelten lassen wird. Denn der günstige Leser erinnert sich vielleicht noch aus dem vorigen [XX] Excurs, dass ja eben über ein zweisilbiges *otio* und *filium* er selbst eine sehr verschiedene Meinung geäussert hatte, indem er mit vieler Bestimmtheit lehrte, 'die Verwandlung des Vocals *i* in einen Consonanten, die in der römischen Lautlehre eine so bedeutende Rolle spiele, sei eine Freiheit, welche sich die Dichter

in jedem Versmasze gestatten', nur im Dialog seltener, häufiger in Anapästen u. s. w. — Und um was handelt es sich denn schliesslich bei der von mir gemachten Veränderung als um ein nachweislich in hunderten von Stellen in den Hss. verwischtes *est* oder gar nur *t*: eine Erscheinung die durch die Massenhaftigkeit, in der sie uns entgegentritt, der Kritik gerade den Weg gezeigt hat zur Findung der Thatsache, dass die Ellipse des *est* im allgemeinen der Umgangssprache, wie auch sehr verständlich, völlig fremd ist.

Denn nicht minder als in Formen will eben auch in Wortbedeutungen, in Constructionen, in Verbindungen und Redensarten, vor allem der generische und der individuelle Sprachgebrauch in seinen oft sehr leisen Schattirungen oder sehr beharrlichen Eigensinnigkeiten unbefangen und mit einer gewissen Feinhörigkeit erlauscht sein; mit einem blos logischen Räsonnement, das diesem Gebiet gar nicht adäquat 602
ist, darüber hinzufahren kann zu nichts führen als zu Fehlschlüssen. Ich setzte Stichus 102 auf die Frage:

Numqui hic est alienus nostris dictis auceps auribus?

als Plautinische Form der Antwort dieses:

Nullust praeter nosque teque,

obgleich die Hss. nur *Nullus* geben. Auch dies kann Bergk, wie er sagt, nicht billigen: denn 'bei solchen Antworten pflegt man ja in der Regel nur das eine Wort, auf das es ankommt, zu erwidern: «ist niemand weiter hier?» «niemand.» Hrn. R.'s Conjectur *nullust* bringt eine schwerfällige Umständlichkeit herein, die der Umgangssprache völlig fremd ist.' Ich finde es nicht klug, dem den man beurtheilt die einfachsten und naheliegendsten Gedanken nicht zuzutrauen; es war doch nicht sehr wahrscheinlich dass ich, der z. B. erst in der Vorrede zum Miles glor. p. XXI Anm. einen so scharfen Accent auf die Beobachtung des Sprachgebrauchs gelegt hatte, hier gar nicht daran gedacht haben sollte ihm

nachzugehen*), sondern recht ins Gelag hinein das reine Gegentheil von dem gesetzt hätte, was die Gewohnheit der Umgangssprache forderte. Dass es scheinen könne, sie habe sich in Antworten, wie die in Rede stehende ist, mit der Setzung des einfachen Begriffs begnügt, ist mir seiner Zeit wohl auch eingefallen; aber damit mochte ich mich eben nicht begnügen, mochte nicht mit der trügerischen Entscheidung unseres modernen Sprachgefühls, oder auch des aus der gebildeten Schriftsprache des römischen Alterthums abgezogenen Sprachgefühls, den Gebrauch einer ganz andern Periode und Gattung meistern, deren Unterschiede von jener aufzusuchen wir auf Schritt und Tritt durch hundert Einzelheiten aufgefordert werden, und die doch nun und nimmermehr aus etwas anderm zu erkennen ist als aus — Beispielen.**) Was wissen wir denn an sich davon, in welchem

---

*) Eben erst, da mir mein geschriebenes im Druck wieder vor Augen kömmt, überrascht mich die Bemerkung, wie wirklich Bergk's Einrede gewissermaszen schon anticipirt war mit den Worten Proleg. p. CX: 'Quid? quod etiam in responsis, ubi satis erat ipsum nomen, quod in interrogatione fuerat, iterari' (füge hinzu: 'ipsiusve rei, de qua quaesitum erat, simplicem notionem afferri'), 'tamen *est* accessit, Trin. 1176: *Le. quis homo me excivit foras? Ly. benevolens tuus atque amicust.*'

**) Dass man die Beispiele zusammen haben muss, um ohne Gefahr der Uebereilung zu urtheilen, können unter anderm erst die kürzlichen Besprechungen des Wortes *poeta* in der lateinischen Sprache wieder lehren. Bergk [de Plauti Trinummo p. XII] hatte vermuthet, Ennius sei der erste gewesen, der es eingeführt. Osann [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 218 f.] stellte entgegen, bereits der mit Ennius gleichzeitige Plautus habe sich des Wortes bedient 'wenn auch in anderer Bedeutung' Asin. IV, 1, 1 und Cas. V, 1, 6: welche letztern Verse er übrigens lieber so

Nec fallaciam astutiorem ullus fecit
Poeta atque ut haec est fabre facta a nobis

hätte drucken lassen sollen als

nec fallaciam
Astutiorem ullus fecit poeta, atque
Vt haec est fabre facta a nobis.

Bald darauf [Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1850 p. 340] fand Bergk in dem *poeta barbarus* des Miles glor. 211 einen Beweis, dass dem Plautus

Grade den Zeitgenossen des Plautus etwas umständlich und 603
schwerfällig oder leicht und natürlich erschien? Wie fremd oder nicht fremd der Umgangssprache jene von Bergk mit so grosser Zuversichtlichkeit perhorrescirte Wiederholung des *est* war, lehren beispielsweise Stellen wie Trin. 70:

---

der Gebrauch des Wortes (und zwar in der 'gewöhnlichen Bedeutung', für die es Osann bei Plautus nur als eine Möglichkeit in Aussicht gestellt hatte) schon geläufig war, erklärte indess 'demungeachtet an der Ansicht festhalten zu müssen, dass erst in dieser Zeit des Plautus und Ennius das Wort bei den Römern Bürgerrecht erhielt.' Nach solchen Vorgängen sollte man kaum erwarten, dass es noch ausserdem so klare Belege für den Plautinischen Gebrauch gäbe wie, um die Prologe aus dem Spiele zu lassen, Curc. V, 1, 1:

Antiquom poetam audivi scripsisse in tragoedia,

und Pseud. 401:

Sed quasi poeta, tabulas quom cepit sibi,
Quaerit quod nusquam gentiumst, reperit tamen:
Facit illud veri simile quod mendaciumst:
Nunc ego poeta fiam.

War aber, wie man nun ganz deutlich sieht, das Wort ein in dieser Sprache des Lebens schon völlig geläufiges, so ist auch von Ennius um so weniger zu reden, als die in heutigen Büchern so häufig zu findende 'Gleichzeitigkeit des Ennius und Plautus' (vollends das höhere Alter des erstern!) eine höchst bedingte und meist ganz illusorische ist, da Ennius erst in der Mitte des sechsten Jahrhunderts überhaupt zuerst nach Rom kam, zu einer Zeit da Plautus schon ein paar Jahrzehnte für die Bühne thätig gewesen war. Hierauf wurde schon Parerga I p. 182 f. hingewiesen; vergeblich: denn z. B. noch die jüngste lateinische Grammatik [von Kritz und Berger, Göttingen 1848] beginnt ihre historische Einleitung mit den Worten: 'Der älteste römische Schriftsteller, von welchem uns grössere Bruchstücke übrig geblieben sind, ist der epische Dichter Ennius', worauf dann erst als 'aus einer etwas späteren Zeit' Plautus folgt. Wie kann mit solcher Verwirrung eine Einsicht in die grammatische Entwickelung des Latein bestehen! — Ueber die Aufnahme griechischer Wörter ins Latein wäre übrigens noch manches zu sagen, was für jetzt vorbehalten bleiben mag. [Theilweise behandelt in den jetzigen Excursen VII—XI, namentlich X. Gewisse Hauptgesichtspunkte hat Bergk a. a. O. ganz richtig aufgestellt. Vgl. jetzt auch Fleckeisen's Abhandlung 'zur lateinischen Lautlehre in griechischen Lehnwörtern' in seinen Jahrbüchern Bd. 93 (1866) p. 1—13 und 243 f.]

Numquis est hic alius praeter me atque te? —
Nemost.

Oder Ter. Eun. III, 5, 1: *numquis hic est? nemo est.* Womit wieder verwandt sind die Beispiele wie Phormio V, 6, 12:
604 *sed isne est quem quaero an non? ipsust.* Und so weiter durch noch gar manche Analogien hindurch.*) Wir pflegen zu sagen: 'er ist ihm so ähnlich wie ein Ei dem andern', 'weiss wie Schnee' u. dgl., nicht 'wie ein Ei dem andern ist', 'weiss wie Schnee ist', worin jedermann mit Recht eine schwerfällige Umständlichkeit finden würde. In der Plautinischen Umgangssprache, für die eine gewisse behagliche Breite charakteristisch ist, ist gerade dies die Regel, dass in Vergleichungen aller Art ein logisch entbehrliches *est* hinzutritt. Als: *tam similem quam lacte lactis est* und ähnliches oben in Excurs XI [jetzt XVII p. 573] beigebrachte; *tam maculosum quam est nutricis pallium* Bacch. 434; *leniorem dices quam mutum est mare, liquidiusculusque ero quam ventus est favonius* Miles 664 (wo, beiläufig zu sagen, zur Anfechtung des *mutum* kein Schatten eines Grundes ist, wenn sogar *tam placida est quam est aqua* Most. III, 2, 165 gesagt wurde); *neque lacte lactis similius est quam hic tui est tuque huius autem* Men. V, 9, 30 u. s. w. Ja was kann nach unsern Begriffen schwerfälliger sein als mit dem *est* zugleich den Prädicatsbegriff zu wiederholen, der schon im ersten Gliede der Vergleichung stand? Dennoch sagt Plautus Amph. II, 1, 54 *neque lac lactis magis est simile quam ille ego similis est mei*; Trin. 574 *numquam edepol quoiquam tam exspectatus filius natus est quam est illud spondeo natum mihi.* — Nicht grössere oder geringere Schwerfälligkeit ist der Unterschied zwischen zugesetztem oder weggelassenem *est*, sondern die Weglassung macht, als die Abweichung vom alltäglichen und gewohnten, den Eindruck des gewähltern, gibt (abgesehen von Formeln)

*) [Sogar noch Cicero pro Sex. Roscio 37, 107 sagte: *qui sunt igitur in istis bonis, quibus partem Chrysogonus dederit? Duo Roscii. Numquis nam praeterea? Nemo est, iudices.* Was will man mehr?]

der Rede einen Anstrich von rhetorischem Ton, leiser oder fühlbarer je nach Beschaffenheit der Gedanken und Situationen: wie Proleg. p. CX unten angedeutet worden. Die rhetorische Färbung. die das *factum* in den Antworten Trin. 127. 429 gibt, fühlt jeder; sie lässt sich namentlich auch da empfinden, wo in der Antwort der Hauptbegriff der Frage wiederholt wird. Aber um eine Nothwendigkeit solcher rhetorischen Wirkung wird sich's nicht leicht handeln; ob sie im gegebenen Falle in der Absicht des Dichters gelegen haben möge oder nicht, ist Sache feinster individueller Abwägung, wobei dem subjectiven Gefühl ein ziemlicher Spiel- 605
raum bleibt; äussern Anhalt zur Entscheidung wird in noch höherm Grade, als die Ueberlieferung an jeder einzelnen Stelle, die erkannte Thatsache des im ganzen und grossen so überwiegenden Sprachgebrauchs darbieten, weil er die allgemeine Direction zeigt, nach welcher Seite man sich mit Vorliebe hinzuneigen habe und für welche das kleinste hinzutretende Moment den Ausschlag geben dürfe. Denn worauf kömmt, was man die handschriftliche Ueberlieferung nennt, in der Regel hinaus als auf BCD? Wie bedingt aber deren Gewähr ist, wie sehr die Kritik berechtigt ist einen höhern Standpunkt über diesen Hss. zu nehmen wo sie kann, zeigen auch in diesem Punkte die überaus zahlreichen Beispiele eines in ihnen allen ausgefallenen und nur in A erhaltenen *est.* Wo nur Theile des Plautinischen Textes im Palimpsest erhalten sind, wird man die Bestätigung finden, wenn man sich die Mühe des Nachsuchens nicht will verdriessen lassen: z. B. wenn man in den Miles glor. ein Stück hineinliest, Vers 19. 31. 62. 267. 277. 351. 395. 398. 406. 593 u. s. w. Ist's zufällig einmal nicht der Palimpsest, so ist's ein Grammatiker der den Flüchtling festgehalten hat, wie ebend. 62. 68; öfter auch B gegen CD, wie 348; nicht selten hat er sich in Corruptelen versteckt, wie 464 u. d. m.

Diese Sachlage in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange muss gegenwärtig haben, wer in Behandlung der alten Latinität nicht irren will. So ist in der Inschrift, die

Mommsen in der Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1846 p. 304 mittheilt, nicht *Eam quoniam haud licitum veivam a matre ornarier* · zu schreiben, sondern aus LICITVM . . . NAM zu machen *licitumst vivam.**) So ist die Entscheidung falsch, die über den Pentameter des Lucilius *Lucili columella hic situs Metrophanes***) Osann Exc. zu Cic. de re publ. p. 496 gibt (mit ihm Gerlach p. 47); des Donatus Zeugniss (wenn auf Zeugnisse hierbei viel ankäme) beweist am wenigsten, da in der editio princeps der letzte Eigenname ganz fehlt und offenbar erst aus Martial ergänzt ist. Um vieles falscher freilich ist, wenn derselbe p. 483 lehrt, Plautus habe die barbarischen Unformen *illicst* und *istucst* brauchen können. — Welche Mis-
606 verständnisse übrigens die Formen mit *st* schon ehedem veranlasst haben, zeigt des Nonius p. 224, 23 verwunderliches *simile est pro similis est, pro masculino positum neutrum,* belegt mit Beispielen wie *Formicae pol persimile est rusticus homo* aus Titinius, Nävius, Novius: was ich mich erinnere irgendwo sogar zu dem Beweise gemisbraucht zu sehen, *simile* sei geradezu alte Nebenform von *similis* gewesen. Weder Neukirch p. 107 noch Klussmann p. 153 noch Munk p. 175 haben dabei ein Bedenken gefunden; gleichwohl ist nichts gewisser (und der alltägliche Hergang in den Plautinischen Handschriften lehrt es jeden), als dass jenes *simile est,* wie *simile es,* nichts ist als falsche Lesung oder Auflösung von *similist, similis* d. i. *similis est, similis es.****) — Gesunde Skep-

---

*) [Genauer LICITVMST·VEIVAM nach den Spatien des Facsimile's in P. L. M. E. tab. LXXIX A, wie des nähern zu ersehen aus der Behandlung dieser Inschrift im Rhein. Museum f. Phil. XVII p. 300 ff.]

**) [Ich weiss nicht durch welches Versehen dieser Pentameter hierher gerathen ist. Bergk p. 231 hat ganz Recht, dass an ihm gar nichts auszusetzen, und dass selbst Lachmann's Annahme (zu Lucr. p. 122), er gebe nur einen Theil eines vollständigern Satzes, wenn auch möglich, doch nicht nöthig sei.]

***) In dem Verse des Titinius ist zufällig noch eine falsche Umstellung hinzugetreten, da er nothwendig so heissen muss:

Formicae pol persimilis rusticust homo. —

sis thut der Erkenntniss der alterthümlichen Latinität noch überall und vor allem noth, über die eine übergrosse Menge von unkritischen Angaben in Umlauf sind und durch geschätzte Bücher fortgepflanzt werden: wie beispielsweise Hartung's Schrift über die Casus nicht minder reich ist an falschen Thatsachen als an hellen Blicken. Anderseits soll man freilich auch den Muth haben das kritisch festgestellte und unzweifelhafte als solches zu bekennen, und z. B. nicht, wie die neueste lateinische Grammatik, zu dem Paragraphen, der über *dictust* spricht, den allzubescheidenen Zusatz machen: 'Einige Stellen weisen darauf hin, dass auch bei *es* die Aphäresis Statt gefunden habe, z. B. *meritu's* statt *meritus es.*'

[Gegen die vorstehende Auseinandersetzung ist der 5te Abschnitt der Bergk'schen Polemik in Zeitschr. f. d. Alterth.-wiss. 1851 p. 230 ff. gerichtet. Ich bin es aber müde, einem Widerspruch Schritt vor Schritt nachzugehen, durch den doch, so viel ich sehen kann, an dem Hauptresultat im ganzen und grossen gar nichts geändert wird, und überlasse es da-

[Das obige Urtheil über die Unmöglichkeit eines *simile* = *similis* bleibt natürlich bestehen — wie ja auch an des Nonius p. 227 und 198 *tale* = *talis* und *culest* = *qualist* bei Titinius Vers 106 R. und Plautus Amph. I, 3, 39 kein verständiger glaubt —, wenn auch die Auffassung der Noniusüberlieferung dahin modificirt werden muss, dass, wie bereits p. 331 bemerkt, ein gekürztes *simil est* anerkannt wird. Demnach steht zwar auch einem *consimil* oder *persimil* an sich ein Bedenken nicht entgegen; aber dem obigen Titiniusverse 34 das letztere mit Ribbeck p. 119 so einzufügen:

. . formicae pól persimil est rústicus
Homo . . .

dürfte wegen der falschen Accentuation *persímil* statt *pérsimil* (an dieser Stelle des Verses) so unthunlich sein, dass entweder hier *persimilist* festzuhalten oder wenigstens getrennt *per simil est* zu schreiben wäre. Wiewohl ich bekenne auch die Wortvertheilung mit dem überhängenden *homo* nicht eben wahrscheinlich zu finden, so dass, wer nicht das letztere mit Hermann ganz streichen will, doch wohl auf mein *persimilis rusticúst homo* zurückkommen wird.]

her lieber dem geneigten Leser, sich durch eigene Vergleichung zu überzeugen, ob, selbst wenn der Gegner in einzelnem Recht hätte, durch die von ihm bekämpften Beobachtungen*) für die genauere Kenntniss der Plautinischen Redeweise etwas gewonnen worden sei oder nicht sei. Wie sollte er aber Recht haben, wenn er z. B. demjenigen, was über die Sprache des Lebens, über die Umgangssprache der Komödie ermittelt worden, Beispiele entgegenstellt, die aus — Hexametern und Pentametern genommen sind! Nicht mehr beweist der Saturnier einer Scipionengrabschrift: *Is hic sitús, quei núnquam victus ést virtútei*, da ja diese Elogia mit nichten die Alltagsrede repräsentiren, sondern sich im Gegentheil durch einen sehr fühlbar gehobenen Ton von ihr unterscheiden. Oder wird Bergk etwa auch den Schluss einer andern Scipionengrabschrift: *qua re lubens te in gremiu(m) Scipio recipit terra Publi prognatum Publio Corneli* mit Plautinischer Wortstellung in Parallele stellen? (Beiläufig: ein fast an Caricatur streifendes Beispiel von Wortverschränkung, welches allein hinreichen sollte die Thoren, die nicht an Versmasz in diesen Grabschriften glauben wollen, eines bessern zu belehren, wenn nackter Unverstand überhaupt zu belehren wäre.)]

XXIII. (xv.)

pūtēfacere pŭtrĕfacere und verwandtes.**)

[Zu Excurs x p. 583, jetzt XV p. 564, wurde die Anmerkung gemacht:] 'Weil die Composita mit *facere* wie *calefacere commonefacere madefacere patefacere* u. s. w. nur kurzes *e* bei Plautus haben (*calĕfacere* mehrmals, *commonĕfaciam*

583

*) [Zum Gegenstande einer genauern Aus- und Durchführung sind dieselben gemacht worden von Julius Brix in seinen 'Emendationes Plautinae' (Hirschberger Schulprogramm von 1854) p. 2 ff.]

**) [Rhein. Museum f. Philol. VII (1850) p. 610 f.]

Stich. 62, *madĕfacitis* Pseud. 184, *permadĕfecit* Most. I, 2, 63, *patĕfeci* ebend. V, 1, 5, [*perpavĕfaciam* Stich. 85,] desgleichen *pertimĕfactus* bei Pacuvius [V. 302] bei Nonius p. 467**): so schien mir Pseud. 1215 *pérfrigĕfaci cór Surus* nothwendig für *Súrus cor pérfrigēfacit.* Das ist falsch. Ich habe erst später das Gesetz gefunden, wonach sich diese Bildungen in der alten Sprache streng gerichtet haben: es ist genau derselbe Fall, wie beim Imperativ (und der zweiten Person mit *ne*) in der zweiten Conjugation. Nur von Verbis mit kurzer Stammsilbe wird *ĕ*: wie in *hăbĕ mŏnĕ*, so in *călĕfacio commŏnĕfacio mădĕfacio pŭtĕfacio;* bei langer Pänultima bleibt das *e* lang wie stets in *rīdē mīscē*, also nur *perfrīgēfacit, contābēfacit* Pseud. 21, *pūtēfacit* Most. I, 2, 31. Zwar in jener Klasse durften die daktylischen Dichter zur ursprünglichen Länge zurückkehren und auch *liquēfiunt tepēfaciet* sagen, was die Komödie [genauer das Drama] nicht that, nicht aber konnten sie in dieser eine Verkürzung eintreten lassen und etwa *rārĕfacit* messen; wenn Ovidius *pūtrĕfacta* brauchte, so war eben die vorangehende Silbe zugleich kurz geworden. Die Länge der Stammsilbe blieb übrigens maszgebend für langes *e*, auch wenn die Bildung nicht von der zweiten, sondern von der dritten Conjugation ausging wie *expergēfacis* Curc. I, 3, 42: gleichwie kurzes *e* bleibt bei dem von *lăbare* abgeleiteten *labĕfactus.'* [An diese Bemerkung knüpfte der nachstehende Excurs an:]

Oben wurde gezeigt, dass Composita wie *frigefacio* das *e* 610
dann nothwendig und ausschliesslich lang haben, wann die vorangehende Stammsilbe des Verbums lang ist, dass da-

---

*) [Mit Recht duldete daher Fleckeisen kein *obstupēfecit* in dem Terenzischen Verse Phormio II, 1, 54 (284): *Ita eúm tum timidum ibi óbstupefecit pudor,* wo schon *tum* und *ibi* neben einander sich schwerlich vertheidigen lässt. Nur das für *ibi* gesetzte *illic* trifft aus mehr als éinem Grunde wohl nicht das richtige. Vielleicht ist *ibi* nur Rest von *subito*: *Ita eúm tum timidum súbito obstupefecit pudor.*' Oder mit Bewahrung der Ueberlieferung des Bembinus: *subito stupefecit,* da die Unstatthaftigkeit des verbum simplex kaum erweislich sein möchte.]

gegen, wenn diese kurz, auch kurzes *e* gesetzlich und ursprünglich war, wie die Komödie lehrt, und nur durch Licenz daktylischer Dichter ausnahmsweise verlängert. So dass also Plautus nur *liquĕfit* sagen konnte (wenn er das Wort überhaupt hätte), dagegen Ovid *līquĕfiunt* ex Ponto I, 2, 57 und *līquēfaciunt* Met. VII, 161, *līquēfactis* IX, 175 neben einander: [ebenso wie Catull 68, 29 *tepĕfactet*, aber 64, 260 *tepēfaciet*.] Kein Zweifel also, dass bei den Dichtern dieser Klasse auch *pūtrĕfacta*, wie ebend. XV, 389, und *pūtrēfactis* neben einander gestattet waren, da das *u* der Stammsilbe von Natur kurz ist. Folglich eben so gut, wo nicht um desto mehr, durfte hier *e* eine lange Silbe bilden, wenn die vorhergehende durch die Positionskraft der muta cum liquida zufällig zur Länge geworden war: so dass gegen ein *pūtrēfacta* bei Lucrez II, 898 nichts einzuwenden ist. Aber für Plautus ein *putrēfacit* zu rechtfertigen, wie Most. I, 2, 31 [112] gelesen wird, ist hiernach gar keine Möglichkeit: wofern man nicht etwa behaupten will, *putrere putris* hätten im älteren Latein eine Naturlänge in der ersten Silbe gehabt. Ich denke nicht, dass dies jemand mit *pūteo pūtor pūtesco pūtidus* wird beweisen wollen, die allerdings nur langes *u* haben. Der ungemein feste Eigensinn, mit dem die Sprache in nächstverwandten Bildungen die Quantität der Stammsilben gewechselt hat, ist ja bekannt genug; kein Beispiel aber mag dem vorliegenden näher kommen als, zwar nicht *rūbere*, aber doch *rūbidus* neben *rŭber rŭbra rŭbeus rŭbere rŭbor rŭbicundus*. Denn mit langem *u* steht *rubidus* unzweifelhaft fest in den zwei (zum Theil selbst durch Festus geschützten) Plautinischen Beispielen Stichus 228 und Cas. II, 5, 2, die sehr unbegründeten Anstoss gegeben haben: wozu ich aus Wernsdorf's Poetae min. VI, 2 p. 561 den Hexameter des Cälius Symposius hinzufügen kann: *Rubida, curva, capax, alienis umida guttis.* [Dem *rūbidus* tritt das oben p. 587 besprochene *rūbrica* zur Seite.] Viel consequenter noch und ohne alle Vermischung stehen sich die Quantitäten der Stämme *pūt-* und *pŭtr-* gegenüber: denn im Rudens V, 2, 37 ist das

pūtridas der Vulgate nur eine Verschlimmbesserung für das *putidas* der Handschriften. Zum Ueberfluss lässt sich das Verbum *pūtrere* selbst auch für die alte Latinität beweisen aus Nonius p. 159: 'putret. Pacuvius Teucro: *quamquam annisque et aetate hoc corpus putret.* Accius Erigona: *quamquam exangue est corpus mihi atque annis putret.*' Denn klärlich bildet beidemale *putret* den Ausgang von Versen, die übrigens so gelautet haben mögen:

Quamquam ánnis atque aetáte hoc [mihi] corpús putret: 611
[Nam] quámquam exsanguest córpus mi atque annís putret:

[bei Ribbeck Trag. reliq. p. 101. 120.] Gibt es also für *putrēfacit* bei Plautus von keiner Seite her eine Vertheidigung, so wird eben nichts übrig bleiben als dafür das zu setzen, was vermöge der langen Stammsilbe die gesetzliche Rechtfertigung in sich trägt: *pūtēfacit.* Und darum habe ich oben p. 583 [619] kurzweg so geschrieben. Denn einleuchtender Weise kann von *putere* genau eben so richtig *putefacere* werden, wie *putrefacere* von *putrere.* Dem etwaigen Bedenken, ob *putere* auch nicht ein unplautinisches Wort sei, lässt sich zu gutem Glück begegnen durch Most. I, 2, 67, wo ich aus der Ueberlieferung *atque edepol ita hec ita tigna umida putant* (oder '*umide putant*') *non uideo mihi* nicht sowohl mit Hermann Elem. doctr. metr. p. 302 *Atque édepol iam haec tigna húmide putént nunc: non videór mihi,* als vielmehr

Atque édepol ita tigna úmida - haec pútent: non videór mihi
Sarcíre posse aedís meas

machen möchte: d. h. *ita putent, ut non videar* u. s. w. nach einer bei Plautus gar nicht seltenen Verbindung oder vielmehr Verbindungslosigkeit. — Nach dieser Feststellung wäre nun allerdings auch bei Lucrez *pūtēfacta* möglich; ob wahrscheinlicher, ist eine weitere Frage, für die in Betracht kömmt, dass statt *putror* bei ihm die guten Hss. nur *putor* geben, für *putrescere* nur éinmal auf *putescere* hinführen.

XXIV. (XXII.)

*ne nei ni.**)

479 Die alte Sprache hatte in bedeutender Ausdehnung einen vocalischen Laut, den sie in der Schrift durch EI bezeichnete. Sie that also, weil — sage man eine Mischung von *e* und *i*, oder ein Mittelton zwischen *e* und *i*, hörbar war; aber auch den letztern Fall angenommen, war es ein gedehnter (langer) Laut. Je nachdem indess, theils in verschiedenen Zeitperioden, theils in verschiedenen Wörtern und Silben, mehr der *e*-laut oder mehr der *i*-laut vom Ohre empfunden wurde, war auch die der Aussprache sich mehr oder weniger anschmiegende Schrift veranlasst, entweder blosses E oder aber blosses I (also dasselbe Zeichen wie für den kurzen *i*-laut) zu setzen, ohne deshalb daneben das EI sogleich aufzugeben. Und zwar im allgemeinen früher E als I, in Uebereinstimmung mit der durchgehenden Erscheinung der lateinischen Sprachgeschichte, die uns an der Stelle eines jüngern *i* ein älteres *e* vorführt, sehr überwiegend allerdings *ĕ*
480 für *ĭ*. **) Jenes E dagegen war so gut ein gedehnter Vokal

*) [Rhein. Museum f. Philol. VIII (1852) p. 479—486.]

**) Nicht umgekehrt. Wenn G. Curtius in Aufrecht's und Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. I p. 269 f. bemerkt: 'daraus, dass in gewissen Fällen *e* die Priorität vor *i* hat, folgt nicht, dass dies immer der Fall sein muss', so weiss ich nicht, für wen eine Lehre dieser Art bestimmt ist. Meinerseits hatte ich (Rhein. Museum VII p. 575 [oben p. 554]) den Uebergang von *anti posti* in *ante poste* geleugnet, weil vielmehr der Uebergang von *e* in *i* das sprachgemäsze sei, nicht aber diesen Uebergang für das sprachgemäsze erklärt, weil ich ihn in einigen Fällen gefunden, was ja auch thöricht wäre. Im Gegentheil wäre ich aber noch immer begierig, das erste sichere Beispiel eines in *e* übergegangenen *i* zu erfahren. Mit *mage pote fateure*, sagte ich p. 576 [554], habe es seine besondere Bewandtniss. Auf diese Beispiele hat sich denn auch Curtius nicht weiter eingelassen. Aber 'ein aus *i* entstandenes *e* im Auslaut' schreibt er 'tritt uns am deutlichsten im Neutrum der *i*-stämme, *mare facile*, und in Ablativen wie *cive igne*

wie *ī* (um einmal so das dem EI parallel stehende *i* zum Unterschiede von *ĭ* zu bezeichnen); nichts gibt uns das Recht für den alten Dativ MATRE oder IVRE eine kurze Endsilbe darum anzunehmen, weil später die gleichlautende Casusendung in *matre iure* kurzes *e* hat*), sowie anderseits auch der Ablativ PATRE in der alten Sprache beweisbar langen Auslaut hatte, im Einklange mit der daneben bestehenden Schreibung desselben Casus PATREI VIRTVTEI.**) Nachdem nun die allgemeine Umwandlung des *e*-lautes in den *i*-laut, so weit sie von der Sprache überhaupt beliebt wurde, sich vollzogen hatte — ein Process, der gegen Ende des 5ten Jahrhunderts begann und in der ersten Hälfte des 7ten zum letzten Abschluss kam***) —, blieben als wesentlich gleich-

---

entgegen.' Aber es ist ja eine und dieselbe Bewandtniss, die es mit diesen und mit jenen Fällen hat. Weder *facilis* noch *magis potis fatearis* sind die primitiven Formen, sondern, wie die in unzweideutigsten Thatsachen redende Sprachgeschichte bezeugt, *faciles mages potes fateares*; aus ihnen gingen durch den normalen Abfall des *s facile mage pote fateare* hervor, während ohne diesen Abfall der eben so normale Uebergang des *e* in *i* die Formen *facilis magis* u. s. w. erzeugte: ein Process, der sich in den weitgreifendsten Analogien wiederholt. So ist auch *postmodo* neben *postmodum* nichts weniger als etwa ein in alter Zeit mit dem Ablativ construirtes *post*, sondern sehr einfach nur das alte *postmodom* mit abgeworfenem *m*. [Es ist derselbe Fall, wie wenn ein altes DONO = DONOM später für den Dativ genommen wurde und die Construction *dono dare aliquid* statt *donum dare* erzeugte.] Ueber die Ablativi *cive igne* gibt der nächste Excurs die einstweilen genügenden Andeutungen. Man muss nur für dergleichen etwas weiter zurücklesen als — nicht nur Cicero, sondern auch Plautus.

*) [Hierher fällt auch was oben p. 255 f. über *herĕ* bemerkt wurde.]

**) Ich setze hier als ausgemacht voraus, dass EI niemals der Ausdruck eines kurzen, sondern nur eines langen *i* gewesen ist: worüber im folgenden Excurs.

***) Der Hauptsache nach freilich schon viel früher. Eine vereinzelte Ausnahme bildet im Anfang des 8ten Jahrh. die Tafel von Heraclea mit den Formen *habetabetur sineto dixet fecet iuset conscriptes*, herzuleiten unstreitig aus der dortigen Vulgärsprache, die überall die

bedeutend hauptsächlich nur noch EI und *i* neben einander, und jetzt benutzte die mit Bewusstsein verfahrende Theorie (Lucilius) diesen von ihr vorgefundenen, aber von jeder Consequenz entfernten graphischen Unterschied zu einer consequenten Scheidung der damals noch vernehmbaren Lautunterschiede, indem sie mit *i* den reinen *i*-laut bezeichnete, EI für den nach dem Gebiete des *e* hinneigenden breitern *i*-laut bewahrte. Sie drang mit dieser Consequenz nicht durch, offenbar weil theils die Unbestimmtheit, theils die Veränder-
481 lichkeit der lebendigen Sprache nicht genug festen Anhalt bot; darum einerseits viel willkürliches Schwanken zwischen EI und *i* fortdauerte, anderseits je länger je mehr das EI überhaupt zu Gunsten des *i* verdrängt wurde. Daneben erhielten sich von dem alten E=EI nur wenige Reste in beschränktem Gebrauch, wie in den Nebenformen SIBE NISE.

Diese Sätze, welche sämmtlich ausschliessende Bedeutung gegen abweichende Vorstellungen haben sollen, mit den zu Gebote stehenden Thatsachen zu beweisen, ist diesmal nicht meine Absicht, so fruchtbar und aufklärend auch ihre Ausführung wäre. Nur einen einzelnen Fall will ich auf sie zurückführen: die Schreibung des prohibitiven *ne*, welches in dieser Form allmählich zur Alleinherrschaft gekommen ist. Dass es das ist, muss selbst als eine Anomalie aufgefasst werden; denn alte Form, in den epigraphischen Denkmälern noch unzählige Male erhalten, ist NEI; im Verhältniss dazu steht also NE auf éiner Linie mit den Ausnahmefällen SIBE NISE. Die rationelle und historische Berechtigung eines NE genügte aber, um durch Festhaltung dieses Archaismus einen Unterschied von der mittlerweile in der Form *ni* (= NISEI NISI) fixirten Condicionalpartikel zu gewinnen. Die grosse

Bewahrerin des archaischen gewesen ist. Damit verträgt sich sehr wohl, wenn man die ebenda erscheinenden Formen entgegengesetzter Art: *habiat sinatum ist rim ris stipindia cinsum cinsuerint habibit oportibit dibito sedito diibus,* auf den Einfluss des Oscischen zurückgeführt hat. [Bergk Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1848 p. 1132 Anm.]

Analogie hätte auch für die Negation NEI den spätern Uebergang in *ni* als dauernde Form gefordert, um so mehr als wirklich auch die alte Zeit, die des Schwankens zwischen EI E und *i*, schon NI neben NEI und neben NE hatte. In welchem Verhältniss sie es hatte, ist nicht unnützlich näher ins Auge zu fassen. Im 6ten Jahrhundert schreibt das SC. de Bacanalibus mehr als 20mal NE (womit ich überall *neve*, *nequis*, *dum ne* zusammenrechne), nur éinmal NEI, niemals NI. Umgekehrt erscheint im ganzen 7ten Jahrhundert NE höchst vereinzelt, und zwar in der ersten Hälfte desselben nur je éinmal in einer der Scipioneninschriften, auf der Genueser Tafel (637), auf der Bantinischen und im Repetundengesetz; daneben NI nur auf der Genueser, aber hier achtmal, während NEI nur viermal; im ganzen finden wir völlig überwiegend NEI, zehnmal auf der Bantinischen, etwa 25mal im Repetundengesetz, gegen 40mal ausschliesslich jeder Nebenform im Agrargesetz; desgleichen in dem (jetzt Florentiner) Bronzefragment Maffei's [I. L. A. n. 208, P. L. M. tab. III A], das, durch eine sehr unglückliche Vermuthung Klenze's (Lex Serv. p. IV) 'lex Pompeia de iudiciis' getauft, nothwendig 482
in dieselbe Zeit mit dem ('Servilischen') Repetunden- und dem wenig spätern ('Thorischen') Agrargesetz von 643 gehört. Weiterhin kömmt in der (freilich restituirten) lex Puteolana NI viermal vor, in der Cornelia de XX quaestoribus éinmal, in beiden ohne andere Formen; anderseits NE nur je éinmal in der Dedication von Furfo (Orelli 2488, Mommsen Inscr. R. Neap. 6011) und in der lex Antonia de Thermensibus von 683, in welcher letztern dagegen noch fünfmaliges NEI auftritt. Ein wesentlich verändertes Verhältniss zeigt uns erst im Anfang des 8ten Jahrhunderts die lex Iulia municipalis, in der NE dergestalt zur Herrschaft gelangt ist, dass es dem nur dreimaligen NI und dem noch achtmal erscheinenden NEI zwischen vierzig und fünfzigmal gegenübertritt (im buntesten Wechsel aller drei Formen Kap. 9 und 10). In der lex Rubria halten sich viermal NE und viermal NEI das Gleichgewicht. Die weitere Verfolgung dieses Wechsels ist

für unsern Zweck überflüssig; man wird sich hiernach nicht eben wundern, noch in den Pisanischen Decreten (Or. 642. 643) NE — NEVE — NIVE — NIVE — NIVE zu lesen, und ein vereinzeltes NI VELITIS aus Gruter 996, 12 aufzuzeichnen kaum der Mühe werth finden.

Diese wenig erquickliche Aufzählung (bei der ich nur nicht für jede Ziffer haarscharf einstehen will) gewährt uns erstlich einen neuen Beleg zu der sehr bemerkenswerthen Wahrnehmung, dass vieles, was wir als entschiedensten Archaismus anzusehen gewohnt sind, erst im 7ten Jahrhundert entweder auftritt oder doch häufig wird, während es den Monumenten des 6ten Jahrhunderts noch fremd oder in ihnen erst im Beginne ist. Den Grund will ich versuchen ein andermal zu sagen; ich glaube ihn in dem Einfluss einer bewussten Theorie (natürlich vor Lucilius) zu finden und auch deren Urheber zu kennen.*) So konnte es kommen (wie-

*) [Gemeint war der Tragiker L. Accius, dessen wichtige Einwirkung auf die Gestaltung eines consequenten Schriftsystems ich erst später darlegte, namentlich in dem Kapitel 'de L. Accio grammatico' der Monum. epigr. tria (1852). Ziehen wir, wie es sich gebührt, ihn und seine sehr praktisch gewordene Theorie in den Zusammenhang der obigen Betrachtungen, so lassen sich folgende Stufen der Sprachgeschichte unterscheiden. Erste Periode (5tes Jahrh. bis in das 6te hinein): Ueberwiegen des *e*-lautes an Stelle des späteren *i*, und zwar eben sowohl des *ē* für *ī* wie des *ĕ* für *ĭ*. Zweite Periode (6tes Jahrh.): Uebergang des *e* in *i*, so weit ihn die Sprache überhaupt beliebt hat, und zwar des *ĕ* in *ĭ* schlechthin, des *ē* in *ī* dagegen mit der Modification, dass, wo sich beim *ē* eine Hinneigung der Aussprache nach dem *ī*-laute bemerklich machte, allmählich die Schreibung EI auftritt. Dritte Periode (erste Jahrzehnte des 7ten Jahrh.): Accius generalisirt die Schreibung EI für jegliches *ī* ohne Ausnahme, um eine durchgreifende Scheidung von *ĭ* zu gewinnen, im Zusammenhange mit seiner Verdoppelungstheorie bei *a e u*; während *ĭ* davon unberührt bleibt. Vierte Periode: Lucilius erkennt das Willkürliche und Irrationelle dieser Generalisirung, scheidet reines *ī* von dem nach *ē* hinüberlautenden und beschränkt die Schreibung EI auf die Fälle der letztern Kategorie; auf das *ĭ* hat auch dies keinen Einfluss. — Die weitern Veränderungen, wie die Einführung der I longa, des Apex, die Fortdauer

wohl dasselbe auch auf andern Wegen gekommen ist), dass ein ältestes durch ein jüngeres verdrängt wurde und dieses wiederum dem früheren weichen musste, so dass dieselbe Form zugleich die älteste und die jüngste ist. Wie dieser Gesichtspunkt, wonach die Unterscheidung von 'älter' und 'jünger' durchaus nicht ausreicht, sondern für zahlreiche Bildungen eine dreifache Periodisirung unumgänglich wird, auf die Sprachgeschichte im ganzen und auf einzelne Pro- 483
bleme ein überraschendes Licht zu werfen geeignet ist, wird sich bei mehrerer Vertiefung dieser Forschungen (womit ich aber diesmal die ins weite schweifende Sprachenvergleichung nicht meine) immer klarer herausstellen. Aber nicht nur, dass erst NE war, später NEI oder NI, zuletzt wieder NE (und zwar, im ganzen und grossen vertheilt, NEI oder NI im 7ten Jahrh., NE im 6ten und wieder im 8ten), lernen wir in diesem Zusammenhange, sondern gewinnen daran zugleich einen werthvollen Beitrag zur Sicherung der Einsicht, dass in frühester Zeit (ich meine das 5te Jahrh.) überhaupt E dem EI voranging, wofür so überzeugende anderweite Thatsachen in den ältesten undatirten Inschriften zu Tage liegen. Man wird sich also hinfort vor dem scheinbar so einfachen und rationellen, nichts desto weniger aber unhistorischen Wege hüten, aus einem ursprünglichen NEI, als der gemeinsamen Quelle, durch Auseinanderlegung der Vocale einerseits NE, anderseits NI herzuleiten.

Da sich aus der gegebenen Uebersicht NI theils als sporadisch gleichzeitiger, theils als später normaler Ausdruck für NEI ergeben hat, so hatten, wie man sieht, die Alten und die Neuen, die ein prohibitives *ni* neben *ne* behaupteten, alles Recht auf ihrer Seite, nur dass sie sich kurzsichtiger Weise bei ihrer Beweisführung auf die Beispiele von NI selbst beschränkten und das ganz parallel stehende, wesentlich gleichbedeutende NEI wie etwas, das sie gar nichts

des daneben bestehenden EI und sein allmähliches Verschwinden, gehen uns hier nichts an.]

anginge, ignorirten. So Norisius zu den Cenot. Pis. IV, 5 p. 474, Broukhusius zu Properz II, 6, 3, Oudendorp zu Silius Ital. I, 374, Hand Tursell. IV p. 28. 184 f., freilich alle von einer einigermaszen vollständigen Kenntniss des epigraphischen Materials so weit entfernt, wie von der Ahnung seiner Fruchtbarkeit wenn es auf historischem Wege methodisch ausgebeutet wird. Sehr begreiflich aber bei der aufgezeigten Bewandtniss wird es, dass in der Litteratur die handschriftliche Ueberlieferung im ganzen geringe Spuren von *nei* oder *ni* übrig gelassen hat, selbst in Autoren des 7ten Jahrh., wie Lucrez, Varro, für die einiges Lachmann nachweist zu Lucrez II, 734. Für Plautus dagegen im 6ten Jahrh. hätte man nach den obigen Ermittelungen ein Recht, eine andere Form als *ne* zu erwarten, überhaupt gar nicht:
484 womit indess nicht stritte, dass er daneben gelegentlich auch *ni* (oder vielmehr *nei*) einzeln schreiben konnte, gerade wie in dem SC. de Bacanalibus ein einmaliges NEIQVIS steht. Denn wenn in gewissen Punkten die grammatische Theorie des folgenden Jahrhunderts Neuerungen einführte, die das vorige noch gar nicht gekannt hatte (und durch solche wird sie eben selbst bewiesen), so nahm sie in andern schon vorhandene Elemente auf, indem sie sporadisch vorkommendes oder im Keime begriffenes zum Gesetz erhob und wachsen liess*): und dahin gehört EI für älteres Ê = *i*. Was Plautus wirklich that, lehren uns die alten Grammatiker. Zwar mischen sie zum Theil verschiedenartiges, wie Donatus zu Ter. Eun. III, 3, 2; aber dass 'veteres' (oder 'antiqui') '*ni* pro *ne* ponebant', wie derselbe zu II, 3, 36 und Servius zur Aen. III, 686 und der von Priscian XV p. 1004 [61 H.] angeführte Donatus 'in commento Aeneidos' sagen, war doch ihre rich-

*) Daher auch das an früheres anknüpfende längere Dauer hatte, während das ohne allen Vorgang geneuerte sich nicht behauptete und bald wieder völlig verschwand. Den belehrendsten Beweis für letzteres gibt die graphische Verdoppelung der Vocale zum Ausdruck der Vocallänge.

tige Meinung. Auch zu belegen wissen sie die Form nur mit zwei unstreitig traditionellen Beispielen, dem angeführten Virgilischen Verse [*ni teneant cursus*] und dem Plautinischen Menaechm. 110: *ni mala, ni stulta sis*, der obendrein so unpassend wie möglich und aus purem Misverständniss hieher gezogen ist: denn ganz offenbar ist doch dort *ni* = *nisi* und die Construction im folgenden Verse fortgesetzt mit dem Nachsatze *odio tibi habeas, quod viro odio esse videas.* Aber sehr im Gegensatze zu dieser Schwäche der Beweisführung steht der maszgebende Zusatz des Servius *qua particula* (nämlich *ni*) *plenus est Plautus*, den er nur entweder aus Anschauung oder, viel wahrscheinlicher, aus älterer Grammatikerlehre schöpfen konnte. Glauben wir aber dem Servius, wie wir doch wohl müssen, was wird dann aus dem obigen Ergebniss, dass die Analogie des historischen Entwickelungsganges und der Gebrauch des SC. de Bac. vielmehr *ne* als Plautinische, wenigstens überwiegende Form fordern? Ich denke, die Antwort liegt sehr nahe: *nei* oder *ni* drang eben in die Plautinischen Texte ein, die im 7ten Jahrh. geschrieben wurden, geschrieben natürlich mit Aufnahme des mittler- 485
weile völlig gäng und gäbe gewordenen. Sorgsam wird man demnach, was sich davon in unsern Büchern noch erhalten hat, aufzusuchen und — aufzunehmen haben. Also z. B. Epid. III, 2, 3 *ni quid tibi hinc in spem referas* aus B, Most. II, 1, 68 *ni quid patiatur* aus B m. pr. und D und C superscr., ebend. III, 3, 21 *ni quid committam tibi* aus BCD, Pseud. 654 *ni quid harpax feceris* aus CD (wo B fehlt).*) Auch das volle *nei* ist von erster Hand in B erhalten Trin. 315 *nei noctu irem obambulatum*, und lässt sich mit vieler icherheit in andern Stellen vermuthen, die dadurch auch ihrerseits erst Licht erhalten. Längst musste es nämlich auffallen, dass wiederholt in den besten Büchern, namentlich wenn sich mehrere negative Sätze folgen, *neu* steht, wo das

*) Auch der Bembinus des Terenz hat ein oder ein paarmal NI bewahrt, wenn mich mein Gedächtniss nicht täuscht.

Gedankenverhältniss schlechterdings nur einfaches *ne* verträgt.*) Man musste sich dann eben begnügen das richtige zu setzen, ohne recht sagen zu können, wie denn die Abschreiber dazu gekommen, so oft einen logisch schiefen Doppelsatz mit *ne* — *neu* einzuführen. Z. B. eben in jener Stelle des Trinummus: *ne* [oder *neu*] *noctu irem obambulatum, neu suum adimerem alteri: neu tibi aegritudinem, pater, parerem* — wie die Bücher geben, aber [im dritten Gliede vor *tibi*] unmöglich richtig geben, da der Satz mit *parerem* gar nicht mehr mit den vorangehenden parallel steht, sondern vom folgenden *parsi sedulo* abhängt. Oder in demselben Stück Vers 755: *quem fodere metuo, sonitum ne ille exaudiat, neu ipsam rem indaget, dotem dare si dixerim*, doppelt falsch, nicht nur weil das nicht zwei verschiedene Gegenstände der Furcht sind, sondern auch zugleich wegen der unmöglichen Elision des *neu.***) Man sieht was ich sagen will: *neu* in solchen Stellen ist nichts als ein misverstandenes *nei*, für das wir auf diesem Wege eine Anzahl indirecter Belege mehr gewinnen. In der letzten wird es wohl der Mailänder Palimpsest, wenn man genauer zusieht, selbst geben; denn wenn ich in Ungewiss-
486 heit war, ob in ihm NE oder NEU stände, so interpretire ich jetzt diesen Zweifel gewiss richtig dahin, dass mir für NE zu viel, für NEU zu wenig Raum zu sein schien, wozwischen ein NEI in jener Schrift gerade die rechte Mitte einhält.***) In hohem Grade bestätigend für diese Annahmen ist das ganz

*) Die Form NEV selbst findet sich übrigens auf den alten Monumenten, wenn ich mich recht erinnere, nur in der lex Antonia de Termensibus II, 14, und zwar unmittelbar nach und vor NEIVE. [Das Facsimile P. L. M. tab. XXXI lässt es im höchsten Grade zweifelhaft erscheinen, ob es hier überhaupt möglich sei NEVE statt NEV zu lesen; gewiss ist nur, dass nicht NEIVE dasteht, wie Mommsen I. L. A. p. 114 hat drucken lassen.]

**) [Hier hat sich das Versehen eingeschlichen, dass von der Wortstellung *ipsam rem* ausgegangen wurde, während doch in A und B *rem ipsam* steht: wodurch also der zweite Grund wegfällt.]

***) [Nach Studemund im Rhein. Museum XXI p. 614 hätte der Palimpsest doch NEU.]

gleiche Verhältniss, in welchem in den Handschriften ein *seu* (oder *sive*) erscheint, wo *si* nothwendig ist, und zwar dies noch öfter, weil den Abschreibern die gute alte Verbindung mit *si* — *seu* (auch *si* — *si*) statt des spätern *seu* — *seu* fremdartig war: wofür einstweilen das Proleg. p. LXXXV zusammengestellte genügen kann. Auch in einem solchen *seu*, wo es Sinn oder Vers entschieden ausschliesst, steckt nichts anderes als die alte Schreibung *sei*. Verhält sich diese zu *si* genau wie *nei* zu *ni*, so hat sich doch daneben, so weit wir unterrichtet sind, ein selbständiges *sē* nicht entwickelt, obwohl es in den verlorenen Schreibungen *nise quase* erscheint, die freilich nach Quintilians Zeugniss (I, 7, 24) nicht jederzeit so selten gewesen sein können, wie uns die Monumente glauben machen würden.*) Als Beweis für die Existenz eines *se* das einmalige Vorkommen dieser Schreibung in Amph. IV, 3, 15 gelten zu lassen, wo es B von erster Hand gibt, möchte, mindestens vorläufig, zu gewagt sein: [vielmehr wird darin ein Rest von *sei* zu erkennen sein.] Darum eben, weil sich hier so lange dreierlei Form neben einander erhalten hat, habe ich die Negationspartikel gewählt, um einmal an dem Faden irgend eines bestimmten Falles den Weg in das ziemlich wirre Dickicht der Vocale EI, E, I zu zeigen, wie ich ihn selbst gefunden zu haben meine. Die wesentlichen Gesichtspunkte, unbeschadet der besondern Modificationen, werden überall wiederkehren, und für die Aufhellung anderer Spracherscheinungen noch fruchtbarer werden, z. B. für das Verhältniss der Dativ- und Ablativformen im Singular, der Nominativ- und Accusativformen im Plural der dritten Declination, desgleichen gewisser Adverbialbildungen. Freilich müssen Erörterungen dieser Art sich

*) [NISE haben wir zweimal in der lex Rubria, TIBE in einer der Scipionengrabschriften; ausserdem ein nur durch subjective Combination verschiedener Ueberlieferungen gewonnenes MIHE I. L. A. n. 1049. Ein QVASE SIBE VBE IBE ist aus ältern Inschriften gar nicht nachzuweisen. — Von handschriftlichen Spuren s. Lachmann zu Lucrez p. 91.]

vor allem der oberflächlichen Vorstellung entschlagen, als handle es sich nur um die mehr oder weniger gleichgültige Aeusserlichkeit eines rein graphischen, und auf der einfachen Grundanschauung ruhen, dass Schrift der Ausdruck des Lautes ist und mit ihm im ganzen und grossen Hand in Hand geht trotz aller untergeordneter Schwankungen, jede graphische Veränderung uns also auch eine Sprachveränderung lehrt: wie Quintilian I, 7, 13 (*fortasse enim, sicut scribebant, etiam loquebantur*) richtig ahnte und ohne *fortasse* noch richtiger ausgesprochen hätte. Wonach denn allerdings das herkömmliche Kapitel über 'Orthographie' aus einer wissenschaftlichen d. h. historischen Grammatik zu verschwinden und lediglich praktischen d. h. nichtwissenschaftlichen Anleitungen zum Lateinschreiben zu verbleiben hat. [Vgl. oben p. 511.]

XXV. (XXIII.)

EI = *ī*.*)

487 Ich habe im vorigen Excurs p. 480 [623] Anm. voraussetzen dürfen, was, schon in den Prolegomena zum Plautus stillschweigend angenommen, unlängst an einem andern Orte ('Titulus Mummianus ad fidem lapidis Vaticani exemplo lithogr. expr.' Bonnae 1852 p. XVI) in der Kürze begründet worden ist: dass EI niemals der Ausdruck eines kurzen *i* gewesen ist, wie ein verjährtes Vorurtheil ohne Untersuchung der Sache lange genug wähnen liess. Die Gründe sind meines Erachtens so unwidersprechlich wie möglich: keinerlei langes *i* gibt es in der spätern Sprache, was sich nicht auf den Monumenten, mehr oder weniger constant, EI geschrieben fände; kein EI gibt es auf den Monumenten ausser in Silben, die entweder jederzeit langes *i* hatten, oder wenn in späterer kurzes, doch ursprünglich langes. Nimmt man hin-

*) [Rhein. Museum für Philol. VIII (1852) p. 487—494.]

zu, dass auch in diesen letztern Fällen niemals die spätere Zeit blos kurzes *i* kennt, sondern immer nur auch kurzes neben fortdauerndem langen, so kann man, denke ich, nicht mehr verlangen für den Begriff dessen, was man einen Beweis nennt. So aber verhält es sich mit *nisĭ ibĭ ubĭ mihĭ tibĭ sibĭ*, die sich in dieser Beziehung völlig gleichstehen: auf den Monumenten bekanntlich alle mit EI geschrieben. Dass *nisi* von *si* = SEI herkomme, und dass das einfache *si* (*sĭquidem* ist, wie ich jetzt sicher erkannt zu haben meine, ein Compositum) nicht nur in alter, sondern in jeder Zeit blos lang war, hat noch niemand zu leugnen vermocht. Wäre es also wohl mehr als, gelinde gesagt, eine wunderliche Grille, wenn jemand, statt von diesem festen Anhaltspunkt auszugehen und danach die übrigen Fälle zu beurtheilen welche dieselbe Auffassung zulassen, blos darum, weil für *tibi sibi* auch eine andere Auffassung möglich wäre, hier lieber das Verhältniss umkehrte und zwar *nisĭ* aus *nisī* entstehen, hingegen *tibĭ sibĭ* in *tibī sibī* übergehen liesse, auf diese so künstlich gewonnenen alleinigen Beispiele aber nun, im Widerspruche mit allen übrigen Hunderten des klaren Gegentheils, die Lehre gründete, EI sei gar nicht Bezeichnung eines quantitativen, sondern eines ausschliesslich qualitativen Lautverhältnisses? Und doch ist es nicht viel anders geschehen, nur dass jene Priorität von *tibĭ sibĭ*, die nicht einmal möglich ist, sogar für nothwendig ausgegeben, und für EI = ĭ noch ein unpassendes Beispiel beigebracht worden ist. Und worin besteht der versuchte Beweis jener Nothwendigkeit? In nichts als in der Vergleichung mit dem kurz auslautenden griechischen φι, dem das lateinische Suffix *bi* entspreche. Also dieser Etymologie zu Liebe werden alle übrigen Verhältnisse auf den Kopf gestellt, alle übrigen That- 488
sachen ignorirt, aus deren Gesammtbetrachtung allein sich doch der Einheitspunkt ergeben kann, in dem die Wahrheit liegt; wird es zu einer Sache des unverständlichsten Zufalls gemacht, dass unzählige Male auf den Monumenten zu lesen ist *ibei interibei*, niemals *eibi* (oder *eibei*) *intereibi einteribi*;

deicere indeicere, niemals *receipere conceiliare*; *preimus leiberos*, niemals *feides meinus*; *meilites*, niemals *mileites*; zwar *deividei diveisus*, aber niemals *diveidere*; *oppideis* und *oppedeis*, niemals *oppeidis*; *Minucieis vieis virei*, niemals *Meinucius veia veiro*, oder *faceito queid eita deiebus* oder wie man immer die Beispiele häufen will in infinitum, mit denen sich sehr viele Seiten füllen liessen. Man muss gestehen, es gehört ein starker Glaube dazu, anzunehmen dass dieses alles sich nur zufällig so zugetragen, dass eine thatsächlich vorliegende unbedingte Consequenz nichts als trügerischer Schein sei.

Ich glaube allerdings auch an die Zusammengehörigkeit von *bi* und φι, und erkenne die von sprachvergleichender Seite kommende Belehrung, dass ein altitalisches *ifim*, entsprechend dem griechischen φιν, die gemeinsame Wurzel für *ibi* einerseits und *im* anderseits war, sehr bereitwillig an, indem ich von ihr zugleich die dankbare Anwendung mache, die Formen *postibi* und *interibi* noch ausdrücklicher als p. 157 f. [566] Anm. ** geschehen, für Nichtcomposita zu erklären. Aber daraus folgt so wenig, dass das alte *bi* kurz war, wie dass φιν nicht früher lang sein konnte. Wie es damit im Urgriechischen beschaffen war, lässt sich nicht sagen; was sich aber sagen lässt, ist, dass wir auf der Stufe, bis zu der hinauf wir die griechische Sprachbildung verfolgen können, φι kurz finden, und auf der Stufe, bis zu der wir die lateinische verfolgen können, *bi* lang finden. Prosodische Gleichmäszigkeit in den verschiedenen Zweigen des gemeinsamen Sprachstammes zu erwarten oder zu verlangen, wäre so thöricht, wie eine sich deckende Uebereinstimmung derselben nach andern Seiten hin zu behaupten, und die Thatsachen widerlegen solchen Wahn hier wie dort haufenweise, möge man nur Griechisch mit Latein, oder zugleich mit den italischen Schwestersprachen, oder selbst mit diesen das Latein vergleichen. Zu dieser allgemeinen Einsicht tritt nun die besondere Gewissheit, dass das alte Latein, dem uns bekannten alten Griechisch und dem jungen Latein gegenüber,

nicht nur überhaupt das Gepräge einer entschiedenen Starrheit trug, wie man es auszudrücken liebt, sondern namentlich, wie sich ganz bestimmt individualisiren lässt, eine grosse Schwerwuchtigkeit der Silben durch gedehnte Vocale hatte, vor allem, aber keineswegs allein, im Auslaut.*) In der allmählichen Abschwächung solcher Vocallängen zu Kürzen offenbart sich einer der durchgreifendsten Processe der lateinischen Sprachgeschichte; er liegt in einem Umfange vor und ist von einer Tragweite, dass ohne diesen 489
Gesichtspunkt eine fast unübersehbare Masse von Erscheinungen unverstanden bleibt. Was würde nun ein Verständiger dazu sagen, wenn jemand auf die Paradoxie verfiele, diesen Entwickelungsgang gleichsam rückläufig zu machen und die Geschichte der Sprache gewissermaszen von hinten anzufangen? wenn er sich etwa, um das erste beste Beispiel herauszugreifen, dadurch oder trotzdem, dass wir in der ältesten Zeit nur *imperatōr exercitōr* mit langem *o* finden, noch dazu genau entsprechend nicht nur dem Genitiv *ōris*, sondern auch dem griechischen ωρ, dagegen *oratŏr* erst in einer entschieden spätern Zeit, zu der Behauptung berechtigt hielte, dieses letztere sei das älteste, und nur, weil das Latein in einer Mittelperiode auf einmal eine Abneigung gegen kurze Vocale bekommen, hätte es für einen gewissen Zeitraum *oratōr* beliebt? und so oder ähnlich in den unzählbaren übrigen Beispielen? Gleichwohl so und nicht anders verfuhr, wer schreiben konnte: 'im allgemeinen sei festzuhalten, dass die lateinische Sprache die Vocale *i* und *u* im Auslaute der Worte zu dehnen liebe, auch da wo diese Vocale von Haus aus kurz seien; diese Neigung sei immer mehr im Zunehmen begriffen, und die Zahl der Fälle, wo z. B. das *i* seine Kürze bewahrt habe, sei nicht gross; hierher gehören eben die Dative der Pronomina *mihi tibi sibi*, für deren Kürze überdies die entsprechenden Pluralformen *ambabŭs duobŭs finibŭs* sprechen sollen, denen ja dasselbe Suffix, nur mit dem Zeichen des

---

*) [Vgl. oben p. 586.]

Plural versehen, zu Grunde liege.' Dieses letztere allerdings; wo bleiben denn aber die Pluralformen *nobīs vobīs*, denen doch hoffentlich ebenfalls dasselbe Suffix, nur mit dem Pluralzeichen, zu Grunde liegt, und die noch dazu niemals zu *nobĭs vobĭs* geworden sind? Haben sie nicht zur Bestätigung von *mihī tibī sibī* ungefähr dieselbe Kraft wie *oratōris* und ῥήτωρ zur Bestätigung von *oratōr*? oder sind auch sie aus *nobĭs vobĭs* hervorgegangen und verdanken ihre Entstehung erst der immer im Zunehmen begriffenen Neigung, *i* im Auslaute der Worte zu dehnen? Nein, hören wir, dieses nun hier wieder nicht, sondern *nobīs vobīs* war vielmehr eine ganz unorganische Dehnung, eine blosse Licenz, zu der man eigentlich gar kein Recht hatte, sich aber durch die Länge der übrigen Dative auf *is* verleiten liess, gerade wie man sich durch die Länge des *illī* zu einem *ibī ubī* verleiten liess (welches also, wie es hiernach scheint, keinerlei Zusammenhang mit dem Suffix *bi* hat). Wem wird nicht schwindelig zu Muthe vor diesem Wirbel von Willkürlichkeiten und eigensinnigen Widersprüchen, in denen sich die Sprache herumgedreht haben soll! Heisst das Methode, die in einem Mannigfaltigen die Einheit suchen, eine Mehrheit von Erscheinungen auf ein gemeinsames Gesetz zurückführen soll? oder setzt uns nicht ein so springendes Belieben geradezu in die Zeiten zurück, da als maszgebendes Princip der Sprachbildung und der Sprach-
490 forschung nicht die ἀναλογία, sondern die ἀνωμαλία galt? Und wie straft sich auch hier das an sich irrationale Verfahren durch den auf dem Fusse nachfolgenden Thatsachenbeweis! Denn die dem *bis* parallele Endung *bus* selbst, für die es doch kein zum Irrthum verführendes *ūs* gab, kennen wir sie denn etwa als ausschliesslich kurz? Masz nicht z. B. Plautus *lámpadibús ardéntibus* und analoges mehr? und heisst es nicht schon in den ältesten Saturniern, die wir haben:

Dedét témpestáte-bús aéde méreto?*)

*) [Dieser Beleg ist allerdings weggefallen, seit ich im Rhein. Museum IX (1853) p. 1 ff. wahrscheinlich gemacht, dass sich auf einer

Kurz: die fortschreitende Sprachgeschichte, von der wir Kunde haben, weiss überhaupt von gar keiner Neigung zur Dehnung von Vocalkürzen, wo eine solche nicht besonders motivirt ist, sondern kennt als Gewohnheitssache nur die Schwächung von Vocallängen; sowie auch die Metrik von keiner Verlängerung kurzer Silben durch die vermeintliche Kraft der Arsis weiss, in dem Sinne wenigstens wie das traditioneller Glaube ist. Aber noch nicht genug: selbst wenn es zehnmal weniger geschwächte Vocallängen in der Sprache gäbe als es gibt, dennoch würden *mihi tibi sibi ibi ubi* eine specifische Berechtigung zur Verkürzung des ursprünglich langen *i* haben: ganz dieselbe nämlich, die eben auch ein *nisĭ quasĭ* hervorrief vermöge einer fast unausweichlichen Nothwendigkeit: der Nothwendigkeit, im Verse entweder aller in der Sprache vorhandenen iambischen Wortformen sich vollständig zu enthalten, oder wenn man dies, wie begreiflich, nicht wollte, wieder zwischen der Alternative zu wählen, dass man entweder das Gesetz der Congruenz von Wortaccent und Versaccent ausnahmsweise aufgab, oder aber die iambische Form zu einer pyrrhichischen schwächte, als welche sie dem Verse ohne Verletzung des Accentgesetzes fügbar wurde. Beides ist geschehen, jedes in seiner Art, an seinem Orte, unter seinen besondern Bedingungen; das zweite in einer Reihe von Kürzungen, zu denen alle hier besprochenen so gut wie die allbekannten *iubĕ vidĕ rogă redĭ* gehören. 'Gerade in solchen Partikeln (wie *nisi quasi*) pflegt frühzeitig Schwächung um sich zu greifen' hören wir von der andern Seite behaupten. Wohl, so sind wir ja um so mehr einig,

zweiten Steinplatte, die sich an die erhaltene anschloss, auch der in Rede stehende Vers fortgesetzt fand, etwa so: *Dedét témpestátebus* | *aéde méreto*[*d vóta*]. Davon nahm Brix keine Kenntniss, als er zu dem Menächmenverse 842, wo Fleckeisen und Bücheler (Grundriss d. lat. Decl. p. 6) *lampadis ardentibus* für das ursprüngliche hielten, andere Plautinische Beispiele für langes *bus* beibrachte, die Entscheidung aber gerade in jenen Saturnier verlegte. Vgl. über ihn Mommsen I. L. A. p. 19, Bücheler in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 87 (1863) p. 328.]

wenn nur das 'solche' einigermaszen näher bestimmt, und *ibi ubi* ebenfalls zu der natürlichen Gemeinschaft 'solcher' Partikeln gerechnet werden.

Es bleibt also dabei: EI ist ī und NISEI SIBEI = *nisī sibī.* Dass nun Laut und Schrift nicht absolut gleichen Schritt halten, und dass es der flüssige Laut ist, der voraneilt, das starrere Zeichen, das nachhinkt, ist so natürlich, dass das Gegentheil überraschen müsste. Was Wunder also, wenn in einer Zeit, da der iambischen Messung die pyrrhichische in der lebendigen Aussprache schon zur Seite getreten war, doch die Schrift das einmal gewohnte SIBEI ein paarmal festhielt,
491 wo sie in strenger Accommodation das jüngere SIBI einführen sollte? Und so hat sie gethan in den neulich [de tit. Mumm. p. XVII] zusammengestellten Hexametern der jüngsten Scipioneninschrift und der gleichfalls dem Anfange des 7ten Jahrhunderts angehörigen Mummius-Dedication:

MAIORVM OPTENVI LAVDEM VT SIBEI ME ESSE CREATVM:
DE DECVMA VICTOR TIBEI LVCIVS MVMMIVS DONVM*):

---

*) Bei dieser Gelegenheit ein Nachtrag zu Vers 4 dieser Inschrift [I. L. A. n. 542, P. L. M. E. enarr. p. 43]:

Cogendei dissolvendei tu ut facilia faxseis.

Dieser überlieferten Schreibung nahm ich mich an, indem ich die Genitive mit *facilia* construirte, *facilia faxseis* aber als 'antique dictum' für *facultatem facere* nahm, wie selbst Cicero verbindet. Man hat mir entgegnet, ein Gerundium von einem Adjectivum abhängen zu lassen sei unmöglich im Lateinischen. Ich hatte gemeint, die Construction sei eben nur nach dem Begriff gemacht worden, der derselbe im Adjectivum und Substantivum; indessen da ich ein Beispiel eines Adjectivums jetzt so wenig als damals gefunden habe, werde ich zugeben müssen, dass die Annahme eines syntaktischen Archaismus dieser Art nicht viel Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Was ein Freund versuchsweise vermuthete: *Cogendei dissolvendei tu ut fac mihi fas seit,* erkennt er selbst als nicht unbedenklich. Mir scheint jetzt die einfachste Auskunft, zwar für *facilia faxis* die ganz unbedenkliche Auffassung als *facultatem faxis* festzuhalten, in dem Genitiv aber nicht einen davon abhängigen Casus, sondern das frei dazu stehende Gerundium zu erkennen, das den Zweck bezeichnet, wie in dem Terenzischen [Ad. II, 4, 6]

wozu ich einen unedirten dritten hinzufügen kann:

QVOD FVGIS QVOD IACTAS TIBEI QVOD DATVR SPERNERE NOLEI,

in dem freilich etwas zu corrigiren ist.*) Oder wird man

---

ne id adsentandi magis, quam quo habeam gratum, facere existumes. Sowohl *cogere pecuniam* als *dissolvere pecuniam* ist bekannt aus Cicero; bei *cogendi* ist an das durch den Verkauf der *praeda* zu lösende, bei *dissolvendi* an das dafür von den Käufern richtig zu zahlende Geld gedacht; dass dieses in seine zwei Momente zerlegte Geschäft leicht von Statten gehe, ist der Wunsch des Dedicators. Si quid novisti rectius istis — setze ich gern hinzu. — [Hierzu der spätere Nachtrag aus Rhein. Museum XIV (1859) p. 398 f.:] 'Den ältesten metrischen Beweis für die Abwerfung des Schluss-*m* glaube ich jetzt in den bösartigen Hexametern der (leider zu Grunde gegangenen) Reatinischen Votivinschrift des L. Mummius nachweisen zu können, die ich zuerst de tit. Mumm. p. IX ff. behandelte, später wieder besprach im Rhein. Museum VIII p. 491 Anm. Die Hauptschwierigkeit, die in der unverständlichen Construction der Genitive COGENDEI DISSOLVENDEI lag, wusste ich beidemale nicht zu meiner eigenen Befriedigung zu lösen. Die Schuld lag daran, dass ich, wie jedermann, die unmittelbar vorhergehenden Worte TVA PACE ROGANS TE eben für *tua pace rogans te* nahm. Indessen hätte freilich eine einfache Ueberlegung lehren sollen, dass es doch eine recht wunderliche und gar nicht gewöhnliche Umständlichkeit wäre, schon für das Bitten (d. i. Bittendürfen) die «Gnade» oder «Vergünstigung» des Gottes in Anspruch zu nehmen, statt diesen Begriff für den Inhalt und die Gewährung der Bitte aufzusparen. Und dieses geschieht, wenn gelesen und verbunden wird *tuam pacem cogendi dissolvendi rogans te* d. i. «deine Gunst (gnädige Hülfe) für das *cogere* und *dissolvere* der *praeda* erbittend.» Auf solche Auffassung führen denn auch die Beispiele aus Plautus, Lucrez, Virgil, Cicero, Livius hin, wie sie schon Forcellini gibt: *pacem ab Aesculapio petas ne*...; *divom pacem votis adit ac prece quaesit*; — *votis precibusque exposcere pacem deae*; — *exorat pacem divom*; — *ab Iove o. m. ceterisque dis deabusque immortalibus pacem ac veniam peto precorque ab eis ut*...; — *pacis deum exposcendae caussa* u. s. w. Uebrigens müsste mich mein Gedächtniss sehr täuschen, oder dieses ganze inventum stammt ursprünglich aus einer mündlichen Mittheilung von Freund Bernays.' [Dagegen Bücheler in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 87 (1863) p. 776 f.]

*) [Nämlich nach meiner Vermuthung im Rhein. Museum XIV p. 411: *Quód fugis, quód iactás, tibei quóm datur, spérnere nólei.* Wenig-

sich, nachdem alle andern Stützen gefallen sind, an diese vereinzelte Incongruenz zwischen Sprache und Schrift anklammern als den letzten Beweis für ein ursprüngliches *sibī* und den einzigen directen Beweis für ein, ursprüngliches *ī* bedeutendes EI?*)

Zwar noch ein Beispiel soll dieses Beweismaterial bereichern: allein dieser Bereicherungsversuch ist nicht in glücklicher Stunde unternommen. 'Wenn auf römischen Münzen SERVEILI sich findet, folgt daraus durchaus nicht, wie man gewöhnlich glaubt, dass diese Silbe lang sei; sie ist vielmehr wie in *Pompilius* u. a. kurz, vgl. Ennius bei Gellius XII, 4:
492 *Hunc inter pugnas compellat Servilius sic.*' Nach so selbstgewisser Entscheidung sollte man doch gewiss nicht glauben, dass es in der lateinischen Poesie auch Hexameter gäbe wie diese:

Interea rapidis aderit Servilius armis.
Nequiquam Trasimenne tuis Servilius oris.
Stare ducem Libyae: Servilius obvia adire.
Heu dolor, heu lacrimae: Servilius optima belli.
Servili fers ora ducis suffixa veruto.

---

stens ist die Veränderung eines einzigen Buchstaben eine noch geringere, als wenn mit Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 85 (1862) p. 372 und Mommsen I. L. A. n. 1453 *Quor fugis, quor iactas, tibei quod datur? spernere nolei* geschrieben wird, was ich übrigens an sich eben so annehmlich finde wie Bücheler a. a. O. p. 773.]

*) [Diese Sachlage wird nicht verändert, wenn für ganz denselben Fall noch vier andere Beispiele hinzukommen, auf die in P. L. M. E. enarr. p. 36. 62. 105 aufmerksam gemacht wurde. Einmal MIHEI I. L. A. n. 1277, P. L. M. tab. LIX J in dem Senaranfange *Mihei cóntra r[em...* Dreimal VBEI: ebenfalls in einem Senaranfange I. L. A. n. 1027 *Vbei cóntinentur....* (möge man ihn weiter nach Rhein. Museum XIV p. 307 und Enarr. p. 71 oder mit Bücheler in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 87 (1863) p. 769, vgl. Bd. 77 (1858) p. 73, ergänzen); — in dem Senar I. L. A. n. 1009, 6 *Vbei sé reliquiae cónlocarent córporis*; — in dem Hexameter einer der Sortes I. L. A. n. 1451, Rhein. Museum XIV p. 412 *Pérmultis prosúm: ubei prófui, grátia noénu* (nach Bücheler's schöner Verbesserung des letzten Wortes a. a. O. p. 774). Nicht sicher genug ist ein SIBEIQVE in den Senaren I. L. A. n. 1008, 19.]

Matronae: mox cum dederit Servilia nummos.
Indomitos curru Servilius egit Isauros:

die einem Leser des Silius, des Juvenal, des Claudian wohl erinnerlich sein werden.*) Sollen etwa auch diese Beispiele für wachsende Dehnung in der Sprache sprechen? Warum aber, wenn das ursprüngliche *Servīlius* war, heisst es zwar SERVEILI und OPEIMI u. a., aber niemals CAECEILI AIMEILI LICEINI FLAMEINI SULPEICI AUFEIDI u. s. w. auf Münzen und Inschriften? Schon Dousa zu Lucilius p. 183 Hav. sagte es, und Lachmann zu Lucrez p. 413 hat es wiederholt, dass der Ennianische Vers bei Gellius unstreitig so lautete: *Hunc inter pugnas Servilius sic compellat*, worin die vermeintliche Verletzung des Positionsgesetzes den Anlass zur Umstellung gab.

Dass mir selbst seiner Zeit einfiel: wenn in *duco capio amo* das *o* früher lang als kurz war, so sei es ja nur vollkommen folgerichtig, auch ein ursprüngliches *ducōr capiōr amōr loquōr* anzunehmen neben dem aus Plautus nachgewiesenen *amēr loquār* u. dgl., gab mir den ersten Anstoss, — dass mich Fleckeisen (wie ich praef. Pseud. p. XIV bemerkte) auf die bei Plautus wiederkehrenden Endlängen in *perdidit vendidit repperit astitit* u. a. aufmerksam machte, dass ich diese Länge in eben solcher Folgerichtigkeit zu *perdidī* u. s. w. wie *ducōr* zu *ducō* erkannte, und dass ich sie durch die inschriftlichen Schreibungen POSEDEIT PROBAVEIT**) eben so

*) [Dass in dem Horazischen Verse *Si memini, Varius, cum Servilio Balatrone* Serm. II, 8, 21 das *Serviljo* dreisilbig sei, so gut wie *Nasidjeni* zu Anfang der Satire viersilbig, glaubte ich nicht besonders bemerken zu müssen. Der Unterschied, dass in dem letztern Namen, gleichwie in den schon von Bentley verglichenen Beispielen *arjete abjetibus parjetibus fluvjorum genva tenvia sinvatis*, der vorhergehende Vocal kurz ist, ist deshalb bedeutungslos, weil beide Fälle auf einem und demselben Grunde, dem einer metrischen Nöthigung, beruhen, indem ja die Silbenfolge ‒ ◡ ‒ eben so unmöglich ist im Hexameter wie ◡◡◡.]

**) [Hierher gehört eine Anmerkung aus Rhein. Museum XIV (1859) p. 408 f.:] ʻDiese ursprüngliche Quantität, welche Lachmann [zu Lu-

bestätigt fand, wie die gleichfalls aus Plautus nachgewiesene Länge der Conjunctivendungen *amet sit* durch das inschriftliche SEIT, gab mir den zweiten Anstoss, durch fortgeführte Untersuchungen das Gesetz von der zunehmenden Schwächung ursprünglicher Vocallängen in einem Umfange zu entdecken, der (wie bereits oben p. 153 [535] angedeutet) über die in den Prolegomena gesteckten Grenzen ziemlich weit hinausreicht, aber zu einer geschlossenen Darlegung Raum fordert, wie ich ihn hier nicht habe. Zu jenem POSEDEIT und SEIT als angeblichen Belegen für EI = ī wissen aber die Grammatiker, die auf diese Dinge einzugehen überhaupt der Mühe werth finden, selbst nichts hinzuzusetzen, als noch QVEIBVS und SEINE, wovon ich jenes als eine Fiction, dieses als sehr schwach beglaubigt anderwärts aufge-

---

crez p. 207 f.] nur sehr theilweise erkannt hatte, nach Fleckeisen's Plautinischem Vorgange [in Jahn's Jahrbüchern für Philol. und Päd. Bd. 61 (1851) p. 20 ff.] zuletzt Anton Klette in seinen «Exercitationes Terentianae» (Bonnae 1855) auch für Terenz durchführte, findet auch in den Inschriften mancherlei Bestätigung, nicht nur metrische wie in dem Hexameterschluss [I. R. N. n. 166, P. L. M. E. tab. XCVI B] *posuit ardénte lucérnam* (um von dem *qui fuit apúd vos* und *hic fuét a*[*púd vos*] der beiden ältesten Scipionengrabschriften gar nicht zu reden), sondern auch graphische. Zu den schon früher nachgewiesenen Belegen: POSEDEIT in der Sententia Minuciorum, REDIEIT in der Mummius-Inschrift, PROBAVEIT am pons Fabricius, treten hinzu [FVVEIT I. L. A. 1051,] POSEIT I. R. N. 5409, POSIEIT ebend. 5424 (Formen, über die gesprochen wurde. Mon. epigr. tria p. 6, Rhein. Museum XII p. 640 [oben p. 510], vgl. Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. 1858 Bd. 77 p. 179), [DEDEIT I. L. A. p. 478 a. 726,] zweifelhafter EXPOLEIT Orelli III, 6588 (notirt von Henzen Bull. d. Inst. 1856 p. 83), — [abgesehen von dem in die Lachmann'sche Kategorie fallenden mehrmaligen VENIEIT der Lex agraria]. Ferner vIxIt I. R. N. 2686, DEDIT] ebend. 3528, freilich neben GEMIT], TRANSIIT bei Gruter 457, 2, ERVDIIT ebend. 607, 4, FECIT 609, 1, GENVIT 665, 8 und vermuthlich noch mehrere. Eben dahin gehört die griechische Schreibung ΠΟΣΟΥΕΙΤ bei Fabretti 391, 252. Hinzukommen, wenn ich nicht sehr irre, auch einige Apices auf dieser Perfectendung, wofür ich die Beispiele zufällig nicht notirt oder wieder verloren habe.'

zeigt habe [de tit. Mumm. p. XVI]. Aber mögen doch immerhin ein paar fehlerhafte Beispiele vorkommen: gibt es 493
denn irgend einen noch so festen Gebrauch, irgend eine noch so ausgemachte Regel, die nicht aus Unkunde oder Unbildung, Versehen oder Nachlässigkeit eines Schreibenden und nun vollends eines schreibenden Steinmetzen, irgend einmal verletzt wäre? Was ist sicherer als dass zu seiner Zeit das grosse I Zeichen des naturlangen Vocals war: und doch wie oft ist es, nicht etwa nur in spätern Zeiten, sondern schon in der lex parieti faciendo aus purem Unverstand für Í gesetzt in PARIES VIAM TRABICVLAS ORDINIBVS u. s. w.?*) Es wäre ja ein wahres Wunder, wenn unter Hunderten von Monumenten nicht ein einziges auch einmal EI für Í fälschlich geben sollte. Und so eines ist der Stein von Benevent I. R. N. 1710, auf dem, wenn richtig abgeschrieben worden, im Umfange zweier Zeilen FACEIV*ndum* und SEIBI zu lesen ist.**) Noch einen andern Scheinbeleg gibt es allerdings,

---

*) [So musste früher nach den gedruckten Texten geurtheilt werden. Erst die Facsimilirung des Originals, wie sie in P. L. M. E. tab. LXVI gegeben wurde, hat gelehrt, dass die Angaben dieser Art fast ohne Ausnahme auf reiner Täuschung beruhten, wie des nähern nachgewiesen worden im Rhein. Museum XIV p. 308 f.]

**) [Die Lesung ist allerdings gesichert durch die Facsimilirung P. L. M. tab. LXII D. Huschke 'die oskischen und sabellischen Sprachdenkmäler' p. 288 sieht in dieser Schreibung der Beneventaner Inschrift eine Einwirkung oscischer Nachbarschaft (jedenfalls mit Unrecht das ganz verschiedene *Caeicilius conquaeisivei* damit zusammenstellend, worüber richtigeres Rhein. Museum XXII p. 612 f.). Von keinem Einfluss solcher Art kann aber die Rede sein bei der Inschrift von Nemi I. L. A. n. 1127, P. L. M. enarr. p. 54, aus der noch ein LEICINIVS zum Vorschein gekommen ist. Da dies indess unter Hunderten von neuentdeckten Inschriften das einzige derartige Beispiel ist, so bleibt das arithmetische Verhältniss dasselbe. Wie unsicher oder unbeweisend ein paar andere Fälle späterer Zeit (CEINIS QVEIS CHRYSEIDI) sind, ist Enarr. p. 62 angedeutet. Nur der Genitiv PARENTEIS in der römischen Grabschrift der Licinia Eucharis I. L. A. 1009, 5, P. L. M. tab. LXXXI, hat noch ein Recht unter den wirklichen Ausnahmen zu erscheinen, welche durch ihre Seltenheit die Regel nur bestätigen. Und gerade in

den die Grammatiker nicht anführen; er ist aber zu merkwürdig und in rechter Anwendung fruchtbar, um so im Vorübergehen abgethan zu werden.*) Dagegen schliesslich für die entgegengesetzte Seite doch dié allbekannten Verse des Lucilius nicht übersehen werden durften, in denen er seine Theorie über eine principmäszige Scheidung der Schreibungen EI und I vorträgt; denn indem er der einen oder der andern die einzelnen Fälle zuweist, je nachdem er in der Aussprache der Zeitgenossen reines *i* oder mitlautendes *e* zu vernehmen glaubte, führt er doch kein einziges Wort mit kurzem *i* an, sondern exemplificirt seine Lehre ausschliesslich mit langen *i*-silben.

[Ausnahmsweise sind wir bei dieser Frage einmal in dem Falle auch die alten Handschriften als ebenbürtige Zeugen neben den Inschriften vorführen zu können: darum nämlich weil, wo sie irgend die Schreibung *ei* (natürlich nur zufällig, ohne bewusste Absicht) bewahrt haben, diese Schreibung mit absoluter Consequenz, ohne jede Ausnahme, nur langes *i* trifft. Bergk selbst zählt Zeitschr. f. d. Alterth.wiss. 1855 p. 299 zwanzig Beispiele blos aus den Plautinischen Menaechmi auf; warum ist kein einziges für *ĭ* darunter? so wenig wie unter den von Lachmann zu Lucrez p. 245 f. 417 f. zusammengestellten, oder den im Varronischen und Catullischen

dieser Inschrift fehlt es ja nicht an andern Verschreibungen, wie OCVLE (corrigirt in OCVLO), INFISTAE für INFESTAE, TACENT für IACENT.]

*) [Was hier gemeint war, wurde 'de sepulcro Furiorum Tusculano' (Bonnae 1853) p. VII kurz ausgeführt. Ich fasste nämlich die Münzaufschrift CASSEI, der Regel gemäsz, als Nominativus, aber nicht in der Form *Cassius*, sondern als *Casseius*, und stellte dies in die weitreichende Analogie von *Verguleius Vergilius*, *Rabuleius Rabulius* u. s. w., die dort mit so zahlreichen Beispielen belegt worden ist. Alle Nöthigung zu dieser Annahme fällt jedoch dadurch weg, dass, zwar nicht häufig, aber doch in einzelnen sichern Beispielen der Name des Münzmeisters auch im Genitiv steht, wo denn die Schreibung CASSEI für *Cassī* ganz in der Ordnung ist: s. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens p. 456.]

Texte, oder in den Ciceronischen und Frontonischen*) Palimpsesten vorkommenden? **) Zwar H. Jordan im Hermes I p. 233, wo er Beispiele aus dem Sallusttexte gibt, führt als fehlerhafte Ausnahme *suspeicio* an; dies würde aber nur widersprechen, wenn das Substantivum *suspicio* (richtiger *suspitio*: s. Fleckeisen Rhein. Museum VIII p. 225 f.) sein mittleres *i* kurz hätte; es ist aber bekanntlich lang.]

Wer sich für dieses Gebiet der Forschung interessirt, weiss, dass die im vorstehenden widerlegte Meinung von Th. Bergk nicht nur getheilt, sondern auch mit vielem Eifer verfochten wird.***) Ich habe ihn nicht genannt, weil das ja für die Sache, um die es zu thun ist, gleichgültig ist. Um die Feststellung der Sache muss mir's aber zu thun sein, wenn ich fortfahren soll auf gefundenen Grundlagen weiterzubauen, wie ich vorhabe. — Zwar sind es allerdings auch die Sachen, die von Bergk's jüngster, gegen mehrere dieser 'Excurse' gerichteten Polemik†) betroffen werden. Ich habe, was er gegen meine Entwickelungen vorbringt, so unbefangen als ich vermag geprüft, einiges, worin er mich berichtigt, von ihm gelernt, wie ja das auch einem so begabten Manne gegenüber nicht anders sein kann, das meiste und hauptsächlichste seiner Vertheidigungen aber und alle wesentlichen Entscheidungen ungefähr eben so falsch gefunden wie die hier beleuchteten. Da ich aber über diese

---

*) [Wenn Naber in seinem 'Index orthographicus' zum Fronto p. 279 hierüber nichts zu sagen weiss als 'hunc archaismum placuisse inprimis Lucilio docent Longus et Scaurus', so zeigt er freilich hier wie anderwärts, dass die Untersuchungen und Ermittelungen von ein paar Jahrzehnten spurlos an ihm vorübergegangen sind.]

**) [Genau eben so verhält es sich mit den nur in andeutenden Spuren noch erkennbaren Beispielen eines ehemaligen *ei*, wie z. B. *atque* statt *atqui* = ATQVEI: von denen Fleckeisen 'Kritische Miscellen' p. 23 ff. und W. Schmitz Rhein. Museum XIX p. 476 f. überzeugend gehandelt haben.]

***) [Zeitschr. f. die Alterth.wiss. 1848 p. 1132 f.]

†) [Ebenda 1851 p. 215 ff.]

Punkte alle meine Meinung schon ausführlich gesagt habe, so muthete es mich wenig an, sie um der Schwachen willen noch einmal auseinanderzureden*); es schien mir, da ich durch den vorigen Excurs gerade darauf geführt wurde, nützlicher, mich diesmal über eine andere und nicht unwichtige Streitfrage auszulassen, über die ich sie noch nicht gesagt.
494 Was wahr ist an treu gesuchtem und überlegt gefundenem, bricht sich schon Bahn, von welcher Seite es auch komme: τὰ δ' ἄλλα cυγχεῖ πάνθ' ὁ παγκρατὴς χρόνος.

XXVI. (XXIV.)

Nominativ plur. der 2. Declination auf *s*.**)

156 Mit der von Priscian [XII p. 948 P. 593, 5 H.] ausdrücklich bezeugten Form *hisce* für *hice* wusste Bentley so wenig anzufangen, dass er sie kurzweg verwarf (zu Eun. II, 2, 38): trotzdem dass sie nicht nur bei Terenz gerade in der Stelle, in der sie Priscian las, sondern in nicht wenigen auch bei Plautus die ältesten Handschriften bewahrt hatten. Auch J. Scaliger, der so vieles von alter Latinität wusste, was wir jetzt wieder vergessen und neu zu lernen haben, pflegte im Plautus *hice* zu corrigiren, wo er *hisce* im Texte fand. Vielleicht wäre er weniger rasch gewesen, wenn er auf die Analogie von *illisce* geachtet hätte, wo es die Handschriften geben oder andeuten, wie Most. 510 *illisce hodie hanc conturbabunt fabulam,* wo auch Dousa ausdrücklich *illice* änderte, oder 935 *quid illisce homines* (*illis chomines* CD) *quaerunt apud aedis meas.* Die Berechtigung solcher Bildungen konnte erst verstanden werden auf Grund der Einsicht, dass die Mannigfaltigkeit der Declinationen einen durchaus untergeordneten

*) [Ich habe das damals unterlassene jetzt nachgeholt in den obigen Zusätzen zu Excurs XX—XXII.]

**) [Rhein. Museum f. Phil. IX (1853) p. 156—159.]

Gesichtspunkt abgibt gegen das einheitliche Bildungsgesetz der Casus, dass der ursprüngliche Nominativus pluralis auslautendes *s* als angestammtes Eigenthum hatte, dass demnach, wie zwischen dem alten *ques* und *qui*, so zwischen *his hisce* und *hi hice*, *illis illisce* und *illi illice* (und weiter *illic*), gleichwie zwischen *quibus hibus ibus* und *quis his is*, kein wesentlicher, sondern nur ein zufälliger und secundärer Unterschied stattfindet. Indessen immer noch konnte man solchen Wechsel auf das Pronominalgebiet beschränkt glauben, das ja so manchen im Kreise der eigentlichen Nomina untergegangenen Rest der Ursprache allein bewahrt hat, und durfte mit dieser Annahme in Einklang finden den in Gesetzesurkunden des 6ten und 7ten Jahrh., wie auch sonst auf Steinen wiederkehrenden Nominativus EIS (oder EEIS oder IEIS) EISDEM. Allein jede derartige Begrenzung musste fallen und der Blick sich beträchtlich erweitern, seit sich durch schärfere Beachtung der inschriftlichen Ueberlieferung allmählich eine ganze Reihe von Beispielen jenes Schluss-*s* auch im reinen Nominalgebiete ansammelte: Beispiele, auf die namentlich von Henzen im Rhein. Museum N. F. aufmerksam gemacht ward Bd. V p. 76. 160. 464. (vgl. 605 f.) VI p. 614. Ihre abschliessende Zusammenstellung wurde versucht Mon. epigr. tria p. 18 ff.: wozu ich nur aus zwei erst seitdem ans Licht gezogenen Denkmälern etwas nachzutragen habe: ATILIES· SARANES von einer sehr alten unedirten Bronze der kaiserlichen Sammlungen in Wien [I. L. A. n. 42, P. L. M. tab. II A], HEISC · MAGISTR · aus der von Garrucci im Bull. archeol. Napol. 1852 p. 13 herausgegebenen Inschrift von S. Prisco 157
bei Capua [I. L. A. 573, P. L. M. tab. LXIV G]; ausserdem noch CN · CN · CN · SEPTVMIEIS · CN · CN · C · L || PHILARGVRVS · MALCHIO · PHILEROS u. s. w. aus der jetzt im Vatican befindlichen bei Muratori 977, 5 und Maffei Mus. Ver. 267, 3: worin das SEPTVMIEIS, wofür auch Muratori ohne weiteres SEPTVMIEI wollte, durch Originalmittheilung verbürgt ist [P. L. M. tab. XCIII D, daraus I. L. A. 1087.] — [Was seitdem hinzugekommen, findet sich besprochen im Index schol.

hib. Bonn. 1855—56 ('de *idem isdem* formis') p. VI f., verzeichnet theils in den Indices der Enarratio p. 121 *b* unter 'Nominativus', theils in Hübner's Indices p. 603 f. (wo LAVERNEIS fehlt)].

Als Zeitgrenze für die Dauer dieses Gebrauchs wurde in der gedachten Zusammenstellung aus den chronologisch bestimmbaren Monumenten das 6te Decennium des 7ten Jahrh. ermittelt, und nachgewiesen, wie von den unbestimmbaren keines auf ein jüngeres Datum hinweise, geschweige zu einem solchen nöthige. Denn nichts konnte falscher sein, als wenn nach dem Vorgange Winckelmann's und Nibby's die berühmte Inschrift des Herculestempels von Cora mit M · M*ae*LIVS · (nicht MANLIVS oder MALLIVS *) M · F · L · TVRPILIVS · L · F · DVOMVIRES (bei Orelli 3808) von W. Freund in die Zeiten des Tiberius herabgerückt wurde: was, mit guten Gründen bereits von Henzen Rhein. Museum N. F. VI p. 614 zurückgewiesen, seine vollständige Widerlegung durch den entschieden republikanischen Charakter der in treuem Originalabdruck vorliegenden Schrift findet. Etwas über die obige Zeitgrenze hinaus führt uns die Inschrift von S. Prisco, die laut Angabe der Consuln aus dem Jahre 683 ist; allein die Verbindung HEISCE · MAGISTREIS und analoges ist in den gleichartigen und ungefähr gleichzeitigen Capuanischen Inschriften, zu deren Kreise jene neuentdeckte gehört, zur vollkommen typischen Formel geworden und konnte sich als solche forterhalten. Dagegen weist allerdings die SEPTVMIEIS-Inschrift auf einen entschieden jüngern Zeitpunkt hin: vermöge der constanten Aspiration in den Anfang des achten Jahrh., vermöge der Schriftzüge sogar in die Kaiserzeiten wie es scheint. [Das letztere war zu viel gesagt und ward zurückgenommen im Index schol. hib. Bonn. 1855—56 p. VI.] Man wird also

*) [Warum nur MAELIVS, ist P. L. M. enarr. p. 60 zu tab. LXVIII c erörtert, wonach auch Mommsen I. L. A. in den Addenda p. 562 zu n. 449 diese Lesung anerkannt hat. — Ueber die Zeit der Inschrift s. auch Mon. epigr. tria p. 19 und Henzen zu Orelli III p. 415.]

auch darin wohl einen jener versprengten Nachzügler eines in seiner eigentlichen Lebensdauer längst überwundenen Gebrauches zu erkennen haben, dergleichen kaum irgendwo ganz fehlt auf diesem Gebiete.

Fest steht, dass noch bis zur Mitte des 7ten Jahrh. und darüber hinaus Worte aller Art, Nomina propria und appellativa, Substantiva, Adjectiva, Participia, Pronomina (*Vertuleieis Minucieis Rufeis Vituries Vituris Cavaturineis Cavaturines Mentovines Modies Freis Herennieis Laverneis Italiceis finis vireis populeis magistreis magistres ministris duomvires publiceis libereis conscriptes gnateis facteis heisce hiscc* u. s. w.) auf Denkmälern aller Art den Nominativus plur. der zweiten Declination auf *s* auslauten liessen. Und dieselbe Bildung sollte der gleichzeitigen Litteratur schlechthin fremd, sollte nicht einmal im 6ten Jahrh. noch von Plautus gebraucht sein, für den doch die Pronominalformen *hisce illisce* ausser Zweifel stehen? Es wäre dies so vollkommen unverständlich, dass es eben darum von vorn herein keinen Anspruch auf Glauben hat. Und in 158
der That, theils unverstandene Spuren der handschriftlichen Ueberlieferung, theils zwingende Combination lehren das klare Gegentheil. Ich habe nicht die Absicht diesen Gesichtspunkt hier zu erschöpfen, sondern will mich darauf beschränken, aus drei Kategorien je éine Beweisstelle vorzuführen.

Die eine sei Miles glor. 44:

> Triginta Sardi, sexaginta Macedones
> Sunt homines, tu quos occidisti uno die.

So die Ausgaben; aber alle Handschriften *Sardis,* der Palimpsest SARD·IS d. i. klärlich SARDEIS: ein Zeugniss das, um nicht leichtsinnig als ganz bedeutunglos bei Seite geworfen zu werden, zu der gewagten Vermuthung drängte, es könne in jener Ueberlieferung *Sardos* stecken und dessen Verderbniss die Veränderung eines ursprünglichen *esse* in *sunt* zur Folge gehabt haben. Wir bedürfen jetzt weder solcher noch anderer Vermuthung zur Ehrenrettung der Handschriften, wenn *Sardeis Sardis* so gut Nominativus war wie *Sardi.* Aber

allerdings, die Unmöglichkeit ist nicht zu beweisen, dass hier das *s* nur zufällig durch irrthümliche Wiederholung des nachfolgenden Anfangsbuchstaben entstanden wäre; nothwendig ist ja die Form hier nicht.

Hingegen innere Nothwendigkeit und äusseres Zeugniss treffen zusammen in Vers 374 desselben Stückes:

Non mihi possunt minaciis tuis hisce oculi fodiri

nach der Vulgate. Aber erstens *alicui oculos fodere* sagt man nicht und kann man nicht sagen, sondern *effodere:* und EXFODIRI gibt der Palimpsest. Den falschen Accent in *possunt* und die Accentlosigkeit des Begriffs *oculi* beseitigte G. Hermann durch diese Umgestaltung:

Non possunt tuis minaciis hice oculi mi ecfodiri.

Allein von *minaciis* ist zu leugnen, dass es überhaupt ein lateinisches Wort sei. Im Rudens III, 5, 16 [735]:

Minacias ego istas flocci non facio tuas,

wo es allerdings die Bücher geben, jedoch der Vers selbst als falsch erweist, hat es schon Reiz mit *Minas* vertauscht. Es ist in beide Verse nur aus einer einzigen Stelle des Truculentus gekommen, wo es in V, 56

Meliust te minis certare mecum quam minaciis

sichtbar nichts als eine scherzhafte Bildung des Augenblicks im Dienste eines Wortspiels ist.*) Allerdings ein merkwür-

*) [Aber dennoch möglicher Weise aus der Vulgärsprache entlehnt, wie M. Haupt im Index lect. aest. Berol. 1856 p. 10 theils durch Betonung der lateinischen Analogien *audacia contumacia fallacia* u. s. w., theils durch Vergleichung der romanischen Wortformen *minaccia menace menassa amenaza* (die mir übrigens nicht so durchaus unbekannt waren, wie er anzunehmen scheint) wahrscheinlich macht. — Für den Vers des Miles gloriosus wird das *hisce oculis* auch von Bücheler Grundr. d. lat. Decl. p. 18 anerkannt. Wie denn überhaupt gerade in dem Worte *oculi* die alte Nominativbildung sich öfter erhalten zu haben scheint: wofür ich indess Merc. 591 nicht als besonders überzeugenden Beleg geltend zu machen gemeint bin. Für desto sicherer halte ich das von Bücheler beigebrachte Beispiel Men. 1158 *Vénibunt servi, supellex, fúndis, aedes, ómnia.*]

diges Zeichen, wie früh alte Besserer und Böserer, wohl belesen in ihrem Plautus, an dessen Texte thätig waren. Im Rudens drang die falsche Form auch in den Palimpsest ein, wo ein metrischer Corrector den Vers durch Streichung des *istas* herstellte: *Minacias ego flocci non faciam tuas* (nur das *faciam* offenbar aus älterer und guter Ueberlieferung). Aber unzweideutig hat sich im Miles das ächte MINIS TVIS für *minaciis tuis* in demselben Palimpsest erhalten; zugleich die 159
richtige Wortstellung *possunt mihi* im Vetus, in beiden zusammen aber *hisce oculis* für *hisce oculi.* Wiederum um über diese Ueberlieferung nicht leichten Fusses hinwegzugehen, ward darin ein *hosce oculos* vermuthet und daneben Verdrängung der gewählten Plautinischen Construction *potis est oculos exfodiri* durch das vulgäre *possunt oculi exfodiri* angenommen, wodurch sich ohne Veränderung der Wortstellung der falsche Hiatus beseitigte. Jetzt aber, wer wollte noch zweifeln, dass der Dichter genau so schrieb wie es die besten Quellen bezeugen:

Non possunt mihi minis tuis hisce oculis exfodiri —?

Eine dritte Stelle mag als Beleg dienen, wie nun von solcher Grundlage aus dieselbe Form auch ohne Ueberlieferung, oder doch ohne deutliche und sichere, eingeführt werden dürfe. Im Persa liest man Vers 684:

D. Probae hic argenti sunt sexaginta minae:
Duobus nummis minus. *S.* quid ei nummi sciunt?
D. Cruminam hanc emere aut facere uti remigret domum.

Ich kann mich nicht davon überzeugen, dass *quid nummi sciunt* lateinisch sei statt *possunt* oder dgl.; auch hat man ja keine Beispiele. Denn etwas ganz anderes ist es doch eben, wenn es in Vers 853 mit hinzugesetztem Infinitiv heisst:

T. Quid igitur? sescenti nummi quid agunt? quas turbas danunt?
D. Male disperii: sciunt referre probe inimico gratiam:

womit ja nur bewiesen wird, dass es oben *cruminam hanc emere sciunt* hätte heissen können, aber *quid sciunt* so wenig wie hier *sescenti nummi quid sciunt.* Es bedurfte nur des Aus-

falls, Verlöschens oder Uebersehens, eines einzigen U, damit aus NUMMISUOLUNT, wenn dies das ursprüngliche war, werden konnte NUMMIS CIUNT, da L und I in jener Schrift kaum zu unterscheiden, O und C aber sich nahe genug sind; während zugleich Vers 853 als Vorbild dienen konnte.*) Dass Plautus auch im Pronomen *quid eis nummis volunt* schrieb wie *hisce oculis,* ist sehr möglich, aber nicht nothwendig; neben *heisce magistreis*, *hisce ministris*, *hisce finis*, *populeis leibereis* findet sich eben so gut *vireis lectei, queiquomque facteis, Freis filiei, magistri Laverneis* auf den Monumenten verbunden [ganz ähnlich wie auch *Gnaivod patre* und *aire moltaticod,* oder wie *via poplicam* und *urbem Roma, ardente lucernam*].

[Der Gegenstand dieses Excurses, der hier nur mit einer ersten Andeutung berührt wurde, harrt seit Jahren einer weitern Ausführung, die ich ihm im Zusammenhange mit dem ablativischen *d* und dem genitivischen *s* bei Plautus zu geben beabsichtigte und noch beabsichtige.]

XXVII. (XXVI.)

merces mercis merx mers. **)

451 Charisius p. 27 [42, 12 K.], wo er in seinen Genusregeln für die dritte Declination eine Anzahl von Femininen ohne viel Princip zusammenstellt, führt darunter auch *merx* auf mit dem Zusatz 'Sallustius *merces* dixit.' Dieselbe Form erscheint neben *merx* in den 'Cyrillischen' Glossen: φορτίον: *onus fascis merces merx sarcina.* Dass dieses *merces* = *merx* nicht etwa auf einer Verwechselung der Sprache mit *merces mercedis* beruhe, dergleichen Verwechselung allerdings den Abschreibern ein und das anderemal widerfahren ist, lehrt eine weitgreifende Analogie. Denn was ist es anders, wenn neben einander bestanden die Nominative *trabes* und *trabs,*

*) [Wie sich *sciunt* vertheidigen lasse, sucht Ribbeck in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 77 (1858) p. 180 f. nachzuweisen.]

**) [Rhein. Museum f. Philol. X (1855) p. 451—455.]

nubes und *nubs, plebes* und *plebs, saepes* und *saeps, stirpes* und *stirps, ancipes praecipes bicipes deincipes* und *anceps praeceps biceps deinceps, faces* und *fax, fruges* und *frux,* auch *Polluces* und *Pollux*? Eine Reihe von Doppelformen, die, in den guten Wörterbüchern und Grammatiken hinreichend belegt, uns eines weitern Eingehens auf andere gleichartige Beispiele überheben, welche entweder nur der Theorie zu Liebe aufgestellt oder individuelle Wagnisse späterer Zeit oder kritisch unsicher oder geradezu nichtig sind, *stipes stips*, *adipes adeps*, *preces prex*, *neces nex*, gewiss auch *Quirites Quiris* (vgl. das 452
angebliche *orbs* neben *orbis*): so möglich solche Bildungen auch an sich waren.

Auf dieser Grundlage war es, dass zunächst im Pseudulus Vers 954 in der handschriftlichen Ueberlieferung *mala mercist* eben jene von Charisius aus Sallust angemerkte Form *merces* gesucht ward, während die Vulgate *mala merx est* nur auf Correctur des Pius beruhte. Ob übrigens der unvollständige Vers so, wie beispielsweise versucht worden:

S. 'Illicinest? *P.* illic [ípsus] est. *S.* mala mércest.
P. illuc sís vide,

oder dem rhythmischen Fluss zu Liebe besser etwa so zu ergänzen sei:

S. 'Illicinest? *P.* illic ést. *S.* mala mercest [hércle].
P. illuc sís vide,

ist für unsern Zweck gleichgültig. — Kaum weniger überzeugend war eine zweite Stelle, Menaechmi 758, wo in dem *mala est merx mala ergost* der Handschriften oder *mala est mers mala est ergo* des Nonius J. Lipsius mit Recht sowohl die irrthümliche Wiederholung des *mala* und *est*, als das ursprüngliche *tergo* erkannt, nur aber mit seinem *ut aetas mala merx est tergo* den baccheischen Vers nicht hergestellt hatte. Diese metrische Forderung konnte schon allein die Verbesserung

Relíquere. ut aétas malást merces térgo

ziemlich ausser Zweifel stellen; noch unzweifelhafter musste sie durch den Fingerzeig werden, den der Vetus dadurch gab,

dass in ihm *merx* nur von zweiter Hand herrührt, von erster *mer* mit noch drei, jetzt ausradirten Buchstaben stand. — Endlich als dritte Bestätigung durfte die Stelle des Truculentus II, 4, 55 gelten:

. haéc una opera círcuit per fámilias,
Puerúm vestigat clánculum, ad me détulit,
Datúm sibi esse díxit. *D.* o mercés malae:
Eum núnc non illa péperit, quae peperít prior,
Sed tú posterior u. s. w.

Denn *mala merx* im Singular fordert der feststehende Usus; der Plural ist eben so unverständlich, wie sehr wohl ver-
453 ständlich der durch Unkenntniss des Singulars *merces* veranlasste Uebergang des ursprünglichen *mala* in *malae.*

Ist die zweisilbige Nominativform durch diese drei Belege vollkommen gesichert für Plautus, so braucht sie indess darum bei ihm nicht *merces* gelautet zu haben. Nicht *merces malae* haben im Truculentus die guten Bücher, sondern *mercis male:* wobei an den Genitivus zu denken unmöglich. Nicht *mala mercest*, sondern *mala mercist* gaben sie im Pseudulus. Und in dem *mer**** der Menächmen kann selbstredend so gut *mercis* wie *merces* stecken. Warum ein *mercist* selbst unverfänglicher ist als *mercest*, entgeht nicht dem dieser Dinge Kundigen. *Merces* kann Sallust gebraucht und Charisius geschrieben haben (so leicht es auch bei diesem nur Verschreibung für *mercis* sein könnte), ohne dass die Form zwingend und maszgebend für Plautus wäre. In der That, *mercis* hat dieser den Nominativus gebildet, nicht *merces*, wenn uns das vollkommenste Zusammenstimmen der Ueberlieferung und der Analogie etwas gilt. Wir brauchen uns gar nicht im allgemeinen auf den Wechsel der Endungen *es* und *is* z. B. in *volpes volpis*, *valles vallis*, *vepres vepris*, *torques torquis*, *rupes rupis*, *crates cratis*, *canes canis*, *fames famis*, *fides fidis* (= *lyra*), *feles felis*, *vehes vehis*, *apes apis*, *puppes puppis* und andern bei Kortte zu Lucan I, 344 zu berufen*), sondern

*) [Einiges gewähltere dieser Art berührt auch Bergk Ztschr. f. d. Alterth.wiss. 1855 p. 298.]

finden vollständig zutreffende Genossen eines dreifachen *mer-*
ces mercis merx in dem ebenfalls dreifachen Wechsel von
stirpes stirpis stirps, *fruges frugis frux* (um *stipes stipis stips*,
trabes trabis trabs, *Quirites Quiritis Quiris* aus dem Spiele zu
lassen): haben aber auch diese Beschränkung des Verglei-
chens nicht einmal nöthig, da der Wechsel zwischen *es* und
is überhaupt gänzlich untergeordneter Natur und auf das
Wesen der Erscheinung, mit der wir es zu thun haben, ohne
allen Einfluss ist. Eine noch nicht gekürzte Bildung des
Nominativs liegt gerade so gut da vor, wo sie zufällig mit
der Genitivform äusserlich zusammenfällt, als wo sie es eben
so zufällig nicht thut. Und so verhält sich denn *mercis* zu
merx genau so, wie die alten Nominative *calcis faucis nucis*
zu *calx faux nux*, wie *scrobis scobis Opis* zu *scrobs scobs Ops*,
lentis mentis partis sortis zu *lens mens pars sors*, *frondis glan-* 454
dis sordis zu *frons glans sors*, wie *gliris* zu *glis*, *bovis* zu *bos*,
gruis suis zu *grus sus*, und ohne innerliche Verschiedenheit
vomeris zu *vomer*, *oscinis* zu *oscen*, *pedis* zu *pes* u. s. w.; wie
ferner die zahlreichen Gentilbildungen *Tiburtis Tudertis Ca-*
mertis zu *Tiburs Tuders Camers*, *Laurentis* zu *Laurens*, *Sam-*
nitis zu *Samnis* gleich *Ditis Dis*, *Arpinatis Ardeatis Capenatis*
Larinatis Ferentinatis zu *Arpinas Ardeas Capenas Larinas Fe-*
rentinas in Uebereinstimmung mit *infimatis infimas*, *cuiatis*
cuias, wie endlich auch eine Reihe von Adjectiven *mendacis*
concordis discordis amentis zu *mendax concors discors amens*,
und wiederum *memoris immemoris celeris* zu *memor immemor*
celer. Auf eine vollständige, kritisch gesichtete und wohl-
geordnete Zusammenstellung des hieher gehörigen lässt sich
nicht verweisen; so ziemlich wird man das Material zusam-
men bringen, wenn man mit Vossius, Ruddiman, Sanctius,
K. L. Schneider verbindet verschiedene gelegentliche Bespre-
chungen wie von Scaliger zu Festus v. *Tignum*, Gifanius
Conlect. in Lucret. p. 421 f., Gudius und Rittershusius zu
Phaedrus I, 8, Muncker zu Hygin fab. 139, Burman zu Quin-
tilian's Declam. VI, 17, Drakenborch zu Livius I, 1, 11. Das
oben mit aufgeführte *mendacis* steht auf einem der ('Pränes-

tinischen') Weissagetäfelchen bei Gori Inscr. ant. Etr. I p. 264 (Orelli 2485 f) in dem Hexameter NON·SVM·MENDACIS·QVAS·DIXTI·CONSVLIS·STVLTE.*) — Ob man noch dem Quintilian a. a. O., wo der Sinn durchaus *merx* fordert, die Ueberlieferung *merces* oder *mercis* ist, diese zweisilbige Form zutrauen dürfe, erscheint einigermaszen bedenklich. Als gewiss darf man dagegen wohl annehmen, dass zu dem Genitiv *mercedis* ein Nominativ *mercis*, wie ihn als Lesart von Handschriften einmal bei Lucan, einmal bei Prudentius Kortte a. a. O. nachweist, nichts als Abschreiberirrthum ist.

Die einsilbige Form aber fanden wir in der Stelle der Menächmen bei Nonius, und zwar zweimal, p. 1 und p. 192, nicht *merx*, sondern *mers* geschrieben, eine Schreibung, die sich auch in den Plautinischen Büchern zu oft wiederholt, um für zufällig gelten zu können. So *mala mers, era, haec*
455 *et callida est* Cistell. IV, 2, 61, woraus von zweiter Hand *mens* gemacht worden; *proba mers facile emptorem reperit* Poen. I, 2, 129; *mers tu mala es* Persa 238; *tua mers est* ebend. 586; überall in so einträchtigem Zusammengehen von BCD, dass *merx* überhaupt nur ein einziges mal vorkömmt, indem so nur BbCD eben in dem Menächmenverse geben. Ebenso bei Nonius p. 109 aus Novius (27 Ribb.) *mers est sine molestia.* Bei demselben Nonius p. 415 auch *quae inproba est mers* in der verwirrten und interpolirten Anführung aus Miles glor. 729, obgleich hier ein *merx* oder *mers* dem Dichter selbst gar nicht einmal angehört**): zum Beweis, auf wie ge-

---

*) [Jetzt I. L. A. n. 1449, P. L. M. tab. II N. Nur in dem Falle, dass man *sumus* für SVM corrigiren zu müssen glaubte, würde dieses Beispiel wegfallen: s. Rhein. Museum XIV p. 410 und Bücheler in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 87 (1863) p. 773.]

**) ['Verwirrt' nannte ich die Anführung *Quae inproba est mers pretium eis statuis pro virtute ut veniant*, weil *Quae inproba est* zu dem dritten, *pro virtute ut veneat* zu dem zweiten der dortigen Verse gehört; 'interpolirt', weil ich die Worte *pretium ei statuit*, wenn sie nicht ebenfalls durch blosse Verwirrung aus dem ersten Verse hieher gerathen sind, für einen (aus diesem entnommenen) erklärenden Zusatz

läufiger Tradition die jetzt so ungewohnte Form *mers* beruhte. Ihre Rechtfertigung findet sie theils überhaupt in einer Neigung das *x* zu *s* zu erweichen, theils in der richtig gefassten Analogie der obigen Nominativbildungen. Zwar in *sescenti sescuplus sesquipes* ist der Eintritt des *s* durch die Härte der Consonantenverbindung *csc* (obwohl sie allerdings in den zahlreichen Compositis mit *exc-* nicht vermieden ist) besonders motivirt, und ähnlich auch in *Sestius*; aber schon in *pausillus* für *pauxillus* [s. o. p. 250] fällt ja dieser Grund weg. In den syncopirten Nominativformen aber ist es nur der Unterschied zwingender Nothwendigkeit und freier Accommodation, wodurch sich die Ausstossung des *t-* oder *d*-lautes in *men(t)s par(t)s di(t)s cuia(t)s fron(d)s discor(d)s* von dem Ausfall des *r* in *gli(r)s* und in fortschreitender Analogie des *c* in *mer(c)s* unterscheidet. Ein auslautendes *rx* gibt es sonst nur noch in *arx*; dass man hier nicht *ars* gebildet haben wird, findet in dem Zusammenfallen der Form mit *ar(t)s* seine genügende Erklärung. Ob man je *fals cals* gesagt hat für *falx calx* [oder *lans* für *lanx*, vgl. Priscian VII p. 323 H.],

hielt, und auch andern die Empfindung zutraute, dass *Sicut merci pretium statuit* und *Quae inprobast mers, pretium ei statuit* in zwei unmittelbar auf einander folgenden Versen eine so mattherzige wie schwerfällige Wiederholung sei. Dass die Worte *Quae probast mers, pretium ei statuit, pro virtute ut veneat* an sich einen metrisch und grammatisch richtigen Vers geben, war in der That nicht so schwer zu sehen, dass R. Klotzens (Jahrb. f. Philol. u. Päd. 1852 Bd. 64 p. 201 ff.) und A. Spengel's ('T. Maccius Plautus' p. 37 f.) affectvolle Beredsamkeit am Platze wäre, mit der sie ihre grosse Verwunderung ausdrücken, dass ich gerade 'die Hauptsache (sic) nicht erkannt', oder 'meine Kritik noch nicht den Höhepunkt erreicht habe, den sie bei sorgfältiger Benutzung der diplomatischen Ueberlieferung erglimmen (sic) konnte'. Welche Worte in der Lücke des zweiten Verses gestanden haben, ist untergeordnet, kaum zu bezweifeln aber dass, wenn wir das Citat des Nonius nicht hätten und jemand gerade die Worte *merx, pretium ei statuit* zur Ausfüllung vorgeschlagen hätte, dieser Exemplification der Vorwurf von 'Flickwörtern' gewiss nicht erspart geblieben wäre.]

wissen wir nicht; gewiss ist eben so wohl, dass man es konnte, wie dass man es nicht musste.

XXVIII. (XVI.)
Zum Casinaprolog.*)

611 Welchem Zeitpunkte die Herabsetzung des römischen Kupfergeldes auf den Semuncialfuss angehört, ist bekanntlich nicht überliefert, da das *mox*, mit welchem Plinius die lex Papiria, durch die sie geschah, an die Einführung des Uncialfusses anknüpft, einen weiten Spielraum lässt. Im Gegensatz zu der herkömmlichen Meinung, die ohne Gewähr die Mitte des sechsten Jahrhunderts annahm, schien es Borghesi, dass noch 677 der Uncialfuss bestanden haben müsse. Dies wies zwar Böckh als unerwiesen und unwahrscheinlich zurück, glaubte aber dennoch selbst den Urheber des Gesetzes in dem Cn. Papirius Carbo suchen zu dürfen, der in den Jahren 669. 670. 672 das Consulat bekleidete. Mit neuen Beweismitteln, genommen aus den früher nicht berücksichtigten italischen Stadtmünzen, ist kürzlich Th. Mommsen 'über das röm. Münzwesen' in den Abh. der phil.-hist. Classe der Sächs. Ges. der Wiss. Bd. I p. 335 f. beiden entgegen und wieder auf die Seite des sechsten Jahrhunderts getreten. Aber was er innerhalb desselben als nähere Zeitbestimmung versucht, hat auf mehr, als éine Möglichkeit unter sehr vielen zu sein, kaum einen Anspruch. Vor 561,
612 sagt er, müsse das Gesetz erlassen sein; denn 'in dieses Jahr fällt die lex Sempronia «de pecunia credita», welcher unsere lex Papiria nach der ältern Annahme gleichzeitig sein soll; es steht nichts im Wege diese für richtig zu halten.' Dass nichts im Wege stände, wäre doch nur ein schwacher Anhaltspunkt, wenn auf der andern Seite auch gar nichts dafür

*) [Rhein. Museum f. Philol. VII (1850) p. 611 f.]

spräche. Aber es lässt sich auch nicht sagen, dass nichts im Wege stehe. Ich darf hier an das erinnern, was Parerga I p. 190 f. ausgeführt wurde. Wenn zugegeben wird, dass in den Versen des Prologs zur Casina

Nam nunc novae quae prodeunt comoediae,
Multo sunt nequiores quam nummi novi

der Ausdruck *nummi novi* mit gar keiner Wahrscheinlichkeit nur auf eine zufällige und vorübergehende leichtere Ausmünzung bezogen würde, vielmehr auf eine dauernde und durchgreifende Geldverschlechterung gehen müsse, wie sie vorher im J. 537 eingetreten war; wenn ferner zugegeben wird, dass dieser Prolog nicht nur nicht von Plautus, sondern erst geraume Zeit nach seinem Tode verfasst ist: so kann auch die Reduction auf den Semuncialfuss — ausser der hier nichts anderes denkbar — weder vor noch kurz nach 561 vor sich gegangen sein. Vielmehr, wenn die weitere Ermittelung glaubhaft ist, dass die Abfassung des Prologs ganz nahe an den Schluss des sechsten Jahrhunderts fallen müsse, wird auch die lex Papiria nicht wohl früher als in das letzte Jahrzehnt desselben gesetzt werden können. Einen bestimmten Papirius weiss ich zwar aus dieser Zeit nicht nachzuweisen; aber er braucht ja auch nicht Consul gewesen zu sein. Durfte blos conjecturale Combination an einen Zusammenhang mit dem Sempronischen Geldgesetz denken, so liesse sich ein solcher auch mit der 'lex Fannia sumptuaria' des Jahres 593 vermuthen, wenn mit Vermuthungen zu spielen fruchtbar wäre.

[Dass und warum die hier versuchte Deutung der *nummi novi* unhaltbar, hat Mommsen nachgewiesen im Rhein. Museum X (1854) p. 122 ff., davon jedoch, dass die Abfassung des Casinaprologs in die Sullanische Periode zu setzen sei (wiederholt Gesch. d. röm. Münzwesens p. 388), mich nicht überzeugen können. Wo sollten denn damals *novae comoediae* überhaupt herkommen? von denen es doch Vers 9 f. heisst *nam nunc novae quae prodeunt comoediae,*

multo sunt nequiores quam nummi novi. Neues schuf ja jene Zeit nur noch in den Gattungen der Togata und der Atellana; dafür aber wäre jedenfalls nicht *comoediae*, sondern *fabulae* gesagt worden: abgesehen davon, dass doch der vergleichende Gegensatz zum Plautus nur innerhalb desselben Gebietes passend war. — Ferner, wenn es Vers 17 ff. heisst *haec quom primum actast, vicit omnis fabulas. Ea tempestate flos poetarum fuit, qui nunc abierunt hinc in communem locum*, so lässt sich dies doch schwerlich von Dichtern verstehen, die seit fast einem Jahrhundert todt waren; das würde *qui pridem abierunt* heissen, aber nicht *nunc*; letzteres weist unverkennbar auf eine Zeit hin, die im Gedächtniss der Gegenwart noch lebendig war, auf Dichter, welche die Generation der *seniores* (V. 14) noch gekannt hatte. Also nicht auf Wiederholungen des Stücks, die etwa 50 bis 60 Jahre nach des Plautus Tode stattgefunden hätten, können sich die Worte *quam vos probastis*, *qui estis in senioribus* beziehen, wie Mommsen meinte, sondern wirklich nur auf die Zeiten der ersten Aufführung und unmittelbar nach ihr, wie in den Parerga p. 180 ff. angenommen wurde. — Anderes muss weiterer Betrachtung überlassen bleiben.]

[Bequemlichkeit's halber lasse ich schliesslich eine Vergleichungstabelle der neuen und der alten Zählung sämmtlicher 28 Excurse folgen.

feminur	I	=	I
conectere etc.	II	=	II
volup	III	=	III
Endung *im*	IV	=	IV
prist(r)inum	V	=	V
sublimen	VI	=	VI
Vocaleinschaltung . .	VII	=	VII
	VIII	=	XXI
	IX	=	XXV
	X	=	XXVII
	XI	=	XXVIII
Consonantische Metathesis u. Hyperthesis .	XII	=	VIII
	XIII	=	XVII
pos poste etc. Uebergang des *e* in *i* .	XIV	=	IX
	XV	=	X
	XVI	=	XIX
lacte. similis	XVII	=	XI
	XVIII	=	XIV
	XIX	=	XX
Scenische und daktylische Poesie . .	XX	=	XII
	XXI	=	XIII
	XXII	=	XVIII
pūlēfacit pūtrĕfacit .	XXIII	=	XV
EI = ī. *ne nei ni* . .	XXIV	=	XXII
	XXV	=	XXIII
Nominativ plur. auf *s* .	XXVI	=	XXIV
mercis merx mers . . .	XXVII	=	XXVI
Casinaprolog	XXVIII	=	XVI]

XII.

Prosodie von *alterius.**)

1.**)

15 *Alterius* vocis mensura paeonica etsi cum puerorum ore tum magistrorum consuetudine trita hodie est et pervagata, tamen qua vel ratione niteretur vel auctoritate, a nullo dum explicatum est. Atque analogiae quidem illam repugnare prosodiam in propatulo est; exempla autem qualia habent isti magistelli? Scilicet versiculos proferent de genere dactylico, non reputantes, hoc pacto etiam *unius solius totius* vocabulorum prosodiam posse dactylicam demonstrari: quamquam in haec ne eadem quidem necessitas cadit metrica, qua *alterius* vocis mensura ditrochaica excluditur ab hexametro. Quod cum ita sit, etiam si ne unum quidem exemplum exstaret productae syllabae paenultimae, tamen isti quidem nihil dixisse viderentur. Quid vero? quod iam Aegidius Forcellinus duos protulit Terentiani Mauri versus, viri in hoc genere gravissimi, alterum p. 2432 ed. Putsch. [v. 2184]

Nec álterius índigens opís veni:

---

*) [Da diese Streitfrage, um zu einem gewissen Abschluss zu kommen, verschiedene Stadien der Untersuchung zu durchlaufen hatte, so blieb nichts übrig als diese, trotz der dadurch herbeigeführten lästigen Wiederholungen, eben so successive hier vorzuführen, wie sie ihrer Zeit an die Oeffentlichkeit traten.]

**) [Aus den 'Schedae criticae' (Halis Sax. 1829) p. 15—20. Vgl. Bd. I dieser Opuscula p. 714.]

alterum [p. 2412, v. 1352] ex Prisciani VI p. 695 P. [228, 12 H.]

Sésculplo vel úna vincet álterius síngulum.

Quibus auctoritatem longe gravissimam Terentii addidit Carolus Reisigius*) Andriae IV, 1, 4:

'Vt malis gaúdeant átque ex incómmodis
'Alteriús sua ut cómparent cómmoda.

Quodsi qui sunt, qui veritatem nondum persentiscant illius praecepti, isti non modo adierunt sed ne aspirarunt quidem ad singula argumentandi momenta, nexa inter sese et colligata aptissime ac plane consectaria. Verum si quis exempla expromat syllabae paenultimae non epicorum poetarum licentia correptae, sed in eo genere metrorum reperta, quibus suapte natura antiqua et incorrupta pronuntiandi consuetudo conservatur, quid respondeamus illi? Ex quo genere habeo Publii**) Syri quosdam versus, poetae plurimorum hominum testimoniis egregie collaudati, quem C. Iulii Caesaris aetate ingenti Romanorum applausu mimos composuisse et sententiarum sale suaviter conditos et orationis facultate insigniter expeditos, praeter alios tradidit Macrobius Saturnaliorum II 16
c. 7. Sunt autem exempla quinque:

Altérius damnum gaúdium haud faciás tuum:
Bis émori est altérius arbitrió mori:
Ex vítio alterius sápiens emendát suum:
Lucrúm sine damno altérius fieri nón potest:
Quam málus est, culpam quí suam alteriús facit:

quae facile poterunt reperiri, cum Syri sententiae secundum litterarum ordinem sese soleant excipere in exemplaribus cum manu scriptis tum typis proditis; apud Bothium, qui illas in Poetarum Latii scen. vol. V part. 2 p. 217 sqq. recepit, sunt v. 19. 88. 238. 415. 695 [nunc in Ribbeckii Comicorum reliquiis 547. 60. 152. 625. 704].

*) [Vide eius Scholas grammaticas a F. Haasio editas p. 186.]

**) [immo *Publilii*: de quo post E. Woelfflini (Philologi t. XXII p. 439 sq.) disputationem iam non esse dubitandum videtur.]

Prius autem quam eum disputationis cursum instituemus, qui videtur in hoc genere tenendus esse, videamus de eo versu quem posuimus secundum. Is enim ab hac quaestione plane est seiungendus; nam quotcumque in eo exstant scribendi genera, ea omnia quo modo orta sint facillime perspicitur ex pristina huius versus specie, quam hanc fuisse

Bis est mori alterius arbitrio mori

ego pridem censueram, cum idem de eodem versu Bothii esse iudicium vidi. Etenim usitatissimum *est* vocabuli compendium ẽ ubi adstringebatur ad proximam vocem, protulit importunum illud *emori*, quod a Gudio commendatum adnotatione ad Phaedri fab. I, 6, 8, ab Iano autem Grutero susceptum in Florilegium ethico-politicum, editum Francofurti a. 1610, nunc vulgatum est. Atque ex eodem illo compendio manavit, quod legebatur ante Gudium: *bis enim mori*, inde ab Erasmo vulgatum. Quodsi in priore loco positum erat *emori*, proclive erat eodem modo versus exitum interpolare, ut est apud Gruterum: *bis est mori alterius arbitrio emori.* Quam quidem scripturam una sublata litterula perpolio sic, ut supra commonui. Nam non potest quicquam cogitari ineptius illo
17 composito verbo *emori*, quo et sententiae integritas corrumpitur et oppositorum tollitur concinnitas.

Ita autem etsi unum removimus exemplum, tamen praeter versum tertium, de quo aliquanto post erit disserendi locus, quid fiat reliquis? At haec quoque si minus removebo, certe argumentandi vi, ut spero, privabo. Quam autem in hanc rem exprompturus sum coniecturam, eam non dubito quin nonnulli temeraria esse audacia excogitatam clamitaturi sint et cavillaturi haud mediocriter. Quibus reputandum illud est, haec omnia non excogitari ad novam quandam et incertam opinionem levi quadam probabilitatis specie argute exornandam, sed ad stabiliendam eius modi sententiam proferri, quae et analogiae fide et documentorum gravitate dudum nobis sit persuasa. Enim vero illorum vim exemplorum non conabor equidem diluere emendando; quamquam enim primi

versus verba sic possint, parum quidem eleganter, collocari: *Damnum alterius* e. q. s., et tertio tolli praepositio: *Vitio alterius sapiens* e. q. s.: tamen vel transponere verba vel eicere cum res sit satis dubia, tum plenissima dubitationis est, ubi non modo, cur sint a librariis traiecta vel eiecta, parum perspicitur, sed etiam id fieri vix potuisse tam gravi evincitur argumento, quale hoc est, quod Publianae sententiae secundum litterarum ordinem perscribi solitae erant. Huc accedit, quod in posterioribus duobus versibus quaevis corrigendi via videtur interclusa esse. Itaque ego tres illos versus Syri esse nego. Nec desunt huius sententiae argumenta: quae si ex dicendi genere omnia essent petita, res confecta esset; sed id in unum tantum exemplum cadit. Quis est enim probatissimorum latinitatis auctorum, cui *haud* tantundem valeat atque *ne*? hancine stribliginem dignam poeta iudicabis propter sermonis castimoniam collaudato a veteribus? Nam coniunctivus ille *haud facias* nisi vim haberet imperativi, nullo pacto conveniret in sententiam quam vocant communem.

Quod autem reliqui versus eius modi lapsu vacant, eo 18
nihil probatur nisi hoc, potuisse eorum fabricatores aliquando etiam cavere vitia loquendi. Sed librariis quis ignorat quicquam usu venisse frequentius quam similes inter se sententias, quas memoriola suppeditabat, conferre atque alteram alteri adscribere? quo factum est, ut etiam optimorum scriptorum libri tot locis corrumperentur et interpolarentur. Eosdemne librarios credes libidinem coercuisse suam, ubi singulos versiculos nec ullo sententiae vinculo inter se conexos transcriberent? eosdemne manus abstinuisse ab adspergendis inserendisque versiculis, quos vel recordarentur vel suo artificio consuerent? quando pusilli ingenii imbecillitati nihil poterat acceptius esse atque exoptatius quam pervulgatam aliquam sententiam et cotidiana consuetudine contritam in senarii iambici fines quasi infercire. Sed intemperantior sine ulla controversia editorum fuit libido. Publii enim Syri versiculi cum partim servati sint a veteribus quibusdam scriptoribus, velut a Seneca, Gellio, Macrobio, partim separatim scripti

exstent in codicibus: editorum quidem sedulitate non modo coniunctum est genus utrumque, sed plurimi etiam praeterea versus adiecti recentiorum hominum; id quod cum exemplarium nonnullorum inscriptione significatur, tum confirmatur I. A. Fabricii iudicio prodito Bibliothecae lat. p. 478 ed. Ern. Qua in re haud mediocris dolenda est incuria, quamvis indigna critico, tamen maiorum aetate propria philologorum: qui si diligenter adnotassent, quid scriptum invenissent, quid suopte arbitratu addidissent, certius de re quaque iudicare possemus quam nunc licet. Itaque illarum fontes interpolationum non videntur penitus indagari posse, nisi exemplarium sat magnam multitudinem in promptu habeas. Qua etsi careo equidem, tamen studiose inquirenti mihi fors obtulit subsidia quaedam haud spernenda. Etenim ab editione principe Desiderii Erasmi Roterodami, quae prodiit anno 1516 Argentorati, non modo ille versus abest, quem propter ser-
19 monis deformitatem explosimus supra: *Alterius damnum gaudium haud facias tuum*, sed etiam insignis ille insulsitate sua: *Quam malus est, culpam qui suam alterius facit.* Atque hunc eundem etsi Iosephus quoque Scaliger seclusit a Syri sententiis, quas adiecit Dionysii Catonis distichis de moribus graece a se redditis atque editis Lugduni Batavorum a. 1626, tamen in eiusdem editionem iam irrepsit alter ille qui abest ab Erasmiana. Sed uno post saeculo, ubi satis saevierat editorum lubido, exortus est Ricardus Bentleius, qui Terentio suo praeter Phaedri fabulas eas subiecit Syri sententias, quas in quattuor codicibus Cantabrigiensibus invenerat unoque Leidensi inveniri compererat. Quem librum ubi nactus eram, gavisus sum haud mediocriter, quod praeter duos illos versiculos etiam tertium quendam omissum videbam, hunce: *Lucrum sine damno alterius fieri non potest.*

Itaque iam videtur eo adducta disputatio esse ut, quoniam exquisitae illi nec vulgari sententiae: *bis emori est alterius arbitrio mori,* uti apud Bentleium quoque scriptum est, pristinam elegantiam videmur antea restituisse, unum tantum reliquum sit corruptae paenultimae exemplum *alterius* vocis,

in illo versu: *Ex vitio alterius sapiens emendat suum.* De quo quamquam duplex via patet iudicandi: possit enim quispiam hunc quoque versum in subditiciorum numero habere: tamen quoniam ad tres illos condemnandos magnam vim habere existimavimus libros Bentleianos, ut nobismet ipsi constemus, eorundem auctoritate hunc tutabimur, ita tamen, ut non magis vacuum depravatione aliqua ducamus quam alterum illum qui comparet in codicibus Bentlei. Namque sic exstitit olim scriptum, ut equidem arbitror:

Ex vítio alius sápiens emendát suum.

Indicativus enim *emendat* cum ab memoriae fide praestabilior coniunctivo est, qui apud unum Erasmum legitur, tum sententiae gravitate commendatur. Est autem ille versiculus 20
eodem depravationis genere affectus, quo alium quendam eiusdem poetae apud Senecam Epist. XV, 2 (94) § 43 [item apud Lactantium Inst. div. I, 16, 10: in Ribbeckii Comicis p. 110 et 261]:

Ab álio exspectes, álteri quod féceris,

corruperunt, qui, quod in quibusdam exemplaribus legitur, *ab áltero* —, receperunt sic conciliatum cum *exspecta* imperativo suomet arbitrio invecto: *Ab áltero exspecta, álteri quod féceris*: id quod parum considerate Bothius instituit.*)

2.**)

.... Obgleich in Einzelheiten einzugehen hier nicht der 444
Ort sein kann, so sei es doch dem Ref. gestattet éinen sowohl

*) 'Obliti sumus Prisciani verba VI p. 695 P.: «et sciendum quod in *ius* terminantium genetivus producit paenultimam ... excepto *alter alterius*» in eam partem interpretari, ut suae aetatis pravam consuetudinem commendare grammaticum censeremus.' — [*Ex Addendis p. 44.*]

**) [Aus der (Hallischen) Allg. Lit. Zeitung 1833 Nov. p. 444—450 (Anzeige von G. I. Vossii Aristarchus ed. C. Förtsch. Pars I).]

von Vossius als vom Herausgeber berührten, mit dem entschiedensten Unrecht noch immer streitigen Punkt nochmals zur Sprache und durch vollständige Zusammenstellung aller Momente hoffentlich zum Abschluss zu bringen. Es ist dies die Prosodie des Genitivus *alterius*, bei Gelegenheit welcher der Herausgeber p. 150 [zu Vossius II, 13] nicht allzu gewissenhaft von dem Ref. berichtet, 'er habe in den Schedae criticae eine Stelle des Terentius beigebracht'; Ref. glaubt daselbst noch einiges andere nicht nur beigebracht, sondern auch entwickelt zu haben. Zuvörderst mag dahingestellt bleiben der Ursprung jenes *i*, welchem in den bekannten Pronomina und Adjectiva auf völlig regelrechte Weise die alte, ursprüngliche Genitivendung *us* (oder noch früher *os*) angehängt wird, die erst später in *is* sich verdünnte und endlich mit Abschleifung des *s* in *i* überging. Eigentlich sollte es heissen *nullo-us*, indem *o* gerade so der Charaktervocal der sogenannten zweiten Declination ist, wie *a* und *e* in *terrai diei* der ersten und fünften. Ob nun aus *nullous* das *nullius* entstand wie *ille* aus *olle*, oder ob ein tieferes Verhältniss zu Grunde liege, will Ref. nicht entscheiden; Hartungs Ableitung wenigstens von λόγοιο (über die Casus p. 161 f.), der neuerlich M. Schmidt beigetreten ist de pronomine p. 88, scheint dem Ref. nichts zu erklären. Wie nun *a* in *terrai* und *e* in *diei* lang ist, man mag an das von F. Ritter Elementa gramm. lat. p. 158 zu Hülfe genommene Digamma glauben oder nicht, so ist ebenfalls nothwendig lang das ganz parallel stehende *i* der Endung *ius*. Auf dieser Analogie also beruht die unbestrittene Regel, dass *unius ullius nullius solius totius*, *utrius* mit seinen Composita *neutrius alterutrius*, und nächst ihnen die reinen Pronomina *illius istius ipsius* (deren Verwandte *huius eius cuius* sich von der Gemeinschaft losgesagt haben dadurch, dass sie den Vocal geradezu in den Consonanten erweicht haben) die Messung
415 eines Palimbaccheus haben. Bei *alius* versteht sich die Länge des *i* von selbst schon aus dem Grunde der Contraction; genau bestimmt ist aber *alīus* nicht hervorgegangen aus *allīus*,

sondern aus *alīus.* Was in aller Welt soll nun wohl *alter* für einen Grund haben zu der besondern Ausnahme, allein seinen Genitivus *alterĭus* zu bilden? Es ist widerwärtig, immer und immer wieder Verse epischer und lyrischer Dichter, z. B. Horat. Carm. III, 24, 22 *virtus et metuens alterius viri* als Beweis für die Kürze der paenultima anführen zu hören; als wenn sich mit Stellen daktylischer Dichter nicht gerade eben so gut die Kürze des *i* in allen übrigen oben zusammengestellten Formen beweisen liesse, für die doch das Gegentheil kein Mensch bezweifelt! Dehnte man doch wenigstens die behauptete Verkürzung als regelmäszig und ursprünglich auf die ganze Klasse aus: so wäre man mindestens consequent; oder stritte mit Beweisstellen, die noch einen Schein für sich haben, deren es allerdings einige gibt, d. h. mit Versen, welche die Aussprache des Lebens als Norm befolgen, nicht die Licenzen alles daktylischen Rhythmus theilen. Was soll man aber dazu sagen, wenn selbst dieses letztere so klare und einfache Verhältniss, das eben so in der Natur der Sache gegründet als für eine Menge von Erscheinungen Licht verbreitend ist, dergestalt auf den Kopf gestellt wird, wie es von Ritter a. a. O. p. 160 in den Worten geschehen ist: 'semper *alterĭus* et in vulgari sermone et ab epicis dicebatur: apud scenicos etiam *alterīus* invenitur.' Wir möchten wohl wissen, woraus Hr. R. die Kenntniss von der Aussprache des 'vulgaris sermo' anders schöpfen zu können meint als aus den scenischen Dichtern, und was für eine Art von Aussprache er von diesen letztern befolgt glaubt? Es bleibt für die eingerissene falsche Betonung durchaus kein Refugium als die Lehre des Priscian, die man wenigstens hätte entgegenstellen sollen: VI, 7, 37 p. 244 Kr. [p. 228 H.]: 'et sciendum, quod in *ius* terminantium genetivus producit paenultimam, nisi poetica auctoritas eam corripiat, excepto *alter alterius,* quod ideo magis correptam habuit paenultimam, quod duabus syllabis vincit genetivus nominativum. quod igitur crevit syllabis, hoc minuit tempore. Terentianus tamen invenitur huius etiam paenultimam produxisse in trochaico

metro' e. q. s. Daraus scheint allerdings zu folgen, dass zu Priscian's Zeit die verderbte Aussprache *alterĭus* die gangbare geworden war, und in sofern würde die Ritter'sche Behauptung von dem 'vulgaris sermo' nicht unrichtig sein, wenn nicht 'semper' dabei stände. Dass das aber nicht 'semper' so gewesen ist, soll nun, nachdem die innere Analogie entwickelt worden, durch die beweisenden Stellen der Dichter selbst hinlänglich erhärtet werden.

I. Terentius Andria IV, 1, 4 (kretisch):

'Alteriús sua ut cómparent cómmoda.

II. Ennius Saturarum lib. VI bei Donatus zu Ter. Phormio II, 2, 25 [p. 158 Vahlen]:

Mox dum álterius óbligurriás bona.

446 [Vielmehr *cum* für *dum.*] Dass diesen Vers Muretus Var. lect. XIX, 7, Hessel in den Fragmenten des Ennius p. 189, Schmid zu Hor. Epist. I, 2, 57 anders geschrieben haben, so dass gerade die entgegengesetzte Messung für *alterius* herauskömmt, ist ihre Schuld, nicht die des Ennius noch des Donatus.

III. IV. V. Der sorgfältige Terentianus Maurus in drei Versen, von denen nur den ersten Priscian kannte, Vers 1352. 1611. 2184 (p. 2412. 2418. 2432 Putsch):

Séscuplo vel úna vincet álterius síngulum.
Sub álterius cónsonat vocábulo.
Nec álterius índigens opís veni.

VI. Keinen Augenblick zweifeln wir auch als direct beweisend hinzuzufügen den Vers des Publius Syrus (88 Bothe, 43 Orelli [60 Ribbeck]):

Bis ést mori alteríus arbitrió mori.

Denn diese schon von Bothe empfohlene Lesart verlangt die Rundung und Concinnität des Gedankens ganz unabweislich; das *enim* der Vulgate ist offenbar aus Misverständniss des üblichen Compendiums für *est* entstanden, das durchaus unpassende *emori* aber gar nur von einer unglücklichen Vermuthung des Gudius zu Phaedrus I, 6, 8 ausgegangen (ob-

wohl sonst *mori* und *emori* in Hss. wechseln, z. B. Hor. Carm. III, 24, 24) und seltsamer Weise auch von Bentley beibehalten worden.

Dass nun durch diese sechs unantastbaren Beispiele nicht nur jenes kecke 'semper' zurückgewiesen, sondern durch sie auch die Verlängerung des *i* in der Aussprache des gewöhnlichen Lebens als eine Thatsache festgestellt worden ist, das nehmen wir als ein unleugbares Resultat in Anspruch. Die Gegner könnten sich demzufolge höchstens auf die Behauptung beschränken, dass neben jener Betonung auch die andere jetzt übliche stattgefunden habe, wenn sie anders die scheinbar dafür sprechenden Verse vorbrächten. Statt uns aber auf die innere Unwahrscheinlichkeit einer solchen Doppelprosodie im allgemeinen zu berufen, wird es weiter führen, wenn die betreffenden Stellen selbst recht scharf ins Auge gefasst werden. Am gewichtlosesten sind die in den Schedae criticae p. 16 [oben p. 663] zusammengestellten übrigen Verse, die sich in den sogenannten Sententiae des Publius Syrus finden. Ueber die Unzuverlässigkeit jener, aus den allerverschiedenartigsten Elementen zusammengewürfelten Sammlung ist schon a. a. O. ausführlicher die Rede gewesen; dass wir darin Verse der ältesten, besten und zugleich der jüngsten, schlechtesten Zeit haben, ist einerseits aus der Nachweisung Spengel's 'de Caecilio Statio' p. 7 ersichtlich, wonach darunter einzelne werthvolle Fragmente der alten römischen Komiker und Tragiker versteckt sind, anderntheils aus dem neuerdings von J. C. Orelli benutzten und in dem Supplementum seiner Ausgabe des Phaedrus zur öffentlichen Kenntniss gebrachten codex Turicensis, der alte und ächte Verse des Publius mit den abgeschmacktesten und barbarischsten 447
Sentenzen christlicher Mönche und Abschreiber interpolirt enthält: worüber Orelli selbst p. 36.*) Ohne uns bei der theilweisen Geschmacklosigkeit der folgenden Verse lange aufzuhalten:

*) [Darüber jetzt Wölfflin im Philologus XXII p. 465.]

Altérius damnum gaúdium haud faciás tuum.
Ex vítio alterius sápiens emendát suum.
Lucrúm sine damno altérius fieri nón potest.
Quam málus est, culpam quí suam alteriús facit —:

(bei Bothe V. 19. 238. 415. 695 [547. 152. 625. 704 Ribb.]), wollen wir über drei derselben, den ersten, dritten und letzten, sogleich aus ganz bestimmten Gründen diplomatischer Kritik den Stab brechen. Alle drei fehlen bei Bentley, der die Publianische Sentenzensammlung nach vier Cambridger (und einer jedoch nicht von ihm selbst benutzten Leidener) Handschriften herausgab, der erste und letzte auch in der Editio princeps (1516) des Erasmus; der erste, der nicht einmal sprachlich ohne Anstoss ist, ausserdem noch verdächtig wird durch die Nachbildung

Malum alienum ne feceris tuum gaudium*)

Vers 448 Bothe [281 Ribbeck]: (wie denn solcher parallelen Nachbildungen mehrere zu finden sind bei Spengel p. 8:) fehlt auch in Orelli's Basileensis, der, weil er im Buchstaben *L* abbricht, für die spätern Verse keinen Beweis geben kann. Dass der vorletzte im Turicensis steht, spricht bei dessen oben erwähnter Beschaffenheit eher gegen als für ihn.

Haben wir aber zum Behuf der Verwerfung auf die handschriftliche Autorität Gewicht gelegt, so müssen wir eben deshalb auch den zweiten Vers halten, so gut wie den oben sogar zu einem directen Beweise benutzten *Bis est mori* u. s. w.: denn beide stehen bei Bentley wie im Basileensis. Um die Beweiskraft jenes Verses zu würdigen, sind sogleich die übrigen Stellen, in denen *alterius* verkürzt scheint, anzuschliessen, deren zwei sind**), bei Phaedrus III, 10, 55:

Opínione altérius ne quid pónderent;

und Plautus Captivi II, 2, 56:

Qui ímperare insuéram, nunc altérius imperio óbsequor.

---

*) [Rhythmisch richtiger: *Malúm ne alienum féceris tuum gaúdium.*]

**) [Vielmehr drei: denn aus demselben Phaedrus tritt hinzu der Vers IV, 8 (9), 2: *Reperire effugium quaérit alteriús malo.*]

insueram, nicht *insueveram,* gibt hier ausser der Ed. princeps der Vetus codex des Camerarius (was Lindemann, wie gewöhnlich, nicht bemerkt), und derselbe hat auch, so weit dem Stillschweigen des Pareus zu trauen ist, in der zweiten Hälfte keine Abweichung. Aus dem Wolfenbütteler membranaceus dagegen führt Bothe (ed. Berol.) an: *imperio alienus* 448
obsequor, was Lindemann, der denselben Codex benutzte, wieder nicht bemerkt. Daraus macht Bothe versuchsweise: *Qui imperare insuéveram, nunc álieno imperio óbsequor*; man könnte auch daraus machen *Q. i. insuéram, nunc império alius* (oder *alíus imperio*) *óbsequor.* Obgleich nun aber nach den für die Plautinische Kritik gültigen Gesetzen die durch den Vetus codex Cam. und die Ed. pr. beglaubigte Lesart zweifelsohne als die Grundlage, von der ausgegangen werden muss, festzuhalten ist, so folgt doch daraus noch keinesweges die Richtigkeit der Lindemann'schen Bemerkung: 'vocem *alterius* ita collocant omnes:' (beiläufig, wie könnte denn das Wort noch anders gestellt sein?) 'unde colligitur non verum esse quod praecipitur, in familiari sermone *alterius* paenultimam productam habuisse semper.' Hier ist ein Fall, wo blinder Glaube geradezu Unkritik sein würde; wenn durch die obigen Beispiele, namentlich die des Terentius, Ennius und Publius Syrus (N. VI), einmal feststeht, dass *alteríus* Aussprache des gewöhnlichen Lebens gewesen ist, so würde jene Annahme gerade so viel heissen, als dass Plautus, eben der Dichter, der die Volkssprache am allerdurchgreifendsten und selbst auf Kosten der metrischen Eleganz zur Norm des Verses genommen hat, mit jener Verkürzung sich selbst untreu geworden sei. Dieser unglaublichen Annahme lässt sich aber ausweichen und zugleich den Grundsätzen Plautinischer Kritik genügen durch dieses höchst einfache [schon Bd. I p. 436 vorgeschlagene] Mittel:

Qui ímperare insuéram, nunc a l t r í u s imperio óbsequor.

Denn wodurch ist *altrius* verschieden von *dextra, aspri**)

*) [Diese Beispiele waren nicht passend gewählt, weil Plautus die Formen *dextra* und *aspri* eben nicht kennt, sondern nur *dextera*

und andern synkopirten Formen (von denen mit Beimischung manches ungehörigen Bothe zum Amphitruo prol. 74), oder um das zunächst liegende zu vergleichen, von *utrius neutrius* statt *uterius neuterius*? nur dass zufällig, wie in andern Fällen mehr, hier das eine, dort das andere sich zum stehenden Gebrauch fixirt hat.

Anders verhält es sich mit dem Verse des Phaedrus. Ihn hat schon Wasius im 'Senarius' p. 120 mit Synizesis im Worte *opinjone* gemessen, obwohl dort einer wer weiss woher entlehnten zwiefach falschen Lesart folgend: *opiniones alterius ne q. p.*, wodurch *alterius* freilich dessen ungeachtet kurz bleibt. Aber wenn auch diese, allerdings nicht unbedenkliche [vielmehr ganz unmögliche] Synizese nicht zugegeben wird, so ist noch ein anderer Gesichtspunkt möglich.
449 Iambisches Metrum kann seiner Natur nach doppelt angesehen werden. Einerseits ist es die üblichste Form für den unmittelbaren Ausdruck der Conversationssprache, und diese Geltung haben natürlich alle Iamben des Plautus und Terentius; anderseits ist es auch eine Form der Lyrik (Lyrik im weitesten Sinne genommen) und theilt in letzterer Beziehung manche Freiheit lyrischer Masze. Daher, obgleich die Verkürzung der Paenultima in *illius ullius* u. s. w. ursprünglich von dem Bedürfniss daktylischer Dichter ausgegangen ist, doch auch Catullus 4, 3 dieselbe Licenz in Anspruch genommen hat:

Neque úllius volántis impetum álitis.

Nun ist zwar zwischen Phaedrus und Catullus noch ein Unterschied, und der Versbau des Phaedrus steht in vielen Stücken

---

und *asperi*; mindestens hätte *dextrovorsum* neben *dextera* verglichen werden sollen. Aber die Hauptforderung musste sein, ein angenommenes *altrius* durch andere Beispiele der Synkope von demselben Pronomen *alter* zu schützen: wie solche jetzt nachgewiesen worden oben p. 457 f. Hinzu kömmt aus dem Prolog der Captivi Vers 8: *Altrúm quadrimum púerum servos súrpuit*, wo die Hss. ebenfalls das dreisilbige *alterum* substituirt haben.]

dem des Terentius näher als dem des Catullus*): aber es fragt sich eben, ob nicht gerade jene Verkürzung als ein gemeinschaftlicher Berührungspunkt betrachtet werden kann. Eben so würde es dem Terentianus Maurus freigestanden haben, *alterius* zu verkürzen: aber der sorgfältige Dichter zog die strenge Messung vor. Die Saturae des Ennius dagegen und die Mimen des Publius Syrus stehen ganz auf gleicher Linie mit den Komödien des Plautus und Terentius; und deshalb wird für den noch übrigen 'Publianischen' Vers, über den die Entscheidung oben verschoben wurde, wofern er anders — wofür wir keine Bürgschaft haben — wirklich von Publius ist, die leichte Emendation anzunehmen sein:

Ex vítio alius sápiens emendát suum.

alius statt *alter* hat derselbe Dichter gebraucht bei Seneca Epist. 94, 43: *Ab alio exspectes, alteri quod feceris*, wo Bothe mit einer nicht zu rechtfertigenden Willkür *Ab altero exspecta* änderte.

Noch ein Verhältniss ist zu berühren, um den einmal behandelten Gegenstand zu erschöpfen. Von der Verkürzung des *ius* in den sämmtlichen hieher gehörigen Pronominaladjectiven nimmt schon Vossius aus *solius*, *alius*, und *utrius* mit seinen Composita, wovon kein Beispiel nachzuweisen sei. So erscheint die Ausnahme ganz seltsam, tritt aber in guten Zusammenhang und völlige Consequenz durch folgende Auffassung. *solius* gehört so ganz zu der Gemeinschaft der 450
übrigen Stämme, dass es offenbar ein reiner Zufall ist, wenn wir ein Beispiel der Verkürzung nicht haben, und dass Ref. in lateinischen Versen keinen Anstand nehmen würde das Wort als Daktylus zu brauchen.**) Dagegen einen unverkennbaren und genügenden Grund haben *alius* und *utrius*,

*) [Obgleich das obige nicht falsch ist, würde ich es doch heutigen Tages begreiflicher Weise anders und besser ausdrücken.]

**) [Sehr mit Recht; denn dass es für ein verkürztes *solĭus* kein Beispiel gebe, hätte weder ich noch andere nach mir dem Vossius glauben sollen: s. Abschnitt 4 p. 693.]

jenes in dem durch Contraction entstandenen Vocale, dieses, indem — wie in unzähligen Analogien — der Ausfall eines kurzen Vocals (*e*) einen Einfluss auf die benachbarte Silbe übte und durch deren Verlängerung gleichsam ersetzt wurde. Davon mag dem Priscian etwas vorgedämmert haben; aber daraus folgt mit nichten die ursprüngliche Kürze des *i* in *alterius*, worin jene Synkope nicht zur Regel geworden ist, sondern es würde vielmehr *uterius* und *neuterius*, wenn sie im Gebrauch gewesen wären, das *i* eben so gut wie *alterius* lang gehabt haben, eben so gut aber, wie *alterius*, auch *neuterius* seine Paenultima in daktylischem Metrum haben verkürzen können; nur das folgt, dass das synkopirte *altrius* eben so wenig wie das synkopirte *utrius* oder das contrahirte *alīus* nun abermals hätte verkürzt werden können.*) Darauf läuft also die unklare ratiocinatio des Priscian, richtiger angewendet, hinaus, die dessen ungeachtet von einigen, wenigstens mündlich, als ein wer weiss wie gewichtiger Entscheidungsgrund gegen die behauptete und hiermit hoffentlich bewiesene Prosodie des Wortes *alterius* vorgebracht worden ist.

3.

[Im Rhein. Museum f. Philologie N. F. Bd. II (1842) p. 320 liess K. Lachmann nachstehende Bemerkung drucken:

'Bei den Untersuchungen über die Quantität von *alterius*

---

*) [So rationell auch die obige Auffassung scheinen mochte, auch hier bestätigt sich doch wieder, dass die Sprache keine Kategorien der Nothwendigkeit anerkennt, wie sie subjective Reflexion aufzustellen so leicht geneigt ist. Trotz des guten Grundes, den sie gehabt haben könnte, kein *utrĭus* zuzulassen, ist sie doch thatsächlich auch zu dieser Verkürzung fortgeschritten. Und dies nicht nur im daktylischen Rhythmus wie bei Catull 68, 39 *Quod tibi non utriusque petenti copia facta* (oder *parta*) *est*, sondern auch in iambischem bei Phaedrus III, 10, 2 *Vtriúsque exemplum bréviter exponám rei*, ja selbst schon im alten Drama, wie Abschnitt 4 zeigen wird.]

ist, so viel ich weiss, ein Factum, welches doch deutlich vorliegt, übersehen worden: dass nämlich zwischen den Zeiten Cicero's und Quintilian's die Aussprache der Genitive auf *ius* sich verändert hat. Zu Cicero's Zeiten hörte man in der gewöhnlichen Aussprache ein kurzes *i*, Quintilian ein langes. Die Angabe Quintilian's I, 5, 18 über *unius* ist bekannt; aber nicht minder deutlich sagt Cicero de oratore III, 47, 183, der Anfang der Rede des Fannius, *Si, Quirites, minas illius,* sei eben so kretisch wie *Quid petam praesidi aut exequar, quove nunc.* Der Accent ist natürlich immer derselbe geblieben: er hat eben die Verlängerung bewirkt.' — Hierzu machte ich folgenden Zusatz:]

Dieser dankenswerthen Nachweisung füge ich für jetzt 320
nur die doppelte Bemerkung hinzu, 1) dass eine im Zusammenhange unternommene Untersuchung aller Plautinischen Stellen auf unerwartete Resultate über den prosodischen Gebrauch der Genitive auf *ius* geführt hat, die ein andermal mitgetheilt werden können; und 2) dass das daktylisch gesprochene *illius* den Accent unmöglich auf einer andern als der ersten Silbe haben konnte und kann.

Wenn ich bei diesem Anlass eine prosodische Unsitte berühre, die aller Orten, wo lateinisch gesprochen wird, die Ohren martert, so gebe ich nur einer wiederholten Aufforderung G. Hermann's nach, welcher eine recht energische Erklärung gegen solchen Unfug als wünschenswerth bezeichnete. Das ist die abscheuliche Aussprache *necné* statt *nécnĕ*. Ich gestehe aber meine Verlegenheit, mehr als eben dies darüber zu sagen. Denn was lässt sich gegen etwas absolut unsinniges sagen, ohne lästig zu werden, als dass es unsinnig? Spricht denn ein vernünftiger Mensch, der etwas gelernt hat, *potesné, deusné*? oder was noch näher liegt, *nonné, anné, utrumné*? Oder meint man, dies sei ein anderes *ne*, und *comoedia necne poema* etwa eine poetische Licenz? Fast scheint es so, wenn man bei Neuern der Schreibung *nec ne* begegnet! — Aber diese wie andere Barbareien und Inconsequenzen, die auf deutschen (nicht polnischen) Schulen

von Generation zu Generation forterben, werden nicht eher ausgerottet werden, als bis die treffliche Uebung des lateinischen Versemachens wieder eingeführt ist, die scheinbar sehr geistreicher, in Wahrheit aber höchst kurzsichtiger Weise heutzutage für abgethane Pedanterie gilt. Wer hat nicht von Schülern und Lehrern *funēbris*, *lugūbris*, und daneben *sálūbris* zu hören Gelegenheit gehabt? Kein Mensch sagt *Pericles Sophócles*, sondern jeder *Péricles* und *Sóphŏcles*, und doch hört man alle Tage *Patróclus, Agathócles, Herákles, Meleáger,* im Deutschen wie im Lateinischen! Muss man doch gar von Liebhabern der *Démĕter* erleben, dass einem *Deméter* abgestritten wird. Der Welt Heil hängt nicht an diesen Dingen, aber — ordentlich oder gar nicht.

4.

[Die frühern Besprechungen der wahren Prosodie von *alterius* standen stets unter dem bestimmenden Einfluss der stillschweigenden Voraussetzung, dass in allen übrigen gleichartigen Genitiven die Länge des *i* das ausschliesslich normale, seine Verkürzung nur auf die freiere Bewegung des daktylischen Metrums zurückzuführen sei. Aber gerade diese Voraussetzung war ein trügerisches Vorurtheil. Wenn Cicero in der von Lachmann geltend gemachten Stelle *illius* als Daktylus (bez. Kretikus) hörte, so musste diese Quantität längst in der Sprache des Lebens Platz gegriffen haben und konnte nicht auf die daktylische Poesie beschränkt, also auch nicht erst durch sie eingeführt sein. Zwar dass gerade dieses selbe *illius* in Quintilian's Zeit seine ursprüngliche Länge wieder zur Geltung gebracht habe, folgt nicht unmittelbar und mit Nothwendigkeit daraus, dass Quintilian einen verwandten Genitiv, *unius*, als lang gesprochen bezeichnet*);

*) Seine Worte sind: 'praeterea quae fiunt spatio, sive cum syllaba correpta producitur, ut *Italiam fato profugus*, seu longa corripitur, ut *Vnius ob noxam et furias*, extra carmen non deprehendas, sed nec in carmine vitia ducenda sunt.'

es wäre ja denkbar, dass sich nicht auf alle gleichartigen Pronominal-Adjectiva dieselbe Wandelung erstreckt hätte; als wahrscheinlich wird sich indess die Gleichförmigkeit doch herausstellen.

Auch ohne Rücksichtnahme auf die Dramatiker konnte schon der Catullische Gebrauch auf die in seiner Zeit zu sehr überwiegender Gewohnheit gewordene Verkürzung hinführen. Nicht als wenn seine Lyrik als solche einen entscheidenden Beweis gäbe, aber doch insofern, als er, dem doch jedenfalls beiderlei Quantität zur Verfügung stand, ein langes *i* auch nicht ein einziges mal zur Anwendung gebracht, sondern bei allen hieher gehörigen Wörtern und in den verschiedensten Versmaszen ausschliesslich *ĭus* gemessen hat. So, abgesehen von *ipsius ex ipso* in dem Pentameter 68, 146 und dem bereits oben p. 676 Anm. angeführten Hexameter mit *utriúsque,* in iambischem, choliambischem, phaläcischem, priapeischem, sapphischem Metrum ohne Unterschied:

4, 3: Neque úllius natántis impetúm trabis.
37, 9: Atquí putate: námque totiús vóbis.
3, 8: Néc sese á gremio íllius movebat.
10, 32: Vérum, utrum íllius án mei, quid ad me?
5, 3: 'Omnes únius aéstimemus assis.
17, 10: Vérum tótius út lacus pútidaeque palúdis.
11, 22: Qui íllius culpá cecidít velut prati —.

Aber die Hauptsache war und ist, dass man mit der, wenn auch ohne Zweifel ursprünglichen, Messung *īus* bei den dramatischen Dichtern selbst schlechterdings nicht durchkömmt, dass vielmehr schon bei ihnen die Verkürzung einen ziemlich weiten Spielraum in den unbestreitbarsten Beispielen behauptet. Und das war es, wenn ich (s. oben p. 677) schon im J. 1842 auf ein 'unerwartetes Resultat' hinwies, welches 'eine im Zusammenhange unternommene Untersuchung aller Plautinischen Stellen' ergeben habe. Ich erweitere dies jetzt im folgenden dahin, dass ich auch den Terenzischen Gebrauch, sowie den mit Plautus und Terenz ganz parallel laufenden der nur in Bruchstücken erhaltenen Dramatiker in die Untersuchung aufnehme. In der Schärfe, mit der diese sich

jetzt durchführen lässt, wäre sie übrigens früher kaum möglich gewesen, da zu bestimmtern Entscheidungen eine Mehrzahl metrischer oder rhythmischer Gesetze mitwirkt, die in ihrer bindenden Kraft erst seitdem erkannt worden sind. Um eine klare Einsicht zu vermitteln, will ich zuerst den bei weitem häufigsten jener Genitive, *illius*, für sich allein behandeln, erst alsdann die übrigen gleichartigen hinzufügen; zugleich aber, um eine Uebersicht des arithmetischen Verhältnisses zwischen Länge und Kürze zu gewähren, die unzweifelhaften Beispiele von *illīus* voranschicken. Ihnen sollen sich dann die eben so unzweifelhaften von *illĭus* anreihen, hierauf die aus rhythmisch-metrischen Gründen der einen oder der andern Klasse zuzuweisenden folgen, schliesslich diejenigen verzeichnet werden, welche — sei es wegen kritischer Unsicherheit der Ueberlieferung, oder vermöge der berechtigten Doppelnatur Plautinischer Prosodie — unbestimmbar bleiben.

A: *illīus.*

Amph. 896	Illíus ira in hánc et maledicta éxpetent.
Cas. III, 2, 20	Própter operam illíus hirqui, ímprobi atque edéntuli.*)
Cist. II, 1, 39	'Itaque me Ops opulénta illius ávia :: Immo matér quidem.
IV, 2, 100	Illíus ego istanc ésse malo grátiam.
Bacch. 601	Quis tu és :: Illius sum íntegumentum córporis.
851	Vir hic ést illius múlieris, quacum áccubat.
1044	Miserét me illius :: Túos est, non mirúm facis.
Most. 612	Illíus : is tibi faénus et sortém dabit.**)

*) Dass *atque* in den Hss., auch dem Palimpsest, fehlt, bleibt ohne Einfluss auf die erste Vershälfte. Statt *hirqui improbi* (IRCI Pal.) ist vielleicht *hirquini, improbi* zu schreiben.

**) Die Messung bleibt dieselbe, selbst wenn die Schreibung der Hss. *Illíus : is tibi et faénus* bewahrt und entweder mit der Verkürzung von *et* oder gar mit Einsilbigkeit des *tibi* vertheidigt wird, welcher letztern Annahme ich einen weniger ansehnlichen Vertreter wünschen möchte als sie nach C. H. Weise gefunden hat. Dass ich ein drittes Schutzmittel, den lieblichen Hiatus *Illīus : is tibĭ et faenus*, seinem Erfinder ohne Gegenrede überlasse, werden Einsichtige wohl in der Ordnung finden. [Sehr einleuchtend ist Fleckeisen's Bemerkung, dass *tibi et* nur aus der Schreibung TIBEI entstanden.]

Men. pr. 42	Illíus nomen índit illi quí domist.
47	Proptérea illius nómen memini fácilius.
904	Séd ego stultus súm, qui illius ésse dico, quaé meast.
Mil. glor. 111	Quam erus méus amabat : nám is illius filiam.
589	Nam illíus oculi atque aúris atque opínio.
1172	Fórmae amoenitátem illius, fácie pulcritúdinem.
1238	Istúc curavi, ut opínione illíus pulcriór sis.
1299	A mátre illius vénio. si iturást, eat.
Merc. 236	Ait sése illius ópera atque adventú caprae.
443	Sánus non est éx amore illíus : quod poscés, feres.
535	Nunc quándo amicum té scio esse illíus, indicábo.
Poen. I, 1, 30	Illíus domino nón lutumst lutuléntius.
IV, 2, 73	'Eodem, quo sorór illius áltera Anterástylis.
Persa 36	'Vt mihi des nummós sescentos, quós pro capite illíus pendam.
Rud. pr. 51	Is illíus laudare ínfit formam vírginis.
77	Ad víllam illius, éxul qui hic habitát senex.
1094	Sí scelesti illíus est hic quóius dico vídulus.
Trin. 157	Siquíd eo fuerit, cérte illius fíliae.
965	'Atque etiam Philippúm, numeratum illíus in mensá manu.
Truc. III, 1, 12	Nam ovés illius haú longe absunt á lupis.
Afranius 148	Advórsum fratrem illíus :: A, dominúm suum.
150	Vis, quánta íllius mórs sit maceriés tibi.
164	Cómmemorabo, osténdam illius fácta et spurcitiam ímprobi.

B: *illĭus*.

Unter den Beweisstellen für kurzes *i* steht, als die einzige ihrer Art, obenan

Cas. V, 4, 16 Tui amoris causa ego istuc feci :: Immo ecastor illius,

wo doch wohl das Schlusswort durch die vereinigte Autorität des Palimpsest's und des Vetus hinlänglich gesichert ist, wie man auch die sonstigen Schwierigkeiten der ganzen Stelle löse.*) Hierzu treten nun aus mittlern Versstellen zunächst als gänzlich unbedenkliche hinzu

*) So wie oben gibt den Vers der Palimpsest [und Lambin, ohne Zweifel aus den schedae Turnebi, s. oben p. 121 ff.], während der Vetus statt *ecastor* — nicht etwa mit den jungen Hss. *hercle*, sondern die

Epid. III, 4, 11	Suas púgnas, de illius óre fiunt sórdidae.
V, 2, 52	ˇAin tu te illius ínvenisse fíliam? :: Inveni, ét domist.
Mil. glor. 1170	ʹIta volo adsimuláre, prae illius fórma quasi spernás tuam.
Merc. 657	ʹAdeo dum illius té cupiditas átque amor missúm facit.

---

auffallende Variante *hectore* hat. Der Versschluss *ʹImmo ecastor illius* kann durch seine metrische Gefälligkeit bestechen; aber erstens, was wird dann aus der ersten Vershälfte? Kein wirklicher Kenner Plautinischer Rhythmik wird uns zumuthen, an eine so abscheulich harte Messung zu glauben, wie diese wäre: *Túi amoris caúsa ego istúc feci :: ímmo ecastor íllius.* Zweitens aber, was sollen denn die Worte *immo ecastor illius* eigentlich heissen? was ferner die Fortsetzung im folgenden Verse *Te quidem oppressisset*, oder wie ich dafür im Palimpsest las, TEQVIDEMOPPRESSET, bedeuten? Der Zusammenhang fordert doch nach der an den Olympio gerichteten Rede des (sogenannten) Stalino: 'um deiner Liebe zur Casina willen habe ich ja das gethan', unweigerlich die Gegenrede der Cleostrata: 'ei bewahre, um deiner eigenen Liebe zu ihr willen hast du es gethan.' Beiden Forderungen könnte man sich versucht fühlen durch eine Schreibung wie diese gerecht zu werden:

St. Túi ego amoris caúsa id feci. Cl. ímmo ecastor íllius
Té quidem *amór* opprésit. St. feci ego ístaec, quae vos dícitis?

Aber abgesehen von den doch nicht eben einleuchtenden Verderbnissen, die so für den ersten Vers anzunehmen wären, tritt ein neues Moment hinzu für die Gestaltung der zweiten Hälfte des zweiten Verses. Palimpsest und Vetus geben hier *feci ego istaec* (*ista haec* Vet.) *dicta quae vos dicitis*. Dass *dicta facere* nichts ist, ist eben so klar, wie anderseits die Hinzufügung des *dicta*, welches man einfach gestrichen hat, durch Abschreiber unverständlich. Alle diese Ueberlegungen zusammengenommen führen zu der Ueberzeugung, dass an der vorletzten Stelle des Verses, wo im Vetus das seltsame *hectore* steht, eine sehr alte Corruptel oder Unleserlichkeit vorlag, dass *ecastor* nur ein frühzeitiger Herstellungsversuch, der ursprüngliche Text aber muthmaszlich dieser war:

St. Túi amoris caúsa ego istuc féci. Cl. immo *hércle amor* íllius
Té quidem oppressít. St. feci égo istaec? quaé vos dicta dícitis?

Wie angemessen die scharfe Betonung des *égo* ist, fühlt jeder. — Das *oppressisset feci* (sic) des Vetus ist ohne Zweifel aus *oppressit. St. feci* entstanden, wie ja misverstandene Personenzeichen gar nicht selten ähnliche Wirrnisse veranlasst haben.

Eun. 370 Respónde :: Capias tu íllius vestem :: Véstem? quid tum póstea?

Accius 185 Tróia est testis : quaére ex aliis, qui íllius miseritúdinem.

268 Quid agám? vox íllius t :: Cérte idem omnes cérnimus.*)

579 'Eius venenis stérilem esse, illius ópera et medicina aútumans.**)

Sie alle geben uns aber, weil *ĭllĭŭs* eine fehlerhafte daktylische Wortform zum Ausdruck des Trochäus wäre***), nicht nur kurze Paenultima, sondern zugleich kurze Antepaenultima, also tribrachische Messung: während von den unter A verzeichneten Versen ein einziger (Rud. prol. 51) mit Nothwendigkeit kurze Anfangssilbe hat, alle übrigen eben so wohl *ūllĭus* wie *ĭllĭus* zulassen. — Die vorstehenden Belege für *illĭus* ergäben nun allerdings eine nur mäszige Zahl; einen sehr erheblichen Zuwachs erhält diese aber durch die rhythmisch-metrischen Erwägungen, die für eine Reihe von andern Versen zur Geltung kommen.

C: *illīus* oder *illĭus*?

Nichts kann gewisser sein, als dass weder eine daktylische noch eine tribrachische Wortform den Versaccent auf der Mittelsilbe haben kann, mit einziger Ausnahme des ersten Versfusses, der allerdings ein *Milítis, Omníbus* und dergleichen in den Prolegomena p. CCXXIV zusammengestellte Worte zulässt. Also nichts ist einzuwenden gegen

---

*) Mit Ribbeck einen Octonar zu gestalten: *Quid agám? vox illius ést [profecto]. cérte* u. s. w., sehe ich keinen Grund.

**) Ob die Varianten im übrigen etwa auf eine etwas andere Gestalt des Verses hinweisen, als er oben nach Ribbeck gegeben ist, ist für unsere Frage gleichgültig. Ich übergehe dergleichen weiterhin wissentlich mit Stillschweigen.

***) Von meinen eigenen frühern Sünden gegen dieses Gesetz liegt mir seit langem keine schwerer auf dem Herzen, als dass ich einstens im Prologvers 11 der Asinaria das gemuthmaszte *Eam Diphilus scripsit* für zulässig halten konnte: zumal seit ich zufällig weiss, wie glücklich auch die zweite Vershälfte *Máccius vortit bárbare* von ganz demselben Gebrechen befreit worden ist.

Haut. pr. 33 De illius peccatis plúra dicet, quóm dabit.
Accius 201 Qui illius acerbum cór contundam et cómprimam.

Aber an jeder andern Stelle wäre ein *facile* oder *comiter* unerhört, geschweige denn im vorletzten Fusse etwa ein *facile fuit* oder *comiter ait*. Genau so falsch also wäre

Mil. gl. 986 Haéc celox illius est, quae hinc egréditur internúntia,

wo man *illiust* schreiben müsste, auch wenn nicht der Vetus blos *illius* ohne *est* hätte. Vollends also welche Unformen gibt die Vulgate

Curc. 716 Líbera haec est, híc huius frater ést, haec aútem illius soror:
Merc. 51 Laceràri valide suám rem, illius augérier —!

Im ersten Verse hat schon Fleckeisen sehr mit Recht das *est* nach *frater* gestrichen, möge man dann mit ihm *frater, haéc autem illiúst soror* lesen oder etwa blosses *illius* dulden: in beiden Fällen natürlich mit der Messung *illius*, lieber als *illius*, um des so überwiegend beliebten spondeischen Ausgangs willen. Im Mercatorverse aber hat entweder *illius* gar nicht gestanden, sondern ist aus dem in der Ausgabe nachgewiesenen bestimmten Grunde an die Stelle eines ursprünglichen *illorum* durch Correctur getreten, oder aber der Vers hat mit etwas anderer Wortstellung gelautet *Laceràri suam rem, illius valide augerier*. — Eben so schlecht, d. h. unmöglich, wäre ein Versbau wie

Most. 957 Quártus, quintus, séxtus usque, póstquam hinc peregre illius pater,

wo das *eius* der Palatini festzuhalten war, auch ehe Studemund in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 93 (1866) p. 55 bezeugt hatte, dass im Palimpsest nichts anderes stehe, nur EIIUS geschrieben.

Schlechten Rhythmus gibt ferner ein für den Iambus stehender Anapäst, dessen Anacrusis dadurch, dass ihre erste Silbe die Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes ist, in zwei Theile zerrissen wird, also ⏑ | ⏑ –́: wie dies in der Vorrede zum

Miles glor. p. XXII bemerkt wurde und sich seitdem nur bestätigt hat.*) Falsch also wäre in

Curc. 413 Libértus illius, quem ómnes Summanúm vocant

die Messung *Libértus íllius,* nothwendig ist *Libértus illíus*: womit abermals ein Beispiel für die tribrachische Prosodie gewonnen ist. Ebenso verkehrt wäre es Mil. glor. 1170 etwa zu messen *'Ita volo adsimuláre | prae íllius,* auch wenn nicht schon die Härte eines in zweisilbiger Thesis elidirten *prae* geboten hätte den Vers kurzweg unter B aufzuführen. — Nicht anders verhält sich's mit

Mil. gl. 987 Quae haéc celox? :: Ancíllula illius ést, quae hinc egreditúr foras,

wenn man *ancíllula íl|lius* abtheilen wollte statt *ancíllula | illíus,* obwohl mir auch das letztere, um anderer Ursachen willen, noch seine Bedenken zu haben scheint.**) — Mit Sicherheit aber entscheidet derselbe Grund für die Messung

---

*) Schon aus diesem Grunde musste z. B. der Terenzische Vers Adelphi prol. 10 *Reliquit integrum. eum hic locum sumpsit sibi* für falsch gelten, möge man nun *ĕum locum hic* oder *ĕum nunc hic* für das wahre halten, wie ich zu Sueton's 'vita Terentii' p. 506 vorschlug.

**) Ich kann mich nämlich jetzt so wenig, wie in der Ausgabe des Stücks, des Eindrucks erwehren, als wenn nach den Worten des Palästrio

Haéc celox illíust, quae hinc egréditur internúntia

die Fortsetzung

Py. Quae haéc celox? Pa. ancíllula illius ést, quae hinc egreditúr foras

in mehr als éiner Beziehung nicht so gefasst sei, wie man nach der ganzen Situation erwarten sollte. Pyrgopolinices fragt nicht sowohl, wer die heraustretende Person sei, die er eben als die *internuntia* seiner Venus hat bezeichnen hören, als vielmehr, was Palästrio mit dem Ausdruck *celox* meine: 'was für eine Yacht?' oder 'inwiefern eine Yacht?' Also nicht *quae haec celox,* was auch wohl kaum ohne *est* gesagt werden konnte, sondern *quae celox?* wie schon Bothe wollte. Indem nun Palästrio die Erklärung gibt, 'mit *celox illius* meine ich die *ancillula illius*', scheint es Forderung der logisch-sprachlichen Concinnität, dass das *illius* beidemale mit Gleichheit der Form ins Ohr falle, während veränderter Accent und veränderte Quantität desselben

Aul. pr. 35 Is ádulescentis ílli̇̆us est avónculus

gegen *ádulescéntis | ílli̇us*. [Derselbe Fall ist es in dem unter A aufgeführten Verse Cist. IV, 2, 100.]

In dem Verse der Aulularia ist die Schreibung *illiust* möglich, aber nicht nothwendig; wer sie mit W. Wagner annimmt, wird dennoch *ílli̇ust*, nicht *ílliúst* zu messen haben: wiederum aus einem rhythmischen Grunde. Denn ist auch unmittelbar nach der Cäsur ein molossischer Wortfuss nicht schlechthin verpönt (Proleg. p. CCXIV), so wird man doch, wo freie Wahl gegeben ist, den euphonischern Kretikus unbedenklich vorziehen. Darum also auch

Trin. 163 Quid tíbi ego dicam, qui íllĭús sapiéntiam,

nicht *íllĭús*. Und dasselbe gilt für die entsprechende Stelle des iambischen Septenars, so dass z. B.

Cist. IV, 2, 79 Quid istúc negotist? aút quis es? :: Ego íllĭús sum máter

zu messen wäre, wenn anders dieser Vers wirklich so gelautet hat, und nicht etwa die Wortstellung der Hss. *sum illius* vielmehr auf ein *aút quis és?* :: *Egon? égo sum ílli̇us máter* führt.

Strenger aber, als beim vierten Fuss, ist die alte Verskunst gegen die molossische Wortform im zweiten Fuss gewesen; ein Senaranfang kann eben so wenig mit spondeisch

---

dadurch störend wirkt, dass so nicht der ganze Ton auf den Hauptbegriff *ancillula*, auf den es doch allein ankömmt, concentrirt bleibt. Anderseits erscheint nach dem bereits vorausgegangenen *quae hinc egreditur* die Wiederholung des *hinc* lästig, mindestens überflüssig, um so mehr als ja gerade dieser Begriff durch das im zweiten Verse hinzutretende *foras* gewissermaszen ersetzt wird. Hierzu kömmt, dass es doch gewiss kein rhythmisch besonders gefälliger Versbau ist, wenn das erste Satzglied gerade nur mit dem begriffsschwachen *ést* aus der ersten in die zweite Vershälfte hinüberreicht. Dieses waren die Gründe, aus denen ich in der Ausgabe, sowohl *haec* als *hinc* als Eindringlinge aus dem vorigen Verse betrachtend, für den zweiten die Lesung empfahl:

Py. Quaé celox? Pa. ancíllulast illíus, quae egreditúr foras:

und ich kann das auch noch achtzehn Jahre später nicht bereuen.

auslautendem *Et imprudéns* wie mit rein spondeischem *Et tú prudéns* gemacht werden. Folglich bedeutet bei

Accius 465 Omni íllius par némo reperirí potest

das *illius* nicht *íllĭús*, sondern *íllĭús.*

Nicht sowohl von bestimmten Gesetzen, als von einem gewissen Gefühl für das einfache und natürliche, oder das angemessene und gefällige hängt in andern Fällen die Entscheidung ab, die denn freilich ein und das andere mal mehr oder weniger subjectiv bleiben wird. Wer wollte aber wohl, weil ein *nĕmpe* nicht ohne Beispiel ist, darum in

Pseud. 1169 Séquere. quid ais? némpe tu illius sérvos es? :: Planíssume

lieber mit der Ausnahme operiren und *nĕmpe tu ĭllíus* messen, statt einfach dasjenige anzuerkennen, was, wie wir doch nun hinlänglich erkannt haben, keine blosse Ausnahme, sondern dem Gegentheil ziemlich ebenbürtig ist: *némpe tu íllĭus* —? Wer in

Adelph. 261 Quid est? :: Quíd sit? illius ópera, Syre, nunc vívo : festivóm caput

die rhythmischen Glieder lieber in Widerspruch als in Uebereinstimmung mit den syntaktischen setzen, d. h. lieber *quid sit? ĭl|líus* als *quid sit?* | *íllĭus* annehmen? — Zweifelhafter kann der Vers

Capt. pr. 39 Huius ílle, hic illius hódie fert imáginem

erscheinen. Täuscht mich aber mein Gefühl nicht gänzlich, so wäre hier *ille, hic ĭllíus* unplautinisch, theils an sich wegen der Wiederholung derselben Accentuation bei demselben Worte, theils weil ein veränderter Accent in *ílle, hĭc ĭllīus* auch den Gegensatz von Personen, der hier gemacht wird, schärfer hervortreten lässt.

Dagegen gestehe ich für die Verse

Bacch. 494 Mnésiloche, hoc tecum óro, ut illius ánimum atque ingeniúm regas:

Turpilius 211 Hoc te óro, ut illius cónmiserescas míserulae orbitúdinis*)

keinerlei entscheidendes Moment, und *ut ĭllius* gerade so möglich und so gut zu finden wie *ut illĭus*. — Aus anderm Grunde ist ganz dasselbe der Fall bei den Worten des Turpilius Vers 155 f.:

. . . . iam désine
Meminísse illĭus fórmam . . . . .

wie sie Ribbeck iambisch aufgefasst hat; auch ich würde dies vorziehen, wüsste doch aber nichts positives entgegenzusetzen, wenn jemand (wie Grautoff gethan) trochaische Septenare annähme mit der Messung *Méminisse illĭus formam.*

Uebrig sind nur noch einige wenige kritisch so bestrittene oder bestreitbare Stellen, dass sie nach keiner Seite hin einen sichern Beleg abgeben. Zunächst wäre an

Merc. 276 Atque illĭus haec nunc símiae partís ferat

metrisch auch nicht das mindeste auszusetzen, wenn nicht statt dieser von den Palatinischen Hss. gebotenen Gestalt des Verses der Palimpsest eine sehr verschiedene Schreibung gäbe, bei der die Genitivform ganz wegfällt: .. *metuo ne illaec simiae partis ferat.* Schärfere Erwägung führt zu der Ueberzeugung, dass beide Varianten gleich verwerflich und der ganze Vers eine Interpolation ist. — Eben so wenig zu beanstanden wäre

Bacch. 487 'Vt opino illius ínspectandi máior esset cópia

die Messung *illĭus,* wenn dort ein *opino* logisch möglich wäre; fällt aber dieses als ungehöriger Eindringling fort, so lässt sich die Ausfüllung der Lücke in so verschiedener Weise denken, dass *illīus* eben so möglich wird wie *illĭus,* meines Erachtens sogar viel wahrscheinlicher. — Nicht anders endlich verhält es sich mit dem unmetrischen Verse

*) *miserulae* habe ich für den Augenblick, in Ermangelung eines bessern, aus Ribbeck's Note entnommen, da ich die bei ihm im Texte stehende Versgestalt *Hoc te óro ut illius miserae conmiseréscas orbitúdinis* wegen des Fehlens jeder Cäsur für unmöglich halten muss.

Pseud. 1091 Memini :: Em, illius servos húc ad me argentum áttulit,

über den ich, sowie über die beiden vorher angeführten, das nähere einem Anhange vorbehalte. — Von Asinaria Vers 77 ist vollends gar nicht zu reden, da die dortige grobe Interpolation — trotz Lachmann zu Lucrez p. 304 — schon von Fleckeisen richtig beseitigt ist. — Ueber Rudens pr. 49 findet sich wohl bald weitere Gelegenheit zu sprechen: und sollten schliesslich etwa ein paar Plautinische Stellen mit *illius* mir ganz entgangen sein, so werden sie sicherlich dem Hauptresultat keinen Eintrag thun.

Fassen wir jetzt die bisherigen Erörterungen in eine kurze Summe zusammen, so erscheint in sichern oder überwiegend wahrscheinlichen Belegen lange Mittelsilbe von *illius* 35—36mal, kurze 15—16mal, so dass also das Verhältniss der Kürze zur Länge etwa das von 3 : 7 oder 4 : 9 ist, d. h. dass beinahe halb so oft *illĭus* als *illīus* gesprochen worden ist. Im letztern Falle ist es natürlich ganz gleichgültig, ob in jedem gegebenen Verse das Wort die Messung ––́⏑ oder ––́– oder ⏑–́⏑ oder ⏑–́– hatte; nur éinmal (Curc. 716) findet sich –́––́, aber mit ganz derselben Berechtigung, mit der jedes molossische Wort an vorletzter Versstelle diesen Accent haben darf. Für die Verkürzung ist natürlich der häufigste Fall (10—11mal) ⏑́⏑⏑ oder (was ganz dasselbe ist) ⏑́⏑–; nur im ersten Fuss zweimal –⏑́⏑; die Accentuation –́⏑–́ éinmal (Cas. V, 4, 16) im letzten, éinmal (Trin. 163) im vierten, éinmal (Accius 465) im zweiten Fuss des Senars: abgesehen von den Möglichkeiten in Aul. pr. 35 und Cist. IV, 2, 79. Die Messung –́⏑⏑ kann gar nicht vorkommen, ausser in anapästischem Metrum: wofür ich indess kein Beispiel habe. — Was aber im vorstehenden als vereinzelt oder selten eintretend erscheint, findet zum Theil weitere Bestätigung bei den analogen Genitivformen, deren Betrachtung nun anzureihen ist. Zuerst

istius.

Zweifellose Beispiele für *istīus* sind zunächst:

Bacch. 252	Istíus hominis úbi fit quaque méntio.
Mil. gl. 1163	Némpe ut adsimulém me amore istíus differrí :: Eú, tenes.*)
1164	Quásique istius caúsa amoris éx hoc matrimónio.
1165	'Abierim, cupiéns istius núptiarum :: Omne órdine.
Merc. 738	Nihil hércle istius quícquamst :: Numero púrigas.
Trin. 894	Pátcr istius ádulescentis dédit has duas mi epístulas.
Afranius 35	Pol mágis istius témulentae fúttilis.

Nicht minder sicher aber ist die Kürze in

Phormio 969 Non hércle ex re ístĭus me ínstigasti, Démipho,

hier natürlich zugleich mit verkürzter Antepaenultima, der daktylischen Wortform wegen; mit Bewahrung der Anfangslänge dagegen im ersten Fusse des Tragikerverses bei Ribbeck

p. 207, 59 Istĭus percepset málitiosam audáciam,

welche exceptionelle Erlaubniss auch dem iambischen Septenar zu gute kommen könnte in

Rud. 321 Cum īstĭŭs modi virtútibus operísque natus quí sit.

Nicht unmöglich wäre sonach auch in

Epid. V, 1, 23 Haéc edepol remoráta med est :: Sí quidem istius grátia**)

für die zweite Vershälfte die Messung *si quidem ístĭus grátia*: sie ist aber in keiner Weise nöthig, da sich eben so wohl *sí quĭdem ĭstíus* (oder auch, weil das verbundene *siquidem* seine

---

*) Mag auch in der handschriftlichen Ueberlieferung des Schlusses etwas anderes als *eu, tenes* stecken, jedenfalls ist das *istius differri :: rém tenes* der Vulgate unmöglich, weil weder die Accentuation _ ◡́ ◡ noch ◡ ◡́ ◡ für *istius* an dieser Versstelle möglich.

**) Wohlzumerken: *med* ausdrücklich bewahrt im Vetus. Und das will uns Umpfenbach Melet. Plaut. p. 38 zumuthen seiner grillenhaften Skepsis zu opfern und mit *Haec edepol remorata m e s t :: Pol si quidem istius gratia* zu vertauschen!

erste Silbe verkürzt, *sĭquĭdem īstius*) messen lässt. Dieselbe doppelte Möglichkeit besteht für

Trin. 552 Aequóm videtur, quí quidem istius sít modi.

Wir bedürfen indess auch nicht mehr als zwei oder drei Beispiele für *istĭus*, um gegenüber den sieben oder achten für *istīus* ungefähr dasselbe numerische Verhältniss zu gewinnen, wie wir es zwischen *illĭus* und *illīus* fanden.

Aber nicht so einfach ist die Entscheidung über die vier Stellen, welche mit dem letztgenannten Verse des Trinummus und dem obigen des Rudens die Verbindung *istius modi* theilen:

Epid. I, 2, 16 Málim istius modí mi amicos fúrno mersos quám foro.
Most. 746 Patróne, salve :: Níl morór mi istius modí cliéntis.
Merc. 144 'Apage istius modí salutem, cúm cruciatu quae ádvenit.
Accius 136 –́ ⏑ – ⏑ quánto mágis te istius modi ésse intéllego.

Alle haben das mit einander gemein, dass, wenn man die Mittelsilbe von *istius* lang nimmt, mit *istius modi* die falsche Theilung des Anapästen ⏑|⏑́ –́ entsteht; wenn kurz, die fehlerhafte Accentuation ⏓ ⏑́ ⏑. Vielleicht eben darum nahm Fleckeisen im Rudens die Messung *Cum ĭstĭús modi* an; allein erstens wäre sie, wenn auch auf die beiden ersten Verse, doch weder auf den des Mercator noch den des Accius anwendbar, und zweitens stände sie ausser aller Analogie, da in allen 50—60 Stellen von *illius* dieses nicht ein einziges mal als ⏑ ⏑ –́ vorkömmt. Nun könnte freilich jemand, wie man ja heutzutage *eiusmodi* zu schreiben pflegt, auch *istius modi* als zu éinem Worte *istiusmodi* verbunden auffassen. Sehen wir davon ab, was nach der altrömischen Gewohnheit an sich wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sei in dieser Beziehung: die Trinummusstelle mit ihrem *qui quidem istius sit modi* spricht offenbar nicht dafür, sondern dagegen. Jedenfalls aber müsste, um dem Metrum zu genügen, ein Compositum *istiumodi*, nicht *istiusmodi*, angenommen werden, welches sich allerdings dem Verse als ⏓ –́ ⏑ ⏑ –́ oder ⏓ ⏑́ ⏑ ⏑ –́ so gut fügen dürfte wie etwa *concrédideránt* oder *aequánimitás*.

Aber wenn die Sprache eine kürzere Form für die Endung *ius* haben wollte, hatte sie ja eben eine solche in anderer Weise ausgeprägt, indem sie *isti* bildete. Welch bedeutende Ausdehnung diese Endung im alten Latein hatte, erkennt man aus Priscian, der ihrer an nicht weniger als vier Stellen gedenkt: VI p. 678 P. (197 H.), VI p. 694 (226) ff., VI p. 717 (266), XIII p. 960 (8), und sie mit Beispielen von *illi isti ulli nulli uni toti soli alii* aus Plautus, Terenz, Titinius, Cato, Caelius Antipater, Afranius, Licinius Macer belegt. Wenn Plautus Truc. II, 2, 38 *coloris ulli* sagte, Terentius Andr. 608 *nulli consili*, wie Cato *nulli rei*, so trägt kein verständiger Bedenken auch

Pseud. 1196 Quem égo hominem nullí coloris nóvi :: Non tu istínc abis?

zu schreiben, obwohl die Hss. *nullius coloris* geben, was sich weder als – ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ noch als – ⏑́⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ vertheidigen lässt. Warum also bei *istius modi* ängstlicher sein? Gerade für die Verbindung mit *modi* steht der verkürzte Genitiv fest in *illi modi* und *isti modi* bei Cato, *alii modi* bei demselben und Caelius und Licinius, womit das aus dem alten Nominativus *alis**) herzuleitende *ali modi* (oder hier etwa *alimodi*) des Festus p. 28, 2 zu vergleichen. Wiederum ist es gerade *isti modi*, was wenigstens an éiner Stelle selbst die alten Plautinischen Hss. noch erhalten haben:

Truc. V, 38 Quí malum bella aút faceta's, quaé ames hominem istí modi,

wo die interpolirten Bücher, wie der Lipsiensis, ein eben so unmetrisches *istius modi* geben, wie es das *illius* im vorletzten Fuss der oben p. 684 behandelten Verse war. — Nach allem diesem ist also für mich kein Zweifel, dass auch die vier in Rede stehenden Verse in ihrer ächten Gestalt also lauteten:

Málim isti modí mi amicos . . . .
. . . . . níl moror mi isti modi cliéntis.

---

*) Vgl. 'de declinatione quadam latina reconditiore' (Bonnae 1861) p. 8 ff. 18 ff.

'Apage isti modí salutem . . . .
. . . . quánto magis te istí modi esse intéllego.

Ob auch Rud. 321

Cum istí modi virtútibus . . . .,

ist fraglicher, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür.

Mit den aufgeführten zweisilbigen Genitiven steht übrigens auf éiner Linie auch *quoiquoi modi*, worüber in Beziehung auf Plautus im Rhein. Museum f. Phil. VIII p. 307 (unten N. XIII) in Kürze gesprochen worden.

ipsius, unius, solius, utrius.

Die vier hier genannten Genitivformen sind die einzigen, die ausser *illius, istius* und dem oben beseitigten *nullius* meines Wissens noch im Drama vorkommen. Und zwar *ipsius* (zufällig) nur mit der Länge:

Capt. 287 'Immo edepol propter avaritiam ipsíus atque audáciam.
Hecyra 818 Gnatum eí restituo, paéne qui harum ipsíusque opera périit.
Afranius 257 . . . . quam mihi sit grata ipsíus obsequélla.

Dagegen *unĭus* im zweiten Fuss hat ohne Zweifel Turpilius 99 gemessen, wenn, wie wahrscheinlich, die richtige Wortfolge diese ist:

Numquam únius me cómparavi sérvire eligántiam,

während allerdings *Numquám me unius* die Länge festhalten würde. Ausser allem Zweifel aber steht die Kürze von *solius* im ersten Fuss bei Terenz

Haut. 129 Solĭus sollíciti sínt causa, ut me unum éxpleant:

womit also das seit Vossius fortgepflanzte Vorurtheil, als wenn es für daktylisches *solius* überhaupt kein Beispiel gebe, beseitigt ist. Noch unerwarteter aber ist, dass das damit gleichgestellte *utrius,* trotz der gleichzeitig eingetretenen Synkope, dennoch ebenfalls verkürzt worden ist, wenn nicht in einfachem *utrĭus*, wofür zufällig kein Beispiel existirt, so doch

in *utrĭusque.* Und zwar nicht etwa blos — um von Lucrez, Horaz, Ovid, Martial, auch Catull (68, 39 *Quod tibi non utriusque petenti copia facta* [oder *parta*] *est*) gar nicht zu reden — in Versen wie des Phaedrus III, 10, 2

Vtriúsque exemplum bréviter exponám rei,

oder der Seneca'schen Tragödien Thyest. 709. 1088, Troad. 893 (709. 1092. 903 bei Peiper-Richter)

Vtriúsque praedae cúpida : quo primúm ferat.
Vtriúsque mala sit, sí minus, mala sít mea.
Vtriúsque populi. cérnis hos tumulós ducum:

sondern, was mehr als alles andere besagt, schon bei Plautus Truc. IV, 3, 20

Cónveniunt adhúc utriusque vérba :: Vae miseró mihi.

Denn Most. 1137 ist dasselbe *utriusque* nur schlechte Conjectur der neuitaliänischen Recension, richtige Ueberlieferung der alten Hss. *utrisque.*

---

alterius.

Wenden wir uns nach diesen Ermittelungen zu deren Ausgangspunkte, der Frage nach der Quantität von *alterius,* zurück, so wird nunmehr die weitere Frage sehr berechtigt erscheinen, ob denn überhaupt ein genügender Grund vorliege, in dem Plautinischen Verse

Capt. 306 Qui ímperare insuéram, nunc altérĭus imperio óbsequor

irgend etwas zu beanstanden? Es ist wahr, in den zwei Beispielen des sechsten Jahrhunderts, die wir ausserdem noch haben, bei Ennius und bei Terenz, erscheint die Form als *alterīus.* Aber ist denn das ein für die Annahme eines gleichzeitigen *alterĭus* ungünstigeres Verhältniss als das zwischen *illīus* und *illĭus, istīus* und *istĭus*? An sich wäre es ja möglich die Länge durch ein sy̆nkopirtes *altrīus* zu retten*), wie

---

*) Denn sehr verunglückt ist F. Neue's (Formenlehre d. lat. Spr. II p. 183) Empfehlung eines cäsurlosen Verses: *Qui imperare insuéveram,*

schon Opusc. I p. 436 versucht wurde; aber wenn sogar für dieses, nach Maszgabe des unzweifelhaften *utrĭus,* ein verkürztes *altrĭus* keinesweges undenkbar wäre, was hätte denn vollends *alterĭus* unwahrscheinliches oder unanaloges? Irgend einmal ist ja diese Verkürzung doch eingetreten; wenn wir den Ursprung des episch-lyrischen *illĭus,* welches die Ciceronische Zeit auch in der Prosa des täglichen Lebens hörte, schon im ältesten Drama vor Augen haben, warum sollen wir nicht ebenda mindestens den Keim auch für das *alterĭus* finden dürfen, welches weiterhin zu so allgemeiner Geltung kam, dass es sogar in ausdrücklichen Gegensatz zu der Länge aller übrigen Genitive dieser Art gestellt wird? Denn das thut ja Priscian VI p. 694 (228): 'et sciendum, quod in *ius* terminantium genetivus producit paenultimam, nisi poetica auctoritas eam corripiat, excepto *alter alterius,* quod ideo magis correptam habuit paenultimam, quod duabus syllabis vincit genetivus [nominativum]; quod igitur crevit syllabis, hoc minuit tempore. Terentianus tamen invenitur huius etiam paenultimam produxisse in trochaico metro, quod est ex septem pedibus et syllaba: *Sescuplo vel una vincet alterius singulum.*' Man sieht, Priscian's Zeitgenossen sprachen nur *illīus unīus* u. s. w., und im Gegensatz dazu nur *alterĭus*; denn wenn er nach dem vorausgegangenen bestimmten 'excepto' im folgenden ein 'magis' zu 'correptam' hinzufügt, so thut er dies offenbar nur im Hinblick auf das entgegenstehende Beispiel, welches er bei Terentianus gefunden hatte. Dass dieser sein *alterīus* aus Kenntniss der alten Latinität geschöpft habe, ist viel unwahrscheinlicher, als dass sich die von Quintilian für seine Zeit bezeugte lange Aussprache von *unīus*, also doch auch wohl der gleichartigen Genitive mit Einschluss des *alterius,* vom Ende des ersten bis in das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit erhalten hatte und erst zwischen diesem Zeitpunkte und der zwei bis drei Jahrhundert spä-

---

alterius imperio óbsequor, den er durch Streichung des *nunc* zu gewinnen meint.

tern Lebenszeit des Priscian wieder der frühern Verkürzungsgewohnheit gewichen war. Glaubt aber jemand nicht an die Lachmann'sche Zeitbestimmung (= Diocletian) für Terentianus, sondern lässt diesen mit Quintilian (= Domitian—Trajan) ziemlich gleichzeitig sein, so hat er es noch einfacher, für die neuerdings in Aufnahme gekommene Verkürzung einen vierhundertjährigen Spielraum freizulassen und als bestimmbare Veränderungsstufen festzustellen

6tes Jahrh. mit dem 7ten: *īus* und *ĭus* neben einander;
Ciceronische Zeit: *ĭus* (wenigstens bezeugt für *illĭus*);
Quintilianische Zeit: *īus* (wenigstens bezeugt für *unīus* und *alterīus*);
Priscianische Zeit: *īus* im übrigen, nur *alterĭus.*

Auch ohne Annahme einer erst der daktylischen Poesie entlehnten Licenz reihen sich in dieses Zeitschema als völlig congruent ein der Tragiker Seneca und der (doch jedenfalls vor Quintilian schreibende) Phaedrus; jener Herc. fur. 208, Phoen. 382, Tro. 231 (212. 20. 240 bei Peiper-Richter):

Secúra fulsit: finis alteriús mali.
Optábo nato, fiet alteriús malo.
Altérius essent glória ac summúm decus;

dieser III, 10, 55. IV, 8 (9), 2:

Opínione altérius ne quid pónderent.
Reperíre effugium quaérit alteriús malo.

Wie eine frühere Länge sich zur Kürze abschwäche, und selbst nach einem vorübergehenden Wiederaufleben der Länge abermals die Kürze zurückkehre, ist überall begreiflich und in sprachgeschichtlichen Analogien aller Art begründet; welche Einflüsse es dagegen bewirkt haben, dass eine in Cicero's Zeit bereits zur Kürze gewordene Silbe sich anderthalb Jahrhundert später wieder zur Länge erhoben hatte, weiss ich nicht zu sagen. Denn wollte man sich auch eigensinnig darauf steifen, dass Cicero ausdrücklich nur von *illĭus*, Quintilian nur von *unīus* spricht, und einen Analogieschluss auf die übrigen Genitive unzulässig finden, so bleibt doch

davon unberührt und einer Erklärung nicht minder bedürftig der grosse Gegensatz in weiterm Rahmen, dass das alte Drama *ĭus* nach Belieben überall hatte, die Priscianische Zeit mit Ausnahme von *alterĭus* überall *īus* hörte und sprach. Verhalte es sich indess mit der Ursache der Erscheinung wie es wolle, als thatsächlich gewiss darf es nach dem gefundenen Zusammenhange nunmehr gelten, dass Cicero's Zeitgenosse, der Mimenschreiber Syrus, nach freier Wahl *alterīus* und *alterĭus* neben einander brauchén konnte, dass demnach auch weder aus der Anwendung der letztern Quantität ein Kriterium zur Scheidung ächter und unächter Bestandtheile jener Sentenzensammlung zu entnehmen, noch in für ächt genommenen Versen ein *alterĭus* mit vermeintlichen Emendationen zu behelligen ist.

Und so wäre denn diese Untersuchung ziemlich beim Gegentheile dessen angelangt, was zuerst, vor fast vierzig Jahren, eine jugendliche Auffassung für wahr nahm und mit einseitigem Eifer verfocht, sicher gemacht und ermuntert durch G. Hermann's und besonders K. Reisig's Lehre sowohl als Beispiel, die, wie man nun sieht, auf unvollständige Kenntniss des thatsächlichen Materials ein einseitiges Urtheil gründeten; Reisig sogar bis zu dem Grade, dass er die Messung *alterĭus* in den Fabeln des Phaedrus zum Beweis ihrer Unächtheit misbrauchte: wovon er später selbst zurückgekommen ist. Vgl. Haase zu den Vorlesungen über lat. Sprachwiss. p. 51.

Anhang.

Zu p. 688 f.

Bacchides 486 ff.

Hier las man nach den Hss. (nur mit selbstverständlicher Aenderung des *opinor* in *opino*):

Quid opust verbis? si opperiri vellem paulisper modo,
Vt opino illius inspectandi mi esset maior copia,
Plus vidissem quam deceret, quam me atque illo aequom foret.

Metrisch ohne Anstoss, aber nach Gedanken und Ausdruck mit einem doppelten. Erstlich im letzten Verse: was bringt uns das *quam deceret* neues neben *quam me atque illo aequom foret*? Sieht das nicht einem Glossem ähnlich wie ein Ei dem andern? einem Glossem nämlich, das zur Erklärung der sehr gewählten Construction des *aequom est* mit dem Ablativ beigeschrieben und dem Sinne nach vollkommen richtig beigeschrieben wurde. Aber zweitens: wie kann ein parenthetisches *opinor* in einem Finalsatze stehen, da Absicht und Vermuthung logisch gar nicht mit einander vereinbar sind? Das fühlte Hermann, wenn er *Vt opinor, si illum inspectandi* . . . schrieb: dies aber mit einer so künstlichen Voranstellung des zum Nachsatze gehörigen *ut opinor*, wie sie der Einfachheit Plautinischer Redeweise ganz fremdartig ist. Haben wir aber im dritten Verse an Stelle des in den Text eingedrungenen Glossems eine auszufüllende Lücke, und im zweiten ein für den Gedanken ungehöriges *opinor*, so liegt doch wirklich nichts näher, als das, was hier zu viel ist, da einzusetzen, wo für den Vers etwas zu wenig ist, d. h. die allernatürlichste Construction zu gewinnen: *Si opperiri vellem, ut inspectandi maior copia esset, plus vidissem opinor* . . . Fehlen nun gerade an der Stelle, an die das durch *quam deceret* verdrängte *opinor* verschlagen (oder auch durch ungeschickte Absicht eingesetzt) wurde, eine oder zwei Silben für das Versmasz, so hat man es frei sich diese nach Passlichkeit zu suchen; meinerseits bekenne ich die Wiederholung der vier ersten Buchstaben von *illius* einfacher als irgend etwas anderes, in der Abschleifung eines ursprünglichen *med* und *illoc* zu *me* und *illo* aber nur einen der allergewöhnlichsten Hergänge der Plautinischen Textesüberlieferung zu finden. Auf dieser zusammenhängenden Argumentation also beruhte es, dass ich als Plautinisch ungefähr diese Fassung empfahl:

si ópperiri véllem paulispér modo,
'Vt illi illius ínspectandi mi ésset maior cópia,
Plús vidissem, opínor, quam med átque illoc aequóm foret.

Sie muss auch Fleckeisen in der Hauptsache eingeleuchtet

haben, der nur — was ich vollkommen zu würdigen weiss — in den Worten *quám me atque illo aequóm foret* den Tonfall eines so wohlgerundeten trochäischen Hemistichiums empfunden zu haben scheint, dass er lieber noch ein Wort mehr als durch das Glossem *quam deceret* verdrängt annahm, und für den dritten Vers vorschlug *Plús vidissem miser opinor quám me atque illo aequóm foret:* wodurch nichts wesentliches geändert wird. — Aber von solchen Erwägungen hat offenbar keine einzige A. Spengel angestellt, der 'T. Maccius Plautus' p. 65 nur von 'allzu kühnen Aenderungen' zu sprechen weiss, indem er jedes einzelne veränderte Wort als ein für sich bestehendes Wagniss ansieht, über den Gedankenzusammenhang aber sich also vernehmen lässt: wenn man nur die Satzverbindung richtig erfasse, fallen alle Aenderungen von selbst weg; 'denn nicht mit dem dritten Verse, wie man immer annahm, sondern mit dem zweiten beginnt der Nachsatz, und der Sinn ist: «wenn ich noch ein wenig hätte warten wollen, dann, denke ich, hätte ich an ihm noch etwas Aergeres sehen können; ich hätte mehr gesehen, als sich für mich und ihn geschickt hätte.»' Ja freilich, wenn man als übersetzender Interpret hinzusetzt was nicht dasteht, und was dasteht weglässt, so kann man aus allem alles machen. Wo steht denn im lateinischen Text 'noch etwas Aergeres'? und was berechtigt denn das *quam deceret* und *quam — aequom foret* mit dem einfachen 'als sich geschickt hätte' wiederzugeben? Die richtige Uebersetzung wäre vielmehr: 'wenn ich nur noch ein wenig hätte warten wollen, so hätte ich noch mehr Gelegenheit zu seiner Beobachtung gehabt; ich hätte dann mehr gesehen als sich passte und als sich für mich und für ihn schickte.' Als wenn sich aber, bei diesem Wortlaut, die in den ersten beiden Satzgliedern enthaltene Schlussfolgerung nicht so ganz und gar von selbst verstände, dass in ihnen eigentlich nur idem per idem gesagt wäre, und eben darum ein Zweifel sein könnte, dass ein bündiger Gedanke eben nur herauskömmt, wenn man den Nachsatz mit dem dritten Verse beginnt, und übersetzt: 'wenn ich nur noch ein wenig hätte

warten wollen, um ihm länger zusehen zu können, so würde ich mehr gesehen haben als' u. s. w.!

Pseudulus 1091 ff.

In den Handschriften liest man hier, abgesehen von gleichgültigen Kleinigkeiten:

Si. Memini. Ba. em illius servos huc ad me argentum attulit
Et obsignatum simbolum. Si. quid postea?
Qui inter me atque illum militem convenerat.

Von diesen drei Versen kann keiner richtig sein: der dritte wenigstens nicht an dieser Stelle, da er sich in der Construction an den Begriff *symbolus* anschliessen muss und davon nicht durch die Frage *quid postea?* getrennt werden kann, die ihrerseits eben so nothwendig ans Ende der Rede gehört; der zweite aus einem sogleich zu erörternden sachlichen Grunde; der erste aus dem metrischen, dass es mehr als sechs Füsse sind. Denn nichts konnte falscher sein, als wenn ihn die Herausgeber also maszen: *mĕmĭni :: em illĭŭs sérvos* u. s. w., obgleich diese Messung auch an Brix 'Emendationes in Plauti Captivos' (Liegnitz 1862) p. 18 einen Vertheidiger gefunden hat. Natürlich nicht wegen des unschuldigen Proceleusmaticus zu Anfang des Verses, sondern wegen des verschluckten *em*. Neben einem regelrechten *ém ĭllaec* darf man nichts haben gegen ein *ĕm ĭllaéc*, selbst nichts gegen *ém, illaéc*; aber dass eine Interjection mit gar keiner Silbe zur Erscheinung komme und als solche hörbar werde, ist etwas in sich widersinniges, weil den Begriff der Interjection aufhebendes. Im zweiten Verse aber hätte man (mich eingeschlossen) billig fragen sollen, was denn eigentlich ein *obsignatus symbolus* bedeute und bedeuten könne. Eine Mehrzahl von Stellen des Stücks gibt über die Natur dieses *symbolus* die exacteste Auskunft: es ist das mit dem Siegelring des Soldaten auf einem Briefe abgedrückte Siegel, von welchem Siegel ein anderer Abdruck zum Behuf der Controle in den Händen des Ballio geblieben war. Man vergleiche nur dafür, sowie für die wiederkehrende Verbindung theils

von *epistula* und *symbolus*, theils beider mit dem *argentum*, Vers 55 ff.: *ea causa miles hic reliquit symbolum, expressam in cera ex anulo suam imaginem: ut, qui huc adferret eius similem symbolum, cum eo simul me leno mitteret*; — Vers 647 f.: *tu epistulam hanc a me accipe atque illi dato: nam istic symbolust* (nicht *symbolumst!*) *inter erum meum et tuum de muliere*, und 649 f.: *qui argentum adferret atque expressam imaginem huc suam ad nos . . .: nam hic quoque exemplum reliquit eius*; — Vers 716: *epistulam hanc modo intercepi et symbolum*, und gleich darauf: *qui a milite adlatust modo; eius servo, qui hunc ferebat cum quinque argenti minis*; — Vers 753: *symbolum hunc ferat lenoni cum quinque argenti minis*; — Vers 998 ff.: *miles lenoni epistulam conscriptam mittit imagine obsignatam, quae inter nos duo convenit olim*, worauf die Erwiderung *symbolust in epistula* natürlich nicht bedeutet 'in dem Briefe', sondern 'an, auf dem Briefe'; — Vers 1200 ff.: *ego tibi argentum dedi et dudum. adveniens extemplo symbolum servo tuo, eri imagine obsignatam epistulam.* Ueberall, wie man sieht, eine *obsignata epistula*, d. i. versiegelt mit einem Siegel, welches eben so gut für sich allein als das Erkennungszeichen bezeichnet werden kann wie 'Brief mit Siegel' zusammen; aber das 'versiegelte Erkennungszeichen' (*obsignatus symbolus*) ist reiner Unsinn, da es ja nicht im Briefe drin steckt. Und das ist es ohne Zweifel gewesen, was Fleckeisen vermochte, den Begriff *epistulam* als neben *obsignatum* ausgefallen zu vermuthen. Kann ich auch seiner Ergänzung *Et* [*epistulam eius*] *obsignatam, symbolum qui . . convenerat* wegen der unmetrischen Beschaffenheit des ersten Verses nicht buchstäblich beitreten, so mache ich sie mir doch in soweit zu nutze, dass ich mit ziemlicher Zuversicht jetzt als die Hand des Dichters dieses hinstelle:

Si. Memini. Ba. ém, illius sérvos huc ad me áttulit
Argéntum et epistulam óbsignatam, sýmbolum
Qui intér me et illum convénerat. Si. quid póstea?

Also mit *illīus*, nicht *illĭus*. Das *symbolum* ist gerade so in Apposition gesetzt wie Vers 55 f. und 1201 f. Das glosse-

matische *militem* nach *illum* ist nicht nur entbehrlich, sondern hätte nach dem vorausgegangenen *militi Macedonio* eher etwas schleppendes. Bestätigend ist auch, dass nur vor dem Verse *Qui inter me* u. s. w. die Hss. kein Personenzeichen haben. — Von allen solchen Ueberlegungen hat aber A. Spengel a. a. O. p. 66 nicht einmal eine Ahnung gehabt. Mit seinem gewöhnlichen Entscheidungsgrunde: 'an dieser ganzen Stelle darf nichts geändert werden' für die Vulgate eintretend und alles übrige auf sich beruhen lassend findet er nur, dass 'in ganz plautinischer Weise Simo den Ballio unterbricht mit den Worten *quid postea?*, jener aber, ohne sich irre machen zu lassen, mit dem Relativsatz *qui . . . convenerat* fortfährt'. Dass ähnliches bei Plautus vorkömmt, ist und war nicht unbekannt; man muss sich nur hüten nicht der Gefahr des 'omne simile claudicat' zu verfallen, nicht alles über éinen Kamm scheren, muss — mit andern Worten — zu individualisiren wissen. In der Gemüthsstimmung der redenden Personen selbst muss ein genügendes Motiv gegeben sein sowohl zu der hastigen Unterbrechung wie zu deren gleichmüthiger Nichtbeachtung; und zweitens muss die Fortsetzung der abgebrochenen Rede doch irgend etwas neues enthalten: was hier so wenig der Fall, dass wir den Zusatz *qui . . . convenerat* allenfalls ganz entbehren könnten, so gut er auch anderseits durch Vers 999 geschützt ist.

Mercator 275 f.

Im Mercator beginnt die zweite Scene des zweiten Acts mit den Versen des Lysimachus

Profécto ego illunc híreum castrarí volo,
Rurí qui nobis éxhibet negótium:

worauf Demipho, von jenem noch nicht erblickt, zu sich selbst die Worte spricht:

Nec ómen illuc míhi nec auspiciúm placet:
Quasi híreum metuo ne úxor me castrét mea,
Atque íllius haec nunc símiae partís ferat.

So nämlich nach der Vulgate in Uebereinstimmung mit den Palatinischen Hss. Ganz anders aber gibt den letzten dieser

Verse der Palimpsest, nämlich nach zwei unleserlichen Buchstaben am Anfange: •• *metuo ne illaec simiae partis ferat*. Dass jene zwei Buchstaben AC oder ET waren, lag so sehr am Tage, dass man es wahrlich nicht ausdrücklich zu bemerken hatte*); nicht minder aber, dass eine so klägliche Verbindung wie *metuo ne . . .*, *et* (oder *ac*) *metuo ne . . .* keine Plautinische Rede gebe. Wenn sie A. Spengel im Philologus XXIII (1865) p. 673 für Plautinisch hielt, so gilt hier das 'affirmanti incumbit probatio'. Die Lahmheit eines wiederholten *metuo* liess sich nur beseitigen, wenn der Begriff mit einer gewissen Emphase wiederkehrte, wie es der Fall war, wenn etwa *Pol metuo* oder (noch ansprechender wie mir schien) *Metuo hercle ne illaec . . .* für das ursprüngliche gehalten wurde. Die letztere Vermuthung bekämpfte Spengel a. a. O. und 'T. Maccius Plautus' p. 66 mit dem gründlichen, man möchte fast sagen geometrischen Nachweis, dass erstlich die Lücke im Palimpsest nicht nach, sondern vor *metuo* sei, und zweitens, dass sie nicht sechs, sondern blos zwei Buchstaben betrage. Als wenn damit, dass man die Schreibung des Palimpsest's ermittelt, ohne weiteres die Hand des Dichters ermittelt wäre! Wie wenig dieser Meinung auch andere sind, beweist Bücheler's Beispiel, der im Rhein. Museum XV (1860) p. 430 mit gänzlicher Tilgung des *metuo* vorschlug *Simitu ne illaec simiae partis ferat*. Aber schärferes Eindringen führt auf einen noch sehr viel freiern Standpunkt der Beurtheilung. Ich sagte es schon in der Vorrede zum Mercator p. VII, dass der ganze Vers glossematischen Ursprungs sein werde: und dieses Urtheil wäre wohl einigen Nachdenkens werth gewesen, wie es ihm allerdings nicht zu Theil geworden ist. Es ist vielmehr die reine Gedankenlosigkeit, wenn in aller Geschwindigkeit entgegnet wird: 'R. will den Vers ganz streichen; mit Unrecht, denn er enthält nicht einen überflüssigen Gedanken oder blosse Variation des Vor-

---

*) AC glaubte 'mit genügender Sicherheit' Studemund (in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 93, 1866, p. 55) im Palimpsest zu erkennen.

hergehenden, sondern *quasi hircum* bezieht sich auf die Rede des Lysimachus (II, 2, 1) und *simiae partes* auf den ganzen Monolog des Demipho (II, 1) zurück.' Nun, den Vers für eine 'blosse Variation des vorhergehenden' zu halten, wem ist denn das eingefallen? Gibt es denn keine andern Ursachen oder Kriterien für Glosseme? Indess beruhe dies auf sich; beschauen wir uns lieber das Bild, welches uns die zwei Verse geben sollen, etwas genauer. Wir haben in ihnen 'eine Frau, die ihren Mann wie einen Bock castrirt und die Rolle des Affen spielt', oder kürzer gefasst, 'eine Frau, die als Affe ihren Mann wie einen Bock castrirt.' Wem das etwa eine geistreiche Erfindung scheint, mit dem wollen wir, da das Geschmackssache ist, weiter nicht rechten; aber dass sie durch den vorangehenden Monolog des Demipho motivirt sein soll, dagegen müssen wir sehr ernstlichen Einspruch thun. Demipho erzählt hier einen Traum, der ihn selbst in Verbindung bringt mit einer jungen Ziege, einer andern Hausziege, einem Affen und einem jungen Ziegenbock (*haedus*). Hoffentlich gibt jedermann zu, dass ein mit Vernunft begabter Dichter einen solchen Traum nicht vorbringt ohne die bestimmteste Beziehung auf entsprechende Situationen der im Stücke selbst dargestellten Handlung. Und es liegt ja auch so klar wie möglich zu Tage, dass die eben gekaufte *formosa capra* (Vers 229) auf die Pasicompsa deutet; die alte Ziege (*quam domi ante habui capram* 230) auf die Frau des Demipho; der Affe, dem er die junge Ziege in Verwahrung gibt, auf seinen Nachbar Lysimachus; der junge Bock endlich, der sie sich selbst aneignet, auf seinen Sohn Charinus.*) Und was wird

*) Nur in Betreff des letztern trifft der Traum nicht gerade buchstäblich ein. Denn wenn es Vers 248 ff. hiess: *interea ad me haedus visust adgredirier; infit mihi praedicare, sese ab simia capram abduxisse, et coepit inridere me*, so ist es am Schluss des Stücks nicht Charinus selbst, der zum Demipho kömmt und ihn ausschilt und verhöhnt, sondern des Charinus Freund Eutychus, und dieser erzählt auch nicht, dass das Zicklein vom Lysimachus weggeholt sei, wie es denn überhaupt nicht weggeholt, sondern beim Lysimachus angetroffen wird

denn von dem Affen in dem Traumbericht des Demipho ausgesagt? Vers 234—244 geben darauf Antwort: er sei zum Demipho gelaufen gekommen, habe diesem Vorwürfe gemacht, dass die junge Ziege seine (des Affen) eigene Frau beeinträchtige, und gedroht sie ins Haus des Demipho zu dessen Frau zu bringen: lauter Dinge, die im Stücke selbst wirklich vor sich gehen, aber ganz folgerichtig alle von Seiten des Lysimachus. Wie in aller Welt soll denn also der Dichter dazu kommen, den Demipho in Vers 276 so grundverkehrt und im schreiendsten Widerspruch mit der nachfolgenden Entwickelung rathen zu lassen, dass seine eigene Frau es sein werde, welche die Rolle des im Traume gesehenen Affen spiele? Es wäre das ja der helle Blödsinn. Wodurch soll er überhaupt nur zu irgend einer Vermuthung über die Bedeutung seines Traumes veranlasst werden, da er doch weiter nichts als den Lysimachus heraustreten sieht, und diesen von nichts anderm sprechen hört, als von der nothwendigen Castrirung eines *hircus* auf seinem Gute, der doch mit dem *haedus* des Traums nicht das mindeste gemein hat?*) Wird man hiernach einsehen, dass 'die als Affe ihren Mann castrirende Ehefrau' eine durchaus abgeschmackte, für den Zusammenhang der Handlung geradezu aberwitzige Erfindung wäre? — Fort also mit einem Verse, der hier gar keinen Sinn und Verstand hat und unzweifelhaft seinen Ursprung nur der müssigen Beischrift eines Lesers verdankt, der den vorhergehenden Monolog eben so oberflächlich angesehen oder im Gedächtniss hatte wie die heutigen Vertheidiger des Verses.

---

und daselbst unter Vermittelung des Eutychus in des Charinus Besitz gelangt. Im Traume sind eben die beiden Personen des Charinus und Eutychus in éine verschmolzen, und das *abduxisse* bewahrheitet sich nur dem allgemeinen Begriff nach, dass Pasicompsa dem Demipho entrissen wird.

*) Damit wäre auch widerlegt, wer etwa auf den Einfall geriethe, *Atque illius hic nunc...*, oder nach dem Palimpsest *Ac metuo ne illic...* zu conjiciren, so dass Demipho im Lysimachus seinen Traumaffen zu erkennen meinte: was wenigstens einen Schein von Verstand hätte, aber freilich auch nur einen Schein.

In den Varianten des Palimpsests und der Palatini haben wir eben nur verschiedene spielende Versuche vor uns, jene Beischrift in Metrum zu bringen, in den Palatini sogar einen etwas gelungenern. Aber wirklich gelungen weder hier noch dort: wie es denn selten genug ist, dass sich Interpolatoren nicht durch irgend einen Verstoss selbst verrathen. Und zwar hier zufällig nicht durch einen metrischen, wohl aber durch einen sprachlichen, der in dem unlateinischen *ferat* liegt. Wir kennen *partes agere, habere, defendere*; aber wer hat jemals von einer Verbindung *partes ferre* gehört oder gelesen? Das ist dem Versificator in die Feder gekommen nur aus unpassender Erinnerung an eine andere Plautinische Redensart, nämlich *imaginem ferre,* wie Amph. 141 *quoius ego fero hanc imaginem,* Capt. 39 *huius ille, hic illius hodie fert imaginem,* Miles gl. 151 *et hinc et illinc mulier feret imaginem.*

Wenn ich vorstehende drei Stellen etwas ausführlicher behandelt habe, als es meiner Meinung nach für Sachverständige und Urtheilsfähige eigentlich nöthig war, so habe ich mir mit diesen sich gerade darbietenden Proben das Recht erwerben wollen, über hundert andere Plautinische Stellen Herrn A. Spengel's Aeusserungen künftighin mit Stillschweigen zu übergehen. Denn in der That habe ich seine ganze 'T. Maccius Plautus' betitelte Schrift, wo ich irgend im einzelnen nachgeprüft, von ungefähr gleicher Beschaffenheit gefunden wie seine Besprechung der obigen drei Stellen und wie den von der Genitivendung *ius* handelnden Abschnitt überhaupt. Er ist ja hier im Endresultat auf das richtige gekommen, wenn auch mit dem seltsamen Misverständniss, als wenn meine vor 25 Jahren gethane Aeusserung (oben p. 677) auf das Gegentheil, nämlich die Behauptung ausschliesslicher Länge des *i* hinauslaufen sollte, worin doch wahrlich nichts 'unerwartetes' gelegen hätte: ein Misverständniss, vor dem ihn schon das Proleg. p. CCXVI bemerkte bewahren konnte; er hat ja auch sonst manches allgemeine richtig erkannt, auch im einzelnen hie und da durch einen glücklichen Gedanken die

Plautinische Kritik gefördert, da seine Vorschläge keinesweges alle so wundersamer Natur sind wie beispielsweise der beispiellos abenteuerliche Einfall von der ἄδικος Δικαία*) im Miles glor. 436 (p. 36). Aber was ihm in solcher Weise gelegentlich glückt, ist eben meist mehr oder weniger zufällig, tritt nicht als nothwendiges und dadurch zwingendes Ergebniss einer wohlgeführten Untersuchung auf, ist vielmehr stets gemischt mit den Misurtheilen der oberflächlichsten Betrachtung, und wird so durchweg unsicher oder unbefriedigend. Was eine wissenschaftliche Untersuchung, die diesen Namen wirklich verdient, eigentlich sei, weiss entweder Herr A. Spengel gar nicht, oder ich weiss es nicht; will er es aber lernen, so weiss ich ihm, natürlich von dem Standpunkte meiner Einsicht aus, keinen bessern Rath als: er vergleiche mit seiner sogenannten 'Untersuchung' über *ius* die oben gegebene, wie sie der seinigen einfach gegenübergestellt worden, ohne dabei auf seine Irrwege oder Versäumnisse im einzelnen einzugehen: gemäsz meiner Ueberzeugung, dass éin positives Beispiel mehr wirkt in der Wissenschaft als zehn negative Nachweisungen. Vielleicht geht ihm auf diesem Wege ein deutlicherer Begriff von dem auf, was zu einer alle Momente einer Streitfrage umsichtig ins Auge fassenden und bedachtsam abwägenden, bündig fortschreitenden, in sich geschlossenen und abschliessenden Argumentation gehört, und dass es nicht genügt, mit einem naiven Selbstvertrauen, welches beneidenswerth scheinen könnte wenn es begründeter wäre, unmotivirte und unerwogene Machtsprüche als Beweise zu brauchen: Machtsprüche, wie sie in den immer und immer wiederkehrenden Formeln 'es ist nichts zu ändern',

*) Gleichwohl hat diese kürzlich einen neuen Liebhaber gefunden, der sie sogar in eine ἀδικαία Δικαία umgetauft hat und so die bisherige Kenntniss der Dialekte mit der Entdeckung eines aparten Plautinischen Griechisch bereichern zu wollen scheint. So geschehen in dänisch geschriebenen 'Textkritiske Bemaerkninger' ('til Plautus') von Sophus Bugge, die mir als 'Saerskilt Aftryk af Tidsskrift for Philologi og Paedagogik, 7. Aarg. 1866' zugegangen sind (p. 2).

'es darf nichts geändert werden', 'die Aenderung ist entbehrlich' oder 'unnöthig' u. dgl. einen stehenden Entscheidungsgrund bei ihm bilden, ohne dass er auch nur eine Ahnung zu haben pflegte von den obwaltenden Anstössen und Bedenken, Rücksichten und Forderungen, Gründen und Ueberlegungen. Und diese heitere Unbekümmertheit bleibt sich gleich im metrisch-rhythmischen Gebiete wie im sprachlichen und grammatischen, im logischen wie im ästhetischen: alles wird über einen und denselben klobigen Leisten geschlagen, nirgend geziemend individualisirt, keiner schärfern Beobachtung oder Unterscheidung Rechnung getragen, von der dem Interpreten und Kritiker so nothwendigen Feinfühligkeit, die sich in die Eigenart der Zeit, der litterarischen Gattung, des dichtenden Individuums, der dargestellten Personen nachempfindend zu versetzen sucht, keine Spur verrathen, als oberste Instanz über alle Gebühr hinaus die rohe Macht der äussern Ueberlieferung respectirt. Wie kann es da anders kommen, als dass das, was uns geboten wird, auch wo es ganz oder theilweise richtig ist, doch so überwiegend den Stempel des Halben oder Unfertigen, des Stumpfen oder Unreinlichen, ja wenn ich es gerade heraussagen soll, des Unreifen an sich trägt! — Herr A. Spengel wird mir böse sein, dass ich ihm das alles so ohne Rückhalt sage; aber nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung kann ich nicht anders, und schuldig bin ich es mir selbst zu meiner Rechtfertigung, wenn ich, wie schon bisher, so fernerhin viele seiner Behauptungen lieber schonend ignorire als mittels unerquicklicher Polemik ausdrücklich zurückweise. Das Gute werde ich jederzeit dankbar anerkennen, gleichgültig ob es gegen mich gerichtet ist oder nicht; und ohne Zweifel wird uns dessen Herr A. Spengel bei seinen schönen Gaben noch manches geben können, was nicht nur vorübergehend anregt, sondern nachhaltig dauert — unter der Bedingung, dass er sich in eine ganz anders strenge Zucht nimmt, als er sich bis zur Abfassung seines 'T. Maccius Plautus' hat angedeihen lassen.]

XIII.

Grammatische und Plautinische Miscellen.

---

damnum damnare damnas. *)

An Geh. Justizrath Sell.

Auf Deine Frage, woher *damnum* komme, antworte ich 304
Dir, l. Fr., nach bestem Wissen und Gewissen: *damnum*
kömmt von *dare*, und alle andern von Dir erwähnten Ab-
leitungen — *demere, deminuere, dare minus*, δαμία = ζημία,
δαπάνη — sind thörichte Träumereien und unmethodische
Spielereien. Auf die Alten ist gar nichts zu geben: sie wa-
ren in der Etymologie Kinder. Aber wenigstens Naturkinder,
während die Neuern Kunstkinder geworden sind. *damnum*
ist nichts anderes als das Neutrum eines Participium prae-
sentis passivi, welches als solches im entwickelten Latein 305
untergegangen ist, dessen unzweideutigste Reste aber sich in
den Verbalbildungen *amamini amamino* (nicht *amaminor*, was
nur eine traditionelle Fiction ist), *videmini videmino*, *legimini
legimino* u. s. w. erhalten haben. Denn *legimini* ist nichts
anderes als *legimini estis* mit weggelassenem Verbum finitum,
gleichstehend einem λεγόμενοί ἐϲτε (wie ja wirklich im Per-
fect die Griechen nur periphrastisch λελεγμένοι εἰϲί conjugir-
ten) von einem Nominativus sing. *legiminus* oder mit älterer
Endung *legiminos* = λεγόμενοϲ. Von einem solchen Parti-

---

*) [Aus Rhein. Museum f. Phil. XVI (1861) p. 304—308.]

cipium *daminus* ist also *daminum* das Neutrum, synkopirt *damnum*, heisst demnach so viel wie τὸ διδόμενον, folglich Gabe. Gerade so wird von *alere aluminus alumnus* = 'qui alitur'; von *vertere vertuminus vertumnus* = 'qui vertitur' oder 'qui se vertit', denn die Form kann wie im Griechischen so gut Medium wie Passivum sein. Das *u* ist hier nur die ältere Gestalt des Bindevocals für *i*; ehedem hat es auch *leguminus*, oder um auf die älteste durch Analogie begründete Form zurückzugehen, unstreitig *legumenos* [und noch früher *legomenos*] geheissen, so wie in der wirklichen Conjugation umgekehrt das *i* eingerückt ist in *alimini vertimini*. Dasselbe in seiner selbständigen Existenz untergegangene Participium tritt uns auch noch in einer andern Substantivbildung entgegen: in der zahlreichen Klasse der auf *men* ausgehenden Nomina wie *certamen lenimen nomen numen* [*acumen volumen vimen*] *columen regimen* u. s. w., was lauter Abkürzungen der Participia *certaminus leniminus columinus* u. s. w. sind, sei es mit Passiv- oder mit Medialbegriff wie sehr deutlich z. B. in *flumen*. Gesagt hat das meines Wissens zuerst Bopp, schon vor sehr vielen Jahren.*)

Also *damnum* = 'das was gegeben wird'; in der sprach-

---

*) [Ob mit namentlicher Anführung von *damnum*, weiss ich im Augenblick nicht mit Gewissheit zu sagen, dachte es aber schon als ich die Anmerkung oben p. 441 schrieb. Später sagte dasselbe mit zwei Worten Mommsen Unterital. Dial. p. 248 und wiederum mit zwei Worten äusserte Fleckeisen seine Zustimmung in N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 60 (1850) p. 254. Von einem Anspruch auf die Erfindung der obigen Ableitung, den Kuhn's Zeitschrift XI p. 64 anzunehmen scheint, war also meinerseits gar keine Rede, mein Absehen vielmehr wesentlich auf die Entwickelung der Bedeutungen gerichtet. Ob diese glaubhafter gelinge, wenn man doch wieder, wie a. a. O. geschieht, auf ein griechisches δαπάνη (oder gar auf δάπτειν) zurückkömmt, oder einen Zusammenhang mit ζημία zwar 'nicht mit Entschiedenheit zu behaupten wagt', also doch auch nicht mit Entschiedenheit verwirft, wie G. Curtius Grundz. der gr. Etym. (2. Aufl.) p. 551 thut, das sei dem Urtheil und Gefühl anderer anheimgestellt; meine Meinung darüber habe ich kurz und bündig angedeutet.]

lichen Wurzel und Ableitung liegt nicht mehr als dies. Lediglich Sache der bedeutungbildenden Freiheit der Sprache ist es, wie in unzähligen Fällen ein Specielles zu einem weitern Begriff zu dehnen, so einen an sich weitern Begriff auf ein engeres Gebiet einzuschränken; darin gibt es keine Nothwendigkeitsgesetze. Nichts hinderte sie sonach, den Begriff 'das was gegeben wird' dahin zu wenden, dass es zu etwas wurde, was in bestimmten Fällen, unter gewissen Umständen, zu gewissen Zwecken gegeben wird, gegeben werden soll oder muss. Von derselben Wurzel bestanden neben *damnum* zwei anderweitige Substantivbildungen, *donum* und *dos*, die an sich ebenfalls jede Gabe bezeichneten. Während nun die Sprache, auf concrete Begriffsscheidungen ausgehend, für *donum* den Begriff der guten, willigen Gabe zur Herrschaft kommen liess, in *dos* die Bedeutung der guten Gabe in noch engern Grenzen individualisirte, verwendete sie unter dem Einflusse des Rechtslebens *damnum* zur Bezeichnung der Ersatzgabe, Bussgabe, Strafgabe. Wenn *donum* das gern hingegebene ist, so *damnum* gleichsam das was einer hergeben muss. 'Hergabe' sagen wir zufällig nicht; aber sehr wohl vergleichbar ist, wenn auch in ein anderes Gebiet des Staats- 306
lebens einschlagend, unser 'Abgabe', und da auch dafür in gutem alten Deutsch Gabe gesagt wird ('Schoss und Gaben'), so ist die Analogie so vollständig wie man wünschen mag, und jede Verwunderung wird aufhören, dass ein so böses Ding wie *damnum* von einem so unschuldigen wie *dare* kommen solle. Oder kömmt nicht auch von demselben geben sowohl die Mit-Gift wie das Mord-Gift? Und möchte man nicht gewisse Leute lieber vergeben als ihnen vergeben, wenn man NB. kein Christ wäre? — Also Strafgabe kann *damnum* sein (wie wenn bei Cicero *morte, exilio, vinculis, damno* neben einander stehen), und insofern Strafe. Aber auch nur insofern; ganz und gar nicht jede beliebige Strafe, nicht einmal jede beliebige Ausgleichung einer zugefügten Vermögensschädigung, sondern nur eine *in dando* bestehende: die Geld- oder Vermögensbusse.

Nun drängt sich aber in die bis hieher sehr einfache Entwickelung das neue Moment ein, dass im geläufigsten Sprachgebrauch der lateinischen Autorenwelt *damnum* der Schaden, Verlust ist, und zwar zunächst und hauptsächlich am Vermögen, also jede Vermögensminderung, Vermögensschädigung. Da kann es denn nun freilich auffallen, dass mit demselben Wort *damnum* sowohl die erlittene Beeinträchtigung, für die der Kläger Entschädigung sucht, als die Entschädigung, die der Beklagte für die von ihm ausgegangene Beeinträchtigung leisten soll, bezeichnet werden kann. Aber ich möchte wohl wissen, bei welcher andern Ableitung dies nicht ebenso der Fall wäre. Auf *dare* selbst lässt sich allerdings nicht zurückgehen, um zu dem Begriff des Verlustes zu gelangen, da man, was man verliert, doch in keinem Sinne des Wortes gibt oder hergibt, weil kein Act des Willens beim Verluste mitwirkt, wie selbst bei der noch so ungern gezahlten Geldstrafe oder sonstigen Geldleistung. Offenbar ist die Sprache — deren launenhafte Abbiegungen von der geraden Linie ja in der Bedeutungsbildung nicht minder unerschöpflich sind als in der Formenbildung — vielmehr den Weg gegangen, dass sie, weil jede Vermögenshergabe nothwendig eine Vermögensminderung, einen Vermögensverlust in sich schliesst, nur noch diesen letztern Begriff betonte und den der subjectiven Leistung im Bewusstsein zurücktreten liess. Ist es nicht eine ganz ähnliche Verallgemeinerung des rechtlichen Begriffs, die uns von der Geld-Busse zur Geld-Einbusse führt? Und ist es nicht eine nur noch weiter fortgesetzte Verallgemeinerung, wenn das Latein vom Vermögensverlust auch noch den Begriff des Vermögens fallen liess und nichts weiter als den des Verlustes überhaupt, den eines jeden Schadens, in *damnum* festhielt? wie in *damnum naturae*, *damna lunae* und so manchen ähnlichen Anwendungen.

Dass *damnare* mit *damnum* in der engsten Blutsverwandtschaft steht, versteht sich von selbst: wobei es ganz und gar nicht nothwendig ist, dass ersteres von letzterm ab-

geleitet werde, da vielmehr beide gleichmäszig aus demselben 307
Participium *daminus* hervorgehen konnten. Die durchgreifende Analogie liegt deutlich genug vor Augen:

	da-min-um	da-min-are
	(damnum)	(damnare)
gerade wie	no-men	no-min-are
	lu(c)-men	lu-min-are
	ful(g)-men	ful-min-are.

Hätte die Sprache gewollt, so konnte sie eben so gut *nomnare lumnare* synkopiren wie *damnare*; es ist rein Sache ihres freien Beliebens, wo sie stehen bleiben, wie weit sie fortschreiten wollte. [Sie hätte auch *amen*, wie *examen*, bilden können statt *agmen*, *semen* statt *segmen*, *ablemen* statt *ablegmen* (Festus): wie sie anderseits *sugmen* wirklich hat zu *sumen* werden lassen, oder in anderer Weise *decerpimen* zu (*decerpmen*) *decermen* (Festus), u. s. w.]

Was aber die Bedeutungen von Nomen und Verbum betrifft, so haben sich dieselben keineswegs mit der Gleichmäszigkeit entwickelt, dass sie sich gegenseitig völlig deckten. Während *damnum* im rechtlichen Sinne niemals eine Strafe überhaupt, die nicht zugleich Gabe, Leistung wäre, bedeutet, ist *damnare* über diese Grenze hinausgegangen und im Sinne jeder rechtlichen Verurtheilung zum weitesten Gebrauch gelangt. Anderseits dagegen, während *damnum* zu dem Begriff jeder Vermögensminderung, ja sogar zu dem einer jeden, auch nicht auf das Vermögen bezüglichen Schädigung, Beeinträchtigung fortgeschritten ist, ist dem Substantiv das Verbum auf diese Bahnen nicht gefolgt, da *damnare* niemals blos 'in Verlust bringen' oder auch nur schlechthin 'in Geldverlust bringen' heisst. Völlig zusammenfallen sehen wir die Bedeutungen nur auf der Stufe, wo *damnum* ist = eine Abgabe aus dem Vermögen, und *damnare* = eine solche Abgabe bewirken, sie auferlegen, mit ihr belasten, zu ihr verurtheilen, oder mit zugleich einfachstem und allgemeinstem Ausdruck 'zum Geben verpflichten'. Nichts einfacher demnach als die Anwendung des *damnare* in dem

Sinne 'testamentarisch zu einer Vermögensleistung verpflichten', oder als das allbekannte *voti damnare*, sofern die Ausführung des *votum* eine Geldleistung erfordert, wie gewöhnlich; wäre dies ausnahmsweise etwa einmal nicht der Fall, so läge nur eine bildliche Anwendung desselben Begriffs vor. Nur bildliche Anwendung, mit nichten (wie wenn *damnum* zum Begriffe des Schadens überhaupt kam) veränderte Bedeutung ist es ja auch, wenn *damnare*, im erweiterten Sinne des Verurtheilens, ausserhalb der gerichtlichen oder rechtlichen Sphäre gebraucht wird, z. B. in *stultitia* oder *stultitiae damnare*, und noch einfacher *saevitiam*, *amores damnare* u. dgl.

Mit *damnum* und *damnare* steht nach Ableitung und Bedeutung ganz auf éiner Linie die alte Nominalbildung *d a m n a s*, die zum Verbum kein näheres Verhältniss hat als zum Substantivum. Es heisst ganz einfach 'g e b e p f l i c h t i g'. Wenn hiernach die Formel *dare damnas esto* eine Art von Pleonasmus ist, so hat ein solcher genug seines gleichen, um keinen Anstoss zu geben.

Das ist es etwa was ich vom philologischen Standpunkte, in der Kürze und ohne viel Belege, die dem Wissenden doch
308 entbehrlich sind, zu sagen hätte. Möget Ihr Rechtskundige nun Wendungen, Anwendungen, Wandelungen nach Belieben und Vermögen hinzubringen: nur die grammatischen Grundlagen möchte ich gern gewahrt sehen, weil ich — aufrichtig gestanden — Abwege davon im voraus als Irrwege zu erkennen meine.

Du bist der Meinung gewesen, l. Fr., dass meine Erörterungen, wie ich sie Dir schriftlich gegeben, auch von denen, die als *antecessores* wie billig den Vortritt auf diesem Gebiet haben, nicht ohne Interesse, vielleicht sogar nicht ohne einigen Nutzen gelesen werden würden; erlaube mir daher die Verantwortung dafür, dass ich meinen Brief hiermit drucken lasse, zur Hälfte mit Dir zu theilen.

Bonn, April 1861.

*as es os = ans ens ons.**)

Was die von H. A. Koch im Rhein. Museum IX p. 305 f. 640
ans Licht gezogene Participialendung *as* statt *ans* betrifft, so würde wohl an der Richtigkeit dieser Beobachtung O. Ribbeck ebend. X p. 289 kaum gezweifelt haben, wenn er sich zu rechter Zeit der überaus zahlreichen inschriftlichen Analogien (darunter sogar eines INFAS selbst) erinnert hätte, in deren Mitte jene Erscheinung ganz aufhört etwas besonderes oder befremdliches zu sein. Denn wodurch unterscheidet sich wohl *curas* = *curans*, *accubas* = *accubans*, *postulas* = *postulans* u. s. w. nicht nur von *dormies* = *dormiens*, *oboedies* = *oboediens*, *reces* = *recens* (über welche Formen die Inschriftenbeispiele AGES CLEMES CRESCES DOLES LIBES PVDES VALES auch Herrn Koch vollkommen beruhigen durften), sondern auch von ATRESIS CASTRESIS FORTVNESES MARTESIVM PISAVRESE TEGIANESIS ORTESIA *Megalesia* MESOR MESVRA MESIS TOSOR DEFESOR DISPESATOR MASVETA CONSESV CESOR COSOL COSENTIONT COSERVA COSTANTI u. s. w.? Beispiele, dergleichen schon öfter gesammelt, zuletzt von W. Schmitz besprochen wurden im Rhein. Museum X p. 113 f. XI p. 300 f. [auch XVI p. 486 f., und von Bücheler ebend. XII p. 132.] — Wenn an der letztern Stelle zugleich die Assimilation berührt wird, vermöge deren aus *formonsus* nicht nur *formosus*, sondern auch *formossus* geworden ist (gerade wie aus *rursus* nicht nur *rusus*, sondern auch *russus*, und ähnliches mehr, s. Rh. Museum VIII p. 156 [oben p. 544 f.]), so mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, dass in den Capitolinischen Fasten, sowohl Consular- als Triumphalfasten, IMPERIOSSVS und VERRVCOSSVS die regelmäszige Schreibung ist. [S. jetzt für *as es* = *ans ens* die Belege aus der Ueberlieferung des Virgiltextes zusammengestellt von Ribbeck Proleg. crit. in Verg. p. 435, für *-onsus -ossus* ebend. p. 434. 445. — Dass man in

*) [Aus Rhein. Museum XI (1857) p. 640.]

den Cäsarischen Zeiten sogar ein eigenes Zeichen erfunden hatte zum Ausdruck des Halbconsonanten *n* vor *s*, wurde auf Grund einer Münzaufschrift PARE:S = *parens* nachgewiesen in 'Priscae latinitatis epigraphicae suppl. I' (Bonnae 1862) p. XV f.]

---

benficium und verwandtes.

[Im Rhein. Museum f. Phil. XIII (1858) p. 206 wurde die gelegentliche Anmerkung gemacht:]

'Dass *benficium* und *malficium* wirklich Plautinische Formen sind, ist zwar gedruckt bis jetzt noch nicht bewiesen, wird aber seiner Zeit sicher dargethan werden.'

[Da diese Zeit zufällig bis jetzt nicht gekommen ist, so sei hier die kurze Ausführung des vorstehenden Satzes gestattet.

Bekanntlich*) ist zwar der Proceleusmaticus für den Iambus (⏑⏑⏑́⏑) durchaus erlaubt, dagegen ausgeschlossen der für einen Trochäus stehende (⏑́⏑⏑⏑), oder mit andern Worten die Folge eines Anapästus auf einen Daktylus oder Tribrachys d. h. auf einen Iambus mit aufgelöster Arsis: wofür ja auch der metrisch-rhythmische Grund so augenfällig oder vielmehr ohrfällig wie möglich ist. Natürlich fehlt es in den überlieferten Texten nicht an einigen widerstrebenden Beispielen; solche aber als regelwidrig zu erkennen, das ist ja eben die Wohlthat der Auffindung rhythmischer Gesetze, die an der überwältigenden Zahl der übereinstimmenden Beispiele beobachtet und erkannt werden. Bleibt hie und da der Weg zur Beseitigung solcher widerspänstigen vorläufig zweifelhaft, so hat doch eine ausreichende Erfahrung gelehrt, wie oft von ganz andern Ausgangspunkten aus gewonnene, na-

*) 'Bekannt' nämlich für die Genossen alter strenger Schule; denn dass dergleichen der jüngsten Schule entweder nicht bekannt ist oder von ihr kurzweg nicht anerkannt wird, weiss ich sehr wohl; für sie schreiben aber wir andern auch nicht, da sie doch unbelehrbar bleibt.

mentlich sprachgeschichtliche Ermittelungen mit éinem Schlage Licht schufen und in überraschender Weise die einfachste Lösung darboten. Genau so verhält es sich in Bezug auf den trochäischen Proceleusmaticus mit einer Mehrzahl von Stellen, die diesen rhythmischen Fehler sämmtlich an dem Worte *beneficium* und verwandten Formen zu Tage treten lassen. Dass ein Vers wie der Terenzische Eun. I, 2, 69

Cupio áliquos parere amícos bénefició meo

sich nicht ohne rhythmischen Anstoss lesen lasse, fühlte Bentley recht wohl, wenn er dazu die (sonst überhaupt nicht nöthige) Bemerkung machte: 'ceterum *beneficio meo* spondei et dactyli [vielmehr cretici] spatium metiuntur.' Dass aber damit nichts gesagt sei, entgegnete Hermann Elem. doctr. metr. p. 133 sehr mit Recht: 'falsus in eo, quod quattuor breves spondei loco esse vult, h. e. quod illud ipsum numeri vitium, de quo loquimur, non putat esse vitium.' Hermann selbst stellte die Vermuthung auf, die Römer möchten Wörter wie *boni mali malum bene male* durch Ausstossung des ersten Vocals einsilbig gemacht und demgemäsz auch *bneficium* gesprochen haben: womit er der Vater der Lehre von der vermeintlichen 'Ekthlipsis' wurde, die schon oben p. 598 Anm. als ein seit fast einem Jahrzehnt völlig überwundener Standpunkt bezeichnet wurde. Aber wie nahe lag es doch, an die Ausstossung nicht des ersten, sondern des zweiten Vocals zu denken und damit innerhalb der sichersten Analogie lateinischer Wortbildung zu bleiben! Zu weit überwiegender Geltung ist ja freilich die Compositionsweise gekommen, wonach an den consonantisch anlautenden zweiten Theil des Compositums der erste mittels eines Bindevocals — oder, wenn man lieber will, mit Bewahrung des vocalischen Auslauts des Stammes — angeschlossen wird; aber daneben fehlt es doch ganz und gar nicht an Beispielen, in denen den ersten Theil die consonantisch auslautende reine Wurzel bildet. Oder wodurch unterscheidet sich denn *ben-ficium mal-ficium* von *man-ceps man-cupium man-suetus puer-pera vin-demia ol-*

facere cal-facere un-decim un-deviginti u. s. w.? Und haben wir nicht neben *univorsus* ein *unvorsus* thatsächlich vor Augen in dem OINVORSEI des Senatusconsults de Bacchanalibus? *) Aber mehr: wenn sich jemand eigensinnig auch hiermit noch nicht begnügt, sondern einen Beleg für ein zu *ben-* gewordenes *bene* selbst verlangt, so kann auch ihm gedient werden. Denn so erscheint es ja klärlich in der Legende der alten Kupfermünze von *Beneventum*, welche BENVENTOD lautet, nach Londoner und Pariser Originalen facsimilirt in P. L. M. E. VII 30: eine Münze die, von Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens p. 117 noch in den Ausgang des fünften Jahrhunderts gesetzt, mindestens in die ersten Zeiten des sechsten gehört. Denn wenn uns eine Inschrift R. Neap. 5237, 4 sogar BENFICIO selbst so geschrieben bietet, so gehört diese freilich, ihre Aechtheit vorausgesetzt (sie ist nur handschriftlich erhalten), in so späte Zeit, dass sie für Plautinische unmittelbar nichts beweist. Immerhin kann sie das aber mittelbar, wenn wir jene Schreibung als eine in der Vulgärsprache forterhaltene Form des alten Latein ansehen. Und dazu wird uns ein anderes Compositum mit *bene* das Recht geben, welches auf jüngern Inschriftsteinen wiederholt in synkopirter Gestalt als *benmeritus benmerenti* erscheint, z. B. I. R. N. 318 FRATRI BENMEREN*ti*, 3817 CONIVGI BENMER*enti*, Muratori 1580, 5 CONSERVO BEN|MERENTI, Mus. Veron. 156, 1 BIINMIIRIINTI, bei Lupi Epitaphia Severae mart. p. 131 LIBERTA BENMERITA, wohin auch das BENMERNTI bei Fabretti p. 585 n. XCIII zu ziehen sein wird. — Jedenfalls genügt uns für Plautus und Terenz das schöne BENVENTOD zu der zuversichtlichen Fragstellung: wird man jetzt noch anstehen zunächst folgende Verse also zu schreiben:

Asin. 673 Redime ístoc benfició te ab hoc, et tíbi eme hunc isto argénto.

---

*) Wesentlich anderer Art wäre das ebenda Z. 6 erscheinende *senatorbus*, welches jedoch um so gewisser nur Schreibfehler ist, als zwei andere Male in derselben Formel Z. 9 und 18 richtig *senatoribus* steht, wie Z. 20 *mulieribus*.

Poen. III, 3, 22 Maló si quíd benefácias, benficium ínterit.
Trin. 638 Núllum benficium ésse duco id, quóm, quoi facias, nón placet.
Trin. 1051 Quóm repetas, inimícum amicum invénias benfició tuo.*)
Eun. 149 Cupio áliquos parere amícos benfició meo:

desgleichen die des Phaedrus I, 22 (24), 8 und IV, 25, 18:

Nolo ímputare vánum benficiúm mihi.
Cum iám desierit ésse benficium útile —?

Ist die viersilbige Form hier Sache zwingender Nothwendigkeit, so hat sie anderwärts die Empfehlung des Usuellen oder Concinnen für sich. Wer wird einem *mi beneficium* nicht vorziehen die Schreibung *mihi benficium* in Versen wie

Rud. 1221 'Atque ut gratum míhi benficium fáctis experiár :: Licet.
Eun. 871 Vt sólidum parerem hoc míhi benficium, Chaérea—?

wer es angemessener finden, dass im Trinummus 637. 638 der mit *nullum benficium* gegebenen Antwort eine mit *beneficium*, statt ebenfalls mit *benficium* gemachte Frage vorangehe, da letztere Form doch dem Dichter zu freier Verfügung stand**):

'An id est sapere, ut quí benficium a bénevolente répudies —?

Wie weit über solche besondere Rücksichten hinaus die synkopirte Form etwa noch Anwendung gefunden habe, lässt sich mit unsern Mitteln nicht mehr entscheiden; so unbestreitbar die Möglichkeit ist, dass in der dramatischen Poesie beide Formen neben einander bestanden, so gewichtvoll ist es anderseits, dass es meines Wissens keine Stelle gibt, die ein *benficium* statt *beneficium* nicht zuliesse: abgesehen nur

*) Vgl. Studemund im Rhein. Museum XXI p. 619. Es bleibt ganz dasselbe, wenn man die Wortfolge der Palatini vorzieht: *amicum bénficio inveniás tuo.*

**) Wobei ich übrigens nicht verkenne, was anderseits wieder die Conformität von *beneficium* und *benevolente* für sich hat. [Oder etwa auch *benvolente*? worüber weiter nachzudenken sein wird.]

von zwei Beispielen, die durch eine ganz ungewöhnliche Accentuation *benéficium* jeder Beweiskraft verlustig gehen.*)

Kaum werden wir für *maleficium* bezweifeln dürfen, was für *beneficium* so sicher gestellt worden; aber ein Beispiel habe ich nicht. Denn wenn für seinen Proceleusmaticus Bentley zu Eun. I, 2, 69 den Vers

Rud. 1247 Ne cónscii sint ípsi maleficiís suis

beibrachte, wo allerdings durch *malficiis* jeder Anstoss gehoben wäre, so liegt doch hier ohne Zweifel eine Corruptel vor, deren richtige Erkenntniss diese Stelle aus der Reihe der Beweismittel streicht.**) Aber was uns das Substantivum

*) Natürlich wäre gegen ein den Versschluss bildendes *benéficium* nichts einzuwenden: wofür ich indess kein Beispiel kenne. Dass der Genitivus *bénefici* am Ende des Verses (*mémorem dices bénefici* Merc. 996) in der Ordnung, ist selbstverständlich; aber auch *Pars bénefici est, quod pétitur, si bellé neges* in den Sentenzen des Publilius Vers 357 Ribb. ist ohne Anstoss. Selbst gegen *Benéfici numquam, cito dati obliviscere* ebenda Vers 48 habe ich nichts. Wo irgend aber sonst das Wort in fünfsilbiger Gestalt erscheint, íst es überall *benéficium* accentuirt: viele Male in denselben Sentenzen, immer bei Plautus und Terenz, nur mit Ausnahme von Persa 719 und Trin. 1130, wo man sich, wenn von der Ueberlieferung nicht abgewichen werden sollte, zu den Messungen *Benéficiúm meum ápud te :: immo équidem grátiam* und *Nám benéficium hómini proprium quód datur, prosúm perit* verstehen musste. Es wird mir jetzt schwer an diese Messung zu glauben, durch die ein recht schwachbeiniger Versbau zu Stande kömmt. Dem letztgenannten Verse wäre gleich geholfen, wenn man mit Bergk an ein *homoni* glaubt: *Nám ben(e)ficium homóni proprium* —; für den ersten vermuthe ich den Ausfall eines Wortes:

crédidi gratúm fore
Ben(e)ficium meum ápud te :: Immo équidem magnam grátiam
Tibi, Tóxile, habeo.

**) Die Construction des *conscius* mit dem Dativ der Sache ist der alten Latinität fremd. Sehr richtig erkannte Gulielmius die Nothwendigkeit des Genitivs *malefici*; aber auch das *suis* lässt sich nicht halten, da es zwar grammatisch der Dativ der Person sein könnte, aber gar keinen für den Dämones und die ganze dortige Situation passenden Gedanken gibt. Auch ein *sui* lässt sich nicht daraus machen, was entweder unerträglich schleppend wäre oder schiefen Sinn gäbe, da

nicht bietet, dafür scheint uns das Verbum Ersatz zu geben durch das ganz richtig schon von L. Müller de re metr. poet. lat. p. 334 geltend gemachte Beispiel des Phormio 394

Di tíbi malfaciant :: prímus esses mémoriter,

wo ja ein *malefaciant* (oder *male faciant*) genau dieselbe Arrhythmie gäbe wie *beneficium*. Von diesem sichern *malfaciant* *) darf man also ausgehen, um auch ein *benfacere* ganz wohl möglich zu finden und es vielleicht, der Symmetrie zu Liebe, für den obigen Vers Poen. III, 3, 22 *Maló si quid benfácias, benficium interit* zu empfehlen: in welchem Falle freilich auch in den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Versen die Formen *benfacere malfacere malfacias* anzunehmen sein würden. Lag aber einmal *malfacere* und *benfacere* nicht ausserhalb des Sprachgebrauches, so konnte sich dieselbe Verkürzung auch auf die davon abgeleiteten Formen erstrecken, die an sich dem Rhythmus nicht widerstrebten, und davon wird sich Anwendung machen lassen auf den Vers Trin. 185, der wenigstens in seinem Anfange gewiss gelautet hat *Em méa malfacta,* wenn man auch darüber zweifelhaft bleiben mag; ob dann die Pause vor einer

vielmehr 'maleficii alicuius' zu denken ist. Ich zweifle nicht, dass Plautus vielmehr schrieb: *Ne conscii sint ipsi malefici sibi.*

*) Beiläufig gibt dieses *malfaciant* einen festern Anhalt zur Beurtheilung der Streitfrage, ob die Alten *malefacere benefacere* als Composita oder als *male facere, bene facere* in zwei Worten ansahen und schrieben. Aber freilich nur einen bedingten, da von der andern Seite entgegenstehen Stellen wie Men. 1021 *tibi di faciant bene,* Curc. 131 *male tibi di faciant,* Adelph. 948 *bene nos aliquid facere illi decet* und dergleichen mehr: womit auch *male* und *bene dicere* zusammenzuhalten, insonderheit auch die Stellen zu berücksichtigen sind, in denen mit *male dicere* und *male loqui* gespielt oder abgewechselt wird. Lässt sich das auch nicht so im Vorübergehen erledigen, so darf man doch als allgemeines Resultat bezeichnen, dass es sich mit diesem Punkte verhält wie nachweisbar mit so manchem andern im Gebiete der Congruenz oder Incongruenz von Sprache und Schrift: die Alten sind darüber selbst niemals ganz ins reine gekommen, sondern haben zwischen zwei ziemlich gleichberechtigten Auffassungen geschwankt; womit sich denn auch sehr wohl verträgt das oben p. 561 ff. erörterte.

Interjection hinreicht, um die Fortsetzung *ém meam avaritiám tibi* plausibel zu machen. Und wiederum ist es auch hier inschriftliche Beglaubigung, die uns auf das erwünschteste zu statten kömmt durch das MALDICTV*m* bei Orelli-Henzen nr. 7385. — Uebrigens kenne ich auch für das Verbum *benefacere* und *malefacere* keine Stelle, in der nicht, genau wie bei *beneficium* und *maleficium*, die viersilbige Form von Seiten des Metrums gleich möglich wäre. — Frühzeitig genug muss jedoch diese ganze Verkürzung wieder ausser Gebrauch gekommen sein, wenigstens keine Aufnahme in die Schriftsprache gefunden haben, woraus es sich erklärt, dass sie sich in unsern Handschriften meines Wissens in keinem Beispiele erhalten hat. So aber kann sie anderseits — ohne Zweifel unter dem Einfluss der Volkssprache — auch niemals aus dem Bewusstsein entschwunden sein, dass sie nicht gelegentlich Phädrus für seine leichten Iamben, als Reminiscenz aus der alten Dramatik, wieder aufnehmen durfte.]

Erotemata philologica.

319 *) Welche Gründe mag wohl F. Kritz gehabt haben, der bisher für unzweifelhaft geltenden Thatsache, dass das Latein den griechischen Vocal Y nicht besass und die Römer der Republik dafür stets, die spätern oft genug V brauchten, einen so vollständigen Unglauben entgegenzusetzen, dass er in Sallusti Historiarum fragmenta p. 152 f. folgendes niederschrieb: '*Curenas*, quod palimps. praebet pro *Cyrenas*, non certum quidem, sed tamen cum Kreyssigio ferendum putamus. Nam quum Latinorum *u* breve quandam soni similitudinem cum υ graeco haberet, quemadmodum vocabula *Sulla*,
320 *Romulus*, *Capua* graece scribuntur Ϲύλλαϲ, 'Ρωμύλοϲ, Καπύη, ita etiam inverso modo fieri potuisse videtur, ut Latini pro υ graeco *u* ponerent. In Taciti cod. Med. certe *Suria* saepe exstat pro *Syria*, neque dissimile est, quod apud Liv. XXXIV,

*) [Rhein. Museum f. Phil. XIII (1858) p. 319 f.]

62, 12 in cod. Bamberg. aliisque *Bursa* legitur pro *Byrsa'* —? Bescheidenheit ist ohne Zweifel eine schöne Tugend: aber μηδὲν ἄγαν auch ein schöner Spruch.

) Wann wird es denn wohl einmal einer gerade heraus 479
sagen, dass es eine der lächerlichsten und zugleich widerlichsten Absurditäten ist, von der sich gleichwohl auch sonst verständige Leute mit jedem Jahre mehr anstecken lassen: lateinischen Texten das Ansehen einer buntscheckigen Flickdecke dadurch zu geben, dass man nicht etwa nur *ad* und *at, sed* und *set*, *apud* und *aput*, *aliud* und *aliut*, *quid* und *quit* neben einander drucken lässt, sondern auch *ed* und *velud* und *capud* und *inquid reliquid simulad* — nicht blos neben den Formen mit *t*, sondern überhaupt schreibt? Seit wann ist es Aufgabe der philologischen Kritik, nicht die Hand des Autors herzustellen, sondern die Marotten seiner Abschreiber zu verewigen? Welchen Sinn hat es also, aufzunehmen was nachweisbar die Schreibung des Autors nicht war, sondern nur barbarische Unsitte verwahrloster Jahrhunderte? Oder fehlt es etwa an dem Mittel, um, wie gebildete Leute gebildeter Jahrhunderte schrieben, quellenmäszig zu erfahren? Wozu sind uns die Tausende von correct abgefassten und 480*
sicher datirten oder datirbaren Inschriften erhalten, wenn nicht unter anderm auch dazu? Wer aber an der Geschichte des mittelalterlichen Verfalls der Sprache so viel mehr Geschmack findet als an der Pflege ihrer Blüte, dass er, nicht zufrieden die Belege jenes Verfalls zu gemeinem Besten in der adnotatio critica zu sammeln, mit ihnen den Text des Autors selbst verunreinigen zu müssen glaubt: nun, warum bleibt der nicht wenigstens so consequent, um zu jener éinen Species von Unrath auch alle übrigen Species von völlig gleicher Berechtigung hinzuzufügen? als da sind *prebere presens meror, praeces quaerella aeminere, habundantia hostendere, abere ostis, chommoda chorintus, vibus bibus belle velle, dupplex sup-*

) [Rhein. Museum f. Phil. XIII (1858) p. 479 f.]

pellex, *Portius nuncius* (welcher abscheulichen Schreibung man freilich bei unsern heutigen Latinisten noch oft genug begegnet) und so fort in infinitum. — Uebel genug, wenn wir heutigen Philologen gebildeten Laien, die gern in stillen alten Tagen ihren Horaz oder Livius oder Tacitus noch einmal zur Hand nehmen zu ihrer Erbauung und Gemüthserfrischung, den Appetit verderben müssen durch Novitäten wie *Gaius* und *condicio* und *septiens* und *intellegere* und *cottidie* und *hos omnis*, von denen sie in jungen Jahren nichts vernahmen; wir müssen es eben, weil wir ihrem Behagen nicht können die wissenschaftliche Wahrheit zum Opfer bringen. Aber wenn wir ihnen muthwillig, und unmethodisch dazu, jeden verrotteten Abschreiberwust aufzwingen, ist es da ein Wunder, wenn sie unsern modischen Texten verdriesslich den Rücken kehren und lieber zu ihren alten Zweibrücker oder Lemaire'schen Drucken greifen? Und erst die armen Schüler, denen ihr Zumpt über ein *inquid* oder *velud* kein Sterbenswörtchen sagt und hoffentlich auch die Zukunfts-Zumpte keines sagen werden! Und ihnen gegenüber die noch ärmern Lehrer, die, sie mögen das rechte wissen oder nicht wissen, in gleich peinlicher Klemme stecken! — Gott besser's.

[Da ich schon öfter über heutige Orthographie des Lateinischen mich negativ geäussert habe, so will ich doch diese Gelegenheit benutzen, auch ein positives Wort darüber, wenn auch nur andeutungsweise, zu sagen. Selbstverständlich ist zuvörderst, dass ganz verschiedene Principien maszgebend sein müssen, je nachdem es sich um die Schreibung in den Textausgaben der alten Autoren oder um eine zweckmäszige Convenienz für das Latein als heutige Gelehrtensprache handelt. Dass wir dort die Hand und Gewohnheit des Schriftstellers selbst nach Möglichkeit herzustellen haben, ist im allgemeinen natürlich unbestritten, absolute Forderung indess auch hier nicht einmal. Denn wenn der Autor einer Zeit angehört, die auf ein noch mangelhaftes Schriftsystem beschränkt war, welches erst im weitern Verlauf der litterarischen Cultur vervollständigt wurde und zu einem gewissen

Abschluss kam, so wäre es eine einleuchtende Verkehrtheit, uns den Autor in einem dürftigern und schwankendern schriftlichen Ausdruck vorzuführen, als in dem ihn die Gebildetsten der Nation in deren Blütezeit lasen; es wäre nicht anders, als wollten wir den Homer, ja noch den Pindar und Aeschylus ohne die Vocale und Diphthonge η ει ω ου blos mit den voreuklideischen Zeichen ε und ο schreiben. Das findet in der römischen Litteratur namentlich auf den Plautus seine Anwendung, der ja selbst weder *y* noch *z*, noch *ch ph th*, noch irgend eine Consonantenverdoppelung kannte; wer wollte aber deswegen heutzutage drucken lassen oder wer hätte z. B. in Varro's und Cicero's Zeit geschrieben *quasi herba irigua sucrevere uberume* oder *numorum pilipeum* u. d. m.? Hat man neuerdings wirklich bei Plautus für *y* überall *u* substituirt, so ist das eine unberechtigte Halbheit, weil man dann eben so consequent auch *Crusalus Pilocomasium Arguripus Tesala* u. s. w. schreiben musste, wie schon Mon. epigr. tria p. 26 erinnert wurde. — Aber abgesehen von den Autorentexten: für unser heutiges Gelehrtenlatein, wie weit sollen wir denn da zurückgehen, um eine für uns maszgebende Norm zu finden? Etwa auf Cicero's Zeit, weil dieser den Höhepunkt der stilistischen Vollendung repräsentirt? Aber ist es denn nicht eine mit alterthümlichem kokettirende Affectation, z. B. *maxumus* und *opulentissumus* u. s. w. zu schreiben, wenn doch in jener Periode diese Formen mit *maximus* u. s. w. schon so sehr im Kampfe lagen, dass C. Julius Cäsar sich ausdrücklich für die letztere entschied? Ist uns für unsern heutigen Gebrauch selbst eines Cäsar Zeit und Vorbild nicht gut genug? Aber auch nach ihm hat die Sprache noch lange genug fortgefahren von ihren eingeborenen Umwandelungsgesetzen die berechtigten Consequenzen zu ziehen bis zu einer Grenzlinie, durch die sich erst Cultur und Uncultur oder Verfall scheiden. Diesen Höhepunkt einer historischen Entwickelung der formalen Seite der Sprache bezeichnet uns etwa Quintilian und das gebildete Bewusstsein seiner Zeit, und daher dürfen wir für heutigen Gebrauch

den Maszstab entnehmen, der zwischen unnöthig altem und verwerflich jungem die richtige Mitte hält, also z. B. auch für ein Quintilianisches *servus* oder *aequus* uns nicht zu gut dünken, obwohl wir wissen, dass noch in Quintilian's Jugendzeit *servos* und *aequos* gesprochen wurde.]

Zu den Menächmen.*)

306 So achtsam man sein mag, die auf dem verwilderten Boden des überlieferten Plautustextes wuchernden Glosseme auszurotten, immer lehrt ein schärferes Zusehen, dass noch nicht genug gesäubert ist. So hat uns die neueste Ausgabe den Anfang des Monologs in Act IV Sc. 2 der Menächmen so gegeben:

Vt hóc utimúr maxumé more móro moléstoque múltum,
'Atque uti, quíque sunt óptumi maxumi, mórem habent húnce:
Cluéntis sibi ómnes volúnt esse múltos:
Boníne an malí sint, id haút quaeritánt.

Allerdings der handschriftlichen Ueberlieferung nicht nur näher als die frühern Anordnungen von Hermann, Brix, Loman, sondern (abgesehen von der Versabtheilung) so treu an sie sich anschliessend, dass *hunce* für *hunc* die einzige vorgenommene Aenderung ist. Auch wird, dass der Dichter so geschrieben haben könne, nicht zu leugnen sein. Baccheischer und kretischer Rhythmus gemischt kömmt sonst oft genug und auch weiterhin in dieser Scene vor; auch die hexametrische Form beider Rhythmen ist viel häufiger bei Plautus, als Hermann anzunehmen geneigt oder gewohnt gewesen ist. Die Allitteration *maxume more moro molestoque multum* klingt sogar sehr Plautinisch. Aber *optumi maxumi* bleibt auffallend trotz des *fundus optimus maximus* der Pandecten. Und wenn eine gewisse breitspurige Umständlichkeit des Ausdrucks, namentlich in reflectirenden Selbstgesprächen, nicht selten ist bei Plautus, so ist sie doch ebenfalls nicht

*) [Rhein. Museum f. Phil. VIII (1852) p. 306 f.]

selten, und gerade in solchen Monologen, erst durch erweiternde Zusätze späterer Hand in den Text gekommen: Zusätze, die gar nicht immer aus einem Bedürfniss, wirklich schwieriges aufzuklären, hervorgegangen sind, sondern sogar häufiger aus der blossen Liebhaberei, an den Texteworten mit spielenden Einschiebseln herumzuflicken und sich mit eigener Versmacherei zu vergnügen. Das *molestoque multum* ist doch unleugbar matt nach dem kräftigen *maxume moro*, und die im engsten Raume gehäuften Wiederholungen *maxume . . . maxumi, multum . . . multos, more . . . morem*, nicht eben gewählt und für eine zierliche Dichterhand sprechend. Kurz, die Frage wenigstens wird erlaubt sein, ob nicht mit einiger Probabilität aus den vorliegenden Elementen als Plautinisch vielmehr dieses glatte System von vier gleichmäszigen baccheischen Tetrametern hervorspringe: 307

Vt hóc utimúr maxumé more móro,
Atque út, quique súnt optumí, morem habént hunc:
Cluéntis sibi ómnes volúnt esse múltos,
Boníne an malí sint, id haú quaeritánt.

'Was das doch für eine höchst thörichte Sitte unter uns ist, und wie selbst die besten diese Sitte haben': in dieser Verbindung verliert die Wiederholung desselben Begriffs alles störende. Es schliesst sich daran ein kürzeres kretisches System:

Rés magis quaéritur, quám cluentúm fides
Quoímodi clúeat.

Denn *quoimodi* wird für *quoiusmodi* zu schreiben sein nach Analogie von *quoiquoimodi*, welches mit Recht Bacch. 400 *Sisne necne ut ésse oportet, málus bonus quoiquoimodi* hergestellt worden ist für das *qua cuiusmodi* der Handschriften, mit gleichem Rechte auch wohl Pseud. 741 *mel quoiquoimodi* für das handschriftliche *quouis modi.* Sehr möglich, dass auch noch anderwärts bei Plautus in dem überlieferten *quoiusmodi* ein *quoimodi* steckt, wie Most. III, 1, 110. 2, 132. 3, 5. V, 1, 68. Rud. I, 1, 1. II, 4, 8. 10. Trin. II, 4, 100, namentlich aber Persa IV, 4, 96, nur nicht Persa III, 1, 58. [Vgl. oben p. 693.]

Zum Pseudulus.*)

626 'Was sagen Sie zu einem unmaszgeblichen onomatologischen Vorschlage, den ich für Pseud. 736 machen möchte:

Di ínmortales, nón Charinus míhi quidemst, sed Cópia —?

Wäre hier nicht Carinus, von *careo*, als Gegensatz zu dem Begriff *copia*, sehr passend? oder darf man annehmen, dass diese Absicht durch die Aussprache allein erreicht wurde?'

Diese Frage**) meines Freundes E. Mehler, der eine unzweifelhaft richtige Wahrnehmung zu Grunde liegt, erledigt sich sehr einfach durch die Erinnerung, dass ja Plautus und sein Zeitalter ein CH überhaupt noch nicht kannte, folglich selbst gar nicht anders schreiben konnte als CARINVS. Der Fall tritt also ganz in éine Reihe mit den schon bei mehrern Gelegenheiten hervorgehobenen, nur aus den alten Sprachformen verständlichen Paronomasien *Crusalus* und *crucisalus*, *Ludus* und *ludus*.

Zum Poenulus.

[Zu einem Aufsatze 'über die Punica des Plautus', den F. C. Wex im Rhein. Museum f. Phil. N. F. II (1842) p. 131 ff. erscheinen liess, wurde ebenda p. 160 nachstehender Zusatz gemacht:]

160 Es ist interessant dass, ganz gleichzeitig mit der obigen Abhandlung, in dem so eben erscheinenden 2ten Heft des 4ten Bandes von Lassen's Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes p. 400 ff. ein zweiter Versuch zu metrischer Restitution jener Punica von H. Ewald ausgegangen ist. Ueber die erheblichen Abweichungen beider Versuche von einander hat unser einer natürlich kein Urtheil; doch muss von dem Standpunkte der Plautinischen Kritik gegen Ewald's Vorstel-

---

*) [Rhein. Museum f. Phil. XII (1857) p. 626.]

**) [Wiederholt von ihm und in demselben Sinne, wie hier, beantwortet in der Mnemosyne Bd. VI p. 446.]

lungen von ungemessenen Freiheiten Plautinischer Prosodie und Metrik (p. 404. 406) sehr entschieden protestirt werden. Wie weit diese Vorstellungen für die Bestimmung des Punischen maszgebend geworden, weiss ich nicht; im allgemeinen wird sich der Laie geneigt fühlen müssen, einer Abtheilung in zehn gleichmäszige iambische Senare den Vorzug zu geben vor Herrn Wex' ungleichartigem Versmasze. Etwas zu viel gesagt dürfte es sein, wenn 'von den besten urkundlichen Lesarten' nur in einer einzigen Veränderung abgewichen sein soll (p. 408): wofern doch die von mir gesammelten, Herrn Gesenius mitgetheilten und weiter an Herrn Wex verabfolgten Collationen nicht nur die besten, sondern die allein ächten urkundlichen Ueberlieferungen gegeben haben. Womit nicht gesagt sein soll, dass sich Herr Wex enger an diese Ueberlieferung angeschlossen habe. Von dem Scholion des Sisenna [s. Parerga I p. 378 und Wex p. 131 f.] hat Herr Ewald keine Kunde, vielmehr im directesten Widerspruche damit Vers 1 und Vers 4 *alónim* accentuirt: dessen Rechtfertigung, wenn sie möglich, nicht unterbleiben dürfte.

Plauti '*Lipargus*'.*)

Indem mir der 'Index fabularum' in O. Ribbeck's 'Comicorum latinorum reliquiae', durch welche erfreuliche Leistung abermals ein so tüchtiger Schritt vorwärts in diesen Studien gethan ist, den vergessenen Titel 'Plauti LIPARGVS' wieder vor Augen bringt, fällt mir eine alte Schuld ein, die ich zu lösen seit einem Jahrzehnt versäumt habe. Kurz nach dem Erscheinen der Parerga Plautina, in denen p. 156 über jenen Komödiennamen gehandelt war, theilte mir nämlich Herr W. Freund brieflich die Vermuthung mit, dass in der Priscianstelle (X p. 893 [522 H.]), auf der obiger Name allein beruht, nur ein paar Silben von den Abschrei- 415

*) [Rhein. Museum f. Phil. X (1855) p. 445 ff.]

bern übersprungen und für *Plautus in Sitellitergo* möchte *plautusinlitergo* geschrieben worden sein, welches dann weiter durch leichtes Verderbniss in *plautusinlipargo* (oder *inligurgo*) überging. Nur eine an Umfang etwas geringere Auslassung ist es allerdings, wenn bei Festus p. 375, 18 geschrieben steht *insilitergo*, worin Müller den bei Varro de l. l. VII, 66 in *sitelli tergo* unverderbt erhaltenen Titel unzweifelhaft richtig erkannt hat. Aus dem Inhalt des Priscianischen Bruchstücks:

446 Níl moror mihi fúcum in alveo, ápibus qui peredít cibum

(wo *alveo* für das überlieferte *alvo* nothwendig) ist nichts zu schliessen, wie ja selbst die beiden andern Bruchstücke nichts zeigen als eine gemeinschaftliche, wenngleich sehr verschiedene Beziehung auf die Weiber oder vielleicht das Eheweib. Bei Festus sind es die bekannten Verse, welche alte Herausgeber des Plautus so thöricht waren in den Miles gloriosus nach Vers 722 einzuschwärzen:

Sín ea mi insignítos pueros [fórte] pariat póstea,
Aút varum aut valgum aút compernem aut paétum aut brocchum fílium —;

bei Varro der so überlieferte Octonar:

Mulieres uxorculavit ego novi scio-axitiosam.

Was daraus Scaliger und nach seinem Vorgange Bothe und Müller gemacht haben, ist kein Vers, zum Theil auch nicht einmal zu verstehen. Ein Verbum *uxorculare* wäre an sich nicht undenkbar — vgl. *fraterculare* —, aber hier schwerlich zu brauchen. Auch mit Bothe's an sich nahe genug liegendem *uxorcula* wird nichts zu machen sein; wenn auch *mea uxorcula* zweimal in der Casina vorkömmt, IV, 4, 19 und V, 2, 38, so glaube ich doch guten Grund zu haben, selbst schon einen Vocativ *uxorcula* ohne zutretendes Possessivpronomen zu leugnen. Bis auf weiteres empfiehlt sich vielleicht als Varronisch, d. h. in den Varronischen Handschriften liegend:

Mulier es, uxor: celabis. te ego novi, scio axitiosam.

Als Plautinisch freilich weniger, wegen des harten Accents von *novi.* Plautus hätte nach seiner Art wohl sicherlich geschrieben:

Múlier es, uxór: celabis. nóvi ego te, scio áxitiosam.

Gewiss ist dass, was bei Varro folgt, keine metrische Anführung ist, wie Spengel und Müller gemeint haben müssen, wenn sie drucken liessen: 'Sic Claudius scribit:

Axitiosas demonstrari consupplicatrices.'

Das ist so gut ehrliche Prosa, wie was von demselben Claudius, d. i. dem Gelehrten Ser. Claudius derselbe Varro VII, 70 und 106 anführt: 'Claudius scribit: *quae praeficeretur ancillis, quem ad modum lamentarentur, praefica est dicta'*, und: 'Aurelius [Opillius] scribit *delicuum* esse *ab liquido*, Claudius *ab eliquato.'* Es ist mir zwar, als hätte ich das schon 447
einmal irgendwo gesagt, doch entsinne ich mich im Augenblick eines nähern nicht. [Es war in Parerga I p. 243.]

Was man eine in diplomatischer Beziehung schlagende Verbesserung nennt, ist freilich wohl Freund's Vermuthung nicht, indessen doch immer eine verständige Möglichkeit, und als vorläufige Auskunft besser als alles woran sonst gedacht worden. Man könnte ganz zufrieden sein, wenn einer das Varronische Citat de l. lat. VII, 61 *in pagone* (vgl. Parerga I p. 151) nur in gleich einfacher Weise zu erledigen wüsste, da doch der in Ladewig's Analecta scenica p. 13 gemachte Vorschlag *in Phaone* den Glauben an etwas ganz unglaubliches verlangt.

Anhang.

XIV.

Zur Charakteristik des Plautus*) und Terentius.

I. Plautus.

51 In der Mehrzahl der Plautinischen Komödien müssen wir Intriguenstücke erkennen, und bezeichnen damit eine Kategorie, die in ihrem weitesten Umfange sowohl das schon possenhaft gefärbte Lustspiel, als auch die nüchternen Familienstücke, die ernstern, theils etwas pathetischen, theils

*) [Obiger Aufsatz, gedruckt im Rhein. Museum f. Philologie VIII (1851) p. 51—69, wurde daselbst mit dem Ausdruck der Erwartung eingeführt, dass diese 'populäre Würdigung der Plautinischen Komödien, von einem denkenden Freunde des Alterthums zunächst zu eigener Belehrung niedergeschrieben, darum, dass ihr Verfasser nicht zünftiger Philolog sei, nicht minder gern auch von Philologen würde gelesen werden'. Diese Erwartung ist nicht getäuscht worden, wenn man eine Zustimmung, wie sie sich z. B. bei H. Sauppe 'Quaestiones Plautinae' (Gottingae 1858) p. 8 f. findet, als Maszstab nehmen darf. — Der gegenwärtigen Sammlung aber, mit Einwilligung des Verfassers, den Aufsatz einzuverleiben schien mir darum nicht unpassend, weil ich in den darin niedergelegten Urtheilen — zwar nicht überall (z. B. nicht in Betreff des Pönulus), aber doch grösstentheils und im wesentlichen diejenigen Ansichten, zu denen ich mich selbst bekenne, wiedergefunden habe. — Die damals gleichzeitig der Redaction des Rhein. Museums übergebene zweite, auf Terentius bezügliche Abtheilung, deren Abdruck nur aus zufälligen Ursachen unterblieb, darf jetzt, im Einverständniss mit dem Verfasser, unverändert hinzugefügt werden.]

rührenden Dramen in sich fasst. Ihren vollendetsten Ausdruck findet sie jedoch erst in dem reinen, von jeder andern Stimmung freien Lustspiel, welches an die Stelle der unbewusst natürlich sich entwickelnden Handlung eine von den handelnden Personen zu einem bestimmten Zweck willkürlich ersonnene, vom Zufall zwar theils durchkreuzte, theils unterstützte, nie aber von ihm oder einer andern *unmittelbaren* Gewalt beherrschte Handlung setzt. Von dieser Masse abgesondert stehen jedoch einige Komödien mit ihrer ausgesprochenen Eigenthümlichkeit ganz vereinzelt da, und mögen daher dem Schwarm der eben charakterisirten Ueberzahl in unserer Betrachtung vorangehen. Es sind dies die *Aulularia*, die *Menächmen* und der *Amphitruo*.

Die *Aulularia* werden wir treffend als eigentliches *Charakterstück* bezeichnen, und zwar als ein so gutes, dass es den besten Moliere'schen würdig zur Seite steht, dasjenige Moliere'sche aber, welches die Nachbildung desselben ist, weit hinter sich lässt. Wenn die Concentration des Interesses auf den éinen Charakter des Geizigen eine grosse Einfachheit der Handlung mit sich führt, so erhält diese eben 52
dadurch auch wieder eine sehr geschlossene Einheit; und haben wir weniger Gelegenheit, die kecke Erfindungskraft des Dichters zu bewundern, so überrascht und fesselt uns dafür die feine und energische Durchführung dieses éinen Charakters, von dem aus und zu dem hin alle Strahlen ausgehen und wieder zusammenlaufen. Schon die erste Scene enthüllt mit grosser Meisterschaft den aufgeregten, leidenschaftlichen Seelenzustand des von der Angst um sein Gold gehetzten Euclio, der den Blick der alten Dienerin fürchtet, der selbst vor der Fortuna das Haus geschlossen haben will, und mit vollendeter Schlauheit die Almosen abholt, um für arm zu gelten. Doch steigert sich das Interesse noch in der Scene des zweiten Actes, welche die Werbung des Megadorus zum Inhalt hat: wo Euclio's Mistrauen geschäftig ist, in jedem Wort, das ihm sein Schwiegersohn zum Trost für seine vermeintliche Armuth sagt, eine Beziehung auf seinen Reich-

thum zu finden, ja nur dessen heiligste Versicherung, dass er auf einen Brautschatz verzichte, ihn vermag die Werbung anzunehmen. Und hier ist mit grosser Feinheit der Unterschied zwischen dem Charakter des Habsüchtigen und dem des Geizigen festgehalten. Ersterer, der mit Hast jede Gelegenheit zum Gewinn ergreift, würde sich wegen der reichen Partie glücklich preisen; letzterer will nur erhalten, ist ängstlich unsicher und traut selbst dem Glücke nicht. Sogar die Erwähnung eines Kochtopfes von Seiten des Congrio erfüllt ihn mit Angst um seinen Goldtopf, und treibt ihn zu den gewaltsamsten Maszregeln. So sehen wir ihn denn endlich seinen Schatz aus dem Hause retten, und in gerechter Vergeltung für seine Angst vor blossen Schatten endlich wirklich durch Strobilus bedroht, dieser Wirklichkeit gegenüber aber auch in solcher Raserei, dass er zwei Diebe gesehen zu haben glaubt und dem Sklaven die dritte Hand zur Untersuchung abfordert. Als wir ihn endlich aber nicht mehr blos bedroht, sondern in richtiger Folge von Schuld und Strafe auch beraubt finden, gönnen wir ihm sein Unglück vollständig, und beobachten in seinem Zwiegespräch mit Lyconides mit vergnüglichem Behagen, wie er auch hier nur von éiner Idee beherrscht, diesen vollständig misversteht, und zuletzt sogar seinen so lange verborgenen Reichthum verräth, weil
53 er sich durch die Angst um das Geld zu dem Wahne verleiten lässt, in dem Sohne reicher angesehener Aeltern den Dieb getroffen zu haben. Obgleich hier in den alten Handschriften das Stück abbricht, so ergänzen wir uns doch dasselbe leicht, wie es auch schon längst versucht ist, mit der glücklichen Wiedererlangung des Schatzes, als der einzig möglichen, dem Lustspiel nöthigen heitern Lösung. Die Handlung ist, wie gesagt, einfach, die Situationen aber, in denen sich der Charakter des Euclio offenbart, so wechselvoll bei aller natürlichen Ungezwungenheit, die Lösung mit so vielem Geschick hinausgeschoben, dass unser Interesse nicht nur ein immer neu angeregtes, sondern selbst bis zum letzten Augenblicke sich steigerndes ist.

Die Menächmen mögen wir wohl die wahre Zufallskomödie nennen, indem alle Verwickelungen durch den reinen Zufall entstehen und ebenso ausser dem Bereiche innerer Nothwendigkeit wie äusserer Berechnung liegen. Der Zufall erweist sich als genialsten Komiker, indem er die unberechenbarsten Dinge zu den feinsten und überraschendsten Combinationen sich zusammenfügen lässt. Nichts komischer als das in paarweise contrastirten Scenen durchgeführte Zusammentreffen der zwei Menächmen mit der Frau, und wieder mit dem Alten und dem Arzt. Mit grosser Feinheit sind dort die Beschmeichelung der Frau durch den einen und ihre harte Abweisung dnrch den andern entgegengestellt; mit gleicher Meisterschaft hier der eine tobend dargestellt, um zu beweisen dass er verrückt sei, der andere, um zu beweisen dass er nicht verrückt sei: und der Eindruck beider Scenen ist gleich natürlich. So ist das ganze Stück voll grosser Kunst und voll übersprudelnder Komik; die einzelnen Situationen gehen, je weniger aus einem innerlich bewegenden Grunde, desto reiner aus einem baaren Muthwillen, aus einem unerschöpflichen Ueberfluss von Humor hervor, den, gleichsam als der Gott der Komödie, der Zufall selbst ausströmt. Daher, bei allerdings weniger Tiefe als in der Aulularia, die unbeschreiblich erheiternde Kraft dieses Stückes, während dennoch zugleich dafür gesorgt ist, den Zufall nicht als schlechthin blinde Unvernunft erscheinen zu lassen. Denn eine gewisse Berechtigung desselben, wodurch die Verwickelungen aus dem Gebiet der reinen Willkür herausgehoben werden, ist dennoch in den Hintergrund gelegt: es ist die 54
dem Ganzen zu Grunde liegende Verwandtschaft, wodurch ein gewisser Zusammenschluss, ein Halt tieferer Nothwendigkeit gewonnen wird; denn für zwei sich vollkommen fremde Personen wären diese vielverschlungenen Verwechselungen allerdings in Art und Zahl übertrieben.

Im Amphitruo tritt uns wieder eine ganz eigenthümliche Gattung der Komödie entgegen, die mit ihrer Vermischung göttlicher und menschlicher Zustände und Personen

die mythologische Komödie heissen darf. Die Situationen haben Aehnlichkeit mit denen der Menächmen, nur dass hier keine durch den Zufall herbeigeführte Verwechselung der Personen stattfindet, sondern eine durch göttliche Laune veranlasste, durch göttliche Macht ausgeführte absichtliche Nachahmung des Amphitruo und Sosia. Sehr eigenthümlich und für die damaligen religiösen Zustände charakteristisch ist die nothwendige Stellung des Publicums diesem Stück gegenüber. Wenn man die Komik eines Stückes nicht blos in die Scenen, sondern, wie doch nothwendig, in die eigentliche Erfindung der Intrigue legt, so ruht hier die ganze Macht derselben auf dem Amphitruo, der von Jupiter angeführt wird. Setzt man sich in die erste naive Zeit zurück, so würde eine solche Theilnahme der Götter an den Geschäften der Menschen etwas ehrwürdiges gehabt haben; hier scheinen die Römer, dieser Naivetät schon entwachsen, sich ihr gegenüber zu verhalten, wie wir es zu den einfachen Sitten unserer Voraltern thun, die wir mit einem Lächeln betrachten und rührend und komisch zugleich finden. Mit demselben Lächeln mag sich die Betrachtung der Römer gemischt haben, wenn ihnen Amphitruo zuerst gar zornig über die seiner Frau widerfahrene Schmach entgegentritt, und zuletzt dieser Zorn in Demuth und Freude sich wandelt, als er des mächtigen Nebenbuhlers inne wird durch Donner und Blitz und alle möglichen Wunder. Die Ausführung des Stückes ist gar anmuthig und schalkhaft. Der Sklave findet sich im Mercurius täuschend nachgeahmt, mit dem einzigen Unterschied, dass der eine feig, der andere tapfer ist, und so das lustige Gegenspiel entsteht, dass der feige Sosia durch sein tapferes Ich aus dem Felde geschlagen wird. Zur Steigerung des Eindrucks halten wir eine ähnliche Scene zwischen den beiden Amphitruo's für nothwendig, und Platz für eine solche Begegnung wäre schon in der Scene zu finden, wo Amphitruo in sein verschlossenes Haus eindringen will. Vielleicht mag das aber doch dem Jupiter gegenüber zu wenig ehrfurchtsvoll erschienen sein. Jedenfalls ist die Lückenhaftigkeit des Stückes

sehr zu beklagen. In der Erzählung der Amme scheint die Schalkhaftigkeit des Dichters noch einmal darin aufzuleuchten, dass er Alcmena alle Götter des Himmels anrufen lässt, aber nicht, wie sonst im Lustspiel üblich ist, die Juno Lucina, welche in diesem Falle allerdings nicht sehr zur Hülfe geneigt gewesen sein möchte.

Gehen wir jetzt zu den vorher schon allgemein erwähnten *Intriguenstücken* über, so fällt unser Blick zuerst auf eine kleine Anzahl unter der allgemeinen Benennung wohl umfasster, aber damit nicht erschöpfter Stücke, die wir specieller als *rührende* Dramen und *Familienstücke* bezeichnen müssen, weil die Empfindungen und Verhältnisse darin ein entschiedenes Uebergewicht über die eigentliche Erfindung der Fabel bewahren. Als das bedeutendste derselben heben wir die *Gefangenen* hervor. Komisch ist dieses Stück eigentlich gar nicht, so wenig dass man eher etwas erhabenes darin finden kann. Die Situationen haben an sich nichts lächerliches; die Anführung des Alten, von dem man ja im voraus weiss dass er nur vorübergehend gefoppt wird, kann wohl ein Lächeln erregen, hat aber zugleich ihrer vorwaltenden Wirkung nach mehr etwas rührendes; die geringe Komik des Foppens in dem gleichsam officiell zweideutig geführten Dialog wird ganz überwogen durch den würdigen Inhalt und die edlen Absichten, wodurch das Ganze einen fast feierlich ernsten Hintergrund erhält. Es handelt sich um so viele edle Güter, dass die Stimmung der Frivolität gar nicht aufkommen kann, und wohl möchte man fragen, ob den Alten einige eingeflochtene Witze hinreichten, um ein solches Stück zu einer 'Komödie' zu machen? Denn in der That hat es gerade nur so viel Scherz als Zuthat, um kein vollkommenes Rührstück zu sein. Eine Schwäche des Stücks ist übrigens die unmotivirte Partie des alten Sklaven.

Etwas gewaltsam ist auch in den *Trinummus* die Komik
hineingebracht. Denn eine wirklich komische Situation liegt 56
allein in dem Zusammentreffen des Sykophanten mit dem

Alten; im übrigen ist der ziemlich ernsthafte Stoff nur mit einigen obligaten Sklavenspässen durchwirkt. Und dazu ist die Figur und Rolle des Sykophanten doch fast allzu künstlich nach dem Maszstabe des Wahrscheinlichen. Der Kreis des Familienlebens ist es ganz eigentlich, den uns hier eine Reihe von Figuren vorführt, in denen wohl heutige Leser meist gute Bekannte aus Kotzebue wiedererkennen mögen. Ein Freund, der zu schwach gewesen um den zurückgelassenen Sohn ordentlich zu erhalten; ein liebenswürdiger Taugenichts von Sohn, der dabei doch viel Sentiment hat; ein sorglicher Hauspapa, der schnell verzeiht und die Hände wieder auflegt; als hübsches Gegenspiel zum liederlichen Sohn ein sehr ordentlicher, der durch seine Tugendhaftigkeit den Vater beherrscht; ein Vater, der, glücklich einen solchen Sohn zu besitzen, thut was der haben will: — das sind die Figuren, die ein leidlich moralisches, aber etwas philiströses Stück Familienleben abspielen; denn es ist eine Art von Moral, leicht genug, dass niemand zu schwer an ihr zu tragen hat. Das ganze Stück hält sich durchaus in der mäszigen Region, sowohl was das Tugendhafte, als was das Komische betrifft. Ohne die geniale Heiterkeit der Menächmen, ohne den edlen Gesinnungsschwung der Captivi, ohne die feine Charakteristik der Aulularia — ist der Trinummus nichts mehr und nichts weniger als ein bürgerlich-gemüthliches Familienstück.

Ganz überwiegend zur Gattung des moralischen Schauspiels gehört auch der Rudens. Einen lustigen Eindruck macht auch die Erfindung dieses Stückes nicht, weil die unschuldigen Mädchen so viel leiden wie der Kuppler. Die Situationen sind nicht eigentlich komisch, wenn man nicht die sehr einfache und gewöhnliche Verspottung des Kupplers als komisch gelten lassen will. Der Zufall hat Verwickelung und Entwickelung übernommen, ohne sich durch Humor oder Genialität auch nur éiner Persönlichkeit oder Situation unterstützen zu lassen. Das Stück ist mit einem gewissen theatralischen Geschick, aber ohne Geist gemacht. Der Kuppler wird für seine Wortbrüchigkeit bestraft, das Mädchen für

die Treue ihrer Liebe belohnt, der Sklave, der das Ränzel 57
fand und seinen Fund verbergen möchte, behorcht, endlich sogar die Beleidigung der Gottheit gerächt. Wären die Dialoge nicht zu übermäszig gedehnt, so würde das Ganze, wenn nicht amüsanter, doch weniger langweilig sein.

Endlich ist in die Klasse der bürgerlichen Dramen, die in einfacher schlichter Folge eine nicht ungewöhnliche Handlung abspinnen, noch die *Cistellaria* zu rechnen, die wir fast ein Rührstück nennen möchten. Eine mit Lebendigkeit geschilderte treue Liebe, in anerkennenswerthen Gegensatz zu gemeiner Frivolität gesetzt, mütterliche Liebe und Uneigennützigkeit im Gegensatz zu geldgierigem Kupplerwesen, das sind die geistigen Factoren des Stückes. Die Tugend wird belohnt, und durch einen günstigen Zufall, durchaus ohne irgend eine geniale Erfindung, die glückliche Lösung herbeigeführt. Das Stück ist sehr unvollständig, die Aufzüge unverhältnissmäszig zu einander. Man kann eigentlich nur vier vollständige Scenen darin aufweisen, diese sind aber auch so fein ausgeführt, mit so anständiger Breite, dass der Unterschied von den andern, fast skizzenhaften um so greller hervortritt. Wollen wir nicht an eine ganz unerhörte Ungleichmäszigkeit in der Ausarbeitung glauben, so müssen wir eine grosse Lückenhaftigkeit annehmen. Anderseits scheint das Stück auch wieder von Interpolationen nicht frei geblieben zu sein, indem der lange Monolog des Hülfsgottes im unmittelbaren Anschluss an den der Kupplerin wohl eine später erfundene Auskunft ist, um verloren gegangene Partien zu ersetzen.

Wir eröffnen nun mit dem *Miles gloriosus* die Reihe der gewöhnlichen *Intriguenstücke*, in denen natürlich weder die Charakteristik der Personen, noch der Einfluss des Zufalls ausgeschlossen ist, beides aber nicht, wie in der Aularia und den Menächmen, vorherrschend, sondern im Gegentheil durch die eigentliche Erfindung und Verwickelung der Fabel in den Hintergrund gedrängt ist. Dem Miles ist noch ausserdem eine possenhafte, etwas karikirte Färbung.

gegeben; denn so erfindungsreich auch die Einfälle des Pa-
lästrio sind, so viel Geschick und Schlauheit alle handelnden
Personen entwickeln, so viel fast seiltänzerhafte Kaltblütig-
keit in Momenten der Gefahr, wo ihre Kühnheit sie bis an
58 die äusserste Grenze des Wagnisses geführt hat, sie behaup-
ten: so wären doch alle diese Künste nicht fein genug, um
auf einen normalen Charakter zu wirken, sondern wir finden
sie eben auf eine ganz fratzenhaft ausstaffirte Persönlichkeit
berechnet. Nur einer solchen gegenüber war der Knoten der
Intrigue, die Werbung der vermeintlichen Frau des Nach-
bars, möglich; nur ein bis zur Karikatur eitler Narr konnte
die so stark aufgetragenen Schmeicheleien des Palästrio und
der Milphidippa für etwas anderes als Spott nehmen. Und
so ist dieses Stück, neben einem vortrefflichen Arrangement,
neben dem lebendigsten Ineinandergreifen der Scenen und
neben einem grossen Reichthum humoristischer Einfälle und
schalkhafter Situationen, die durch die geschickte Charakte-
ristik des gemüthlichen bonvivant Periplecomenus nicht wenig
unterstützt werden, doch auf so viel Albernheit basirt, dass
wir es nicht zu den feinern Lustspielen, sondern zu den dem
Gebiete der Posse verwandten rechnen müssen.

Dem vorhergehenden Stück in jeder Hinsicht überlegen ist die Mostellaria, eine durch den Reichthum der improvisirten Schwänke höchlich ergötzliche und überraschende Komödie. Die Schlauheit tritt hier als genialster Improvisator auf; durch die Unmittelbarkeit der Handlung, die nicht Folge reiflicher Ueberlegung ist, sondern vom Augenblick geboren, durch die grösste Gefahr der handelnden Personen hervorgebracht ist, wird unsere Theilnahme im allgemeinen lebhaft gesteigert, und durch die grosse Feinheit der Erfindung unser Interesse auch im einzelnen in Anspruch genommen. Es gibt nichts genialeres als dieses Zusammenwirken von augenblicklicher Bedrängniss und künstlerischem Behagen, mit dem Tranio seine Spässe ausführt; nichts komischeres als die Situation der beiden Alten, die, während sie gleichzeitig von ihm angeführt werden, in der Hand des

geschickten Gauklers sich als gehorsame, und doch unfreiwillige Werkzeuge desselben gegenseitig foppen; nichts geistreicheres als den dreideutigen Dialog, dreideutig, weil er bei jedem der Theilnehmer eine andere Auslegung findet; nichts ergötzlicheres endlich als den Muthwillen des Sklaven, der 59
voll Stolz auf seine geistige Ueberlegenheit seinem philiströsen Herrn gegenübersteht und so zugleich das Wesen dieser Art von Komödie symbolisiren könnte, in der künstlerisch sich darstellende Klugheit über prosaische Lebensweisheit glänzend triumphirt.

Ein gleicher Triumph spricht sich im Pseudolus aus, ein gleich geniales Spiel mit den Verhältnissen, ein vielleicht noch höherer Grad von beschaulichem künstlerischen Behagen des Handelnden selbst an diesem Spiel. Die Lage ist weniger verzweiflungsvoll, weil kein schon existirendes Unglück abzuwenden, sondern ein zukünftiges zu vermeiden ist; darum ist es auch psychologisch gerechtfertigt, dass die schlaue Berechnung zuerst die Improvisation überwiegt und es erst eines besonders günstigen Zufalls, der Dazwischenkunft des Harpax bedarf, um uns auch das Talent zu dieser am Pseudolus zu offenbaren. Den Gipfelpunkt des psychologischen Interesses möchten wir weder in die Scene mit Ballio oder sonst wem legen, sondern in das Selbstgespräch des Pseudolus, in welchem ihn seine eigene Schlauheit, in der fremden Individualität des andern Sklaven sich darstellend, selbst bange macht, und er vor seinem eigenen Schatten erschreckend, die unbegrenzte Gefahr einer unbegrenzten Listigkeit plötzlich überschauend, vor dem Erfolg seiner eigenen Klugheit Angst bekömmt. Die eine Hälfte seiner Aufgabe, die Prellerei des Ballio, hat er glücklich und inventiös gelöst; die zweite, nämlich die Bezahlung des Simo an ihn, ist zwar auch erledigt, doch können wir eine freiwillig eingegangene, wenn auch als Tribut der Klugheit dargebrachte Wette nicht als eine des Plautus reicher Erfindungskraft durchaus würdige Lösung betrachten.

Dem jungen Herrn eine Geliebte zu verschaffen und den

alten deswegen zu prellen, tritt auch in den Bacchides, wie in den meisten Komödien, als der Inhalt der Intrigue auf, die aber mit ganz besonderer Eigenthümlichkeit ausgeführt wird. Nicht allein dass das ganze schon gewonnene Spiel, plötzlich durch die Unbesonnenheit des Mnesilochus wieder vernichtet, von neuem begonnen werden und sich nun nothwendiger Weise die Erfindung erneuern muss, nein sie muss sich sogar verdoppeln, und erreicht wirklich einen seltenen Grad von Genialität und Keckheit. Es gehört wohl zu den geistreichsten Einfällen des Sklaven, durch Anklage seiner eigenen Person Vertrauen zu erwecken, durch scheinbare Thatenlosigkeit Thätigkeit zu entfalten. Der Zuschauer wird mit Erstaunen seine Hände zu selbstgewählter Gefangenschaft binden sehen, und schwer begreifen, wie er so der Freiheit beraubt noch handeln, so gefesselt der eigenen Gefahr sich entziehen kann. Dass ein günstiger Zufall, die Ankunft des Cleomachus, die Ausführung seines eigenen klugen Planes begünstigt und vielleicht beschleunigt, werden wir ihm gern gönnen, da Glück durch kluge Benutzung zum Verdienst wird. Dass aber der freundliche Schluss des Stückes eigentlich durch die Niederträchtigkeit der beiden Alten herbeigeführt wird, ist eine Wendung, über die sich Chrysalus am meisten zu beklagen hätte, da seiner Geschicklichkeit wohl dieser Lohn gebührte. Dieser Chrysalus ist in seiner Weise ganz grossartig. Fern von eigener sklavischer Furcht, durch das point d'honneur eines witzigen Kopfes getrieben, wie aus der 9ten Scene des 4ten Acts hervorgeht, durch einen fast schwungvollen Ehrgeiz, in seiner Weise eminent zu sein, gespornt, erscheint er auf der Bühne wie ein Feldherr, der seine Truppen mit wahrer Begeisterung zum Siege führt. Der Monolog ist meisterhaft und liefert den Beweis, wie jeder Stoff einer wahrhaft poetischen Gestaltung fähig ist. Wir fühlen, dass wir hier keinen gewöhnlichen intriganten Sklaven vor uns haben, sondern finden in ihm ein interessantes und würdiges Gegenstück zu dem Pädagogen Lydus, der nach der andern Seite durch seine Rechtschaffenheit und Gewis-

senhaftigkeit über die gewöhnliche Sklavennatur hinausragt. Die beiden Schwestern sind ohne besondere Eigenthümlichkeit, doch nicht ohne schlagenden, wenn auch für feine Ohren etwas derben Witz. Es ist auch nur diesem möglich, den eigentlich widerwärtigen Eindruck der letzten Scene etwas zu mildern. Dass übrigens dem Stücke der Anfang fehlt, thut dem Verständniss der Handlung sehr geringen, dem Genuss gar keinen Abbruch.

Durch Neuheit der Intrigue und viel mehr noch durch die geistreiche Gruppirung der Scenen und die Witzigkeit des Dialogs reiht sich den vorhergehenden Stücken würdig an der Pönulus. Die moralische Tendenz, die den meisten derselben nicht ganz fehlt, ist hier ungewöhnlich in den Vordergrund geschoben; denn nur diese, und keine Verlegenheit des Liebenden, der ja ein reicher unabhängiger Mann 61
ist und wohl nicht als Geizhals geschildert werden soll, wird die Veranlassung des ganzen Schwankes, der auf die Verhöhnung und Bestrafung des Kupplers ausgeht. Er erhält uns daher auch nicht in der spannenden Hoffnung oder Furcht für Gelingen oder Mislingen, sondern lässt uns vollkommene Ruhe zum Genuss der ganz meisterhaft gearbeiteten Scenen. Mit seltener Kunst sind die frappantesten Gegensätze in Charakteren und Situationen gegen einander gestellt, und auch wieder kunstvoll verschlungen; in der ersten Scene z. B. die zugleich übermüthig kecke und doch auch ergebene Unterwerfung des Sklaven in hellstem Contrast zu der mit Schlauheit und Schmeichelei gepaarten Tyrannei des Herrn: ein Gegenspiel von zwei Charakteren, welches mit noch rascherm und lebendigerm Wechsel in der zweiten Scene sich heraushebt, bei der die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch das Auftreten der beiden Mädchen, die auch wieder in höchst liebenswürdigen Gegensatz zu einander gestellt sind, reichlich beschäftigt ist. Die weise, mäszige, edelgehaltene Adelphasium soll wohl durch ihre fast aristokratische Abgeschlossenheit einerseits schon die höhere Abkunft, durch ihre Besonnenheit und Sittigkeit anderseits ihre

Bestimmung als Hausfrau andeuten, während in der leichtern und eitlern Schwester die Folgen der unwürdigen Erziehung mehr ausgedrückt sind. Das zwischen beiden Gruppen getheilte Interesse vereinigt sich in der Anrede des Agorastocles, und besonders in der höchst schelmischen Werbung des Sklaven wieder auf éinen Punkt, und dieser éine Punkt sammelt in den hellsten Strahlen die eigenthümlichsten Züge der vier Charaktere zu éinem glänzenden Bilde. Die in dieser Gattung von Komödie beliebte Figur des Miles tritt auch hier im zweiten Act wohl nur zur Belustigung des Publicums auf, einen nothwendigen Zusammenhang mit der Fabel hat er nicht; denn die Verlegenheit, die er dem Kuppler bereitet, ist klein im Vergleich zu den andern ihm gelegten Fallen, und wozu dieser Erscheinung ein ganzer Act gewidmet ist, möchten wir schwer begreifen. Mit doppeltem Interesse wenden wir uns daher dem dritten Aufzuge zu, wo der vortrefflich durchgeführte Charakter des Agorastocles uns wieder mit drei Zeugen entgegentritt, wie sie nicht belustigender gefunden werden können, und wir brauchen uns nicht
62 erst in die Anschauungen der Alten zurück zu versetzen, um die Ungeduld und Eile des Liebenden, gehemmt durch die unerschütterliche Langsamkeit der Zeugen, sein Uebergehen von Drohung zur Schmeichelei, alles abprallend an ihrem Bewusstsein der Unentbehrlichkeit, als eine höchst komische Situation gelten zu lassen, die doch auch wieder ihren tiefern Sinn hat, indem hier der tyrannische Herr, der mit seinem Reichthum und seiner Caprice alles zu vermögen glaubt, an der Unabhängigkeit seiner armen, aber freien Mitbürger seinen Meister gefunden hat. Nun entwickelt sich vor unsern Augen in natürlicher Folge die angelegte Intrigue, die Fabel selbst wird aber in tieferer Auffassung der Tendenz durch die doppelte Schuld des Kupplers, einmal der schlechten Behandlung seines Sklaven, und dann des Ankaufs der geraubten Mädchen, noch weiter getragen. Die Mittheilung des Sklaven führt erst seinen vollkommenen Ruin herbei; um aber dieser fast tragischen Folge von Schuld und Strafe kein

zu grosses Feld in der Komödie einzuräumen, tritt auch der Zufall in der Ankunft des Hanno noch glücklich ein, beseitigt alle Schwierigkeiten, bereitet dem römischen Publicum die für dasselbe gewiss höchst amüsante Scene des sprachlichen Quiproquo, und schliesst das Stück zu allseitiger Zufriedenheit. Noch in diesen letzten Scenen müssen wir die geschickte Gruppirung des Dichters bewundern, die Feinheit, mit der er in kleinen Andeutungen die Zeichnung der Charaktere vollendet hat, z. B. den durch Furcht vor dem Miles maskirten Uebergang der spröden Adelphasium zur Zärtlichkeit.

In der Casina lassen zwar die letzten Worte der Truppe auf eine noch fortschreitende Handlung schliessen, die wohl in dem engen Rahmen éiner Darstellung nicht Platz fand; aber auch so ist das, was uns vorgeführt wird, ein so abgerundetes Ganze, dass wir seine Unvollständigkeit ohne diese Andeutung schwerlich bemerken würden. Die Intrigue ist diesmal ausnahmsweise in die Hände der Frauen gelegt, und wir müssen gestehen, dass sie durch ihre Schlauheit vor unsern Augen eine Menge der scherzhaftesten derbkomischen Situationen entwickeln. Auf den liebeskranken Alten häuft sich mit Recht alle Lächerlichkeit, und es ist ihm nicht mehr als gerecht, dass sein Sklave ihn verspottet und uns errathen
lässt, dass er ihn selbst um den Preis aller dieser Demüthi- 63
gungen, den Genuss der Casina, bringen würde, wenn ihm nicht selbst eine Nase gedreht und statt der zarten Braut der rauhe bärtige Chalinus in die Arme geführt würde. Man kann sich denken, welch komischen Eindruck die zärtliche Bewerbung der beiden Verliebten um den als Braut verkleideten Chalinus auf die Zuschauer gemacht haben muss, und dieser harmlos komische Eindruck ist überhaupt der vorwiegende in diesem Stücke, welches freilich keine tiefe Charakteristik, keine geistreichen Erfindungen, keinen witzigen Dialog enthält und wohl auch nicht in den ersten Rang zu stellen ist, welches aber eine solche Fülle spasshafter Schlauheit und derben Humors bietet, dass es nicht verfehlen kann

den Zuhörer in eine höchst behagliche Laune zu versetzen. Ueber einige Unklarheiten in dem Fortschritt der Handlung kommen wir freilich nicht hinweg. Man begreift nicht recht, wie Stalino der Casina, die ihm als im Hause wüthend umherrennend geschildert wird, ausgewichen ist, wie diese selbst zuerst in Wuth, und dann plötzlich als zahme geschmückte Braut geschildert werden kann. Diese List geht ohne Wirkung auf die Handlung vorüber, und ebenso wird der Faden nicht weiter ausgesponnen, den Cleostrata angeknüpft, indem sie Myrrhina nicht abholt und ihren Mann gegen seinen Nachbar aufzuhetzen sucht. Es scheinen diese Einfälle nur für das vorübergehende Amüsement des Publicums berechnet gewesen zu sein, ohne Rücksicht darauf, dass sie durch ihre Zusammenhanglosigkeit mit der Handlung selbst der künstlerischen Vollendung des Stückes einigen Eintrag thun. In den besten Stücken des Plautus finden wir wenigstens jeden Faden zum Knoten geschürzt, und das Ineinandergreifen der verschiedenen Theile der Handlung nach den innern Motiven ebenso nothwendig und knapp, als die äussere Zusammenfügung der Scenen so kunstvoll, dass man nicht éine verrücken oder herausnehmen könnte, ohne das Ganze umzuwerfen. Meisterhaft darin sind die oben besprochenen Menächmen, wo mit scheinbar grösster Natürlichkeit die kunstvollsten Verwirrungen entstehen, wo das wie gelegentliche und nothwendige Verfehlen und Begegnen der Personen, gerade das Arrangement des Stückes, nicht nur die glänzendsten Situationen im einzelnen herbeiführt, sondern dieselben
64 auch in den innigsten Zusammenhang mit dem Mittelpunkt der Handlung stellt.

Im Epidicus entfaltet sich auf dem Felde der häuslichen Intrigue eine lebhaft durchgeführte Handlung. Der Sklave, voll Angst für schon ausgeführte Liebeleien und von Theilnahme für seinen jungen Herrn getrieben, ist erfinderisch genug an Schlichen. Er führt sie so geschickt durch, als er sie fein ausgedacht, und die Scene, wo die beiden Alten seinen Scharfsinn loben, ohne zu ahnen nach welcher

Seite hin er dieses Lob in so hohem Masze verdient. ferner die Sorgfalt, mit welcher Periphanes, durch Epidicus getäuscht, die etwas leichte Tugend seiner vermeintlichen Tochter hütet, ist vergnüglich genug. Aber den springenden Uebermuth, diese Lust an Schwänken der Schwänke halber, dieses Spielen mit der Gefahr bis an die äusserste Grenze der Entdeckung, diesen künstlerischen Genuss der eigenen Schlauheit, wie z. B. in der Mostellaria und im Pseudolus, vermissen wir hier, und in der letzten Scene tritt eher die trotzige Frechheit des Sklaven, der wohl weiss, dass die zufällige glückliche Auffindung der wirklichen Tochter ihn rettet, als das geniale Selbstgefühl des Klügern hervor.

Der Truculentus scheint auf den ersten Blick den vorhergehenden Stücken entschieden untergeordnet an Werth. Weder der Geist und Witz der bedeutendsten wie z. B. der Bacchides, weder die Lustigkeit der schon schwächern Casina, noch der Wechsel der Erfindungen im Epidicus schmückt dieses Stück. Die eigentliche Intrigue ist platt, und es bedarf schon einer aufmerksamen Beobachtung, um die einzelnen Feinheiten der Ausführung zu erkennen. Je weniger interessant nämlich uns Phronesium erscheint, je mehr die nackte Gewinnsucht, durch keine Liebenswürdigkeit verhüllt, bei ihr hervortritt, je mehr uns die Verblendung der drei Liebhaber unmotivirt vorkömmt, desto mehr müssen wir in einzelnen Fäden der Erfindung den eigentlichen Grund ihres Triumphes suchen, und entdecken denn auch, mit wie verschiedenartigen und nicht unfeinen Lockspeisen sie ihre Fische zu fangen weiss. Dinarchus, der schon in das Stadium eines alten Liebhabers getreten, sucht sie durch eine kluge Mischung von Zärtlichkeit und freundschaftlichem Vertrauen zu betrügen; 'sie ist offen wie eine Schwester gegen ihren Bru- 65
der' u. s. w. sagt er selbst und verräth uns damit die Schlinge, die ihn gefangen hält. Der Soldat wird durch den Reiz vermeintlicher Vaterschaft hintergangen; und dass sich am Ende der 'plumpe borstige' Landjunker in sie verliebt, bedarf keiner besondern Motivirung. Ihre Bemühungen werden aller-

dings durch die Wüstheit der Liebhaber unterstützt, die nicht mehr ihren alleinigen Besitz beanspruchen, sondern eine Theilung der Arbeit gewohnt zu sein scheinen. Der Schluss, die Entdeckung des wahren Vaters und die Heirath des Dinarchus, steht nur in äusserlichem Zusammenhange, und ist einer jener unentbehrlichen gewaltsamen Schlüsse, wie sie uns die alte Komödie oft genug zumuthet. Wenn wir nun gleich dem Stück einige Anerkennung nicht versagen können, so müssen wir es doch entschieden zu der schwächern Sorte rechnen. Die paar Feinheiten können schwerlich für die sonstige Dürftigkeit der Erfindung, den Mangel interessanter Situationen und geistvoller Persönlichkeiten entschädigen. Wenn dieses Stück den Alten amüsant war, so mag dies sowohl in der Derbheit der einzelnen Spässe im Dialog (die uns wohl zum Theil verloren gegangen sind), hauptsächlich aber in der Naivetät, mit der damalige Sitten darin geschildert wurden, seinen Grund finden. Wie unser Publicum Ifflandsche Familienstücke liebte, weil es sich selbst darin wiederfand in Schlafrock und Pantoffeln, so die Römer diese Liebeskomödien, denen wohl keiner der Zuhörer iu seinem eigenen Leben durchaus fremd geblieben war; und einen nicht unebenen Vergleich zu dieser Stellung des Theaters dem Publicum gegenüber bildet das französische frivole Vaudeville, welches unter einem leisen, mehr lockenden als verhüllenden Anstandsschleier, der dem jetzigen Leben so angemessen ist wie die ehemalige Derbheit dem damaligen, zum grossen Vergnügen des Publicums Sitten auf die Bühne bringt, die in ihrem innern Gehalt an Nacktheit und Prosa denen der Alten nichts nachgeben.

Im Perser finden wir den beliebten Stoff, die Verhöhnung und Mishandlung eines Kupplers, in einer gewandten, mit Schlauheit und Präcision ausgeführten Intrigue behandelt. Da die Handelnden nur aus Sklaven, Schmarotzern und Kupplern bestehen, also in den niedrigsten, verachtetsten Krei-
66 sen gehalten werden, so erheben sich auch die Charaktere nicht, mit Ausnahme der Lemniselene, die so ehrbar als klug

ist, deren braven Charakter der Dichter mit grosser Geschicklichkeit selbst in der Hauptscene festgehalten hat, wo sie mit vieler Feinheit den Befehlen ihres Vaters zu gehorchen und zugleich die Unwahrheit zu vermeiden weiss. Das Stück hat im ganzen einen sehr natürlichen, gleichmäszigen Fluss, entbehrt aber im einzelnen des geistreichen Dialogs, der kunstvollen Gruppirung und der feinen Charakteristik, die uns in andern Stücken des Plautus anzieht. Es ist einfach und gewandt, auch einige Scenen, wie die 4te des 4ten Acts und die Schluszscene, für nicht gar zu feine Gaumen amüsant genug; der Auftritt zwischen den beiden Dienstboten aber, der ohne allen Zusammenhang mit der Fabel bleibt, durch seine witzlose Gemeinheit nur für das gröbste Publicum berechnet.

Die Rivalität in der Liebe zwischen Vater und Sohn, der Triumph der Jugend und die Verhöhnung des thörichten Alters ist, wie schon mehrfach in diesen Komödien, auch im Mercator die durchgehende Idee, die ohne grossen Aufwand erfindungsreicher Situationen durch ihre eigene Komik einige Scenen dem Publicum ganz belustigend gemacht haben muss. So die Scene, wo Vater und Sohn sich gegenseitig im Ankauf der Sklavin überbieten. Der Sohn ist sentimentaler gehalten, als wir es sonst in der Plautinischen Komödie bemerken. So erhält sein Monolog und sein Gespräch mit Eutychus auch für unsere Anschauung eine so lebendige Wirklichkeit, dass sie uns die Gedehnheit desselben übertragen hilft. Uebrigens können wir auch dieses Stück nur zu den mittelmäszigen rechnen. Die Fabel ist einfach, wenige Situationen neu, der Dialog ohne besondern Witz, und die Charakteristik allgemein gehalten.

Im Curculio begegnen wir einer Komödie, die sich durch Armseligkeit der Erfindung und Mangel jedes spannenden Interesses noch ungünstiger auszeichnet. Sie beginnt eigentlich mit der Entwickelung; kaum hören wir, dass eine Verwickelung da ist, eine Verlegenheit statt findet, als Curculio auftritt, wohl ausgerüstet schon mit allen Mitteln zur

Lösung. Der durch einen einfachen, aller Genialität entbehrenden Betrug gewonnene Ring erfüllt ohne alles Hinderniss die Wünsche der Verliebten. Die Entdeckung von Pla-
67 nesiums Herkunft macht den Schluss friedlich und heiter, aber nicht pikant, und die flüchtige Aehnlichkeit der Intrigue mit der im Pseudolus lässt nur die Schwäche des einen Stücks gegen die Stärke des andern erst recht lebhaft hervortreten, und erregt für das erstere das unangenehme Gefühl, welches uns manchmal bei der Aehnlichkeit einer hässlichen mit einer schönen Person beschleicht.

Nicht mehr Genialität bietet uns die Asinaria, worin keine Spur jenes Geistes ist, mit dem Plautus den unbedeutendsten Handlungen spannendes Interesse, den zweideutigsten Scenen Anmuth und Kunstwerth zu geben verstand. Die nicht sehr überraschende Intrigue wird weder durch die geistreiche Unternehmungslust einer hervortretenden Persönlichkeit, noch durch glückliche Composition der Scenen gehoben. Statt eines genialen Taugenichts, dem wir gern der Klugheit halber den Betrug vergeben, sehen wir ein paar gemeine freche Sklaven, die ohne alles Wagniss, nachdem ihr Rücken gedeckt ist, ihre kümmerliche Unternehmung ausführen. Widerwärtig ist die Scene zwischen Vater, Sohn und Philenium; ebenso nur für den gemeinsten Geschmack berechnet das Verhältniss der beiden Eheleute, dem wir als glänzendes Gegenstück eine viel feinere Darstellung, die Situation in den Menächmen, in unsern Gedanken gegenüber stellen. Kurz, wir meinen nicht zu viel zu sagen, wenn wir glauben, dass aus ästhetischem Interesse niemand dieses jeden Kunstwerth entbehrende Stück zum zweitenmal lesen wird.

Zwar dem nicht-wissenschaftlichen Leser wird auch der jetzt allein noch übrige Stichus wenig Interesse bieten. Es möchte schwer sein, in diesem Stücke irgend einen Mittelpunkt der Handlung, ein nur irgendwie durchgeführtes Interesse zu entdecken. Es fängt verworren an; wir können die Absicht des Vaters in dem Gespräch mit den Töchtern nicht enträthseln; es endet ungenügend mit der an sich

zwar vortrefflichen Scene zwischen den Sklaven und Stephanium, die aber in keinem nur irgend erklärlichen Zusammenhange mit den Hauptverhältnissen steht. Die einzige hervortretende Figur ist der Parasit, der durch die Nacktheit, mit der er seine Situation entwickelt, eher Mitleid als Heiterkeit erregt. Das Auftreten einiger Personen, z. B. des Stichus, ist so wenig motivirt, dass wir die sich uns aufdrängende 68
Meinung nicht zurückweisen können, das ächte Stück möge nur theilweise erhalten und durch eine willkürliche Bearbeitung die Ueberbleibsel ohne Sinn an einander gereiht worden sein. Aber auch in diesen Ueberbleibseln verräth sich Plautus' Meisterschaft. Der Monolog des Pinacium ist vortrefflich, der trunkene Uebermuth der Freude, das Gefühl seiner Wichtigkeit als Ueberbringer einer frohen Botschaft, ist mit grösster Lebendigkeit ausgedrückt. In den humoristischen Scenen zwischen Gelasimus und seinen Patronen ergötzt uns eine vergnügliche Schlauheit, und die letzte Trink- und Liebesscene gibt ein gar anmuthiges Bild fast attischer Lebensverhältnisse, und bietet in ihrer Naivetät, unserer jetzigen bewussten Moral gegenüber, einen bedeutungsvollen Vergleich zwischen antiker und moderner Lebensanschauung dar.

Wenn wir zurückblicken auf diese zwanzig so verschiedenartigen Komödien, von denen einige, wie die Aulularia, die Mostellaria, die Menächmen, der Pseudolus, die Bacchides, dem ersten Range angehören, andere wie die Gefangenen, Amphitruo, Miles u. s. w. noch immer vortrefflich zu nennen, wenige ohne einen oder den andern eigenthümlichen Vorzug sind; wenn wir bedenken, dass diese zwanzig Komödien der zufällige Ueberrest von mehr als hundert sind, die ein Mann, durch sein Schicksal an die niedrigsten Handlangerdienste gefesselt, im Laufe weniger Decennien schrieb; wenn wir erwägen, dass dieser Mann kaum ein nennenswerthes Vorbild in seiner nationalen Litteratur hatte, und dass er für den Erwerb und zur augenblicklichen Belustigung des römischen Publicums schreiben musste: so werden wir mit Bewunderung den Reichthum dieser Productionskraft, die

Vollendung der technischen Form, die grosse Gewandtheit in der Behandlung des Stoffes anerkennen. Leicht ermisst man, welche Bedeutung für die geistige Entwickelung eines kriegerisch rauhen Volkes diese, durch ihre geniale Ausführung einer freien Schöpfung wenig nachstehenden Nachahmungen griechischer Originale und ihrer geistreichen Feinheit gehabt haben müssen in einer Zeit, wo das Theater in ganz anderer Weise ein Volksinstitut war, als es je wieder in unsern Tagen zu werden verspricht. Freilich dürfen wir, um die rechte Würdigung zu üben, nicht mit idealen Ansprüchen an Bilder
69 herantreten, die uns nur Scenen des wirklichen Lebens auf eine lebendige, geistreiche und belehrende Weise zur Erscheinung bringen sollen, die ihren Werth in der Treue der Genremalerei haben, aber doch nicht blos in der Treue, die zur bedeutungslosen Nachahmung der einzelnen Wirklichkeiten herabsinkt, sondern in jener, die uns mit dem nothwendigen Stoff auch den Geist wiedergibt, der diese Zustände und Epochen allgemein menschlichen Lebens und besondern Volkslebens erfüllt. Sehr zu bedauern bleibt, dass keine historische Ueberlieferung oder irgend verlässliche Combination über die Entstehungszeit der einzelnen Komödien uns in den Stand setzt, die Entwickelung des Dichters und den Fortschritt seiner Kunst an seinen Werken zu verfolgen.

II. Terentius.

Wenn wir im Plautus neben der Keckheit pikanter Einfälle, neben der Kraft genialer Charaktere, neben energischer Concentration auf einen Mittelpunkt, eine unternehmende Willkür dieser Einfälle, eine Gewagtheit dieser Charakterbilder, eine gewisse Alleinherrschaft einzelner Figuren zugeben müssen; wenn wir trotz der sprudelndsten, natürlichsten Lebendigkeit das Gefühl haben, dass er seine Komödien zum bestimmten Zweck der Belustigung gemacht und deshalb oft die Grenze des Wahrscheinlichen in der Intrigue

überschreitet: so eröffnet sich uns im Terenz eine gar veränderte Welt. Hat Plautus éinen oder zwei gute Schauspieler gehabt, so scheint Terenz sich schon auf eine ganze Truppe verlassen zu haben. Wir finden ein ausgebildetes Gesellschaftsspiel, bei dem es uns in den meisten Fällen schwer werden möchte, die eine oder andere Person als den Hauptträger der Intrigue zu bezeichnen. Fortschreitende Einflüsse griechischer Bildung haben die tollen, übermüthigen Witze des Plautus gegen die feinen Porträts abgeschliffener Zustände in den Hintergrund gedrängt. Die Handlung ist weniger überraschend, aber feiner verschlungen geworden; die Gewalt der Erfindung nicht mehr in éinen Kopf gelegt; die Leute kommen einander entgegen, und die Fabel wird dadurch dem täglichen Leben angemessener, aber auch matter. Die Poesie des Terenz ist die feine Kunstschöpfung des gebildeten Mannes, die Poesie des Plautus das geniale Kind des Plebejers, aber freilich eines Plebejers, der ein geistreiches Volk als lehrendes Vorbild, ein grosses Volk als Publicum hatte.

Diese Verschiedenheiten zwischen den beiden grossen Dichtern werden sich in den einzelnen Stücken natürlich modificiren; in ihrer ganzen Stärke treten sie uns aber gleich in der Andrierin entgegen. Den Mittelpunkt der Handlung bildet die beabsichtigte Heirat des Pamphilus, und hier hat Terenz die Handlung gleich auf zwei Personen vertheilt, von denen aus sie sich in natürlicher Weise durch die einfachsten Motive auf die andern überträgt. Der Vater will Sohn und Sklaven mit der Nachricht einer im Grunde wieder aufgegebenen Heirat erschrecken, um ihre Meinung zu erforschen und etwaige Streiche vor der Zeit ans Licht zu ziehen. Es gelingt ihm, aber gerade durch die Wirkungslosigkeit seiner Verstellung, und diese unerwartete Folge seiner List führt zu der höchst feinen und belustigenden Scene, in welcher der Sklave wiederum durch seinen fingirten Glauben an die Heirat und den ironischen Tadel des väterlichen Geizes den Alten in die grösste Verlegenheit bringt. Während aber

in den frühern Scenen der Vater dadurch die Einwilligung des Sohnes erwirkt, dass man seine List durchschaut und nicht an die Heirat glaubt, wird dem Sklaven und dem Sohne ihre List dieser scheinbaren Einwilligung gefährlich, weil der Vater, plötzlich sie beim Worte nehmend, der Täuschung die Wirklichkeit unterschiebt, nachdem er dem Chremes die Tochter von neuem abzuschwatzen gewusst hat. In der Scene, wo er dem Davus in Gegenwart des Chremes die Heirat ankündigt, liegt der Gipfel der Intrigue; hier scheint alles aufs höchste verwirrt, und nun concentrirt sich die Handlung in dem Kopfe des éinen Sklaven, der durch das rechtzeitige Hinlegen des Knaben den künftigen Schwiegervater abzuschrecken weiss. — So zierlich die Fäden des Stückes geschlungen sind, so fein der mistrauisch schlaue und doch wieder kindisch gläubige Alte, der liebende, aber charakterlose Sohn geschildert ist, der mitten im inneren Schwanken durch Mysis überrascht und mit psychologischer Wahrheit gerade durch ihr Mistrauen stolz und dadurch beständig wird; so meisterhaft die Scene zwischen Davus, Mysis und Chremes sich vor unsern Augen entwickelt: so ist gerade hierin die Behandlungsweise der Intrigue eine von Plautus durchaus verschiedene. Wie sparsam ist eigentlich der Aufwand der Einfälle, wie armselig ist die Lösung durch das durchaus nicht überraschende Hinlegen des Knaben vermittelt; wie gewöhnlich sind diese Erfindungen gegen den Reichthum des Plautus, der immer einen Einfall nach dem andern, wie eine Koppel Jagdhunde, auf das Wild loslässt, der sich nie begnügt es auf éiner Seite zu bekämpfen, sondern es unermüdlich von allen Seiten und mit allen Mitteln seiner Erfindungskraft verfolgt!

Wenn wir bei der allgemeinen Charakteristik des Terenz die scheinbar einfache und natürliche, deshalb aber in desto höherm Grade kunstreiche Gestaltung seiner Komödien bewunderten, so bietet uns das folgende Stück, der Eunuch, ein glänzendes Beispiel dieser Gattung. Aus einer im Anfang schlichten Intrigue entwickelt sich in natürlichster Folge

die reichste, mannigfaltigste Handlung, die heiterste, kühnste Verwirrung, die sich in eben so leichter, natürlicher Weise löst, ohne den sonst so beliebten plötzlich eintretenden Theatercoup einer zur grössten Ueberraschung am Ende entdeckten Verwandtschaft. Denn mit grosser Feinheit der Anlage ist das Motiv der Lösung schon in den Anfang verflochten, und zieht sich als eine die ganze Handlung erzeugende Kraft durch das Stück hindurch. Eine ziemlich edel gehaltene Hetäre (Thais), die eben dadurch auch die schwärmerische Liebe ihres Phädria zu rechtfertigen scheint, bittet diesen um Urlaub auf zwei Tage. Sie will einen ehemaligen Verehrer (Thraso) befriedigen, um von ihm eine Sklavin als Geschenk zu erhalten, in welcher sie ihre Pflegeschwester (Pamphila) erkannt hat, die sie nun ihren zum Theil schon aufgefundenen Verwandten zurückgeben will. Hierin liegt schon die weise Vorbereitung auf den Schluss. Der schwache Liebende gewährt die Frist, und fügt dieser Gewährung noch das Geschenk einer Mohrin und eines Verschnittenen bei. Unterdessen kommt der Parasit (Gnatho) des für zwei Tage begünstigten Thraso mit der wunderschönen Sklavin, und erregt den lebhaften Neid des Parmeno, der mit den Geschenken seines Herrn, des Phädria, gegen solche Gabe sehr abzustechen fürchtet: und diese Scene enthält, neben dem höchst amüsanten Dialog zwischen den beiden Boten, mit feiner psychologischer Berechnung schon den Keim der spätern Intrigue. Denn als des Phädria jüngerer Bruder Chärea, von dem Anblick der Sklavin bethört, die Hülfe des Parmeno anruft um ihre Spur aufzufinden und ihren Besitz zu erlangen, ist es gewiss nicht allein Mitleid mit der Leidenschaft des Jünglings, sondern grossentheils Eitelkeit des Dieners, welche diesen zu dem verhängnissvollen Rath verleitet, in den Kleidern des Eunuchen sich der Thais als Geschenk übergeben zu lassen, und so in die Nähe der Geliebten zu gelangen. Die Worte (II, 1, 24) 'wie miserabel werde ich mich mit meinem Geschenk daneben ausnehmen!' sind wohl der Hauptschlüssel zu dieser Thorheit. Das Auftreten des Chremes, des Bruders der

Pamphila, erinnert uns wieder an die durch die ganze Handlung gehende Absicht der Thais, welche nicht allein Veranlassung zu höchst heitern Situationen, wie zwischen ihm und ihrer Zofe Pythias, oder Thraso und Gnatho gibt, sondern auch auf eine edlere Art die vorübergehende Untreue der Thais und die sonst fast lächerliche Schwäche des Phädria motivirt. Aber so nahe uns die einfache Lösung scheint, da die Schwester in dem Besitz der Thais, der Bruder schon aufgefunden ist, so hat die Kunst des Dichters sie weit hinauszurücken gewusst, indem das früher so klug begründete Wagniss des Chärea, dessen Folgen sich ein lebenslustiges natürliches Publicum denken konnte, wieder die grösste Verwirrung hervorbringt und der Thais den Preis ihrer Anstrengungen zu rauben droht. Die Nachricht, der falsche Eunuch habe das Mädchen bewältigt, stürzt sie in den grössten Schrecken, gerade in dem Augenblick, wo sie nur noch die Amme erwartet, um die Identität mit der Schwester des Chremes zu beweisen. Dieser hat sie schon anerkannt und in einem höchst belustigenden Streit mit Thraso, worin der erstere sich sehr gut als Philister, der zweite ziemlich derb als vollendeter Bramarbas darstellt, als freie athenische Bürgerin erklärt. Der anmuthige Taugenichts Chärea, der gerade herantritt als die Dienerin seine That verrathen und die Thais in grosse Bestürzung versetzt hat, weiss seine Gegnerin schnell zu versöhnen. Welcher schelmische Gott hat ihm verrathen, dass es einer Frau schwer wird zu zürnen, wenn man sie hinreissend findet? Seine anmuthige Keckheit mag ihn wohl auch dem Publicum so empfohlen haben, dass es ihm mit lächelnder Theilnahme in das Haus folgt, wo die Geliebte seine Frau werden soll. Thais, die, wie wir bereits bemerkt haben, schon von Anfang an über die Region der gewöhnlichen Hetären gehoben ist, zeigt ihren edlen Charakter besonders in den Worten Act V Sc. 2 V. 25 ff., die, so kurz und einfach, so bedeutsam doch für die Zeichnung ihrer ganzen Persönlichkeit sind. Nun fehlte noch der Segen des Vaters, und auch diesen weiss uns

der Dichter auf eine geistreich überraschende und doch tiefer angelegte Weise zu verschaffen. Parmeno muss die Eitelkeit der alten Dienerin verletzt, ihren Zorn durch die Einführung des Chärea erregt haben; diese muss ihn aus Muthwillen, um sich zu rächen, in die grösste Angst wegen des Schicksals seines jungen Herrn versetzen; und so muss dem tollen, von seiner Schlauheit verlassenen Sklaven keine andere Rettung möglich erscheinen, als die Mittheilung an seinen Herrn (Laches), und der lustigste Effect entsteht dadurch, dass dieser in grosser Angst in das Haus der Thais stürzt, um dort heiter enttäuscht zu werden, Parmeno aber noch den Spott der alten Dienerin erfahren muss. Die Thais hat unsere Theilnahme so lebhaft erregt, dass wir uns freuen, als auch für sie der Schluss eine heitere sorgenfreie Existenz mit sich führt; und als noch am Ende Thraso als der dritte im Bunde aufgenommen wird, trösten wir uns über die Nachgiebigkeit des Phädria durch die Aussicht auf die listigen Schwänke, zu denen der Bramarbas noch später das Motiv geben wird.

Das Stück, welches nicht allein durch die Abgeschliffenheit der Form, sondern auch durch seinen Inhalt selbst die Verschiedenheit der Culturepochen des Plautus und des Terenz abspiegelt, ist der Selbstquäler. Nur aus einem der einfachen Natur entfremdeten, reflectirten Leben konnte eine Figur wie die des Menedemus hervorgehen; und wie lebhaft contrastirt dagegen die Aulularia des Plautus, die, während im Terenzischen Stück eine intensive Schwäche dargestellt wird, im Gegensatz dazu zum Vorwurf eine extensive Stärke hat! Nichts zeugt mehr von den Folgen erschlaffender Cultur, als diese grübelnde sentimentale Schwäche, dieses innere Schwanken in der Behandlung einfachster Familienverhältnisse, wie es an dem Charakter des Menedemus entwickelt ist. Wie anders erscheint dagegen der energische selbstbewusste Geiz, der, wenn auch verhärtend, so doch männlich erscheint, während die innere Ungewissheit des Selbstquälers uns eine weibliche und verweichlichende Leidenschaft zeigt!

Denn sicherlich darf man doch nicht voraussetzen, dass Terenz eine abnorme Persönlichkeit dargestellt habe, da ja sonst bei ihm jede Figur das Bild einer bestimmten Gattung in einem individualisirten Typus ist. Und sollte nicht Terenz selbst die Absicht gehabt haben, uns in den beiden Figuren des Chremes und Menedemus diese verschiedenen Zeiten in lebendig gegen einander spielenden Contrasten gegenüberzustellen? sollten wir nicht aus den einzelnen Schilderungen und besonders aus dem Verlauf der Intrigue schliessen können, für welche seiner Figuren er auf die Sympathie des Publicums rechnen konnte, und welche andern er dem Spotte desselben preisgeben durfte? Dem weichlichen Menedemus gesellt er den guten Sohn, die bescheidene Schwiegertochter, den anspruchslosen Sklaven; den starren Chremes schildert er uns in rauhem, fast rohem Verhältniss zu seiner Frau; er wird trotz seiner Strenge der Betrogene, dem Spott des Publicums preisgegeben; ihm beschert er den verschwenderischen Sohn, und erst als er seinen starren Charakter aufgibt, sich zur Milde bequemt, lösen sich auch für ihn die häuslichen Verwirrungen. Aber mit grosser Feinheit hat der Dichter diese alte Zeit auch in ihrem unauslöschlichen Werthe darzustellen gewusst. Der cultivirte zärtliche Vater bleibt kraft- und saftlos; wir hören kein einziges bedeutendes Wort von ihm, während der harte Chremes eine kräftige, eigenthümliche Erscheinung bildet, dem der Dichter selbst die goldenen Früchte seiner entwickelten, reflectirten Zeit in den Mund legen muss, weil er der einzige würdige Träger derselben ist: jene tiefsinnigen Worte Act IV Sc. 1 V. 28 und Act IV Sc. 5. Freilich muss er auch die Frivolität derselben vertreten, wie V, 4, 16. Diese Frivolität war aber damals ja das Zeichen geistiger Reife. Die Behauptung des Autoritätsprincips, welchem zu Liebe Chremes seinen Freund lieber betrogen als schwach wünscht, erweist sich zwar als lächerlich, da er selbst dadurch doppelt hintergangen wird, ohne sich beklagen zu dürfen; aber doch erscheint er uns darin so ehrwürdig und weise, dass wir die relative Berech-

tigung auch dieses Princips anerkennen müssen, da ihm gegenüber Menedemus nicht etwa die moderne Idee eines höhern sittlichen, durchaus wahren Verhältnisses zwischen Aeltern und Kindern darstellt, sondern die blosse grenzenlose Schwäche. Wir müssen mit ihm darin übereinstimmen, dass die blosse Existenz eines, selbst häufig übertretenen Gesetzes noch ein moralisches Zeugniss für die Zeit ablegt. Ausser den zwei Hauptfiguren sind die übrigen unbedeutend und nur als die nothwendigen Maschinen der Handlung anzusehen, die eine vorwiegend psychologische ist und kaum den Anspruch einer grossen äussern Entfaltung macht. Selbst der Schluss ist schon im Anfang angedeutet und erspart uns daher jede Spannung. Die Intrigue des Sklaven führt zu vergnüglichen Situationen, gibt Veranlassung zur Entwickelung der Charaktere, läuft aber eigentlich nebenher, ohne auf die Hauptverhältnisse Einfluss zu üben. Menedemus versöhnt sich ohne ihn, die Tochter wird ohne ihn entdeckt, und sein ganzer Einfluss beschränkt sich darauf, einige Thaler zu erpressen, um seinem Herrn eine Schäferstunde zu erkaufen. Das Liebesverhältniss selbst geht zu Grunde.

Wenn wir schon in dem vorhergehenden Stück die Tendenz vermuthen mussten, die gleichmäszige Berechtigung zweier verschiedener Culturepochen darzustellen und die wahre Weisheit in der harmonischen Verschmelzung beider dem Publicum vor Augen zu führen: so ist diese Tendenz wohl noch entschiedener in den Brüdern ausgeprägt. Der ältere, der den hart einseitig beschränkten, der jüngere, der den freundlich allseitig zugänglichen darstellt, diese Figuren, denen wir in dem griechischen Original vielleicht die Bedeutung einer nationalen Antithese, nämlich jenes so grossen Gegensatzes zwischen Spartaner- und Athenerthum, beigelegt hätten, wurden in der Hand des Terenz gefügige Mittel, den Römern ihre frühere einfache, harte, fast trockene, aber auch gewissenhafte Zucht vor Augen zu führen im Gegensatz zu der anschmiegenden, gefälligen, mit der Weisheit eines feinen Egoismus ausgestatteten griechischen Cultur. Als feiner

Psycholog hat uns der Dichter an einer sehr einfachen Intrigue die guten und die verderblichen Wirkungen beider Typen entwickelt. Demea hat durch seine strenge Zucht einen, wie er glaubt, tugendhaften Sohn erzogen, Micio mit seiner vollkommenen Nachgiebigkeit, mit seinem Princip der Milde, einen anscheinend lasterhaften. Beide streiten sich, wer den richtigen Weg in der Erziehung eingeschlagen, beide sind abwechselnd das Spielwerk ihrer Umgebungen. Demea, durch den Stolz auf seine Weisheit und Voraussicht geblendet, muss sich die höchst belustigende Persiflage des Syrus gefallen lassen, und muss zuletzt die Grenzen väterlichen Einflusses, väterlicher Gewalt kennen lernen; aber er weiss sich für diese Erfahrung an dem, welcher sie ihm bereiten half, zu rächen, indem er denselben, nämlich den Micio, die Folge von dessen Milde und Nachgiebigkeit empfinden lässt; ja er nöthigt dem eigenen leichtsinnigen Sohne die Anerkennung seiner Weisheit ab, während derselbe Sohn seinen Wohlthäter zu den grössten Thorheiten verleitet hat. Demea beweist, wie werthlos jene Liebe und Dankbarkeit ist, die sich halt- und principlose Gutmüthigkeit erwirbt; wenige Worte genügen ihm, um diese leicht erworbenen Früchte in reichlicherm Masze zu pflücken, als ein langes liberales Leben und die grössten persönlichen Opfer sie dem Micio in den Schosz geschüttelt haben. Aber auch die günstige Wirkung dieser liberalen, heitern Erziehungsgrundsätze entwickelt sich vor unsern Augen. Aeschinus ist scheinbar lasterhaft, doch hat die Güte seines Pflegevaters eine grosse Dankbarkeit, ein feines Ehrgefühl in ihm geweckt; er grämt sich ihn zu betrügen, macht sich die bittersten Vorwürfe über seine Unaufrichtigkeit gegen ihn, während sein Bruder nur die sklavische Furcht vor seinem Vater, aber keine Liebe zu ihm kennt. Aeschinus hat sich ein freies, grosses Herz bewahrt; er nimmt dem Bruder zu Gefallen alle scheinbare Schuld und Gefahr der Entführung auf sich, während der andere so begehrlich wie er, aber zu feige ist die Folgen seiner Leidenschaft zu tragen. Wir müssen diese Komödie

des Terenz entschieden zu den Charakterstücken zählen, da die Handlung so unbedeutend ist, dass sie vollkommen in den Hintergrund tritt gegen die psychologischen Entwickelungen, die mit grosser Feinheit durchgeführt sind. Der Weisheits- und Tugendstolz des Demea, welcher ihm gerade Täuschung und Verblendung bereitet, seine jedem Scherz gegenüber unwandelbar sauere Ernsthaftigkeit, die zuletzt in fast grausamen Spott umschlägt, zeigen uns ganz die Bornirtheit des Geistes und die Verhärtung des Herzens, welche einen puritanischen Charakter bezeichnen, während die behagliche Bonhommie des Micio, sein gutmüthiger Scherz, seine fast kindliche Naivetät, die ihn zwar zur grössten Schwäche, zu fast lächerlicher Aufopferung verführt, uns dadurch aber auch mit seinem feinen Weltegoismus versöhnt, das Bild eines vollendeten Lebemannes gibt. So wie aber Demea's Strenge uns durch seine Seelenangst um das Wohl seines Sohnes und Bruders rührend wird und dem ganzen Charakter eine höhere sittliche Bedeutung gibt, so ist im Gegensatz dazu der Milde des Micio eine tiefere Basis verliehen in der grossen Liebe zu seinem Neffen und in den hohen Ideen von Wahrheit und Freiheit des Menschen, die uns gleich im ersten Monolog den Mann als einen menschlich sehr entwickelten Charakter erscheinen lassen.

In der Schwiegermutter begegnen wir einem leichten, anmuthigen Familienstücke, ohne geniale Erfindungen, ohne komische Situationen, ohne Humor des Dialogs, aber mit einer einfach, jedoch geschickt verschlungenen Handlung, die sich auf eine eben so natürliche als überraschende Weise löst. Mit vieler Gewandtheit hat der Dichter die Spannung des Publicums nicht blos bis zum Ende zu erhalten, sondern selbst zu steigern gewusst. Die Sache lässt sich zuerst ganz einfach an. Ein junger Mann, der wegen einer frühern Liebschaft mit Widerwillen eine andere Frau geheiratet, diese aber deshalb gemieden hat, kehrt von einer Reise zurück und fühlt sich, durch das stille, edle Dulden der Frau gewonnen, innerlich umgewandelt gegen sie. Aber die

Schuld seiner frühern Kälte soll sich rächen; die Frau hat sein Haus unterdess verlassen und wir finden ihn in der grössten Besorgniss, wie er sie wiedergewinnen könne. Die Verwickelung steigert sich, als er durch seinen unerwarteten Eintritt in das Haus der Schwiegerältern die Geburt eines von ihm nicht erzeugten Knaben erfährt. Nun streitet Ehre und Liebe in ihm; er hat der Schwiegermutter versprochen zu schweigen, aber kann sich nicht entschliessen die Frau ins Haus zu nehmen. Die Liebe zu seiner Mutter, welche angeklagt ist der Philumena das Haus verleidet zu haben, soll ihm den Vorwand geben, die Frau fern zu halten; aber diese List rettet ihn nicht. Die Mutter will der Schwiegertochter weichen, und wir sehen seine Verlegenheit noch wachsen, als der Schwiegervater die Geburt des, wie er glaubt, rechtmäszigen Kindes entdeckt und er nun von beiden Vätern gedrängt wird, sich mit der Frau zu versöhnen. Als er widerspänstig bleibt, wenden sich die Väter an die früher und, wie sie irrig glauben, noch jetzt geliebte Hetäre und bitten diese, den Sohn von sich zu entfernen. Sie versichert, dass es schon längst geschehen sei, und erklärt sich bereit, diese Versicherung auch den Frauen zu wiederholen und so die Mysis zu versöhnen, deren Mistrauen gegen Pamphilus die Väter für das Haupthinderniss der Versöhnung zwischen den beiden Gatten halten. Der Besuch der merkwürdig bescheiden und zart geschilderten Hetäre, die doch etwas stark aus der Rolle einer verlassenen Geliebten fällt, löst auch wirklich alle Verwirrungen, aber freilich auf unerwartetem Wege. Ein Ring, den sie am Finger trägt, führt die Entdeckung herbei, dass Pamphilus der Mann ist, der unbekannter Weise die Tochter Nachts überwältigt, ihr den Ring entrissen und ihn dann der Bacchis gegeben hat. So ist dem neugeborenen Knaben durch diese günstige Enthüllung zu seinem rechtmäszigen Vater verholfen, dem Pamphilus seine Ehre gerettet, der Philumena die ihrige wiedergegeben, und so beiden das Hinderniss ihrer Vereinigung aus dem Wege geräumt worden. Diese Skizze wird genügen, um die Vorzüge des

Stückes, seinen leichten, geschickten Verlauf, die Natürlichkeit und Ungezwungenheit der Verhältnisse ins Licht zu stellen; aber sie wird auch genügen, uns darüber aufzuklären, dass wir kein Stück von reicher Erfindung, von Vielseitigkeit der Situationen, oder von Bedeutendheit der Charaktere vor uns haben.

Zu der Gattung der Intriguenstücke gehört wieder der Phormio, der einen etwas komischern Anstrich als die frühern Stücke erhält durch die Prellerei des Sklaven, der freilich nicht gerade überreich an Erfindung ist. Die List, die ihm das Geld verschafft, ist sehr einfach und beruht sogar auf der Nachahmung eines früheren Einfalles des Vaters, welcher selbst im Anfang dem Phormio fünf Minen bot um die Frau zurückzunehmen. Doch liegt in dieser Benutzung der eigenen Idee des Alten auch wieder eine psychologische Feinheit: da dieser gewiss geneigter war an das Gelingen eines Planes zu glauben, auf dessen Erfindung er sich selbst etwas zu gute thut. Belustigend ist die Rache des Parasiten, und diese Rache versöhnt uns auch mit der viel zu uneigennützig und freundschaftsvoll gehaltenen Person des Phormio. Das Stück ist geschickt gemacht, zu geschickt um schlecht zu sein, und doch zu mittelmäszig um gut genannt werden zu können. Es enthält schwache Versuche, sich aus der Ruhe des Familienstücks zu der Beweglichkeit einer wirklich komischen Komödie emporzuheben, aber der Zopf hängt ihm hinten. Der Sklave macht den Eindruck eines alten ausgedienten Invaliden; der Parasit ist ein aufrichtiger Freund, was dem Typus dieser Gattung vollkommen widerspricht; die Hetäre ist, wie auch in andern Stücken des Terenz, edelmüthig à la Eugène Sue.

Diese Skizzen und Charakteristiken der Terenzischen Stücke werden gezeigt haben, welch grosse formelle Vollendung unser Dichter besass. Wir werden kaum ein Stück bei ihm finden, das so zusammenhanglos und langweilig wäre wie die Cistellaria des Plautus, aber wir werden auch keinem begegnen, welches so geistreich, so übersprudelnd wie die Mostellaria, die Bacchides, der Pseudolus, die Me-

nächmen, so energisch wie die Aulularia wäre. Denn während sich Plautus anstrengen muss, um den Reichthum seiner Conceptionen in einen künstlerischen Rahmen zu fassen, während ihm sein Ueberfluss oft in den kecksten Erfindungen, im witzigsten übermüthigsten Dialog herausspringt, weiss Terenz mit wenigem hauszuhalten; er weiss eine mäszige Erfindung durch formelle Gewandtheit, durch geschickte Einrichtung zu einem interessanten, feinen Stück zu verarbeiten; es ist eine anständige Mäszigkeit, nirgends embarras de richesses. Aus dieser Verschiedenheit der Dichterindividualitäten resultirt auch eine vollkommen verschiedene Kritik. Während sie dem Plautus aus den Tiefen der derbsten Komik zu den luftigen Höhen des geistreichen Humors folgen muss, während sie die kühn hervorspringenden Spitzen und Kanten beleuchtet, während sie wie die Sonne über einen mächtigen, oft etwas barocken, immer aber in eigenthümlichen Gebilden sich darstellenden Gebirgszug aufgehen muss, der seinen Charakter nicht verliert, auch wenn manche seiner Partien im Schatten bleiben: muss sie wie eine wohlgepflegte Leuchte den Leser beim Terenz auf fein verschlungene, wohlgeebnete, mit Geschmack angelegte Pfade begleiten. Keiner dieser sinnig ausgedachten Pfade darf unerhellt bleiben; denn gerade in ihrer Gesammtheit liegt die ganze Kunst, und man würde sich in einem Terenzischen Stück labyrinthisch verirren, wollte man nicht das ganze Gewebe in allen seinen Einzelheiten beobachten. Vielleicht hat er selbst, sei es durch die nicht immer günstige Aufnahme seiner Stücke, sei es durch den Vergleich mit seinem genialen Vorgänger, die Erkenntniss seines weniger reichen Talentes, seiner geringern Erfindungskraft gewonnen, und wir können vielleicht daraus seine Verschmelzung zweier verschiedener Stücke motiviren, wie sie z. B. in der Andrierin hervortritt, ohne jedoch der Komödie dadurch ein höheres Interesse zu verleihen, da er das so reiche Motiv nicht künstlerisch ausgebeutet hat, sondern es als eine überflüssige, zum eigentlichen Mittelpunkt der Handlung beziehungslose Episode erscheinen lässt.

XV.

Nachträge zu I—XIII.

Zu Nr. I p. 64 Anm. 36.

Mit dem, was hier über die in Paris befindlichen Scaligerana zum Plautus gesagt ist, habe ich aus Vergesslichkeit mir selbst Unrecht gethan. Ich habe sie allerdings seiner Zeit untersucht, über ihre Beschaffenheit schon in den Parerga I p. 575 kurz berichtet, weitere Auskunft in den Prolegomena p. LIV gegeben, auch in der Vorrede zu den Bacchides (1849) p. VIII über sie gesprochen, ihren Inhalt aber, obgleich er neben den Marginalien der Leidener Druckexemplare kaum von irgend einem Belang ist, den von mir herausgegebenen Stücken allen zu gute kommen lassen. Ueber die Leidener Marginalien vgl. auch die Vorrede zum Persa p. XII ff.

Zu Nr. I p. 97 f.

Ueber die beiden Magdeburger Drucke von 1536 ('excusum per Michaelem Lotterum') und 1542 ('excudebat Christianus Rodingerus'), welche dieselben sechs Plautinischen Komödien 'nach der Recension des Camerarius', aber ohne dessen Wissen und Zuthun, geben, ist es mir erst jetzt vergönnt nach gleichzeitiger Autopsie beider zu urtheilen. Danach ist der zweite die reine Wiederholung des ersten, nur dass dort die Druckfehler, die hier auf zwei Seiten am Ende verzeichnet stehen, im Texte selbst berichtigt sind, und dass

eben der Titel des ersten 'M. ACCII PLAVTI COMOEDIAE sex .... restitutae. CAPTEIVEI. AVLVLARIA. MILES. MENAECHMEI. MOSTELLARIA. TRINVMMVS.' im zweiten dahin verändert ist, dass es statt 'sex .... restitutae' heisst 'quinque .... restitutae, quib. addidimus Trinummum.' Nähere Untersuchung lehrt nun wirklich, dass zwar die fünf erstgenannten Stücke des Camerarius Recension haben, dagegen der Trinummus ganz den vorcamerarischen d. h. Aldinischen Text gibt, und dass dies nur der Herausgeber Georgius Maior (von dem die Vorrede an Nicolaus Magnus ist) erst auf dem Titel der zweiten, und nicht schon der ersten Ausgabe sagte. Warum dies, ist eben so wenig ersichtlich, als warum denn Major nicht auch den Trinummus nach Camerarius gab, da doch dies Stück nach dessen Recension schon in der Baseler Hervagiana vom J. 1535 (s. o. p. 96) erschienen war: eine Ausgabe, die mir gegenwärtig leider nicht zu Gebote steht. Schon Camerarius selbst hat sich nicht genau ausgedrückt, wenn er in der an Franciscus Crammius Saganus gerichteten Vorrede seiner, sechs andere Komödien enthaltenden, Leipziger Ausgabe des J. 1549 mit zweifelloser Hindeutung auf die Magdeburger Drucke sagte (gegen Ende): 'Editae etiam fuerunt emendatae a me fabulae sex ante aliquot annos me nesciente; hae recognoscendae scilicet erunt, restabunt igitur tres'; es waren zwar 'sex', die Major gab, aber nur fünf, für die er des Camerarius Recension benutzte.

Noch sei bei dieser Gelegenheit die bibliographische Bemerkung nachgetragen, dass die Baseler Gesammtausgabe des Camerarius von 1552 sich von der durch G. Fabricius 1558 besorgten Wiederholung, sowie von allen sonstigen überhaupt, durch das Curiosum unterscheidet, dass der Rudens dem Persa vorangestellt ist, gerade wie in dem Leipziger Druck von 1549.

Zu Nr. IV p. 244.

Die zu Adjectiven auf *us* gehörigen Adverbialbildungen auf *iter* neben *e* bespricht ausdrücklich Priscian XV p. 1010

(70 f. H.), indem er aus Plautus die sieben Beispiele *amiciter avariter munditer saeviter maestiter aequiter asperiter* anführt. Von diesen sind im Plautinischen Glossarium nur drei angemerkt: *amiciter* § 81, *avariter* 23, *saeviter* 46. 50. 74, dagegen vier mehr als bei Priscian: *blanditer* 3. 75, *ampliter* 13. 57. 97, *largiter* 30. 38. 41, *prognariter* 86. Die zwei ersten von diesen kommen zwar bei Priscian gleichfalls vor, nur aber eben nicht aus Plautus entnommen, sondern mit Stellen des Titinius und des Lucilius belegt. Man erkennt also auch aus diesem Beispiel wieder, wie die Citate der alten Grammatiker mehr zufällig und aus ziemlich desultorischer Lectüre oder unvollständigen Adversarien hervorgegangen sind, als dass sie Consequenzen ex silentio zuliessen.

Uebrigens sehe ich erst spät, dass dem 'Glossarium Plautinum' auch A. Spengel in seinem 'T. Maccius Plautus' p. 50 ff. einen eigenen Abschnitt gewidmet hat, finde indess in diesem nichts, was ich nicht entweder selbst gesehen, gesagt und berücksichtigt hätte, oder auch ohne Gram hätte ungelesen lassen können. Was sich selbst einem solchen, wenn auch immerhin untergeordneten Hülfsmittel für die Textesgeschichte und Textesverbesserung dennoch abgewinnen lasse, meine ich, durch meine Bearbeitung jenes Glossariums auf positivem Wege deutlicher gezeigt zu haben, als dass sich die Bekämpfung einer ganz unfruchtbaren reinen Negation und ihrer Nergeleien irgend verlohnen könnte.

Zu Nr. V p. 275.

Möglich, dass der Vers der Menaechmi 923 ursprünglich so lautete:

Díc mihi hoc: solént tibi oculis úmquam duri fieri?

gemäsz der p. 650 f. gegebenen Erörterung über den Nominativus plur. der zweiten Declination auf *is*.

Zu Nr. V p. 279 f.

Die hier besprochenen Verse des Pseudulus 586 ff. hat, wie ich nachträglich finde, später auch Bergk wieder behandelt in Ztschr. f. d. Alt.wiss. 1852 p. 349 f., aber nicht glücklich. Offenbar hat er meinen Herstellungsversuch nur aus der Ausgabe entnommen, ohne die daselbst citirte Abhandlung des Philologus nachzuschlagen; denn sonst wäre ihm nicht entgangen, was ihm zufällig sein Gedächtniss nicht sagte, dass der von ihm geschützte Vers *Hoc ego oppidum admoenire ut hoc die capiatur volo* schon einmal im Stück dagewesen war als V. 384, an welcher Stelle er gar nicht zu entbehren ist. Dass aber Bergk nicht die Wiederholung desselben Tetrameter in demselben Stück vertheidigen wird, wie es mit seinem beliebten 'es darf nicht Anstoss genommen werden' von A. Spengel geschehen, versteht sich bei einem Kritiker wie Bergk von selbst. Ohne Zweifel wird er jetzt gern zugeben dass, wenn es glossematische Tautologien (auch nach seiner Meinung) sind, von denen eine Stelle zu befreien ist, doch der allererste Schritt und das Fundament aller weitern Operationen die Tilgung eines solchen Doppelgängers sein muss. Wird im Gegentheil gerade dieser als Grundlage genommen, so muss nothwendig jede darauf gebaute Scheidung ächter und unächter Bestandtheile hinfällig werden, wenn sie es auch nicht schon aus andern Gründen wäre. — Immer gewährt es indess eine gewisse Befriedigung zu sehen, dass Bergk wenigstens nicht die beiden sich deckenden Verse II, 1, 11 f. und 13 neben einander geduldet hat, wie es mit der kindlichen Harmlosigkeit des Urtheils, die ihm zur andern Natur geworden ist, A. Spengel p. 34 f. gethan: dem freilich auch der zweimal im Stück (485. 527) vorkommende Vers *Per sycophantiam atque per doctos dolos* nicht die geringste Beschwerde macht! Was unsere Stelle betrifft, so beruht der Kern seiner vermeintlichen Beweisführung darauf, dass zwei verschiedene *oppida*, die Pseudulus belagern und einnehmen wolle, zu denken seien: einmal der Kuppler Ballio,

sodann der alte Simo. Aber der letztere war ja in der Schluszscene des ersten Acts vom Pseudulus zum vollkommenen Mitwisser des gegen den Ballio beabsichtigten Unternehmens gemacht worden, hatte dem Pseudulus sogar für den Fall des Gelingens zwanzig Minen versprochen, hat weiterhin im Verlauf des Stücks an diesem Gelingen des Planes seine innige Freude, und macht schliesslich nicht die geringsten Umstände das Geld wirklich zu zahlen. Welches Kampfes oder welcher List bedarf es also in aller Welt dem Simo gegenüber, dass mit Beziehung auf ihn ein zurechnungsfähiger Dichter den Pseudulus sagen lassen könnte *post ad oppidum hoc vetus continuo mecum* (sic) *exercitum protinus adducam?* noch dazu mit so dürftiger Wiederholung im Wortausdruck, nachdem eben erst *atque ad hoc meas legiones adducam* vorausgegangen war! Es bleibt also wirklich bei dem, was ich gegen die Vulgate gesagt hatte, dass 'kein Sinn und Menschenverstand in der Unterscheidung eines zwiefachen Angriffs' sei. Ich übergehe kleinere Punkte ihrer verunglückten Vertheidigung, indem ich von dem oben p. 706 in Anspruch genommenen Rechte Gebrauch mache, und würde eben deshalb auch den Hauptpunkt hier unerörtert gelassen haben, wenn nicht mit dem dort ausgesprochenen Urtheil in gar zu grellem Contrast ein anderes stände, welches ich in einem so eben erst zu meiner Kenntniss gelangenden Bergk'schen Proömium (Index schol. aest. Hal. 1866) finde. Wenn hier p. IV 'Andreas Spengel Monacensis' als 'vir doctrina, iudicio, ingenio insignis' gefeiert wird, so gönne ich ihm ja das erste und das dritte Lobprädicat auch ohne nähere Untersuchung von Herzen, und würde ihm auch das mittlere gern gönnen, wenn ich nicht factisch fast überall das reine Gegentheil bestätigt sähe. Aber auch die beiden andern würden, wie ich vermuthe, dem belobten viel werthvoller sein, wenn sie nicht im Zusammenhange einer so sichtbar tendenziösen Auslassung ständen. Bergk beginnt diese mit einer wehmüthigen Klage über die Wunden, die dem Plautinischen Texte theils durch 'histriones et grammatici',

theils durch 'librariorum negligentia, inscitia, temeritas' geschlagen worden seien und ihn so durch Interpolationen und Corruptelen aller Art verunstaltet hätten. Man sollte meinen, er müsste nun denjenigen einiges Verdienst zuschreiben, die sich eben um die Erkenntniss und die Beseitigung solcher Interpolationen und Corruptelen auf dem Wege einer methodischen Kritik nach Kräften bemüht haben. Aber nein: unmittelbar an jene erste schliesst sich die zweite Wehklage an, dass neuere Plautuskritiker den Text durch Interpolationen und Verderbungen aller Art bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet hätten. Niemand kann verkennen, an wen diese Anklagen stillschweigend adressirt sind, obgleich Bergk nicht Παρρησιάδης genug war, um es gerade heraus zu sagen. Wenn nun aber, wie es weiter heisst, als solche, die diesen 'interpolationibus, quibus elegantia sermonis Plautini haud raro pessumdatur, naviter adversati sunt', genannt werden 'Guilelmus Studemund, E. Benoist Massilitanus*) et .... Andreas Spengel Monacensis', so weiss ich zwar nicht, ob sich diese alle gegenseitig zu solcher Gesellschaft gratuliren werden, finde aber vor allen Dingen die ganze Zeugenaufrufung darum höchst bedenklich, weil ja sie alle — unbeschadet Studemund's wirklicher Verdienste um die Entzifferung des Ambrosianischen Palimpsests — wesentlich darin übereinstimmen, dass sie eben die Interpolationen und Corruptelen der alten 'histriones et grammatici', hauptsächlich aber der 'librarii' mit ihrer 'negligentia, inscitia, temeritas', durch dick und dünn zu vertheidigen als ihre höchste Aufgabe ansehen. Wie kann Bergk nur seiner eigenen Vergangenheit und ihren zahlreichen Verdiensten so grausam ins Angesicht schlagen? Oder merkt er denn gar nicht, welch hartes Urtheil er sich selbst spricht, wenn er, den von ihm bei so vielen Texten so glücklich eingeschlagenen Wegen einer freien divinatorischen Kritik gegenüber, nun dieselbe nach sprachlichen, metrischen, logischen, ästhetischen Gesetzen operirende Con-

*) Vgl. über ihn Literarisches Centralblatt 1864 p. 571 f.

jecturalkritik nur als die unglückliche Mutter von Interpolationen und Verunstaltungen anzusehen weiss oder anzusehen sich die Miene gibt? Wenn bei dieser Gelegenheit auch ein Philolog wie K. Lehrs einen gestrengen Verweis erhält, dass er sich unterstanden über abergläubigen Buchstabenglauben seinen Unmuth zu äussern (s. oben p. 415 Anm.), so wird sich derselbe, wenn er es der Mühe werth findet, sicherlich selbst seiner Haut zu wehren wissen. — Doch man muss Bergk's gallige Herzensergiessungen — die selbst die angebliche Entstehung des Menschen aus dem Affen zu Gunsten einer von ihm behaupteten Metamorphose des Menschen in den Affen heranzuziehen nicht verschmähen — selbst nachlesen, um mit Erstaunen zu sehen, bis zu welchem Grade gereizten (und wodurch in aller Welt gereizten?) Ingrimms sich ein Mann, der viele Jahre lang über die Grundforderungen Plautinischer Kritik sich ganz im Einverständniss mit den zufällig nicht von ihm selbst ausgegangenen Leistungen äusserte und wesentlich dasselbe Verfahren selbst einschlug, allmählich steigern konnte; nicht ohne Bedauern wird man wahrnehmen, wie persönliche Leidenschaft und krankhafter Widerspruchsgeist eine von Haus aus vielbegabte Natur verblenden und verderben kann. — Nur éinem Bergk'schen Satze muss ich aus aufrichtigster Ueberzeugung freudig zustimmen: 'sed tamen ea est veritatis vis, ut semper tandem aliquando vel ex densissimis tenebris emergat et opinionum commenta deleat.'

Zu Nr. X p. 424.

Zu dem Artikel des Festus p. 166 *b*, 6 ff. über *naucum* war der Vollständigkeit wegen noch der zweite hinzuzufügen aus p. 174 *b*, 28 *noegeum* ... *quidam candidum ac perlucidum, quasi a nauco* (*nauo* cod.), *quod putamen quorundam pomorum est tenuissimum non sine candore*: eine Etymologie, der wenigstens von Seiten der Lautlehre nichts entgegensteht, da ja ebenso aus *audire* auch *oboedire* wurde.

Zu Nr. XI, vii p. 472 Anm.

Von dem hier als Möglichkeit vorgeschlagenen *darier* genügte es nicht zu sagen, dass es 'seine Bedenken habe'; es war vielmehr aus entscheidenden Gründen als unmöglich anzusehen und darum gar nicht zu erwähnen. Ueber die Stelle selbst bei anderer Gelegenheit.

Zu Nr. XI, x p. 490 f. Anm.

Den Zusammenhang von *lympha* = *lumpa* mit *limpidus*, sowie die Identität von *lympha* (*lumpha*) und νύμφη, erkannte, wie ich erst später gewahr geworden, schon Mommsen Unterital. Dialekte p. 256 und hat dafür als fernern überzeugenden Beweis eine anderweitige Inschrift aus Muratori 298, 1 beigebracht, welche, dem Jahre 749 angehörend, LVMPHEIS · DIAN · REDVCIS · SACR gibt.

Zu Nr. XI, xiv—xvi p. 569.

Nachträglich finde ich es doch zweckmäsziger, die von O. Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 77 (1858) p. 187 gegebene zusammenfassende Uebersicht, statt auf sie blos zu verweisen, wörtlich mitzutheilen, damit man einen nützlichen Ariadnefaden habe für die in Excurs XIV—XVI über *pos post* und seine Sippen angestellten Untersuchungen.

'Es gab zwei alte Präpositionsformen: *pos* 'nach' und *am* 'vor'. Erstere, vollkommen entsprechend dem umbrischen *pus*, weist R. als ursprüngliche, nicht etwa blos später verstümmelte Form vor allem nach durch das alte Compositum *posimoerium* = *postmoerium*; ferner aber aus Plautinischen Hss. in den Verbindungen *pos tu*, *posridie*, *pos id*, *pos illa*, *poshac*, *posquam*, von denen die letzte Marius Victorinus p. 2467 sogar ausdrücklich für einen Vergilischen Vers (Aen. III, 1) bezeugt, während Velius Longus p. 2237 *posmeridianas* als Ciceronisch bestätigt und *postemplum poscolu*(*mnam*) sich auf Inschriften findet. So ist auch bei Catullus 11, 23 auf *posquam* von Bergk (Z. f. d. AW. 1852 p. 348) aufmerksam gemacht worden, und ich kann noch hinzufügen, dass dasselbe zwar an jener Stelle der Aeneis (III, 1) sich in

unsern heutigen Hss. des Vergilius nicht mehr findet, wohl aber I, 723 im Romanus und III, 463 im Sangallensis, und in einem Citat aus Ovidius bei Priscianus p. 710 P. hat es M. Hertz auf handschriftliche Beglaubigung in seinen Text aufgenommen; ja sogar *pos tempore* gibt der Palatinus von erster Hand Ecl. 1, 29. Endlich sind auch Lachmann die überlieferten Schreibungen *poscaenia* bei Lucretius IV, 1186 und *pos sunt* für *post sunt* IV, 1252, sowie *pos sint* bei Lucilius nicht entgangen. — Das zweite *am*, wohl zu unterscheiden von der gleichlautenden, *circum* bedeutenden Präposition, erkennt R. noch in *antestari* und *antenna* (von *tendere*) wieder. Beide Stämme wurden auf gleiche Weise wie die Pronomina *tu* und *is* in *tute* und *iste* durch Anhängung der Silbe *te* verstärkt zu *poste* und *ante*. Auch jenes *poste* hat in Ennius (Ann. 235) und Plautus sichere Gewährsmänner; auf die Modificationen und Grenzen seines Gebrauchs bei Plautus, die R. im einzelnen vermuthungsweise zu bestimmen sucht, gehen wir hier nicht näher ein. Früh genug verlor jedenfalls *poste* seinen Schlussvocal: denn auf den ältesten Gesetzesinschriften des 7ten Jahrh. findet sich, wie R. angibt, bereits ausschliesslich *post*. Die Sprache wandte aber doch ein Mittel an ihn zu schützen, nämlich durch einen neuen Zusatz. Durch Verbindung mit der oben bei *inde deinde* besprochenen*), auch als Ablativzeichen in *med ted* erscheinenden Präposition *de* lässt R. *postede antede* oder vielmehr nach einem weiter unten mitzutheilenden Bildungsgesetz**) *postide antide* entstehen, wovon sich im Gebrauch wie eben bei *med ted* und den ganz verwandten Verbalpräpositionen *red prod sed* (vgl. *reddo prodeo seditio*) sowie bei *hic-e* u. a. das *e* verlor, so dass *postid* und *antid* zurückblieb. Hat nun die von R. vorgeschlagene Einführung des *postid* an mehreren Plautinischen Stellen schon viel für sich, so treten beide Formen ganz unzweifelhaft in den Zusammensetzungen *postidea antidea* und *antidhac antideo* zu Tage. Nöthig aber und in alleinigem constantem Gebrauch waren natürlich jene Formationen mit dem *d* zu keiner Zeit, daher neben einem *antid-ea antid-hac postid-ea* recht gut gleichzeitig mit Zugrundelegung des *ante* und *poste* auch *ante-ea* = *antea postea* und *antehac posthac* gebildet werden konnte.'

Zu Nr. XI, xx p. 588 ff.

Wie vorsichtig man zu sein Ursache hat, ehe man für die Arsis ein einsilbiges *mi* vor Consonanten annimmt, selbst

*) [S. oben p. 456.]

**) [S. oben p. 556 ff.]

wenn man es im Princip zulässig findet, können beispielsweise zwei Fälle lehren, die zugleich dafür zeugen, mit welchem Rechte wiederholt (z. B. p. 446. 716 f.) Gewicht gelegt worden auf die immer weiter schreitende Ermittelung verschollener Sprachformen, durch die so oft ein ganz anderer Gesichtspunkt eröffnet wird. Durch die Form *purigare* gewannen wir p. 432 die ursprüngliche Gestalt des Verses Amph. 945 *Verum éadem si isdem púrigas, patiúnda sunt,* durch die Form *benficium* p. 719 die richtige Schreibung der Verse Rud. 1221 und Eun. 871 mit *mihi benficium*: und wurden so beidemale mit éinem Schlage den gleichen Anstoss entweder eines trochaischen Proceleusmaticus oder aber eines accentuirten *mi* los. Und dass diese ganze Erkenntnissquelle noch durchaus nicht erschöpft ist, wird sich hoffentlich bald weiter zeigen lassen.

Zu Nr. XI, xxv p. 632—645.

Ich weiss nicht, wieso ich versäumt habe zur Bestätigung der a. a. O. durchgeführten Erkenntniss, dass EI Ausdruck eines langen, nicht des kurzen *i* war, auch das wiederholte, so ausdrückliche wie unzweideutige Zeugniss des Priscian geltend zu machen, bei dem es I p. 24, 15 (Hertz) heisst: 'cum *ei* diphthongo, qua veteres Latini utebantur ubique loco *i* longae'; desgleichen p. 37, 10: '*ei* diphthongum ..., quam pro omni *i* longa scribebant (more antiquo Graecorum)'; indirect auch p. 40, 10: '*ei* diphthongo nunc non utimur, sed loco eius in graecis nominibus *e* vel *i* productas ponimus'. Ganz in Uebereinstimmung mit Velius Longus p. 2220, 23: 'hic quaeritur etiam, an per *e* et *i* quaedam debeant scribi secundum consuetudinem graecam; non nulli enim ea, quae producerentur, sic scripserunt' u. s. w. Dass Priscian von der feinern Unterscheidung, wie sie p. 626 Anm. kurz dargelegt worden, keine Kenntniss hatte oder nahm, darf nicht Wunder nehmen; das gemeinsame hatten doch die

sich entgegenstehenden Theorien des Accius und des Lucilius immer, dass sie EI nur für langes *i* wollten, wenn auch der letztere nicht für jedes *ī*.

Da der p. 638 ff. besprochene Fall, den die Schreibungen MIHEI TIBEI SIBEI VBEI bilden, der einzige ist, in welchem sich mit einer relativen Häufigkeit EI als Ausdruck des kurzen (genauer: des kurz gewordenen) *i* erhalten hat, und da uns anderseits *sibe quase* durch Quintilian I, 7, 24, TIBE NISE durch Inschriften (oben p. 631 Anm.), *quase ube* durch Handschriften (Lachmann zu Lucr. p. 91, Ribbeck Proleg. ad Verg. p. 451) als Formen bezeugt werden, welche noch lange nach dem sonst bereits vollzogenen Uebergange des *e* und *ei* in *i* neben der Endung auf *i* fortbestanden: so dürfen wir wohl für diesen Fall zugeben, dass hier zur Festhaltung der Schreibung EI die von der Quantität unabhängige lautliche Beschaffenheit des Vocals mehr oder weniger mitwirken mochte. Das Hauptresultat, dass im übrigen, sowohl nach Ursprung als nach thatsächlicher Anwendung, EI durchaus an die Bedingung der Silbenlänge geknüpft war, wird durch jenes Zugeständniss in keiner Weise beeinträchtigt.

Wenn p. 622 ff. 626 Anm. die Erkenntniss begründet und durchgeführt wurde, dass ein ursprüngliches *ē*, indem es sich dem allgemeinen Umwandelungstriebe der Sprache im Vocalgebiete fügte, durch eine naturgemäsze Hinneigung zum *i*-laute allmählich in *ei* und weiterhin in reines *ī* überging, so darf es sicherlich nicht überraschen, wenn — wie in zahlreichen Analogien — in einzelnen Fällen jene Hinneigung auch einmal nicht durchdrang, sondern in den Anfängen stehen blieb und von der weitern Sprachentwickelung wieder überwunden und beseitigt wurde. Für einen solchen Stillstand — oder wenn man will, Rückschritt — haben wir jetzt einen durchschlagenden Beleg erhalten durch eine an der via Ostiensis gefundene archaische Inschrift, deren Kenntniss ich W. Henzen's freundschaftlicher Mittheilung verdanke. Ihr lesbarer Theil lautet also:



Wir lernen daraus, dass auch *plebes* einmal zu *pleibes* zu werden begann, dies aber sich gegen das reine *e* nicht durchzusetzen vermochte: während im umgekehrten Falle wir uns über eine Form *plībes* gar nicht zu wundern hätten. Ist es doch im Grunde ganz dieselbe Erscheinung, wie wenn im Auslaut ein ältestes *virtute* nicht nur im Dativ, sondern ebenso auch im Ablativ zu *virtutei* wurde, nur dass es sich dort auf dieser Stufe als *virtuti* erhielt, hier dagegen dem ältern *e* wieder weichen musste und sich in der Form *virtute* als das normale festsetzte.

Noch sei hier die fernere Bemerkung gestattet, dass — gemäsz dem p. 558 Anm. angedeuteten — ein ablativisches *partē* oder *patrē* oder *parietē pumicē ordinē uxorē mortē nominē pectorē dotē capitē virtutē* u. s. w. (zusammengestellt kürzlich von W. Wagner im Rhein. Museum XXII p. 113 ff.) zwar an sich, was die Länge der Endsilbe betrifft, keinem Bedenken unterliegt, aber dennoch, da in der Plautinischen Periode das alte *ē*, welches späterhin zu *ī* wurde, nach dem Zeugniss der Inschriften schon entschieden überwunden war, alle jene Fälle nur als verwischte Reste der Schreibung *ei* zu betrachten und demnach *partei patrei* u. s. w. zu schreiben sein werden: genau entsprechend den oben p. 645 in Anm.**) erwähnten Beispielen [*atque*] = *atquei atqui*, festbegründet aber vor allem durch den Ablativ *virtutei* der zweitältesten Scipionengrabschrift.

Zu Nr. XI, xxv p. 638 Anm.

Ohne über den schwierigen Hexameter der Reatinischen Mummius-Inschrift

Cogendei dissolvendei tu ut facilia faxseis

endgültig aburtheilen zu wollen und zu können, sei doch daran erinnert, dass ein dreisilbiges *facilia* auch im Persa des Plautus der trochaische Octonar V. 761 darbietet:

Quórum opera haec mihi fácilia factu fácta sunt quae vólui ecfieri.

Zu Nr. XI, xxvii p. 654.

Bei der Besprechung des *mala merces* (*merx*) und *malae merces* war mir doch entgangen, dass auch der Plural sicher gestellt wird durch Casina III, 6, 22: *nugas agunt: novi ego illas malas merces.* Vergleichbar unserm '*faule Fische*'.

Zu Nr. XIII p. 718.

Noch einige andere inschriftliche Belege für *benmerenti* bringt Schuchardt 'Vocalismus des Vulgärlatein' II p. 431 f. bei, auch p. 428 aus einem mir nicht zugänglichen Inschriftenwerke*) ein weiteres *benficia*, für die Form *Benventum* aber zwar kein neues Inschriftenzeugniss, aber wenigstens aus dem alten Arcerianus der Gromatici p. 232, 7 die Verschreibung *benuentumue* für *Beneventanae*, deren Beweiskraft freilich sehr dahingestellt bleibt.

Zu Nr. XIII p. 726.

Dass *servus* und *aequus*, obwohl in Beziehung auf das Quintilianische Zeitalter nicht unrichtig zusammengestellt, deshalb doch nicht auf ganz gleicher Linie stehen, weiss ich

*) Noch bei der Correctur kann ich nachtragen, dass ich jetzt (I. I. P. Lucichii) 'Marmora Macarensia. Editio secunda aucta et illustrata. Rhacusae MDCCCX' 8. selbst eingesehen, wo p. 16 eine verstümmelte Inschrift aus Viddo bei Narona mitgetheilt wird, in der BENFICIA deutlich zu lesen ist. Den reinen Gegensatz dazu bildet in denselben dalmatischen Inschriften p. 23 die Schreibung SACERVM und FABERICIA: ähnlich wie p. 40 AESCLAPIO und p. 89 DAFINE (s. oben p. 491. 506. 510) mit einander contrastiren.

sehr wohl: insofern nämlich, als *quo-* viel früher, als *vo-* in *vu-*, zwar nicht in *quu-*, wohl aber in *cu-* überging: worauf es mir bei der dortigen kurzen Andeutung nicht anzukommen brauchte. — Wenn aber 'etwa die Quintilianische Zeit' als der Höhepunkt des nach seiner rein formalen Seite hin durchgebildeten Lateins — vor der Scheidelinie von Cultur und Uncultur — bezeichnet wurde, so braucht man sich wohl kaum gegen die Misdeutung zu schützen, als werde damit das Eintreten der Uncultur unmittelbar nach Quintilian angesetzt. Wie von schneidend scharfen Grenzen auf diesem ganzen Gebiete überhaupt nicht die Rede sein kann, so versteht sich insbesondere, dass diejenige litterarische Cultur, die uns heutzutage die Norm für den graphischen Ausdruck des Latein geben darf, sich noch in die Hadrianisch-Antoninischen Zeiten hinein erstreckt: nur dass diese, vermöge des neu eintretenden Elements einer künstlichen Verjüngung des alten und längst veralteten, keinen reinen Typus und darum keinen durchaus zuverlässigen Anhalt bieten. — Nicht überflüssig erscheint auch noch die Bemerkung, dass die jüngern Schreibungen (d. i. Sprachformen), welche nach dem aufgestellten Princip, im Sinne einer verständigen Accommodation, für den heutigen Gebrauch zu adoptiren sind, ganz und gar nicht die bis in das zweite Jahrhundert hinein schon zur Herrschaft oder auch nur zum Uebergewicht gelangten zu sein brauchen; es genügt vielmehr, dass sie nur überhaupt schon vorhanden waren und Eingang gefunden hatten, um sie, wofern sie sich uns unter dem Gesichtspunkte praktischer Zweckmäszigkeit empfehlen, ruhig aufzunehmen, mögen sie übrigens weiterhin das Feld noch so lange mit den ältern getheilt haben. Dass auch nach Quintilian's Zeit noch oft genug *servos volt* u. dgl. auf Inschriften zu lesen ist, kann uns für unsern Zweck eben so gleichgültig sein, wie dass man bekanntlich auch nach Cäsar noch lange Zeit nicht aufhörte *maxumus* zu schreiben. — Aehnlich verhält es sich mit einem Falle, der besonders geeignet ist die praktische Nützlichkeitsrücksicht ins Licht zu stellen: mit der zweisilbigen

Genitivendung *ii* statt *i*. Wer hat nicht schon die Unzuträglichkeiten empfunden, welche die heutzutage von einigen mit so eigensinnigem Purismus durchgeführte Schreibung *consili Titi Dionysi* u. s. w. in ihrem Gefolge hat? Freilich hat ja Cicero nur so gesprochen und geschrieben; aber warum macht man ihm dann, beispielsweise, nicht auch sein *Maiia Troiia Pompeiius* nach? Genügt es denn nicht, dass auf Inschriften die Endung *ii* schon vom Ende der Regierung des Augustus an auftritt, nach Nero immer häufiger wird, in Quintilian's Zeit völliges Bürgerrecht erworben hatte? wenngleich daneben einsilbiges *i* noch bis zum Ausgange des dritten Jahrhunderts (und vermuthlich noch länger) fortdauerte: wofür Belege in 'Tesserae gladiatoriae' p. 339 f. — Nicht anders verhält es sich mit der Schreibung *Quintilianus*, gegenüber der unbestritten ältern, aber darum für uns mit nichten bindenden *Quinctilianus*: wofür die Beweise ebenda p. 324. — Anderseits: wie kann man sich nur mit so hartnäckiger Verstocktheit noch immer sträuben gegen die rückhaltslose Anerkennung z. B. der Form *Vergilius* als der für correctes Latein einzig berechtigten, wenn doch ein *Virgilius* vor den Zeiten, die wir als die einer bereits eingetretenen Uncultur zu bezeichnen das Recht haben, schlechterdings nicht nachgewiesen ist? Und dies gegenüber einer so dicht gedrängten Phalanx von Beweisen für *e*, wie sie nicht nur in dem übereinstimmenden Zeugniss aller alten Handschriften des Dichters vorliegen, sondern in den Inschriften sich vom zweiten Jahrhundert vor Chr. (VERGVLEI*us*) bis in das vierte nach Chr. hinein ununterbrochen fort erstrecken! Oder weiss jemand für *i* ein älteres datirtes Beispiel als das BIPΓIΛIOIO der Ehreninschrift des Claudian in I. R. N. 6794 = C. I. G. III, 6246, welche aus dem Anfang des — fünften Jahrhunderts ist?*) Oder getraut er sich den Beweis anzutreten, dass die

*) Dass von der Inschrift der Augusteischen Zeit bei Orelli 3877 kein Gebrauch zu machen, lehrt ein Blick auf Muratori's eigene Angaben p. 760, 1, nach denen Orelli selbst vielmehr hätte VERGILIO statt VIRGILIO drucken lassen sollen.

wenigen undatirten Inschriften, in denen ein *Virgilius* oder auch (was ganz derselbe Fall) ein *Virginius* sicher ist, wie I. R. N. 3986. 843, vor dem dritten Jahrhundert verfasst sind? Sind sie aber das nicht, so bleiben sie eben für unsere Frage irrelevant. — Was Wunder nun, wenn im sechsten Jahrhundert auch dem Priscian der Name seines grossen römischen Dichters schon ganz in der jüngern Form *Virgilius* geläufig war? Wie soll uns das aber den mindesten Zwang auferlegen, unsere auf den klärlichsten Augenschein gegründete Meinung über so viel frühere Jahrhunderte zu modificiren? Aber freilich, Priscian leitet IV p. 135, 14 H. den Namen von *virgula* ab, indem er ihn mit *silva Silvius, Mars Martis Martius* zusammenstellt, und das ist, weil von *virga* natürlich nicht *Vergilius* werden kann, den Vertheidigern dieser letztern Form wie ein unüberwindliches Medusenhaupt entgegengehalten worden. Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, wie in Frankfurt eine ganze Philologenversammlung während zweier Sitzungen über diese Controverse debattiren konnte (s. Verhandlungen von 1861 p. 176 ff.), ohne die Antwort zu finden, die den Nagel auf den Kopf träfe. Ist denn *virga* selbst die alte und ursprüngliche Form im Lateinischen gewesen? Wird diese nicht vielmehr ebensowohl *verga*, und desgleichen *vergo* vor *virgo*, gelautet haben, wie in *leber* und *magester* und *Menerva* und so unzähligen andern Fällen, namentlich aber gerade nach *v* in *vea* (*veha*, *vehea*: s. P. L. M. enarr. p. 63), *vella, vendico, vegeo* = *vigeo**), der Laut *e* die Priorität vor *i* hatte? (aus welcher Periode der allgemeinen Sprache er sich bekanntlich auch nach dem hier bereits vollzogenen Uebergange zu *i* forterhielt in der vulgären und rustiken Rede.) Was aber ist natürlicher und in Analogien begründeter, als dass ein bürgerlicher Geschlechtsname, *Vergilius* so gut wie *Verginius*, seine tradi-

*) Eben dahin würde ein altes *vertus* gehören, wofern man die Beischrift einer Pränestiner Ciste VꟻᒥITVS (facsimilirt P. L. M. enarr. p. 98 *O* 10) als VERITVS lesen darf, wie ich im Rhein. Mus. XVII p. 608 empfahl.

tionelle Form beharrlich festhielt, auch nachdem sein appellativer Mutterstamm längst dem allgemeinen Umwandelungsprocess verfallen und zu *virga virgo* geworden war? Wie früh oder wie spät dieser Process in consequenter Fortwirkung endlich auch den Eigennamen in seine Gewalt brachte und zu *Virgilius Virginius* umgestaltete, dafür gibt es keine Forderung der Nothwendigkeit, sondern als einzige Instanz die Ermittelung des Factischen; wobei nicht in Abrede gestellt zu werden braucht, dass zu der langen Lebensdauer der Form *Verg-* die Zähigkeit der Vulgärsprache, in der uns auch ein *verga* oder *vergo* nicht überraschen würde*), mitgewirkt haben könne. Denn so hat man sich diese Erscheinungen zurechtzulegen und in ihr richtiges Verhältniss zu einander zu setzen, aber nicht so wie es z. B. von F. Conrads in 'Quaestiones Virgilianae' (Treviris 1863) p. III oder von Schuchardt 'Vocalismus' u. s. w. II p. 58, oder kürzlich von H. Hagen in Fleckeisen's Jahrb. f. Phil. Bd. 95 (1867) p. 608 mit unklarer Vermischung der Zeiten und der wirkenden Sprachkräfte geschehen ist. — Ob übrigens Priscian die ältere Form *Vergilius* gar nicht mehr kannte, oder nur der Kürze wegen sogleich die zu seiner Zeit übliche *Virgilius* setzte, bleibt sich für unsern Zweck gleich. Ist das erstere an sich nicht sehr glaublich, so führt er doch allerdings im ersten Buche gerade die Lautveränderung von *e* in *i*, zu der *verga virga* gehört, gar nicht mit auf. In beiden Fällen, sieht man, schliesst sein *Virgilius* keine Verwerfung der andern Form ein. — Also: für heutiges Latein *Vergilius*, nicht *Virgilius*. Aber darum auch sofort im Deutschen *Vergil* und nicht mehr *Virgil*? Was würden wohl unsere westlichen Nachbarn für ein Gesicht dazu machen, wenn ihnen zugemuthet würde auf einmal *Aristotèle* statt des gewohnten *Aristote* zu schreiben? oder *Galène* statt ihres (noch dazu so irrationellen) *Galien*? Und

*) Wie denn in der That dahin gehören wird das UERGULTA des Mediceus in Aen. XII, 522: ähnlich dem VERBIVS für *Virbius* im Romanus ebend. VII, 762.

wir hätten nicht das Recht, das durchaus volksthümlich gewordene festzuhalten in *Virgil*? oder in *Genitiv*, in *Jupiter*, in *Scene* u. s. w., und müssten uns, der wissenschaftlichen Erkenntniss zu Liebe, dass es allerdings im Latein *genetivus*, *Iuppiter*, *scaena* hiess, auch im Deutschen die pretiösen Schreibungen *Genetiv*, *Juppiter*, *Scäne* und *scänisch* aufzwingen? dürften am Ende nicht einmal mehr *Homer* und *Horaz* sagen statt *Homeros* und *Horatius*? sollten wohl gar auf *Rom* und *Florenz* und *Neapel* verzichten zu Gunsten der unzweifelhaft alten und ächten Formen *Roma*, *Florentia*, *Neapolis*? Möge doch nicht deutscher Pedantismus einen Schatten auf deutsche Wissenschaft werfen, der gegen diese selbst den Spott des weitern Kreises der Gebildeten herausfordern muss!

REGISTER.*)

I. Namen- und Sachregister.

*) Alle durch Cursivdruck und vorangestelltes *P.* unterschiedenen Ziffern beziehen sich auf die Parerga Plautina.

II. Sprachlich-metrisches Register.

III. Stellenregister.

Von Druckfehlern ist dem Verfasser bemerklich geworden:

p. 34,	10 v. u.	brauchbaren st. brauchbare
64,	9 u. 10	ich — sdiente st. sich — diente
90,	6 v. o.	151 st. 1511
189,	2 v. u.	haben st. hat
226,	9 v. u.	(am Rande) 544 st. 150
243,	12 v. o.	64 st. 69
307,	10 v. u.	ältesten st. ältern
408,	4 v. o.	inaudita st. inauditae
419,	2 v. u.	*pro* st. pro
438,	6 v. u.	[**) st. **) [
619,	3 v. o.	**) st. *)
619,	4 v. o.	*pérfrigėfaci* st. *pérfrigėfacit*
621,	9 v. u.	úmida st. úmide
629,	4 v. u.	icherheit st. Sicherheit
642,	7 v. u.	DEDIT] st. [DEDIT
648,	2 v. u.	449 st. 1149
707,	4 v. o.	36 st. 30

BIBLIOTHECA GRAECA

VIRORUM DOCTORUM OPERA

RECOGNITA ET COMMENTARIIS INSTRUCTA

CURANTIBUS

FR. JACOBS ET **VAL. CH. FR. ROST.**

LIPSIAE IN AEDIBUS B. G. TEUBNERI.

Bedeutend ermässigte Preise.

Erschienen sind bis jetzt:

Aeschinis oratio in Ctesiphontem, notis instr. *I. H. Bremi.* 8. mai. 1826.	—	7½
Aeschyli Choephorae, illustr. *R. H. Klausen.* 8. mai. 1835	—	22½
—— Agamemno, illustr. *R. H. Klausen.* Ed. II. ed. *R. Enger.* 8. mai. 1863.	1	7½
Anacreontis carmina, **Sapphus** et **Erinnae** fragmenta, annotatt. illustr. *E. A. Moebius.* 8. mai. 1826	—	6
Aristophanis Nubes. Ed. illustr. praef. est *W. S. Teuffel.* Ed. II. 8. mai. 1863.	—	12
Delectus epigrammatum Graecorum, novo ordine conc. et comment. instr. *Fr. Jacobs.* 8. mai. 1826.	—	18
Demosthenis conciones, rec. et explic. *H. Sauppe.* Sect. I. (cont. Philipp. I. et Olynthiacae I—III.) Ed. II. 8. mai. 1845	—	10
Euripidis tragoediae, ed. *Pflugk* et *Klotz.* Vol. I, II et III. Sect. I—III.	4	27
Einzeln:		
—— Medea. Ed. III.	—	15
—— Hecuba. Ed. II.	—	12
—— Andromacha. Ed. II.	—	12
—— Heraclidae. Ed. II.	—	12
—— Helena. Ed. II.	—	12
—— Alcestis. Ed. II.	—	12
—— Hercules furens	—	18
—— Phoenissae	—	18
—— Orestes	—	12
—— Iphigenia Taurica	—	12
—— Iphigenia quae est Aulide	—	12
Hesiodi carmina, recens. et illustr. *C. Goettling.* Ed. II. 8. mai. 1843.	1	—
Einzeln:		
—— Theogonia	—	7½
—— Scutum Herculis	—	5
—— Opera et dies	—	10
—— Homeri certamen, fragmenta et vita Hesiodi	—	15
Homeri Ilias, varietat. lect. adi. *Spitzner.* Sect. I—IV. 8. mai. 1832—36.	1	15
Einzeln:		
—— Sect. I. lib. 1—6	—	9
—— Sect. II. lib. 7—12	—	9
—— Sect. III. lib. 13—18	—	13½
—— Sect. IV. lib. 19—24	—	13½
Die einzige Ausgabe der Ilias, welche den kritischen Apparat vollständig enthält.		
Lysiae et **Aeschinis** orationes selectae, ed. *I. H. Bremi.* 8. mai. 1826.	—	15
Lysiae orationes selectae, ed. *I. H. Bremi.* 8. mai. 1826	—	9
Pindari carmina cum deperditarum fragm., variet. lect. adi. et comment. illustr. *L. Dissen.* Ed. II. cur. *Schneidewin.* Vol. I. 1843. .	1	9
—— Vol. II. Sect. I. II. (Comment. in Olymp. et Pyth.) 1846. 47. (à 15 Ngr.)	1	—
Platonis opera omnia, recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit *G. Stallbaum.* X voll. (21 Sectiones). 8. mai. 1836—61. compl.	21	15
Einzeln:		
—— Apologia Socratis et Crito. Ed. IV. 1858	—	24

	Thlr.	Ngr.
Platonis opera omnia ed. *G. Stallbaum.*		
—— Phaedo. Ed. IIII. 1866	—	27
—— Symposium c. ind. Ed. III. 1852	—	$22\frac{1}{2}$
—— Gorgias. Ed. III. 1861	—	24
—— Protagoras c. ind. Ed. III. ed. *Kroschel.* 1865	—	18
—— Politia sive de republica libri decem. 2 Voll. Ed. II.	2	15
Einzeln:		
—— —— Vol. I. Lib. I—V. 1858	1	12
—— —— Vol. II. Lib. VI—X. 1859	1	3
—— Phaedrus. Ed. II. 1857	—	24
—— Menexenus, Lysis, Hippias uterque, Io. Ed. II. 1857	—	27
—— Laches, Charmides, Alcibiades I. II. Ed. II. 1857	—	27
—— Cratylus cum ind. 1835	—	27
—— Euthydemus. 1836	—	21
—— Meno et Euthyphro itemque incerti scriptoris Theages, Erastae et Hipparchus. 1836	1	12
—— Timaeus et Critias. 1838	1	24
—— Theaetetus. 1839.	1	12
—— Sophista. 1840	—	27
—— Politicus et incerti auctoris Minos. 1841	—	27
—— Philebus. 1842	—	27
—— Leges. Vol. I. Lib. I—IV. 1858	1	6
—— —— Vol. II. Lib. V—VIII. 1859	1	6
—— —— Vol. III. Lib. IX—XII. et Epinomis. 1860	1	6
Sophoclis tragoediae, rec. et explan. *E. Wunderus.* 2 Voll. 8. mai. 1847—57	3	—
Einzeln:		
—— Philoctetes. Ed. III.	—	12
—— Oedipus tyrannus. Ed. IV.	—	12
—— Oedipus Coloneus. Ed. III.	—	18
—— Antigona. Ed. IV.	—	12
—— Electra. Ed. III.	—	12
—— Aiax. Ed. III.	—	12
—— Trachiniae. Ed. II.	—	12
Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII, explan. *E. F. Poppo.* 4 Voll. 8. mai. 1843—1866	4	—
Einzeln:		
—— Lib. I. Ed. II.	1	—
—— Lib. II. Ed. II.	—	$22\frac{1}{2}$
—— Lib. III.	—	18
—— Lib. IV.	—	15
—— Lib. V.	—	15
—— Lib. VI.	—	18
—— Lib. VII.	—	15
—— Lib. VIII.	—	15
—— Indices et de historia Thucydidea commentatio	—	20
Xenophontis Cyropaedia, comment. instr. *F. A. Bornemann.* 8. mai. 1838.	—	15
—— Memorabilia (Commentarii), illustr. *R. Kühner.* 8. mai. 1858. Ed. II.	—	27
—— Anabasis (expeditio Cyri min.), illustr. *R. Kühner.* 1852	1	6
Einzeln à 18 Ngr.:		
Sect. I. Lib. I—IV.		
„ II. „ V—VIII		
—— Oeconomicus, rec. et explan. *L. Breitenbach.* 8. mai. 1841	—	15
—— Agesilaus ex ead. recens. 8. mai. 1843	—	12
—— Hiero ex ead. rec. 8. mai. 1844	—	7
—— Hellenica, Sect. I. (lib. I. II.), ex ead. rec. 8. mai. 1853	—	12
—— —— Sect. II. (lib. III—VII.), ex ead. rec. 8. mai. 1863	1	18

Unter der Presse befinden sich:

Pindari carmina edd. *L. Dissen* et *F. W. Schneidewin.* Sect. II. Fasc. III.: Commentarius in Carmina Nemea et Isthmia nec non in fragmenta ab *E. de Leutsch* confectus.